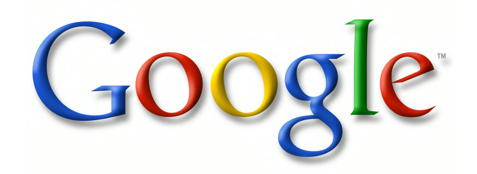





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

1. Januar 1917

Neujahrsgruß für Deutschlands Goldschmiede.

Die Glocken eines neuen Jahres mahnen uns, wieder zurückzublicken auf alles das, was wir im Laufe des vergangenen Jahres erstrebt und erreicht haben. Aus der Geschichte der Völker ragen immer majestätisch Gipfelpunkte hervor, die unvergeßlich für die Entwickelung der Menschheit sind. Solche Gipfelpunkte waren die glorreiche Hermannsschlacht im Teutoburger Walde, die Roms Herrschaft vernichtete. Dann die gewaltigen Kriegstaten Karls des Großen, der 30jährige Krieg mit seinem furchtbaren Völkerringen, die Schlachten von Roßbach und Zorndorf, und schließlich das Jahrhundert, das von Trafalgar und Austerlitz über Leipzig und Waterloo nach Sedan führte! Aber der gewaltigste Gipfelpunkt, auf dem je das Auge der Welt geruht hat, ist der gegenwärtige Weltkrieg, der uns noch heute mit allen seinen Schrecken, aber auch seinen Wundern an Tatkraft und Heldengröße umfängt. Wir dürfen sagen, daß wir in einer großen Zeit leben! Aber wir müssen uns dabei auch immer wieder von neuem fragen: „Sind wir dieser großen Zeit auch würdig?" Wir glauben, diese Frage ohne Ruhmredigkeiten und mit reinem, gutem Gewissen bejahen zu können. Wenn wir einen Rückblick auf das verflossene Jahr halten, so dürfen wir wohl bekennen, daß die Begeisterung, die uns alle in diesem neuen Befreiungskriege ergriffen hat, kein flüchtiger Rausch war, sondern nachhaltig blieb, und auch nachhaltig für alle Zukunft sein wird. „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!", sang einst Theodor Körner in dem großen Befreiungskriege, der schon vor 1813 einsetzte, und dieses Wort galt auch für unser Volk seit Anbeginn des gewaltigen Völkerkampfes, in dem wir uns heute noch bewegen. Wir haben gerade im verflossenen Jahre mehr erreicht, als wir selbst je für möglich gehalten hätten. Unerschüttert steht noch Deutschlands Heer als treue Wacht im Osten und Westen, und unsere tapferen Feldgrauen, unter denen sich ja auch so viele unserer Fachgenossen befinden, tragen die schwersten Lasten mit unvergleichlichem Heldentum. Warum? Weil sie wohl wissen, daß dieser erbitterte Kampf ein Kampf um Deutschlands Ehre, um unseres Vaterlandes Ansehen, ja, um mit Hamlet zu sagen, um „Sein oder Nichtsein" ist. □

Und wir in der Heimat standen alle mit ihnen auf dem gleichen Niveau edler Hingabe für unser Vaterland. Wir dürfen auch als Daheimgebliebene für uns mit Recht in Anspruch nehmen, daß wir durch gewaltige, wirtschaftliche Organisationen, auch in unserem deutschen Handwerk, dem es jetzt freilich hie und da am goldenen Boden fehlt, dazu beigetragen haben, Deutschland in diesem Kampfe im Sattel zu halten. Es ist ein wahres Wort, das ein Philosoph gesprochen hat: „Hoch über aller Begeisterung, wie über allem Genie, steht doch die Gesinnung!", und diese erhebende Gesinnung hat unser Volk in vollem Maße an den Tag gelegt. Sie hat sich auch im Kreise der deutschen Goldschmiede fruchtbringend betätigt. Darum dürfen wir mit froher Zuversicht in das neue Jahr hineinschreiten. Wir hatten es uns wohl so schön gedacht, das es ein „Friedensjahr", das erste Friedensjahr nach langen Kriegsmonden werden sollte. Wir haben den Völkern der Erde, die wider uns auszogen, um uns zu vernichten, die Bruderhand zur Versöhnung hingestreckt. Noch aber scheint nicht die Zeit gekommen zu sein, in der eine solche Tat der Nächstenliebe Aussicht hat, auch Gegenliebe zu finden. Dann werden wir auch im neuen Jahre ungebeugt, mit frischer Heldenkraft vorwärts schreiten, denn „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst aber nichts in der Welt!", wie einst unser großer Kanzler uns aus der Seele gesprochen hat. Mann für Mann werden wir für die Befreiung unseres Vaterlandes im neuen Jahre auf Posten stehen und ein Heimatheer zur Verfügung halten, das durch seine treue Arbeit hinter der Front zu neuen Taten begeistern will und wird. Handel und Industrie, Kunst und Gewerbefleiß haben im verflossenen Jahre nicht minder bei uns zu leiden gehabt, als in den übrigen Staaten der ganzen Kulturwelt. Aber wir haben nach Kräften „durchgehalten", und die Vernichtung der deutschen Arbeit ist den Feinden deutscher Kultur nicht gelungen. Auch in Zukunft wird sie nicht erreicht werden. Wir sind in unserer geistigen Kraft zu gefestigt, mit unserer Hände Arbeit zu stark geworden! Wir haben Sorgen und Schmerzen, bittere Trauer um unsere geliebten deutschen Brüder, die draußen auf dem Felde der Ehre fielen, heroisch überwunden. Wir werden aber auch in Zukunft, was uns das neue Jahr auch bringen mag, gefaßt sein und mit eisernem Gottvertrauen in Vaterlandsliebe durchhalten! In diesem Zeichen rufen wir Deutschlands Goldschmieden ein herzliches Glückauf zu! □

Was uns vor dem Kriege oft zu unserem Nachteil angehangen hat, Leichtlebigkeit, Neigung zum Genuß, Scheu vor persönlichen Opfern, kleinlicher Parteistreit, kalter Egoismus und andere Untugenden mehr, wir haben es in dieser schweren Zeit glücklich überwunden. Auch das neue Jahr wird uns in unserer Hilfsbereitschaft großzügig

finden. Ein alter Wappenspruch lautet: „Ich dien'.“ In ihm ist der tiefste Gedanke aller Sittlichkeit zum Ausdruck gekommen. Dienen müssen wir alle, wenn wir die Stellung ausfüllen wollen, auf die uns der Lenker aller Dinge gewiesen hat. Wer an dem Glauben festhält, daß jedes Menschenleben einen bestimmten Zweck hat, der darf nicht dabei Beruhigung finden, daß dieses Leben mit dem Zeiger an der Uhr sich einfach abwickelt, Stunde um Stunde, Tag um Tag, bis es zu Ende ist, sondern er muß sich stündlich vor Augen halten, daß er für einen bestimmten Zweck wirken und schaffen muß. Der große Zweck für unser Leben im neuen Jahre ist die gänzliche, glückliche Errettung und Erhebung unseres Volkes aus diesem furchtbaren Weltkriege, der es erdrosseln sollte. Wir hoffen in Gottes Schutz im neuen Jahre uns einen siegreichen Frieden zu erstreiten und dann mit neuer deutscher Kraft der deutschen Arbeit zu neuen Siegen zu verhelfen! Wir müssen aber, bis dieser Zweck erreicht ist, alle unsere Pflicht tun, und des schönen Bismarckwortes gedenken: „Wir sind nicht dazu da, nur das Leben zu genießen, sondern unsere Schuldigkeit zu tun!“

Das sei unser Geleitwort ins neue Jahr!

Die Gründung der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes Deutschlands

ist am Sonnabend, den 16. Dezember 1916, unter Beteiligung und einmütiger Zustimmung bekannter und hervorragender Fachmänner aller drei Gewerbe in Leipzig erfolgt. Sobald die noch laufenden organisatorischen Arbeiten beendet sein werden, tritt die Beratungsstelle mit ihrem Arbeitsplane in die Öffentlichkeit, indem sie die Vorarbeiten der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung und die persönlichen des Herrn Diebener, Herausgeber der Fachzeitschriften „Uhrmacher-Woche“, „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ und „Deutsche Graveur-Zeitung und Stempelzeitung“, für sich verwertet. ▫

Die Besprechungen, welche Letztgenannter mit den in Betracht kommenden Ämtern in Berlin gehabt hat, und die dem Zwecke dienten, Klarheit zu schaffen über die Art, in welcher die Zivildienstpflicht seitens der Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure ausgeübt werden könnte, sodaß diese einerseits ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber in völligem Umfange zu erfüllen imstande sind, andererseits aber auch noch vermögen, ihre Geschäfte zu beobachten und vor allen Dingen dem fachlichen Nachwuchs die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen, haben bei den an dem Ziele, der Zivildienstpflicht für unsere Berufsgenossen die Härte zu nehmen, arbeitenden Männern, den Entschluß zur Gründung der Beratungsstelle gezeitigt.

Zur Zeit sind die Kriegsämter noch in voller Organisation begriffen, und es lassen sich Maßnahmen von ihnen in den nächsten Wochen nicht erwarten. Sobald erstere aber beendet ist, wird auch, soweit das Gesetz es zuläßt, mit eisernen Händen eingegriffen werden, um dessen Zweck zu erfüllen. Es ist die Mitarbeit einer zentralen Stelle aus den Kreisen der Gewerbe, die sich dem Hilfsdienst als solche widmen können, seitens der Kriegsämter erwünscht. Vor allen Dingen liegt sie im Interesse der Angehörigen jener Gewerbe, da ihr Einfluß allein dahin führen kann, daß die Beschäftigung in dem oben angedeuteten weniger harten Sinne möglich ist. Um die Kräfte, welche sich bisher in den Dienst dieser Sache gestellt haben, zu entlasten, wurde die Absicht, eine breitere Organisation für die Erfüllung dieser selbstverständlichen Pflicht für unsere Fachgenossen zu schaffen verwirklicht. Nachdem die Vorbesprechungen beendet waren, hat die Gründung einer Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten der Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure Deutschlands stattgefunden, und zwar waren aus allen drei Berufen Herren zugegen, die als fachliche Berater bzw. Beisitzer zu wirken bereit sind. ▫

Die entstehenden Kosten übernimmt bis auf weiteres Herr Diebener. Sollten sie sich später irgend wie auf einen Verband oder auf mehrere oder die Werkgenossenschaften abwälzen lassen, so ist das selbstverständlich angenehm; im Nichtfalle würde aber das Opfer, das pekuniär gebracht werden muß, von ihm niemals bereut werden, da es im Dienste des Vaterlandes und des Gewerbes notwendig ist. ▫

Mit den Handwerkskammern ist inzwischen Fühlung genommen worden, ebenso mit dem Kammertag und den einzelnen Innungen, auch die Behörden und Kriegsämter sind von der Gründung unterrichtet und ihre Unterstützung erbeten worden. Es ist dabei die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung der Betriebe in wirtschaftlicher Beziehung und in Hinsicht auf die ungestörte Ausbildung des fachlichen Nachwuchses verwiesen worden, der durchaus gefährdet ist. Sobald die Mission, die erste Verbindung zwischen den Kriegsämtern und den Angehörigen unserer Gewerbe als Produzenten von Kriegsmaterial herbeizuführen, beendet ist, d. h. sobald erreicht ist, daß die Kriegsämter in einer Art mit den Angehörigen unserer Gewerbe verhandeln, die das Bestehen ihrer Geschäfte ermöglicht, ist die Aufgabe der Beratungsstelle im Großen und Ganzen erledigt. Die weitere Arbeit kann alsdann den Innungen und Vereinen, bzw. den zu diesem Zwecke zu gründenden Werkgenossenschaften übertragen werden, und die Beratungsstelle kann sich wieder auflösen, wenn ihr nicht im Laufe der Zeit noch andere nicht minder wichtige Aufgaben erwachsen. ▫

Es ist für ihre Organisation schon ein stattlicher Unterbau geschaffen und auch schon Beträchtliches an Arbeit und Ausgaben geleistet worden, um die Beratungsstelle mit diesem Schritte nunmehr zwischen die Kriegsämter und die Fachgenossen als willkommene und notwendige Vermittler zu stellen. Schon heute läßt sich sagen, daß dieses Beginnen mit einem guten Anfange gesegnet gewesen ist, der auch für das endliche Ziel das Beste verspricht. Es geht uns von der Beratungsstelle folgende Mitteilung zu: ▫

Als fachmännische Beiräte der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes wurden folgende Herren gewählt: Joseph

Babos, Uhrmachermeister, München; Emil Berner, Goldschmied und Fachredakteur, Leipzig; Robert Freygang, Uhrmacher-Obermeister, Leipzig; Otto Groß, Gravieranstaltbesitzer, Leipzig; William Herrmann, in Firma L. Döring, Uhrmachermeister, Leipzig; Arthur Ilschner, Goldschmiedemeister, Leipzig; Willy König, Uhrmacher und Fachredakteur, Halle a. S.; Heinrich Schneider, Hofjuwelier, Leipzig; Felix Steger, Uhrmachermeister, Leipzig; Alfred Weissbeck, Gravieranstaltbesitzer, Leipzig. Der Vorsitz wurde Herrn Wilhelm Diebener, Leipzig, das Sekretariat Herrn Otto Fichte, Leipzig, übertragen. ▫

Von einigen auswärtigen zur Mitgliedschaft eingeladenen Herren ist die zustimmende Antwort in Kürze zu erwarten.

Sämtliche Ämter werden als Ehrenämter geführt. ▫

Bei dem auch bereits für das Heer stark fühlbaren Mangel an Uhrmachern erscheint die Übernahme von Uhren-Reparaturen und die Repassage neuer Uhren für die Angehörigen der Armee, die Herstellung und Reparatur von Brillen, optischen und physikalischen Apparaten, die Reparatur elektrischer und mechanischer Maß- und anderer Instrumente, die sich in Benutzung der Armee und der für den Heeresbedarf tätigen Organisationen und Industrien befinden, als unmittelbare bzw. mittelbare Heeresarbeit. Darüber hinaus kann der Uhrmacher, wenn nötig, in beschränktem Umfange feinmechanische Teilarbeiten, z. B. an Werkzeugen, Lehren, Zündern usw. in eigener Werkstatt zum Vorteile der Menge und Güte der Arbeiten übernehmen.

In ähnlicher Weise kann das Goldschmiede-Gewerbe sein technisches Können und seine reichen maschinellen und handwerksmäßigen Hilfsmittel der Heeresarbeit nutzbar machen, durch Reparatur und Herstellung feiner Metallgegenstände, Ausführung von Gieß-, Treib-, Löt-, Schleif-, Polier- und Vollendungs-Arbeiten an optischen und feinmechanischen, auch chirurgischen und medizinischen Gegenständen. ▫

Das Graveurgewerbe richtet sich zum Teil schon selbst auf Heeres-Arbeit ein, wozu es durch die ihm zur Verfügung stehenden Maschinen besonders geeignet erscheint. Es sind in zwei Städten seitens Angehöriger dieses Gewerbes bereits Werkgenossenschaften gegründet bzw. geplant worden, was als Beweis dafür gelten kann, daß sich dessen Überleitung zur Erzeugung von Heeresbedarf am leichtesten bewerkstelligen lassen wird. ▫

Alle hier genannten Beschäftigungsmöglichkeiten lassen sich wahrscheinlich sofort oder nach erfolgter Einarbeitung im Laufe der Zeit erweitern, wenn uns erst einmal der Bedarf des Heeres in den Gegenständen, die in den Beschäftigungsbereich unserer Gewerbe fallen, bekannt ist.

Die praktische Indienststellung letzterer müßte durch Werkgenossenschaften erfolgen, deren Gründung wir im Bedarfsfalle anregen und betreiben werden. Nur durch solche kann einerseits die leichteste Handhabung erreicht und das Bestmöglichste herausgeholt und andererseits die wirtschaftliche und gewerbliche Selbständigkeit der Gewerbetreibenden geschont und erhalten werden. ▫

Kleine Mühen und Unannehmlichkeiten muß jeder auf sich nehmen, der die großen vermeiden will entgegen seinen Neigungen und Fähigkeiten fern von seinem Betriebe beschäftigt zu werden. Schon beginnt man die Wirkungen des Gesetzes an manchen Stellen zu bemerken. Wir wollen sorgen, daß es unsere Gewerbe nicht unvorbereitet trifft. Die Lage ist ernst, eine Verzögerung und Verzettelung kann nichts nützen, sondern nur Einzelne und die Gesamtheit empfindlich schädigen. Es läßt sich gerade hier Versäumtes und Verfehltes nicht wieder gut machen. ▫

Nachdem die eingeleiteten Verhandlungen mit den Kriegsämtern Klarheit über den Bedarf des Heeres, soweit er von unseren Fachangehörigen gedeckt werden kann, geschaffen haben, wird ein Fragebogen an jeden von ihnen zum Versand gelangen. Der geschehene Versand wird bekannt gemacht werden, damit Fachgenossen, die den Fragebogen versehentlich nicht erhalten haben, sich nachträglich melden können. Es liegt nicht in unserem Interesse, daß diese Fragebogen sorgfältig

Das deutsche Neujahr!

Es brach ein neues Jahr uns an,
Wie Deutschland keines je erlebte,
Seit es zur Sonnenhöhe strebte:
Wir sind mobil jetzt Mann für Mann!
Ist grau das Haar auch auf dem Scheitel
Das Herz schlägt dennoch warm und jung,
Arbeit gibt unsrer Seele Schwung,
Und Ruh'n und Rasten ist jetzt eitel.

Auch in die Werkstatt drang's hinein:
Wer selbst nicht kann die Waffen tragen,
Der soll in diesen schweren Tagen
Ein Held der Heimatsarbeit sein!
Für solchen Dienst muß Jeder taugen,
Du Goldschmied werd' ein Waffenschmied,
Und füge jetzt mit Glied um Glied
Zur ehr'nen Kette, die wir brauchen.

Wir reichten hin die Friedenshand,
Doch Tücke sah darin nur Tücke,
Und nicht die schöne, goldne Brücke,
Die führt in der Versöhnung Land.
Des Geiers wilder Flug verscheuchte
Die Taube, die den Ölzweig bringt,
Das Kampflied noch die Meute singt,
Die dieses Weltkriegs Grau'n erzeugte.

Wohlan, wir halten weiter Stand,
Uns ruft in dunkler Glockenkammer
Im neuen Jahr der Eisenhammer
Zu neuer Tat für's Vaterland!
Wir woll'n das Heil den Völkern bringen,
Und über Nacht und Not und Tod
Soll doch ein deutsches Morgenrot
Die Welt mit seinem Strahl durchdringen.

Dann steigt ein Völkerfrühling auf,
Wenn wir zum Frieden erst gelangen,
Dann soll Geschmeide um uns prangen,
Wenn Liebe nahm den Siegeslauf.
Dann woll'n wir Gold in Freude schmieden
Dann ist mit selger Blütenpracht
Der Völkerfrühling neu erwacht,
O neues Jahr, bring' uns den Frieden!

Hermann Pilz.

und schnell ausgefüllt und zurückgesandt werden, sondern in dem jener, deren Schutz wir mit der Begründung der Beratungsstelle übernommen haben. Es erübrigen sich deshalb weitere empfehlende Worte.

Wir begrüßen bereits bestehende oder in der Gründung begriffene, diesem Zwecke gewidmete werkgenossenschaftliche Organisationen. Wenn sie unsere Hilfe nicht zu gebrauchen glauben, ist es uns angenehm, denn die Last der Arbeit, die wir auf uns genommen haben, wird enorm sein. ▫

Jenen phlegmatischen Naturen, die glauben die Sache erst an sich herankommen lassen zu können, in der Meinung, daß alle diese Anstrengungen nicht notwendig sein werden, möchten wir heute schon zu bedenken geben, daß es politisch durchaus nicht so aussieht, als könne in Zukunft das Vaterland auf die Dienste auch nur eines Armes und Hirnes verzichten. ▫

Niemand würde indessen froher sein als wir, wenn wir nicht wie wir erwarten in Anspruch genommen werden. Einmal weil es den Frieden bedeuten würde, dann auch, weil wir uns umso intensiver Arbeiten im eigenen Interesse widmen könnten. Was bis dahin geleistet wurde, wird gern getan sein in dem Bewußtsein, den Angehörigen der Gewerbe, denen wir dienen, die Härte des Gesetzes mildernde Vermittler gewesen zu sein. Den zu erwartenden furchtbaren Stoß, der ohne entsprechende Vorsorge jeden Einzelnen treffen kann, wollen wir in viele kleine Stöße abmindern, ohne den Effekt desselben für die Schlagfähigkeit unseres Heeres zu verkleinern, im Gegenteil um ihn zu vergrößern. Wir rechnen auf die freudige Mitarbeit aller Fachgenossen.

Leipzig, Talstraße 2.
den 21. Dezember 1916.

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.*

Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Fehler bei Emaillierarbeiten und Winke zur ihrer Verhütung.

(Schluß)

Schwieriger ist es dagegen bei hellen durchsichtigen Flüssen. Der Erfolg solcher Lötungen liegt jedoch einzig und allein bei dem betreffenden Lot, wie ja dasselbe bezüglich seiner Zusammensetzung überhaupt nirgends von größerer Wichtigkeit ist als bei Emailmontierungen. Sein Schmelzpunkt muß sehr nahe bei dem des zu lötenden Metalles liegen, es muß glatt- und darf nicht nachfließen. Selten sind unsere gewöhnlichen Gold- und Silberlote für Emailarbeiten brauchbar. Man richte sich deshalb mit dem Lot stets nach dem Schmelzpunkt der betreffenden Emaille. Einige erprobte Lote seien hier angeführt. ▫

Für Silber: 250 Teile Feinsilber
200 Teile Messing
50 Teile Kadmium

oder: 8 Teile Feinsilber
3 Teile Messing.

Für Gold: 585 Teile Feingold
115 Teile Feinsilber
186 Teile Kupfer
116 Teile Kadmium

oder: 37 Teile Feingold
9 Teile Feinsilber.

Die mit Kadmium legierten Lote sind allen anderen vorzuziehen, da sie die schwerflüssige Legierung bedeutend leichtflüssiger machen und das Glattfließen fördern. Überschüssiges Lot ist stets sorgfältig zu entfernen. Bei Gegenständen, die mit undurchsichtigem Email überzogen werden sollen, wird der Grund vor dem Emaillieren durch Schaben von allem Sud befreit; das ist namentlich beim Silber sehr gründlich vorzunehmen, da etwa vorhandenes Oxyd die Farbe der Emaille stark beeinflußt. Die Sachen werden vor dem Emaillieren geglüht und nicht abgekocht. Anders müssen die Vorarbeiten für durchsichtige Emaille ausgeführt werden. Bei graviertem oder guillochiertem Grund ist sorgfältigste Entfettung mit Kalilauge oder Weingeist ohne Glühen und Abkochen erforderlich. Die Gegenstände werden vorher mit Pariser Rot tadellos gebürstet. Sehr empfindlich ist im Gegensatz zu dunkeln Farben eine opalisierende, weiße, durchsichtige Emaille auf Silber. Zu erreichen ist sie einwandfrei nur dann, wenn die Arbeit sofort mit dem zweiten oder dritten Feuer glückt. Jedes weitere Passieren nimmt der Emaille ihre Schönheit, macht sie trübe und milchig. Gerade bei weißem durchsichtigem Schmelz spielt die gewissenhafteste Vorbehandlung des Grundes, zusammen mit peinlichster Sauberkeit aller Materialien und Geräte, eine große Rolle. Daß man zum Emaillieren nur destilliertes Wasser benutzen soll, bedarf wohl keiner näheren Erwähnung. Poren, die sich nach dem Abschleifen der Oberfläche in der Emaille zeigen, rühren fast immer von Unreinigkeiten im Wasser oder in der Emaille her. Auch die richtige Feinheit der zerriebenen Masse ist dabei nicht ohne Einfluß. Während einige Flüsse zur Porenbildung neigen, wenn sie zu fein gerieben sind, tun andere dieses bei zu grober Form. Poröse Flächen kann man oft dadurch retten, daß man sie mit Fondant überzieht, dem farblosen Schmelz, den man zum Decken von Malereien benutzt. Fondant will ganz außerordentlich vorsichtig behandelt sein. Absoluter Staubschutz ist dabei die Hauptsache. Niemals soll man ihn in frischgeriebenem Zustande benutzen, sondern erst nachdem man ihn 24 Stunden unter Wasser hat stehen lassen. ▫

Ist ein Stück mißlungen und entschließt man sich zum Entfernen des Überzuges mittels Flußsäure, so bedarf das ausgefressene Objekt vor dem Wiederemaillieren einer eingehenden Vorbereitung Da die Säure das Metall in gewissem Grade durchtränkt, ist längeres Auskochen in leichter Kalilauge und, bei gravierten Sachen, tüchtiges Bürsten mit Pariser Rot sowie darauffolgende Entfettung nötig. Ist der Grund glatt, so schabt man ihn am besten frisch auf. Die meisten für Silber bestimmten neueren Arten lichter Emaille wirken am schönsten auf Legierungen von ^{930} — $^{960}/_{1000}$. Für durchsichtiges Weiß ist jedoch zu große Feinheit der Legierung schädlich, ^{900} — $^{930}/_{1000}$ am geeignetsten. ▫

Ein Kapitel für sich bildet das Vergolden emaillierter Gegenstände. Von jeher war es eine Quelle des Ärgers, und selbst dem geschicktesten Fachmann wird es ab und zu passieren, daß Stücke ausspringen. Schon die einfache

Tatsache, daß der galvanische Strom beim Durchgang durch die mit Email überzogenen Objekte in diesen beiden engverbundenen Stoffen, dem Metall und dem Schmelz, verschiedene Wirkungen auslöst, weist auf die Grundsätze hin, unter denen das Vergolden zu geschehen hat. Sie seien hier in kurzen Sätzen erläutert: Stark goldhaltiges frisches Bad, nur für Emailzwecke bestimmt. Angesetzt mit Cyankali oder gelbem Blutlaugensalz. Schwacher Strom von kurzer Wirkungsdauer; höchstens 4 Volt stark. Vermeiden von Überschuß an Cyankali. Genügend große, der zu vergoldenden Fläche angepaßte Anode. Temperatur des Bades zwischen 50 und 60° Celsius. Für primitive Verhältnisse und kleinste Stücke bietet auch das Kontaktverfahren mit Zink- oder Aluminiumstiften Erfolg. □

Bei der Beobachtung aller dieser, für die Emailliertechnik grundlegenden Punkte, wird auch der weniger erfahrene Fachmann keine groben Fehlgriffe tun, und wenn ihm erst nach und nach die alles bedeutende Erfahrung zur Hilfe kommt, wird er erkennen, daß auch die Emaillierkunst mit ihren vielen Klippen und Gefahren keine unüberwindbaren Hindernisse bietet.

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Wilhelm Keinarth, Ritter des Eisernen Kreuzes und Inhaber der Badischen Verdienstmedaille, langjähriger Kaufmann im Hause Gebrüder Ripp, Ringfabrik in Pforzheim, fiel für das Vaterland. □

Ernst Schönfeld, Juwelier aus Berlin, starb für das Vaterland im 42. Lebensjahre. □

Hans Asche, Sohn des Juweliers Eduard Asche in Koburg, erlitt am 28. November den Heldentod. □

Gerhard Niessing, Mitinhaber der Firma Gebr. Niessing, Bijouteriefabrik, Vreden i. W. ist auf dem Felde der Ehre gefallen. □

Heinrich Völkering, Goldarbeiter, und □

Albert Madronitsch, Fasser, beide im Hause Gebr. Niessing, Bijouteriefabrik, Vreden i. W. fielen auf dem Felde der Ehre. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Der Goldmangel in England.

In der englischen Fachzeitschrift: „The Jeweller and Metalworker“ finden wir folgenden Schmerzensschrei aus Birmingham, den wir unseren Lesern mitteilen, damit sie sehen, daß das reiche und stolze England, dem die ganze Welt mit ihren Goldschätzen zur Verfügung steht, an diesem Metall empfindlichen Mangel leidet, ebenso wie es mit Lebensmittelnöten zu kämpfen hat, während wir in Rumänien die Getreidevorräte erbeutet haben, die John Bull bereits bezahlt hatte. □

Tagtäglich — so heißt es in dem Bericht — wird die strenge Zurückhaltung des Goldes durch die Bank von England für die Schmuckwaren-Industrie fühlbarer und diejenigen, die nicht über etwas Vorrat verfügen können, befinden sich in einer schlimmen Lage mit der Goldversorgung für ihre Werkstätten. Eine ganze Anzahl lebt tatsächlich von den Gekrätzen, das kann aber nicht lange dauern und die Lage wird drohend. Man muß mit wenig Gold möglichst lange auskommen, und die Anfertigung massiver Waren ist zu Ende. □

Durch den Goldmangel ist die Fabrikation bei vielen Häusern bedeutend eingeschränkt. Die Fabrikanten von leichter Ware sind immer noch etwas besser daran als die Erzeuger von Ketten und ähnlichen Artikeln, denn man hat sich aus den Schmelzen immer noch ein bißchen Edelmetall verschaffen können, aber eine Anzahl von Kettenfabrikanten kann ihr Personal nicht mehr voll beschäftigen. Es ist sehr schmerzlich, wenn man die Arbeitszeit aus Mangel an Aufträgen einschränken muß, aber noch schmerzlicher, wenn man reichlich vorhandene Aufträge aus Mangel an Gold nicht erledigen kann.

Eine Abordnung der Londoner und Birminghamer Fabrikanten-Vereinigungen ist im Handelsministerium und bei der Bank von England vorstellig geworden, aber einen Erfolg hat sie bis jetzt nicht erreicht. Man hofft jedoch, daß die Behörden den ihnen vorgetragenen Klagen Gehör schenken werden, und daß wenigstens etwas in der Sache getan werden wird.

Die Schuld an diesem Zustande schiebt man den Fabrikanten zu, die so wenig patriotisch gesinnt waren, daß sie im Umlauf befindliche Sovereigns einschmolzen und von der Bank von England Goldstücke gegen Banknoten verlangten. Um diesem Übelstand zu steuern, ist von der Regierung bereits verordnet worden, daß niemand Goldmünzen einschmelzen oder anders als Zahlmittel verwenden darf, und daß Zuwiderhandelnde streng bestraft werden. □

Mit diesem Damoklesschwert über ihrem Haupte werden die wenigen Glücklichen, die noch Sovereigns besitzen, es nicht wagen, sie einzuschmelzen. Sie mögen sich eingebildet haben, daß $22^1/_2$ Schilling für einen Sovereign ein billiger Preis ist, aber es hat unter diesen Umständen keinen Zweck, dem Fabrikanten Goldmünzen einzuschicken, damit er daraus Trauringe anfertige. Dagegen sind Sendungen von alten Schmucksachen sehr willkommen.

Die Ladengoldschmiede Englands haben jedenfalls noch zahlreiche unverkäufliche Gold-Schmucksachen am Lager, warum verwendet man nicht diese, um der Goldnot abzuhelfen? Wenige von diesen haben jetzt noch mehr als den Schmelzwert. Diese Goldschmiede haben nun Gelegen-



heit, ihre Ladenhüter zu verwerten und dafür Gegenstände zu bekommen, die sie verkaufen können, und zu gleicher Zeit ermöglichen sie dem Fabrikanten die Weiterarbeit.

Man schreibt und spricht jetzt viel vom Schutzzoll, und sogar die Arbeiterpartei erkennt dessen Notwendigkeit an. Man muß sich wundern, daß man dies noch nicht früher erkannt hat; aber diese plötzliche Schwärmerei für den Schutzzoll scheint nicht sehr aufrichtig zu sein. Bei der Einführung von Schutzzöllen nach dem Kriege muß man vorsorgen, daß daraus den Arbeitern und Fabrikanten keine unberechtigten Vorteile erwachsen; die Erhöhung der Löhne wird die Ware ohnehin erheblich verteuern.

Die Verordnung der Regierung gegen das Einschmelzen von Goldmünzen ruft eine ähnliche Maßnahme der Vereinigten Staaten von Nordamerika vor ungefähr vierzig Jahren ins Gedächtnis, als die dortigen Fabrikanten ebenfalls 20 Dollarstücke in Gold zu Fabrikationszwecken einschmolzen. Da diese 22karätig waren, so war es ein leichtes, sie zu 8 und 14 Karat umzulegieren. Die Regierung der Vereinigten Staaten wendete damals ein sehr einfaches Mittel an, um das Einschmelzen der Goldmünzen zu verhindern. Man setzte diesen etwas Iridium zu, dessen Schmelzpunkt ungefähr zwei Mal höher ist als der des Goldes. Wenn nun die Schmuckfabrikanten diese Münzen einschmolzen, blieben ihnen in der Legierung kleine Teilchen ungeschmolzenen Iridiums, die diese zur Verwendung in der Fabrikation ungeeignet machten; und deshalb hörte das Einschmelzen der Goldmünzen in kurzer Zeit auf. □

Wie dürfen Namen und Bilder unserer Heerführer benutzt werden?

Jeder große Krieg erzeugt eine besondere Art Industrie, die sich an die großen Ereignisse desselben anlehnt, eine Kriegsindustrie, die freilich auch oft bittere Geschmacklosigkeiten an den Tag bringt. Namentlich die Bilder unserer Fürstlichkeiten und großen Heerführer zeigen oft eine solche grausige Abweichung von der Natur, daß man sich verwundert fragt, wen dieses Konterfei eigentlich darstellen soll. Es fragt sich nun, wie weit das Recht fremder Personen, zur Benutzung der Namen und Bilder unsrer Fürstlichkeiten und Heerführer, eigentlich geht. Die Frage ist auch für unsere und verwandte Branchen von Interesse, und da neuerdings das Reichsgericht sich mit ihr beschäftigt hat, so wollen wir nicht versäumen, unsre Leser über den Stand der Sache zu unterrichten.

Das Kunstschutzgesetz enthält in § 22 die Vorschrift, daß Bildnisse nur mit der Einwilligung des Abgebildeten verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt werden dürfen. Nach dem Tode des Abgebildeten bedarf es bis zum Ablauf von zehn Jahren der Einwilligung der Angehörigen des Abgebildeten. Angehörige im Sinne dieser Vorschrift sind der überlebende Ehegatte und die Kinder des Abgebildeten, und wenn beide nicht vorhanden, die Eltern. Durch diesen Portraitschutz soll das Recht der Persönlichkeit gewahrt werden, die Freiheit der Person. □

Nun bringt § 23 des Gesetzes Ausnahmen, nach denen unter andrem (1) Bildnisse aus dem Bereiche der Zeitgeschichte ohne die sonst erforderliche Einwilligung verbreitet werden dürfen. Unter dem Begriff der Zeitgeschichte fallen alle Erscheinungen der Gegenwart, die von der öffentlichen Meinung als bedeutsam und der Beachtung wert empfunden werden. Dazu gehören aber in erster Linie die Persönlichkeiten, die sich in hoher sozialer Stellung befinden, also regierende Fürsten, Angehörige regierender Häuser, leitende Staatsmänner, Diplomaten und Feldherrn, Leiter hoher Behörden, oder wissenschaftlicher, künstlerischer und sozialer Anstalten und Korporationen. Aber weiter auch alle Personen, die ihr Wirken in den weiten Kreis der Öffentlichkeit stellen, wie Gelehrte, Dichter, Forscher, Erfinder, Entdeckungsreisende, Großindustrielle und Großkaufleute usw. Es besteht also kein Hindernis, die Bilder bedeutender Heerführer, wie Hindenburg, Mackensen, Prinz Leopold von Bayern, Erzherzog Karl, Ludendorff usw. auf irgend welchen Schmuckstücken, Uhrgehäusen usw., sei es in Gravuren, Emaillierungen und andrer Art wiederzugeben und diese Gegenstände in den Handelsverkehr zu bringen. Wie die Bilder dürfen dabei auch die Namen ihrer Träger frei benutzt werden. □

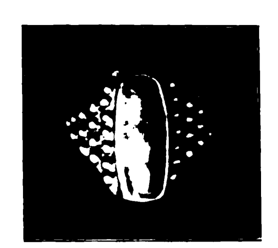
Nun hat sich aber neuerdings auch die Übung herausgebildet, die Bilder und Namen unserer Heerführer zu Warenzeichen zu benutzen, die sich Kaufleute und Gewerbetreibende herstellen lassen. Zur Benutzung als Warenzeichen sind sie aber nicht frei, sondern es ist die Erlaubnis der betreffenden Persönlichkeiten unter allen Umständen vorher einzuholen. Das Reichsgericht hat neuerdings in einer Entscheidung ausgesprochen, daß nur der Namensberechtigte allein über die Benutzung seines Namens verfügen kann, und daß es sein ausschließliches rechtliches Interesse sei, seinen Namen als Warenzeichen benutzen zu lassen oder nicht. Dasselbe gilt von der Verfügung über Bilder zum Zwecke eines Warenzeichens. Man wird dagegen vom Standpunkte des Rechtes nichts einwenden können; die Entscheidung entspricht aber auch sicherlich dem Billigkeitsgefühl. □

Zu den Abbildungen.

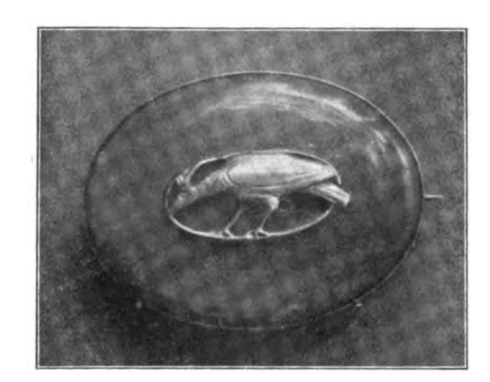
Die Edelschmiedin Frau E. Roth in Berlin ist in der Fachpresse des Edelmetallgewerbes eine Neuerscheinung. Als Schülerin des bekannten Düsseldorfer Goldschmieds Bäumers eignet ihr ein feiner Sinn für gediegene handwerkliche Arbeit. Der Entwurf ist daher wohl abgewogen. Man fühlt, daß zum Beispiel eine Umrahmung eigens für den Stein, den es hervorzuheben gilt, ersonnen ist. Überall werden phrasenhafte Formen vermieden; die Wirkung mit einfachen Mitteln ist erster Grundsatz. Daher wirken die geschaffenen Schmuckstücke wie aus einem Guß heraus; Steine, Perlen oder andere Materialien erhalten demgemäß im Metall ihre natürliche Fortsetzung. Der feine Sinn für das Material läßt dieses allenthalben in seiner Schönheit hervortreten, die Schmuckform ordnet sich geschmackvoll unter. Diese selbst entsteht aus eigenen Studien, weshalb wir da und dort auf völlig neue Motive stoßen. Die große Vorliebe für den Stoff geht manchmal fast zu weit, indem etwa aus einer



Edelschmiedearbeiten von Frau Emmy Roth in Berlin

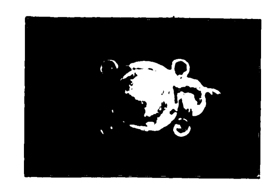


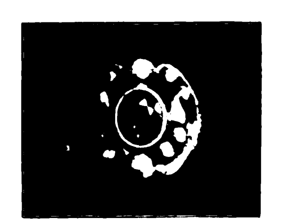






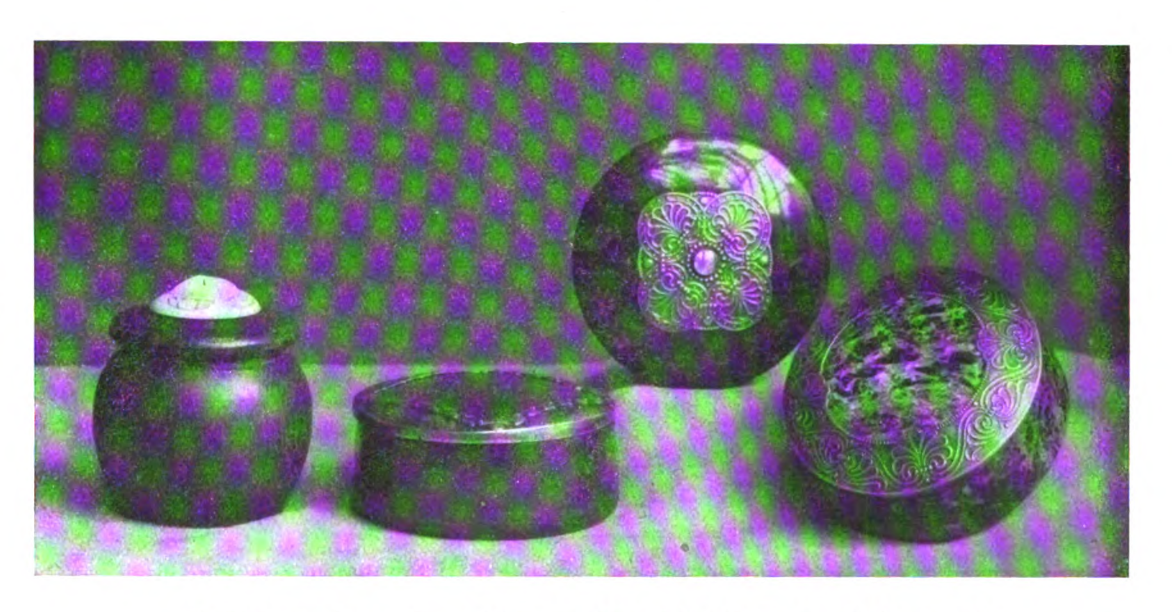






Edelschmiedearbeiten von Frau Emmy Roth in Berlin

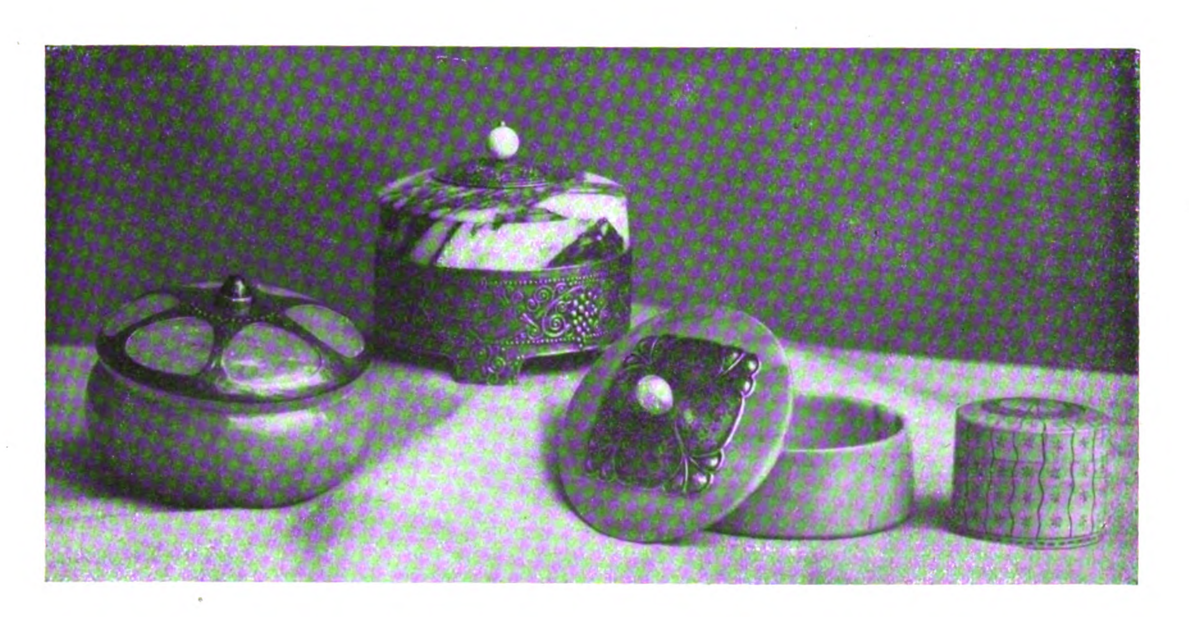




(Die Klischees wurden von „Kunst und Dekoration", Verlag A. Koch, Darmstadt, zur Verfügung gestellt)

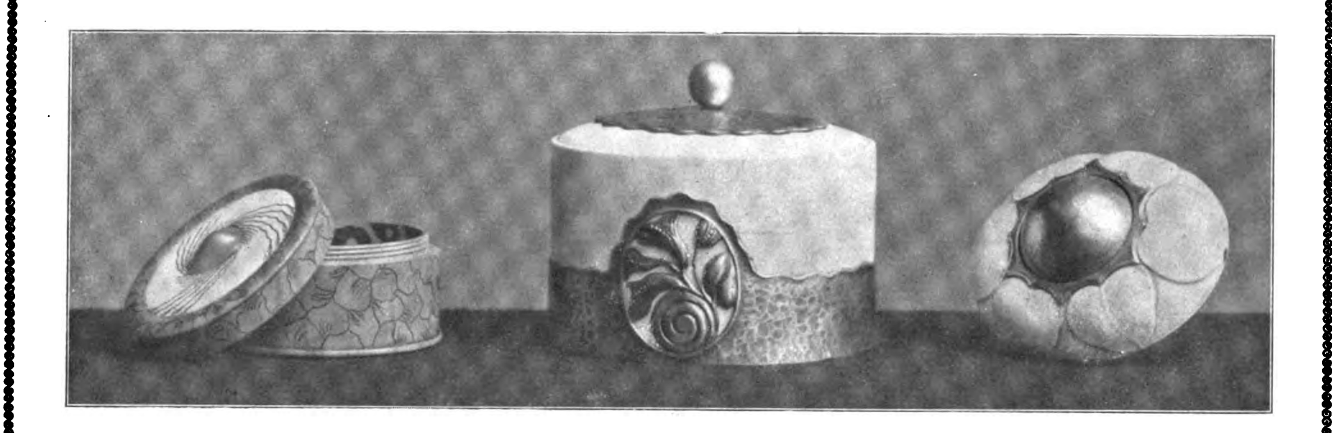
Edelschmiedearbeiten von Frau Emmy Roth in Berlin





(Die Klischees wurden von „Kunst und Dekoration", Verlag A. Koch, Darmstadt, zur Verfügung gestellt)

Edelschmiedearbeiten von Frau Emmy Roth in Berlin





Barockperle ein Vogelmotiv entsteht. Am reifsten für mein Gefühl erscheinen die Ringe in ihrer großen Geschlossenheit, aber auch die ornamentalen Lösungen an den Dosen weisen vornehme Stilisierung auf. Der architektonische Aufbau dieser zierlichen Gegenstände ist abgewogen und von guten Verhältnissen. In der Formgebung und Behandlung des Metalls spricht sich Gefühl für die in ihm wohnenden Eigenschaften aus, in analoger Weise auch die Durcharbeitung des Elfenbeins. Die Arbeiten berechtigen zu der Feststellung, daß wir von der Künstlerin noch manchen neuen Gedanken erwarten dürfen. *Prof. L. S.*

Langfinger und ihre Opfer.

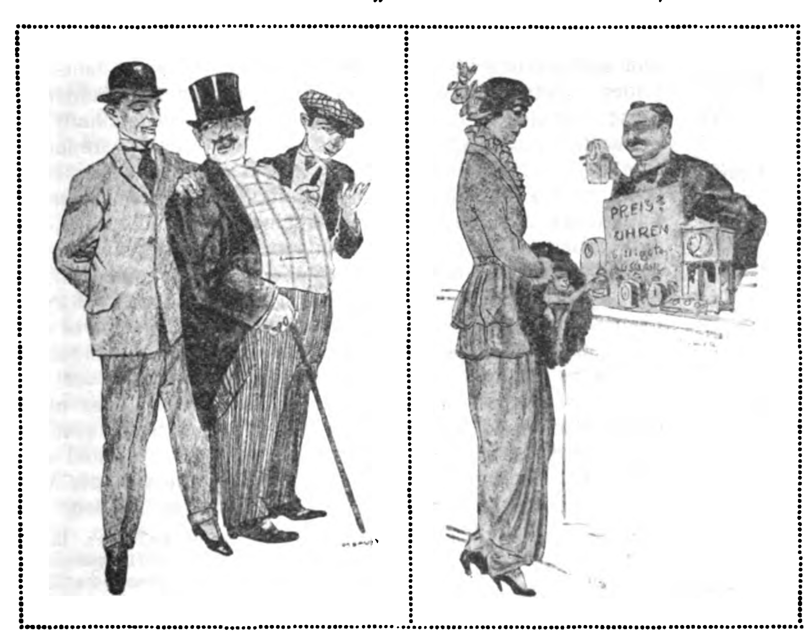
„Der Bäckermeister des Khedive saß einst in Pacha-Bagdsche am asiatischen Ufer des Bosporus im Kreise seiner deutschen und österreichischen Freunde bei dem griechischen Wirt, der dort nach seiner Meinung ein stolzes Hotel aufgeschlagen hat. Zwar ist man im Gasthaus nicht sicher, daß die Nachtruhe durch verschiedene bekannte kleine Unannehmlichkeiten vergällt wird, aber der weite Blick am Tage, vom Balkon auf die Meerenge, auf Jeniko͡i und Therapia mit ihren Villen, die am jenseitigen Meeresufer an den Berghängen hinaufklettern, entschädigt für Leiden, die der dicht daneben wohnende Drogist mit seinem Insektenpulver leicht lindert. Der biedere Bäckermeister, der da unten unter mir saß, war beim Renommieren angelangt. Von den Taschendieben sprach man, welche die unterirdische Bahn, die in Konstantinopel nach Pera hinaufführt, unsicher machen, und der Verfertiger leckerer Brötchen behauptete, während der Stuhl unter seiner üppigen Fülle knarrte, ihm könne so etwas niemals passieren. Zur Bekräftigung faßte er sich an die Stelle, wo Herren gemeinhin das Portemonnaie zu tragen pflegen, worauf sich sein Gesicht beträchtlich verlängerte, denn der Geldsack war fort und ward auch nicht mehr gefunden.“ — ▫

So beginnt eine humorvolle Skizze Hans Joachim von Winterfeld's in der Zeitschrift „Über Land und Meer“, in welcher er sich den heiklen Stoff der Taschen- und Ladendiebe zum Gegenstande erwählt hat. Die lebhaftere Geschäftszeit für unsere Juweliere steht gerade hinter uns, und mit ihr nahm leider auch die Tätigkeit der erwähnten Feinde des ehrlichen Eigentums einen gewissen Aufschwung, deren gesuchte Opfer die Geschäfte unserer Branche bekanntlich sind. ▫

Lassen wir Herrn von Winterfeld selbst weiter sprechen, der uns vielleicht doch noch etwas neues zu erzählen weiß, obgleich der erfahrene Juwelier selten einer Diebesmethode gegenüberstehen wird, die ihm im Leben nicht schon einmal begegnet ist und zu schaffen gemacht hat.

„Der Taschendieb muß von seinem gewöhnlichen Kollegen vom Fach streng unterschieden werden. Denn der Taschendieb kann Sportsmann sein. Dazu rechnet man natürlich nicht jene verwegenen Gesellen, die am liebsten in den Nachtstunden Frauen überfallen, die allein durch den Tiergarten gehen, um ihnen die Handtasche vom Arme zu reißen. Es gibt Langfinger von mannigfaltigster Art. Da war zum Beispiel eine stadtbekannte Dame in einer mitteldeutschen Residenz, der es ein ganz eigenartiges Vergnügen bereitete, ihren Gastgebern Eßsachen vom Tisch zu mausen, die sie getreulich in ihrem Pompadour nach Hause trug, um sie wiederum ihren eigenen Gästen vorzusetzen. Und die Leutnants, welche die kleine Schwäche kannten, fanden ein großes Vergnügen daran, mit voller Wucht auf den armen Pompadour zu schlagen, daß die Kuchen, Törtchen und Pastetchen sicherlich häufig einen wüsten Brei gebildet haben. Oft lesen wir von irgendeiner Kleptomanin, welche die Warenhäuser unsicher macht, wir erfahren, daß die eine nur Spitzen, die andere nur Silbergegenstände verschwinden läßt, wie der eine Sammler Briefmarken, der andere Schmetterlinge zusammensucht. ▫

Und welche weite Brücke läßt sich schlagen zum Kochemer, dem Spitzbubenkameraden, der die gestohlene Beute beim Pascher verschärft. Da gibt es in den entlegenen Stadtvierteln großer Städte, in Whitechapel, im Norden Berlins, Kaschemmen, in denen Jungen direkt zum Taschendiebstahl angeleitet werden, Schulen, in denen der Anfänger die schwierige Kunst erlernen kann. Denn es ist nicht leicht, mit Zange und Schere geschickt die Uhr aus eines ahnungslosen Menschen Tasche zu ziehen, selbst wenn die Aufmerksamkeit des Betreffenden im Augenblick durch einen Helfershelfer abgelenkt wird. Noch schwieriger ist es, die Hand in die Tasche eines Herrn gleiten zu lassen, um ihm den Geldbeutel auf Nimmerwiedersehen zu entführen. Damen, die sich über die Zudringlichkeit von männlichen Wesen in der Eisenbahn, mehr noch im elektrischen Wagen — weil dieser ein schnelleres Absteigen ermöglicht — beklagen, haben die Unvorsichtigkeit, nicht sofort nach dem Portemonnaie zu greifen, oft empfindlich gebüßt. — Viel origineller arbeiten jene Diebe, mit denen auch Juweliere rechnen müssen. Da wurde vor gar nicht langer Zeit eine Dame







verhaftet, die im Muff stets einen dressierten Affen bei sich trug, der darauf abgerichtet war, Gegenstände plötzlich verschwinden zu lassen. Es ist überhaupt eigenartig, daß man bei dieser Art von Diebstählen mehr von Frauen liest, während sich die Männerwelt Bahnhöfe, Fahrgelegenheiten, Kinematographentheater, Hotels für das unlautere Treiben aussucht. Das kommt daher, weil der Gauner, mit geringeren Mitteln, fast möchte man sagen wie ein Taschenspieler, arbeiten muß, während die Dame viel eher Gelegenheit hat, selbst größere Gegenstände verschwinden zu lassen. Es ist ein außerordentlich beliebter Trick, sich ein Strumpfband anzufertigen, das mit Haken versehen ist. Hat die Frau es dann gelernt, mit der Zehe Gegenstände aufzuheben, so braucht sie nur einen Strumpf – und zwar am gegenüberliegenden Fuß – am Spann abzuschneiden, um so ausgerüstet auf Arbeit ausgehen zu können. Sie wirft – von der Verkäuferin unbeachtet — einen Gegenstand, der ihr gefällt, auf den Boden, kein Mensch wird das verschwundene Scheinchen – das seidene Taschentuch – wieder entdecken. ◻

Weitaus schwieriger ist es, Juweliere, die meist mißtrauisch jeden Kunden, den sie nicht kennen, betrachten, zu betrügen. Die Dame, die wir auf unserem Bilde sehen, hat zwischen Absatz und Fuß im Schuh ein Stück Wachs eingelassen; auch sie hat unbeachtet einen Ring vom Tisch geworfen und wird ihn nun so in das weiche



Material drücken, daß er haften bleibt, bis sie Gelegenheit hat, den wertvollen Gegenstand in irgendeiner Hausflur herauszulösen. Auch der Schirm ist in – allerdings weniger geschickten Händen eine Diebesfalle. Mit Leichtigkeit kann man ein Paket in den Hohlraum gleiten lassen. Man braucht nicht zu befürchten, daß der Gegenstand ein Geräusch, das den Verkäufer aufmerksam machen könnte, verursacht. Allerdings hat der Dieb hier den Nachteil, daß der Schirm viel leichter einer Untersuchung unterzogen wird als der Körper selbst, eben weil es jahrelanger Übung bedarf, bis ein geschickter Taschendieb fähig ist, schwierigere Kunststücke zu vollbringen."

Auch ein Feldpostbrief.*)

Mehr als 26 Monate bin ich jetzt von meinem Berufe getrennt und bin aus einem kunstgewerblichen Schulmann und Fachredakteur ein kompagnieführender Feldsoldat geworden. Das geht noch Hunderttausenden und Millionen so oder ähnlich, und doch glaube ich in mancher Beziehung eine Ausnahme zu bilden. Jeder, der die im Beruf erworbenen Fähigkeiten in diesem endlosen Kriegsleben anzuwenden Gelegenheit hat, bleibt mit dem Berufe doch mehr oder weniger verbunden. Denken wir nur an den Landwirt oder Bauarbeiter im weiteren Sinn, wie vielfach dieser beim Stellungsausbau, beim Schanzen Tätigkeiten ausübt, die sich mit seinem Beruf berühren, die ihm vermöge seiner Berufskenntnisse das Kriegsleben und -arbeiten leichter und interessanter machen. Meine Berufsspezialität, so schön sie im Frieden war, ist in den Schützengräben wohl die überflüssigste von allen. Wenigstens in dem Sinne, daß die Kriegsführung und das Kriegsleben keinen Nutzen daraus zu ziehen vermag. Ob das Umgekehrte auch der Fall ist, werden wir nachher sehen. — Nicht Jedem, der einen künstlerischen, ästhetischen oder theoretischen Beruf ausübte, ist es in diesem Kriege so gegangen wie mir. Da und dort habe ich frühere Schüler von mir getroffen, die sich die Verbindung mit ihrem früheren Berufe zu wahren wußten. Da

*) Anmerkung für unsere im Kriege gewonnenen Leser. Diesen Feldpostbrief schrieb Herr Professor Rücklin aus Pforzheim, z. Zt. Leutnant der Landwehr, der bis zum Kriegsausbruch Redakteur des Kunstgewerblichen Teiles der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" war, und obgleich schon über 45 Jahre alt, als Kriegsfreiwilliger in das Heer eintrat. ◻

sitzt der eine tagaus, tagein am Telephon und zeichnet und malt nach Kräften dabei. Da ist der andere beim Bataillonsstab und macht eine Stellungszeichnung um die andere. Aber es ist nicht jedermanns Sache, in diesem grimmigsten aller Kriege still am Zeichenbrett zu sitzen. Ich für mein bescheidenes Teil habe es vorgezogen, die Brücken fürs erste abzubrechen, und so weit als möglich nur Soldat zu sein. □

23 Jahre glücklicher Berufsarbeit liegen zwischen dem Abschluß meiner aktiven Dienstzeit und dem Ausbruch des Krieges, 23 Monate ununterbrochenen Schützengrabendienstes in vorderster Front hat mir bisher der Krieg gebracht. Da mag man wohl einmal zurückblicken und sich fragen: Wie erscheint dir jetzt deine Friedensarbeit? Wie beurteilst du jetzt das, was im Frieden deines Lebens Zweck und Ziel war: Mitzubauen an dem Aufbau eines selbständigen, neuen deutschen Kunstgewerbes? □

Um das eine gleich vorwegzunehmen: Märchenhaft schön kommt mirs vor, wie und was ich im Frieden arbeiten durfte. Dort galt es an des Lebens Schmuck und Schönheit zu arbeiten; jetzt wühlen wir uns in den Boden ein, um des Lebens notdürftige Sicherheit. Aber davon soll jetzt hier nicht die Rede sein, sondern es soll versucht werden, die Frage zu beantworten: Erscheint unsere frühere Berufsarbeit noch als richtig und als ebenso wichtig, wie wir sie vor den Erfahrungen dieses furchtbaren Krieges betrieben haben? Ebenso wichtig wie im Frieden wills einem nicht wieder erscheinen, oder anders ausgedrückt: Es kommt einem jetzt vieles sehr wichtig und bedeutungsvoll vor, was man sonst neben künstlerischer Betätigung übersah. Ich habe in meiner Kompagnie einen Wehrmann, sagen wir einmal, von sehr einfacher Geistesbeschaffenheit. Auch seine militärischen Fähigkeiten sind auf ein bescheidenes Maß zurechtgeschnitten. Von Beruf ist er Erdarbeiter – aber was für einer! Wo er pickelt und schaufelt, da kriecht die auszuhebende Grabenlinie förmlich vorwärts. Ich würde es keine Stunde aushalten, was der mit unermüdlicher Kraft 4—5 Stunden nacheinander leistet. Und dann meine Schreiner und Zimmerleute, die immer wieder einen Weg und neue Mittel finden, um einen Graben, der absolut nicht halten will, der immer wieder einrutscht, mit Pfählen und Drahtankern und was weiß ich alles, festzunageln und anzubinden — wie lernt man jetzt solche Männer und solche Fähigkeiten schätzen, wie ganz anders erscheint einem jetzt ihre Arbeit im Vergleich zu der uns sonst im Frieden geläufigen Berufsschätzung! Einen jungen Bildhauer, der sich im Frieden schon gegen das Eingehen auf eine kunstgewerbliche Technik sperrte und sträubte, habe ich hoch oben in den Vogesen als Armierungssoldaten getroffen. Sein fröhliches Aussehen, seine eifrigen Erzählungen, seiner Erlebnisse haben mir ihn menschlich nähergebracht als je zuvor. Damit will ich nicht sagen, daß ich den Beruf eines Erdarbeiters gleich oder höher schätze als den eines Kunsthandwerkers oder Künstlers, weil dieser beim Schanzen brauchbarer ist als jener, aber nie im Leben noch ist mir das Hohle, Eitle, äußerlich Aufgestutzte, was in unsern künstlerischen und halbkünstlerischen Kreisen und Bestrebungen vor dem Kriege sich breitgemacht hat, so scharf in seiner Wesenlosigkeit erschienen, als in diesem mehr als zweijährigen Zusammenleben mit einfachen Männern der Handarbeit, die ums Vaterland und ums liebe Leben wachen und schanzen, und denen jede Ästhetik meilenweit fernliegt. Und ich möchte nur wünschen, daß möglichst viele Künstler und Kunstgewerbetreibende diesen Eindruck aus dem Kriege mit heimbringen. □



Neujahrsplakette der Firma B. H. Mayer, Hofkunstprägeanstalt in Pforzheim.

Am stärksten vermisse ich von allen Errungenschaften der Kultur einen Raum, der mir allein gehörte, und der so beschaffen wäre, daß man darin mit Genuß ruhen und geistig arbeiten könnte. Nichts bewundere ich mehr, als daß unsere Leute monate- und jahrelang in den Unterständen hausen, die so eng sind und sein müssen, daß immer nur ein Bruchteil der Leute etwa auf der Bank oder gar am Tische sitzen kann. Und wenn sie am Ruhetag in die von aller Zivilbevölkerung geräumte, halbzerschossene Ortsunterkunft herunterkommen, so fehlt ihnen auch fast alles, was der Kulturmensch zum Ausruhen und zur Erholung braucht. Aber sie tragens und bleiben sogar fröhlich dabei. Haben sie denn gar kein Bedürfnis nach derjenigen Lebensverfeinerung, die wir mit dem Begriff „Angewandte Kunst“ bezeichnen? □

Unsere Soldaten haben im wesentlichen ein Bedürfnis nach Zierrat und nach Humor, aber nur wenig nach dem, was man mit „vornehmer Behaglichkeit“ bezeichnet. Glücklicherweise, denn Zierrat und Humor sind im Feld erreichbar, Behaglichkeit nicht oder nur selten. Die Unterstände werden mit Bildern ausgestattet, auch wohl kleine Anlagen darum gemacht. Oder man benennt einen schlecht gebauten Unterstand „Porzellankiste“ oder einen Feldabort „Hotel Grey“. Hinter unserer Stellung liegt in Trümmern eine Figurengruppe, aus Holzprügeln und Lehm aufgebaut, welche unsere Gegner in Nationaltypen darstellte. Sie ist unter den Unbilden der Witterung zugrunde gegangen und nicht wieder aufgebaut worden. Und das ist nun auch charakteristisch: Alle diese harmlosen Mätzchen und künstlerich sein sollenden Scherze, die im Anfange des Krieges wie Pilze aus der Erde des Stellungskrieges schossen, sie verschwinden und zerfallen, oder der Feind schießt sie in Fetzen — und niemand macht sie wieder. Der bittere Ernst dieses Krieges, der an die Stelle von begeistertem Draufgehen das unermüdliche, unerschütterliche, unzerbrechliche Durchhalten verlangt, hat alles das weggefegt. Wir numerieren jetzt unsere Unterstände, anstatt ihnen Scherznamen zu geben, und wir betonieren sie ein, anstatt eine Gartenanlage davor zu machen. So sind wir im Kriege ernster und einfacher geworden. □

Und nun zum Thema: Wie wird dieser Krieg wohl auf die Weiterentwicklung unserer angewandten Kunst einwirken, wenn er, wozu Gott uns helfe, zu einem glücklichen Ende geführt sein wird? □

Ich glaube, sie wird in erster Linie das erstreben müssen, was schon vor dem Kriege das Erfreulicheste an unserer Kunstbewegung war: Nationale Eigenart. Wenn irgend etwas auf der Welt, so wird der grimmige Haß, den dieser Krieg unserem Volk von allen Seiten entgegengespieen hat, uns davon überzeugen müssen, daß wir in einem eisernen Zeitalter leben, in dem es mehr darauf ankommt, die eigene Art zu stärken, als der fremden verständnislos nachzulaufen. Gewiß, wir müssen nach diesem Krieg mit unsern Gegnern wieder leben. Aber wir haben ihre Meinung über uns, ihren Haß und Neid gegen uns kennen gelernt; wir haben erfahren, wie sie unser nationales Charakterbild vor der ganzen Welt bespien haben mit dem Gift ihrer Lügen, und die vertrauende Freude, der selbstlose Eifer, mit dem wir im „friedlichen Wettkampfe“ der Künste und der Technik, mit ihnen uns zu messen bestrebt haben, wird nicht so bald wiederkehren. Unsere glänzenden Erfolge auf den Weltausstellungen seit 1900 haben vielleicht mehr als wir wissen und ahnen, den Neid gegen uns und die Überzeugung großziehen helfen, daß unserm Wachstum, unserm Größerwerden auf friedlichem Wege nicht Einhalt getan werden kann. Darum: Von den andern Nationen unsere Freunde zuerst! Es ist nicht wahr, daß die Kunst international sein muß oder kann! Vielmehr ist es notwendig, daß sie in jeder Beziehung, im Ziel, im Typus und im wirtschaftlichen Gebaren national nach außen begrenzt sei. Wenn wir Anregungen von außen, von unsern nationalen Gegnern brauchen, so wollen wir sie aufnehmen, obgleich und nicht weil sie fremder Herkunft sind. Für fremdländische Kunst und Künstler wollen wir erst dann etwas tun, wenn wir für beides innerhalb von Deutschland alles getan haben und nichts mehr zu tun wissen. Das ist kein Aufwallen nationalen Hasses,

der uns in Friedenszeiten etwa wieder unverständlich werden muß. Sondern so gut der Künstler die Pflicht hat, wie jeder andere Mann dem Vaterland als Soldat zu dienen, ebenso gut hat die Kunst und die Kunstpflege die Verpflichtung, zur Stärkung nationaler Eigenkultur und nationaler Eigenart beizutragen. Es handelt sich nie und nimmer um die Kunst als solche, sondern immer um die nationale Kunst. Schütten wir ihren heiligen Inhalt aus dem Gefäß nationaler Eigenart heraus, so verrinnt er im Sande. Unsern Gegnern steckt die Abneigung gegen alles Fremdländische und Deutsche im Blute. Dadurch erhalten sie sich ihre nationale Eigenart; uns ist das nicht gegeben. Wir müssen diesen Mangel durch erhöhte, heiße Liebe zu unserm nationalen Wesen ersetzen. Und nicht nur national muß unsere Kunst werden, sondern auch volkstümlich. Unser Volk ist es wert, daß ihm eine Kunst geschaffen und entgegengebracht werde, die seiner Sonderart und seinem Herzen entspricht. Und es will mir jetzt scheinen, als ob gerade unsere angewandte Kunst, in ihrer überwiegenden Hinneigung zum Feierlichen, Zurückhaltenden, Vornehmen zu sehr eine Kunst der Geistesaristokraten gewesen wäre und sich darauf etwas zu Gute getan hätte. Die große Aufgabe, die angewandte Kunst aus dem Herzen des Volkes hervorwachsen zu lassen, — was mir mindestens ebenso wichtig erscheint als ihr auf dem Weltmarkt einen Platz zu erobern — ist noch nicht gelöst, und sie wird meines Erachtens erst gelöst werden, wenn die einzelnen Schichten unseres Volkes einheitlicher fühlen gelernt haben. Man darf die Hoffnung haben, daß dieser Krieg sein gutes Teil dazu beitragen wird. Kunst ist Sprache, ein Künstler ist ein Mensch, der die Fähigkeit und das Bedürfnis hat, sich künstlerisch auszusprechen. Aber das Ausgesprochene erhält seinen Wert erst dadurch, daß es Wesen gibt, die Verständnis dafür haben und Genuß dabei finden. Nun wird es wohl immer so bleiben, daß der bahnbrechende, neuschöpferische Künstler gar nicht oder nicht ganz oder nicht sofort von der großen Menge verstanden wird. Da ist — zumindest für das Gebiet der angewandten Kunst — die viel angefeindete, viel verlästerte Schar der Zeichner da, deren Beruf es ist, „das glücklich von andern Gefundene", mit gesundem, durchgebildetem Geschmack so auf allgemeine Aufgaben anzuwenden und zu verarbeiten, daß es von der Menge der Verbraucher, dem Volke, „fröhlich erkannt und geschätzt" werden kann. Nach meiner Überzeugung wird, bei unseren heutigen wirtschaftlichen Herstellungsverhältnissen, das einer der bedeutsamsten Wege sein, um das Neue volkstümlich zu machen und das Volkstümliche frisch zu erhalten. Auf dieses Ziel hin weiter zu arbeiten, wird eine der wichtigsten Aufgaben unserer kunstgewerblichen Fachschulen sein — und unserer kunstgewerblichen Vereinigungen. Auch deren Arbeit wird, wenn sie wirklich segensreich in die Breite gehen soll, in erster Linie die Förderung derer unter den Kunstgewerbetreibenden ins Auge fassen müssen, die nicht als bahnbrechende, sondern als vermittelnde und anwendende Kräfte arbeiten. Künstlervereinigungen, Künstlerverbände, soweit ihr Zweck nicht geselliger oder wirtschaftlicher Art ist, blühen auf und vergehen, müssen vergehen, sobald das künstlerisch Neue, was sie zusammengeführt hat und entstehen ließ, ausgesprochen und ausgeschöpft ist. Vereinigungen, welche nicht die Pflege bestimmter künstlerischer Prinzipien, sondern die Förderung der Leistungsfähigkeit einer Industrie, eines Standes, sich zum Ziel gesetzt haben, sind keiner Zeit unterworfen. Ihnen wachsen die neuen Aufgaben von selbst zu. Ihnen kann man nur wünschen, daß ihnen der Krieg ein größeres Gemeinschaftsgefühl, und ein Bewußtsein dafür schenke, welch' ungeheure Triebkraft der freiwilligen Organisation innewohnt. Genug für heute! Was gäbe es noch zu besprechen an Wünschen und Hoffnungen, an Plänen und Sorgen und Gedanken! Für die meisten davon ist die Zeit noch nicht gekommen; wer nicht weiß, ob er wieder heimkommt, soll sich nicht zu sehr in das vertiefen, was er zu Hause zurückgelassen hat. Er weiß es ja in guten Händen. Aber ein gelegentlicher Rückblick und Ausblick nach vorne tut gut. Dann weiß man wieder, wofür man kämpft. ◻

R. Rücklin, z. Zt. im Felde.

Platin-Beschlagnahme betreffend:

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede hatte an die Metall-Mobilmachungsstelle des Königlich Preußischen Kriegsministeriums ein Gesuch folgenden Inhalts gerichtet: ◻

1. Freigabe der vor dem 1. September d. J. an die Platinschmelzen eingesandten Platinabfälle. ◻

2. Die Platinschmelzen zu ermächtigen, reine Platinabfälle, welche sich bei der Anfertigung von Schmucksachen aus den für die Goldschmiede freigegebenen Beständen ergeben, nach wie vor umzuschmelzen und sie den Goldschmieden zur Weiterverarbeitung zurückzuliefern. ◻

Auf diese Eingabe ist folgende Antwort eingegangen:

Metall-Freigabe-Stelle. Berlin NW 7, den 29. 11. 16.
Sommerstr. 4a.

Betrifft: Platin und Platinfeilung.

Nach eingehenden Verhandlungen mit den zuständigen Ressorts bedauert die M. F. St. mitteilen zu müssen, daß eine Aufarbeitung der vorhandenen Platinbestände nur insoweit zulässig ist, als es die Verfügung M. 1. 9. 16. K. R. A. gestattet. Darüber hinaus können irgendwelche Vergünstigungen leider nicht gewährt werden. ◻

Platinfeilung, welche sich vor dem 1. September bereits in fremden Affinerien zum Einschmelzen befunden hat, ist den betreffenden Firmen zur Scheidung und Auslieferung an die Eigentümer freigegeben worden und kann auf Antrag der Schmelzen unter Beifügung einer Liste der Eigentümer und Platinmengen noch freigegeben werden, sofern die in Betracht kommenden Mengen sich in mäßigen Grenzen bewegen. ◻

Platinfeilung, die nach dem 1. September den Schmelzen zwecks Scheidung zugegangen ist, bleibt beschlagnahmt. ◻

Ist die Schmelze zum Ankauf von Platin berechtigt, so wird empfohlen, dieser die Vorräte zum Einschmelzen zu verkaufen; das dabei entfallende Gold und Silber kann zurückgegeben werden. (Unterschrift.)

Vom Goldwarengeschäfte in der Türkei.

Konstantinopel, 11. Dezember 1916.

Das türkische Goldwarengeschäft geht zur Zeit nicht gleichartig. Die großen Goldwaren- und Edelsteinhändler sind im ganzen mit dem Geschäftsgang nicht unzufrieden, da die Nachfrage nach kostbarem Schmuck und teuren Steinen ziemlich rege ist. Viele Leute haben auch hier durch den Krieg viel verdient, und ihre Gewinne legen sie jetzt in Schmuck und Häusern an. Die Erwerbung von Schmuck und von Edelsteinen ist in der Türkei seit altersher eine beliebte Anlage für erzielte Ersparnisse, wenn sie auch immer mehr von den Bankeinlagen zurückgedrängt wird. ◻

Der Handel mit den billigeren Goldwaren hat unter mancherlei Widerlichkeiten zu leiden. Vor allem unter den durch den Krieg verursachten starken Wertverschiebungen der einzelnen Währungen gegeneinander und der Wertverminderung der Währungen der kriegführenden Länder. Deutsche Goldwarenfabrikanten verlangen Bezahlung in Schweizer Goldfranken, wovon jetzt 15 1/2 ein türkisches Pfund bilden, gegen 21 3/4 in normalen Zeiten. Diese Wertverschiebungen und -verminderungen der Währungen zwingen die hiesigen Goldwarenhändler ihre Preise zu erhöhen, was natürlich den Käufern nicht paßt, die sich von der geänderten Kaufkraft des Geldes keine Rechenschaft ablegen können oder wollen. Ihnen erscheint jetzt alles viel teurer, während sich im Grunde an den Goldwarenpreisen wenig geändert hat. ◻

Der Bezug von Goldwaren ist wegen der Goldausfuhrverbote in den verschiedenen Ländern mit Umständen verbunden. Es kommen jetzt regelmäßig drei Goldwarenhändler mit reicher Auswahl hierher und versorgen den hiesigen Platz. Der eine ist aus Schwäbisch-Gmünd, der zweite aus Stuttgart und der dritte aus Budapest. ◻



Zur Verteuerung einzelner Gattungen von Goldwaren hat auch der neue Zolltarif beigetragen. Für billige goldene Uhren im Preise von 2 Pfund beträgt der Zoll 90 Piaster, dazu die Ausmautespesen usw., so daß die Zollspesen für eine billige Uhr 1 Pfund betragen; das ist die Hälfte des Wertes. Natürlich müssen diese Uhren jetzt entsprechend teurer verkauft werden. Für silberne Uhren sind die Zollspesen bedeutend geringer. Der Absatz silberner Uhren ist nicht unbedeutend, da man jetzt sehr viel Uhren am Armband trägt, und jeder natürlich die neue Mode mitmachen will. Die hiesigen Händler haben schöne Auswahl an Uhrarmbändern. ◻

Für andere Goldwaren und für Edelsteine ist der Zoll verhältnismäßig gering, um dem Schmuggel einen Riegel vorzuschieben. Einzelne Edelsteine, besonders Brillanten von bestimmter Größe, scheinen hier garnicht mehr aufzutreiben zu sein. Dagegen bieten türkische Familien alte Edelsteine zum Verkauf an. Diese Steine sind aber meistens schlecht geschliffen, fleckig, rissig oder sonst beschädigt und ergeben natürlich nur Preise, die die Verkäufer nicht immer befriedigen. In der Türkei gibt es in den wohlhabenden Häusern viele Edelsteine, da früher, wie schon erwähnt, in Edelsteinen das Vermögen angelegt wurde. Von Zeit zu Zeit werden diese Familienedelsteinsammlungen verjüngt, indem man die alten, unschön gefaßten Steine, was bei den meisten der Fall ist, gegen neue, feiner geschliffene und geschmackvoller gefaßte, umtauscht. Dieser Umtausch ist für die Goldwarenhändler nicht ohne Bedeutung. ◻

Es kommen auch Edelstein-Einkäufer von draußen; jüngst waren zwei aus Budapest hier. Die geforderten Preise verminderten aber ihre Kauflust gewaltig. Sie hatten eben auch nicht die Entwertung der österreichischen Kronen, in welcher Währung sie bezahlen wollten, in ihre Rechnung eingestellt.

Der Absatz von orientalischen Gold- und Silberwaren, Mekkasteinen usw., läßt gegenwärtig viel zu wünschen übrig, weil die Touristen fehlen, die solche Waren als Andenken kaufen. Einen schwachen Ersatz für sie bilden die deutschen und östereichungarischen Soldaten, denen es zwar nicht am guten Willen gebräche, möglichst viel zu kaufen, wohl aber an einer gefüllten Brieftasche. ◻

Für die ganz billigen Silbersachen, welche die unteren Schichten der Bevölkerung kaufen, wie dicke lange Uhrketten mit Schloß, Tabakdosen, silberne Ringe usw., ist auch kein großer Absatz zu erzielen, da diese Bevölkerungsschichten durch den Krieg am meisten gelitten haben. Nach silbernen Gebrauchsgegenständen dagegen, wie Damen-Täschchen, Dosen, Bleistiften usw., ist die Nachfrage ziemlich rege, da sie von den wohlhabenden Schichten ausgeht, die im Kriege verdient haben. ◻

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

K. Brocks, Juwelier in Plauen. ◻

Ernst Fischer, Goldschmied, langjähriger Gehilfe im Hause Jacob A. Bödewadt in Tondern. ◻

Emil Ehrmann, Teilhaber der Bijouteriefabrik Schmitt & Ehrmann in Pforzheim. ◻

Leutnant Ernst Hischmann, Mitinhaber der Firma Hischmann & Koch, Gold- und Silberwarenfabrik in Pforzheim (I. Klasse). ◻

Curt Dietrich, lange Jahre bei Juwelier Fritz Rabiger in Chemnitz tätig gewesen. ◻

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Victor Hirschfelder, Teilhaber der Bijouteriefabrik Hummel & Co. in Pforzheim, der schon mit dem eisernen Kreuze II. Klasse und der württembergischen Verdienstmedaille ausgezeichnet ist, wurde zum Leutnant befördert. ◻

Vizefeldwebel Hermann Stockert, Sohn des Bijouteriefabrikanten Val. Jul. Stockert in Firma Stockert & Co. in Pforzheim, Inhaber des eisernen Kreuzes, wurde zum Leutnant der Art. ernannt. ◻

Vizefeldwebel Reinhold Knospe, Angestellter der Firma Ph. Trunk, Kettenfabrik in Pforzheim, wurde zum Offizier-Stellvertreter befördert. ◻

Der Armierungssoldat Adolf Schickle, früher im Hause Karl Mondon, Bijouterie- und Kettenfabrik in Pforzheim, erhielt die badische Verdienstmedaille. ◻

Oberleutnant Karl Knoll, Mitinhaber der Bijouteriefabrik Knoll & Pregizer in Pforzheim, wurde zum Hauptmann befördert. ◻

Leutnant Max Kayser, Mitinhaber der Firma I. P. Kayser Sohn, Metallwarenfabrik in Krefeld, ist zum Rittmeister in einem Husaren-Regiment befördert worden. ◻

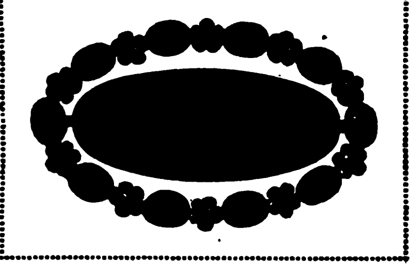
Vizefeldwebel Hermann Ewerbeck, Lehrer an der großh. Kunstgewerbeschule zu Pforzheim, wurde zum Leutnant befördert. ◻

Oberleutnant Julius Figdor, Neffe und Mitarbeiter des Inhabers der Firma Nathan Figdor in Wien, welcher zum dritten Male verwundet aus dem Felde zurückkehrte, wurde mit dem „Signum laudis" ausgezeichnet. ◻

Goldschmiedemeister C. Struck aus Wiesbaden, erhielt das Hessische Sanitätskreuz am Kriegsbande. ◻

Neues für Handel und Technik

Trauerschmuck in reichhaltiger Muster-Auswahl und in stilvoller Ausführung herzustellen, sieht die Bijouteriefabrik Cordier & Frey in Pforzheim als eine Spezialaufgabe an. Bei den zahlreichen Betriebsbehinderungen auf der einen Seite und der Menge von Neuheiten andererseits, die auf diesem Gebiete die Kriegsverhältnisse zeitigten, ist diese Aufgabe nicht leicht. Cordier & Frey aber bemühen sich immer sie glücklich zu lösen. Unsere Fachgenossen werden deshalb in den Auswahlsendungen der Firma vieles Ansprechende finden.



Die Idee der gezierten Trauringe hat eines Zeitraumes von 10 Jahren bedurft, um sich vollkommen Bahn zu brechen. Wir sehen heute Erzeugnisse dieser Art mit ihrer Symbolik und Blumen- und Blätter-Ornamentik, mattgetönt, künstlerisch und vornehm wirkend, in allen Kreisen mehr und mehr gern aufgenommen. Viel hat der Krieg mit seiner Verinnerlichung der Gemüter dazu beigetragen, daß nach zähem Ringen die Kunstwerkstätten W. Preuner, Stuttgart, ihr Bestreben, an eine überlebte Mode den Hebel angesetzt und Befreiung von ödem Schema gebracht zu haben, mit vollem Erfolg gekrönt sehen. Es dürfte der Firma nicht abzustreiten sein, daß sie als erste den tiefen Gehalt, den Gedankenreichtum, die den schlichten Sinnworten der Ethik wahlverwandter Myrthen-Lorbeer-Eichen-Ausschmückung innewohnt, erkannt hat. Gleichzeitig damit wurde der deutschen Goldschmiedekunst ein neuer Weg gezeigt, wie auf die Schmuckmode fördernd gewirkt werden kann und wie für Herstellung und Material noch manche Möglichkeit offensteht. Leider wird jetzt der Verbreitung dieser echten Ringe schon länger eine Schranke gezogen und so werden sie, wie schon in der Nummer vom 2. August dieser Zeitung angekündigt wurde, in Eisen vernickelt, oder Silber-Oxyd in Gold eingelegt, hergestellt. Diese Herstellungsweise wird auch für andere Schmuckstücke in den nächsten Jahren Ausdruck werden, soweit gediegene Arbeit den Maßstab bilden

soll. Im übrigen ist sie bei starker Vergoldung, oder in Verbindung mit gutem Gold, kein übler Ersatz auch für das Tragen über Jahre hinaus. Die Firma Preuner hat dank einer zielbewußten Geschäftspraxis und unter großen Opfern auch über die Grenzen Deutschlands hinaus die Idee der modernen, in Wirklichkeit alten deutschen Trauringe verbreitet und sich den nötigen Schutz dafür gesichert. Ihr Beispiel kann zur Nachahmung für jeden, der in eigener Schaffenskraft kunstgewerbliche Neuschöpfungen bewirkt, dienen. □

Werkstatt-Praxis.

Galvanische Ätzung. Da die meisten Goldschmiede Einrichtungen zum Vergolden besitzen, so eignet sich dieses Verfahren besonders für sie. — Das Ätzen dient gleichsam als Ersatzmittel für das Gravieren, indem man vertiefte Zeichnungen durch chemische Mittel hervorbringt. Die Gegenstände werden an der Stelle, wo sie nicht angegriffen werden sollen, mit Ätzgrund dünn überzogen, also auch die Rückseite; beim galvanischen Ätzen wird der Leitungsdraht mit Weichlot auf der Rückseite angelötet. Der Ätzgrund besteht aus folgenden Substanzen:

2 Teile weißes Wachs, 2 Teile Mastix, 1 Teil Asphalt oder
3 „ „ „ 2 „ Kolophonium, 4 Teile Asphalt.

Die Zeichnung wird mittels Radiernadel freigelegt. Der zu ätzende Gegenstand wird als Anode eingehängt, der eine gleichgroße Kathode aus Platin oder Retortkohle in einem Abstand von etwa 15 cm gegenüberstehen muß, möglichst parallel. Als Ätzbäder werden angewendet: □

1. Für Eisen und Stahl: eine Chlorammoniumlösung,
2. „ Silber und Gold: 50 Gramm Cyankalium in 1 Liter Wasser,
3. „ Kupfer: Verdünnte Schwefelsäure 1:20. *C. D.*

Allgemeine Rundschau

Kurze Winke für die Gründung von Werkgenossenschaften für Heeresarbeiten. Gesetzlich ist vorgeschrieben, daß jeder Genosse mindestens einen Geschäftsanteil erwerben muß, der je nach Beschluß der Genossenschaften nur teilweise oder voll einzuzahlen ist, ebenso ist die Höhe des Geschäftsanteils unbenommen, doch muß er mindestens 300 Mk. betragen, ebenso hoch sollte auch die Haftsumme sein. Zur Leitung der Geschäfte könnte ein Vorstand, aus mindestens drei Genossen bestehend, gewählt werden, ebenso ein Aufsichtsrat, der ebenfalls aus drei Genossen bestehen muß, jedoch kann auch eine größere Zahl von Genossen in den Vorstand oder Aufsichtsrat gewählt werden. Es ist von den Vorständen anzunehmen, daß sie bei einer auf sie fallenden Wahl ein solches Amt als Ehrenamt betrachten würden, also keinerlei Entschädigung beanspruchen. Aus diesem Grunde würden also der Genossenschaft außer den geringen Mitteln zur Beschaffung notwendiger Drucksachen, Porti usw. keine Lasten aufgebürdet werden. Da es sich in den meisten für uns in Betracht kommenden Fällen nicht um die Mitlieferung von Material handeln würde, genügt es, von jedem Geschäftsanteil vorläufig nur 20 Mk. einzufordern und von jedem Betrag für gelieferte Genossenschaftsarbeit 4 Prozent der Genossenschaftskasse zuzuführen, die den Genossen nach Abschluß des Jahresberichtes als Dividende eventuell wieder zugute kommt. Im übrigen wird die neugegründete Beratungsstelle über Zivildienstarbeit des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes Deutschlands, Leipzig, Talstraße 2, zu jeder Auskunft bereit sein. □

Zivildienstgesetz und Edelmetallindustrie. In einer Sitzung des Bürgerausschusses in Pforzheim wies einer der Stadtverordneten auf die Einwirkung des Zivildienstgesetzes auf die Pforzheimer Industrie hin und führte aus: „Je nachdem das Gesetz ausgeführt wird, kann es Pforzheims Industrie an der Wurzel treffen. Wenn die Fortsetzung der Arbeit selbst im kleinsten Umfange unmöglich gemacht wird, indem einzelne Spezialitäts- und Qualitätsarbeiter hinausgenommen werden, dann müssen die Fabriken schließen. Was aber geschieht, wenn die Industrie ein bis zwei Jahre stilliegt, das brauche er nicht auszumalen. Für Arbeiter, die von hier fortkämen an Plätze, an denen Arbeitermangel herrsche, sei dann wohl gesorgt. Für die Stadt aber bedeute das eine Katastrophe. Handelskammer und Stadtverwaltung müßten alles tun, um unsere Industrie zu erhalten, übrigens nicht bloß im Interesse der Stadt, sondern auch im Interesse der nationalen Volkswirtschaft. Gerade die hiesige Industrie wird nach dem Kriege die erste sein, die wieder für die Ausfuhr arbeiten kann". Der Oberbürgermeister erwiderte, man müsse die Ausführungsbestimmungen abwarten. Wie er erfahren habe, sei die Handelskammer bereits vorgegangen. Es sei ihr zugesagt worden, daß ein Vertreter des Kriegsamtes nach Pforzheim komme, um die Sache zu regeln, da man zugebe, daß Pforzheim in wirtschaftlicher und technischer Beziehung eine Sonderstellung im Reich einnehme. Man erkenne an, daß eine Industrie, die so viel Geld aus dem Auslande hereinbringt, lebensfähig bleiben muß, damit sie mit Friedensschluß wieder ordentlich arbeiten kann. Die Sache sei also im Fluß. Selbstverständlich werde sich auch die Stadtverwaltuug an den Verhandlungen beteiligen, wie bei allen derartigen Fragen. Die vorgetragenen Wünsche seien voll und ganz berechtigt. □

Im Kunstgewerbemuseum zu Pforzheim sind die Entwürfe des dritten Kriegspreisausschreibens der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" (Wilh. Diebener) in Leipzig, zur Schaffung eines Ehrenzeichens für Kriegerfrauen, ausgestellt. □

Das amtliche Verzeichnis der Postscheckkunden bei den Postscheckämtern im Reichs-Postgebiet wird im Januar 1917 nach dem Stande von Ende Dezember 1916 neu aufgelegt werden. Für diejenigen, die dem Postscheckverkehr beitreten und in das Verzeichnis noch aufgenommen werden wollen, emphiehlt es sich, möglichst bald die Eröffnung eines Postscheckkontos zu beantragen. Die Vordrucke zu den Anträgen sind bei jeder Postanstalt erhältlich. □

Briefkasten

Für die freundlichen Weihnachtswünsche, und auch für die schon für das kommende Jahr, besonders von unseren Lesern im Felde uns gesandten, danken wir hierdurch und erwidern dieselben auf das Wärmste. □

Schriftleitung und Herausgeber der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3965. Welche Firmen stellen die silbernen Becher mit der Aufschrift und den Emblemen: „Dem Sieger im Luftkampf" her? W. M. i. M.

3966. Welche Firma liefert weiße Borstenbürsten, erster Qualität, die zur Montierung mit Silber geeignet sind? C. M. i. F.

3968. Wer liefert 100 — 200 Stück Vereinsbroschen nach gegebenem Modell in Eisenguß, montiert dieselben fertig mit Nadel und Haken, und färbt sie? M. J. i. L.

3978. Welche Firma liefert Isolierungen für Kaffeeservice. D. S. i. V.

Neue Exportverbindungen.

Angebote, denen das Porto für das Ausland beigefügt ist, befördert die Deutsche Goldschmiede-Zeitung, Wilhelm Diebener.

Schweiz. Erste Schweizer Großfirma sucht für die Zeit nach dem Kriege aufzunehmen: Silberwaren 800/1000, wie Bestecke, Tafelgeräte usw. Ia. Alpacca. Nur erstklassige Fabriken wollen sich melden. Alleinverkauf erwünscht. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

13. Januar 1917

Der Rechtschutz des eisernen Gedenkschmuckes.

Um der Reichsbank zur Stärkung des Goldschatzes für den Krieg Gold in reicherem Maße zuzuführen, als es die bisherigen Sammlungen boten, wurde die Goldschmucksammlung in die Wege geleitet, die das Beschlagnahmeverfahren entbehrlich machen soll. Man hat mehrfach die Meinung ausgesprochen, daß diese Goldzufuhr gar nicht so dringlich sei, weil die Reichsbank ja noch Gold an die Industrie abgebe. Damit solle zunächst ein Ende gemacht werden. Nun ist aber die Abgabe von Gold an die Schmuckindustrie überhaupt nicht so bedeutend als Viele glauben, etwa 14 bis 15 Millionen Mark, wovon 2 bis 3 Millionen auf Schmuckwaren für den inländischen Markt zu rechnen sind. Und weiter muß doch berücksichtigt werden, daß unserer in Friedensjahren blühenden Edelmetallindustrie nicht mit einem Schlage ganz das Lebenslicht ausgeblasen werden darf, denn wir dürfen nicht vergessen, daß sie einer erheblichen Zahl von Arbeitern und Arbeiterinnen Beschäftigung gibt; sie brotlos zu machen, würde ein verhängnisvoller Schritt sein. Die Reichsbank wird deshalb auch in Zukunft diese Goldabgabe nicht einstellen, sie rechnet aber damit, daß ihr durch die Goldschmucksammlungen auch wieder Rohmaterial zur Füllung ihres Goldschatzes zufließt. Darum sucht man auch die Besitzer von Goldschmuck durch Erteilung von Auszeichnungen zur Hingabe anzureizen. Ein solcher Anreiz aber liegt auch in den eisernen Uhrketten, Broschen, Ringen usw., die für die Reichsbank hergestellt und denen eingehändigt werden, die Goldschmuck auf den Altar des Vaterlandes legen. So hat die Leipziger Goldsammelstelle eiserne Uhrketten herstellen lassen, die mit Devisen versehen sind, die an die große Zeit des Weltkrieges erinnern. Es wird eine kurze Herrenkette, eine Herrendurchziehkette und eine Damenuhrkette zum Preise von 2 Mk. 50 Pfg. an die abgegeben, die ihre goldnen Uhrketten opfern. Auf diesen Ersatzuhrketten befinden sich Inschriften, wie „Gold zur Wehr“, „Eisen zur Ehr“, „Gold gab ich für Eisen“, „In eiserner Zeit 1916“ usw. Es möchte nun mancher eine solche Kette tragen, der keine goldene Kette dafür hingeben will oder kann, sei es, daß er sich von dem ihm liebgewordenen Stück nicht trennen will, sei es, daß er sich den Luxus einer goldnen Uhrkette überhaupt nicht hat leisten können. Die Industrie würde diesen Wünschen durch Herstellung solcher Ketten leicht nachkommen können, aber sie ist daran durch ein gesetzliches Verbot gehindert. Die Ketten dürfen nicht beliebig angefertigt und in Handel gebracht werden. Und was von diesen Ketten gilt, das gilt auch von allen übrigen eisernen Gedenkstücken, die im Auftrage der Reichsbank hergestellt werden. Sie sind durch die Bekanntmachung vom 3. August 1916 gesetzlich geschützt und dürfen weder vervielfältigt noch nachgebildet werden. ◻

Es ist dabei gleichgültig, ob die Nachbildung etwa in einem andern Metall als in Eisen, z. B. in Nickel, Silber, Gold oder Aluminium angefertigt wird. Auch das letztere ist verboten. Man darf auch nicht glauben, daß geringfügige Abweichungen von den Originalen, z. B. etwas anders geformte Kettenschilder oder eine andere Färbung die Nachbildung statthaft machen. Wenn die eiserne Kette nicht ein ganz anders geartetes, selbständiges Kunstwerk ist, und sich nicht in der Form völlig von der geschützten Kette unterscheidet, so daß eine Verwechselung ausgeschlossen ist, so bleibt die Anfertigung strafbar und sie bleibt es selbst dann, wenn der Verfertiger nur ein einziges Stück zu seinem Privatbedarf herstellt. Auch das zur Herstellung angewandte Verfahren ist nebensächlich.

Verboten ist aber nur die plastische Herstellung des eisernen Schmuckes. Die bildliche Darstellung ist erlaubt, wenn sie zum Zwecke der Belehrung und Unterhaltung, z. B. auch in unserer Fachpresse, erfolgt und nicht gewerblichen Zwecken dient. So würde sich wegen Verletzung des Schutzrechtes strafbar machen, wer ein solches eisernes Gedenkstück etwa als Warenzeichen nachbilden ließe und als Reklame verwendete. ◻

Der Zweck der gesetzlichen Vorschrift ist leicht ersichtlich. Das eiserne Gedenkstück, worin es immer bestehen mag, soll ein Ausweis dafür sein, daß der Besitzer desselben den Goldschatz der Reichsbank durch Hingabe eines goldenen Schmuckstückes gestärkt hat. Es bildet gewissermaßen eine Legitimation für die vaterländische Opferwilligkeit. Diese aber soll niemand wider die Wahrheit zur Schau tragen können und das würde leicht möglich sein, wenn die Gedenkstücke in Verkehr gebracht, bzw. feilgeboten würden. ◻

Darum ist schließlich das Verbot auch auf Rechtsgeschäfte ausgedehnt, bei denen es sich um eiserne Gedenkstücke handelt. Der Goldschmied kann ein solches nicht kaufen, nicht gegen ein anderes Schmuckstück eintauschen, der Besitzer darf es nicht veräußern, weder entgeltlich noch unentgeltlich. Alle derartigen Rechtsgeschäfte sind für nichtig erklärt worden. Nur als Geschenke dürfen sie an Familienangehörige abgegeben oder in einem letzten Willen jemand vermacht werden. Um die Gedenkstücke nicht in



falsche Hände kommen zu lassen, ist auch die Pfändung derselben zugunsten eines Gläubigers vom Gesetzgeber ausgeschlossen. ◻

Wer diese Vorschriften übertritt, hat schwere Strafe zu erwarten, denn Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 3 Monaten, oder Geldstrafe bis zu 3000 Mk. und Einziehung der Gedenkstücke gesühnt. Die Strafverfolgung soll nur auf Antrag des Reichsbankdirektoriums erfolgen.

Wir haben den Rechtsschutz der Gedenkstücke hier behandelt, weil aus dem Kreise der Goldschmiede mehrfach Fragen an uns gerichtet wurden, ob das Ketten-Muster gesetzlichen Schutz genieße oder doch, wenn auch in etwas veränderter Form, nachgebildet werden könne; ein Beweis, daß das erlassene Gesetz doch nicht hinreichend bekannt geworden ist. Bei der Fülle der Gesetze, welche während des Weltkrieges unaufhörlich auf uns einströmen, ist das übrigens kein Wunder. ◻

Das Verbot der Ausfuhr von Luxuswaren nach Österreich-Ungarn.

Unter dem 26. Februar wurde in Deutschland eine Verordnung erlassen, nach welcher der Reichskanzler ermächtigt wurde, die Einfuhr entbehrlicher Gegenstände über die Grenzen des Deutschen Reiches bis auf Weiteres zu verbieten und die zur Durchführung des Verbots erforderlichen Maßnahmen zu treffen. ◻

Von diesem Einfuhrverbot wurden auch die verschiedenen Gruppen der Edelmetallindustrie betroffen, denn das in der Bekanntmachung vom 26. Februar 1916 enthaltene Verzeichnis führte unter anderem auch Gold- und Silberwaren und Edelsteine auf, desgleichen Waren aus unedlen Metallen, soweit sie der Schmuckwarenbranche angehören, also Bijouterien, vergoldet oder mit Gold belegt, versilbert oder mit Silber belegt, unechtes Gold- und Silbergespinnst, Gespinnste aus unedlen Metallen, Schmuck-, Zier- und sonstige Luxusgegenstände aus unedlen Metallen, sowie Perlen, echte und unechte. ◻

Jetzt ist auch Österreich-Ungarn mit einer gleichen Verordnung hervorgetreten und hat die Zollämter ermächtigt, die in einem Verzeichnis aufgeführten Luxuswaren an der Grenze anzuhalten und die Einfuhr zu verhindern, wobei ihnen jedoch nachgelassen worden ist, Ausnahmen zuzulassen, soweit es sich um den Veredlungsverkehr oder um den Ausbesserungs- und Rückwarenverkehr handelt. Unter besonders berücksichtigenswerten Umständen können Ausnahmen von dem Verbot von den Hauptzollämtern auch gewährt werden, wenn der Wert der auf einmal einzuführenden Sendung 50 Kronen nicht übersteigt. Die Finanzlandesbehörden haben das Recht auch, wenn der Wert zwar 50 Kronen, aber nicht 500 Kronen übersteigt. Für andere Ausnahmen ist das Finanzministerium zuständig, doch muß die Einfuhr im öffentlichen Interesse liegen. Bei nach Ungarn oder Bosnien oder der Herzegowina bestimmten Sendungen sind zur Erteilung der Einfuhrbewilligung die Kgl. ungarischen, bzw. bosnisch-herzegowinischen Zollämter und Finanzbehörden zuständig. — In dem der Verordnung vom 19. Dezember 1916 beigefügten Verzeichnis sind, was unsere Branche anbelangt, folgende Waren vom Einfuhrverkehr nach Österreich-Ungarn ausgeschlossen:

Gold- und Platinarbeiten. Silberarbeiten. ◻
Halbwaren aus Edelmetallen. ◻
Arbeiten aus echten oder unechten Korallen, unechten Perlen, Granatwaren. ◻
Ungefaßte Edel- und Halbedelsteine, sowie Korallen, bearbeitet; echte Perlen. ◻
Waren aus Halbedelsteinen. ◻
Waren aus unedlen Metallen oder Metall-Legierungen, ganz oder teilweise vergoldet oder versilbert, mit Gold oder Silber plattiert oder in Verbindung mit feinsten Materialien.
Galanteriewaren aus unedlen Metallen. ◻
Herren- und Frauenschmuck aus unedlen Metallen. ◻
Blattmetall. ◻
Imitationen echter Perlen. ◻
Galanteriewaren aus Eisen, Eisenwaren, vergoldet oder versilbert, oder in Verbindung mit feinsten Materialien. ◻
Waren aus Bernstein, Elfenbein, Perlmutter, Schildpatt, Lava, Meerschaum, echt und imitiert. ◻
Optische Instrumente aller Art in Fassungen aus Platin, Gold, Silber, Perlmutter, Schildpatt, Elfenbein, desgleichen Fassungen und Gehäuse für optische Instrumente. ◻
Taschenuhren mit goldenen oder vergoldeten, silbernen oder versilberten Gehäusen, wie auch andere Gehäuse zu Taschenuhren. ◻
Musikwerke. ◻
Waren aller Tarifklassen mit Montierungen aus Edelmetallen.

Wir haben das Verzeichnis absichtlich vollständig wiedergegeben, um unsern Lesern ein klares Bild davon zu geben, welche Waren jetzt von der Ausfuhr nach Österreich-Ungarn ausgeschlossen sind. In einzelnen Sachen, wie Schmuckwaren, Tafelgeräten, Bijouterien, fand noch bis vor Kriegsausbruch eine nicht unbeträchtliche Ausfuhr statt, und dieselbe ist auch während des Krieges nicht ganz zum Stillstand gekommen, so daß unser Außenhandel durch das Verbot in Mitleidenschaft gezogen wird. ◻

Der Creditoren-Verein für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim hat aus Anlaß mehrfacher Anfragen sich mit dem Verband der Edelmetall- und Uhrenbranche in Wien in Verbindung gesetzt, um ihn zu veranlassen, durch eine Eingabe an die betreffenden Ministerien die bis zum 23. Januar 1917 gewährte bedingte Einfuhrfrist auf alle bereits in Arbeit befindlichen Bestellungen auszudehnen. ◻

Alte Hamburger Goldschmiedekunst.

Der Goldschmied, aus dessen Werkstätte ein fertiges Stück Arbeit hinausgeht, zum Besteller oder in den Handel, wird wohl immer beim Abschied von dem Werke seiner Hand und seines Hauses noch einen sinnenden Blick darübergleiten lassen; losgelöst von seinem Erdenker und Erzeuger beginnt es einen Weg, der oft genug voller wunderbarer Schicksale sein wird. Alte Sagen, traumdurchsponnene Märchen, aber auch wirkliche Historien aus Kultur-, Kunst- und politischer Geschichte erzählen davon. Je schätzbarer ein Werk ist, je mehr Eigenes es von seines Schöpfers Eigenem aufweist, um so wunderlicher ist sein Lebensweg und um so zwingender mutet sein Wert an. Wie eine geheime Magie strömt es von ihm aus, und so viele solcher Werke im Laufe der Zeit durch die Tücke brutaler Mächte oder blinder Zufälle auch untergegangen sein mögen, so sicher ist es doch, daß gerade oft Stücke von größtem künstlerischen Gehalt



von der barbarischen Zerstörung um ihres geistigen Wertes willen, der aus ihnen sprach, verschont blieben und die tölpische Hand des Zerstörers zum Einhalt zwangen; so bleiben sie unserer Zeit aufbewahrt. Weit kann die Zeit ihrer Entstehung zurückliegen, verschollen kann Name und Haus des Erzeugers sein — durch mannigfache Erbfolge, im Hinundher des Besitzwechsels, des Tauschhandels, der freiwilligen Enteignung oder der gewaltsamen Aneignung; immer wieder tauchen solche Werke aus der Vergessenheit auf, aus ängstlich gehüteten Familienschätzen, aus auseinanderfallenden Nachlässen gelangen sie von einem Platz an den anderen, bis ihnen endlich das Schicksal wird, entweder zerstört zu werden oder die Stätte zu finden, wo behutsame Hände auf sie warten, ihre Herkunft zu erfragen und sie, nicht selten, wieder mit Werkstattgeschwistern zu paaren, deren Schicksalslauf hier endlich mit ihnen wieder zusammentrifft. Die Goldsammlung, die jetzt das Reich vornimmt, ist nicht arm an solchen Beispielen. ◻

Die Berufsgeschichte der Goldschmiede, die zugleich Kulturgeschichte ist, sowohl in weiterem Sinne als auch m Sinne des Berufes selber, muß sich aus solchen Schicksalen der einzelnen Werke zu einem guten Teil zusammenfügen. Namentlich die örtliche Geschichte des Gewerbes läßt sich kaum ergründen, ohne den Schicksalen der einzelnen Arbeiten nachzugehen, die sich hier und da in öffentlichen Sammlungen oder in Familienbesitz befinden.

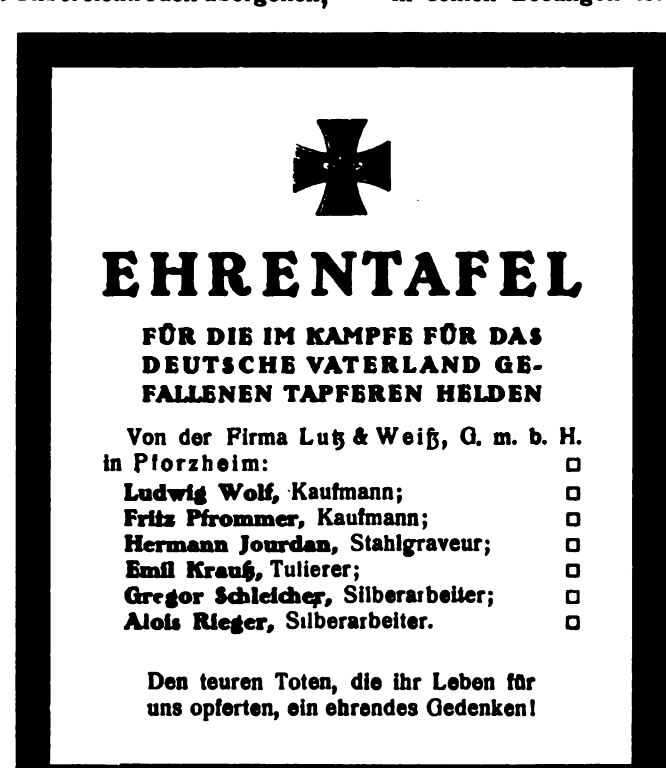
Ganz besonders gilt das für die Hamburger Goldschmiedearbeiten und somit auch für die Geschichte der hamburgischen Goldschmiedekunst. Diese Geschichte hat lange Zeit im Dunkeln gelegen, so daß fast zu vermuten war, Hamburg komme, wie für viele andere Kunstzweige, auch hier geschichtlich nicht in Betracht. Denn das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg, das doch zuerst die Nachweise für eine solche geschichtliche Vergangenheit hätte erbringen müssen, hatte bis jetzt nicht viel Arbeiten dieser Art aufzuweisen, die hamburgischer Herkunft waren, wenn man mehr solcher Nachweise verlangte, als silberne Zunftpokale aus der Stadt; jedenfalls konnte dieser Bestand nicht ausreichen, um daraus auf eine aus- und durchgebildete Goldschmiedekunst in der alten Stadt zu schließen. Auch sonstige Umstände, etwa die Unbeständigkeit der aus dem Handel entspringenden Vermögen, ferner die politischen Schicksale der Stadt in der Franzosenzeit, die in unaufhörlichen Schröpfungen der Bürger und des Staatssäckels bestanden und die auch das Ratssilber aufzehrten, schließlich auch der große Stadtbrand von 1842 hätten ja solche Nachweise vernichten können. Aber die Eigenart des Goldschmiedegewerbes ist ja nicht auf solche örtliche Nachweise allein angewiesen; die Goldschmiede konnten sich, jemals wie heute, nicht auf die Herstellung für den örtlichen Bedarf beschränken; sie lieferten immer weit über die Stadtgrenzen, ja auch über die Landesgrenzen hinaus, und wenn in anderen Goldschmiedestädten der alten Zeit, etwa in Augsburg und Nürnberg, am Orte selber nur verhältnismäßig wenig der Stücke heute noch erhalten blieben, die da hergestellt worden waren, so sind doch diese Arbeiten augsburgischer oder nürnbergischer Arbeit überall anzutreffen, und die Beschauzeichen dieser Städte leiten, wo sich die Stücke auch befinden mögen, immer wieder auf die örtliche Geschichte des Gewerbes in diesen Städten zurück. Aber bei Hamburg war auch das nicht möglich; keine bekannte Sammlung enthielt irgendwie nennenswerte Goldschmiedearbeiten hamburgischer Herkunft, so daß man schon anzunehmen bereit war, Hamburg könne kaum für die Goldschmiede der alten Zeit ein guter Boden gewesen sein.

Aber das war ein Irrtum, der sich, wie mancher Irrtum auf anderen Gebieten, von der eigenartigen Stellung Hamburgs zum deutschen Binnenlande ableitete. Die Stadt an der Elbemündung hat ja fast immer zum deutschen Binnenlande eine eigenartig abgegrenzte Stellung eingenommen; in Kunstdingen gar war sie bei dem bald niederländischen, bald englischen Einfluß, unter dem sie stand, fast selber zum Ausland geworden, und es ist leicht verständlich, daß Nürnberg, die alte Reichsstadt im Mittelpunkte Europas oder wenigstens der deutschsprechenden Länder und Augsburg mit seinen Handelswegen, die sich mit denen zur und von der Levante deckten, viel eher den deutschen Markt versorgen konnten, als das weit im Norden jenseits der furchterweckenden Lüneburger Heide liegende Hamburg, dessen Frachtfuhrleute überdem genug mit der Verfrachtung der über Hamburg gehenden Schiffsgüter zu tun hatten. Und so konnte es bis in die neueste Zeit verborgen bleiben, daß dennoch Goldschmiede auch in Hamburg einen regen Gewerbefleiß entwickelten, nur daß ihre Stücke statt nach dem deutschen Binnenlande, nordwärts gingen; die dänischen und schwedischen Könige und andere Nordländer sicherlich auch, waren die Hauptkunden der hamburgischen Goldschmiede, und auf einem gewaltigen Umwege erst ist es gelungen, diese Tatsache festzustellen. Dr. Gottschewski, vom hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe, sagt darüber: „ . . . eines Tages öffnete sich eine gewaltige Schatzkammer, und da standen Stück an Stück gereiht Hunderte von hamburgischen Silberarbeiten des 17. Jahrhunderts. Eine wirkliche Schatzkammer: die Kaiserlich Russische im Kreml zu Moskau. Staatsrat G. Filimoff veröffentlichte deren Inventar mit Abbildungen und Marken, ein vielbändiges Werk in russischer Sprache, das aber nicht über die Grenzen Rußlands drang. Erst im Jahre 1900 gab dies Werk dem schwedischen Kunsthistoriker F. R. Martin Veranlassung, diejenigen Silberwerke, die als Geschenke der dänischen und schwedischen Könige an den Zarenhof gekommen waren, gesondert zu veröffentlichen. Es zeigte sich jetzt die Tatsache, daß die skandinavischen Könige vorwiegend aus hamburgischen Werkstätten die Silberarbeiten bezogen, die sie als Geschenke verwandten. . . . “ An der Art, wie diese Geschenke nach Moskau kamen, erweisen sich die wunderlichen Schicksalsbestimmungen der Goldschmiedearbeiten. Sie gelangten, just wie in den Märchen aus dem Orient, als Geschenke an den Zarenhof, bei Brautwerbungen, oder aus Huldigungsgeschenken schleswig-holsteinischer Städte an den dänischen Hof, wurden Pfandstücke, oder es waren Gastgeschenke, die schwedische Gesandte bei diplomatischen Gelegenheiten überbrachten. (Schluß folgt)

Silberfärbungen.

Von Ing.-Chem. H. Krause, Iserlohn.

Außer dem weißen Silber in zusammenhängendem metallischen Zustande gibt es noch andere Formen des Silbers, die man namentlich durch Abscheidung des Silbers aus Lösungen mit Hilfe von Reduktionsmitteln erhält. Sie zeigen mannigfache Farben. Die durch die Einwirkung des Lichtes auf Gemenge von Silbersalzen und organischen Reduktionsmitteln entstehenden gelben und braunen Formen sind weniger beständig und verwandeln sich in die grauen und schwarzen Formen. Läßt man den elektrischen Lichtbogen unter Wasser zwischen Silberelektroden übergehen, so bilden die entstehenden Silberdämpfe braun bis rot gefärbte kolloidale Lösungen. Solches kolloidales Silber erhält man auch durch Reduktion basisch reagierender Lösungen auf chemischem Wege. Das so erhaltene kolloidale Silber trocknet zu metallglänzenden Massen ein, die sich nicht wie Metall verhalten, z. B. den elektrischen Strom nicht leiten, und die ihre Farbe leicht ändern, so daß sie durch alle Töne von Gelb, Rot, Violett und Grau geht. Auch das kolloidale Silber ist unbeständig, es verwandelt sich in gewöhnliches weißes oder graues Silber.



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Von der Firma Lutz & Weiß, G. m. b. H. in Pforzheim: ◻

Ludwig Wolf, Kaufmann; ◻

Fritz Pfrommer, Kaufmann; ◻

Hermann Jourdan, Stahlgraveur; ◻

Emil Krauß, Tulierer; ◻

Gregor Schleicher, Silberarbeiter; ◻

Alois Rieger, Silberarbeiter. ◻

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Außer der bekannten Legierung des Silbers mit Kupfer benutzt man in Japan zu Stichblättern, Vasen, Tafelgeräten und anderen kunstgewerblichen Gegenständen, namentlich Tauschierarbeiten, eine Kupfer-Silber-Legierung mit 30 bis 50% Silbergehalt, die den Namen Schibuischi führt und durch Sieden in einer Kupfervitriol, Grünspan und Alaun in Wasser gelöst enthaltenden Beize eine schöne grünlichgraue Färbung annimmt. ◻

Gegen trockene und feuchte Luft ist Silber widerstandsfähig; leicht angegriffen wird es dagegen von den in der Luft enthaltenen Schwefelverbindungen Schwefelwasserstoff und Schwefelammonium, auch von manchen organischen Schwefelverbindungen und gelösten Sulfiden. Diese verwandeln es in Schwefelsilber, das braun bis schwarz gefärbt ist. Will man bei längerer Aufbewahrung diese Veränderung vermeiden, so packt man die Gegenstände in Fließpapier, das mit einer Lösung von essigsaurem Blei oder essigsaurem Zink getränkt und hierauf wieder getrocknet worden ist. Hat sich ein Anlauf von Schwefelsilber gebildet, so kann man ihn durch Abreiben mit einem Gemisch von Schwefeläther und fein geschlämmtem Kaolin abreiben oder durch Eintauchen oder Abreiben mit einer verdünnten Cyankalilösung entfernen. Da im letzteren Falle die Gegenstände leicht matt werden, empfiehlt Stockmeier eine Lösung von 30 Gramm Cyankalium und 1 Gramm Zinkcyanid in 1 Liter Wasser zu verwenden.

Silberne Gegenstände, die mit der Hand angefaßt werden, werden durch häufigen Gebrauch blind, da sich durch den chlornatriumhaltigen Schweiß Chlorsilber bildet. Mit verdünntem Ammoniak läßt sich dieses leicht abwaschen. Auch wenn Silbergegenstände im Erdreich liegen, bildet sich durch das chlornatriumhaltige Grundwasser Chlorsilber, wodurch nach sehr langer Zeit der Gegenstand vollständig brüchig werden kann. ◻

In seinen Lösungen ist das Silber entweder als einwertiges Silberion $Ag^{\cdot}$ oder in Gestalt komplexer Ionen enthalten, von denen die der Cyanverbindungen, der Ammoniakverbindungen und der Thiosulfate die wichtigsten sind. Silberion ist farblos und stark giftig. ◻

Im Licht zersetzen sich die meisten Silberverbindungen leicht unter Ausscheidung von fein verteiltem, braunem bis schwarzem Silber. Auf dieser Lichtempfindlichkeit vieler Silberverbindungen beruht deren Anwendung in der Photographie. ◻

Von farbigen Verbindungen des Silbers sind zu nennen: das braune, durch lösliche Basen aus Silbersalzlösungen gefällte Silberoxyd Ag_2O, etwas löslich im Wasser, das beim Erhitzen noch unterhalb der Rotglut in weißes, pulverförmiges Silber und Sauerstoff zerfällt, das natürlich vorkommende bräunliche Hornsilber (Chlorsilber), das aus dem weißen, durch Fällung erhaltenen Chlorsilber $Ag\,Cl$ im Lichte entstehende grauviolette Silberchlorür Ag_2Cl oder Ag_4Cl_2, die ebenso wie Chlorsilber äußerst lichtempfindlichen Verbindungen Bromsilber $Ag\,Br$ und Jodsilber $Ag\,J$, die gelb gefärbt sind, das gleichfalls gelbe und lichtempfindliche kohlensaure Silber Ag_2CO_3 und das ebensolche Silberphosphat Ag_3PO_4, das rote Silberchromat Ag_2CrO_4, das violettrote Silberbichromat $Ag_2Cr_2O_7$, das violette Silberpermanganat $AgMnO_4$, das gelbe Silberarsenit Ag_3AsO_3 und das bräunlichgraue Silbersilvinat $C_{20}H_{29}AgO_2$. — Meist dient aber zur Färbung des Silbers das Schwefelsilber oder Silbersulfid Ag_2S, das schwarzbraun gefärbt und äußerst schwer löslich ist. ◻

Beim künstlichen Färben der Silbergegenstände handelt es sich in der Hauptsache um zweierlei: 1. dem mit Kupfer legierten Silber, dessen Farbe durch den Kupfergehalt um so mehr beeinträchtigt wird, je höher dieser ist, und das sich beim Glühen mit einer braunen bis schwarzen Oxydschicht überzieht, eine reinweiße Farbe zu geben: Weiß-

sieden; 2. den hohen Glanz des blanken Silbers abzustumpfen und die im Laufe der Zeit von selbst eintretende Veränderung der Oberfläche von Anfang an zu erzielen: Altsilber, oder, wie man diese Färbung oft auch nennt, „oxydiertes Silber", obwohl diese Färbung nicht aus Oxyden, also Sauerstoffverbindungen, besteht. Andere Färbungen des Silbers finden sehr wenig Anwendung.

Weißsieden. Das Weißsieden geschieht in Lösungen, welche die Kupferoxyde an der Oberfläche auflösen, das Silber aber nicht angreifen. Man legt die Waren in eine siedende Lösung von 30 Gramm Weinstein und 60 Gramm Kochsalz in 1 Liter Wasser oder taucht sie in einem Zinksieb in eine siedende Lösung von 60 Teilen Borax in 1 Liter Wasser. Andere verwenden verdünnte Schwefelsäure (20 bis 50 Gramm Schwefelsäure auf 1 Liter Wasser), die schneller wirkt, wenn man etwas Kaliumpermanganat zusetzt. Vor dem Weißsieden müssen die Gegenstände mäßig geglüht werden, damit das Kupfer an der Oberfläche oxydiert. Das Glühen und Weißsieden ist unter Umständen mehrmals zu wiederholen. Gegenstände, die nicht geglüht werden dürfen, färbt man am besten durch galvanische Versilberung weiß. — Eine kräftig wirkende Lösung zum Weißfärben des Silbers, die nicht erwärmt zu werden braucht, erhält man durch Auflösen von 100 Gramm Kaliumbisulfat in 1 Liter Wasser. ◻

Eine matte Oberfläche erhält man auf Silbergegenständen, wenn man sie vor dem zweiten Sieden mit einem Brei aus Pottasche oder Weinstein und Wasser bestreicht, damit glüht und dann in Wasser ablöscht. Auch wird das Auftragen einer geschlämmten Masse, die aus 4 Teilen fein gemahlener Holzkohle und 1 Teil kalziniertem Borax unter Wasserzusatz angesetzt wird, empfohlen. Die Gegenstände werden dann in einem Holzkohlenfeuer bis zur Rotglut erhitzt, danach abgekühlt und einige Stunden in mit Schwefelsäure leicht angesäuertes Wasser gelegt. ◻

Altsilber, sogenanntes „oxydiertes" Silber. Hierunter versteht man die Abtönung der Silbergegenstände mit in den Tiefen sitzenden grauen, bläulichen oder braunen Färbungen, während die Höhen wieder blank gerieben werden. ◻

Auf rein mechanischem Wege erzielt man solche Färbungen, wenn man die silbernen oder versilberten Gegenstände mit einem dünnen Brei aus 6 Teilen Graphit, 1 Teil Rötel und Terpentinöl bestreicht, nach dem Trocknen mit einer weichen Bürste abbürstet und die erhabenen Stellen mit einem in Spiritus getauchten Lappen blank reibt. Auch die Arsenbeize und der Lüstersud (124 Gramm Natriumthiosulfat und 38 Gramm Bleiacetat auf 1 Liter Wasser, siedend zu verwenden), können verwendet werden, ferner kann man, wenn dies auch kostspieliger ist, eine verdünnte wässrige oder alkoholische Platinchloridlösung aufreiben oder aufbürsten. Andere Mittel sind Eisenchloridlösung oder Bromwasser, Chlorwasser, selenige Säure usw. Meist wird jedoch die Altsilberfärbung durch Erzeugung von Schwefelsilber ausgeführt. Man löst in 1 Liter Wasser etwa 10 Gramm Schwefelleber; andere verwenden eine Lösung von 5 bis 25 Gramm Schwefelleber und 10 Gramm kohlensaurem Ammonium oder von 25 bis 50 Gramm Schwefelammonium in 1 Liter Wasser. (Schluß folgt)

Der Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses, eingeführt bei der Geschäftsaufsicht.

Was in Handels- und Gewerbekreisen auch von uns in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" schon seit längerer Zeit nachdrücklich gefordert wurde, die Einführung eines Zwangsvergleiches außerhalb des Konkursverfahrens, wie er in anderen Staaten besteht, ist zu einem Teile verwirklicht worden. An die Vorschriften über die Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses ist durch Verordnung des Bundesrates vom 14. Dezember 1916 ein neues Zwangsvergleichsverfahren angegliedert worden, das aber, wie die Geschäftsaufsicht selbst, nur für die Kriegszeit und die darauffolgende Übergangszeit bis zur Erreichung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse Gültigkeit hat. Immerhin können jetzt Erfahrungen gesammelt werden, die vielleicht dazu führen, diese Rechtseinrichtung nunmehr auch für die Friedenszeit beizubehalten. Die hauptsächlichsten Bestimmungen sind folgende:

1. Wer kann den Antrag auf Zwangsvergleich stellen? Nur ein Schuldner, der unter Geschäftsaufsicht steht. Er kann die Anordnung der Geschäftsaufsicht auch erst beantragen, um einen solchen Zwangsvergleich herbeizuführen, und das Gericht hat dem Antrag Folge zu geben, wenn Aussicht vorhanden ist, daß der Konkurs durch ein Übereinkommen mit den Gläubigern abgewendet werden kann. ◻

2. Wie ist der Gang des Verfahrens? Der unter Geschäftsaufsicht stehende Schuldner beantragt beim Konkursgericht die Eröffnung des Verfahrens, wobei er zugleich einen bestimmten Vergleichsvorschlag zu unterbreiten hat. Auch eine Vermögensübersicht und die Zustimmungserklärungen der Mehrheit der Gläubiger hat er beizufügen. Das Gericht hört nun die eingesetzte Aufsichtsperson und den etwa eingesetzten Gläubigerbeirat, eröffnet das Verfahren und setzt einen Vergleichstermin fest, in dem über den Vorschlag verhandelt und abgestimmt wird. Auf Verlangen muß der Schuldner die Richtigkeit und Vollständigkeit seiner Vermögensübersicht beschwören. Das Gericht trifft dann die Entscheidung, ob der Vergleich zu bestätigen oder zu verwerfen ist. ◻

3. Worauf kann der Vergleich gerichtet sein? Auf Erlaß oder Stundung oder beides. Im übrigen darf er nur Bestimmungen über seine Durchführung enthalten, z. B. daß der Schuldner sein Vermögen einem Treuhänder zu überantworten hat, damit dieser es verwertet und zur Erfüllung der Gläubigeransprüche verwendet. ◻

4. Wie müssen die Gläubiger befriedigt werden? Alle beteiligten Gläubiger müssen gleichmäßig befriedigt werden, es sei denn, daß die zurückgesetzten einer Bevorzugung zustimmten. Wenn zwar nicht alle, aber doch die Mehrzahl der Gläubiger zustimmt, kann das Gericht die ungleiche Befriedigung gutheißen, doch muß die Gesamtsumme der Forderungen der zustimmenden Gläubiger wenigstens $^3/_4$ der Gesamtsumme der zurückgesetzten Gläubiger betragen. ◻

5. Was ist zum Abschluß des Vergleiches erforderlich? Die Mehrzahl der Gläubiger muß zustimmen,

und die Gesamtsumme ihrer Forderungen muß mindestens 3/4 der Gesamtsumme der Forderungen aller beteiligten Gläubiger betragen. Dabei bleibt ein Ehegatte, der zustimmt, außer Betracht. Auch der Inhaber einer abgetretenen Forderung hat kein Stimmrecht, wenn der Ehegatte sie ihm während der Geschäftsaufsicht oder im Jahr vorher abgetreten hat, es sei denn, daß er durch Gesetz oder früheren Vertrag dazu verpflichtet war. ◻

Wenn übrigens der Zwangsvergleichsvorschlag nur auf Stundung bis 1 Jahr, oder dies in Verbindung nur mit Zinsenerlaß gesichtet ist, so genügt die Hälfte der Gesamtsumme der Forderungen der beteiligten Gläubiger. ◻

6. Welche Frist ist für den Vergleichstermin vorgesehen? Das Gericht, das dem Antrag stattgibt, hat den Termin binnen eines Monats anzusetzen. ◻

7. Welche Tätigkeit hat die Aufsichtsperson zu entwickeln? Die Aufsichtsperson hat sich zunächst auf Befragen des Gerichts über den Vorschlag zu äußern. Vor dem Vergleichstermin soll sie, wenn es erforderlich erscheint, mit den Gläubigern, namentlich solchen, die noch nicht zugestimmt haben, oder deren Forderungen bestritten sind, verhandeln. Im Termin hat sie über die Sachlage zu berichten und zu begutachten, ob der Vergleich zu befürworten und soweit das Vermögen zur Befriedigung oder Sicherung nicht ausreicht, die angebotenen Sicherungen angemessen erscheinen. Eine Klage auf Aufhebung des Vergleichs wegen Nichterfüllung findet nicht statt. ◻

8. Wann ist der Antrag zurückzuweisen? Wenn der Schuldner keine Vertrauenswürdigkeit verdient, oder die Pflichten nicht erfüllt, die ihm bei Einreichung des Antrags obliegen. (Vgl. unter 2.) Gegen den Zurückweisungsbeschluß ist sofortige Beschwerde zulässig. ◻

9. Wenn ist der Vergleichsvorschlag zu verwerfen? Wenn im Verfahren Formfehler vorliegen, die nicht behoben werden können. Wenn der Schuldner in erheblichem Maße seine Pflichten verletzt oder den Interessen der Gläubiger zuwiderhandelt. Wenn die Vermögenslage des Schuldners undurchsichtig ist. Wenn der Vergleich durch Begünstigung eines Gläubigers oder sonst in unlauterer Weise zustande gekommen ist; oder dem gemeinsamen Interesse der beteiligten Gläubiger widerspricht. Wenn der Schuldner infolge unwirtlichen oder leichtsinnigen Verhaltens nicht mindestens den fünften Teil der Forderungen gewährt. ◻

10. Wenn ist das Verfahren einzustellen? Wenn der Schuldner den Vorschlag zurücknimmt und der Vorschlag noch nicht angenommen ist. Wenn gegen den Schuldner der Verdacht der Pflichtverletzung oder der Zuwiderhandlung gegen die Interessen der Gläubiger vorliegt, oder vorauszusehen ist, daß es zu einem Vergleich nicht kommt. Wenn der Schuldner den Offenbarungseid verweigert. Wenn für den Vergleich im Termin nicht die erforderliche Mehrheit vorhanden ist. ◻

11. Gibt es ein Beschwerdeverfahren? Gegen den Beschluß, der das Verfahren einstellt, hat der Schuldner die sofortige Beschwerde. Gegen den Beschluß, der den Vergleich bestätigt oder verwirft, neben ihm auch jeder stimmberechtigte Gläubiger, bzw. jeder Gläubiger, der seine Forderung glaubhaft macht. ◻

12. Wie wirkt der rechtskräftig bestätigte Vergleich? Für und gegen alle beteiligten Gläubiger, auch wenn sie in dem Verfahren Erklärungen nicht abgegeben oder gegen den Vergleich gestimmt haben. Gläubiger, die in den vom Schuldner vorgelegten Verzeichnissen nicht aufgeführt sind, bleiben von dem Vergleich unberührt. Ebenso Rechte an einen Mitschuldner oder Bürgen oder Pfandrechte. ◻

13. Kann der Vergleich angefochten werden? Ja, wenn er durch Betrug zustande gekommen ist, oder wenn ein im Verzeichnis nicht aufgeführter Gläubiger seinen Anspruch geltend macht und dadurch die von dem Vergleich betroffenen Gläubiger gefährdet. Auch hebt rechtskräftige Verurteilung des Schuldners wegen betrüglichen Bankerotts oder wegen vorsätzlicher Verletzung der Eidespflicht beim Offenbarungseid den Erlaß und die Stundung auf. In allen solchen Fällen geschieht dies unbeschadet der durch den Vergleich erworbenen Rechte. ◻

14. Wie ist die Kostenfrage geregelt? Die Gerichtskosten betragen, wenn der Termin abgehalten wird, 5/10, andernfalls 2/10 der Gerichtskostengebühr. Der Rechtsanwalt erhält für die Tätigkeit im Vergleichsverfahren 6/10 der Gebühr für Rechtsanwälte. Im Beschwerdeverfahren werden die im Gerichtskostengesetz und der Gebührenordnung für Rechtsanwälte festgesetzten Gebühren erhoben.

Man sieht aus dieser gedrängten Übersicht, daß der Zwangsvergleich im Konkurse vorbildlich gewesen ist und das konnte auch nicht anders sein. Wir glauben, daß sich die Einrichtung auch über die Kriegszeit hinaus bewähren wird. ◻

Zu den Abbildungen.

Der Münchner Goldschmied und Juwelier Georg Betz, der sich wiederholt durch reife Lösungen modernster Art hervorgetan hat, stellt sich heute mit prächtigen Juwelenarbeiten ein. Eine gewisse Anlehnung an historische Motive war durch die Aufgabe bedingt; sie bewegt sich aber in freier Durcharbeitung. Die Ornamentik vereint sich mit dem wertvollen Steinmaterial zu einem vollendeten Ganzen. Besonders feinfühlend ist der farbige Eindruck in der Legierung und Patinierung abgestimmt, so daß über den Schmuckstücken ein Hauch altmeisterlicher Werke liegt. Technischerseits wurde Montierung und Fassung mit großer Reinheit vollendet, so daß auch die Rückseiten als Komposition wirken. Die vorgelegten Beispiele beweisen, daß auch in der jüngeren Generation der Münchner Goldschmiede die gute handwerkliche Tradition fortblüht. — Einen sinnigen Kriegsschmuck bringt die Firma Louis Hilmer in Lüneburg heraus: das „Deutsche Schwert". Im Gegensatz zu manchen wenig erbaulichen Leistungen auf diesem Gebiete, sehen wir hier das Streben nach einfacher, klarer Durchbildung verwirklicht. Ein Lorbeerkranz umschlingt den Knauf des kräftigen Schwertes. — A. Behrmann in Berlin zeigt in seiner Silberschale von interessantem Aufbau architektonisches Empfinden. *Prof. L. S.*

Hätte die Natur so viele Gesetze, als der Staat, Gott selbst könnte sie nicht regieren. *Börne.*

Schmuckarbeiten von Georg Betz in München



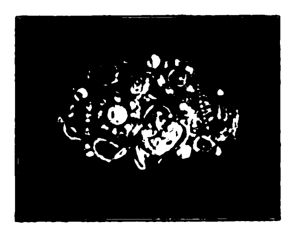


Schmuckarbeiten von Georg Betz in München



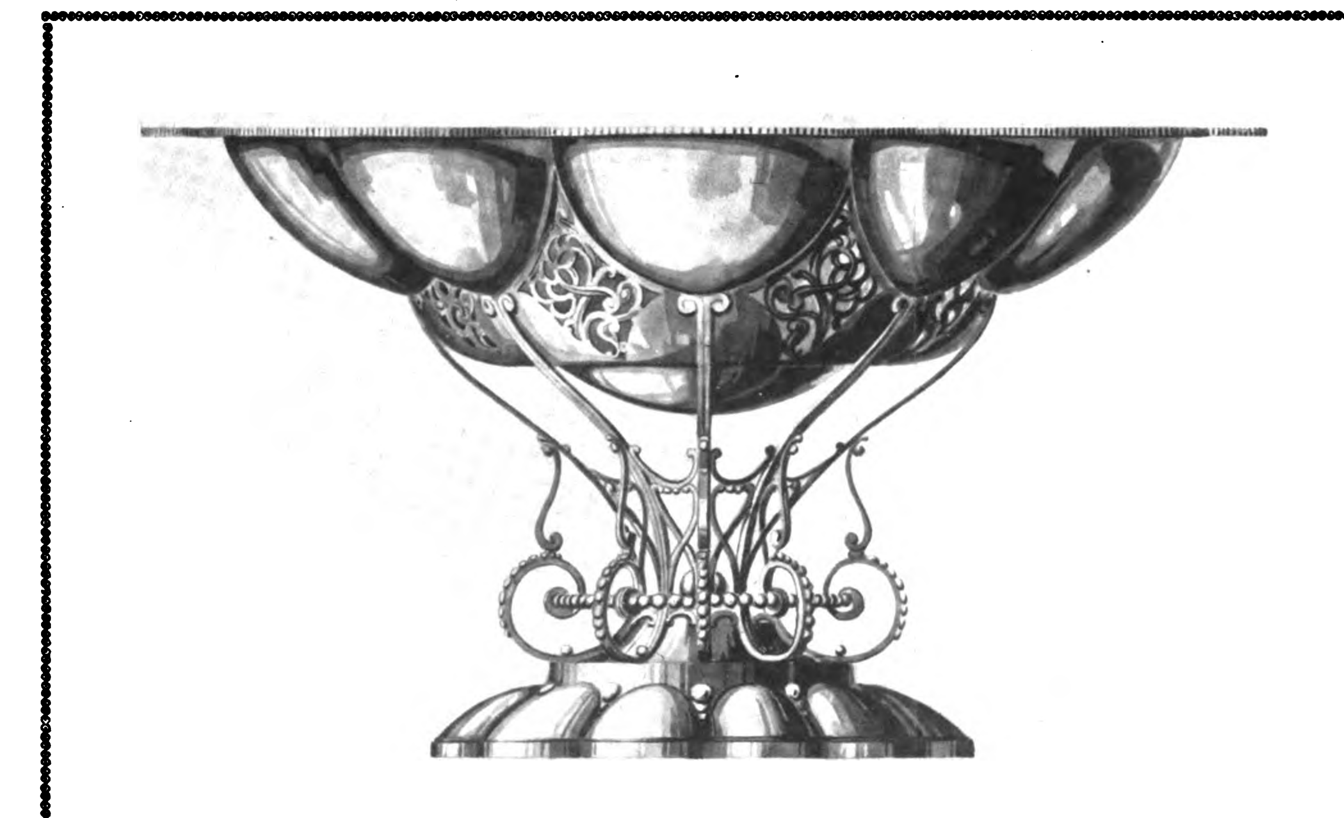






„Das Deutsche Schwert“ von Louis Hilmer, Goldschmiedemeister in Lüneburg





Adolf Behrmann in Berlin / Entwurf zu einer Zierschale

Kurze Mitteilungen
der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Die öffentliche Aufforderung an alle der Zivildienstpflicht unterliegenden Personen, sich zum freiwilligen Dienst für gewisse militärische Hilfsarbeiten zu melden, ist von den stellvertretenden Generalkommandos und anderen Stellen bereits ergangen. Ebenso sind die Betriebe der direkten und indirekten Kriegswirtschaft aufgefordert worden, sich auf Grund des § 2 des in Frage kommenden Gesetzes schriftlich zu melden. ◻

Die ersten Werkgenossenschaften in unseren Gewerben. Die Werkgenossenschaft der Berliner Graveure ist bereits von uns früher erwähnt worden. — Die Berliner Goldschmiede haben sich auf unsere Anregung zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen. Der Zusammenschluß mit den Uhrmachern wurde erwogen, doch fühlt sich die Genossenschaft allein stark genug und will auch erst Erfahrungen sammeln. Grundsätzlich wurde der spätere Zusammenschluß im Auge behalten; die Art der von beiden Gruppen unternommenen Arbeiten wird dafür entscheidend sein. Ein besonderer Bericht über die Gründung befindet sich weiter unten. — Die Einkaufsgenossenschaft Berliner Uhrmacher hat eine Arbeitsvermittlungsstelle gegründet für die Erzeugung feiner auf Uhrmacher-Drehstühlen herstellbarer Metallteile, indem sie die Aufträge im Großen übernehmen und an die zur Beteiligung bereiten Mitglieder weitergeben will. — In München ist die Gründung einer Werkgenossenschaft aller drei von uns vertretenen Berufe, in Breslau eine solche der Uhrmacher allein und in Wiesbaden eine solche der Uhrmacher mit den Schlossern geplant. In Essen, Ruhr, ist am 22. Dezember 1916 bereits im Genossenschaftsregister die Genossenschaft unter der Firma Werkvereinigung der Uhrmacher-Innung Essen, E. G. m. b. H., Essen, eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist: Aufgaben wirtschaftlicher Gemeinschaftsarbeit, die die Uhrmacher-Innung nicht von sich aus lösen kann, entsprechend den Beschlüssen, Richtlinien und Anregungen der Uhrmacher-Innung zu verfolgen. Zu den Aufgaben wirtschaftlicher Gemeinschaftsarbeit zählen alle Maßnahmen, die geeignet erscheinen die Wirtschaft, Leistungsfähigkeit und das Ansehen der der Werkvereinigung beigetretenen Innungsmitglieder zu heben, insbesondere: 1. Die Übernahme von Lieferungen, ihre Verteilung auf geeignete Betriebe der Mitglieder und die Sicherung der ordnungsgemäßen Ausführung der Lieferungen; 2. die Unterstützung der Mitglieder beim Materialeinkauf und bei der Verbesserung ihrer technischen Betriebseinrichtung; 3. die Unterstützung der Mitglieder bei Angeboten und Übernahme von Lieferungen, sowie bei der Durchführung der letzteren in einer guten Qualität; 4. die Unterstützung der Mitglieder bei ihren Geld- und Kreditverkehr, sowie bei der Entschuldung ihres Besitzes; 5. die Übernahme von Bürgschaften, Hinterlegung von Kautionen bei Lösung der zu 1 bis 4 bezeichneten Aufgaben; 6. der gemeinsame Einkauf von Rohmaterialien, Halbfabrikaten, Waren und Werkzeugen und die Abgabe an die Mitglieder; 7. die Einrichtung einer Betriebswerkstätte mit maschineller Einrichtung zur Bearbeitung übernommener Lieferungen. Bei Übernahme von Lieferungen (Ziffer 1) hat die Werkvereinigung nach näherer Bestimmung der Geschäftsordnung durch eine Kontrolle die handwerksgerechte Qualität der Arbeiten und die Erfüllung der vertraglichen Pflichten sicher zu stellen. Die Haftsumme beträgt 300 Mk. Vorstandsmitglieder sind: Ludwig Hünteler, Uhrmacher, Essen, Franz Hansen, Uhrmacher, Essen, Gerhard Ortmeyer, Uhrmacher, Essen. Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma mit Unterschrift zweier Vorstandsmitglieder, oder mit Unterschrift des Vorsitzenden des Aufsichtsrats im Nachrichtenblatt des Rhein.-Westf. Verbandes der Uhrmacher macher und Goldschmiede E. V.; für den Fall, daß dieses Blatt eingeht oder die Annahme verweigert, im amtlichen Publikationsorgan für den Stadt- und Landkreis Essen. ◻

Kriegsarbeit einzelner Gewerbetreibender. Lange ehe der genossenschaftliche Gedanke sich in die Öffentlichkeit wagte, haben einzelne unserer Fachgenossen, den Ernst der durch das Gesetz geschaffenen Lage erkennend, sich um Arbeit für den Heeresbedarf bemüht, indem sie von großen Betrieben geeignete Teilarbeit übernahmen. Das Beispiel eines Berliner Uhrmachers sei erwähnt, der die Vollendungsarbeiten an Präzisionsschrauben übernommen hat, und welcher jetzt in den Räumen seiner Werkstatt bereits drei Frauen damit beschäftigt. Ein Berliner Goldschmied hat die Herstellung silberner Röhrchen übertragen erhalten. Und so gibt es unglaublich viele Möglichkeiten für eine geeignete Beschäftigung, die sich der Einzelne durch Selbsthilfe verschaffen kann. ◻

Keine Werkzeuge und Maschinen verkaufen. Es versteht sich, daß im gleichen Maße wie der an Arbeitskräften, auch der Bedarf an Werkzeugen und Maschinen gestiegen ist. Große Betriebe ziehen es vor, Arbeit nicht aus dem Hause zu geben, sondern versuchen die Drehstühle und Drehbänke zu erstehen. Wer sich dieser gewerblichen Hilfsmittel entäußert, kann natürlich Aussicht, im Sinne unserer Bestrebungen beschäftigt zu werden, nicht haben. Im Gegenteil sollte jeder Einzelne jedes nur erdenkliche und dem Zweck entsprechende Arbeitsgerät in seiner Werkstatt in Betrieb nehmen, denn auch das Nichtbenutzen von Werkzeugen ist eine Verfehlung gegen das Vaterland. ◻

Uhrmacher im öffentlichen Zeitdienst. Unser Beirat, Herr Uhrmachermeister Fr. Schwank in Köln-Deutz, hat die Ansicht ausgedrückt, daß in gewissen Orten, wo die Einberufung so weite Kreise gezogen hat, daß die Weiterbeschäftigung des Uhrmachers mit Beaufsichtigung und Reparatur öffentlicher und privater Uhren im öffentlichen Interesse liegt, eine Bemühung bezüglich Gründung von Werkgenossenschaften überflüssig sein könnte. Dem kann nicht widersprochen werden, denn alle Uhrmacher sind heute so mit Arbeit überhäuft, daß sie und auch ihre Arbeitgeber überzeugt sind, daß diese Tätigkeit nicht ohne Schaden für die Öffentlichkeit unterbrochen werden kann. Aber es darf nicht vergessen werden, daß nicht unser Urteil, sondern jenes der Kriegsämter den Ausschlag gibt. Allerdings läßt die Antwort des Kgl. Preußischen Kriegsministeriums auf eine Eingabe der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung in Leipzig wegen Beurlaubung nur garnisondienstfähiger Uhrmacher, welche in Nr. 1/17. der Uhrmacher-Woche zum Abdruck gelangte, einen Hoffnungsstrahl zu. In dieser ist ausdrücklich anerkannt, daß das Kriegs-Ersatz- und Arbeitsdepartement nicht verkennt, daß eine gewisse Anzahl Uhrmacher im kriegswirtschaftlichen Interesse erforderlich ist, so zur Instandhaltung der öffentlichen Uhren, Fabrikuhren, der Taschenuhren von Militär- und Privatpersonen. Aber es heißt dann weiter, daß ein „nicht unerheblicher Teil der Uhrmacher noch im Luxusgewerbe beschäftigt" sei. Der Nachweis, daß letzteres nicht der Fall ist, wäre deshalb zu erbringen. Gelingt dieser auch nur 5 Prozent der Uhrmacher nicht, so tritt das ein, was wir für alle verhüten wollen, daß sie ihrem Geschäft entzogen werden. Und um dieses zu vermeiden, darf die Mühe einer Werkgenossenschaftsgründung nicht gescheut werden. Der von dem Gesetz nicht berührte Fachgenosse muß hier höchste Kollegialität beweisen und seine Person und Kräfte in den Dienst der Sache stellen, wenn er auch dadurch keinen weiteren Vorteil für sich selbst erfährt. ◻

Art der Arbeit. Viele Fachgenossen stehen in gewissem Maße ratlos da, weil sie nicht wissen, welche Art der Heeresarbeit sie übernehmen sollen. Nun, man wird die Grenze so weit ziehen, als es die Geschicklichkeit der Hände zuläßt, wie es unsere Industrien auch getan haben. Auch die Frage, ob die Arbeit mehr oder minder lohnend sei, muß zurücktreten, hinter dem Vorteil, dem Geschäft erhalten zu bleiben. Es wird mancher, der den Befehl zur Übernahme einer Arbeit abwartet, etwas anderes tun müssen, als er gewohnt ist, und die Entgeltfrage spricht dann überhaupt nicht mehr mit. Zunächst kommen selbst-

verständlich feinmechanische und metalltechnische Arbeiten in Frage; aber auch Gürtlerarbeiten und alle, die einer geschickten Hand bedürfen (chirurgische Instrumente, Bandagen, Gasmasken, Portefeuille-Arbeiten und Teilarbeiten daran) kommen in Frage. Wer finden will, wird nicht lange suchen. Auch die Großbetriebe unserer Branchen werden Arbeit abgeben können. Arbeit ist genug vorhanden; ist uns erst bekannt, wo der Wille und die Kräfte dafür sitzen, so wird uns die Zuweisung leicht sein. ◻

Organe der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes. Folgende Zeitschriften gelten als Organe, denen die Veröffentlichungen rechtzeitig zugestellt werden: Die Uhrmacher-Woche, Leipzig, die Uhrmacherkunst, Halle a. S., die Deutsche Goldschmiede-Zeitung, Leipzig, die Mitteilungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Berlin, die Deutsche Graveur-Zeitung und Stempel-Zeitung. ◻

Gründung einer Kriegsarbeitsgemeinschaft der Berliner Goldschmiede. Der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede hatte seine Berliner Mitglieder zu einer Versammlung auf den 28. Dezember 1916 im Restaurant „Schultheiß", Neue Jakobstraße, eingeladen, um Stellung zu dem Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dezember 1916 zu nehmen. Der 2. Vorsitzende des Verbandes, Herr Rudolf Menzel, eröffnete die von 102 Mitgliedern besuchte Versammlung mit begrüßenden Worten und setzte den Anwesenden kurz den Zweck derselben auseinander. Sodann erhielt der Vertreter des Verbands-Syndikus', Herr Assessor Kodlin, das Wort zu einem Vortrag über das neue Gesetz. Derselbe erläuterte den Anwesenden die einzelnen Paragraphen des Gesetzes und seine Wirkungen auf das Goldschmiedegewerbe. Nachdem die Aussichten auf den Frieden durch die ablehnende Haltung unserer Gegner in unabsehbare Ferne gerückt seien, müsse das deutsche Vaterland darauf bedacht sein, seine Kampfmittel zu stärken und hierzu alle verfügbaren Kräfte in Anspruch nehmen. Bei Durchführung des neuen Gesetzes würden voraussichtlich auch die Mitglieder des Verbandes stark in Mitleidenschaft gezogen, und es dränge sich jetzt die Frage auf, in welcher Weise dieselben ihre Kräfte für die Zwecke des vaterländischen Hilfsdienstes nutzbar machen könnten, ohne ihren Betrieben entzogen zu werden. Herr Assessor Kodlin machte den Vorschlag eines Zusammenschlusses in Form einer Genossenschaft zwecks Übernahme von Kriegsarbeit. Nachdem noch verschiedene Kollegen für die Gründung einer Genossenschaft gesprochen hatten, wurde dieselbe einstimmig vorgenommen. Die aufgestellten Satzungen wurden in den einzelnen Paragraphen verlesen, beraten und sodann einstimmig angenommen. Die Genossenschaft ist unter der Bezeichnung „Kriegsarbeitsgemeinschaft des Berliner Edelmetallgewerbes e. G. m. b. H." in das Genossenschaftsregister des Königlichen Amtsgerichts Berlin-Mitte eingetragen. Als Zweck derselben ist die Ausführung von Kriegsarbeit für Reich und Behörden angegeben. Die Haftsumme beträgt für jedes Mitglied 200 Mk., das Eintrittsgeld 3 Mk. Als Vorstandsmitglieder wurden gewählt die Herren: Wilhelm Dönges, Robert Klockmann i. Fa. Klockmann & Klaußner und Robert Schmidt i. Fa. Bündert & Lettré. Als Aufsichtsräte wurden gewählt die Herren: Oscar Müller i. Fa. Wilhelm Müller, Max Weichmann, Max Rost, Carl Kollert, Hans Wittstock, Willy Proll i. Fa. Körner & Proll und Eugen Lemke. Als Stellvertreter des Aufsichtsrats die Herren: Paul Hoch und Richard Lebram. Die Veröffentlichungen für die Genossenschaft sollen erfolgen in den „Mitteilungen" des Verbandes, der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" (Verlag von Wilhelm Diebener in Leipzig) und dem „Berliner Lokal-Anzeiger". Der aus Leipzig anwesende Vorsitzende der Beratungsstelle wurde von Herrn Menzel warm begrüßt, unter Hinweis auf die von demselben bisher entfaltete Tätigkeit und Gründung unserer Beratungsstelle für den vaterländische Hilfsdienst. Auf Anregung der Beratungsstelle ist zur soeben vollzogenen Genossenschaftsgründung geschritten worden. Die Arbeitsgemeinschaft mit unserer Beratungsstelle wird seitens der gegründeten Berliner Genossenschaft festgehalten werden. Die von dem Vorsitzenden des Vorstandes Herrn Wilh. Dönges beim Kriegsamt unternommenen Schritte über Zuteilung von Kriegsarbeit versprechen Erfolg. Bei den Mitgliedern wird in nächster Zeit eine Rundfrage veranstaltet über die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte und der zur Verfügung stehenden Maschinen. Möge das Vorgehen der Berliner Goldschmiede ihren Kollegen im Reiche die Anregung geben zur Gründung weiterer Zusammenschlüsse zwecks Übernahme von Kriegsarbeit. Der Zweck des Zusammenschlusses soll sein, dem Vaterland gemeinsam die vorhandenen Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, gleichzeitig aber auch dem Einzelnen zu ermöglichen, seinem Betrieb nicht entzogen zu werden. Alle Kräfte des Deutschen Volkes müssen angespannt werden, damit dieser Krieg zu einem siegreichen Ende geführt wird. Ein im Innern zusammenhaltendes Deutschland ist noch niemals besiegt und wird es auch in diesem Krieg nicht werden. Die Geschäftsstelle des Verbandes Berlin W 57, Kurfürstenstraße 21/22 ist ebenfalls gerne bereit, den Kollegen mit Rat zur Seite zu stehen. ◻

Zusammensetzung der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten. Es gehören ihr folgende Herren als Beiräte an: Joseph Babos, Uhrmachermeister, München; Otto Baumbach, Uhrmachermeister, Wiesbaden; Emil Berner, Goldschmied und Fachredakteur, Leipzig; Ernst Born, Uhrmachermeister, Berlin; Wilhelm Devin, Hofuhrmacher, Karlsruhe; Wilhelm Dönges, Goldwarenfabrikant, Berlin; Robert Freygang, Uhrmachermeister, Leipzig; W. Gräfe, Hofuhrmacher, Berlin; Otto Groß, Gravieranstaltsbesitzer, Leipzig; R. Hempel, Uhrmachermeister, Breslau; William Herrmann, Uhrmachermeister, Leipzig; Arthur Ilschner, Goldschmiedemeister, Leipzig; Willy König, Uhrmacher und Fachredakteur, Halle; C. I. Linnartz, Uhrmachermeister, Köln a. Rh.; Heinrich Schneider, Juwelier, Hoflieferant, Leipzig; Fr. Schwank, Uhrmachermeister, Köln-Deutz; Prof. L. Segmiller, Lehrer an der Großh. Kunstgewerbeschule, Pforzheim; Gust. Siebmann, Gravieranstaltsbesitzer, Berlin; Felix Steger, Uhrmachermeister, Leipzig; Alfred Weißbeck, Gravieranstaltsbesitzer, Leipzig. Der Vorsitz ist Herrn Wilhelm Diebener, das Sekretariat Herrn Otto Fichte, Leipzig, übertragen worden. Alle Ämter werden als Ehrenämter geführt. ◻

Sitzung vom 9. Januar 1917. Diese hat abends 8 Uhr im „Neuen Theater-Restaurant" in Leipzig stattgefunden und hatte im Wesentlichen die Besprechung des Fragebogens, der im Entwurf vorlag, ferner organisatorische Anträge und eine Ansprache über die Praxis der Genossenschaftsgründung zum Gegenstande. Über die einzelnen Punkte und deren Erledigung wird in einem späteren Bericht gesprochen werden. ◻

Leipzig, den 10. Januar 1917.

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.* — Das Sekretariat *Otto Fichte.*

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Eugen Stoll, Unteroffizier, Kabinettmeister der Firma Kollmar & Jourdan, A.-G. in Pforzheim. ◻

Walter Manz, Sohn und Prokurist des Bijouteriefabrikanten L. Manz in Pforzheim. ◻

Hauptmann d. L. G. Lerch, Inhaber der Goldwarenfabrik F. Zerrenner in Pforzheim. ◻

Emil Keßler, Mitinhaber der Firma H. Casper, Juwelier in Berlin C. ◻

Oskar Schneider, Teilhaber der Edelstein-Schleiferei Gebr. Schneider, Steinhandlung in Pforzheim. ◻

Fritz Krieg, Stahlgraveur, Sohn des Kartonnagenfabrikanten Wilhelm Krieg in Pforzheim. ◻

Unteroffizier Dietz, Inhaber der Etuisfabrik C. Friedrich Dietz in Pforzheim. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Leutnant d. Res. Baumhard, Inhaber der Firma V. H. Baumhard, Goldschmiedemeister in Mühlhausen i. Th., wurde mit dem österreichischen Militär-Verdienstkeuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. □

Karl Kling, früherer Kabinettmeister der Firma Kling & Schmitt, Gold- und Silberwarenfabrik in Pforzheim, erhielt die silberne Verdienstmedaille. □

Goldschmiedegehilfe Aug. Götze, zuletzt in Güstrow in Mecklenburg, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Mecklenburgischen Verdienstkreuzes, wurde zum Unteroffizier befördert.

Leutnant d. Res. Manfred Reiche, Mitinhaber der Firma Guido Reiche in Bautzen, Führer einer Maschinen-Gewehr-Abteilung, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde mit dem Kgl. sächs. Albrechtsorden II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Dem Gefreiten K. Lendle aus Schwäb. Gmünd und dem Wehrmann Cordier aus Mühlacker, wurde gelegentlich des Besuches des Königs von Württemberg an der Ostfront die Württembergische Verdienstmedaille verliehen. □

Kriegsfreiwilliger Erich Martin Guttentag, Kandidat der Staatswissenschaft, Sohn des Hofjuweliers Alfred Guttentag in Firma Guttentag & Co. in Breslau, wurde zum Leutnant der Reserve befördert. □

Der Goldschmiedemeister Ernst Anders in Dresden, welcher bei Ausbruch des Weltkrieges als alter Kriegsfreiwilliger nach Frankreich ausrückte und nach Beförderung zum Gefreiten später zum Unteroffizier ernannt wurde, erhielt die silberne Friedrich-August-Medaille. □

Das Kriegsverdienstkreuz wurde vom Großherzog von Baden verliehen: dem Direktor der Großherzogl. Kunstgewerbeschule Wilh. Jochem, Architekt in Pforzheim; Kais. Bankvorstand Rich. Pohl, Vorstand der Reichsbank in Pforzheim; Fabrikant Val. Broß, Mitinhaber der Bijouterie-Kettenfabrik Louis Fießler & Co. in Pforzheim; Kommerzienrat Herm. Gesell, früher Inhaber der Edelsteinhandlung Gesell & Co. in Pforzheim; Emil Kollmar, Direktor der Bijouterie- und Kettenfabrik Kollmar & Jourdan A.-G. in Pforzheim; Hofprägeanstaltsbesitzer Friedr. Mayer, Mitinhaber von B. H. Mayer's Hof-Kunstpräge-Anstalt in Pforzheim; Fabrikant Emil Suedes, Inhaber der Bijouterie-Fabrik Paul Suedes in Pforzheim. □

Neues für Handel und Technik

Die Firma Robert Ball Nachf., Münzenhandlung und Medaillenverlag in Berlin W 66, bringt den zweiten Teil ihres Prospektes: „Der Weltkrieg in der Medaille“, der vollständig Neues enthält, zum Versand. Interessenten werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, ihn von der genannten Firma zu fordern. □

Allgemeine Rundschau

Der amtliche Kurszettel vom 31. Dezember führt u. a. auch die Wertpapiere folgender bekannter Firmen auf: Bremer Silberwarenfabrik 90; Deutsche Gold- und Silber-Scheideanstalt 468; Württembergische Metallwarenfabrik 290; Gebr. Bing, Nürnberg 276; Kollmar & Jourdan 248; Vereinigte deutsche Nickelwerke 345. □

Der Gold- und Silberwaren-Absatz in England. Die außerordentliche Steigerung der Arbeitslöhne in England hat einen wahren Sturm auf die Bijouteriewaren hervorgerufen. Namentlich unter den Munitionsarbeitern ist die Nachfrage nach Uhrarmbändern und Uhrketten außerordentlich groß. Allein im November wurden aus der Schweiz 34085 goldene Uhren und 34390 goldene Uhrgehäuse nach England ausgeführt. Das nun erlassene englische Goldwaren-Einfuhrverbot hat weitere Zufuhr unmöglich gemacht; aber die Einfuhr silberner Uhren bleibt erlaubt. □

Herstellung künstlicher Türkise in französischen Schützengräben. Ein gutes Geschäft machen manche französische Soldaten, die Schützengräben in Nordfrankreich ausheben. Bei der Erdarbeit werden nicht selten Zähne vorweltlicher Elefantenarten zutage gefördert. Diese Zähne weisen teilweise eine bläuliche Färbung auf; sie sitzt sozusagen im Zahnschmelz. Unterwirft man nun dieses fossile Elfenbein einem leichteren oder stärkeren Glühprozeß, so nimmt der Zahnschmelz eine wunderbare blaue Farbe an, die der des geschätzten Türkis vollkommen gleicht. Der Ursprung dieser seltsamen Industrie im Schützengraben ist auf einen Mann zurückzuführen, der in einer Werkstätte von Simorre bei Sansans in Frankreich arbeitete. Dort werden oft massenhaft die Zähne von Mastodonten ausgegraben, die dann, wenn es sich nicht um wohlerhaltene Stücke zu Sammlungszwecken handelt auf Türkis hin bearbeitet werden. Man spricht von falschen Türkisen oder auch von den Zahntürkisen von Simorre. Von den echten Türkisen lassen sie sich durch ihre weit geringere Härte unterscheiden; sie bilden aber einen ziemlich begehrten Handelsartikel der Schmuckindustrie. □

Der Kurs des deutschen Geldes ist bekanntlich in mehreren neutralen Ländern für die deutsche Währung ungünstiger, als der dem Berliner Devisenkurs angepaßte deutsche Einzahlungskurs für Postanweisungen nach diesen Ländern. Dies ist unter mißbräuchlicher Benutzung der Post häufig zu Geschäften zur Erzielung von Kursgewinn benutzt worden. Um dem entgegenzuwirken, ist bereits vor einiger Zeit bestimmt worden, daß jeder, der nach einem fremden Lande 500 Mk. und darüber auf gewöhnliche oder telegraphische Postanweisung einzahlen will, Inhalt und Zweck des Geschäfts, für das die Zahlung dient, anzugeben und durch Nachweise zu belegen hat. Zur weiteren Bekämpfung des Mißbrauchs ist nunmehr vorübergehend 1. für den Verkehr aus und nach Dänemark, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und der Schweiz der Meistbetrag der Nachnahme auf eingeschriebenen Briefsendungen und der Meistbetrag der Postaufträge auf 100 Mk. bzw. den Gegenwert von 100 Mk., 2. für den Verkehr nach Dänemark, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und der Schweiz der Meistbetrag des Inhalts der Briefe und Pakete mit Wertangabe, die Banknoten, Auszahlungen, Schecke oder Wechsel enthalten, auf 500 Mk. festgesetzt worden. — Die Beschränkung unter 2. gilt aber nicht für Wertbriefe und Wertpakete mit Banknoten usw., die von der Reichsbank und den zur Vermittelung des Handels mit ausländischen Zahlungsmitteln zugelassenen Personen und Firmen abgesandt werden. Ferner gilt die Beschränkung nicht für Wertbriefe und Wertpakete mit Banknoten usw. von sonstigen Personen und Firmen, die überzeugend nachweisen, daß die Sendungen sich auf die Abwickelung einwandfreier Geschäfte usw. beziehen.

Über die Geschäftslage in Pforzheim während des Jahres 1916 berichtet der „Pforzheim. Anzeiger“: Bei Ausbruch des Krieges wurde bekanntlich die Schmuckwarenindustrie mit einem Schlage stillgelegt. Wenn es auch gelang, sie nach und nach einigermaßen wieder in Fluß zu bringen, so war bei der unterbrochenen Ausfuhrmöglichkeit und dem immer fühlbarer werdenden Metallmangel doch nicht daran zu denken, alle verfügbaren Hände zu beschäftigen. Eine Anzahl Betriebe blieb geschlossen, viele Arbeiter verzogen. Das schon im vorigen Jahre zutage getretene Bestreben, sich an Heereslieferungen zu beteiligen, wurde im letzten Jahre tatkräftig weiter gefördert. Größere und auch kleinere Betriebe gliederten der Schmuckwarenerzeugung die Herstellung von militärischen Gebrauchsgegenständen an oder verlegten sich ganz darauf. Es war zunächst schwierig, dasjenige herauszufinden, was mit den vorhandenen, meist leichten Maschinen hergestellt werden konnte; zudem wandten sich die militärischen Stellen mit Vorliebe an große, leistungsfähige Werke. Trotzdem aber kamen dann doch recht erhebliche Aufträge in Preß- und Prägearbeiten,

Schweißungen und dergl. nach Pforzheim. Auch mit der Bearbeitung von Artilleriegeschossen versuchte man es, doch wurden dabei vielfach die schwachen Maschinen verdorben. Neuerdings aber haben sich größere und geldkräftige Fabriken mit besonders geeigneten Maschinen, auch automatischen, versehen. Dank dieser Anpassung an den Krieg ist die Arbeitslosigkeit wieder verschwunden, und durch die fortgesetzten Einberufungen macht sich jetzt sogar Arbeitermangel fühlbar. Wacker leisten hier bereits zahlreiche Arbeiterinnen, die früher am Poliermotor saßen, „vaterländischen Hilfsdienst" an Drehbänken usw. Einen Schluß auf die derzeitige Beschäftigung der Pforzheimer Industrie gestattet die Mitgliederzahl der Ortskrankenkasse, die im dritten Vierteljahr 1916 durchschnittlich 9196 männliche und 11828 weibliche Pflichtmitglieder hatte.

Was ist strafbarer Kriegsgewinn? Über diese aktuelle Frage hielt in der Handelshochschule zu Leipzig Dozent Dr. Kirchberger eine instruktive Vorlesung. In Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere des § 5 der Preissteigerungsverordnung vom 25. Juli 1915 erörterte der Vortragende zunächst den Begriff: Gegenstände des täglichen Bedarfs nach einer Reichsgerichtsentscheidung als „Waren, für die in der Gesamtheit des Volkes täglich ein Bedürfnis vorliegen kann". Zu diesen gehören z. B. Nahrungsmittel. Nach der Preissteigerungsverordnung darf nun niemand für solche Preise fordern, die nach der Marktlage einen übermäßigen Gewinn ergeben. Der Marktpreis ist hierbei nicht gleichbedeutend mit Marktlage, denn die Marktpreisfestsetzung ist, nach dem Reichsgericht, nicht ausschlaggebend für die Beurteilung des Preisausmaßes, sondern nur der Umstand, ob der im bestimmten Falle verlangte Preis einen Gewinn verschafft, der das gewöhnliche, zur nutzbringenden Gestaltung des Gewerbes angemessene Maß erheblich überschreitet. Die Marktlage scheidet aus, wenn sie auf Preistreiberei beruht, sie heißt alsdann nach dem Reichsgericht Not-Marktlage, und ist dann anzunehmen, wenn sie durch erhebliche Warenknappheit und sehr gesteigerte Nachfrage auf natürliche Weise entstanden ist: als etwa durch den Krieg, wie es jetzt der Fall ist. Als Grundlage für die Gewinnberechnung kommt allein der Reingewinn in Betracht, der nach Festsetzung der Gestehungskosten (Anschaffungskosten, Betriebskosten, angemessener Anteil der allgemeinen Betriebsunkosten) sich ergibt. Ein Reingewinn, welcher um einen geringen Betrag Unternehmerlohn, Kapitalzins und Risikoprämie übersteigt, ist noch kein übermäßiger Gewinn. Den Maßstab dafür, ob ein Gewinn übertrieben ist, gibt also allein der Reingewinn, und zwar der im Frieden erzielt gewesene! In der praktischen Anwendung der Gesetzesbestimmungen werden nun leicht Zweifel entstehen, zu deren Klärung die Anhörung von Sachverständigen geboten erscheint. Insbesondere ist die Auslegung des Wucherbegriffs nicht leicht. Der Deutsche Handelstag hat erklärt, daß eine sichere Grenze zur Bestimmung des Wuchers in der Einhaltung des Marktpreises gegeben sei; der Konjunkturgewinn gehöre zu den unvermeidlichen Ergebnissen des Handels. ◻

Aus den Fachvereinigungen

Kunstgewerbl. Verein Vorwärts in Schwäb. Gmünd. Auf vielseitigen Wunsch wird der Einlieferungstermin des Preisausschreibens „Orientwettbewerb" bis 15. Februar 1917 verlängert. ◻

Die Fachgruppe [Innung] der Goldschmiedemeister in Kristiania mit jetzt 61 Mitgliedern, wählte in der Hauptversammlung wieder H. Hohle zum Vorsteher und als neues Vorstandsmitglied an Stelle von E. J. Rasmussen, der keine Wiederwahl wünschte, M. Sunde. Als Vorstand der jetzt ins Leben tretenden Vorschule für Goldschmiede, in der unter den Mitgliedern 3250 Kr. eingesammelt sind, wurden gewählt bezw. ernannt: vom Ministerium Dir. H. Stub, vom Magistrat und Stadtverordneten die Goldschmiede H. Frisch und Eiler, Krog Prytz, vom Handwerks- und Industrieverein H. Hohle, von der Innung M. Östby, von Norsk Guldsmedsforbund E. J. Rasmussen.

Büchertisch

Volkswirtschaftslehre, Grundbegriffe und Grundsätze der Volkswirtschaft von Dr. Karl Jentsch. Verlag von Grunow in Leipzig. Preis geb. 4 Mk. In unserer Zeit ist es für jeden Gebildeten eine eiserne Notwendigkeit, sich volkswirtschaftliche Kenntnisse anzueignen. Sie müssen Allgemeingut unserer Nation werden, wenn wir in Zukunft wirtschaftlich stark und mächtig bleiben wollen. Gerade in der gegenwärtigen Kriegszeit sollte sich jedermann, vor allem der Kaufmann und Gewerbetreibende, in das obige volkstümliche und doch wissenschaftliche Werk vertiefen, um die wirtschaftlichen Maßnahmen, zu denen wir getrieben wurden, zu verstehen, zu begreifen. Es wird über manches nur aus Unkenntnis volkswirtschaftlicher Begriffe, Notwendigkeiten und Wirkungen der Stab gebrochen und manche unbedachte und ungerechte Äußerung getan, nur weil man eben in das Getriebe des wirtschaftlichen Lebens nicht eingedrungen ist. Zwar hat das Werk von Jentsch schon weite Verbreitung gefunden, denn es liegt jetzt in 3. Auflage vor, aber ein „Volksbuch", wie es andere Bücher mit minderer Berechtigung geworden sind, ist es heute noch nicht. In 20 Kapiteln behandelt der Verfasser in knapper und doch erschöpfender Weise das Wesen der Güter, des Wertes, des Vermögens, der Produktion, der Arbeit, der Preisbildung, des Eigentums, des Kapitals, des Geldes, des Einkommens, des Handels und Gewerbes, der Genossenschaften usw., und von besonderem Interesse wird für jeden Leser der Abschnitt sein, der sich in klarer, lichtvoller Weise über die gegenwärtige Weltlage und die Lage Deutschlands in wirtschaftlicher Beziehung verbreitet. Das sind goldene Worte, geeignet, manches schiefe und unreife Urteil über unsere wirtschaftliche Lage und wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu korrigieren. Wir empfehlen das Werk auch unseren Lesern und wünschen ihm in allen Kreisen des deutschen Volkes die weiteste Verbreitung. *P.*

Neue Exportverbindungen.



Angebote, denen das Porto für das Ausland beigefügt ist, befördert die Deutsche Goldschmiede-Zeitung, Wilhelm Diebener.

Schweiz. Erste Schweizer Großfirma sucht für die Zeit nach dem Kriege aufzunehmen: Silberwaren 800/1000, wie Bestecke, Tafelgeräte usw. Ia. Alpacca. Nur erstklassige Fabriken wollen sich melden. Alleinverkauf erwünscht. ◻

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3968. Wer liefert 100 — 200 Stück Vereinsbroschen nach gegebenem Modell in Eisenguß, montiert dieselben fertig mit Nadel und Haken, und färbt sie? M. J. i. L.

3978. Welche Firma liefert Isolierungen für Kaffeeservice. D. S. i. V.

Neue Fragen:

3979. Wer fertigt oder liefert Petschafte oder Petschaftanhänger mit Georgsritter? M. W. i. S.

3980. Wer liefert silberne Damenuhren im Preise von I.— bis BS.— M. netto und minderkarätige oder Doublé-Damenuhren im Preise von BD.— bis BU.— M. netto? P. S. i. W.

3981. Wer ist Erzeuger der kleinen Schmuckkästchen, deren Deckel eine geätzte Metallplatte, Kermesse Flamande von Teniers darstellend, bildet. ◻

Antworten:

3965. Durch direkte Nachricht erledigt. ◻

3966. Durch direkte Nachricht erledigt. ◻

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Leopold Geiger · Schwäb. Gmünd

W. L.

Gegründet 1790 — **Filiale in Linz a. D.** — Telephon Nr. 78

Gold- und Doubléwarenfabrik und Großhandlung

Neuanfertigungen und Reparaturen prompt und billig. Erstklassige Fabrikate in Doubléketten



Große silberne Staatsmedaille.

Wilh. Stüttgen, Düsseldorf 12

(Inh. Ed. Biesenbach & Fr. Salé)

JUWELENWAREN-FABRIK

EDELSTEINE UND PERLEN

Julius Brill, Herrstein (Nahe) Steinschleiferei u. Gravieranstalt

Lager in allen Fantasiesteinen

feine echte Onix-Caméen, schwarze Onix-Medaillons und -Kreuze für Trauerschmuck

Atelier für feinste Wappen- u. Monogr.-Gravierungen

(Bei ersten Aufträgen Referenzen erbeten.)

Absolut widerstandsfähigster Besteckkitt

Permanento-Universalkitt

D. R. P. und Wortschutz

sowie alle Spezialkitte für Silber- und Goldartikel

Seit Jahren aufs beste eingeführt und beurteilt

Glänzende Anerkennungen größter Werke

Chemische Fabriken Dr. Kurt Albert

Abteilung: Spezialkitte

Amöneburg bei Biebrich am Rhein

Eiserne Kreuze, sämtl. Kriegsorden u. Ordensbänder

Ordensgarnierungen / Ketten / Knopflochdekorationen in Original und Miniatur / Bandspangen für Feldblusen

Spezial-Prägeanstalt für **Schützenorden u. Medaillen**

Fahnennägel / Vereinsabzeichen — Für Wiederverkäufer billigst

Emil Finke, Berlin S 14 Sebastian-Straße 78, Fernspr. Berlin, Moritzplatz 4654

Diebeners

Verkaufsbuch

weist

Ihren Warenumsatz

getrennt nach Waren und Reparaturen und nach Bar- und Rechnungsverkauf nach.

Verlangen Sie Offerte über

Diebeners Buchführung

für Goldschmiede und Uhrmacher.

Glänzende Anerkennungen von Verbänden und aus Fachkreisen.

Preisgekrönt auf der Bijouterie-Fachausstellung Pforzheim 1893

Stephan Grötz, Pforzheim.

Grötz'sche Universal-Öfen

Doubléschweiß- und Glühöfen, Emaillieröfen, Lötöfen, Schmelzöfen, Härten und Anlaßöfen, Trockenöfen, Gekrätz-Verbrennungsöfen, Farbapparate, Ausfreß-Anlagen usw. für Coaks- und Gasfeuerung.

Über 3000 St. im Betrieb. Sämtl. Öfen werden transportabel, komplett, betriebsfertig, in diversen Größen unter Garantie ausgeführt.

Mit reichhaltigem Musterbuche, Zeichnungen und Voranschlägen stehe jederzeit gern zu Diensten. — Beste Referenzen.

Großes Lager in Prima Qualität Muffeln diverser Größen.



Fried. Haug

Pforzheim A.

Gegründet 1838

Elektrischer Betrieb



Bijouterie-Koffer mit Sicherheitsschlösser **Handkoffer**

Ledertaschen, Necessaires

Etuis · Etalagen · Cartons

zu Broches, Ketten etc.

Steintaschen, Steinsortierbretter und Steinschalen. — Preiscourant gratis.



Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefäll. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung"

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

27. Januar 1917

Wie sind die Gläubiger jetzt bei Geschäftsaufsicht über den Schuldner geschützt?

Als die Verordnung über die Einführung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens unter dem 8. August 1914 erlassen wurde, betonte man in Handels- und Gewerbekreisen mit Recht, daß in dieser Verordnung wohl die Interessen des Schuldners, nicht aber die des Gläubigers gewahrt seien, ähnlich wie im alten römischen Recht der „gute Prätor“ sich immer auf Seiten des armen Schuldners stellte, aber für den armen Gläubiger nichts übrig hatte. Auch wir haben in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ in einem Artikel dargetan, daß die Geschäftsaufsicht über den Schuldner und seine Interessen den Gläubiger vernachlässige. Es wurde von uns in der „Goldschmiede-Zeitung“ damals Folgendes bemängelt: □

1. Daß der Schuldner nur der Aufsichtsperson gegenüber verpflichtet ist, Einblick in seine Geschäftslage zu gewähren, die Bücher und Korrespondenzen usw. vorzulegen und Auskünfte zu erteilen, während die Gläubiger von dieser Einsichtnahme ausgeschlossen waren. □
2. Daß auch die Aufsichtsperson keine Verpflichtung hatte, den Gläubigern Einsicht in die Akten und Bücher zu erstatten, sondern nur gehalten war, auf Anfragen kurze Antworten und Bescheide zu erteilen. □
3. Daß mithin die Gläubigerschaft von dem Verfahren ausgeschlossen war und ganz von der betreffenden Aufsichtsperson abhing. □
4. Daß die vorhandenen Mittel in erster Linie zur Fortführung des Geschäftes, dann zu einer bescheidenen Lebensführung des Schuldners und seiner Familie und erst zuletzt an dritter Stelle zur Befriedigung der Gläubiger zu verwenden waren. Unter diesen Umständen war die Mitteilung der Aufsichtsperson, daß leider Mittel zur Verteilung an die Gläubiger zur Zeit noch nicht zur Verfügung ständen, eine typische geworden. □

Wiederholt wurden diese Mängel in Handels- und Gewerbekreisen beklagt und Änderung gefordert. □

Unter dem 14. Dezember 1916 ist nun eine neue Verordnung über die Geschäftsaufsicht bekannt gegeben worden. Wie steht es in dieser nun mit dem Schutz der Gläubigerrechte? Sind die von uns wiederholt gerügten Mängel beseitigt worden? Die Frage ist zu bejahen. Durch die Einführung eines Gläubigerbeirates, ähnlich dem Gläubigerausschuß im Konkursverfahren, ist den Gläubigern die Möglichkeit gegeben, am Verfahren selbst teilzunehmen. Nach § 30 der Verordnung kann das Gericht, wenn der Umfang der Geschäfte es erfordert, aus der Zahl der Gläubiger oder ihrer Vertreter einen Gläubigerbeirat bestellen. Die Mitglieder des Beirats sind, wie die Aufsichtspersonen selbst, für die Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten allen Personen verantwortlich, deren Interessen sie kraft ihres Amtes zu berücksichtigen haben. □

Welche Pflichten liegen ihnen ob? Sie haben die Aufsichtsperson in ihren Obliegenheiten zu unterstützen und zu beraten. Sie können sich von dem Gange der Geschäfte unterrichten, die Bücher und Schriften der Aufsichtsperson und des Schuldners einsehen und den Bestand der Kasse untersuchen. – Sie können auch jederzeit von der Aufsichtsperson Auskunft über die Lage der Sache und die Geschäftsführung verlangen. Das hatten wir in unserer letzten Veröffentlichung als wesentlichste Bedingung gestellt. Der Beirat kann Versammlungen abhalten und Beschlüsse fassen, die giltig sind, wenn die Mehrheit der abgegebenen Stimmen vorhanden ist. Auch muß die Mehrheit der Mitglieder bei der Beratung anwesend sein. □

Damit ist den Gläubigern in weitgehenderer Weise als bisher Gelegenheit gegeben, ihre Rechte wahrzunehmen, wenn der Beirat auch nicht befugt ist, der Aufsichtsperson bindende Anweisungen zu erteilen. Der Hauptmangel ist nach unseren Wünschen behoben. □

Man sucht vielleicht vergeblich eine Bestimmung, welche das Verhältnis des Beirates zur Gesamt-Gäubigerschaft berührte. Sie fehlt. Wenn aber der Beirat eine nachdrücklichere Wahrung der Interessen der Gläubiger erzielen soll, wie es die Begründung zu § 30 bis 32 hervorhebt, so versteht sich von selbst, daß er auch mit den Gläubigern in Fühlung bleiben, ihre Wünsche hören und ihnen Auskunft erteilen muß. Die ersten drei Mängel wären also behoben. □

An den Vorschriften über die Verwendung der Mittel ist dagegen nichts geändert worden, obwohl der Begriff der „bescheidenen Lebensführung“ ein sehr dehnbarer ist und deshalb von uns gewünscht wurde, nur von der notdürftigen Lebensführung zu sprechen. Über die Reihenfolge der Befriedigung des Gläubigers entschied bisher das billige Ermessen der Aufsichtsperson. Jetzt ist derselben zur Vorschrift gemacht, sich dabei an die Grundsätze der Konkursordnung zu halten, von denen sie nur abweichen darf, wenn das Gericht zustimmt.

Neu ist auch die Vorschrift, daß das Gericht, auf Antrag der Aufsichtsperson dem Schuldner besondere Verpflichtungen zur Sicherung der Gläubiger auferlegen kann. Es kann z. B. angeordnet werden, daß der Schuldner auch solche Verbindlichkeiten, die zur Fortführung des Geschäfts erforderlich sind, nur mit Zustimmung der Aufsichtsperson eingehen soll.



Wesentlich ist die neu eingeführte **Gläubigerversammlung**, welche das Gericht erforderlichen Falles einberufen kann. In ihr soll mit der gesamten Gläubigerschaft über den Stand der Sache beraten werden (§ 16). Auch soll das Gericht, das über den Antrag des Schuldners, ihn unter Geschäftsaufsicht zu stellen, nach freiem Ermessen entscheidet, die zuständige amtliche Vertretung des Handels, Handwerks (Gewerbes) oder der Landwirtschaft (Handelskammern, Handwerkskammern, Landwirtschaftskammern bzw. Landeskulturräte usw.) von dieser Anordnung benachrichtigen, und die bestellte Aufsichtsperson mitteilen. — Die Aufsichtsperson kann vom Gericht in Ordnungsstrafe bis 200 Mk. genommen und mit wichtigen Gründen entlassen werden. Schuldner und auch die Gläubiger können innerhalb drei Wochen nach Bestellung der Aufsichtsperson die Bestellung anderer oder weiterer Aufsichtspersonen beantragen. Schließlich ist die Verjährung der Gläubigeransprüche gehemmt, um unnötige Klageerhebungen zu vermeiden. ◻

So ist das ganze Verfahren straffer und dem Konkursverfahren ähnlicher geworden. **Dadurch aber haben die Gläubiger mehr Rechte und größeren Rechtsschutz erhalten und unsere Wünsche sind erfüllt.**

Was die Zeit bringt.

Weihnachten ist vorüber und soweit die uns zugegangenen Berichte ersehen lassen, ist der Umsatz in Juwelen, Gold- und Silberwaren ein den Zeitumständen entsprechend guter gewesen. Es ist dies um so erfreulicher, als die Herbeischaffung von Waren zur Ergänzung des Lagers infolge der Gold- und Platinknappheit dieses Mal ihre Schwierigkeiten hatte. Das gute Ergebnis läßt darauf schließen, daß im Großen und Ganzen, trotz aller Sorgen und Nöte, die Lust zum Kaufen und die wirtschaftliche Kraft dazu im deutschen Volke doch noch sehr groß sein muß, und dies gibt uns auch das Recht zu hoffen, daß nach Beendigung des Krieges unser Fach sich ziemlich schnell wieder erholen wird. Wie es mit dem Export in unsern Artikeln werden wird, läßt sich natürlich heute noch nicht voraussehen; immerhin dürfte auch da zutreffen, was wir im eigenen Lande erleben, nämlich, daß die Läger sehr geräumt sind, daß infolge verminderter Neuanschaffungen die Außenstände besser eingingen und daß beim Wiedereintritt geordneter Verhältnisse unser Geschäft ein sehr lebhaftes werden wird. Allerdings sind wir zur Zeit, menschlichem Ermessen nach, noch etwas vom Frieden entfernt und wie er aussehen wird, ist auch noch nicht zu sagen, aber wir haben allen Grund, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken, wenn uns auch noch schwere Anstrengungen daheim und draußen bevorstehen, ehe wir zu unserer Friedensarbeit zurückkehren und uns wieder darauf einrichten können.

Nach langer Zeit ist uns wieder einmal eine Nummer der englischen Fachzeitschrift: The Watchmaker, Jeweler usw. auf den Redaktionstisch geflogen. Sie stammt vom November 1916 und gibt uns ein treues Bild von den Zuständen jenseits des Kanals. Sie sind den unsrigen so ähnlich, daß man die Ausführungen des Blattes wörtlich übersetzen und damit fast aussprechen könnte, wie es bei uns selbst aussieht. So sagt z. B. der Leitartikel des englischen Blattes über die Geschäftslage, daß diese vom Standpunkte des Kleinhändlers aus zufriedenstellend sei; auch die Aussichten für Weihnachten seien gute. Sogar teurere Artikel erfreuten sich größerer Nachfrage. Die Preissteigerungen bei Schmuck und Tafelgeräten hätten keinen großen Einfluß auf die Kauflust ausgeübt, dagegen sei entschieden Mangel an vielen Sachen gewesen. Der Herausgeber hätte diesen Mangel vorausgesehen und den Kleinhändlern schon vor Monaten geraten, die Läger zu ergänzen, solange noch genügend Waren vorhanden seien. Die gegenwärtige Warenknappheit könne noch viele Monate andauern, besonders weil so wenig Gold im Lande sei und selbst, wenn bald der Friede käme, würde es noch mehrere Monate dauern, bis die Fabrikanten wieder regelmäßig liefern könnten. Wenn aber der Krieg noch längere Zeit dauere, so würden die Fabrikanten immer weniger auf den Markt bringen können. ◻

Ein anderer Artikel befaßt sich mit neuerlichen Beschlüssen der englischen Gewerkschaften, die den Fabrikanten ganz eigenartige Bedingungen stellen, z. B. daß alle Arbeiter einer Gewerkschaft angehören müßten; daß die Arbeitszeit in der Woche nur 48 Stunden betragen solle; daß alle erwachsenen Gehilfen mindestens 30 Schilling die Woche bekommen sollen und daß weder die Löhne jetzt herabgesetzt, noch die Arbeitszeit verlängert werden sollte. Das sind für die jetzige Zeit für die englischen Fabrikanten unerfüllbare Forderungen und für uns Deutsche haben sie den Vorteil, daß wir bei solchen Zuständen dem uns angedrohten verschärften Wettbewerb ruhig entgegen sehen können. ◻

Besonders interessant für uns Deutsche sind die Ausführungen des Herausgebers bezüglich der Erziehung des Nachwuchses in unserem Fache. Er sagt: „Vor einem Monat sind unsere Fachschulen wieder geöffnet worden. Sie bedeuten eines der wichtigsten Mittel, um unsere Jugend für den Tag des Friedens vorzubereiten, wenn der Wettbewerb von neuem einsetzen wird, um den Fortschritt des Menschengeschlechts zu fördern. Diese Schulen sind der Ausdruck der **besseren** Gefühle im Menschen, und Deutschland hat ihnen stets die größte Beachtung geschenkt. Deutschland sah in ihnen ein wichtiges Aktivum und schätzte ihren Wert als Mittel zur höchsten Kraftentfaltung im Kriege wie im Frieden und dies können wir von Deutschland lernen." Das sind andere Worte, als die haßerfüllten eines Loyd George der auf unser ehrliches Friedensangebot nichts anderes zu sagen weiß, als daß Deutschland und seine Verbündeten vernichtet werden müßten. Er führt dann noch den Spruch eines chinesischen Philosophen Lao-Tsu an, der noch vor Confucius gelebt hat und der aussprach, daß das Mißlingen die Grundlage des Erfolges sei; der Erfolg sei der Wendepunkt des Mißerfolges, aber wer könne sagen, wann dieser Wendepunkt einträfe? Daran knüpfen sich einige melancholische Betrachtungen über die bisherigen Mißerfolge der Entente und die Hoffnung, daß sie sich bald in greifbare Erfolge verwandeln möchten.

Zum Verbot der Wareneinfuhr nach Deutschland.

Eine neue Bekanntmachung über die Regelung der Einfuhr ist unter dem 16. Januar 1917 erlassen worden. Sie bringt für die Edelmetallindustrie keine große Überraschung und ist nur eine umfassendere Ausgestaltung der Verordnung über das Verbot der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände vom 25. Februar 1916. In dem Verzeichnis zu dieser Verordnung, das der Reichskanzler am 26. Februar 1916 veröffentlichen ließ, befanden sich ebenfalls Edelsteine, Gold- und Silberwaren aller Art und Bijouterien. ▫

Die neue Verordnung besagt, daß die Einfuhr aller Waren, also nicht mehr lediglich der Luxuswaren entbehrlicher Art, nur mit Bewilligung der zuständigen Behörde gestattet ist, und daß auf Zuwiderhandlungen die Strafvorschriften des Vereinszollgesetzes Anwendung finden, das heißt, die Ware wird beschlagnahmt und für den Fiskus verwertet. Wie bei der Verordnung vom 25. Februar 1916, so sind auch hier Ausnahmen zulässig. ▫

Für die Edelmetallindustrie bedeutet, wie schon angedeutet, die neue Verordnung nichts Neues, soweit Gold- und Silberwaren, Pretiosen und Bijouterien in Frage kommen, so daß sich keiner der Fabrikanten und Großhändler darüber aufzuregen braucht. Haben wir doch auch ein weit größeres Interesse an unserer Ausfuhr als an der Auslandseinfuhr! Da hat das Verbot der Goldwarenausfuhr vom 13. Juli 1916 uns viel empfindlicher betroffen. ▫

Taschenuhren sind auch von ihm betroffen, doch ist anzunehmen, daß für die billigeren Gebrauchsuhren immer Ausnahmen gewährt, vielleicht gar, daß sie nachträglich ganz ausgenommen werden. Für goldene Uhren und Luxusuhren aller Art werden aber voraussichtlich keinerlei Ausnahmen gemacht. ▫

Welche Erwägung liegt dem Verbot zu Grunde? Die Regierung will durch die Unterbindung der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände unsere Zahlungsbilanz nach Möglichkeit entlasten und die für die Auslandszahlungen verfügbaren Mittel, deren schärfere Kontrolle angestrebt wird, ausschließlich für die Beschaffung von nützlichen Einfuhrwaren nach dem Grade ihrer Notwendigkeit vorbehalten. Gegen diese Kriegsmaßnahme läßt sich an sich nichts einwenden. Es wird nur darauf ankommen, daß die Verordnung in vernünftiger, die wirtschaftlichen Interessen unseres Handels und Gewerbes berücksichtigender Weise durchgeführt wird. Was unsere Edelmetallbranche aus dem Ausland notwendig braucht, wird ihr sicherlich einzuführen erlaubt werden. Die zuständige Behörde, welche die Einfuhr von Waren zu gestatten hat, ist der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen in Berlin, Lützowufer 8. Formulare für den Antrag, der die Gründe der Einfuhr enthalten muß, werden von den Handelskammern ausgegeben. ▫

Ohne Bewilligung des Reichskommissars können die Zollbehörden die Einfuhr, wenn es sich um zollfreie Gegenstände handelt, die nicht in Handel kommen, sondern dem persönlichen Gebrauch dienen, genehmigen. Dazu gehören auch Edelsteine oder echte Perlen, sowie mit Edelsteinen oder echten Perlen besetzte oder sonst verbundene Gegenstände, aber nur im Werte von nicht mehr als 200 Mk., selbst wenn sie als Schmuck auf dem Körper getragen werden. Ferner gehören hierher, allerdings mit der gleichen Ausnahme, Gegenstände des Veredlungs- oder Ausbesserungs- und Rückwarenverkehrs, sowie Gegenstände des kleinen Grenzverkehrs für die Bewohner des Grenzbezirks, Kriegsgefangenen- und Liebesgabensendungen, sowie Postpaketsendungen auf Grund konsularischer Ausnahmescheine. ▫

Das Einfuhrverbot ist am 16. Januar 1917 in Kraft getreten. Sendungen aber, die spätestens am Tage nach dem Inkrafttreten, also dem 17. Januar, noch im Ausland zur Beförderung angenommen wurden, werden von dem Verbot nicht betroffen, wenn ihre Einfuhr bisher zulässig war. ▫

Silberfärbungen.

Von Ing.-Chem. H. Krause, Iserlohn. (Schluß)

Eine dieser Lösungen wird auf etwa 80 Grad erhitzt und die Waren an Drähten eingetaucht; größere Gegenstände werden auch mit der Lösung übergossen oder abgebürstet. Man erhält zunächst Anlauffarben und schließlich einen blaugrauen festhaftenden Überzug. Nach gutem Spülen mit Wasser trocknet man in Sägespänen und kann nun die Färbung in verschiedener Weise abschattieren. Am schnellsten geschieht dies durch Abreiben der Höhen mit feinem Bimssteinpulver, doch wirken mit diesem groben Mittel abgetönte Farben leicht roh. Bei Anwendung feinerer Mittel, wie Schlemmkreide mit Wasser zu einem Brei angerührt, und Nachreiben mit einem trockenen

Leder, ist die Wirkung besser, da die Tönungen weniger scharf abgesetzt sind, sondern besser verlaufen; aber man hat damit natürlich mehr Arbeit. Auch mit einer verdünnten Cyankalilösung kann man die Schwefelsilberschicht da wo die Gegenstände weiß erscheinen sollen leicht ablösen.

Kupferreiche Legierungen müssen vor der Anwendung dieser Färbung erst weißgesotten werden, versilberte Waren dürfen nicht zu schwach versilbert werden. Die Lösung kann um so stärker genommen werden, je stärker die Versilberung ist; die Färbung haftet aber um so fester, je langsamer ihre Bildung vor sich geht. Statt des oben angegebenen Zusatzes von kohlensaurem Ammonium zu einer Lösung von Schwefelleber (Schwefelkalium) oder Schwefelammonium, nehmen andere auch Chlorammonium, statt Schwefelkalium auch Schwefelnatrium, Schwefelkalzium, diese Abänderungen der Vorschrift sind aber nicht von Bedeutung. Schließlich erzielt man die Färbung auch, indem man die Gegenstände den Dämpfen von Schwefelammonium oder Schwefelwasserstoffgas, das man durch Übergießen von Schwefeleisen mit verdünnter Salzsäure erhielt, aussetzt. ◻

Auch Lösungen von Kupfervitriol, Chlorammonium und Essig, wie sie zur Herstellung grüner Patina auf Kupfer und Messing dienen, werden zur Altsilberfärbung verwendet.

Die Schwefelsilberfärbung hat einen Stich ins Blaue. Bräunliche Tönungen erzielt man mit der französischen Altsilberfärbung, zu der zwei Lösungen erforderlich sind: eine Lösung von 1200 Gramm Eisenchlorid in 1 Liter Wasser und eine Lösung von 20 Gramm Ätznatron in 1 Liter Wasser.

Die vorher gut entfetteten Gegenstände werden einige Sekunden in die Eisenchloridlösung getaucht, die das Silber an der Oberfläche in Chlorsilber verwandelt. Nach gutem Abspülen mit Wasser bringt man sie nun in einem Messingdrahtsieb oder in Berührung mit Zink etwa 15 Sekunden lang in die Ätznatronlösung, in der das Chlorsilber im Kontakt mit Zink oder Zinklegierungen zu pulverigem Silber reduziert wird. Die braungraue Färbung kann nun in derselben Weise wie die Schwefelsilberfärbung abgetönt werden. ◻

Schwarzfärbung: Zur Schwarzfärbung des Silbers können die vorbeschriebenen Schwefelverbindungen enthaltenden Lösungen dienen, man wird sie in diesem Falle etwas stärker wählen (z. B. 25 Gramm Schwefelleber auf 1 Liter Wasser), nur daß das Abreiben der Färbung von den Höhen fortfällt. Um ein tiefes Schwarz zu erzielen, ist es nötig die Gegenstände vorher durch Eintauchen in eine Quickbeize, die man erhält wenn man etwa 10 Gramm salpetersaures Quecksilber in 1 Liter Wasser löst und Salpetersäure bis zur Klärung der Lösung zusetzt, zu verquicken. Es bildet sich dann durch Anwendung einer der oben beschriebenen Schwefelkalium- oder Schwefelammoniumlösungen eine Schicht von Schwefelquecksilber auf der Oberfläche. ◻

Braunfärbung: Hierzu kann die vorbeschriebene französische Altsilberfärbung oder auch eine Lösung von 100 Gramm Kupfervitriol und 50 Gramm Chlorammonium in 1 Liter Essig, schließlich auch eine mit Schwefelsäure versetzte Lösung von seleniger Säure dienen, in der sich Selensilber bildet. ◻

Lila bis Rötlichbraun erhält man nach Buchner, wenn man die Gegenstände als Anode in eine Lösung von 1 Teil Kupferchlorid und 1 Teil Eisenchlorid in 3 bis 4 Teilen Wasser bei 3 bis 4 Volt Spannung einhängt und als Kathode ein Platinblech benutzt. Trocknet man unter 100° C, so erhält man kirschrote Färbung. ◻

Braun färbt man Silber auch durch Einhängen als Anode in ein Bad, das 20 Gramm Bromkalium und 20 Gramm konzentrierte Schwefelsäure auf 1 Liter Wasser enthält. Durch Belichten nach dem Abspülen und Trocknen wird der Ton noch vertieft. Durch Zusatz von 10 Gramm Chlorkalium wird die Färbung violettschwärzlich. Die Spannung beträgt etwa 2 Volt, die Stromdichte 0,5 bis 1,5 Ampère pro Quadratdezimeter. ◻

Rot färbt man Silber nach Rudholzner durch Einhängen als Anode in eine Lösung von 20 Gramm Kaliumchromat (Monochromat) in 1 Liter Wasser bei schwachem Strome. Als Kathode genügt eine Drahtspitze. Ein helleres Rot erzielt man durch Zusatz von 10 Gramm Kaliumsulfat. Wird zur 2prozentigen Chromatlösung 0,1 % Ammoniumfluorid gegeben, so erhält man eine grün irisierende, rotbraune Färbung, einige Tropfen Kochsalzlösung 1:10 geben eine blutrote Tönung der Färbung. Mit Kochsalz läßt sich die Chromatfärbung entfernen. ◻

Rotfärbung ohne Benutzung des elektrischen Stromes erzielt man nach Sperry wie folgt: Die Lösung von 9,72 Gramm Uranylnitrat in 1,13 Liter Wasser wird kurz vor der Verwendung mit einer Lösung von 9,72 Gramm rotem Blutlaugensalz in 1,13 Liter Wasser vermengt. Man gibt hierzu 283 Gramm Essigsäure und 2,268 Liter Wasser und erwärmt. Alle diese Färbungen sind nicht sehr haltbar, auch liegt wohl kaum ein Bedürfnis vor, Silber rot zu färben. ◻

Grünfärbung erzielt man durch längeres Eintauchen in eine Lösung von 3 Teilen Salzsäure, 1 Teil Wasser und 1 Teil Jod, oder 35,5 Gramm Jod und 35,5 Gramm Jodkalium in ungefähr 3,5 Kilo Wasser. Man löst zuerst in etwa 0,5 Kilo Wasser, verdünnt und wendet die Lösung siedend an. Im Tageslicht wird die Färbung schiefergrün.

Graufärbung erzielt man auch mit einem galvanischen Arsen- oder Antimonniederschlag, Schwarzfärbung mit dem Schwarznickelbad. ◻

Eine sehr schöne Färbung erhält man durch schwache Vergoldung und Durchreiben des Silbers auf den erhabenen Stellen des Gegenstandes. ◻

Alte Hamburger Goldschmiedekunst.

(Schluß)

Aber immerhin waren dadurch nur Stücke hamburgischen Ursprungs aus einem Jahrhundert, dem siebzehnten, aufgefunden worden. Es war aber als sicher anzunehmen, daß auch vor dem 17. Jahrhundert in Hamburg die Goldschmiedekunst heimisch gewesen war, und da die Stücke für die frühere Zeit fehlten, so mußte man sich mit den archivalischen Nachweisen von Hamburger Goldschmieden aus dieser früheren Zeit zunächst begnügen. Diese Nachweise lieferte bezeichnenderweise ein Liebhaber der Goldschmiedekunst und ihrer Geschichte, Pastor Biernatzki, der die Liste der hamburgischen Goldschmiede



von 1500 bis 1865 zusammenstellte und mit dieser Arbeit die Möglichkeit für die Erkennung der hamburgischen Meistermarken gab. Und wie sich die Ereignisse und Möglichkeiten selten allein einstellen, sondern gleichsam sich gegenseitig aus der Verdeckung herauslocken und sich zum Dasein verhelfen, so ward es möglich, in der letzten Zeit, einige hamburgische Goldschmiedearbeiten für das Museum zu erwerben; die Mittel dazu bot zum Teil die Justus Brinckmann-Spende, die Freunde des Museums dessen Gründer und Leiter bei seinem siebzigsten Geburtstage dargebracht hatten. Allerdings reichen diese Stücke auch noch nicht in die frühest mögliche Zeit der hamburgischen Goldschmiedekunst hinein; denn eigentlich reingotische Stücke fehlen ganz, und die Renaissance weist auch nur ein einziges Stück auf. Es bleibt also vielleicht doch noch der Zukunft überlassen, über die Zeit vor dem Jahre 1500 Nachweise zu erbringen; denn wie um jene Zeit in Hamburg, als einer noch enger mit dem deutschen Binnenlande als später verbundenen Stadt, auf anderen Gebieten ein unbestrittenes, freilich an Nachlaßwerken auch nicht gerade reichlich beweisbares Kunstleben blühte, so wird nicht gerade die Goldschmiedekunst davon auszuschließen sein. ◻

Es ist aber weiter von Bedeutung, daß eben drei wichtige Stücke dieser nun im hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe zusammen gekommenen Sammlung aus England erworben worden sind. Auf welche Art sie hinüber gekommen waren, ist eigentlich nicht bekannt. Es mögen wohl Handelsbeziehungen oder auch freundschaftliche Verbindungen gewesen sein, vielleicht auch Familienbande, die das deutsche London zu England seit Jahrhunderten bis in die Gegenwart so vielfach aufweist, und auf deren Wegen vielleicht eben so viel englische Stücke nach Hamburg gelangten, wie von Hamburg aus Erzeugnisse deutschen und hamburgischen Kunstfleißes zu den Vettern jenseits des blanken Hans, der Nordsee, kamen. Der Renaissance-Deckelhumpen, der aus England zurückerworben wurde, ist unzweifelhaft ein Privatstück gewesen, wie auch ein Wappen einer hamburgischen Familie besagt, das auf dem Schilde der Deckelfigur zu sehen ist. Man hat seinen nicht mit Namen genannten Urheber nach dem Meisterzeichen, einem Wappen mit drei Hahnenköpfen, ermittelt; es ist wohl der Meister Peter Henniges, der in Hamburg von 1580 bis 1625 eine Goldschmiedewerkstatt hatte. Das hamburgische Museum besitzt eine gleichzeitige oder ältere Handzeichnung von Jacob Mores, die einen solchen Humpen darstellt; demnach könnten wir in diesem Humpen eine Gattung von Silbergeräten erkennen, die vielfach, nur mit leichten Abweichungen in Einzelheiten der Form und des Ornaments, in Hamburg hergestellt worden ist. Das Stück ist ein schlankes hohes Gefäß mit glattem geradwandigen Zylinder, mit in den Karniesen reich ornamentiertem Fuß und Figuren auf dem Deckel und an den Henkelansätzen, deren unterer seitwärts in zwei feinen Spiralen ausläuft. Das Stück ist teilweise vergoldet, was die Erscheinung farbig füllt. ◻

Merkwürdig ist es aber auch, daß es gerade eine der größten Hamburger Zünfte sein mußte, die Hamburger Schlachter-Brüderschaft vom neuen Schrangen, die ihr Prunkstück, einen großen silbernen Willkomm, aus dem Jahre 1661 stammend (Abb. 1) aus den Händen gab und nach England gelangen ließ. Wenn man bedenkt, welches Aufsehen es noch vor etwa 15 Jahren erregte, als der Zunftpokal der Breslauer Schlachterinnung verschleudert werden sollte, so müssen wir doch erkennen, daß unsere Zeit in diesen Dingen nicht so gleichgültig ist; wenn auch zugegeben werden muß, daß wir gegen Dinge, die weniger weit zurückliegen, als jene Zunftherrlichkeiten, wohl ebenso gleichgültig zu sein pflegen, als es die Zeit gewesen sein mag, in der jener Hamburger Schlachter-Willkomm aus der Hand gegeben wurde. Es trugen ja auch noch andere Entwickelungen dazu bei, solche Gleichgültigkeit zu begünstigen, so der allgemeine Verfall der Zünfte, ihr langsames Absterben und damit auch das Verblassen des Organisationsgedankens, der ja eigentlich erst in der Gegenwart zu neuer zwingender Geltung gekommen ist. Der Hamburger Schlachter-Brüderschafts-Willkomm war eines der letzten Werke des hamburgischen Goldschmiedes Carsten Mundt, der von 1647 bis 1661 wirkte. Das Stück ist noch von gotischem Aufbau mit Fischblasenbuckeln, aber in seinen Einzelheiten ist es schon überspielt von den lockeren verschmolzenen Formen des Ohrmuschel- oder Knorpelstils. Diese Stilrichtung entstand um 1630, und Carsten Mundt wagte damit einen zagen Versuch, die alte in handwerksmäßiger Treue

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Julius Räuchle, Leutnant d. R., Inhaber des Eisernen Kreuzes, Teilhaber der Firma Schönemann & Räuchle, Bijouteriefabrik, Pforzheim, erlitt den Heldentod für das Vaterland.

Von der Firma Lutz & Weiß, G. m. b. H. in Pforzheim: ◻

Adolf Bertsch, Silberarbeiter; ◻
Hermann Sigrist, Silberarbeiter; ◻
Emil Armbruster, Schleifer; ◻
Johann Fr. Rentschler, Presser; ◻

Filiale Altensteig:

Ludwig Albrecht, Silberarbeiter; ◻
Gottlieb Stickel, Silberarbeiter; ◻
Ludwig Mohl, Silberarbeiter. ◻

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

bewahrte Form von gotischem Anklang auch mit einigem gotisierenden Blattornament mit dem modischen Ornament der Zeit zu überhauchen. Auch der Willkomm der Schlossergesellen Hamburgs, der nicht datiert ist, aber wohl nur wenig jünger sein wird, ist noch von dieser Art; als sein Urheber ist Jürgen Richels genannt, der später sich deutlicher der herrschenden Mode zuneigte. ◻

Von ähnlicher Art ist auch der von 1653 stammende Willkomm des hamburgischen Maleramtes, der ebenfalls von England nach Hamburg zurückgekehrt ist; als sein Meister wird der von 1631 bis gegen 1670 tätige Hans Lambrecht genannt. Der aus Süddeutschland heraufgekommene Ohrmuschelstil findet um jene Zeit in Hamburg so viel Anklang, gefördert durch die meistens von Goldschmieden herausgegebenen Ornamentstiche, daß er auch den Becher der Brüderschaft der Grützmacher modern macht, dessen Schöpfer der von 1649 bis 1662 tätige Meister Peter Oehr war. Auch noch einige andere Stücke, eine vergoldete Schraubflasche von Jürgen Richels aus dessen Wirksamkeit zwischen 1664 bis 1711 und ein gravierter Humpen von einem der beiden Meister Mundt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zollen der Ohrmuschelmode. ◻

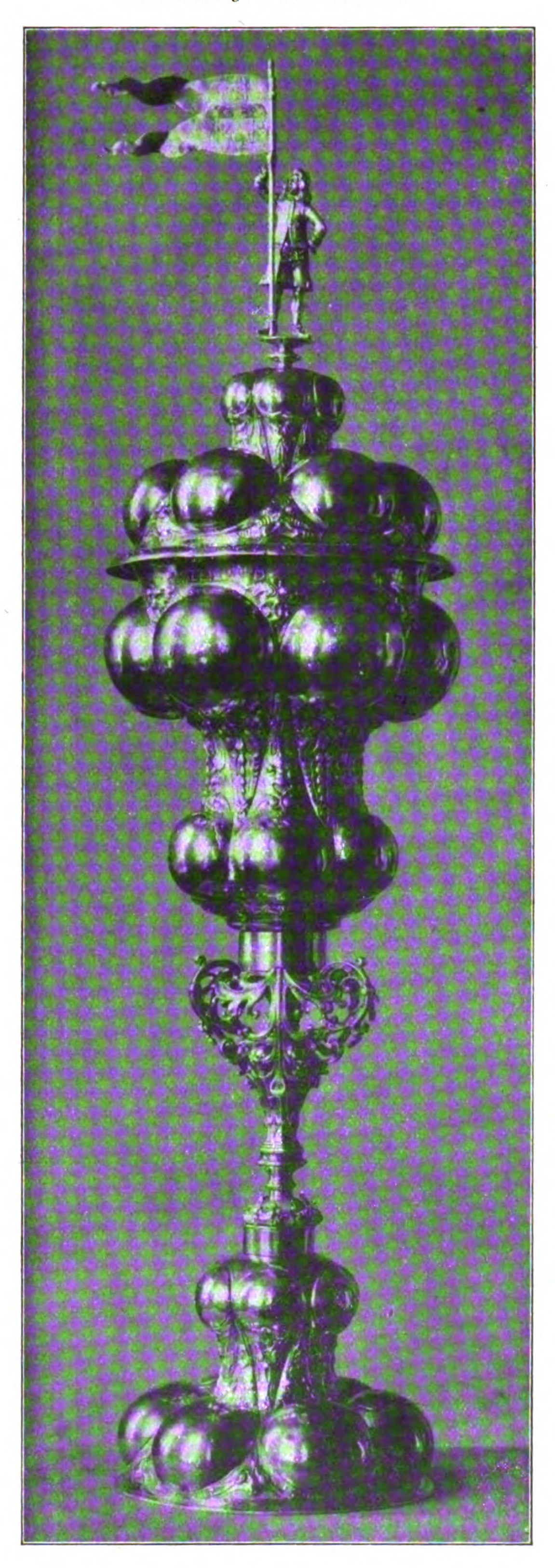
Starken niederländischen oder auch englischen Einfluß zeigt ein Deckelhumpen mit zwei Henkeln, dessen Meister jedoch nicht zu ermitteln ist, weil die Meistermarke nicht entziffert werden kann. Die Arbeit scheint um 1657 entstanden zu sein. Die Wandung ist in Hochrelief getrieben und zwar in Art der Spätrenaissance; Kinder- und Faunfiguren mit schweren Fruchtgehängen umziehen den Zylinder. (Abb. 2) ◻

Aus England zurück ist auch der Renaissancepokal des Hamburger Lichtzieheramtes von 1703 erworben worden. Kein Meister- und Beschauzeichen meldet den Schöpfer, aber er wird doch ein Hamburger gewesen sein. In ungefähr gleiche Zeit gehören dann noch der Willkomm der Hamburger Schlossergesellen, den der von 1689 bis 1737 in Hamburg tätige Hans Hinrich von Dort 1711 gemacht hat; dieser Willkomm hat die Form eines großen hohlen Schlüssels, ein Abweichen von der alten und praktischen Pokalform, die sich wohl durch die Bestimmung erklärt, die aber doch schon ein Vorspiel ist von der Erweichung des Stilgefühls, von dem Hinneigen zur Spielerei, die in folgenden Zeiten immer deutlicher bemerkbar wird, und die dem Rückgang der Goldschmiedekunst von ihrer einstigen Höhe den Weg bereitet. ◻

Das Modematerial der folgenden Zeit, das Porzellan, das zudem in dem Kaffee, auch in der Schokolade und dem Tee die Getränke findet, zu denen metallene Gefäße nicht eigentlich und immer passen wollen, wirkt auf die Goldschmiedekunst ein und wird aber in seiner Formengestaltung auch von der Goldschmiedekunst geleitet. Waren es doch zuerst Dresdener Goldschmiede, die die Formen für die Meißner Porzellane entwarfen, wenigstens so lange, als sich nicht in Meißen selbst Modelleure herausgebildet hatten, die nun die Formen der Gefäße und Geräte selbständig aus der Eigenart des beliebig bieg- und knetbaren Materials herausschufen und die keine Rücksicht auf Zapfen und Lötstellen, auf Biegungsbeanspruchung und Materialspannungen des Metalls mehr zu nehmen brauchten, wie es den Goldschmieden im Gewerbsblute lag. Gleichwohl hat auch neben dem Porzellan und für die neuen Modegetränke die Goldschmiedekunst sich noch eine Zeit behaupten können, aber sie mußte mit ihren Mitteln eben der durch das Porzellan entstandenen Formgestaltung sich zu nähern suchen. Allerdings wurden dadurch die Metallgeräte nicht weniger zerbrechlich, wie das Porzellan selber, ein Umstand, der nur möglich war dadurch, daß diese Modegetränke selber den höchsten Luxus der Zeit darstellten, also wohl auch mit behutsam gespitzten Fingern und mit fast feierlicher Vorsicht getrunken wurden. Ein Beispiel für diese Zeit ist die silberne Teemaschine von J. P. Friederichs, der seine Werkstatt von 1752 bis 1758 in Hamburg führte. Dieser Arbeit schließen sich an ein Paar Leuchter von J. K. Ottersen, tätig von 1761 bis 1790 und eine Teedose von Adr. Schnitger aus der Zeit von 1765 bis 1799.

Drei weitere Zunftsilberstücke führen nun schon in das Empire, (Abb. 3 u. 4) das ja in Hamburg nicht eigentlich so sehr wie in Süddeutschland zur deutschen Biedermeierform verflachte, sondern wohl auch unter dem Einflusse der Franzosenzeit seine französische Form reiner beibehielt. Da ist, als ein ziemlich frühes deutsches Werk dieser Art, namentlich in Norddeutschland, der Willkomm des hamburgischen Maleramtes von 1787, dessen Schöpfer der 1776 bis 1807 tätige J. F. Schröder war, und weiter der Konfirmationsbecher der hamburgischen Malergesellen, der von dem seit 1768 in Hamburg tätigen Goldschmied J. L. Buschmann gemacht wurde. Und schließlich das dritte Stück dieser Reihe ist der Willkomm des hamburgischen Kupferschmiedeamtes von 1818, dessen Meister man nicht kennt. ◻

Um diese Zeit beginnt auch das Einwirken des Manufakturwesens in der Goldschmiedekunst. Die Arbeitsteilung setzt ein, das Treiben der Verzierungen wird zurückgestellt, weil die Zeit teurer wird, die Verzierungen werden wahrscheinlich schon auf Vorrat gegossen und dann aufgenietet oder aufgelötet. Und als der Guß zu viel Material vergeudet, entstehen Sonderbetriebe, die solche Ornamente stanzen und warenmäßig auf Vorrat, nach der Musterkarte auszuwählen, herstellen und durch Musterreiter die Bestellungen darauf einholen lassen. Damit hört für eine lange Zeit die Goldschmiedekunst auf; sie wird ein Gewerbe wie die Kunstschlosserei, die das Ornamentschmieden verlernt, weil die gegossenen oder gestanzten Ornamentteile billiger sind und keine Kunstfertigkeit, kein in mühseliger Arbeit erworbenes Können verlangen. Es beginnt auch in der Goldschmiedekunst wie in vielen anderen Gewerben der technische Niedergang, der bloße Handel mit Silberarbeiten macht sich Platz und verdrängt nach und nach die Meister, die noch in der Erinnerung an die alte Blüte ihres Berufes die neue Art nicht mitmachen können. Die Goldschmiedekunst wird zur Industrie, das Edelmetall wird durch Nachahmungen, durch chemische Vergoldungen verdrängt, die alten Meister können nicht die glänzenden Läden unterhalten, sie ziehen sich zurück, werden vergessen, sterben nach und nach aus — es mußte erst wieder eine Zeit der Erweckung der alten



Großer silberner Willkomm 1661 von Carsten Mundt, Goldschmied in Hamburg 1647—1661

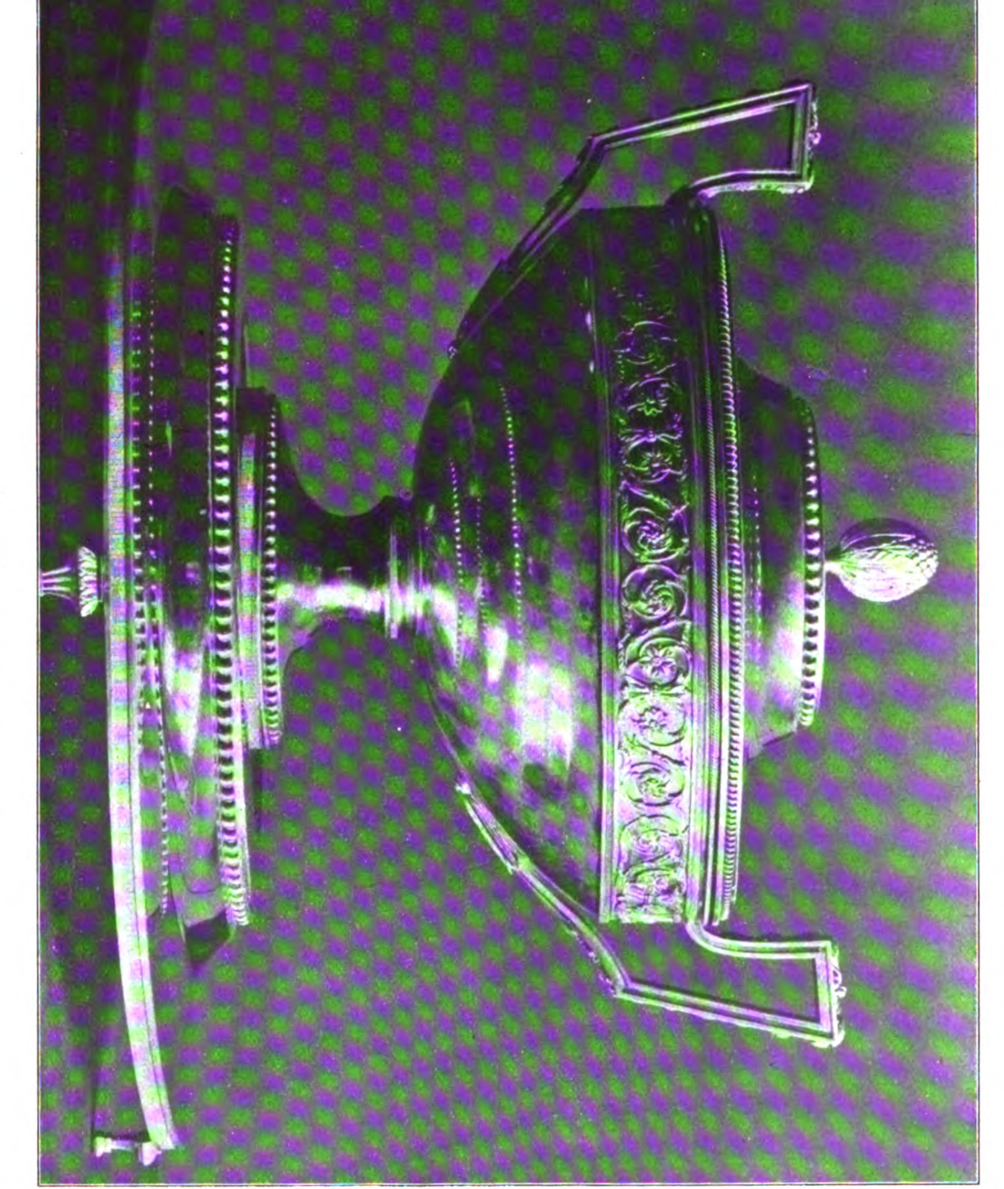


Deckelhumpen mit zwei Henkeln, etwa um 1657 entstanden.



Deckel-Willkomm

Alte Hamburger Goldschmiedearbeiten



Silbergefäß im Empirestil

Kunstfertigkeit, der neuen Liebe für die Arbeit und für ihren Edelgehalt gegenüber der Maschinenware kommen. Sie wäre kaum so kräftig durchgedrungen, wenn nicht die alten Meisterwerke Zeugnis dafür ablegten, daß der durchgebildeten Meisterarbeit ein Wert innewohnt, der lange über ihre Zeit hinaus, ja, der so weit in die Zukunft hinein wirkt, als Menschengedenken reichen kann. *Hugo Hillig.*

Die Anmeldung der Auslandsforderungen unserer Fabrikanten

und Großhändler und die Auflösung von Verträgen mit feindlichen Staatsangehörigen.

Durch den Ausbruch des Weltkrieges und die mit ihm verbundenen Zahlungsverbote der feindlichen Mächte, blieben zahlreiche Forderungen deutscher Fabrikanten und Großhändler ungedeckt. England, Frankreich, Italien, Portugal, Serbien und Montenegro untersagten bei hohen Strafen jedwede Zahlung an deutsche Gläubiger bis nach Friedensschluß, so daß die Auslandsforderungen ungedeckt blieben. Deutschland, das dem Kriege ursprünglich nicht den Charakter eines Handelskrieges geben wollte, wurde schließlich zu Gegenmaßregeln gezwungen. So stehen noch große Summen im Ausland, deren Ausfall wir nicht so leicht verschmerzen können, und es wird bei den künftigen Friedensverträgen eine wichtige Aufgabe sein, diese Forderungen für Handel und Gewerbe unseres Vaterlandes zu retten. Unter dem 16. Dezember hat nun der Bundesrat eine Verordnung erlassen, nach welcher alle Forderungen gegen Schuldner im feindlichen Ausland anzumelden sind. Nähere Vorschriften wird der Reichskanzler noch erlassen, während es den Landeszentralbehörden überlassen ist, zu bestimmen, bei welchen Stellen die Anmeldungen zu erfolgen haben. □

Jeder deutsche Gläubiger ist verpflichtet, binnen einer Frist, die noch festgesetzt werden wird, eine Erklärung darüber abzugeben, ob für ihn die Anmeldepflicht vorliegt. Er hat sodann die Anmeldung zu bewirken, und die Forderungen durch nähere Auskünfte zu begründen. Die Personen, welche an dem Verfahren beteiligt sind, sind zur Verschwiegenheit verpflichtet. Die Reichsregierung wird nämlich die praktische Durchführung der Verordnung nicht selbst in die Hand nehmen, sondern voraussichtlich den Gläubigern selbst überlassen, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammenzuschließen hätten. Sie würden eine Art Gläubigerschutzverband zu bilden haben, der die Realisierung der Forderungen an ausländische Gläubiger in die Hand nimmt. Die Mitglieder müßten sich verpflichten, ihre sämtlichen Forderungen an ausländische Schuldner bei dem Verband anzumelden und sich zur Befriedigung anderer Organe nicht zu bedienen. Wie sich im Übrigen das Verfahren gestalten wird, läßt sich heute noch nicht übersehen, da die Verhandlungen noch nicht beendet sind. Die Hauptsache wird natürlich sein, daß der Zusammenschluß der Gläubiger ein möglichst umfassender ist. □

Wer der Anmeldung nicht Folge leistet oder nicht innerhalb der noch vorzuschreibenden Frist, oder wer unvollständige oder unrichtige Angaben macht, desgleichen auf Antrag, wer die Verschwiegenheit nicht beobachtet, zu der er verpflichtet ist, wird mit Geldstrafe bis 1500 Mk. oder Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft. □

Wie wir in Erfahrung brachten, können übrigens schon jetzt Auslandsforderungen angemeldet werden. Es hat dies bei der oberen Verwaltungsbehörde zu geschehen, die die Anmeldungen an die Landeszentralbehörde (Ministerium des Innern) weitergibt. So sind bei der Kreishauptmannschaft Leipzig schon verschiedene Anmeldungen eingelaufen und an das Sächsische Ministerium des Innern weitergegeben worden. □

Zugleich mit dieser Anordnung wurde als Vergeltungsmaßregel verfügt, daß Kauf- und Lieferungsverträge Deutscher (auch juristischer Personen, Handelsgesellschaften usw.) mit Angehörigen Großbritanniens und Irlands, Italiens und Frankreichs oder ihrer Kolonien auf Antrag für aufgelöst erklärt werden können, so daß nichts mehr erfüllt zu werden braucht. Ohne Wirkung bleibt die Aufhebungserklärung soweit der Verkäufer schon erfüllt hat. Ist schon geliefert, so hat es dabei sein Bewenden. Wird der Vertrag aufgelöst, der Käufer hat aber den Kaufpreis schon gezahlt, so kann er ihn zurückverlangen. Das gilt alles auch von Werkverträgen und Frachtverträgen. Für Streitigkeiten ist das Gericht zuständig, an dem der Deutsche seinen Wohnsitz (allgemeinen Gerichtsstand) oder dauernden Aufenthaltsort hat. □

Zuständig für die Auflösungserklärung ist nach einer Bekanntmachung vom 17. Dezember 1916 das Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft, an welches der Antrag zu richten ist. □

Aus dem Antrag soll der Inhalt des Vertrages durch Angabe der Parteien, Zeitpunkt des Abschlusses, Gegenstand des Abkommens, Höhe des Entgelts, Erfüllungszeit und Erfüllungsort und etwaige Klauseln, Vorbehalte usw. ersichtlich sein. Auch soll angegeben sein, ob von einer oder beiden Seiten etwa schon erfüllt ist, und warum die Auflösung beantragt wird. Nach Möglichkeit sind die sachdienlichen Urkunden beizufügen. □

Für die Entscheidung wird eine Gebühr von 50 bis 1000 Mk., je nach dem Objekt erhoben, von der jedoch auch, wenn besondere Gründe vorliegen, Abstand genommen werden kann. □

Gründet Werkgenossenschaften für den vaterländischen Hilfsdienst!

Machtvolle Worte hat der deutsche Kaiser an unser Volk gerichtet . . . Worte stahlhart, ehern, die einen gewaltigen Eindruck auf jeden ehrlichen Deutschen machen mußten . . . Worte, deren volltönender Glockenklang einen stolzen Widerhall im Herzen der geeinten deutschen Völkerschaften ausgelöst hat! Wir wollen siegen . . . wir müssen siegen . . . wir werden siegen! Nur muß Jedermann, alt und jung, vornehm und gering, der Gelehrte in seiner Bücherei, der Landmann vom kleinen Bauern bis zum Großgrundbesitzer, der Großindustrielle wie der Handwerksmeister, der Großkaufmann wie der Kleinhändler, der Vertreter der geistigen Arbeit wie der

Mann der manuellen Tätigkeit, der Wehrmann wie der vom Heeresdienst befreite Bürger, und in ihrer Gemeinschaft die deutsche Frau und Jungfrau, die herrliche Pflicht erfüllen, die ihnen eine große, zwar ernste aber doch die Herzen packende Zeit auferlegt. Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst hat sie alle aufgerufen, die keine Waffen gegen den Feind schwingen, dem Vaterland den Tribut der Arbeit zu zollen und an ihrem Teile mit Wächter der deutschen Ehre und Freiheit, Schützer unseres geliebten Vaterlandes zu sein, das wir in schweren Kämpfen wieder zu der Höhe emporgeführt haben, die es einst zur Zeit der Hohenstaufen besaß.

Gewiß, die Pflicht zum vaterländischen Hilfsdienst greift mit rücksichtsloser Energie in das Leben des Einzelnen ein, der nicht bereits für die Zwecke der Kriegführung und Volksversorgung in seinem Berufe tätig ist. Der Hilfsdienst nimmt seine Kraft für eine Arbeit in Anspruch, die unsere Kriegsmacht stärken, unsere Wehr im Westen und Osten stützen und uns fähig machen soll, durchzuhalten bis das schwarz-rot-weiße Banner als Siegesbanner in den Lüften rauscht! Da können keine persönlichen Rücksichten walten, da heißt es opferfreudig für das Vaterland in der Zeit seiner schwersten Not, die beste Kraft einzusetzen. ◻

Natürlich soll derjenige, der vaterländische Hilfe leistet, daneben auch seinen eigenen Beruf pflegen können, soweit es möglich ist, denn das Gesetz will nicht ohne Not Existenzen vernichten. Wenn also ein Goldschmied, Uhrmacher und Graveur seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllt, Dienste leistet, die dem § 2 des Gesetzes entsprechen, daneben aber Gelegenheit findet, auch seinem eigenen Geschäft noch ganz oder teilweise seine Tätigkeit zu widmen, so hat der Gesetzgeber dagegen nichts einzuwenden. ◻

Und dazu gibt es einen Weg: Gründet Werkgenossenschaften! Wir senden den Ruf in Laden und Werkstatt, an den Goldschmied wie an den Uhrmacher und Graveur: Gründet Werkgenossenschaften für den vaterländischen Hilfsdienst! Schließt euch an den einzelnen Plätzen zu einer festen Arbeitsgemeinschaft zusammen, die obligatorisch dem Staat gegenüber als Gesamtheit die Pflicht erfüllt, die dem Einzelnen auferlegt wird. Aus diesem Gemeinsamkeitsgeist entspringen Vorteile für den Einzelnen, wie für das Reich und dessen Verwaltungsstellen. Das Kriegsamt ist vieler Schwierigkeiten überhoben, wenn es mit einer Organisation statt mit lauter Einzelpersonen zu verhandeln hat. Darum mußten sich auch alle Angestellten nach seinem Wunsche mit den Gewerkschaften vereinigen, um einen einzigen großen Komplex für die Verhandlungen mit dem Kriegsamt zu bilden. Darum wird man auch den Werkgenossenschaften deutscher Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure, wo sie sich immer bilden, sympatisch gegenüberstehen, denn die Arbeit wird durch sie erleichtert. Der einzelne Goldschmied, Uhrmacher oder Graveur, der einer solchen Vereinigung angeschlossen ist, entgeht aber der zwangsweisen Heranziehung zum Hilfsdienst, und die Arbeit an den Aufgaben einer solchen befreit ihn von Überweisung anderer Art. Das gibt ihm aber Gelegenheit, auch in seinem Laden, in seiner Werkstatt mit tätig zu sein und den Betrieb aufrecht zu erhalten. So geht aus diesen Werkgenossenschaften ein hoher kriegswirtschaftlicher Vorteil für beide Teile hervor. ◻

Wie soll die Werkgenossenschaft gebildet werden? Von allen in Betracht kommenden Formen verdient eine eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht den Vorzug. Es kommt für sie das Gesetz, betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften vom 20. Mai 1898 in Anwendung. Eine solche Genossenschaft gibt rechtlich und wirtschaftlich das sicherste Fundament. Sie hat die Übernahme von Lieferungen für den Heeresdienst und ihre Verteilung auf die einzelnen Betriebe und dabei die Sicherung der ordnungsgemäßen Ausführung derselben in's Auge zu fassen. Das ist es, was das Kriegsamt verlangt. Eine Organisation, die das leistet wird anerkannt. Wir wollen uns hier auf Einzelheiten nicht einlassen und nur einige Hauptsachen hervorheben. ◻

Die Genossenschaft muß mindestens sieben Mitglieder haben. Die Verwaltung muß einen Vorstand und Aufsichtsrat haben, die aus den Genossen gewählt werden. Die Geschäftsanteile, mit deren Höhe gehaftet wird, müssen bestimmt und mindestens $^1/_{10}$ darauf eingezahlt werden. Wie hoch die einzelnen Anteile sein müssen, darüber hat der Gesetzgeber bestimmte Vorschriften nicht erlassen, doch muß das Vermögen der Genossenschaft natürlich in einem gewissen Verhältnis zu dem Zwecke stehen, den sie verfolgt. Die Genossenschaft, deren Name vom Gegenstand des Unternehmens entlehnt sein soll, zum Beispiel „Werkgenossenschaft der Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure in X. zur Leistung vaterländischer Hilfsdienste", wird im Genossenschaftsregister eingetragen.

Welche Vorgänge müssen zur Gründung stattfinden? Diejenigen Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure, welche sich an einem Platze zur Gründung einer Werkgenossenschaft entschließen, haben an ihre Kollegen eine Einladung zu einer Versammlung zu erlassen. Wo eine Innung oder freie Vereinigung in Frage kommt, wird für diese am besten die Einladung von dem Obermeister oder Vorsitzenden ausgehen, der nicht nur alle Mitglieder, sondern auch die übrigen Inhaber von Ladengeschäften, Werkstätten, die Fabrikanten und Großhändler an dem betreffenden Orte und Umgegend einladet und in der Versammlung die Leitung übernimmt. Es muß eine Anwesenheitsliste und eine Niederschrift (Protokoll) geführt werden. Der Versammlungsleiter eröffnet die Versammlung und weist auf die Vorteile der Begründung einer Werkgenossenschaft hin. Wird ein Rechtsbeistand hinzugezogen, was immer von Vorteil sein wird, so ergreift dieser sodann das Wort und gibt über die rechtlichen Fragen, die in Betracht kommen, entsprechende Auskunft. Nachdem nunmehr die Ansprache eröffnet ist, geben die Anwesenden ihre Meinungen zur Sache kund, wobei der Versammlungsleiter den Einzelnen, die sich zum Wort melden, dasselbe erteilt. Daran schließt sich die Abstimmung über die Gründung. Diejenigen welche für die Gründung eintreten, haben folgende ◻

Beitrittserklärung

zu unterschreiben: □

Der Unterzeichnete erklärt hierdurch seinen Beitritt zu der Werkgenossenschaft der Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure in Leipzig und verpflichtet sich, für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft sowohl dieser wie unmittelbar den Gläubigern gegenüber, auf die im Statut bestimmte Summe beschränkt, nach Maßgabe des Gesetzes zu haften. □

Leipzig, den 15. Januar 1917. □

Friedrich Wilhelm Maier, Goldschmied.

Die Beitrittserklärung ist in zwei Exemplaren auszufertigen. Das eine bleibt bei den Gerichtsakten, das andere erhält die Genossenschaft für ihr Archiv mit den Vermerken über die Eintragung in das Genossenschaftsregister zurück. Damit gilt die Genossenschaft als gegründet und es wird eine neue Versammlung anberaumt, in welcher die Genossenschaftssatzung vorgelegt, beraten und beschlossen wird. Auch hierbei empfiehlt es sich, eine rechtskundige Person hinzuzuziehen, um über die einzelnen Bestimmungen immer eine erschöpfende Auskunft erhalten zu können. Daran schließen sich die Wahlen des Vorstandes und Aufsichtsrates. Das angenommene Statut wird mit den Beitrittserklärungen und den Versammlungsprotokollen dem Gericht überreicht, das die Satzung, sowie die Mitglieder des Vorstandes in das Genossenschaftsregister einträgt. Ebenso haben die Vorstandsmitglieder bei Gericht ihre Unterschrift zu zeichnen oder die Zeichnung in öffentlich beglaubigter Form einzureichen. □

Eine solche Genossenschaft kann auf Zeit, zum Beispiel bis auf 1 Jahr nach Friedensschluß, abgeschlossen werden, sie kann aber auch unbeschränkt sein und in der Tat werden solche Genossenschaften sich auch beim Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft und in der Friedenszeit selbst sehr nützlich erweisen. Darauf kann gleich bei ihrer Begründung in der Satzung Rücksicht genommen werden. Ein Normalstatut hat der Hauptverband gewerblicher Genossenschaften in Berlin (W 9) herausgegeben, das aber wesentlich vereinfacht werden kann. Wir werden in der nächsten Nummer ein solches Statut veröffentlichen. □

Wir wollen hoffen, daß der deutsche Gemeinschaftsgeist in unseren Kreisen sich auch angesichts des vaterländischen Hilfsdienstes stark erweist und daß man, wo es nur geht, dem Rufe folgt: Gründet Werkgenossenschaften, im Interesse des vaterländischen Hilfsdienstes und im eigenen! □

Kurze Mitteilungen

der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Jetzt gilt's! Mit diesen Worten beginnt ein Aufruf des Hauptmanns Walter Bloem aus dem Felde, der in den Tageszeitungen erschien und mit den folgenden Worten schließt:

„Und da der Feind nun doch einmal gegen jeden von uns fünf Mann zu stellen in der Lage war, da er wenig danach fragte, ob es recht sei, die Gelben, Braunen und Schwarzen gegen uns zu hetzen, so ist eben doch einmal der Punkt gekommen, wo „unsere braven Feldgrauen“ es allein nicht mehr machen können; wo es nicht weiter angeht, daß die eine Hälfte des Volkes für die andere kämpft und blutet, und die andere sich's freundlich lächelnd und tatenlos gefallen läßt. Jetzt müssen alle ran! □

Alle. Wer nun noch zurücksteht, ist kein gewöhnlicher Drückeberger — er ist ein Verräter an der Sache des Vaterlandes. Wer nun noch wagt, weiter leben zu wollen im alten Gleise, die anderen sich opfern zu lassen und selber sein Schäfchen ins Trockene zu bringen, auf den wird man mit Fingern zeigen als auf einen, der unwert war, in der gewaltigsten Zeit der Menschengeschichte zu leben, in Deutschlands größter Zeit ein Deutscher zu sein.“ □

Wir bemühen uns, durch die Beratungsstelle zu sorgen, daß alle die Pflicht erfüllen, die das Vaterland verlangt, die gleichzeitig die Wertvollste zu sein scheint, welche ihre Kräfte zu leisten vermögen. □

Die Werkgenossenschaft der Berliner Graveure und Ziseleure ist sehr zufrieden mit Heeresarbeit. Die Nachfrage ist sehr bedeutend, auch Aufträge sind in der kurzen Zeit schon genügend eingelaufen, sodaß es schwierig war, sie unterzubringen. Größere Abschlüsse sind in nächster Zeit zu erwarten und schon so gut wie abgeschlossen, sodaß für das junge Unternehmen das Beste zu hoffen ist. □

Die Werkvereinigung der Uhrmacher-Innung Essen, von deren Gründung wir in der letzten Veröffentlichung berichteten, hat ihre Tätigkeit auf eine andere als die von uns beabsichtigte Grundlage gestellt. Sie hat einen zentralen Raum gemietet, dort Drehbänke aufgestellt und die Fabrikation von Zünderteilen übernommen. Die Genossenschaft besteht aus 23 Mitgliedern, die schichtweise Tag und Nacht arbeiten. Zwei Mitglieder haben Heimarbeit, einer von ihnen, ein äußerst geschickter Arbeiter hat die Aufgabe, Bohrer und Schneidlehren in Ordnung zu halten. □

Mehr wollen wir aus militärischen Gründen darüber nicht mitteilen; kurz die Sache ist sehr geschickt eingeleitet und hat den von uns erstrebten Vorteil, daß die Mitglieder ihr eigenes Geschäft versorgen können. Glückauf! □

Die Beratungsstelle in der Meinung der Kriegsämter. Nachstehend gekürzt eine Zuschrift an uns, welche sehr beachtliche Gesichtspunkte enthält: □

„Die Anregung mit dortigem Schreiben vom 9. 1. 17 hat die Kriegsamtsstelle .... begrüßt und ist gerne bereit, die Bestrebungen der Beratungsstelle nachdrücklichst zu unterstützen, da auch hier die Ansicht besteht, daß das wertvolle technische Können der Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure für die Heeresindustrie am besten ausgenutzt werden kann, wenn diese Gewerbe zusammengeschlossen werden.

Bezüglich der Gesichtspunkte, auf die hier bei der Heranziehung des Handwerkes zur Beteiligung an Heereslieferungen besonderer Wert gelegt wird, darf bemerkt werden, daß von der Kriegsamtstelle ...... im allgemeinen nur dann das Handwerk mit Aufträgen und Zuweisung von Arbeitskräften unterstützt wird, wenn es sich ernstlich angelegen sein läßt, durch Übernahme geeigneter Arbeitsmethoden und durch Zusammenschluß der Arbeitskräfte und eine möglichst rationelle Arbeitsteilung, wie sie durch die dortige Beratungsstelle für Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurarbeiten bereits gewährleistet erscheint, eine möglichst große Steigerung der Menge des erzeugten Kriegsmaterials bei mindestens der gleichen Güte wie bei der Fabrikerzeugung anzustreben. Das Handwerk muß während des Krieges stets im Auge behalten, daß es nicht nur eine wirtschaftliche Unterstützung zu seiner Erhaltung beanspruchen darf, sondern daß es seinerseits auch die Pflicht hat, durch entsprechende Umgestaltung seiner Arbeitsorganisationen möglichst hohe Wirkungen seiner Arbeit nach Güte und Menge zu erzielen.

Die hiesige Kriegsamtstelle erblickt in dem Zusammenschluß der hier in Frage stehenden Gewerbe bereits einen wesentlichen Schritt in der Richtung, die betreffenden Handwerkszweige für die Bedürfnisse der Heeresindustrie möglichst leistungsfähig zu machen.“ □

Aus der Sitzung der Beiräte vom 9. Januar 1917 in Leipzig. Es wurde beschlossen, den zentralen Beirat durch Zuwahl von Beiräten bzw. Vertrauensmännern in allen Landesteilen zu ergänzen. Die Vorstände der Innungen und Vereine, insbesondere an den Plätzen mit Kriegsämtern kommen dafür in Betracht und sollen nach Versand des Fragebogens eingeladen werden. — Die in Entwurf vorgelegte Ausweiskarte für die erfolgte Anmeldung für den vaterländischen Hilfsdienst in feinmechanischer bzw. metalltechnischer Arbeit fand Zustimmung. Sie soll allen Fachgenossen übermittelt werden, aus deren Fragebogen hervorgeht, daß sie befähigt und gewillt sind, ihre Kraft in der von uns angestrebten Art zur Verfügung zu stellen. Die Umlage der Kosten für Drucksachen, Porti usw., welche zuerst von den gegründeten Werkgenossenschaften übernommen werden sollte, ist anders beschlossen worden und zwar soll ein bestimmter kleiner Betrag den Einsendern der Fragebogen zur freiwilligen Zahlung vorgeschlagen werden. Über die Verwendung der eingegangenen Summe erfolgt s. Zt. öffentliche Abrechnung. Die Arbeit des Vorsitzenden, des Sekretariats und der Beiräte erfolgt nach wie vor ehrenamtlich und wird es immer sein. Die Abfassung eines kurzen, die ersten Schritte zur Organisation einer Werkgenossenschaft behandelnden Artikels wurde angeregt. — Die Herren Beiräte, welche Leipziger Organisationen (Innungen bzw. Vereinen) unserer Gewerbe angehören, wurden einig, die Gründung einer Werkgenossenschaft für alle drei Berufe in die Wege zu leiten. □

Zivildienst und Kündigungsfrist der Angestellten. Bekanntlich erfolgt die Heranziehung zum Hilfsdienst in der Regel durch eine Aufforderung zu freiwilliger Meldung. Zwischen der Meldung und Annahme des Hilfsdienstpflichtigen wird meistens so viel Zeit liegen, daß er vorher ordnungsgemäß kündigen kann. Außer auf freiwillige Meldung kann die Heranziehung zum Hilfsdienste nach § 7 Absatz 3 des Gesetzes durch schriftliche Aufforderung ergehen, sich bei einer der im § 2 in Frage kommenden Stellen Arbeit zu suchen. Soweit hierdurch eine Beschäftigung binnen zwei Wochen nicht herbeigeführt wird, findet Überweisung der Beschäftigung durch den Ausschuß statt. Hat Betreffender nur 14tägige Kündigungsfrist und ist die Kündigung sofort möglich, so muß er die Kündigungsfrist beim alten Arbeitgeber aushalten. Aber auch dann, wenn längere Kündigungsfrist besteht, und namentlich, wenn die Frist zwar nur 14tägig, die Kündigung aber an einen bestimmten Tag gebunden ist, zum Beispiel am Lohnzahlungstag oder am Sonnabend, wird man nach den „Amtlichen Mitteilungen des Kriegsamts" dem Betreffenden zumuten können, wenigstens noch 14 Tage abzudienen. □

Bei längeren Kündigungsfristen, zum Beispiel beim Angestellten, gilt die Einberufung zum Hilfsdienst als „wichtiger Grund" zur Lösung des Dienstverhältnisses, ebenso bei der Einberufung des Arbeitgebers, wenn er nicht etwa mit genügender Vertretung den Betrieb aufrechterhalten kann. Die Einberufung des Angestellten vor Ablauf der Kündigungsfrist oder die Entlassung vorher infolge Einberufung des Arbeitgebers berechtigt den Angestellten nicht zu weiterer Gehaltsforderung. Die Einberufung zum Hilfsdienste gilt, ebenso wie Einberufung zum Kriegsdienste, für den Angestellten nicht als „unverschuldetes Unglück". □

Hilfsdienstpflichtige, die bei Inkrafttreten des Gesetzes in einem der in § 2 genannten Betriebe — bei Behörden, behördlichen Einrichtungen, in der Kriegsindustrie, in der Land- und Forstwirtschaft, in der Krankenpflege, in kriegswirtschaftlichen Organisationen jeder Art oder in sonstigen Berufen oder Betrieben, die für Zwecke der Kriegsführung oder der Volksversorgung unmittelbar oder mittelbar Bedeutung haben — beschäftigt waren oder später dort eingetreten sind, ohne vom Ausschusse zur Beschäftigung überwiesen zu sein, unterliegen nur den besonderen Bestimmungen über den Abkehrschein. Unter „kriegswirtschaftlichen Organisationen" usw. im Sinne des § 2 ist auch die Presse zu verstehen. □

Die Goldschmiede und Uhrmacher in Coburg haben sich zu einer Vereinigung zusammengefunden und die Übernahme von Kriegsarbeit beschlossen. Der Beauftragte, Herr Juwelier Leindorf, hat unsere Geschäftsstelle aufgesucht und unsere Ratschläge eingeholt. □

Was uns eine Handwerkskammer schreibt: „Von Ihrem gefl. Schreiben v. 19. v. M. nahmen wir mit Interesse Kenntnis. Leider scheint in den Kreisen unseres Uhrmachergewerbes noch nicht genügend über die Durchführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst Klarheit zu herrschen. Die meisten Uhrmacher scheinen hier auf dem Standpunkte zu stehen, daß, wenn sie eine kleine Arbeit — Kriegslieferung — übernehmen, sie dann im Sinne des Gesetzes tätig sind. □

Wir hatten sämtliche Uhrmacher unseres Bezirks zur Beteiligung bei der Anfertigung von Zündern für leichtgezogene Wurfminen aufgefordert. Zunächst schien es, als ob sich alle Uhrmacher bei den Arbeiten beteiligen wollten. Das Endresultat ist aber ein anderes geworden, nur wenige Uhrmacher haben die Anfertigung von geringfügigen Arbeiten übernommen.

Es wird also noch einer sehr aufklärenden Arbeit durch Ihre Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten bedürfen, damit dem Uhrmachergewerbe der Ernst des Hilfsdienstgesetzes klar wird.

Wir haben von unserer Seite es an der nötigen Aufklärung nicht fehlen lassen, leider aber mit recht wenig Erfolg." □

Die nächste dringende Aufgabe. Der Vorschlag einer Genossenschaftsgründung kommt erfahrungsgemäß manchem zu überraschend, als daß er in der ersten vorbereitenden Versammlung schon zu verwirklichen wäre. Nicht überall ist die Erkenntnis der Notwendigkeit so durchgedrungen und wird der Gedanke so freudig aufgegriffen, als in den bereits erwähnten Orten. Es empfiehlt sich daher, wenn die Bildung einer Genossenschaft nicht sofort erfolgen kann, Kriegsausschüsse zu gründen, welche die Weiterbehandlung der Angelegenheit in der Hand haben. In jeder größeren Stadt mit dem ihr zugehörenden näheren oder weiteren Bezirk (Kreis, Regierungsbezirk) würde also ein Kriegsausschuß des Uhren-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes sofort ins Leben zu rufen sein. Der Vorstand würde am besten aus je einem Vertreter der genannten Gewerbe bestehen; die Größe des Bezirks wäre vom Vorstand festzusetzen. Man versäume nicht, der Beratungsstelle von der Gründung sofort Mitteilung zu machen, damit dieser die Zusendung weiterer Mitteilungen ermöglicht wird. Inwieweit alsdann die Genossenschaften oder eine andere Art des Zusammenschlusses zu gründen sind, wird sich nach den jeweiligen Verhältnissen zu richten haben. In folgenden Städten befinden sich Kriegsamtsstellen: Berlin W, Potsdamer Str. 22, Hannover, Kassel, Frankfurt a. M., Königsberg i. Pr., Stettin, Posen, Koblenz, Saarbrücken, Düsseldorf, Magdeburg, Breslau, Altona, Münster i. W., Danzig, Karlsruhe, München, Nürnberg, Würzburg, Ludwigshafen, Straßburg, Metz, Diedenhofen, Dresden, Leipzig, Stuttgart (Abteilung für Waffen und Feldgerät des Kriegs-Ministerium), Wien, Breslau, Warschau. □

Die Kriegsamtsstellen wären von der Gründung des Kriegs-Ausschusses ebenfalls sofort in Kenntnis zu setzen und der Verkehr mit denselben anzubahnen. □

Leipzig, den 24. Januar 1917. □

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.* — Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Die Nachfrage nach rohen Diamanten bei dem englischen Syndikat ist sehr groß und auch auf dem Amsterdamer Markt herrscht ein großer Mangel an Waren. Die Ursache davon weiß man nicht genau; ob in letzter Zeit weniger Diamanten gefunden werden, — ob das Syndikat, welches jetzt auch die Premier-Mine und die deutschen Diamanten in den Händen hat, die Ware zurückhält, — oder ob es nicht graben läßt? Meines Erachtens nach ist das letztere der Fall. Selbstverständlich steigen die Preise für rohe Diamanten in allen Sortierungen und Qualitäten; so ist der „Boort" diese Woche durch das



Syndikat um 70 cent per Karat und das Westfelton Shipment, welches diese Woche erwartet wird, um 5% erhöht worden.

Unter den Amsterdamer Fabrikanten gibt es viele, die nicht arbeiten lassen, weil sie keine rohen Diamanten bekommen können. Die Einschreibungsfrist für etwa 30000 Karat deutsche Diamanten ist abgelaufen, und zwei Amsterdamer Fabrikanten sollen dieselben gekauft haben; sie dürfen sie aber nicht wiederverkaufen, sondern müssen sie selbst verarbeiten lassen.

Der Markt für geschliffene Waren war in der letzten Woche etwas ruhiger, doch werden die mittelmäßigen Waren in fast allen Sortierungen noch immer viel verlangt. — Die Nachfrage nach den feinen Diamanten ist noch sehr gering. □

Das verflossene Jahr verlief für die meisten Fabrikanten befriedigend. Wenn auch durch den Krieg der größte Teil der europäischen Beziehungen nicht aufrecht erhalten werden konnte, so ließ der Handel mit Amerika doch das Resultat befriedigend ausfallen. — Wie es im Jahre 1917 gehen wird, kann kein Mensch sagen, doch hoffen die meisten, daß bald Friede wird, sodaß dann die ganze Welt wieder bearbeitet werden kann. Im allgemeinen herrscht jedoch die Ansicht, daß die Preise, trotzdem sie jetzt schon so hoch sind, ungeachtet, ob der Krieg noch lange dauern oder es bald Friede wird, noch mehr steigen werden. □

Augenblicklich giebt es noch ungefähr 2500 Arbeitslose in unserer Industrie. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

W. Möhrstädt, Unteroffizier, erster Verkäufer der Firma Walter Schell, Hofjuwelier in Stettin. □

Hauptmann und Batteriechef Fritz Bosch, Inhaber der Goldwarenfabrik C. F. Bosch in Pforzheim (I. Klasse). □

Pionier Hugo Peter, Goldschmied aus München. □

Unteroffizier, Bijouterietechniker Hermann Fetzer aus Pforzheim. □

Karl Schmidt, Sohn des Juweliers Franz Schmidt in Hannover. □

Gefreiter Hermann Brauner, Sohn des Goldschmiedemeisters Anton Brauner in Aachen. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Vizefeldwebel und Offiziersstellvertreter Robert Scholl, Bijouterie-Fabrikant in Pforzheim, wurde zum Leutnant der Landwehr befördert und mit dem Eisernen Kreuz und der badischen Verdienstmedaille ausgezeichnet. □

Die Kgl. württ. Goldene Militärverdienstmedaille wurde dem Leutnant d. L. Curt Wöhler und dem Leutnant d. R. Erich Wöhler, Söhne des Bijouterie-Fabrikanten Oskar Wöhler in Schwäb. Gmünd, verliehen. □

Das Ritterkreuz des Friedrichsordens erhielt Oberleutnant d. R. Alfons Hofelich, Sohn des Fabrikanten Bernhard Hofelich, i. Fa. Weiß & Hofelich, Silberkettenfabrik in Schwäb. Gmünd. □

Feldwebel (Offizier-Stellvertreter) Wilhelm Wahl im Ldst.-Batl. Hall, Zeichner der Silberwarenfabrik Wilhelm Binder in Schwäb. Gmünd, wurde zum Leutnant d. L. befördert. □

Dem Gefreiten der Landwehr Edmund Eise, Sohn des Bijouterie-Fabrikanten Ludwig Eise in Pforzheim, wurde die badische silberne Verdienstmedaille verliehen. □

Goldschmied und Graveur Joseph Kilberth aus Außig wurde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille II. Klasse ausgezeichnet. □

Georg Zimmerer, Offizier-Stellvertreter, Sohn des Hofjuweliers Gustav Zimmerer in Sigmaringen, ist zum Leutnant d. R. befördert worden. □

Neues für Handel und Technik

Lötzinn. Die Metallfreigabestelle hat ein Merkblatt über Lötzinn herausgegeben. Es darf jetzt nur Lötzinn verwandt werden, das aus Mischzinn gewonnen wird, das für diesen Zweck der „Metallberatungs- und Verteilungsstelle für Zinnlegierungen", Charlottenburg 2 (Technische Hochschule), zur Verteilung an die Industrie überwiesen wird. 100 kg Mischzinn mit 50 Prozent Blei kosten ab Hüttenwerk 333 Mk. Empfohlen wird ein Zinn-Cadmiumlot, z. B. ist eine Legierung mit 10 Prozent Sn, 10 Prozent Cd und 80 Prozent Pb ein besseres Lötmittel als mit 30 Prozent Sn und 70 Prozent Pb. □

Kaiser-Franz-Joseph-Plakette. Anläßlich des Heimganges des greisen Kaisers und Königs von Österreich-Ungarn, Franz Josef I., hat die bekannte „Awes-Münze" in Berlin SW 68 eine Plakette herausgegeben, die in Bezug auf Porträt-Ähnlichkeit ganz hervorragend ausgeführt ist. Für jeden Angehörigen der vielen Nationen, über die der überaus beliebte Kaiser seit mehr als 60 Jahren regierte und von ihnen in hohem Maße verehrt worden ist, wird es ebenso sehr ein Wunsch und Bedürfnis sein, sich eine Plakette dieses Herrschers zuzulegen, als auch für jeden Deutschen der Erwerb derselben eine Erinnerung an eine große Zeit darstellen dürfte. □



Juwelenschmuck, antiker und moderner Art wie z. B. altdeutsche Schmuckstücke in erstklassiger Handarbeit, und auch nach eigenen Entwürfen besonders gefertigt, empfiehlt der Juwelier und Goldschmied Georg Betz in München, Maximilianstraße 10 in der Anzeige auf Seite 13 dieser Nummer. Von diesen befanden sich Arbeiten im Kunstteile der letzten Nummer 3 unserer Deutschen Goldschmiede-Zeitung abgebildet. Eine berufene Stelle fällte darüber das Urteil, daß sie reife Lösung, freie Durcharbeitung, reiche Ornamentik zeigten und an altmeisterliche Werke erinnerten. Die auch in der technischen Vollendung so schönen Stücke dürften in Fachkreisen allgemeinen Anklang finden und zu mancher Bestellung veranlassen. □

Amtliche Feststellung der Umsätze in den Geschäftsbetrieben. Die Abteilung für Ein- und Ausfuhr (A. 8), die beim Kriegsamt zur Behandlung der Ein- und Ausfuhrfragen eingerichtet wurde, ist, wie wir erfahren, zurzeit damit beschäftigt, Fragebogen auszuarbeiten, auf Grund deren die Umsätze in den verschiedenen Geschäftszweigen und sonstige Ergebnisse der Inventur der letzten Jahre angegeben werden sollen. Bei der Ausarbeitung der Fragebogen sind Sachverständige aus Kaufmannskreisen zugezogen worden. Diese Anordnung deutet mit aller Bestimmtheit darauf hin, daß auch noch längere Zeit nach dem Kriege die Regelung der Einfuhr und Ausfuhr unter behördlicher Einwirkung erfolgen wird. □

Goldsachen in Briefen nach der Türkei. Nach einer Mitteilung der türkischen Postverwaltung gehen neuerdings häufig Briefe aus Deutschland in der Türkei ein, die Gold- oder Silbersachen, Edelsteine, Schmucksachen und andere kost-

bare Gegenstände enthalten. Da das Einlegen von Goldwaren sowie von Silbersachen usw. in Briefsendungen durch die türkische Gesetzgebung verboten ist, hat die genannte Postverwaltung angeordnet, daß Briefsendungen mit solchem Inhalt gemäß Art. 16 des Weltpostvertrags nach dem Aufgabeort zurückgesandt werden. ◻

Die bevorstehende Frühjahrsmustermesse in Leipzig, die mit dem 5. März ihren Anfang nimmt, wird mehr als alle bisherigen Kriegsmessen unter dem Zeichen des Krieges stehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in den Friedensindustrien, die für die Messe in Frage kommen, durch einen Mangel an Arbeitskräften und Rohstoffen vielfach eine Einschränknng hat eintreten müssen; auch die Zivildienstpflicht wirft hier ihre Schatten bereits voraus und wird für die Folge diese Betriebe noch erheblicher als bisher beeinflussen. An ein Aufhören der Fabrikation in den Friedensindustrien ist aber nicht zu denken. Das wäre höchst unerwünscht und schädigend für die Zukunft. Was diese Industrien durch jahrzehntelange angestrengte Tätigkeit unter Aufwendung von großer Mühe und noch größeren Kapitalien erreicht haben, würde mit einem Schlage vernichtet werden, und der einmal verlorene Weltmarkt läßt sich nicht in kurzer Zeit zurückerobern. Das ganze deutsche Wirtschaftsleben ist, da Deutschland überwiegend Industriestaat geworden ist, auf den Außenhandel eingestellt gewesen, und auch für die Folge darf an eine Änderung nicht gedacht werden, wenn nicht schwere Schädigungen eintreten sollen. Die maßgebenden Behörden im Kriegsamt kennen die Wichtigkeit der Erhaltung dieser Industrien, und sie haben demgemäß die entsprechenden Anordnungen getroffen. Ein Vertreter der Kriegsindustrien ist für das Kriegsamt vorgesehen, um dort mit seinem sachverständigen Rat Maßnahmen zu verhindern, die nicht unerläßlich notwendig sind und die Friedensindustrien unnötig schädigen könnten. Die Besucher der Leipziger Messe werden daher auch diesmal die Friedensindustrien genau wie bisher in Leipzig vertreten finden. Sie werden vielfach sogar überrascht sein von den neuen Artikeln, welche die Friedensindustrien auf den Markt bringen, da der nie rastende deutsche Erfindungsgeist auch hier für schwer erhältliche Materialien Ersatzstoffe mannigfacher Art in reichem Maße hat schaffen können. ◻

Allgemeine Rundschau

Für die Pforzheimer Bijouterie bringt das Jahr 1917 einen wichtigen Gedenktag. Vor 150 Jahren, am 6. April 1767, kam in Pforzheim der Vertrag zur Gründung einer staatlichen Uhren- und Bijouteriefabrik mit dem Uhrenfabrikanten Johann Franz Autran, gebürtig aus Orange in der Dauphinie, ansässig in Genf, zustande. Das war der Beginn der Bijouteriefabrikation in der Stadt. Die Betriebseröffnung erfolgte mit 30 Personen, das erste Fabriklokal war im Waisenhaus. Im Jahre 1771 wurde schon für 25000 Gulden Gold verarbeitet. ◻

Was Pforzheim hätte leisten können. Aus Pforzheim wird berichtet: „Deutschland, Österreich, Skandinavien, Schweiz, Holland, der Orient, ja selbst Rumänien zeigten im abgelaufenen Jahr so starken Bedarf, daß die Fabriken sowohl wegen Arbeitermangel, als auch wegen der fehlenden Rohstoffe, mit ihren Lieferungen nicht nachkommen konnten. Viele Besteller fügten der Auftragserteilung gleich den ungefähren Barbetrag usw. bei, um möglichst rasch in den Besitz von Waren zu gelangen. Wäre es möglich gewesen, prompt zu liefern, so hätte im abgelaufenen Jahr Pforzheim zweifelsohne wohl so viel an Auslandsrimessen beisteuern können, als sein ganzer Edelmetallbedarf im Jahr einschließlich der Aufträge aus Deutschland sowohl wie Österreich betragen hat. Wie aus Italien 1915 unerledigte Aufträge übrig blieben, so hat 1916 Rumänien gegen Vorauszahlung manchen Auftrag hierher überschrieben, der durch den ausbrechenden Krieg liegen bleiben mußte. Das Weihnachtsgeschäft brachte gleichfalls größere Nachfrage, als ihr genügt werden konnte. Die Lager in Deutschland, und noch mehr im erreichbaren, aber ganz besonders im unerreichbaren neutralen Ausland, sind meistens aufgeräumt und geleert, sodaß die Industrie ein dankbares Arbeitsfeld hätte, wenn ihr vor allem das nötige Rohmaterial zu Gebot stände. Wie stark der Bedarf ist, zeigt der Umstand, das trotz der Steigerung der Teuerungszuschläge bis zu 50% der normalen Preise der Verbrauch nicht nachläßt. Das örtliche Weihnachtsgeschäft war auch diesmal weit besser, als in den beiden vorausgegangenen und einem oder dem andern Friedensjahr vor dem Kriege. Selbstverständlich sieht man hier nicht ohne Sorge der Zeit entgegen, die uns, wenn einmal die Waffen ruhen, in die Friedenswirtschaft überleiten soll." ◻

Büchertisch

Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst von Max Frankenburger. Verlag von Bruckmann in München. In diesem Werke ist zum erstenmal eine auf gewissenhafter Forscherarbeit beruhende, ausführliche Geschichte der Münchner Goldschmiede und ihrer Kunst von der Gründung der Stadt an bis zum Beginn des 19. Jahrunderts gegeben. Die Darstellung schildert in ihrem ersten Teil auf geschichtlicher Grundlage unter steter Bezugnahme auf die wirtschaftlichen Verhältnisse die Entwicklung der Goldschmiedekunst in München von ihren ersten Anfängen an. Der zweite Teil enthält eine chronologisch geordnete, knappe Zusammenstellung der Biographien aller bis zum Jahre 1800 in München nachweisbar gewesenen Goldschmiede mit Nachbildungen ihrer Marken und genauer Wiedergabe aller Dokumente, die für die Geschichte der Münchner Goldschmiedekunst in Betracht kommen. Im dritten Teil werden die wichtigsten Urkunden, sowie ein systematisches Verzeichnis der Beschauzeichen und Meistermarken gegeben. Ausführliche, sorgfältig bearbeitete Namen-, Orts- und Sachregister am Schluß erleichtern die Benutzung und machen das Ganze zu einem bequemen Nachschlagewerk. ◻

Tabellen zu Berechnung der Kriegssteuer für Einzelpersonen, Reichsvermögensabgabe, Kriegssteuer (Mehrgewinnabgabe) für Erwerbsgesellschaften, Besitzsteuer. (Auf Grund der Gesetze vom 21. Juni 1916 und 3. Juli 1913.) Herausgegeben vom „Verlag der deutschen Steuerzeitung." — 16 × 24 cm. Preis 1.50 Mk. — 1916. Industrieverlag Spaeth & Linde, Fachbuchhandlung für Steuerliteratur, Berlin C 2. ◻

Wie berechne ich meine Kriegs- und Besitzsteuer? Beispiele und kurze Erläuterungen für die Berechnung der Kriegs- und Besitzsteuer, der Reichsvermögensabgabe, sowie der Mehrgewinnabgabe für Erwerbsgesellschaften. (Auf Grund der Gesetze vom 21. Juni 1916 und 3. Juli 1913.) Herausgegeben vom „Verlag der Deutschen Steuerzeitung". — 16 × 24 cm. Preis 1 Mk. — 1916. Industrieverlag Spaeth & Linde, Fachbuchhandlung für Steuerliteratur, Berlin C 2. ◻

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3979. Wer fertigt oder liefert Petschafte oder Petschaftanhänger mit Georgsritter? M. W. i. S.

3981. Wer ist Erzeuger der kleinen Schmuckkästchen, deren Deckel eine geätzte Metallplatte, Kermesse Flamande von Teniers darstellend, bildet? ◻

Neue Fragen:

3982. Wer kann noch Silberputzwatte liefern? N. R.

Antworten:

3968. Betr. Vereinsbroschen durch direktes Angebot erledigt.

3978. Betr. Isolierungen für Kaffee-Kannen durch direktes Angebot erledigt. ◻

3980. Betr. silberne Damenuhren durch direktes Angebot erledigt. ◻

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

10. Februar 1917

Der Meistersohn.

Die Berufswahl ist immer eine schwere Entscheidung, vor die der junge, der Schule entwachsene Mensch gestellt wird. Selbst dann ist die Entscheidung schwer und voller Verantwortung, wenn sich Wunsch und Möglichkeit begegnen und also keine Widerstände und Hindernisse zu überwinden sind. Denn die Entscheidung gibt der ganzen Zukunft des seinen Beruf wählenden Menschen die bestimmende Richtung, die ohne schwere Erschütterungen nicht mehr verlassen werden kann. Um so mehr fällt aber auch für die Bedeutung der Berufswahl ins Gewicht, daß sie in einem Alter notwendig wird, in der das Menschlein im Kind sich noch kaum zum Menschen im Erwachsenen entwickelt hat, da das Kind noch gar keinen Begriff vom Leben hat, als eben den des Spielens mit den Dingen und Tagen, des Umhegtseins mit fürsorglichen Gewalten. Und selbst wenn das nicht zuträfe, wenn der Ernst des Lebens in Gestalt von Zwang zur Arbeit für das tägliche Brot schon an das Kind herangetreten wäre und es früher reif gemacht hätte, so steckt in diesem jungen Arbeitsmenschlein doch noch immer Kind genug, das vor dem Leben wie vor einem Unbewußten steht und bei allen früh erworbenen Einsichten sich selbst viel zu wenig kennt, noch weniger das Leben, um wirklich mit klarem Willen einen Beruf zu wählen, der ihm, seiner Natur, seinen Fähigkeiten und Anlagen am besten entspricht. □

Freilich ist noch eines da, das ein natürlicher Wegweiser ist: die Neigung. Die Neigung zu einem bestimmten Beruf drückt sich, wo sie überhaupt im Spiele ist, deutlich und frühzeitig genug aus, um, wenn sie nicht ertötet oder überwuchert oder verwässert wird, den jungen Menschen dem Beruf zuzuführen, der seinem Leben die rechte Bahn geben wird. Denn meistens entsteht die Neigung aus der Leidenschaft und die Leidenschaft entspringt dem Gefühl, dieses aber stützt sich auf die inneren, vielleicht noch ganz versteckten Fähigkeiten, und also müßten die Neigungen eigentlich immer als Offenbarungen der inneren Anlagen des Menschen angesehen werden. Freilich ist dabei auch ein Selbstbetrug möglich; die Neigungen können durch irgendeinen äußeren Umstand erweckt sein, durch Beispiele, durch Einreden, an die sich niemand mehr erinnert und die nur in der Nachwirkung fortleben, eine Neigung unbekannten Ursprungs erweckt zu haben, die nun aber doch da ist und nicht überwunden werden kann, obgleich keinerlei Veranlagung das Entstehen dieser Neigung zu erklären vermag. Es erweist sich denn auch später sehr oft, daß hier ein Selbstbetrug im Spiele war. Namentlich bei künstlerischen Berufen, besonders, wenn sie von einem äußerlichen Glanz umgeben sind, wie z. B. beim Schauspielerberuf, kommt es sehr oft vor, daß eine angeblich unüberwindliche Neigung gar nicht auf wirkliche Veranlagung gegründet ist, und es ist selbstverständlich, daß eine Berufswahl, die von einer solchen hohlen Neigung geleitet wird, den Menschen schiffbrüchig machen muß. □

Der Fragebogen der **Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten** des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes gelangt zurzeit zum Versand. Es wird dringend empfohlen, die Beantwortung ausführlich vorzunehmen, da nur auf diese Weise die statistische Erfassung der vorhandenen Kräfte in der notwendigen Weise möglich ist.

Wenn man aber nun heute Schüler, die im vorletzten Schuljahre stehen, oder auch solche, die eigentlich über ihren Beruf schon im Gewissen sein sollten, nach ihren Berufsabsichten fragt, so wird man erschreckend oft die Antwort bekommen: das weiß ich noch nicht. Selbst wenn man zu erfahren sucht, ob irgendwelche Neigung für einen bestimmten Beruf vorhanden sei; wird man keine eindeutige Antwort bekommen. Es ist eine Erscheinung, die in den letzten Jahrzehnten immer mehr hervortritt, daß die Berufswahl nicht mehr mit der tiefen Leidenschaft oder doch mit der selbstverständlichen Begründung, Lust und Liebe werden den rechten Beruf schon finden lassen, vorgenommen wird. Sondern sowohl die Knaben als auch die Eltern entziehen sich so lange wie möglich der Frage: was soll der Junge werden, um dann im letzten Augenblick den Zufall zu Hilfe zu nehmen. Eine offene Lehrstelle, eine gelegentliche Bemerkung im Gespräch über diesen oder jenen Beruf, eine zeitweilige Nachfrage nach bestimmten Berufsarbeiten, eine zeitweilig errungene Lohn-

höhe und ähnliches sind dann gleich der Anlaß, die Berufswahl flugs vorzunehmen, das Ding über der Hand zu brechen. Und das heißt dann – einen Beruf für das Leben wählen, einen Beruf, der die weiteren fünf oder sechs Jahrzehnte des Lebens ausfüllen, diesem Leben einen Inhalt und Zweck geben soll! □

Nun soll freilich nicht verkannt werden, daß die Berufswahl heute nicht mehr so einfach ist, wie vor einem Menschenalter noch. Die Gründe dafür sind mehrfacher Art. Einmal haben sich die Berufe selbst in ihrem Gefüge, in ihrem Umfang und auch in ihren sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen geändert, nicht immer zum Guten. Manche ehemals hochstehenden und gutlohnenden Berufe sind herabgesunken; sie sind ausgehöhlt von der industriellen Entwicklung und stellen nur noch einen Rest des ehemals stattlichen Gewerbes dar; ihre Arbeit ist so mechanisiert, daß sie an den Maschinen auch von ungelernten oder von angelernten Arbeitern irgendwelcher Herkunft und ohne jede besondere beruflich geschulte oder auch nur beruflich gedachte Anteilnahme an der Arbeit gemacht werden kann. Andere Berufe haben sich gespalten und immer wieder gespalten, so daß kaum noch der Name die typische und ursprüngliche Arbeit des Berufs von früher andeutet; natürlich hat auch die industrielle Weiterentwicklung der Berufsarbeit einen großen Anteil daran. Die industrielle Entwicklung aber, die so und so viele handwerkliche Einzelbetriebe von früher nun in ein Unternehmen zusammenfaßte, konnte nicht bei der alten Betriebsform stehen bleiben, die Arbeit konnte nicht mehr in einem Nebengelaß der Wohnung oder in einer Werkstatt, die der Wohnung angegliedert war und in der auch immer noch die Arbeit an das Familienleben sich eng anlehnte, betrieben werden. Es entstand erst das typische Manufakturgebäude des 18. und der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und dann entstand die eigentliche Fabrik, ein Zweckbau, nur für die rationellste Arbeitsweise angelegt, immer erweiterungsfähig und immer mehr erweitert, und wer etwa Fabrikstädte in ihrer äußeren Erscheinung daraufhin ansieht oder, um ein bestimmteres Beispiel anzuführen, einmal mit der Schwebebahn von Barmen nach Elberfeld fährt, kann gewahren, daß hier die zur Fabrik gewordene Werkstattform ein immer Werdendes darstellt, ein nie fertiger Zustand ist. Aber darauf kommt es in diesem Belang nicht so sehr an, als vielmehr darauf, daß mit dieser fabrikmäßigen Ausbildung der einstigen Werkstatt, von der Umwälzung der Arbeitsweise durch die Maschinen ganz zu schweigen, die Arbeit aus dem Familienkreis herausgerissen und in jene Fabrikform überführt worden ist, in der nur der Arbeiter des Betriebs weilt. Und so kann es geschehen, daß ein Kind heranwächst, ohne durch mehr denn als vom Hörensagen von der Arbeit des Vaters zu erfahren. Handwerkliche Betriebe lernt es höchstens noch in der Schusterwerkstelle kennen; die Kleider sind Konfektion, führen also das Kind auch nicht mehr in die Schneiderbude, und so geht es mit den Nahrungsmittelgewerben ebenfalls, sie sind der behäbigen Öffentlichkeit von ehedem entzogen, je mehr die Entwicklung die größeren Betriebe begünstigte und der schärfer werdende Daseinskampf der einzelnen Betriebe diese mehr und mehr nach außen abschloß. Selbst die Baubetriebe umschließen sich mit einer Bretterwand. Und daher leitet sich ein guter Teil der Schwierigkeiten her, die unsere Jugend bei ihrer Berufswahl hat; es wird ihr so schwer gemacht, um mit einem Wort Gustav Freytags zu sprechen, unser Volk bei der Arbeit aufzusuchen. Unsere Kinder sehen nur die Arbeiterscharen, die morgens in die Fabriken wallen und abends aus ihnen zurückkehren. Unsere Jugend kann nicht mehr aus der unmittelbaren Anschauung das Wesen der einzelnen Berufe erkennen und sich daran versuchen, ob sich eine Neigung zu dem oder jenem zeige. Was sie von den Berufen weiß, lernt sie vielleicht in der Schule an abstrakten Beispielen und man hat ja sogar angeregt, kinematographische Vorführungen der einzelnen Berufsarten diesem Zwecke der Berufswahl dienstbar zu machen. Daß das nur ein schwacher Behelf sein kann, wird nicht bestritten werden. □

Diese Entwicklung, die in den Großstädten natürlich ein vorgeschritteneres Bild zeigt als in Kleinstädten und auf dem Lande, und die deshalb gerade der großstädtischen Jugend die Berufswahl erschwert, verschuldet es, zwar nicht allein, aber doch zu einem großen Teile mit, daß sich in den letzten Jahren eine immer mehr anwachsende Zahl von jungen Menschen die Berufswahl dadurch erleichterte, daß sie ihr überhaupt aus dem Wege ging. Gelegenheit dazu bot sich, wiederum als Folge jener Entwicklung, viel leichter und häufiger. Der Bedarf nach ungelernten jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen wächst immer mehr und viele industrielle Betriebe sind fast ganz auf diese jugendlichen Arbeitskräfte eingestellt, die nur für den jeweiligen Zweck der spezialisierten Arbeit angelernt werden. Die Industrie fährt dabei nicht schlecht, denn sie übernimmt keine bindenden Verpflichtungen gegen den jungen Menschen; sie betrachtet ihn nur als Arbeitskraft, die zudem billig ist, die sie zu jedem Augenblick nach ihrem Ermessen abstoßen kann. Im Laufe der Jahre ist auf diese Weise eine große ungelernte Arbeitermasse entstanden, derer die Industrie immer bedarf. Unter ihr befinden sich auch viele, die ihren ehemaligen gelernten Beruf aus irgendwelchen Gründen verlassen haben. Aber es will scheinen, als ob die Industrie auf die Dauer doch mit diesem Zustand nicht auskommen könne, als wenn auch die Industrie um ihrer eigenen Entwicklung willen mehr und mehr Wert legen müsse auf die Schulung ihrer Arbeiter durch eine industrielle Berufslehre, zumal die immer komplizierter werdenden Maschinen selbst, wenn sie auch Menschenkräfte sparen, doch wenigstens einer geschulten Kraft bedürfen, die sie überwacht; da reicht der ungelernte Arbeiter eben doch nicht mehr hin. Es scheint also so, als wenn sich die industrielle Entwicklung wieder in ziemlicher Breite, nicht nur ausnahmsweise, dem Zustand nähere, der auch in den alten Handwerken sich als notwendige Folge entwickelt hat, nämlich die Lehre vor die Arbeit zu setzen. (Schluß folgt)

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. *Goethe.*

Drücken und Drückfutter.

Mit 31 Abbildungen.

Bis zum Jahre 1816 stellte man Hohlgefäße aus Metallblech nur durch Treiben vermittels in konzentrischen Kreisen, von innen nach außen fortschreitend, ausgeführten Hammerschlägen her, eine Arbeit, die man Aufziehen oder Eintiefen nannte; in andern Fällen auch durch Pressen in eine Hohlform. In dem genannten Jahre kam man in Paris auf die Idee, das Metallblech mit Hilfe geeigneter Rand des Bleches muß er durch einen mit der freien linken Hand geführten Gegenstand an zu starkem Vibrieren und Verbeulen hindern, solange das Blech noch nicht auf dem Drückfutter aufliegt. Da diese Handarbeiten nicht nur viel Geschick, sondern auch außergewöhnliche Kraftanstrengung erfordern, so hat man Spezialdrückbänke und Drückvorrichtungen gebaut, welche das Drückwerkzeug entweder völlig selbsttätig führen oder doch seine Führung durch Hebeleinrichtungen erleichtern. ◻

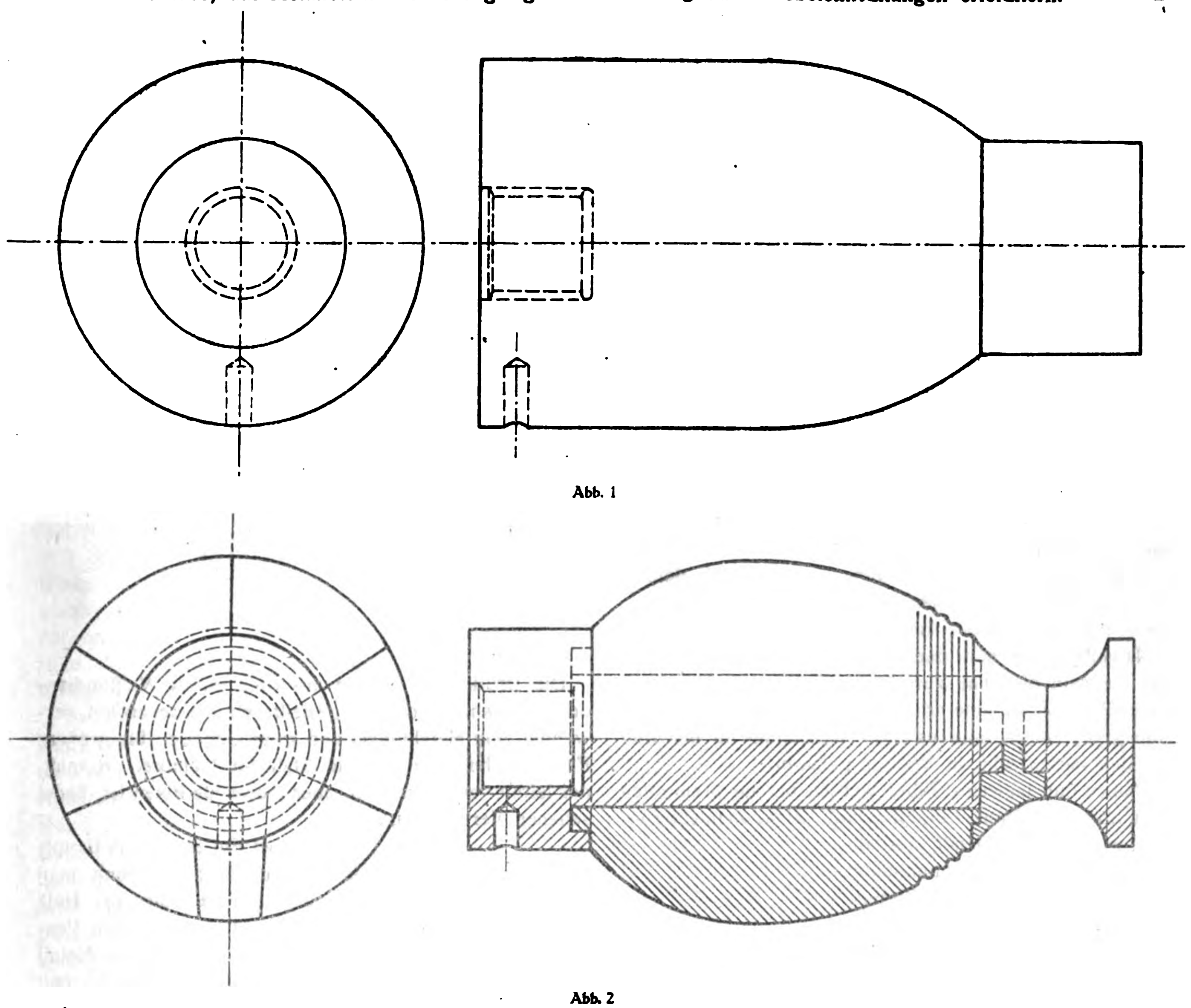


Abb. 1

Abb. 2

Werkzeuge über eine auf der Drehbank eingespannte Holz- oder Metallform, das sogenannte Futter, zu ziehen. In Deutschland fand dieses Verfahren, „Drucken oder Drücken" genannt, durch den Goldschmied Hossauer Eingang; nach Österreich wurde die neue Kunstfertigkeit durch Machts in Wien eingeführt. ◻

Die erforderliche Werkzeugmaschine ist eine Drehbank von entsprechend kräftiger Bauart; die Handauflage hat auf der Schiene Löcher, in die man, je nach Bedarf, einen Stift steckt, der dem Druckstahl Halt bietet. Beim Drücken starker Bleche muß sich der Drücker durch einen mit der Drückbank verbundenen Gurt stützen. Den äußeren

Die übrigen Teile der Drehbank, sowie die allgemeinen Hilfswerkzeuge dürfen als bekannt vorausgesetzt werden, desgleichen die Eigenschaften der wichtigsten zum Drücken geeigneten Materialen, die sich natürlich um so leichter verarbeiten lassen, je weicher und geschmeidiger sie sind. Dagegen wird es nicht überflüssig sein, einige Bemerkungen über das Glühen der verschiedenen Metalle zu machen, das von Zeit zu Zeit erforderlich ist um den Gegenständen die Härte und Sprödigkeit zu nehmen, die sie bei der Bearbeitung annehmen, und um ihnen ihre ursprüngliche Geschmeidigkeit zurückzugeben. ◻

Die Kupferlegierungen Messing, Tombak, Neusilber,

müssen vor dem Glühen „abgespannt“ werden, damit sie im Feuer nicht reißen. Man versteht darunter ein Abklopfen mit einem hölzernen Hammer auf einem Sperrhorn oder auch mit einem eisernen Hammer auf einer

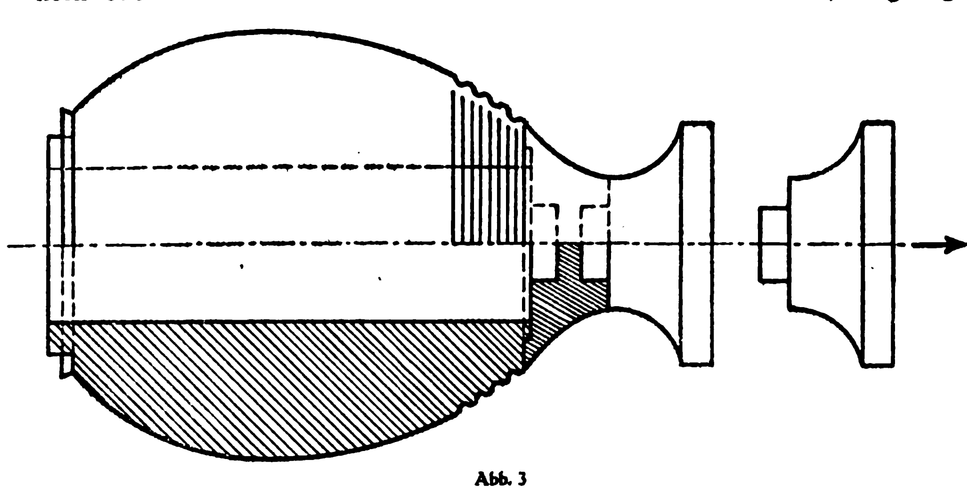


Abb. 3

hölzernen Unterlage, durch das dem Bleche seine federnde Steifheit genommen wird. Reines Kupfer, reines und legiertes Silber, Eisen, Aluminium und andere Metalle werden nicht abgespannt. — Die Glühtemparatur ist bei den einzelnen Metallen verschieden, eine Überhitzung ist jedenfalls zu vermeiden. □

Messing wird langsam bis zur braunroten Glühfarbe erhitzt und hierauf langsam abgekühlt. Auch bei Tombak genügt diese Glühfarbe, wenn schon dieses Metall eine höhere Glühhitze verträgt. Kupfer darf bis Dunkelrotglut erhitzt werden; man kann es auch nach dem Glühen in Wasser abkühlen; Kupferlegierungen reißen wenn man sie mit der kalten Zange anfaßt. □

Neusilber wird nach dem Abspannen sehr vorsichtig und langsam bis nahe zur Weißglut erhitzt, an der Luft abgekühlt, bis es eine schwärzliche Färbung erhält, und schließlich, sofern man es nicht vollständig an der Luft erkalten lassen will, in Wasser getaucht. □

Reines und legiertes Silber werden bis zur braunroten oder höchstens Dunkelrotglut erhitzt. Zink, Zinnlegierungen, wie Britanniametall, werden nur zischheiß geglüht. Aluminium wird auf etwa 400 Grad Celsius erhitzt. □

Eisen wird bis zur Braunrotglut erhitzt und ist darauf langsam abzukühlen. Man läßt es im Holzkohlenfeuer am besten liegen, bis das Feuer ausgegangen ist und das Metall mit der Hand angefaßt werden kann, oder glüht es in luftdicht geschlossenen Gefäßen, in denen es nach dem Glühen langsam erkaltet. □

Beim Aluminium ist nach den Untersuchungen von Heyn und Bauer auch ein Ausglühen des fertigen Gegenstandes, wenn angängig, zu empfehlen, da das Auftreten örtlichen Angriffs dadurch verhindert wird. Doch ist beim Aluminium bei einfachern Drückarbeiten meist ein Ausglühen zwischen den einzelnen Stufen nicht erforderlich; es genügt ein einmaliges Ausglühen vor dem Drücken, sofern das Blech nicht schon weich angeliefert wird. Als Schmiermittel beim Drücken dient Seife, Talg oder Paraffin. Die Umdrehungszahl der Drückbank soll je nach der Größe des zu drückenden Gegenstandes 2000 bis 3000 in der Minute sein. □

Nach dem letzten Glühen, also vor dem letztmaligen Drücken, müssen die Metalle in verdünnter Schwefelsäure (etwa 1 : 10), Eisen auch in verdünnter Salzsäure, abgebeizt werden, damit der Glühspan entfernt wird, durch den der Drehstahl bei dem zuletzt auszuführenden Abdrehen leiden würde. Nach dem Beizen werden die Gegenstände gut mit Wasser gespült und in Sägespänen abgetrocknet. □

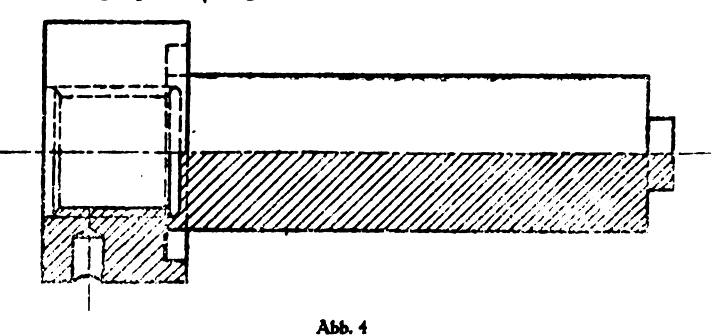


Abb. 4

Die Drückfutter werden aus Holz (meist Weißbuchen- oder Buchsbaumholz) hergestellt; für Massenartikel verwendet man Metallfutter, und zwar Gußeisen für größere Futter, Schmiedeeisen und Stahl für kleinere. Rotguß, der leichter zu bearbeiten, aber teurer als Eisen ist, findet seltener Verwendung. □

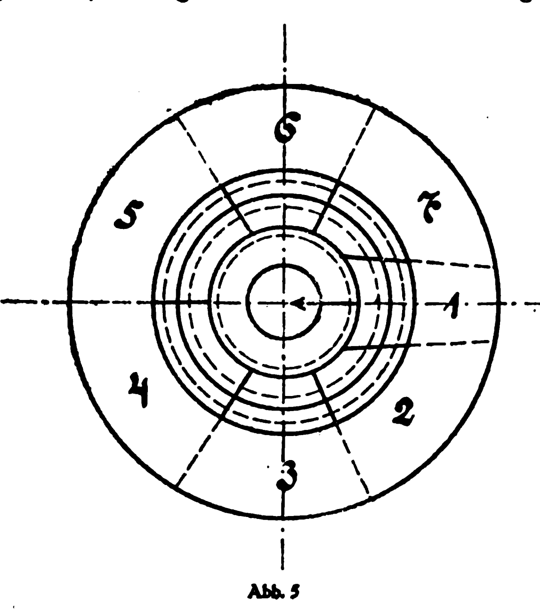


Abb. 5

Auch bei Futtern, deren Hauptkörper aus Holz ist, muß man schwächere Teile, die aus Holz hergestellt nicht die nötige Festigkeit haben würden, aus Metall herstellen. Weiche Hölzer können nur in Ausnahmefällen, für große Objekte, die eine einfache Form haben und die nur einmal hergestellt werden sollen, verwendet werden, und nur wenn das zu drückende Blech weich und nicht zu dick ist. □

Für einfache Gegenstände, z. B. flache Schalen und dergl., ist die Herstellung des Drückfutters keine schwierige Arbeit. Das Holz wird zugehackt, zwischen Zwirlfutter und Reitstock in die Drehbank

eingespannt und mit Holzdrehstählen zylindrisch gedreht. Dann wird es in ein Backenfutter gespannt und ein auf den Spindelkopf passendes Muttergewinde ausgedreht. Nunmehr wird das so vorbereitete Holzfutter auf den Spindelkopf geschraubt und seine Vorderseite dem Profil des zu drückenden Gegenstandes entsprechend abgedreht. ◻

Auch die Drückarbeit selbst ist in einem solchen Falle sehr leicht. Eine kreisrund zugeschnittene Metallplatte wird mittelst des Vorsatzes gegen das Futter angepreßt, eingefettet und mit dem Drückstahl von innen langsam und mit gleichmäßigem Druck nach der Peripherie gehend in mehreren Wiederholungen dieses Arbeitsganges angepreßt. Damit das Blech am Rande nicht zu dünn wird, muß man abwechselnd den Drückstahl auch von außen nach innen führen, das Metall stauchen. Vor dem vollständigen Andrücken des Bleches an das Futter muß das Blech gleichgestochen werden, das heißt, der ungleiche Metallrand muß mit Hilfe des Spitzstahles glatt abgestochen werden. ◻

Da die Drückarbeit keine ganz glatte Oberfläche liefert, ist nunmehr ein Abdrehen der äußeren und ein Ausdrehen der inneren Fläche notwendig. Ersteres geschieht auf dem Drückfutter, letzteres in einem besonderen Hohlfutter, dem Ausdrehfutter, in welches die Schale genau passen muß, sodaß sie nicht herausspringt. Nunmehr wird die Oberfläche noch mit Schmirgelpapier geschliffen und ev. poliert. ◻

Auf das Ab- und Ausdrehen ist natürlich bei der Wahl der Blechstärke Rücksicht zu nehmen. Soll der Rand umgebördelt oder umgerollt werden, so muß der Durchmesser der Blechscheibe entsprechend größer gewählt werden. Nach dem Andrücken an das Futter wird die hintere Fläche des für die Wulst bestimmten, noch abstehenden Blechrandes eingefettet und mit dem Zungenstahle nach und nach gegen vorn umgebogen, bis er nahezu anliegt, dann mit demselben Stahle von vorn wieder nach hinten gedrückt und so vollends eingerollt. ◻

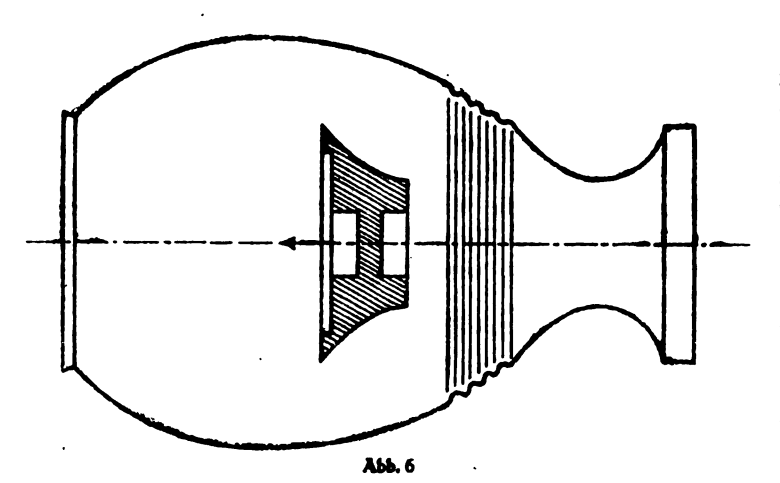


Abb. 6

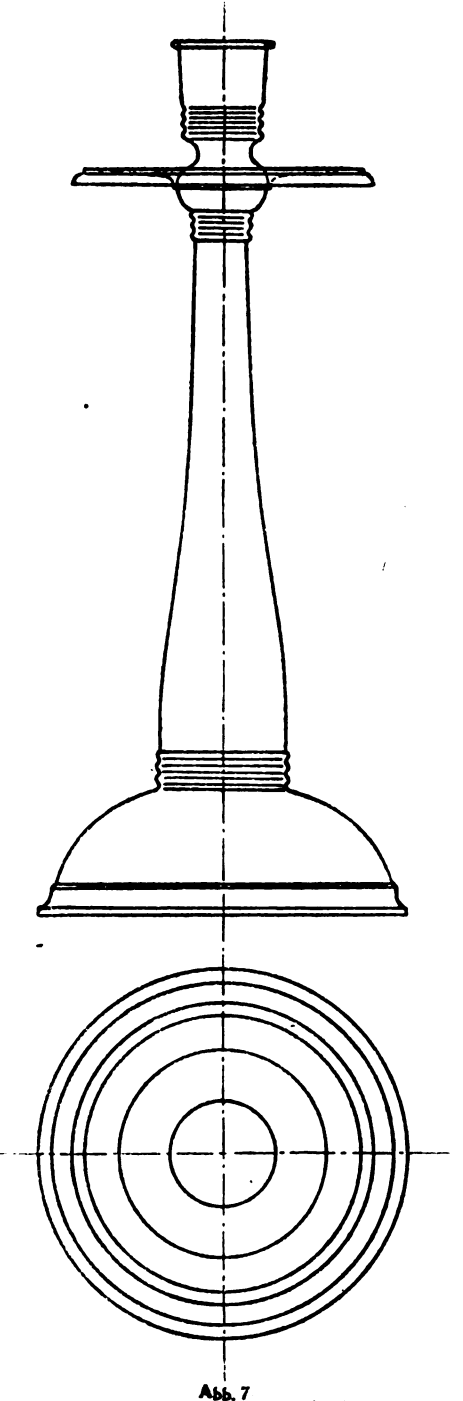


Abb. 7

Neben diesem Aufziehen kommt bei Drückarbeiten auch das Eintiefen, das Eindrücken in eine Höhlung des Druckfutters in Anwendung, nachdem die Blechplatte durch Aufziehen des äußeren Randes auf dem Futter festsitzt. ◻

Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, die Drückarbeit in allen Einzelheiten zu beschreiben, zumal viele Handgriffe und Arbeitsverfahren schwer zu beschreiben und nur durch praktische Anleitung und Übung zu erlernen sind. Nachfolgend sollen die Konstruktionszeichnungen schwierigerer Drückfutter erläutert werden. Solche sind immer nötig, wenn die zu drückende Form derartig ist, daß man den gedrückten Gegenstand nicht vom Futter abziehen kann. Es sind dann sogenannte Teilfutter notwendig, die so zerlegbar sind, daß man sie nach vollendeter Drückarbeit in einzelnen Teilen aus dem fertigen Gegenstand herausnehmen kann, worauf sie, wieder zusammengesetzt, zum Drücken eines neuen, gleichartigen Gegenstandes verwendet werden. ◻

Einige Beispiele schwierigerer Art mögen die Herstellung solcher Futter erläutern. ◻

Die Abb. 1 bis 6 zeigen die zur Herstellung einer Vase, deren Form aus der des Futters ersichtlich ist, notwendigen Futter. Das Futter Abb. 1 dient zur Vorarbeit, es gibt dem Blech eine, der herzustellenden Vase entsprechende rohe Form, die sich noch vom Futter abziehen läßt; das vordere, zylindrische Stück dient zur späteren Herstellung des Halses. Von diesem Futter kommt das vorgedrückte Blech auf das der fertigen Form entsprechende Futter, Abb. 2, auf dem zunächst der untere Teil (links) zu der bauchigen Form aufgezogen wird; hierbei ist ein kurzer, schwach konischer Ansatz zum Einsprengen des Bodens vorzusehen,

worauf der Hals (rechts) eingezogen wird. Schließlich drückt man die zur Verzierung dienenden Rillen ein. ◻

Das Futter muß nun so zerlegbar sein, daß man die einzelnen Teile aus der umschließenden, fertigen Drückarbeit herausbringen kann. Abb. 3 zeigt, wie das Vorderteil herausgenommen wird. Man zieht nun die Vase samt den die Ausbuchtung bildenden Teilen des Futters von dem zylindrischen Dorn (Abb. 4) herunter, nimmt sprechenden Vorsprüngen in ringförmigen Schlitzen des Kernfutters, Abb. 4, und des inneren Halsteils (Abb. 3 und 6) gehalten sind. — Die seitliche Anbohrung, Abb. 1, 2 und 4, dient zum Einstecken eines Rundeisens beim Auf- und Abschrauben des Futters auf den Spindelkopf.

Ein recht schwieriges Stück, gewissermaßen ein Schulbeispiel, ist der Leuchter. Abb. 7. Zur Herstellung des glatten Schaftes ist zwar kein Teilfutter nötig; um aber

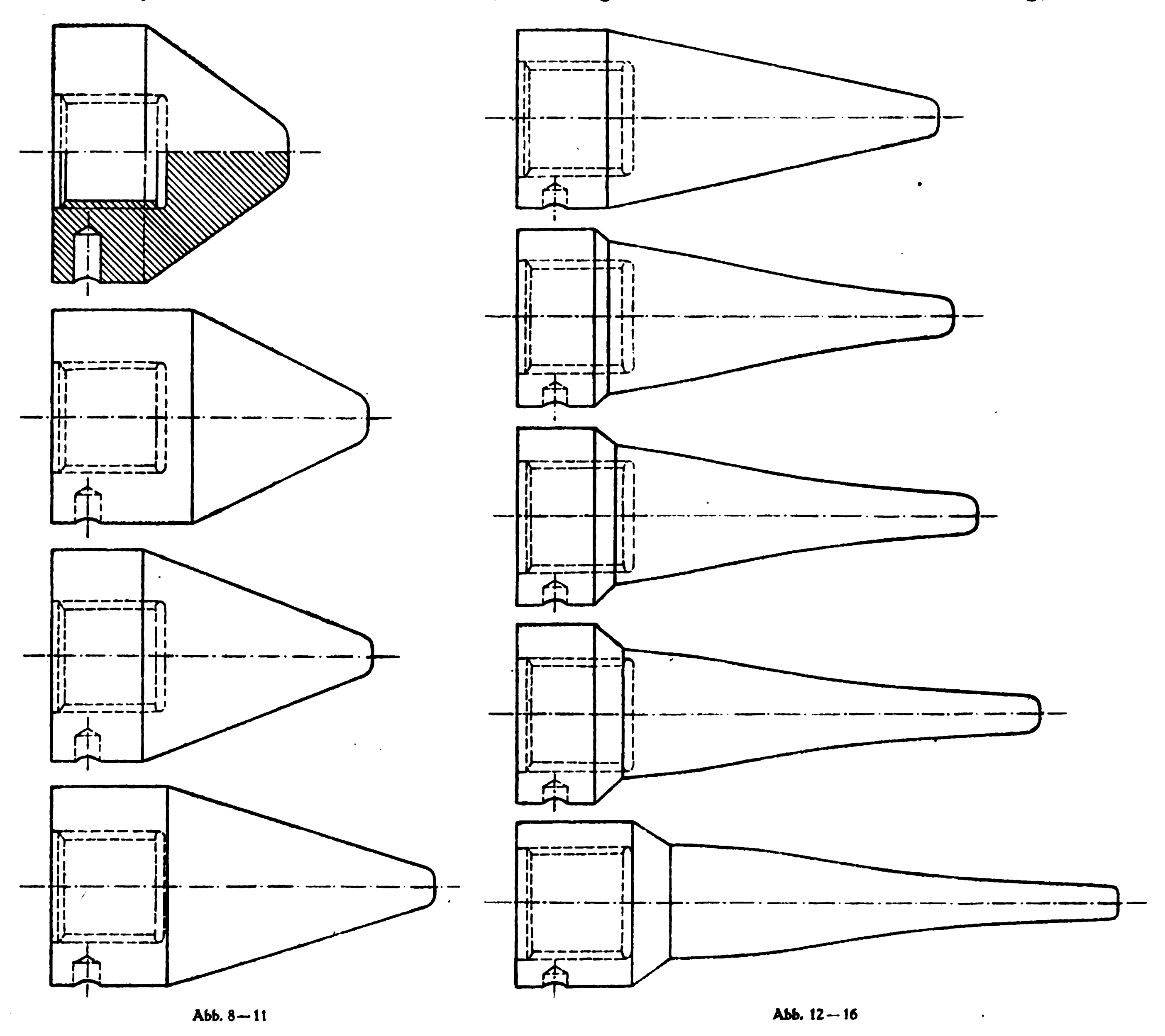


Abb. 8—11

Abb. 12—16

nun Abb. 5 mit Teil 1 beginnend, die den Bauch bildenden Teile nach innen und durch den noch offenen Boden der Vase heraus und kann dann auch die zweite Hälfte der Halsform, wie Abb. 6 zeigt, herausziehen. Um ein solches Auseinandernehmen des Futters zu ermöglichen, muß die Teilung so vorgenommen werden, daß Teil 1, Abb. 5, nach außen verjüngt ist. Um die einzelnen Teile des Futters während der Arbeit zusammenzuhalten, greifen der zylindrische Dorn und das äußere Teil des Halses mit Zapfen in das innere Halsteil ein, während die Teile der Bauchform (1 bis 7, Abb. 5) mit ent- aus einer Blechplatte eine so schlanke Hohlform zu gewinnen, kann man nicht gleich das der endgültigen Form entsprechende Drückfutter benutzen, sondern man muß mit Hilfe einer größeren Anzahl von Futtern unter häufigem Abspannen und Ausglühen stufenweise vorgehen. Die Abbildungen 8 bis 16 zeigen die hierzu erforderlichen Futter, die im vorliegenden Falle aus Eisen hergestellt sind, da Holz bei dem letzten nicht mehr die erforderliche Festigkeit haben würde. ◻

Es sind nun noch drei Teilfutter mit entsprechenden Vorfuttern notwendig. Die Abbildungen 17 bis 20 zeigen

das Futter zur Herstellung des Fußes. Derselbe kann bis auf die Rillen auf dem Futter, Abb. 17, gedrückt werden; die Rillen werden auf dem Teilfutter, Abb. 18, eingezogen. Nachdem man das Drückstück samt dem Teilfutter, Abb. 19, vom Hauptkörper, Abb. 20, abgezogen, lassen sich infolge der Abb. 19 im Seitenriß angegebenen Teilung die einzelnen Teile des Rillenfutters, mit Nr. 1 beginnend, aus dem gerillten Stück des Druckteiles herausziehen, sobald man die Scheibe (Abb. 19, rechts) entfernt hat, die sie vorn mit in einer kreisringförmigen Nut eingreifenden Feder zusammenhält.

Nach diesen Erläuterungen sind nun auch die weiteren Abbildungen verständlich. Die Abb. 21 zeigt das Futter zum Vordrücken des Tellers, Abb. 22 das Teilfutter zum Einziehen der Rillen, Abb. 24 den Hauptkörper desselben, und Abb. 23 das von diesem abgenommene Drückstück mit den noch darin steckenden Rillenteilen. Abb. 25 zeigt das Futter zum Anlegen der äußeren Kante des Tellers, das zugleich als Ausdrehfutter für den Lichtteller dient. In Abb. 26 ist das Vorfutter für die Tülle dargestellt, in Abb. 27 das Teilfutter und in Abb. 28 das Drückstück mit den zur Herstellung der Rillen nötigen Futterteilen, vom Hauptkörper, Abb. 29, abgezogen. Die Abb. 30 und 31 zeigen, wie die einzelnen Teile auseinander genommen werden. — Diese Futter müssen schon ihrer geringen

Abb. 17

Abb. 18

Abb. 19

Abb. 20

Abb. 21

Abb. 22

Abb. 23

Abb. 24

Abb. 25

Abmessungen wegen aus Metall hergestellt werden; man wählt, wie schon gesagt worden, der Billigkeit wegen meist Eisen. □

Wenn auch Drückarbeiten, wie der zuletzt beschriebene Leuchter, nicht häufig ausgeführt werden, so ist doch auch bei einfacheren Gegenständen die Herstellung eines Teilfutters meist eine schwierige und deshalb auch teure Arbeit. In besonderen Fällen, z. B. beim Einziehen des

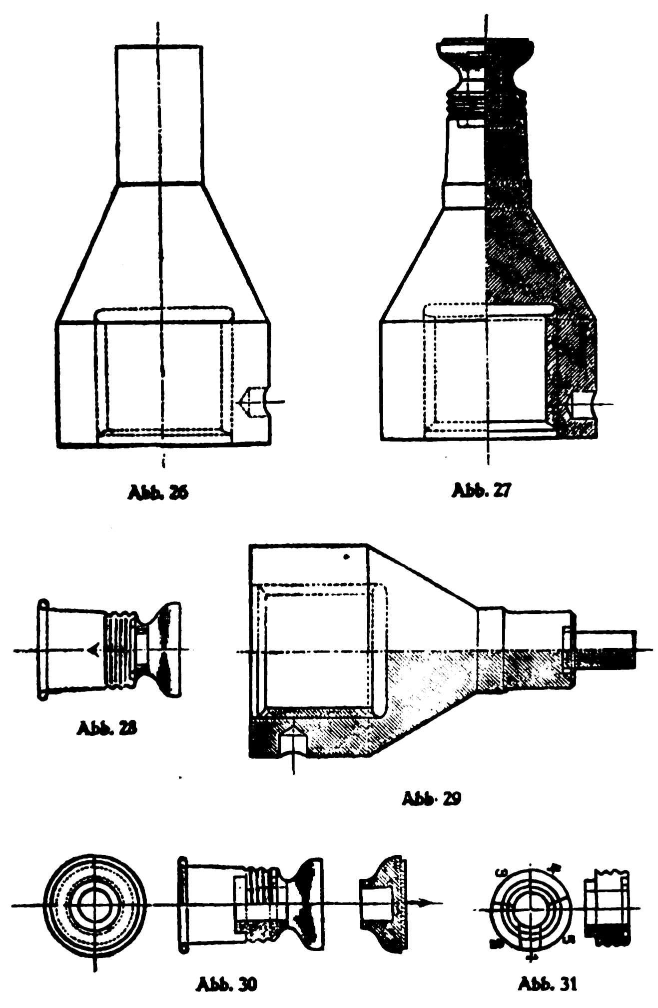


Abb. 26 Abb. 27 Abb. 28 Abb. 29 Abb. 30 Abb. 31

Halses von Feldflaschen aus Aluminium, kann man auch ohne ein solches Futter arbeiten. Schließlich kann man kompliziertere Formen unter der Presse in zwei Hälften herstellen und diese zusammenlöten. Es wird aber dann schwer, die Lötnaht unsichtbar zu machen; beim Polieren sowohl wie beim Färben tritt sie in unangenehmer Weise vor. Man wird deshalb einer aus einem Stück gedrückten Form immer einen höheren Wert beimessen, als einem aus zwei gepreßten Hälften zusammengelöteten Gegenstande, und deshalb wird die Herstellung schwieriger Drückarbeiten auf Teilfuttern, trotz billigerer Massenfabrikationsmethoden, ihre Bedeutung nicht verlieren. □

In der Jugend wünschen wir das Unmögliche, um uns an die Nichterfüllung unserer Wünsche gewöhnt zu haben, wenn uns das Alter auch das Erreichbare versagt. Joh. Jak. Mohr.

Die kommende Mode.

Die Frankfurter und Berliner Modebestrebungen sind immer noch nicht durchgedrungen. Verschiedene „Richtlinien“ wurden zwar ausgegeben aber von der Allgemeinheit nicht eingeschlagen. Manche schöne Ansätze sind ohne Einwirkung geblieben, manche Überschwänglichkeiten der verdienten Vergessenheit anheimgefallen. Die leichtbeschwingte Göttin Mode ließ sich von organisatorischen Maßnahmen nicht einfangen, sie trägt ihr schillerndes Kleid nach eigenem Willen. □

Wir erkannten zwar die Außenseiten der Pariser Organisation, allein es fehlte unseren Maßnahmen die Autorität der Allgemeinheit gegenüber. Dazu kommt, daß den Modeschöpfungen in Deutschland nicht diese Wichtigkeit zuerkannt wird, wie in anderen Ländern. Auch stellt man ihnen hier zu Lande nicht jene Mittel zur Verfügung, wie in Frankreich oder in England. Die deutsche Frau besitzt in der Regel nicht mehr als ein Staatskleid, die Französin der bemittelteren Kreise dagegen schafft sich jährlich deren drei und vier. Die Miß und Lady dokumentieren im Kleid die Stellung ihres Hauses. Demgegenüber bestehen in unserer Heimat beinahe spartanische Gewohnheiten. Dies ehrt unsere Sparsamkeit in hohem Maße, aber der Förderung einer selbständigen Mode erwachsen dadurch mancherlei Schwierigkeiten. □

Wenn nun im ersten Kriegsjahr, ja noch im Jahre 1916, solche theoretische Erwägungen und Versuche ihre volle Berechtigung besaßen, heute hat alles hinter die durch die Kriegslage geschaffene Notwendigkeit zurückzutreten.

Das Gebot des Tages heißt: mit den vorhandenen Vorräten auskommen. Die Frage dreht sich nicht mehr darum, diese oder jene Richtung zu verfolgen, sondern wie nützen wir unsere spärlichen Reste. Es besteht keine absolute Freiheit des Handelns mehr. Die Möglichkeiten sind beschränkt. Nicht nur die Zahl und Art der Stoffe, sondern auch die Kräfte der Herstellung und die Mittel zur Fertigung, die Fäden und der Ausputz. □

Die kommende Frühjahrsmode trägt diesen Gesichtspunkten Rechnung. Sie wird daher die doppelseitigen Stoffe bringen. Kragen, Gürtel und Ärmelstulpen zeigen auf der einen Seite das Muster der anderen. In der Regel ist eine Seite einfarbig, die andere in großen Karos gemustert. In den Straßenkostümen wird der weite Glockenrock bevorzugt, der schon im Herbst große Vorliebe fand. Die neuen Mäntel sind gleichfalls glockig gehalten, vorne und rückwärts weit geschnitten. □

In stilistischer Hinsicht herrscht die Empireform vor. Dadurch wird die Kleidung hochgegürtet und die Taillenlinie verwischt oder ganz aufgehoben. Schließen in Silber oder Gold werden daher kaum begehrt werden, dagegen die Brosche und der Kettenschmuck. Auch für Anhänger mit Steinen und Gemmen, sowie Emaileinlagen dürfte sich ein Feld eröffnen. Da auch die elegante Mode des Direktoriums einen Teil des Gebrauches bestreiten wird, so haben obige Schmuckarten viele Aussicht. An Stoffen wird immer noch viel Sammet in Verbindung mit Seide vorherrschen, ebenso Seidentrikot. Die praktische Verwendungsmöglichkeit von Bluse und Rock dürfte sehr

in den Vordergrund treten. So zeigt sich besonders die Schoßbluse an, die durchaus gesellschaftsfähig sein wird. Im allgemeinen wird also der Charakter der Frühjahrsmode ein sehr anmutiger sein und genug Gelegenheit bieten Schmuck zu tragen — falls seine Herstellung durch die Zivildienstpflicht nicht zu sehr beschnitten wird. □

Eine neue Art, die in gewisser Hinsicht schon im Herbst angedeutet wurde, ist die lose Kittelform. Zusammenstellungen von Sammet und Seide, bunten Wollstickereien, Wolle, Litzen und Metallfäden ergeben reichste Lösungsmöglichkeiten und ein ausgedehntes Gebiet künstlerischer Betätigung. □

Von all dem, was man gewollt hat, ist also wenig mehr vorhanden. Der „orientalische Einschlag" ist gänzlich in der Versenkung verschwunden. Auch die Wienermode vermochte einen größeren Einfluß nicht zu äußern. Wir nehmen sogar wahr, daß die Stimmung dafür mehr und mehr schwindet, da wirklich Neues und Schöpferisches auch in der Donaustadt nicht hervortritt. Die kommende Mode erscheint also als ein Kompromiß, das keineswegs historische Anlehnung verschmäht. Mit Geschmack und technischer Vollendung durchgeführt, wird sich aber doch ein Bild der Modeschöpfungen ergeben, das Eleganz und Farbenfreude zeigt und vor allem, daß wir mit unserem spärlichen Stoffbesitz künstlerisch zu hausen wissen. □

Prof. L. S.

Entwurf für eine Satzung

der Werkgenossenschaft für den vaterländischen Hilfsdienst der Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure in ...... und Umgebung, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Die Unterzeichneten errichten eine Genossenschaft nach Maßgabe des Gesetzes betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften vom 20. Mai 1898, für welche die nachstehende Satzung neben dem vorgenannten Gesetz maßgebend sein soll.

§ 1.

Name, Sitz und Gegenstand des Unternehmens.

Die Genossenschaft führt den Namen:

„Werkgenossenschaft für den vaterländischen Hilfsdienst der Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure in ...... und Umgebung, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht", □

und hat ihren Sitz in ...... □

Die Genossenschaft verfolgt den Zweck, durch die gemeinschaftliche Arbeit der Genossen, vaterländischen Hilfsdienst im Sinne des § 2 des Gesetzes vom 5. Dezember 1916 zu leisten. Es ist ihre Aufgabe, Lieferungen kriegswirtschaftlicher Art vom Kriegsamt oder den von diesem eingesetzten Unterstellen entgegenzunehmen, auf die Genossen in angemessener Weise zu verteilen, für eine pünktliche, ordnungsmäßige Ausführung der Lieferungen Sorge zu tragen, sowie die dafür gewährten Vergütungen zu vereinnahmen und an die Genossen nach Maßgabe ihrer Leistungen abzuführen. Die Genossenschaft als solche wird die einzelnen Genossen bei der Ausführung der Lieferungen, beim Materialeinkauf und der Anschaffung technischer Hilfsmittel, soweit dies tunlich, unterstützen. Die von den einzelnen Genossen zu liefernden Arbeiten unterstehen der fortdauernden Prüfung eines Ausschusses. □

§ 2.

Erwerb und Beendigung der Mitgliedschaft.

Aufnahmefähig ist jeder volljährige Goldschmied, Uhrmacher oder Graveur, der im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sich befindet. Die Mitgliedschaft wird durch eine unbedingte schriftliche Beitrittserklärung erworben. Sie entsteht mit der schriftlichen Eintragung in die Liste der Werkgenossenschaft. Das Eintrittsgeld beträgt 10 Mk. Über die Aufnahme entscheiden Vorstand und Aufsichtsrat, gegen deren ablehnenden Beschluß Berufung an die Hauptversammlung eingelegt werden kann. Die Beendigung der Mitgliedschaft geschieht durch halbjährliche, zum Schluß des Geschäftsjahres schriftlich beim Vorstand einzureichende Kündigung oder durch Ausschluß des Genossen, der durch Vorstand und Aufsichtsrat zum Schlusse eines Geschäftsjahres ausgesprochen wird, wenn der Genosse die Genossenschaft schädigt, den Pflichten, die ihm obliegen, nicht nachkommt und mit den Einzahlungen auf den Geschäftsanteil länger als 6 Monate in Rückstand verbleibt. Der Ausschluß wird durch eingeschriebenen Brief mitgeteilt. Gegen denselben ist binnen 4 Wochen Berufung an die Hauptversammlung zulässig. □

Stirbt ein Mitglied, so gilt es mit Schluß des Geschäftsjahres als ausgeschieden. Bis dahin wird die Mitgliedschaft durch die Erben fortgesetzt, die das Stimmrecht durch einen Bevollmächtigten ausüben können. □

Die Auseinandersetzung des ausgeschiedenen Genossen mit der Genossenschaft erfolgt auf Grund der Bilanz. Das Geschäftsguthaben ist binnen 6 Monaten nach Ausscheiden auszuzahlen. An den Reservefonds und das sonstige Vermögen der Genossenschaft hat das ausscheidende Mitglied keinen Anspruch. □

Reicht das Vermögen zur Deckung der Schulden der Genossenschaft nicht aus, so hat der Ausgeschiedene von dem Fehlbetrage den ihn treffenden Anteil an die Werkgenossenschaft zu zahlen.

§ 3.

Rechte und Pflichten der Mitglieder.

Die Werkgenossenschaft ist eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Die Haftsumme, bis zu welcher die Mitglieder haften, beträgt .... Mk., der Geschäftsanteil beträgt .... Mk., worauf bei der Aufnahme der zehnte Teil einzuzahlen ist. Es wird ein Reservefonds gebildet, welchem die Eintrittsgelder zufließen, sowie 10% des Reingewinns, bis er 25% aller Geschäftsanteile erreicht hat. Die Mitglieder haben ein Anrecht, bei der Verteilung der Lieferungen ihrem Betriebe entsprechend berücksichtigt zu werden. Sie sind aber auch verpflichtet, der Genossenschaft den durch sie herbeigeführten Schaden innerhalb einer vom Vorsteher zu bestimmenden Frist zu ersetzen. Dem Mitglied steht wegen des Ersatzanspruches Berufung an den Aufsichtsrat zu. □

Über den Geschäftsverkehr der Genossenschaft wird eine besondere Geschäftsordnung aufgestellt. □

§ 4.

Die Organe der Werkgenossenschaft.

1. Der Vorstand besteht aus 3 Mitgliedern, die von der Hauptversammlung gewählt werden und Genossen sein müssen. Sie wählen aus sich einen Vorsitzenden. Sie haben die Geschäfte der Genossenschaft zu führen und dafür Sorge zu tragen, daß die erforderlichen Bücher geführt und die Vorschriften des Gesetzes, der Satzung sowie der Geschäftsordnung, erfüllt werden. Der Vorstand vertritt die Genossenschaft gerichtlich und außergerichtlich. Er zeichnet für die Genossenschaft. Er ist beschlußfähig, wenn mindestens 2 Mitglieder desselben anwesend sind. Die Mitglieder des Vorstandes haben die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes zu beachten, und haften, wenn sie ihre Obliegenheiten verletzen, der Genossenschaft persönlich und solidarisch für den entstehenden Schaden. Über Vergütungen an dieselbe entscheidet die Hauptversammlung.

2. Der Aufsichtsrat besteht aus 6 Mitgliedern, von denen je zwei dem Beruf der Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure angehören sollen. Sie dürfen nicht zugleich Vorstandsmitglieder sein. Sie wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden und bilden sich bei Bedarf eine eigene Geschäftsordnung. Sie haben den Vorstand bei der Geschäftsführung zu überwachen, und können vom Vorstand Auskünfte und Einblick in die Bücher und den Schriftwechsel verlangen. Sie haben ebenfalls die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes anzuwenden und haften persön-



lich und solidarisch bei Verletzung ihrer Obliegenheiten. Ihr Amt ist ein Ehrenamt. ◻

3. Die Hauptversammlung wird durch den Vorstand berufen. Die Berufung erfolgt schriftlich oder durch Veröffentlichung in den Organen der Genossenschaft. Zwischen der Einladung, bzw. Veröffentlichung und dem Tage der Versammlung muß ein Zeitraum von vier Wochen liegen. ◻

Die ordentliche Hauptversammlung hat im ersten Vierteljahr des neuen Geschäftsjahres stattzufinden. ◻

Sie beschließt über die Genehmigung der Bilanz, Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates, eine etwaige Verteilung von Gewinn und Verlust, Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates, sowie von Ausschüssen, über an sie gelangende Berufungen, Erlaß einer Geschäftsordnung, Abänderungen dieser Satzung und Auflösung der Genossenschaft. ◻

Ihre Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit gefaßt. Zu Abänderungen der Satzung und zur Auflösung der Genossenschaft ist eine $^3/_4$ Mehrheit erforderlich. Den Vorsitz führt der Vorsitzende, oder ein anderes von ihm bestelltes Vorstands- oder Aufsichtsratsmitglied. Eine außerordentliche Hauptversammlung muß vom Vorstand einberufen werden, wenn der dritte Teil der Genossen einen Antrag dahingehend stellt. ◻

§ 5.

Das Geschäftsjahr.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Das erste Geschäftsjahr beginnt mit dem Tage der Errichtung und endet am 31. Dezember 1917. ◻

§ 6.

Gewinn- und Verlustrechnung.

Spätestens einen Monat nach Ablauf des Geschäftsjahres hat der Vorstand dem Aufsichtsrat die Jahresrechnung vorzulegen. Sie muß Einnahmen und Ausgaben, Gewinn- und Verlustrechnung und Bilanz (Aktiva und Passiva) enthalten. ◻

In der Bilanz sind getrennt aufzuführen: ◻

A) Unter Aktiva:

1. der bare Kassenstand; ◻
2. die Wertpapiere; } welche einen Börsen- oder Marktpreis
3. die Warenvorräte, } haben, höchstens zu dem Börsen- oder Marktpreis zur Zeit der Bilanzaufstellung, sofern dieser jedoch den Anschaffungs- oder Herstellungspreis übersteigt, höchstens zu letzterem angesetzt;
4. andere Vermögensgegenstände, höchstens zu dem Anschaffungs- oder Herstellungspreise angesetzt; ◻
5. die ausstehenden Forderungen; ◻
6. das Geschäftsmobilar zum Buchwert unter Abschreibung von jährlich mindestens 10%. ◻

B) Unter Passiva:

1. die Geschäftsguthaben der Genossen; ◻
2. der Reservefonds; ◻
3. die vorhandenen Schulden nach ihren verschiedenen Arten und ◻
4. die etwa noch zu deckenden Geschäftsunkosten. ◻

Die Hauptversammlung beschließt über die Verwendung des Reingewinns nach Maßgabe folgender Bestimmungen: ◻

a) Vom Reingewinn sind zunächst 10% dem gesetzlichen Reservefonds zu überweisen, bis er die Höhe von 25% der Summe aller Geschäftsanteile erreicht hat. ◻

b) Der Rest wird nach Beschluß der Hauptversammlung verwandt. ◻

Solange der Geschäftsanteil nicht voll eingezahlt ist, werden die Zinsen auf den Geschäftsanteil gutgeschrieben. Bei der Berechnung der Zinsen wird der Geschäftsanteil jedes Mitgliedes nur insoweit berücksichtigt, als er volle Mark beträgt und nicht erst während des Geschäftsjahres, dessen Gewinn verteilt werden soll, eingezahlt ist. ◻

Werden die Geschäftsguthaben zur Deckung von Verlusten herangezogen, so geschieht die Verteilung nach Verhältnis der Geschäftsguthaben. Die Hauptversammlung bestimmt den Zeitpunkt, an dem die Feststellung der Höhe der Geschäftsguthaben maßgebend sein soll. ◻

Reingewinn wird bis zur Wiederergänzung eines durch Verlustdeckung verminderten Geschäftsguthabens nicht ausgezahlt.

§ 7.

Auflösung und Liquidation.

Die Auflösung und Liquidation der Werkgenossenschaft erfolgt nach den gesetzlichen Vorschriften. ◻

§ 8.

Beurkundung der Beschlüsse und Bekanntmachungen.

Die Beschlüsse der Organe sind in die Protokollbücher einzutragen und bei der Hauptversammlung von dem Vorsitzenden, dem zu ernennenden Schriftführer und einem Mitgliede, beim Aufsichtsrat und Vorstand von dessen Vorsitzenden und einem Mitgliede zu vollziehen. ◻

Die Bekanntmachungen erfolgen in den Veröffentlichungsblättern der Genossenschaft. Als solche gelten: ◻

. . . .

. . . .

§ 9.

Soweit in diesem Statut Vorschriften nicht enthalten sind, gelten die gesetzlichen Bestimmungen. ◻

. . . . . . den . . . . 1917. ◻

Kurze Mitteilungen der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Unser Fragebogen. Der in der Versammlung vom 9. Januar gut geheißene Fragebogen ist in der Versendung begriffen und zum Teil auch schon wieder zurückgekommen. Er hat den Zweck, den zu schaffenden lokalen oder provinziellen Organisationen für ihren Aufbau die notwendigen statistischen Unterlagen über die in ihrem Bezirke verfügbaren Menschenkräfte und Maschinen zu beschaffen, und diese große organisatorische Vorarbeit für die noch nicht bestehenden Genossenschaften zu besorgen, sodaß sofort eine greifbare Unterlage vorhanden ist. Es ist deshalb auf die vollständige und sorgfältige Ausführung zu achten, denn die Mängel einer lückenhaften Organisation fallen auf jene zurück, die heute darin nachlässig sind. – Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß wenn auf die Frage nach der Bereitschaft Heeresarbeit zu übernehmen geantwortet wird: „Nein"! oder „Ja, wenn es gut bezahlt wird"! offenbar das Verständnis für den Sinn der ganzen Unternehmung fehlt. Solche Antwortgeber – sie sind tatsächlich vorhanden – leisten sich den denkbar schlechtesten Dienst, denn wir können ihnen zu unserem Bedauern dann nicht helfen, wie wir es gern möchten; sie scheiden von selbst aus. ◻

Falsche Auffassungen. Die Zivildienstpflicht geht alle männlichen Deutschen an, die im Alter von 17 bis 60 Jahren stehen und nicht für den Heeresdienst brauchbar bzw. eingezogen sind. Männer außerhalb dieser Altersgrenzen haben damit nichts zu tun, natürlich dürfen sie sich freiwillig zur Verfügung stellen; kranke, zur Arbeit unfähige Personen scheiden ebenfalls aus. Über das was kriegswirtschaftliche Beschäftigung ist, herrscht bei den Kriegsämtern eine strenge Auffassung, entgegen der merkwürdig weitherzigen Auffassung, die uns gegenüber manchmal aus Fachkreisen zutage tritt. Auch die Meinung ist in Versammlungen deutlich geworden, daß man glaubte, uns einen Gefallen zu tun, wenn man sich an der Umfrage beteiligt. Beileibe nicht, das ist eine sehr falsche Auffassung, und wir haben in den früheren Veröffentlichungen auch schon dargelegt warum. Wer unsere Anregungen fördert, nützt sich allein. Wir haben an dem vollen Werden unseres weit angelegten Planes persönlich nur das Interesse, was jeder ernste und gewissenhafte Arbeiter an dem Gelingen der von

ihm unternommenen Arbeit hat, die er mit einem gewissen Idealismus begonnen hat und zu vollenden gedenkt. □

Arbeitsbeschaffung. Verschiedenen Werkgenossenschaften unserer Gewerbe ist die Erlangung von Arbeit leicht gefallen, und sie sind gut beschäftigt. Andere, zum Beispiel die „Werkgenossenschaft Berliner Uhrmacher" und die neugegründete „Werkgenossenschaft pfälzischer Gold- und Silberschmiede" haben den Weg der Zeitungsanzeige beschritten und Arbeit zu übernehmen gesucht, was ihnen aus zweiter oder dritter Hand sicher gelingen wird. Wir selbst haben die Verbindung mit sämtlichen Beschaffungsstellen des Heeres hergestellt, um den Werkgenossenschaften Arbeit möglichst aus erster Hand zu besorgen. Im allgemeinen muß aber der Grundsatz gelten, Arbeit zu nehmen, wo sie gefunden werden kann. Wir haben nie daran gedacht, daß eines Kriegsgewinnes halber Heeresarbeit in unsere Betriebe genommen werden soll, denn sie sind in der Regel voll beschäftigt; sondern der Zweck ist, bei aller Erfüllung der Vaterlandspflicht, die Inhaber der Geschäfte ihren Betrieben zu erhalten. Das müssen wir sagen, da aus den Anworten auf den Fragebogen hervorgeht, daß manchmal die Meinung herrscht, es handele sich nur darum, einen Posten gewinnbringende Kriegsarbeit zu verteilen, die der Antwortgebende mit einer gewissen vornehmen Geste ablehnt, da er das nicht nötig hat, weil er voll beschäftigt ist und die Übernahme anderer Arbeit nach seiner Meinung deshalb „unmöglich" sei. □

Reklamationen. Eine häufig zu Tage getretene Auffassung ist die, daß Reklamationen von bereits in Kriegsdiensten stehenden Personen auf Grund ihrer Bereitwilligkeit, Hilfsdienst in ihrem Berufe zu tun, veranlaßt werden könnten; das ist selbstverständlich zunächst nicht der Fall. Wenn aber eine unserer Werkgenossenschaften mit dringenden Heeresarbeiten beschäftigt ist und notwendig weitere Hilfskräfte braucht, so wird die Reklamation von unseren Fachangehörigen ebenso möglich sein, wie bei jedem anderen Gewerbe. Um den Genossenschaften in solchen Fällen die Möglichkeit der Reklamation zu geben, setzen wir die Zusatzfragen auf den Fragebogen. An sich dürfen an deren Beantwortung also keine übertriebenen Hoffnungen geknüpft werden; es wird ganz davon abhängen, wie die Genossenschaften es verstehen, Arbeit an sich zu ziehen und zu verteilen.

Ausweiskarte. Denjenigen Fachgenossen, die auf dem Fragebogen erklärt haben, daß sie bereit seien, Heeresarbeit zu übernehmen, wird in diesen Tagen eine Ausweiskarte zugehen. Diese hat den Zweck, dem Vaterlande die wertvollste Art der Betätigung zu sichern, die ihr Inhaber auszuüben in der Lage ist. Im Falle der Einberufung zu irgend einer ungeeigneten Hilfsarbeit, kann sie den Behörden vorgelegt werden und ihnen damit beweisen, daß der Inhaber sich bereits zur freiwilligen Dienstleistung auf einem dem Heere wertvollsten Spezialgebiete gemeldet hat und in Kürze Beschäftigung erwarten kann. Wer bis dahin schon Arbeit dieser Art überwiesen erhalten hat, braucht die Karte selbstverständlich nicht mehr zu benutzen. Die entscheidenden Instanzen werden voraussichtlich verhindern, daß eine andere ungeeignetere und weniger zweckmäßige Arbeit übernommen werden muß, insbesondere wenn auch die Vermeidung der wirtschaftlichen Schäden als ins Gewicht fallend angesehen wird. Die Karte allein kann und soll aber keinesfalls vor der Einberufung zum Hilfsdienst schützen, sondern es ist nach Kräften zu versuchen, persönlich oder genossenschaftlich feinmechanische oder metalltechnische Arbeit zu übernehmen. Während der Zeit der vorbereitenden Maßnahmen wird sie auch unseren werkgenossenschaftlichen Organisationen ein Schutz dagegen sein, daß die Mitglieder, für welche Arbeit gesucht und übernommen wurde, inzwischen plötzlich weggezogen werden. □

Kriegsausschüsse gründen! Wenn die Gründung einer Werkgenossenschaft nicht in der ersten Versammlung möglich ist, so sollte zum wenigsten ein Kriegsausschuß geschaffen werden, welcher die weitere Behandlung dieser nicht leichten und nicht leicht zu nehmenden Angelegenheit in der Hand hat. In Verbindung mit uns und auf unsere Vororganisation begründet, wird die Erreichung des notwenigen Zieles sicher gelingen. Wir sind leider gezwungen, diesen Rat zu wiederholen und auf den von vielen noch nicht erkannten Ernst der Lage hinzuweisen, weil in dem natürlichen Bestreben, sich nicht aus der Gewohnheit bringen zu lassen, der „Politik des Abwartens" noch zu sehr gehuldigt wird. Wir haben schon in früheren Veröffentlichungen gesagt, daß es zu spät ist, Organisationen zu gründen und nach Arbeit Umschau zu halten, wenn das Kriegsamt zugreifen wird. Das Erwachen kann für viele recht unangenehm werden, und wir meinen deshalb, daß es unverantwortlich wäre, diesen Bequemlichkeitsneigungen Raum zu lassen und sie nicht energisch zu bekämpfen. □

Erst Kriegsausschüsse bzw. Werkgenossenschaften gründen, dann nach „Arbeit" Umschau halten. Diesen bereits von uns wiederholt gegebenen und auf Erfahrung beruhenden Rat müssen wir wiederholen, da wir bemerken konnten, daß sich immer wieder Einzelpersonen an die Kriegsämter oder Beschaffungsstellen wenden, und dort die von uns vorausgesagte Ablehnung erfahren. Das Verfahren ist unrichtig und entspricht auch dem Sinne unserer Organisation nicht. Durch die Gründung einer Werkgenossenschaft, die mit geringen Kosten erfolgen kann, wird erst das Vermögen Arbeit zu übernehmen festgestellt und bewiesen. Nur mit leistungsfähigen Organisationen kann von oben her verhandelt werden, und die von Kriegsämtern anerkannte Zwischeninstanz ist die Beratungsstelle. Selbst wenn es einer Werkgenossenschaft nicht gelingt Kriegsarbeit zu erhalten, wäre ihre Gründung nicht ohne Wert und die entstandenen Kosten und Mühen nicht vergeblich gewesen. Was wir vorschlagen ist durchdacht und beruht auf Erfahrung; wer sich daran hält erspart sich unliebsame eigene. □

Fortschritte der Organisation. Außer den bereits veröffentlichten vollendeten, bzw. geplanten Gründungen von Kriegsausschüssen ist von folgenden zu berichten: In Breslau hat sich ein Ausschuß zur Vorbereitung einer Arbeitsgenossenschaft der Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure in einer am 24. Januar stattgefundenen, von Angehörigen aller drei Gewerbe besuchten Versammlung gegründet. – In Neustadt a. Haardt haben die Goldschmiede eine Werkgenossenschaft pfälzischer Gold- und Silberschmiede für Kriegslieferungsarbeiten begründet und unser Normalstatut dafür erbeten. — Im Handwerkskammerbezirk Graudenz sind eine ganze Anzahl von Uhrmachern an einer Zünderlieferung für leichte Wurfminen beteiligt. — Die Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Leipzig hat die Gründung einer Werkgenossenschaft zur Herstellung einschlägischer Arbeiten für den Heeresbedarf beschlossen. — Der Graveurverband Leipzig hat die Gründung einer Werkgenossen-

Unsere Leser im Felde

werden gebeten, uns ihre neue

Feldadresse

umgehend mitzuteilen, da nur dadurch das richtige Eintreffen der Zeitung sichergestellt werden kann.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Wilhelm Diebener, Leipzig.

schaft abgelehnt, aber den Vorstand beauftragt, geeignete Arbeit zu suchen und unter die Mitglieder zu verteilen. Das wird natürlich in irgend einer Form den genossenschaftlichen Zusammenschluß notwendig machen, über den wir später werden berichten können. — Von vielen Innungs- und Vereins-Vorständen, auch anderen Fachgenossen, sind unsere Unterlagen zur Berichterstattung in den demnächst stattfindenden Versammlungen gefordert worden. — Die letzte Versammlung der Innung der Graveure und Ziseleure in **Hamburg** beschloß, die Gründung einer Werkgenossenschaft im Auge zu behalten und sich inzwischen zweckmäßig zu informieren. — Die Uhrmacher in **München** haben einstimmig beschlossen, eine Werkgenossenschaft der Uhrmacher zu gründen, die auf alle Münchener und südbayrischen Fachgenossen ausgedehnt werden soll. Die Gründungsverhandlung wird in Kürze erfolgen. — **Die Vereinigung der Gravieranstalten in Buchholz** plant den Zusammenschluß zu einer Werkgenossenschaft. — In **Dresden** haben Mitglieder der Goldschmiede-Zwangsinnung die Gründung einer Werkgenossenschaft beschlossen und werden in Kürze die erste Versammlung abhalten. — In **Dortmund** hat sich auf unsere Anregung hin durch Bemühung des Uhrmachers Herrn **G. Brefeld** ein Kriegsausschuß der Uhrmacher und Goldschmiede gegründet. Ein Bericht über die Sitzung wird in der kommenden Nummer zum Abdruck gelangen. ◻

Schriftverkehr mit den Beantwortern der Fragebogen. Wir stehen mit 28000 Fachangehörigen in Verbindung, und es ist deshalb aus technischen Gründen schon ausgeschlossen, anders als in einem gewissen Schematismus zu verkehren. Wir müssen deshalb auf unsere gedruckten Veröffentlichungen hinweisen. Dem Fragebogen bei der Rücksendung beigegebene Schriftstücke anderen Inhalts, können deshalb nur beantwortet werden, wenn damit ein erhebliches besonderes Interesse für den Einsender oder die Sache der Beratungsstelle verbunden ist; im allgemeinen wird die Beantwortung nur summarisch in den „Kurzen Mitteilungen" erfolgen können. ◻

Um die Ausfuhr zu fördern

werden die Nummern unserer Zeitschrift vom 24. Februar und 10. März über den gewohnten großen Kreis hinaus

in außerordentlicher Verbreitung

in den Ländern Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland an die Großhandlungen und Ladengeschäfte versandt. Für die

Frühjahrsmesse zu Leipzig

bieten sie gleichfalls eine erstklassige Werbegelegenheit, an der sich in Anbetracht dieser voraussichtlich letzten großen Propagandagelegenheit vor dem Friedensschlusse, jede Firma beteiligen sollte, die sich in weitesten Kreisen der Branche zweckmäßig in Erinnerung zu bringen wünscht.

Zusammensetzung der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten. Es gehören ihr folgende Herren als Beiräte an: **Paul Axthelm**, Juwelier, Weißenfels; **Joseph Babos**, Uhrmachermeister, Vorsitzender des Uhrmachermeistervereins in München: **Otto Baumbach**, Uhrmachermeister, Vorsitzender der Uhrmacher-Zwangs-Innung, Wiesbaden; **Robert Baums**, Goldwarengroßhändler in Köln a. Rh.; **Emil Berner**, Goldschmied und Fachredakteur in Leipzig; **Ernst Born**, Uhrmachermeister, Vorsitzender des Vereins Berliner Uhrmacher in Berlin; **Otto Bruschke**, Gravieranstaltsbesitzer in Breslau; **Wilhelm Devin**, Hofuhrmacher, Vorsitzender des Landesverbandes badischer Uhrmacher in Karlsruhe i. B.; **Wilhelm Dönges**, Goldwarenfabrikant, Vorsitzender der Kriegsarbeitsgemeinschaft des Berliner Edelmetallgewerbes in Berlin; **Robert Freygang**, Uhrmachermeister, Obermeister der Uhrmacher-Zwangs-Innung in Leipzig; **W. Gräfe**, Hofuhrmacher in Berlin; **Paul Granel**, Uhrmachermeister, Vorsitzender des Uhrmacher-Vereins Bezirk Liegnitz; **Otto Groß**, Gravieranstaltsbesitzer in Leipzig; **Julius Hanke**, Uhrmachermeister in Gnadenfrei, Vorsitzender des Provinzial-Verbandes schlesischer Uhrmacher; **R. Hempel**, Uhrmachermeister, Obermeister der Uhrmacher-Zwangs-Innung in Breslau; **William Herrmann**, Uhrmachermeister in Leipzig, Vorsitzender der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung; **Hermann Hirsch**, Uhrmachermeister in Reichenbach i. Schl., Schriftführer des Provinzial-Verbandes schlesischer Uhrmacher; **Arthur Ilschner**, Goldschmiedemeister, Vorsitzender der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Leipzig; **Willy König**, Uhrmacher und Fachredakteur in Halle a. S., Geschäftsführer des Zentralverbandes deutscher Uhrmacher; **C. J. Linnartz**, Uhrmachermeister, II. Obermeister der Zwangs-Innung für das Uhrmacherhandwerk in Köln a. Rh.; **Heinrich Schneider**, Juwelier, Hoflieferant in Leipzig; **Ludwig Schröder**, Geschäftsführer der Goldschmiede-Werkgenossenschaft in Berlin; **Fr. Schwank**, Uhrmachermeister, Vorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Verbandes der Uhrmacher und Goldschmiede Köln-Deutz; **Prof. L. Segmiller**, Lehrer an der Großherzogl. Kunstgewerbeschule in Pforzheim; **Gustav Siebmann**, Ziseleur in Berlin, Vorsitzender des deutschen Graveur- und Ziseleurbundes; **Felix Steger**, Uhrmachermeister in Leipzig; **Alfred Weißbeck**, Gravieranstaltbesitzer in Leipzig. — Außerdem gelten nach Beschluß der Versammlung vom 9. Januar sämtliche Innungs- und Vereinsvorstände der drei Berufe als Beiräte bzw. Vertrauensmänner. Der Vorsitz der Beratungsstelle ist Herrn **Wilhelm Diebener** in Leipzig, das Sekretariat Herrn **Otto Fichte** in Leipzig übertragen worden. Alle Ämter werden als Ehrenämter geführt. ◻

Aus einem Briefe an die Beratungsstelle. „Inliegend sende ich Ihnen die gestern erhaltenen Fragebogen zurück. Ich habe die Bogen ausgefüllt, trotzdem ich schon seit der ganzen Dauer des Krieges im Zivildienst tätig bin; ausgenommen die Zeit meiner militärischen Einberufung. Ich möchte nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß Ihre großen schätzenswerten Bemühungen von Erfolg gekrönt werden mögen. Leider sind unsere Kollegen, oder, besser gesagt, ein Teil derselben, noch gar nicht in der Lage, den Ernst der Sache richtig beurteilen zu können. Ob die Gründung der Werkgenossenschaften wird so schlank vor sich gehen können, wage ich noch zu bezweifeln. Dann allerdings, wenn es zu spät sein wird, dann werden viele Kollegen klagen und jammern. Ich selbst bin mit in den Vorstand der Genossenschaft für . . . . . gewählt worden und werde trotz der großen Arbeitslast, die ich ohnehin schon habe, bemüht sein, das Beste mit herauszuholen." ◻

Ein Merkblatt zur Gründung von Lieferungsgenossenschaften wird vom **Allgemeinen Verband deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Charlottenburg, Berliner Straße 102**, herausgegeben. Es gibt wertvolle Winke für die Gründung der von uns vorgeschlagenen Werkgenossenschaften und sei deshalb den Kriegsausschüssen, welche die Organisation derselben in der Hand haben, zum Bezuge empfohlen. ◻

Leipzig, den 6. Februar 1917. ◻

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.* — Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 19. Januar 1917.

Der Mangel an rohen Diamanten macht sich bei den Fabrikanten immer mehr fühlbar. Aus zweiter Hand bezahlt man jetzt bis 16 Schilling Gewinn per Karat. — Die Nachricht der Berliner Börsenzeitung vom 9. Januar ist teilweise richtig, aber die Auffassung ist unrichtig. Die ganze Sache betrifft die deutschen Diamanten. Die englische Regierung hat nämlich auf 31000 Karat deutscher Diamanten Einschreibungen an Neutrale und vielleicht auch an das Syndikat in London erlassen. (Letzteres ist aber nicht bestimmt.) Nun haben zwei große Amsterdamer Fabrikanten gegen schwerwiegende Bedingungen die Diamanten bekommen. Wie viele gezeichnet haben, und gegen welche Preise die Waren abgegeben worden sind, ist unbekannt. Warum aber das Geschäft durch diese Handlung der Holländer unehrenhaft geworden sein soll, das verstehe ich nicht. Auch ist es nicht wahr, daß ein Konsortium von Amsterdamer Diamanthändlern besteht. Für Deutschland ist es natürlich sehr unangenehm, daß jetzt die deutschen Diamanten von England verkauft werden, aber wieso es — wie gesagt — von den holländischen Fabrikanten, die stets die meisten deutschen Diamanten verarbeitet und jetzt bei dem großen Mangel an roher Ware dieselben gekauft haben, ein unehrenhaftes Geschäft sein soll, ist mir ganz unklar. ▫

Wie man gehört hat, soll Deutschland jetzt mit seinen Unterseeboten Diamanten nach Amerika ausführen. Obwohl die Kosten der Versicherung bedeutend höher sind, als wenn sie über Holland ausgeführt würden, kann es möglich sein, daß verschiedene Antwerpener Kaufleute, die noch alte Ware zu niedrigeren Preisen haben, diese Gelegenheit benutzen; aber wenn die Waren einmal fortgeschickt sind, dann kann das Geschäft doch nicht weiter gehen, weil es unmöglich ist, rohe Diamanten für Antwerpen oder besser, für Belgien und Deutschland, zu bekommen. — In Frankreich beabsichtigt man, jetzt auch einen Einfuhrzoll von zirka 20% auf Diamanten zu erheben. Sollte dies sich verwirklichen, so würde es für die Diamantenindustrie und für die französischen Bijouteriefabrikanten ein großer Schlag sein, besonders da Frankreichs Export von gefaßten Diamanten ein ganz beträchtlicher ist; es könnte dann natürlich nicht mehr mit konkurrieren. ▫

Die Ausfuhr von rohen und geschliffenen Diamanten von Holland nach Amerika, England und seinen Kolonien, Frankreich, Österreich und Skandinavien betrug im Jahre 1916 51000000 Gulden. Diese Summe umfaßt hauptsächlich geschliffene Diamanten, und der Hauptabnehmer war Amerika.

Die Nachfrage nach allen Waren, mit Ausnahme der ganz feinen, ist noch immer sehr rege. In letzter Woche gab es noch ungefähr 2000 Arbeitslose in unserer Industrie. ▫

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Goldwaren-Großhändler und Exporteur Hugo Gerbener in Firma Karl Löhr Nachfolger in Pforzheim, Hauptmann d. L. (I. Klasse). ▫

Leutnant d. R. Ludwig Reichenbach, Sohn des Fabrikanten Albert Reichenbach, Mitinhaber der Doubléfabrik E. Rau in Pforzheim (I. Klasse). ▫

Vize-Wachtmeister Berthold Heimerdinger von der Firma J. H. Heimerdinger, Hofjuwelier in Wiesbaden. ▫

Feldwebel Hermann Hofner, Goldschmied aus Reisbach a. d. Vils (Niederbayern), bereits mit dem bayrischen Militär-Verdienst-Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. ▫

Von der Firma Josef Zettel, Juwelier in Berlin: Monteur Fritz Fett und Hausdiener Otto Brand. ▫

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Leutnant d. R. Bruno Hagenmeyer, Prokurist der Firma Hagenmeyer & Kirchner in Berlin, welcher bereits mit dem Eisernen Kreuze II. und I. Klasse ausgezeichnet wurde erhielt jetzt das sächsische Albrechts-Ritterkreuz II. Klasse mit Schwertern. ▫

Schütze Hans Isenmann, zweiter Sohn des Goldschmiedemeisters Adam Isenmann in München, wurde mit dem bayrischen Verdienst-Kreuz ausgezeichnet. (Der erste Sohn des Herrn Isenmann fiel auf dem Felde der Ehre.) ▫

Dem Landsturmmann Goldschmiedemeister H. Nacke aus Delmenhorst, wurde das Friedrich-August-Kreuz verliehen unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten. Das Eiserne Kreuz erhielt er schon früher. ▫

Von der Firma Josef Zettel, Juwelier in Berlin, erhielt der Monteur Friedrich Kraut die Große Badische Verdienstmedaille am Band. ▫

Neues für Handel und Technik

Die Firma Adolf Mayer senior, Frankfurt a. M., Parkstraße 55, Spezialhaus für kunstgewerblichen Silberschmuck und für antike Silberwaren, unterhält wiederum eine große Muster-Ausstellung in Berlin W 8 im Kaiser-Hotel, Friedrichstr. 176/78 und zwar ab 1. März d. J., also einige Tage vor, sowie auch während und noch einige Tage nach der Leipziger Messe. Es ist der Firma wiederum gelungen, außer ihren seitherigen aparten Schmuckartikeln einige Serien ganz neuer Schmuckarten für das Frühjahr- und Sommergeschäft herauszubringen. In erster Linie läßt sie durch einen bekannten Maler Blumen-Ölgemälde auf Elfenbein herstellen, die als Broschen und als Kolliers geschmackvoll in Silber gefaßt werden und hat dadurch einen ganz neuen, reizvollen Schmuck geschaffen. Ferner hat die Firma bei der Königl. Porzellan-Manufaktur in Meißen nach ihren Angaben handgemalte Porzellanplatten herstellen lassen, welche sie zu Broschen und Kolliers fassen läßt und als echt Meißener Porzellanschmuck in moderner Ausführung ihrer Kundschaft unterbreitet. In ihren neuzeitlichen Elfenbeinschmucksachen, welche im Herbst 1916 bekanntlich großen Beifall fanden, hat die Firma wiederum durch ihren Elfenbein-Bildhauer eine große Reihe neuer Muster ausführen lassen. Diese neue Serie hochaparter Elfenbeinschmucksachen dürfte, da alles in hellen, lichten Farben gehalten ist, das Geschäft und den Verkauf für Frühjahr und Sommer kräftig beleben. Der Deutsche Künstlerschmuck, in welchem Adolf Mayer senior bereits seit Jahren ein bekannt reichhaltiges Sortiment in allen Stilarten und Preislagen gebracht hat, wurde inzwischen, dem Geschmack und dem Verlangen der Kundschaft Rechnung tragend, weiterhin ausgebaut. Die Firma bringt sowohl feinsten handgetriebenen ziselierten, wie auch billigeren Silberschmuck, darunter auch eine große Anzahl neuer Muster unter Verwendung hochaparter Motive. Außerdem stellt sie wie alljährlich eine umfangreiche Kollektion in echten Silberwaren, nach antiken Mustern gearbeitet, aus, darunter ein großes Sortiment in Taschenbügeln (ca. 150 verschiedene Muster in allen Größen, Stilarten und Preislagen), da dieser Artikel gegenwärtig stark begehrt ist; ferner in Dosen, Kasten, Bonbonnieren, Körbchen und Körben (für Brot und Konfekt), Zuckerdosen, Zuckerzangen, Schalen, Teesieben, Streuern, Löffeln und in kompletten Kaffee- und Teeservicen. Auch in Perlbeuteln und Perltaschen mit echten Bügeln montiert, enthält das Musterlager die feinste garantiert handgestrickte Ware, getreue Kopien wirklich alter prachtvoller Originalstücke. Es wird sicher höchst interessant und für alle Herren Juweliere und Fachgenossen lohnend sein, das Ausstellungslager der Firma Adolf Mayer senior im Kaiser-Hotel zu besichtigen und dort die Sommeraufträge zu erteilen. ▫

Echten Bernsteinschmuck stellt auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse in Specks Hof I. Et. Stand 43/44 die Firma Max Simson aus Danzig aus. Die Firma besitzt weit über die Grenzen unseres Deutschen Vaterlandes hinaus den Ruf einer Meisterin in der kunstgewerblichen Verarbeitung

dieses rein deutschen Schmucksteines. Sie liefert ihn, wie bekannt, als echten Natur-Bernstein in verschieden getönten Färbungen, als lose Bernstein-Cabochons oder fazettiert, und nach Zeichnungen in jeder gewünschten Art und Größe geschnitten. Von eigenartigem Reize sind die fertigen Bernstein-Schmuckwaren der Firma wie Broschen, Halsbänder, Anhänger, Ringe, Knöpfe, Hut- und Kravattennadeln und die in Metallverbindung gefertigten Nippes, Standuhren, Leuchter, Zigarettendosen usw. Als Kunstwerke besonderer Art sind die Schachspielfiguren anzusprechen, die infolgedessen eine sehr lebhafte Nachfrage erfahren. Wer aus unserem Leserkreise die Leipziger Messe besucht, sollte nicht versäumen, den Stand der Firma Max Simson, Danzig, aufzusuchen. ◻

Der Bayerntaler. Die Bayerische Kriegsfürsorge hat in Anlehnung an einen alten, schönen Brauch unserer Voreltern ein von Künstlerhand volkstümlich entworfenes und in Silber gearbeitetes Erinnerungszeichen an unsere Zeit herausgegeben, das in Treue und Dankbarkeit unseren tapferen Bayern gewidmet ist und darum „Bayerntaler" genannt wird. Der Bayerntaler enthält in der Art der alten Schraubtaler 30 aneinanderhängende, in Vielfarbendruck ausgeführte Bildchen. Seine Außenhülle zeigt in scharfer Ausprägung auf der Vorderseite das Brustbild König Ludwig's III. in großer Uniform mit der Umschrift: König Ludwig III. von Bayern. Auf der Rückseite sieht man das bayerische



Wappen. Die Umschrift lautet: „In Treue fest" und unter dem Wappenschild: „Bayerntaler 1914/16". Im Innern befinden sich dreißig in Vielfarbendruck durch die Vereinigten Kunstanstalten Kaufbeuren ausgeführte Bildchen. Er ist ein Kriegsandenken nicht nur für die Bayern, sondern auch für jeden Bayernfreund und eignet sich



darum als Liebesgabe für unsere Offiziere und Soldaten, aber auch für alle, die in der Heimat fürs Vaterland treue Arbeit geleistet haben, sei es im Amte oder in freier Liebestätigkeit, in Industrie oder Landwirtschaft, in Wissenschaft oder Technik, am Pflug oder beim Amboß. Wer ein solches Kleinod erwirbt, fördert zugleich das Liebeswerk der Kriegsfürsorge. Drei Ausgaben können erworben werden: silberne Stücke zu 30 Mk. (Vorzugsstücke) und 20 Mk., sowie versilberte Stücke zu 5 Mk. Diese Preise sind Mindestpreise; wer mehr geben kann, gebe mehr. Zahlungen können entweder an die Königliche Filialbank in München (Postscheckkonto München 120) auf das Konto „Bayerntaler" oder an die Bayerische Kriegsinvaliden-Fürsorge in München, Theatinerstraße 21 (Zimmer 39), gerichtet werden. ◻

Ordensbänder und Ordensspangen in Silber und in naturgetreuen Farben emailliert, empfiehlt die Firma Max Wolpe, Frankfurt a. M., Battonstraße 4/8 im Inserat auf Seite 11. Bei dieser Ausführung können sämtliche vorkommenden Ordensbänder in jeder gewünschten Zusammenstellung für einen oder mehrere Orden, auf einer Spange vereinigt, angefertigt werden. — Diese Bänder sind neben dem Zwecke des Ordenszeichens auch ein Schmuckstück für Uniform und Zivilrock. Sie sind von unbegrenzter Dauerhaftigkeit, bleiben immer gleich schön und können niemals einen so unwürdigen Eindruck machen wie abgetragene Ordensbänder aus Stoff. Zu Ausstellungszwecken in Schaufenster und Laden liefert die Firma auf Wunsch eine passende Aufmachung in Form eines Eisernen Kreuzes zum Aufstecken von je 12 Ordensspangen. ◻

Aus den Fachvereinigungen

Dresden. Am 23. Januar 1917 hielt die Goldschmiede-(Zwangs)-Innung zu Dresden ihre 75. Hauptversammlung ab. Herr Obermeister Eckert eröffnete 1/4 9 Uhr die gutbesuchte Sitzung und entbot den Anwesenden die besten Wünsche für das neue Jahr. Zu Punkt 1 der Tagesordnung trug der Schriftführer den Bericht über die Tätigkeit der Innung während des Geschäftsjahres 1916 vor, der erkennen ließ, wie vielseitig und erfolgreich die Beratungen und Bemühungen der Innung im Interesse ihrer Mitglieder und des Gewerbes waren. Anschließend erstattete Herr Th. Müller den Jahresbericht über das Gehilfen- und Unterstützungswesen. Der ferner angesetzte Bericht des Schatzmeisters mußte leider ausfallen, da Herr Zimmermann vor kurzem zum Heeresdienst eingezogen wurde und infolgedessen der Kassenabschluß nicht mehr rechtzeitig fertig gestellt werden konnte. Demzufolge unterblieb auch der Bericht des Rechnungsprüfers. Der Haushaltplan für das Jahr 1917 wurde mit den gleichen Zahlen wie für 1916 aufgestellt. Zum Geschäftsbericht gab Herr Obermeister Eckert unter anderem bekannt, daß der Eingang, der an die Kollegen in's Feld gesandten Weihnachtsspenden, von den Empfängern mit freudigem Dank bestätigt wurde. Die Gewerbekammer überwies der Innung 150 Mk. als Beihilfe zur Anschaffung von Stein-Untersuchungsapparaten für den Schulunterricht, wofür bestens gedankt wurde. 2 Lehrlinge, die ihre Einberufung zum Heeresdienst zu erwarten hatten, legten vor kurzem eine beschleunigte Prüfung mit bestem Erfolge ab. Der Fachlehrer, Herr Kollege Kohl, rügte den schlechten Besuch des Montagsunterrichtes, das Herrn Obermeister Eckert Veranlassung gab, die Meister der betreffenden Lehrlinge zu besserer Aufsicht anzuregen. Den Hauptpunkt der Tagesordnung betraf eine Aussprache über das Kapitel „Hilfsdienstpflicht-Arbeitsgemeinschaft." Die Herren Obermeister Eckert und Hofjuwelier Eugen Schnauffer erläuterten in ausführlichster Weise die Sachlage und empfahlen die Gründung einer Genossenschaft durch die Innungsmitglieder zur Übernahme von Heereslieferung, um dadurch einerseits den behördlichen Vorschriften entgegenzukommen, andererseits Meister wie Gehilfen die Erfüllung der Hilfsdienstpflicht innerhalb des Berufes zu ermöglichen. Herr Hofjuwelier Heinze besprach die einschlägigen Verhältnisse in anderen Innungen. Nachdem sich eine ganze Anzahl der Herren für und wider die Angelegenheiten geäußert hatten, erklärten sich 17 Anwesende zur Beteiligung bereit. Eine binnen kurzem einberufende Versammlung der Interessenten wird die Vorschläge weiter beraten und hoffentlich zu einem günstigen Abschluß bringen. Die anschließend vorgenommenen Ersatzwahlen für die ausscheidenden Herren J. Th. Heinze, Eugen Schnauffer, W. Scharf und H. G. Schmidt ergab die einstimmige Wiederwahl der betreffenden Herren. Nachdem noch Herr Kappke den Herren vom Schulausschuß für ihre Mühewaltung den Dank der Innung ausgesprochen hatte, schloß Herr Obermeister Eckert die Versammlung gegen 1/4 11 Uhr. *Kurt Herrnsdorf.*

Leipzig. Freie Vereinigung der Juweliere und Goldschmiede, Hauptversammlung am 31. Januar 1917 im Vereinshause „Zills Tunnel". Um 8 Uhr hatte sich der Vorstand eingefunden, um in einer Vorbesprechung über die Neuwahl des Vorstandes und vor allem über die Stellungnahme zur Zivildienstpflicht zu beraten. Nach Beendigung der Sitzung eröffnete der 1. Vorsitzende, Kollege Ilschner, um 8 3/4 Uhr die Hauptversammlung mit einer kurzen Begrüßung der Mitglieder, indem er zum Ausdruck

brachte, daß unsere Hoffnungen, die heutige Versammlung wieder in geordneten Zeitverhältnissen abhalten zu können, sich nicht erfüllt hätten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse seien die denkbar ungünstigsten, um so mehr müsse es unser Bestreben bleiben, treu und einig zusammenzuhalten wie bisher. Unter den Eingängen wurde besonders auf die Zuschriften, die Zivildienstpflicht betreffend, hingewiesen. Sodann wurde dem Schriftführer, Kollegen Berner, zum Geschäftsbericht das Wort erteilt.

Punkt 1. Geschäftsbericht: In der Einleitung wurde zunächst auf den Ernst der Zeit hingewiesen und die Kollegen dringend ermahnt, durch regelmäßigen, fleißigen Besuch der Sitzungen an dem gemeinsamen Ziele, Förderung und Wahrung unserer Interessen mitzuarbeiten. Es sei jetzt dringend notwendig geworden, sich öfter zusammenzufinden, um über die vielen fast täglich neu auftretenden Fragen, zum Teil von tief einschneidender Bedeutung — ein Beispiel die Zivildienstpflicht — gemeinsam beraten zu können. Nur in gemeinsamer Arbeit, nicht der Einzelne könne mit seinen Wünschen an die Behörden herantreten, könnten Fragen und Wünsche der Kollegen so Erledigung finden, daß eine Aussicht auf Besserung oder eine baldige Abhilfe gewährleistet werde. Auch im neuen Geschäftsjahre sollten wir bemüht bleiben, den gleichen, echt kollegialen Geist untereinander hoch zu halten. Vor allem müsse erneut und tatkräftig danach gestrebt werden, weitere Kollegen für unsere Sache zu gewinnen. Durch vermehrte Beiträge müßten die Kassenverhältnisse gebessert werden, vermöge deren wir dann noch weitgehender als bisher unser Wirken entfalten würden. Um die vielen uns noch fern stehenden Kollegen von dem Wert unserer Arbeit zu überzeugen, müßten wir sie an der Beratung aller wichtigen Fragen teilnehmen lassen. Das könne nur durch Rundschreiben, Fragebogen usw. geschehen. Leider hätte bisher häufig aus Sparsamkeitsgründen davon abgesehen werden müssen. ▫

Der Stand der Mitglieder sei im verflossenen Geschäftsjahr von 18 auf 19 gestiegen. An Stelle der ausgeschiedenen Herren Fachlehrer Schröder und Kollegen Richter seien die Herren Kollegen Paul Golde, Paul Biedermann und Heinrich Schneider, Hofjuwelier, als Mitglieder aufgenommen worden. ▫

Vom Januar bis November wären allmonatlich eine, also elf, davon eine Hauptversammlung abgehalten, außerdem am 6. November 1916 ein geselliger Abend mit den Damen veranstaltet worden. ▫

Bei den geschäftlichen Beratungen wurde die Lehrlingsfrage fast in jeder Sitzung aufgerollt. Besonders aber man sich der Lehrlingsprüfung gewidmet, da hier Beanstandungen, von seiten einiger Nichtmitglieder vorgebracht worden seien. Durch die Wahl eines nicht zur Vereinigung gehörenden Prüfungsmeisters wäre auch hier eine befriedigende Lösung gefunden worden. Ferner sei die Fachschulfrage wiederholt besprochen und eine andere Einteilung gefordert worden. Mit dem dankenswerten Vorschlag hätte man sich indessen nicht allgemein einverstanden erklärt. Bezüglich höherer Reparaturpreise war festgestellt worden, daß die Kriegsverhältnisse auch hier endlich Wandel geschaffen hätten. Es wäre der Wunsch zum Ausdruck gebracht, die gebesserten Preise auch später beizubehalten, wozu sich die Mitglieder gerne verpflichteten. — Quittungsstempel und Warenumsatzstempel hätten weiter bei mehreren Sitzungen einen wichtigen Gesprächsstoff gebildet, bei dem den Mitgliedern die genauen Gesetzesbestimmungen an Hand unserer Informationen sinngemäß unterbreitet und ihnen die unbedingte Notwendigkeit einer geordneten Buchführung nahe gelegt worden seien. — Die staatlich errichteten Goldannahmestellen hätten Veranlassung gegeben, unsere Kräfte im vaterländischen Interesse unter der bewährten Organisation unseres Kollegen Ilschner zur Verfügung zu stellen. — Die Innungsausschußsitzungen wären regelmäßig besucht und den Mitgliedern das für uns Wichtige berichtet, desgleichen sei das Ergebnis des Verbandstages eingehend besprochen worden. Eine der wichtigsten Fragen habe die Platinbeschlagnahme dargestellt. Da hier öfter Zweifel geäußert worden seien, haben wir uns wiederholt an die behördlichen Stellen in Berlin gewendet, desgleichen wegen Anfertigung von Trauringen. Die von uns angestrebte Seifen-, Salpeter- und Spirituslieferung wäre von den meisten Leipziger Kollegen mit lebhaftem Interesse verfolgt worden. Wenn es uns trotz mehrfacher, beim Rat der Stadt, bei Handels- und Gewerbekammer unternommener Schritte auch nicht gelungen sei, eine direkte Abgabe einer bestimmten Seifenmenge zu ermöglichen, so hätten wir doch die Behörden von der dringenden Notwendigkeit der Lieferung zu überzeugen vermocht. Gegen Bezugsschein kann jeder Kollege ein kleineres Quantum erhalten, das er ausschließlich für seinen Gewerbegebrauch verwenden müßte. Salpetersäure sei eine größere Menge zwecks Abgabe an die Kollegen von der Vereinigung gekauft worden. Die Verteilungsstelle sei beim Kollegen Jentzsch. Auch um die Spirituslieferung hätte man sich bemüht und festgestellt, daß Spiritus bei der Eutritzscher Spiritusfabrik erhältlich sei. Andere Fragen, wie die Herstellung der Reparaturen in der Weihnachtszeit, gemeinsames Weihnachtsinserat, Inserat bezüglich Lehrlingswerbung, die Tagesordnungen anderer Unterverbände, Einbruchsversicherung, Besteckkonvention, seien oftmals Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. Häufig wären nicht auf die Tagesordnungen angesetzte Themata angeschnitten und so eigene Wünsche und Fragen im allgemeinen Interesse zum Ausdruck gebracht worden. Durch geschäftliche, dienstliche und sonstige durch die Kriegsverhältnisse außergewöhnliche zeitweise Inanspruchnahme der Vorstandsmitglieder sei es diesen nicht möglich gewesen, sich ihrer Verpflichtungen der Vereinigung gegenüber schneller und durchgreifender zu entledigen, trotzdem habe man sich der gesteckten Ziele um ein gut Stück näher gebracht und vor allem das Ansehen der Vereinigung nach außen, insbesondere den noch fernstehenden Kollegen gegenüber, kräftig gefördert. ▫

Das neue Geschäftsjahr möge weiter ein segensreiches Wirken gestatten und einen baldigen langen Frieden bringen. ▫

Punkt 2. Kassenbericht: Kollege Liese erklärte, daß sich Einnahmen und Ausgaben in den vorjährigen Grenzen bewegt hätten und infolge sparsamer Wirtschaft sei der Ausgabeetat sogar eingeschränkt; der Haushaltplan konnte innegehalten werden. Das sei um so erfreulicher, als durch die Einberufung mehrerer Mitglieder deren Beitragseinnahmen fehlten und deren Verbands- und sonstigen Beiträge aus der Vereinskasse gezahlt worden seien. Die Prüfung der Kasse ergab den Richtigbefund. ▫

Punkt 3. Entlastung des Vorstandes: Herr Fachlehrer Schulze dankte dem Vorstande im Namen der Mitglieder für seine Tätigkeit und bat um Entlastung, die einstimmig erfolgte.

Punkt 4. Neuwahl des Vorstandes: Nach Niederlegung der Vorstandsämter wurde zur Neuwahl geschritten, bei der sich folgende Neubesetzung ergab: 1. Vorsitzender: A. Ilschner; 2. Vorsitzender: O. Meschke; Kassierer: P. Biedermann; Stellvertreter F. Liese; Schriftführer: E. Berner; Stellvertreter Fachlehrer Schulze. ▫

Punkt 5. Aufstellung des Haushaltplanes. Der Haushaltplan für 1917 mußte in Anbetracht der leider noch weiter bestehenden Kriegsverhältnisse wiederum in sparsamen Grenzen gehalten werden. Für Agitationszwecke wurde indessen ein größerer Betrag bewilligt. ▫

Punkt 6. Zivildienstpflicht: Den Ausführungen des Kollegen Berner wurde lebhaftes Interesse entgegengebracht, da der größte Teil der noch nicht einberufenen Kollegen für diese Gesetzesmaßnahme in Frage kommt. Obgleich man anfänglich der Ansicht war, daß die zwangsweise Dienstleistung wohl vorläufig kaum zur Anwendung käme, wenigstens so lange nicht, als noch das Angebot der Freiwilligen ein entsprechend großes sei, ließ man sich an Hand der vorgebrachten Unterlagen vom Gegenteil überzeugen. Es wurde die Gründung einer Genossenschaft unter der Voraussetzung beschlossen, daß hinreichende Aufträge erhältlich seien. Schritte, solche zu bekommen, sollen sofort unternommen werden, um so mehr als bereits verschiedene geeignete maschinelle Einrichtungen, Hilfswerkzeuge, auch passende freie Arbeitsräume vorhanden seien. Sobald die Grundlage — Aufträge — geklärt sei, solle eine neue Versammlung zur weiteren Beratung einberufen werden,

zu der auch Nichtmitglieder heranzuziehen seien. Bedingung für die Aufnahme in der Genossenschaft sei Erwerbung der Mitgliedschaft der Vereinigung. Als nächster Versammlungstag der Vereinigung wurde wie im Vorjahre der letzte Mittwoch im Monat bestimmt. Nach Schluß der Sitzung, 11 1/2 Uhr, wurde die Steuerauskunftsstelle wegen Ausfüllung der Warenumsatzsteuerformulare noch verschiedentlich in Anspruch genommen.

A. Ilschner, Vorsitzender. *E. Berner*, Schriftführer.

Büchertisch

Stilwandlungen und Irrungen in den angewandten Künsten. (Von Regierungsrat Prof. Karl O. Hartmann. Verlag von R. Oldenburg, München-Berlin.) Der Krieg hat, da er den Lauf friedlicher Geschehnisse hemmte, Gelegenheit und Muße gegeben, diese und ihre Wirkungen in ihren kulturellen Wechselbeziehungen eingehend zu betrachten. Immer mehr gelangen wir zur Einsicht, daß das Kunstschaffen zumal auf dem Gebiete des Kunstgewerbes und der Kunstindustrie nicht nur eine künstlerisch-ästhetische sondern auch eine nationale und volkswirtschaftliche Angelegenheit von hervorragender Bedeutung darstellt. Zugleich eröffnet sich uns die Tatsache, daß sich in verhältnismäßig kurzer Zeit — sind doch seit der Ausstellung von neuartigen Innenräumen im Glaspalast in München 1896, die den Anfang des sogenannten Jugendstils darstellen, wenig mehr als 20 Jahre verflossen — trotz des gleich bleibenden Willens zur Schöpfung eines deutschen Stiles unendlich vielgestaltige Entwicklungsstadien aneinanderreihen. Diese in klarer Weise vom Naturalismus des Jugendstils über die Zweckformkunst bis zum „Schrei nach dem Ornament" aufzuzeigen, ist dem Verfasser der vorliegenden Stilwandlungen und Stilirrungen restlos gelungen. □

In den weiteren Ausführungen über die Folgen dieser Entwicklung wird ein sehr schwierig zu beurteilendes Kapitel angeschnitten. Ohne Zweifel erfordern die Sätze über das Originell-Sein-Wollen mancher Künstler um jeden Preis und über die Mißstände in der Kritik rückhaltlose Zustimmung. Allein für mein Gefühl besteht keine Negation des erfolgreichen Fortschreitens auf dem Weg zum Stil. Ich sehe in den allenthalben entstehenden Schöpfungen der Architektur, Innenarchitektur und Bauplastik, im Buchschmuck, in den Reklamekünsten, in den Edelmetallgewerben u. a. überall den zähen Willen nach vorwärts. Noch mehr offenbart sich dies einem Blick in die Werkstätten. Überall das Streben nach Qualität der Arbeit, Geschmack und Verfeinerung der Form. Gleichviel ob diese Äußerungen nun immer „Neu" sind oder ob sie eine Inklination zu den historischen Stilen aufweisen — es ist ein neuer Geist, der durch die Arbeitsräume geht. Und dieser Geist hätte sich längst fruchtbarer erwiesen, wenn die Gleichgültigkeit und Starrheit des Publikums nicht wäre. Es ist klar, daß sich ihm der Geschäftsmann mehr oder weniger unterwirft (obgleich er oft anders möchte). Aber wohin wollten wir kommen, wenn wir dem ungeübten, nicht selten verbildeten, fast immer schwankenden Urteil des Publikums uns unterwürfen? Im Gegenteil, das Publikum muß herausgerissen werden aus der Stagnation, aus der falschen Freude an den französischen Stilen und am Kitsch. Es muß hingeleitet werden zum Verständnis für jene Schönheit, die sich durch alle stilistischen Schöpfungen zieht, gleichviel ob sie historisch oder modern sind. Außerdem sei festgestellt, daß das „Moderne" gar nicht so schlecht „geht". Abgesehen von vielen großen Firmen in der Möbelbranche verweise ich auf die schon erwähnten Zweige des Kunstgewerbes und füge noch Glasmalerei, Bauschlosserei, Schmuck, Keramik aus vielem hinzu. Den vom Verfasser angeführten Zeugnissen sind mindestens ebenso viele entgegenzustellen, die der Überzeugung Ausdruck geben, daß das Geschäft sich stetig hebt. Es sei zugegeben, daß durch die Seitensprünge mancher Künstler für den Laien eine gewisse Unsicherheit entstanden ist (aber in welcher stilistischen Entwicklung fehlte diese nicht?); weit größer und vor allem weit schädlicher, auch wirtschaftlich, wirkt sie beim Publikum. Gelänge es uns, die durch Hartmann prägnant vorgetragenen Forderungen des „Zeitstils" den großen Massen verständlich und zum Besitztum werden zu lassen, so wären wir von seiner Verwirklichung nicht weit entfernt. □

Die allzu radikale Abwendung von der Überlieferung und daher auch von der kunstgeschichtlichen Erziehung, deckt der Verfasser mit tiefgründenden Erfahrungsbeweisen auf und berührt damit einen der wichtigsten Punkte; denn ein großer Teil der jüngeren Künstlergeneration ist mit der Kenntnis von Stilgesetzen nicht beschwert. Dadurch mangelt ihr jedes kritische Maß der eigenen Leistung, die denn nicht selten in stammelnder Unvollkommenheit der Öffentlichkeit vorgeführt wird. Fraglos ist es auch von großer Bedeutung, den jungen Kunstgewerbler mit den Schöpfungen alter handwerklicher Meisterleistungen vertraut zu machen, und zwar nicht nur im Sinne einer allgemeinen Bildung, sondern vom Gesichtspunkt der Überlieferung und Bodenständigkeit aus. Es ist ein Verdienst des Buches auf dieses künstlerisch geschaffene Brachland eingehend aufmerksam zu machen. □

Von großem Interesse sind endlich die Untersuchungen über die Entfremdung von Künstler und Volk. Daß diese eine tiefgehende ist, erscheint leider unverkennbar. Viele der künstlerischen Strömungen sind ungesund und haben viel zur Verwirrung beigetragen. Andererseits darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß große fortschrittliche Neuerungen in der Kunst anfänglich mißverstanden wurden. Man erinnere sich, um nur auf das 19. Jahrhundert zu verweisen, an die Sezession, an Wagner, an Strauß, deren unvergängliche Werke wir nicht besäßen, hätten sie sich dem Volkswillen unterworfen. Es gilt, das Volk für die Höhenleistungen in den Künsten reif zu machen. Sie dürfen den Führerstab nicht aus der Hand legen. Der Kontakt zwischen Künstler und Volk wird allerdings am besten erreicht, wenn die Kunst eine vollwertige Ausprägung des Zeitgeistes darstellt und ihre Schöpfungen im Sinne des reinen Deutschtums durchbildet. Darüber hat der Verfasser im letzten Abschnitt des Buches treffende, herzerfreuende Worte gefunden. *Prof. L. Segmiller.*

Ausstellungen

Gmünd. Die Preisarbeiten aus dem von der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" (Wilhelm Diebener) veranstalteten Wettbewerb zur Schaffung eines Ehrenzeichens für Kriegerfrauen waren im Kunstgewerbe-Museum für Edelmetallindustrie in Schwäb. Gmünd ausgestellt und erfreuten sich sehr zahlreichen Besuches. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3979. Wer fertigt oder liefert Petschafte oder Petschaftanhänger mit Georgsritter? M. W. i. S.

3982. Wer kann noch Silberputzwatte liefern? N. R.

Neue Fragen:

3982. Wer liefert Ringmasse aus starkem Papier mit größeren Lochweiten? K. O. i. B.

3983. Wer ist Erzeuger oder Lieferant des schönen, billigen, emaillierten Trauerschmucks, welcher in schwarzem Grund kleine gemalte Blumendekors enthält; derselbe wird in Broschen, Anhängern und Gürtelschließen usw. hergestellt? H. S. i. N.

3984. Wer liefert Zigaretten-Etuis in Elfenbein. N. M. i. C.

Antworten:

3981. Betr. Schmuckkästen mit geätzter Metallplatte durch direkte Nachricht erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 24. Februar 1917

Im Zeichen der 6. Leipziger Kriegsmesse!

Wir halten durch! Das ist des deutschen Volkes unerschütterliche Parole. Wir halten durch bis zum siegreichen Ende. Das gilt auch von der Leipziger Mustermesse, die in diesem Frühjahr zum sechsten Male eine Kriegsmesse geworden ist, nachdem die Tücke unserer Feinde die dargebotene Friedenshand zurückgestoßen hat. Wir dürfen frohen Mutes, mit berechtigtem Vertrauen in diese neue Kriegsmesse hineinschreiten! Ihre Aussichten sind gut. Was haben sie nicht alles angestellt, um das Erbe der Leipziger Messen antreten zu können, nachdem sie ihnen glaubten den Todesstoß versetzt zu haben. Und wie schwer war die Enttäuschung, die sie erlitten haben! Die neue große Frühjahrsmesse in Lyon soll am 1. Mai eröffnet werden. Die Leipziger Messe soll wieder ihr Vorbild bleiben. Wir brauchen nach den gemachten Erfahrungen die Lyoner Messe nicht zu fürchten, und man spricht bereits davon, sie noch einmal zu vertagen. Dabei behauptet französische Verlogenheit in den Reklamen für die französische Messe, daß die Leipziger Messen infolge des Krieges überhaupt eingegangen seien. In London ist die Messe vom 26. Februar bis 9. März angesetzt, aber die zugelassenen Waren sind sehr beschränkt, weil die Gefahr besteht, die Munitionslieferungen könnten beeinträchtigt werden. Dasselbe gilt von der für Glasgow vorbereiteten Messe. In Utrecht will man vom 26. Februar bis 10. März die erste niederländische Messe abhalten, die aber ausschließlich Erzeugnisse, die in den Niederlanden oder deren Kolonien hergestellt wurden, bringen soll. Die Schweizer Mustermesse in Basel ist für den April 1917 vorgesehen. Sie wird aus einer allgemeinen Musterschau und den besonderen Musterlagern der einzelnen Firmen bestehen. Und in Sydney trifft man bereits Anstalten für die große Messe, die im Herbst 1917 eine Schau britischer und der Verbündeten Erzeugnisse darstellen soll, bei der allein die Fabrikanten Englands 20000 Fuß Fläche belegen wollen. So tritt überall das Bestreben in den Vordergrund, in Wettbewerb mit der Leipziger Mustermesse zu treten und in dieser Hinsicht den so pomphaft angekündigten Wirtschaftskrieg schon vor dem Friedensschluß zu beginnen.

Und was sagen wir in Deutschland dazu? Wir schreiten mit froher Zuversicht vorwärts! Bis jetzt sind alle Konkurrenzversuche gescheitert, sowohl in London, wie in Paris, Lyon und Bordeaux. In Bordeaux sah man 300 armselige Baracken, die die Leipziger Messe in ihren Grundfesten erschüttern sollten. Wein und Senf dominierten. Aus der Textilbranche hatten ganze drei Firmen ausgestellt! Und solche Konkurrenten sollen wir fürchten? Sie können uns ebenso wenig schaden, wie die Sonder-Ausstellungsbestrebungen in Köln, Breslau und Nürnberg! □

Die Reichsunterstützung, die der Reichstag für die Leipziger Messen bewilligte, das neu gegründete Messamt mit Dr. Raimund Köhler an der Spitze, werden das ihre tun, um durch neue Impulse unseren Messen immer neue Lebenskraft einzuflößen. Das Messamt, das von der Stadt Leipzig, der Handelskammer in Leipzig und der Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Mustermessen getragen wird, soll eine Zentralisation der Messarbeit bringen und die Zersplitterung der wirtschaftlichen Kräfte beseitigen. Das wird für die Entwicklung unserer Messen von günstiger Wirkung sein und sichert ihnen eine helle Zukunft auch in der Kriegszeit. Der Abgeordnete Arendt sprach im Reichstag der deutschen Industrie und dem deutschen Handel aus dem Herzen, wenn er sagte: „Die Aufrechterhaltung der Leipziger Messe auch während

des Krieges war wohl uns allen eine nationale Genugtuung." — Bisher hat der Besuch der Messen in keiner Weise eine nennenswerte Beeinträchtigung erfahren, und die mancherlei Vergünstigungen, welche den Messbesuchern gewährt werden (Ermäßigung von 50 % des Fahrgeldes auf den Eisenbahnen für Aussteller und Einkäufer, frachtfreie Rückbeförderung der Güter, Mietnachlässe, Beurlaubung von Heeresangehörigen für den Messbesuch usw.) lassen uns hoffen, daß auch auf der 6. Kriegsmesse ein flottes, warm pulsierendes Leben herrschen wird. Wir wissen bereits, daß die Fabrikanten aus der keramischen, Glas-, Metall-, Holz-, Papier-, Leder-, Gummi-, Korb-, Galanterie-, Spielwaren und Nahrungsmittelbranche zahlreich vertreten sein werden, und sicherlich wird auch die Edelmetall-, Uhren- und Musikwerkindustrie nicht fehlen. Eine gewaltige Fülle von Mustern und interessanten Neuheiten erwartet die Besucher und ladet sie zum Einkauf ein. Das neutrale Ausland, das im Frühjahr 1916 5000 Besucher stellte, wird auch diesmal nach Leipzig kommen, wenn auch „Bruder Jonathan", nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten abgebrochen sind, scheel bei Seite stehen sollte. Man hatte geglaubt, daß die Leipziger Messe diesmal unter der Wirkung des Hilfsdienstgesetzes leiden würde. Die Befürchtung ist nicht begründet, da auch das Kriegsamt in Berlin die große volkswirtschaftliche und nationale Bedeutung der Leipziger Messen erkannt und anerkannt hat und eine weitgehendste Rücksichtnahme zusagte. Die Liste der angemeldeten Aussteller beweist schon jetzt, daß sie ebenso zahlreich erscheinen werden, wie bei früheren Mustermessen, und die Einkäufer haben ein noch weit größeres Interesse an den Tag gelegt, als bei früheren Kriegsmessen. Die Nahrungsmittelmesse hat auch bei unseren Verbündeten, wie zu erwarten war, große Aufmerksamkeit erregt und wird zur Hebung des Besuches einen guten Teil beitragen. Die Beschränkung des Eisenbahnverkehrs ist ebenfalls als ein Beeinträchtigungsgrund erwähnt worden, aber auch diese notwendige Verminderung der Züge darf niemanden abschrecken, denn die Hauptzüge, die für den Besuch der Leipziger Messen in Frage kommen, sind bestehen geblieben, sodaß der Verkehr nicht erlahmen kann. Für die Verpflegung ist Fürsorge getroffen worden, so daß Aussteller und Besucher auch keinen „Kräfteverfall" zu befürchten haben. Messbesucher aus dem Inland müssen die Reichsfleischkarte und Reichsbrotkarte mitbringen, während ihnen die übrigen Lebensmittelkarten gegen Vorlegung des Abmeldescheins aus dem Heimatort eingehändigt werden. Wohlauf denn, gerüstet zum Messbesuch in der alten Lindenstadt, deren Messen ein glänzendes Stück deutscher Kulturgeschichte darstellen. Es soll uns freuen, auch zahlreiche Geschäftsfreunde unserer Branchen hier begrüßen zu können. Die 6. Leipziger Kriegsmesse soll unserer Industrie, unserem Handel neue Kunden zuführen und ihre wirtschaftliche Lage festigen, sie soll aber auch dem feindlichen Ausland zeigen, daß deutsche Kraft, deutscher Mut und deutsches Vertrauen unüberwindlich sind! ◻

Was die Zeit bringt.

Nicht die Zeit, aber der hohe Bundesrat hat uns wieder etwas Neues gebracht und zwar die Verordnung vom 8. Februar über Goldpreise, die wir an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichen. Danach soll für Roh-, Abfall- und Bruchgold nur soviel bezahlt werden, wie einem Feingoldpreise von 2790 Mk. entspricht. Der Reichskanzler ist ermächtigt, für ganz oder teilweise aus Gold hergestellte Waren, soweit sie ihrer Art nach zur gewerblichen Weiterverarbeitung dienen (Halbfabrikate), Höchstpreise festzusetzen. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mk. wird bestraft, wer gebrauchte oder ungebrauchte fertige Gegenstände nach Inkrafttreten der Verordnung am 12. Februar zu einem höheren Preise als 2790 Mk. für das Kilo Feingold erwirbt oder einschmilzt usw. ◻

Aus der Verordnung ist leider nicht ersichtlich, ob sich diese Bestimmungen auch auf fertige Goldwaren, wie Ketten usw. erstreckt, für welche von den Lieferanten für das Gramm 2,10 Mk. bei $^{585}/_{000}$ verlangt wird, was einem Feingoldpreise von nahezu 3600 Mk. entsprechen würde, oder ob sich die ganze Verordnung nur auf den Einkauf von Altgold bezieht. Hierüber müßte sich der Verband von den Behörden recht bald Klarheit verschaffen, damit nicht zahllose Fachgenossen auf Grund der Strafbestimmungen dieser Verordnung in Ungelegenheiten kommen. Daß auch bei dieser Verordnung vor ihrem Erlaß keine Fachkreise befragt worden sind, ist augenscheinlich, denn sonst würde sie nicht so unklar sein und erst wieder Rückfragen und Aufklärungen nötig machen, und in der Zwischenzeit eine in dieser Zeit sehr bedauerliche Beunruhigung in die weitesten Kreise tragen. Daß von Seiten der Behörden gegen unsinnige Preise bietende Aufkäufer energisch vorgegangen wird, unterstützen wir nach Kräften, und wollen nur hoffen, daß das ehrliche Geschäft unter den neuen Maßnahmen nicht allzu sehr zu leiden haben wird. ◻

Inzwischen haben unsere U-Boote den verschärften Kampf gegen unsere Feinde aufgenommen und großartige Erfolge erzielt, sodaß wir erwarten dürfen, daß wir auf diesem Wege einem für uns erfreulichen Frieden näher kommen werden. In vorsorglicher Weise beschäftigt sich bereits jetzt die Reichsregierung mit den Fragen, die in wirtschaftlicher Hinsicht für uns nach dem Frieden auftauchen werden. Wir werden nicht so ohne weiteres wieder da anfangen können, wo wir im August 1914 aufgehört haben; dazu haben sich alle Verhältnisse in der langen Kriegszeit allzusehr verschoben. Es sind drei Dinge, die dabei beachtet werden müssen: die Arbeitskräfte, die Rohstoffe und das Kapital. Die Arbeitskräfte sind der Industrie und auch der unsrigen, während des Krieges in weitestem Maße entzogen worden und werden nach Friedensschluß wieder frei werden. Es wird aber gerade in unserem Fache nicht so leicht sein, alle diese Heimkehrenden gleich wieder voll zu beschäftigen, nachdem die Ausfuhr unserer Schmuckwaren so lange Zeit geruht hat und der heimische Markt nicht aufnahmefähig für die ganze Fabrikation sein kann. Außerdem

wird es in der ersten Zeit an sehr vielen Rohstoffen mangeln, wie z. B. dem Kupfer, welches wir zum Legieren brauchen und das zum größten Teile von Übersee kam, ebenso wie dem Gold, an dem zunächst auch ein großer Mangel sein wird. Und dann das Betriebskapital. Durch das Brachliegen der Industrie sind große Summen frei geworden, die zu einem großen Teile in Kriegsanleihe oder in Kriegsunternehmungen angelegt worden sind und die nach Friedensschluß auch nicht so schnell wieder der kapitalbedürftigen Industrie zugeführt werden können, wie dies notwendig sein wird. Um alle diese wichtigen Fragen bei Zeiten zu klären, ist ein Reichskommissar für Übergangswirtschaft bestellt worden, dem eine Reihe von Mitarbeitern aus allen Industriezweigen zur Seite steht, und auch im Reichstage beschäftigt sich der Ausschuß für Handel und Gewerbe mit den Fragen der Übergangswirtschaft; ferner wirken die Handels- und Handwerkskammern mit. Zunächst soll einmal mit Hilfe von weiteren Unterausschüssen die Rohstoffrage erledigt werden. Diese sollen feststellen, welche Rohstoffe und wieviel gebraucht werden und sollen dann auch die möglichst gerechte Verteilung regeln. Natürlich werden nicht alle Wünsche befriedigt werden können, aber das wird auch kein Vernünftiger erwarten. Die Hauptsache ist, daß die ganze Organisation die Gewähr für eine den Umständen nach möglichst gerechte Verteilung bietet, die unsern wirtschaftlichen und sozialen Interessen Rechnung trägt. ▫

Auf dem Gebiete der Arbeitsverteilung und Kapitalbeschaffung müssen ähnliche Organisationen geschaffen werden, die mit der anderen zielbewußt zusammenarbeiten. Unsere ganze Wirtschaft nach dem Kriege wird auf Jahre hinaus eine Übergangswirtschaft sein, auf die wir uns bei Zeiten vorbereiten müssen. Es sind schon gute Vorarbeiten geleistet worden, so von vielen Handelskammern, der Kriegszentrale des Hansabundes und dem Kriegsausschuß der deutschen Industrie, und es steht zu hoffen, daß die deutsche Industrie, die schon so viele Schwierigkeiten überwunden hat, auch die Neuregelung unserer Arbeits- und Kreditverhältnisse nach dem Kriege zweckentsprechend in die Hand nehmen wird. ▫

Das schönste Wort des heiligen Augustinus lautet: „Was die Zeit ist? wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es, wenn ich es erklären soll, weiß ich es nicht." Augustinus hatte also wenigstens für sich den Zeitbegriff. Wir Heutigen wissen und haben nur das Gegenteil: „Keine Zeit!"

Der Meistersohn. (Schluß)

Damit wird die Berufswahl auf andere Füße gestellt, aber im Grunde bleibt sie doch immer noch die schwere Entscheidung, die um nichts leichter geworden ist; es sei denn, die industrielle Arbeit sei so beschaffen, daß sie leichter verlassen, schmerzloser gewechselt werden könne, als die Arbeit der alten handwerklichen Auffassung, die sich, so umfassend und weit auswirkend sie auch sein mochte, doch immer fest begrenzt zeigte und durch deren Tore zu gehen, in früherer Zeit aus verschiedenen Gründen wenigstens, bei den geschlossenen Handwerken streng verpönt war. Daß es trotzdem oft genug geschehen ist, mag ein Beweis dafür sein, daß die strenge Bindung an den einmal gewählten oder durch Erbe überkommenen Beruf, die in unserer Zeit ja aufgehört hat, durchaus nicht die glücklichste Form war. Aber es hat lange Zeiten gegeben, in der diese strenge Berufsbindung, die vom Vater auf den Sohn und auf dessen Sohn überging, der geltende Zustand war, und wir brauchen dabei gar nicht einmal an das alte Ägypten mit seiner kastenmäßigen Abschließung der Handwerke und Künste, der Stände überhaupt zu denken. Noch im deutschen Mittelalter, ja darüber hinaus bis in die Zeit der Zünfte, war der Beruf erblich und um diese doch immerhin zwangsmäßige Berufsvererbung zu unterstützen und zu erleichtern, war der Meistersohn auch mit vielen Vorrechten ausgestattet. ▫

Jene Einrichtung der Berufsvererbung folgte zunächst einem natürlichen Triebe, dem nämlich, daß der Vater im Sohn am liebsten sein vollkommenes oder vollkommeneres Ebenbild sähe. Dem Triebe des Sohnes, seinem Vater in allen Stücken ähnlich zu werden, darf man als Ursache jener Berufsvererbung nicht allzusehr trauen, denn in der Regel — und das entspricht der menschlichen Natur — ist jener Trieb nur bis zu einer gewissen Entwicklung im Leben des Knaben vorherrschend, solange nämlich, als keine eigengerichteten Neigungen in ihm erwachen, und also er auch unkritisch zum Vater steht. Aber das kritische Verhalten zum Vater kommt auf einer gewissen Entwicklungsstufe mit einem bestimmten Alter, und hat sich bis dahin eine eigene Neigung, aus inneren Trieben geboren, eingestellt, so wird der Sohn die Tradition der Berufsvererbung als schweren Zwang empfinden. Mit dem Rechte der Jugend beharrt er auf seinem eigenen Anfang und er mißachtet die Einwände des Vaters und dessen Hinweise auf die Schwierigkeiten und Klippen dieses eigenen Geschichtebeginnens, auf die Annehmlichkeit oder die Notwendigkeiten, den Besitz des Vaters weiterzuführen. Aber das ist eben das gute

Recht der Jugend, das sie sich nicht verkümmern zu lassen braucht, zumal sie ja schließlich die Rechnung für dieses Recht selbst zu bezahlen hat. Man sieht in diesen Dingen überhaupt die Jugend zu oft mit alten Augen an und denkt zu wenig an sich selbst, zu wenig an die eigene Jugend, die ja auch die glückliche Gabe hatte, alle die Gefahren, die das Alter nun kennt und am liebsten ganz vermeiden möchte, gleichsam geschlossenen Auges zu übersehen, und wenn sie sich bemerkbar machten, sie nicht allzutragisch zu nehmen. Denn die Jugend hat ja alle die Einsätze noch, die das Alter bereits mehr oder weniger im Leben verspielt hat. ◻

Wenn nun der Sohn aber aus freien Stücken, ohne durch einen Zwang des Herkommens in Beruf oder Familie gezwungen zu sein, sich zu dem Berufe des Vaters entschließt, so kann er zweierlei Gründe dafür haben. Entweder ist für den Sohn irgend eine andere Neigung nicht entstanden, und er folgt nun ohne Besinnen der nächsten Gelegenheit, die sich ihm für die Berufsergreifung bietet. Er lernt beim Vater und wird dessen Nachfolger im Beruf, oft dann auch im Geschäft und im Familienbesitz, da ja sehr oft nichts anderes ist, als eben das Geschäft, sein Name und sein Ruf. Damit ist die Sache einstweilen abgetan und es zeigt sich erst später, wie man beim Umsehen an vielen Beispielen bemerken könnte, ob der Sohn der rechte Nachfolger sein kann. Bei all den alten Handwerker-, Kaufmanns- und Gelehrtenfamilien mit Berufsvererbung reißt die Kette doch einmal ab, nicht bloß aus Mangel an männlichen Nachkommen, sondern auch deshalb, weil die Berufsvererbung sofort zu einer Last wird, die einer abzuschütteln versucht, wenn Neigung und Befähigung nach anderer Richtung zielen. Das ist nicht immer abhängig vom Besitz. Der Besitzlose wird allerdings eher bereit sein, einen Beruf zu verlassen, der ihm und seinen Vorfahren bis jetzt nichts als ein karges Brot bringen konnte, und zudem lockt ja auch der neue Mittelstand mit seinen Möglichkeiten eine gute Lebensstellung neu aufzubauen zu sehr, als daß das anders sein könnte. Der Besitz hält die Berufsnachfolge immer noch etwas besser über einige Generationen zusammen. Aber auch hier kommt meist einmal eine Generation, in der das Herkommen weniger zwingend empfunden wird, zumal auch noch äußere Umstände, der Wandel der Zeit selbst, die Grundlagen der Berufsnachfolge von besitzeswegen abschwächen. Der Volksmund, der solche Erfahrungen in Sprichworten ausdrückt, sagt mit vollem Recht, daß auf einen Sparer ein Verzehrer folge und daß der Sohn verderbe, was der Vater erwerbe. Äußere Umstände können freilich auch die Berufsvererbung wieder befestigen. Man denke an die aus Deutschland stammende, drei Generationen umfassende, berühmte spanische Goldschmiedefamilie der Arphe (Harfe), die in der Fremde mehr vielleicht als in der Heimat davor bewahrt blieb, den altüberkommenen Beruf zu verlassen und ihn um irgend eines Ungewissen willen preiszugeben, wenn sie nur ihr Brot darin fand. Die Goldschmiedefamilie der Arphe bedeutet in der Goldschmiedekunst des 15. und 16. Jahrhunderts für Spanien dasselbe, was Jamnitzer für Deutschland und Cellini für Italien waren.*) Es ist klar und es ließe sich das auch für andere Berufe, z. B. an der Hand der Geschichte von Malerfamilien nachweisen, daß bei geistigen Berufen die Berufsnachfolge zugleich einen Gewinn für die Bedeutung der einzelnen Berufsgenerationen ausmachen kann. Natürlich auch dann nur, wenn die geistige Anlage sich vererbt, was ja sehr oft nicht in ununterbrochener Folge, sondern meist mit Überspringung je eines Gliedes geschieht, so daß der Enkel die Anlagen des Großvaters überkommt. Ist eine solche Vererbung der Anlagen im Spiele, so kann die Berufsfolge ziemlich viele Generationen umfassen. Hippokrates z. B. war der 17. Arzt in seiner Familie, in der Familie Bach gab es nicht weniger als 57 bedeutende Musiker, die sich auf acht Generationen verteilten, und bekannt ist auch die Vererbung der mathematischen Veranlagung in der schweizerischen Familie der Bernoulli, die neben diesem arithmetischen Keimgut auch andere, minder nützliche Charaktereigenschaften durch Generationen hindurch vermachte. ◻

Solche Vererbung von Anlagen hat es natürlich zu allen Zeiten gegeben, und man schreibt nicht zum wenigsten die strenge und hohe Entwicklung der ägyptischen Kultur dem Umstande zu, daß die kastenmäßig abgeschlossenen Stände ihre Fähigkeiten nicht verloren gehen lassen konnten, sondern stufenweise immer der nächstfolgenden Generation übermittelten, die sie weiter zu entwickeln vermochte. Daß die mittelalterlichen geschlossenen Handwerke auf der Berufsvererbung bestanden, ist unter anderem auch eine Nachwirkung jener alten Kulturen, die ja auf mannigfachen Wegen herauf ins Abendland gedrungen sind. ◻

Aber gleichwohl setzten sich jene Nachwirkungen nicht unverändert fort; überall haben die Zeit und die wirtschaftlichen Umstände der Zeit das ihrige dazu getan, um an der Berufsvererbung zu nagen. Besonders bei den künstlerischen Berufen, die durch die klösterliche Kunstpflege gegangen sind und die darum auch einen starken Einschlag antikischer Fessellosigkeit in organisatorischer Beziehung erhielten. Sie waren ursprünglich keine eigentlichen Berufe und blieben auch noch lange neben den geschlossenen Handwerken als freie Künste bestehen, in denen es keinen Zunftzwang und also auch nicht die Notwendigkeit der Berufsvererbung geben konnte. Dürer war zwar ein Nürnberger und also solcher von eigentlichen Zunftregeln nicht bedrückt, aber gleichwohl hätte er es und auch sein Bruder Hans auch in Nürnberg nicht so leicht wagen dürfen, dem väterlichen Goldschmiedegewerbe zu entsagen und seiner Neigung zum Maler zu folgen, wenn nicht die Stellung der Malerei als freie Kunst das möglich gemacht hätte. Über solche Anschauungen sind wir heute ja weit hinaus, aber es mag trotzdem nicht unnütz sein, daran zu erinnern und sich zu fragen, ob der dritte Sohn des Goldschmiedes Albrecht Dürer, der selber ein Goldschmiedssohn, am 25. Juni 1455 aus Ungarn nach Nürnberg kam, wohl der große Zeichner und Maler Albrecht Dürer geworden wäre, wenn sein Vater seinen Widerstand aufrecht er-

*) Näheres darüber: C. Justi: Die Goldschmiedfamilie der Arphe. (Zeitschrift für christliche Kunst, 1904.) ◻



halten hätte, als sein Sohn und Lehrling Albrecht zum Maler umsatteln wollte. Wie Dürer selbst schreibt, war er „nicht wohl zufrieden, denn es reute ihn die Zeit, die ich mit der Goldschmiedelehre zugebracht hatte.“ ◻

Das gleiche kommt heute auch noch oft genug vor. Bei der inneren Verwandschaft der künstlerischen Berufe überhaupt, ist es ja viel leichter möglich, daß sich eine besondere Spielart der Begabung entwickelt, ja diese dann zu einem besonderen Beruf, der nicht derselbe wie der des Vaters ist, zielen kann. Man muß auch hier der Natur ihr Recht lassen und immer bedenken, daß Familienherkommen, der Zwang des Besitzes, der Vorteil des guten Namens, niemals zur Last werden dürfen. Wollen sie sich zu Last und Zwang auswachsen, so verdienen sie, mit einem entschlossenen Griff beseitigt zu werden, denn was für jeden gilt, der einen Beruf wählt, gilt auch für den Meistersohn: er kann nur dann der rechte Nachfolger im Beruf seines Vaters werden, wenn er zu diesem Rechte geboren ist. *Hugo Hillig.*

Was muß der Goldschmied jetzt vom „Abkehrschein“ wissen?

1. **Wer hat jetzt einen Abkehrschein auszustellen?** Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst hat bekanntlich die Bestimmung getroffen, daß kein Arbeitgeber, wie sein Betrieb auch immer geartet sein mag, einen Hilfsdienstpflichtigen, d. h. eine männliche Person im Alter von 17 bis 60 Jahren, beschäftigen darf, wenn er bereits in einem Betriebe beschäftigt war, der als eine kriegswirtschaftliche Organisation anzusehen ist, also für die Zwecke der Kriegsführung oder Volksversorgung arbeitet, es sei denn, daß er eine **Bescheinigung seines letzten Arbeitgebers** darüber beibringt, daß er die Beschäftigung mit dessen Zustimmung aufgegeben hat. Diese Bescheinigung ist der sog. „**Abkehrschein**“. Er war bislang nur von solchen Arbeitgebern auszustellen, deren Betrieb dem Hilfsdienstgesetz unterstand. Seit dem 2. Februar d. J. hat der Abkehrschein aber eine erweiterte Geltung erfahren. Es ist **jetzt jeder Arbeitgeber verpflichtet**, an Hilfsdienstpflichtige, deren Arbeitsverhältnis durch ihn oder mit seiner Zustimmung durch den Angestellten gelöst wird, **einen Abkehrschein auszustellen**, also auch jeder Goldschmied und Juwelier. Es kommt nicht mehr darauf an, ob sein Betrieb dem Hilfsdienstgesetz untersteht oder nicht. Damit ist eine bis jetzt bestehende Unsicherheit beseitigt worden. War es doch meist dem Arbeitgeber, der einen Gehilfen oder sonstigen Arbeiter einstellen wollte, nicht möglich, schnell und sicher festzustellen, ob der Betreffende aus einem Hilfsdienstbetrieb kam und infolgedessen einen Abkehrschein vorlegen mußte oder nicht. Man nahm deshalb Angestellte nicht gern in Arbeit, wenn sie nicht schon zwei Wochen ohne Beschäftigung gewesen waren und nunmehr überhaupt keinen Abkehrschein mehr brauchten. Jetzt ist der Abkehrschein von jedem, der eine Stellung antreten will, vorzulegen und von jedem Arbeitgeber auszufertigen.

2. **Gibt es hiervon eine Ausnahme?** Ein Abkehrschein ist auch heute nicht notwendig, wenn der betreffende Arbeitnehmer bereits zwei Wochen ohne Stellung war, und dann Arbeit bei einem anderen Prinzipal sucht. Diese Ausnahme ist gemacht worden, weil nach Verlauf von zwei Wochen ja auch die gesetzliche Kündigungsfrist abgelaufen wäre.

3. **Wenn muß der Abkehrschein erteilt werden?** Bei vorliegender Aufkündigung sofort, wenn die Kündigung ausgesprochen ist, und nicht erst am Tage des Austrittes aus der Beschäftigung. Wird der Arbeitnehmer ohne Kündigung entlassen, oder tritt er ohne Kündigung aus und liegt ein „**wichtiger Grund**“ hierzu vor, so ist der Abkehrschein sofort zu erteilen. ◻

4. **Was sind wichtige Gründe?** Das Gesetz hebt nur einen solchen Grund hervor, nämlich eine **angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen** im vaterländischen Hilfsdienst. Kann also zum Beispiel der Gehilfe in einem anderen Betrieb einen **höheren Lohn** erzielen, so ist er berechtigt, seinen bisherigen Arbeitsplatz zu verlassen. Als weitere wichtige Gründe kommen die in der Gewerbeordnung und im Handelsgesetzbuch aufgeführten in Frage. Dahin gehören für den Prinzipal Untreue im Dienste, Vertrauensmißbrauch, Erschleichen der Stellung durch falsche Zeugnisse, oder verfälschte Arbeitsbücher, Unehrlichkeit, unbefugtes Verlassen der Arbeit, Dienstverweigerung, Sachbeschädigung, Tätlichkeiten usw., grobe Beleidigungen, Unfähigkeit zur Arbeit auf seiten des Angestellten. Desgleichen aber auch für den Angestellten grobe Beleidigung seitens des Prinzipals, nicht ordnungsgemäße Auszahlung des Lohnes, oder Gefahr für Leben und Gesundheit bei Fortsetzung des Dienstverhältnisses. ◻

5. **Kann der Abkehrschein verweigert werden?** An sich ist dies möglich, wenn der betreffende Prinzipal der Meinung ist, daß der Arbeitnehmer die Stellung nicht verlassen darf, weil er einen wichtigen Grund nicht als gegeben ansieht. In solchem Falle kann der Arbeitnehmer

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Anton Jansen, Goldschmied aus Köln, fiel auf dem Felde der Ehre. ◻

Richard Grebner, Goldschmied aus Gera, fiel auf dem Felde der Ehre. ◻

Alfred Stange, Werkmeister der Firma Arthur Herrnsdorf & Söhne, Dresden, erlitt den Heldentod. ◻

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Beschwerde bei dem Ausschuß, der für jeden Bezirk einer Ersatzkommission gebildet worden ist, einlegen. Wird von einer ausdrücklichen Beschwerde abgesehen, so kann der Angestellte trotzdem eine schriftliche Auskunft darüber verlangen, ob der Betrieb seines bisherigen Arbeitsgebers als ein Hilfsdienstbetrieb anzusehen ist oder nicht. Wird diese Frage verneint, so kann der Hilfsdienstpflichtige dann ohne weiteres von einem anderen Arbeitgeber in Beschäftigung genommen werden. ◻

6. Wie hat sich der Arbeitgeber in der Schwebezeit zu verhalten? Er ist verpflichtet, den Hilfsdienstpflichtigen zu den bisherigen Arbeitsbedingungen weiter zu beschäftigen, wie auch der Hilfsdienstpflichtige das Arbeitsverhältnis fortsetzen muß, wenn ihm dies nicht etwa nach den vorliegenden Umständen nicht mehr zugemutet werden kann. ◻

7. Wie ist der Abkehrschein auszufertigen? Er muß Name oder Firma des Arbeitgebers, Ort, Straße und Hausnummer der letzten Beschäftigungsstelle, sowie die Dauer der letzten Beschäftigung enthalten. Er muß auf einem besonderen Blatt aufgestellt werden, welches dem neuen Arbeitgeber einzuhändigen ist. ◻

8. Wenn ist der Arbeitgeber schadenersatzpflichtig? Wenn er den Abkehrschein grundlos verweigert hat, oder nicht rechtzeitig ausstellte. Zuständig für eine Schadenersatzklage ist das Gewerbe- oder Kaufmannsgericht, oder, wo solche nicht bestehen, das Amtsgericht. ◻

9. Ersetzt der Abkehrschein das Zeugnis? Nein; ein Zeugnis, wie es das bürgerliche Gesetzbuch, die Gewerbeordnung, bzw. das Handelsgesetzbuch vorschreibt, ist bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses neben dem Abkehrschein auszufertigen. Der Abkehrschein ist, wie schließlich noch bemerkt werden mag, stempel- und gebührenfrei. Auch vom Ausschuß und seinem Vorsitzenden werden für das Verfahren Kosten nicht berechnet. ◻

Verlieren Kriegsteilnehmer die Anwartschaft bei der Invalidenversicherung?

Nach § 128 der Reichsversicherungsordnung (R.V.O.) erlischt die Anwartschaft, wenn zwei Jahre nach dem auf der Quittungskarte bezeichneten Ausstellungstag weniger als 20 Wochenbeiträge auf Grund der Versicherungspflicht oder der Weiterversicherung entrichtet worden sind. Gehen nun auch die Anwartschaften der Kriegsteilnehmer und der Kriegsbeschädigten in solchem Falle verloren? Kriegsteilnehmer verlieren sie nicht, weil die Militärdienstzeiten als Wochenbeiträge zählen, ohne daß sie geleistet zu werden brauchen (§ 1281, 280 der R.V.O.), und als „Militärdienstzeiten" alle vollen Wochen gelten, die in der Erfüllung der Wehrpflicht verstreichen. Diejenigen, welche freiwillig versichert sind, genießen dieses Vorrecht nicht, sondern müssen, um sich die Anwartschaft zu erhalten, die Beiträge zahlen. Bei den Kriegsbeschädigten, die versicherungspflichtig sind, werden die Wochen als Beitragswochen gezählt, ohne daß Beiträge geleistet werden, während welcher sie noch zum Heeresverbande gehören. Erfolgt ihre Entlassung aus demselben, so findet diese Anrechnung nicht mehr statt, und sie müssen grundsätzlich wieder Beiträge entrichten. Sind sie jedoch noch so krank, daß sie nicht im Stande wären, ein Drittel des Normalarbeitsverdienstes zu erzielen, und liegt zeitweise Arbeitsunfähigkeit vor, so kann eine Anrechnung der Krankheitswochen ohne Beitragszahlung auf ein Jahr erfolgen. Es kann aber auch der Antrag auf Gewährung der Krankenrente bei dem Versicherungsamt des Lazarettortes gestellt werden, wenn der Kriegsbeschädigte während 26 Wochen ununterbrochen invalid war, für die weitere Dauer seiner Invalidität. Der Kriegsbeschädigte wird also seine Anwartschaft nach alledem aufrecht erhalten zunächst durch den Nachweis der Militärdienstzeiten während des Krieges, dann, vom Tage seiner Kriegsbeschädigung an gerechnet, durch den Nachweis von Krankheitszeiten bis zur Dauer eines Jahres und darüber hinaus durch den Bezug der Krankenrente. Ist die Anwartschaft der Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigten in der geschilderten Weise aufrecht erhalten, so ist damit auch zugleich der Anspruch der Witwe und der Kinder unter 15 Jahren, wenn ein Todesfall eintreten würde, auf Hinterbliebenenfürsorge aufrecht erhalten. ◻

Zum 3. Wilhelm Diebener'schen Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Der ideale Gedanke, für Deutschlands schwer duldende und schwer arbeitende Kriegerfrauen ein Ehrenzeichen zu schaffen, hat in allen Gauen des Reiches wie auch im Felde, regstes Interesse erweckt. In weit über zweihundert Einsendungen legten die Verfasser ihre Ansichten über diese Aufgabe nieder, die im allgemeinen schon in einer früheren Nummer gewürdigt wurden. Es waren neben den Belobungen sechs Preise vorgesehen. Da sich aber das Preisgericht, das unter dem Vorsitze Herrn Professors Leven, des Direktors der Hanauer Zeichenakademie, zusammengetreten war, über den ersten Preis nicht einigen konnte, stiftete der Kunstgewerbeverein Hanau in hochherziger Weise noch einen weiteren ersten Preis. Die meisten Künstler versuchten die Lösung auf dem schwierigen Gebiet der Medaille. Trotz der Ungunst der Zeitlage, trotz des bedauerlichen Umstandes, daß manche bedeutende Kraft am Preisausschreiben teilzunehmen verhindert war, hat der Wettbewerb klargelegt, in welch verständnisvoller Weise das Erbe der Wiedererwecker der Medaillen- und Plakettenkunst angetreten wurde. Sie hat sich offenbar endgültig vom süßlichen französischen Naturalismus befreit. Vielfach werden die Grundsätze, durch die sich alte Schöpfungen, seien es nun griechische, römische, mittelalterliche oder solche der Renaissance, auszeichnen, in der Durchführung angestrebt. So die rythmische Verteilung, der Parallelismus mit dem Medaillen-Rand, die Wechselbeziehungen zwischen Darstellung und Hintergrund, geschmackvolle Verteilung des Schriftblocks oder der Edelschrift und anderes. Dessen

ungeachtet entwickelt sich ungestört das Persönliche, das zum Beispiel in den Arbeiten Karl Otts scharf hervortritt. Ausgenommen einige dilettantische Arbeiten hielt sich auch die Phantasie im Zaum, gute künstlerische Durchbildung schwebte allenthalben als Ziel vor. Viele Lösungen wurden in Abgüssen vorgelegt, die in ihrer farbigen Behandlung oder Patinierung, praktische Erfahrung und gutes Verständnis für die entgültige Wirkung der kommenden Ausführung bewiesen. Einer Reihe von Medaillen eignet eine sichere plastische Durchbildung und Sinn für das Relief.

Ein erster Preis mit dem Kennwort „Aus dem Schützengraben“ von Karl Berthold in Darmstadt zeichnet sich durch feinsinnige Gedankentiefe aus. Die Schauseite zeigt ein von Schlangen umzingeltes schlankes Schwert in nerviger Männerfaust, dessen Knauf von zarten Frauenhänden gestützt wird. Diese Versinnbildlichung verdeutlicht gehaltvoll die Tatsache, daß das deutsche Schwert nur solange scharf sein kann, als die innere Organisation und die heimatliche Arbeit, an der die Frauen den allergrößten Anteil haben, in lebendigen Kreislauf erhalten bleiben. Die Arbeit selbst erscheint als künstlerisch wertvoll und ist in guter, sauberer Modellierung durchgeführt. Ungleich höher aber ist die Einsendung Karl Otts in Schwäb. Gmünd mit dem Kennwort „Pflugschar und Schwert“ einzuschätzen, da sie viel persönlicher in der Auffassung, größer im Stil und rassiger in der Modellierung durchgeführt ist. Im oberen Teil der Medaille sehen wir in schöner rythmischer Verteilung die Pflügende mit schwerem Pflug die Furchen ziehen, unten zu einer bewegten Masse zusammengefaßt, eine Schar ausziehender Soldaten. Aus dem Protokoll des Preisgerichtes geht hervor, daß es über den ersten Preis im Zweifel war. Es ist daher nicht genug anzuerkennen, daß es durch die hochherzige Stiftung des Kunstgewerbevereins Hanau ermöglicht wurde, diese Arbeit, die ohne Zweifel als die Beste des ganzen Wettbewerbes anzusehen ist, mit einem ersten Preis zu bewerten. Außer den künstlerischen und ästhetischen Qualitäten besitzt sie leichte Verständlichkeit für die Allgemeinheit, worauf bei der Art der gestellten Aufgabe immerhin zu achten war. □

Den zweiten Preis sicherten sich die Gebrüder Bohlinger in Pforzheim durch den Abguß mit dem Kennwort „Einigkeit“. Eine ährenhaltende weibliche Figur, die schön im Raume sitzt und flott modelliert ist. Eine Reihe von Arbeiten, die dem Stil nach vermutlich von den gleichen Verfassern herrühren, enthalten jedoch gleiche, wenn nicht höhere Werte als das an sich hübsche für den zweiten Preis gewählte Motiv. Den dritten Preis mit dem Kennwort „Skizze“ erhielt Otto Walter in Pforzheim für die Darstellung einer früchtetragenden Frau, die vielleicht etwas viel Einzelheiten aufweist, aber den Stil der Medaille gut getroffen hat. Die beigegebene einfachere Vorder- und Rückseite besitzt Qualität. „Stille Streiter“, der vierte Preis; von Frl. Lissy Eckart in München, erinnert in der Auffassung etwas an L. Gies. Er gibt in mehreren Darstellungen Ausschnitte aus dem Leben in der Heimat, durch die ein herzenswarmer Unterton geht. Die zarten Figürchen sind plastisch auf das Wesentliche zurückgeführt. Der fünfte Preis, eine Pforzheimer Einsendung, wurde zurückgezogen. Friedrich Metzger in Pforzheim, der Verfasser des sechsten Preises mit dem Kennwort „Czirak“, modelliert eine weibliche Figur mit Kind, die auf Hauptformen beschränkt als Senkrechte den Raum aufteilt. □

Die Belobungen folgen in alphabetischer Reihenfolge. Kennwort „Frauenlob II“, von Gebrüder Bohlinger in Pforzheim, ist eine treffliche Arbeit im Charakter einer

Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten

des Uhrmacher-, Goldschmiede- u. Graveurgewerbes Deutschlands mit dem Sitz in Leipzig, Talstr. 2
Vorsitzender: Wilhelm Diebener / Fernsprecher: 2991, 2993 / Sekretariat: Otto Fichte

Herrn ....

in ....

wird hierdurch bestätigt, daß er sich zur Herstellung feinmechanischer bzw. metalltechnischer Arbeiten für die Heeresverwaltung in seinem Betriebe bei uns angemeldet hat.

Diese Ausweiskarte soll ermöglichen, die wertvolle fachtechnische Arbeitskraft ihres Inhabers dem Vaterlande in der zweckmäßigsten und seinem Können angemessensten Form sicher zu stellen. Er wird in Kürze mit Arbeit für den Bedarf des Heeres beschäftigt werden. Seine Anmeldung ist in dem Verzeichnis enthalten, welches dem für seinen Wohnort zuständigen Kriegsausschuß bzw. der Werkgenossenschaft unserer Berufe und dem Kriegsamt übermittelt worden ist.

Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten
des Uhrmacher-, Goldschmiede- u. Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Der Vorsitzende: .... Das Sekretariat: ....

Leipzig, Talstr. 2, den .... 19 ....

Muster der Ausweiskarte die jetzt zum Versand gelangt. Es wird dringend empfohlen, die Bemerkungen darüber in den heutigen „Kurzen Mitteilungen der Beratungsstelle“ zu beachten.

Renaissancemedaille. Von den gleichen Verfassern stammt die Lösung mit dem Kennwort „Bald Frieden“, eine zart stilisierte weibliche Figur mit zwei Lorbeerkränzen. Die Einsendung „Vom Schützengraben“, die ebenfalls von den Gebrüdern Bohlinger in Pforzheim gefertigt wurde, weist eine noch bessere Raumverteilung und abgewogenen Rythmus auf. Die Arbeit „Kriegerdank“ aus Pforzheim wurde zurückgezogen. Der belobte Abguß mit dem Kennwort „Flora“, gleichfalls aus Pforzheim, ist eine starke Anlehnung an ein Motiv auf einer Wiener Glasschale, um nicht zu sagen eine starke Kopie davon. Die Eisenplakette, Kennwort „Aus dem Felde“, von E. Ruf in Pforzheim, besitzt Stil, wirkt aber in den Formen etwas schwer. Sie ist die einzige, welche auf die Munitionsherstellung Bezug nimmt. Kennwort „Fixis“ deckt eine Arbeit von F. H. Silbereisen in Aidling bei Passau, die Charakter besitzt. Ähnliches ist auch von den Belobungen der Lösungen mit Kennwort „Maya“, von Vogel in Kiel und „Frauenlob II“, von Oskar Walter in Pforzheim, zu sagen. □

Damit ist aber die Reihe der künstlerisch hochstehenden Arbeiten bei weitem nicht erschöpft. Man hat sogar den Eindruck, als ob eine Anzahl von Entwürfen wegen der Feinheit ihrer Komposition und der edlen plastischen Gestaltung sehr wohl einem Vergleich mit mancher ausgezeichneten oder belobten Lösung stand hielte. Da wären zum Beispiel einige Medaillen zu nennen, die offenbar von K. Ott in Gmünd stammen. Als sehr bedeutend erscheint ferner die mit dem Motto „Schwerarbeitende Kriegerfrau“ bezeichnete Einsendung. Das Motiv einer harte Last tragende Kriegerfrau ist künstlerisch hochwertig, ansprechend und allgemein verständlich. Der vermutlich vom gleichen Verfasser herrührende Kopf einer Kriegerfrau, weist große Gediegenheit und Strenge des Stils auf. Auch Kennwort „Zum Siege“ und „Sieg“ bezeichnen hochstehende Leistungen. Zwei vornehme weibliche Idealgestalten, die eine Ähren haltend, die andere sich auf den Spaten stützend, gehören mit zum Besten des Wettbewerbes. Wir werden voraussichtlich auf diese und einige andere Arbeiten näher eingehen.

An sonstigen guten Lösungen seien angeführt: Der Anhänger auf dem Blatt „Venus“, die Medaille mit dem Ährenmotiv auf dem Blatt „Vaterland“, die Anklänge an die Auffassung der Schule von Julius Dietz besitzen; ferner einige Modelle in der Art des vierten Preises. Kennwort „Antigone“ bringt Lösungen von Geschmack für Treibarbeit und das Kennwort „Eisen“ solche in flotter Zeichnung. □

Die Ausbeute des Wettbewerbes war also in künstlerischer Hinsicht eine reiche. Es wäre zu befürworten, daß den Wünschen zahlreicher Zuschriften, die wir darüber erhielten, stattgegeben werden, und die eine oder andere der trefflichen Arbeiten ausgeführt werden könnte. *Prof. L. S.*

Zu den Fahnen einberufen wurden:

Carl Günther, Juwelier in Zwickau i. S. und Erich Günther, Goldschmied in Zwickau i. S., Söhne des Silberwaren-Fabrikanten M. Günther, Mitinhaber der Firma Langer & Günther in Lichtenstein C. □

Der Reisevertreter Erdmann der Firma Ewald Porcher in Hannover. (Entlassen als Kriegsbeschädigter wurde der Reisevertreter Buhlers derselben Firma.) □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Offizier-Stellvertreter Ernst Goldschmidt, Sohn des Hofjuweliers Josef Goldschmidt in Köln. □

Karl Heintel, Bijouteriefabrikant in Pforzheim. □

Zeichner und Kabinettmeister Karl Wilhelm Kuhn in Pforzheim. □

Schütze Wilhelm Schwarz, bei einer Masch.-Gewehr-Komp., vor Kriegsausbruch Verkäufer des Juweliers Niehoff in Thorn, Sohn des Kgl. Sächs. Hoflieferanten Wilh. Schwarz in Meißen.

Eugen Porcher, Inhaber der Firma Ewald Porcher, Goldwarengroßhandlung in Hannover. □

Gefreiter Willy Liersch, Verkäufer im Hause Ludwig Bertsch, Hofjuweliere in Karlsruhe. □

Unteroffizier Hugo Silberthau in Firma M. Silberthau in Nürnberg. □

Schütze Kurt Marx, Sohn des Goldschmieds Hermann Marx in Köslin. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Hauptmann Fritz Bosch, Goldwarenfabrikant aus Pforzheim, wurde mit dem Ritterkreuz des Württ. Militärverdienstordens ausgezeichnet. □

Bijouteriefabrikant Karl Scheufele aus Pforzheim wurde zum Leutnant ernannt. □

Bijouteriefabrikant Arthur Joseph, i. Fa. E. Joseph, Bijouteriefabrik in Pforzheim, wurde zum Offizier-Stellvertreter befördert. □

Reisevertreter Munk, vom Hause Ewald Porcher, Goldwarengroßhandlung in Hannover, erhielt die badische Verdienst-Medaille. □

Leutnant und Adjutant Karl Künkel, Schwiegersohn des Hofjuweliers Luwig Bertsch in Karlsruhe, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, wurde mit dem Ritterkreuz mit Schwertern des Württ. Friedrich-Ordens ausgezeichnet. □

Dem Leutnant Arthur Keller, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde das Ritterkreuz II. Klasse mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen. Der Unteroffizier Richard Keller erhielt die badische silberne Verdienstmedaille und wurde zum Vizefeldwebel befördert. Beide sind Söhne des Etuisfabrikanten Ernst Keller in Pforzheim. □

Bekanntmachung über Goldpreise.

Vom 8. Februar 1917.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen: □

§ 1.

Der Preis für Roh-, Abfall- und Bruchgold (zerbrochene, zerschnittene oder sonst unbrauchbar gewordene Goldsachen, Teile und Stücke von Goldsachen) darf 2790 Mk. für das Kilogramm feinen Goldes nicht überschreiten. □

§ 2.

Der Reichskanzler ist ermächtigt, für Waren, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind, soweit sie ihrer Art nach zur gewerblichen Weiterverarbeitung dienen (Halbfabrikate), Höchstpreise festzusetzen. □

Der Reichskanzler kann auch in anderer Weise Bestimmungen über den Preis von Halbfabrikaten treffen und anordnen, daß

3. Wilhelm Diebenerscher Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen



Ein erster Preis
Verfasser: Karl Ott in Schwäb. Gmünd





Ein erster Preis
Verfasser: K. Berthold in Darmstadt

3. Wilhelm Diebenerscher Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen



II. Preis
Verfasser: Gebrüder Bohlinger in Pforzheim



III. Preis
Verfasser: O. Walter in Pforzheim

3. Wilhelm Diebenerscher Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen





6. Preis
Verfasser: Friedrich Metzger in Pforzheim



Belobung: Kennwort „Frauenlob“
Verfasser: Gebrüder Bohlinger in Pforzheim

3. Wilhelm Diebenerscher Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen













Aus dem 4. Preis
Verfasserin: Lissy Eckart in München

Zuwiderhandlungen mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mk. bestraft werden. □

§ 3.

Die in dem § 1 oder auf Grund des § 2, Abs. 1, festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914, in der Fassung vom 17. Dezember 1914, in Verbindung mit den Verordnungen vom 21. Januar 1915 und vom 23. März und 31. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. 1914 S. 339, 516; 1915 S. 25; 1916 S. 183, 865).

§ 4.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mk. oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer gebrauchte oder ungebrauchte fertige Gegenstände mit Einschluß von Münzen und Medaillen, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind, nach Inkrafttreten dieser Verordnung zu einem höheren Preise als 2790 Mk. für das Kilogramm feinen Goldes erwirbt und einschmilzt oder umarbeiten läßt. Der Versuch ist strafbar. Kleinere Ausbesserungen gelten nicht als Umarbeitungen. □

Für Reichsgoldmünzen behält es bei den Bestimmungen der Bekanntmachung, betreffend Verbot des Agiohandels mit Reichsgoldmünzen, vom 23. November 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 481), sein Bewenden. □

§ 5.

Gegenstände, die lediglich vergoldet sind, fallen nicht unter die Vorschriften dieser Verordnung. □

§ 6.

Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen. □

§ 7.

Der Reichskanzler kann der Preisstelle für metallische Produkte in Berlin (Bekanntmachung über Preisbeschränkung bei metallischen Produkten vom 31. Juli 1916, Reichs-Gesetzbl. S. 868) die Befugnis übertragen, die Preise, die nach der gegenwärtigen Verordnung oder nach den auf Grund des § 2 erlassenen Bestimmungen zulässig sind, festzustellen und Beträge, welche über den festgesetzten Preis hinaus vereinbart sind, zugunsten des Reichs einzuziehen. □

§ 8.

Die Verordnung tritt am 12. Februar 1917 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 8. Februar 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Zu der vorstehenden Verordnung schreibt die „Frankfurter Zeitung": □

„Die Neigung ausgedehnter Käuferkreise des In- und Auslandes, Schmucksachen ohne Ansehung des Preises zu erwerben, hat lebhaften Begehr und Aufkaufhandel in dem für die Goldarbeiter und die sehr verschiedenen goldverbrauchenden Gewerbe geeigneten Rohstoff hervorgerufen. Den legitimierten Gewerben und Fabriken, insbesondere denen in Pforzheim und Hanau, machte zwar die Reichsbank, trotz der von ihr jetzt zu nehmenden Rücksichten, im sozial- und wirtschaftspolitischen Interesse selbst im Kriege regelmäßige Zuweisungen von Goldplättchen, wobei die Abgabe sich unter anderem nach der Arbeiterzahl richtete und an bestimmte Voraussetzungen geknüpft war. Da diese Mengen aber den Absatzmöglichkeiten der Werke nicht genügten, sodann die Ertragsfähigkeit der großen Betriebe in Wechselwirkung zum Umsatz steht, verschafften sich die Fabriken, aber auch das Kleingewerbe, ergänzende Goldmengen aus dem freien Markte. Reichsgoldmünzen kamen dafür seit dem 23. November 1914, wo der Handel in solchen mit Aufgeld verboten wurde, nicht in Betracht, dafür umsomehr das eingeschmolzene Altgold, (Bruch, Abfall, unbrauchbar gewordene Goldsachen) und die vom Ausland hereingekommenen fremden Goldstücke. Im Handel mit beiden haben sich allmählich Phantasiepreise herausgebildet, die sogar den gegenwärtigen rechnerischen Devisenwert des Goldes weit überschritten, und zwar obwohl schon seit der Bekanntmachung vom 18. November 1915 weder Goldmünzen noch Feingold, noch Legierungen durch Ausfuhr mehr nutzbar gemacht werden können. □

Diese Verhältnisse widerstreiten insofern dem öffentlichen Interesse, als bei ihrer Andauer der erfreuliche Zulauf zu den Goldsammelstellen der Reichsbank, die planmäßig den münzgesetzlichen Wert des Metalles vergüten, beirrt werden könnte. Der nationalen Goldsammlung zuliebe und dazu aus älteren Beweggründen heraus folgten auch die eigenen Kassen der Reichsbank, wenn ihnen fremde Goldstücke angeboten waren, der Preisbildung des unüberwachbaren freien Verkehrs nur zögernd und nicht beliebig, obwohl die Preisbestimmung im § 14 des Bankgesetzes, die überdies nur von „Barrengold" spricht (2784 Mk.) kaum ein tatsächliches Hindernis bildet. Jedenfalls entging der Reichsbank, bzw. den von ihr ins Auge gefaßten Zwecken ein Teil des Goldaufkommens, obwohl dieser Teil gegenüber den noch immer auskömmlich fließenden Eingängen der Goldsammlung keineswegs überschätzt zu werden braucht.

Der geschilderten Abirrung des Goldes soll nun die neue Vorschrift vorbeugen. Danach dürfen künftig nicht mehr als 2790 Mk. für das Kilo Feingold gezahlt werden; somit verliert der freie Handel das Interesse am Aufkauf. Die Bank- und Wechselgeschäfte — neben den Fabriken, Goldarbeitern, Händlern und Schmelzern — geht besonders der § 4 an, dessen Inhalt lautet: Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und (oder) mit Geldstrafe bis zu 50000 Mk. wird bestraft, wer gebrauchte oder ungebrauchte fertige Gegenstände mit Einschluß von Münzen und Medaillen, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder mechanisch mit Gold belegt sind, zu einem höheren Preise als 2790 Mk. für das Kilo feinen Goldes erwirbt und einschmilzt oder umarbeitet, oder einschmelzen oder umarbeiten läßt. Der Versuch ist strafbar. Kleine Ausbesserungen gelten nicht als Umarbeitungen... Aber auch § 5: Gegenstände, die lediglich vergoldet sind, fallen nicht unter die Vorschriften der Verordnung; und § 6: Der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen. □

Somit hört also, da die neue Verordnung seit dem 12. Februar in Kraft ist, der mit Aufgeld geführte Verkehr in Goldstücken, z. B. der lateinischen Münzunion, der Vereinigten Staaten usw. (die in den letzten Monaten mit hohem Aufgeld für die Verarbeiter gesammelt wurden) im wesentlichen auf, und mit ihm der irrige Eindruck, den das Ausland bisweilen davon bekommen haben mag. Allerdings bleibt die Wirkung auf die Geschäfte unserer bedeutenden und als Ausfuhrgewerbe noch jetzt wichtigen Edelmetallindustrie abzuwarten, für die jede etwaige Umsatzminderung auch Betriebsverteuerung im Gefolge hat. Anderseits soll wohl eine Art Erleichterung aus den §§ 2 und 7 der Verordnung erwachsen, welche die Einführung von Höchstpreisen für halbfertige Erzeugnisse aus Gold durch die Preisstelle für metallische Produkte in Berlin dem Reichskanzler anheimgeben." □

Kurze Mitteilungen
der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.
Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Mahnung und Warnung. Angesichts des Umstandes, daß bereits drei Leipziger Juweliere bzw. Uhrmacher in unserer Geschäftsstelle waren, welche die Aufforderung vom Bezirkskommando besaßen, den Nachweis ihrer vollen Beschäftigung zu bringen (dieselbe Aufforderung erhielten z. B. Kürschner, die ebenfalls als Luxusgewerbler gelten), wiederholen wir unsere Mahnung, Kriegsausschüsse bzw. Werkgenossenschaften zu gründen und nach Erlangung von Arbeit für Heeresbedarf zu streben. Nichts sollte die hilfsdienstpflichtigen Fachgenossen davon abhalten. Noch ist es Zeit Beschäftigung zu finden, wenn wir auch schon seit acht kostbaren Wochen für viele Ohren vergeblich die Notwendigkeit predigen. Die zur Führung in ihrem Kreise berufenen Stellen handeln unverantwortlich, wenn sie die Sache

erst an sich herankommen lassen wollen; in erster Linie gegen sich und ihre Kollegen, in zweiter auch gegen das Vaterland. ◻

Eine Frauenarbeitsstelle ist bei jedem Kriegsamt errichtet worden. Diese Frauenarbeitszentrale hat die Aufgabe, mit dem Ziel höchster Produktionssteigerung alle die Maßnahmen in die Wege zu leiten, welche die Arbeitsfähigkeit und die Arbeitswilligkeit der weiblichen Arbeitskräfte jeder Art fördern. ◻

Neue Werkgenossenschaften. In Breslau fand am 12. Februar eine Versammlung statt, in deren Verlauf die Gründung beschlossen wurde. Vorher stattete der Verbandsleiter, Herr Obermeister Hempel-Breslau, Bericht über die geschehenen Vorarbeiten. Die Wahlen ergaben: 1. Vorstand. Vorsitzender: Herr Hofjuwelier Schlossarek-Breslau; Stellvertreter: Herr Uhrmacher-Obermeister Hempel-Breslau; Geschäftsführer: Herr Graveur-Obermeister Bruschke-Breslau. 2. Aufsichtsrat: Herr Goldwarenfabrikant Gräfe, Herr Juwelier Eispert, Herr Uhrmachermeister George, sämtlich aus Breslau; ferner Herr Juwelier Wild-Schweidnitz, Obermeister der dortigen Innung, stellvertr. Obermeister Halisch-Neumarkt, Herr Obermeister Julius Hanke-Gnadenfrei, Herr Hermann Hirsch-Reichenbach, letztere drei Herren vom Vorstand des Provinzialverbandes Schlesischer Uhrmacher. Der Name der neuen Werkgenossenschaft lautet: Werkgenossenschaft m. b. H. für den vaterländischen Hilfsdienst im Bereiche des 6. Armeekorps. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß Beitrittserklärungen (Adresse Herr Hofjuwelier Schlossarek-Breslau, Schmiedebrücke) aus den Kreisen der Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure erfolgen können, naturgemäß nur Herren, die im Bereiche des 6. Armeekorps wohnen. I. A.: Hermann Hirsch-Reichenbach. — In Frankfurt a. M. hat sich ein Ausschuß über Zivildienstarbeit des Uhrmachergewerbes gebildet. Er setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Gallenkamp, Schlesicky, Vierfuß, Bauer und Breitschwerdt. — In Düsseldorf haben sich Angehörige unserer Berufe mit Vertretern des Feinmechaniker-Gewerbes zu einem Lieferungsverband für Munitionsbedarf zusammengeschlossen. — In Leipzig hat am Sonntag, den 18. Februar, unter Vorsitz des Herrn Uhrmachermeister Freygang eine Versammlung der Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure stattgefunden, in der nach einer Ansprache des Vorsitzenden der Beratungsstelle, Herrn W. Diebener, und einem Vortrage des Sekretärs derselben, Herrn Otto Fichte, über: „Das Gesetz über die Hilfsdienstpflicht; Zweck und Ziele der Beratungsstelle", nach kurzer Aussprache einstimmig die Gründung eines Kriegsausschusses beschlossen wurde. Es gehören demselben an die Herren Goldschmiede Otto Meschke, Ludwig Steiber, Hans Julius Müller, die Herren Uhrmacher Robert Freygang, Richard Müller, Walter Scheibe, die Herren Graveure Otto Groß, Richard Beator und Rich. Hofmann. Eingehender Bericht über die Sitzung wird in nächster Nummer gegeben. — In Mannheim haben die Uhrmacher eine Werkgenossenschaft zur Übernahme von Heeresarbeit gegründet. — In Görlitz ist ein Kriegsausschuß gegegründet worden. Genauer Bericht darüber befindet sich an anderer Stelle. — In Recklinghausen ist ein Kriegsausschuß gegründet worden. — In Liegnitz hat sich eine Werkgenossenschaft der Uhrmacher, Goldschmiede, Graveure und verwandter Berufe gebildet. Näheres in nächster Nummer. — In Halle ist ein Kriegsausschuß der Juweliere, Gold- und Silberschmiede gebildet worden, dem die Herren Georg Dunker und Fritz Steiger, i. Fa. Wratzke & Steiger, und als Vorsitzender Herr Hermann Uhlig, i. Fa. Gustav Uhlig, angehören. — Die Zwangsinnung für Uhrmacher des Fürstentums Lippe hat einen Kriegsausschuß gebildet, dessen Vorsitzender Herr Uhrmacher-Obermeister Wilhelm Regel in Salzuflen ist. — In Lübeck ist die Organisation im Werden. — In Stettin wählten die Uhrmacher einen Ausschuß, der mit der Beratungsstelle in Fühlung bleiben soll. — In Heidelberg wurde in der Versammlung der Vereinigten Heidelberger Uhrmachermeister, Juweliere, Goldschmiede und Graveure ein Kriegsausschuß gegründet. Gewählt wurden: 1. Vorsitzender: O. v. Carben; Vorstandsmitglieder: Die Herren Uhrmachermeister Werner, Graf, Schäfer und Knöll; die Herren Juweliere Wagner und Hamsch, sowie Graveur Franz Weiß. — In München ist die Gründung einer Südbayerischen Uhrmacher-Werkgenossenschaft begründet worden. Näherer Bericht folgt in nächster Nummer. ◻

Lieferfähige Werkgenossenschaften werden ersucht, uns ihre Bereitwilligkeit, Arbeit zu übernehmen, mitzuteilen, da Anfragen vorliegen.

Die Ausweiskarte gelangt soeben zum Versand. Ihre Abbildung ist auf Seite 57 erfolgt. Im übrigen ist über ihren Zweck in voriger Nummer bereits folgendes gesagt worden: „Denjenigen Fachgenossen, die auf dem Fragebogen erklärt haben, daß sie bereit seien, Heeresarbeit zu übernehmen, wird in diesen Tagen eine Ausweiskarte zugehen. Diese hat den Zweck, dem Vaterlande die wertvollste Art der Betätigung zu sichern, die ihr Inhaber auszuüben in der Lage ist. Im Falle der Einberufung zu irgend einer ungeeigneten Hilfsarbeit, kann sie den Behörden vorgelegt werden und ihnen damit beweisen, daß der Inhaber sich bereits zur freiwilligen Dienstleistung auf einem dem Heere wertvollsten Spezialgebiete gemeldet hat und in Kürze Beschäftigung erwarten kann. Wer bis dahin schon Arbeit dieser Art überwiesen erhalten hat, braucht die Karte selbstverständlich nicht mehr zu benutzen. Die entscheidenden Instanzen werden voraussichtlich verhindern, daß eine andere ungeeignetere und weniger zweckmäßige Arbeit übernommen werden muß, insbesondere wenn auch die Vermeidung der wirtschaftlichen Schäden als ins Gewicht fallend angesehen wird. Die Karte allein kann und soll aber keinesfalls vor der Einberufung zum Hilfsdienst schützen, sondern es ist nach Kräften zu versuchen, persönlich oder genossenschaftlich feinmechanische oder metalltechnische Arbeit zu übernehmen. Während der Zeit der vorbereitenden Maßnahmen wird sie auch unseren werkgenossenschaftlichen Organisationen ein Schutz dagegen sein, daß die Mitglieder, für welche Arbeit gesucht und übernommen wurde, inzwischen plötzlich weggezogen werden. Wer diese Karte benutzt, hat selbstverständlich die Pflicht, auch um die Erlangung von Heeresarbeit besorgt zu sein." ◻

Suchliste. Unsere erste allgemeine Suchliste mit Firmen, bzw. Beschaffungsstellen, die für unsere Berufe geeignete Arbeiten zu vergeben haben, ist zum Versand gelangt. Interessenten – Werkgenossenschaften oder größere Betriebe – die lieferfähig sind und diese Liste nicht erhalten haben, können sie durch unser Sekretariat bekommen. ◻

Die Fragebogen sind sämtlich in 34500 Exemplaren verschickt worden. Wer einen solchen aus irgendwelchen Ursachen versehentlich nicht erhalten hat, kann ihn von uns verlangen. Es wird gebeten, die Fachgenossen darauf aufmerksam zu machen. — Die Ausfüllung in zwei Exemplaren ist notwendig. Für den Einzelnen ist das eine geringe Mühe, uns macht aber das Abschreibenlassen des zweiten Exemplares in seiner Häufung ungeheure Arbeit. ◻

Leipzig, den 24. Februar 1917.

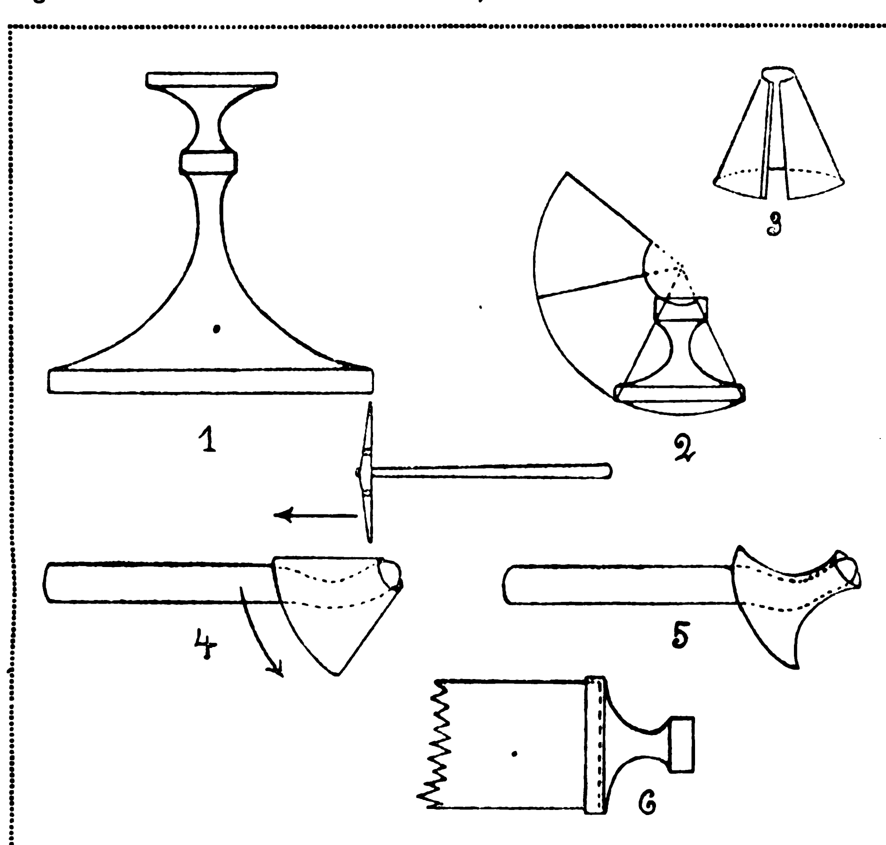
Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.*

Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Werkstatt-Praxis.

Zerbrochene, kleinere gedrückte Teile ergänzen. In kleineren Orten tritt öfter an den Goldschmied die Aufgabe heran, einen zerbrochenen, nicht mehr reparierbaren Teil eines Leuchter- oder Aufsatzfußes ergänzen zu müssen. Die Technik des Silberschmiedes ist ihm häufig nicht geläufig, ein Klempner oder Gürtler nicht bereit, ihm das Gewünschte zu drücken. In eiliger Geschäftszeit hilft man sich mit der Einsendung an die Metallwarenfabrik. Hat man aber Zeit, so kann man sich die Silberhammertechnik zu nutze machen, und den zu ergänzenden

Teil folgendermaßen herstellen. Abb. 1 zeigt einen kleinen Alfenide-Aufsatzfuß. Nehmen wir an, der obere Teil sei zerbrochen. Zunächst wird das Profil auf Papier festgelegt (siehe Abb. 2), die obere und untere größte Ausladung durch eine Linie auf beiden Seiten verbunden und beide Schenkel bis zum Treffpunkt verlängert. Von diesem aus werden beide Kreisbogen geschlagen und zwischen beide noch zweimal das Dreieck abgetragen. Die entstandene Fläche wird, ohne die durch Schenkelverlängerung entstandene Fläche, ausgeschnitten, das so entstandene Papp- oder Papiermodell auf Messingblech geklebt und ebenfalls ausgeschnitten und, wie Abb. 3 zeigt, zusammengebogen. Die Fuge ist schräg zu facettieren und mit hartem Silber oder weichem Schlaglot zu löten. Nach erfolgtem Abkochen in Beize und Auftrocknen, richtet man den



Ring mit dem Holzhammer ein wenig rund und stellt sich alsdann ein Treibeisen, wie Abb. 4 zeigt, her. Ein Stück Rundstabeisen wird im Holzkohlenfeuer rotglühend gemacht und das vordere Ende entsprechend gestaucht. Nach dem Erkalten wird mit der Feile nachgeholfen. Das Treibeisen wird in den Schraubstock fest eingespannt, und nun kann das Einziehen des konischen Bandringes beginnen. Das geschieht, indem man den Ring mit der linken Hand fest auf das Treibeisen herunterzieht, ihn langsam immer nach einer Seite dreht und Schlag an Schlag mit einem leichten Einziehhammer um den Rand herumgeht. Ist man einmal herum, so geht man in der angegebenen Pfeilrichtung weiter, was so oft zu wiederholen ist, bis die gewünschte Form vorhanden ist. Dann wird die Fläche gleichmäßig, in derselben Weise wie beim Einziehen, plattiert. Nun fehlt noch oben und unten der gerade Absatz. Die Breite dieser wird mit dem Zirkel angerissen, und das Umlegen, wie in Abb. 6 dargestellt, ausgeführt. Hierbei ist der Körper ebenfalls fest auf das Eisen herunterzudrücken und gleichmäßig in derselben Richtung zu drehen. Das Einziehen wie Umlegen muß ganz allmählich erfolgen, damit der Körper seine runde Form beibehält. Das Schleifen solcher Körperteile, das ja nach dem voraufgegangenen Feilen und Schaben erfolgen muß, geschieht am besten an der Polier- und Schleifbank, indem man sich ein Holzfutter vom Drechsler drehen läßt und auf die Platte den Körper aufkittet. Dieses Verfahren wird noch in einem besonderen späteren Kapitel: „Wie sich der Goldschmied die Schleif- und Poliermaschine zunutze macht" geschildert werden. — In der hier erläuterten Weise lassen sich die verschiedensten Formen leicht herstellen, natürlich erfordert das richtige Hämmern, das Gefühlssache ist und sich nicht theoretisch erläutern läßt, einige Übung. Hat man sich mit der Zeit einige verschieden geformte Treibeisen hergestellt, so kann man mit ihnen beliebig geformte Druckteile herstellen. Natürlich darf beim Treiben öfteres Glühen nicht vergessen werden. Sorgfältiges Zusammenpassen der Lötfuge ist erforderlich, um ein Reißen derselben beim Treiben zu verhüten. Streuborax darf beim Löten nicht fehlen. Um ein Verschieben der Lötfugen beim Löten zu verhüten, sägt man auf der nach außen zeigenden eine Facette in der Breite derselben oben und unten dicht am Rande, 2–3 mm von diesem entfernt, einen Einschnitt ein, den man entgegengesetzt biegt. Sie dienen dazu, der anderen Facette Widerhalt zu geben. Nach Verlöten müssen beide Stellen vor dem Einziehen gut flach verschlagen werden. Das Anbringen solcher Einschnitte kommt nur bei größeren Teilen in Frage. Bei sehr langen Fugen sägt man auch in der Mitte noch einen Einschnitt ein. □

Zur Frage der Reinigung und Feinung von Goldabfällen im Kleinbetriebe teilt uns ein Fachmann folgendes mit: Zur gründlichen Entfernung der größten Feinde des walzbaren Goldes, wie namentlich von Blei, Zinn, Zinnlot, Schwefel u. a. wird man nur selten die Scheideanstalten entbehren können. Hat man aber durch Ausschneiden oder Abfeilen der Lotstellen, des Tula und dergl. verdächtiger Mischungen, das walzbare Gold gesammelt, so läßt sich zur Not eine Reinigung, besonders eine Verminderung des Kupfergehaltes durch Abtreiben mit Natronsalpeter erreichen. Will man z. B. achtkarätiges verdächtiges Gold in sechzehnkarätiges oder noch feineres Gold verwandeln, so erübrigt sich das beliebte Auswalzen zu Papierdicke. Vielmehr kann man die Abfälle ohne weiteres einschmelzen und das Kupfer (auch Zink, Kadmium, Organisches usw.) an der Oberfläche der überhitzten Schmelze mit Salpeter verbrennen. Zu dem Zwecke wird man also für eine gehörige Vergrößerung der Oberfläche des geschmolzenen Goldes, z. B. durch Anwendung eines hessischen Sandtiegels mit breitem Boden oder durch Schieflegen eines solchen mit spitzem Boden sorgen, was natürlich am besten im Koksfeuer gelingt. Statt eines Sandtiegels, der gegen Salpeter recht empfindlich ist und durch langsames Anwärmen gegen Risse geschützt werden muß, kann man auch, freilich unter Opferung von etwas mehr Salpeter, einen ausgebrannten und ausgeschlackten Grafittiegel nehmen. Hat man nun auf das überhitzte Gold vorsichtig Salpeter in etwa bohnengroßen einzelnen Klümpchen eingetragen, und hat sich eine (wesentlich aus Natron und Kupferoxyd bestehende) grüne Schmelze auf dem Golde gebildet, welche eine weitere lebhafte Verbrennung des Kupfers usw. verhindert, so muß durch Beseitigung dieser Schmelze der Goldblick wieder hergestellt werden. Dies gelingt wohl am einfachsten durch Einrühren von Graupeln aus reinen Glasscherben, z. B. von Bierflaschen und Aufrichten des Tiegels. Es bildet sich rasch eine wie Honig zäh flüssige Schlackenmischung, welche sich bei einiger Geschicklichkeit fast völlig um die Spitze des Eisenrundstabs, den man vorher zum Umrühren benützte, aufwickeln läßt. Nach kurzer Abkühlung

der abgezogenen Schlackenklumpen an der Luft lassen sich diese jedesmal mit einem Hammer leicht von dem Eisenstabe auf einem alten Gesenke abschlagen. Nunmehr kann man das Eintragen von Salpeterklümpchen auf die freie Goldschmelze erfolgreich wiederholen, nachdem man ihre Oberfläche wieder vergrößert und überhitzt hat. Schließlich, d. h. bevor die Tiegelwand durchfressen ist, läßt man die zuletzt eingerührte Glasgries- und Boraxmenge unter Aufrechtstellung des Tiegels auf dem gereinigten Golde unter Bedeckung so weit erkalten, daß zwar das Gold erstarrt, das Glas aber noch zähflüssig ist, und der Tiegel, der nicht selten an seiner Unterlage festklebt, noch leicht aus dem Ofen gehoben werden kann. Hat man es eilig, und kann man die freiwillige Trennung des zähen Goldkönigs von der spröden Schlacke über Nacht nicht abwarten, so stellt man den Boden des Tiegels in ein weites Geschirr mit wenig kaltem Wasser und läßt ihn darin mindestens einige Stunden stehen. Meistens muß der gesäuberte und getrocknete Goldkönig behufs Entfernung des vom Salpeter herrührenden Sauerstoffgehaltes unter den üblichen Vorsichtsmaßregeln, wie Anwendung der bekannten Kohle-Zucker-Decke, Desoxydation mit Spuren von Silizium- oder Phosphorverbindungen, zu einem ruhigstehenden porenfreien Barren umgeschmolzen werden. Auf diese Weise läßt sich nach einer gewissen Übung z. B. 1 kg achtkarätiges Gold mit 200 bis 300 g Natronsalpeter, dem nötigen Glassatze und wenigen Borax in tadelloses, etwa sechzehnkarätiges und noch feineres Gold verwandeln. Feingold zu erzeugen gelingt aber so nicht.

Neues für Handel und Technik

Als Seltenheit stellt die Firma Max Simson in Danzig einen größeren Posten von Insekten-Einschlüssen in Bernstein auf der Leipziger Frühjahrs-Messe, Meßpalast Specks Hof, Stand 43/44, I. Etage, aus. Die Menge dieser Beweisstücke eines eigenartigen Spieles der Natur, dürfte zahlreiche Interessenten zum Besuche der Firma anregen. □



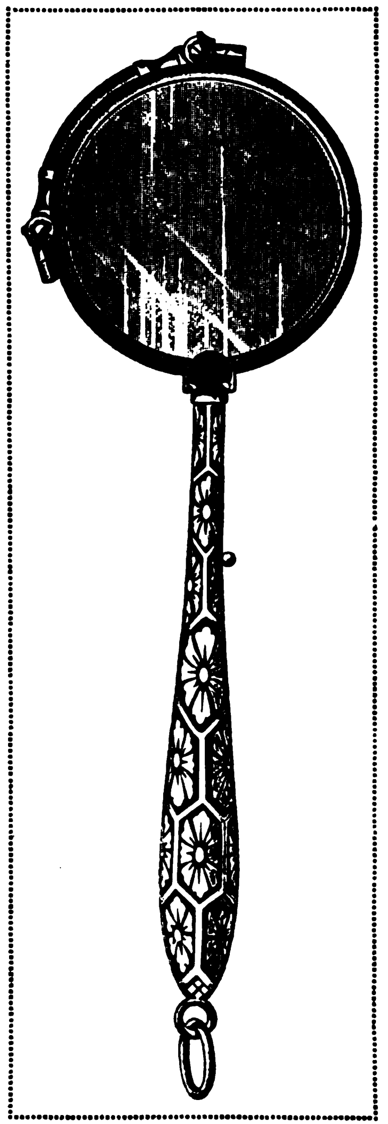
Elfenbein-Schnitzereien, sowie Elfenbein-Malereien, die sich heute einer allgemeinen Bevorzugung erfreuen und zur Anfertigung von Broschen, Anhängern usw. in moderner und antiker Metallfassung verwendet werden, liefert als besondere Spezialität in allerfeinster bis kuranter Ausführung, nach eigenen oder eingesandten Mustern und Zeichnungen, die Firma Albert Kopp in Pforzheim, Durlacherstr. 10. Nebenstehende Abbildung zeigt ein Beispiel von der künstlerischen Durchführung der Stücke. Sie dürften in unserem Leserkreise viele Freunde finden. □

Die Metallwarenfabrik F. W. Quist in Eßlingen a. N. hat ihr Meß-Lokal von jetzt ab im Handelshof, 2. Obergeschoß 123/24, worauf die Besucher der Messe besonders aufmerksam gemacht werden. □

Preiserhöhung des Bernsteinschmuckes. Durch die Erhöhung des Rohbernsteins, die die Kgl. Bernstein-Werke vornehmen und durch die geringe Ausbeute in Rohbernstein, werden die fertigen Bernsteinwaren eine Preiserhöhung von 25 bis 40 % erfahren. Es ist ja allgemein bekannt, daß dieser echt deutsche Schmuck sich in den letzten Jahren einer steigenden Beliebtheit erfreut und infolge seiner abwechslungsreichen schönen Farbenbildung viel und gerne gekauft wird. Bei der großen Knappheit von Gold- und Silberwaren dürfte es demnach für jeden auf der Höhe stehenden Geschäftsmann von Interesse sein, diesen zurzeit noch lieferbaren Artikel zu führen, und wer die Leipziger Messe besucht, sollte nicht versäumen, die reichhaltige Kollektion in allen Arten von Bernsteinschmuck der Firma W. Witzki, vorm. Edw. Witzki in Danzig, zur Leipziger Messe Specks Hof, I. Etage 53/54, zu besichtigen, zumal die Firma noch in der Lage ist, durch ihr großes Lager die Waren zum alten Preise vorteilhaft und gut zu liefern. □



Einen Zigarrenabschneider in der Gestalt eines eisernen Kreuzes bringt die Bijouteriefabrik Kuttroff & Volz Nachf. (Inh. A. E. Ott) in Pforzheim als jüngste Neuheit auf den Markt. Sie dürfte allgemein Interesse erwecken; denn die erwähnte Kreuzform ist wohl für einen Zigarrenabschneider zum ersten Male gewählt worden. Auch ist die Ausführung, die in Silber und Tula und mit oder ohne Emaillierung geschieht, gleich mannigfaltig wie einwandfrei. Eine bildliche Wiedergabe weiterer Muster dieses Zugartikels finden unsere Leser in der Anzeige auf Seite 16. □



Lorgnetten in feinster Ausführung und aus den verschiedensten Metallen fabriziert seit Jahren als Spezialität die Gold- und Silberwarenfabrik von Albert Ranft & Co. in Pforzheim. Die nebenstehende Abbildung läßt einen Schluß auf die Art der Fabrikate ziehen; Näheres ist aus dem Inserat auf Seite 11 ersichtlich. Da immer mehr Juweliere dazu übergehen, auch optische Artikel zu führen und dabei erstklassiger Ware schon des leichteren Verkaufs wegen den Vorzug geben, so dürfte es manchen unserer Fachgenossen interessieren, daß die genannte Firma für Waren in bester Ausführung in Frage kommt. Firmen, die sich zur Aufnahme optischer Artikel erst entschließen, machen wir darauf aufmerksam, daß auch noch andere Firmen der optischen Industrie Fabrikate in dieser Nummer ankündigen, die zum Verkauf in Juweliergeschäften geeignet sind. □

Beförderung von Meßmustern zur Leipziger Frühjahrs-Mustermesse betr. Das Meßamt für die Mustermesse in Leipzig schreibt uns: Die Königliche Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen in Dresden hat ihre Abfertigungsstellen angewiesen, die Meßmustersendungen (Eilgut und Frachtgut), soweit sie aus der Bezeichnung des Gutes oder aus den Begleitpapieren als solche zu erkennen sind, ohne Rücksicht auf etwaige Verkehrssperren, anzunehmen und schnellstens zu befördern. Zweckmäßig sind die Sendungen äußerlich besonders als Meßmuster zu bezeichnen. Auch die Inhaltserklärung in den Begleitpapieren ist



entsprechend abzugeben. Die hauptsächlichsten deutschen Eisenbahndirektionen sind ersucht worden, ihren Dienststellen gleiche Anweisung zu geben. Desgleichen ist dem k. k. Eisenbahnministerium in Wien anheimgegeben worden, in gleicher Weise vorzugehen. Um die Sicherheit zu haben, daß die Muster pünktlich ankommen, empfiehlt es sich im übrigen, sie diesmal so früh wie möglich abzusenden. ◻

Von den Fachschulen

Königliche Zeichenakademie zu Hanau. Das neue Schuljahr beginnt am 18. April. Die Neuaufnahme von Schülern und Schülerinnen erfolgt am 22. und 23. März und am 18. April. Durch die lange Dauer des Krieges sind viele gute Meister und Gehilfen aus den Geschäften eingezogen worden. Aus diesem Grunde ist in der Stadt Hanau ein Mangel an guten Lehrmeistern eingetreten. Die Akademieleitung erinnert deshalb daran, daß Schüler, welche Gold- und Silberschmiede, Zeichner oder Modelleure werden wollen, nach ihrer Schulentlassung schon mit 14 Jahren in die Königliche Zeichenakademie aufgenommen werden. Die jungen Leute haben hier Gelegenheit, sich im Freihandzeichnen, geometrischen- und Körperzeichnen ein Jahr vorzubilden, um sich danach einem bestimmten Berufszweig zuzuwenden. Die folgende Ausbildung kann danach durch den mehrjährigen Besuch der Akademie, wie auch durch den Eintritt in eine geschäftliche Lehrzeit erreicht werden. Das Lehrerkollegium bedauert, daß in diesem Jahre keine Ausstellung von Schülerarbeiten stattfinden soll, es hätte gerne gezeigt, mit welchem Ernst und Fleiß die Schüler während des Krieges gearbeitet haben. Es sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß die Königliche Zeichenakademie ihre Schüler zur Qualitätsarbeit anhält, um ihnen dadurch später eine große Verdienstmöglichkeit zu sichern. Durch das heute durchgeführte System einer Fachschule für Gold- und Silberschmiede ist es dem Lehrerkollegium möglich, jedem Schüler künstlerisch und technisch Hervorragendes mit auf den Lebensweg zu geben. ◻

Allgemeine Rundschau

Kaiserin-Broschen für die Goldsammlung. Ehemalige Zöglinge der Kaiserin-Augusta-Stiftung haben eine Sammlung der ihnen von der Kaiserin verliehenen goldenen Broschen veranstaltet. Diese Sammlung hat das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß in einer Woche in der Goldankaufstelle I des Berliner Rathauses bereits 371 Broschen zur Ablieferung kommen konnten. ◻

Die österreichische Schmuckindustrie. Da die Einfuhr von Schmuckwaren und Taschenuhren nach Österreich verboten ist, sehen sich die Wiener Großhändler zum Teil veranlaßt, ihre Geschäftsreisen im Lande einzustellen, denn das Verbot macht Nachbestellung und Nachlieferung aus Deutschland in der Regel unmöglich. Manche von ihnen wären froh gewesen, wenn wenigstens der Bezug von Waren aus Amerikanerdoublé erlaubt wäre, da das Doublé in Österreich selbst nicht hergestellt werden kann. Bezüglich der Waren aus Gold und Silber suchen sie Ersatz in den heimischen Erzeugnissen, die, seit der deutsche Markt verschlossen ist, um so eifriger begehrt sind. Die Wiener und Prager Fabriken können aber der Nachfrage bei weitem nicht genügen, einmal weil letztere nicht so gut auf Massenanfertigung eingerichtet sind, als die Pforzheimer, Hanauer und Gmünder Fabriken, dann aber, weil auch die Einfuhr von Edelsteinen nicht mehr möglich ist und die Vorräte zu Ende gehen. Ähnlich liegt, wie die Wiener Fachpresse meldet, auch der Fall insbesondere bei den billigen Taschenuhren, deren Zulassung zur Einfuhr von den Wiener Einfuhrhändlern bei der Regierung noch einmal nachgesucht werden soll, weil vor allem billige Metalluhren für die Truppen ins Feld ein ebenso begehrter, wie unentbehrlicher Artikel seien. Nicht ohne Interesse ist die Bemerkung eines Fachblattes, das infolge der mangelnden Geschäftsreisen der Grossisten die auswärtigen Kunden nach Wien kommen, um aus den Vorräten sich passende Waren auszusuchen.

Für jedes Paket eine Adresse. Die außergewöhnlich großen Schwierigkeiten im Beförderungsdienst machen es, wie in den Tagen vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten, notwendig, die Befugnis, mehrere Pakete mit einer Paketkarte zu versenden, vorübergehend aufzuheben. Vom 19. Februar ab muß daher jedes gewöhnliche Paket von einer besonderen Paketkarte begleitet sein. ◻

Handwerkertag im Hansabunde. Der Hansabund hatte einen Handwerkertag einberufen, um unter Leitung des Präsidenten des Hansabundes, Obermeister Markus (Berlin), die Tagesfragen des Handwerks zu erörtern. Über die Stellung des Handwerks zum vaterländischen Hilfsdienst berichtete Obermeister Kniest (Kassel). Unter Hervorhebung der patriotischen Opferwilligkeit des Handwerks ging der Berichterstatter näher auf die praktische Durchführung des Gesetzes ein. Ein großer Teil des Handwerks stehe bereits im vaterländischen Hilfsdienst, da die Betriebe mit unmittelbaren oder mittelbaren Kriegslieferungen beschäftigt seien; noch sei aber eine starke Reserve im Handwerk vorhanden, die für die Kriegsarbeit gleichfalls herangezogen werden könne, wobei leitendes Ziel sein müsse, die Arbeit an den Handwerker heranzubringen; dies lasse sich am besten durch Übertragung von Heereslieferungen an die vom Handwerk gebildeten Genossenschaften durchführen. Ein Teil des Handwerks werde allerdings infolge des zunehmenden Mangels an den für den Betrieb notwendigen Stoffen allmählich zum Erliegen kommen; hier sei danach zu streben, daß die zum Hilfsdienst Eingezogenen möglichst nach ihrer fachlichen Vorbildung beschäftigt werden. ◼

Kunstgewerbliche Rundschau.

Ein Bayrisches Schularchiv für Zeichnen. Vorausschauenden drängt sich mehr und mehr die Überzeugung auf, daß nach dem Krieg der Erfolg deutscher Arbeit in steigendem Maße auf Wertarbeit und Schönheit der Form angewiesen sein wird, da die Löhne und Materialpreise zu hoch stehen, um wie früher mit der Billigkeit unserer Arbeit den Wettbewerb im Ausland zu schlagen. Dann aber wird die allgemeine und systematische Hebung des Volksgeschmackes zu einer dringenden Forderung unserer Volkswirtschaft. Geschmacksbildung darf nicht mehr dem Zufall der persönlichen Lebensentwicklung, nicht mehr vereinzelten Maßnahmen, wie sie aus der neuzeitlichen Kulturbewegung für angewandte Kunst- und Handwerk und Industrie hervorgingen, überlassen bleiben, vielmehr muß sie auf die vor Zufallsergebnissen gesicherten und auf breiteste Wirkung angelegten Grundlagen, wie sie Erziehung und Schulunterricht bieten, gestellt werden. Da liegt es nahe, daß der Geschmacksunterricht mit dem Kunst- und Zeichenunterricht der Schulen (Volks-, Fortbildungs- und Mittelschulen) verbunden wird. Dadurch gewinnen Bestrebungen, die seit etwa 10 Jahren mit schönem Erfolg am Werk sind, ungeahnte Bedeutung: „die Bestrebungen zur Förderung des Kunst- und Zeichenunterrichtes an den oben genannten Schulen, seine erziehliche, lehrmäßige und künstlerische Vertiefung und Vervollkommnung“; es ergibt sich die Notwendigkeit, jenen Bestrebungen nunmehr einen einigenden Mittelpunkt mit richtunggebenden Unterlagen zu schaffen. Aus diesem Gedanken heraus wurde das Bayrische Schularchiv für Zeichnen in München (Geschäftsstelle: Pasing) gegründet, das folgende Abteilungen umfaßt: 1. Sammlung vorbildlicher Schülerarbeiten, 2. Lehrstoffsammlung aus den Gebieten der Kunst, des Kunstgewerbes, der Kunstgeschichte, des Zeichnens, der Reproduktion usw., 3. Vorbildersammlung mit Beispiel und Gegenbeispiel, 4. Lichtbildersammlung, 5. Bücherei mit Leseraum, 6. Modellsammlung von Natur- und Gebrauchsgegenständen, 7. Schulgerätsammlung, 8. Muster-Schulmuseum für die Anlegung solcher einschlägigen Unterrichtsfragen und Verkaufsvermittlungen bei Anschaffungen von in Abteilungen 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 genannten Gegenständen und 10. Archivausstellung mit wöchentlicher Vorführung der Neuerwerbungen und mit Gesamtausstellungen. Da der Auf- und Ausbau des Bayrischen Schul-

archive unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Zeit bedarf, so wird die Fühlung mit den Interessenkreisen aufrecht erhalten durch die reich illustrierte Zeitschrift „Das Zeichen-Archiv" (Preis vierteljährlich 2,50 Mk.), herausgegeben vom Bayrischen Schularchiv. Da diese Zeitschrift unter anderm auch ein fortlaufend erscheinendes Verzeichnis bewährter Lehr- und Unterrichtsmittel enthält, dürfte sie für die Schulen sehr wertvoll und zur Anschaffung für Schulbibliotheken zu empfehlen sein. Sie dient keinem Standesinteresse und keiner Gruppe, sondern nur den idealen Bestrebungen der gesamten deutschen Zeichenlehrerschaft, in deren Hände nach dem eingangs Gesagten künftighin ein bedeutendes Stück des Erfolges deutscher Arbeit und des Gedeihens deutscher Wirtschaft gelegt wird, eine verantwortungsvolle Aufgabe, die nicht ernst genug erfaßt werden kann und der fördernden Kraft einigenden Zusammenschlusses aller Berufenen unabweisbar bedarf. — Interessenten erhalten kostenlos die Archiv-Drucksachen. □

Moderne [Kunst-]Medaillen. Der überraschend gesteigerten Produktion entsprechend, nimmt unter den Erwerbungen des k. Münzkabinetts in München die Kriegsmedaille einen breiten Raum ein. Von etwa 50 verschiedenen lebenden Medaillenkünstlern wurden insgesamt 276 Arbeiten angekauft. Davon beziehen sich 95 Stück auf den Krieg. Von Künstlern seien hier genannt die Münchener Behn, Bleeker, Börsch, M. Dasio, Daumiller, Götz, v. Gosen, Gies, Hahn, Lindl, Olofs, Römer, Schwegerle u. a., ferner die Berliner Elkan, Kaufmann, Löwenthal u. a., die Dresdener Wrba und Hörnlein, sowie die Wiener Hartig, Placht u. a. Eine große Bildnisplakette des Fürstlich Thurn- und Taxisschen Paares von B. Bleeker wurde von dem Fürsten schenkungsweise überwiesen. Einen besonders willkommenen Zuwachs bedeutete die vollständige Serie der künstlerisch wertvollen Festzeichen des Vereins deutscher Kunststudierender, die der Maler Melchior Kern stiftete, wozu weiter einige gleichartige Stücke von Hans Volkert als Geschenk des Künstlers kamen. Ferner haben die Bildhauer Prof. Römer, H. Schwegerle und Prof. v. Gosen ihre neuesten Arbeiten dem Münzkabinett überlassen. Frau Professor Floßmann schenkte fünf Medaillenarbeiten ihres verstorbenen Mannes, darunter die schöne Bildnisplakette des Malers Harburger. □

Die Reformationsausstellung in Stuttgart. Im Oktober und November 1917 veranstaltet das Landes-Gewerbemuseum in Stuttgart in der König-Karls-Halle eine große kunstgewerbliche Ausstellung von Erinnerungsgegenständen des Reformationsjubiläums, die aus einer alten und neuen Abteilung bestehen wird. Während die letzte hauptsächlich die Gegenstände umfassen wird, die das zu diesem Zweck veranstaltete Preisausschreiben, das allen deutschen Künstlern, Kunstgewerbetreibenden und Kunstindustriellen offen steht, zusammenbringen wird, soll die alte Abteilung darauf hinweisen, daß schon die Jubiläen in den Jahren 1617, 1717 und 1817 verschiedene mitunter recht wertvolle kunstgewerbliche Gegenstände hervorgebracht haben, die einmal in einer übersichtlichen Ausstellung wenigstens vorübergehend zusammengefaßt zu werden verdienen. □

Die Ausstellung des 3. Kriegs-Preisausschreibens der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" in Gmünd war bis zuletzt sehr stark besucht. Die „Rems-Ztg" schreibt darüber: „Ein Überblick über den in so reichem Maß beschickten Wettbewerb sagt schon, wie interessant das Thema war und wie verschieden die Lösungen ausgefallen sind. Auffallend ist, daß fast alle Einsender sich nicht an das Ausschreiben hielten und statt eines Ehrenzeichens für Kriegerfrauen das übliche Schmuckstück brachten. Ganz anders ist es bei den mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten. Der erste Preis darf wohl als Bestes anerkannt werden, denn der Gedanke, wie die eiserne Faust des Mannes das Kriegsschwert hält und zugleich gestützt wird von Frauenhänden ist glücklich; ebenso schön wie die Bildseite ist in der Raumverteilung die Umseite. Eine sehr erfreuliche und hervorragende Arbeit ist ein weiterer 1. Preis; derselbe stammt von einem Kunstgewerbler unserer Stadt, Herrn Karl Ott. Die pflügende Frau in ihrer kraftanstrengenden Haltung sagt, was von ihr in der Heimat geleistet worden, während der Mann im Felde stand; letzteres kommt durch die ganz famos hineinkomponierten Soldaten zum Ausdruck. Von einer ganz hervorragenden Bewegung und Verteilung im Raum sprechen die Arbeiten des 2. und 3. Preises. Unter den Belobungen und nicht prämiierten Blättern finden sich vereinzelt so manche, wirklich gute und dem Ausschreiben entsprechende Arbeiten. Bewundernswert ist, daß unsere im Feld stehenden Kunstgewerbler noch so viel Liebe und Interesse an ihrem Beruf haben; denn es fiel uns manche flotte Bleistiftzeichnung ins Auge. Manchmal konnte man es am Motto erkennen, daß die Arbeit aus dem Schützengraben stammt. Bei dieser Ausstellung läßt sich wieder richtig unterscheiden, wie es sich der Maler, Plastiker und Zeichner gedacht hat. Von der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" war es sicher ein guter Gedanke, dadurch auch unserer daheim kämpfenden Frauen zu gedenken und zugleich ein Thema, das in seiner Eigenart unsere schaffenden Kunstgewerbler zu einer eifrigen Beteiligung anspornte." □

Die Heidelberger Presse schreibt über dort von Egon Riester aus Pforzheim ausgestellte Arbeiten: „Das Bedeutendste in seinen Arbeiten scheinen mir die Versuche mit Email und Edelmetall. Rein technisch hat er vor den Anderen voraus eine Bearbeitung der Stoffe, die eine Verbindung von Metall und Email ermöglicht, wirkungsvoller selbst bei einfachen Arbeiten als die kostbarsten Schmucksachen gebräuchlicher Art. Seine Emailschmuckstücke berücken nicht durch Blümchen und Kränzchen, sie blenden durch den Reichtum der Farbe, die nicht in Farbeneinzelheiten zerlegbar sind, sondern nur starke Wirkung durch die strahlende Gesamtheit der Farbe hervorrufen." □

Bücherschau

Kaiserworte, ausgewählt von Dr. Friedrich Everling. Verlag Trowitzsch & Sohn, Berlin SW, Wilhelmstraße 29. Man darf wohl sagen, daß sich in Kraft, Gewissenstreue und Herzensgüte, das Charakteristische des Deutschtums, je länger, je abgeklärter in der Person unseres Kaisers spiegelt, der durch 25 Regierungsjahre ganz allein der Welt den Frieden erhalten, ja oft diktiert hat. In seinen Reden und Ansprachen liegt seine Persönlichkeit wie ein aufgeschlagenes Buch vor jedem, der sehen will. Aus dem Reichtum und der Vielseitigkeit des Stoffes hat Dr. Everling ausgewählt und systematisch zusammengestellt, was den Kaiser in seiner Auffassung des Herrscherberufs und in der Fürsorge für Landwirtschaft, Handel und Seefahrt, für Stadt und Land, Bildung und Kunst, was ihn als Friedenskaiser und Kriegsherrn und nicht zuletzt als Christen und Familienvater richtunggebend bewegt hat. Die Kaiserworte sind durch kurze Übergangszeilen verbunden, die sie zu lesbaren einzelnen Kapiteln zusammenfassen. Nichts von Bedeutung fehlt; die Bearbeitung wählte aber für jedes Stück nur solche Äußerungen, die den Gedanken erstmalig bieten, steigern oder erweitern. Der Band gibt, wie wir glauben, ein treues Bild unseres Kaisers, um den uns die Völker beneidet haben und wieder beneiden werden. Die Ausstattung auf dünnem Papier und biegsam wird sich fürs Feld und Lazarett bewähren. Der Preis des Buches ist 2,50 Mk. □

Aus den Fachvereinigungen

Danzig. Goldschmiede-Innung zu Danzig (gegr. 1409). Am 5. Februar abends 6 Uhr fand in der Wohnung des Obermeisters in Zoppot die I. Quartalssitzung der Danziger Goldschmiede-Innung statt. Der Obermeister Dr. Kniewel begrüßte die Erschienenen, gab dem Bedauern Ausdruck, daß der Friede wohl mehr denn je in weitere Ferne gerückt sei und wir noch schweren Zeiten entgegengehen, welche die größten Anforderungen an jeden Einzelnen stellen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der Obermeister gab den Jahresbericht, aus dem Folgendes zu entnehmen ist: 152 schriftliche Eingänge

und 178 Ausgänge wurden registriert. Zugänge sind nicht zu verzeichnen, wohl aber der Abgang des Kollegen Otto Below durch Tod. Die Versammlung ehrte das Andenken des Kollegen in üblicher Weise. Die Mitgliederzahl beträgt nunmehr nur noch 15. Der Vorstand hielt drei Sitzungen ab und die Innung zwei Quartalsversammlungen. Die April- und Oktoberversammlung fielen wegen Mangel an Vorlagen aus. Dagegen wurden die Mitglieder durch Rundschreiben auf dem Laufenden erhalten. □

Die Gesellenprüfungskommission trat dreimal unter dem Vorsitz des Dr. Kniewel zusammen. Geprüft und ausgeschrieben wurden die Lehrlinge Fritz Stakert von Herrn Otto Below, Erich Neumann von Herrn Stumpf und Paul Olimski von Herrn Fiedler. Der Magistrat und auch die Handwerkskammer hatten zu den Prüfungen Deputierte entsandt. Eingeschrieben wurden die Lehrlinge: Böhnke bei Herrn Fliege, Langkowski, Piskorski, Konkel und Nikolaus bei Herrn Stumpf. — Zum stellvertretenden Vorsitzenden der Meisterprüfungskommission ist der Obermeister Dr. Kniewel wieder auf drei Jahre vom Regierungs-Präsidenten bestätigt, doch haben im verflossenen Jahre keine Meisterprüfungen stattgefunden. — Das Schiedsgericht brauchte nicht in Aktion zu treten. □

Im Kriege, bzw. bei den Fahnen stehen die Kollegen Stumpf, Momber, Hämmerling und Below. Kollege Stumpf wurde mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. — Der Kollege Momber, welcher jetzt Lazarettinspektor in Danzig ist, ist auch noch an drei Vormittagen in der Danziger Goldeinkaufsstelle tätig, ebenso der Obermeister in der Zoppoter Goldeinkaufsstelle ehrenamtlich. □

Gehilfen befinden sich 15 im Felde, sowie ein Lehrling. Der Senior und Ehrenmeister der Innung Herr Rosalowsky feierte am 24. Dezember v. J. seinen 88. Geburtstag. Herr Hugo Frosien konnte am 1. April 1916 auf eine 25jährige Tätigkeit als Werkmeister bei der Firma Stumpf & Sohn zurückblicken, und die Innung beteiligte sich bei der Ehrung desselben. □

Das Vermögen der Innungskasse beträgt 10092 Mk., das der Sterbekasse 15504 Mk. — Unterstützt wurden zwei Meisterwitwen und zwei Gehilfenwitwen, ebenso ein in Not geratener Gehilfe. Für die Kriegs- und Zivilgefangenen, sowie für die im Felde stehenden Krieger und für Lazarette wurden Beihilfen für Weihnachtspakete gezahlt. Die Hindenburgsäule wurde mit einem silbernen und fünf eisernen Nägeln benagelt.

Als ein Zeichen der Zeit wurde konstatiert, daß im vergangenen Jahre kein durchreisender Gehilfe Unterstützung verlangt hat. Die Kassenbücher wurden an der Hand der Belege von den Herren Fiedler und Olimski geprüft und dem Obermeister Entlastung erteilt. Die Wahl eines Schriftführers für den verstorbenen Kollegen Below wurde ausgesetzt bis nach dem Kriege. Sodann übergab der Obermeister den Mitgliedern hübsch ausgeführte Postkarten mit der Ansicht der „alten Silberhütte", die früher im Besitz der Innung gewesen und welche beim Niederlegen der Wälle fallen mußte. — Zum Schluß wurden noch verschiedene Vorlagen besprochen: Hilfsdienstorganisation, Goldmangel, bargeldlose Zahlungsweise, Sperrausschuß, Seifenlieferung, Kassenamt des Innungsausschusses, Hilfskassen usw. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen. □

Da an diesem Tage, 5. Februar, der Obermeister Herr Dr. Kniewel sein 50jähriges Meisterjubiläum in seltener Frische und Gesundheit begehen konnte, hatte die Innung beschlossen, ihn heute zu ihrem Ehrenmeister zu ernennen. Der stellvertretende Obermeister Herr Fliege überreichte ihm im Namen der Innung unter herzlichen anerkennenden Worten eine künstlerisch ausgestattete Ehrenmeister-Urkunde, sowie ein herrliches Frühlingsblumenarrangement. Auch der Vorsitzende der Handwerkskammer, Herr Stadtrat Herzog und der Vorsitzende des Innungs-Ausschusses, Herr Sablewski, waren erschienen. Ersterer überreichte im Namen der Handwerkskammer gleichfalls eine künstlerisch ausgestattete Ehren-Urkunde für die Verdienste des Jubilars um das Handwerk im allgemeinen, wie für das Goldschmiedekunsthandwerk im besonderen. Redner ließ es an herzlichen Worten der Anerkennung und ebenso herzlichen Wünschen für den Jubilar nicht fehlen. Auch der Vorsitzende des Innungsausschusses schloß sich diesen Worten und Wünschen an und übergab im Namen des Innungsausschusses eine hübsch ausgestattete Mappe zu der vorerwähnten Ehren-Urkunde. Der Jubilar dankte sichtlich bewegt für die hohe Anerkennung seiner Arbeit in ebenso herzlichen Worten. Zum Ehrenmeister hatte ihn die Handwerkskammer schon 1909 bei Gelegenheit des 500jährigen Bestehens der Innung ernannt. Zahlreich waren die Gratulationen, die teils schriftlich, teils persönlich im Laufe des Tages dargebracht waren. Die Firma Moritz Stumpf & Sohn ließ durch die Prokuristen, Herrn Momber und Fachmann, gratulieren, unter Überreichung eines Blumenarrangements. Für den im Kriege weilenden Inhaber der Firma, Herrn Hauptmann Stumpf, war dessen Gattin als Gratulant erschienen. Sämtliche auswärts weilende Kollegen hatten dieses Tages gedacht. Das freundliche Heim des Jubilars prangte im Frühlingsblumenschmuck. Hierauf folgte ein einfaches Kriegsessen, wobei der Jubilar den ersten Toast auf S. M. unsern geliebten Kaiser ausbrachte, und Herr Stadtrat Herzog den Jubilar und seine Gattin feierte. Auch der abwesenden und der durch Krankheit verhinderten Kollegen wurde gedacht. Es war ein selten schönes Fest inmitten des großen Völkerringens und wird uns allen, die wir daran teilgenommen, in angenehmer Erinnerung bleiben. Interessante Einzelheiten aus dem viel bewegten und arbeitsreichen Leben als Goldschmied, später als Zahnarzt und Begründer von „Kniewel's Edelmetallschmelze", gab der Jubilar im Laufe des Abends zum besten. Leider rückte die Abschiedsstunde heran, und alle bedauerten, aus dem gastlichen Hause scheiden zu müssen, um mit dem letzten Zuge nach Danzig heimzukehren. Möge dieser Tag dem Jubilar noch recht oft wiederkehren! □

P. Fliege — Stellvertr. Obermeister. *Kurt Below* — In Vertretung des Schriftführers.

Dortmund. Am 2. Februar, abends 8 Uhr, fand im „Löwenhof", Dortmund, eine von 25 Herren besuchte Versammlung der Uhrmacher und Goldschmiede statt. Zum Versammlungsleiter wurde Uhrmacher G. Brefeld gewählt. Herrn Dr. Vogt, als Vertreter der Handwerkskammer, wurde darauf das Wort zur Zivildienstfrage erteilt. Derselbe erläuterte in seinen Ausführungen, daß es gewiß zweckmäßig sei, Genossenschaften zu gründen und auch die Handwerkskammer würde gern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Jedoch sei es jetzt schwierig, Maschinen und Drehbänke zu beschaffen. Ein Uhrmacher in Dortmund hatte sich bereits im Dezember der Handwerkskammer gegenüber bereit erklärt, Heeresaufträge entgegenzunehmen und dieselben auch bekommen, auch dieser erklärte, daß es sehr schwer halte, Drehbänke zu bekommen. Auf den Rat des Versammlungsleiters eingehend, wurde nach einer sehr regen Diskussion der Antrag angenommen, einen Kriegsausschuß zu bilden. Folgende Herren wurden in den Ausschuß gewählt: Vom Goldschmiedegewerbe die Herren Arhelger und Leverenz, von dem Uhrmachergewerbe die Herren Bolland, Rüschenbeck, Menke, Schwarz und Brefeld, von den Uhrengrossisten Herr E. Hammacher. Die Herren werden weitere Schritte in der Angelegenheit ordnen, um eventuell, falls eine Genossenschaftsgründung für Dortmund wünschenswert ist, diese in die Wege zu leiten. — Der Versammlungsleiter machte auf den Aufruf und den Fragebogen aufmerksam und bat um baldige Ausfüllung, damit die Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten unseres Gewerbes, Sitz Leipzig, schnellstens die sich gestellte Aufgabe lösen könnte, da es ja im Interesse eines jeden einzelnen Kollegen geschehe, das er möglichst von einer zwangsweisen Arbeit verschont bleibe. Herrn Diebener gebühre wirklich Dank für seine Arbeiten auf diesem Gebiete. — Weiter wurde beschlossen, für Dortmund Stadt- und Landkreis, sowie für Hoerde und Kreis Hoerde den Antrag zu stellen, eine Zwangsinnung für das Uhrmacher- und Goldschmiedegewerbe ins Leben zu rufen. Bevor jedoch

dieser wichtige Schritt gemacht wird, soll möglichst nochmals eine Versammlung stattfinden und Delegierte von anderen Innungen gehört werden. I. A.: *G. Brefeld.*

Der Kriegsausschuß der Uhrmacher und Goldschmiede ladet in einer Anzeige dieser Nummer für Sonntag, den 4. März, nachmittags 3 Uhr, nach dem „Löwenhof“ in Dortmund zu einer Versammlung ein. Wir machen darauf besonders aufmerksam.

Görlitz. Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz. Sitzung am 7. Februar 1917. Tagesordnung: 1. Verlesen des letzten Sitzungsberichtes. 2. Unterbringung jugendlicher Türken als Lehrlinge. 3. Zivildienst-Arbeiten. 4. Sonstiges, Goldankaufs-Stelle usw. Der Vorsitzende Kollege Finster, eröffnete die Sitzung und nach Vorlesen des letzten Sitzungsberichtes wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde das diesbezügliche Schreiben von der Handelskammer zu Liegnitz zur Vorlesung gebracht. Ein Resultat war zunächst nicht zu erzielen; es wurde beantragt, später nochmal darauf zurückzukommen. — Zu Punkt 3 der Tagesordnung wurde darauf hingewiesen, den Diebner'schen Anfrage-Bogen bald auszufüllen und zurückzuschicken. Die weiteren Besprechungen in dieser Angelegenheit ergaben den Beschluß, verwandte Berufe zu diesem Zweck heranzuziehen, so z. B. die Uhrmacher, Uhrgehäuse-Fabrikanten, Graveure und Fein-Mechaniker. Zum Mittwoch, den 14. d. M., wurde eine Versammlung einberufen und alle Interessenten dazu eingeladen. Die evtl. Gründung einer Werkgenossenschaft sollte auf die Tagesordnung eingesetzt werden. Unter Punkt 4 der Tagesordnung kamen eingegangene Schreiben zur Verlesung, u. a. zwei Einladungen vom Innungsausschuß. Des weiteren wies man auf das Eichen der Wagen hin. Der Vorsitzende, Kollege Finster, widmete dem verstorbenen Beisitzer der Prüfungskommission (Arbeitnehmer), Herrn Renzi, welcher 40 Jahre bei der Firma R. Höer in Diensten war, in warmen Worten einen Nachruf. — Über die hiesige Goldankaufs-Stelle, welche seit Anfang September 1916 besteht, wurde das Nähere bekannt gegeben. Auch die abgeänderten Gold-Ankaufspreise wurden zur Kenntnis der Versammlung gebracht. — Schluß der Sitzung $10^1/_4$ Uhr. ◻

Außerordentliche Sitzung am 14. Februar 1917. Der Vorsitzende, Kollege Finster, eröffnete die Versammlung und begrüßte die eingeladenen Gäste. Es waren erschienen: der Uhrmacher-Verein, Graveure und Mechaniker. Nach weiterem Hinweis auf die Vorverhandlungen betreffs Zivildienst wurde auf den Zusammenschluß der verwandten Berufe hingewiesen, sowie auf die evtl. Gründung einer Werkgenossenschaft. Im Interesse jeden Geschäftsinhabers liegt es, um sich seinem Betriebe zu erhalten, sich einer Fachgenossenschaft anzuschließen. Die lebhafte Aussprache ergab, daß man einerstanden war, am hiesigen Platze sich zusammenzuschließen, um gemeinschaftlich Arbeiten vom Kriegsamt bzw. Unternehmern zu erhalten und dieselben dann hier zur Verteilung zu bringen. Es wurde hierauf einstimmig beschlossen, einen Kriegs-Ausschuß zu bilden. Eine zu ernennende Kommission soll sich zunächst mit den Vorarbeiten beschäftigen und in der nächsten Sitzung, welche am Dienstag den 27. Februar stattfindet, Bericht erstatten. Entstehende Kosten werden zu gleichen Teilen getragen. Der Vorsitzende ersuchte alle Anwesenden weiter zu werben, um noch mehr Fachgenossen zu gewinnen, und auch den weiteren Umkreis zu berücksichtigen. Von der Gründung eines Kriegs-Ausschusses nahmen alle Anwesenden Kenntnis und bestätigten solche durch Unterschrift. Schluß gegen 10 Uhr. ◻

Schulze, Schriftführer. *Finster,* Vorsitzender.

Schweriner Goldschmiede-Innung. Hauptversammlung am 24. Januar 1917 in Schwerin. Tagesordnung: 1. Bericht des Obermeisters (Eingänge); 2. Protokollverlesung; 3. Wahl eines Kassierers; 4. Über die Anfertigung und den Verkauf von 8kar. Trauringen; 5. Besprechung über den vaterländischen Hilfsdienst; 6. Die neuen Steuern; 7. Verschiedenes. Die Versammlung wurde um 5 Uhr durch den Obermeister Joost eröffnet. Außer den hiesigen Mitgliedern waren auch einige Kollegen von außerhalb erschienen. Nach Erledigung der drei ersten Punkte, entspann sich eine längere Aussprache über den Punkt 4: „Anfertigung der Trauringe“. Da die Beschaffung der Trauringe, resp. des Goldes, immer schwieriger wird und die Bestände an besseren Trauringen bald ausverkauft sein werden, so wird jeder dazu übergehen müssen, nur noch 8kar. Trauringe zu führen. Es wurde beschlossen, den unteren Teil vom Aufruf des Verbandes „Mahnung zum Strecken des Goldes“, wie ihn unsere Mitteilungen am 1. Dezember und 1. Januar brachten, groß drucken zu lassen, um dieses der Kundschaft vorlegen zu können. Wir hoffen, daß sich dann die Kundschaft leichter zum Kauf von 8kar. Trauringen entschließen wird. Es wurde auch empfohlen, sich für eingesandtes Gülden von der Scheideanstalt Feingold schicken zu lassen, um dieses dann bei Bestellungen mit einsenden zu können. ◻

Beim Punkt „Hilfsdienst“ war man der Ansicht, daß wir Goldschmiede, wenn wir in der praktischen Arbeit beschäftigt werden sollen, uns am besten für Feinmechanik eignen würden. Vielleicht als Revisor in einer Geschoßwerkstatt, eventuell auch in der Flugzeugfabrik. Jedenfalls wäre es erwünscht, wenn alle Kollegen, soweit sie selbständig sind, auch in einer entsprechenden Stellung beschäftigt würden und nicht etwa als gewöhnliche Arbeiter. Von unserm Verband soll außerdem um Auskunft gebeten werden, wie die Berliner Kollegen sich den Hilfsdienst gedacht haben. — Zum Punkt 6: „Die neuen Steuern“, wurde hauptsächlich über die Umsatzsteuer gesprochen. Wir halten uns für berechtigt, die Einnahme für die Reparaturen von unserem Umsatz abzuziehen. — Zum letzten Punkt „Verschiedenes“, kam zur Sprache der Einkauf von altem Silber, der Verkauf von Alfenidebestecken und die Beschaffung von Seife. Von der Handelskammer lag eine Anfrage vor, ob wir Goldschmiede zu unserm Gewerbe Seife gebrauchen. Es soll der Handwerkskammer geantwortet werden, daß jedem Kollegen 3 Kilogramm Seife im Jahr erwünscht wäre. ◻

So brachte auch diese Versammlung eine Reihe lebhafter Aussprachen, besonders über Fragen, wie sie die heutige schwere Zeit mit sich bringt. Ein einfaches Abendessen hielt die Kollegen noch einige Stunden gemütlich beisammen. Man trennte sich mit dem Wunsch, daß die nächste Versammlung im August wieder im Frieden stattfinden möge. ◻

I. A.: *L. Schmidt.*

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3979. Wer fertigt oder liefert Petschafte oder Petschaftanhänger mit Georgsritter? M. W. i. S.

3982. Wer kann noch Silberputzwatte liefern? N. R.

3982. Wer liefert Ringmasse aus starkem Papier mit größeren Lochweiten? K. O. i. E.

3983. Wer ist Erzeuger oder Lieferant des schönen, billigen, emaillierten Trauerschmucks, welcher in schwarzem Grund kleine gemalte Blumendekors enthält; derselbe wird in Broschen, Anhängern und Gürtelschließen usw. hergestellt? H. S. i. N.

3984. Wer liefert Zigaretten-Etuis in Elfenbein. N. M. i. C.

Neue Fragen:

3985. Wer liefert Ordensspangen in Metall für Feld- und Zivilrock? J. Th. i. V.

3986. Wer fabriziert den sogenannten „Schlaraffenschmuck“ (Eulenabbildungen)? Es handelt sich nicht nur um kleine Schmuckgegenstände in echt und unecht, wie Manschettenknöpfe, Ringe, Krawattennadeln usw., sondern auch um alle Gebrauchsgegenstände wie Aschenbecher, Tintenfässer, kleine Standuhren, Bowlen, Pokale u. a. m. J. E. i. D.

3987. Wer liefert Fassungen in dänischem Schmuck zum Montieren mit Bernstein? B. R. i. W.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

10. März 1917

Pforzheim wiederum im Jubiläums-Ehrenschmuck!

[1767—1917.]

Mitten in dem gewaltigen Sturm des Weltkrieges, der in erster Linie Europas Staaten erschüttert, in einer Zeit, da in Ost und West der Donner der Kanonen das Weltgericht ankündigt, in einer Epoche der Völkernot, aber auch der Völkerbefreiung vom Joch einzelner eroberungssüchtiger Nationen, begeht eine alte, echtdeutsche Stadt im schönen Badischen Land, die ein goldenes Diadem auf dem Haupte trägt, unser Pforzheim, das 150jährige Jubiläum seiner weltbekannten und weltberühmten Edelmetallindustrie! Pforzheim, die Hauptstätte der Goldwarenindustrie, Pforzheim, deshalb die „Goldstadt" genannt, Pforzheim, die arbeitsfrohe, unermüdlich schaffende Stadt des Gewerbefleißes, das Weichbild eines unternehmungslustigen, erfolgreichen Ausfuhrhandels, blickt im Frühjahr dieses Jahres auf drei Halbjahrhunderte zurück, seit Markgraf Karl Friedrich das Landeswaisenhaus zur Geburtsstätte der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie machte. Pforzheim war immer durch ein reges Goldschmiedegewerbe ausgezeichnet gewesen und besaß schon im Mittelalter den Ruf einer Stätte hervorragender Meister. Aber der unselige 30jährige Krieg hatte den Wohlstand der Stadt gebrochen und auch das ehrsame Handwerk unter den Brandschatzungen französischer Horden an den Bettelstab gebracht. Da ließen Markgraf Karl Friedrich und Markgräfin Karoline Luise, auf Anregung eines französischen Emigranten in der Schweiz, namens Autran, in dem Gebäude der heutigen Heil- und Pflegeanstalt eine Uhrenmanufaktur nach französischem Muster und eine Betriebsstätte für sogenannte „Quincaillerie", englischen Stahlschmuck, errichten, der sehr bald die Erzeugung von Gold- und Silberwaren auf dem Fuße folgte. Die Arbeitskräfte waren Waisenknaben und aus Frankreich und der Schweiz herbeigerufene Facharbeiter. Durch sie kamen auch die fremdsprachlichen Bezeichnungen in das Edelmetallgewerbe. An Stelle Autrans trat später ein Franzose namens Ador, der schließlich den Betrieb auf eigene Rechnung übernahm und sich dabei nicht etwa schlecht stand. Ador war unternehmungslustiger als Autran, und erweiterte das Absatzgebiet, das bisher nur Deutschland und Frankreich umfaßt hatte, auf England und Rußland, die bis zum Ausbruch des Weltkrieges auch Pforzheims getreue Kunden blieben. Nach Aufhebung des fiskalischen Betriebes entstanden nun auch mehr und mehr Privatbetriebe, die von Angestellten der Adorschen Fabrik ins Leben gerufen wurden, und 1776 zählte man schon 9, im Jahre 1788 aber 16 „Bijouteriekabinette". Auch die Pforzheimer Bürgerschaft hatte bald erkannt, welches Gewerbe das Fundament ihrer kommunalen Kraft werden sollte, und wandte sich mit einem Eifer und Erfolg der Edelmetallindustrie zu, die erst in den französischen Revolutionskriegen und in den großen Befreiungskriegen gegen den korsischen Usurpator erlahmten. Nur langsam erholten sich Handel und Gewerbe dann wieder in den deutschen Landen, und 1816 finden wir in Pforzheim erst 450 Personen wieder im Schmuckwarengewerbe beschäftigt. Aber der Mut wächst. Der alte, treue Bürgersinn will den verlorenen Posten wiedererobern, und 1848 sind in den Betrieben schon 1200 Arbeitnehmer tätig. Der Aufschwung, den jetzt die Pforzheimer Industrie nimmt, kann auch durch die revolutionären Aufstände 1848, durch den italienischen Krieg 1859 und durch den deutsch-österreichischen Krieg 1866 nicht mehr aufgehalten werden. Im Jahre 1858 zählte man 3600, im Jahre 1864 schon 5600, nach dem deutsch-französischen Kriege aber 7000 Arbeiter in den Pforzheimer Edelmetallbetrieben, und 1911 waren es, nach der letzten Zählung des Arbeitgeberverbandes, nicht weniger als 25822 Personen, wozu noch etwa 1500 Etuis- und Kartonnagenarbeiter und Heimarbeiter kommen, so daß man mit einer Arbeiterzahl von rund 29000 rechnen darf.

Wie gelangte Pforzheim auf die Höhe seiner Kraft? Wer sich diese Frage beantworten kann, wird auch die Antwort auf die andere wichtige Frage finden: Wie wird sich die Zukunft Pforzheims und seiner Industrie gestalten? Es waren äußere und innere Umstände, welche Pforzheim auf dem Weltmarkte die Vorherrschaft eroberten. Rasch aufeinander folgende Arbeitseinstellungen der Genfer Goldwarenindustrie, sowie die Ausschaltung des Pariser Schmuckwarenhandels nach 1871, führten mit jedem Jahr mehr Käufer nach der Stätte, die sich einst vorwiegend vom Flößerei-Gewerbe genährt hatte. Die fremden Einkäufer fanden, daß sie ja früher schon Pforzheimer Fabrikate in Paris gekauft hatten, nur bedeutend teurer, und das mußte sie veranlassen, jetzt die billigere Bezugsquelle unmittelbar zu benutzen. Das aber ließen sich die Pforzheimer Fabrikanten als Wegweiser für ihre Exportbestrebungen dienen! Die unermüdliche Gestaltungskraft, die schlagfertige Erfindungskunst, der pionierartige Wagemut, das Anpassungsvermögen an den Geschmack entferntester Völkerschaften, die Elastizität in der Preisbildung waren die Charaktereigenschaften der Pforzheimer Fabrikanten, die ihrer Industrie zum Siege



verhalfen. Nach Deutschland, Frankreich, England und Rußland wurden die skandinavischen Reiche, Nordamerika, und im Anschluß daran auch Südamerika, als Absatzgebiet gewonnen und in den guten Jahren der letzten Entwicklungsperiode gab es keinen „kulturbeleckten" Staat der Welt mehr, in dem nicht Pforzheimer Erzeugnisse in siegreichen Wettbewerb getreten wären. Warf auch der „Wiener Krach", nach dem 100 Betriebe geschlossen wurden und viele Goldschmiede auswanderten, die Industrie zurück, so besserten sich doch schon in den achtziger Jahren die Verhältnisse wieder derartig, daß die Staupe als überwunden gelten konnte. Viel trug dazu die Gründung der Kunstgewerbeschule, die der Fabrikation einen künstlerisch gebildeten Stamm von Arbeitskräften zuführte, sowie die Fachschule für Goldschmiede bei, die technisch geschulte junge Leute für die zahlreichen Betriebsstätten ausbildet. Einen ungeahnten Erfolg erzielte die Doublé-Fabrikation, die man früher nicht für vollwertig ansehen wollte und der sich nun zahlreiche, große Betriebe mit Massenfabrikation widmeten. Unter Benutzung sinnreicher und doch einfacher Spezialmaschinen erzeugte man namentlich Uhrketten, die das Pariser Fabrikat aus dem Felde schlugen. Doch wollen wir Bekanntes hier nicht wiederholen. Neben den billigen Massenartikeln werden die feinsten Gold- und Silberwaren, die edelsten Juwelen erzeugt, und der jährliche Umsatz der Pforzheimer Industrie hat in normalen Jahren rund 200 Millionen Mark betragen. Reichlich Dreiviertel der Produktion verschlingt der Export, und dieser rege Ausfuhrhandel war und ist notwendig, um für die Massenfabrikation die notwendigen Abzugskanäle zu haben. Die Erfindung neuer oft überraschender technischer Hilfsmittel, vor allem der schon erwähnten Spezialmaschinen, führte eine neue Produktionsmethode ein, welcher der Großhandel gerecht werden mußte. Der Weltmarkt war sein Ziel! Um ihn mit preiswerter Ware reichlich zu versorgen, mußten die Maschinen Tag und Nacht sausen und surren, die Anlagen mußten sich ausdehnen und das Heer der Arbeiter sich mehren. Da verwischten sich auch die Abnehmergrenzen der Fabrikanten und des Großhandels, und Pforzheim bediente alle sich ihm öffnenden Verkaufsstellen, nutzte alle sich bietenden Verkaufsmöglichkeiten aus und stand an der Spitze der Weltproduktion! Da drängten sich zu bestimmten Zeiten in dem altberühmten Hotel zur „Post" die Einkäufer und die Handelsvertreter, die einer dem andern den Vorrang ablaufen wollten, zusammen, und die Sprachen aller Länder der Welt tönten dem an das Ohr, der in dem Hotel, das die eigentliche „Bijouteriebörse" bildet, Einkehr hielt. In den Arbeitspausen aber sah man auf den Straßen in Gruppen die Arbeiter und Arbeiterinnen versammelt stehen und die Fragen des Gewerbes und der hohen Politik besprechen oder auch zärtlichen Meinungsaustausch zu pflegen. Man fühlte, daß man sich in einer arbeitsreichen und arbeitsfreudigen Stadt befand, in der das System der Arbeitsteilung große wirtschaftliche Triumphe zu verzeichnen hat. Und ist es heute anders? Es soll nicht verschwiegen werden, daß der Rückgang der allgemeinen weltwirtschaftlichen Konjunktur auch Pforzheim nicht unberührt ließ. Die schweren innerpolitischen Unruhen, die wirtschaftlichen Kämpfe und Verwicklungen solcher Staaten in Kriege, die bis dahin ein ergiebiges Exportfeld gewesen waren, vor allem auch das Bestreben einzelner Staaten, sich von Pforzheim zu emanzipieren und die eigene Schmuckwarenfabrikation leistungsfähiger zu gestalten, brachten in den letzten Jahren manche sorgenvolle Stunde über die betriebsame Stadt. Der Ausfuhrhandel hatte nicht mehr die leichte, kampflose Beherrschung der Auslandsmärkte zu verzeichnen und mußte alle Anstrengungen machen, um Herr der Situation zu bleiben. Er scheute denn auch keine Mühe, kein Opfer, um den alten Ruhm der deutschen „Goldstadt" aufrecht zu erhalten. Da kam der Ausbruch des unheilvollen Weltkrieges, in dessen Zeichen wir noch heute stehen. Er hat eine Zeit schwerer Prüfung über unser Pforzheim gebracht, denn unsere Feinde verhinderten die Ausfuhr zu unseren besten Abnehmern und im Inland sank, von einzelnen Ausnahmeerscheinungen abgesehen, aus den bekannten Ursachen die Produktions- und Absatzmöglichkeit. So begeht Pforzheim und seine Edelmetallindustrie das 150jährige Jubiläum in einer umwölkten Zeit. Soll uns das mutlos machen? Nein, nein und abermals nein! Pforzheims Fabrikanten haben bisher alle schwere Zeit durch Entschlossenheit, Mut, Tatkraft und Tüchtigkeit überwunden, jeden wirtschaftlichen Rückschlag haben sie wieder einzuholen gewußt und unter ihres Geistes, unter ihrer Hände Arbeit wird sich die Schmuckwarenindustrie zu neuer Blüte entfalten, wenn erst die ehernen Friedensglocken über die vaterländischen Gefilde klingen werden. Aus ihrer geschichtlichen Entwicklung schöpfen wir das Bewußtsein, daß sie sich nach dem Kriege, gleich den anderen darniederliegenden Gewerben wieder aufrichten wird in neuer Kraft und Schönheit. Es werden sich wieder Männer finden, die, wie Hofrat Reinhard, Obervogt Baumgärtner und der spätere Minister von Edelsheim und andere, für Pforzheim und seine Kunst voll und ganz eintreten, und die Stadt ist so glücklich, in den oben erwähnten Schulen, im Kunstgewerbeverein, dem Kreditorenverein und der Handelskammer Faktoren zu besitzen, die die Gewähr bieten, daß alles geschehen wird, um die Scharte, die ein dreijähriger Weltkrieg geschlagen hat, wieder auszuwetzen. Pforzheim hat in seinen städtischen Behörden und vor allem seinem umsichtigen Oberbürgermeister Habermehl, dem es seine Entwicklung in aufsteigender Linie zu einem guten Teil verdankt, die Verwaltungsorgane, welche dem Gemeinwesen, seiner Industrie und seinem Handel eine Wiederaufwärtsbewegung verbürgen. Und wir wollen daran glauben, darauf vertrauen, daß es Wahrheit ist, was verschiedene Volksvertreter gesagt haben, daß nach des Krieges Ende ein neues, frisches Leben in Deutschland pulsieren und nach einer kurzen Pause des Atemholens ein so flottes Geschäft einsetzen wird, daß alle Hände in Nord und Süd, in Ost und West zu tun bekommen. Das soll die neue Aera auch in Pforzheims glorreicher Industrie werden. □

Wäre uns der segensreiche Friede noch beschert, so würde die Stadt sicherlich ihrer Industrie in festlicher

Weise den Dank darbringen. Aber noch ist keine Zeit zu fröhlichen Festen, noch zittert ein Klagelied der Menschheit durch die Welt, und es bleibt späterer Zeit vorbehalten, des bedeutungsvollsten Ereignisses im Leben der Stadt zu gedenken, von der bei der Einweihung der neuen Kunstgewerbeschule Minister Frh. von Bodman mit Recht sagte, sie bilde ein Juwel in der Krone des Hauses Zähringen. Wir aber wollten das Ereignis nicht vorübergehen lassen, ohne auch unserseits als Fachpresse zu dem großen Gedenktage unsere Glückwünsche mit der Versicherung darzubringen, daß auch wir an unserem Teil mithelfen, mitarbeiten wollen und werden, daß die Pforzheimer Industrie ihre führende Rolle in der künftigen Friedenszeit behält. Mit diesem Gelöbnis schließen wir. ◻

Heil Pforzheim! Heil seiner Edelmetallindustrie!

Was die Zeit bringt.

Zunächst eine Berichtigung. In unserem letzten Aufsatz in der Nummer vom 24. Februar war durch ein Versehen bei Besprechung der neuen Bundesratsverordnung über den Goldankaufspreis geschrieben worden: Wer gebrauchte oder ungebrauchte fertige Gegenstände zu einem höheren Preise als 2790 Mk. für das Kilo Feingold erwirbt „oder" einschmilzt usw. wird bestraft. Statt dessen muß es nach dem Wortlaut der Verordnung richtig heißen: Wer solche Gegenstände erwirbt „und" einschmilzt. Es gibt dies einen anderen Sinn für den Inhalt der Verordnung und bitten wir, dies beachten zu wollen. ◻

Sonst bringt uns die Zeit und zwar die allernächste wieder eine Kriegsanleihe, und zwar die sechste, und hoffentlich diejenige, die den Frieden bringt. Unsere Feinde haben ihre Anleihen jeweils „Sieges"-Anleihen genannt, ohne doch mit ihrem Ergebnis einen finanziellen Sieg, wie wir mit den unserigen, erreicht zu haben, noch dem Siege auf den Schlachtfeldern dadurch irgendwie näher gekommen zu sein. Wir in Deutschland brauchen unseren Anleihen keine so hochtönenden Titel zu geben; bei uns ist es die ruhige Selbstverständlichkeit, die dem Vaterlande das zur Verfügung stellt, was es zur Durchführung dieses Riesenkampfes gegen eine Welt von Feinden bedarf, und die ruhige Gewißheit, daß wir mit dieser Pflichterfüllung unserem Endziele des Obsiegens über unsere Widersacher und einem für Deutschland ersprießlichen Frieden die Wege ebnen. Auch die sechste deutsche Kriegsanleihe wird hinter dem Ergebnis der anderen nicht zurückbleiben und unsern Feinden jede Hoffnung rauben, uns wirtschaftlich nieder zu zwingen. Wir wissen alle, daß in den nächsten Wochen der Entscheidungskampf durchgekämpft werden muß und stehen unverzagt hinter unsern Brüdern im Felde. ◻

Die in Petersburg noch immer tagende Ententekonferenz scheint bisher rein politisch oder militärisch nicht gerade übermäßig große Erfolge erzielt zu haben, dafür aber geschäftlich nicht schlecht zu fahren. Die „Vossische Zeitung" berichtet darüber, daß einer der größten und reichsten russischen Bergwerksbezirke, der von Nishni-Tagil im nördlichen Ural, einer britischen Aktiengesellschaft „verkauft" worden sei. An der Spitze dieser Gesellschaft steht der britische Bevollmächtigte Lord Nevelstoke. Der Reichtum des genannten Bezirks an Eisenerzen, Kupfer, Silber, Gold und Platina, der schon Humboldt auf seiner sibirischen Reise im Jahre 1827 mit gewaltigem Staunen erfüllt hatte und noch vor wenigen Jahren in Rußland auf nicht unter 100 Millionen Rubel geschätzt wurde, ist jetzt an die engverbündeten Engländer um ganze 15 Millionen Rubel „verkauft" worden, wobei der Kaufpreis nicht einmal in bar erlegt zu werden brauchte, sondern von Seiten der englischen Regierung nur „garantiert" werden soll. Der Ausverkauf Rußlands schreitet, wie man sieht, ungeschwächt und unaufhaltsam fort und das ist die Art, wie John Bull sich seiner Bundesgenossen annimmt. Und bei uns gibt es Schwärmer, die uns Milde gegen den Feind empfehlen und für uns nur einen Sieg „ohne Vorteile" als wünschenswert halten. ◻

Interessant sind auch die jüngst veröffentlichten Zahlen über die Brillanteneinfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika; diese betrug ◻

im Jahre 1914 in Dollars 19276800
„ „ 1915 „ „ 26995800
„ „ 1916 „ „ 51482283.

Die „Neutralität" scheint also doch recht nutzbringend für die amerikanischen Munitionsfabriken gewesen zu sein; wieviel deutsches Blut klebt an deren Riesenverdiensten!

Das Lehrverhältnis beim Einzug des Goldschmiedemeisters zum Heeres- oder Hilfsdienst.

In allen Berufen hat der Ausbruch des Krieges Lücken an Meistern geschaffen, weil dieselben dem Heeresbann Folge leisten und die Werkstatt verlassen mußten. Teilweise mußten die Geschäfte ganz geschlossen werden, teilweise führte sie die Ehefrau, so gut es ging weiter, oder andere Verwandte sprangen ein, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Die Lehrlinge wurden infolgedessen, da auch Mangel an Gehilfen eintrat, schärfer zur Arbeit herangezogen und mancher bekam im zweiten und dritten Jahre schon Arbeiten zu erledigen, die ihm sonst erst im letzten Jahr zugeteilt werden. Sie wurden vom Meister anhaltender und eingehender unterwiesen und mußten ihm in manchen Stücken den Gehilfen ersetzen. Wie aber gestaltete sich nun die Lage in Betrieben, wo der Meister und die Gehilfen zum Heeresdienst eingezogen wurden und es an einer fachkundigen Stellvertretung fehlte? Es sind da vielfach Streitigkeiten entstanden, weil der Vater des Lehrlings oder der Vormund den Lehrling ohne weiteres aus der Lehre nehmen und zu einem anderen nicht eingezogenen Meister in die Lehre tun wollte, wogegen sich der eingezogene Meister oder dessen Ehefrau, die allein im Geschäft war und den Lehrling infolgedessen notwendig brauchte, verwahrte. Durch die Einziehung zum vaterländischen Hilfsdienst, von welcher Personen zwischen dem 17. und 60. Lebensjahre betroffen werden, wurde dieser Zustand noch verschärft, soweit nicht etwa der Meister verschont blieb, weil er schon in seinem Betriebe für die Kriegswirtschaft tätig war. Die Frage: „Wird durch die Einziehung des Meisters zum

Heeres- oder Hilfsdienst das Lehrverhältnis gelöst?" ist also eine überaus wichtige geworden. □

Die Gründe, aus welchen ein Lehrverhältnis nach Ablauf der Probezeit gelöst werden kann, sind in § 127b der Gewerbeordnung niedergelegt. Es heißt da unter anderem:

„Von seiten des Lehrlings kann das Lehrverhältnis nach Ablauf der Probezeit aufgelöst werden, wenn: 2. der Lehrherr seine gesetzlichen Verpflichtungen gegen den Lehrling in einer die Gesundheit, die Sittlichkeit oder die Ausbildung des Lehrlings gefährdenden Weise vernachlässigt, oder das Recht der väterlichen Zucht mißbraucht, oder zur Erfüllung der ihm vertragsmäßig obliegenden Verpflichtung unfähig wird."

Betrachten wir diese Vorschrift näher. Während der Probezeit, die nicht über 3 Monate erstreckt werden darf, kann der Lehrling und auch der Meister bekanntlich überhaupt jeder Zeit den Vertrag auflösen. Hier kommt also nur die auf die Probezeit folgende Lehrzeit in Frage. Der Meister als Lehrherr kann dann die Entlassung aus der Lehre nur aussprechen, wenn Entlassungsgründe vorliegen, die auch die Entlassung des Gehilfen rechtfertigen (Unredlichkeiten, beharrliche Verweigerung der Obliegenheiten, vorsätzliche Sachbeschädigungen, Beleidigungen, Unfähigkeit zur Fortsetzung der Arbeit usw.), oder wenn der Lehrling durch Unfolgsamkeit, Treubruch, Faulheit und Vernachlässigung des Fortbildungs- oder Fachschulunterrichts die weitere Ausbildung durch den Meister verwirkt hat (§§ 123, 127a, 127b, Abs. 2 der Gewerbeordnung). Der Lehrling kann nach Ablauf der Probezeit die Lehre nur verlassen, wenn er zur Fortsetzung der Arbeit unfähig wird, wenn ihm die ausgemachte Vergütung (Unterhalt, Taschengeld) nicht gewährt wird, wenn er zu ungesetzlichen oder unsittlichen Handlungen verleitet wird oder versucht wird, ihn dazu zu verführen und bei Unfähigkeit des Lehrherrn zur Erfüllung der Lehrpflichten. Diese letztere Bestimmung interessiert uns hier allein.

Eine „Vernachlässigung" der Ausbildung des Lehrlings kann nicht in Frage kommen, denn der Meister unterbricht dieselbe ja nur in Erfüllung seiner vaterländischen Dienstpflicht. Wird er aber durch die Einziehung zum Heeres- oder Hilfsdienst unfähig, den Pflichten eines Lehrherrn nachzukommen? Man hat gemeint, der Gesetzgeber habe bei der obigen Bestimmung nur an Fälle gedacht, wo der Meister erkranke, eine Freiheitsstrafe verbüße oder sonst längere Zeit abwesend sei, oder durch Eröffnung eines Ladengeschäfts der Werkstatt gänzlich entzogen werde; aber man wird auch den Fall mit einschließen müssen, der uns hier beschäftigt. Der Meister, der zum Heeres- und Hilfsdienst eingezogen wird, ist zur Erfüllung der Lehrherrnpflichten unfähig. Er kann, so lange er seinem Geschäft fernbleibt, die in § 127 der Gewerbeordnung ihm auferlegten Pflichten nicht erfüllen und der Lehrling, bzw. für ihn dessen gesetzlicher Vertreter, kann infolgedessen das Lehrverhältnis lösen. □

Aber dieser Satz bedarf einer Einschränkung. Der Lehrherr muß die Ausbildung nicht in Person leiten. Es kann auch ein anderer Meister oder ein Werkmeister oder ein Gehilfe, der die Gehilfenprüfung bestanden hat, oder wem sonst die höhere Verwaltungsbehörde die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen erteilt, für ihn die Ausbildung übernehmen. Der Lehrling kann also die Lehre nicht verlassen, wenn in dieser Weise für seine weitere Ausbildung gesorgt ist. □

Es fragt sich nun, wie die Vertretung des Meisters erfolgen muß. Sie muß eine ständige sein, denn sonst kann die Ausbildung nicht in dem Maße geschehen, wie es das Interesse des Lehrlings erheischt. Dabei wird man aber mit Rücksicht auf die Kriegszeit es schon für zulässig erklären müssen, daß ein anderer Meister am Platze, der vom Heeresdienst und Zivildienst befreit ist, zurzeit die Anleitung des Lehrlings für den eingezogenen Kollegen mit übernimmt und die Arbeiten des Lehrlings überwacht. Es wird genügen müssen, wenn bei dem großen Gehilfenmangel sich die Meister in dieser Weise aushelfen, und es haben auch bereits Handwerkskammern sich in diesem Sinne ausgesprochen. Würde doch der eingezogene Meister schwer geschädigt werden, wenn ihm namentlich ein Lehrling im zweiten, dritten oder gar vierten Lehrjahr, wo er zum Gehilfen heranreift, plötzlich entzogen würde. Er hätte diese Hilfskraft doch auch für die Zeit nach dem Kriege verloren. Nur da, wo die Ausbildung völlig stockt, wo keine Aufsicht und Überwachung durch eine fachkundige Person stattfindet, wo etwa die Ehefrau ganz allein im Betrieb anwesend ist, wird man den § 127b Ziffer 2 der Gewerbeordnung zur Anwendung bringen und dem Lehrling das Recht einräumen müssen, die Lehre sofort zu verlassen. □

Es sei hier gleich angefügt, das dies natürlich auch der Fall ist, wenn der Lehrling selbst als „Kriegsfreiwilliger" in den Heeresdienst eintritt, oder zum vaterländischen Hilfsdienst herangezogen wird. □

Seltene Metalle.

Wenn man von seltenen Metallen spricht, so handelt es sich in vielen Fällen um Metalle, die in ihren chemischen Verbindungen durchaus nicht selten sind, die vielmehr nur durch die Kostspieligkeit ihrer Herstellung zu „seltenen" Metallen werden. Ein heute so bekanntes und viel angewendetes Metall wie das Aluminium war vor 100 Jahren noch nicht bekannt, wenn man sich auch schon darüber einig war, daß in der Tonerde ein Metall stecken müsse. Als es dann Wöhler im Jahre 1827 gelang zum ersten Male Aluminium als ein Pulver, das unter dem Polierstahl Glanz annahm, herzustellen, war das Aluminium noch lange Zeit ein seltenes Metall, obwohl man berechnet hat, daß es 7,3 % der Erdrinde ausmacht. Über das auf der Ausstellung vom Jahre 1855 in Paris gezeigte Aluminium schreibt Wagner: „Die Pariser Ausstellung war berufen, dem Märchen vom Silber aus Lehm ein Ende zu bereiten. Hier mußte das Aluminium öffentlich sich zeigen und es war leicht zu erkennen, daß bei weitem der größte Teil von dem, was man von ihm gehört hatte, auf Rechnung der Leichtgläubigkeit der großen Massen zu setzen sei. Statt der erwarteten Berge von Aluminium fand man zwölf kleine Barren, die vielleicht im ganzen 1 kg wogen, wenig genug für eine Entdeckung, welche die Welt aus den Angeln zu heben bestimmt schien."



Wie ganz anders steht es heute mit dem Ansehen des „Silbers aus Lehm" und wie wohlfeil ist das Aluminium geworden seit man es mit Hilfe starker elektrischer Ströme in immer vervollkommneter Weise herstellt. 1885 betrug die Weltproduktion 13300 kg, 1913 etwa 68000 Tonnen und der Preis war auf etwa 1,50 Mk. pro Kilogramm gesunken. Für das Jahr 1915 schätzt man die Produktionsziffer der Vereinigten Staaten allein auf 60000 Tonnen, und die deutsche Aluminiumindustrie hat sich während des Krieges ganz von den ausländischen Rohstoffen unabhängig gemacht und die anfängliche Aluminiumknappheit überwunden, so daß auch für die Zukunft mit einer erheblichen weiteren Steigerung der deutschen Aluminiumgewinnung sicher gerechnet werden darf. ◻

Auch das Kalzium, das im Kalkstein, dem Marmor, der Kreide enthalten ist, ist trotz seiner außerordentlich großen Verbreitung in der Natur ein teures Metall, von dem das Kilogramm, trotz verbesserter Herstellungsmethoden, noch immer über 10 Mk. kostet. Die jetzige Methode Kalzium durch Elektrolyse seines Chlorids zu gewinnen, läßt sich aber im Großbetrieb unter Verwertung von Chlor als Nebenprodukt, noch erheblich verbilligen, sobald weitere Verwendungen gefunden und damit die Herstellung im Großen ermöglicht worden ist. Die Versuche, das Metall zur Herstellung besonderer Legierungen zu verwenden, scheinen keine Erfolge gezeitigt zu haben, wohl kann es aber zur Abscheidung von Schwefel und Phosphor aus Stahl verwendet werden; eine Kalzium-Silizium-Aluminium-Legierung wird bereits zur Desoxydation von Stahl benutzt. Strontium ist wegen der Schwierigkeit seiner Abscheidung aus dem Sulfat noch ganz erheblich teurer, das Gramm kostet etwa so viel wie 1 Kilogramm Kalzium; seine chemischen und physikalischen Eigenschaften sind noch zu wenig erforscht, um über die Möglichkeit seiner Anwendung urteilen zu können. Eine der schwierigsten Aufgabe ist die elektrolytische Gewinnung des Bariums, obwohl die Möglichkeit besteht, große Mengen davon aus dem reichlich vorhandenen Schwerspat zu erzeugen. ◻

Mit mehr Erfolg ist das Magnesium angewandt worden, sowohl zur Herstellung leichter Metallegierungen, wie als Desoxydationsmittel für Messing, Bronze, Neusilber und andere Nickellegierungen. Trotzdem sind in der Herstellung dieses Metalles keine Fortschritte gemacht worden. Nach einem zeitgemäßen Verfahren, nach dem man Magnesia in ein Bad geschmolzener Salze eintragen und das Magnesium als Metall oder Legierung durch Elektrolyse gewinnen könnte, würden sich die Gestehungskosten vielleicht auf den vierten Teil der heutigen herabbringen lassen, wodurch es in die Reihe der gewöhnlichen Metalle einrücken und seine technische Verwendung außerordentlich zunehmen würde. ◻

Durch die Herstellung neuzeitlicher elektrischer Glühlampen einerseits und Edelstähle andererseits, sind mehrere seltene Metalle ans Licht gezogen worden. Es sei an das Tantal, das Wolfram, das Osmium, Molybdän, Vanadium, Titan u. a. erinnert. Auch das Chrom muß trotz seines ziemlich häufigen Vorkommens in der Natur und seiner bereits recht ausgedehnten Verwendung in der Edelstahlindustrie zu den seltenen Metallen gerechnet werden. (Schluß folgt)

Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst.*)

Lange vor der Gründung Münchens lassen sich in Bayern bedeutende Klosterwerkstätten, in denen die edle Goldschmiedekunst gepflegt wurde, feststellen, so St. Emmeran bei Regensburg, deren bedeutendste Arbeiten die reiche Kapelle und die Staatsbibliothek in München bewahren, dann Wessobrunn bei Freising, Tegernsee u. a. Neben diesen „um Gottes willen", also nicht des Erwerbes oder Berufes wegen schaffenden Klostergoldschmieden, gab es aber damals schon den freien Stand der Laiengoldschmiede, die meistens in städtischen Niederlassungen ihr Handwerk übten, vor allem in Augsburg, Passau, Salzburg. Schon bald nach der Weltengründung „Munichen", der Trutzstadt Heinrich des Löwen, finden wir auch dort aufwärtsstrebende Meister des Edelschmiedegewerbes. Aus einer Urkunde des Erzbischofs Eberhard von Salzburg geht hervor, daß in München schon um das Jahr 1244 eine rege Handels- und Kunsttätigkeit vorhanden war. In einer Verordnung aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in der die „goltschmide" Ulrich der Vettinger und Hans Tulbeck besonders Erwähnung finden, werden Vorschriften über den Gold- und Silbergehalt niedergelegt. Die Feingehaltsbestimmung wird auf 18 Karat festgesetzt. In der Mitte des 15. Jahrhunderts treten zwei hervorragende Meister auf: Hans Vellenhammer und Hans von Windsheim. Von dem ersteren stammen zwei Kleinodien der Kette der Münchener Armbrust-Schützengilde (Abb. Seite 17), aus wenig später liegender Zeit die trefflichen Kleinodien mit Wappen und Löwe der gleichen Kette (Abb. Seite 17, unten). Silberne Becher edler Art und strenge Wappenschilder lieferte der zweite. Von anderen Goldschmieden erwähnt Max Frankenburger in seinem tiefschürfenden Werk: Hans Deininger, Hans Scheytterer, Martin Gebhart, Heinrich Radax, Hans Löffler u. a. mit ihren Beschauzeichen. Zahlreiche andere Meistermarken werden festgestellt. Eine besondere Bedeutung beansprucht Mathäus Zaisinger, dem eine goldene gravierte Kupferplatte zugeschrieben wird. Im Jahre 1506 ist Anton Hundertpfund Münzmeister. 1525 tritt der erste Sproß einer Goldschmiedefamilie, Mathäus Melper, auf, deren Glieder auch weiterhin Bestes leisten. Eine Reihe hervorragender Goldschmiedearbeiten, die den Münchner Stil verraten, sind leider ohne Zeichen und Marken. Die Tätigkeit der Goldschmiede erstreckte sich aber auch auf das Schneiden von Siegeln, von denen sich eine lange Reihe formvollendeter Beispiele erhalten hat. ◻

Der eigentliche Aufschwung des Münchner Goldschmiedehandwerks erfolgt aber mit dem Eindringen der Renaissance in Deutschland. Unter Albrecht V. wird im 16. Jahrhundert der Grundstock jener großen Entwicklung gelegt, die München zu einem der „hervorragendsten Kunstzentren der Welt" machte. Sein reger Sammeleifer veranlaßte die Gründung der Bibliothek, der Kunst- und Schatzkammer, des Antiquariums und der Münzsammlung. Wir ersehen daraus, daß die in diesen Sammlungen

*) „Die Altmünchner Goldschmiede und ihre Kunst" von Max Frankenburger mit 132 Abbildungen. F. Bruckmann, München. ◻



niedergelegten Prachtstücke nicht, wie zumeist anderwärts, in späterer Zeit mühsam zusammengeschleppt, sondern zu ihrer Entstehungszeit schon durch sorgfältige Bewahrung geschützt wurden. Auch der andere Umstand, daß darin ein Urteil der Zeitgenossen der Urheber liegt, erscheint äußerst wertvoll. Eine große Zahl erster Meister der Goldschmiedekunst aus den Niederlanden, aus Norddeutschland und Ungarn, strömt durch die Initiative kunstsinniger Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert in München zusammen. Ähnlich dem Beispiel der italienischen Renaissance, entspinnen sich die innigsten Wechselbeziehungen zwischen Künstler und Handwerk. Malerei, Plastik und vor allem weithin berühmte Bauschöpfungen — ich nenne nur die Michaeliskirche — äußern auf das Edelschmiedegewerbe befruchtend ihren Einfluß. Tiefgehende Anregungen gaben die Entwürfe des Münchner Malers Hans Muelich. Seine Arbeiten, alle in ungemein flotter Weise in Farbe gesetzt, befinden sich zum größten Teile im neuen Nationalmuseum in München. Fast immer zeigen diese Prachtstücke reich emaillierte Glieder und sind pompös mit Rubinen, Tafelsteinen und Perlen besetzt. Muelich war nicht nur ein Entwerfer von überragender Phantasie, sondern auch ein selten geschmackvoller Darsteller. Die abgebildete Georgiritterkette dürfte auf seinen Einfluß zurückgehen, wie auch die auf Seite 18 unten abgebildete Kette, die vielleicht von Heinrich Wagner stammt, seine Art aufzeigt. Auf Seite 19 unserer Abbildungen bringen wir typische Beispiele für Entwürfe des berühmten Goldschmiedkünstlers Hans Muelich. Doch nicht allein auf dem weitverzweigten Gebiet des Profanschmuckes entstehen herrliche Meisterleistungen, auch in religiösen Objekten und Devotionalien. Auch diese Entwicklung versteht M. Frankenburger in seinem Werk plastisch vorzuführen; und wieder werden hier eine Reihe von Beschauzeichen und Marken gesichert, die künstlerischen Beziehungen zwischen dem Hof und den alteingesessenen Meisterfamilien sowie den auftauchenden neuen Meistern aufgehellt. Wir erfahren wie befruchtend der Einfluß anderer glänzender Künstler wie Friedrich Sustris und Peter Candido u. a. für die ganze Periode ist, die eine der schöpferischsten aller Zeiten genannt werden muß. Hand in Hand damit geht die Bedeutung der Aufträge. Eine der hervorragendsten Schöpfungen dieser Zeit, die in einer Münchner Werkstätte entstandene Statue des Ritters St. Georg zu Pferd, belehrt darüber. ▫

Die langjährigen Kriege des 17. Jahrhunderts machen sich auch im Kunstleben Münchens bemerkbar. Bald aber erblüht neue Tatkraft. Aus Bregenz und anderwärts eingewanderte Goldschmiede waren Meister der Barockkunst. Besonders begünstigt war die Kunst der Juweliere unter den Kurfürsten Ferdinand Maria und Max Emanuel. Eine lange Reihe von erstklassigen Werken ersteht, die in zahlreichen Kirchen und Museen in Deutschland und im Ausland verstreut sind. Trotzdem aber ergaben die Münchner, Augsburger und Nürnberger Sammlungen und Kirchen einen guten Überblick. Frankenburger führt gegen zwanzig bedeutende Meister dieser Epoche an, die alle wieder eine Reihe von Lehrlingen und Gesellen heranbilden. Die Dreifaltigkeitskirche und Michaelskirche, die Kgl. Silberkammer und das neue Nationalmuseum in München besitzen viele treffliche Werke der Barockzeit.

Für die Rokokozeit wird der Einfluß Francois de Cuvilliés bestimmend, obgleich sich die Münchner Eigenart scharf ausprägt. Eines der (schon räumlich) größten Werke ist der Silberaltar von J. F. Kanzler im Bürgerkongregationssaal in München (Abb. Seite 20), das sich durch Eleganz der Formführung besonders auszeichnet. Die meisten der vielen Münchner Kirchen bewahren vorzügliche Werke aus dieser Zeit. Doch auch der bürgerliche Schmuck erfreut sich emsiger Bearbeitung einer erklecklichen Zahl bekannter Meister, worüber die Bayr. Schatzkammer und das Nationalmuseum Aufschluß geben.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts trat das ernste Wesen des Empire seine Herrschaft an. Verschiedene Meister, Xaver Bauer, Joseph Schuster, Joseph Uhl, verstehen es, den Ruf Münchens als Goldschmiedestadt zu erhalten. Das beginnende 19. Jahrhundert stand unter dem Zeichen des Niederganges von Kunst und Gewerbe. Die Unterbindung des Wirtschaftslebens berührte auch München empfindlich. Erst König Ludwig I. gelang es, eine neue Zeit prächtiger Entwicklung heraufzuführen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist es vor allem die Schule Fritz von Millers, aus der die meisten unserer derzeit bekannten Goldschmiede in Deutschland hervorgehen. In ihr, sowie in den Goldschmiedewerkstätten C. Rothmüllers und Th. Heidens, fanden gegen 70 unserer entwicklungsfähigsten neuen Kräfte ihre Ausbildung. Die Ausstellungen München 1908, 1912, die Weltausstellung in Brüssel und die Werkbundausstellung bewiesen, „daß München auch im 20. Jahrhundert eine der hervorragensten Pflegestätten der edlen Goldschmiedekunst ist“. ▫

Der glänzenden Entwicklung hat Max Frankenburger in seinem Werk seine beste Kraft gewidmet. Für den Fachmann besonders wertvoll erscheint die Beigabe biographischer Notizen und die wissenschaftliche Liebe mit denen sich der Verfasser den Meisterzeichen widmet. *Prof. L. S.*

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Karl Pfaff, Goldschmied aus München, starb für das Vaterland. ▫

Julius Heine, Fasser im Hause W. Behrens, Bijouteriefabrik in Hanau, fiel auf dem Felde der Ehre. ▫

Carl Geef, Goldschmiedegehilfe aus Neuß, starb für das Vaterland an seinen Wunden.

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Bericht über die Gründungs-Versammlung des Kriegsausschusses für Zivildienstarbeit im Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbe zu Leipzig.

Der Obermeister der Uhrmacher-Zwangsinnung zu Leipzig, Herr Robert Freygang, der I. Vorsitzende des Leipziger Graveurverbandes, Herr Otto Groß und der II. Vorsitzende der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Leipzig, Herr Otto Meschke, hatten für Sonntag, den 18. Februar, Vormittag 11 Uhr nach dem Hausväter-Verband, Marienstraße 7 zu einer Versammlung mit dem Zwecke: „Gründung eines Kriegsausschusses bezw. einer Werkgenossenschaft des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes“ eingeladen. Diese Versammlung war von etwa 100 Fachgenossen und Gästen besucht und wurde von

Herrn Obermeister Freygang mit folgenden Worten eröffnet: Sehr geehrte Herren! Ich heiße Sie alle herzlich willkommen. Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, diese heutige Versammlung zu eröffnen. Zunächst stelle ich fest, daß sie ordnungsgemäß einberufen, von mir auch bei der Polizeibehörde angemeldet und die Versammlungsanzeige von der Behörde bestätigt wurde. Ich habe Sie auf den Zweck des heutigen Zusammenseins aufmerksam zu machen. Wie Sie bereits aus der Einladung ersehen haben, handelt es sich um die Gründung einer Werkgenossenschaft für Kriegsarbeit. Es wird sich zunächst nötig machen, für die heutige Versammlung, nachdem sie eröffnet ist, ein Büro zu wählen, und ich möchte Sie bitten, dieses erst zu tun. Vorerst liegt mir aber eine Pflicht ob, die ich nicht zu erledigen versäumen will. Sie alle haben wohl die verschiedenen Zuschriften der „Beratungsstelle über Zivildienstarbeit“ bekommen. Herr Diebener und die Herren Fichte und Boettcher, die ihm geholfen haben, unterzogen sich dieser wenig dankbaren Aufgabe mit vieler Mühe und großen Geldkosten. Es ist unsere Pflicht, Herrn Diebener öffentlichen Dank für alle geleisteten Vorarbeiten auszusprechen. Sie gestatten, daß ich dieses in Ihrem Namen tue. Ich bitte Sie, sich von Ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht). Es würde nun der erste wichtigste Punkt sein, Vorschläge für das Büro zu machen.

Herr Fichte: Meine Herren! Da sich von Ihnen Niemand finden will, der einen Vorschlag macht, gestatte ich mir zu empfehlen, daß wir Herrn Freygang, der die Leitung in die Hand genommen hat, die weitere Verhandlungsführung überlassen, Herr Groß und Herr Meschke wirken als Beisitzer, Herrn Boettcher haben wir das Schriftführeramt vorweg übertragen; wenn aber Jemand gerade in letzterem Punkte andere Wünsche hat, so bitte ich um andere Vorschläge.

Herr Freygang: Es ist soeben ein Vorschlag von Herrn Fichte gemacht worden. Findet dieser Vorschlag Zustimmung?

Zuruf: Jawohl!

Herr Freygang: Es ist in Ihrem Sinne, daß ich die Versammlung heute weiter leite und daß die Herren Groß und Meschke assistieren?

Zuruf: Ja!

Herr Freygang: Ich danke Ihnen, meine Herren, für das Vertrauen und werde mich bemühen, mich in der Sache möglichst kurz zu fassen.

Herr Diebener: Meine verehrten Herren! Nach Annahme des Zivildienst-Gesetzes hat sich wohl jeder die Frage vorgelegt, inwieweit er dem Vaterland seine Arbeitskraft zur Verfügung stellen müsse, und was er durch seine fachlichen Kenntnisse vielleicht Besonders leisten könne. Jedermann wird sich aber auch die schwerwiegendere Frage gestellt haben, was bei einer etwaigen Einberufung aus seinem Geschäft werden soll, besonders, wenn seine Dienste außerhalb seines Wohnortes gefordert werden. Die Fachpresse, die ich zugleich hier vertrete, steht im Zivildienst. Ihre Bedeutung für denselben ist seitens unserer Behörden damit öffentlich anerkannt worden. Das ist ein hohes Lob, wie es der Fachpresse wohl selten und dazu noch von maßgebender Stelle ausgesprochen wurde, und ich hoffe zuversichtlich, daß sich auch unsere Fachgenossen selbst, denen die Erkenntnis vom Werte ihrer Presse nicht immer zum Bewußtsein kommt, sich dieser von höchster Stelle erfolgten Eintaxierung recht oft erinnern werden. Ich selbst, sowie meine Mitarbeiter, sind also durch die Ausübung ihres Berufes als im Zivildienst stehend anerkannt worden. Hierdurch erhöhen sich aber auch unsere Pflichten der Allgemeinheit gegenüber, die wir — ich stehe nun schon während eines Zeitraumes von 23 Jahren an der Spitze Ihrer Fachpresse — jederzeit gern erfüllt haben. Die Pflicht des Augenblickes wies uns darauf hin, für unsere Fachgenossen die Möglichkeit herbeizuführen, auch ihrerseits die geforderte Dienstpflicht durch Übernahme von Arbeiten innerhalb ihres Wohnortes erfüllen zu können, um dadurch eine Weiterführung ihres Geschäftes zu ermöglichen. Das ist der Kernpunkt der Sache, das Ziel, wonach wir strebten, dessen Erreichung uns deshalb auch von hohem Wert erschien, weil die feinmechanische und metalltechnische Kleinarbeit für die Kriegswirtschaft stark begehrt ist. So kamen wir also zur Begründung der Beratungsstelle, deren Hauptzweck es ist, zwischen dem Kriegsamt und den Beschaffungsstellen einerseits und unseren Fachgenossen bezw. den bestehenden oder zu begründenden Organisationen andererseits, eine Verbindung herbeizuführen. Sobald dies geschehen, ist die Aufgabe der Beratungsstelle erfüllt; wir treten alsdann zurück, um Ihrer Leipziger Organisation für ihren Bezirk das Weitere zu überlassen, erklären uns aber bereit, auch ferner mit unserem Rat Ihnen zur Seite zu stehen. Es dürfte für Sie interessant sein, den Umfang der von uns hervorgerufenen Bewegung und ihre Resultate kennen zu lernen, worüber Herr Fichte, der Sekretär der Beratungsstelle, Mitteilung zu machen in der Lage ist.

Herr Freygang: Ich erteile Herrn Fichte das Wort!

Herr Fichte: Meine Herren! Was ich Ihnen heute zu sagen beauftragt bin, ist im allgemeinen weder etwas be-

sonders Neues, noch etwas ganz Eigenartiges. Es stammt zum Teil aus dem Gesetz, zum Teil auch aus dem Aufruf, der Ihnen allen zugegangen ist, aber zum Teil auch aus den Verlautbarungen, die wir als „Kurze Mitteilungen" in unseren Organen veröffentlichten. Aber wie es allen Drucksachen meistens geht, so ist es auch diesen Veröffentlichungen ergangen; sie sind nur halb oder nicht mit der erforderlichen Überlegung gelesen, jedenfalls nicht so beachtet worden, als sie es hätten werden müssen. Sonst wäre diese Versammlung heute wohl nicht nötig gewesen, oder richtiger: Sie hätten schon früher den inneren Drang gefühlt, zur Gründung eines Kriegsausschusses bezw. einer Genossenschaft zu schreiten. Zunächst möchte ich aus dem Gesetz den springenden Punkt herausheben. Es ist der § 1, der folgendermaßen lautet:

„Jeder männliche Deutsche vom vollendeten siebzehnten bis zum vollendeten sechzigsten Lebensjahre ist, soweit er nicht zum Dienste in der bewaffneten Macht einberufen ist, zum Vaterländischen Hilfsdienst während des Krieges verpflichtet".

Und da mich einer der zur Zeit noch nicht anwesenden Herren gefragt hat, was ihm geschehen könnte, wenn er sich um die Bestimmungen dieses Gesetzes nicht kümmern würde, so will ich noch den § 18 erwähnen, der, soweit er uns für diesen Fall interessiert, folgenden Wortlaut hat:

„Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen oder mit Haft wird bestraft,

1. wer der auf Grund des § 7 Abs. 3 angeordneten Überweisung zu einer Beschäftigung nicht nachkommt, oder sich ohne dringenden Grund beharrlich weigert, die ihm zugewiesene Arbeit zu verrichten.

Das ist so in der schlichten Einfachheit alles, was das Gesetz zu sagen hat, und es ist doch sehr viel, denn es ist geeignet, in unsere Verhältnisse ganz gewaltig einzuschneiden. Nicht von heute zu morgen, aber so nach und nach werden die Hilfskräfte gebraucht und angefordert werden.

Die Heranziehung wird, wie die Ausführungsbestimmungen besagen, etwa in folgender Art erfolgen: Zunächst soll jeder Hilfsdienstpflichtige sich eine ihm zusagende Beschäftigung im Vaterländischen Hilfsdienst suchen. Öffentliche Aufforderungen zu freiwilligen Meldungen sind allerorts wohl schon ergangen. Wird dieser Aufforderung nicht entsprochen, so kann der einzelne Hilfsdienstpflichtige durch besondere schriftliche Aufforderung eines Ausschusses, der für jeden Bezirk einer Ersatzkommission (Bezirkskommando) gebildet werden wird, herangezogen werden. Wer von diesem Ausschusse die schriftliche Aufforderung zur Tätigkeit im vaterländischen Hilfsdienste erhalten hat, ist verpflichtet, sich innerhalb zwei Wochen bei den öffentlichen Vermittlungsstellen Arbeit zu suchen. Geschieht das nicht, dann kann der Ausschuß ihm eine Beschäftigung anweisen. In Leipzig hat das Bezirkskommando, wie es Ihnen bekannt ist, schon die ersten Schritte getan, indem es einige selbständige Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure, auch Kürschner, also Angehörige aller Gewerbe, die man als Luxusgewerbe ansieht, aufgefordert hat, sich eine polizeiliche Bescheinigung darüber ausstellen zu lassen, daß sie voll beschäftigt seien. Ebenso lasen wir in Briefen, die uns aus kleinen Plätzen zugingen, daß Aufforderungen, sich zur Stammrolle für den Hilfsdienst anzumelden, ergangen sind. Die Entwicklung wird anscheinend so vor sich gehen, daß man erst die Angehörigen der Luxusgewerbe nimmt, die nicht voll beschäftigt sind, dann die Vollbeschäftigten, und dann nach und nach die anderen Gewerbetreibenden. Freibleiben werden zum Schlusse wohl nur diejenigen, die bereits im kriegswirtschaftlichen Sinne tätig sind. Wie diese Einberufung in anderen Landesteilen vor sich geht, werden Ihnen die Stellen aus einigen Briefen beweisen, die ich Ihnen vorlesen will:

„In hiesiger Stadt und in den Nachbarstädten ist jeder Mann bereits dem Zivildienst eingereiht".

Im Rheinland bezw. Westfalen hat man davon anscheinend eine andere Auffassung, wie sie sich in folgender Briefstelle ausdrückt:

„Das Generalkommando des 7. Armeekorps wird uns bestimmt nicht anfordern, da Leute für den Zivildienst genug vorhanden sind."

Auch in Leipzig sind genug Leute für den Zivildienst vorhanden, aber nach und nach wird sich das ändern: es wird Jeder genommen werden, der sich nicht vorher durch freiwilligen Eintritt in den Hilfsdienst geschützt hat. Eine andere Auffassung drückt sich in folgenden Sätzen aus, die sich mit der Gründung einer Werkgenossenschaft befassen:

„Leider will sich keiner daran beteiligen, vielmehr besteht die Ansicht, lieber in einen fremden Betrieb überzugehen, wenn es verlangt wird."

Es handelt sich hier um den Betrieb der Firma Carl Zeiss in Jena, der gemeint ist, in dem der Übergang wohl leicht sein würde. — Aber was wir mit unseren Vorschlägen bezwecken, daß die Geschäfte weiter betrieben werden können, dürfte auch in diesem Falle nur schwer zu erreichen sein, wenn man die lange Arbeitszeit, die jetzt in allen Betrieben gefordert wird, in Betracht zieht.

Daß keine Schonung eintreten wird, können Sie daraus schon ersehen, daß eine Frauenarbeitsstelle für Kriegsarbeit beim Kriegsamt eingerichtet worden ist. Die Frau, die von dem Gesetz noch nicht getroffen wurde, wird in Voraussicht der notwendig werdenden Inanspruchnahme bereits vororganisiert.

Das Gesetz macht indessen auch Ausnahmen. Der § 2 sagt darüber

„Als im vaterländischen Hilfsdienst tätig gelten alle Personen, die bei Behörden, behördlichen Einrichtungen, in der Kriegsindustrie, in der Land- und Forstwirtschaft, in der Krankenpflege, in kriegswirtschaftlichen Organisationen jeder Art oder in sonstigen Berufen oder Betrieben, die für Zwecke der Kriegsführung oder der Volksversorgung unmittelbar oder mittelbar Bedeutung haben, beschäftigt sind, soweit die Zahl dieser Personen das Bedürfnis nicht übersteigt."

Ich mache besonders auch auf den Nachsatz aufmerksam, welcher verhütet, daß irgend einer zu einem guten Freunde, der beispielsweise eine Bäckerei oder Fleischerei oder einen anderen Betrieb der vorgenannten Art besitzt, „helfen" geht. Das gibt es nicht. Es wird auch über die auf diese Art beschäftigten Personen eine Belegschaftsliste gefordert werden, die jede „Schiebung" ausschließt. Es geht sogar noch weiter, denn das offizielle Mitteilungsblatt des Kriegsamtes erklärt, daß ein Industriebetrieb, dem der Rohstoff nicht geliefert wird, als überflüssig und nicht im kriegswirtschaftlichen Sinne tätig zu betrachten ist, wenn er es auch glaubt zu sein.

Für unsere Gewerbe tritt nun die Frage heran, ob sie als solche vielleicht eine mittelbare Bedeutung für die Kriegsführung im Sinne des Ausnahmeparagraphen haben könnten. Für das Goldschmiede- und Graveurgewerbe fällt diese Auffassung von selbst weg; für das Uhrmachergewerbe kann man die Frage aber bedingt bejahen. Ein Uhrmacher, der in einem Orte von — sagen wir — 5000 Einwohnern mit großer Umgebung noch als Einziger wohnt, der wird von der Ersatzkommission sicher als unentbehrlich betrachtet werden, besonders wenn er sich auch um öffentliche Uhren zu kümmern hat. Aber in den größeren

Städten, wo noch viele Uhrmacher sind, muß man daran denken, daß eine Zusammenlegung der Betriebe, wie sie z. B. in der Textilbranche geschehen ist und als Folge des Hilfsdienstgesetzes weiter geschehen wird, angeordnet werden kann. Bei Ausschaltung aller Arbeit, die nicht im kriegswirtschaftlichen Interesse liegt, kann es kommen, daß nur ein Teil der Uhrmacher in der bisherigen Art beschäftigt wird. Eine Antwort des Kriegsamtes, welche im Dezember 1916 der „Deutschen Uhrmacher-Vereinigung" zu Leipzig auf eine Eingabe gegeben wurde, die um die Entlassung garnison- oder arbeitsdienstverwendungsfähiger Uhrmacher gebeten hatte, läßt diese Annahme ohne Weiteres zu. Es wäre dann auch eine Aufgabe der Genossenschaft, die Arbeit unter alle Uhrmacher zu verteilen, anstatt zuzulassen, daß nur einige von ihnen den Betrieb in der alten Art weiter gehen lassen können, während die Mehrzahl schließen und andere Arbeit suchen muß.

Das ist zu sagen notwendig, weil der Irrtum über die möglichen Wirkungen des Gesetzes in den Kreisen der Uhrmacher gerade in bedenklicher Weise Boden zu fassen begonnen hat. — Es ist bequem, eine Vogel-Strauß-Politik zu treiben, zumal sie den persönlichen natürlichen Neigungen Zugeständnisse macht. Ich will Ihnen etwas vorlesen, was uns eine Kriegsamtsstelle schreibt:

„Auf Ihre Zuschrift vom 19. Dezember teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß wir uns in Unterstützung Ihrer Bestrebungen betreffend Aufrechterhaltung der Uhrmacherbetriebe mit einer Anfrage wegen Übernahme der Anfertigung von Zündern und Zünderteilen an die hiesige Uhrmacher-Innung gewandt haben. Dieselbe hat aber wegen Überhäufung mit Facharbeiten die Beteiligung an der Ausführung des Auftrages abgelehnt."

Meine Herren! Das ist ein Standpunkt, der an Kurzsichtigkeit nicht überboten werden kann. Sie dürfen nicht vergessen, daß, wenn der Krieg hätte mit Arbeitslosen geführt werden sollen, wir kaum eine Division an die Front bekommen haben würden. Sie alle, die schon seit Jahren für uns kämpfen und bluten, hatten volle Beschäftigung, sie mußten Haus, Hof und Geschäft, Weib und Kind verlassen, während Sie durch jene Opfer geborgen, sich in Sicherheit dem Weiterbetrieb Ihrer Geschäfte mit gutem Verdienste widmen konnten.

Das, was für die Armee gilt, gilt auch jetzt für die Heimat. Auch hier kann die Hilfsarbeit nicht von Arbeitslosen gemacht werden, sondern sie muß von Leuten erledigt werden, die heute noch in ihren Berufen voll und ganz beschäftigt sind. Auch jetzt muß nicht notwendige Arbeit unterlassen werden. Die Heeresverwaltung verlangt das, und sie wird nicht etwas fordern, was nicht unbedingt notwendig wäre und geleistet werden müßte, weil sie die wirtschaftlichen Schwierigkeiten kennt, die durch eine derartige Umwälzung entstehen. Es steht eben Größeres auf dem Spiele.

Wenn ich ein Freund von Schlagworten wäre, so würde ich eins der in letzter Zeit viel gebrauchten verwenden, und sagen: „Hindenburg will es!" Dann würde ich Ihrer sofortigen und einmütigen Begeisterung sicher sein. Aber mit Begeisterung allein ist die Sache nicht zu machen. Es muß mit ziemlicher Ruhe an sie herangegangen und mit kühlem Verstande der Zukunft ins Auge gesehen werden. Nicht mit einem Strohfeuer, sondern mit einem ständigen, unauslöschlichen Glühen ist der ernste Wille zu vergleichen, mit dem wir die Pflichten des Hilfsdienstes auf uns zu nehmen und zu erfüllen haben.

Unter solchen Umständen war es gewissermaßen selbstverständlich, daß sich alle ernsten und der Schwere der kommenden Tage bewußten Männer im Gewerbe mit der Frage beschäftigten, wie die Pflichterfüllung mit der Erhaltung der eigenen Existenz in Einklang gebracht werden könnte. Gestatten Sie, daß ich Ihnen etwas von den Überlegungen erzähle, die zu der Gründung der „Beratungsstelle" geführt haben. Ich will mich zunächst einmal etwas blumig ausdrücken: Das Gesetz kam und es zog für uns alle ein schweres Unwetter am Horizonte hoch. Wer sich bei einem solchen nicht schützt, wer auf dem freien Felde bleibt, der wird von dem Unwetter getroffen, vielleicht schwer geschädigt, vielleicht auch erschlagen werden. Wer aber unter ein Dach geht, und das Unwetter abwartet, ist imstande, sich zu erhalten und dabei Wichtiges und Wesentliches zu tun. So ist uns diese ganze Erscheinung vorgekommen, und wir haben überlegt, was sich tun läßt, damit wir unseren Fachangehörigen das Dach schaffen, das bisher nicht vorhanden war. Es ist nicht leicht, wie Sie sich das denken können und wie es uns auch von vornherein klar war, und es erfordert eine große Arbeit, was Sie aus den Zahlen erkennen werden, die ich Ihnen nachher nenne.

In unserem Aufruf, der Ihnen allen zugegangen ist, haben wir mit allen guten Gründen, die wir anzuführen wußten, die Bildung von Werkgenossenschaften bezw. vorläufigen Kriegsausschüssen empfohlen. Letztere Form des Zusammenschlusses ist die loseste, und wenn sie ihr Ziel, eine Werkgenossenschaft aus sich zu entwickeln, aus irgend einem Grunde nicht erreichen kann, so wird sie doch vielleicht mindestens als Arbeitsnachweis im Sinne der kriegsamtlichen Bestimmungen über die Ausführung des Hilfsdienstes wirken können, d. h. den Fachgenossen, welche auf behördliche Anordnung hin Stellung suchen müssen, weil sie nicht rechtzeitig Beschäftigung kriegswirtschaftlicher Art erhalten konnten, in zweckmäßiger Weise behilflich sein, eine geeignete Arbeit zu erhalten. Wir wollten aber auf den festeren, weil unbedingt wertvolleren Zusammenschluß zu Werkgenossenschaften zugehen, und da ein großes Ziel zu erreichen notwendig war, mußte der Plan groß gedacht und ebenso in Angriff genommen werden.

Um eine breitere Basis zu schaffen, luden wir eine Anzahl, auch im Fache bestens bekannter Herren ein, als Beiräte mitzuwirken. Sie wohnen über das ganze Reich verstreut, und sind und werden noch mehr sein, der Sache eine wertvolle Hilfe. Durch Zuwahl wurden in einer der Sitzungen der Beiräte sämtliche Innungs- und Vereinsvorstände als Beiräte bezw. Vertrauensmänner ernannt. Es war dabei unser Gedanke, daß sie im wesentlichen in ihrem Wirkungskreise ihre Mitglieder auf die Weiterungen des Gesetzes aufmerksam machen und sie anspornen sollten, Kriegsausschüsse zu gründen, welche Werkgenossenschaften für die Herstellung von Kriegsmaterial vorzubereiten haben.

Über die von der Beratungsstelle bisher geleistete Arbeit möchte ich Ihnen einige Mitteilungen machen. Von der vorbereitenden Tätigkeit des Vorsitzenden, Herrn Diebener, ist bereits in dem Aufrufe gesprochen worden. Dieser Aufruf mit den zwei Fragebogen wurde in 34500 Sendungen verschickt; davon sind bisher 30—40 Prozent der Fragebogen zurückgekommen. Bei einem Viertel war nur einer der Fragebogen ausgefüllt, und wir hatten die angenehme Arbeit, den zweiten Fragebogen hier auszufüllen, was uns natürlich in der Häufung viel schwerer wurde, als es war, wenn es von den betreffenden Fachangehörigen geschehen wäre. Bei einem drittel derselben sind außerdem Anfragen wegen Reklamation, Arbeitsbeschaffung usw., mitgeschickt worden, die eine eingehende Beantwortung notwendig machten, bezw. noch machen werden.

An die einzelnen Gewerbe sind verschickt worden: Uhrmacher 17449, Goldschmiede 5037, Graveure 2996, zusammen 25482.

Da wir uns gesagt und das auch in dem Aufruf ausgedrückt haben, das sich die Großhandlungen mit Erfolg beteiligen können, schon weil sie die kaufmännische Tüchtigkeit mitbringen, Beziehungen haben und solche leichter herzustellen vermögen, sowie mit Kapital einzugreifen in der Lage sind, wurden versandt: an Uhrengroßhandlungen 566, an Goldwarengroßhandlungen 1004, zusammen 1570. Es war uns nahegelegt worden, auch Fabrikanten, die infolge der geringen Größe ihres Betriebes oder aus sonstigem Grunde Kriegsarbeit bisher nicht erhalten konnten, mit in den Kreis unserer Fürsorge zu ziehen, und wir verschickten infolgedessen an Uhrenfabrikanten 1063, Goldwarenfabrikanten 3949, zusammen 5012. Weitere Sendungen gingen an die Vereine und Innungen, Kriegsämter und Kriegsamtsstellen, Beschaffungsstellen und Handwerks- bezw. Gewerbekammern und Handelskammern.

Dazu waren besondere Anschreiben erforderlich: an die Großhandlungen 1570, die Fabrikanten etwa 5000, an die einzelnen Abteilungen der Beschaffungsstellen der Armee 846, an die Handwerks- und Handelskammern 199, an die Kriegsämter 80, an die Vereine 347, wozu sich bisher 440 Einzelbriefe gesellten.

Wir haben außerdem veranlaßt, daß eine Anleitung über die Gründung von Werkgenossenschaften verfaßt und in unseren Organen abgedruckt wurde, in der die Vorgänge dabei eingehend dargestellt sind, ebenso daß ein einfacher Satzungsentwurf geschaffen wurde, der ebenfalls zur Veröffentlichung gelangt ist, und bereits wiederholt als Unterlage bei Gründungen benutzt wurde. Auch Ausweiskarten haben wir drucken lassen für jene Fachgenossen, die erklärt haben, sich an Kriegsarbeit beteiligen zu wollen, und sie sind bereits in der Versendung begriffen. Für jene Herren, die auf die Frage, ob sie bereit seien, Herresarbeit zu übernehmen, geantwortet haben: „Nein!", oder so, daß ihre Willensmeinung nicht deutlich zu erkennen war, ist die Ausfüllung einer solchen Karte natürlich nicht möglich. Es ist klar, daß wir mit dieser Karte gegen die Behörde eine große Verantwortung übernehmen, ebenso wie der, welcher sie erhält und benutzt. Es wird sich jede Behörde, in diesem Falle die Ersatzkommission, es sehr überlegen, einen Uhrmacher, der in der Lage ist, vielleicht in 14 Tagen feinmechanische Arbeit ausführen zu können, zu einer anderen ungeeigneten Arbeit zu bestimmen, in der er nur wenig und weniger Wertvolles leisten kann, als in Ausübung seines Berufes. Die Ausweiskarte bestätigt, daß in Kürze Beschäftigung feinmechanischer oder metalltechnischer Art von ihrem Inhaber aufgenommen werden wird. Das schließt in sich, daß auch Jeder nach Kräften sich bemüht, solche Arbeit zu erlangen, entweder allein oder in Verbindung mit einer Werkgenossenschaft, oder durch Großbetriebe, die bereits Kriegsarbeit in Auftrag haben. Wird er infolge dieses Ausweises ein- oder mehreremal zurückgestellt, ohne sich ernsthaft zu bemühen, so wäre unser Vorgehen unverantwortlich und die Unterlassung seitens des Inhabers einer solchen Karte geradezu verbrecherisch. Es muß sich jeder die größte Mühe geben, daß er sich dem Vaterland in der bestmöglichsten Art und, so schnell es geht, zur Verfügung stellt.

Hier muß eingeschaltet werden, daß es viele Beantworter unserer Fragebogen gibt, die in weitab von einer größeren Stadt liegenden Orten wohnen, aber gerne Kriegsarbeit feinmechanischer Art machen wollen. Für sie sind die Schwierigkeiten an eine Werkgenossenschaft Anschluß zu finden — vorläufig wenigstens — fast unüberwindlich. Ihr quantitatives Leistungsvermögen ist unbedeutend, und die Werkgenossenschaft kann sich die Umstände mit solchen abseits wohnenden Kollegen nicht machen. Viel weniger dürfen sie darauf echnen, in anderer Art Arbeit zu bekommen; es sei denn zufällig am Platze irgend eine für feinmechanische Heeresarbeit tätige Firma vorhanden. Alle Achtung vor ihrem guten Willen; wir müssen ihnen aber immer raten, ihre Hilfsdienstpflicht auf eine der anderen möglichen Arten — durch Dienstleistung bei einem Amt oder Verkehrsinstitut, oder durch freiwillige Übernahme von Wachdienst, Sanitätsdienst usw. — zu erfüllen. Vorläufig besteht wohl noch die Möglichkeit, sich den Dienst so auszusuchen, daß ein Verbleiben am Orte und bis zu einem gewissen Grade im Geschäft, angängig ist. Später wird sie wegfallen. Für solche Fachgenossen hat die Ausweiskarte natürlich keinen Wert.

Da wir bemerkt haben, daß oft der Versuch gemacht worden ist, Arbeit zu bekommen, ohne daß damit ein Erfolg erreicht wurde, haben wir, um den Weg zu ebnen, die Arbeitsbeschaffung und -vermittelung bis auf weiteres in die Hand genommen. Es ist klar, daß, wenn jemand einzeln zum Kriegsamt oder zu einer Beschaffungsstelle kommt, er abgewiesen wird. Er ist dann schnell unmutig und unterläßt weitere Bemühungen dieser Art. Das ist ein ganz falscher Weg, und seine Haltung infolge der Enttäuschung ist auch nicht richtig. Das Handwerk will und soll berücksichtigt werden; es muß aber auch etwas dafür tun und sich anzupassen suchen. Um die ersten Brücken zu schlagen, haben wir in verschiedenen Zeitungen, z. B. der Frankfurter Zeitung, dem Berliner Tageblatt, der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, den Münchener Neuesten Nachrichten, der Königberg-Hartung'schen Zeitung Anzeigen erscheinen lassen, in denen wir Arbeit für unsere Gewerbe suchten. Es haben sich daraufhin verschiedene Firmen gemeldet, die teils schon mit Genossenschaften in Verbindung gebracht worden sind, teils auf der Suchliste erscheinen werden, welche in diesen Tagen zum Versand gelangt. Weitere erfolgversprechende Maßnahmen sind geplant.

Sie sehen, wir haben für die Sache der Beratungsstelle eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Auch die Herren Beiräte haben ihren Anteil daran, denn sie sind von unseren Schritten unterrichtet worden; bei allen wesentlichen Maßnahmen haben wir auch ihren Rat vorher eingeholt.

Die Tätigkeit dieser Herren ist ebenso wie die meinige ehrenamtlich. Die Kosten sind zunächst von Herrn Diebener übernommen worden. Als sie später bedeutend wurden, bestand die Absicht, sie auf die Werkgenossenschaften zu verteilen. Aber auch dieser Weg wurde ebenfalls aus der Erwägung, daß die jungen Genossenschaften zu sehr belastet würden, verworfen, und in der Sitzung der Beiräte vom 9. Januar wurde beschlossen, Jeden mit einem kleinen Teil an der Kostendeckung beitragen zu lassen, für den wir uns der Arbeit unterzogen haben. Es sind bisher ungefähr Mk. 5000.— Kosten entstanden und etwa Mk. 2000.— sind vorläufig eingegangen. Den Rest — wenn ein solcher bleibt, was wir nicht hoffen wollen – würde Herr Diebener wahrscheinlich übernehmen müssen.

Die sichtbaren Erfolge unserer organisatorischen Tätigkeit sind bisher nicht gerade blendend, aber doch unter den herrschenden Umständen zufriedenstellend. Daß sie nicht größer sind, liegt nicht an uns, sondern an den Fachgenossen, die über den Ernst der Lage noch nicht recht klar sind. Unsere Arbeit, die mit der Bildung von Werkgenossenschaften abgeschlossen sein sollte, wird sich deshalb als aufklärende Tätigkeit noch lange fortsetzen müssen. Es bestehen im Reiche bisher folgende Werkgenossenschaften, Kriegsausschüsse oder demselben Zweck dienende Organisationen: Berlin (3), München, Essen, Koburg, Breslau, Neustadt a. H., Dresden, Düsseldorf, Liegnitz, Heidelberg, Görlitz, Dortmund, Recklinghausen; woraus sich erkennen läßt daß es in allen Landesteilen vorwärts geht.

Alt-Münchner Goldschmiedewerke

Kleinodien einer Armbrustschützenkette / Historisches Museum München







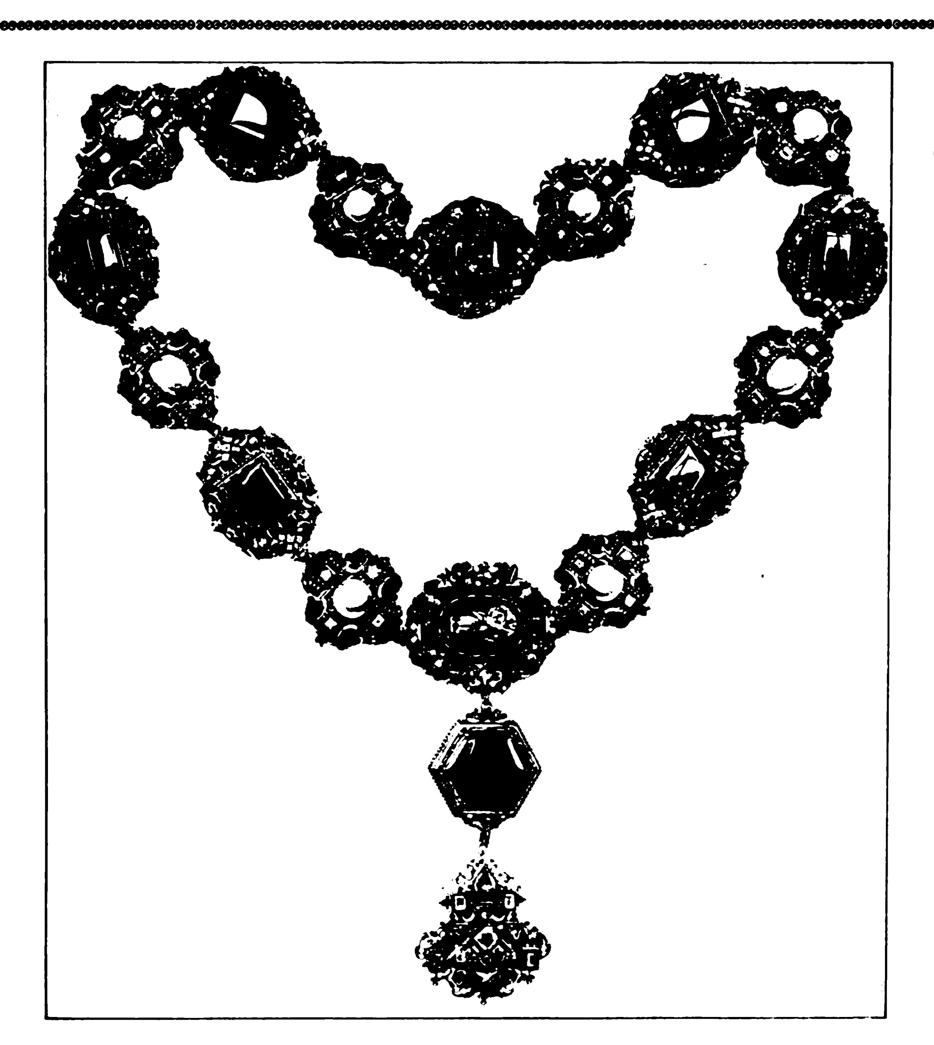




Abbildungen aus: Max Frankenburger „Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst"
Verlag Bruckmann A.-G., München

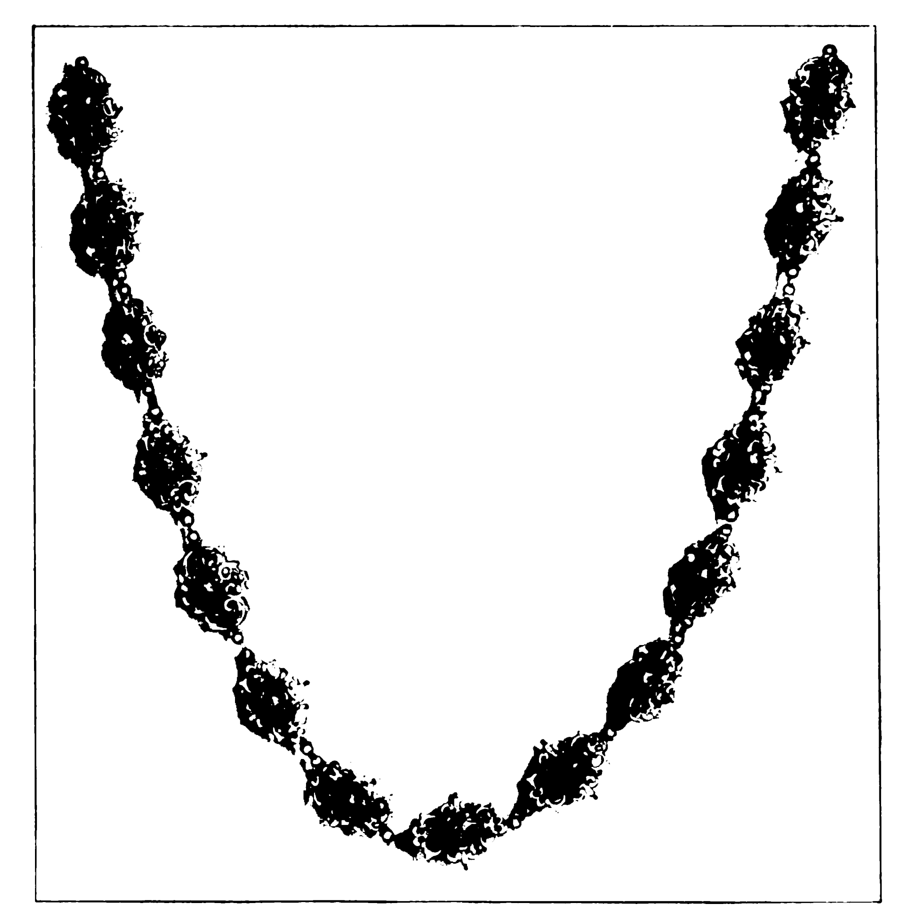
Alt-Münchner Goldschmiedewerke

Abbildungen aus: Max Frankenburger „Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst" / Verlag Bruckmann A.-G. München



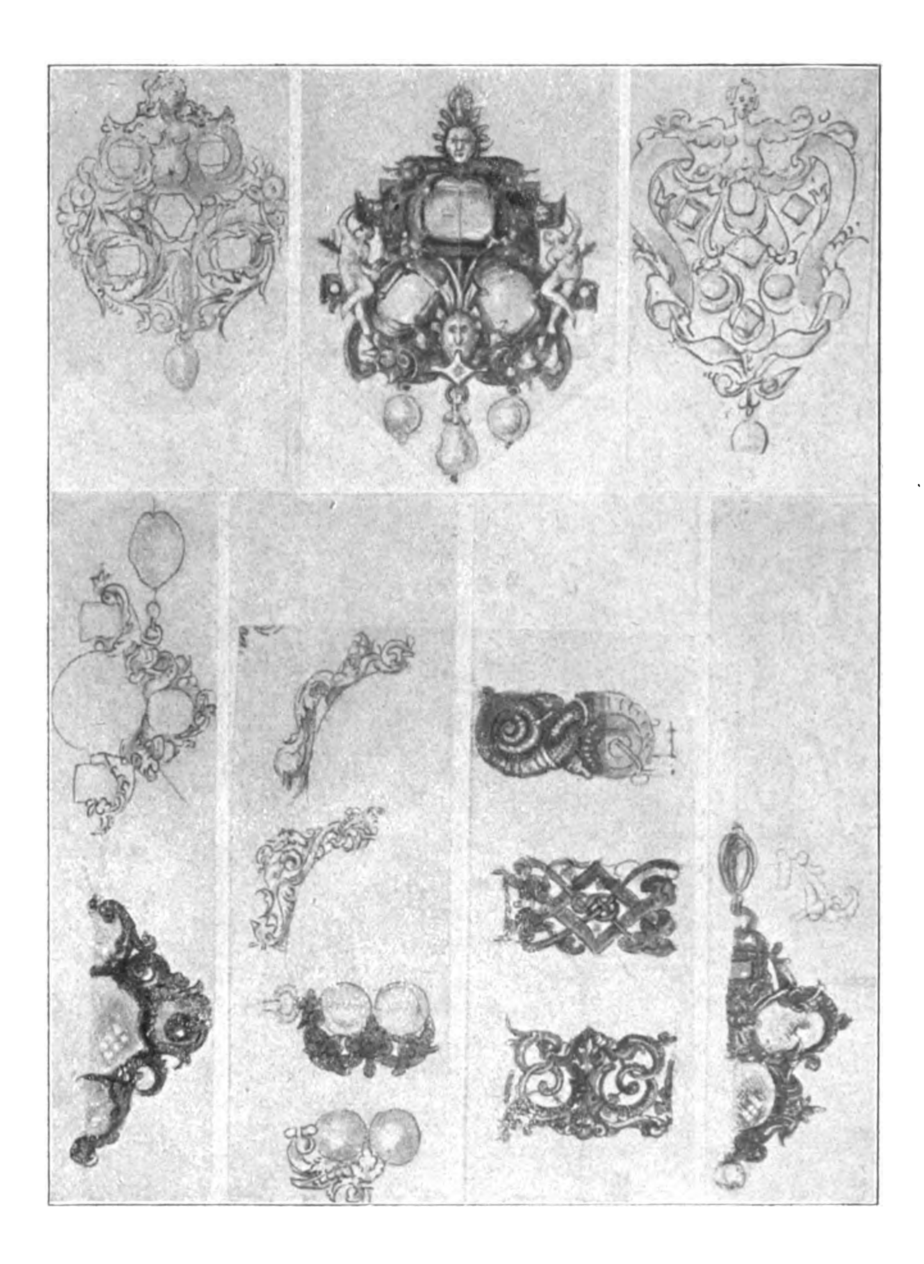
Georgiritterkette

Kgl. Schatzkammer München



Halskette / Gold Münchner Arbeit des 16. Jahrhunderts

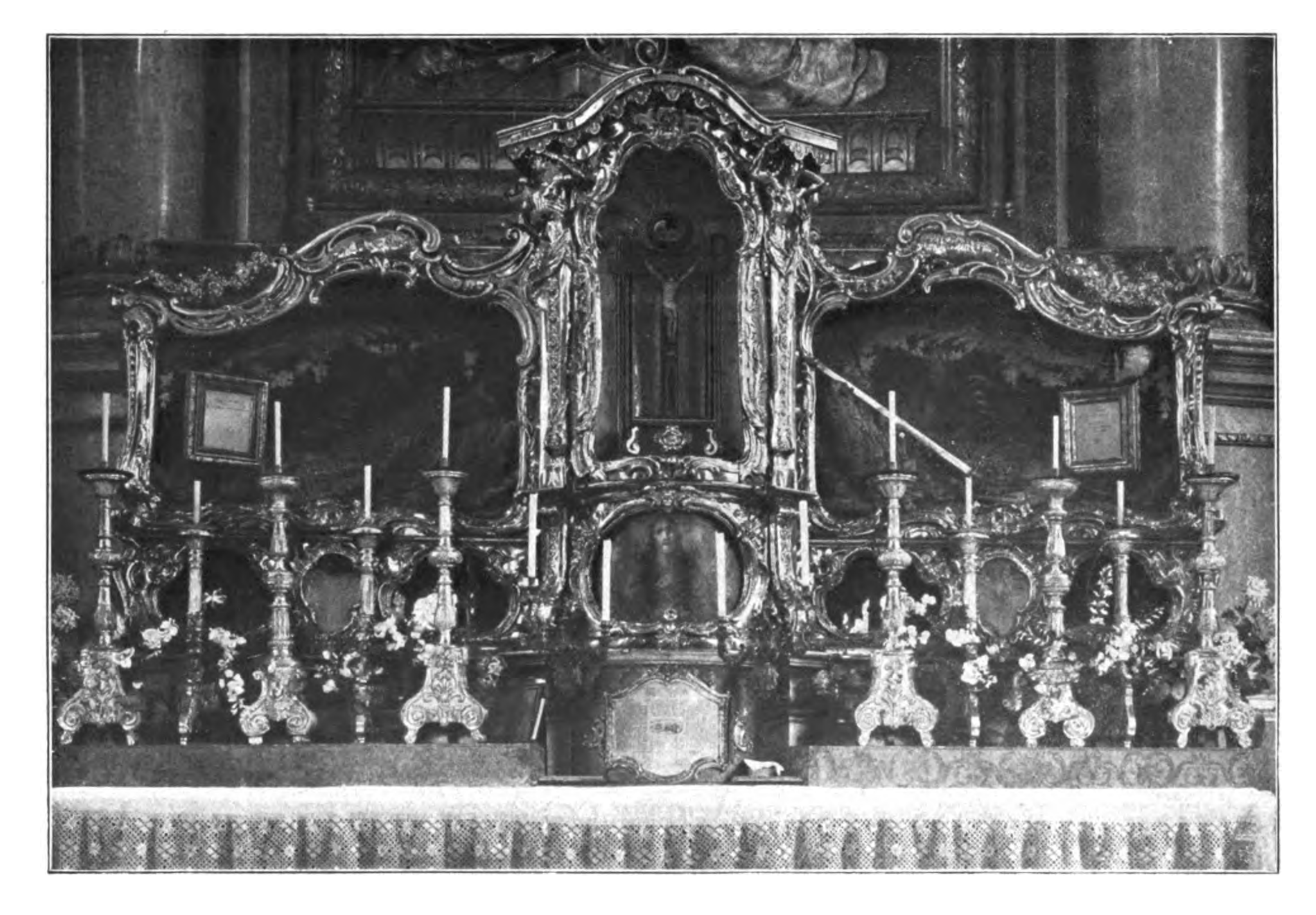
Kgl. Schatzkammer München



Skizzen zu Schmuckgegenständen von Hans Muelich, München
Graphische Sammlung München / ⅔ nat. Größe

Abbildungen aus: Max Frankenburger „Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst"
Verlag Bruckmann A.-G., München

Alt-Münchner Goldschmiedewerke



Silberner Altar von J. F. Kanzler / Im Bürgerkongregationssaal München

Abbildungen aus: Max Frankenburger „Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst"
Verlag Bruckmannn A.-G., München

Die eingehenden Fragebogen werden bei uns gesammelt, gesichtet und geordnet, und dann an die betreffenden Kriegsausschüsse verteilt, die daraus erkennen, was in ihrem Bezirke geleistet werden kann, und denen sie die Grundlage für engere Organisationen zu sein vermögen. Die Leipziger Fragebogen sind, soweit sie bisher eingingen, in derselben Art behandelt worden und stehen dem Kriegsausschuß bezw. der Werkgenossenschaft, die sich gründen wird, zur Verfügung.

Über die Arbeit der Werkgenossenschaften selbst, ist in vielen Fällen unbegründeter Zweifel entstanden. Zum Beispiel finde ich, daß die Graveure sich sehr schnell den Anforderungen der Jetztzeit angepaßt haben. In Lüdenscheid, in Magdeburg, in Suhl z. B. sind sie sämtlich für Kriegsarbeit tätig; auch die Werkgenossenschaft in Berlin hat gut zu tun. Schwerer wird sich die Sache bei den Goldschmieden gestalten, weil es sich ja vielfach um Dreharbeit oder feinmechanische Arbeit handelt, die zu vergeben ist, welche von ihrer Technik stark abweicht. Indessen, wenn der gute Wille vorhanden ist, wird es auch hier nicht gar zu schwer fallen, nämlich im Anschluß an die Industrie, die heute schon Heeresarbeit hat und Hilfskräfte notwendig gebraucht.

Hier am Platze selbst wird dieser Weg auch leicht gangbar sein, denn gestern erst wurde uns mitgeteilt, daß eine Fabrik in Leipzig zu hunderten Feinmechaniker und Graveure brauchen kann, die sie in ihrem Betriebe aufnehmen möchte. Das ist natürlich nicht unser erstrebtes Ideal; aber einer leistungsfähigen Genossenschaft, welche die Arbeit verantwortlich übernimmt, wird es nicht schwer sein, einen Weg zu finden, auf dem sie Unterlieferant eines solchen Betriebes werden kann. Wenn wir heute etwas zustande bringen, wird sich auch sicher etwas Vorteilhaftes für unsere Gewerbe daraus bilden lassen.

Wie der Krieg weitergehen wird, das weiß jetzt keiner. Es ist möglich, daß er durch unsere Unterseeboote bald beendet wird und der Friede kommt. Dann haben wir uns als gute Patrioten bewiesen und den Willen bekundet, dem Vaterlande bestmöglichst zu dienen, ohne daß wir bis dahin zweckloser Weise zu große Opfer gebracht hätten. Wird der Krieg aber schlimmer, dann bin ich überzeugt, daß wir für die Beschaffungsstellen doch eine wertvolle Reserve der Munitionserzeuger sein werden, auf die sie mit Vergnügen zurückgreifen werden, wenn sie es auch heute begreiflicherweise vorziehen, möglichst mit der leistungsfähigeren und großzügigeren Industrie zu arbeiten.

Wie Kriegsämter und Handwerkskammern über unsere Organisation denken, daß ist Ihnen bereits durch unsere Verlautbarungen bekannt geworden; auch das Kriegsamt in Berlin, wie die maßgebenden Stellen der Industrie, sind, wie die Zuschriften lehren, an der von uns vorgeschlagenen Organisation sehr interessiert und haben das Ergebnis unserer Rundfrage zur Kenntnis erbeten. Es geht daraus die Wichtigkeit hervor, die unserer organisatorischen Arbeit beigemessen wird. Aus den vielen Zuschriften, die wir aus Fachkreisen erhalten haben, will ich nur 2 oder 3 herausnehmen. Da ist eine von einem Herrn der als Offizier an der Westfront steht. Sie lautet: „Das ist eine Einstellung unserer Fachpresse auf die Kriegsverhältnisse, wie sie glänzender nicht gedacht werden kann." Eine andere aus Heidelberg besagt: „Ich habe in unserer Sache mit unserem Reichstagsabgeordneten, Herrn Dr. Rießer, Präsident des Hansabundes, eine längere persönliche Unterredung gehabt. Er war freudig erstaunt, über unsere bezw. Ihre Ergebnisse, beglückwünschte mich hierzu und meinte, daß das Kriegsamt hierzu uns recht großes Entgegenkommen gezeigt habe." Eine vornehme Juwelierfirma schreibt uns: „Wir zollen vor allem unsere Achtung für die Einrichtung der Beratungsstelle." Sie drückt damit das aus, was der fast typisehe Anfang aller Briefe ist, die bei uns in dieser Sache eingehen. Die Handwerkskammern lassen ebenfalls ausnahmslos ihr großes Interesse an der Sache erkennen und bezeugen uns ihre Anerkennung für die Bemühungen zur Aufrechterhaltung unserer Gewerbe. — Einen ganz bestimmten, wenn auch etwas älteren Brief will ich Ihnen nicht vorenthalten, den das Kriegsamt in Berlin schrieb, und zwar ist es ein markanter Satz, der uns veranlaßte, etwas energischer an die Sache heranzugehen. Das Kriegsamt will auf eine unserer Eingaben eingehen, „sobald es dazu kommt, sich mit dem Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbe zu befassen." Meine Herren! Wir fürchten, daß es dann für Sie zu spät sein wird, die Hilfsdienstpflicht in einem Sinne einzurichten und zu erfüllen, wie er in der Vorrede ausgesprochen ist. Unsere vorbauenden Maßregeln müssen zeitiger getroffen werden.

Die wenigen Briefstellen, die ich Ihnen vorgelesen habe, zeigen Ihnen ungefähr den Geist, in dem unsere Bestrebungen im Reiche von den Fachgenossen, von den Behörden aller Art und der Öffentlichkeit aufgenommen werden — und er erfüllt uns mit Befriedigung.

Soviel, meine Herren, über die Beratungsstelle, ihren Zweck und ihre Tätigkeit. Sie hat Ihnen die Gefahren gezeigt, die bestehen, aber auch die Mittel bekannt gegeben, wie man diese Gefahr bannen kann. Sie hat Ihnen die Konstruktion für das Schutzdach gezeigt und das Material für den Bau geliefert. Man kann sagen, daß sie ihre Schuldigkeit getan hat. Es ist nun an Ihnen, auch die Ihrige zu tun, indem Sie das Gebotene aufgreifen und das Schutzdach über sich bauen und darunter treten. Sie sind in der glücklichen Lage, daß Sie damit nicht nur sich, dienen, sondern in gleichem Maße dem Vaterlande!

Zuruf: Bravo!

Herr Freygang: Ich bin wohl im Einverständnis mit der Versammlung, wenn ich Herrn Fichte den Dank für seine Ausführungen ausspreche. (Geschieht).

Es erübrigt sich noch irgend ein Wort über die ganze Sache zu sprechen. Ich glaube die Anwesenden sind von der Notwendigkeit, das Dach zu schaffen, voll überzeugt. Ich bitte nunmehr die Herren, die dazu etwas sagen wollen, sich zum Wort zu melden und Fragen zu tun, daß wir nunmehr in die Verhandlungen eintreten können.

Meine Herren, wenn sich niemand zum Worte meldet, habe ich den Eindruck, daß Sie von der ganzen Sache voll unterrichtet sind und die Notwendigkeit einsehen, herzhaft zuzugreifen, und etwas zu schaffen. Gründen wir einen Kriegsausschuß oder eine Werkgenossenschaft? Sollen die Gewerbe das jetzt einzeln tun oder die Graveure, Goldschmiede und Uhrmacher alle zusammen? Ich halte das letztere für das vernünftigste. Es würde die Sache kolossal vereinfachen. Ich bitte Klarheit zu schaffen. Wollen wir überhaupt zusammenarbeiten, die Herren Goldschmiede, Graveure und Uhrmacher?

Herr H. J. Müller: Ich möchte den Vorsitzenden, Herrn Meschke, einmal fragen, wie die Herren sich die Sache gedacht haben, daß wir auch darüber ein Bild bekommen.

Herr Meschke: Wie die Sache zunächst gedacht ist, ist ja eigentlich aus dem Vortrag des Herrn Fichte hervorgegangen. Sehr einfach ist es jedoch nicht. Bevor wir eine Genossenschaft bzw. Kriegsausschuß nicht gegründet haben, können wir an die Arbeitsbeschaffung nicht herangehen. Nur geschlossen können wir das erreichen.
Nach reiflicher Überlegung und nach auch bereits unternommenen Schritten bin ich zu der Überzeugung gekom-

Herr H. J. Müller: Ich möchte zu einem Vorschlag kommen

men, daß wir es vielleicht in der Weise machen können, daß jedes Gewerbe in einer Interessen-Gemeinschaft für sich bleibt. Wir wählen uns einen wirtschaftlichen Ausschuß, der die Graveure, die Uhrmacher und die Goldschmiede für die einzelnen Unterabteilungen vertritt. Der wirtschaftliche Ausschuß arbeitet in unserem Interesse resp. in dem Fachinteresse und sorgt, daß die nötigen Schritte zur Arbeitsbeschaffung getan werden. Die Herren des Wirtschaftsausschusses übergeben dann ihren Interessenverbänden die einschlägigen Arbeiten. Es ist mir bekannt, daß für die Herren Uhrmacher reichlich Arbeit vorhanden ist. Ich habe keine Mühe und auch schriftliche Arbeit, sowie Annoncen in jeder einschlägigen Zeitung gescheut und die Ergebnisse sind leider nur dahingehend, stets ist bei mir angefragt worden: „Haben Sie Drehbänke, können Sie Dreharbeiten ausführen?“ Das ist das tägliche Brot. Sie glauben nicht, in wie ungeheuren Mengen für die Uhrmacher Arbeiten da sind, die zu erledigen sind; aber für den Goldschmied hat es leider noch nichts gegeben. Auch die Mitteilungen unseres Verbandes in Berlin berichten, daß die Goldschmiede-Werkgenossenschaft in Berlin noch keine Arbeit bekommen habe. Das sind 250 werktüchtige Leute, die arbeiten wollen und noch keinen Auftrag haben; und wenn wir heute eine Genossenschaft gründen, und die Uhrmacher werden nur beschäftigt, das wird einseitig werden. Wir werden nicht unter einen Hut kommen. Gründen wir einen Wirtschaftsausschuß für die drei Gewerbe, so haben diese Herren dann Interesse daran, daß sie den Kollegen die nötige Arbeit zuführen. Gründen wir eine Werkgenossenschaft, dann bekommen nur die Uhrmacher und die Graveure Arbeit; die Goldschmiede möchten gern, aber wenn sie keine Arbeit bekommen, wo kommen wir dann hin? Vielleicht fällt doch von dem wirtschaftlichen Ausschuß, wenn die Herren an die Kriegsämter gehen, für uns etwas ab.

Herr Freygang: Was Herr Müller sagt, ist recht. Selbstverständlich müssen für alle drei Gewerbe Arbeiten besorgt werden.

Herr Groß: Ich schließe mich den Ausführungen des Herrn Freygang an. Wenn wir jedoch einzelne Genossenschaften gründen, so zersplittern wir die Sache immer mehr. Es wird uns einzeln so gehen, wie Herr Müller es geschildert hat. Wir müssen Arbeit haben, um nicht anderweit zum Hilfsdienst eingezogen zu werden. Wir können Frauen oder Arbeitsburschen einstellen. Wenn wir das Arbeitbeschaffen einzeln machen, so kostet das viel Geld, denn auch die Ämter können weiter keine ehrenamtlichen sein. Es gibt Teilchen, wo Sie in der Goldschmiede-Werkstatt nicht Ihre Leute, sondern Frauen beschäftigen können. Hand in Hand müssen wir arbeiten. Einzeln können wir nichts erreichen. Ich bin heute hierhergekommen mit der Absicht, daß, wenn meine Kollegen nicht mitmachen wollen, ich mein Amt niederlege. Die Herren, die weiterhin unsere Interessen vertreten, die müssen bezahlt werden, die können nicht umsonst arbeiten.

Submissionsdirektor Nauck: Ich bin hierher eingeladen worden und erlaube mir als Gast einige Worte dazu zu sagen. Ich habe auch schon Gelegenheit gehabt, mit Ihrem Herrn Vorsitzenden zu sprechen. Er hatte sich schon um Arbeit bemüht, die wir doch zu vergeben hatten, und weil wir dachten, es ist oft besser, die Herren sehen sich diese selbst an. Es hat sich auch eine Firma angeschlossen, die schon Kriegsarbeit speziell für Minen übernommen hat. Ich habe aber jetzt das Wort aus einem ganz anderen Grunde ergriffen, weil das Wort, es sollen Einzelgruppen gebildet werden, gefallen ist. Ich habe etwas Erfahrung darin und möchte sehr davon abraten. Das Kriegsamt kann nicht an solche kleine Gruppen Arbeit abgeben. Die Hauptstelle für die gemeinschaftlichen Handwerkslieferungen in Berlin übernimmt den Auftrag und verteilt ihn über das ganze Handwerk in Deutschland. Die Wumba kann nicht an jeden einzelnen herantreten. Ich kann nur empfehlen, gründen Sie einen möglichst großen Verband. Nur dann werden Sie vorwärts kommen.

Herr Beator: Was der Herr Submissionsdirektor sagt, das kann ich nur unterstützen. Ich arbeite in der Stahlstempelbranche und fertige Zahlen und Buchstaben. Daß die „Wumba“ ein Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt ist, höre ich zum erstenmale. Da ist eine Anfrage in Zahlenalphabeten durch ganz Deutschland gegangen. Es ist überall angefragt worden, nur nicht beim Fabrikanten. Wenn wir eine Genossenschaft gründen, können wir uns ganz anders bemerkbar machen. Die Arbeit kann verteilt werden, kann an den Fabrikanten herankommen. Die Fabrikanten können die Genossenschaft finanziell unterstützen. Der Fabrikant kann die Arbeit ziemlich billig machen, weil unter Umständen noch zwei oder vier Grossisten daran verdienen wollen. Ich bin vom Heeresdienst zurückgestellt wegen Heereslieferungen, würde aber die Sache gern unterstützen; ich habe volles Vertrauen. Auf jeden Fall unterstütze ich die Sache ohne weiteres, ganz gleich, in welcher Form.

Herr Freygang: Die Meinung, daß nur für die Uhrmacher gesorgt würde, können wir nicht teilen. Ich habe mich reichlich bemüht, ich habe auch Muster bekommen, es ist jedoch nicht daran zu denken, mit unseren kleinen Drehbänken. Die Handfertigkeit haben wir wohl. Es wird auch viel zu wenig sein, was wir mit unseren kleinen Werkzeugen herstellen können.

Herr A. J. Müller: Sie scheinen meinen Gedankengang nicht ganz richtig aufgefaßt zu haben. Ich meine nicht, daß wir einzelne Gruppen gründen wollen und daß wir von einer Gründung der Werkgenossenschaft der Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure absehen, sondern daß die Gewerbegruppen für sich bleiben sollen, auch mit der Absicht, dem Vaterlande zu dienen. Wir wollen aber einen Ausschuß wählen, der die Arbeitsbeschaffung erledigt. Ich möchte vorschlagen, daß wir in unseren Gruppen bleiben, mit derselben löblichen Absicht, aber einen Wirtschaftsausschuß wählen und gründen, und für das Ganze eintreten. Wir kommen mit 250 bis 300 werktüchtigen Leuten und möchten die Sache übernehmen. Ich rate Ihnen ab, denn unsere Interessen gehen doch im Gewerbe auseinander, und das ist wirklich nicht ratsam.

Herr Rich. Hofmann: Wir streiten uns um eine Sache, der wir noch nicht sicher sind. Soviel Gemeinschaftsgefühl müssen wir haben: die Hauptsache ist doch, daß wir die Arbeit haben, erst etwas greifbares haben und ich glaube doch, daß jeder hier, ob er Uhrmacher, Goldschmied oder Graveur ist, doch keine Sonderinteressen pflegen wird und darf. Das ist gegen das Prinzip, das wir verfolgen. Wir arbeiten doch für die Allgemeinheit. Lassen Sie uns erst eine Gruppe gründen und dann wollen wir herantreten. Dann wird sich doch die Sache auch regeln. Schafft uns erst die nötige Arbeit, geschafft wird sie. Ich vertrete diesen Standpunkt, weil ich glaube, das andere wird sich dann von selbst finden. Ich schlage vor, die Meinungsverschiedenheit etwas zurückzustellen und vorläufig eine Genossenschaft zu gründen.

Herr Groß: Ich habe Herrn Müller sehr gut verstanden. Ich habe nur davor warnen wollen, denn wenn sich bei den Graveuren nur drei bis vier Mann zusammenfinden, wird nichts anzufangen sein. Wir müssen mindestens sieben Mann sein. Nun hört man oft sagen, Mk. 200.— sind mir zuviel. Diesem gegenüber schlage ich vor, wir gründen

einen Kriegsausschuß und wenn es sich notwendig macht, gründen wir dann erst die Genossenschaft. Wenn wir dann sieben oder acht oder zehn Mitglieder sind, dann kommen die Herren von ganz allein. Ich warne nur, uns zu zersplittern. Das eine Gewerbe wird mit vielen Mitgliedern eine Genossenschaft gründen können; wir Graveure aber mit unseren wenig Mitgliedern haben nichts erreicht.

Herr Fichte: Ich möchte nur Herrn Müller auf die Notiz in den Mitteilungen des Verbandes erklären, daß nach einer neuerlichen Nachricht, die wir gestern früh von dritter Seite erhielten, Arbeit erlangt worden ist. Im übrigen haben wir Arbeit für alle Gewerbe. Wir konnten für Graveure solche vergeben und auch für Uhrmacher welche überweisen. Ob sie genommen worden ist, weiß ich noch nicht. Für die Goldschmiede hätte sich welche finden lassen, wenn man gewußt hätte, wohin sie zu geben war. Es ist allerdings auch vorgekommen, daß Arbeit abgelehnt worden ist mit der Begründung, es wäre zu unbequem. Und doch hätte ein außer dem Fach stehender Unternehmer es leicht gehabt, durch Inanspruchnahme aller drei Gewerbe den großen Auftrag auszuführen, wenn er die Fräsarbeiten durch Graveure und die Zieh- und Drückarbeiten durch Goldschmiede und die Dreharbeiten durch Uhrmacher hätte ausführen lassen. Das wäre ein ideales Zusammengehen der Interessen gewesen, nicht wie Herr Müller meint, ein Auseinandergehen. Im Grunde meint Herr Müller nichts anderes, als wir es auch meinen. Er sagt Wirtschaftsausschuß, wir sagen Kriegsausschuß. Gründen Sie erst einmal einen solchen Ausschuß, der Kriegsausschuß heißt, oder meinetwegen auch Wirtschaftsausschuß, wenn Sie schon meinen, heute noch nicht zu einer Werkgenossenschaft gelangen zu können. Das andere wird sich dann finden.

Herr Freygang: Wenn einer von den Herren der Meinung ist, daß das nicht richtig ist, dann steht er mit seiner Meinung allein. Die große Mehrheit ist der Meinung, daß ein Zusammenarbeiten das allerklügste ist. Herr Groß hat gesagt, daß vielleicht heute von der Gründung einer Werkgenossenschaft abzusehen ist. Gründen wir einen Kriegsausschuß bzw. eine Werkgenossenschaft. Wählen Sie einen Herrn, der mag die weitere Arbeit übernehmen. Ich stelle die Sache zur Debatte und möchte Sie bitten, sich zu erklären.

Herr Rich. Hofmann: Ich stelle den Antrag, daß wir heute einen Kriegsausschuß gründen und dieser mag das weitere Material besorgen, Wir hätten das schon längst machen sollen. Jetzt dürfen wir die Sache nicht auf die lange Bank schieben. Ich stelle den Antrag, daß wir einen Kriegsausschuß gründen, der das weitere Material zusammenstellt.

Herr Freygang: Findet dieser Antrag Unterstützung?

Zuruf: Jawohl!

Herr Freygang: Einstimmig angenommen.

Wird es nötig sein, daß Sie heute sich schon schlüssig werden, wen Sie von Ihren Berufen in diesen Ausschuß wählen? Ich glaube, von jedem Berufe drei. Die weitere Unterstützung der Firma Diebener in Bezug auf Schreibarbeit möchten wir vorläufig noch erbitten. Ich bitte nun, in ihrem Sinne 3 Herren zu beordern. Die Herren Goldschmiede bitte ich Vorschläge zu machen, wen sie in Ihren Ausschuß nehmen wollen. — — —

Es werden vorgeschlagen die Herren L. Steiber, Otto Meschke, Hans Jul. Müller. Von den Graveuren wurden vorgeschlagen die Herren R. Beator, Rich. Hofmann und Otto Groß. Von den Uhrmachern wurden vorgeschlagen die Herren W. Scheibe, Richard Müller, Robert Freygang. Einverstanden?

Zuruf: Jawohl.

Herr Freygang: Es sind von jedem Gewerbe drei Herren ernannt worden. Es würde mit jetzt der Kriegsausschuß zur Anfertigung der Heeresarbeit entgültig gegründet sein.

Herr Diebener: Meine Herren! Ich kann zu meiner großen Genugtuung feststellen, daß wir durch den Beschluß in Leipzig die Form der Organisation, die Ihnen durch die Beratungsstelle vorgeschlagen wurde, in vollem Maße erreicht haben. Der Zusammenschluß von Uhrmachern, Goldschmieden und Graveuren trägt den großen Wert der Verstärkung in sich, nicht nur allein dadurch, daß anstatt von Kriegsausschüssen der drei verschiedenen Gewerbe nur einer den Behörden gegenüber auftritt, sondern daß sie durch die Ergänzung der Kräfte leistungsfähiger geworden sind, und in umfassender Weise an die Heeresarbeiten herantreten können. Herr Freygang fragte mich nun, ob ich Sie in Ihren Arbeiten auch weiter unterstützen wolle. Ich sage das gern zu, weil ich weiß, wie schwer es ist, Neuorganisationen zu schaffen und betriebsfähig zu machen, wenn man nicht Büroräume und hilfsbereites Personal zur Verfügung hat. Aus Herrn Fichtes Vortrag geht hervor, welche umfassende Aufgabe wir mit der Beratungsstelle zu bewältigen hatten, und sein großer Anteil an der Arbeit. Was ich persönlich zu tun hatte, darüber will ich garnicht sprechen, nur sei erwähnt, daß ich für die Vorarbeiten viermal je zwei bis drei Tage in Berlin gewesen bin, um den damals noch „freiwilligen" Dienstpflicht-„Zwang" für das Uhren- und Edelmetallgewerbe noch lange vor dem Termin zu klären, als es durch amtliche Bekanntmachungen in der Öffentlichkeit geschehen ist. Daß ich gegenüber den sich türmenden Schwierigkeiten, die in der Sache selbst liegen, oftmals mutlos wurde und mich am liebsten zurückgezogen hätte, mag nebenbei bemerkt werden. Das Pflichtbewußtsein trieb mich aber dazu, auszuharren und die wichtige Arbeit zum Ende zu führen. Dazu gehörte auch, daß ich meine Büroräume und das gesamte, jetzt noch 30 Mitarbeiter zählende Personal, zur Verfügung stellte, um die notwendige schnelle Erledigung der Arbeiten bewältigen zu können, und ich kann Ihnen wohl sagen, daß besonders von den führenden Kräften übermenschliche Anstrengungen geleistet worden sind, die ja nur dem einen Ziel galten, den Fachgenossen des Uhren- und Edelmetallgewerbes zu dienen, die Dienstpflicht im Anschluß an ihre geschäftlichen Arbeiten zu ermöglichen.

Wie ich nun meine Aufgabe nur mit Hilfe meiner Mitarbeiter bewältigen konnte, so empfehle ich Ihnen, Anschluß an ein Büro zu suchen, das die kaufmännischen Arbeiten übernimmt. Die Berliner Goldschmiede haben die Großhändler herangezogen und stehen sich gut dabei. Ich mache deshalb den Vorschlag, sich mit dem hiesigen Großhandel in Verbindung zu setzen und ihn um Unterstützung in den kaufmännischen Arbeiten anzugehen. Da die Herren von der Firma Georg Jacob anwesend sind, so dürfte es ein leichtes sein, festzustellen, ob Neigung von jener Seite vorhanden ist. Ich unterlasse ferner nicht, mitzuteilen, daß der Vorsitzende des Uhrengrossisten-Verbandes, Herr Goldschmidt, dieser Versammlung gern beigewohnt haben würde. Wir waren aber gestern in einer das Uhrenfach betreffenden wichtigen Angelegenheit in Berlin, und ich bin allein zurückgefahren, um dieser Versammlung beiwohnen zu können. Für Herrn Goldschmidt ist der Syndikus des Verbandes, Herr Dr. Fischer erschienen. Der Vorsitzende des Verbandes der Goldwaren-Großhändler, Herr Steinmetz, läßt sich ebenfalls entschuldigen, da sein Sohn, der seit zwei Jahren im Felde steht, für wenige Stunden in Leipzig weilt, die er gern mit ihm genießen möchte. Außerdem darf ich Herrn Direktor Nauck vom Submissionsamt im Königreich Sachsen, sowie Herrn Direktor Hermann Pilz, dem

volkswirtschaftlichen Redakteur der Deutschen Goldschmiede-Zeitung meinen Dank für ihr Erscheinen aussprechen.

Herr Freygang: Ich frage die Herren Boppard und Fricke von der Firma Georg Jacob, ob Sie bereit sind, unseren Kriegsausschuß zu unterstützen.

Herr Boppard: Selbstverständlich werden wir die Herren jederzeit unterstützen und an den Beratungen teilnehmen.

Herr Freygang: Hätten Sie noch irgend welche Wünsche? — Es würde somit unsere heutige Tagung mit der Gründung des Kriegsausschusses erledigt sein. Dann danke ich Ihnen für das Erscheinen, besonders Herrn Direktor Pilz, Herrn Direktor Nauck, Herrn Dr. Fischer, Herren Boppard und Fricke und ich schließe die heutige erste Versammlung des Kriegsausschusses. — Schluß mittags 1 Uhr.

Bericht über die Gründung der Lieferungs- und Einkaufsgenossenschaft bayrischer Uhrmacher e. G. m. b. H. in München.

Auf Einladung des Uhrmachermeistervereins e. V. versammelten sich zu dem Zwecke der Gründung einer Werkgenossenschaft am 18. Februar 1917 im Pfälzerhof in München 58 Fachgenossen (darunter zwölf auswärtige). Als Vertreter amtlicher Stellen waren erschienen: Gewerberat Dr. Götz von der staatlichen Vermittlungsstelle für die militärische Lieferungen, Leutnant Weber, Munitionsreferent, Rechtsanwalt Dr. Reschreiter, Syndikus der Vereinigung metallbearbeitender Betriebe Südbayerns und Direktor Mertel der bayrischen Landesgewerbebank.

Der Leiter der Versammlung, Kollege Babos, Vorsitzender des Münchener Vereins, sprach über die Zivildienstpflicht der Uhrmacher und Gründung von Werkgenossenschaften. Er betonte, daß die Uhrmacher eigentlich schon seit Kriegsbeginn vaterländischen Hilfsdienst dadurch leisten, daß sie in der Hauptsache für Heeresangehörige tätig sind. Die Anstrengungen unserer Feinde in der Waffen- und Munitionserzeugung zwingen aber dazu, daß wir uns in der von der Heeresverwaltung gewünschten Art und Weise dem Vaterland zur Verfügung stellen. Durch Zusammenschluß zu einer Werkgenossenschaft könnte der völkischen Gesamtheit und jedem Einzelnen unter uns am besten Rechnung getragen werden. Durch genossenschaftliche Übernahme von Arbeiten ist es möglich, dem Hilfsdienste am Wohnorte und in der eigenen Werkstätte zu genügen. —

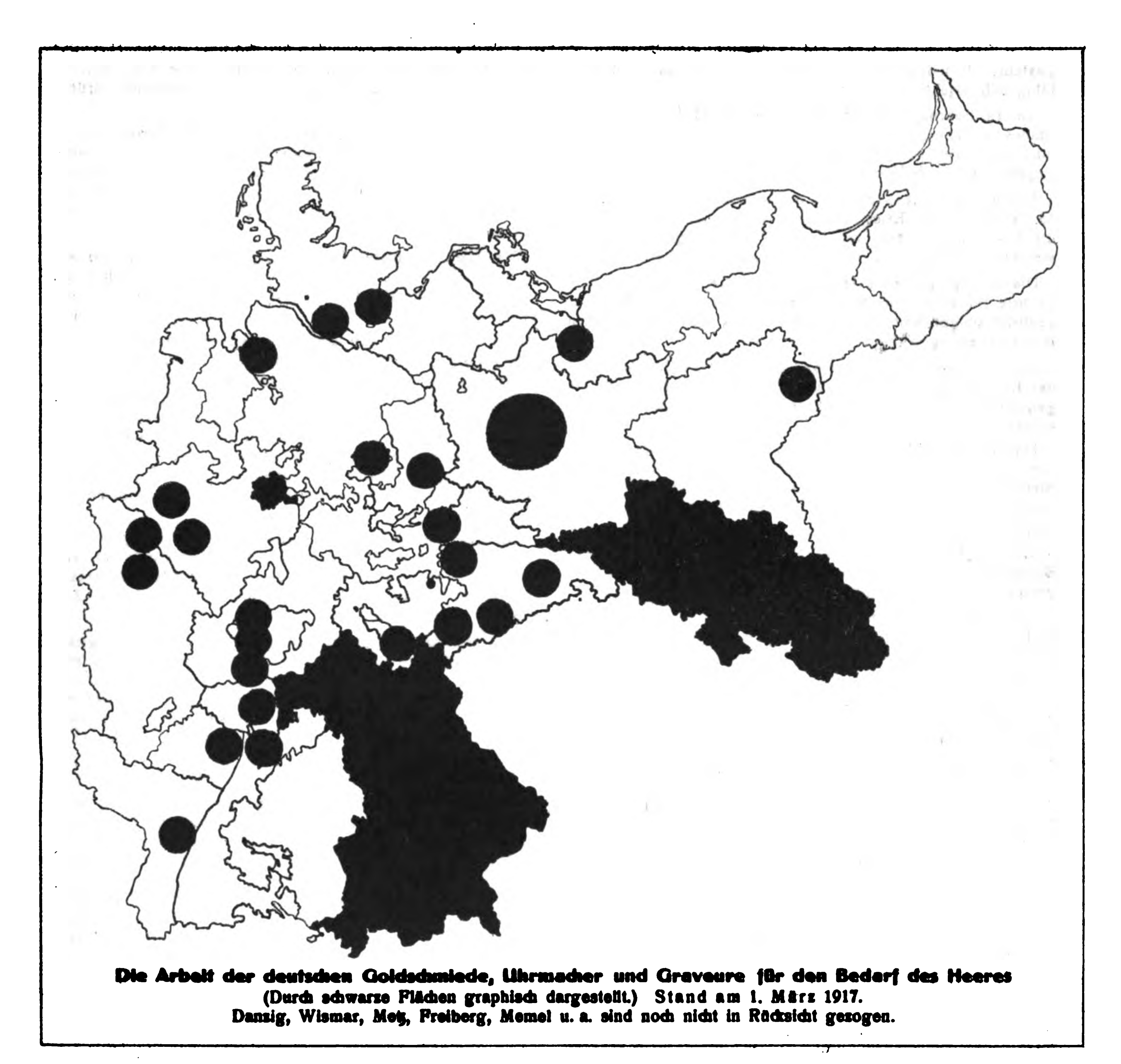
Gewerberat Dr. Götz erklärte, daß das Vaterland auf die feinmechanische Betätigung der Uhrmacher in dieser Form rechne. —

Leutnant Weber führte innere Zünderteile als für Uhrmacher geeignet vor und bezeichnete die Mitarbeit der Uhrmacher in der Munitionsherstellung fürs erste als notwendig.

Rechtsanwalt Dr. Reschreiter bezeichnet die Zusammenarbeit der Uhrmacher mit der Vereinigung metallbearbeitender Betriebe Südbayerns als für beide vorteilhaft; ob die Uhrmacher derselben sich als freie Vereinigung oder als Genossenschaft anschließen sei gleichgiltig. —

Direktor Mertel empfiehlt die „Lieferungs- und Einkaufsgenossenschaft“ als geeignetste Form der Organisation. — Kollege Testorf hält Reparaturarbeiten an Telegraphen-, Signal-Apparaten für Uhrmacher geeigneter als Neuarbeiten. — Kollege Babos beantragt in seinem Schlußworte das besprochene Zusammengehen mit den feinmechanischen Betrieben, die Gründung einer Lieferungs- und Einkaufsgenossenschaft und stellt die Bitte, die Vermittlungsstelle für militärische Lieferungen mögen die Uhrmacher soweit als immer erreichbar mit ins Fach schlagenden Arbeiten bedenken.

Dann wurde die Gründung der Genossenschaft mit allen gegen eine Stimme beschlossen. Nach eingehender Beratung kamen die Satzungen zur einstimmigen Annahme. 48 Kollegen erklärten sofort ihren Beitritt. – Zu der Vorstandschaft der Genossenschaft wurden gewählt die Herren Babos, Karkutsch, Tombrok – in den Aufsichtsrat die Herren Häußler-Augsburg, Andreas Huber jr., Lechner, Maurus und Niedermeyer-Dorfen. — Am Schluß der 5stündigen Verhandlungen sprach Kollege Tombrok dem unermüdlich und selbstlos im Allgemeininteresse tätigen Versammlungsleiter unter lautem Beifall für seine übergroßen Opfer an Zeit und Mühe den wohlverdienten Dank aus. — Etwaige Anmeldungen bzw. Anfragen wollen unter Beigabe einer Freimarke für die Antwort gerichtet werden an die Adresse: Joseph Babos, München, Lindwurmstraße 113.



Die Arbeit der deutschen Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure für den Bedarf des Heeres
(Durch schwarze Flächen graphisch dargestellt.) Stand am 1. März 1917.
Danzig, Wismar, Metz, Freiberg, Memel u. a. sind noch nicht in Rücksicht gezogen.

Kurze Mitteilungen der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Der Fünfzehner-Ausschuß des Reichstags für den vaterländischen Hilfsdienst hat einem vom Bundesrat ihm unterbreiteten Entwurf einer Bekanntmachung zugestimmt, die das Werk der Organisation des vaterländischen Hilfsdienstes krönen soll. Es handelt sich um die Einführung der „Stammrolle" für alle Hilfsdienstpflichtigen, auf Grund deren dann, voraussichtlich vom 1. April ab, die in den verschiedenen Zweigen unseres Wirtschaftslebens noch vorhandenen Lücken an Menschenmaterial durch Einberufungen ausgefüllt werden sollen. Die freiwilligen Meldungen waren zwar in außerordentlich großem Umfange eingegangen, sie genügten aber, wie gegenüber irrigen Meldungen festgestellt werden muß, keineswegs, um den tatsächlichen Bedarf zu decken. Es gilt zunächst, der Landwirtschaft die erforderlichen Arbeitskräfte zuzuführen. In zweiter Linie gilt es, nachdem die dazu erforderlichen Fabriken teils bereits in Betrieb genommen, teils ihrer Vollendung nahe sind, zur Durchführung des sogenannten „Hindenburg-Programms" auch für die Kriegs-Industrie (Pulver-, Munitions- und Waffenfabriken) die noch fehlenden Arbeiterschaften bereit zu stellen, und endlich bedürfen die Verkehrs-Anstalten, die staatlichen und kommunalen Behörden weiterer Arbeitskräfte. Damit wird aktuell, was die Beratungsstelle immer warnend als kommend verkündet hat. Hoffen wir, daß es für keinen zu spät ist. Es lastet eine furchtbare Verantwortung auf jenen, die in engen oder weiten Kreisen immer zum Abwarten gemahnt und ihre Tätigkeit im Hilfsdienst in negativer Art bekundet haben. Die Beratungsstelle hat sich keinen Vorwurf zu machen. □

Was uns die Kriegsämter schreiben: Wir haben eine Sammlung von Zuschriften aus Kriegsämtern, Beschaffungs-

stellen, Bekleidungsämtern und Intendanturbureaus zusammengestellt, die jedem zur Einsicht frei steht, der das Bedürfnis fühlt, sich objektiv zu unterrichten. ◻

Am 14. Februar 1917 schrieb uns der Chef des technischen Stabes am Kriegsamt in Berlin u. a.: „Der Brief vom 5. 2. mit den Fragebogen ist hier eingegangen, die Mitteilung des Ergebnisses Ihrer Rundfrage ist mir seinerzeit erwünscht."

Die Kriegsamtsstelle in Straßburg i. Els. u. a. am 15. Februar: „Die Kriegsamtsstelle hat mit großem Interesse die Ausführungen der Beratungsstelle entgegengenommen und ersucht, weiter auf dem Laufenden erhalten zu werden." ◻

Die Kriegsamtsstelle in Karlsruhe u. a.: „Auf das geehrte Schreiben vom 9. 1. Wir haben von dem Inhalt des geehrten obigen Schreibens Kenntnis genommen und begrüßen Ihre Bestrebungen . . ." ◻

Die Kriegsamtsstelle Posen u. a. am 14. Januar: „Von der Einrichtung Ihrer Stelle habe ich mit Interesse Kenntnis genommen und werde mich ihrer im Gebrauchsfalle gern bedienen." ◻

Die Kriegsamtsstelle in Metz u. a. am 3. Februar: „Die Kriegsamtsstelle hat Ihre Zuschrift vom 5. 1. mehreren Stellen zugeleitet, die für die Mitwirkung an Ihren dankenswerten Bestrebungen in erster Linie in Frage kommen." ◻

Die Kriegamtsstelle des Oberkommandos in den Marken, Berlin, am 10. Januar: „Von der Bildung Ihrer Beratungsstelle ist Kenntnis genommen worden und wird in geeigneten Fällen auf diese verwiesen werden." ◻

Die Kriegsamtsstelle beim General-Gouvernement Belgien: „In Beantwortung Ihres Schreibens vom 5. Januar erkennen wir Ihre Beratungsstelle als Zwischeninstanz gerne an."

Schließlich sei noch jene Antwort eines Kriegsamtes angeführt, die bereits in unserem Aufruf zum Abdruck gelangte, da sie der Aufmerksamkeit interessierter Kreise entgangen zu sein scheint: „Die Anregung mit dortigem Schreiben vom 9. Januar 1917 hat die Kriegsamtsstelle ...... begrüßt und ist gerne bereit, die Bestrebungen der Beratungsstelle nachdrücklichst zu unterstützen, da auch hier die Ansicht besteht, daß das wertvolle technische Können der Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure für die Heeresindustrie am besten ausgenutzt werden kann, wenn diese Gewerbe zusammengeschlossen werden. ◻

Bezüglich der Gesichtspunkte, auf die hier bei der Heranziehung des Handwerkes zur Beteiligung an Heereslieferungen besonderer Wert gelegt wird, darf bemerkt werden, daß von der Kriegsamtsstelle ...... im allgemeinen nur dann das Handwerk mit Aufträgen und Zuweisung von Arbeitskräften unterstützt wird, wenn es sich ernstlich angelegen sein läßt, durch Übernahme geeigneter Arbeitsmethoden und durch Zusammenschluß der Arbeitskräfte und eine möglichst rationelle Arbeitsteilung, wie es durch die dortige Beratungsstelle für Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurarbeiten bereits gewährleistet erscheint, eine möglichst große Steigerung der Menge des erzeugten Kriegsmaterials bei mindestens der gleichen Güte wie bei der Fabrikerzeugung anzustreben. Das Handwerk muß während des Krieges stets im Auge behalten, daß es nicht nur eine wirtschaftliche Unterstützung zu seiner Erhaltung beanspruchen darf, sondern daß es seinerseits auch die Pflicht hat, durch entsprechende Umgestaltung seiner Arbeitsorganisationen möglichst hohe Wirkungen seiner Arbeit nach Güte und Menge zu erzielen.

Die hiesige Kriegsamtsstelle erblickt in dem Zusammenschluß der hier in Frage stehenden Gewerbe bereits einen wesentlichen Schritt in der Richtung, die betreffenden Handwerkszweige für die Bedürfnisse der Heeresindustrie möglichst leistungsfähig zu machen." ◻

Falsche Auffassung. Wir begegnen sehr oft der Meinung, daß wir beabsichtigen, die Fachgenossen in Werkgenossenschaften für Heeresarbeit zu zwingen, welchem Bestreben der schärfste Widerstand entgegengesetzt werden müsse. Im Gegenteil! Wir wollen mit unserer Beihilfe an der Gründung von Werkgenossenschaften den Angehörigen unserer Gewerbe eine Wohltat erweisen. Wer das bis heute nicht begriffen hat, kann wohl als „hoffnungsloser Fall" bezeichnet werden; wir geben ihn jedenfalls auf. ◻

Wegen ungeheurer Überhäufung mit Arbeit ist sofortige oder eingehende Beantwortung von Zuschriften nicht immer möglich. Wir müssen deshalb auf unsere summarischen Antworten hinweisen, die unsere „Kurzen Mitteilungen" darstellen. Wir tun, was in unseren Kräften steht — mehr kann niemand verlangen. ◻

Die Statistik über die eingegangenen Fragebogen ist in Arbeit. Da fortgesetzt noch solche nachträglich eingehen, verzögert sich diese naturgemäß langwierige Tätigkeit um ein weiteres. ◻

Die letzte Aufgabe der Kriegsausschüsse. Wenn es nicht gelingt, Werkgenossenschaften zu gründen, so steht dem Kriegsausschusse noch eine verdienstvolle Aufgabe bevor, deren Anfang möglichst sofort gemacht werden muß. Es handelt sich darum, Anschluß und Einfluß bei den Zentralauskunftsstellen, die in den einzelnen Kriegsbezirken geschaffen werden, zu suchen, um den Fachgenossen, deren Betrieb infolge Nichtbeschäftigung im kriegswirtschaftlichen Sinne geschlossen werden, Arbeit zu verschaffen, die ihren Fähigkeiten am angemessendsten ist. ◻

Bei der Annahme von Arbeit werden Werkgenossenschaften und Einzelbetriebe darauf aufmerksam gemacht, sich ausdrücklich zu versichern, daß es solche im Heeresinteresse ist, da die Annahme anders gearteter für die nächste Zeit zwecklos werden wird. ◻

Die Ausführungsbestimmungen zum Hilfsdienst-Gesetz, die auch von manchen unserer Fachgenossen erst abgewartet worden sind, ehe sie sich zu irgendwelchen Schritten entschließen wollten, sind nunmehr bekannt gemacht worden. Sie gehen weit unter das im Reichstag seinerzeit bei der Annahme des Gesetzes erklärte Maß (z. B. sind Presse, Banken usw. nicht ohne weiteres frei). Da in der gesamten Tagespresse die Bekanntmachung erfolgt ist, erübrigt sich der Abdruck für uns

Neugründung von Betrieben zur Herstellung von Kriegsmaterial. In der Tagespresse liest man jetzt häufig folgende Warnung: „Zu Beginn des Krieges machte es der plötzlich hereinbrechende, ungeheure und ständig wachsende Bedarf an Kriegsmaterial erforderlich, nicht nur die bestehenden Werke, die sich mit seiner Herstellung befaßten, voll auszunutzen, sondern auch die Gründung neuer Betriebe, nebst kleiner und kleinster zu begünstigen, um dadurch die Erzeugung zu steigern. Alle anderen Rücksichten mußten hierbei zurücktreten. Die lange Dauer des Krieges hat zwar den Bedarf an Kriegsmaterial nicht verringert, ihn vielmehr gesteigert, sie macht es jedoch erforderlich, auf wirtschaftlichste Ausnutzung der Rohstoffe und Maschinen und möglichste Ersparung von Arbeitskräften, insbesondere Werkmeistern und Fabrikarbeitern, mehr als bisher Bedacht zu nehmen. Diesem Umstand wird bei den auch jetzt noch zahlreich erfolgenden Neugründungen von Betrieben nicht immer genügend Rechnung getragen. Es wird daher allen Unternehmern zur Vermeidung einer Schädigung der allgemeinen Interessen, zugleich aber auch zur Sicherung gegen Enttäuschungen und Verluste, dringend empfohlen, vor Einrichtung eines neuen Betriebes zur Herstellung von Kriegsmaterial mit der zuständigen Kriegsamtsstelle in Verbindung zu treten, die in erster Reihe in der Lage ist, die in Betracht kommenden Verhältnisse zutreffend zu beurteilen. Ferner werden alle industriellen Verbände ersucht, von Neugründungen, die zu ihrer Kenntnis gelangen, der Kriegsamtsstelle des betreffenden Bezirkes Mitteilung zu machen." — Das hat natürlich mit unseren Verhältnissen nichts zu tun, denn wir haben niemals von einer Neugründung oder Betriebsvergrößerung gesprochen — schon weil wir wußten, daß Maschinen schwer zu haben sind — sondern stets empfohlen, die Werkgenossenschaften mit den vorhandenen Materialien einzurichten. Der einzige Fall, daß in unserem Fache eine



solche Neugründung erfolgte, ist jener der Werkgenossenschaft der Uhrmacher-Innung Essen, und wir bemerkten bei der ersten Mitteilung darüber ausdrücklich, daß diese Betätigung in anderer Form erfolge, als wir sie anstrebten. Wir konnten uns nicht genug über ähnliche Pläne wundern, die oft auftauchten, indessen haben wir solche Ideen von Anfang an bekämpft, denn auch das gehört zur „Beratung", zu der wir infolge der uns gegebenen Information die Befähigung besaßen. Bisher hat sich jede Mahnung unsererseits als berechtigt erwiesen. □

Arbeitsbeschaffung. Die von uns unternommene Arbeitsbeschaffung nimmt ihren flotten Fortgang. Bereits ist die achte Suchliste mit Firmen, bzw. Beschaffungsämtern, die Kriegsarbeit zu vergeben haben, an Werkgenossenschaften, Kriegsausschüsse, Vereins- und Innungs-Vorstände, wie Einzelpersonen und Firmen, die Anschluß an eine Werkgenossenschaft nur schwer finden können, aber doch Heeresarbeit liefern wollen, zum Versand gelangt. Weitere sind in Vorbereitung. Außerdem ist von uns — wenn es die Umstände geboten — eine direkte Vermittlung von Arbeit und Lieferung mit Erfolg geschehen. □

Es sei hier kurz auf eine Zuschrift der Hauptstelle für gemeinschaftliche Handwerkslieferungen G. m. b. H., Berlin SW. 61, Teltower Straße 1—4, vom 14. Februar verwiesen, die folgendermaßen lautet: □

„Wir haben mit Interesse von Ihrem Schreiben vom 5. cr. nebst Anlagen Kenntnis genommen und gestatten uns bei dieser Gelegenheit mitzuteilen, daß wir einen Teil der Betriebe, die Sie erfassen, bereits unsererseits mit Aufträgen auf feinmechanische Arbeiten versehen haben. Wir sind natürlich gern bereit, Ihre Bestrebung zu unterstützen, da nur eine feste Organisation des gesamten Handwerks ihm das Durchhalten während des Krieges und das Wiederaufrichten nach dem Kriege ermöglichen kann. □

Wir bitten daher, uns weiter auf dem Laufenden zu halten, möglichst auch um kurze Mitteilung eines Ergebnisses der angestellten Erhebung und erklären uns gleichzeitig bereit, die beteiligten Betriebe, wenn es uns irgend möglich ist, mit direkten Heeresaufträgen zu versehen." □

Die Mitteilungen des Verbandes deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, das offizielle Organ desselben, schreiben in ihrer Nummer vom 1. März: „Von geschätzten Mitgliedern des Verbandes sind verschiedene Äußerungen in Sachen Beratungsstelle der Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure über Zivildienstpflicht eingegangen. Der Vorstand verweist auf das Protokoll der Vorstandssitzung vom 8. Dezember 1916 (veröffentlicht in den „Mitteilungen" vom 15. Dezember), wo auf die Bedeutung des Kriegshilfsdienstes für unser Gewerbe aufmerksam gemacht wurde. Da jedoch ein allerdings kleinerer Teil der Goldschmiede dem Verband nicht angehört, dürfte das Diebenersche Vorgehen, in Leipzig eine Beratungsstelle unter seiner persönlichen Leitung einzurichten, sehr willkommen sein, umsomehr, als er Uhrmacher und Graveure in den Kreis seiner Bestrebungen hineinbezogen hat. Die große Zahl der Uhrmacher, von denen viele mit Drehbänken ausgerüstet sind, lassen das Zusammengehen mit den Goldschmieden und Graveuren aussichtsvoll erscheinen. Im übrigen sind die Verhältnisse in jeder Stadt anders und können von einer Zentrale nur schwer übersehen werden. Der Vorstand kann daher nur erneut und dringend den Unterverbänden den Rat erteilen, sich den Bedürfnissen ihres Wirkungskreises entsprechend zu Genossenschaften zusammenzuschließen." □

Die Sortierung und Ergänzung der Fragebogen nähert sich ihrem Ende. Die von Bayern, Schlesien, Berlin, Heidelberg, Hamburg-Altona, Dortmund, Essen und Koburg sind an die zuständigen Werkgenossenschaften oder Kriegsausschüsse, bzw. die Vertrauensmänner derselben, zum Versandt gebracht worden. Die Adressen sind in den heutigen Verlautbarungen angegeben. Fachangehörige, die an eine dieser Genossenschaften Anschluß suchen, werden ersucht, sich direkt dorthin zu wenden. — Die Absendung der Fragebogen aus den anderen Landesteilen kann auf Nachfrage sofort erfolgen. Den Werkgenossenschaften obliegt die selbstverständliche Pflicht, die zur Heeresarbeit bereiten Fachgenossen, soweit sie noch nicht Mitglied sind, zur Mitgliedschaft aufzufordern.

Adressentafel der Werkgenossenschaften und Kriegsausschüsse im Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbe für Erfüllung der Hilfsdienstpflicht durch Übernahme von Heeresarbeit.

Werkvereinigung der Uhrmacher-Innung Essen e. G. m. b. H., Essen. Vorsitzender: Ludwig Hünteler, Uhrmachermeister, Essen, Fischerstraße 1. □

Einkaufsgenossenschaft der Berliner Uhrmacher e. G. m. b. H., Abteilung für feinmechanische Kriegsarbeiten, Berlin SW, Kommandantenstraße 20/21. □

Werkgenossenschaft des Graveur- und Ziseleur-Verbandes zu Berlin S 42, Buckowerstraße 6. □

Kriegsarbeitsgemeinschaft des Berliner Edelmetallgewerbes e. G. m. b. H. Vorsitzender: Goldwarenfabrikant W. Dönges, Berlin S 14, Stallschreiberstraße 26. □

Werkgenossenschaft m. b. H. der Uhrmacher, Goldschmiede, Graveure und verwandter Berufe zu Breslau, Schweidnitzerstr. 37.

Lieferungs- und Einkaufsgenossenschaft bayrischer Uhrmacher, München, Lindwurmstraße 113. □

Werkgenossenschaft für den vaterländischen Hilfsdienst der Uhrmacher, Goldschmiede, Graveure und verwandter Berufe e. G. für Liegnitz und dessen Bezirk. Vorsitzender: Paul Granel, Uhrmachermeister, Liegnitz, Mittelstraße 79. □

Arbeitsgemeinschaft für Heeresbedarf der Gold- und Silberschmiede Dresdens. Dresden, Pragerstraße 46. □

Kriegsausschuß der Zwangs-Innung für Uhrmacher des Fürstentums Lippe. Vorsitzender: Obermeister Hermann Regel, Salzuflen. □

Kriegsausschuß der Uhrmacher und Goldschmiede von Dortmund. Vorsitzender: Goldschmiedemeister Leverentz; Schriftführer: Uhrmacher Georg Brefeld, Dortmund, Löwenhaus. □

Kriegsausschuß der Uhrmacher-Innung Stettin. Vorsitzender: Max Bauschatz, Paradeplatz 23. □

Kriegsausschuß der Uhrmacher und Juweliere zu Halle a. S. Vorsitzender: Hermann Uhlig i. Fa. Gustav Uhlig, Halle a. S., Untere Leipzigerstraße. □

Kriegsausschuß der vereinigten Heidelberger Uhrmachermeister, Juweliere, Goldschmiede und Graveure, Heidelberg. Vorsitzender: O. von Carben, Heidelberg, Hauptstraße 6.

Kriegsausschuß der Juweliere in Braunschweig. Vorsitzender: Ernst Ring i. Fa. Gebr. Ring, Braunschweig, Damm 18.

Kriegsausschuß der Uhrmacher- und Goldschmiede-Innung zu Recklinghausen. Geschäftsstelle: Recklinghausen, Kirchplatz 2a.

Kriegsausschuß der Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure zu Leipzig. Vorsitzender: Robert Freygang, Uhrmacher-Obermeister, Leipzig, Johannisplatz. □

Kriegsausschuß der Uhrmacher-Vereine von Hamburg-Altona und Umgebung. Obmann: Edgar Huygen, Hamburg, Rödingsmarkt 75 I. □

Werkgenossenschaft zur Übernahme von Munitionsarbeiten der Zwangsinnung Mannheim. Vorsitzender: Hofuhrmacher L. Köhler, Mannheim O. 7. 11. □

Werkgenossenschaft pfälzischer Gold- und Silberschmiede für Kriegslieferungsarbeiten, Neustadt a. Haardt. □

Ausschuß über Zivildienstpflicht des Uhrmachergewerbes zu Frankfurt a. M. □

Werkgenossenschaft der Juweliere, Uhrmacher und Graveure e. G. m. b. H. in Koburg. □

In Görlitz, Straßburg, Wiesbaden, Buchholz, Gießen, Lübeck, Wismar, Danzig, Metz, Freiberg, Memel sind



die Vorbereitungen für die Gründung von Kriegsgenossenschaften im Gange bzw. die Gründung schon erfolgt, oder Arbeit im Anschluß an die Handwerkskammern zu erwarten. — In Metz hat sich ein Kriegsausschuß des Kleinhandels und Handwerks gebildet, in dem für die Goldschmiede Herr W. Metzger und für die Uhrmacher Herr O. Hoope wirken.

Wie der Abkehrschein aussehen soll? Über den Abkehrschein ist eine von der Beratungsstelle veranlaßte Abhandlung in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift erschienen. Nachstehend geben wir ein Muster für den Abkehrschein, den der Arbeitgeber ausstellt, nach den Vorschlägen des Kriegsamtes.

Dieser Schein ist bei der einstellenden Firma abzugeben.

Abkehrschein

(§ 9 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst)

Dem ...., geboren am ....,

der vom .... bis .... bei mir — uns — in dem

(Ort, Straße, Hausnummer) belegenen Betriebe beschäftigt

war, wird hiermit bescheinigt, daß er die Beschäftigung

bei mir — uns — mit meiner — unserer — Zustimmung

aufgegeben hat.

.........................., den 191

Unterschrift

(Name oder Firma des Arbeitgebers oder der Organisation)

Der Goldschmied im Hilfsdienst. (Zuschrift.) Sie wünschen etwas über meine Praxis im Zivildienst zu erfahren, was event. ein praktischer Wink sein könnte, wie sich der Goldschmied in der Heeresindustrie nützlich machen kann. Ein richtiger Goldschmied, der wirklich ein Meister ist, sowie auch jeder befähigte Gehilfe, ist vielseitig in seiner Handfertigkeit und kann sich auf die mannigfachste Art an der Herstellung von Munition beteiligen, sei es im eigenen oder fremden Betriebe. Zum Beispiel wurde ich im vorigen Sommer als dauernd garnisondienstfähig befunden und vom Militär entlassen mit der Verpflichtung, bei einer hiesigen Großfirma in der Munitionsfabrikation tätig zu sein. Daselbst werden zwei Sorten Granatzünder angefertigt. Ich leite den Zusammenbau des Teiles „Sicherung". (Zahlen und Maßangaben sind hier aus Gründen der vaterländischen Sicherheit von uns weggestrichen worden. Beratungsstelle.) In anderen Abteilungen desselben Werkes werden die einzelnen Zünderteile mechanisch hergestellt. Wenn ich da sehe, welche Fertigkeit weibliche Personen im Bedienen der Maschinen haben, und welche saubere Präzisionsarbeiten sie liefern, dann muß ich sagen, jeder Goldschmied, der den notwendigen guten Willen hat und die Erkenntnis, daß die ganze Kraft eines jeden Deutschen heute dem Vaterlande gehört, der kann und wird sich auf irgendeine Art für die große Aufgabe der Landesverteidigung betätigen. □

Für die Möglichkeit resp. Ausführbarkeit meiner Behauptung kann ich als Beispiel einen hiesigen Uhrmachermeister anführen. Dieser hat nach vorheriger Besprechung mit mir zwei automatische Drehbänke gekauft, ein extra Lokal gemietet und fabriziert jetzt mit zwei Leuten, darunter ein Kriegsinvalide, kleine Eisen- und Messingfassonteile für eine Firma, welche Heeresbedarf liefert. Dieser Meister dient der Landesverteidigung und ist zugleich seinem Geschäft erhalten geblieben; bisher d. u. wäre er vielleicht doch jetzt in irgendeiner Weise militärisch verwendbar gemustert worden, wenn er nicht schon in oben gesagter Weise tätig war. □

Nun wollen Sie mit diesen wenigen Darlegungen fürlieb nehmen, weil meine freie Zeit außerordentlich knapp bemessen ist. Tagsüber die ganze Woche auf meinen Posten, bin ich abends schriftlich und zeichnerisch im eigenen Geschäft tätig und bespreche mit den mir noch gebliebenen zwei älteren Gehilfen und zwei Lehrlingen (vor dem Kriege beschäftigte ich zehn Personen) die Arbeiten für den kommenden Tag, Sonntags muß ich vielfach kleine Geschäftsreisen machen. □

Ihren vaterländischen Bestrebungen, welche zugleich von besonders hohem Wert für Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure sind, den erhofften und notwendigen Erfolg und volle Würdigung bei den Fachgenossen wünschend, begrüße ich Sie mit Hochachtung als Ihr ergebener

(Unterschrift).

Positive Arbeit. Die Beratungsstelle hat eine so ungeheure Menge positiver Arbeit schon geleistet und noch zu leisten, daß sie für Äußerungen negativer Tüchtigkeit kein Verständnis und auch keine Zeit hat. Die nächsten Wochen werden schon genügen, sie glänzend zu rechtfertigen — die Zeit kämpft für sie und erspart es ihr sich zu verteidigen. □

Leipzig, den 8. März 1917. □

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.*

Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Entwurf einer Geschäftsordnung für einen Kriegsausschuß.

Die in der Anlage aufgeführten Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure in der Kreishauptmannschaft Leipzig haben eine Vereinigung gebildet, um gemeinschaftlich Lieferungen kriegswirtschaftlicher Arbeit im Sinne des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst (§ 2) zu übernehmen und auszuführen. Sie haben zu diesem Zwecke aus ihrer Mitte einen

Kriegsausschuß

gebildet, welcher die Geschäfte für die Teilnehmer nach folgender

Geschäftsordnung

besorgt. □

§ 1.

Der Kriegsausschuß besteht aus je drei Vertretern des Goldschmiede-, Uhrmacher- und Graveurgewerbes aus der Kreishauptmannschaft Leipzig. □

Er erwählt aus seiner Mitte einen Obmann, stellvertretenden Obmann, Schriftführer und Kassierer, welche die Geschäfte gemeinschaftlich erledigen. Ihr Amt ist ein Ehrenamt, doch erhalten sie Vergütungen, die in einer Versammlung der Teilnehmer festzusetzen sind. □

§ 2.

Die Geschäfte werden von einer ermieteten besonderen Geschäftsstelle aus erledigt, in welcher der gesamte Ausschuß zu Beratungen zusammentritt. In den Gesamtsitzungen des Kriegsausschusses, die durch den Obmann oder seinen Stellvertreter oder ein in der Sitzung dazu ernanntes Ausschußmitglied geleitet werden, wird mit einfacher Stimmenmehrheit beschlossen. Der Gesamtausschuß soll bei besonders wichtigen Fragen durch den Vorsitzenden oder seinen Stellvertreter berufen werden, während die laufenden Geschäfte in der in § 3 vorgeschriebenen Weise erledigt werden. □

§ 3.

Der Vorsitzende oder sein Stellvertreter setzen sich mit dem Kriegsamt und den von diesem ernannten Unterstellen oder mit für den Heeresbedarf arbeitenden Industrien zur Erlangung von Aufträgen kriegswirtschaftlicher Art, wie sie von Goldschmieden, Uhrmachern und Graveuren geleistet werden können, dauernd in Verbindung. Den Genannten gegenüber gilt der Ausschuß als Unternehmer und trägt die Verantwortlichkeit für die Lieferungen. □

Die eingehenden Aufträge werden unverzüglich, unter Bekanntgabe der gestellten Bedingungen, an die Teilnehmer vergeben und zwar soll eine möglichst gleichmäßige Verteilung

unter ihnen stattfinden. Dabei ist jedoch auch auf die Art des Betriebes der einzelnen Teilnehmer, die ihnen zu Gebote stehenden technischen Einrichtungen, Materialien, Hilfskräfte usw. Rücksicht zu nehmen und ist es deshalb Pflicht der Mitglieder des Ausschusses, sich über die Betriebe der Teilnehmer entsprechend zu unterrichten. ◻

§ 4.

Die Mitglieder des Ausschusses übernehmen die Kontrolle über die Ausführung der Arbeiten und stehen dabei den Teilnehmern mit Ratschlägen zur Verfügung. Sie nehmen die fertiggestellten Arbeiten ab und haben sie unverzüglich an die zuständigen Stellen abzuführen. ◻

§ 5.

Teilnehmer, welche Arbeiten zugewiesen erhalten und übernommen haben, verpflichten sich, dieselben in bester Ausführung und abnahmefähig, zur festgesetzten Zeit an den Ausschuß abzuliefern. Sie sind demselben haftbar für den Schaden, der daraus erwächst, daß sie unempfangbare Lieferungen gemacht, oder dieselben verspätet bewirkt haben. ◻

§ 6.

Der Kriegsausschuß zieht die festgesetzten Zahlungen für die Lieferungen ein und führt die Beträge durch den Kassierer an die Teilnehmer, welche die Lieferung ausführten, ab. Die Spesen der Übersendung trägt der Empfänger. ◻

§ 7.

Die Mitglieder des Ausschusses haben bei der Erledigung der Geschäfte die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes zu beobachten und haften den geschädigten Teilnehmern für eine Verletzung ihrer Obliegenheiten. ◻

§ 8.

Die Kosten der Geschäftsführung werden dadurch gedeckt, daß jeder Teilnehmer ein Einschreibegeld von 10 Mk. entrichtet, und von jeder Zahlung für die Lieferungen 10 % für die Kriegsausschußkasse zurückzuhalten haben. Der Kassierer hat in der vom Vorsitzenden oder seinem stellvertretenden einzuberufenden Hauptversammlung, die halbjährlich am und stattzufinden hat, Rechenschaft darüber abzulegen. ◻

§ 9.

Den Teilnehmern ist es gestattet, aus der Vereinigung nach schriftlicher an den Kriegsausschuß, zu Händen des Vorsitzenden, zu richtender Kündigung auszutreten. Es ist eine Kündigungsfrist von vier Wochen einzuhalten. Der Austretende verpflichtet sich jedoch, auf Verlangen des Kriegsausschusses die bereits übernommenen Arbeiten pünktlich und ordnungsgemäß noch auszuführen. Durch den Austritt eines oder mehrerer Teilnehmer wird die Vereinigung nicht gelöst. ◻

§ 10.

Verstirbt ein Mitglied des Kriegsausschusses oder legt sein Amt nieder, so hat der Vorsitzende bzw. sein Stellvertreter das Recht, eine Zuwahl aus dem betreffenden Gewerbe vorzunehmen. Die nächste Hauptversammlung hat dann diese Zuwahl zu bestätigen oder eine Neuwahl vorzunehmen. ◻

Will der Gesamtausschuß von seinem Amt zurücktreten, so hat er bis zur Einsetzung eines neuen Ausschusses die laufenden Geschäfte gewissenhaft fortzuführen und eine besondere Versammlung behufs Neuwahl einzuberufen. ◻

Alle Einberufungen erfolgen schriftlich. ◻

Sind Veröffentlichungen notwendig, so soll als Organ hierfür dienen: 1. 2.

Diese Geschäftsordnung tritt sofort in Kraft. ◻

Leipzig, den . Februar 1917. ◻

Der Goldschmied und der Krieg.

(Eingesandt.)

Das Gesetz über den Zivildienst hat nun auch die Goldschmiede und verwandte Berufe veranlaßt, sich zusammenzuschließen, um gemeinsam die Herstellung von Heeresartikeln zu betreiben. Es ist recht erfreulich, daß durch den gelinden Druck dieses Gesetzes eine Zusammenfassung der in diesen Berufen tätigen Kräfte zur Durchführung kam. ◻

Wohl die meisten Goldschmiede sind durch die Kriegsnöten stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Was liegt da näher, dasselbe zu tun, was viele andere Berufsgruppen mit bestem Erfolg schon längst durchgeführt haben? Und alle Lieferungsverbände stehen sich gut dabei. ◻

Was den Goldschmied für gewisse Heeresarbeiten, zum Beispiel in der Feinmechanik, besonders geeignet erscheinen läßt, ist die durch seinen Beruf geübte, äußerst exakte Arbeitsweise, die von keinem anderen Handwerker übertroffen werden kann. Gesellt sich dazu noch etwas Unternehmungs- und Organisationsgeist, so sehen wir die wichtigsten Faktoren vereinigt, die den besten Erfolg verbürgen. Dem Mutigen gehört die Welt. ◻

Bei Beginn des Krieges haben viele Betriebe der kunstgewerblichen Metallwarenbranche die Flinte sofort ins Korn geworfen. Arbeiter und Angestellte wurden kurzerhand entlassen. Die erwünschte Ruhe haben die Betreffenden zwar nicht gefunden. Die Prozesse, durch welche sich die Angestellten ihr Recht erkämpften, traten störend dazwischen. Zweifellos werden sich diese Firmen nach Friedensschluß vergebens nach ihrem eingeübten Arbeiterstamm umsehen. Diese haben inzwischen anderswo guten Verdienst gefunden, wo man den Zeitverhältnissen besser Rechnung zu tragen verstand. Firmen, die in vorausschauender Erkenntnis an die Lieferung von Militärmaterial dachten und den rechten Weg zu diesem Ziel einschlugen, nahmen überhaupt keine Entlassungen vor, und das Ergebnis zeigt, daß sie richtig gehandelt haben. Während die Ängstlichen, die aus vermeintlichen Eigennutz ihren Betrieb stillegten, aller Voraussicht nach sich selbst am meisten geschädigt haben, konnten sich andere mit gewinnbringender Militärarbeit vollauf beschäftigen. ◻

Der Beweis, daß bei entschlossenem Zugreifen ein befriedigender Erfolg zu erzielen ist, liegt vielfach vor. Dem Verfasser ist eine Klempnerei bekannt, die ihre kleine bestehende Anlage mit einigen Drückbänken usw. bei Ausbruch des Krieges erweiterte und die Herstellung von Helmspitzen und anderen Zubehörteilen intensiv betreibt. Es verdient bemerkt zu werden, daß dort Facharbeiter wie Drücker, Presser, Gürtler und dergl. heute guten Verdienst finden, die viele Jahre hindurch in demselben Ort in einer Fabrik für kunstgewerbliche Metallwaren tätig waren. Diese Fabrik, mit einer vorzüglichen maschinellen Einrichtung und einem Stamm von eingearbeiteten Arbeitskräften, wurde bei Kriegsausbruch geschlossen. Selbst nach dem dort bisher angefertigten Artikeln bestand und besteht heute noch eine lebhafte Nachfrage, die nur durch die Metallbeschlagnahme beschränkt wurde. Für die Anfertigung von Heeresartikeln boten sich hier viele Möglichkeiten. Der Erfolg des Klempnermeisters beweist, daß die Betriebseinstellung einen nie mehr einzuholenden Verlust bedeutet. — Auch den Goldschmied hindert nichts, sich an diesen Lieferungen zu beteiligen. Wo gutbezahlte Aufträge in Aussicht stehen, sollte auch vor der Neuanschaffung der mechanischen Einrichtung nicht zurückgeschreckt werden. Vieles ist noch für den gegenwärtigen Krieg notwendig, und noch viel mehr ist nach dem Friedensschluß zu erneuern und zu vervollständigen. Auch kann die maschinelle Einrichtung nach dem Kriege für andere Artikel Verwendung finden. ◻

Was nun die Art und Beschaffenheit der hier in Frage kommenden Gegenstände anbelangt, so kann man nur sagen, daß viele davon sich zur Herstellung in Kleinbetrieben eignen. Vor allem kommen wohl die zahlreichen kleinen Beschlagteile in Betracht, die zur Vervollständigung von Ausrüstungsteilen dienen. Dann auch gewisse Präzisionsarbeiten aus dem Gebiete der Feinmechanik. Nicht zuletzt ist der Erfindung ein weites Feld geöffnet. Praktischen Neuheiten irgend welcher Art bringt die Militärbehörde großes Interesse entgegen. So ist zum Beispiel dem Verfasser ein einfacher, sternartiger Gegenstand zu Gesicht gekommen. Dieser besteht aus gestanztem Stahlblech, der seinem Erfinder, einem Schmiedemeister, eine ansehnliche Summe eingebracht hat. Ferner werden immerfort



neue Abwehr- und Verteidigungsmittel ersonnen und ausgeführt. Nicht unwillkommen sind der Militärverwaltung auch Verbesserungen für andere Zweige der Kriegswirtschaft, so auch für den Transport- und Verpflegungsdienst. — Der Findigkeit des Goldschmiedes eröffnen sich also hier noch zahlreiche Möglichkeiten.

B. i. K.

Über die nächste Zeit nach dem Kriege

läßt sich der Syndikus der Handelskammer zu Hanau, Herr Dr. phil. Grambow, in der Festschrift zum 25jährigen Präsidenten-Jubiläum des Herrn Kommerzienrat Fritz Canthal folgendermaßen vernehmen: □

„Bis der Organismus unsrer Volkswirtschaft wieder seine normalen Lebensfunktionen ausüben und in alter Kraft sein Wachstum wird entfalten können, bis dahin werden, auch wenn uns, wie wir alle mit starker Zuversicht hoffen, der endgültige Sieg beschieden ist, noch Jahre, vielleicht auch Jahrzehnte vergehen. Wenn wir angesichts der langen Kriegsdauer mit Staunen wahrnehmen, welche ungeheuren Vorräte an Waren aller Art in unserm 70 Millionen-Haushalt vorhanden gewesen sind, so gewinnen wir eine Vorstellung davon, welche Aufwendungen an Betriebskapital und Arbeitskraft erforderlich sein werden, um alles das zu ergänzen und zu ersetzen, was der Krieg aufgezehrt hat. In allen für die Massenversorgung tätigen Gewerben werden wir daher naturgemäß eine sehr intensive Beschäftigung zu erwarten haben, und unsere heimkehrenden Krieger werden glücklicherweise Arbeitsgelegenheit vorfinden. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß dabei außerordentlich schwere Probleme zu lösen sein werden: vor allem die Beschaffung der erforderlichen Rohstoffe und Hilfsmaterialien zu angemessenen Preisen und die Regulierung der Arbeitslöhne im Zusammenhang mit der Abtragung unsrer gegenwärtigen Teuerungspreise für allen und jeden Bedarf des täglichen Lebens. Dazu kommt der Wiederaufbau unsres Außenhandels. Zwar ist der von England angedrohte Handelskrieg gegen die Mittelmächte wohl in Wirklichkeit kaum mehr, als eines der Einschüchterungsmittel der englischen Politik und ein schlau ersonnenes Kompensationsobjekt für Friedensbedingungen; aber eine tiefgehende Erbitterung wird zwischen den kriegführenden Völkern auf lange Zeit zurückbleiben und die Wiederanknüpfung früherer Geschäftsverbindungen empfindlich stören. Demgegenüber gibt es eine sehr tröstliche Betrachtung und das ist die Statistik unsrer und der andern Staaten Ein- und Ausfuhr; sie zeigt mit gewaltig redenden Ziffern, daß ein Land auf das andere in zahlreichen Beziehungen angewiesen ist, daß jedes nicht nur kaufen muß, sondern auch verkaufen will, und daß somit die Interessen am internationalen Güteraustausch notwendig wechselseitige und gemeinsame sind und bleiben müssen, deren Ausgleich auch künftighin trotz Krieg und Haß wiederum in Handelsverträgen gefunden werden muß. □

Noch zweierlei lassen Sie mich anführen, was für die Sicherung der künftigen Weltstellung des Reiches und Weltgeltung der Deutschen unerläßlich sein wird. Daß deutsche Arbeit sich auf fremden Märkten aller Weltteile, wie bisher, Ansehen verschafft und Absatzgebiete erringt, hat sich als allein nicht ausreichend erwiesen; vielmehr muß mit Eifer und Geschick dem Auslande auch in unermüdlicher, selbstbewußter Aufklärungstätigkeit das wahre Bild von deutschem Wesen und deutscher Kultur vorgeführt und ein gerechtes Urteil über uns beigebracht werden, damit die schmerzlichen Enttäuschungen und Verluste, die wir erleben mußten, künftig unmöglich werden, und sodann muß den Auslandsdeutschen, speziell in Handel und Industrie, eine engere Verbindung mit den amtlichen Reichsstellen draußen wie in der Heimat geschaffen werden, ähnlich etwa dem Vorbild der für die besetzten russischen Gebiete eingerichteten Organisation deutscher Handelskammern, als Zwischenglied zwischen den Konsularbehörden und den einzelnen deutschen Firmen im Auslande und als Bindeglied zugleich zwischen letzteren und den amtlichen Handelsvertretungen ihrer deutschen Vaterstädte. Doch auch dies läßt sich hier nur andeuten. □

Die zweite große Aufgabe für die Sicherung unsrer künftigen Weltstellung ist im Inland zu lösen. Daß wir uns politisch vor Überfällen schützen wollen, genügt nicht; auch wirtschaftlich dürfen wir durch einen Krieg nicht wieder überrascht werden. Daß militärisch ein Generalstab in vorbildlicher Weise den Kriegsfall bis ins Kleinste und für alle Eventualitäten vorbereitet, genügt ebenfalls nicht; auch wirtschaftlich müssen wir jederzeit gerüstet sein. Darum haben die Erfahrungen des Krieges den Entschluß gereift, schon im Frieden alle Einrichtungen bereitzuhalten und alle Organisationen aktionsfähig zu gestalten, welche der Kriegszustand erfordert, oder kurz gesagt, auch für unser Wirtschaftsleben einen „Generalstab" mit allen seinen Verzweigungen ins Leben zu rufen." □

Aussichten europäischer Goldschmiede in der Türkei.

Von allen Seiten und aus allen Berufsständen kommen Anfragen, ob in Konstantinopel ein lohnendes Arbeitsgebiet für sie wäre. Auf die meisten dieser Anfragen muß man mit einem entschiedenen Nein antworten. „Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!" □

Auch für deutsche Goldschmiede ist in Konstantinopel und der Türkei überhaupt kein aussichtsreiches Arbeitsfeld. Mit Goldwaren und Uhren handelt so ziemlich alles: Warenhäuser, Juweliere, Galanteriewarenhandlungen und Uhrenhandlungen. □

Goldschmiedearbeiten werden wenig ausgeführt, meistens nur Steinfassungen. Die Goldschmiede sind Goldwarenhändler. Die Levantiner lieben wohl sehr die Edelsteine, u. a. die Diamanten, aber sie legen keinen Wert auf gediegene Fassung. Da sie ihre Steine oft verkaufen, um neue zu kaufen, wäre ihnen eine gediegene Fassung nur hinderlich in diesem Handel. Die Goldwarenhändler sind zum größten Teile Armenier. □

Silberwaren werden mehr erzeugt, und die hiesigen Silberschmiede sind recht geschickt. Sie verfertigen hauptsächlich silberne Uhrketten, wie sie das Volk liebt. Die kurdischen Hamale tragen lange Uhrketten, aus 4—5 Kettchen bestehend, die durch ein Schloß zusammengehalten werden. □

Tüchtig in ihrem Fach sind die Gold- und Silberschmiede von Damaskus und Beirut, die alle europäischen Erzeugnisse nachahmen, so daß diese in Syrien schwer Fuß fassen können.

Möglich wäre es, daß nach Friedensschluß, wenn wieder geordnete Verhältnisse eingekehrt sein werden, ein tüchtiger deutscher Goldschmied lohnende Beschäftigung fände, wenn er von einer maßgebenden Stelle, z. B. von der Botschaft, als Vertrauensmann tüchtig empfohlen und unterstützt würde. Die Fremden haben nämlich zu den armenischen Goldwarenhändlern kein rechtes Zutrauen, weil sie immer fürchten müssen, übervorteilt zu werden und würden einem deutschen Geschäfte den Vorzug geben, wenn es ihnen als vertrauensvoll empfohlen würde. Die Fremden legen auch mehr Gewicht auf gute Fassung, und es würde auch an anderen Arbeiten nicht fehlen. □

Das gilt von Konstantinopel, aber nicht ohne weiteres von den Provinzstädten. In den größeren Städten längs der Bagdadbahn, wie Adana, Mersina, Aleppo, Mossul, Bagdad, wo durch den Eisenbahnbau deutsche Kolonien mit Schule und Krankenhaus entstanden sind, wären eher Aussichten für deutsche Uhrmacher und Goldschmiede. Wo Bedürfnis nach einem solchen vorliegt, läßt sich von hier nicht beurteilen. Man darf auch nicht vergessen, daß es in allen diesen Städten Armenier gibt, die keinen Augenblick zögern würden, einen Goldwaren- und Uhrenhandel aufzumachen, wo auch nur die Spur eines Bedürfnisses sichtbar wäre. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 20. Februar 1917.

England schickt noch immer Diamanten nach Holland, da dieselben noch viel verlangt werden. Der Wiederverkauf ist, seit



dem Eintritt des neuen Unterseebootkrieges, auf dem Amsterdamer Markt etwas ruhiger, da man abwarten will, wie die Verbindung mit Amerika vor sich gehen wird. Infolgedessen war der Handel mit geschliffenen Diamanten auch etwas ruhiger, weil selbstverständlich keine Waren gekauft werden, wenn man nicht weiß, ob sie versandt werden können. So ist das Schiff „Nieuw Amsterdam", auf dem sich besonders geschliffene Diamanten im Werte von zwei Millionen Gulden befanden, die für Amerika bestimmt waren, zurückgerufen worden und liegt noch im Hafen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, sollen diese Woche die Schiffe wieder fahren, sodaß dann alles wiederum seinen normalen Lauf geht. ◻

Unter den Fabrikanten herrschte durchaus keine Unruhe; sie haben ruhig weiter arbeiten lassen. All die Nachrichten über das Schließen der Fabriken und die vielen Arbeitslosen sind unwahr. Die Zahl der Letzteren ist wohl um 1000 gestiegen, doch rührt das daher, das die kleinen Fabrikanten kein Kapital hatten, weiter arbeiten zu lassen. ◻

Es ist seltsam, daß man in Amerika hauptsächlich nach mittlerer Ware verlangt, während die Nachfrage nach ganz feinen Diamanten — grob wie melée — sowie auch nach ganz kleinen Diamanten gering ist. ◻

Das Eiserne Kreuz

Erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Unteroffizier Josef Herzer, (Inhaber der württ. Tapferkeitsmedaille), ehemaliger Vorstand der Fachschülervereinigung Jungkunst. ◻

Willy Loos, Goldschmiedegehilfe, zuletzt in Limbach i. S.

Juwelier Hans Jessen aus Parchim (Mecklenburg). ◻

Hans Neumetzger, in Firma Jean Wunderlich, Juwelenhandlung in Hanau, Leutnant der Res. (I. Klasse); erhielt außerdem das Hamburgische Hanseatenkreuz. ◻

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Bataillonskommandeur Georg Lerch, Inhaber der Goldwarenfabrik F. Zerrenner in Pforzheim, wurde zum Major befördert. ◻

Silberketten-Fabrikant Theodor Wilh. Herbstrith aus Pforzheim, der schon früher das Eiserne Kreuz erhielt, wurde mit dem Ritterkreuz II. Klasse mit Schwertern vom Zähringer Löwen ausgezeichnet. ◻

Neues für Handel und Technik

Ausstellung der Firma Adolf Mayer sen. in Berlin. Ein großer Teil der Besucher der Leipziger Messe geht gewöhnlich noch nach Berlin, um sich auch hier nach Neuheiten umzusehen. Diese machen wir auf die Ausstellung der Firma Adolf Mayer sen. aus Frankfurt a. M., Parkstr. 55, aufmerksam, die im Kaiserhotel, Berlin W 8, Friedrichstraße 176/178, vom 1. März ab durch 14 Tage stattfindet. Die Firma Adolf Mayer sen. ist schon seit Jahren dafür bekannt, daß sie stets Neuheiten von künstlerischer Ausführung und von jedem Artikel eine reichhaltige Auswahl auf den Markt bringt. Trotz der großen Herstellungsschwierigkeiten trifft dies auch in dieser Saison wieder zu. Aus der Fülle des Gebotenen heben sich einmal die Blumenölgemälde auf Elfenbein, als Broschen und Kolliers geschmackvoll in Silber gefaßt, ab; ferner handgemalte Porzellanplatten, welche die Firma nach eigenen Angaben in der Kgl. Porzellan-Manufaktur herstellen läßt. Auch unter den noch heute sehr begehrten Elfenbeinschmucksachen finden sich eine große Anzahl neuester, hochaparter Stücke, besonders in hellen und lichten Farben gehalten. Man ist erstaunt über die stets neuen, sich übertreffenden Musteranschaffungen der Firma, so besonders in feinstem, handgetriebenen, ziselierten und auch billigerem Silberschmuck. Außer den genannten Spezialitäten ist eine umfangreiche Kollektion echter Silberwaren nach antikem Muster hervorzuheben, darunter Taschenbügel in ca. 150 verschiedenen Mustern, Kleinsilberwaren der verschiedensten Art, sowie komplette Kaffee- und Tee-Service. In den jetzt so sehr gesuchten handgestickten Perl-Beuteln und -Taschen, welche mit echten Bügeln montiert sind, findet der Besucher getreue Kopien wirklich alter und nur bester Originalstücke. Alles in allem: Es lohnt sich sehr diese umfangreiche Ausstellung zu besuchen. Die Fachgenossen treffen in ihr auf Zugartikel für das Sommergeschäft. ◻

Die Ziehung der 7. Königin Carola-Geld-Lotterie findet bereits am 23. und 24. März d. J. statt. Der eventuelle Hauptgewinn beträgt 25000 Mk. Das Los kostet nur 1 Mk. und sind solche bei der Staatlichen Lotterie-Kollektion Martin Kaufmann in Leipzig, Windmühlenstr. 45 erhältlich. Wir verweisen auch auf die heutige Anzeige. ◻

Kunstgewerbliche Rundschau.

Der ungarische Krönungs-Gedenk-Kelch. Professor R. A. Zutt der Kgl. Ungarischen Landeskunstgewerbeschule, unseren Lesern bereits durch die in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" veröffentlichten Medaillen bekannt, schuf auf Bestellung des Kardinal-Fürstprimas Johann von Csernoch einen Krönungsgedenkkelch. Dieser wird der Reihe der Andachtsrequisiten der Krönung einverleibt; der Fürstprimas wird ihn nur bei der Krönungsmesse gebrauchen, und dann kommt er bei jeder folgenden Krönung durch den jeweiligen Fürstprimas zur Verwendung. Es handelt sich um einen 40 Zentimeter hohen Silberkelch. Techniken der alten berühmten ungarischen Edelmetallkunst schmücken ihn: Modellierte und ziselierte Güsse, Treibarbeiten, Emails und durchbrochene Ornamente. Mit dem edlen Silbermaterial wechseln goldene und elfenbeinerne Zwischenteile, alles ist reich besetzt mit Smaragden, Rubinen, Perlen, Gold- und Rauchtopasen. Auf Elfenbeinpiedestalen beten vier knieende Engelskinder nach den vier Himmelsrichtungen hin für das Schicksal Ungarns. Auf den Flügeln ruht ein ornamentaler, emaillierter Reifen mit der Aufschrift: Gloria et honore coronasti Eum Anno Domini MCMXVI XXX. Decembris. Aus diesem Reifen hebt sich der edel geformte Fuß des Kelches empor, inmitten von Gold- und Rauchtopasen, Smaragd- und Perlenschmuck, mit dem Bilde der heiligen Krone geschmückt. Auf dem schlanken Fuß halten Pelikane, die ihre Jungen mit dem eignen (durch Rubine symbolisierten) Blute nähren, eine Elfenbeinplatte, die eigentliche Basis des Kelches. Aus dieser Elfenbeinknospe erblüht der Kelch, mit den Schätzen des ungarischen Bodens, Ähren und Trauben, geschmückt; dazwischen emaillierte Medaillen als Medaillons: Gregor der Große, Thomas von Aquino, Paschalis Chrysostomus. Die untere Schlußplatte des Fußes stellt in durchbrochenem Silber das zur Kirche gehende ungarische Volk dar und trägt die Widmung: In memoriam coronationis Caroli IV. Regis et Zitae Reginae F. F. Joannes Cardinalis Csernoch 1916. — Reiche Symbole birgt der monumentale Schmuck des Kelches. Das Ganze ist echt ungarisch empfunden. „Wenn wir — schreibt ein ungarisches Blatt — bedenken, daß im ganzen Krönungspompe dieser Kelch das Werk eines Künstlers von Schweizer Abstammung ist, so müssen wir staunen, daß dieses Werk beinahe das einzige ist, das den Stempel des warmen Glaubens und des starken Wollens der besondern magyarischen Individualität trägt." ◻

Die Preisgerichts-Sitzung des Preis-Ausschreibens „Orientwettbewerb" des Kunstgewerblichen Vereins „Vorwärts" in Gmünd fand am 19. Februar 1917 unter Vorsitz des Vorstandes, Herr Oscar Wöhler, statt. Die Beteiligung an dem Preisausschreiben war eine recht erfreulich große, es liefen 95 Blatt Entwürfe ein, so daß beschlossen werden konnte, noch drei weitere kleine Preise den bestehenden anzufügen. Der „Orientwettbewerb" hat im allgemeinen sehr hübsche, neuartige Leistungen hervorgebracht, jedoch das, was eigentlich bezweckt war, ist noch nicht ganz erreicht worden. Es wurden



ausdrücklich für die Industrie geeignete Entwürfe verlangt. Der Gedanke, daß bei dem Entwurf eines Geschmeides der Preis für die Herstellung eine nur nebensächliche Rolle spielt, stimmt nicht immer, denn als Industrieerzeugnis muß eine Marktware geschaffen werden, die sich auch der kleine Mann, in erster Linie aber der Mittelstand, erwerben kann. Wenn ja wirklich viele gute Anregungen aus allen preisgekrönten Entwürfen hervorgehen, so ist doch im allgemeinen der Kern der Aufgabe über die verschiedenen Wünsche unvollständig gelöst worden. Anhänger, Broschen wurden am meisten entworfen, Halsgeschmeide dagegen verhältnismäßig wenig, in Behang für Kopfputz, Ohrgehängen und Armbändern verschwindend. Der Frage, wie sich der Orientale schmückt, ist nicht genügend Rechnung getragen, und die vielen vorhandenen prächtigen graphischen Werke sind für den Zweck des Wettbewerbs ungenügend studiert worden. Im allgemeinen sind originelle vielseitige Gedanken aus diesem ersten Wettbewerb hervorgegangen, und es wird vielleicht ein zweites Preisausschreiben den Kern der Aufgabe dann besser treffen. Die Entscheidung der Preise geschah wie folgt: 1. Preis: Blatt d XVI, Motto: Zeit 1917, Herr Friedrich Bohlinger in Pforzheim; 2. Preis: Blatt i III, Motto: Email, Herr Friedrich Bohlinger in Pforzheim; 3. Preis: Blatt c XIII, Motto: Ratschputana, Herr Friedrich Mann in Pforzheim; 4. Preis: Blatt a XIX, Motto: Orientschmuck, Herr August Eiberger in Gmünd; 5. Preis: Blatt d XVIII, Motto: Deutscher Gedanke, Herr Alfons Eiberger in Gmünd; 6. Preis: Blatt e XII, Herr Emil Kitzenmaier in Gmünd. Belobungen erhielten: Herr Robert Bachmaier in Gmünd, Herr Alfons Eiberger in Gmünd, Herr Josef Eiberger in Gmünd, Herr Berth. Bohlinger in Pforzheim, Herr Emil Kitzenmaier in Gmünd, Frl. Anne Lindner in Pforzheim-Dillstein, Herr Friedrich Mann in Pforzheim, Herr Karl Mündler in Ulm.

Allgemeine Rundschau

Erste Eindrücke von der Leipziger Frühjahrs-Messe. Soweit sich nach $1^1/_2$ Tagen feststellen ließ steht dieses sechste Kriegskind seinen Vorgängern nicht nach. Die Zahl der Besucher ist entschieden noch eine größere als bei der letzten Frühjahrs-Messe und soll das vierzigste Tausend nahezu erreichen. Auch die Menge der Aussteller ist nicht geringer geworden. In einzelnen Ausstellungs-Palästen drängt sich die Menge wie in Friedenszeiten. Schon am zweiten Tage gibt es Aussteller, die bereits mehr Bestellungen zu verzeichnen hatten, als sie zu liefern im Stande sind. Einzelne Branchen sind unter dem Einflusse der bestehenden Verhältnisse allerdings schwächer vertreten als sonst. Das Gesamtbild aber ist ein unerwartet gutes und das Gesamt-Ergebnis dürfte ein glänzendes werden. Den ausführlichen Bericht über den Verlauf der Messe finden unsere Leser in der folgenden Nummer.

Die 42. Auflage des amtlichen Leipziger Meß-Adreßbuches für die Frühjahrs-Mustermesse (5. bis 10. März) erstmalig herausgegeben von dem neugegründeten Meßamt für die Mustermesse in Leipzig, ist erschienen. Wiederum völlig neu zusammengestellt, enthält es nur diejenigen Firmen, die sich ausdrücklich als Aussteller für die diesjährige Frühjahrs-Mustermesse angemeldet haben. Die Zahl der aufgenommenen Firmen ist größer, somit die Beteiligung der Aussteller an der Leipziger Frühjahrs-Mustermesse 1917 stärker als zur vorjährigen Frühjahrsmesse. ◻

Ausfuhrbewilligung für die auf der Leipziger Mustermesse verkauften Waren. Zur Herbeiführung von beschleunigten Ausfuhrbewilligungen für die auf der Leipziger Mustermesse nach dem Ausland verkauften Waren ist vom Meßamt für die Mustermessen in Leipzig mit dem Herrn Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin W 10, Lützow-Ufer 6/8, folgendes Verfahren vereinbart worden: 1. Die Anträge sind bereits von Leipzig aus zu stellen; die verschiedenen hierzu nötigen Vordrucke stellt das Meßamt kostenlos zur Verfügung. Die Vordrucke sind in der Zoll-Auskunftsstelle der Handelskammer (Tröndlinring 2, Neue Börse), welche während der Messe von 8 V. — 8 N. geöffnet ist, erhältlich; daselbst wird auch die nötige Anleitung zur Ausfüllung erteilt. 2. Nach Ausfüllung der Anträge wird von einem Beamten des Meßamts geprüft, daß es sich tatsächlich um einen auf der Leipziger Messe getätigten Kauf handelt. Dies ist durch Vorlegung der schriftlichen Bestätigung (Ordrebuch usw.) nachzuweisen; alsdann wird der Vordruck mit einem roten Stempel folgenden Inhalts versehen: „Schleunige Bearbeitung erwünscht. Die Gegenstände, auf die sich der Antrag bezieht, wurden auf der Leipziger Messe gekauft. Meßamt für die Mustermessen in Leipzig.“ Auf diese Weise wird die beschleunigte Behandlung der Meß-Aufträge hinsichtlich der Ausfuhr-Bewilligung gewährleistet. ◻

Die Kgl. Bernsteinwerke in Königsberg haben das Geschäftsjahr mit einem Verlust von 1567307 Mk. abgeschlossen, nachdem sie bereits im Geschäftsjahr 1914 einen Verlust von rund 800000 Mk. verbuchen mußten. Dies sind die ersten Verluste, die das 1899 vom Staat übernommene Werk zu verzeichnen hat, denn bisher betrug der Reingewinn jährlich über eine Million Mark. ◻

Bankkonto. Wenn auf der Rechnung, die ein Geschäftsmann erteilt, sich der Vermerk „Bankkonto“ befindet, so gilt nach einem Gutachten der Berliner Handelskammer diese Bank zur Empfangnahme des Geldes berechtigt, jedoch ist der Einzahler verpflichtet, Sorge zu tragen, daß der betreffenden Bank mitgeteilt wird, auf wessen Rechnung der eingezahlte Betrag gebucht werden soll. ◻

Büchertisch

Wie macht man sein Testament kostenlos selbst? Unter besonderer Berücksichtigung des gegenseitigen Testaments unter Eheleuten, gemeinverständlich dargestellt, erläutert und mit Musterbeispielen versehen von R. Burgemeister. 1917. Gesetzverlag L. Schwarz & Comp., Berlin S 14, Dresdnerstraße 80. Preis 1 Mk., gebunden 1,35 Mk. ◻

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3982. Wer kann noch Silberputzwatte liefern? N. R.

3983. Wer ist Erzeuger oder Lieferant des schönen, billigen, emaillierten Trauerschmucks, welcher in schwarzem Grund kleine gemalte Blumendekors enthält; derselbe wird in Broschen, Anhängern und Gürtelschließen usw. hergestellt? H. S. i. N.

3984. Wer liefert Zigaretten-Etuis in Elfenbein. N. M. i. C.

3985. Wer liefert Ordensspangen in Metall für Feld- und Zivilrock? J. Th. i. V.

3986. Wer fabriziert den sogenannten „Schlaraffenschmuck“ (Eulenabbildungen)? Es handelt sich nicht nur um kleine Schmuckgegenstände in echt und unecht, wie Manschettenknöpfe, Ringe, Krawattennadeln usw., sondern auch um alle Gebrauchsgegenstände wie Aschenbecher, Tintenfässer, kleine Standuhren, Bowlen, Pokale u. a. m. J. E. i. D.

Neue Fragen:

3988. Wer liefert mir nach Zeichnung Chatondurchstöße? P. N. i. S.

3989. Wer ist der Hersteller der Broschen, wie solche von Säuglingsschwestern getragen werden? Die Prägung in Altsilber zeigt einen halbgewickelten Säugling; am Rande der Brosche ist ein Stempel K. M. oder K. N. B. T. i. W.

3990. Wer liefert gestickte Perlbeutel an Grossisten? P. A. i. K.

Antworten:

3982. Betr. Ringmasse durch direktes Angebot erledigt. ◻

3987. Betr. dänischen Schmuck durch direktes Angebot erledigt.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

24. März 1917

Kriegsausschüsse heraus!

Kriegsausschüsse heraus! Das ist jetzt die Forderung des Tages. Sie gilt für alle jene führenden Männer im Fache, denen aus irgend einem Grunde der Zusammenschluß der Fachgenossen zu Werkgenossenschaften und zu der Ausführung von Arbeit in kriegswirtschaftlichem Sinne nicht rechtzeitig gelungen ist.

Wir wiesen in der letzten Nummer unserer Organe bereits auf die Ausführungsbestimmungen zum Hilfsdienstgesetz hin, die in der gesamten Tagespresse zum Abdruck gelangt sind. Sie lauten:

Jeder Deutsche vom 17. bis 60. Jahr ist hilfsdienstpflichtig. Die Hilfsdienstpflicht gilt für den als erfüllt, der Arbeiten in irgend einem für das Heer oder sonst kriegswirtschaftlich tätigen Betriebe ausführt.

Nach § 5 der Ausführungsbestimmungen gehören zu diesen Arbeiten solche: 1. im Reichs-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienste; 2. in der öffentlichen Arbeiter- und Angestellten-Versicherung; 3. als Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte oder Apotheker; 4. in der Land- oder Forstwirtschaft; 5. in der See- oder Binnenfischerei; 6. in der See- oder Binnenschiffahrt; 7. im Eisenbahnbetrieb, einschließlich des Betriebs der Klein- und Straßenbahnen; 8. auf Werften; 9. in Berg- und Hüttenbetrieben; 10. in der Pulver- oder Sprengstoff, Munitions- oder Waffenfabrikation; 11. in einzelnen kriegswichtigen Betrieben, die von den Kriegsamtsstellen für ihre Bezirke bezeichnet werden.

Nun gilt es für die Vorsitzenden unserer Werkgenossenschaften und Kriegsausschüsse und wo diese fehlen, unserer Innungen und Vereine, die letzte und wichtige Aufgabe zu erfüllen, **sich Einfluß bei den Hilfsdienstmelde- und Zentralauskunftsstellen, die in den einzelnen Kriegsbezirken geschaffen werden, zu sichern,** um die Fachgenossen, denen die Einberufung droht, weil Facharbeit kriegswirtschaftlicher Art nicht vorhanden ist, wenigstens an Stellen zu bringen, die ihnen die Erhaltung bzw. Weiterführung ihrer Geschäfte ermöglichen. Wir raten, sich zu diesem Zwecke mit den Handwerkskammern in Verbindung zu setzen und ihre Unterstützung in Anspruch zu nehmen, insbesondere wenn Lehrlinge ausgebildet werden. Überall da, wo Facharbeit im eigenen Geschäft nicht zu erlangen ist, muß der Schwerpunkt darauf gelegt werden, daß die Beschäftigung im oder nahe am Wohnorte erfolgt.

Die Vorsitzenden werden auch in vielen Fällen äußerst segensreichen Einfluß bei den in Betracht kommenden Stellen auszuüben vermögen, **wenn es sich darum handelt zu beurteilen, ob und wieviele Betriebe unserer Gewerbe im öffentlichen Interesse erhalten werden bzw. ob ihre Inhaber persönlich die Leitung behalten müssen.** Es bedarf wohl keiner besonderen Aufforderung, sich in diesem Sinne zu betätigen.

Es wird besonders auf die Abhandlung „Die Hilfsdienstorganisation und die Mitwirkung der Beratungsstelle" in unseren Organen verwiesen. Auch weiterhin stehen wir jedem **Kriegsausschuß,** wie den **Werkgenossenschaften, Innungen und Vereinen** bei jeder Frage, die als Folge des Hilfsdienstgesetzes brennend wird, als ratgebende Stelle zur Verfügung, wie wir auch bereits, außer unseren kurzen Mitteilungen und organisatorischen Veröffentlichungen, zu allen Rechtsveränderungen, die unser Gewerbe betrafen Stellung genommen haben.

Es versteht sich, daß für das **Aussuchen der besseren Stellen** die Freiwilligkeit der Übernahme von Kriegsarbeit den Vorzug hat, die wir in erster Linie von allen jenen Fachgenossen annehmen können, welche die Frage, ob sie Heeresarbeit übernehmen wollen, mit „Ja" beantwortet haben.

Die Übersendung der Fragebogen an die Herren Vorsitzenden für ihren Bezirk erfolgt, sobald uns ein entsprechender Wunsch geäußert wird.

Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes zu Leipzig.

Der Vorsitzende: Wilhelm Diebener. **Das Sekretariat:** Otto Fichte.

Die sechste Leipziger Kriegsmesse.

Glaubten unsere Feinde durch ihre Aushungerungspolitik uns den Todesstoß versetzen zu können, so haben die Tage vom 5.–10. März in Leipzig eine glänzende Widerlegung gebracht. Lyon, Bordeaux, London usw. haben mit ihren Talmimessen mehr oder minder kläglich Fiasko gemacht. Die Leipziger Frühjahrsmesse dagegen, die sechste des Krieges, hat ein Ergebnis gezeitigt, so glänzend, wie keine Messe innerhalb der letzten drei Jahre. Vom 3. März an ergoß sich aus allen Himmels- und Windrichtungen mit fahrplanmäßigen und Sonderzügen aus allen Teilen des Reiches, aus den verbündeten und neutralen Ländern, ein ungeheurer Fremdenstrom in die Pleiße-Stadt. Alle Hotels waren überfüllt, alle Pensionen und Privatlogis voll besetzt. Die Besucherzahl stieg bis auf 38000, d. h. 40 Prozent mehr als bei der letzten Frühjahrsmesse. Von einem störenden Einfluß des verschärften U-Bootkrieges oder Amerikas freundwilligem Liebesdienst, nämlich England gegenüber, war nichts zu spüren. Die große Menge von Einkäufern, die sonst von jenseits des großen Teiches mit ihren immerhin erheblichen Bestellungen nach Leipzig kam, fehlte allerdings. Daß aber deshalb die Bestellbücher der Verkäufer leerer geblieben wären, konnte kein Aussteller behaupten. Die größer gewordene Volkstümlichkeit des Messgedankens und das Bestreben, sich von der noch vorhandenen Ware mit möglichst vielem einzudecken, ließ die Einkäuferzahl aus dem ganzen Reiche erheblich wachsen, auch seitens der mittleren und kleinen Geschäfte. Sehr groß war aber auch die Zahl der ausländischen Kundschaft aus Österreich-Ungarn, aus Bulgarien und der Türkei. Einen bemerkenswertes Kontingent stellten ferner die besetzten Gebiete, namentlich der Osten und das Königreich Polen; selbst Belgier und Serben erschienen. Von neutralen Ländern waren, wie immer, so auch dieses Mal die Schweiz, die Niederlande, Dänemark, Schweden und Norwegen sehr stark vertreten. Auch die Einkäuferzahl war, wie die der Aussteller, erheblich gestiegen. Wie es nicht anders sein konnte, stellte auch dieses Mal die Damenwelt wieder einen sehr großen Prozentsatz aller Messebesucher. Aber auch die Uniform, besonders das Feldgrau, war reichlich vertreten und somit das Farbenbild ein buntgemischtes. In den 30 Messpalästen drängte sich, namentlich in den ersten Tagen, die Käufermenge genau so stark wie in Friedenszeiten. Einzelne Firmen sahen sich, wiewohl sie mit einem zahlreichen Personal arbeiteten, gezwungen, um der starken Nachfrage gerecht zu werden, Bestellbücher an die kaufende Kundschaft auszuteilen, und diese ihre Aufträge selbst eintragen zu lassen. Die Kauflust war eine sehr rege. Überall, namentlich seitens der Warenhäuser, machte sich das Bestreben bemerkbar, mehr wie gewöhnlich und unter allen Umständen zu kaufen. Ware war reichlich vorhanden, die Preise aber sehr hoch. Doch darnach fragte niemand. Und so kam es, daß einzelne Firmen schon am zweiten Tage Aufträge nur noch zögernd annahmen, und dieses auch nur von alter Kundschaft, und neue ganz abwiesen. Auf Lieferfristen sich festzulegen, suchte man zu vermeiden, und wenn es sein mußte, dann nur auf langfristige. Die Wechselwirkung aber steigerte Nachfrage und Einkauf. Man wollte durch reichlichen Einkauf allen Möglichkeiten vorbeugen, und in vielen Fällen durch frühzeitige Bestellung schon für Weihnachten vorsorgen. Von den Industrien, die sonst auf der Leipziger Messe vertreten waren, fehlte auch dieses Mal wohl keine. Und das ist namentlich den Fabrikanten hoch anzurechnen, die unter den mannigfachen Beschwerden des Krieges, unter Arbeiter- und Angestelltenmangel, unter Knappheit der Rohstoffe usw. stark zu leiden haben. Manche Industrien zeigten infolge der bestehenden Verhältnisse gewisse Einschränkungen, so namentlich die Metallwarenbranche. Dafür waren andere, wie die Eisenkurzwaren- und Holzwarenbranche, und nicht zuletzt das Nahrungsmittelfach, stärker beschickt als je zuvor. Aus der Spielwarenindustrie waren einzelne Erzeugnisse ganz verschwunden. Dafür hatte man sich mit Ersatzstoffen geholfen und den Ausfall durch eine größere Reichhaltigkeit neuer Muster ausgeglichen. Hervorragend traf dies auf die Celluloidwarenindustrie zu, in der mit den alten Waren fast gänzlich geräumt worden war. Eine gewisse Ruhe zeigte sich in der Sportartikelmesse; Galanterie- und Lederwaren waren sehr gut beschickt, wenn auch die Auswahl eine geringere war. Sehr umfangreiche Aufträge wurden für Steingut erteilt. Unter den Porzellan- und Glaswaren überwogen die Luxusartikel. Gut war auch das Geschäft auf der Papiermesse. Die Läger waren gefüllt und an neuen Mustern kein Mangel. Mit aparten Neuheiten wartete vor allem auch das Kunstgewerbe, also auch unser Fach auf. Die Anlehnung an den fremdländischen Geschmack war hier überwunden. Man hatte das Empfinden, daß sich ein reiner deutscher Stil mehr und mehr Bahn zu brechen sucht. Von neuem fand sich bestätigt, wie die Leipziger Messe für minderwertige Erzeugnisse kaum noch in Frage kommt und Qualitätsware das Feld beherrscht. Alles in allem: die sechste Kriegsmesse war ein Zeugnis für den Hochstand der deutschen Kunst und des deutschen Gewerbes. Sie stand als erste unter dem Zeichen des neugegründeten Messamtes, das von Reich, Staat und Stadt mit Zuschüssen bedacht und bestimmt ist, alle für die Mustermessen schaffenden Kräfte nach einheitlichem Gesichtspunkte dem großen Ziele der Hochhaltung und Förderung der Messe zuzuführen. Seine Bemühungen und Maßnahmen, wie die 50 % Ermäßigung des Fahrpreises, die frachtfreie Rückbeförderung der Messmuster, die getroffenen Verkehrs- und Paßerleichterungen, die Herbeiführung von beschleunigten Ausfuhrbewilligungen für verkaufte Messmuster und endlich die Sorge der Stadt Leipzig um den Empfang und die Verpflegung der 38000 Messfremden, haben zweifelsohne auch ihrerseits zum glänzenden Gelingen dieser letzten Messe beigetragen. Und so ist diese sechste Kriegsmesse zu einem Zeichen stärksten Pulsschlages unseres Wirtschaftslebens geworden, zu einer Trutzburg gegenüber allen feindlichen Gegenunternehmungen; möge sie auch eine gute Vorbedeutung für das glänzende Gelingen unserer sechsten Kriegsanleihe sein.

H. W.

Zeichnet die sechste Kriegsanleihe.

Die Kriegsopfer für alle Völker abzukürzen, hat Kaiserliche Großmut angeregt. □

Nun die Friedenshand verschmäht ist, sei das deutche Volk aufgerufen, den verblendeten Feinden mit neuem Kraftbeweis zu offenbaren, daß deutsche Wirtschaftsstärke, deutscher Opferwille unzerbrechlich sind und bleiben. □

Deutschlands heldenhafte Söhne und Waffenbrüder halten unerschütterlich die Wacht. An ihrer Tapferkeit wird der frevelhafte Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen. Deren Hoffen auf ein Müdewerden daheim aber muß jetzt durch die neue Kriegsanleihe vernichtet werden.

Fest und sicher ruhen unsere Kriegsanleihen auf dem ehernen Grunde des deutschen Volksvermögens und Einkommens, auf der deutschen Wirtschafts- und Gestaltungskraft, dem deutschen Fleiß, dem Geist von Heer, Flotte und Heimat, nicht zuletzt auf der von unseren Truppen erkämpften Kriegslage. □

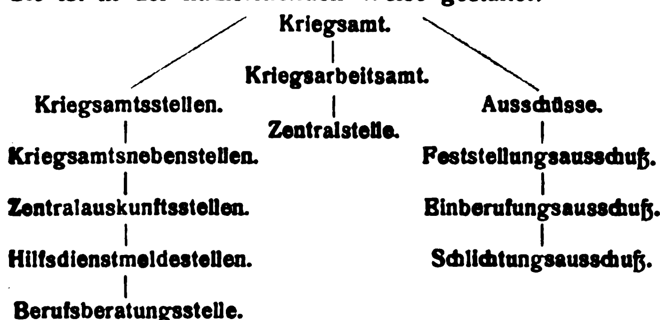
Was das deutsche Volk bisher in kraftbewußter Darbietung der Kriegsgelder vollbrachte, war eine Großtat von weltgeschichtlich strahlender Höhe. Und wieder wird einträchtig und wetteifernd Stadt und Land, Arm und Reich, Groß und Klein Geld zu Geld und damit Kraft zu Kraft fügen — zum neuen wuchtigen Schlag. □

Unbeschränkter Einsatz aller Waffen draußen,
aller Geldgewalt im Innern.

Machtvoll und hoffnungsfroh der Entscheidung entgegen!

Die Hilfsdienstorganisation und die Mitwirkung unserer Beratungsstelle.

Die Organisation des Hilfsdienstes ist keineswegs einfach, und es bestehen darüber, soviel auch geschrieben wurde, immer noch recht unklare Vorstellungen. Sie ist in der nachstehenden Weise gestaltet: □



Alle diese Amtsstellen bilden ein festes Gefüge, und es ist die Hauptsache, im Hilfsdienstverkehr immer die richtige Stelle anzugehen. □

Was haben die Ausschüsse, mit denen wir uns hier beschäftigen wollen, für eine Tätigkeit zu entfalten? □

1. Der Feststellungsausschuß entscheidet über die Frage, ob ein Beruf für die Zwecke der Kriegführung oder der Volksversorgung Bedeutung hat und inwieweit etwa die in einem solchen Betrieb beschäftigten Personen überzählig sind. Er entscheidet auch über Beschwerden gegen eine Beschäftigungsüberweisung des Einberufungsausschusses, sowie in Fällen, wo ein Angestellter den Vertrag bricht, um in den Hilfsdienst einzutreten und der Arbeitgeber dieserhalb Beschwerde erhebt. Ein solcher Ausschuß besteht für den Bezirk jedes stellvertretenden Generalkommandos. □

2. Der Einberufungsausschuß hat die Hilfsdienstpflichtigen durch besondere schriftliche Aufforderung heranzuziehen, und falls dies ergebnislos, dieselben zu einer entsprechenden Beschäftigung zu überweisen. Vorstellung dagegen beim Ausschuß selbst, Beschwerde an den Feststellungsausschuß. Es ist für jeden Bezirk eine Ersatzkommission gebildet. □

3. Der Schlichtungsausschuß entscheidet über Streitigkeiten bezüglich des Ausscheidens aus einer Stellung und Verweigerung des Abkehrscheines. Er stellt auch die Befreiungsscheine aus, wenn ein Abkehrschein nicht notwendig ist. Es ist ebenfalls für jeden Bezirk eine Ersatzkommission gebildet. □

Bei Streitigkeiten der Ausschüsse über ihre Zuständigkeit entscheidet der Vorsitzende der Zentralstelle. Die Mitglieder der Ausschüsse und Zentralstelle werden durch Handschlag vom Vorsitzenden verpflichtet. Sie können wegen Befangenheit abgelehnt werden, worüber der Ausschuß selbst zu entscheiden hat. Bei den Ausschüssen und der Zentralstelle kann ein Beweisverfahren durch Abhörung von Zeugen und Sachverständigen eröffnet werden. Die Entscheidung kann ohne mündliche Verhandlung erfolgen, doch soll beim Schlichtungsausschuß das mündliche Verfahren die Regel bilden. Die Verhandlungen vor der Zentralstelle und den Ausschüssen, mit Ausnahme des Schlichtungsausschusses, sind nicht öffentlich. Die Beteiligten können sich eines Beistandes und auch eines Vertreters bedienen, es sei denn, daß ihr persönliches Erscheinen angeordnet wäre. □

Von besonderer Bedeutung sind die Feststellungsausschüsse, weil sie über das Schicksal ganzer Berufszweige zu entscheiden haben. Sie haben festzustellen, ob der Betrieb als ein Hilfsdienstbetrieb anzusehen ist oder nicht. Das gilt auch für den Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurberuf. Das Kriegsamt hat in seinen amtlichen Mitteilungen bereits darauf hingewiesen, daß bei den Entscheidungen dieser Ausschüsse auch die Rohstoffrage eine grosse Rolle spielt, weil die Betriebe nicht als kriegswirtschaftliche anzusehen sind, denen die Militärverwaltung keine Rohstoffe gibt und keine Aufträge erteilt. □

4. Die Hilfsdienstmeldestellen vermitteln den Arbeitsuchenden die Stellen. Sie stehen mit den Arbeitsnachweisen aller Art in ständiger Verbindung. Meldungen, die sie nicht berücksichtigen können, geben sie an die Zentralauskunftsstelle weiter, die sie, falls sie ebenfalls keine passende Stelle hat, durch die Kriegsamtsstelle an das Kriegsarbeitsamt weitergibt. □

Zu einem Arbeitsnachweis können sich alle kaufmännischen, technischen, gewerblichen Berufe zusammenschließen. Sie stellen sich den Kriegsamtsstellen zur Verfügung, und zwar im Anschluß an die Zentralauskunftsstellen. Solche vorschriftsmäßig organisierte Arbeitsnachweise werden als „Hilfsdienststellen“ anerkannt. Mehrere Arbeitsnachweise können sich zu einem gemeinsamen „Facharbeitsnachweis“ zusammen-

schließen. Die Bewerbung um militärische Stellen hat grundsätzlich bei der Hilfsdienstmeldestelle zu erfolgen.

Die Arbeitsnachweise sollen weitgehendst ihre Stellenangebote und Meldungen untereinander austauschen. □

So greifen die einzelnen Stellen wie ein großes Räderwerk ineinander, und es muß jeder Beteiligte im gegebenen Augenblick für seine Angelegenheit auch die rechte Stelle zu finden wissen. □

Wie stehen nun unsere Kriegsausschüsse und Werkgenossenschaften zu dieser Organisation? Sie müssen als Arbeitsmittelpunkt Anschluß an die zuständige Zentralauskunftsstelle suchen, der die sachliche Arbeitsausführung unterstellt ist und die mit ihnen arbeitet, sobald sie die Anerkennung des Kriegsamtes als Arbeitsvermittlungsstelle erhalten haben. Sie haben sich vor allem aber auch darum zu bemühen, daß ihnen die nötigen Rohstoffe oder Aufträge von der Militärverwaltung direkt oder durch Betriebe, die für den Heeresbedarf arbeiten, indirekt überwiesen werden, denn wir sehen, daß in Fällen, wo das nicht geschieht, anderweite Beschäftigung des Hilfsdienstpflichtigen vorgesehen ist, auf die dann das Verfahren Anwendung erleidet, das wir oben in Kürze dargestellt haben. Aber auch dann werden diese Vereinigungen bei den Hilfsdienstmelde- und Zentralauskunftsstellen ihren Mitgliedern wertvolle Dienste leisten können, indem sie dafür wirken, daß den zu anderweitem Hilfsdienst einberufenen Fachgenossen Dienstleistungen zugewiesen werden, die ihren Fähigkeiten und ihrer beruflichen Ausbildung entsprechen. Den Zentralausschußstellen wird selbst daran liegen, mit ihnen in Verbindung treten zu können, zumal sie dadurch der Beschäftigung mit den einzelnen Fachangehörigen enthoben sind. □

Welche Stellung hat unsere Beratungsstelle bei der geschilderten Organisation? Wenn sie auch nicht in dieselbe eingeschlossen ist, so hat sie doch die Aufgabe, unseren Fachgenossen im Verkehr mit den einzelnen amtlichen Stellen zur Seite zu stehen und ihnen Auskunft zu geben über: □

1. Die amtlichen Stellen, zu deren Zuständigkeit die Angelegenheit gehört; □
2. Abfassung von Vorstellungen und Beschwerden gegen Entscheidungen der obengenannten Ausschüsse;
3. Das Verfahren vor den Ausschüssen, der Zentralstelle und den Kriegsamtsstellen; □
4. Die Vermittlung bei ungerechtfertigtem Austritt Hilfsdienstpflichtiger aus dem Betriebe; □
5. Den Verkehr mit dem Waffen- und Munitions-Beschaffungsamt (Wumba) usw. und den anderen Beschaffungsstellen oder den für diese tätigen Betrieben zwecks Erlangung von Arbeit kriegswirtschaftlicher Art für unsere Fachgenossen. □

Wir werden auch weiter den Goldschmieden, Uhrmachern und Graveuren in diesen Angelegenheiten gern unsere Hilfe angedeihen lassen. □

Aus England.

Die letzte uns zugegangene Nummer des englischen Fachblattes „The Watchmaker, Jeweler & Silversmith“ vom Februar d. J. bringt wieder einige interessante Aufsätze, wie z. B. den Leitartikel, der ebenso gut in einer deutschen Zeitung stehen könnte. Er sagt: „Manneskraft ist das Stichwort in diesem Kriege. Manneskraft daheim und im Felde, Manneskraft auf den Kriegsschiffen jeder Größe, in Munitionsfabriken usw. Aber wie steht es mit der Willenskraft? Und wo ist sie, wenn wir es fortwährend nötig haben, unsere nationalen Bedürfnisse bekannt zu geben, als ob wir Pillen gegen Erdbeben zu verhandeln hätten für eine Guinea die Schachtel? Ja! Manneskraft für den Sieg, aber ich will auch Willenskraft sehen als den freiwilligen Entschluß eines freien Volkes zum Siege. □

Es gibt viele, welche die hohe nationale Notwendigkeit sogar in dem gegenwärtigen schwierigen Augenblick nicht erkennen, und deshalb muß man immer wieder predigen und schreiben und ermahnen, damit diese aufgerüttelt werden. Der nationale Hilfsdienst ist zurzeit noch freiwillig, aber er wird zum Zwange werden, wenn nicht genügend Opferwillige sich finden. Der Krieg hat uns gelehrt, daß die Nation höher steht als der Einzelne, und ich wünsche, daß alle Gedankenlosen sich erinnern möchten, daß Aufschub gefährlich ist und daß alle sich melden müssen, wenn wir den Kampf zu einem baldigen Ende bringen und der Menschheit einen dauernden Frieden sichern wollen.“ So der Engländer. Der Herausgeber der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ hat in demselben Geiste zur Bildung von Ausschüssen für den deutschen Hilfsdienst gemahnt und eine Beratungsstelle für die Bildung von Genossenschaften zur Munitions- u. dgl. Anfertigung errichtet. Von einer Seite, die auf den Erfolg dieser umfassenden Arbeit im vaterländischen Interesse und auch im Interesse unserer Fachangehörigen neidisch ist, sind ihm in der letzten Zeit Steine in den Weg geworfen worden, die aber auf ihre Absender zurückprallen werden, denn die gegenwärtige Zeit ist eine ernste Zeit tätigen Schaffens für das Vaterland und die große Sache, nicht aber für den kleinlichen Haß und Brotneid, der sich in Friedenszeiten so unliebsam bemerkbar machte. — Übrigens wirkt in Birmingham im gleichen Sinne ein Ausschuß der dortigen Schmuckfabrikanten und verwandten Gewerbe mit dem Endzweck, die nicht felddiensttauglichen Fachgenossen dem vaterländischen Hilfsdienst in geschlossenen Reihen zur Verfügung zu stellen und auch das Geschäft dabei im Gange zu erhalten, damit der englische Markt nicht nach dem Kriege aus Mangel an eigener Leistungsfähigkeit dem ausländischen, besonders deutschen Wettbewerb ausgeliefert sei. □

Sehr besorgt wird in der englischen Zeitung davon gesprochen, daß in Deutschland die Schmuckfabriken noch immer zu einem großen Teile in Betrieb sind und daß die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ in vollem Umfange erscheint und ihre Exportnummern im Auslande verbreitet, trotz aller dem Ausfuhrhandel Deutschlands bereiteten Schwierigkeiten. In dieser Besorgnis liegt ein großes Lob für unsere wirtschaftliche Stärke,

die sich auch auf der letzten Leipziger Messe wieder so glänzend gezeigt hat. □

Im Juli 1915 verließ ein Deutscher, namens Hohr, der in London ein Juweliergeschäft hatte, diese Stadt, um nach Deutschland zurückzukehren. Er übergab bei seiner Abreise einem anderen Deutschen, der in London blieb, einige Schmucksachen zur Aufbewahrung, von denen dieser einiges verkaufte. Dadurch wurde die Polizei aufmerksam, und da es verboten ist, für feindliche Ausländer Geschäfte zu machen, so wurde die Anklage erhoben. Es ist für jeden Tag der versäumten Anzeige bei der Behörde, daß man feindliches Eigentum in Verwahrung habe, eine hohe Strafe festgesetzt, und so hätte der in London verbliebene Freund nicht weniger als 520000 Mk. Strafe bezahlen müssen. Aber der englische Richter erwies sich als ein milder Mann und verurteilte ihn nur zu 300 Mk. einschließlich der Kosten, weil er einen guten Leumund besaß und auch mit einer Engländerin verheiratet war. □

Seltene Metalle. (Schluß)

Das Chromerz ist nicht teuer, auch Ferrochrom mit 6 bis 8% Kohlenstoffgehalt ziemlich billig, die Herstellung kohlenstoffreien Chroms, für welche namentlich das Goldschmidtsche alumino-thermische Verfahren in Frage kommt, aber noch recht kostspielig. Eine Verbilligung darf man sich versprechen, wenn es gelänge kohlenstoffarmes Chrom unmittelbar aus dem Erz im elektrischen Schachtofen zu erzeugen, auch die Elektrolyse wässeriger Lösungen von Chromsalzen, wie geschmolzener Salzgemische, in denen Chromoxyde gelöst sind, wären aussichtsreich; der elektrolytische Chromniederschlag wäre auch berufen an die Stelle der Vernicklung zu treten. □

Außer zur Herstellung von Chromstahl, ist das Chrom auch zur Herstellung neusilberähnlicher Kupferlegierungen von hoher chemischer Widerstandsfähigkeit verwendet worden, ferner hat man Chrom-Kobaltlegierungen in den Handel gebracht, die für Schneidwerkzeuge Verwendung finden können. Eine Legierung der ersten Art ist die Chromaxbronze, die sich namentlich zu Obstmessern u. dgl. gut eignen soll, eine Legierung der zweiten Art ist die von Elwood Haynes hergestellte, gegen Oxydation bei der Einwirkung trockener wie feuchter Luft bei Temperaturen unter Rotglut widerstandsfähige Kobalt-Chrom-Legierung Stellit, deren Farbe zwischen der des Stahls und des Silbers liegt. Die Legierungen, welche 10% oder mehr Chrom enthalten, zeichnen sich durch besonders große Härte aus. Als Material für Schneidwerkzeuge, mit denen man die Schnittgeschwindigkeit gegenüber Schnellstahl noch erheblich (man gibt an bis aufs Vierfache) steigern kann, soll sich eine Legierung von folgender Zusammensetzung besonders eignen: Kobalt 52%, Chrom 30%, Wolfram 13%, Eisen 5%, bis zu 0,5% Nickel, 0,25% Mangan und Spuren von Silizium und Molybdän. Die schwere Bearbeitbarkeit dürfte allerdings der weiteren Verwendung derartiger Legierungen Grenzen setzen. □

Auch die Gestehungskosten des Molybdäns werden sich leicht auf die Hälfte herabsetzen lassen, wenn die bergmännische Gewinnung und Aufbereitung des Molybdänits verbessert wird. Außer in der Stahlfabrikation hat das Molybdän Verwendung als Heizdraht für elektrische Widerstandsöfen gefunden. Von besonderem Interesse ist seine Eigenschaft der Legierung mit zahlreichen anderen flüssigen Metallen auch bei sehr hohen Temperaturen zu widerstehen.

Titan, ursprünglich ein unerwünschter Bestandteil mancher Eisenerze, hat heute gleichfalls schon erhebliche Bedeutung in der Eisenindustrie gewonnen. Sein Preis ist gegenwärtig etwa der des Silbers, wird sich aber auf den des Chroms herabmindern lassen. Die Herstellung reinen Titans kann allerdings nicht im elektrischen Ofen geschehen, da man in demselben bei Abwesenheit von Eisen Titankarbid erhält. Titan wird auch zur Verbesserung der Eigenschaften von Aluminiumbronze, sowie anderer Bronze- und Messingarten verwendet. □

Das dem Aluminium, andererseits dem Kohlenstoff verwandte Element Bor, das gewöhnlich zu den Nichtmetallen gerechnet wird, ist, so reichlich und billig es in seinen Verbindungen (bei uns fehlt es jetzt allerdings) vorhanden ist, als Grundstoff fast unbekannt. Weintraub hat es vor kurzem im elektrischen Ofen in größerer Menge und in reinerem Zustande als frühere Forscher hergestellt; um es unter die technisch wertvollen Metalle zu rücken, muß aber noch ein billigeres Herstellungsverfahren erfunden werden. Es findet Verwendung zur Herstellung von Borstahl, zur Veredlung von Kupfer und zur Reinigung anderer Metalle und Legierungen. Durch Borisieren des Kupfers mit $^{3}/_{4}$% Borkarbid, oder besser Borsuboxyd, wird die Biegefähigkeit und elektrische Leitfähigkeit des Kupfers erheblich gesteigert. Die Anwendungsmöglichkeiten dieses Halbmetalls sind aber noch ziemlich unerforscht, so daß es noch zu manchen Hoffnungen berechtigt. □

Cer hat große Bedeutung erlangt durch die Herstellung pyrophorer Legierungen. Cerverbindungen sind in den Glühstrümpfen des Gasglühlichts enthalten; in den Glühstrumpffabriken haben sich deshalb große Mengen cerhaltiger Rückstände angesammelt. Auer von Welsbach hat damit begonnen aus diesen Rückständen Cer und Mischmetall zu gewinnen. Muthmann-München und Alcan Hirsch in den Vereinigten Staaten haben sich besondere Verdienste um die Gewinnung dieses Metalls erworben. Mischmetall wird durch Elektrolyse geschmolzener Doppelchloride und Fluoride in Treibach, bei Berlin und in den Vereinigten Staaten gewonnen. Schwierigkeiten bieten in der Hauptsache die Wiederauflösung des gefällten Metalls, Metallnebel und die Verteilung des Metalls im Elektrolyten in Form von kleinen Kügelchen, infolge der Oberflächenspannung. Vielleicht gelingt es einen Elektrolyten zu finden, der Ceroxyd oder gemischte Oxyde unmittelbar löst, oder die 30prozentige Eisenlegierung als geschmolzene Kathode zu benutzen und durch Elektrolyse ihren Cergehalt anzureichern, vielleicht auch durch geringen Zusatz anderer Metalle zum Elektrolyten Cerlegierungen von besonderen Eigenschaften direkt zu erzeugen. Borchers

benutzte es zur Reinigung von Aluminium, wodurch dessen Eigenschaften erheblich verbessert werden. Es ist dazu kein reines Cer nötig, es kann vielmehr ein Gemisch der Abfalloxyde Verwendung finden. Über die Wirkungen des Ceritmetallzusatzes werden in der Patentschrift folgende Angaben gemacht: Der Siliziumgehalt eines Aluminiums von 0,106 % wurde schon durch Einführung von 0,05 bis 1 % Ceritmetall auf 0,02 % verringert. Die Zerreißfestigkeit war nach Einführung von 0,1 bis 0,2 % auf das Doppelte gestiegen, die Dehnung auf das 6—7 fache. Das Metall bekommt ein feines dichtes Gefüge und füllt die Gußformen scharf aus. — Auch Berylliumerz kommt in manchen Gegenden sehr reichlich vor, für die Abscheidung des Metalls ist aber bisher nur die Behandlung eines Haloidsalzes mit Kalium oder Natrium oder die Elektrolyse eines geschmolzenen Doppelchlorids, -Bromids oder -Fluorids vorgeschlagen worden. Diese Methoden sind aber zu mühsam und kostspielig; nur von der unmittelbaren Elektrolyse der Berylherde, die in einem beständigeren geschmolzenen Salze gelöst oder suspendiert ist, läßt sich die Erzeugung zu einem angemessenen Preise erwarten. Lebeau hat aus einem Gemenge von Beryllerde, Kupferoxyd und Kohlenstoff im elektrischen Ofen Berrylliumbronzen gewonnen. Ein Zusatz von 0,5 % Beryllium macht das Kupfer hart und klingend, 1,5 % färben es gelb und 5 % geben eine Bronze von schön goldgelber Farbe. Weitere Erforschung der chemischen und physikalischen Eigenschaften dieses Metalls werden sicher auch weitere Verwendungsgebiete erschließen, sobald die metallurgische Forschung ein billigeres Herstellungsverfahren gefunden hat. ◻

Auch das Zirkon, in Mineralien ziemlich verbreitet, ist ein interessantes Metall, das in geschmolzenem Zustande weiße Farbe, ein spezifisches Gewicht von 6,4 und einen Schmelzpunkt von etwa 1500° C hat. Es ist so hart, daß man Quarz damit ritzen kann. Während bis jetzt nur seine Verbindungen wegen ihrer Feuerbeständigkeit und schlechten Wärmeleitfähigkeit verwendet werden, würde eine genauere Erforschung der Eigenschaften dieses Metalls und ein verbessertes Herstellungsverfahren vielleicht auch hier zu praktischen Anwendungen führen. ◻

Ein Lied zur Kriegsanleihe.

(Nach der bekannten Melodie.)

Wenn du zehntausend Taler hast,
So danke Gott und sei zufrieden;
Nicht allen auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.
Geh, hol' sie aus dem Kassenschrank,
Gib deinem Geld die rechte Weihe
Und zeichne bei der nächsten Bank
Die fünfprozentige Kriegsanleihe!

Wenn du bloß hundert Reichsmark hast,
Paß auf! Sonst geh'n sie in die Binsen!
Leg' sie so fest wie möglich an
Und gegen möglichst hohe Zinsen!
Klein fing so mancher Große an;
Aus eins wird zwei, aus zwei wird dreie —
Das beste was es geben kann,
Ist dies: du zeichnest Kriegsanleihe!

Und hast du keine hundert Mark,
Nur zwanzig — sei drum nicht verdrossen,
Und suche dir zum Zeichnungszweck
So schnell es geht, ein paar Genossen!
Mit denen trittst du Hand in Hand
Zum Zeichnen an, in einer Reihe —
Dann tatst auch du fürs Vaterland
Das Deine bei der Kriegsanleihe!

Gustav Hochstetter.

Man sieht, daß die „seltenen“ Metalle vielfach gar nicht so selten sind, wie es den Anschein hat, daß sie in der Natur in Gestalt ihrer chemischen Verbindungen sich oft sogar recht verbreitet finden, ihre Seltenheit als reines Metall und ihr hoher Preis als solches, hat meist seine Ursache nur in unvollkommenen und wegen der Ausführung im Kleinen teueren Herstellungsverfahren. Diesem Mangel wird aber meist bald abgeholfen, sobald sich ein ausreichendes Feld für die technische Verwendung und damit die Möglichkeit zur Herstellung im Großbetrieb findet. Das Beispiel des Aluminiums und, wenn auch nicht in so ausgeprägtem Maße, die Beispiele der in der Stahlindustrie und Glühlampenindustrie verwendeten seltenen Elemente haben dies mehrfach erwiesen. *K.*

Zu den Abbildungen.

Wenn wir die vorliegenden Abbildungen, die aus dem 3. Wilhelm Diebenerschen Kriegswettbewerb der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ stammen, betrachten, sind wir wegen ihrer hervorragenden künstlerischen Höhe, versucht, zu glauben, erste Preise, zum mindesten aber Belobungen vor uns zu haben. Ein Beweis dafür, daß die Beschickung des Wettbewerbs eine vorzügliche war, und daß wir reich an jüngeren Kräften sind, die auf dem Gebiet der Medaille eine Zukunft vor sich haben. Bei der Suche nach vollwertigen aber nicht prämiierten Arbeiten mußten zunächst die übrigen Einsendungen Karl Otts in Gmünd, des Trägers eines ersten Preises, auffallen. Was wir bei diesem schon hervorgehoben haben, gilt auch hier. Die Lösungen zeigen Charakter, Reife und gute Verständlichkeit, wie wir dies bei dem Schöpfer „Barbaramedaille“ gewohnt sind. Ein junger Münchner Künstler, Joseph Gangl, dessen Arbeiten schon in den hervorragendsten Medaillensammlungen Berlins, Münchens, Dresdens usw. Eingang fanden, besitzt große Ausdruckskraft. In der oberen Medaille ist das Thema mit einer gesunden Natürlichkeit und in kräftiger künstlerischer Gestaltung gelöst. In Hinsicht auf die gestellte Aufgabe halte ich sie für eine der besten Arbeiten der gesamten Einsendungen. Motto „Kriegerfrau“ weist edle Modellierung und eine herbe Strenge

3. Wilhelm Diebenerscher Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen







Kennwort: „Schwert"
von Karl Ott in Schwäb. Gmünd

3. Wilhelm Diebenerscher Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen





Kennwort: „Schwer arbeitende Frau"
von Joseph Gangl in München





Kennwort: „Kriegerfrau"
von Joseph Gangl in München

3. Wilhelm Diebenerscher Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen





Kennwort: „Flieger"
von Wilhelm Sambett in Nürnberg



Kennwort: „Sieg"
von Gebrüder Bohlinger in Pforzheim



Kennwort: „Zum Siege"
von Gebrüder Bohlinger in Pforzheim

3. Wilhelm Diebenerscher Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen



Kennwort: „Abend"
von Gebrüder Bohlinger in Pforzheim



Kennwort: „Die Zeit"
von Gebrüder Bohlinger in Pforzheim



Kennwort: „Heldenfrauen"
von Gebrüder Bohlinger in Pforzheim

des Stiles auf. Der Nürnberger Ziseleur Wilhelm Sambett stellt sich mit trefflichen Medaillen ein, die allerdings etwas aus dem Kreise allgemeiner Verständlichkeit liegen. Die freie Art, sich von frühgriechischen oder ägyptischen Vorbildern anregen zu lassen, ist nicht zu bekämpfen. Wenn sich der Künstler noch weiter in Eigenem anspricht, dürfen wir manches von ihm erwarten. Die Gebrüder Bohlinger in Pforzheim legen in verschiedenen Lösungen dar, wie sie sich das Ergebnis der Aufgabe vorstellen. Mit zum besten aller Einsendungen gehören offenbar „Sieg“ und „Zum Siege“. Elegante Figuren drücken in vornehmer Gedanklichkeit die Arbeit der Kriegerfrau aus. Ihre Bewegung, ähnlich auch bei den Medaillen „Abend“ und „Die Zeit“, ist rythmisch sowohl im Raum wie in sich selbst. Die Modellierung trefflich auf das Material berechnet. — Auf den Rest der Belobungen kommen wir in einer der nächsten Nummern zurück. *Prof. L. S.*

Die neuen Vorschriften für die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung der zum Hilfsdienst Eingezogenen.

Der vaterländische Hilfsdienst entzog und entzieht eine ganze Anzahl von Personen, die gegen Krankheit, Unfall und Invalidität auf Grund der Reichsversicherungsordnung versichert sind, ihrer bisherigen Beschäftigung, auf Grund deren sie versicherungspflichtig oder freiwillig versichert waren. Es mußten also Vorschriften getroffen werden, welche die Versicherung der einberufenen Hilfsdienstpflichtigen regelten. Nach der Bundesratsverordnung vom 24. Februar 1917 unterliegen nun Personen, die eine Beschäftigung im Sinne des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst ausüben, den Vorschriften über die reichsgesetzliche Arbeiter- und Angestelltenversicherung. Über die Versicherung in den einzelnen Versicherungsgesetzen aber bestimmt die Bundesratsverordnung folgendes: □

a) Krankenversicherung.

Kommt für einen im vaterländischen Hilfsdienst Beschäftigten die Versicherung in einer Landkrankenkasse in Frage, deren Leistungen sich meist nicht, wie bei Ortskrankenkassen, nach einem besonders festzusetzenden durchschnittlichen Tagesentgelt, sondern nach dem als Grundlohn geltenden Ortslohn richten, so findet diese Bestimmung auf die im vaterländischen Hilfsdienst beschäftigten Personen keine Anwendung, sofern sie in den vorhergegangenen zwölf Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen bei einer Krankenkasse mit einem anderen Grundlohn als den Ortslohn versichert waren. Solche Personen gelten vielmehr als Facharbeiter im Sinne des § 181 der RVO., für die auch in den Landkrankenkassen ein durchschnittliches Tagesentgeld als Grundlohn gilt. Da nun die Höhe des als Grundlohn geltenden Ortslohnes längst nicht die Höhe erreicht, wie ein sich nach dem durchschnittlichen Entgelt richtender Grundlohn, so ist diese Bestimmung, da sie erhöhte Krankenkassenleistungen herbeiführt, nur zu begrüßen.

Eine Befreiung von der Krankenversicherungspflicht, wie sie sonst nach den Bestimmungen der §§ 418 bis 425 der RVO. in verschiedenen Fällen möglich ist, ist für die im vaterländischen Hilfsdienst tätigen Personen grundsätzlich ausgeschlossen. □

Hat sich ein Versicherter nach der Reichsversicherung oder einer Kassensatzung ein Recht auf eine Kassenleistung erworben, das von der Zurücklegung einer Wartezeit abhängig ist, so darf die Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst, durch die der Versicherte aus der Kasse ausscheidet, nicht zu seinem Nachteil angerechnet werden. Im übrigen gelten auch für die im Hilfsdienst Beschäftigten die Bestimmungen des § 2 des Gesetzes über die Erhaltung der Anwartschaften aus der Krankenversicherung vom 4. August 1914. □

Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst, die im Ausland stattfindet, ist versicherungspflichtig. □

Personen, die wegen ihrer Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst zu einer anderen Kasse übertreten mußten, bleibt es nach Austritt aus der Beschäftigung freigestellt, ihr Recht zur Weiterversicherung in der letzteren oder in der früheren Kasse auszuüben. Wird die Weiterversicherung in der früheren Kasse nachgesucht, dann kann diese eine Nachuntersuchung veranlassen. □

Für Mitglieder von Ersatzkassen gelten die gleichen Vorschriften. Bestimmungen einer Ersatzkasse, nach denen ein Mitglied bei Übernahme einer Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst aus der Kasse ausscheiden müßte, dürfen nicht geltend gemacht werden. □

b) Unfallversicherung.

Beschäftigungen im Ausland, die gewöhnlich der Unfallversicherungspflicht nicht unterliegen, gelten im vaterländischen Hilfsdienst als versicherungspflichtig.

Die Unfallentschädigung wird für die im vaterländischen Hilfsdienst beschäftigten Personen nach einem einheitlichen Jahresarbeitsverdienst berechnet, der wie folgt festgesetzt ist: □

a) bei gewöhnlichen landwirtschaftlichen Arbeitern auf . . . . 1200 Mk.
b) bei landwirtschaftlichen Facharbeitern und gewerblichen Arbeitern auf . . . . 1800 Mk.

Bei Betriebsbeamten ist das auf ein volles Jahr zu berechnende verdiente Entgelt maßgebend. Erreicht der Jahresarbeitsverdienst nicht den Betrag von 1800 Mk., so gilt dieser als Jahresarbeitsverdienst. □

Sofern nicht das Reich selbst Unternehmer ist, hat dieser für die Unfallversicherung eine Prämie zu zahlen. Diese beträgt: □

a) für einen gewöhnlichen landwirtschaftlichen Arbeiter täglich . . . . 6 Pfg.

b) für einen gewerblichen Arbeiter oder landwirtschaftlichen Facharbeiter täglich . . . . 9 Pfg.

c) für einen Betriebsbeamten entsprechend der Dauer der Beschäftigung 1 1/2 vom Hundert des verdienten Entgelts, mindestens aber täglich . . . . 9 Pfg.

Der Unternehmer hat für jeden Monat, spätestens drei Tage nach dessen Ablauf, der Ausführungsbehörde einen Nachweis über die Zahl der Arbeitstage — getrennt nach a, b, c und von den Betriebsbeamten, des verdienten Entgelts vorzulegen. Die Festsetzung der Prämie erfolgt vierteljährlich, und die Prämie ist binnen zwei Wochen einzuzahlen. ▫

Gegen die Prämienfestsetzung sind die in den §§ 814 bis 817 der RVO. gegebenen Rechtsmittel möglich. ▫

c) Invalidenversicherung.

Wer vor seinem Eintritt in den vaterländischen Hilfsdienst eine die Invaliden- und Hinterbliebenversicherung begründende Beschäftigung nicht ausgeübt hat und auch nach dessen Beendigung nicht ausüben wird, ist versicherungsfrei, es sei denn, daß der Beschäftigte die Entrichtung von Beiträgen verlangt, was innerhalb von zwei Monaten nach Beginn des Beschäftigungsverhältnisses zu erfolgen hat. ▫

Werden vom Arbeitgeber Beiträge entrichtet, obwohl Versicherungspflicht nicht vorlag, so dürfen die Leistungen der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nicht deshalb abgelehnt werden, weil die Beiträge zu Unrecht entrichtet seien. Beschäftigung im Ausland ist an sich versicherungspflichtig. ▫

d) Angestelltenversicherung.

Tätigkeiten im Ausland werden der Angestelltenversicherung unterstellt. ▫

Wird ein in der Angestelltenversicherung Versicherter im vaterländischen Hilfsdienst in einer Tätigkeit beschäftigt, die nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte nicht versicherungspflichtig ist, so werden die Kalendermonate, in denen diese Tätigkeit ausgeübt wird, als Beitragsmonate im Sinne der §§ 15 und 49 des Versicherungsgesetzes für Angestellte angerechnet. ▫

Offensivgeist.

Unsere Kriegslasten stehen erst dann im rechten Licht, wenn wir sie in Vergleich setzen mit unseren Kraftquellen und den Lasten der Feinde. Unsere Geldwirtschaft hat den Stürmen des Kriegs getrotzt, sie wird auch den künftigen Anforderungen standhalten. ▫

Zwar steht dahin, ob Begeisterung und Opferfreude der ersten Kriegszeit, das trutzige Zusammenstehen aus der Stunde der Gefahr hinüberzuretten seien in die Zeit des Friedens. Aber was zweifellos als Gewinn aus schwerer Heimsuchung uns bewahrt bleiben wird, das ist der geläuterte Ernst der Lebensauffassung, die Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit, die gespornte deutsche Erfindungsgabe und Organisationskunst, das deutsche Volksvermögen mit seinen reichen Einkommensquellen, von denen freilich manche neu erschlossen und neu gefaßt werden müssen.

Eine ausreichende Kriegsentschädigung wird uns die Neuordnung der wirtschaftlichen Dinge erleichtern. Mit ihr werden wir reicher, ohne sie ärmer, aber nicht wirtschaftsunfähig sein. Die Aussichten für eine solche Entschädigung steigen natürlicherweise in dem Maße, als wir unsere Überlegenheit, unseren Sieg vollständig machen, indem wir zu den militärischen Erfolgen den geldwirtschaftlichen Sieg fügen. Können wir das? Die neue englische Anleihe war als Kraftprobe gedacht; sie schließt, wobei nichts verkleinert werden soll, jedenfalls nicht so ab, daß sich die Hoffnungen jenseits des Kanals auch nur halbwegs erfüllt hätten. Das neue Geld deckt knapp den Bedarf von 5 bis 6 Monaten, die ersehnte Umwandlung der schwebenden kurzfristigen Schulden in eine langfristige Anleihe aber ist so gut wie völlig mißlungen. Und das, obwohl der englische Markt eine Schonzeit von mehr als 1 1/2 Jahren genossen hatte! Dabei ist England, dessen Schwierigkeiten sich häufen (U-Bootkrieg, Ernährungssorgen, Beeinträchtigung der Einfuhr und der Ausfuhr), eine Hauptstütze der Entente, oder sollte sie doch sein. Daß die Stütze brüchig wird, ist um so beachtlicher, als das Zusammenraffen langfristiger Kapitalien im eigenen Lande der Bundesgenossen nachgerade auf bedrohliche Schwierigkeiten stößt. Zudem wachsen die Verschuldungen ans Ausland (Amerika übte von Anfang an eine zärtlich wohlwollende Neutralität, während es für uns nur Neutralität-„Ersatz" hatte), und die Kriegsaufwendungen geldlicher Art sind ungefähr doppelt so hoch wie die unsrigen. ▫

Demgemäß ergibt sich beim Abmessen der beiderseitigen Widerstandskraft ein mehrfaches Mißverhältnis zuungunsten der Feinde. Also wird der Sieg auf dem Gebiete der Finanzen unser sein, wenn die Einsicht in die eigene Kraft und die Erkenntnis der feindlichen Lage bei uns daheim jenen hochgemuten Offensivgeist wecken, den Hindenburg kündet: „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit dem Gelde schlagen." Und einmal muß da drüben die Erkenntnis aufdämmern, daß ein Weiterkämpfen nur die Opfer — und den deutschen Vorsprung steigert. ▫

Weibliche Goldschmiede und Fasser.

Die Leitung der kgl. Fachschule zu Schwäb. Gmünd schreibt: Unsere Industrie kämpft mit einem stetig sich steigernden Mangel an Arbeitskräften, die durch Wehrpflicht und Hilfsdienstgesetz immer mehr anderweitig in Anspruch genommen werden. Auch nach dem Krieg wird dieser Mangel an Arbeitskräften durch das Ausscheiden so vieler tüchtiger Männer noch lange Zeit andauern. Zweifellos wird aber unsere Industrie in der Lage sein, als eine der ersten das Auslandsgeschäft kräftig zu betreiben. Infolgedessen ist es für unsere Industrie nicht nur nötig, der Heranbildung und Annahme einer genügenden Zahl von Lehrlingen das größte Augenmerk zuzuwenden, sondern auch nach Ersatz für die fehlenden männlichen Arbeitskräfte zu suchen. Das Goldschmiedegewerbe eignet sich nun zweifellos recht gut für weibliche Betätigung und dies umsomehr, je mehr diese Feingefühl und künstlerische Be-

Die 6. Kriegsanleihe ist der Kraftbeweis des deutschen Volkes.

gabung mitbringen. In den nordischen Staaten gibt es eine ganze Anzahl von Goldschmiedinnen, welche diesen Beruf handwerksgemäß ausüben, und auch in Deutschland wird die handwerksmäßige Ausübung dieses Berufs immer wesentlicher. In der kgl. Fachschule sind schon längere Zeit weibliche Schülerinnen zugelassen, die sich keineswegs mit dilettantischer Arbeit begnügen, sondern ordnungsgemäße Lehr- und Gesellenzeit absolvieren; eine Schülerin hatte die Meisterprüfung, zwei andere die Gehilfenprüfung mit bestem Erfolg bestanden. Zurzeit sind mehrere Schülerinnen da, welche sich im Goldschmiede-, Fasser- und Schmelzmalergewerbe ausbilden. Zweifellos sind diese Berufe, zu dem noch das Schrift- und Silberstechen hinzutritt, für weibliche Hände geeigneter als Silberschmieden-, Stahlschneiden oder Ziselieren, obgleich auch die Erlernung dieser Berufe für weibliche Personen unter Umständen in Frage kommen kann. Jedenfalls bieten sich zeichnerisch begabten, ernstlich strebenden Mädchen im Goldschmiedegewerbe Lebensberufe, welche ihren Fähigkeiten, ihrem Feingefühl und Geschmack liegen und keine gesundheitsschädigende oder körperlich zu anstrengende Arbeit bedeuten. Freilich wird es sich nicht darum handeln können, daß durch die Heranbildung solcher weiblichen Kräfte eine Lohndrückerei erzielt wird, sondern wenn irgend möglich soll eine vollwichtige und vollwertige Kraft in der Goldschmiedin neben dem Goldschmied erstehen; eine ausgesprochene Lehrzeit ist deshalb jedenfalls das empfehlenswerteste. Da dies aber zurzeit nicht überall möglich sein dürfte, außerdem der Mangel an Arbeitskräften eine rasche Heranziehung zu produktiver Tätigkeit notwendig macht, so wird man sich in vielen Fällen auch mit rascher Heranbildung zu geeigneter Hilfe begnügen müssen und es dem ernsten Streben der Tüchtigen überlassen müssen, für die Fortbildung im Berufe zu geeigneter Zeit Sorge zu tragen. In solchen Fällen können zeichnerisch veranlagte Mädchen, besonders wenn sie schon praktische Vorkenntnisse haben, in den Werkstätten der Fachschule in einem ein- bis zweijährigen Kurs soweit gefördert werden, daß sie nach dieser Zeit brauchbare Hilfen im Geschäft werden, und es ist auch gar nicht daran zu zweifeln, daß die Zeit- und Geschäftslage ihnen bei entsprechenden Kenntnissen lohnende Verdienstmöglichkeit bringt. □

Erfahrungen eines Goldschmiedes als Munitionsarbeiter.

Von A. K. in C.

Angeregt durch die recht beachtenswerten Anregungen unserer stets rührigen D. G.-Ztg. will ich in einigen Zeilen meine Erfahrungen und Erlebnisse als Munitionsgoldschmied zu Nutz und Frommen meiner Kollegen niederschreiben. □

Sofort nach Ausbruch des Krieges war ich genötigt, mein Handwerk wegen Mangel an Bestellungen an den Nagel zu hängen. In der allgemeinen Kriegsbegeisterung glaubte ja nun auch fast jeder, in mindestens 8—14 Tagen würde jeder Deutsche zu den Waffen gerufen. Aber es kam ganz anders, und es hieß: „Vogel friß oder stirb.“ Kurz entschlossen meldete ich mich auf einem Kgl. Feuerwerks-Laboratorium zur Aufnahme von Arbeit, gleich welcher Art. Nach Durchsicht meiner Arbeitspapiere wurde ich auch sofort eingestellt, und bekam eine Revolverbank angewiesen, zum Drehen kleiner Teile in Messing. In den ersten 8 Tagen hatte ich bald die Handgriffe meiner Bank in den Fingern und konnte zur größten Freude Ende der Woche feststellen, daß ich schon durchschnittlich 7—8 Mk. Tagesverdienst hatte bei 10stündiger Arbeitszeit. Bald war es mir sehr lästig und zeitraubend, daß ich zum Schleifen meiner Werkzeuge mich stets auf die Launen der Werkzeugmacher verlassen mußte; und kurz entschlossen, begab ich mich selbst an das Schleifen derselben, und nach einigen kleinen Mißerfolgen und Fehlgriffen ging es bald ganz gut von statten. Nach kurzer Zeit schon hatte mein Obermeister gesehen, daß ich einige Übung im Handhaben der Werkzeuge hatte, und versetzte mich in eine andere Lohnklasse der gelernten Metallarbeiter. Ich bekam kleine Präzisionsteile zum Bearbeiten und konnte nach kurzer Zeit feststellen, daß ich fest im Sattel saß. Hier sei nun gesagt, für alle Kollegen, daß die Arbeitsmöglichkeiten für einen Goldschmied so vielerlei Art sind, daß man unmöglich diese Arten alle aufzählen kann. Viele tausende dieser kleinen und kleinsten Teile werden ja auch nach auswärts zur Fertigstellung gegeben, daß es sich wohl lohnt, sich da um Arbeit zu bewerben. Wer sich nun noch gar im Besitz einer kleinen Presse, Drehbank oder dgl. befindet, für den sind schon ganz gute Aussichten vorhanden. Die Hauptsache ist auch bei dem Mangel an Kräften, daß diese Teile alle, größtenteils mit Hilfe von jugendlichen Arbeitern oder Mädchen ausgeführt werden können. So ist z. B. die Fabrikation von Hülsen für Leuchtraketen, unter Anschaffung von einer kleinen Rundrichtmaschine und einiger anderer kleiner Hilfswerkzeuge, wie Gaslötkolben mit vielleicht 200 Mk. Anschaffungswert höchstens, nur mit Mädchen sehr leicht zu betreiben. □

Im März 1915 bekam ich meine Einberufung zum Heeresdienst, wurde aber infolge meiner Fähigkeit bis auf weiteres reklamiert, bis ich Juli 1916 infolge vieler Vereinfachungen, mit vielen Kollegen für den Heeresdienst freigegeben wurde. Bei meiner Gestellung wurde ich als Munitionsarbeiter als überzählig zurückgestellt, und mir frei gegeben, mich anderwärts für Heeresarbeit nützlich zu machen. Dies tat ich um so lieber, weil mir die tägliche Fahrt, zweimal über eine Stunde, sehr beschwerlich war und ich jetzt auch an meinem Wohnplatze selbst genug Arbeitsmöglichkeiten vorhanden fand; diese übte ich bis zu meiner nochmaligen Einberufung als Feinmechaniker aus. Meine Firma war zufrieden mit meinen Leistungen, und reklamierte mich bei der Militärbehörde, und ich wurde nach achtwöchentlicher Dienstzeit zur Munitionslieferung wieder freigegeben. Ich muß wohl sagen, daß gerade bei der Zünderfabrikation so viele verwandte Berührungspunkte zwischen dieser und dem Goldschmiede- und Uhrmacherhandwerke liegen, daß jeder, der mit Feile und Hammer umzugehen weiß, und was allerdings die Hauptsache ist, ein durchaus sauberer Arbeiter ist, ruhig sich im Sinne des Hilfsdienstgesetzes unserem lieben Vaterlande zur Verfügung stellen soll. Saubere Arbeit ist ja bis ins kleinste Hauptbedingung, denn jedes Stück wird in riesigen Revisionsräumen nachgeprüft, um eine hochmöglichste Wirkung zu erzielen, und was die Hauptsache auch ist, unsaubere Pfuscharbeit gefährdet jeden unserer tapferen Feldgrauen im Felde, die zu Deutschlands Schutz und Trutz stehen. Also, frisch ans Werk! □

Kurze Mitteilungen

der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Welche Aufgaben hat die Beratungsstelle erfüllt?

Noch bis in die letzten Tage hat die Beratungsstelle ihren allgemeinen Ruf zum Sammeln zur Heeresarbeit ertönen lassen. Er klang aus in den Rat, Werkgenossenschaften oder Kriegsausschüsse zu gründen, da nur diese Formen, von Ausnahmen abgesehen, es zuverlässig ermöglichen, Heeresarbeit zu erhalten. Daß es notwendig war, Aufklärung über die Wirkung des Gesetzes in die Kreise der Angehörigen des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes zu tragen, bewiesen uns Vorgänge und Fragen der letzten Tage. Nun, da die Anmeldung zur Stammrolle bereits erfolgen muß, und die Einziehung, wie berichtet wird, ab 1. April beginnen soll, hat eine Fortsetzung des Warnrufes keinen Wert mehr, da bei der Langsamkeit, mit der im Allgemeinen die Bildung von Organisationen in unseren Gewerben erfolgt, die Aussicht, noch rechtzeitig Beschäftigung kriegswirtschaftlicher Art zu erlangen,



unsicher ist. Aus der allgemeinen Beratung wird eine spezielle werden, die den Organisationen und dem Einzelnen gilt. ▫

Veröffentlichungen besonderer Art, die von der Beratungsstelle veranlaßt worden sind: ▫

Gründet Werkgenossenschaften (Allgemeines über die Gründungsformalitäten). ▫

Satzungsentwurf für eine Werkgenossenschaft. ▫

Was muß der Uhrmacher, Goldschmied, Graveur vom Abkehrschein wissen. ▫

Das Lehrverhältnis beim Einzug des Goldschmiedemeisters zum Heeres- oder Hilfsdienst. ▫

Entwurf zu einer Geschäftsordnung für einen Kriegsausschuß.

Die Hilfsdienstorganisation und die Mitwirkung der Beratungsstelle. ▫

Die neuen Vorschriften für die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung der zum Hilfsdienst Eingezogenen. ▫

Ausweiskarte. Unsere Ausweiskarte, deren Ausfertigung in der Versammlung unserer Beiräte am 9. Januar d. J. beschlossen wurde, trägt dem Stande der Zivildienstpflicht zu genannter Zeit Rechnung. Sie hatte den Zweck bei einer event. erfolgenden schnellen Einberufung mitzuhelfen, ▫

dem Inhaber eine seinem fachlichen Können entsprechende Arbeit zu verschaffen ▫

und ferner ▫

daß er einer in Bildung begriffenen Werkgenossenschaft nicht entzogen werde, da diese ja mit seiner Arbeitskraft rechnen mußte, wenn sie überhaupt in der Lage sein wollte, wegen der Übernahme von Heeresarbeiten mit Auftraggebern verbindlich zu verhandeln. ▫

Hierin ist die für den Inhaber und auch für das Vaterland gleich zweckmäßige Verwendung der Ausweiskarte zu erblicken. ▫

Wenn seit der Ausstellung der Ausweiskarte bis zu der zu erwartenden Einberufung nun aber mehrere Monate verflossen sind und der Anschluß an eine Werkgenossenschaft oder die Erlangung von Arbeit nicht gelang, so ist die Ausweiskarte infolge der fortschreitenden Ereignisse als überholt anzusehen, womit sie hinfällig wird. Es treten alsdann auch für unsere Fachgenossen die für alle Reichsbürger geltenden Bestimmungen in Kraft. Man unterscheide aber, daß man sich zwar auf die Einberufung gefaßt machen muß, diese aber wahrscheinlich so rasch nicht verfügt werden wird, da mit der Anmeldung zur Stammrolle zunächst eine Übersicht über die vorhandenen Kräfte erlangt werden soll. Die Zwischenzeit möge man sorgsam zur Beschaffung von passender Arbeit noch ausnützen.

Arbeitsbeschaffung. Die Beschaffung von Arbeit ist, mit Ausnahme einzelner besonders gearteter Fälle, nicht die Aufgabe der Beratungsstelle. Sie würde dazu auch gar nicht in der Lage sein, weil von einer Zentrale aus der vielseitige Bedarf bei den Kriegsamtsstellen und der in ihrem Bezirk liegenden Großindustrie gar nicht zu übersehen ist. Diese Aufgabe fällt vielmehr, und das haben wir immer wieder betont, den Werkgenossenschaften und Kriegsausschüssen unserer Gewerbe oder den einzelnen Fachgenossen zu. Wir unterstützen aber diese Arbeitsbeschaffung durch die Herausgabe von Suchlisten, von denen Nr. 10, neben den neuen Adressen auch die Zusammenfassung aller bisher erschienenen und verbreiteten Nummern enthält. Die auf ihr verzeichneten Firmen haben uns mitgeteilt, daß sie die genannten Arbeiten außer dem Hause zu vergeben wünschen. Die weiteren Suchlisten gehen wie bisher an die Innungs- und Vereins-Vorsitzenden, sowie an die Werkgenossenschaften und Kriegsausschüsse. Wer sie außerdem als Einzelperson zu erhalten wünscht, muß das bei unserer Beratungsstelle anmelden. ▫

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Arbeits-Beschaffung langsam vonstatten geht. Unsererseits ist das menschenmöglichste zu ihrer Förderung geschehen. Wir haben in den bedeutendsten Tages- und Fachzeitungen dieserhalb inseriert und auch Hunderten von industriellen Großbetrieben unser Angebot direkt gemacht. Es besteht deshalb für uns die begründete Hoffnung, die Suchlisten mit weiterem Erfolge fortsetzen zu können, denn auch der Kriegsausschuß der Deutschen Industrie, mit dem wir noch vor acht Tagen eine Besprechung hatten, begrüßte unsere Tätigkeit als eine segensreiche und gab die Zusicherung, uns mit Firmen in Verbindung zu bringen, die feinmechanische und metalltechnische Arbeiten zu vergeben haben. Wer deshalb noch keine Arbeit gefunden hat, braucht die Hoffnung solche zu erlangen, nicht aufzugeben. Man verlasse sich aber am besten auf sich selbst, indem man alle Möglichkeiten, Arbeit zu finden, zu nutzen versucht. ▫

Die Anmeldung zum Hilfsdienst. Die nächste gesetzlich geforderte Pflicht besteht darin, sich zur Stammrolle anzumelden. Von der Umsicht und Geschicklichkeit des Einzelnen wird es dabei abhängen, wie er sich unsere Ausweiskarte auch außer für Spezialfacharbeiten zunutze macht. In allen Orten gibt es bevorzugte Arbeiten, die man mit Vorteil dem Uhrmacher, Goldschmied oder Graveur überträgt. Es kommt hierbei im wesentlichen darauf an, wie man sich zur Behörde stellt und sie selbst auf ein Arbeitsgebiet hinweist, das unseren Fachgenossen am besten liegt, in erster Linie immer wieder im Auge behaltend, daß man nebenbei sein Geschäft weiterführen bzw. erhalten kann. ▫

Es wurde seitens der Ortsbehörden eine Kartenregistratur eingerichtet, die dann dem zuständigen Einberufungsausschuß zur Verfügung gestellt wird. Alle in der Zeit vom 30. Juni 1857 bis zum 1. Januar 1870 geborenen nicht mehr landsturmpflichtigen männlichen Deutschen, haben sich auf öffentliche Aufforderung der Ortsbehörde zu melden und für die Meldekarten die erforderlichen Angaben zu machen. Die jüngeren Jahrgänge werden durch das Bezirkskommando erfaßt. Schriftliche Meldungen sind ebenfalls gestattet; es wird in der Aufforderung bekannt gegeben, wo die Meldekarten zu haben sind. Der Meldepflicht sind gewisse Berufe enthoben, zu denen die unsrigen aber nicht gehören. Auch die in Werkgenossenschaften, Kriegsausschüssen usw. für Heeresbedarf organisierten Uhrmacher, Goldschmiede und Graveure haben sich zu melden, soweit sie dort die Tätigkeit nicht im Hauptberuf ausüben. Die Geltendmachung ihrer Tätigkeit als im Hilfsdienst stehend, kann bereits auf der Anmeldekarte unter den „besonderen Bemerkungen" geschehen. Im Falle später eine Einberufung erfolgt, wird die Beweislieferung zu erfolgen haben. Bei Änderung der Tätigkeit oder des Arbeitsortes ist dem zuständigen Einberufungsausschusse zwecks Änderung der Karte innerhalb drei Tagen Mitteilung zu machen. Wer die vorgeschriebene Meldung unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. — Übrigens hat die Meldung der Hilfsdienstpflichtigen und ihre Aufnahme in die Hilfsdienststammrolle keinesfalls zur Folge, daß sie nunmehr sofort zum vaterländischen Hilfsdienst eingezogen werden; es ist auch nicht gesagt, daß überhaupt jeder, der zur Meldung verpflichtet ist, sich gemeldet hat und in die Stammrolle aufgenommen worden ist, nun unter allen Umständen zum vaterländischen Hilfsdienst einberufen wird. Darüber entscheidet vielmehr im einzelnen Falle der Einberufungsausschuß, an den die sämtlichen Meldekarten überwiesen werden. ▫

Auch die württ. Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure arbeiten für den Bedarf des Heeres. Mit diesem Stichwort schreibt die Gmünder Zeitung: „In der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig, ist in der Ausgabe vom 10. März eine Karte abgebildet, auf der die Arbeit der deutschen Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure für den Bedarf des Heeres dargestellt ist. Durch schwarze Flächen und Punkte sind die einzelnen Städte und Bundesstaaten hervorgehoben, von denen Herr Diebener annimmt, daß daselbst in obenbenannten Geschäften Munition u. dgl. hergestellt wird. Welchen Wert diese graphische Darstellung hat, geht deutlich daraus hervor, daß Württemberg, das auf der Karte auch abgebildet ist, vollständig weiß und fleckenlos dasteht. Sollte es Herrn Diebener wirklich unbekannt sein, daß auch in Württemberg die Goldschmiede, Uhrmacher und Graveure sich in den Dienst der vaterländischen

Sache gestellt haben und jetzt fast durchweg für den Bedarf des Heeres arbeiten? Da auch in Württemberg, speziell in Gmünd, die Goldschmiede-Zeitung sehr viel gelesen wird, dürfte dieser Hinweis genügen, Herrn Diebener zu veranlassen, die Karte, die hier viel Ärgernis erregte, richtigzustellen." — Dazu möchten wir bemerken, daß es in allen Teilen des Reiches, manchmal auch dicht beieinander, Einzelbetriebe unserer Branchen gibt, die für Heeresbedarf arbeiten, die aber auf unserer graphischen Darstellung nicht berücksichtigt werden konnten, weil diese die organisierte Arbeit darstellt. Wir „nehmen das von ihnen nicht an", sondern wir wissen es aus direkter Nachricht. Mit württembergischen Firmen, größerer und kleinerer Art, stehen wir fortgesetzt durch unsere Suchliste und die sonstigen Nachrichten in Verbindung, aber von den Anfängen einer Organisation zu einer Erzeugungsgemeinschaft, auf die es bei der graphischen Darstellung allein ankommt, konnten wir bisher nichts erfahren, im Gegenteil fand dieser Gedanke sogar Abweisung. Es freut uns zu hören, daß unsere Gewerbe auch ohne solche praktisch in der Heeresarbeit stehen, womit sie ja einer anderweiten Verwendung im Hilfsdienst enthoben sind, weil sie ihn in der von uns angestrebten besten Weise erfüllen, die möglich ist. ◻

Reklamationen. Immer wieder kommen noch Anfragen wegen Reklamation unter den Waffen stehender Fachgenossen. Wir verweisen diese auf unsere bereits früher veröffentlichte Notiz über diesen Fall. Seit der Ausfüllung des Fragebogens sind aber noch — infolge der Nachmusterungen — weitere Einberufungen zum Heeresdienst erfolgt bzw. zu erwarten, mit denen vorher nicht gerechnet werden konnte. Wir stehen diesen gegenüber in einer neuen Lage, die wir folgendermaßen kennzeichnen müssen: ◻

Heeresdienst geht vor Zivildienst, und unsere Bemühungen erstrecken sich nur auf jene Fachangehörigen, die nicht zum Heeresdienst verpflichtet sind, sondern nur von dem neuen Gesetz über die Hilfsdienstpflicht betroffen werden. ◻

Wird also ein Hilfsdienstpflichtiger im Alter von 17 bis 45 Jahren noch einmal von militärischer Seite ausgehoben, so entfällt er unserer Fürsorge, und unsere Mitteilungen und Ratschläge usw. haben für ihn keinen Belang mehr. Desgleichen ist es vorgekommen, daß Ausweiskarten an Fachgenossen, die im Felde stehen, durch ihre Frauen oder andere Angehörigen gesandt wurden. Das ist auf ein vollständiges Mißverstehen unserer Bestrebungen und infolgedessen mangelhafte unrichtige Ausfüllung des Fragebogens zurückzuführen, da sonst die Ausschreibung der Ausweiskarte nicht erfolgt wäre.

Sämtliche Vertretungen des Detailhandels haben sich für die Zwecke der Durchführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst zu einem Arbeitsausschuß zusammengeschlossen. ◻

Die Zahl der noch zur Verfügung stehenden Hilfsdienstpflichtigen. Die „Soz. Praxis" teilt einige Zahlen mit, die vielleicht Anhaltspunkte ergeben. Danach beträgt die Zahl der zwischen 1857 und 1870 Geborenen alles in allem 3,6 Millionen. Nach Abzug der Ausländer, der Heeresangehörigen usw. werden immer noch 3½ Millionen bleiben, darunter rund 3 Millionen Arbeitsfähige. Dazu kommen noch schätzungsweise 70000 Jugendliche. Etwa 3¾ Millionen Männer stehen also für den Hilfsdienst noch zur Verfügung, daneben eine beträchtliche Zahl von Frauen. ◻

Suchlisten. Die Versendung von Suchlisten setzen wir bis auf weiteres fort. Die zehnte Folge ist in diesen Tagen zum Versand gelangt. Sie stellt eine Generalsuchliste dar, die außer neuen Arbeiten auch Skizzen der Arbeitsstücke aus den bisher bekannt gewordenen Aufträgen enthält. Wir senden diese Suchlisten auf besonderen Wunsch, außer an die Werkgenossenschaften, Kriegsausschüsse, Innungen und Vereine, an viele Einzelbetriebe, obgleich wir uns, der geringen Leistungsfähigkeit derselben in quantitativer Hinsicht halber, davon nur geringe Hoffnung auf Erfolg machen. Der Zusammenschluß zu größeren Produktivgenossenschaften (Werkgenossenschaften) mit einer garantierten Leistungsfähigkeit, ermutigt die Auftraggeber erst Arbeit abzugeben. Zuschriften zu kleiner Unternehmungen können keine Beantwortung finden, wie uns wiederholt mitgeteilt wurde. ◻

Für die Meldung von Ingenieuren, Architekten, Chemikern, Technikern, Werkmeistern, Zeichnern usw. ist im Bezirk des Oberkommandos in den Marken durch den Kriegsausschuß der technischen Verbände nach Verständigung mit dem Kriegsamt eine Hilfsdienstmeldestelle errichtet worden. Sie befindet sich Berlin NW 52, Werftstraße 7. Ähnliche Meldestellen werden vielleicht auch im Anschluß an die Kriegsämter der anderen Armeekorps errichtet werden; sie werden der Beachtung unserer Kriegsausschüsse, Innungs- und Vereinsvorstände empfohlen. ◻

Leipzig, den 20. März 1917. ◻

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.* — Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Hauptmann d. L. Erwin Herzer, Prokurist der Ringfabrik Joh. Herzer in Schwäb. Gmünd (I. Klasse). — Hauptmann d. L. Karl Herzer, Mitinhaber der Ringfabrik Joh. Herzer in Schwäb. Gmünd. ◻

Karl Schimpf, in Firma Schimpf & Fischer, Silberwarenfabrik in Pforzheim. ◻

Vizefeldwebel und Offiziers-Aspirant Hermann H. Katz, Kettenfabrikant in Pforzheim. (Katz hat sich im Oktober v. J. den Einjähr.-Berechtigungsschein an der Oberrealschule in Pforzheim im 40. Lebensjahr erworben.) ◻

Vizefeldwebel Albert Werner, Sohn des verstorbenen Bijouteriefabrikanten Th. Fr. Werner in Pforzheim. ◻

Offiziers-Aspirant Wilfried Rosenberger, Sohn des Juweliers Rosenberger aus Neustadt a. H. ◻

Goldschmied Ernst Borchert aus Unna i. W. ◻

Gefreiter Franz Frötschner, Sohn des Hoflieferanten Goldschmiedemeisters Carl Frötschner in Dresden. ◻

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Hofjuwelier Dedo Otto Gadebusch aus Potsdam, Hauptmann d. R. und Brigade-Adjutant erhielt das österreichische Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration 3. Klasse (Lorbeerkranz) verliehen. ◻

Hermann Funk, früher Kaufmann bei Rodi & Wienenberger, Akt.-Ges. Bijouterie- und Kettenfabrik in Pforzheim, wurde die silberne Verdienstmedaille am Bande der militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille verliehen. Er erhielt auch vor kurzer Zeit das eiserne Kreuz. ◻

Fr. Finster, Sohn des Juweliers Willibald Finster, i. Fa. Theodor Finster in Görlitz, wurde zum Feldwebel und Offiziers-Aspiranten befördert. ◻

Fabrikbesitzer Karl Drusenbaum, Mitinhaber der Doubléfabrik G. Rau in Pforzheim, Leutnant d. L., Inhaber des Eisernen Kreuzes, erhielt das Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen. ◻

Expedient Landsturmmann Carl Lendle aus Stuttgart wurde zum Unteroffizier befördert. ◻

Kunstgewerbliche Rundschau.

Zusammenschluß der Münchner Künstlerschaft. Am 1. März hat sich in München unter dem Vorsitze des Bildhauers Prof. A. von Hildebrand eine Vereinigung Münchner Künstler aller Richtungen gebildet, die als Zentralstelle für alle Fragen der Kunst und des Kunstgewerbes gilt. Ihre Aufgabe ist die Beratung der Behörden und die Wahrung der Interessen Münchens in Kunstfragen und im Kunsthandel. Es wurden



Arbeitsausschüsse gegründet für Architektur, Malerei, Plastik und Kunstgewerbe, denen die bedeutendsten Kräfte wie Prof. E. von Seidl, Prof F. Erler, Prof B. Beecker, Prof. Littmann, Prof. F. von Stuck, Arch. Paul Troost, M. Jagerspacher u. a. angehören. Im Ausschuß sind auch drei bedeutende Goldschmiede vertreten, Prof Fritz von Miller, Karl Rothmüller und A. Mayerhofer. Die letzten großen privaten Stiftungen, nämlich 250000 Mk. für den Neubau der Sezession, 150000 Mk. zur Ausschmückung einiger Empfangssäle des deutschen Museums, weitere 150000 Mk. für drei Figuren des Hubertustempels sind Ausflüsse der Friedensahnung und geben einen glanzvollen Auftakt zum Wirken obiger Vereinigung. □

Neues für Handel und Technik

Die Hauptziehung der 170. Königl. Sächsischen Landes-Lotterie, in welcher die in vier bis fünf Monaten angesammelten Loskaufgelder restlos zur Ausspielung gelangen, findet in der Zeit vom 11. April bis 3. Mai d. J. statt. Lose haben noch abzugeben, die im Anzeigenteil dieser Nummer vertretenen Königl. Lotterie-Kollekteure. □

Allgemeine Rundschau

Ein Gedenktag im Hause Wilh. Müller, Berlin C 19, Gertraudtenstr. 10/12. Am 8. März waren 100 Jahre verflossen seit der Geburt des Herrn Friedrich Wilhelm Müller, des Begründers der Firma Wilh. Müller und Vaters des Herrn Oscar Müller, jetzigen und alleinigen Inhabers der Firma. Von einer offiziellen Feier dieses denkwürdigen Tages konnte natürlich bei dem Ernst der Zeit keine Rede sein, jedoch hat Herr Oscar Müller das Andenken an seinen unvergessenen Vater und an den Schöpfer des stolzen Baues der Firma dadurch geehrt, daß er der Pensionskasse für die Angestellten ein namhaftes Kapital stiftete, außerdem ließ er jedem seiner Angestellten ein Geldgeschenk überreichen. Auch die Schwester des Herrn Oscar Müller, Frau verwitwete Major von Reclam, gedachte dieses weihevollen Tages durch Überweisung eines größeren Beitrages an den Unterstützungsfonds für die Angestellten, zu denen heut noch viele zählen, welchem es vergönnt gewesen ist, schon unter den Augen des im Jahre 1894 Heimgegangenen zu arbeiten: Ein beredtes Zeugnis für die Einmütigkeit zwischen Chef und Personal. Bereits in den Morgenstunden hatte eine Abordnung des Personals an der Gruft des Verewigten einen prächtigen Kranz niedergelegt, und auch ein Blumenschmuck unter dem in den Geschäftsräumen befindlichen Bilde dieses vortrefflichen Mannes erinnerte an die Bedeutung des Tages und ließ die im Kreise der Angestellten wurzelnde tiefe Verehrung für ihn erkennen. □

Von der Freiliste abgesetzt. Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 6. Dezember 1916, Reichsanzeiger Nr. 288, betreffend das Aus- und Durchfuhrverbot für Waren des 2., 3. und 4. Abschnitts des Zolltarifs, wird Nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis gebracht: In der unter Ziffer III der Bekanntmachung enthaltenen Freiliste sind einzusetzen bei Nr. 235a hinter „Edelsteine, roh“, die Worte: „mit Ausnahme der Diamanten“, bei Nr. 235b hinter „Halbedelsteine, roh“, die Worte: „mit Ausnahme der Rohachate“. □

Die Deutsche Werkbundausstellung in Basel wurde am 13. März eröffnet. Sie hat nicht den weiten Rahmen der Kölner Ausstellung von 1914, stellt aber ein um so erwählteres und eindringlicheres Dokument dafür dar, daß der Bund seinem Ziel, der Befruchtung der Industrie durch die Kunst, auch während des Krieges in unverminderter Beharrlichkeit nachgeht. Den schönen Gesamtrahmen hat Peter Behrens geschaffen. In eigenen Räumen haben sich Bruno Paul, Bernhard Pankok, Adalbert Niemeyer betätigt. Sonst zeigt die Ausstellung erlesene Gegenstände der Keramik, der Textilkunst, des Buchgewerbes, der Goldschmiedekunst, auch Werke der freien Kunst, Glasfenster, Gemälde, Skulpturen. Nach der Eröffnung, die dem größten Interesse begegnete, dankte der Leiter des Erziehungsdepartements, Regierungsrat Mangold, den deutschen Künstlern für die bedeutsame Anregung, die von der Ausstellung ausgeht. Der erste Vorsitzende des Bundes, Geheimrat Bruckmann, gab dem Wunsch Ausdruck, den blühenden Schweizer Werkbund zu wechselseitiger Anregung in Deutschland begrüßen zu können. □

Die Ausstellung des Orientwettbewerbs im kunstgewerblichen Verein „Vorwärts“ in Gmünd gab seinen Mitgliedern Gelegenheit, die eingegangenen Arbeiten nochmals zu betrachten und sich über dieselben zu äußern. Der Vorsitzende, Herr Fabrikant Oskar Wöhler, machte die Anwesenden zunächst mit dem Resultat des Wettbewerbes bekannt, und führte sodann weiter aus, daß, obgleich der Wettbewerb sehr hübsche und neuartige Leistungen gezeigt habe, das noch nicht ganz erreicht worden sei, was der Zweck des Preisausschreibens war. Seine Ausführungen gaben zu einer sehr regen Aussprache Veranlassung. Einig war man darin, daß, obgleich das gewünschte Ziel nicht ganz erreicht wurde, trotzdem eine sehr wertvolle Gesamtleistung vorliege. Die reichen Erfahrungen, die man bei diesem Wettbewerb sammelte, bieten eine Grundlage, auf der zu geeigneter Zeit mit Erfolg weitere Schritte zur Erreichung des gesetzten Ziels unternommen werden können. Das Preisausschreiben stellt somit eine Vorbereitung für die auf uns wartende Arbeit nach dem Kriege dar. Diese Gedanken kamen auch in den Worten des Dankes zum Ausdruck, in denen ein Mitglied der hochherzigen Spender der Preise, der Teilnehmer am Wettbewerb und der Preisrichter gedachte, welch letztere in selbstloser Hingabe sich einer nicht gerade dankbaren Aufgabe unterzogen hatten. □

Preiserhöhung der Juwelen und Goldwaren in Wien. Die Meistervereinigung und die Genossenschaft der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zeigen an, daß infolge der bedeutenden Verteuerung aller Materialien einerseits und infolge der den Arbeitern neuerdings bewilligten Teuerungszulage ab 15. d. M. eine angemessene Erhöhung der Fassonpreise eintritt.

Im Postscheckverkehr ist während des Monats Februar die Zahl der Postscheckkunden um 3000 auf 155200 gestiegen. Auf den Konten sind 11,2 Millionen Buchungen über 5,9 Milliarden Mark ausgeführt worden. Bargeldlos wurden 3,9 Milliarden Mark beglichen. Das durchschnittliche Guthaben betrug im Februar 472,4 Millionen Mark. Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos nehmen alle Postanstalten entgegen. □

Aus den Fachvereinigungen, Werkgenossenschaften und Kriegsausschüssen

Coburg. In das Genossenschaftsregister ist die Werkgenossenschaft der Goldschmiede, Uhrmacher- und Metallstecher, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, in Coburg eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Leistung vaterländischer Hilfsdienste auf dem Gebiete des Goldschmiede-, Uhrmacher- und Metallstechergewerbes und die Anfertigung feinmechanischer Arbeiten für Heeresbedarf auf gemeinsame Rechnung. — Die Vorstandsmitglieder sind: 1. der Hofgoldschmied Albert Leindorf in Coburg, Vorsitzender; 2. der Uhrmacher Paul Röhrig, daselbst, stellvertretender Vorsitzender; 3. der Hofgoldschmied Fritz Birnstiel, daselbst, Kassenführer. — Der Geschäftsanteil ist auf 200 Mk., die höchste Zahl der Geschäftsanteile auf drei festgesetzt. Die Haftsumme beträgt für jeden Geschäftsanteil 200 Mk. □

Gründung einer Uhrmacher- und Goldschmiede-Genossenschaft m. b. H., Danzig. Am Donnerstag, den 15. d. M., fand in der Gewerbehalle Danzig die Gründungsversammlung der oben benannten Genossenschaft unter dem Vorsitz des Uhrmachermeisters, Herrn J. Warkentin-Oliva, statt. Nachdem der Vorsitzende die Erschienenen begrüßt hatte, berichtete dieser über den Verlauf der Vorarbeiten des am 3. d. M. gewählten Ausschusses und empfahl in längerer Rede die Gründung einer Genossenschaft. Herr Direktor Prollius-

Königsberg sprach dann über die Vorteile, die eine Genossenschaft dem Handwerk zu bringen vermag. Herr Ingenieur Euler empfahl, die Genossenschaft so schnell wie möglich zu gründen, und zwar unter dem Namen: „Uhrmacher- und Goldschmiede-Genossenschaft m. b. H. Danzig". Als Mitglieder können aufgenommen werden: Uhrmacher, Goldschmiede, Graveure und verwandte Gewerbe. Gegenstand des Unternehmens ist: 1. der gemeinschaftliche Einkauf der zum Betriebe des Uhrmacher-, Goldschmiede- und verwandter Gewerbe erforderlichen Rohstoffe, Fabrikate und Werkzeuge zum Verkauf an Mitglieder; 2. die gemeinschaftliche Übernahme von Arbeiten und Lieferungen der Uhrmacher-, Goldschmiede- und verwandter Gewerbe. In der darauf folgenden Generalversammlung wurden gewählt: Herr Uhrmachermeister J. Warkentin-Oliva, Vorsitzender und Geschäftsführer; Herr Uhrmachermeister E. Wegner-Danzig, Stellvertreter; Herr Goldschmiedemeister P. Fliege-Danzig, zum Protokollführer; Herr Goldschmiedeobermeister Dr. Kniewel-Zoppot, Vorsitzender des Aufsichtsrats; Herr Uhrmachermeister G. Krause-Danzig, Aufsichtsrats-Mitglied; Herr Uhrmachermeister A. Rudnicki-Danzig, Aufsichtsratsmitglied. Der Geschäftsanteil ist auf 300 Mk., das Eintrittsgeld auf 5 Mk. festgesetzt. Die Geschäftsräume befinden sich bis auf weiteres bei Herrn J. Warkentin-Oliva. Briefe sind ebenfalls dorthin zu richten. Die Eintragung ist bereits auf dem Kgl. Amtsgericht zu Danzig angemeldet.

Sitzung des Kriegs-Ausschusses der Goldschmiede, Uhrmacher, Graveure und Mechaniker in Görlitz am 27. Februar 1917. Herr Finster eröffnete die Sitzung und gab zunächst bekannt, daß er für heute den 2. Vorsitzenden der Handelskammer zu Liegnitz, Herrn Wagenbauer Lange, eingeladen habe. Er hoffte die Versammlung damit einverstanden. Zunächst kam ein Schreiben vom Uhrmacher-Verband zur Verlesung, welches darauf hinweist, daß die Uhrmacher sich zu einer Genossenschaft für den Niederschles. Bezirk zusammenschließen sollen. Ein zweites Schreiben von einem Mitglied der Berliner Werkgenossenschaft für Heeresarbeit wurde ebenfalls verlesen und hierzu ausgeführt, daß eine richtige Betätigung der Goldschmiede bei der Heeresarbeit nicht möglich sei. Unser Gewerbe eigne sich nicht zu den feinmechanischen Arbeiten, wie sie vom Heere gebraucht werden. Auch seien bei uns die erforderlichen Spezialmaschinen nicht vorhanden. Eine eventuelle Gründung einer Werkgenossenschaft wurde vorläufig nicht empfohlen. Das dritte Schreiben von Herrn Diebener in Leipzig wurde ebenfalls verlesen und deutete auf den Zusammenschluß der Fachgenossen als wichtigsten Punkt hin. Nachdem der Vorsitzende, Herr Finster, die ganzen Vorarbeiten nochmals zusammengefaßt hatte, welche uns zu den heutigen Maßnahmen veranlassen, erteilt er Herrn Wagenbauer Lange das Wort. Derselbe führte aus, daß wir mit unserer Arbeit des Zusammenschlusses reichlich spät kommen. Die meisten Gewerbe seien schon zusammengeschlossen und führen bereits Heeresarbeiten aus. Weiter geht er auf den Zusammenschluß der Handwerkskammer ein und gibt ein übersichtliches Bild von der Entwicklung derselben und wie sich die Verteilung der Heeres-Arbeiten an die betr. Verbände usw. in der Praxis hat durchführen lassen. Auch über die Aufsicht, welche die Heeres-Arbeiten kontrolliert und ebenfalls einen Zusammenschluß zu einer G. m. b. H. bewerkstelligt hat, wird eingehend gesprochen. Des Weiteren gibt der Vortragende ein genaues Bild über die Vergebung des Materials, über die Lieferzeit und über die Bezahlung der Heeres-Arbeiten. Auch auf die Anforderung, welche die Hilfsdienstpflicht an jeden Einzelnen stellt, weist er hin und bittet, nicht zu glauben, daß irgend welche Privat-Abmachungen von Gesellschaften etwas Gegenteiliges zu Stande brächten. Zum Schluß warnt er noch, nicht Arbeiten von Unter-Verbänden zu übernehmen und Preise abzugeben, wenn nicht vorher eine genaue Orientierung stattgefunden hatte. Der Vorsitzende dankte dem Vortragenden für seinen zeitgemäßen und belehrenden Vortrag im Namen der Versammlung. — Es wurde empfohlen, sich wegen Heeres-Arbeit an die Handwerkskammer zu Liegnitz zu wenden. Bei der Bewerbung wäre es notwendig, die Maschinen, Pressen und Motore, welche den Mitgliedern des Kriegs-Ausschusses zur Verfügung stehen, mit anzugeben. — Drei Firmen, welche neu vertreten sind, schlossen sich dem Kriegs-Ausschuß an. — Der Kriegs-Ausschuß wählte einen Vertrauensmann, welcher die Vorarbeiten übernimmt, und die Wahl fiel auf Herrn Handschuh, i. Fa. Hugo Stiller, G. m. b. H., hier, welcher die Wahl annahm. Die nächste Versammlung findet nach Bedarf statt. □

Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz.
H. Scholz. *W. Finster.*

Halle a. S. In der am Sonntag den 11. März stattgefundenen Versammlung der Zwangsinnung der Uhrmacher in Halle a. S., welcher die Herren Juweliere Steiger und Dunker als Gäste beiwohnten, wurde nach einem Vortrage des Sekretärs der Beratungsstelle, Herrn Fichte, und des Vorsitzenden derselben, Herrn Diebener, die Gründung einer Werkgenossenschaft der Uhrmacher und Goldschmiede beschlossen. Die Ämter wurden folgendermaßen verteilt: Vorsitzender Herr Uhrenfabrikant C. Bohmeier, II. Vorsitzender Herr Juwelier Steiger i. Fa. Wratzke & Steiger, Schriftführer Herr Uhrmachermeister August Heckel, sämtlich in Halle a. S.

Die Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Hamburg hielt ihre ordentliche Versammlung unter dem Vorsitz des Obermeisters A. Gehricke ab. Nach der Rechnungsablage des Kassenführers wurde die Versorgung der gewerblichen Betriebe mit Seife besprochen. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Besprechung über die Beratungsstelle für Zivildienstarbeiten des Goldschmiedegewerbes. Im Goldschmiedegewerbe ist in Verbindung mit dem Uhrmacher- und Graveurgewerbe die Gründung von Werkgenossenschaften geplant zur gemeinschaftlichen Übernahme von Zivildienstarbeiten der Feinmechanik, zur Verhütung der Stillegung von Betrieben und zur rationellen Ausnutzung der Maschinen. Nach eingehender Aussprache beschloß jedoch die Versammlung, von der Gründung einer Werkgenossenschaft im hamburgischen Goldschmiedegewerbe vorläufig abzusehen, da man sich davon im allgemeinen wenig Erfolg versprach und sich die Kosten zu hoch stellen würden. Die Versammlung beauftragte aber den Innungsvorstand, in Verbindung mit dem Verbande die Sache weiter im Auge zu behalten. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3982. Wer kann noch Silberputzwatte liefern? N. R.

3988. Wer liefert mir nach Zeichnung Chatondurchstöße? P. N. i. S.

3990. Wer liefert gestickte Perlbeutel an Grossisten? P. A. i. K.

Neue Fragen:

3991. Welche Fabrik für silberne Löffel führt beistehendes Warenzeichen?. □

3992. Welcher Kollege kann ein einfaches Verfahren zum Herstellen von Altgold angeben resp. wer liefert die betr. Lacke dazu. G. F. i. I.

Antworten:

3983. Betr. emaillierten Trauerschmuck durch direktes Angebot erledigt. □

3984. Betr. Zigarrenetuis in Elfenbein durch direktes Angebot erledigt. □

3985. Betr. Ordensspangen durch direktes Angebot erledigt.

3986. Betr. Schlaraffenschmuck durch direktes Angebot erledigt.

3989. Betr. Brosche für Säuglingsschwestern durch direktes Angebot erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Sechste Kriegsanleihe.

5% Deutsche Reichsanleihe.
4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen,
auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4½% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Donnerstag, den 15. März, bis
Montag, den 16. April 1917, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank), der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres, ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1917, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1918 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000 und 1000 Mark mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schuldverschreibungen ausgefertigt. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Januar 1918, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli oder 2. Januar mit 110 Mark für

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

7. April 1917

Luxussteuer und Goldschmiede-Interessen.

Wie unsere Leser aus den Tageszeitungen ersehen haben werden, ist bei Gelegenheit der Beratung der Kriegssteuergesetze von verschiedenen Parteien des Reichstages ein Antrag auf Einführung einer Luxuswarensteuer eingebracht worden. Wie wir gleich im voraus bemerken wollen, ist dieser Antrag noch nicht zum Beschluß erhoben, er kommt nicht in das Kriegssteuergesetz hinein und soll in etwa vier Wochen als besonderes Gesetz dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden. Wir haben also noch einige Tage Zeit, um uns über die Tragweite dieser Luxussteuer für unser Fach klar zu werden und dem Reichstag unsererseits begründete Vorschläge für die Ausgestaltung dieser Steuer, durch unsere Interessenvertretungen zur Berücksichtigung vorzulegen. Die einleitenden Schritte dazu sind bereits, wie wir zur Beruhigung der Fachgenossen mitteilen können, durch die Pforzheimer Handelskammer, den Verband Deutscher Juweliere u. a. getan worden, und die Deutsche Goldschmiede-Zeitung hat ein Rundschreiben an die Industrie und den Großhandel gerichtet, um dessen Ansichten zu erfahren. Auf diese Art wird hinreichender Stoff zusammengetragen werden, um dem Reichstag für seine Beratungen die notwendigen sachlichen Grundlagen zu geben. □

Ein frohes

Osterfest

wünschen ihren Lesern

Schriftleitung und Verlag der

Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Wilhelm Diebener, Leipzig.

Wenn man den Entwurf des Gesetzes zuerst liest, so ist man nicht gerade freudig erregt und befürchtet mit Recht eine schwere Schädigung unseres Gewerbes, das unter dem Kriege ohnehin schon stark gelitten hat. Wenn es auch noch genug Leute gibt, die in diesen schweren Zeiten viel Geld verdienen und einen nicht unbedeutenden Teil davon in wertvollem Schmuck anlegen, so gibt es auf der anderen Seite, besonders in den mittleren Berufsständen eine erheblich größere Anzahl von Personen, deren Einkommen sich nicht oder nur wenig erhöht hat, die aber für die notwendigsten Dinge des Lebens, Nahrung und Kleidung besonders, bedeutend mehr ausgeben müssen, als in Friedenszeiten und dadurch nicht in der Lage sind, Schmucksachen zu kaufen. Es scheint den Parteien, die diese Steuer planen, der Gedanke vorgeschwebt zu haben, daß man damit diejenigen treffen könnte, die teure Schmucksachen kaufen, um die in diesen angelegten Kapitalien der Besteuerung durch die anderen Kriegssteuern zu entziehen. Damit steht aber im Widerspruch, daß die Luxuswarensteuer schon von 20 Mk. an entrichtet werden soll, was gerade wieder die Schmucksachen mittlerer Preislage treffen würde, die einen so großen Teil unseres Umsatzes ausmachen. Wir müssen daher anstreben, daß die untere Grenze auf mindestens 40 Mk. erhöht wird.

Ferner sollen Goldwaren erst von einem Feingehalt von $^{500}/_{000}$ an besteuert werden. Warum? Wir haben uns in den letzten Jahren mit Erfolg bemüht, unsern Schmuck auf eine höhere Stufe zu bringen, nicht nur künstlerisch, sondern auch hinsichtlich seines stofflichen Wertes. Wenn nun auf bessergehaltige Waren eine Steuer gelegt wird und mindergehaltige frei bleiben, so muß die Güte der Waren zurückgehen und die Käufer werden sich wieder mehr dem mindergehaltigen Schmuck zuwenden. Silberwaren sollen schon von $^{700}/_{000}$ an besteuert werden; hier ist also das Umgekehrte der Fall und der Grund dafür nicht klar. Was dem Silber recht ist, sollte dem Gold billig sein. □

Durch das Gesetz sollen auch Kunstwerke der Bildhauerei und Malerei getroffen werden, aber dagegen haben die Künstlervereine und an ihrer Spitze die Königliche Akademie der Künste in Berlin, bereits energisch Einspruch erhoben. Auch das hat für uns seine Bedeutung, denn viele Künstler und Kunstgewerbler, die an öffentlichen Lehranstalten wirken, beschäftigen sich jetzt schon mit der Herstellung von Schmuck und Geräten in Gold und Silber; bleiben diese nun infolge ihres Einspruches von der Luxuswarensteuer befreit, so ist zu

befürchten, daß sich manche Kunden statt an den Goldschmied, an den Künstler oder Kunstgewerbler wenden, und daß sich dieser bisher schon fühlbare Wettbewerb noch verstärkt. □

Daß die Steuer auf Schmucksachen außerdem keine bedeutenden Erträge liefern kann, geht aus folgenden Zahlen hervor. Pforzheim allein hat in Friedenszeiten jährlich für 200 Millionen Mark Schmuck erzeugt, wovon drei Fünftel ins Ausland gingen, so daß für Deutschlands Verbrauch 80 Millionen Mark blieben. Es mögen etwa die Hälfte davon Waren unter 20 Mark sein und wenn man annimmt, daß im übrigen Deutschland zusammen noch ebenso viel Schmuck angefertigt wird, wie in Pforzheim, so kommen wir auf jährlich 80 Millionen Mark Wert der Schmuckerzeugung. Der Steuerbetrag, wenn er auch von dem Werte des Ware erhoben wird, wenn sie in die Hände des Publikums gelangt, ist demnach der Zinsenlast von 2 ½ Milliarden Mark für unsere Kriegsanleihen gegenüber nur ein sehr geringer. □

Man muß auch fragen, warum gerade Kunstsachen und Schmuck, Klaviere und photographische Apparate als Luxuswaren betrachtet werden, nicht aber auch teuere Kleidung, kostbare Möbel, Altertümer, Delikatessen und luxuriöse Lebensführung überhaupt! □

Es ist zwar vorgesehen, daß nach dem Entwurf weder der Fabrikant, noch der Großhändler, noch der Ladengoldschmied die Steuer zu zahlen hat, sondern der private Käufer; aber gerade dieser und namentlich der den mittleren Ständen angehörige, wird es sich sehr überlegen, ob er bei dem hohen Steuersatz von 20 % nicht lieber etwas anderes kaufen und verschenken soll, als Schmucksachen oder Uhren, und das ist für uns der springende Punkt. Wir müssen befürchten, daß durch den Einfluß der Luxussteuer unser Umsatz und damit die Lebensfähigkeit unserer Industrie eine bedeutende Einbuße erleiden wird.

Daß wir während des Krieges und nach ihm bedeutend höhere Lasten zu tragen haben werden, als vorher, darauf sind wir alle gefaßt und wollen auch gern diese Opfer für unser siegreiches Vaterland bringen. Uns Goldschmiede aber berührt es schmerzlich, daß gerade wir zuerst mit einer Sondersteuer belastet werden sollen. Da aber die bedeutendsten, über die Mehrheit im Reichstag verfügenden Parteien den Antrag dazu eingebracht haben, müssen wir uns auf dessen Annahme gefaßt machen, vertrauen aber den bereits in dieser Hinsicht tätigen führenden Männern unseres Faches, daß es ihnen gelingen wird, die endgültigen Bestimmungen dieses Gesetzes so gestalten zu helfen, daß unseren berechtigten Interessen die gebührende Rücksicht zuteil wird.

Warum man Kriegsanleihe zeichnet.

Die Gründe sind verschieden. Man zeichnet: □

aus dem natürlichen Gefühl heraus, daß es einfache Bürgerpflicht ist, die Mittel für den Schutz der Grenzen in geldwirtschaftlich richtigster Form aufzubringen; □

weil die Krieger Anspruch darauf haben, daß die Zurückgebliebenen wenigstens wirtschaftliche Leistungen vollbringen, wenn sie mit ihrer Person nicht an der Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen können; □

weil die Nichtkämpfer ihre eigene Person, ihr eigenes Vermögen, ihr Haus, ihre Felder, ihre Hypotheken, Effektanlagen, ihr Geschäft, kurz, ihre wirtschaftliche Existenz und das eigene wie das Leben ihrer Angehörigen am besten schützen, wenn sie der Streitmacht die nötigen Geldmittel (auf die geldwirtschaftlich gesundeste Weise) verschaffen helfen; □

weil im Ausland die trügerische Hoffnung restlos zerstört werden muß, daß das Wollen und Können in Deutschland irgendwann erlahmen werde; □

weil es innere Befriedigung gewährt, für die Leistungen unserer herrlichen Armee und Flotte Dank und Gruß zu senden; □

weil man sich vorahnend über den Jubel freut, den Kraft und Einsicht der Zurückgebliebenen in den Reihen der kämpfenden Brüder wieder auslösen werden; □

weil eine bessere und höher verzinsliche Anlage bei gleicher unbedingter Sicherheit nicht zu finden ist; □

weil es sich um eine Anlage von Spargeldern handelt, die man jederzeit wieder flüssig machen kann; □

weil es mit den wirtschaftlichen Kräften der Gegner zu Ende geht und die Entscheidung zu unseren Gunsten also nicht mehr lange auf sich warten lassen kann; □

zum andern, weil, wenn dem Einsatz aller Waffen (U-Boote!) der Einsatz aller Geldmittel entspricht, die Entscheidung erzwungen wird; □

um gern und freudig dem einfachsten vaterländischen Gefühle zu folgen; □

um nicht beschämt zu sein, wenn das Gespräch auf Beteiligung und Nichtbeteiligung kommt; □

der Landwirt, weil Besitz und Arbeit unter einem siegreichen Deutschland am meisten gesegnet sind; □

der Arbeiter, weil auch seine Lebensbedingungen aufs engste sich mit dem Wohlergehen des Vaterlandes verknüpfen; □

der Industrielle, der des Schutzes der Heimat und zufriedener Arbeiter bedarf; □

der Rentner, der seine Einkommensquellen vom siegreichen Vaterland beschirmt haben will; □

das Alter, das am Ende seiner Tage sein Lebenswerk nicht bedroht sehen mag; □

die Jugend, aus dem vorwärtsstrebenden Drange zu allem, was groß und edel ist; □

sie Alle, nun, weil sie eben Herz und Verstand zugleich haben. □

Der Verkehr mit Platin.

1. Ist Platin-Schmuck beschlagnahmt?

Wiederholt sind uns in letzter Zeit Mitteilungen geworden, daß von seiten Beamter (Revisoren) die Ansicht vertreten wurde, daß auch der in den Fabriken und Goldschmiede-Geschäften vorhandene Platin-Schmuck der Beschlagnahme unterliege und nicht verkauft, auch aus dem etwa vorhandenen Rohplatin neuer Schmuck nicht angefertigt werden dürfe. Wir haben in den von uns erteilten Auskünften diese Auffassung stets als irrig bezeichnet, da sie in Widerspruch mit der Bekanntmachung des preußischen Kriegsministeriums vom 1. September 1916



steht, nach welcher nur folgende Klassen von der Beschlagnahme betroffen werden: □

Klasse 51: Platin (auch Platinschwamm und Platinaspest) unverarbeitet, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art, mit einem Reingehalt an Platin von mindestens 98 v. H. des Gesamtgewichts. □

Klasse 52: Platin in Legierungen, unverarbeitet, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art. □

Klasse 53: Platin, vor- und fertiggearbeitet, in Form von beweglichen und ortsfesten Blechen, Drähten, Röhren, Tiegeln, Schalen, Kesseln, Folien, Laboratoriums- und Fabrikationsgeräten mit einem Reingehalt an Platin von mindestens 98 v. H., bezogen auf das Gewicht des platinhaltigen Teiles des Gegenstandes. □

Klasse 54: Platin in Legierungen und Platin, plattiert mit anderen Metallen, vor- und fertiggearbeitet, in Form von beweglichen und ortsfesten Blechen, Drähten, Röhren, Tiegeln, Schalen, Kesseln, Folien, Laboratoriums- und Fabrikationsgeräten mit einem Reingehalt an Platin von mindestens 5 v. H., bezogen auf das Gewicht des platinhaltigen Teiles des Gegenstandes. □

Klasse 55: Platin in Erzen, Güldisch, Abfällen, Krätzen und Rückständen, mit einem Reingehalt an Platin von mindestens 1 v. T. des Gesamtgewichts. □

Klasse 56: Platin in Salzen und Lösungen, insbesondere Platinchlorid und Platindoppelsalze. □

Daraus geht hervor, daß es sich bei der Beschlagnahme und Meldepflicht nur um Rohmaterial handelt, Schmucksachen also weder der Beschlagnahme, noch der Meldepflicht nach § 6,8 der oben erwähnten Bekanntmachung unterliegen. Eine offizielle Auskunft der Metall-Mobilmachungsstelle der Kriegsrohstoffabteilung des Kgl. Preuß. Kriegsministeriums an einen unsrer Leser, Herrn Hofjuwelier B., sagt kurz und bündig: „Fertige Juwelenstücke, die in Platin gefaßt sind, werden von der Beschlagnahme nicht betroffen. Auch dürfen fertige Juwelen, in Platin gefaßt, vom Lager verkauft werden.“ Bemerkt sei noch, daß auch Platinlegierungen mit 33 % Silber der Meldepflicht und Beschlagnahme unterliegen, ebenso Abfälle von alten Platin-Juwelen-Montierungen, wovon die Hälfte aus Gold besteht. □



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Erich Camphausen, Leutnant d. R., Kampfflieger, Sohn des Juweliers Carl Camphausen in Hannover, erlitt durch Absturz den Heldentod für das Vaterland. □

Carl Zitterbarth, Goldschmiedemeister in Berlin, erlitt den Heldentod. □

Fritz Schöpe, Goldschmied aus Breslau, erlitt den Tod für das Vaterland. □

Ernst Roth aus Klein-Steinheim, Mitarbeiter der Firma Weinrank & Schmidt, Silberwaren-Fabrik in Hanau a. M., starb infolge einer schweren Verwundung in Feindesland.

Otto Kiechle, einziger Sohn des Gold- und Silberschmiedes Adalbert Kiechle in Kempten (Allgäu), erlitt den Heldentod für das Vaterland. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

2. Darf Rohplatin oder Altplatin aufgekauft werden?

Rohplatin und alte Platinschmucksachen dürfen nach einer Auskunft derselben Amtsstelle noch aufgekauft werden. Der Aufkauf muß jedoch für die Metall-Mobilmachungsstelle (Berlin SW 48, Wilhelmstraße 48) erfolgen, oder die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft (Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11) und zwar auf Grund eines von diesen Stellen erteilten Erlaubnisscheines. Der Goldschmied kann sich also weder Rohplatin, noch Altplatin, verarbeitet zu Schmuck, für seinen Betrieb ankaufen. Vielmehr muß er, wenn dies geschehen soll, einen Antrag auf Freigabe des ihm angebotenen Platins bei der Metall-Freigabestelle für Friedenszwecke (Berlin NW 7, Sommerstraße 4a) einreichen. Auch die Scheidung von platinhaltigem Altmaterial ist bei einer fremden Scheideanstalt ohne besondere Genehmigung nicht gestattet. Vielmehr ist für das jeweils in Frage kommende Quantum auch ein Freigabeantrag bei der Metallfreigabestelle zu stellen.

3. Darf Platin, das vorrätig ist, noch aufgebraucht werden?

Die Verarbeitung von Platin auf mechanischem und thermischem Wege darf erfolgen, ist aber nur im eigenen Betriebe zulässig, vorausgesetzt, daß eine ähnliche oder gleiche Verarbeitung solcher Stoffe und Gegenstände bereits vor dem 1. April 1916 in diesem Betriebe gewerbsmäßig ausgeführt wurde. Der Vertrieb der so gefertigten Stoffe und Gegenstände ist gestattet, sofern sie nicht unter Klasse 51 bis 56 fallen. Dagegen ist die Abgabe auch nur einiger Gramm Platin aus Kollegialität an einen anderen Goldschmied verboten, da auch die geringste Menge der in § 2 in den Klassen 51 – 56 aufgeführten Rohstoffe und Gegenstände beschlagnahmt ist.

4. Was wird von der Metall-Mobilmachungsstelle für Platin bezahlt?

Bekanntlich wurde jetzt beim Ankauf von Platin 11 bis 12 Mk. für das Gramm bezahlt. Zahlt die Metallmobilmachungsstelle diesen Preis auch? Die Frage ist zu verneinen. Sie gewährt keinen höheren Preis als 8 Mk. für das Gramm technisch reinen Platins, da ihr selbst seitens der Kriegsrohstoff-Abteilung für die Verteilung von Platin der Preis vorgeschrieben ist, den sie auch beim Einkauf nicht überschreiten kann. Die vorgeschriebenen Ankaufspreise gelten auch nur für die Inhaber von Erlaubnisscheinen zum Ankauf von unter die obengenannte Verordnung fallendem Platin. □

5. Darf Platin zur Anfertigung von Schmuck in ein andres Arbeitsgeschäft gegeben werden?

Es kommt häufig vor, daß der Inhaber eines Ladengeschäftes seinen Juwelenschmuck anderwärts, in einem Arbeitsgeschäft ausführen läßt, das selbst über kein Platin verfügt. Darf dann der Arbeitsstelle, wie es ja bisher immer geschah, das zur Ausführung nötige Platin-Material zur Anfertigung der bestellten Arbeiten überwiesen werden?

Die Ladengeschäfte kauften früher oft das Platin in Gestalt von alten Schmuckstücken ein und gaben es dann an die für sie arbeitenden Werkstätten weiter. Dieses Verfahren ist jetzt unzulässig. Die Amtsstelle hat folgenden Bescheid auf eine Anfrage erteilt: „Der Inhaber eines Ladengeschäftes darf ohne besondere Genehmigung (gemäß § 5 der Verordnung vom 1. September 1916 K. R. A.) Platin der Klassen 51 bis 56 aus seinem Bestande auch nicht zur Verarbeitung an eine andere Werkstätte geben. (Bescheid vom 14. September, Abs. A/E Nummer 1838/9 16.)" Hier ist offenbar eine Lücke vorhanden. Allerdings spricht § 5a nur von Verarbeitung im eigenen Betriebe, aber die Werkstätte ist doch in dem geschilderten Falle nur die ausführende Hand des Geschäftsinhabers, und es wäre angebracht, bei der Metallmobilmachungsstelle vorstellig zu werden und eine Änderung der in dem Bescheid vertretenen Anschauung herbeizuführen, um den Wünschen der Juweliere entgegenzukommen. □

Die Emailprunkstücke von Prof. W. Widemann †.

Anläßlich des Verbandstags der Württ. Juweliere, Gold- und Silberschmiede hielt am 24. September 1916 Herr Paul Erhard in der Aula der Kgl. Fachschule, als Vorstand des Kunstgewerbemuseums in Gmünd, einen Vortrag über die sieben Emailprunkstücke des verstorbenen Prof. W. Widemann aus Gmünd. Diesem schickte der Vortragende folgende Ansprache voraus:

„Hochgeehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir, im Namen des Kunstgewerbemuseums, einige Worte an Sie zu richten. □

Unsere Stadt sieht in ihren Mauern heute ehrenwerte Gäste. In ihrem edlen Berufe stehen sie uns besonders nahe, hat derselbe doch schon manche Brücke nach der alten Goldschmiedestadt geschlagen. Ihre Namen sind uns wohlbekannt, doch vielfach mangelt das persönliche Sichkennen. Diesen Fehler auszumerzen, sind heute aus den schwäbischen Städten die Juweliere, Gold- und Silberschmiede herbeigeeilt, unter Führung ihres Ausschußmitgliedes, Herrn Otto Kämpff aus Heilbronn, unsere alte Goldschmiedestadt mit ihren Kunstschätzen zu besuchen, ihren Geschäftsfreunden in herzlicher Freundschaft die Hand zu reichen, unsere Museen zu besichtigen und die Schule, in welcher unser Hauptgewerbe, die Gold- und Silberschmiederei von Grund aus gelehrt wird, kennen zu lernen. Nicht zuletzt wollen sie sich hier über spezielle, gemeinsame, wirtschaftliche Fragen ihres Berufes in ernstem Gedankenaustausch beraten. □

Unsere verehrten Gäste haben aus freiem Antriebe Gmünd zu ihrer Zusammenkunft gewählt, fühlten sie doch, daß hier die echte, erfrischende Goldschmiedekunst bodenständig ist, daß ihre Bestrebungen hier richtig verstanden und mitempfunden werden. Gestatten Sie mir, daß ich unsere verehrten Gäste im Namen des Kunstgewerbemuseums und auch im Namen der hier versammelten Gmünder Vereine und sonstigen Gmünder Freunde herzlich willkommen heiße. □

In unserer ernsten Zeit soll die heutige Zusammenkunft auch eine ernste sein, und wer die nicht kleine Tagesordnung gelesen hat, muß zugestehen, daß auch für die Herren der Goldschmiedezunft viele ernsthafte, wirtschaftliche Fragen ihrer Lösung noch harren. Je mehr es jetzt möglich ist, geordnete Verhältnisse zu erzielen, um so sicherer werden sich die Erfolge in der Friedenszeit einstellen. Möge der heiß ersehnte, gesunde Frieden bald bei uns einkehren. Den Goldschmieden, die heute bei uns tagen, wünsche ich von Herzen, daß ihre Verhandlungen ersprießliche und gesegnete Erfolge zeitigen mögen. □

Ihrer festlichen Zusammenkunft glaube ich eine besondere Weihe verleihen zu können durch einen Bericht über die in den letzten zehn Jahren entstandenen Silberschmiedearbeiten eines ersten, deutschen Künstlers, eines geborenen Gmünders, des Professors Wilh. Widemann, dem wir leider voriges Jahr hier das Geleite zum Grabe geben mußten. Als bedeutender Künstler und erster Silberschmied der jüngsten Zeit und als Sohn eines früheren Goldschmiedes und späteren Goldwarenhändlers und Grossisten, des Herrn Otto Widemann, den manche von Ihnen persönlich noch kennen werden, dürften seine hervorragenden Arbeiten Ihr ganzes Interesse besitzen. Der Vater Widemann, der in Juwelierkreisen sich durch seine Liebenswürdigkeit und seine große Geschäftstüchtigkeit besonderer Beliebtheit erfreute, ist mit seinen 89 Jahren leider gesundheitshalber verhindert, seine alten Freunde hier zu begrüßen. Nur ganz kurz kann ich über den Lebensweg des Künstlers Prof. W. Widemann berichten:

Wilhelm Widemann ist geboren in Schwäbisch Gmünd am 28. Oktober 1856, als Sohn des früheren Silberschmieds und Goldwarenhändlers Otto Widemann, gebürtig aus Hildesheim und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Köhler, von Gmünd. Bis zu seinem 14. Lebensjahr besuchte er die Volksschule und kam dann in die Lehre zur Ausbildung als Graveur, Ziseleur und Modelleur zu Erhard & Söhne in Gmünd. Im 18. Lebensjahr fand er Stellung in der Kunstwerkstätte von Professor Fritz von Miller in München. Vom Jahre 1876 bis 1883 arbeitete er dann selbständig in Rom, siedelte für einige Jahre nach München über und wurde im Jahre 1889 zum Professor an der Kunstgewerbeschule in Frankfurt a. M. ernannt. Im Jahre 1893 berief ihn Wallot zur Mitarbeit der plastischen Ausschmückung des Reichstagsgebäudes nach Berlin, wo der Tod am 4. September 1915 seinem arbeitsreichen, der Kunst gewidmeten Leben ein Ende setzte. □

Vielfach werde ich von weniger Nahestehenden gefragt: Wie war denn Widemann, den man nur vorübergehend immer wieder hier sah, im persönlichen Umgang? Wenn ich dann antwortete: Er war von gemütvoller, feinsinniger, origineller Natur, ein eigenartiger, bescheidener, tüchtiger Künstler und ein liebevoller, treuer Freund, so kam bald die weitere Frage: Wie stellte sich denn die Berliner Kunstwelt zu diesem durchaus süddeutschen, kernigen Menschen? Da verweise ich dann immer auf das Bild, das in der Diele dieses Gebäudes und Stockwerks, aus dem Besitze des Kunstgewerbemuseums, aufgehängt ist, und

die Mitarbeiter am Reichstagsgebäude zu Berlin darstellt. — In der Mitte des Bildes, das gewiß nach Wallots, des Erbauers eigenen Wünschen, zusammengestellt wurde, sehen wir den großen Architekten umgeben von Mitarbeitern, Herren in seriöser, offizieller Haltung. Ganz im Vordergrunde, im Mittelpunkte einer Künstlergruppe, in nächster Nähe von Begas, Stuck, Eberlein und Vogel, auf einem Restblock, sitzt als echtes Naturkind, fremd aller Etikette, fast zu Füßen des großen Begas, unbekümmert um die würdevolle Herrenschaar, unser Widemann. Auf seinem Steinblock sitzt er, als wollte er sagen: „Schön war die Arbeit, jetzt wollen wir aber ausschnaufen und bald wieder was Neues anpacken.“ Auf den ersten Blick muß sich der Beschauer sagen: „Das ist ein Besonderer, gewiß hat er besonders Tüchtiges geleistet.“ In der Baugeschichte des Reichstagsgebäudes von Rapsilber, dem unter Zensur von Wallot herausgegebenen kleinen Werke, lesen wir: „Professor W. Widemann, dieser tiefangelegte Künstler, der in wunderbarer Weise die Intentionen Wallots überall erfaßt hat, ist durch seine Arbeiten am Reichstagsgebäude in die erste Reihe der deutschen Bildhauer getreten. Als besondere Kraft hat ihn Wallot immer anerkannt, als originelle und überaus tüchtige, erste Kraft, als braven, treuen Freund, haben die Berliner Künstler ihn immer geliebt und geachtet und stellten ihn deshalb gerne bei ihrer Gruppe in den Vordergrund. ◻

Erlauben Sie mir nun, über die Emailprunkstücke Widemanns zu berichten, die in den Jahren 1903 bis 1906 entstanden sind und, noch nie richtig gesehen, deshalb leider auch noch keine allgemeine Würdigung finden durften.“ ◻

Der Vortrag selbst hatte folgenden Wortlaut: „Widemanns Emailprunkstücke, in Höhenmaßen von nicht über 40 cm, stellen Kleinplastiken in emailliertem Edelmetalle vor, deren tektonischer Aufbau, mit fast gänzlichem Verlassen der architektonisch-historischen Stilarten, auf naturalistischen Grundlagen phantasievolle Bilder aus den Zeiten der Weltwerdung und Welteneinordnung uns zeigt. Durch Hinzunahme ausgewählter Muscheln und feinerer Naturgesteine, aus dem geheimnisvollen Gebiete der Drusen, schuf der Künstler farbige Naturgruppen, die er mit kleinen, modellierten, idealen Menschen- und Tiergruppen, in Silber gegossen, belebte. Im harmonischen Emailkleid weiß er diese Kleinsilberplastiken in Einklang mit den reizenden Farben der Halbedelsteine und abgetönten Naturoxyden zu bringen. Der Bildhauer hat zu seinem gedankentiefen Werk hier einen glücklichen Bund mit dem Maler und Silberschmied geschlossen. Wir bewundern einzigartige, vielleicht noch nie gesehene Natur- und Kunstgebilde in geschmackvoller, einheitlicher Anordnung. Das kosmische Problem hat neben der poetischen auch künstlerische Lösung gefunden. Alles ist Empfindung: Die große Linie, das Sehen in Flecken und Flächen, das Animale, auch der Menschenkörper, ist meisterhaft und lebenswahr in den Raum gesetzt. Handwerkliche Schwierigkeiten, besonders des Rundkörper-Schmelzes, scheinen spielend überwunden. Die Natur hat ihre Fenster geöffnet, sonniges Licht liegt über der idealen Landschaft, und in harmonischem Einklang dürfen die Farben sich nicht vor einander scheuen. Alles ist erlebt, alles — lebt. Die Miniatur ist zum großen Ereignis geworden.

Professor W. Wiedemann †
(Nach einer Kreidezeichnung von Hubert von Herkomer)

Die Druse, der vulkanischen Protuberanzenküche der Weltenschöpfung entstammend, ist ein fischblasenartiger, steinerner Hohlraum, der äußerlich ein unscheinbares, erdfarbenes Kleid trägt, zertrümmert aber dem erstaunten Auge Kristallbildungen in schillernden Farben, die Schönheiten der „Blauen Grotte“ zeigt. Aladin, mit seiner Zauberlaterne, funkeln die Schätze einer ungekannten Welt entgegen. Sollte dieser Blick in die Schatzkammer der Natur, einen empfindsamen Künstler von der Veranlagung Widemanns als Maler, Bildhauer, Goldschmied und nicht zuletzt Naturfreund, den jedes Naturgebilde,

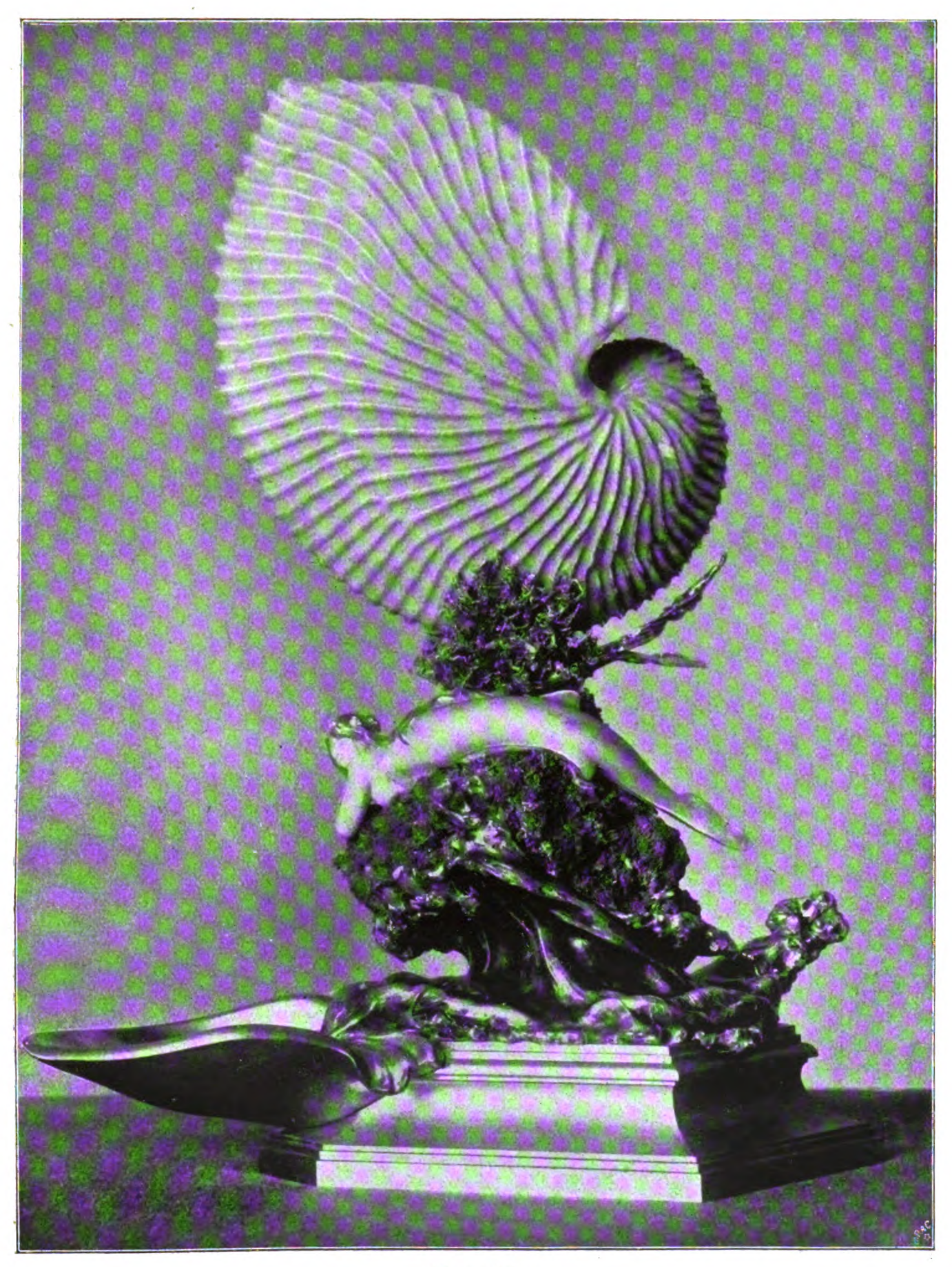
ob Blume, ob Stein, ob Schmetterling, ob Schlange in besonderen Tönen ansprach, nicht reizen, diese Schönheitsbegriffe künstlerisch zu verwerten? ▫

Als um die Wende des Jahrhunderts die Kunstströmung in Deutschland in Übersättigung der falschen Kunstkost von den historischen Stilen sich abwandte, ließ sich Widemann nicht in die Bahnen des Jugendstiles hineintreiben. Auf diese so häufig mißverstandene Kunstrichtung mochte sich der denkende Meister nicht einlassen. Wohl hatte auch er genug an dem Wiederkäuen eines Renaissancestils, da er bei seinem Temperamente schwer in die großen, abgeklärten, strengen Linien eines klassischen Stiles sich hineinzwingen ließ und deshalb leicht zu nicht gewolltem „Barock" ausartete. Gerne hörte er deshalb den Ruf: „Zurück zur Natur!" Wie unnatürlich wurde aber diesem Rufe besonders von dem Kunstgewerbe gefolgt. Widemann wollte nun in seinen Emailwerken zeigen, welche Schönheitsmittel die Natur in einzigartigen Bildungen und unvergänglichen Farben bietet, die noch nie zu geschlossener Kunstarbeit verwendet wurden. Sehr richtig schreibt Prof. Dr. E. Heyck hierüber in seiner Besprechung der „Prunkstücke moderner Kleinkunst" (Velhagen & Klasings Monatshefte 1905/1906). Diese Neuerungen sind kein Selbstzweck, wodurch sie allenfalls „interessant" aber auch nicht viel mehr wären. Sie wollen für sich nichts bedeuten, als geschickt gefundene Mittel zur neuartigen Hervorbringung innerlich einheitlicher, in all ihrer leuchtenden und zarten Pracht, jedes Surrogat und jeden bloßen, ästhetischen Firnis ablehnende Kunstwerke zu sein. Von kompetenter Seite ist hiermit die Berechtigung ausgesprochen: Mit sich selbst darbietenden Naturmitteln dürfen guten Arbeiten der bildenden Kunst neue Reize verliehen werden, es dürfen ihnen sozusagen intime Lichtpunkte aufgesetzt und aus ihrem tektonischen Aufbau auch Vorteil gezogen werden. Allerdings darf dies auch nur ein erster Künstler tun; Widemann wollte damit auch nicht einem neuen Stile Bahn brechen, denn nur ein erster Künstler wird die Klippe leicht umgehen, dem Vorwurf des „Gekünstelten" zu verfallen. Die Kunstgeschichte wurde schon mehrfach vor diese Frage gestellt, so bei den Naturabgüssen der Pflanzen und Tiere Jamnitzers und der Muschelgrotte Peter Candids in dem Hof der Kgl. Residenz zu München. Gerne erteilte sie zusagende Bewilligung. Ich will keine Rangplätze austeilen, möchte aber aussprechen, daß die Arbeiten Widemanns neben den genannten Werken sich in Ehren sehen lassen können. Um zu beweisen, daß die Arbeiten Widemanns ganz hervorragende sind, sowohl in künstlerischer als technischer Beziehung und gereift an poetischer Gedankentiefe, möchte ich die einzelnen Arbeiten kurz besprechen. Professor Dr. Heyck schreibt: Eines Kommentars bedürfen die Gruppen kaum. Wollen sie doch, wie das rechte Kunstwerk immer soll, nicht so sehr eine Gedankenverbindung auslösen, als vielmehr eine eindrucksvoll empfundene Stimmung hervorbringen, die in diesem Falle — selbst wo der Gedanke tragisch wäre, wie bei der Eisbärgruppe — nach der Seite des auf reine und edle Weise Prächtigen liegt, des klar und hell Anmutigen, des Graziösen oder auch wieder der gedrungen geschlossenen, durch feine Abstufungen bewirkten Harmonie in Farbe und Komposition." In klaren Zügen hat hier der bewährte Kunstkritiker über den künstlerischen Eindruck der Gruppen im allgemeinen sein Urteil abgegeben. Doch glaube ich, daß die Widemannschen Emailgruppen eines kurzen Kommentars doch noch bedürfen, mußte man doch anläßlich des Ablebens des Künstlers Urteile und Verurteilungen oft in Kunst- und Fachzeitschriften lesen, die an Oberflächlichkeit sich überbieten und beweisen, daß von Kunstschriftstellern häufig Urteile nach dem „Hörensagen" abgegeben werden, ohne daß der Kritiker die Mühe sich genommen hat, die beurteilten Werke selbst anzusehen. Ich möchte mich deshalb noch über einzelne Punkte, an welchen alle sieben Stücke gleichen Anteil haben, in künstlerisch-technischer Beziehung, aussprechen. Alle sieben Stücke haben einen gesunden, tektonisch-künstlerischen Aufbau, gesunde Basis und geschmackvoll verteilte Größenwerte und bieten von allen Seiten gesehen angenehme Konturen und Silhouetten. Die kleinen Menschlein der Schöpfungszeit und die kleinen sagenhaften Geschöpfe, halb Mensch, halb Tier, sind voll Poesie gedacht und so lebenswahr modelliert und in den Raum gestellt, daß man ihre kleinen Formen völlig vergißt. Die Modellierung des Meeres, der brandenden Wogen, mit dem Rückschlag und Brechen der Wellen ist ebenso der Natur getreu abgelauscht. ▫

Die Tierkörper zeugen von dem richtigen Kennen der Tieranatomie und den Eigenarten der animalischen Bewegungen, die so charakteristisch auf den Dickfellen und Schuppenhautungen zu Tage treten. Widemann zeigt sich als virtuoser Kenner des exotischen Tierlebens, als ob dieses eine Spezialität seines Kunststudiums gewesen wäre. In welcher Natürlichkeit weiß er uns „allerlei Tiere auf Erden" zu zeigen, das Mammut und den Dickhäuter des Polarmeeres, das Wallroß; den Beherrscher der Pole, den Eisbären; den König der Wüste, den Löwen; die Bewohner der See, die Delphine; und in seinen furchtbaren Umklammerungen den Polypen, und aus der Vogelwelt in selbstgefälligster Pracht, den Pfau. Wie bogensehnig angespannt sind die schuppenglänzenden Fischleiber der Delphine und der reizenden Geschöpfe der dichterischen Sage! ▫

Wie fein ist die Farbengebung des Kunstschmelzes und seiner Abtönungen empfunden! Wie gehen die Schmelzfarben über in die Naturfarben des Gesteins! Wo ist die Farbengrenze? Wo hört die Kunst auf, wo fangen die ewigen Farben der Natur an? Eine Skala vom tiefsten Blau und Grün in breiterer Anlage bis zu den aufgesetzten Lichtern der Goldstriche und den sparsamen Punkten von aufgesetztem Weiß. In einheitlichen Akkorden löst sich die Farbenstimmung auf. ▫

Unterziehen wir auch die technische Arbeit einer näheren **Betrachtung. Der Silberguß, der sogenannte „verlorene**



Meeresidylle



Die Schöpfung



Eisbär und Sirene



Mittagszauber

Wachsguß" wurde in der Werkstätte Widemanns bei seinen vielen Silberarbeiten besonders gerne angewandt. Waren doch mit dieser Gußart Vorzüge verbunden, die dem Modelleur besondere Freiheiten in der Formgebung erlauben. Ein Unterschaffen und Freilegen, ein Herausheben und Niederdrücken der Formen war nach der Beschaffenheit des Wachsausgusses möglich, Verbesserungen, die bei der Sandformerei nicht angängig sind. Hier konnte der Künstler seiner Formenfreudigkeit fröhlichen Ausdruck geben. Wie wird sich aber der Silberguß im Rundschmelz emaillieren lassen, bei seiner starken Neigung zum Oxydieren? Wir finden wohl im „Grünen Gewölbe" und anderen Museen schöne Stücke der Email de ronde bosse, aber alle Rundschmelzarbeiten waren auf Kupfer-, Silber- oder Goldblechgrund, also in „getriebener Arbeit" emailliert und kein einziges Stück auf Silbergußgrund. Solche Fragen schreckten den Meister nicht ab, war er doch einer richtigen Lösung sicher. Er wählte zum Silberguß eine Legierung von 900 Feingehalt, was dem Feinsilber äußerst nahe, ein sehr weiches Silber bedeutet, doch konnten dabei Oxyde nur unbedeutend stören. Wieviele Proben mußten nun mit dem Emailschmelzen gemacht werden, bis die günstigsten Schmelzpunkte gefunden waren! Das Emaillieren hätte nun beginnen können, aber merkwürdiger Weise sprang bei den Proben der Schmelz an ungeahnten Stellen ab. Störende Metallspannungen mußten also gehoben werden. Sicher waren diese entstanden durch das Schlagen der Punzen mit dem Ziselierhammer auf den hohlen Silbergrund. Das weiche Silber hatte durch das Ziselieren auch kleine Änderungen und Abweichungen in der Form angenommen, es hatte sich manchmal in den Fugen verzogen. Also weg mit den Ziselierwerkzeugen! Die altgewöhnte Ziselierarbeit mußte jetzt durch den Gravierstichel, die Feile, die Riffel, den Schaber ersetzt werden, die bei der Bearbeitung keinerlei Einfluß auf die Form und Dichtigkeit des Metalls ausüben. Es war ein gänzlicher Arbeitsumtausch. Mit umständlicheren Werkzeugen mußten sonst leicht erzielte Arbeitserfolge zu Stande gebracht werden. Durch Eingravieren zeichnerischer Netzlinien mußten neue Schmelzzellen erstellt werden, die dem entfliehenwollenden Glasschmelze gute Rast boten. Wenn in dieser erschwerten Weise der Grund gut ausgearbeitet war, wurde er durch Säuren blankgereinigt und durch Weißsieden eine Feinsilberschichte auf dem Grunde erstellt. Nun wurden alle zu emaillierenden Stellen mit dem Polierstahl hochglanzpoliert, dies geschah, um dem durchsichtigen Email besondere Wärme des Glanzes zu sichern, ferner wurde durch das Polieren eine harte Glanzschichte an Feingehalt geschaffen, welche die Reinheit der Schmelztöne gewährleisten mußte. Alle Poren wurden durch das Polieren zusammengequetscht, fleckige Töne, durch Oxydieren entstanden, wurden dadurch unterdrückt. Jetzt konnte erst mit dem Auftragen und Aufschmelzen der Emailfarben begonnen werden. Aus diesen vielen Vorarbeiten und Proben sehen wir, daß das endliche Gelingen des Emaillierens des Rundkörpers kein „aus dem Ärmel schütteln" war. Unser Meister ließ aber nie zaghaft den Mut sinken, er setzte sein ganzes Vertrauen auf sein Können und seine langjährigen Erfahrungen in der Metalltechnik. Wenn es nach alten Methoden nicht gehen wollte, mußten neue Wege eingeschlagen werden. Zu weit würde es führen, wenn ich über die vielen Mühseligkeiten einzeln berichten würde. Vom Emaillieren selbst kann ich nur mitteilen, daß eigene Schmelzöfen gebaut wurden; und in die Muffeln derselben mußten eiserne Gestelle eingesetzt werden, zum Freihalten der Rundkörper in der Schmelzglut. Um an besonders schwierigen Stellen dem flüssigen Email Halt zu gewähren, wurden der Form angepaßte Silberdrähte frei in die Arbeit eingelegt. Dies ergab zeichnerische Linien, die mit Geschmack angeordnet, später malerischen und metallischen Reiz hervorbrachten. Zum farbigen Schattieren wurden oft fünf Schmelzlagen aufeinandergesetzt. Bei fehlerhafter oder ungenügender Wirkung mußten dieselben wieder abgeklopft oder auf chemischem Wege entfernt und von neuem begonnen werden. Nach dreijähriger Arbeit konnten die sieben Stücke endlich als vollendet angesehen werden. Widemanns Neffe, Joseph Hinderberger, war ein treuer, verständnisvoller Gehilfe, der nicht müde wurde, immer neuen Anordnungen und Versuchen des strengen Onkels nachzukommen. ▫

Mit dem Maler Hubert Herkomer aus Landsberg i. B. wohnhaft in England, und mit Professor Fritz von Miller, seinem ehemaligen Lehrmeister in München, beides Kapazitäten auf dem Felde der Metalltechnik und des Email, stand Widemann in regem Gedankenaustausch über diese neuen technischen Fragen. Bei ihren häufigen Besuchen in Berlin versäumten sie nie, sich über die bahnbrechenden Fortschritte des Meisters auf dem Laufenden zu halten.

Bei einer Besichtigung der Emailprunkstücke in der Widemann-Ausstellung des Kunstgewerbemuseums Gmünd, deren Werdegang er doch von Anfang an beobachtet hatte, rief in meinem Beisein Herr Professor Fritz v. Miller aus: „Diese Prunkstücke sind überwältigend schön. Jeder Kunstkammer, jedem Museum dürfte zum Besitze solcher Kunstwerke, als hervorragende Zeugen deutscher Handwerkstüchtigkeit und deutscher Kunstfertigkeit Glück gewünscht und es müßte ihnen ein Ehrenplatz eingeräumt werden. ▫

Der hochbetagte Vater Wilhelm Widemanns hat diese Kleinplastiken, Werke, die erst vor zehn Jahren entstanden sind, als Leihgabe dem Kunstgewerbemuseum in Gmünd, der geliebten Heimatstadt des Künstlers, in hochherziger Weise überwiesen, wo sie würdige Aufstellung fanden." ▫

Wir und die Feinde.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Eindruck des Erfolges der neuen Kriegsanleihe an sich, daneben aber auch der Eindruck der gesunden Art, wie er zustande kommt bei bewundernswert tragfähiger Verfassung unseres Geldmarktes. Man denke an die zweifelnden Worte,



die der englische Schatzminister über unser weiteres Können vor kurzem sprach, daß das englische Volk seit 1½ Jahren keine Kriegsanleihe mehr hatte und bei so langer Schonzeit der jetzige Erfolg nicht überwältigend ist, vergegenwärtige sich endlich die Wirkung einer glänzenden Zeichnungsziffer in den Reihen der Feinde und der Neutralen. Dieser Eindruck wird um so gewaltiger sein, als Rußland, Frankreich und Italien schon mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, Geld zu beschaffen, von dem unserem Vorgehen entsprechenden, währungspolitisch einwandfreien Wege einer inneren Anleihe gar nicht zu reden, denn dieser hat sich für sie bei mehrmaligen Versuchen als kaum noch gangbar gezeigt. □

Es mag im übrigen vielen gegen die Natur gehen, daß bei Besprechung der Deckung des Geldbedarfs unseres Vaterlandes auch einige Worte über die rein geschäftliche Seite mit unterfließen. Aber schließlich ist der Kauf von Wertpapieren eben auch ein Geschäft, das rein nüchtern überlegt und nachgerechnet sein will. Und wir brauchen diese bedächtige Nachprüfung nicht zu scheuen: Zu dem hohen Zinsertrag tritt noch der Vorteil, daß die Ausgabe unter dem Nennwerte erfolgt und bei den Schatzanweisungen der weitere Vorteil, daß schon 1918 die Verlosungen mit recht ansehnlichem Aufgeld beginnen. Selbst der kühlste Rechner wird nicht umhin können, zu dem Zinsgenuß noch den Nutzen hinzuzurechnen, der für die Allgemeinheit und damit auch für ihn erfließt, wenn die Landesverteidigung in wuchtigem Erfolg und in der gesundesten Form das Geld erhält, dessen sie bedarf. Daß diese Opferwilligkeit mit derjenigen der Kämpfer draußen nicht in einem Atem genannt werden darf, das versteht sich von selbst, aber immerhin mögen die, die nicht aus dem Rechnen herauskommen, sich doch einmal die Frage vorlegen, ob denn unsere Krieger Zinsen auf

Helft uns siegen!



zeichnet die Kriegsanleihe

den Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit beanspruchen. Und wem es nicht ganz bequem liegt, daß er Mittel flüssig macht, der mag sich sagen, daß auch die Siege, über die er sich freut und die er fast wie sein gutes Recht von den kämpfenden Heeren verlangt, wahrhaftig nicht ohne unvergleichlich größere Opferwilligkeit erstritten werden. Und die Sicherheit? Auch in dieser Hinsicht ist eine bedächtige Nachprüfung nicht zu scheuen. Sehr im Gegenteil! Möchte doch endlich die Erkenntnis unserer finanziellen Unterlagen, auf denen fest und sicher die deutschen Kriegsanleihen ruhen, Allgemeingut aller Volksgenossen — und des Auslandes werden! Wie diese ehernen Unterlagen beschaffen sind (zu ihnen zählt übrigens deutscher Fleiß, deutscher Erfindungs- und Organisationsgeist und das, was unsere Heere mit eisernem Ring von feindlichen Gebieten umklammert halten und was ohne Gegenleistung nicht wieder frei werden wird), das ist im einzelnen dargestellt in belehrenden Aufsätzen, die jedermann überall leicht haben kann.

Wie die Mittel für Kriegsanleihe-Zeichnung und -bezahlung flüssig zu machen sind, das kommt auf den einzelnen Fall an. Zunächst wird der entbehrliche Teil von Barmitteln, Bank- und Sparkassenguthaben, soweit und sobald er von den Einlagestellen flüssig gemacht werden kann, dafür zu verwenden sein. Wer solche Mittel oder solche Guthaben im Augenblick nicht besitzt, wohl aber im Verlauf der nächsten Monate Bareingänge hat, der kann von den sich weit in den Sommer erstreckenden Zahlfristen Gebrauch machen. Und wer erst späterhin Einnahmen hat, die für den Unterhalt nicht unbedingt nötig sind, der wird sich Rechenschaft darüber abzulegen haben, ob er nicht durch Verpfändung von Wertpapieren bei einer Reichsdarlehnskasse oder anderen Geldanstalten vorher schon die erforderlichen Mittel flüssig

machen kann, mit der Maßgabe, daß der aufzunehmende Vorschuß aus eben diesen späteren Einnahmen seine Rückzahlung findet. □

Daß sich das deutsche Wirtschaftsleben stark und gesund gehalten, daß die Geldmittel für die Kriegführung so reichlich und währungspolitisch einwandfrei wie all die Male seither wieder flüssig zu machen sein werden, daß die Sicherheit der Reichsanleihe über jeden Zweifel erhaben ist, das verdanken wir deutscher Tüchtigkeit, deutscher Opferwilligkeit, nicht zuletzt dem Heere und der Flotte. Die glänzenden Waffentaten in Ost und West, die kraftvollen, tatenfrohen Vorstöße unserer Unterseeboote, die Verhältnisse bei den Feinden: das unaufhörliche Steigen ihrer Kriegslasten, die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung und der Ernährung – England spürt jetzt schon wie Frankreich die Umkehrung des uns angedrohten Hungerkrieges! – die wertvollen Unterpfänder in den mit eisernen Klammern festgehaltenen feindlichen Gebieten, die in Frankreich zu den industriell wichtigsten, steuerlich leistungsfähigsten Staatsteilen gehören, all das gibt uns die Zuversicht auf den endgültigen Sieg. Danken wir unseren Kämpfern, indem wir ihnen die Mittel zur Beendigung ihres Siegeslaufes gern und freudig in die Hand geben. Es geschieht zu unserem eigenen Besten! □

Wie, wo und bis wann sind die Auslandsforderungen anzumelden?

Eine Verordnung vom 16. Dezember 1916 bestimmte, daß alle Forderungen gegen Schuldner im Auslande nach Vorschriften, die der Reichskanzler erlassen werde, anzumelden seien. Jedermann wurde dadurch verpflichtet, auf Erfordern eine Erklärung abzugeben, ob er Auslandsforderungen habe. Wer solche anmeldet, soll die Anmeldung durch nähere Auskünfte unterstützen. Zuwiderhandlungen werden unter Strafe gestellt. □

Unter dem 23. Februar 1917 hat dann der Reichskanzler auch die in Aussicht gestellten Vorschriften erlassen. Danach regelt sich die Anmeldepflicht in folgender Weise:

1. Welche Forderungen sind anzumelden? Nur die auf Geld lautenden Forderungen gegen im feindlichen (nicht neutralen) Auslande ansässige Schuldner. Die Forderungen müssen bereits vor Ausbruch des Krieges bestanden haben. Der Schuldner mußte bei Ausbruch des Krieges auch noch Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in dem feindlichen Staate haben. Wo er ihn später genommen hat, ist einflußlos. Nicht anzumelden sind Eigentumsrechte, Effekten (Aktien, Kuxe usw.) und Kriegsschäden, die erst während des Krieges entstanden sind, ebenso Zinsen. □

2. Was gilt insbesondere von Wechselforderungen? Wechselakzepte feindlicher Ausländer, die diskontiert wurden, sind von dem jeweiligen Besitzer, bzw. der Bank, bei welcher sie liegen, zur Anmeldung zu bringen. Wechsel, die vor Ausbruch des Krieges im Auslande fällig wurden, aber unbezahlt blieben und protestiert wurden, sind, wenn die Rikambios nicht mehr nach Deutschland hereinkamen, als „notleidende Wechsel“ anzumelden. Wurde vor Ausbruch des Krieges Ware in das Ausland gegeben, die der feindliche Schuldner möglicherweise nicht mehr bekommen hat, so wird das von ihm gegebene Akzept nicht eingelöst werden. Auch eine solche Wechselforderung ist anzumelden. Nicht anzumelden sind Regreßforderungen aus noch nicht protestierten Wechseln und Schecks gegen die Giranten, weil zunächst noch anzunehmen ist, daß der Akzeptant selbst zahlungsfähig ist. Andere Bürgschafts- und Regreßforderungen sind nur anzumelden, wenn der Bürgschafts- und Regreßfall schon eingetreten ist. □

3. Wie steht es mit Forderungen aus Versicherungsverträgen? Ansprüche auf Versicherungsprämien sind nicht anzumelden, wenn sie jährlich nicht mehr als 1000 Mark ausmachen. Aber auch Ansprüche auf noch nicht fällige Versicherungsleistungen sind nicht anzumelden, ausgenommen Lebensversicherungen, die mit der Versicherungssumme anzugeben sind. □

4. Wie ist es, wenn der deutsche Gläubiger nicht oder nur teilweise erfüllt hat? Im ersten Fall ist nichts anzumelden, im zweiten der Betrag für die teilweise Lieferung. □

5. Wie werden Forderungen an Zweigniederlassungen behandelt? Weder Forderungen gegen die hiesige Niederlassung eines feindesländischen Unternehmens, noch Forderungen einer deutschen Filiale im Feindesland müssen angemeldet werden. Eine freiwillige Anmeldung ist zulässig. □

6. Hat es Einfluß, wenn die Forderung schon eingeklagt ist? Auch Forderungen, über die ein Prozeß schwebt, sind anzumelden. Ist die Klage aber rechtskräftig abgewiesen, so darf die Forderung nicht angemeldet werden, bei teilweiser Verurteilung nur der zuerkannte Betrag. □

7. Welcher Tag kommt als Kriegsausbruch in Frage? Für Rußland der 1. August 1914, Frankreich der 3. August 1914, Belgien der 3. August 1914, England der 4. August 1914, Serbien der 6. August 1914, Montenegro der 9. August 1914, Japan der 23. August 1914, Italien der 28. August 1915, Portugal der 9. März 1916, Rumänien der 28. August 1916. Noch nicht in Frage kommen China und die Vereinigten Staaten.

8. Wo hat die Anmeldung zu erfolgen? Bei den amtlichen Handelsvertretungen, also den Handelskammern, oder, wo eine solche Verfügung nicht getroffen ist, bei der Landeszentralbehörde. Für Preußen sind die Handelskammern als zuständige Stelle erklärt. Die freiwillige Anmeldung, die wir unter 5 erwähnten, erfolgt bei dem Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland (Berlin W, Potsdamer Straße 38). Dort haben auch im Reichsgebiet ansässige Deutsche, die an Unternehmungen im Feindesland beteiligt sind oder bis zum Kriegsausbruch waren, Forderungen, die im Betriebe dieser Unternehmungen entstanden sind, anzumelden. □

9. Wie hat die Anmeldung zu geschehen? Nur auf einem bestimmten Anmeldebogen. Für jedes Land ist ein besonderer Bogen zu benutzen. Auf dem Bogen können beliebig viele Forderungen aufgezeichnet werden,



die gegen dasselbe Land gerichtet sind. Die Arten der Forderungen sind anzugeben (Forderungen aus Wechseln, Guthaben bei Banken und Sparkassen, Hypotheken, Forderungen aus Versicherungsverträgen usw.). Es muß unter allen Umständen das vorgeschriebene Formular verwandt werden, da sonst die Anmeldung als versäumt gilt. ◻

10. Bis wann hat die Anmeldung zu erfolgen? Die Anmeldefrist läuft ◻

am 15. April 1917

ab. Bis dahin muß sie erfolgt sein. Wer sie versäumt, macht sich strafbar (Geldstrafe bis 1500 Mk. oder Gefängnis bis zu drei Monaten). Die Anmeldestelle kann aber auf Antrag eine Nachfrist gewähren. ◻

Laßt euch nicht verärgern!

Mit diesem Stichwort geht eine Abhandlung durch die Tagespresse, welche sich mit den merkwürdigen Auffassungen beschäftigt, die gelegentlich der Goldsammlung, seitens gewisser geschäfts- und wirtschaftsfremder, aber trotzdem einflußreicher Kreise in das Publikum getragen worden ist. Wir haben uns bereits früher einmal im ablehnenden Sinne damit beschäftigt, aber trotzdem sind es notwendige Worte, die in der oben erwähnten Abhandlung gesprochen werden, für die wir dankbar sein müssen, da sie aus einem Lager stammen, wo keine Ursachen vorhanden sind, die Goldschmiedeinteressen mehr als es gerecht ist zu unterstützen. Lassen wir sie hier, soweit sie uns betreffen, folgen, da sie auch dem Goldschmied wohl bekannte aber oft vergessene Waffen im Streite der Meinungen liefern: ◻

„Was mir nicht gefällt", meint bedenklich der immer allzu sachliche Herr X. am zusammengeschrumpften Stammtisch, „das ist der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis beim Goldankauf. Natürlich muß die Reichsbank so viel Gold, wie immer nur möglich, bekommen. Ja, man wundert sich, wenn man sieht, wie unsere Reichsbank das einzige Zentral-Noten-Institut der kriegführenden Staaten ist, das Woche um Woche seit Beginn des Krieges in den Ausweisen eine Zunahme des Goldbestandes unentwegt buchen kann. ◻

Die Feinde haben darum schon die Richtigkeit unserer Bankausweise bezweifelt. Aber die Zahlen sind in Ordnung. Ich bin sogar der Ansicht, die Reichsbank könnte noch bedeutend mehr Gold in ihre Schatzkammern führen. Sie brauchte nur uns gewissenhafte Leute, die wir zwar unsere Goldsachen noch nicht abgeliefert haben, bei denen sie aber schon bereit liegen, nicht dadurch zu ärgern, daß sie uns mit der einen Hand das Gold abkauft und es mit der anderen Hand an die Goldwarenindustrie verkauft. Ich habe mir sagen lassen, daß dadurch etwa 80 Millionen Mk. Feingold jährlich der Goldrücklage — früher nannte man das Goldreserve — der Reichsbank verloren gehen. Rechnen Sie hierzu noch das Zahngold, Photographengold, Buchgold, keramische Gold, dann werden Sie verstehen, warum ich mir sage, zwischen der Theorie von der notwendigen Goldkriegsrüstung und der Praxis des Goldverkaufes an die Goldwarenindustrie — alle Juwelierläden sind noch voll von Waren und auch von Käufern — daß also zwischen der Theorie und der Praxis, wie ich schon sage, etwas nicht stimmt." ◻

„Mein lieber Herr X.", antwortet in aller Gemütsruhe der alte Herr Z., der seinen Lebensabend der Beschäftigung mit volkswirtschaftlichen Fragen widmet, „dieses Mal haben Sie kein Recht, sich gewissenhaft zu nennen. Im Gegenteil! Sie haben da etwas läuten hören und wissen nicht recht, was. Wenn Sie nun solche unverbürgten Behauptungen als Tatsachen verbreiten, begehen Sie geradezu eine Sünde gegen den Geist unseres Volkes! ◻

80 Millionen Mk. Feingold, sagen Sie, verarbeitet jährlich unsere Goldwarenindustrie? Das sind aber die Friedenszahlen. Im Laufe des Krieges hat die Reichsbank diese Zahl um über 65 Millionen heruntergedrückt. Also wird kaum noch für 15 Millionen Mk. Feingold jährlich von der Reichsbank herausgegeben. Übrigens alles, was ich Ihnen jetzt sage, sind nicht etwa Vermutungen und Kenntnisse vom Hörensagen, sondern es sind statistisch und amtlich verbürgte Tatsachen. ◻

Nun dürfen Sie nicht etwa denken, daß die Goldwarenindustrie die ganzen 15 Millionen Mk. Feingold bekommt. Sie wissen doch, unser Handel ist durch die englische Flotte vom Meere abgeschnitten. Infolgedessen können wir nur wenig Lebensmittel und noch weniger Rohstoffe vom Ausland einführen. Beides hätten wir allerdings für unsere Ernährung und für unsere Fabriken sehr nötig. Wir haben es im Frieden auch immer reichlich zur Verfügung gehabt. Das Wenige, was wir im Kriege noch einführen können, müssen wir möglichst vorteilhaft mit dem Wenigen bezahlen, dessen Ausfuhr uns noch gelingt. Und da ist nur die Ausfuhr von gut gearbeiteten Goldwaren ein vorzügliches Zahlungsmittel. Denn erstens ist Gold, namentlich im Kriege, das wertvollste Zahlungsmittel, das einzige, das im neutralen Ausland niemand zurückweist. Und zweitens erzielt dieses Gold durch die Qualitätsarbeit der deutschen Goldwarenindustrie im Ausland einen Preis, der vielmal höher ist, als der reine Goldwert. ◻

Unser Industriegold als Ausfuhrartikel ist also eines der wenigen Zahlungsmittel, die wir jetzt zur Begleichung unserer Einfuhr noch besitzen. Es ist also geradezu ein Glück, daß wir von den vorhin genannten 15 Millionen ganze 12 Millionen zur Ausfuhr verwenden können. Es bleiben demnach nur noch 3 Millionen Mk. übrig, und von denen geht auch noch ein Teil für die verschiedensten Verwendungen ab, die Sie vorhin erwähnt haben, als Zahngold, Photographengold usw. Von der Reichsbank bekommt die Goldwarenindustrie für Inlandsware sage und schreibe $1^1/_2$ Millionen Mk. Feingold. Allerhöchstens ebensoviel an Feingold kann die Industrie noch auftreiben — es sind ja seit Mitte Februar Höchstpreise für Feingold gesetzlich vorgeschrieben — durch Einkauf bei den Goldscheideanstalten und durch Ankauf von Altgold und Bruchgold. Aus diesem ganzen Feingolde von etwa 3 Millionen für Inlandsware dürfen aber — dafür hat die Reichsbank gesorgt — nur solche Goldwaren angefertigt werden, deren reiner Goldwert sehr niedrig ist und deren Preis nur durch den hohen Arbeitswert erzielt wird. ◻

Der Begriff Arbeitswert führt aber auf die Arbeiter selbst, und nun wird die Sache ganz ernst. Die Goldwaren werden besonders hergestellt in Pforzheim, Hanau und Gmünd, nicht nur als Fertigfabrikate, sondern vielfach als Halbfabrikate, die anderswo weiter verarbeitet werden. Die Zahl der in der deutschen Goldwarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen dürfte mit 10000 eher zu niedrig als zu hoch geschätzt sein. In dem Augenblick, wo die deutsche Goldwarenindustrie, wie Sie, Herr X. und die anderen „gewissenhaften Leute" das zu wünschen scheinen, ihren Betrieb einstellen müßte, würden sofort alle die Tausende von Arbeitern brotlos, die mittelbar oder unmittelbar an der Goldarbeit beteiligt sind. Zu Munitionsarbeitern aber läßt sich die Mehrzahl dieser Arbeiter an den Orten ihrer bisherigen Tätigkeit nicht umschulen. Und dann noch eins: Die Goldwarenindustrie gehört zu dem empfindlichsten Kunstgewerbe. Für sie kommt so viel auf beständige Übung der Hand, auf ununterbrochene Überlieferung des Geschmackes an. Und darum ist es sehr gefährlich, einer solchen Industrie, die so schwer gegen den Wettbewerb des Auslandes, namentlich gegen die gediegenen

Es gibt nichts Sichereres, als die deutsche Kriegsanleihe.



Leistungen der französischen Bijouterie anzukämpfen hat, die Entwicklung durch den Staat mit Gewalt abreißen zu lassen. Nein, da ist es schon viel besser, man erhält die Goldarbeiterschaft auch im Kriege wettbewerbsfähig und sorgt dafür, daß sie durch Steigerung ihrer Arbeitswerte auch während des Krieges eine erhöhte Nachfrage nach guten deutschen Goldwaren im Auslande schafft und dadurch unsere Zahlungfähigkeit erhöht.“ □

Volk in Glut.*)

Von Anton Fendrich.

In einer Stadt, die wie von einer Riesenkelle an die Bergwand hingemauert ist und sonst goldenen Zierat und silbernes Spielzeug über die ganze Erde hingestreut hat, steht ein großer Fabrikbau. Schon die weiß- und gelbglasierten Backsteinmauern zeigen, daß der Mann da drinnen auf Schmuck und Kunst hält. Der Besitzer ist einer von unten auf. Der schön getäfelte Vorraum, darin wie in einem großen Schmuckkasten in Glasschränken und auf schwarzsamtenen Musterkarten tausend Dinge lagen, um Frauen- und Kinderaugen zu entzücken, hielt mich nicht lange auf. Eine Tür öffnete sich, und aus Schmuck und Tand, Glitzern und Schimmer traten wir in das Getöse der Kriegsarbeit. □

Wo sonst dünne Bleche aus Edelmetall gestanzt wurden, da schlugen jetzt schwere Maschinen runde Stücke aus langen Stahlstreifen. Die türmten sich in wenigen Minuten zu hohen Säulen und wanderten dann zwischen die Eisenarme einer anderen Maschine, die aus ihnen mit einem einzigen Kolbenstoß gefällige Becher zurechtdrückte. □

„Ah, wohl Trinkbecher für unsere Feldgrauen?“ □

Aber eine dritte Maschine stanzte den Bechern mit einem leisen, starken Bolzenschlag den Boden aus, und dann wanderten sie in flinke Mädchenhände, aus denen sie braun lackiert hervorgingen. Eine Heißluftkammer trocknete sie rasch. Weiter unten im Saal wurde anstatt des Bodens ein spinngewebefeines Drahtnetz eingenietet. □

Jetzt begriff ich: „Ach so, Gasmasken.“ □

„Jawohl, Chemikalienbehälter für Gasmasken.“ Zehntausend Stück im Tag. □

Und überall hämmerten und stampften und klopften die Maschinen, die Räder sausten, und die Übertragungsriemen schnurrten. Aus kleineren Maschinen drangen unter den hurtigen Händen kleiner Mädchen Tausende von Knöpfen. Alles nur ein Schlag, und Form und Löcher waren fertig. Die Hosen unserer Soldaten müssen gut halten. □

„Ja, und die Hände aller dieser Frauen und Männer, die sonst mit Winzigkeiten hantiert und mit feinen Zangen hohen Goldeswert und teure Steine gefaßt haben, werden die sich aus den groben Griffen wieder zurückfinden in das feinfühlige Tasten ihrer Friedensarbeit?“ So fragte ich. □

„Ich weiß es nicht. Jetzt ist Krieg. Alles andere ist einerlei,“ war die Antwort. □

In einer anderen Fabrik, wo sonst die Gioconda und die Sixtina und alle großen Bildwerke der Renaissance auf lauterem Gold in erhabener Arbeit ausziseliert wurden, stehen jetzt mit hohen Schürzen bis an den Hals hundertweis die Mädchen im spritzenden Bohrwasser vor werdenden Granaten. Die Haufen von Stahllocken, die das Messer von den Rohlingen herabschneidet, werden von flinken Knaben hinweggeräumt. Ein Knirschen und Zischen und Pfeifen erfüllt die langen Räume, in denen die Treibriemen wie ein wirres Netzwerk durcheinander rasen. □

An einer Drehbank stand eine schwarze, junge Frau mit aufeinandergepreßten Lippen und heißen dunklen Augen. Sie verrückte keinen Blick von ihrer Arbeit. Mich trieb's zu ihr hin. Die mußte ich etwas fragen. Sie gehört zu den Schwerstarbeiterinnen und bezieht die Fleisch- und Brotration ihrer Arbeitswürde. Man sieht es ihr an. Die Engländer hätten keine Freude an ihr. □

„Was denken Sie, wenn Sie so den ganzen Tag dastehen und eine Granate nach der anderen aushöhlen? Das weiße spritzende Bohrwasser, das da aus den Röhrchen auf den Bohrer läuft, verschönt die Haut doch gerade auch nicht?“ □

Sie zuckte mit keiner Miene und sah mich nur eine Weile lang an mit ihren ruhigen, dunklen Augen. Dann sagte sie:

„Denken? Was gibts da viel zu denken? Ich bohre meine fünfzig Stück im Tag. Aber wenn ich einmal was denke, dann sagt's in mir immer: „Ah, aushungern wollt ihr uns? Nun gut, wir sind gar nicht so und wollen Euch auch etwas zukommen lassen. Bitte, schluckt einmal das da!“ – Und dann geb ich die fertige Granate dem Karl da drüben.“ □

Der „Karl“ und viele andere Jungen standen in einem freien Gang des Saales und „schuckten“ einander, wie die Maurer an einem Bau es bei den Ziegeln machen die fertigen Granaten zu. □

Der Anblick tat wohler, als der schönste Leitartikel über den künftigen Frieden durch Vermittlung des Herrn Wilson.

*) Aus einem bei der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienen Hindenburgbuche von Anton Fendrich: „Wir“, Preis 1 Mk., geb. 1.60 Mk.

Kurze Mitteilungen

der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Über die Reihenfolge der Einberufung zum Hilfsdienst verlautet amtlich, daß a) zuerst die Hilfsdienstpflichtigen, welche sich auf den Meldekarten für Hilfsdienstpflichtige Ziffer 14 freiwillig gemeldet haben, b) demnächst die Hilfsdienstpflichtigen, welche zurzeit gar nicht oder nicht viel in ihrer bisherigen Tätigkeit beschäftigt sind, c) sodann die vielbeschäftigten Hilfsdienstpflichtigen, welche in ihrer bisherigen Tätigkeit durch weibliche Personen, durch Jugendliche oder durch Männer über 60 Jahre ersetzbar sind, d) schließlich der Rest aller Hilfsdienstpflichtigen, die noch nicht im Sinne des § 2 des Hilfsdienstgesetzes tätig sind, gleichgültig ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer. Es bestätigt sich also fast wörtlich das, was in dieser Hinsicht von der Beratungsstelle gesagt worden ist. □

Rücksichten sollen genommen werden auf Alter, Familienverhältnisse, Wohnort und Gesundheit der Hilfsdienstpflichtigen und ob der Arbeitslohn den Unterhalt der Familie gewährleistet. Jüngere sind vor Älteren, Unverheiratete vor Verheirateten einzuberufen, wenn die Verhältnisse sonst gleich sind. Der Bedarf an Arbeitskräften muß durch die Einberufungsausschüsse im weitesten Maße gedeckt werden. □

Kriegsausschüsse heraus! Die Einberufungsausschüsse sind ermuntert worden, in Fällen, wo sie nicht in der Lage sind, die einschlägigen Verhältnisse zutreffend zu beurteilen, die Vertretungen der Industrie, des Handels, des Handwerks, der Landwirtschaft und die Fachvereine zu befragen, die am besten wissen werden, wo Hilfsdienstpflichtige aus ihrer bisherigen Tätigkeit herausgenommen werden können. Unser Aufruf „Kriegsausschüsse heraus!“ in der vorigen Nummer entspricht völlig den Verhältnissen, die durch diese amtliche Mitteilung vom 17. März geschaffen worden sind. Wir empfehlen ihn dauernder Beachtung. □

Mitglieder von Schützenvereinen unter unseren Fachgenossen wurden bereits durch uns aufmerksam gemacht, Bewachungen usw. als Hilfsdienst freiwillig zu übernehmen. Das Kriegsamt schreibt nun, daß es mit dem Preuß. Landeskriegerverband, dem Deutschen Schützenverband u. a. in Verbindung getreten sei zum Zwecke der Verwendung der Mitglieder im Bahn-, Brücken- und Grenzschutz, Gefangenenbewachung und sonstigen Wach- und Sicherheitsdienst. Wir machen die an kleinen Orten wohnenden Fachgenossen nochmals auf diese Möglichkeit, die Hilfsdienstpflicht zu erfüllen, aufmerksam. □

Die Kriegsanleihe ist die Waffe der Daheimgebliebenen.



Werkgenossenschaften, die Heeresaufträge von der Industrie übernommen haben, werden gut tun, sich ausdrücklich von den Auftraggebern bescheinigen zu lassen, daß ihre Arbeit für den Bedarf des Heeres ist, damit sie dieses ihrerseits den Mitgliedern bestätigen können. Auch für Einzelbetriebe gilt der erste Teil des Vorstehenden. ◻

Werkgenossenschaften und Kriegsausschüsse, die im Begriffe sind, Kriegsarbeit zu übernehmen, oder solche schon erhalten haben, wird empfohlen, den Mitgliedern, welche unsere Ausweiskarte besitzen, auf der Rückseite die Mitgliedschaft und die baldige Beschäftigung mit Kriegsarbeit zu bescheinigen.

Keine Stillegung von Detailgeschäften. Durch die Presse geht folgende Notiz: „In den Kreisen der Detailgeschäftsinhaber herrscht seit längerer Zeit die Befürchtung, daß einzelne Betriebe zusammengelegt werden sollen. Nach einer an amtlicher Stelle eingezogenen Information des Vereins der Textildetaillisten Groß-Berlins kennt das Hilfsdienstgesetz überhaupt keine Stillegung oder Zusammenlegung von Betrieben. Eine Stillegung könnte aber dadurch herbeigeführt werden, daß die Aufrechterhaltung eines Betriebes durch Einberufung des Inhabers oder unentbehrlicher Angestellter, sowie durch Einstellung der Kohlenlieferung unmöglich wird. Daß derartige Maßnahmen bei Detailgeschäften ergriffen werden, ist jedoch kaum zu erwarten, es sei denn, daß die Verhältnisse bei längerer Kriegsdauer eine erhebliche Änderung erfahren. Das Kriegsamt hat wiederholt erklärt, daß bei Einberufungen zum Hilfsdienst Härten vermieden werden sollen. Wenn durch die Einberufung eines Geschäftsinhabers oder unentbehrlichen Angestellten die Fortführung eines Betriebes unmöglich wird, so wird die Frage zu prüfen sein, ob die wirtschaftlichen Schäden nicht so groß sind, daß man von der Einberufung lieber absieht." — Wir geben diese beruhigende Verlautbarung wieder, empfehlen aber die Beachtung der Stresemann'schen Ausführungen in unserem „Aufruf", damit sich nicht jemand in Sicherheit wiegt, die auch nach dieser gutgemeinten Notiz nicht ganz vorhanden ist. ◻

Hilfsdienst und Landwirtschaft in Württemberg. Das Württembergische Kriegsministerium hat angeordnet, daß alle Hilfsdienstpflichtigen, die noch nicht für Kriegsbedarf und Volksversorgung tätig sind, unverzüglich Arbeit in der Landwirtschaft zu nehmen haben. Wer sich nicht selbst seine Stellung verschafft, wird dazu herangezogen werden. — Die von uns beratenen Fachgenossen, soweit sie unseren Mahnungen gefolgt sind, werden den Nachweis zu liefern vermögen, daß sie im Sinne des § 2 des Gesetzes beschäftigt sind. ◻

Bedingte Anerkennung des Uhrmacherhandwerks im Sinne des § 2 des Gesetzes. Schon im Januar teilten wir mit, daß unser Beirat, Herr Uhrmachermeister R. Hempel in Breslau, sich an das dortige Kriegsamt gewendet habe mit dem Ersuchen, das Uhrmacherhandwerk als bereits kriegswirtschaftlich tätig anzuerkennen. Wir wiesen damals bereits auf die Antwort hin, welche das Kriegsamt in Berlin der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung auf eine ähnliche Eingabe erteilt hatte. Herr Hempel hat nun seitens des Feststellungsausschusses eine Antwort auf seine Eingabe erhalten, die sich in der Sache vollständig mit der vorerwähnten Antwort des Berliner Kriegsamtes deckt und genau dem entspricht, was wir bei jeder Gelegenheit in Wort und Schrift als unsere Meinung über die Lage des Uhrmacherhandwerks gegenüber dem Gesetz kundgegeben haben. Die Antwort lautet: ◻

„Das Uhrmacherhandwerk hat Bedeutung im Sinne des § 2 des Gesetzes vom 5. Dezember 1916. ◻

Diese Entscheidung ist widerruflich und erfolgt vorbehaltlich der Entscheidung darüber, ob und in welchem Umfange die Zahl der in dem Uhrmacherhandwerk der Uhrmacher-Zwangsinnung Breslau tätigen Personen das Bedürfnis übersteigt. ◻

Der Vorsitzende des Feststellungs-Ausschusses
(gez.) *Frhr. von Seherr-Thoss.*"

Wir sind Herrn Hempel zu Dank verpflichtet, daß er durch seine Bemühungen eine offizielle Kundgebung in dieser Angelegenheit erwirkt hat, die wahrscheinlich im selben Sinne von jedem Feststellungsausschuß gegeben werden wird. Die Richtigkeit unserer Ratschläge und Maßnahmen wird dadurch kräftig unterstrichen. Es wird also die erste Aufgabe der Kriegsausschüsse sein, bei der Feststellung dieses „Bedürfnisses" ihre Stimme zur Geltung zu bringen. Wir verweisen nochmals auf den Aufruf „Kriegsausschüsse heraus" in der vorigen Nummer unserer Organe und auf die dieses angehenden Stellen in den Vorträgen gelegentlich der Gründung des Kriegsausschusses zu Leipzig. ◻

Leipzig, den 3. April 1917. ◻

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.* — Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Liquidation feindlicher Unternehmungen der Juwelenbranche.

Auf Grund der Verordnung, betreffend Liquidation britischer Unternehmungen, vom 31. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 871) und der Bekanntmachung, betreffend Liquidation französischer Unternehmungen, vom 14. März 1917 ist die Liquidation der in Deutschland befindlichen Kommissionslager nachstehender Juwelen-Firmen usw. angeordnet worden: ◻

Wakely & Wheeler in London,
Neresheimer & Co. in London,
Backes & Strauß in London,
Adolphe Cohen & Sons in Birmingham,
Moore & Gallop in London,
Wm. Lurcott & Co. in London,
Leo u. Ernest Sachs & Co. in Paris,
Alfred Deitz in Paris,
M. Hahn & Co. in Paris,
O. Hahn & Co. in Paris,
Melik Minassiantz Frères in Paris,
Adam Levi in Paris,
David & Grosgogeat in Paris,
Joseph Asscher & Cie. in Paris,
S. Guillon in Paris,
Rich. Fischoff in Paris,
Aram M. Minassiantz in Paris,
Leonhard Rosenthal Frères in Paris,
Charles Altschüler in Paris,
Appelt & Deiches in Paris,
C. N. Rosenau in Paris.

(Liquidator: Bankier Georg Mosler in Berlin, Markgrafenstr. 45.)

Mahnung zur Vorsicht!

Es mehren sich die Betrugs-, Einbruchs- und Raubfälle bei Juwelieren, die auch häufig von Leuten in Uniform oder mit Ordensbändern ausgeführt werden. Es wird deshalb fremden Kunden gegenüber eine erhöhte Vorsicht empfohlen, über das Maß der bisher geübten hinaus. ◻

Von den Fachschulen

Die „Schule Reimann", Kunst- und Kunstgewerbeschule zu Berlin-Schöneberg, blickt am 1. April d. J. auf ihr 15jähriges Bestehen zurück. Die Anstalt, der bekanntlich auch die „Höhere Fachschule für Dekorationskunst" angegliedert ist, ist auch während der Kriegszeit bisher in vollem Betrieb geblieben. Auch in den vaterländischen Hilfsdienst hat sich die Schule gestellt, indem sie in allen Abteilungen die ihr von den Fürsorgestellen zugewiesenen Kriegsbeschädigten ausbildet und



einen privaten Kursus zur Ausbildung von Kartographen eingerichtet hat, die sowohl im militärischen Vermessungsdienst als auch beim stellvertretenden Generalstab Beschäftigung finden können. Im Auftrage des Kriegsministeriums findet auch ein offizieller Kursus für Kartenzeichner statt.

Neues für Handel und Technik

Briefbeschwerer-Neuheit. Eine originelle und recht ansprechende Neuheit bringt die Firma Albert Kopp in Pforzheim mit einem Briefbeschwerer-Paar in Vertrieb, von dem wir nachstehend zwei Abbildungen veröffentlichen, und das auf schönem Marmorblock, in Bronce musterhaft modelliert,





einmal die Köpfe von vier Freunden, nämlich eines deutschen, österreichischen, bulgarischen und türkischen Soldaten und in der zweiten Ausführung die Köpfe von vier Feinden, nämlich eines englichen, französischen, russischen und japanischen Soldaten trägt. Diese Briefbeschwerer dürften wegen der glücklichen Idee und der sauberen Ausführung im Publikum starken Anklang finden und gern und viel gekauft werden.

Für Geschenkzwecke empfiehlt die Ringgroßhandlung Wilh. Mollenkopf, Eßlingen a. N., sehr gediegene und reizvolle Neuheiten in echt silbernen Ringen $^{800}/_{000}$ mit handgemaltem Blumenschmuck, wie auch in Phantasie, desgleichen eine große Auswahl hübscher Kinderringe. Wie aus der Anzeige auf Seite 5 ersichtlich ist, gibt die Firma Auswahlsendungen ab. Ein Versuch dürfte sich für jeden sicher lohnen.

Allgemeine Rundschau

Eine Umfrage wegen der Luxussteuer, die sich, je nach ihrem Ergebnis zu einer Eingabe an den Reichstag verdichten soll, haben die beiderseits längere Zeit in allen großen Fragen gemeinschaftlich arbeitenden Uhrmacherverbände (Deutsche Uhrmacher-Vereinigung Garantiegemeinschaft deutscher Uhrmacher, Sitz Leipzig, und Zentralverband der Deutschen Uhrmacher-Innungen und Vereine, Sitz Halle) an ihre Mitglieder gerichtet. Es handelt sich dabei um die gleichmäßige Besteuerung aller Uhren, nicht nur um die der über 20 Mk., von der eine Stillegung des Geschäftes mit besseren Uhren befürchtet wird.

Feindliche Winke. Durch die französische Presse geht folgende Nachricht: Es besteht zurzeit in Norwegen ein großer Bedarf in Bijouteriewaren, besonders solchen in Gold von 18 Karat, welche die Deutschen vor dem Kriege lieferten. Infolgedessen finden preiswerte Bijouteriewaren ausgezeichneten Absatz in Norwegen. — Dieses Geschäft, das eine ausgezeichnete Gelegenheit bieten würde unsere Valuta zu heben, geht uns anscheinend leider verloren.

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Wehrmann M. Hertel, Sohn des Juweliers Gustav Hertel in Werdau i. Sa.

Ernst Schnarr, Gefr. d. R., Vertreter der Firma Bündert & Lettré in Berlin, Sohn des Gravieranstalt-Besitzers Gottfried Schnarr in Pforzheim.

Hofjuwelier Wilhelm Kesselbach aus Heidelberg, Vizefeldwebel in einem Grenadier-Regt.

Aus den Fachvereinigungen, Werkgenossenschaften und Kriegsausschüssen

Eine Versammlung der Juweliere und Großhändler in der Angelegenheit der Luxussteuer hat am Dienstag den 3. April auf Einladung der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Leipzig stattgefunden. An der Aussprache beteiligten sich besonders die Herren Ilschner, Diebener, Pilz, Steinmetz, Fuhrmann, Schneider, Steiger (Halle), Steiber.

Vom Fachverband für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes E. V. (begründet 1902, Geschäftsstelle Berlin W 57, Culmstraße 3) wird soeben der Geschäftsbericht für das Jahr 1916 versendet. Er enthält Einzelheiten über die aus Anlaß des Krieges gefaßten Beschlüsse, ferner Rechtsgutachten und Auskünfte, sowie Abschnitte über unlauteren Wettbewerb, Lehrlingswesen usw. Schließlich wird auch der Aufnahme des von der „Dürerbund-Werkbund-Genossenschaft" herausgegebenen „Deutschen Warenbuches" eine Abhandlung gewidmet. Aus den einzelnen Abschnitten ergibt sich wiederum, daß der Fachverband wirklich praktische Arbeit zum Wohle aller Zweige des Kunstgewerbes leistet; die Durchsicht des Jahresberichtes ist deshalb allen Interessenten empfohlen.

Gründung einer Aachener Werkgenossenschaft für feinmechanische Kriegsarbeiten. In Aachen tagte eine zahlreich besuchte Versammlung von Vertretern des Feinmechaniker-, Elektro-Techniker-, Goldschmiede- und Uhrmacher-Gewerbes sowie verwandter Berufe, zwecks Gründung einer Werkgenossenschaft für feinmechanische Kriegsarbeiten. Herr Hofgoldschmied Bernhard Witte, der die Versammlung leitete, wies mit überzeugenden Worten auf den Ernst der demnächstigen Einberufung für den Zivildienst hin und betonte mit Nachdruck, daß es in höchstem Grade vaterländische Pflicht der Mitglieder oben genannter Gewerbe sei, ihre wertvollen Arbeitskräfte dem Ernste der Zeit entsprechend schnellstens dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Eine Unmenge Arbeit könnte bei einer zweckmäßig durchgeführten Organisation für Heereszwecke geleistet werden. Arbeiten in größeren Mengen aus erster Hand zu erhalten, wäre aber nur dann möglich, wenn man sich zu einer Vereinigung der leistungsfähigen Betriebe auf breiter Grundlage zusammenschlösse. Hierzu wäre es noch nicht zu spät, aber höchste Eile dringend erforderlich. Die Aachener Handwerkskammer habe sich in entgegenkommendster Weise bereit erklärt, bei Gründung einer Werkgenossenschaft mitzuwirken. Ferner teilte Herr Witte mit, daß er bereits persönlich mit den maßgebenden Stellen für Verteilung von Kriegsarbeit u. a. mit dem Kriegs-

Wer Kriegsanleihe zeichnet, fördert den Frieden.

amte in Berlin in Verbindung getreten sei. Auf Grund der ihm gewordenen Auskünfte könne er nur dringend raten, eine Werkgenossenschaft ohne Verzug zu gründen. Auch die Goldschmiede mit ihrer feinen, künstlerischen Tätigkeit könnten für den Munitionsbedarf überaus nützliche Dienste leisten. Anderseits würde aber auch jedes einzelne Mitglied der Genossenschaft, soweit es vom Heeresdienst befreit sei, durch die Übernahme von Kriegsarbeit der Zivildienstpflicht genügen und somit voraussichtlich seinem Geschäfte erhalten bleiben. Die Ausführungen des Leiters der Versammlung wurden mit großem Interesse entgegengenommen und nach einer eingehenden und anregenden Besprechung dieser wichtigen und ernsten Angelegenheit wurde beschlossen, eine zweite Versammlung einzuberufen, zu welcher sämtliche Feinmechaniker, Mechaniker, Elektro-Techniker, Inhaber von Installations-Betrieben, Gold- und Silberschmiede, Uhrmacher, Graveure und die Mitglieder aller verwandten Betriebe für Metallverarbeitung aus Aachen und Umgebung in ihrem eigensten Interesse dringend eingeladen werden sollen. Eine größere Anzahl Beitrittserklärungen als Mitglied der zu gründenden Werkgenossenschaft erfolgte bereits in der Versammlung, sodaß die Gründung als solche gesichert ist. □

Leipzig. Freie Vereinigung der Juweliere und Goldschmiede zu Leipzig. Außerordentliche Sitzung am Mittwoch, den 14. März 1917, abends 8½ Uhr in „Zills Tunnel". Der Vorsitzende, Herr Ilschner, begrüßte die Erschienenen und wies auf die große Bedeutung dieser Sitzung hin. Es galt, sich darüber schlüssig zu werden, die an der 3. Städt. Fach- und Fortbildungsschule bestehende Fachklasse für Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu einer Fachschule zu erweitern. Herr Ilschner übernahm selbst das Referat und berichtete, daß am 7. März der Fachschulausschuß der Fachklasse unter Vorsitz des Herrn Fach- und Fortbildungsschuldirektors Kohl getagt habe und einstimmig dafür gewesen sei, diese Umwandlung zu empfehlen. Dem Ausschusse gehören neben Herrn Direktor Kohl und den beiden Lehrern, Herrn Schulze und Stollberg, als Vertreter der Fachpresse Herr Diebener und als Vertreter des Handwerks die Herren Ilschner, H. Schneider, Liese und Pohl an. Der Ausschuß ratet dazu, zu den bestehenden sechs Unterrichtsstunden noch zwei Stunden für Modellieren und praktische Arbeit anzufügen. Die ausgelegten Zeichnungen und Modellierungen der Goldschmiedeklasse wurden mit großem Interesse betrachtet und haben den Wunsch ganz besonders befestigt, die Schüler durch längere Unterrichtszeit noch mehr zu fördern. Herr Direktor Kohl teilte in der Fachschulsitzung auch mit, daß an der 3. Städt. Fach- und Fortbildungsschule schon Fachschulen für Friseure, Dentisten, Steindrucker und Lithographen, Graveure und Uhrmacher bestehen, legte Schulordnungen derselben vor und sagte zu, der nächsten Fachschulausschußsitzung den Entwurf einer Schulordnung für Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu unterbreiten. Ferner nahm der Ausschuß in Aussicht, den Schülern, die vier Jahre die Fachschule besucht haben, Abgangszeugnisse in künstlerischer Form zu übergeben. In der Schule wird eine Lehrwerkstatt errichtet werden, die allen Bedürfnissen genügen wird. Um die Schule auf vier Jahre auszubauen, ist es nötig, bei der Gewerbekammer zu beantragen, daß auch die Lehrzeit künftig auf vier Jahre festgelegt wird. Die Unterrichtsstunden des vierten Jahrganges sollen besonders der praktischen Arbeit unter Leitung eines tüchtigen Goldschmiedes gewidmet werden. Es soll auch den Schülern Gelegenheit gegeben werden, hier ihre Gesellenstücke zu fertigen. Man hofft, durch die Werkstattarbeit in der Schule die Schüler so zu fördern, daß auch die Meister mehr Nutzen von der Arbeit ihrer Lehrlinge haben. Endlich erwartet man durch Gründung der Fachschule Zugang von Lehrlingen aus besseren Kreisen. Für Deckung der Kosten sollen die Schüler jährlich 10 Mk. Schulgeld zahlen. Das Ministerium wird unterstützen, und Herr Hofjuwelier H. Schneider hat ebenfalls seine Hilfe zugesagt. Herr Ilschner dankte ihm im Anschluß daran für die der Fachschule gestifteten Nachbildungen der bekanntesten Edelsteine. Herr Diebener bat nach dem ausführlichen Berichte des Herrn Ilschner ums Wort und begrüßte aufs wärmste die geplante Gründung der Fachschule. Für die kommende Zeit ist eine besonders sorgfältige Ausbildung der Lehrlinge nötig, und er hofft dabei von der Hilfe der Schule das beste. Herr H. Schneider weist darauf hin, daß die besten Kräfte des Goldschmiede-Gewerbes draußen im Felde stehen. Ein Teil kommt leider nicht wieder zurück. Die anderen werden lange Zeit brauchen, ehe sie ihrem Beruf wieder völlig nachgehen können. Die Zukunft des Gewerbes gehört daher der Jugend. Sie soll den Goldschmiedestand zu Ehren bringen. In drei Jahren kann ein Lehrling, bis auf geringe Ausnahmen, nicht auslernen. Setzen wir vier Jahre Lehrzeit ein, so sind auch vier Jahre Schulzeit nötig. Die Meister werden an den höheren Leistungen ihrer Lehrlinge den Nutzen der Fachschule verspüren. Herr Schulze weist auf die Schwierigkeiten hin, die die Schüler in der jetzt bestehenden Fachklasse haben. Hier sind drei verschiedene Altersklassen vereinigt, sodaß die Unterrichtsstoffe für den Neuling oft zu schwer, für den dreijährigen Lehrling zu leicht sein müssen. Es kann nicht genügend geübt werden. Im vierten Lehrjahre ist schulfrei. Viel wird da vergessen. Geringe Leistungen zeigen sich dann in der Gesellenprüfung. Die Fachschule wird da besser wirken. Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme der Vorschläge des Fachschulausschusses. Es soll 1. die Fachklasse zur Fachschule erhoben werden durch Aufsetzung zweier Unterrichtsstunden und Schulpflicht für das vierte Lehrjahr; 2. ein jährliches Schulgeld von 10 Mk. vom Schüler verlangt werden. Es wird 3. eine Schulwerkstatt errichtet, in der von einem besonders tüchtigen Goldschmied praktischer Unterricht erteilt wird. Am Schlusse der Schulzeit sollen 4. die Schüler künstlerische Abgangszeugnisse erhalten. 5. Bei der Gewerbekammer wird der Antrag auf vierjährige Lehrzeit gestellt. In besonderen Fällen darf Erniedrigung eintreten. 6. Herr Direktor Kohl wird um eine Führung durch die Lehrwerkstätten ersucht. Alle Goldschmiede Leipzigs sollen eingeladen werden. — Schluß der Sitzung abends ½10 Uhr. *Georg Schulze.*

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3982. Wer kann noch Silberputzwatte liefern? N. R.

3988. Wer liefert mir nach Zeichnung Chatondurchstöße? P. N. i. S.

3991. Welche Fabrik für silberne Löffel führt beistehendes Warenzeichen? □

Neue Fragen:

3993. Wer liefert gefaßte unechte Steine für Reparaturen? L. O. i. K.

Antworten:

3990. Durch direkte Angebote erledigt. □

3992. Ein bekanntes Verfahren zur Herstellung von Altgold ist folgendes: Die Gegenstände werden mit entsprechender Ölfarbe, der etwas Siccativ beigegeben wurde, bestrichen und mit einem Wattebausch leicht abgerieben, so daß die eigentliche Patina nur in den Vertiefungen bleibt. Wird ein etwas hellerer Goldton gewünscht, betupft man den Gegenstand zuvor mit Salmiak und Kreidemehl. Anstatt der Ölfarben verwendet man auch Wachsfarben mit einer besonderen Grundierflüssigkeit. Wachsfarben und Grundierflüssigkeit liefert die Farben-Fabrik Schoenfeld jun. in Düsseldorf. Sehr schöne Patinafarben lieferten auch Hamburger & Bredtmann in Pforzheim; ob sie jetzt noch dort erhältlich sind, ist wohl fraglich. Auf jeden Fall dürfte sich eine Anfrage empfehlen. B. i. L.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Heft 17
(Sonderheft Luxussteuer)

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 14. April 1917

Stimmen über die Luxussteuer.

Infolge unserer Umfrage über den im Reichstage aufgetauchten und nur vorläufig bei Seite gestellten Plan einer Luxussteuer, welche auch Waren aus Edelmetallen betreffen soll, sind uns Meinungsäußerungen in großer Reihe zugegangen. Wir können dieselben nur in beschränkter Zahl veröffentlichen, und lassen es hiermit mit einem Teil derselben geschehen, während eine weitere Anzahl in der Nr. 18 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" zum Abdruck gelangen wird. Man schreibt uns:

Aus Juwelierkreisen:

„Zweifellos kann jeder, der Luxus treibt, seine Ausgaben dafür nach dem hierfür zur Verfügung stehenden Betrage einrichten; insofern stünde einer Verteuerung der Ware durch diesen Stempel nichts entgegen. Jedenfalls kann der Fabrikant zu dieser Steuer nicht herangezogen werden, da er seine Waren auf Vorrat und auch großenteils für den Weltmarkt herstellt, eine Verteuerung des Fabrikats für letzteren aber unter allen Umständen zu vermeiden ist, um so mehr, als ohnehin der Absatz unserer Waren durch die hohen Einfuhrzölle im Auslande sehr erschwert ist. ▫

Nach meinem Dafürhalten ist der Satz zu hoch und würde namentlich auf den Umsatz in billigeren Silberwaren sehr einwirken." ▫

* * *

„Ganz werden wir wohl um die Steuer nicht herumkommen, da sie von den Mehrheitsparteien im Reichstag eingebracht worden ist. Sie kann nur in den Einzelheiten der Ausführung gemildert und geändert werden, wie durch Heraufsetzung der Grenze auf 40 Mk., Einbeziehung von 333/ und selbst Doublé! Namentlich soll auch die Art der Erhebung noch eingehender und zweckmäßiger festgelegt werden. ▫

Dazu kann auch das Ergebnis Ihrer Rundfrage dienen, welches Sie wohl am besten dem Verbande zur Verfügung stellen. Vielleicht macht es aber auch mehr Eindruck, wenn der Reichstag nicht nur vom Verbande, sondern auch von der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" eine Petition erhält; nur sollten beide dem Inhalt und den geäußerten Wünschen nach möglichst übereinstimmen. ▫

Meine persönliche Meinung ist die, daß die Steuer uns wenig schaden wird. Wir haben schon während des Krieges so viel Teuerungszuschläge erlebt, die die Ware verteuert haben, und trotzdem ist das Geschäft immer noch gegangen, es ist sogar Mangel an Ware; und da alles im Preise steigt, vom Schnürsenkel bis zur Gans, so wird das kaufende Publikum auch die 20% tragen und den Schmuck trotzdem kaufen, wenn es solchen braucht." ▫

* * *

„Die Frage der Luxussteuer läßt sich für unser Gewerbe nur gemeinschaftlich mit dem Uhrmachergewerbe zusammen erledigen, nicht aber für jedes der beiden Gewerbe allein.

Die Antragsteller sind zweifellos durch die tatsächlich ganz bedeutenden und großartigen Umsätze einiger Berliner Geschäfte unseres Gewerbes auf den Gedanken gekommen. Da die reichgewordenen Kriegslieferanten ihre Anschaffungen in Luxusgegenständen aus verschiedenen, naheliegenden Gründen fast nie in der Provinz machen, so treffen die Beobachtungen, welche die Antragsteller zu Grunde legen, außer für Großstädte, für das übrige Deutschland gar nicht zu. Für die Einwohner dieser Landesteile würde also die Luxussteuer in so enormer Höhe eine ungerechte Belastung und Erschwernis ihrer Betriebe sein. ▫

Falls eine solche Steuer überhaupt nicht ganz zu umgehen möglich wäre, so müßte mindestens die Höhe von 20% wesentlich ermäßigt werden, auch dürfte keine Abgrenzung nur vom 20 Mk.-Preise ab stattfinden, sondern auch die niedrigeren und niedrigsten Preise müßten eingeschlossen sein. ▫

Große Schwierigkeiten dürfte die Festlegung des Begriffes Herstellungspreis bieten, ebenso die Markierung der versteuerten Waren. Man denke dabei an Steine, deren leichte Auswechselbarkeit, und an die Kittwaren, sowie die leichteren und dünnen Waren überhaupt. ▫

Wegen dieser Schwierigkeiten dürfte die Erhebung der Steuer nach dem System der Warenumsatzsteuer vorzunehmen sein. Da hierdurch aber wiederum eine mehrfache Besteuerung unvermeidlich sein würde, müßte der Steuersatz möglichst niedrig, etwa auf 1% festgestellt werden. ▫

Eine Abwälzungsmöglichkeit der Steuer, wie dies leider bei der Warenumsatzsteuer der Fall ist, müßte unter allen Umständen vermieden werden." ▫

Aus dem Großhandel:

„Solange die günstige Kriegs-Konjunktur andauert, die eine ganz neue Schicht von Käufern für Luxuswaren hervorgebracht hat, dürfte die Steuer, falls sie während der Kriegsdauer in Kraft tritt, zwar nicht erleichternd wirken, aber doch auch nicht von so schwerwiegender Bedeutung werden; denn diese Art Leute bewilligen infolge Sachunkenntnis leider jeden Preis und haben dadurch auch die für die Branche ungünstige allzu starke Aufwärtsbewegung zum größten Teil hervorgerufen. Läßt der große Verdienst für diese Leute nach, dann natürlich wird sich eine solche Weiterverteuerung der Waren selbstredend ganz erheblich bemerkbar machen. ▫

Ganz anders verhält es sich mit einer 20prozentigen Preiserhöhung nach dem Kriege, denn die Luxuswaren-Branche, und speziell die Gold- und Silberwaren-Branche, wird nach eingetretenem Frieden ganz erheblich zu leiden haben, weil die großen Anforderungen, die an Vermögen und Verdienst gestellt werden, an und für sich kaum zu erschwingen sein dürften. Die erste Folge hiervon wird eine starke Zurückhaltung im Erwerb dieser für den täglichen Gebrauch gerade nicht notwendigen Artikel nach sich ziehen, und wie ein Glied einer Kette in das andere eingreift, so wird die logische Folge des Nachlassens der Nachfrage ein Wettrennen auf dem Ausfuhrgebiet mit sich bringen, weil ja bekanntlich der Export für diesen Artikel steuerfrei bleiben soll. Auf der einen Seite werden die an und für sich starken Schwankungen der Preise für Rohmaterialien, die hohen Lebensmittelpreise auf Jahre

hinaus, die erhöhten Löhne, Steigerung der Materialpreise und Unkosten stehen, während auf der anderen Seite der durch die abnorme Konkurrenz entstehende Wettstreit niedrige Preise nach sich ziehen muß. Für den Augenblick also wäre das Bild nicht so ungünstig, während für die Zeit nach dem Kriege die Aussichten sich umso schlechter darbieten." ◻

Aus den Kreisen der Industrie:

„Eine derartige Belastung unseres Gewerbes wäre eine Katastrophe für die gesamte Goldwaren-Industrie, welche ohnehin durch den Krieg wohl am schwersten gelitten hat wie kein anderes Gewerbe. Der mit großer Mühe wieder einigermaßen in Betrieb gesetzten Industrie, würden durch diese Belastung für die Zukunft größere Wunden geschlagen als dies durch den Krieg schon geschehen ist. Betroffen würden in erster Linie Betriebe, die bessere Waren herstellen, und das Kunstgewerbe. ◻

Die Folge wäre, daß mancher Betrieb die Herstellung besserer Ware aufgeben und sich auf billigere Ware einrichten würde, was wieder einen wilden Konkurrenzkampf mit sich bringen müsse, dessen Folgen unabsehbare wären." ◻

* * *

„Man hat in Berlin absolut kein Verständnis für unsere Branche, man will dorten nicht einsehen, welche Steuerwerte von ihr für das Reich herausgezogen würden. Wenn die „Luxussteuer" wie geplant eingeführt werden sollte, dann sind eine große Anzahl kleinerer und mittlerer Betriebe nicht mehr lebensfähig. Auch das Großkapital wird dem Auslande gegenüber schwer zu kämpfen haben. Schon seit vielen Jahren vor dem Kriege hatten wir einen schweren Stand gegenüber dem Auslande, wir mußten alle Kräfte einsetzen konkurrenzfähig zu bleiben. Ich denke, die Vernunft wird sprechen und nicht zugeben, daß Tausende von Arbeitern brotlos gemacht werden! Der Krieg hat schon schwere Wunden in unsere Erwerbsverhältnisse geschlagen; noch mehr gibt den tödlichen Stoß."

* * *

„Ich halte die Luxussteuer in geplanter Fassung für eine schwere Schädigung unseres gesamten Gewerbes. ◻

Die Mindestgrenze von Mk. 20.— ist auf alle Fälle viel zu niedrig gegriffen, wenn man eine Besteuerung von Schmuckwaren nicht umgehen kann. Bei teueren Stücken, vielleicht über Mk. 200.— (Ladenpreis) angefangen, mag der Begriff des Luxus wohl eher herangezogen werden können; eine Staffelung von diesem Betrag aufwärts würde sicher gerechter empfunden und auch leichter ertragen. Den erdrückenden Satz von 20% auf alles zu legen, bedeutet eine Ungerechtigkeit auch deshalb, weil man Gold unter 500/ fein ausnehmen will; z. B. im Artikel „Ketten" wird sich dann eben alles auf das jetzt schon im Handel befindliche 8kar. Gold verlegen. ◻

Wie man hört werden Pelzwaren nicht zur Luxussteuer herangezogen, welcher Artikel nach Ansicht vieler Ladengeschäfte (bei kalten Wintern z. B.) auf den Umsatz in Goldwaren schon vermindernd eingewirkt hat; bleibt solcher steuerfrei, so wird diese Erscheinung noch mehr zu Tage treten."

* * *

„Es steht außer allem Zweifel, daß die Edelmetall-Industrie nach Ansicht aller Fachleute die geplante Steuer nicht ertragen könnte, sondern mit Gewalt erdrosselt würde. Die Herstellungskosten von Gold- und Silberwaren sind heute an und für sich schon derart verteuert, daß die Verkaufspreise einen fast unmöglich erscheinenden Stand erreicht haben. Schon durch die Knappheit des Rohmaterials sowohl in Feingold als in Feinsilber leidet die Industrie zurzeit ungemein Not, so daß fertige Waren sehr schwer und kaum erhältlich sind. Rohsilber ist bereits mit 1 pro Mille Umsatzsteuer belastet und wird es verarbeitet, so bezahlt der fertige Gegenstand eine fünf- bis sechsfache Umsatzsteuer, bis er in die Hände des Privatmannes kommt. Es ruht somit eine fünf- bis sechsfache Umsatzsteuer auf Silberwaren, sowohl im Herstellungswert als auch in dem darin enthaltenen Materialwert, der heute ein ganz ungewöhnlich hoher ist. ◻

Silberwaren können auch im allgemeinen nicht als Luxuswaren im eigentlichen Sinne des Wortes angesehen werden, denn in der Hauptsache handelt es sich um Tafelgeräte, die sich der Privatmann als Gebrauchsgegenstand anschafft, während bei kleinen Silberschmuck-Gegenständen in Betracht kommt, daß die Verkaufsmöglichkeit aufhören würde, wenn der heute schon unerschwinglich hohe Verkaufspreis eine weitere Preissteigerung in Höhe der geplanten Luxussteuer für das in Frage kommende, weniger vermögende Publikum erfahren müßte. ◻

Einer Besteuerung von Silberwaren sollte daher unter allen Umständen ganz und gar entgegengewirkt werden. ◻

Hinsichtlich Goldwaren und Juwelen ist davon auszugehen, daß der Luxus erst bei Stücken von höherem Wert anfängt, die nur von der wirklich wohlhabenden Klasse gekauft werden können, da für billige Waren und Mittelgenre bis zu 500 Mark und mehr zurzeit kein Absatz ist. Aber wenn auch die Grenze noch so hoch als möglich gezogen würde, so wäre mit Sicherheit anzunehmen, daß nur die deutsche Schmuckwaren-Industrie darunter zu leiden hätte, wenn eine derartig hohe Steuer von 20 Prozent des Wertes zur Einführung käme, weil die Leute, die sich Juwelen von höherem Werte anschaffen können, sich dann auch das Vergnügen leisten können, in das Ausland zu reisen, um sich dort ihre Juwelen zu billigerem Preise als in Deutschland zu kaufen. Dies würde nur dazu führen, daß unser deutsches Geld ins Ausland wandert und im Inland der Absatz in teueren Juwelen aufhören würde. ◻

Es müßte somit mit aller Macht dahin gewirkt werden, daß die Luxussteuer nur auf höhere Werte ausgedehnt und der Steuersatz auf ein geringes Maß von höchstens einigen Prozenten beschränkt bleibt. Nach meiner Ansicht sollten nur Gegenstände von nicht unter 2000 Mark Verkaufswert besteuert werden dürfen. ◻

Wenn die gänzliche Abwendung der Besteuerung unserer Industrie nicht möglich sein sollte, so müßte sie unter allen Umständen bis nach dem Kriege zurückgestellt werden, da angesichts der durch den Krieg geschaffenen Notlage in unserer Industrie eine weitere Besteuerung derselben solange überhaupt nicht angängig erscheint. ◻

Unter den Begriff von Luxus müssen nicht allein die Erzeugnisse unserer Industrie gerechnet werden, sondern auch alle unter diesen Begriff fallenden Erzeugnisse anderer Zweige, die als Luxus-Verbrauch angesehen werden können. Nur dadurch, daß sämtliche Zweige des Luxus-Verbrauchs davon erfaßt werden, dürfte es möglich sein, den Steuersatz für die Erzeugnisse unserer Branche auf das möglichst geringste Maß zu beschränken, das unsere Industrie ertragen könnte." ◻

* * *

„Die Silberwaren-Industrie, deren Erzeugnisse wohl ausschließlich der Luxussteuer unterworfen sein dürften, wird durch diese naturgemäß schwer belastet. Trotzdem verhalte ich mich einer Luxussteuer gegenüber nicht ablehnend, da ich mich der Einsicht der Notwendigkeit einer solchen nicht verschließen kann. Die Hauptsache ist aber, daß auch wirklich jeder Luxus besteuert wird und Ungerechtigkeiten vermieden werden. Die Hauptaufgabe wäre also, festzustellen, wo hört der Bedarf auf und wo fängt der Luxus an. Ich halte es z. B. nicht für einen größeren Luxus, wenn jemand mit silbernen Bestecken ißt, als wenn er eine teure Wohnung bewohnt oder ein Gutsbesitzer in einem eleganten Wagen fährt. Was die Höhe der Steuer betrifft, so halte ich 20% für undurchführbar. 10% wäre meiner Ansicht nach das Höchste, womit die Industrie aufs neue belastet werden könnte." ◻

* * *

„Die kommende Luxussteuer von 20% auf alle Waren von über 20 Mk. kann nur dann für die Goldwaren-Industrie gemildert werden, wenn sie ausschließlich nur den Luxus



und nicht die täglichen Gebrauchsgegenstände (silberne Bestecke, Trauringe, goldene Ketten usw.) trifft, denn es ist nicht gleich, ob eine goldene Kette 90 oder 110 Mk. kostet, dagegen zahlt der Krösus ebenso leicht und gern für ein Soutoir oder Brillantdiadem 150000 Mk., was sonst nur die Lapalie von 120000 Mk. gekostet hat. Die Steuer müßte also nicht schon von 20 sondern erst von 500 oder 1000 Mk. an beginnen, was gleichzeitig den großen Vorteil hätte, daß dann die vielen kleinen Kunstarbeiten, denen so viele Goldschmiede ihre Existenz verdanken, unbesteuert bleiben könnten. □

Um den Steuerausfall der unteren Beträge zu decken, schadete es gar nichts, wenn die kostbaren Präziosen um das doppelte und dreifache besteuert würden, denn es beträfe dann nur den wirklich Besitzenden und Luxusliebenden, wodurch die Steuer erst mit Recht den Namen verdienen und einigermaßen schmackhaft würde. Gekauft werden die im Preise so erhöhten Kostbarkeiten doch, denn es weiß jeder Fachmann, daß Edelsteine und Perlen in den letzten zehn Jahren im freien Handel teilweise um 2—300% im Preise gestiegen sind, aber trotz Krieges und Kriegssteuern flott gekauft werden. Also besteuert den absoluten Luxus kräftig, aber nicht das mühsam vegetierende kleine Kunstgewerbe!" □

• • •

„Im Besitz Ihres Zirkulars betreffs Entwurf einer Luxussteuer kann ich nur konstatieren, daß, wenn jemals ein Gesetz von Unklarheiten strotzt, es nur dieses sein kann. □

Wie vorgeschlagen wurde, soll die Steuer nach dem Herstellungswerte berechnet werden. Was ist nun aber der Herstellungswert? Ist es der Preis mit oder ohne Verdienst, für den der Fabrikant, der Grossist oder Detaillist die Waren veräußert? Wie sollte ferner dem Käufer bewiesen werden, daß der gekaufte Gegenstand versteuert ist, ohne daß zu befürchten steht, daß derselbe den Selbstkostenpreis des Lieferanten erfährt, was ihm ja, wenn er die Höhe der Steuer weiß, ein leichtes ist, denselben auszurechnen? □

Wenn beim Fabrikant die Steuer berechnet werden sollte, wer würde dann die entrichtete Steuer zurückerstatten, wenn alte, nicht mehr gangbare Muster eingeschmolzen werden? Es wird doch sicher nicht im Sinne des Gesetzgebers sein, daß Waren, die überhaupt gar nicht in den Handel kommen, versteuert werden sollen. □

Wenn das Gesetz richtig gehandhabt werden soll, so könnte es meiner Ansicht nach nur in der Weise geschehen, daß die Steuer erst dann erhoben wird, wenn die Artikel in die Hände des Publikums übergehen. □

Da auf dem Verkaufspreis schon der Verdienst des Fabrikanten, Grossisten und Detaillisten liegt, könnte die Steuer auf 10% herabgesetzt werden. Das Ergebnis würde dann dem des 20%igen auf den Herstellungswert ungefähr gleichkommen. □

Um auch einen Beleg über erfolgte Versteuerung zu haben, könnte dem Käufer, ebenso wie beim Kaufe von Uhren ein Garantieschein ausgehändigt wird, eine Marke übergeben werden, auf der der versteuerte Betrag ersichtlich ist. □

Meiner Ansicht nach wäre es aber viel richtiger, wenn die vorgeschlagene Steuer gar nicht erst in Kraft treten, sondern die Umsatzsteuer etwas erhöht würde." □

Die Stellung der Handelskammern.

Die Handelskammer zu Hanau hat an den Minister für Handel und Gewerbe folgende Eingabe gerichtet:

Der kürzlich im Reichstag eingebrachte Entwurf einer Luxussteuer bedroht unsere Hanauer Edelmetallindustrie, welcher durch die Kriegsverhältnisse an sich schon weitgehende Beschränkungen und schwere Verluste erwachsen sind, in unerwarteter und besonders empfindlicher Weise, und wir gestatten uns daher, an Eure Exzellenz die ehrerbietige Bitte um tunlichste Wahrnehmung der Interessen dieser Industrie mit ihren Hilfsgewerben, wie Edelsteinschleiferei, Bijouteriegroßhandel, Juwelen- und Edelsteinhandel, Etuisfabrikation, zu richten. □

Werden diese Industriezweige ohnehin schon besondere Schwierigkeiten zu überwinden haben, um nach dem Kriege für sich und die beteiligte Arbeiterschaft gedeihliche Produktions- und Absatzverhältnisse zu erringen, so ist umsoweniger einzusehen, warum gerade sie in der gegenwärtigen schweren Zeit von einer Sonderbesteuerung getroffen und unter Ausnahmerecht gestellt werden sollen. Denn einerseits ist trotz des hohen Steuersatzes von 20 Prozent des Kleinhandelspreises ein irgendwie erhebliches Erträgnis der Abgabe von Edelmetallwaren und Schmucksachen für die Deckung des gewaltigen Finanzbedarfs des Reichs nicht zu erwarten, zumal bestimmt mit einem starken Rückgang der Umsätze zu rechnen ist, indem mancher Käufer, der 1200 anstatt 1000 Mk. z. B. zahlen müßte, sich wird abschrecken lassen; andererseits sind die gegenwärtigen und künftigen pekuniären und steuerlichen Anforderungen an die Bevölkerung, sowohl an die minderbemittelte, wie namentlich an die kaufkräftige, so außerordentlich hoch, daß auch ohne die beabsichtigte Neubelastung wir der weiteren Entwicklung unserer Edelmetallindustrie nicht ohne ernste Sorgen entgegensehen können. Außerdem sind ihre Erzeugnisse und die Wege zu deren Verwertung so besonders geartet, daß man sie nicht wie beliebige Massenwaren mit einer leichthin auferlegten Verbrauchsabgabe belasten kann, sondern ihre etwaige Besteuerung nur unter genauer Berücksichtigung aller fachmännischen Gesichtspunkte einrichten darf, wenn nicht unübersehbarer Schaden für Industrie, Handel und Arbeiterschaft, die aus jenen Erzeugnissen Arbeitsverdienst und Steuerkraft schöpfen, angerichtet werden soll. Diese Gefahr und die angedeutete Eigenart treffen namentlich auf unsere Hanauer Industrie zu, weil sie die Pflege der Schmuckgattung aus echten Materialien und von künstlerischem Wert zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht hat. □

Wenn vielleicht unter Eindrücken, welche gewisse Nebenerscheinungen des Erwerbslebens im Kriege hervorgerufen haben mögen, man zu dem Gedanken an eine tiefgreifende Besteuerung des Luxus gelangt ist, so dürfte u. E. nicht die in dem Initiativantrag ausgeführten Gegenstände allein in Frage kommen, sondern der Begriff des Luxusverbrauchs müßte, um zu gerechter Verteilung der Last zu kommen, auch in seiner ganzen Weite erfaßt und auf alle übrigen Zweige erstreckt werden, wie teure Modewaren, kostspielige Delikatessen, üppigen Aufwand an Wohnung und Dienerschaft u. drgl. Alsdann könnte der Steuersatz zugleich auf so mäßiger Höhe gehalten werden, daß das einzelne Gewerbe nicht übermäßig schwer getroffen und trotzdem ein wesentlich höherer Gesamtertrag erzielt würde. □

Demgegenüber können wir aber einen Hinweis von allgemeiner und grundsätzlicher Wichtigkeit nicht unterlassen: Wenn man gewisse oder alle Zweige des Luxus mit einer Sondersteuer belegen will, so trifft man damit nicht allein die Verbraucher, sondern in der Hauptsache die betreffenden Gewerbe, und unter diesen befinden sich wichtige Zweige unseres deutschen Kunstgewerbes, das heißt eines Betätigungsfeldes deutscher Arbeit und deutschen Schönheitsbegehrens, dessen ungestörter Bebauung und freier Entfaltung seither auch von maßgebender Stelle besondere Sorgfalt zugewandt worden ist. Wenn dagegen jetzt ein harter Steuereingriff in diese erfreuliche Entwicklung versucht wird, so steht zu befürchten, daß die wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritte, welche das deutsche Kunstgewerbe gerade in den letzten Jahren in steigendem Maße vor anderen Ländern ausgezeichnet und die bestberechtigten Hoffnungen für die Zukunft erweckt haben, wieder verloren gehen. Gleichgültig bleibt dabei, daß man zwar den Export von der Steuer freilassen will; denn da es sich in noch höherem Grade um die Gefährdung der gewerblichen Zukunft, als um die des Absatzes handelt, ist die Scheidung zwischen Inlandsgeschäft und Ausfuhrhandel hierbei ohne Belang. Nur ein wirtschaftlich ungeschwächtes und technisch fortschreitendes Gewerbe wird befähigt sein, auf dem Weltmarkt den künftighin doppelt schweren Kampf

im Wettbewerb zu bestehen. Wir halten somit im Interesse unseres deutschen Kunstgewerbes den Luxus-Steuerplan für höchst bedenklich. □

Die Bitte geht daher nach unseren obigen Ausführungen dahin, daß entweder der Plan einer Luxusbesteuerung nicht verwirklicht werde, □

oder, wenn dies nicht erreichbar sein sollte, daß der gesamte Luxusverbrauch erfaßt, die Abgabe aber erheblich niedriger gestaltet werde, □

und vor allem, daß zu der Ausarbeitung einer Steuer auf Edelmetall- und Schmuckwaren geeignete Sachverständige aus den Kreisen der Fabrikation, des Handels und des Detailgeschäftes herangezogen werden." □

• • •

Die Handelskammer für den Amtsbezirk Pforzheim hat an das Großh. Badische Ministerium der Finanzen in Karlsruhe folgende Eingabe gerichtet: □

„Nachdem das Luxuswarengesetz vom Reichstage durch Intervention des Reichstagsabgeordneten Herrn Albert Wittum nicht beraten, sondern bis zum Wiederzusammentritt des Reichstags zurückgestellt wurde, glauben wir als die Vertreter der größten Bijouterie-Industriestadt Deutschlands den Zeitpunkt für gekommen, zu dem Gesetz selbst offiziell Stellung nehmen zu sollen.

Im Prinzip wäre es wohl richtig, wenn derartige Steuermaßnahmen unterbleiben würden, weil erfahrungsgemäß die Entwicklung der betreffenden Industrien dadurch unterbunden wird. Vielmehr wäre die direkte Besteuerung des Ertrags aus Industrie und Handel selbst richtiger. Nachdem aber durch die Kriegslage die Besteuerung der wichtigsten Zweige — Kohlen und Verkehr — stattgefunden hat, wird man wohl auch der Einführung der Luxuswarensteuer zustimmen müssen. Es wäre aber doch bedauerlich, wollte man einzelne Luxusindustrien herausgreifen und für diese gewissermaßen ein Ausnahmegesetz schaffen, während man anderen Aufwand, der das vielfache an Steuer aufbringen würde, unberührt läßt. Wir nennen hier nur Modewaren, Pelze, Hüte, Spitzen usw. □

Wir beantragen deshalb zunächst dieses Gesetz zu vertagen, bis alle Luxusartikel durch ein gemeinsames Gesetz erfaßt werden. Zur Ausarbeitung und Beratung dieses Getzes beantragen wir Sachverständige hinzuzuziehen um den einzelnen Industrien unnütze Belästigungen zu ersparen.

Soweit es unseren Geschäftszweig betrifft, müssen wir heute schon auf folgendes aufmerksam machen: □

Die Pforzheimer Bijouteriefabrikation gehört zu den durch den Krieg schwer geschädigten Industrien und es muß von ihr bei Friedenseintritt alles aufgeboten werden, um auf dem deutschen und Weltmarkt die frühere Höhe wieder zu erreichen und zu erhalten. Deshalb halten wir den Steuersatz von 20% als viel zu hoch und den festgelegten Mindestpreis mit Mk. 20.— als viel zu niedrig angesetzt. Die Beibehaltung dieser Sätze würde unseres Erachtens nicht allein die deutsche Gold- und Silberwarenindustrie, sondern auch die Juweliere und Händler in ihrer Existenz und Leistungsfähigkeit auf das allerschwerste bedrohen. Ob Buchführung oder Steuermarken einzuführen sind, und in welcher Art die Kontrolle im Interesse des Reichs und der Beteiligten ausgeübt werden soll, darüber sollten billigerweise auch Sachverständige gehört werden. □

Wir bitten Hohes Ministerium ganz ergebenst, sofort geeignete Schritte unternehmen zu wollen, daß unsere vorgebrachten Bedenken und Wünsche Berücksichtigung finden."

Die Meinung der politischen Vereine:

Die Vorstandssitzung des Nationalliberalen Vereins zu Pforzheim befaßte sich ebenfalls mit der Luxuswarensteuer und nahm folgende Erklärung an: □

„Mit großer Befriedigung und Dank stellt der Pforzheimer Vorstand des Nationalliberalen Vereins fest, daß es der Initiative unseres Reichstagsabgeordneten Herrn Albert Wittum mit Unterstützung einiger Kollegen aus anderen Parteien gelungen ist, die geplante Luxussteuer in der letzten Sitzung vor Ostern von der Tagesordnung des Reichstages abzusetzen. □

Wir geben uns gleichzeitig der bestimmten Erwartung hin, daß der durch diese Zurückstellung entstandene Zeitgewinn dazu benützt wird, den Fehler, welchen Reichstag und Bundesregierung in dieser für den Platz Pforzheim so einschneidenden Steuer sich zu Schulden kommen ließen, wieder gut zu machen. Diesen Fehler erblicken wir darin, daß man sich in der Eile neue Steuern zu schaffen, der ersten Pflicht entzogen hat, welche in solchen Fällen geboten ist: nämlich alle einschlägigen Fachkreise zuerst zu hören und nach dem Urteil der Sachverständigen zu fragen. Wäre dies geschehen, so wäre man damit den alten Überlieferungen jeder gesunden Gesetzgebung im Reichstag treu geblieben und hätte zweifellos vermieden, dem Begriff des Luxus eine so unzulängliche und laienhafte Fassung zu geben, wie dies im Gesetzentwurf ausgedrückt ist. □

Der Vorstand verschließt sich keineswegs der Erkenntnis, daß in der Zeit nach dem Kriege der wahre Luxus auch eine Besteuerung ertragen kann. Ebenso sehr ist er aber von der Überzeugung durchdrungen, daß die im Gesetzentwurf vorgeschlagene Lösung eine unglückliche ist. Erfüllt von schwerer Sorge um die gedeihliche Zukunft unseres Industrieplatzes, warnt er dringend vor überstürzter steuerlicher Sonderbelastung des Schmuckgewerbes. Der Krieg hat unserer Hauptindustrie größte Schäden zugefügt und es kann keine Rede davon sein, in der später eingetretenen sogenannten Kriegskonjunktur einen Ausgleich für diese Schäden heraussuchen zu wollen, wie dies in Reichstagskreisen teilweise geschehen ist. Die Kriegsbeschäftigung am Platze ist eine nur teilweise und vorübergehende, aufgebaut auf die Zufälle des Krieges, gestützt auf Kursschwankungen und Vertrieb aller Lagerbestände, kann aber niemals in ihren keineswegs erfreulichen Erscheinungen die Basis abgeben, aus welcher heraus die Notwendigkeit einer Besteuerung begründet werden darf. Nur die normalen Zustände nach dem Kriege können ein Bild abgeben, ob neben den vielen anderen direkten und indirekten Steuern, welche der Krieg gebracht hat und noch bringen wird, diese weitere und besondere Steuer von uns getragen werden kann. Nach unserer festen Überzeugung wird im Gegenteil unser Platz im höchsten Maße schutzbedürftig in die Friedenszeit übergehen. Unsere gesamte städtische Umlagebesteuerung, die am Platze mit großen staatlichen und städtischen Mitteln errichteten Fachschulanstalten, das Wohl und Wehe einer seit Generationen in Stadt und Umgebung für diesen Erwerbszweig besonders ausgebildeten zahlreichen und tauglichen Arbeiter- und Unternehmerschaft — all dies, Einrichtungen, Menschen und ihre Verdienstmöglichkeiten, können durch eine falsch angewendete Besteuerung aufs Höchste und dauernd geschädigt werden. Und wie gering wären gegenüber diesen Schäden die Einnahmen des Reiches aus einer solchen Steuer und wie groß der Ausfall an Steuerbeiträgen für unser engeres Heimatland Baden, wenn unsere Schmuckwarenerzeugung durch eine solche besondere Behandlung im drohenden Konkurrenzkampf verkümmern müßte! □

Wir verlangen daher, daß jede bindende Erklärung zu der Luxussteuer von Pforzheim aus unterbleibt und zunächst die Handelskammer, der Arbeitgeberverband, der Creditorenverein, die Gewerkschaften und die übrigen interessierten Verbände, sowie die Stadtgemeinde durch Aussprachen und Versammlungen ihrer Mitglieder Stellung zu dieser hochwichtigen Frage nehmen müssen. Einzelvorschläge an das Reich und die badischen Ministerien dürfen erst gemacht werden, wenn das Ergebnis dieser Zusammenkünfte vorliegt. □

Der Vorstand des Nationalliberalen Vereins. Emil Suedes.

Herausgeber: Wilhelm Diebener in Leipzig. Schriftleitung. Verantwortlich: Syndikus Hermann Pils in Leipzig; Kunstgewerblicher Teil: Professor L. Segmiller und Professor Rudolf Rücklin in Pforzheim. Druck von Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

21. April 1917

Die Luxuswaren-Steuer auf Schmuckwaren und Uhren.

Von Wilhelm Diebener.

Als die Warenumsatzsteuer zum Gesetz erhoben wurde, da erfuhr sie von sehr vielen Erwerbsständen Widerspruch, trotzdem der Steuersatz von $^1/_{10}$ % niedrig gegriffen war. Der Satz wirkte allerdings dadurch lawinenartig, daß jeder Umsatz betroffen wird, nicht nur beim Übergang eines Stückes vom Fabrikanten zum Großhändler und von letzterem zum Ladeninhaber, sondern die Steuerbelastung betrifft auch schon das Rohmaterial und das Halbfabrikat beim Durchgang durch die verschiedenen Fabrikationsphasen und Hände. Das Rohmaterial ist so viele Mal mit der Steuer bedacht, als es, für die besonderen Zwecke unserer Industrie zugerichtet, durch verschiedene Lieferantenhände geht, und das Halbfabrikat so oft es im Sonderbetrieb eine Spezialbearbeitung erfährt. Infolge der umfassenden Arbeitsteilung, die unsere Industrie zu hoher Leistungsfähigkeit emportrieb, kommt die Warenumsatzsteuer in vielen Fällen bis zu einer 6fachen Erhebung ehe ein Stück verkaufsfertig im Laden liegt. Auf das einzelne Stück ausgerechnet, kommt trotzdem ein nennenswerter Betrag nicht in Frage, umsoweniger, als jeder einzelne von der Warenumsatzsteuer ergriffene Betrieb diese — als Geschäftsunkosten betrachtet — bei Warenkalkulation und Gewinnaufschlag berücksichtigen kann. ▫

Wir wollen uns trotzdem vor Augen führen, daß die aus dem Ausland eingeführten Waren, besonders Taschenuhren aus der Schweiz, günstiger wegkommen, denn bei ihnen wird nur der Großhandel und das Ladengeschäft je einmal durch die Warenumsatzsteuer getroffen. Das Gleiche ist bei den vom Ausland eingeführten Gold- und Silberwaren der Fall. Die Auslandsware unterliegt dagegen einem Einfuhrzoll, der in Bezug auf unseren Inlandsverbrauch ausgleichend wirkt. Der Vergleich unserer Inlandsfabrikate mit den vom Ausland eingeführten Waren zeigt also, daß unsere Erzeugnisse bis zur Abgabe in Privathand mit etwa $^6/_{10}$ % belastet sind, während auf der bei uns eingeführten Auslandsware außer der Berechnung des Eingangszolls nur $^2/_{10}$ % Belastung ruhen; mit anderen Worten: Das Ausland arbeitet für den eigenen Landesbedarf um $^4/_{10}$ % billiger, als wir für unseren Inlandbedarf. Wenn die Auslandsreklame auch dieses Zipfelchen des Vorteils ergreift und von einer schwereren Belastung der deutschen Industrie sprechen wird, so läßt sich der Nachweis der Bedeutungslosigkeit dieser Beweisgründe leicht führen, selbst in dem Falle, daß die Warenumsatzsteuer eine Erhöhung noch erfahren sollte. ▫

In Ansehung der geradezu unerhörten allgemeinen Preissteigerung, hat man sich mit der Warenumsatzsteuer leicht abgefunden und sie als kleines Übel mit in den Kauf genommen. Hier stehen uns, in der Ausgleichung der Steuerbelastung durch höheren Gewinnaufschlag gegenüber anderen Branchen, auch keinerlei Schwierigkeiten im Wege, mit Ausnahme vielleicht von wenigen Markenartikeln, bei denen der Fabrikant, unter Festlegung des von ihm gewährten Verkaufsrabattes an den Ladeninhaber, auch die Abgabe zu dem von ihm für das Publikum festgesetzten Preis zur Bedingung macht, was bei einigen Uhrenfabrikaten der Fall ist. Im Übrigen sind wir aber in der Festsetzung des Preises unbeschränkt, soweit von uns die Linie der Wettbewerbsfähigkeit eingehalten wird. Daß etwa die Warenumsatzsteuer, so gering sie auch erscheint, aus dem bisherigen Gewinn der von ihr Betroffenen bestritten werden soll, ist nicht nur kaufmännisch unrichtig, sondern auch ein Unding. Damit soll die vielfach auch bei Volkswirten herrschende Ansicht widerlegt werden, daß die verschiedenen Gruppen unserer Branchen die Belastung durch die Warenumsatzsteuer aus ihrem Reingewinn zu tragen haben. Besonders dichtet man irrigerweise dem Edelmetall- und Uhrenfach große Reingewinne an, während, von den in jedem Fach vorhandenen Ausnahmen abgesehen, unsere Fachgenossen ausschließlich zu den Kreisen des Mittelstandes und Kleinbürgertums zählen, ihre Gewinne also nicht über das Maß hinausgehen, was einer schlichten Lebensführung entspricht. ▫

Nur aus diesen Ursachen heraus ist die Entrüstung zu verstehen, die sich erhob, als die Edelmetall- und Uhrenbranche schon bei der Umsatzsteuer mit einem höheren Satz bedacht werden sollte, die ja auch in veranstalteten Petitionen ihren Ausdruck gefunden hat. ▫

Wie erst wirkte aber demgegenüber die Ankündigung der Luxussteuer und der unerhört hohe Satz von 20 %, sowie die Einreihung unserer Branchen zu den ertragreichsten Luxusbetrieben! Wir leben zwar bezüglich Steuersachen in der Zeit unbegrenzter Möglichkeiten. Unsere Fachgenossen sind sich auch dessen voll bewußt, daß der Staat Deckung für seine Ausgaben dringend vonnöten hat. Man hat sich so ziemlich in alles fügen gelernt; und dennoch wirkte die gerade unserem Fach



drohende Sonder-Steuer wie ein Donnerschlag, der bange Sorgen auslöste, weil man überzeugt ist, daß unsere vordem blühende Schmuckindustrie und unser Kunstgewerbe geradezu vernichtend getroffen werden würden. Die bedrängte Lage in unseren Industriestätten, auch der allermeisten Groß- und Kleinhandelsbetriebe, ist der sprechende Beweis hierfür. Deshalb sind sich auch alle Kenner der Verhältnisse darin einig, daß der aus der Steuer erwartete Ertrag sich nicht ergeben wird, weil der Rückgang von Edelmetallindustrie und -Gewerbe aus den vielseitigen Gründen, über die später gesprochen wird, eintreten muß. Hier wird die Paradoxie zur Wahrheit, daß mit der zunehmenden Höhe des Steuersatzes der Ertrag abnimmt, und es ist keineswegs zu viel gesagt, wenn man in einer so hohen Belastung, neben dem großen wirtschaftlichen Schaden, den Sargdeckel für unser mühsames, mit vieler Liebe und Opfern emporgearbeitetes Kunstgewerbe erblicken kann. ◻

Geht man der Ursache dieser Steuervorschläge für unser Fach nach, so kann sie wohl mit Recht in den getätigten Ankäufen teuerer Stücke seitens gewinnreicher Heereslieferanten erblickt werden. In Berliner Privatkreisen konnte man hören, daß ein dortiger Juwelier 12 Stück eines Schmuckes zu je 10000 Mk. in kurzer Zeit umgesetzt habe. Ähnliches raunte man sich in Leipzig und auch in anderen Großstädten in die Ohren. Ohne Zweifel ist bei diesem ersterwähnten Geschäft, wenn es überhaupt in seinem Umfange zutrifft, reicher Gewinn abgefallen, und es sieht sich auch so bequem an, beim Umsatz nur weniger Stücke mit 120000 Mk. einen Steuerertrag von 24000 Mk. zu erzielen. Bei der Suche nach neuen Steuern wirkt das verlockend, und wie glatt und ergebnisreich nimmt sich die Erhebung aus! Es ist auch gar nicht zu bestreiten, daß man von diesen Käufern mit Recht eine reiche Abgabe fordert, abgesehen davon, daß gelegentlich der neuen Steuereinschätzung diese Ankäufe ihrem Schicksal der Abgabe nicht entgehen werden. Dem ist aber entgegen zu halten, daß derartige Geschäfte mit dem Aufhören der Kriegsgewinne und nach der bis ins innerste Mark gehenden steuerlichen Vermögenserforschung restlos verschwinden werden, daß wir gegenwärtig ein an den teuersten Waren unseres Gewerbes, nämlich an Edelsteinen und Perlen, armes Land sind und die Einfuhr aus dem Ausland, dem einzigen Bezugsfeld, jedenfalls in sehr mäßigen Grenzen gehalten werden wird. Gerade die Beschränkung der Einfuhr an Edelsteinen bei schon geringen Beständen, die hohen geldlichen Anforderungen, die in den Übergangsjahren an Industrie und Handel herantreten, werden schon ihre Wirkung dahin ausüben, daß es in den zur gegenwärtigen Zeit bevorzugten Juweliergeschäften recht still werden wird. Wer würde diese von allen maßgebenden Seiten geäußerte Befürchtung nicht teilen? — Daneben geht schon jetzt die Tatsache einher, daß das mittlere und kleine Geschäft unseres Faches Not leidet. Dieser Zustand wird auch zunächst andauern, vielfach sogar eine Verschlimmerung erfahren, weil im allgemeinen der Schmuckankauf in den nächsten Jahren zurückgestellt werden muß, gegenüber den notwendigen Anschaffungen an Kleidern und Hausgerät, in der Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse, die bei vielen in der Kriegszeit schwer gelitten haben. ◻

Die falsche Beurteilung der Lage unseres Faches, ja das Verkennen aller Verhältnisse, geht schon aus dem Vorschlag eines Abgeordneten hervor, der die sofortige Beschlagnahme aller Bestände unserer Juwelier-Läden forderte, um die dort lagernden Werte der Besteuerung zu erhalten. Hieraus ergibt sich zunächst die dringende Notwendigkeit der Aufklärung unserer Volks-Vertreter, und dieser Schritt ist ja auch bereits durch die Handelskammern Pforzheim, Hanau, Heidenheim-Gmünd, sowie durch die übrigen maßgebenden Verbände und Persönlichkeiten, nicht zuletzt auch durch die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“, eingeleitet worden. Sie werden leider beweisen können, daß die Schmuckwaren-Industrie und das Kunstgewerbe ohnedies vieler Jahre bedürfen, bis sie sich einigermaßen wieder erholt haben werden und daß, wenn wir uns diese industrielle und künstlerisch hoch entwickelte Industrie erhalten wollen, sie eher einer Unterstützung bedürfe, als daß sie eine so schwere Belastung ertragen könnte. ◻

Überdies wird auch der Begriff „Steuer“ das Verkaufsgeschäft sehr erschweren. Man vergegenwärtige sich doch einmal, wie sich ein Schmuckverkauf abwickelt. Bei dem Ladenpreis eines Stückes von 200 Mk. soll die Steuer 40 Mk. betragen. Der Wertbegriff liegt auf der Summe von 200 Mk. Man sage nur ja nicht etwa, daß die Schätzung bei unserem aufgeklärten Publikum nicht vorhanden wäre. Der zu zahlende Aufschlag von 40 Mk. steht daher außer jedem annehmbaren Verhältnis zum Wertbegriff. Der Käufer hält sich nicht den Ladenpreis vor Augen, sondern die Steuerlast. Er würde sogar vielleicht ein Stück mit 400 Mk. kaufen, aber eine Steuer von 40 Mk. bezw. 80 Mk. zahlt er nicht extra, sondern wartet lieber auf bessere Zeiten, oder sieht vom Schmuckkauf überhaupt ab, oder er kauft im Ausland. Es liegt sehr nahe, daß man lieber ein steuerfreies Objekt erwirbt, oder ein solches, dessen Anschaffung notwendiger ist und bei dem die Steuer nicht so groß in die Erscheinung tritt. ◻

Wir haben Zeitperioden aufzuweisen, wo das Erscheinen ohne Schmuck als vornehm galt, und in eine solche Zeit werden wir durch eine hohe Steuerbelastung wieder hineingetrieben. Die Bewegung wird von den Ständen ausgehen, deren Einkommen sich in der Höhe von 6—10000 Mk. bewegt. Sie machen aus der Not eine Tugend und werben damit für das Erscheinen ohne Schmuck. Die vornehmen Kreise der Stände mit hohem Einkommen werden diesem Beispiel folgen, schon um den Anschein des Protzentums zu vermeiden. Das Tragen des reichen Schmuckes wird sich

Deutschland ist die Gesamtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen: Jeder einzelne ein Landesverräter, wenn er nicht in dieser Einsicht sich für die Existenz, das Glück, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblick seines Lebens persönlich verantwortlich erachtet; jeder einzelne ein Held und Befreier, wenn er es tut. Paul de Lagarde.



darum auf die Emporkömmlinge beschränken, deren Zahl aber nicht so groß ist, daß ihr Bedarf einen Ausgleich für den niedergehenden Umsatz herbeiführen könnte. ◻

Die Freilassung aller Schmuckwaren bis zum Verkaufspreis von 20 Mk. und unter einem Feingehalt von 500/000 für Goldwaren, sowie 700/000 für Silberwaren ist wohl eine Maßnahme, Handel und Wandel der billigen Gattungen zu erhalten. In dem Satz des Freipreises von 20 Mk., wie in der Karatgrenze, liegt aber eine Unlogik, welche die Folge zeitigen wird, daß die Luxussteuer auf Karatgehalt und Preisbildung einen großen, mit der Zeit umwälzenden Einfluß ausüben wird. Die Industrie wird in ihrer hochentwickelten Anpassungsfähigkeit Waren auf den Markt bringen, die innerhalb der Freigrenze als Verkaufsobjekt vorteilhaft erscheinen, jedoch einen verderblichen Einfluß auf die Verschiebung des Feingehalts bringen werden. Die Ausnutzung aller Möglichkeiten zur Herstellung vorteilhafter Verkaufsstücke sind bereits vor dem Krieg im Feingehalt von 333/000 und im Doublé angewendet worden, so daß eine weitere Verschiebung, etwa durch einen Minderersatz für 585/000, dem Ruf unserer Schmuckwarenindustrie ungeheuren Schaden zufügen würde. Wir waren schon zu Friedenszeiten nahe an der Schadengrenze angelangt. Unsere Waren würden künftig, wenn zunächst auch unmerklich, einen anderen Charakter erhalten. Das Goldschmiedeladengeschäft wird zurückgedrängt, dessen Stelle vom Galanteriegeschäft eingenommen werden. Wir stehen dem Ausland gegenüber, das uns mit 18 Karat gegen 14 und mit 900 gegen 800 voran ist, schon im Nachteil. Die früher schon mißgünstige Beurteilung unserer Waren seitens des Auslandes „aus deutschem Gold" oder „aus deutschem Silber", die sich in den letzten beiden Jahrzehnten gebessert hat, würde einen schwer wieder auszugleichenden Rückfall erfahren. Unsere Edelmetallwaren würden sich den Ruf von „billig und schlecht" eintragen; Deutschland würde das Land des minderwertigen Schmuckes genannt werden. ◻

Die Wirkungen auf die Abwanderung vom bisherigen zu einem niederen Feingehalt, würden sich aber auch im Nachlassen der Auslandskäufer in Großstädten und in Badeorten bemerkbar machen, was allein schon einen empfindlichen Verlust bedeutet, weil es sich ja hier auch um das Verlorengehen der höheren Ladenverkaufsgewinne handelt. Auf diese Weise würden aber unserer Wirtschaft an Verwertung von Arbeitskräften und Kleinhandelsgewinn große Summen verloren gehen, die auch durch den Export nur einseitig ausgeglichen werden können, schon durch den Unterschied zwischen dem billigen Exportpreise und dem Ladenpreise. Die schädigende Wirkung wird sich steigern, wenn die Ansicht unserer Schaufenster dem Ausländer die Verschlechterung unserer Erzeugnisse augenscheinlich macht, ein Umstand, der zugleich nachteilig auf den Exporthandel einwirkt. Unsere Auslandskonkurrenz würde unsere geringer gewordene Leistungsfähigkeit als Beweisgrund für den höheren Wert ihrer eigenen Waren ins Feld führen. ◻

Man könnte hier wohl einwenden, daß ja die Exportware von den Steuern gar nicht betroffen wird. Das trifft allerdings theoretisch zu, in der Praxis werden wir dagegen bald gewahr werden, daß mit der Ertötung des deutschen Marktes unsere Leistungsfähigkeit im allgemeinen einen Stoß erleidet, der indirekt auch den Export trifft. Denn abgesehen von dem schlechten Reklameschild, das wir mit den Mindererzeugnissen in Deutschland aushängen, über dessen schädliche Wirkung vorher gesprochen wurde, wird unser schwer belastetes Kunstgewerbe einen Abgang an guten Kräften und dadurch eine Minderung in der Leistungsfähigkeit zu verzeichnen haben. Unsere großen Juweliere — Beispiele aus München sind mir bekannt — werden bestätigen, daß sie ihre zum Teil recht zahlreiche Auslandskundschaft ihren Schaufenstern verdanken, in denen sie ihre kunstgewerblichen Erzeugnisse ausstellten. Für ganz Deutschland gerechnet, dürfte dieser Umsatz ein beträchtlicher genannt werden. Verkümmert deshalb unsere Erzeugung für Deutschland, verliert sie vor allem den Charakter des Wertmessers für unsere Schmuckindustrie, dann wird diese Tatsache sich in ungeahnt vielen Verästelungen, durch die sich die öffentliche Meinung über eine Sache bildet, zu unserem Nachteil im Ausland durchringen. Man kann mit vollem Recht behaupten, die Schmuckindustrie ist das Amulett unserer ganzen deutschen Industrie, das im günstigen Sinne Wunder tun kann, wie es im Gegenteil vernichtend wirkt. ◻

Der Niedergang der Schmuckindustrie würde unsere Erzeugnisse aber nicht nur im Ausland diskreditieren, sondern in gleich starkem Maße im Inland selbst. Das erschwerte Geschäft bringt eine Erlahmung der kunstgewerblichen Leistung. In Verbindung hiermit und dem hohen Steuersatz werden unsere eigenen Landeskinder ins Ausland getrieben, wenn sie einen besseren Schmuck,

Rechtsauskunfterteilung durch die Beratungsstelle.

Seitens des Kriegsamtes ist der Verband der gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen in Lübeck beauftragt worden, die aus dem Hilfsdienstgesetz sich ergebenden notwendigen Rechtsauskünfte durch seine Mitglieder erledigen zu lassen. In Anlehnung an diese Stelle ist die Beratungsstelle für Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes in der Lage, in wichtigen Zweifelsfragen in Bezug auf die Auslegung des Hilfsdienstgesetzes, über das in den üblichen Verlautbarungen gegebene Maß weit hinaus, Auskunft zu erteilen, und nötigenfalls auf Ansuchen, durch Vermittelung der genannten Stelle, auch eine Äußerung des Kriegsamtes über solche Fragen herbeizuführen.

und diesen sogar zu billigerem Preis, erwerben wollen. Es würde sich lohnen eine Reise ins Ausland zu unternehmen, wenn man einen Schmuck im Werte von 5000 Mk. anschaffen will. Das Paschen von Uhren seitens Privater würde an der Tagesordnung sein, denn niemand kann wehren, ohne Uhr nach der Schweiz zu reisen und mit einem neu erworbenen Stück zurückzukommen. Gar viele würden sogar den Einkauf von unbesteuerten Edelsteinwaren im Ausland sich zum Sport machen, besonders wenn sie sich das Exempel so vorrechnen, daß eine solche Reise durch die Ersparung der Steuer eigentlich nichts kostet. □

Bekannt ist auch, daß Edelsteine und Perlen, aber auch teurer Goldschmuck in allen Formen, unter der Hand gehandelt werden. Die übelste Gesellschaft unter diesen Vermittlern sind die Schieber und Nepper, denen völlig beizukommen bisher schwer möglich war. Bei einer so hohen Steuer wird ihr Geschäft noch einträglicher. Nicht nur, daß alsdann ausschließlich das solide Geschäft von der Steuer betroffen wird, sondern viele Käufer werden von den legalen Verkaufsstätten sich abwenden und zu dieser Handelsklasse getrieben. Aus zahlreichen Prozessen ist bekannt, daß sich weite Kreise den genannten Kaufgelegenheiten zuwenden, wenigstens sie aber ergreifen, wenn sie geboten sind. Die Steuerhinterziehung bei hohen Sätzen würde daher ebenfalls an der Tagesordnung sein. □

Aus vorstehenden Darlegungen erwächst unsere allgemeine Forderung: In der geplanten Form ist die Luxussteuer für das Gold- und Silberwarengewerbe eine Unmöglichkeit. Sie wird einen Druck ausüben, der alles Streben zu künstlerischer und industrieller Entfaltung zunichte macht, ja sie wird den wirtschaftlichen Ruin unseres schönen Schmuckwarengewerbes herbeiführen. Goldschmiede und Uhrmacher mit den hinter ihnen stehenden Industrien und Großhändlern sind bereit, im Rahmen der allgemeinen Abgaben, ihren Beitrag zu leisten. Eine Sonderbesteuerung unseres Faches muß aber zurückgewiesen werden; wir fordern, daß auf Gold-, Silberwaren und Uhren keine Sondersteuer erhoben werde. Dieselbe ist vielmehr auf den Luxus allgemein auszudehnen, auf Kleider, Damenhüte, insbesondere Schmuckfedern, Spitzen, Pelze, Luxusnährmittel, Luxuswohnungen und Bedienung, Vergnügungen, Theater, Reisen, Privatautos, wodurch eine großzügige Verteilung der Lasten herbeigeführt wird. □

Von Wichtigkeit für die endgültige Festsetzung einer Sonder-Besteuerung ist die Erhebungsart, die so zu gestalten ist, daß sie ohne wesentliche Belästigung der beteiligten Industrie-Gewerbe und Handels-Kreise vor sich geht. Bei der Waren-Umsatzsteuer sind die Schwierigkeiten verhältnismäßig leicht behoben. Die Abgabe erfolgt vom Umsatz, dessen Summe nach Kassabuch und Memorial monatlich festzustellen und der Behörde anzugeben ist. In dem von mir herausgegebenen Verkaufsbuch für das Uhren- und Edelmetall-Gewerbe sind alle Verkäufe gegen Barzahlung und auf Kredit in einem Buch vereinigt, wodurch eine klare Übersicht über den Monats-Umsatz erzielt wird. Es ist, wie schon ausgeführt, nur bei der Kalkulation darauf zu achten, daß der Handelsgewinn um die Umsatzsteuer erhöht wird, was sich aber fast automatisch ergibt. Anders bei der Luxussteuer. Nehmen wir an, daß sie beim Übergang des Verkaufsstückes in Privathand fällig wird, denn nur so ist eine gerechte Erfassung aller Objekte möglich. Die Gewinn-Berechnung erfolgt auch in diesem Falle wie bei der Waren-Umsatzsteuer, dagegen ist die Luxussteuer besonders aufzuschlagen, um die abzuführenden Steuer-Beträge decken zu können. Die Führung des Nachweises über die versteuerbaren Verkäufe hat in einem besonderen Steuerbuch zu erfolgen. Man ist also genötigt, einen Auszug aus Kassabuch und Memorial vorzunehmen. In dem von mir herausgegebenen Verkaufsbuch (Diebener's Buchhaltung für Uhren- und Edelmetallgewerbe) würde sich durch Einfügung einer neuen Rubrik die besondere Führung eines Steuerbuches erübrigen, wodurch viel Arbeit erspart werden würde. Es soll aber trotzdem nicht verkannt werden, daß die doppelte Besteuerung immerhin eine neue Belastung darstellt und die Arbeiten des ohnehin schon überbürdeten Laden-Inhabers erhöht werden. Man bedenke, daß unsere Laden-Inhaber zugleich Fachmänner sind, die selbst Reparaturen und Umarbeitungen vornehmen oder ihre Werkstatt zu überwachen haben. Hierin liegt einer der Gründe, daß die Buchführung bei Goldschmieden und Uhrmachern vielfach stiefmütterlich behandelt wird. Sollte eine Doppel-Besteuerung eingeführt werden, so wird gar mancher die Buchführung aus der Hand geben müssen, wodurch seine Geschäftskosten eine Erhöhung erfahren. Die Einführung der Steuer bedingt also auch einen kostspieligeren Apparat, der wiederum nur durch die Heraufsetzung des Gewinnsatzes ausgeglichen werden kann.

Fassen wir nun ins Auge, daß wir um eine Luxussteuer nicht herumkommen, so kann diese unter der dringend notwendigen Schonung aller Verhältnisse nur wie folgt gestaltet werden: 1. Die Sonder-Besteuerung nur einer kleineren Auswahl von Luxuswaren ist ein Unding, sie ist vielmehr auf eine breite Grundlage zu stellen. Der Satz von 20% ist viel zu hoch, weil das Gedeihen der Schmuck-Industrie dadurch in Frage gestellt wird. Die Steuer ist daher ganz wesentlich zurück zu schrauben und als Ersatz für den Ausfall die breite Veranlagung auf den Luxus aller Art heranzuziehen, weil für die Edelmetallbranche mit der Erhöhung der Steuer deren Ertrag sinkt.

2. Eine Grenze der Feingehaltsangabe hat fortzufallen. Die Steuer beginnt bei einem Verkaufspreis von 100 Mk. Die Abgabe von 5% vom Ladenpreis wäre das erträglichste Maß, sie darf aber 10% keinesfalls übersteigen. Die Steuer wird mit dem Übergang des Stückes in Privathand fällig. □

Der Schmuck für kleinbürgerliche und Mittelstands-Kreise kann sich alsdann in Form und Preis ausleben. Die Mehrheit des Konsums wird sich auf diese Staffel einstellen. Die Massen-Industrie wird daher blühen, während die hohen Preislagen zunächst einen Rückgang erfahren und sich erst nach Jahren erholen

werden. Die Auslandskunden werden bei uns, je nach der Höhe des Steuersatzes, vorzugsweise billige Schmucksachen einkaufen, die teueren dagegen in anderen Ländern. Für den Export liegt kein Hemmnis vor, er wird sich aber auf die mittlere Ware beschränken, weil sich unsere Leistungsfähigsten auf diese konzentrieren. Er wird sich auf die teueren Stücke erst dann ausdehnen, wenn wir die Leistungsfähigkeit auch in diesen trotz Belastung bewahren und die öffentliche Meinung im Ausland sich über diese Tatsache durchsetzt. Eine Freigrenze von nur 20 Mk. bis 40 Mk. würde unbedingt einen Niedergang des besseren Schmuckes herbeiführen. Unsere besseren Juweliergeschäfte würden zum Teil verschwinden, und das Galanteriegeschäft würde an deren Stelle treten. ▫

Es sind noch weitere Vorschläge in Erwägung gezogen worden, von deren Veröffentlichung ich indessen absehe, da sie in den Aussprachen als weniger gangbaren Weg sich ergeben haben. ▫

Unser Streben muß dahin gehen, den soliden vornehmen Goldschmuck zu erhalten. Bei allen unseren Objekten kann von Phantasie-Preisen, wie bei Gemälden, nicht geredet werden. Auch die Edelsteine unterliegen festen Preissätzen. Ihre Beurteilung liegt zwar in der Erkenntnis des schönen Natur-Produktes und des schönen Schliffs. Bei diesen Waren würde also eine höhere Besteuerung nicht zu sehr in die Erscheinung treten. Nur ist hier zu berücksichtigen, daß bei der Eigenart des Steinhandels die Steuer schwer zu erfassen ist; ein diesbezüglicher Vorschlag würde also an seiner Unannehmbarkeit scheitern. ▫

Die Lust zum Schmuckkauf darf durch eine in die Erscheinung tretende Verteuerung nicht getötet werden. Eine freie Bahn für die Produktion und für das künstlerische Schaffen muß erhalten bleiben, damit die Konkurrenz des Auslandes uns bezgl. der Höhe des Kunstwertes nicht übertreffen kann. Das Wiederbeleben des Edelmetall-Gewerbes nach dem Kriege ist für die Erwachung neuer Lebensfreude eine Notwendigkeit. Der Schmuck trägt demnach ethische und kulturelle Aufgaben in sich. Aus diesen Gründen kann sich kein Luxus-Gewerbe mit dem Schmuck-Gewerbe auf eine Stufe stellen. Der Schmuck ist auch das Amulett des Einzelnen wie der ganzen Nation. Er repräsentiert das Ansehen derselben im Ausland. Die Erhaltung desselben auf der errungenen Stufe ist darum eine vaterländische Aufgabe. ▫

Die Luxussteuer auf Uhren.

Die Luxussteuer auf Edelmetallwaren wird vom gesamten Fach, Fabrikanten, Großhändlern und Ladeninhabern, besonders in der geforderten Höhe, fast ohne Ausnahme als schädigende Belastung empfunden. Im Uhrenfach dagegen begrüßt man vielfach die Steuer, gewissermaßen als Helfer in der Not. Man erhofft von ihr, daß sie die vorhandene Entwertung der Uhr wieder auf einen besseren Stand bringe, vor allem der besseren Uhr den Vorzug im Handel sichern werde. In dieser Beurteilung stimmen vielfach die Uhrmacher überein, und auch ein Grossist schreibt, daß das Fach die Steuer wohl vertragen könne, während von einer maßgebenden Großhandlung, im Namen des Verbandes Deutscher Uhrengrossisten, die Steuer als den Interessen des Handels zuwiderlaufend bezeichnet wurde. ▫

Die Taschenuhr, für die eine Steuer in Frage kommt, ist für uns in der Hauptsache Einfuhr-Ware; wir bezogen im letzten Friedensjahr allein aus der Schweiz für 33 Millionen Mark. Außer den bekannten Glashütter Erzeugnissen in feinen Marken haben wir aber auch in der kuranten Ware im letzten Jahrzehnt durch die Fabrikation im Schwarzwald und in Thüringen große Fortschritte gemacht. Es handelt sich hier um eine nennenswerte Massenproduktion, die sich den in- und ausländischen Markt im Fluge erobert hat. Für die geplante Steuer kommen diese letzteren Fabrikate bei einer steuerfreien Grenze von 20 Mk. nur zum geringen Teil in Frage, besonders wenn man von silbernen Gehäusen absieht.

Während wir beim Schmuckgewerbe also bei Einführung der Luxussteuer von der immer schädlichen Belastung der nationalen Arbeit reden können, ist dies bei der Uhrenfabrikation in der Hauptsache nicht der Fall. Die Steuer würde also nur den Handel und nicht die Industrie treffen, und von diesem Standpunkt aus kann man sich in der Uhrenbranche mit einer Belastung leichter befreunden, umsomehr, als die Ansicht wohl ihre Berechtigung hat, daß der Umsatz der Uhr als Bedarfsartikel nicht leiden wird. Nur ist die Folge unausbleiblich, daß die Steuer bei der vorgeschlagenen unteren Freigrenze von 20 Mk. eine Abwanderung des Handels nach den billigen Qualitäten noch mehr begünstigen wird, was dem gesamten Uhrmachergewerbe unbedingt einen großen Schaden zufügt. Das Gesetz will übrigens die Uhr an sich gar nicht treffen, sondern nur das Gehäuse aus Edelmetall. Die Preislage der Uhr ist durch den Grad der Präzision und den Wert des Gehäuses bedingt. Der Weg, eine Präzisionsuhr steuerfrei in den Handel zu bringen, wäre also dadurch gegeben, daß man, unter Ausschluß von Gold und Silber, Stahl- oder Nickelgehäuse verwendet, was aber den bisherigen Gepflogenheiten, ein edles Werk auch mit einem edlen Metall zu umgeben, zuwiderläuft. Die Folge würde in der Veränderung des Charakters unserer Ware, sowie in der Verschlechterung des Handelswertes und Handelsgewinnes in die Erscheinung treten. ▫

Es kommt aber noch ein anderes hinzu. Die seit Jahren immer billiger gewordene Uhr hat für den Uhrmacher insofern erschwerende Erwerbsverhältnisse geschaffen, als sie einen angemessenen Reparaturpreis nicht verträg, womit ihm Einnahmen entgehen, die bisher ein wesentlicher Stützpunkt seines Geschäftes und seiner Arbeit gewesen sind. Man suchte also bisher schon nach einem Ausweg, um dieses Mißverhältnis zu beseitigen. Nach zwei Seiten kann dies geschehen: Entweder der Uhrmacher läßt sich auf die Reparatur der billigen Uhr nicht mehr ein — wir kommen vielleicht dazu, eine solche zu einem geringen Rückkaufswert beim Kauf einer neuen Uhr anzunehmen, was sich durch Entgegenkommen seitens der Fabrikanten wohl erreichen ließe —, oder aber man bekämpft die billige Uhr. Der erste Weg ist noch neu und wäre auszuprobieren, der zweite Weg dagegen

wird vom Uhrmacher angestrebt, und er glaubt, in der neuen Steuer das Mittel hierzu zu finden. Deshalb begrüßt mancher freudig die Steuer und wünscht sogar eine viel höhere Belastung, beispielsweise, daß alle Uhren, auch Groß- und Wanduhren, sowie Wecker, ohne Rücksicht auf den Preis und Feingehalt besteuert werden, daß Metalluhren mit einem Satz von 60%, Silberuhren mit 40%, Golduhren mit 20% belegt werden, ja, daß von jedem Stück eine Steuer von mindestens 5 Mk. erhoben wird.

Hierzu ist zunächst zu sagen, daß seitens der Regierung eine solche Steuer gar nicht verlangt wird, wir es also mit abnormen Vorschlägen zu tun haben, deren Erfüllung vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkt aus unerwünscht ist und im allgemeinen auch den kaufmännischen Grundsätzen zuwiderläuft. Es kommt auch hinzu, daß die Fabrikanten von kuranten Uhren sich mit allen Mitteln gegen eine Verteuerung und gar gegen eine Boykottierung ihrer Fabrikate auflehnen werden. Sie sagen, daß alsdann die Verhältnisse bei der Einführung des billigen Weckers, deren Verkauf der Uhrmacher anfangs verweigerte, eine Wiederholung erfahren würden. Der billige Wecker hat seinen Siegeslauf gewissermaßen über den Uhrmacher hinaus durch das Galanteriewarengeschäft und Warenhaus gefunden. Der Uhrmacher war später gezwungen, denselben doch aufzunehmen und kämpfte schließlich dafür, daß der Wecker aus dem unfachmännischen Geschäft verschwinde. Mit der Ablehnung der billigen Taschenuhr würde also ohne Zweifel die gleiche Erfahrung zum Schaden des Uhrmachers gemacht werden. Der Wunsch nach höherer Besteuerung würde außerdem bei unseren Volksvertretern eine andere Wirkung auslösen, nämlich die, daß man die Luxussteuer im allgemeinen straff ergreift, ohne aber auf die vorgeschlagene Staffelung des höheren Steuersatzes für die billige Uhr einzugehen, denn die Steuergesetze werden bekanntlich für den Konsum und nicht für den Vermittler des Konsums gemacht.

Man hätte sich deshalb ernstlich zu fragen, ob die Verhältnisse im Uhrenfach dadurch wirklich gebessert würden. Gegenteilige Anschauungen sind ebenfalls auf eine Umfrage eingegangen, sodaß man sich jetzt mehr dem Standpunkt nähert, die Steuer auf Uhren am besten auf die vorgeschlagenen Sätze des Schmuckgewerbes eingestellt zu sehen. Gelingt die Heraufsetzung der steuerfreien Grenze auf 100 Mk., dann würden wir uns die solide Uhr in Charakter und Preislage erhalten; die billige Uhr müßten wir eben wie bisher in Kauf nehmen, weil es kein Mittel gibt, sie zu verdrängen. Eine bessere Uhr statt der billigen zu verkaufen, wird daher auch künftig die vornehmste kaufmännische Aufgabe des Uhrenverkäufers bleiben. Der Geldbeutel des Käufers wird zwar immer in erster Linie maßgebend bleiben, darüber hinaus wird aber die Vorführung aller Vorteile einer guten Uhr am besten zum Ziele führen.

Fachsitzungen über die Beratungen des Luxus-Steuer-Gesetzes.

Die Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Leipzig hat in Verbindung mit den Redaktionen der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" und der „Uhrmacher-Woche" zwei Fachsitzungen abgehalten, zu der außer Goldschmieden auch Uhrmacher und die Grossisten beider Branchen erschienen waren, darunter der Vorsitzende des Verbandes der Grossisten des Edelmetall-Gewerbes, Herr Steinmetz, und der geschäftsführende Vorsitzende des Uhren-Grossisten-Verbandes, Herr Goldschmidt. Als volkswirtschaftlicher Beirat erschien Herr Direktor Hermann Pilz, Redakteur der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung". Aus Halle nahm im Auftrag der dortigen Juweliere Herr Steiger an der Beratung teil. ▫

Der Verband der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Berlin hatte zu einer Sitzung am Sonntag, den 15. April eingeladen, in der auch der Uhren-Großhandel und die Uhrmacher-Verbände vertreten waren. Herr Menzel führte den Vorsitz, Herr Oskar Müller behandelte in ausführlicher Darlegung die unserer Branche drohende schwere Belastung und gab Kenntnis von den Schritten, die er in Verbindung mit den Herren Robert Schmidt, Richard Lebram u. a. bei maßgebenden Behörden und Persönlichkeiten unternommen habe, um die Annahme der im Entwurf höchst unvollkommenen Gesetzes-Vorlage zu verhüten. Dieses rasche und wirkungsvolle Eingreifen wurde hoch anerkannt. Herr Richard Lebram sprach alsdann an Hand seines im „Goldwaren-Grossisten" veröffentlichten Artikels über das Gesetz selbst und hob noch die im allgemeinen Interesse liegende Tatsache hervor, daß der Besitz von Schmuckwaren eine nationale Sparkasse bedeutet, die dem Reich in Zeiten der Not eine wertvolle Goldreserve sichert. Herr Diebener berichtete alsdann über die Leipziger Beschlüsse, die von Herrn Goldschmidt durch weitere Ausführungen ergänzt wurden. Für das Uhrenfach sprachen die Herren Rothmann. Herr Belmonte hatte eine Statistik aufgestellt, aus der die Wirkung der Steuer in den verschiedenen Formen und Abgabesätzen hervorging. ▫

Herr Kommerzienrat Hertz machte den Vorschlag, die Luxussteuer nicht auf den Verkauf der Ware, sondern auf den Kassa-Eingang festzulegen, ferner, daß die Abgabe in der Form einer erhöhten Umsatzsteuer einmal beim Laden-Inhaber erhoben werden soll. ▫

Die weitere Verfolgung der Angelegenheit wurde nunmehr in die Hand einer Kommission gelegt. Aus der Goldwarenbranche gehören derselben an: Die Herren Belmonte, Kommerzienrat Hertz (Gebrüder Friedländer), Rudolf Menzel, Oskar Müller (Wilh. Müller), Robert Schmidt (Bündert & Lettré). Von der Uhrenbranche die Herren Gräfe, Hennings (Johs. Hartmann), Richard Lebram, Rothmann. Von der Fachpresse die Herren Diebener und Urland. Mit den Handelskammern Berlin, Pforzheim, Hanau, Gmünd-Heidenheim sollen die Beschlüsse ausgetauscht werden, um eine Einheitlichkeit herbeizuführen. Über die weitere Tätigkeit dieser Kommission werden wir in der nächsten Nummer berichten können. ▫

Von der Arbeitsgemeinschaft des Zentral-Verbandes Deutscher Uhrmacher-Innungen und Vereine sowie der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung hat letztere in ihrer Monatsversammlung am 17. April zuerst dazu Stellung genommen. Der Versammlung wohnten als Gäste die Herren Jaglin und Goldschmidt vom Verbande deutscher Uhrengrossisten, Obermeister Freygang und Uhrmachermeister Walter Scheibe aus Leipzig-Gohlis von der zum Zentral-Verbande der deutschen Uhrmacher gehörenden Uhrmacher-Zwangsinnung zu Leipzig, Direktor Hermann Pilz, volkswirtschaftlicher Redakteur der Deutschen Goldschmiede-Zeitung und Juwelier Steiber aus Leipzig bei. Nach Verlesung und Erläuterung der Richtlinien, welche für eine Petition in der Berliner Versammlung gefunden wurden durch Herrn Diebener, und einiger weiterer beachtlicher Zuschriften aus den Kreisen der Mitglieder, entspann sich eine längere rege Aussprache, an der sich insbesondere die Herren Freygang vom fachlichen, Goldschmidt vom kaufmännischen und Pilz vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus beteiligten. Die darauf folgende Abstimmung ergab, daß auf ein getrenntes Vorgehen des Uhrenfaches verzichtet, das Zusammengehen mit den Ju-

weiteren aber beschlossen wurde. Es soll indessen von Leipzig aus eine Eingabe abgefaßt werden, die mit der von der in Berlin gewählten Kommission ausgearbeiteten verglichen wird, damit in der endgültigen dort zu beschließenden Fassung der Eingabe, auch die in Leipzig zu Tage getretenen Gesichtspunkte Verwertung finden. Herr Diebener, als Mitglied dieser Kommission, hat die Aufgabe übernommen, im Sinne der Versammlung bei der Abfassung der allgemeinen Eingabe zu wirken. ◻

Wilhelm Stöffler †.

In der Nacht vom 14. zum 15. April verschied nach längerem, schwerem Leiden im 75. Lebensjahre Herr Wilhelm Stöffler. Sein Name ist ein in den Kreisen des Schmuckgewerbes im Inlande und Auslande wohlbekannter und nach Verdienst geachteter, denn kaum jemals hat einer so wie er in rastloser, nie ermüdender Schaffenslust seine Kraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Deswegen wird sein Name mit denen der von ihm und seinen Mitarbeitern geschaffenen und zu hoher Entwickelung gebrachten Vereine und Körperschaften in alle Zukunft aufs Engste verbunden bleiben. ◻



Wilhelm Stöffler †.

Wilhelm Stöffler war ursprünglich Graveur und begründete Anfang der siebziger Jahre mit seinem Freunde Frank eine Goldwarenfabrik, die unter der Firma Stöffler & Frank bald zu hohem Ansehen kam. Später trennten sich die Inhaber, um jeder für sich weiter zu fabrizieren. Wilhelm Stöffler wandte sich, seinen Idealen entsprechend, mehr kunstgewerblichen Arbeiten zu und erzielte auf diesem Gebiete schöne geschäftliche Erfolge. ◻

Da er selbst aus ihren Kreisen hervorgegangen war, erkannte er das dringende Bedürfnis der Weiterbildung der Arbeiterklasse und begründete mit seinem Freunde Albert Wittum den Arbeiterbildungsverein, der als solcher in Pforzheim lange Jahre hindurch eine ersprießliche Tätigkeit entfaltete. ◻

Mit dem Erwachen des deutschen Kunstgewerbes, Ende der siebziger Jahre, ergab sich auch für die Pforzheimer Industrie die Notwendigkeit erhöhten kunstgewerblichen Studiums, und zu diesem Zwecke rief Wilhelm Stöffler den Pforzheimer Kunstgewerbe-Verein ins Leben, der in den langen Jahren seines Bestehens unter Stöfflers Leitung eine hervorragende Rolle in den Pforzheimer Bestrebungen zur Veredelung des Geschmacks in der Schmuckwarenfabrikation gespielt hat und noch jetzt in dieser Hinsicht äußerst segensreich wirkt. ◻

Die bedeutendste Schöpfung aber, an welcher der unermüdliche Verstorbene beteiligt war und deren Entwickelung zum Besten, nicht nur der Pforzheimer, sondern der gesamten deutschen Schmuckindustrie (mit Einschluß der Uhren) ihm stets ganz besonders am Herzen lag, war der nunmehr weltbekannte Kreditoren-Verein. Ein besonderer, für das damals noch nicht organisierte Pforzheim typischer Fall, wo ein Ausländer die dortigen Fabrikanten empfindlich schädigte, gab den Anstoß zur Gründung des Vereins. Wilhelm Stöffler und unser damals in Pforzheim tätiger Mitarbeiter Ludwig Schröder (der jetzige Leiter der Goldschmiede-Werkgenossenschaft in Berlin, auch bekannt durch sein Wirken für das metrische Karat) arbeiteten zusammen einen Plan für einen vor 23 Jahren noch für unmöglich gehaltenen Zusammenschluß der Pforzheimer Fabrikanten behufs Abwehr von Kreditschädigungen aus, und als sie ihn dann im dichtgefüllten Saale des Schwarzen Adlers den Fabrikanten vorlegten, fand er jubelnden Beifall; der Kreditoren-Verein trat ins Leben. Was dieser Verein unter der zielbewußten Leitung des Herrn Stöffler für die Schmuckindustrie Deutschlands geleistet hat, ist zu allgemein bekannt, als daß es an dieser Stelle noch besonders ausgeführt zu werden brauchte. Gerade der Kreditoren-Verein hat dem Verewigten unendlich viel zu danken, und er wird es schmerzlich bedauern, daß bei der Feier seines 25jährigen Bestehens in zwei Jahren Wilhelm Stöffler nicht mehr zugegen sein kann. Möge aber sein Geist im Kreditoren-Verein stets lebendig bleiben, lebendig in dem Sinne, daß er verständnisvoll den Erfordernissen der Zeit folgt und ein Bindeglied bleibt zwischen den Interessen der Fabrikanten und denen ihrer in- und ausländischen Kundschaft, auch wenn diese notleidend wird und der Fürsorge des Vereins bedarf. ◻

Auch mit der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ haben Wilhelm Stöffler manche Bande verknüpft (Schmuck und Mode), und sie betrauert ihn aufrichtig mit dem Ausdrucke herzlichster Teilnahme für seine hinterbliebene Familie, für die er treu als guter Hausvater gesorgt hat, und die Pforzheimer Körperschaften, die ihm zu seinen Lebzeiten so sehr am Herzen lagen. Seinem tätigen, rastlosen Leben und Streben ist nun ein Ziel gesetzt, aber sein Andenken wird fortdauern bis in fernste Zeiten!

Welche Steuern haben die Hilfsdienstpflichtigen zu leisten?

Es ist vielfach auch von amtlicher Seite betont worden, daß der vaterländische Hilfsdienst dem Heeresdienst gleich zu achten sei und die Hilfsdienstpflichtigen wie Angehörige des aktiven Heeres betrachtet werden müssen. Sie leisteten Kriegsdienste in der Heimat wie Militärpersonen. Nun haben aber die letzteren ein Steuerprivileg.

In § 46 des Reichsmilitärgesetzes heißt es: Die Verpflichtung der Militärpersonen zur Entrichtung der Staatssteuern regelt sich nach den Landesgesetzen, unter Berücksichtigung des Gesetzes wegen Beseitigung der Doppelbesteuerung vom 13. Mai 1870. „Jedoch ist das Militäreinkommen der Personen des Unteroffizier- und Gemeinenstandes, sowie für den Fall einer Mobilmachung das Militäreinkommen aller Angehörigen des aktiven Heeres, bei der Veranlagung bzw. Erhebung von Staatssteuern außer Betracht zu lassen." Im Anschluß daran haben nun die Einkommensteuergesetze der Bundesstaaten die Bestimmung aufgenommen, daß Unteroffiziere, Mannschaften und die ihnen im Range gleichstehenden Militärpersonen in der aktiven Armee, der Reserve, Landwehr und Ersatzreserve hinsichtlich ihres Militär-Diensteinkommens, desgleichen Offiziere, Ärzte und Beamte des Heeres und der Marine für die Zeit, während welcher sie mobil gemacht sind, oder zur immobilen Fußartillerie, zu Ersatzabteilungen mobiler Truppen oder zu Besatzungen im Kriegszustande befindlicher Festungen gehören, von der Einkommensteuer befreit sind. Das ist in § 6 des sächsischen Einkommensteuergesetzes, in § 5, Ziffer 3 des preußischen Einkommensteuergesetzes, Art. 8 des bayerischen Einkommensteuergesetzes, Art. 8 Ziff. 5 und 6 des württembergischen Einkommensteuergesetzes usw. ausgesprochen. ◻

Gilt dieses Vorzugsrecht nun auch für diejenigen, die zum vaterländischen Hilfsdienst übergehen? ◻

Es sind schon verschiedene Anfragen deshalb an uns gelangt, aus denen wir ersehen, daß man der Meinung ist, die Bezüge der Hilfsdienstpflichtigen müßten ebenso behandelt werden, wie die der Heerespflichtigen. Das ist aber ein Irrtum. ◻

Wir haben drei Arten von Hilfsdienstpflichtigen: ◻

a) Solche, die nach § 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst schon bei Stellen beschäftigt sind, die als kriegswirtschaftliche Einrichtungen anerkannt werden, weil sie für die Zwecke der Kriegführung oder der geistigen und leiblichen Volksversorgung Deutschlands tätig sind. ◻

b) Solche, die sich freiwillig zum Hilfsdienst gemeldet haben.

c) Solche, die zur Hilfsdienstpflicht durch den Einberufungsausschuß herangezogen werden. ◻

Die zur ersten Gruppe gehörigen Hilfsdienstleistenden bleiben in ihrem bisherigen bürgerlichen Beruf, und es ändert sich infolgedessen auch an ihrer Besteuerung nichts. Sie haben nicht als Militärpersonen zu gelten, und sind mit ihrem Einkommen der Steuer unterworfen wie bisher, selbst wenn sie es von der Militär- oder Marineverwaltung beziehen. Aber auch die Angehörigen der zweiten und dritten Gruppe, die ihren Gehalt oder Lohn nach dem abgeschlossenen Dienstvertrag oder in Höhe des ortsüblichen Tagelohnes erhalten, sind nach der herrschenden Meinung nicht den Militärpersonen gleich zu rechnen, wenn auch amtlich ihnen gegenüber von einer „Kriegsleistungspflicht" wie von einer Wehrpflicht gesprochen wird. Auch sie haben also neben ihrem sonstigen Einkommen das Einkommen aus der Ableistung der vaterländischen Hilfsdienstpflicht zu versteuern und zwar sowohl als Staats- wie als Gemeindesteuer. Es gelten also dieselben Steuervorschriften wie bei jedem Staatsbürger. Auch hinsichtlich der Frage, ob eine Einwirkung des Einkommens aus der Hilfsdienstpflicht auf die bisherige Veranlagung stattfindet, ist dies der Fall. Eine Vermehrung oder Verminderung des Einkommens durch die Einstellung in den Hilfsdienst während des Jahres, für welches die Veranlagung erfolgt ist, ändert demnach an der einmal veranlagten Steuer nichts, es sei denn, daß die Verminderung einen ganz erheblichen Teil (in Sachsen mehr als den vierten Teil, in Preußen mehr als den fünften Teil usw.) des bisherigen Einkommens darstellte. ◻

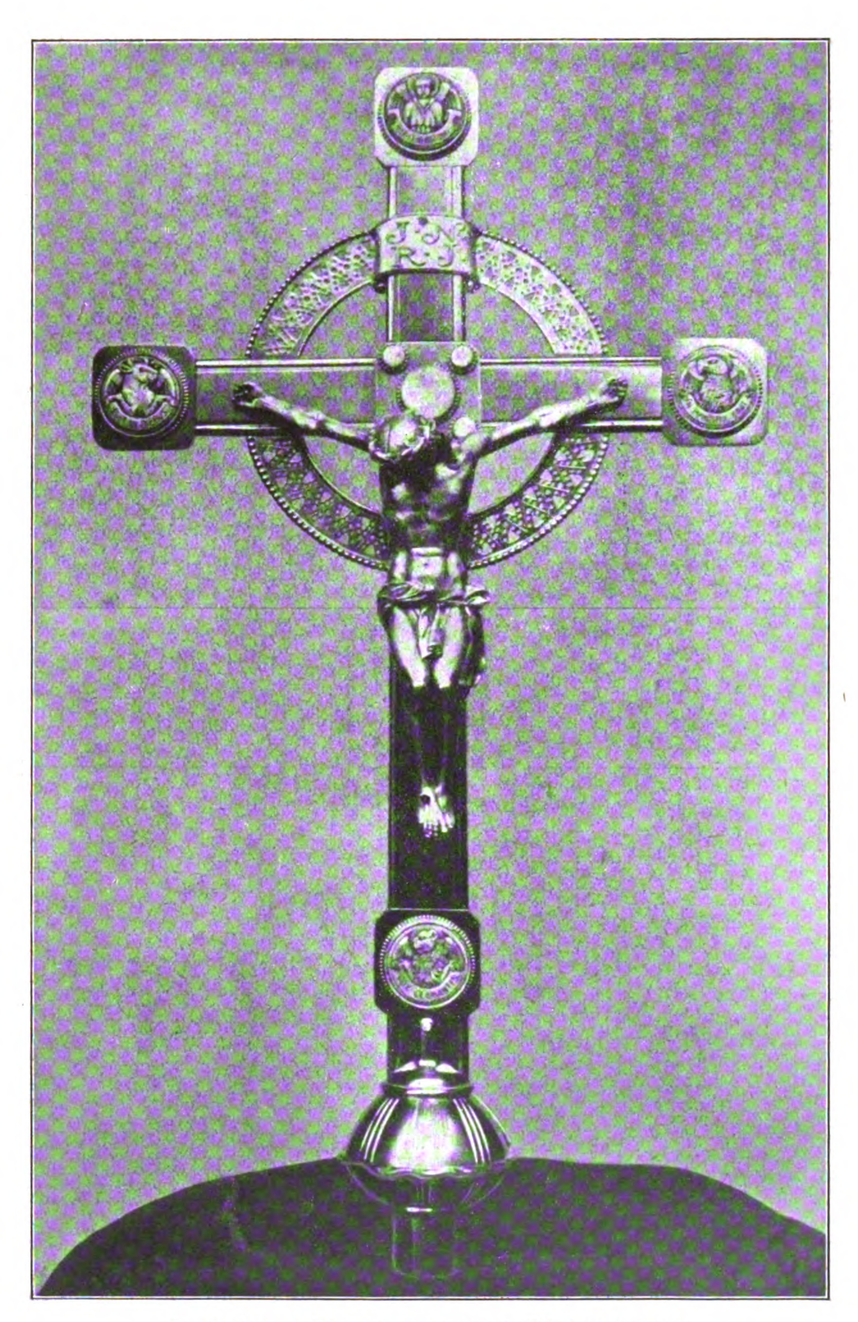
Zu den Abbildungen.

Die vorliegende Nummer zeigt eine Reihe von Silberschmuckarbeiten des Goldschmiedemeisters Adam Isenmann in München von prächtigem kunsthandwerklichen Charakter. Hier ist noch gediegenes technisches Können vorhanden, das die neueste improvisierende Richtung immer mehr vermissen läßt. Auch die Achtung vor den Materialqualitäten und -Eigenarten spricht sich in edler Weise aus. Der Vortrag der Entwürfe lehnt sich streng an alte Vorbilder an, wie es bei vielen kirchlichen Aufgaben aus rituellen Gründen nötig erscheint. Die Vielseitigkeit des Verfassers bezeugen auch seine Perlmutter- und Alabasterschnitte, die große Vertrautheit mit den Wirkungen verraten. Wir sind zwar heute andere Lösungen von Deckenbeleuchtungen gewöhnt, aber als kunstgewerbliches Stück für sich genommen liegt eine Schöpfung von Sicherheit und Gediegenheit der Ausführung vor. Die ovale Silberfruchtschale besitzt edle Verhältnisse des Aufbaues und zeigt gutes Einfühlen in unsere neuzeitliche Formenwelt. Möge der Künstler, der die Tradition der von Miller'schen Werkstätten so tapfer aufrecht erhält, wohlbehalten und mit gewohnter Spannkraft aus dem Felde zurückkehren! *Prof. L. S.*

Das österreichische Einfuhrverbot für Silberwaren.

Wir gaben seiner Zeit schon an dieser Stelle bekannt, daß Österreich-Ungarn dem Beispiele Deutschlands gefolgt sei und ebenfalls ein Einfuhrverbot für entbehrliche Gegenstände (Luxuswaren) erlassen habe, unter denen sich natürlich auch Juwelen, Perlen, Gold- und Silberwaren befanden. Besonders wurde davon der Handel mit Silberwaren betroffen, der von Deutschland nach Österreich-Ungarn zu Friedenszeiten sehr lebhaft gewesen ist, aber auch in den hinter uns liegenden Kriegsjahren niemals ganz aufgehört hatte, bis das oben erwähnte Verbot ihn völlig lahmlegte. Auch die hinsichtlich einiger Waren zwischen der deutschen und österreich-ungarischen Regierung getroffenen Vereinbarungen, nach welchen Ausnahmen unter gewissen Voraussetzungen gemacht werden können, betrafen Silberwaren, überhaupt die Waren der Edelmetallindustrie nicht mit, so daß das Verbot hinsichtlich ihrer uneingeschränkt bestehen blieb. Eine Berliner Firma hatte sich an den „Handelsvertragsverein" ge-

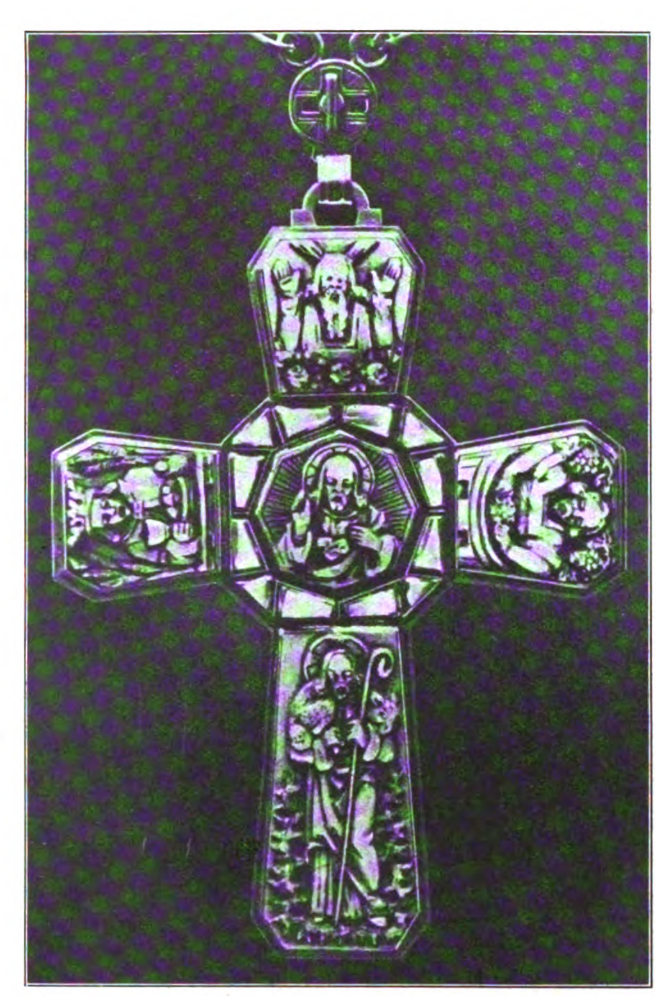
Arbeiten von Ad. Isenmann, Goldschmiedemeister und Ziseleur in München



Vortragskreuz in Silber, vier Evangelisten in Elfenbein geschnitten

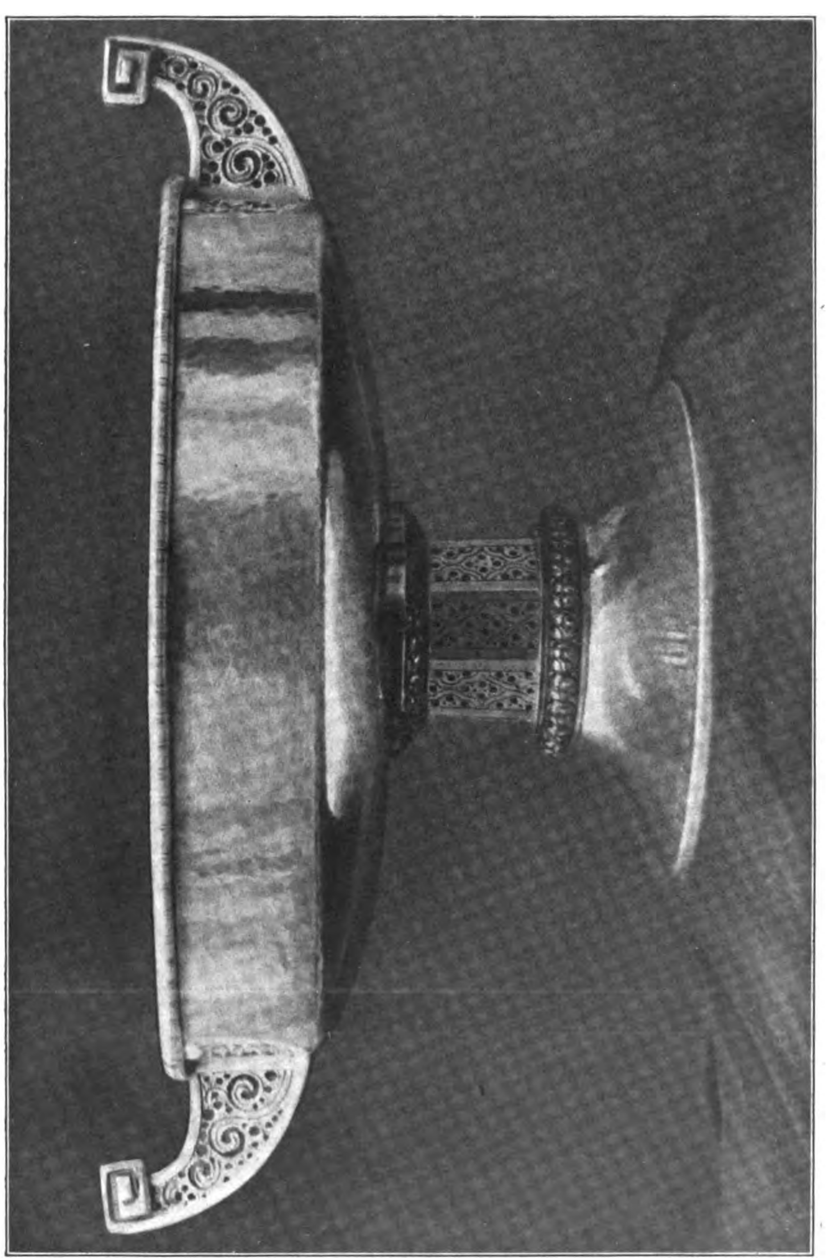
Arbeiten von Ad. Isenmann, Goldschmiedemeister und Ziseleur in München

Goldenes Bischofskreuz, Mittelbild in Perlmutter geschnitten



Goldenes Bischofskreuz in Perlmutter geschnitten und zwölf Mondsteine

Arbeiten von Ad. Isenmann, Goldschmiedemeister und Ziseleur in München



Ovale Silberschale für Obst

Arbeiten von Ad. Isenmann, Goldschmiedemeister und Ziseleur in München



In Alabaster geschnittene Platte zur Deckenbeleuchtung. Im Besitze des Fürsten Windischgrätz

wendet, der ja die Förderung des deutschen Außenhandels zu seinem Ziele gemacht hat. Aber auch er ist nach den angestellten Erörterungen vorerst leider zu dem Ergebnis gekommen, daß sich eine Aufhebung des österreichisch-ungarischen Einfuhrverbotes für Silberwaren deutschen Ursprungs nicht erreichen läßt. Bei den langen und eingehenden Auseinandersetzungen zwischen den beiderseits beteiligten Regierungsstellen wurde zwar eine große Reihe von Waren festgesetzt, deren Einfuhr hüben und drüben im Gegenseitigkeitsverkehr zugelassen werden sollte, und auch über Gold- und Silberwaren ist dabei auf die erfolgten Anregungen verhandelt worden. Aber man nahm sie schließlich doch von den Privilegien aus, und zwar mit der Begründung, daß es sich um hochwertige Waren handle, deren Einfuhr die Valuta besonders stark belegte, während doch gerade die Hebung der Valuta der wirtschaftliche Zweck der erlassenen Gesetze sei. ◻

Außerdem kämen doch Luxusartikel in Frage, deren Anschaffung während des Kriegszustandes, und für diesen sei das Gesetz ja erlassen, gewissermaßen als überflüssig betrachtet werden könnte. Auf diese Einwendungen waren wir gefaßt und haben deshalb auch seiner Zeit davon Abstand genommen, in der Angelegenheit vorstellig zu werden, weil uns das Verfahren nicht aussichtsvoll erschien. Das Einzige, was nach Ansicht des „Handelsvertragsvereins“ versucht werden könnte, wäre die Erlangung einer speziellen Einfuhrerlaubnis für ganz bestimmte Sendungen von Silberwaren, welche aus bestimmten Gründen in Österreich-Ungarn besonders verlangt werden und dort nicht in der begehrten Weise angefertigt werden. Es wäre interessant von unseren österreichischen Berufskollegen, an die wir uns dieserhalb hiermit wenden, zu erfahren, ob solche Silberwaren in Frage kommen und ein Antrag auf Befreiung hinsichtlich derselben von Erfolg begleitet sein würde. Wir werden zu gegebener Zeit noch darauf zurückkommen.

Valentin Julius Stockert †.

In **Pforzheim** starb am 13. April einer der ältesten Bijouterie- und Kettenfabrikanten, Herr **Valentin Julius Stockert**, Inhaber der Firma Stockert & Cie., im 69. Lebensjahre. Der Verstorbene hat es verstanden, die Firma zu einer der angesehensten der Branche zu machen, die auf dem ganzen Weltmarkte arbeitet und dort ihre Fabrikate beliebt gemacht hat. Die Fortführung des Geschäftes ist bei den Söhnen des Verstorbenen in guten Händen. Wir hatten gelegentlich der Messe wiederholt Gelegenheit, mit dem freundlichen und gemütlichen alten Herrn persönlich in Fühlung zu treten und so wird er bei uns in der Erinnerung fortleben. Friede seiner Asche!

Über den Lebenslauf des Verstorbenen erfahren wir von unterrichteter Seite folgendes: Er wurde am 15. April 1848 zu Hüngheim bei Osterburken geboren. Der Vater bekleidete die Stelle eines Hauptlehrers, wurde aber bald nach Handschuhsheim bei Heidelberg versetzt, wo Stockert seine Jugend an der schönen Bergstraße verlebte. Die Verhältnisse im Elternhause waren um so bescheidener, als sechs Kinder es belebten. Dennoch sahen die strengen, aber gütigen Eltern es als ihre Pflicht an, den Kindern eine sorgfältige Ausbildung und damit ein unverwüstliches Kapital auf den Lebensweg mitzugeben. So kam Stockert, nachdem er drei Jahre lang die Volksschule besucht hatte, aufs Gymnasium nach Heidelberg. Als er sieben Klassen desselben absolviert hatte, gab er in entschiedener Weise seinen Wunsch zu erkennen, sich dem kaufmännischen Beruf zu widmen. Für die Eltern war das in doppelter Hinsicht eine Enttäuschung. Einmal hätten sie es gern gesehen, wenn der sichtlich begabte Sohn sich dem Studium zugewandt hätte, und sodann war dazumal eine gute kaufmännische Ausbildung eine immerhin kostspielige Sache. Indes sie fügten sich der Neigung des Sohnes und gaben ihn in die Heidelberger Drogen- und Kolonialwaren-Handlung von Louis Frank, wo er eine dreijährige Lehrzeit durchmachte. Zum Kommis geworden, siedelte Stockert nach Mannheim über, wo er in der Ölraffinerie von Rudolf Traumann jun. tätig war, darauf arbeitete er wieder zwei Jahre in Heidelberg bei der Kolonial- und Landesprodukten-Handlung von Josef Stauch. So war er 23 Jahre alt geworden, als er in die Branche eintrat, in der er sich eine eigene Existenz gründen und so ehrenvolle Erfolge erzielen sollte. Im Jahre 1871 nämlich trat er in die Goldwaren-Engros-Handlung von Eichrodt & Kraus in Leipzig als Reisender. Die Firma hatte allen Grund, mit dem betriebsamen und geschickten Reisenden zufrieden zu sein; aber auch für Stockert wurde diese Tätigkeit von Wichtigkeit und Vorteil, da er in den sieben Jahren seines Reisens nicht allein die Branche aufs genaueste kennen lernte, sondern auch durch das Bereisen von Deutschland — für Eichrodt & Kraus bereiste er nur Deutschland, das Ausland bereiste er erst später als er schon etabliert war — Holland, Belgien, Österreich, der Schweiz und Italien, sowie den Aufenthalt in Paris, seine allgemeine kaufmännische Bildung wesentlich erweiterte und vertiefte. In diesen Jahren erkannte er die günstigen Aussichten der Fabrikation in Doublé, die in Paris zu Hause war, und faßte den Gedanken, sie in Deutschland zu versuchen. Der Plan gelangte zur Ausführung, als er in F. W. Kern einen geeigneten Teilhaber fand, und so wurde 1879 zu Pforzheim der Betrieb unter der Firma **Stockert & Kern** eröffnet. Nach dem Austritt Kerns 1901 aus dem Geschäft hat Stockert dasselbe allein übernommen und weitergeführt. Vom 1. Juli 1901 bis 1. April 1908 trat **Anton Albert** als Teilhaber in das Geschäft, welches fortan **Stockert & Co.** firmierte. Nach dem Austritt von Herrn Albert hat Stockert den Betrieb wieder allein übernommen und führte ihn unter der Mithilfe seiner Söhne **Julius Stockert** und **Hermann Stockert** weiter. — Der älteste Sohn Julius Stockert ist seit 1907 in seines Vaters Geschäft und hat schon jahrelang die Prokura der Firma. Beide Söhne sind seit Kriegsanfang beim Militär. Nun besteht die Fabrik nahezu vier Jahrzehnte, und in dieser Zeit hat sie ihre Artikel nicht nur in Deutschland sehr gut einzuführen verstanden, sondern sie verkaufte ihre Doublé-Ketten und Doublé-Bijouterien selbst nach Paris, das sie ebenso gut und hübsch, aber billiger von von dem badischen Fabrikanten erhält, als es selbst sie her-



Valentin Julius Stockert †.

stellen kann. Zu diesem Resultate hat Stockerts unermüdlicher Fleiß, seine reiche Erfahrung und erfinderischer Geist wesentlich beigetragen. Auch seine Mitbürger zogen von diesen Gaben in erfreulicher Weise Nutzen, da Stockert als Stadtverordneter und als Mitglied des Gewerbegerichts gemeinnützig tätig war.

Weitere Stimmen zur Luxussteuer.

Die Handelskammer Heidenheim a. d. Brenz, zu deren Bezirk die Stadt Schwäbisch-Gmünd gehört, hat an den Herrn Reichskanzler (Reichsamt des Innern), Berlin, eine Eingabe folgenden Wortlauts gerichtet: □

„Unsere Überzeugung ist die, daß es praktisch wohl aussichtslos sein würde, in jetziger Zeit gegen das Prinzip der Besteuerung des „Luxus als solchen" Stellung zu nehmen. □

Wir müssen aber mit allem Nachdruck dagegen Einspruch erheben, daß aus dem großen Gebiete des Luxus — dessen Begriff bekanntlich ein objektiv sehr wenig faßbarer ist — gewisse, vielleicht besonders in die Augen springende Arten herausgegriffen werden sollen, zu einer auf diese Weise einseitig und darum ungerecht wirkenden Sonderbesteuerung. Das Gebiet des durch eine Steuer zu treffenden Luxus ist und muß auch im Gesetze ein viel weiter ausgedehntes werden, als im betreffenden Antrag vorgesehen war. □

Nur damit erscheint die Besteuerung erträglich, da dann nicht eine einseitige Belastung nur gewisser Industriezweige erfolgt, von denen die für uns in Frage kommende Edelmetallwaren-Industrie ohnedies durch den Krieg schwer getroffen ist und andauernd schwer zu kämpfen hat. □

Wir halten darum die Heranziehung von Sachverständigen bei der Ausarbeitung einer Luxus-Steuervorlage für unerläßlich, und zwar aus dem gesamten Gebiete der Luxus-Industrie, da nur auf diesem Wege der unbedingt erforderliche gegenseitige Ausgleich der verschiedenen Industriezweige von vornherein gesichert erscheint. Die Handelskammer ist daher zur Benennung geeigneter Sachverständiger aus dem Kreise der Gmünder Hauptindustrie jederzeit gerne erbötig. □

Diesen beiden Forderungen hinsichtlich einer Luxuswaren-Besteuerung im Allgemeinen gestatten wir uns noch, Folgendes hinsichtlich der Edelmetallwaren-Industrie im Besonderen anzufügen: □

Die Untergrenze der Besteuerung mit 20 Mk. anzunehmen, erscheint vollkommen unangängig; die Grenze sollte wesentlich erhöht werden, da vielfach Gegenstände der Edelmetallwaren-Industrie im Werte bis zu 20 Mk. nach allgemeiner Lebensauffassung unbedingt nicht als Luxusgegenstände zu betrachten sind; eine derartige niedrige Grenze birgt ohne Frage die vermehrte und ohnehin nicht zu unterschätzende Gefahr beabsichtigter Steuerumgehung. □

Ebenso erscheint der Satz von 20% des Wertes (der zur Erzielung eines einigermaßen den Erwartungen entsprechenden Steueraufkommens überhaupt vielleicht dann angezeigt erscheinen mag, wenn nur eine willkürliche Auslese aus allen „Luxusgegenständen" herangezogen werden soll) für die von uns befürwortete Luxussteuer auf breiter umfassender Basis als zu hoch, dies umsomehr dann, wenn die betreffende Steuer, wie wir annehmen, nicht als blose Kriegssteuer gedacht ist.

Eine mäßigere Steuerhöhe, aber auf breitere Mengen der Luxusartikel gelegt, wird finanziell ergiebiger sein, gleichmäßiger auf die Konsumenten sich verteilen und von der gesamten Volkswirtschaft darum leichter getragen werden können und wollen; die Gefahr einseitiger Konsumverschiebung zu Ungunsten einzelner Industriezweige, die wir hinsichtlich der Edelmetallwaren-Industrie befürchten müßten, würde dadurch wesentlich abgeschwächt werden. □

Ein Gegenstand wird erst Luxus in der Hand des Verbrauchers, beziehungsweise des letzten Käufers. Aus diesem Grund sind wir der Ansicht, daß die Steuer, wie es auch aus finanziellen Gründen am fruchtbarsten sein dürfte, prinzipiell erst beim Übergang des Artikels in Käufers Hand, nicht aber schon beim Hersteller oder Zwischenhändler zu erheben ist. Wir halten das in der Juwelierbranche für gut und ohne besondere Belästigung dieses Gewerbes durchführbar, nachdem diese Kleinhandelsgeschäfte vielfach bereits über die bei ihnen befindlichen Gegenstände größeren Wertes (die speziell wir besteuert denken) buchführen. Die Edelmetall-Industrie verbietet aber auch ihrer Eigenart nach eine Besteuerung bei den Herstellern, bzw. Großlieferanten; denn viele ihrer Artikel bleiben bei ihm und beim Juwelier unverkäuflich und wandern in den Tigel des Fabrikanten zurück. Es kann aber unmöglich der Sinn der Luxus-Steuer sein, diese Ware gleichfalls zu treffen und den Hersteller neben dem Verlust des Herstellungspreises auch noch den weiteren einer hohen Luxus-, also einer Verbrauchs-Steuer, erleiden zu lassen für einen Gegenstand, der seinen Zweck verfehlt hat, weil er gar nicht in den Konsum überging.

Wir halten es übrigens für selbstverständlich, daß auch die Importware dieser Luxus-Steuer unterworfen wird, um jeglichen Anreiz zu deren vermehrter Einfuhr von vornhinein im Interesse der deutschen Industrie zu unterbinden. Auch sie würde nach unserer Ansicht am zweckentsprechendsten beim Juwelier beim Absatz mit der Steuer zu belasten sein, um sie sicher in ihrem vollen Verkaufswert zu erfassen. □

Der vorliegende Antrag sieht weiter die Festsetzung eines Mindestfeingehaltes vor, von dem ab die Steuer erhoben werden soll. Hiergegen müssen wir uns gleichfalls wenden und bitten, den Feingehalt der Waren bei der Besteuerung ganz aus dem Spiele zu lassen und der Steuer nur allgemein den Charakter einer reinen Wertabgabe vom Verkaufspreis einer Ware beim Übergang an den Konsumenten zu geben. Das Streben unserer Edelmetallbranche ist bisher stets dahingegangen, die Qualität des Produktes zu heben, und es hieße geradezu sie zwingen sich minderwertiger Produktion zuzuwenden, wollte man die Feingehaltsfrage mit der Steuer verquicken. Außerdem darf nicht außer Acht gelassen werden, daß eine solche Umstellung auf andere als die jetzt üblichen und dem deutschen Publikum vertrauten Feingehalte eine bedeutende Erschwerung der Fabrikation, aber auch die nicht hinwegzuleugnende Gefahr einer Schädigung des kaufenden Publikums durch unlauteren Wettbewerb in der Fabrikation, selbst bedeuten müßte. Der Herstellung von Waren minderwertigen Feingehaltes würde damit jedenfalls Vorschub geleistet werden, während andererseits doch wieder ein mit diesen an der Steuergrenze stehenden Artikeln ebensogut, wie mit hochprozentigen, möglicher „Luxus" von der Steuer nicht — und ohne ersichtlichen Grund nicht — erfaßt werden würde! Die Feingehaltsgrenze sollte daher auf alle Fälle außer Acht bleiben! □

Indem wir vorstehend dem Reichsamt des Innern die Hauptlinien mitteilen, nach denen sich nach dem sachverständigen Urteil der berufenen Kreise des Handelskammerbezirkes die Ausarbeitung eines Luxussteuerprojekts richten sollte, bitten wir nochmals dringend die Ausarbeitung der Vorlage erst nach eingehender Anhörung von Sachverständigen aller beteiligten Kreise in Angriff zu nehmen." □

* * *

Die Tagespresse bringt fortgesetzt Mitteilungen aus den Kreisen der Künstlerschaft, worin diese Stellung gegen die geplante Luxussteuer erheben. Es wird wohl niemanden einfallen zu behaupten, daß die neuen Steuern überflüßig sind, wohl aber ist es nicht nur überflüssig, sondern mehr noch ungerecht, wenn diese überaus schwere Belastung nur dem Gewerbe und Handel aufgebürdet werden soll. Beide Erwerbsgruppen sind ohnehin schwer genug belastet und haben Steuern aufzubringen, die anderen Berufsgruppen die sich in gleicher Weise betätigen, vollständig fremd sind. Ich erinnere hier nur an die Gewerbesteuer. Noch ist es Zeit dagegen Stellung zu nehmen, daß einzelne Berufe, die ausschließlich für die Befriedigung der Luxusbedürfnisse arbeiten, von der Steuer ausgenommen werden, zudem diese bei 20% eine Belastung bedeutet, die viele Existenzen in Frage stellt. Wenn der hohen Kunst eine Ausnahmestellung eingeräumt wird, erleben wir, daß eine Menge Leute, die nicht dazu gehören, dazu gerechnet sein wollen, um sich an der Steuer herumzudrücken, und bei der Stellungnahme unserer Regierung gegen frühere Be-

schwerden der Gewerbetreibenden ist zu befürchten, daß auch hier wieder in ungerechtfertigt Weise Ausnahmen zum Nachteil der anderen Steuerzahler bewilligt werden. Es handelt sich hier um die Lehrkräfte der Kunstgewerbeschulen, die sich weitgehend kunstgewerblich betätigen, und genau so wie wir auf Bestellung, und wenn keine Aufträge vorliegen, eben ohne feste Bestellung, kunstgewerbliche Arbeiten, die doch ausschließlich Luxusbedürfnisse sind, herstellen und veräußern. Von den Lasten der Gewerbesteuer sind diese Gewerbetreibenden frei. Mit welchem Recht eigentlich? Zweifellos haben wir gewerbliche Betriebe, deren Leiter in künstlerischer und technischer Hinsicht sicherlich vielen der hier in Frage stehenden Kunstgewerbler ebenbürtig sind; hier wird aber keine Ausnahme gemacht, diese müssen zahlen und immer wieder zahlen. Soll es bei der Luxussteuer nicht wieder ebenso gehen wie bei der Gewerbesteuer, so ist es die höchste Zeit, gegen Ausnahmen, weil es sich darum handelt, die durch den Krieg entstandenen Lasten zu decken, Stellung zu nehmen. Sobald wie bei der geplanten Steuer Ausnahmen für die Kunst bewilligt werden, ist das Durcheinander schon fertig. Wo fängt die Kunst an — wo hört diese auf? Der Luxus soll erfaßt werden, und es ist viel leichter festzulegen was Luxusgegenstände sind, wie festzulegen, was als Kunstgegenstand frei bleiben soll. Werke von lebenden Künstlern sollen frei sein, so heißt es in der Tagespresse. Wird von irgend einem Lehrer an irgend einer Kunstgewerbeschule ein Gegenstand gemacht, so wird diese Berufsgruppe die Arbeit als ein Werk von einem lebenden Künstler luxussteuerfrei verlangen, gleichviel ob es eine silberne Brosche, ein Tafelzierstück, oder ein Möbel ist. Geht eine solche Arbeit aus einem gewerblichem Betriebe hervor, dann ist diese selbst dann nicht steuerfrei, wenn der Gegenstand in künstlerischer Beziehung den ersten weit überragt. Wie will man derartiges rechtfertigen? Die Luxussteuer soll jedweden Luxus erfassen, nur so ist die Sache gerecht. Wir müssen zu der Sache nicht nur in unserem Interesse, sondern auch im Interesse des Staates Stellung nehmen, denn wenn bei dem in Aussicht genommenen Steuergesetz etwas ähnliches herauskommt wie bei der Umsatzsteuer, könnte es doch passieren, daß die Gesetzfabrikanten den Ast absägen, worauf wir sitzen, und damit würde nicht nur der Ertrag der Luxussteuer, sondern auch der Ertrag der Einkommensteuer in Frage gestellt. Frachtbrief und Umsatzsteuer finden wir vielfach von unseren Lieferanten separat in Rechnung gestellt, sodaß derjenige, welcher die Ware an den Privatmann abgibt, die Steuer mehrmals zahlen muß; erst hat er sie dem Lieferanten zu vergüten, dann hat er sie an den Staat von seinem Umsatz zu zahlen. Es heißt stets, die Steuer muß aufgerechnet werden; dies läßt sich ja bei der Umsatzsteuer auch unschwer durchführen. Die Preissteigerung würde aber infolge der Höhe der Luxussteuer so enorm sein, daß der Umsatz unbedingt auf ein Minimum heruntergehen muß und es wird damit nicht nur das Erträgnis der Luxussteuer, sondern auch das der Einkommensteuer in Frage gestellt. Geht der Umsatz erst durch die neue Steuer wirklich zurück, so wird manches Geschäft nicht mehr weiter geführt werden können und manches andere wird sich bei dem gesunkenen Umsatz nur eben über Wasser halten, aber ein nennenswertes Erträgnis nicht mehr aufweisen. So geht dann auch die Einkommensteuer zurück. Weiter wird eine Folge des Rückganges im Konsum eine große Arbeitslosigkeit sein; auch werden die vielen Millionen, welche in den Fabriken und Werkstätten der Luxusbranchen angelegt sind, kaum mehr nutzbringend verwertet werden können. Deshalb sollten die Gesetzgeber den Bogen nicht zu straff spannen, weil Luxusartikel, besonders Juwelen und Goldwaren, doch wohl am leichtesten zu entbehren sind. Bei einem Umsatz von 100000 Mark wären 20000 Mark Luxussteuer zu entrichten, eine ungeheuere Summe, wenn man bedenkt, daß an mehr wie einem Artikel mit dem besten Willen keine 20% zu verdienen sind. Wenn dem Käufer die Steuersumme bei jedem Kauf besonders vorgeführt wird, ist der Erfolg der, daß mancher Abschluß nicht erfolgt. Wenn aber der Betrag eingerechnet werden muß, werden die Betriebe, die sich mit Einzelanfertigungen nach Zeichnungen befassen, langsam aber sicher ausgesogen und durch das Gesetz zu Grunde gerichtet. Selbst bei vorsichtiger Kalkulation treten Verhältnisse ein, daß sich nachher statt eines Nutzens ein Fehlbetrag ergibt oder aber, daß der festgelegte Betrag für Fertigstellung der Arbeit vollständig aufgebraucht wurde. Hier muß das Gesetz gestatten, daß die Luxussteuer dem Besteller separat in Rechnung gestellt wird, denn sonst würde der Verfertiger außerdem, daß er an der Arbeit nichts erübrigte, eine direkte Vermögenseinbuße erleiden. ◻

Nehmen wir einen Auftrag der mit 20000 Mk. bezahlt wird; der Kostenanschlag ist abgegeben, der Zuschlag erfolgt, nun ergibt sich nachher, daß an der Arbeit nichts übrig geblieben ist. Trotzdem sind dann aber noch 20% Luxussteuer zu zahlen, folglich hätte der Verfertiger noch 4000 Mark zuzulegen, also verloren. Daß solche Fälle selbst bei vorsichtigster Kalkulation dem Tüchtigsten passieren, sind keine Seltenheiten. Die Konkurrenz sorgt schon dafür, daß bei Abgabe der Kostenanschläge nicht zu reichlich gerechnet wird; deshalb kann man dem Übel auch nicht mit dem Worte — aufrechnen — beikommen. ◻

Denke sich einer die Luxussteuer in Verbindung mit unsern Submissionswesen; dabei muß es doch allen werktätigen Kreisen sehr sonderbar zu Mute werden. Der Handel kann aufrechnen, hier liegt die Arbeit fertig vor, dann erst wird berechnet. Der Kunstgewerbler muß erst berechnen, dann die Arbeit ausführen. Ergibt sich nach Fertigstellung der Arbeit ein anderes Bild, so ist nichts weiter zu machen, wie das Geld für die Luxussteuern zuzulegen, den Verlust also auch noch zu tragen. So wird das kunstgewerbliche Schaffen zu Grunde gerichtet, wenigstens dort, wo es sich um die Herstellung von Einzelerzeugnissen handelt, wenn der Gesetzgeber nicht Vorsorge trifft, daß diese Kreise die Luxussteuer stets separat in Rechnung stellen dürfen. Der geheime Handel in Juwelen und Goldwaren bedeutet heute eine schwere Schädigung dieses Gewerbes. Wenn der Gesetzgeber nicht Vorsorge trifft, daß auch der Schleichhandel von der Luxussteuer erfaßt wird, erleben wir, daß der legitime Handel nur Revision, Buchprüfungen und alle steuerlichen Belästigungen über sich ergehen lassen muß, und daß der Schleichhandel, der den Brillantring zu recht hohen Preisen aus der Westentasche verkauft, nicht nur frei ausgeht, sondern ihm durch das Luxussteuergesetz tüchtig vorwärts geholfen wird, weil hier dem Käufer klar gemacht wird „Sie kaufen luxussteuerfrei“. ◻

Ebenso liegt die Sache wenn die Arbeiten einzelner Berufsgruppen, z. B. die an den Kunstgewerbeschulen tätigen Lehrkräfte, als Künstler steuerfrei blieben, trotzdem sich diese genau so betätigen wie andere Kunstgewerbler. Über diese Konkurrenz ist schon so viel gesprochen und geschrieben worden, daß es sich erübrigt weiter darauf einzugehen. Es muß aber unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß deren Arbeiten ebenso von der Luxussteuer erfaßt werden, wie die Arbeiten eines jeden anderen Gewerbetreibenden, denn sonst werden auch von dort luxussteuerfreie Arbeiten angeboten werden. 10% der Luxussteuer sollen die Städte haben, um eine restlose Beitreibung der Steuer zu bewerkstelligen. Hieraus kann man schon schließen, daß wir durch dieses Gesetz noch viele Annehmlichkeiten zu erwarten haben, und schon allein deshalb müssen wir verlangen, daß die Luxussteuer jedweden Luxus erfaßt, denn sonst müßte man annehmen, der Gesetzgeber habe nur den Erfolg unzufriedene Elemente heranzuziehen. *C. A. Beumers.*

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 2. April 1917.

Durch den verschärften U-Bootkrieg ist der Amsterdamer Handel sehr benachteiligt worden. Die Ausfuhr von geschliffenen Diamanten nach Amerika ist sehr beschwerlich und wenn wirklich etwas versandt wird, so sind die Versicherungskosten außerordentlich hoch. ◻

Bemerkenswert ist jedoch, daß die Zahl der Arbeitslosen in den letzten Wochen dieselbe geblieben ist, also noch immer



4000 beträgt. Der Grund dafür ist, daß die großen Fabrikanten beinahe keinen Vorrat an geschliffener Ware haben und jetzt ruhig durcharbeiten lassen in der Hoffnung, daß bald ein Weg für die Versendung der Ware gefunden wird. Die rohen Diamanten werden auch immer noch in London gekauft, obwohl die Nachfrage nicht mehr so groß ist. □

Es freut mich sehr, daß die Deutsche Goldschmiede-Zeitung keine falschen Nachrichten über unsere Industrie aufnimmt, wie z. B. die Notiz in den Hamburger Nachrichten vom 22. März und der Berliner Börsenzeitung vom 24. März. Darin heißt es: „Die Anzahl der beschäftigungslosen Schleifer nimmt wöchentlich um mehrere Hundert zu, obwohl das amtliche aber in englischen Diensten stehende Wochenblatt der niederländischen Diamantschleifer, welches von dem als begeisterten Englandfreund bekannten Henri Polale redigiert wird, das Gegenteil zu beweisen unternimmt.“ □

Wie man dergleichen Unwahrheiten behaupten und niederschreiben kann, ist mir unbegreiflich. Ich bin über alles genau unterrichtet und, wie ich schon mehrere Male mitteilte, ist die Sache sehr einfach. Herr Henri Polale tut als Vorsitzender von 12000 Diamantarbeitern alles, um die Industrie und Arbeiter beschäftigt zu halten. Weil nun die rohen Diamanten nur aus England kommen und nur unter erschwerten Maßnahmen unter Kontrolle der englischen Regierung verkauft werden können, so muß man doch selbst begreifen, daß wir Neutralen alles tun müssen, um die Industrie aufrecht zu erhalten; es kann jedoch absolut keine Rede davon sein, daß Herr Polale in englischen Diensten steht. Herr Polale, sowohl wie alle dabei Beteiligten, versuchen alles denkbare, um die niederländische Industrie vor dem Untergange und die Arbeiter vor Hunger zu schützen. Es ist darum nicht „fair“, Nachrichten wie die vorstehende zu verbreiten, welche bei weniger Orientierten einen ganz falschen Eindruck erweckt. Wenn Deutschland an Englands Stelle gewesen wäre, so hätte es selbstredend gegen unsere Industrie genau dasselbe getan wie England, und wir würden dann unter deutscher Kontrolle stehen. Derartige Nachrichten machen bei den Neutralen, die besser unterrichtet sind, einen unangenehmen Eindruck. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant d. L. Fortmüller, Sohn des Juweliers Wilhelm Fortmüller in Hamm i. W. □

Musketier Otto Brehm, ältester Sohn des Goldschmieds Wilh. Brehm in Eisenach. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Leutnant d. R., Referendar Hans Pilz, Sohn des volkswirtschaftlichen Redakteurs der Deutschen Goldschmiede-Zeitung Hermann Pilz, wurde mit dem Ritterkreuz des Albrechtsordens mit Schwertern ausgezeichnet. Die Friedrich-August-Medaille und das Eiserne Kreuz wurden ihm schon früher verliehen. □

Hof-Juwelier W. Kesselbach aus Heidelberg wurde zum Leutnant d. L. in einem Grenadier-Regiment befördert. □

Kurze Mitteilungen

der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Rechtsauskunfterteilung durch die Beratungsstelle. Seitens des Kriegsamtes ist der Verband der gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen in Lübeck beauftragt worden, die aus dem Hilfsdienstgesetz sich ergebenden notwendigen Rechtsauskünfte durch seine Mitglieder erledigen zu lassen. In Anlehnung an diese Stelle ist die Beratungsstelle für Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes in der Lage, in wichtigen Zweifelsfragen in Bezug auf die Auslegung des Hilfsdienstgesetzes, über das in den üblichen Verlautbarungen gegebene Maß weit hinaus, Auskunft zu erteilen, und nötigenfalls auf Ansuchen, durch Vermittelung der genannten Stelle, auch eine Äußerung des Kriegsamtes über solche Fragen herbeizuführen. □

Die Versendung der Suchlisten beabsichtigen wir in Kürze einzustellen, und werden geeignete Arbeitsangebote in unseren Organen veröffentlichen. Wir machen noch einmal auf die bereits früher genannte Hauptstelle für gemeinschaftliche Handwerkslieferungen, Berlin SW. 61, Teltowerstraße 1—4, aufmerksam, von der leistungsfähige Einzelbetriebe in letzter Zeit erst wieder Arbeit übernommen haben. □

Österreich-ungarische Staatsangehörige unterliegen auch dem Hilfsdienstgesetz. Der Bundesrat hat am 4. April 1917 die Verordnung erlassen, daß die Vorschriften des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst und die zur Ausführung dieses Gesetzes erlassenen Bestimmungen entsprechend für diejenigen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie gelten, welche bei Inkrafttreten dieser Verordnung im Gebiete des Deutschen Reichs ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben oder ihn später dort nehmen. Dieselben Personen gelten auch für die von den Landeszentralbehörden auf Grund des § 11 Abs. 2 Satz 3 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst erlassenen Bestimmungen als den deutschen Reichsangehörigen gleichgestellt. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft und: zugleich mit dem Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst außer Kraft. □

Leipzig, den 12. April 1917. □

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.* — Das Sekretariat *Otto Fichte.*

Allgemeine Rundschau

Pforzheim. Zu den bisher bekannten größeren Zeichnungen auf die 6. Kriegsanleihe ist nun auch die der Kollmar & Jourdan, A. G. für Kettenfabrikation, mit 300000 Mk. hinzugetreten. Ihre Arbeiterschaft, welche ebenso wie die Aktiengesellschaft, selbst schon größere Beträge zu den früheren Anleihen gezeichnet hat, beteiligt sich auch an der 6. Anleihe mit 18000 Mk. □

Nicht ankommende Nummern unserer Zeitschrift sind bei dem zuständigen Briefträger zu verlangen, und wenn das nicht hilft, bei der Postanstalt selbst. Alle unsere Leser erhalten die Zeitschrift gleichzeitig durch die Post aufgeliefert und wenn sie nicht ausgehändigt wird, so liegt das Versehen nicht auf unserer Seite, sondern auf der Seite der Postanstalt, die auch dafür zu sorgen hat, daß es wieder gut gemacht wird. Erst wenn die Reklamation bei der Post keinen Erfolg hat, bitten wir uns zu benachrichten, damit wir das Weitere veranlassen. □

Verbot der Abwälzung des Warenumsatzstempels. Dem Reichstag ist von dem nationalliberalen Abgeordneten Keinath, unterstützt von den Abgeordneten sämtlicher Parteien mit Ausnahme der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, ein Antrag zugegangen, worin die Regierung aufgefordert wird, mit größter Beschleunigung einen Gesetzentwurf vorzulegen, der jedwede Abwälzung des Warenumsatzstempels verbietet. Sowohl dem Lieferer, einen entsprechenden Zuschlag dem Abnehmer in Rechnung zu stellen, als umgekehrt dem Abnehmer, einen Preisabzug bei einer Weiterveräußerung dem Lieferer gegenüber von der Rechnung zu machen. Da die Annahme dieses Antrages im Plenum nicht zweifelhaft sein wird, dürfte, da ja an der Zustimmung der Regierung kaum zu zweifeln ist, damit der bisherigen Abwälzung des Warenumsatzstempels ein Ende gemacht sein.



Ausnahmen vom Aus- und Durchfuhrverbot. Von dem Verbot der Aus- und Durchfuhr sämtlicher Waren des 13. Abschnitts des Zolltarifs (Waren aus Steinen oder anderen mineralischen Stoffen) sind nicht betroffen: Edelsteine, bearbeitet: in anderer Weise als zu technischen Zwecken gefaßt; in einer zur unmittelbaren Verwendung als Schmuck oder Zierat geeigneten Form oder geschnitten (Gemmen, Kameen); Schmuckwaren aller Art in Verbindung mit Edelsteinen, soweit sie nicht an sich unter andere Nummern fallen (aus Nr. 678 des Statistischen Warenverzeichnisses). — Halbedelsteine (einschließlich der glasigen Lava), bearbeitet (geschliffen usw.): ohne Fassung; gefaßt, geschnitten (Gemmen, Kameen) oder sonst zu Waren verarbeitet, soweit sie nicht durch die Verbindung mit anderen Stoffen unter andere Nummern fallen, mit Ausnahme von Achatplättchen sowie von Achat- und anderen Halbedelsteinen, die als Lager und Lagerschalen fertig verarbeitet sind (aus Nr. 679 des Statistischen Warenverzeichnisses). — Jet (Gagat) auch Kännelkohle und Nachahmungen von Jet, in Platten oder Stücken, und Waren ganz oder teilweise daraus, soweit sie nicht durch die Verbindung mit anderen Stoffen unter andere Nummern fallen (aus Nr. 710 des Statistischen Warenverzeichnisses). — Waren ganz oder teilweise aus Bernstein, natürlichem oder künstlichem, soweit sie nicht durch die Verbindung mit anderen Stoffen unter andere Nummern fallen (aus Nr. 712 des Statistischen Warenverzeichnisses). ◻

Die Abgabe von Platin an eine andere Werkstatt. Wir hatten in unserem Artikel über den Verkehr mit Platin auch erwähnt, daß es nicht gestattet sei, auch nur einige Gramm Platin an einen Kollegen abzugeben, da die geringste Menge der in der Verordnung vom 1. September 1916, § 2, Klassen 51 — 56, aufgeführten Stoffe und Gegenstände beschlagnahmt sei, und daß der Inhaber eines Ladengeschäftes ohne besondere Genehmigung Platin auch aus seinem Bestande nicht zur Verarbeitung an eine andere Werkstätte abgeben dürfe. Diese Angaben stützen sich auf eine Auskunft der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums in Berlin (Metall-Mobilmachungsstelle, Abt. A/E, No. M. Mob. St. 1838/9 16), und sind deshalb als amtlich anzusehen. Von Herrn Hofjuwelier B. in D . . . . werden wir auf einen Ausweg hingewiesen. Beschlagnahmt ist in den Klassen 51 — 56 nur Rohplatin, dagegen werden fertige Juwelenstücke, wie wir ja auch ausgeführt haben, von der Beschlagnahme nicht betroffen. Wenn also ein Goldschmied ein fertiges, altes Platinschmuckstück kauft, so fällt dasselbe nicht unter die Klasse 51 — 56, vielmehr wird es erst dann beschlagnahmt, wenn er es zerbricht, einschmilzt usw., also zu Rohmaterial macht. Das Schmuckstück als Ganzes kann er an einen anderen Juwelier verkaufen, und dieser kann es dann als Rohplatin in seiner eigenen Werkstatt verarbeiten. Es ist das allerdings ein Ausweg, der aber immerhin nur in Ausnahmefällen beschritten werden dürfte. ◻

Eine Tagung deutscher, österreichischer und ungarischer Industrieller und Wirtschaftspolitiker fand am 18. und 19. März unter dem Vorsitz des ersten Vizepräsidenten des Reichstages, Geheimrat Dr. Paasche, im Plenarsitzungssaale des Herrenhauses in Berlin statt, an welcher für unsere „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" der volkswirtschaftliche Redakteur derselben, Hermann Pilz, teilnahm. Die drei großen Gruppen, der Deutsch-Österreichisch-Ungarische, der Österreichisch-Deutsche und der Ungarisch-Deutsche Wirtschaftsverband in Berlin, Wien und Budapest verhandelten über die Wirtschaftspolitik in Deutschland, Österreich und Ungarn vor und nach dem Kriege und faßten dabei eine engere wirtschaftliche Verbindung zwischen Deutschland und der Donaumonarchie, ein „wirtschaftliches Mitteleuropa" ins Auge. Referate erstatteten Landtagsabgeordneter Dr. Beurle-Linz, Dr. Max Fenyoe vom Bund der ungarischen Fabrikindustriellen in Budapest, Legationsrat Freiherr von Richthofen, Mitglied des Reichs- und Landtages, sowie Professor Dr. Viktor Bredt-Marburg, Mitglied des preußischen Landtages. Nach anregender Debatte, in der man sich grundsätzlich für ein Wirtschaftsbündnis der drei Staaten aussprach, wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: 1. Durch einen langfristigen Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn soll ehestens ein Zoll- und Wirtschaftsbündnis mit dem Hauptinhalt einer gesicherten Gemeinsamkeit der Handelspolitik vereinbart werden. 2. In den beiderseitigen Zolltarifen für den wechselseitigen Verkehr soll eine wesentlich vermehrte Freiliste eingeführt und ein Abbau der wegen der wirtschaftlichen Verschiedenheiten für bestimmte Waren noch unumgänglich nötigen Zölle in Aussicht genommen werden. 3. Es ist eine enge wirtschaftliche Annäherung an die Türkei und Bulgarien, die den Interessen auch dieser Staaten vollauf zu entsprechen hat, anzustreben. 4. Gleichzeitig mit den Zoll- und handelspolitischen Abmachungen sind auch die grundlegenden Fragen der Verkehrspolitik, insbesondere durch den Ausbau des Wasserstraßennetzes, durch Vereinheitlichung der formalen Tarifgrundlagen und durch Handhabung der Tarifpolitik im Geiste des in Aussicht stehenden Wirtschaftsbündnisses zu regeln. 5. Zur Wiederherstellung der Währungen in den verbündeten Staaten sind einheitliche Maßnahmen zu treffen. 6. Es ist auf eine möglichste Vereinheitlichung des Wirtschafts- und Verkehrsrechts, einschließlich des gewerblichen Rechtsschutzes, der verbündeten Staaten hinzuwirken. 7. Für die Übergangswirtschaft soll unbedingt ein gemeinsames und einheitliches Vorgehen Platz greifen. — Der Tagung ging in der Wandelhalle des Reichstages ein Begrüßungsabend vorher, bei welchem Geheimrat Professor Dr. Paasche, Vizepräsident Dr. Dove, Unterstaatssekretär Dr. Richter, Ministerialdirektor Lusensky, Bürgermeister Dr. Reicke, Handelskammerpräsident Franz von Mendelssohn, Reichsratsabgeordneter Friedmann und Reichsratsabgeordneter Baron Dr. Julius Madarassy-Beck gehaltvolle Ansprachen hielten, denen ein gemeinsames Mahl folgte. ◻

Aus den Fachvereinigungen, Werkgenossenschaften und Kriegsausschüssen.

Gründung der Aachener Metallverarbeitungs-Genossenschaft m. b. H. für Heeresbedarf. Unter Leitung des Herrn Hofgoldschmiedes Bernhard Witte fand eine größere Versammlung von Vertretern der Gewerbe für Metallverarbeitung statt. Handwerkskammer-Syndikus Scholl sprach eingehend über das Genossenschaftswesen. Er wies mit Nachdruck hin auf den großen wirtschaftlichen Nutzen der Genossenschaften für das Handwerk, ganz besonders während der jetzigen Kriegszeit. Nach dem belehrenden, mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag, entspann sich eine Aussprache, durch die manche Vorurteile, die gegen die Gründung einer Genossenschaft vorgebracht worden waren, beseitigt wurden. Eine größere Anzahl Handwerker erklärte sich bereit, einer zu gründenden Genossenschaft beizutreten. Diese wurde sodann unter dem Namen: „Aachener Metallwarenverarbeitungs-Genossenschaft m. b. H. für Heeresbedarf" gegründet. Die Statuten wurden durchberaten und genehmigt. Freitag, den 13. April, abends 8 ½ Uhr, findet im Restaurant Wiertz, Jakobstraße 16, eine weitere Versammlung statt, in welcher den noch nicht beigetretenen Mitgliedern des Feinmechaniker-, Mechaniker-, Goldschmiede- und Uhrmacher-Gewerbes, sowie den Inhabern von Installations-Betrieben und den Mitgliedern aller verwandten Betriebe für Metallverarbeitung aus Aachen und Umgebung Gelegenheit geboten wird, der Genossenschaft beizutreten. An diesem Abend wird die Vorstands- und Aufsichtsrats-Wahl vorgenommen. Später eintretende Mitglieder müssen einen erhöhten Eintritts-Beitrag zahlen. An der am Mittwoch, den 11. April, in Köln stattfindenden General-Versammlung des Rheinischen Genossenschafts-Verbandes zu Köln wird Herr Stiftsgoldschmied Witte teilnehmen und hierüber in der Freitags-Versammlung berichten. Mit den Kriegsarbeiten kann seitens der Genossenschaftsmitglieder sofort begonnen werden, da bereits Aufträge in großer Anzahl zu vergeben sind. Die Aachener Metallverarbeitungs-Genossenschaft wird nun mit allen Kräften dahin wirken, dem

Vaterlande durch Übernahme von Arbeiten für Zwecke des Heeresbedarfs ihre Dienste voll und ganz zur Verfügung zu stellen. Aber auch für die kommende Friedenszeit wird die Genossenschaft ihren Mitgliedern in vieler Hinsicht von großem und nachhaltigem Nutzen sein. ◻

Aachener Metallverarbeitungs-Genossenschaft m. b. H. für Heeresbedarf. Die erste Generalversammlung der neugegründeten Genossenschaft befaßte sich in der Hauptsache mit der Wahl des Aufsichtsrates und des Vorstandes. Vor dem Wahlgange traten noch mehrere Vertreter der in Betracht kommenden Gewerbe der Genossenschaft als Mitglied bei. Als Vorsitzender wurde gewählt: Bernhard Witte, Hof- und Stiftsgoldschmied, als Schriftführer Joseph Dohle, in Firma Gebr. Dohle, als Kassierer Felix Niessen, Uhrmacher. In den Aufsichtsrat wurde gewählt: Johann Fuß, in Firma Seyler & Cie., Wilhelm Raacke, in Firma Gebr. Raacke, Heinrich Steengaerts, Hofjuwelier. Die Geschäftsstelle befindet sich Seilgraben 14 (Firma Gebr. Dohle), wo weitere Mitgliedsanmeldungen entgegengenommen werden und auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird. Mit der Herstellung der bereits vorliegenden umfangreichen Heeresarbeiten wird sofort begonnen. Eine Hauptaufgabe der Genossenschaft besteht auch darin, den Mitgliedern Aufträge möglichst aus erster Hand, also von den Kriegsämtern usw., unter Ausschaltung aller Zwischenhändler, zuzuführen. ◻

Halle a. S. In das hiesige Genossenschaftsregister ist die Werkgenossenschaft der Uhrmacher und Goldschmiede, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, mit dem Sitz in Halle eingetragen. Das Statut ist am 28. März errichtet. Gegenstand des Unternehmens ist die gemeinsame Übernahme von Heereslieferungen. Die Haftsumme beträgt 300 Mk., die höchste Zahl der Geschäftsanteile 5. Den Vorstand bilden der Uhrenfabrikant Karl Bohmeyer, der Edelschmied Fritz Steiger, der Uhrmacher August Heckel, sämtlich in Halle. Zwei Vorstandsmitglieder können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. ◻

Büchertisch

„Der Mensch vor 100000 Jahren." Dr. Hauser, ein Deutsch-Schweizer, der bei Beginn des Krieges wie tausend Andere vor dem schrankenlosen Hasse der Franzosen gegen alles deutsche Wesen flüchten und ein Arbeitsfeld verlassen mußte, das er nahezu 20 Jahre im Dienste der prähistorischen Forschung beackert hatte, legt mit diesem Buche ein beredtes Zeugnis ab, was deutscher Forschergeist leistet. In Belgien und Frankreich hatte man vor zirka 90 Jahren die ersten Bodenfunde aus grauer Vorzeit gemacht. Am 2. April 1898 zog Dr. Hauser mit allem geistigen Rüstzeug versehen, das die Wissenschaften einem Forscher damals mit auf den Weg geben konnten, von Zürich ins Dordognetal im südwestlichen Frankreich und fand bei jahrelangem, mühevollem Suchen und durch umfangreiche und tiefgehende Ausschachtungen die Beweise für die bis dahin von den ersten Koryphäen der Wissenschaft bestrittene Existenz diluvialer Urmenschen, so umfangreich und so überzeugend, wie es Niemand sich hätte träumen lassen. Jahrzehnte vorher hatten Engländer schon an manchen dieser Stätten aus Sport und Liebhaberei geschürft und durch ihre Systemlosigkeit und unwissenschaftliche Spekulation dabei der exakten Wissenschaft mehr geschadet als genutzt. Dr. Hauser lud die Fachkreise Frankreichs zur Mitarbeit ein. Die in Frage kommenden französischen Gelehrtenkreise lehnten aber in kurzsichtiger Weise jede Beteiligung als aussichtslos ab. Und so machte sich der junge Forscher allein an die Riesenaufgabe. Und was war der Erfolg? Im Funde des Homo Mousteriensis Hauseri-Klaatsch und des Homo Aurignacensis Hauseri, zweier nahezu vollständig erhaltenen Skelette von ungeahntem Alter, lieferte er den Beweis, daß Urmenschen in den verschiedenen Eis- und Zwischen-Eiszeiten von 80000 bis 140000 Jahren im Südwesten Europas den Riesenhirsch und das Renntier, den Urstier und Steinbock, den Höhlenbären und die Höhlenhyäne, das Mammut und den Alt-Elefanten jagten, daß sie in Höhlen, welche die Auswaschungen der Eiszeit geschaffen und ihre eigene Fertigkeit verbesserte, ihre Wohnstätten besaßen, daß sie im Laufe der Jahrtausende zu einer gewissen Kultur und auch zu einem bestimmt erkennbaren Kult aufstiegen und daß in jenen auch heute noch stillen Tälern drei Urwelt-Menschen-Rassen zusammenstießen, deren eine von Osten, die andere von Nordosten und die dritte von Nordwesten herangezogen war, wie ihre durch ganz Europa verfolgten Spuren unzweifelhaft dartun. Zu vielen, vielen Tausenden zählen die altsteinzeitlichen Waffen, Werkzeuge und Schmuckgegenstände, die Dr. Hauser aus mächtigen Kalksteinschichten, die seit dem Ersterben jenes Urwelt-Menschenlebens von der Nachwelt unberührt geblieben waren, ans Licht der Gegenwart zog, und die oft von so primitiver Art und Struktur sind, daß nur das geübteste Forscherauge sie von unbearbeitetem und unbenutztem Steine zu unterscheiden vermag. Diese Beweisstücke bisher unbekannten Urmenschentums Hauserscher Forschungen füllen die naturwissenschaftlichen Museen nahezu aller großen europäischen Städte. Die Kunde von der Eigenart des Skelettes des Homo Mousteriensis mit seinen Augenwulsten und seiner spezifischen Kinnbildung, die nur einer sehr tief stehenden Menschenrasse mit wenig artikulierter Sprache angehört haben können, brachte die Gelehrtenwelt auf dem ganzen Erdenrund in Aufruhr und Bewegung. Hausers Wirken und Fundergebnisse werden dies auch weiter tun, sobald sich die furchtbaren Wogen des die Fundamente der Welt erschütternden Krieges wieder geglättet haben. Dr. O. Hauser's Büchlein „Der Mensch vor 100000 Jahren" ist im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen und in jeder Buchhandlung zum Preise von 3 Mk., gebunden 4 Mk., zu haben. Aus den zahlreichen, im Texte verstreuten und photographisch treuen Abbildungen gewinnt der Leser eine klare Vorstellung von der Mühseligkeit der Arbeit und der Reichhaltigkeit und der großen Bedeutung der gemachten Funde. Mit Dr. Hausers Werkchen dürfte auch Mancher aus unseren Kreisen sein vorzeitliches Wissen bereichern wollen, der für der Menschheit Urgeschichte Interesse hat. ◻

Die Jäger vor! Oberleutnant v. Bülow, einer, der dabei war, schildert in einem demnächst bei Brockhaus in Leipzig unter dem Titel „Die Jäger vor" erscheinenden 1-Mark-Büchlein Gefechte in Wald und Dickicht, Patrouillengänge kreuz und quer, durch Feld und Heide, Handstreiche und Angriffe der Scharfschützen. Endlich einmal der Weltkrieg wie er ist, wie ihn die todesmutige kleine Einheit führt und erlebt. Das Schicksal des Einzelmenschen, seine Gefahren, sein Sieg oder Tod reißt uns hin, läßt uns zittern und jauchzen und ahnen, daß das Gelingen oder Versagen der großen Schlachten abhängt von dem Gelingen oder Versagen von tausend Einzelkämpfen. Temperament und Stil ganz Soldat; sein Buch lebt von der ersten bis zur letzten Seite. ◻

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3988. Wer liefert mir nach Zeichnung Chatondurchstöße? P. N. i. S.

3991. Welche Fabrik für silberne Löffel führt beistehendes Warenzeichen? ◻

Neue Fragen:

3994. Wie schmilzt man Palladium-Rhodium? V. E. i. A

3995. Wie lötet man Ösen und Charniere dauerhaft auf Eisen? Wie auf Eisenguß? Und wie färbt man diesen Eisenguß schön schwarz oder braun? Und wie müssen die Lötstellen beim löten, wie beim färben oder oxydieren behandelt werden? M. E. i. S.

Antworten:

3993. Betr. unechte gefaßte Steine für Reparaturen, durch direktes Angebot erledigt. ◻



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

5. Mai 1917

Schule und Beruf.

Wenn es so sein könnte, daß jeder Mensch, wie er unter den Augen seines Erzeugers heranwächst, auch unter dessen ausschließlicher Obhut geistig sich entwickelte bis zu dem Punkte, der ihm in seinem Leben als Ziel gesetzt ist, dann wäre wohl die Frage nach der Beziehung zwischen Schule und Beruf gegenstandslos. Denn dann würde jeder Mensch zu dem wieder werden, wenigstens annähernd, was sein Erzeuger war; der Sohn würde denken und trachten wie der Vater, die Tochter wie die Mutter. Daß diese Annahme nicht unrichtig ist, geht gerade aus dem Hinblick auf die weibliche Geschlechtsfolge hervor, wo die umwälzenden Einflüsse des Erwerbslebens, wenigstens bis vor kurzer Zeit, nicht so bestimmend eingriffen, und wo also die Tochter viel mehr in ihrem Tun und Denken, in ihren Ansichten und Gewohnheiten, sie seien gut oder schlecht, der Mutter gleicht, als gemeinhin der Sohn dem Vater. Daß dieses nicht immer so ist, liegt in der Einwirkung der äußeren Verhältnisse in Beruf und Gewerbe, im gesamten Wirtschaftskörper und der daraus sich bildenden Zeitströmung begründet. Aber auch wenn man sich diese Einwirkungen wegdenkt, würden noch Ursachen übrig bleiben, die dem Sohn schließlich doch ein anderes Gepräge geben, als es der Vater hat: die Menschheit ist in der Zeit zwischen Vater und Sohn eben um eine Zeitspanne älter, erfahrener geworden, zugleich aber, so sonderbar das klingen mag, auch jünger. Mit jungen Augen schaut nun das Stück Menschheit, das sich im Einzelnen verkörpert, in die Welt hinein; das Verhältnis verschiebt sich nun wieder ebenso, wie es sich schon zu Jugendzeiten des Vaters verschoben hatte, und darum wird doch immer ein gewisser Zwiespalt zwischen Vater und Sohn bestehen müssen. Es ist ein logisch notwendiges Naturgeschehen, das dabei zum Ausdruck kommt. ▫

Zudem aber ist unsere Zeit schnellebiger geworden. Das heißt, die Umwelt von Menschendingen ist reicher, vielfältiger, verworrener als früher, und wird es mit jedem Tage mehr. Sollte uns das nur so scheinen, sollte auch die Welt früherer Zeiten die gleiche Mannigfaltigkeit und Verworrenheit gehabt haben, so konnte sie doch den Einzelnen weniger beirren, weil nicht nur infolge geringerer Bevölkerungsziffer die gegenseitige Berührung der einzelnen Menschen weniger dicht war, sondern auch weil diese Mannigfaltigkeit aus Mangel an Ausdrucksmöglichkeiten nicht so offen zu Tage lag, wie heute, da der Wirtschaftsmechanismus eines Volkes vor aller Augen arbeitet und von allen Seiten Zureichung und Abwartung verlangt, also jeden in seinen Bereich hineinzieht, er möge wollen oder nicht. Früher konnte sich eher ein Einzelner im Walde vergraben und als Einsiedler leben — und das geschah so oft, daß aus diesen Einsiedeleien Dörfer und Städte wurden; heute ist das schon aus den allereinfachsten polizeilichen Anstandsregeln und noch mehr aus Rücksicht auf die Brotkarte nicht mehr möglich.

In dieses reichere, buntere, lebendigere Leben von heute den Sohn einzuführen, übersteigt die Kräfte des Vaters. Die Arbeitsteilung hat auch hier eingegriffen, und aus der Erziehung und Einführung in die gegenwärtige Umwelt ist eine Teilarbeit geworden, die sich abgesondert hat und die berufsmäßig betrieben wird. Zuerst ist diese Lehrarbeit auch nur im Einzelnen und Kleinen getan worden; später ward ein Betrieb daraus, die Schule, und heute hat sich die Schule schon zum Großbetrieb, zum Massenbetrieb, zur Erziehungsfabrik ausgewachsen. Die Arbeit wird zusammengelegt, auf Normen, Formen und Schemata gebracht, eingeteilt in Fächer, Jahrgänge, Klassen, Lehrpensen, geschichtet und gruppiert nach Lehrzielen, Stufen, Gattungen, Prüfungen, Zeugnissen, Berechtigungen, und so ist allgemach aus dem ursprünglich so einfachen und selbstverständlichen Werk der Erziehung, die das Kind vom Erzeuger zu erhalten hat, ein umfängliches und vielfältiges System von Erziehungs- und Lehranstalten geworden, die der Staat als Vertreter der Allgemeinheit errichtet und deren Arbeit somit zu einer öffentlichen Aufgabe wird. Dann ist der Schulzwang dazu gekommen und schließlich mehr oder weniger deutlich das Staatsmonopol auf die Erziehungsarbeit, womit die privat geleistete Erziehung und Schulung, obwohl noch geduldet, in ihrer öffentlichen Gültigkeit abgeschwächt worden ist. Der Staat, der das Lehrmonopol hat, ist natürlich auch leicht geneigt, nur die von seinen Angestellten abgehaltenen Prüfungen und die von jenen gegebenen Zeugnisse und Berechtigungen anzuerkennen. ▫

Das wäre nicht zu verwerfen, denn das mehr oder weniger lückenlose Erziehungs- und Lehrmonopol des Staates (oder der Gemeinde) ist ein Schutzmittel gegen die sogenannte Geschäftsschule, die als Privatunternehmen zunächst ihre eigenen Profitinteressen im Auge führt, und es ist in dieser Hinsicht zu bedauern, daß jenes Staatsmonopol noch so viel Lücken hat, in denen noch allerhand, neben guten und einwandfreien, auch verdächtige

„Schulgeschäfte“ nisten können; aber es ist ja nur eine Frage der Zeit, zumal der wahrscheinlich sehr monopolfreudigen Zeit nach dem Kriege, daß alle Schulerziehung in die Hände der Allgemeinheit übergeht, also als anerkannte öffentliche Aufgabe vom Staat übernommen wird. Damit rückt freilich noch mehr als jetzt die Regelung und Behandlung dieser Aufgabe aus dem Bereich des Einzelbeliebens in die staatlich festgestellte Norm, an der viel schwerer zu rütteln und zu ändern ist, als wie es anginge, wenn die schulmäßige Erziehung Einzelaufgabe oder wenigstens die Aufgabe kleinerer Kreise wäre. Allerdings besteht das Recht der Kritik an den öffentlichen Erziehungseinrichtungen, und in einem demokratisch eingerichteten Gemeinwesen wird auch die staatlich festgestellte Norm nichts anderes als das Ergebnis einer Beratung sein dürfen, zu der die Allgemeinheit in Gestalt ihrer Vertreter und besonderer Sachverständiger zugelassen ist. Aber je größer der Umkreis ist, in dem der Staat solche Aufgaben aufnimmt, umsomehr verdünnt sich das Recht und auch der Erfolg der Kritik, umsomehr verhärten sich die Einrichtungen, um so schwerer läßt sich an ihnen etwas ändern. □

So ist eigentlich die ganze Schulgeschichte auch eine Geschichte der Kritik an ihr. Der Grundsatz, daß nicht für die Schule, sondern für das Leben gelernt werden müsse, stand immer in Gefahr unterdrückt zu werden, der doktrinären Systematik zu unterliegen, die gerade um der scheinbar rationellen Auffassung des Schulwesens willen, in demselben Maße erstarkte, in dem das Lehren zu einem Lebensberuf ward. Es schien zuweilen so, als wenn manche Schulgattungen nur die Absicht und die Aufgabe hätten, Magister heranzubilden, die in ihren Schülern wieder nichts als Magisterlein erblickten, auf daß die Kette kein Ende habe. Denen mußte allerdings oft sehr laut ins Ohr gesagt werden: non scholae, sed vitae! Nicht für die Schule sollt ihr wirken, sondern für das Leben außerhalb der Schule. □

Nun hat allerdings dieser Krieg nicht zum erstenmale die Frage in das Gespräch gestellt, ob sich am Kriegsereignis und an seinem Verlauf die Wirkung der Schule zeige oder nicht. Der preußische Schulmeister habe in Wirklichkeit die Schlacht bei Königsgrätz gewonnen, und um gleich den Sprung zur Gegenwart zu machen: die deutschen Erfolge dieses Krieges wären doch am Ende der Schule zuzuschreiben, durch die die deutschen Krieger gegangen seien. Und das mag gewiß auch zutreffen, wenn man nämlich an die Russen, die Rumänen, die Serben und Montenegriner denkt. Ob es auf die europäischen Franzosen und Engländer zutrifft, ist freilich eine andere Frage. Aber ehe wir diese beantworten, müssen wir auch bedenken, daß der Krieg eine absonderliche Gelegenheit ist, die Trefflichkeit eines Schulsystems zu beweisen, und daß dabei wahrlich auch noch andere Eigenschaften zur Geltung kommen müssen, die viel eher dem unverbildeten, unkultivierten Naturmenschen zustehen, als dem wohlgebildeten Soldaten, der gerade so vieles Angelernte zu vergessen hat — und auch vergißt — wenn er seiner Aufgabe im Krieg gewachsen sein will. — Viel näher liegt und auch viel wichtiger ist es zu fragen, wie sich denn nun die Schule bewähre als Vorbereitung auf den bürgerlichen Beruf des Schülers. Er bleibt ja nicht nur Schüler sein Leben lang und wird auch nicht in allen Fällen wieder Lehrer, sondern eines Tages hört für ihn die Schulzeit auf, und er ergreift einen Beruf, dessen Wissensgebiet seitab vom Schulwissen liegt oder es weitaus übersteigt. Diese Frage begreift demnach die andere Frage in sich, wieviel dann im Berufsleben vom Schulwissen sich als brauchbar erweisen, wieviel abgestoßen, vergessen werden müsse. □

Da sagt man nun, daß das in der Regel gerade beim deutschen Schüler sehr viel sei, daß er als Schüler zuviel zu lernen habe, was nachher der Beruf nicht brauche. Die rein praktische Hinlenkung des Schülers auf seine künftigen Aufgaben sei zu dürftig, die Belastung mit rein geistigen Dingen zu groß. Träfe das zu, so schösse also die Schule mit ihren Lehrplänen am Ziel, d. h. am praktischen Leben vorbei. Man führt an, der englische und der amerikanische Knabe wisse weniger, als der deutsche Schüler, aber was er wisse, das besitze er in einer praktisch brauchbaren Form; er sei also praktischer als der Deutsche, d. h. zunächst der deutsche Schüler. Wer England und Amerika kennt, wird zugeben, daß da viele Dinge weniger umständlich, praktischer eingerichtet sind, als bei uns, daß aber das, was wir den Engländern und den Amerikanern in dieser Beziehung absehen, sehr bald die Vorbilder übertrifft. Wir haben in der Zeit vor dem Kriege nicht umsonst die Engländer nachgeahmt und dem Amerikanismus freien Zugang zu unseren Einrichtungen verschafft. So kommt es, daß das Leben bei uns doch seinen Erfordernissen, die in einer ungeheuer gestiegenen Bewertung der Zeit und des Platzes und der Arbeitsenergie beruhen, zu entsprechen verstanden hat und was uns an so vielen Unvollkommenheiten noch aufstößt, das müssen wir uns eben so erklären, daß der Entwicklungsgang nie zu einem ganz reinen fleckenlosen Bilde kommen kann, weil sich immerfort das Unfertige mit einschiebt. Aber das ist in England ebenso; in seinen ländlichen und zumal den nördlichen Gegenden gibt es noch Zustände genug, die denen vor Jahrhunderten entsprechen und die bei uns längst auch in der hintersten Provinz überholt sind. Für Frankreich gilt das nicht minder. Die französische Kultur, an ihren Brennpunkten so strahlend, erweist sich bei näherem Zusehen doch auch als nichts weniger denn fleckenlos; man braucht nur an das Pariser Wohnungswesen zu denken, um zu erkennen, daß hier vieles glänzt, was durchaus kein Gold ist. Außerhalb von Paris und der anderen französischen Hauptstädte ist es auch heute noch, wie zu Goethes Zeit, „kulturell tiefe Nacht“. (Schluß folgt)

Und Einer ist mit uns und unserem Recht,
Ein gute Wehr und Waffen;
Und mächtiger als Feindesspott:
Unser alter Herre Gott,
Der uns seit Uranfang der Zeit
Noch nie im Stich gelassen.
Er half noch stets und hilft auch heut
Und läßt nicht mit sich spaßen. **Cäsar Flaischlen.**

Was die Zeit bringt.

Über die Luxussteuer, die die Gemüter der deutschen Goldschmiede in der letzten Zeit so sehr bewegt und erregt hat, haben wir in der Nummer vom 21. April ausführliche Berichte gebracht, welche diese Frage nach allen Richtungen erörterten. Inzwischen haben noch mehrere Besprechungen von Herren unseres Faches aus den verschiedenen Interessentengruppen stattgefunden, deren Ergebnis eine auszuarbeitende Eingabe an den Bundesrat und an den Reichstag ist, in der alle Wünsche unseres Faches wohlbegründet niedergelegt werden und die hoffentlich den gewünschten Erfolg haben wird. Es geht nicht an, daß man bei einer solchen Steuer nur ganz bestimmte Berufszweige herausgreift und andre, die gleichfalls Luxusgegenstände herstellen, frei läßt. Wenn der Luxus getroffen werden soll, und dagegen wird schließlich in Anbetracht des Geldbedürfnisses unseres Vaterlandes niemand etwas einzuwenden haben, so soll er auch auf der ganzen Linie erfaßt werden. Ein Steuersatz von 20 % auf unsere Waren, wie er im ersten Entwurf vorgesehen ist, dürfte nicht aufrecht erhalten werden können. Dagegen soll unter Einbeziehung aller Schmuckwaren und Uhren, ohne Rücksicht auf den Feingehalt, für einen bedeutend niedrigeren Satz eingetreten werden. Der weiter gesteckte Umfang der zu besteuernden Waren wird das Erträgnis sogar höher gestalten, aber für uns weniger fühlbar machen. Seitens des Reichstages ist übrigens die Erörterung des Luxussteuergesetzes bis zum September d. J. vertagt worden; es ist also noch Zeit genug, die Wünsche unseres Faches an den maßgebenden Stellen zur Geltung zu bringen. □

Wie mit dem Luxussteuergesetz, das lebhaften Widerspruch in den davon betroffenen Kreisen hervorrief, so ging es auch mit der Verordnung des Bundesrats, die den bisher zwar noch nicht sehr lange geltenden aber immerhin sehr erwünschten Siebenuhrladenschluß für die Sommerzeit wieder auf 8 Uhr verlegen wollte. Es schwebte der Behörde dabei wahrscheinlich der Gedanke vor, daß durch die Einführung der Sommerzeit die Ladengeschäfte abends eine Stunde früher als sonst schließen müßten und daß es vielleicht in ihrem Interesse läge, ihnen das Offenhalten der Läden eine Stunde länger zu gestatten, damit sie ihre Kundschaft bedienen könnten. Diese wohlmeinende Absicht fand aber weder den Beifall der Ladeninhaber selbst, noch weniger aber den ihrer Angestellten, und es erhob sich ein Sturm gegen den Achtuhrschluß, der zur Folge hatte, daß der Bundesrat seine Anordnung zurückzog. Wenn wir schon — Ladenbesitzer und Angestellte — morgens eine Stunde früher anfangen müssen, so möchten wir doch auch des abends eine Stunde früher schließen und uns die so notwendige Erholung gönnen. Es werden in diesen drei Kriegsjahren wohl die wenigsten von uns die sonst übliche Erholungsreise haben machen können, und alles was mit der langen Dauer des Krieges zusammenhängt, wirkt so sehr auf die Gesundheit und die Nervenkraft selbst des Stärksten von uns ein, daß wir während der so wie so stilleren Sommerzeit, diese auch tatsächlich zu unserer Erholung genießen müssen, anstatt bis zu später Stunde vergebens auf Kunden zu warten. Die Kundschaft hat sich übrigens sehr schön an den früheren Schluß gewöhnt. Wir wollen hoffen, daß auch nach Friedensschluß dieser uns erhalten bleibe, denn neun Stunden täglicher Arbeitszeit genügen selbst dem Geschäftseifrigsten, zumal bei der in Deutschland üblichen intensiven Tätigkeit. □

Großes Aufsehen hat jüngst in Berlin ein Einbruchsdiebstahl hervorgerufen, der mit großer Raffiniertheit ausgeführt, dem Betroffenen trotz aller Vorsichtsmaßnahmen empfindlichen Schaden verursachte, der nur teilweise durch Versicherung gedeckt ist. Der Laden unseres Kollegen liegt in seinem eigenen Hause und ist von dem Nebenladen nur durch eine dünne Wand getrennt, die auf beiden Seiten fast ganz durch Schaukästen verdeckt ist. Eine Versicherung bei einer der großen Gesellschaften war nicht möglich, da diese, wie bekannt, seit einigen Jahren derartige Risiken nicht mehr übernehmen wollen, und es blieb dem Inhaber nur der Anschluß an die Einbruchskasse des Verbandes. Nach außen war der Laden des Nachts nur durch ein festes Gitter geschützt; es brannte aber während der ganzen Nacht eine elektrische Flamme im Laden, und die dazu bestellten Wächter konnten in regelmäßigen Zwischenräumen sich durch Einblick in den Laden vergewissern, daß alles in Ordnung war. Trotzdem konnten die Diebe

in einer der Pausen zwischen den Rundgängen der Wächter es ermöglichen, die verhältnismäßig schwache Wand an einer Stelle zu durchbrechen, reiche Beute zu machen und diese ungestört in Sicherheit zu bringen. Zwar ist der Urheber des Diebstahls bereits ermittelt, es wird aber sehr bezweifelt, ob von dem geraubten Gute, über welches er jede Auskunft verweigert, wieder etwas herbeigeschafft werden kann. Wir erwähnen den Fall an dieser Stelle mit der dringenden Mahnung an die Leser, ihre Geschäftsräumlichkeiten immer wieder daraufhin zu prüfen, ob trotz aller Vorsichtsmaßregeln nicht doch irgend eine schwache Stelle vorhanden ist, und sich die Sicherung dieser angelegen sein zu lassen. Sie ersparen sich dadurch unliebsame Überraschungen und Aufregungen und bei der gegenwärtigen Knappheit an Ware eine Störung ihres Geschäftsbetriebes. Auch auf die Notwendigkeit des Anschlusses an die Einbruchskasse des Verbandes sei erneut hingewiesen, selbst wenn noch eine andere Versicherung in Kraft sein sollte.

Neues über die Aus- und Durchfuhr von Gold-, Silber- und Platinwaren.

Bald nach Ausbruch des Krieges wurde (unter dem 31. Juli 1914) eine Verordnung erlassen, welche die Ausfuhr und Durchfuhr von Rohstoffen, die bei der Herstellung und dem Betriebe von Gegenständen des Kriegsbedarfs zur Verwendung gelangen, verbot. Der Reichskanzler veröffentlichte ein Verzeichnis der unter Ausfuhr- und Durchfuhrverbot gestellten Waren, in dem auch Metalle enthalten sind, die für das Edelmetallgewerbe größte Wichtigkeit haben. □

Soweit nun diese Bekanntmachung Waren des 16. Abschnitts des Zolltarifs, Edle Metalle und Waren daraus: A. Gold (Gold, Platin und Platinmetalle, Bruch und Abfälle von diesen Metallen, Gold und Platinwaren); B. Silber (Silber, Silbergekrätz, Bruchsilber, Silberwaren) betrifft, ist sie durch eine neue Bekanntmachung vom 18. April 1917 ersetzt worden, in welcher unter I. die Ausfuhr und Durchfuhr sämtlicher Waren des 16. Abschnittes des Zolltarifs verboten wird, unter III aber für Silber einige Ausnahmen zugestanden werden. Es sollen nämlich vom Ausfuhr- und Durchfuhrverbot ausgenommen sein die unter folgenden Nummern des statistischen Warenverzeichnisses aufgeführten Waren: □

772b. Silbermünzen, die von der Reichsbank aus- oder durchgeführt oder bis zum Betrage von 3 M. für eine Person nach dem Ausland mitgenommen werden. (Wichtig für Reisen nach dem Ausland.) □

775. Silbergespinnst (auch aus vergoldetem Silberdraht) sowie Tressenwaren (Besätze, Bänder, Kordeln, Litzen, Schnüre) Gewebe und Knopfmacherwaren, (auch mit Unterlagen oder Einlagen von Holz, Bein, Horn, Leder) aus derartigem Silbergespinnst, ohne Beimischung von anderen Gespinnsten. □

776a, b. Waren ganz oder teilweise aus Silber, anderweit nicht genannt, auch vergoldet, soweit sie nicht durch die Verbindung mit anderen Stoffen unter andere Nummern fallen: Tafelgeräte (Bestecke, Schüsseln, Tafelaufsätze, Teller usw.), Schmuckgegenstände, Silbergeflecht (Geflechte aus Silberdraht) Silbergewebe (Gewebe aus Silberdraht) und anderweit nicht genannte Waren. □

776c. Echtes Blattsilber (echte Silberschnuren), Flitter aus Silber. □

Diese Waren sind also zur Aus- und Durchfuhr zugelassen. Doch bedarf auch diese Ausnahme wieder einer Ausnahme. In einer weiteren Zusammenfassung der Ausfuhr- und Durchfuhrverbote für Waren des 16. Abschnitts des Zolltarifs im Reichsanzeiger vom 21. April (Nr. 95) wird nämlich ausgeführt, daß auch diese Waren unter Umständen allgemeinen Ausfuhr- und Durchfuhrverboten unterliegen können, wenn sie nämlich in Verbindung mit Stoffen stehen, deren Ausfuhr und Durchfuhr unter allen Umständen verboten ist. In Frage käme eine Verbindung mit Kautschuk oder Regenerat, mit Kupfer, Zinn, Aluminium, Blei, Antimon, Nickel, Zink oder deren Legierungen, oder Verwendung von Uniformstücken, Heeresausrüstungsstücken und Teilen davon, oder Geräten für den Gebrauch der Krankenpflege oder in Laboratorien usw. Hier sind die Verbote vom 21 Juni 1916, 22. Oktober 1915, 4. Juli 1916, 24. November 1914 und 1. September 1915 ausschlaggebend. □

Dem Ausfuhrverbot neu unterstellt sind: □

769e. Sogenannte Platinmetalle (Iridium, Osmium, Palladium, Rhodium, Ruthenium) unlegiert, roh oder gegossen, Bruch sowie Abfälle von der Verarbeitung dieser Metalle; legierte Platinmetalle, gehämmert oder gewalzt. □

771c. Waren, ganz oder teilweise aus den sogenannten Platinmetallen. Für Gold bleiben die Bekanntmachungen über das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Gold vom 13. November 1915 und 2. Februar 1916 und von Goldwaren vom 13. Juli 1916 in Kraft. □

Danach ist, wie wir wiederholen wollen, also verboten: □

1. die Ausfuhr und Durchfuhr von inländischem und ausländischem gemünzten Golde, Feingold und Goldlegierungen von jeglichem Gehalt, wie insbesondere Barren, Körner, Drähte, Bleche, Bänder, Blattgold, Schaumgold, sofern sie nicht weiter verarbeitet sind, sowie Bruchgold. □

2. Die Ausfuhr und Durchfuhr von Waren, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind. Waren, die lediglich vergoldet sind, fallen nicht unter dieses Verbot. □

Von dem Verbote können Ausnahmen zugelassen werden. Den Bewilligungsschein stellt der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung, Berlin W., Lützowufer 8, bzw. die Zentralstelle für die Metallindustrie, Berlin-Tempelhof, Hohenzollernkorso 1, aus. □

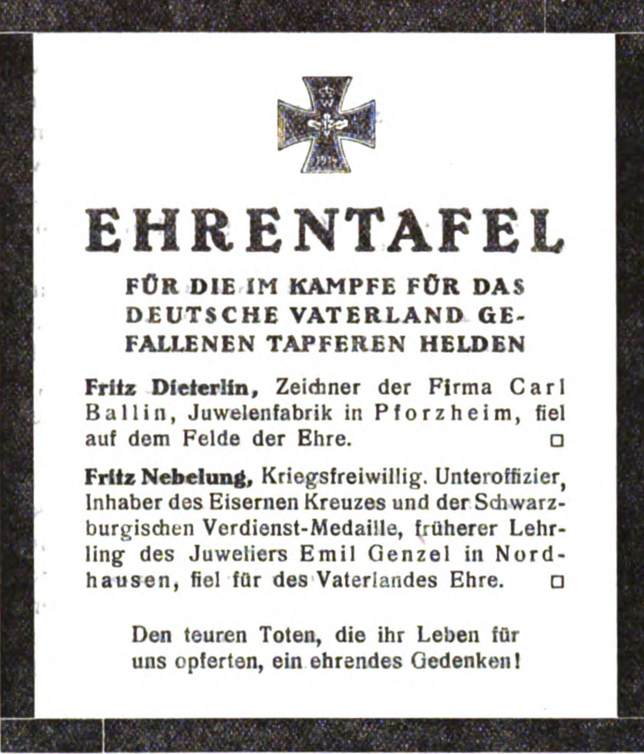
Zum Tode Wilhelm Stöffler's.

Die sterbliche Hülle Wilhelm Stöffler's wurde am 17. April in Pforzheim, unter allgemeiner Beteiligung auch auswärtiger Kreise, der Erde übergeben. Über seine letzten Tage und sein Wirken überhaupt wird uns von befreundeter Seite, ergänzend zu unserem Nachruf in voriger Nummer, geschrieben:

„Bis zuletzt war der 74jährige Greis, der doch, so lange er von der Krankheit nicht angegriffen war, so wenig Greisenhaftes an sich gehabt hatte, bei klarem Bewußtsein geblieben. Bis zuletzt hatte auch seine Teilnahme an Allem, was draußen im Krieg und daheim in Staat, Gemeinde, Familie und Industrie vorging, nicht nachgelassen. Mit fast jugendlichem Feuer hatte er die Ereignisse an der Front, die Geschehnisse in der Politik verfolgt, mit jugendfrischem Optimismus sich ein Bild zu machen versucht, wie mit dem Wiedereintritt des Friedens nach siegreichem Kampf auch die deutsche Industrie

und nicht zuletzt die Edelmetall-Industrie ihren so jäh unterbrochenen Siegeslauf durch die Welt fortsetzen werde. Er hatte die felsenfeste Überzeugung, daß es den deutschen Feldgrauen auch im nachfolgenden wirtschaftlichen Krieg gelingen werde, nicht nur ihre Stellung auf dem Weltmarkt zu behaupten, sondern sie auch noch weiter zu befestigen. Ihm war nicht bange um den deutschen Erfolg im Kampf der Waffen, wie auch im wirtschaftlichen Kampf, sofern nur Jeder an seiner Stelle seine Pflicht tut, Staat, Gemeinde und ihre Organe, wie Arbeitgeber und Arbeiter in Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr. □

Wilhelm Stöffler ist als wohlhabender Fabrikant aus dem Leben geschieden. An seiner Wiege wurde ihm das nicht gesungen. Er wurde am 28. November 1842 als Sohn eines Eisenarbeiters zu Heidelberg geboren und kam mit seiner Familie 1853 nach Pforzheim, wo sein Vater auf dem Benckisersdhen Hammerwerk Arbeit gefunden hatte. Hier kam er dann als Graveur in die Lehre, wo er noch einige Jahre als Arbeiter tätig war, bis er 1866 in die Fabrik von Ed. Winter & Co. kam, in der er tätig war, bis er sich im Spätjahr 1871 mit einem Fachgenossen, Theodor Frank, zur Gründung eines eigenen Geschäftes verband. Schon als Arbeiter trat er hervor. Er beteiligte sich früh an allen Bestrebungen zur geistigen und materiellen Hebung des Arbeiterstandes, wurde bald Vorstandsmitglied des Arbeiterbildungsvereins, wie des Gewerkvereins der Goldarbeiter. Er war auch schon 1867 Mitglied eines Ausschusses, der sich die Schaffung einer Ausstellung zum Ziel setzte, welche der Stadt und weiteren Kreisen zeigen sollte, was die Pforzheimer Arbeiterschaft technisch und künstlerisch zu leisten vermochte. Stöffler selbst war ein trefflicher Zeichner und Graveur. Die kleine Ausstellung hatte den Erfolg wenigstens, daß die badische Regierung 350 Gulden (600 Mk.) zur Reiseunterstützung einer Anzahl Arbeiter, welche die Pariser Ausstellung besuchten, bewilligte. Wohl in Erinnerung und Schätzung dieses Erfolges und weil er Ausstellungen für ein treffliches Mittel hielt, die eigenen Kräfte zu messen, zu sehen, was andere Völker und Erwerbsgruppen leisten, und nicht zuletzt Käufer heranzuziehen, war er auch später stets für die Beschickung solcher Ausstellungen und hatte auch die Genugtuung, daß die von ihm eingeleiteten Pforzheimer Kollektivausstellungen in späteren Jahren ihm und der Pforzheimer Industrie manche Auszeichnungen und Ehrungen, zugleich aber auch neue Verbindungen sowie Aufträge einbrachten. — Die von ihm mitbegründete Bijouteriefabrik Stöffler & Frank nahm bald, dank der geschäftlichen Tüchtigkeit der Inhaber, einen guten Aufschwung. Trotz der nach der Wiener Weltausstellung ausgebrochenen jahrelangen Geschäftskrise hatte die Firma, als die beiden Gesellschafter sich 1885 wieder trennten, einen erheblichen Nutzen abgeworfen, der beiden gestattete, auf guter Grundlage allein weiter zu arbeiten. Und das geschäftliche Glück blieb Stöffler, der sich auch redliche Mühe gab, noch manches Jahr treu. So eingehend und ausdauernd er sich auch seinem eigenen Geschäft widmete, die Teilnahme an allem, was in der Öffentlichkeit vorging, und der Drang sich an der Arbeit für das Gemeinwohl zu betätigen, waren so stark in ihm, daß er auch als junger Fabrikant bald wieder hervortrat. Als die Kunstgewerbeschule ins Leben gerufen und als Bindeglied zwischen Schule und Industrie der Kunstgewerbeverein gegründet wurde, war Stöffler einer der ersten, der dem Gründungsausschuß beitrat. Und das Vertrauen in seine Einsicht, seine Fähigkeit und sein Wissen, obgleich er sich diese nebenher hatte erwerben müssen, war so groß, daß ihm übertragen wurde, die Satzungen des Vereins zu entwerfen. Bald war er eines der tätigsten Mitglieder des Vereins. Seit 1880 zweiter Vorsitzender, war er neben dem langjährigen ersten Vorstand Kunstgewerbeschuldirektor, die Seele des Vereins, die er auch blieb, bis er sich 1908 von der Leitung zurückzog. Die vielen Ausstellungen, an denen sich die Vereinsmitglieder beteiligen konnten, die Wettbewerbe, die der Verein veranstaltete, die Fachzeitschrift, die er in Verbindung mit einem Leipziger Verlag herausgab, waren zu einem guten Teil von Stöffler vorbereitet und auch durchgeführt; sie trugen auch nicht wenig dazu bei, dem Verein neue Mitglieder zu werben und in kritischen Zeiten die Alten zusammen zu halten. Die Ehrung, die ihm später durch Zuerkennung der Ehrenmitgliedschaft und Widmung einer Plakette zuteil wurde, war darum wohlverdient. □



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Fritz Dieterlin, Zeichner der Firma Carl Ballin, Juwelenfabrik in Pforzheim, fiel auf dem Felde der Ehre. □

Fritz Nebelung, Kriegsfreiwillig. Unteroffizier, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Schwarzburgischen Verdienst-Medaille, früherer Lehrling des Juweliers Emil Genzel in Nordhausen, fiel für des Vaterlandes Ehre. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Doch ein noch größeres Verdienst erwarb er sich durch die Gründung des Creditorenvereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie, durch den er es erreichte, daß die Schmuckwaren- und Edelmetall-Industrie sich immer enger zusammenschloß, um sich gegen innere und äußere Schäden zu schützen. In jahrelanger, zäher und planvoller Arbeit brachte er es mit Unterstützung einiger anderer einsichtiger Mitarbeiter aus dem Fabrikantenstande soweit, daß die deutschen Fabrikanten — auch aus Hanau und Gmünd, wie aus anderen Städten, in denen sich Fabriken und Großhandlungen niedergelassen, traten bald solche dem Vereine bei — sich zur gemeinsamen Wahrung ihrer Interessen seiner Führung anvertrauten und dazu satzungsgemäß auf manches Einzelrecht verzichteten. Immer neue Einrichtungen wurden meist auf Anregung Stöfflers im Verein geschaffen, um der Industrie, nachdem sie in Pforzheim, Hanau und Gmünd durch Fachschulen und kunstgewerbliche Vereine technisch und künstlerisch hatte gehoben werden können, auch kaufmännisch und wirtschaftlich fähiger zu machen, daheim wie auf dem Weltmarkt in Ehren zu bestehen und an Bedeutung zu gewinnen. Stöffler, welcher erst einige Jahre lang sich mit der Stellung eines zweiten Vorsitzenden beschied, wurde 1898 nach dem Tode des Kommerzienrats Gülich zum ersten Vorsitzenden gewählt und blieb das mit einer einjährigen Unterbrechung bis zu seinem Tode. Er durfte es noch erleben, daß der Verein, dem selbst aus heute feindlichen Ländern die bedeutendsten Geschäfte aus der Edelmetall-Industrie als Mitglieder beizutreten für gut fanden, während des Krieges seine Mitgliederzahl über 1000 erhöhen konnte, und daß sich ihm noch vor wenigen Monaten die Mehrzahl der Uhrenfabrikanten im Schwarzwald anschloß. Der Verein hat für seine Mitglieder eine ausgedehnte, ständig sich erneuernde Auskunftei, zur Vertretung bei Zahlungsstockungen im In- und Ausland, zur Eintreibung strittiger Forderungen zur Fernhaltung vom Konkurs, wo eine bessere Lösung möglich war, trefflich arbeitende Einrichtungen geschaffen, denen sich Verträge des Vereins mit Versicherungs-

gesellschaften anschließen, um den Mitgliedern eine billige und entgegenkommende Versicherung gegen die Gefahren des Transports, gegen Diebstahl, Einbruch, Reiseverlust usw. zu ermöglichen. Daß es ihm noch gelang, die Vereinbarung zwischen Fabrikanten und Großhändlern, die Reform der Zahlungsweise und des Borgwesens, ja selbst die grundsätzliche Regelung der Warenberechnung, der Teuerungszuschläge während des Krieges herbeizuführen, erfüllte ihn mit um so größerer Freude, als seine Anregungen vor Jahren großen Zweifeln ob ihres Gelingens begegneten, und die Konvention zwischen den deutschen Grossisten und Fabrikanten auch tatsächlich fast acht Jahre brauchte, um allgemeine Geltung zu erlangen. Wie oft hatte Stöffler, um die ins Wanken geratenen Verhandlungen wieder auf festen Boden zu stellen, mit Grossisten und Fabrikanten, mit einzelnen wie mit ganzen Gruppen, Besprechungen einzuleiten, auf den Verbandstagen verwandter Berufsvereinigungen die Anschauungen des von ihm vertretenen Vereins verfechten und rechtfertigen, zur Einigkeit und geschlossenem Vorgehen, aber auch zur Vorsicht gegen neue Vorschläge mahnen müssen, ehe es ihm, was in den meisten Fällen geschah, auch gelingen wollte, mit seinen Gedanken durchzudringen. Wie konnte er da bereit und entgegenkommend sein, wie geduldig ausharren, aber auch scharf dreinfahren, wo er eigennützige Gegnerschaft fürchtete! Seit Jahren kämpfte er in Gemeinschaft mit andern wirtschaftlichen Verbänden für die Einführung des außerkonkurslichen Zwangsvergleichs, ohne an maßgebender Stelle auf Gegenliebe zu stoßen. Mitten im Kriege durfte er auch das noch erleben, daß nunmehr auch das Reichsjustizamt wenigstens für die unter Geschäftsaufsicht stehenden Geschäfte diesen Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses einführen will. Es war eine wohlverdiente Ehrung, als der Creditorenverein Stöffler bei Vollendung seines 70. Lebensjahres zum Ehrenpräsidenten ernannte. Der Verein brauchte dabei nicht zu befürchten, daß sein Vorsitzender nun sich von der Arbeit zurückziehen werde, um die Muße mit Würde zu genießen. Der alte, immer noch so schaffensfreudige und rüstige Herr dachte nicht daran, seine Lieblingsschöpfung zu verlassen, während er sich doch damals dazu entschloß, sein Geschäft selbst seinem Sohn zu übertragen.

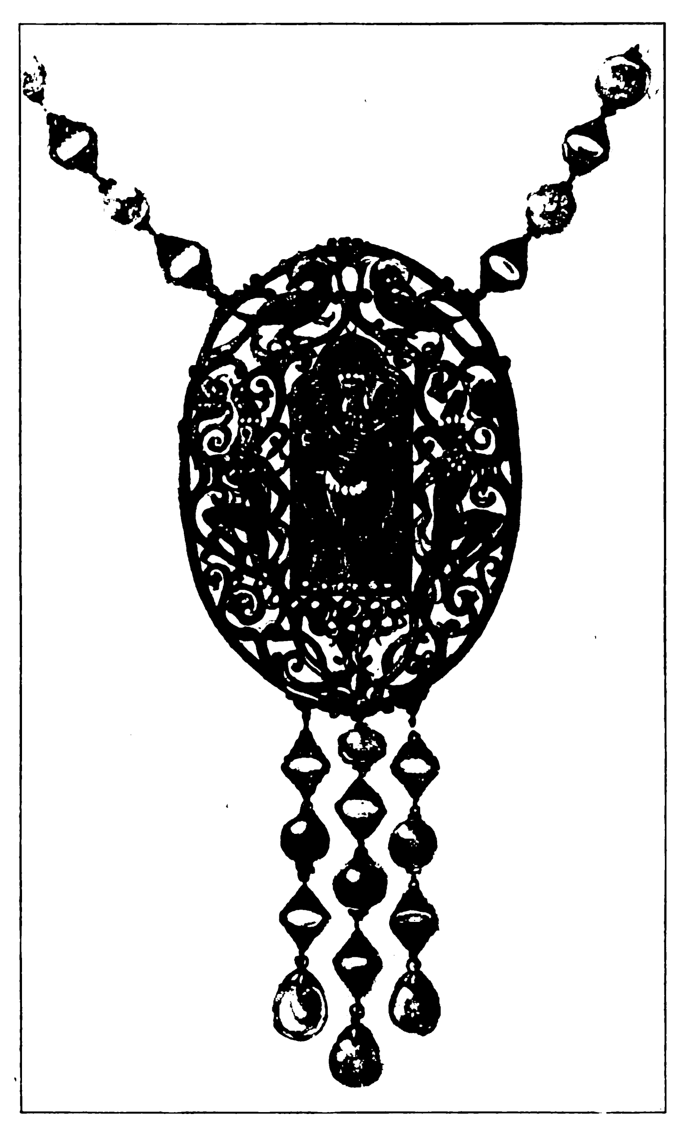
An Arbeit fehlte es ihm darum noch lange nicht, so wenig wie an Ehrenämtern, deren gewissenhafte Verwaltung ihm jederzeit am Herzen lag. So war er neben der Mitarbeit in kirchlichen und wohltätigen Ausschüssen Mitglied des Verwaltungsrats des Altersheims für Invalide der Arbeit, Mitglied des Kunstgewerbeschulbeirats, wie auch des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes der Edelmetall-Industrie. Als vor einiger Zeit sich eine Vereinigung bildete, um für die kommende Übergangswirtschaft sachkundige Berater aus der deutschen Industrie zu gewinnen, da wurde auch seine Mitwirkung gesucht und hoffnungsvoll von ihm zugesagt. Vor Jahren, zur Zeit als er den Creditorenverein zu schaffen unternahm, war er Mitglied der Handelskammer, während er zehn Jahre später von den evangelischen Arbeitervereinen Badens zum Verbandspräsidenten erwählt wurde. □

So ungemein vielseitig auch seine geistigen Interessen waren, fehlte ihm doch nicht die Freude an der Natur und an einfacher Geselligkeit. Nach harter Tagesarbeit war er ein guter Gesellschafter. Aber so lange ihn die Pflicht festhielt, war er mit aller Tatkraft an der Arbeit; und als sein Sohn dem Ruf zu den Waffen folgen mußte, da stand er wie der einfachste Arbeiter in der Arbeiterbluse von früh an bis ihn eine Sitzung abrief, im Geschäft, das er mit unverminderter Rüstigkeit wie zuvor wieder leitete. Für die Friedenszeit wollte er vorarbeiten im eigenen Geschäft, wie im Creditorenverein, in dem er noch im letzten Jahr sich dafür einsetzte, daß die Fabrikanten dem Verein, soweit nicht die Reichsregierung selbst es in die Hand nahm, ihre Ausstände im feindlichen Ausland verzeichnen sollten, damit bei erster sich bietender Gelegenheit auch die Geltendmachung dieser Rechte gemeinsam geschehen könne. Er sollte den Frieden nicht mehr erleben; das ist, wie eingangs gesagt, ein harter Verlust für den Creditorenverein, wie für die deutsche Edelmetall-Industrie überhaupt. Seine Geschäftsgewandtheit und Erfahrung, seine vorbildliche Art, Mitarbeiter zu gewinnen und heranzuziehen, selbst aber die Führung und oberste Leitung fest in der Hand zu behalten, hartnäckig das für recht Erkannte zu verteidigen, in minder Wichtigen, wo es geboten erscheint, anderer Ansicht nachzugeben, werden bei späteren Anlässen schmerzlich vermißt werden. Aber auf seinen Vorarbeiten, wenn auch nicht immer auf seinen Wegen, denn neue Zeiten bedingen neue Methoden, wird die deutsche Schmuckwaren-Industrie weiter arbeiten können. Sie wird sich dabei immer wieder erinnern, was sie der organisatorischen Tätigkeit des Verstorbenen zu verdanken hat und sein Andenken dauernd hoch in Ehren halten."

Zu den Abbildungen.

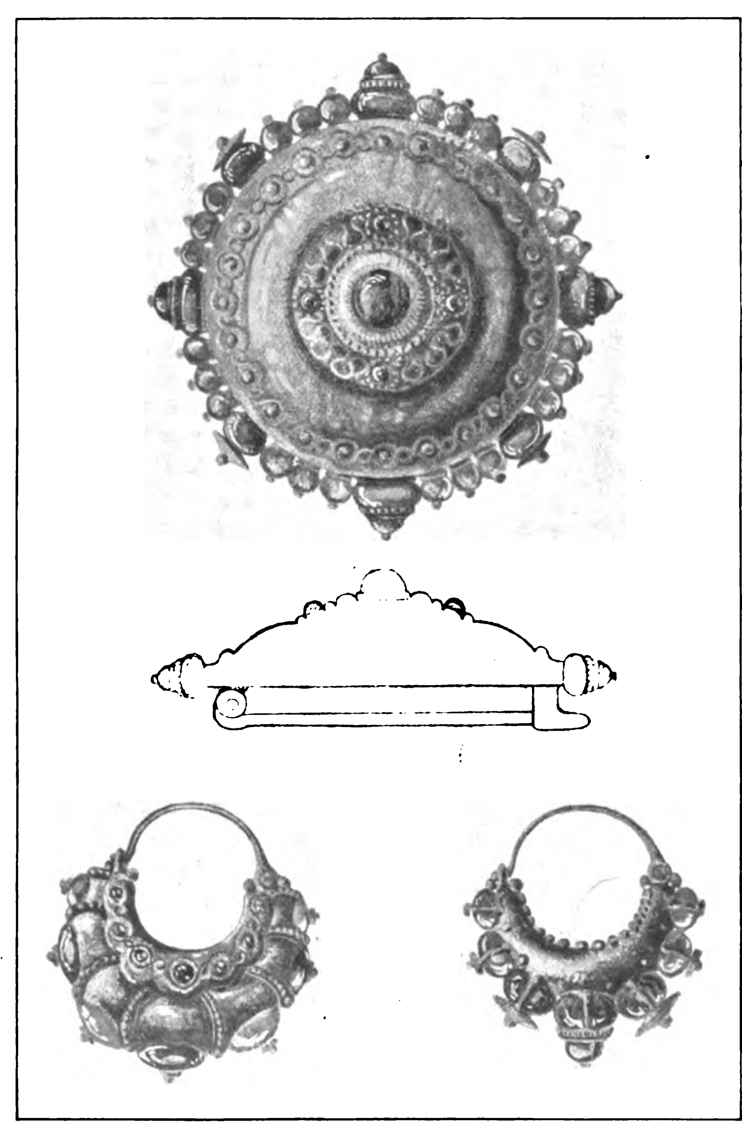
Unter dem Vorsitz des Vorstandes des kunstgewerblichen Vereins „Vorwärts" in Gmünd, Herrn Oskar Wöhler, fand am 19. Februar 1917 das Preisgericht über den von dem genannten Verein veranstalteten Orient-Wettbewerb statt. Der Aufgabe lag die Idee zu grunde, den orientalischen Formenschatz der Edelmetallindustrie (vielleicht mit dem besonderen Ziel auf den Orientalischen Absatz hin) zugänglich zu machen. Der allgemeine Überblick über die Einsendungen ergibt, daß die Verfasser es sehr wohl verstanden haben, aus den übergroßen Reichtum der Formenwelt des Orients Nutzen zu ziehen. Die naheliegende Gefahr, sich zu stark in den Bann der fremdartigen Erscheinungen ziehen zu lassen, ist glücklich vermieden worden. Daß der erste Antrieb vom Standpunkt der Industrie aus noch nicht ganz glückte, ist wohl selbstverständlich. Wünschenswert wäre es, bei einem etwaigen weiteren Ausschreiben genau festzulegen, ob die Basis der orientalischen Form einfach als künstlerische Anregung zu dienen hat, oder ob der zu entwerfende Schmuck für den Orientalen selbst gedacht ist. In diesem Falle tritt zum rein künstlerischen Problem auch ein völkerkundliches Moment. Die Idee des Wettbewerbes selbst ist als eine sehr anregende zu bezeichnen. Wir veröffentlichen heute daraus den 1. und 5. Preis, um später noch einmal mit einer ganzen Nummer darauf zurückzukommen. Der erste Preis von Friedrich Bohlinger in Pforzheim schöpft aus dem Schatz indischer Motive und bringt in reicher, fließender Ornamentik rhythmisch zart bewegte Figürchen. Wie immer ist das Pikante seiner Skizzen in schwarz-weißer Reproduktion wenig ersichtlich. Den 5. Preis von August Eiberger in Gmünd zeichnet klare Gestaltung und sachliche Darstellung aus. Seine Anregung geht wohl auf vorderasiatischen Schmuck zurück. Die Absicht, dem Orientalen Schmuck zu liefern, ist hier unverkennbar. — Die übrigen Entwürfe stammen aus dem 3. Kriegswettbewerb der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen. Durchwegs belobte Arbeiten. Die Belobung von Otto Walter in Pforzheim erweist sich als einfache geschmackvolle Lösung mit guter Schriftanordnung. F. H. Silbereisen in Aidenbach bei Passau sandte Anregungen für Eisenmedaillen, von denen jene mit den drei Frauen die beste ist. Die Arbeit links ist selbst für Eisen zu formlos. Mag in der Kunst der Kampf zwischen „Form" und „Geist", die in bedeutenden historischen Epochen sehr wohl vereinbar waren,

Aus dem „Orientalischen Wettbewerb",
veranstaltet vom Kunstgewerbeverein „Vorwärts" in Schwäbisch Gmünd



1. Preis
Friedrich Bohlinger in Pforzheim

Aus dem „Orientalischen Wettbewerb“,
veranstaltet vom Kunstgewerbeverein „Vorwärts“ in Schwäbisch Gmünd



5. Preis
Alfons Eiberger, Schwäb. Gmünd

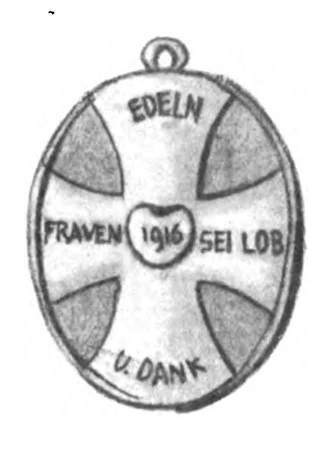


Belobungen aus dem 3. Wilhelm Diebenerscher Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen

Kennwort
„Frauenlob I"



Otto Walter
in Pforzheim







Kennwort:
„Fixis"
(Eisenmedaillen)



F. H. Silbereisen
in Aidenbach
bei Passau

Belobungen aus dem 3. Wilhelm Diebenerschen Kriegswettbewerb der Deutschen Goldschmiede-Zeitung zur Erlangung einer Ehrenmedaille für Kriegerfrauen



Kennwort „Aus dem Felde" / E. Ruf in Pforzheim
⟨Eisenmedaille⟩



Kennwort „Maya" / A. Vogel in Kiel

entschieden werden wie er will, in praktischen kunsthandwerklichen Aufgaben können wir die Form nicht missen. E. Ruf in Pforzheim paßt seine Arbeit gut der Eisengußtechnik an, während Vogel in Kiel eine ansprechende Verteilung bringt. Die weitere Belobung der Gebrüder Bohlinger in Pforzheim kann wegen Reproduktionsschwierigkeiten nicht veröffentlicht werden. *Prof. L. S.*

Wie verhält man sich mit Auswahlsendungen aus dem feindlichen Ausland?

Bei Ausbruch des Krieges wurden plötzlich alle Beziehungen zwischen den kriegführenden Staaten abgebrochen, und dadurch auch die geschäftlichen Verbindungen mit einem Male jäh durchschnitten. Dem deutschen Kaufmann und Gewerbetreibenden wurde verboten, an ausländische Lieferanten Zahlungen zu leisten. Aber auch Waren, die sich noch in ihrem Besitz befanden, durften dem feindlichen Eigentümer nicht zurückgegeben werden und blieben am Lager. Für den Goldschmied kamen dabei besonders Auswahlsendungen von Gold- und Silberwaren, Juwelen, Perlen usw. in Frage, die insbesondere aus England, Frankreich und Italien gekommen waren. Der deutsche Juwelier und Goldschmied war nicht mehr imstande, nach getroffener Auswahl den Restbestand dem Lieferanten im Ausland wieder zuzustellen. Er behielt sie vorläufig zurück. Wir haben nun in Erfahrung gebracht, daß Goldschmiede diese Auswahlsendungen auch bis heute noch in Besitz haben und die Verordnung des Bundesrates vom 7. Oktober 1915 aus Unkenntnis unbeachtet ließen. ▫

Nach dieser Verordnung war das im Inland befindliche Vermögen von Angehörigen feindlicher Staaten nach vom Reichskanzler erlassenen Vorschriften vom 10. Oktober 1915 anzumelden. Wer die Anmeldepflicht versäumt oder unvollständige und unrichtige Angaben macht, wird nach § 12 der Verordnung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft. ▫

Zu diesen Vermögensstücken gehören nun auch Wertsachen, Gold- und Silberwaren, Perlen, Juwelen usw., die von den Auswahlsendungen aus dem Ausland herrühren und im Besitz des Goldschmieds verblieben sind.

Für die Anmeldung sind besondere Anmeldebogen A, B, C, D ausgegeben worden, die von dem Meldepflichtigen benutzt werden müssen. Für die Goldschmiede käme in obigem Falle das Formular B, oder wenn es sich um Zahlungen handelt, die er einen Lieferanten im feindlichen Ausland zu leisten hat, Formular C in Frage. Im Formular B werden unter Nr. 5 ausdrücklich Wertsachen (Gold, Silber, Juwelen usw.) aufgeführt. Nach Artikel 14 der Bekanntmachung des Reichskanzlers hatte die Anmeldung bis zum 15. Dezember 1915 zu erfolgen. ▫

Nun haben aber die Goldschmiede, welche zu Kriegsdiensten eingezogen waren, meist von dieser Verordnung keine Kenntnis gehabt, sodaß die Anmeldung der Auslands-Wertsachen in ihrem Geschäft unterblieben ist. Wie sollen sie sich nun nachträglich verhalten? Die Anmeldung kann nachgeholt werden. Wir wurden wiederholt gefragt, ob dann eine Bestrafung eintreten würde. Aber § 12 der Verordnung stellt nur denjenigen unter Strafe, der vorsätzlich die Anmeldung versäumt. Kann also ein Goldschmied sich darauf berufen, daß er von der Anmeldepflicht keine Kenntnis hatte, sei es, daß er im Felde war oder daß andere entschuldbare Umstände vorliegen, so hat er keine Strafverfolgung zu erwarten.

Wo die Anmeldungen zu erfolgen haben, ist durch die Landeszentralbehörden in den einzelnen Bundesstaaten festgesetzt worden. Die Verwaltungsbehörden geben darüber die erforderliche Auskunft, auch über die Stellen, wo die oben erwähnten Formulare zu erhalten sind.

Fachsitzung über die Beratung des Luxussteuer-Gesetzes.

Unter Führung des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede fand am 26. April eine zweite Ausschußsitzung statt, die als einzigen Beratungspunkt das Luxussteuergesetz aufwies. Außer den in der ersten Sitzung vertretenen Herren waren auf besondere Einladung die Herren Kommerzienrat Lange (Lange & Söhne), Glashütte, Hofuhrmacher Graefe, Berlin, Hofuhrmacher Hennings (Hartmann Nachf.), Berlin, Uhrmacher Abel, Berlin erschienen. Die Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Leipzig, sowie die Arbeitsgemeinschaft des Zentralverbandes der Deutschen Uhrmacher-Innungen und -Vereine in Halle a. d. S. und der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung zu Leipzig wurden durch Herrn Diebener vertreten. Die Herren Hofjuwelier Beumers-Düsseldorf, Kommerzienrat Merklein-Nürnberg, Hofgoldschmied Heiden-München, Hofjuwelier Robert Koch-Frankfurt a. M., Juwelier Ernst Stolte-Dresden hatten Vorschläge für die Beratung eingesandt. Herr Richter, von der Firma Richter & Glück, Berlin, teilte im Auftrag des Kreditoren-Vereins Pforzheim mit, daß dort ein Beschluß noch nicht gefaßt sei, weil die Ansichten zwischen Handelskammer und Arbeitgeber-Verband zur Zeit noch auseinandergehen. Es solle daher zunächst eine eingehende Aussprache der Mitglieder herbeigeführt werden. Der Vorschlag, die Luxuswaren alle gleichmäßig zu besteuern, würde auf erheblichen Widerstand stoßen, doch wird angenommen, daß die Durchführung möglich sein werde. ▫

Unsere Leser kennen den in diesem Blatt veröffentlichten ausführlichen Artikel über die Luxussteuer aus der Feder von Wilhelm Diebener, sowie die Urteile aus den Kreisen der Industrie, des Großhandels und der Ladengeschäfte, ferner auch die Eingaben der Handelskammern zu Pforzheim, Hanau und Gmünd-Heidenheim, die sämtlich schätzenswertes Material für die Sache ergeben haben. Auf Grund aller dieser Darlegungen wurde in die Beratung eingetreten, die wertvolle Einzelvorschläge der anwesenden Herren zeitigte. Grundlegend kam man zu dem Ergebnis, daß die beiden Branchen, Edelmetallwaren und Uhren, unter dem gleichen

Gesichtspunkt zu behandeln seien, was sich schon deshalb als eine Notwendigkeit erweist, weil nicht darauf zu rechnen ist, für unsere Fächer Sonderbestimmungen zu erlangen. Unsere Vorschläge haben sich vielmehr in den großen Rahmen des allgemeinen Luxussteuergesetzes einzufügen wenn wir der Gefahr, nicht gehört zu werden, entgehen wollen. ◻

Herr Lebram warf die Frage auf, ob eine Petition an den Reichstag überhaupt noch einen Zweck habe, nachdem der Gesetzentwurf zurückgestellt sei, und in der vorliegenden Form jedenfalls nicht wieder erscheinen werde. Herr Oskar Müller riet ab, die Tätigkeit unseres Ausschusses einzustellen, empfahl vielmehr die Festlegung der Grundlagen einer Petition, um dieselbe gegebenenfalls zu jeder Zeit einreichen zu können. Herr Kommerzienrat Herz teilte mit, daß er erfahren habe, statt der Luxussteuer solle eine Verbrauchssteuer eingeführt werden. Seine Ansicht, daß diese Form sehr gerecht sei, wurde auch von den übrigen Anwesenden geteilt. ◻

Im Auftrag der Leipziger Uhrmacher, Goldschmiede und Grossisten war von Herrn Direktor Hermann Pilz, auf Grund des Diebenerschen Artikels, eine Petition ausgearbeitet worden, deren Verlesung erfolgte und die bei den Anwesenden Anklang fand. Diese Petition faßt ihre Ausführungen in Folgendem zusammen: ◻

1. Eine Luxussteuer ist grundsätzlich zu verwerfen. Ist ihre Einführung geboten, so hat sie sich nicht auf einige wenige Luxusartikel, sondern auf die Gesamtheit der Luxuserzeugnisse, auf alle Branchen der Luxusindustrie zu erstrecken. ◻

2. Die Freigrenze ist von 20 Mk. auf 100 Mk., ja auf einen noch höheren Betrag zu erhöhen, sodaß wenigstens nur die wertvollsten und kostbarsten Erzeugnisse in hoher Preislage betroffen werden. ◻

3. Der Steuersatz von 20% ist viel zu hoch und stellt die Lebenskraft der Schmuckindustrie, sowie des Uhrenhandels in Frage. Eine Abgabe von 5% vom Ladenpreis wäre erträglich, keinesfalls dürfte sie 10% übersteigen. ◻

4. Oder aber: Es werden unter Wegfall jeder Freigrenze und ohne Rücksicht auf Feingehalt sämtliche Erzeugnisse der Edelmetall- und Uhrenindustrie, also Waren aller Legierungen aus Gold, Silber, Platin, ferner vergoldete, versilberte oder verplatinte oder mit Edelmetallen doublierte Waren, weiterhin alle Edel-, Halbedel- und Schmucksteine, gefaßt und ungefaßt, in echter und unechter Fassung, von ihr ergriffen und der Steuersatz auf 3, höchstens 5% festgesetzt. ◻

Über diese aufgestellten Richtlinien entspann sich eine lebhafte Aussprache. Herr Uhrland bemerkte, daß der Leipziger Entwurf sich mit den Ansichten der Uhrmacher nicht decke. Diese wollten die Uhren nicht besteuert wissen, soweit es sich nicht um goldene Uhrgehäuse handelt. Ebenso wünschten die Uhrmacher, daß die niederen Feingehalte beim Edelmetall von der Steuer befreit bleiben. (Anmerkung der Redaktion: Eine umfassende Umfrage, deren Ergebnis in der „Uhrmacher-Woche“ abgedruckt war, hat gezeigt, daß unter den Uhrmachern darüber stark geteilte Meinungen herrschen.) Er könne sich jedoch der Berechtigung der geäußerten Ansichten über Besteuerung der Uhren, sowie das Fallenlassen der Frei- und Feingehalts-Grenze nicht verschließen und wolle sich bemühen, die Ansichten des Ausschusses in Uhrmacherkreisen zur Geltung zu bringen. Herr Abel erklärte sich im Auftrag seiner Uhrmacher-Vereinigung zwar für Beibehaltung der Preis-Freigrenze, er sei dagegen persönlich überzeugt, nachdem er die Einwendungen gehört habe, daß die Freigrenze fallen müsse. Herr Müller warnte davor, die billigen Uhren von der Steuer freizulassen, und auch Herr Gräfe war der Ansicht, alle Waren in die Steuer einzubegreifen. Herr Kommerzienrat Herz befürwortete eine Kassenumsatzsteuer unter Weglassung jeder Freigrenze. Herr Belmonte führte an der Hand von Beispielen aus, wie schwer es sei, eine Buchführung mit verschiedenen Preisgrenzen für die Besteuerung der verkauften Stücke einzuführen. Auch Herr Rothmann trat gegen eine Freigrenze ein, weil sie in der Praxis nicht durchführbar sei; je höher die Freigrenze heraufgesetzt werde, desto größer würde das Übel werden. Die Freigrenze eröffne den Schwindlern den Weg. Er war auch der Ansicht, daß eine Eingabe, in welcher die Freilassung der Uhren verlangt wird, keinen Zweck habe, und bat darum, die Taschenuhren unter gleichen Bedingungen wie Edelmetallwaren in das Gesetz mit einzubeziehen; Wanduhren, Pendulen usw. soweit sie keinen Luxus darstellen, aber frei zu lassen. Herr Oskar Müller war ebenfalls für ein Fortfallen der Frei- und Feingehaltsgrenze, und meinte, es wäre besser, wenn die minderwertigen Uhren ganz von der Bildfläche verschwänden. „Wir heben unser Fach, wenn wir alles besteuern, ziehen es aber in den Sumpf, wenn wir eine Freigrenze schaffen“. ◻

Es wird sodann über folgende Gesichtspunkte abgestimmt: ◻

1. Ist die Einführung einer Freigrenze erwünscht? (Dagegen stimmten 11 Herren, dafür 2 Herren.) ◻

2. Ist eine Feingehaltsgrenze für Edelmetall festzusetzen? (Sämtliche Stimmen waren gegen die Festsetzung einer solchen.)

3. Sind alle Waren auch die mit Edelmetall doublierten, plattierten, platinierten, vergoldeten und versilberten zu versteuern? (Sämtliche Stimmen waren dafür.) ◻

4. Sind Taschen- und Armbanduhren aus Gold, Silber, Stahl, Nickel und Bronze in diese Steuer hineinzuziehen? (Es waren 11 Stimmen dafür, 2 dagegen.) ◻

5. Es soll den Steuerzahlenden überlassen bleiben, die Steuer entweder von den Kasseneingängen oder von den Verkäufen der steuerpflichtigen Waren zu entrichten. (Wurde einstimmig angenommen.) ◻

6. Die der Luxussteuer unterworfenen Gegenstände, gleichviel welcher Art und von welcher Seite in Privathände übergehend, müssen von der Steuer erfaßt werden; auch der Verkauf unter Privaten muß steuerpflichtig sein. (Wurde einstimmig angenommen.) ◻

Herr Diebener erhielt nunmehr den Auftrag, die abgefaßte Petition nach den vorgetragenen Gesichtspunkten umzuarbeiten und eine Abschrift sämtlichen anwesenden Herren, sowie den Handelskammern und Verbänden zu übersenden, damit diesen Gelegenheit zu Abänderungsvorschlägen gegeben werde. Das Ergebnis dieser Vorschläge soll alsdann in einer demnächst wieder einzuberufenden Versammlung beraten werden. ◻

Die Vereinigung der Bronzegießereien hatte sich an die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ gewendet, und um Übersendung eines Exemplares der Eingabe gegen die Luxussteuer gebeten, damit bei der auch von ihrer Seite geplanten Eingabe widersprechende Begründungen ver-

mieden werden könnten. Die Versammlung war damit einverstanden, wünscht sogar ein Zusammenarbeiten der genannten Interessenten mit unserem Ausschuß herbeizuführen. ▫

Herr **Menzel**, der bewährte Versammlungsleiter, schloß nach dreistündiger Beratung die Sitzung mit dem Dank an die Erschienenen. ▫

Ein dreistes Fälscherstückchen aus unserer Branche.

[Nachdruck verboten.]

Im Eigentum der Kirchengemeinde zu H. befand sich ein aus dem sechzehnten Jahrhundert stammender, schön gearbeiteter Abendmahlskelch von erheblichem Kunstwert. Etwa im Jahre 1905 übergab der Pfarrer den Kelch dem als Meister seines Faches bekannten Kunsthandwerker P. zur Neu-Vergoldung und Ausbesserung. Nach längerer Zeit erhielt der Pfarrer den Kelch schön hergestellt zurück und bezahlte den verlangten Werklohn mit 149 Mk. Nach Jahren tauchte im Kunsthandel ein Kelch auf, den P. zunächst für 1200 Mk. an einen Kunsthändler, dieser dann für 2600 Mk. an einen anderen Kunsthändler veräußert hatte. Dieser Kelch sah dem alten H'er Kelch zum Verwechseln ähnlich und in der eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung stellte sich folgendes heraus: P. hatte seinerzeit den alten Kelch nachgebildet, hatte von dem alten Kelch einige wertvolle Stücke (Knauf, Knoten, Blattranke am Kelchfus, Medaillon) abgenommen und durch Nachbildungen ersetzt. Bei dem neu angefertigten Kelche hatte er, wie der gerichtliche Gutachter bemerkte, alte und neue Teile in der bei Fälschungen nicht ungewöhnlichen Weise so eng mit einander vereinigt, daß ein Käufer, dem die Echtheit der wichtigen Teile sofort in die Augen springt, die Unechtheit der übrigen leichter übersieht. So hatten denn ja auch zwei Kunsthändler hintereinander den neu hergestellten Kelch für ein echtes altes Stück gehalten und demgemäß bezahlt. ▫

Die gegen P. angestellte, strafgerichtliche Untersuchung mußte eingestellt werden, weil derartige Straftaten, wie sie P. begangen hatte, in 5 Jahren verjähren und die ganze Sache erst später als nach Ablauf von 5 Jahren herauskam. Die Kirchengemeinde strengte nun den Zivilprozeß gegen P. an. In diesem wurde P. durch das Urteil des Oberlandesgerichts verurteilt, der Kirchengemeinde den neu hergestellten Kelch zu verschaffen, ihr die für die Ausbesserung bezahlten 149 Mk. zurückzuzahlen, und weiteren Schadenersatz in Geld zu leisten. Aus der Begründung des Urteils sei folgendes mitgeteilt: Dem Beklagten ist der hohe Wert der von ihm zurückbehaltenen Teile des alten Kelches offenbar bekannt gewesen. Er hat von vornherein beabsichtigt, von dem alten Kelch eine Nachbildung zu machen. Diese Nachbildung wurde gerade durch die Einfügung der alten Stücke wertvoll. Als Werkmeister ist er verpflichtet, der Gemeinde die jetzt an dem nachgebildeten Kelche vorhandenen alten Stücke zurückzuverschaffen. Da diese alten Stücke in den nachgebildeten Kelch hineingearbeitet sind, muß der Beklagte der Gemeinde diesen nachgebildeten Kelch verschaffen. Es ist seine Sache, ihn von dem jetzigen Besitzer herauszubekommen. ▫

Da der Beklagte den alten Kelch, statt ihn auszubessern, wertvoller Teile beraubt hat, so hat er keinen Anspruch auf den gezahlten Werklohn von 149 Mk. und muß ihn zurückzahlen.

Selbst wenn dies geschehen, ist die Kirchengemeinde noch immer schwer geschädigt. Denn durch die Entfernung der alten Teile ist der Kelch in seinem Wesen zerstört und hat seinen Wert als altes Stück fast vollkommen verloren. Diesen Schaden muß der Beklagte durch Geldzahlung ersetzen. Die Höhe des Schadens ist noch im späteren Verfahren festzustellen.

Dieses Gerichtsurteil befriedigt sicher das Rechtsgefühl. Leider hat die Sache einen großen Haken: Der Beklagte ist zwar offenbar ein tüchtiger Kunsthandwerker und versteht etwas von seinem Handwerk. Es scheint aber ungeachtet des goldenen Kelches keinen goldenen Boden für ihn gehabt zu haben. Denn er ist mittellos und hat den Prozeß im Armenrecht geführt. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß er die ihm seinerzeit gezahlten 149 Mk. an die Kirchengemeinde wird zurückzahlen können. Der Eigentümer des nachgebildeten Kelches wird ihn sicherlich nicht herausgeben, wenn er nicht die von ihm als Kaufpreis angewandten 2600 Mk. erstattet bekommt und Herr P. wird vermutlich nicht gerade alles dran setzen, um die 2600 Mk. aufzubringen, den nachgebildeten Kelch dem Eigentümer damit abzukaufen und ihn der Kirchengemeinde auszuliefern. Auch der weiter nach dem Urteil von ihm geschuldete, der Höhe nach noch festzustellende Schadenersatzbetrag für Zerstörung des alten Kunstwerks, wird sicher niemals von ihm beizutreiben sein. So wird es denn wohl im Ergebnis dabei bleiben, daß die geschädigte Kirchengemeinde zwar ein schönes Gerichtsurteil in Händen, den alten wertvollen Kelch aber endgiltig und ohne Hoffnung, auch nur in Geld entschädigt zu werden, verloren hat. ▫

Trau, schau, wem! *F. W.*

Kurze Mitteilungen

der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Suchliste 13 ist zum Versand gelangt. ▫

Ein Tätigkeitsbericht der Beratungsstelle für das erste Halbjahr unter dem Hilfsdienstgesetz ist in Vorbereitung und wird den Herren Beiräten und Vertrauensmännern in den nächsten Wochen zugehen. ▫

Infolge der Einberufungen zum Hilfsdienst gehen uns von Fachgenossen, die sich bisher nicht in der von uns empfohlenen Weise in den Hilfsdienst stellen konnten, Anfragen in steigender Anzahl zu, die zum Teil eine besondere Beantwortung erfordern. Diese geschieht so bald als angängig, doch sind manchmal Verzögerungen unvermeidlich, die wir mit Überhäufung mit Arbeit zu entschuldigen bitten. Auch sollte immer das Rückporto beigelegt werden, da die — allerdings erwartete — Unterbilanz nicht ins Ungemessene gehen darf. ▫

Feststellung der Kriegswichtigkeit. Anträge nach § 4 Abs. 2 des Hilfsdienstgesetzes. (Amtlich). Nachdem die Feststellungsausschüsse nunmehr in Tätigkeit getreten sind, sind Anträge von Betrieben und Organisationen, sie als vaterländischen Hilfsdienst im Sinne des § 2 des Hilfsdienstgesetzes zu bezeichnen, den **Feststellungsausschüssen** zur Entscheidung zuzuleiten. Es wird jedoch dabei zu beachten sein, daß die Feststellungsausschüsse nach § 27 der Verfahrensanweisung vom 30. Januar 1917 nur auf Veranlassung des Kriegsamtes oder auf den schriftlichen Antrag eines **Beteiligten** tätig werden. Beteiligt ist nur, wer an der vom Ausschusse zu treffenden Feststellung ein **unmittelbares** berechtigtes Interesse hat. Ein solches wird nur dann anzunehmen sein, wenn bestimmte Tatsachen vorgebracht sind — wie z. B. die bereits erfolgte Heranziehung von Angehörigen des Betriebes oder eines ähnlichen Betriebes, die gegenwärtige begründete Besorgnis der Anwanderung von Arbeitern oder Angestellten —, aus denen sich ein gegenwärtiges wirtschaftliches Interesse des Antragstellers an der alsbaldigen Entscheidung des Ausschusses ergibt. Der rein theoretische Wunsch des Unternehmers oder eines Angestellten, über die Kriegswichtigkeit ihres Betriebes Klarheit zu erhalten, reicht nicht aus. Diejenigen Anträge, in denen bestimmte Tatsachen der bezeichneten Art überhaupt nicht vorgebracht sind, werden daher mit einem Hinweis auf § 27 der Verfahrensanweisung an die Antragsteller zurückgegeben. ▫

Keine Befreiung oder Zurückstellung vom Hilfsdienst. Die täglich beim Kriegs-Arbeits-Amt einlaufenden Gesuche um Befreiung oder Zurückstellung vom Hilfsdienst geben diesem Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen: Eine Befreiung oder Zurückstellung kennt das Gesetz über den vaterländischen



Hilfsdienst vom 5. Dezember 1916 überhaupt nicht. Gegen die auf Grund des § 7 des Gesetzes ergangene besondere schriftliche Aufforderung können der Hilfsdienstpflichtige oder sein bisheriger Arbeitgeber bei dem Ausschuß, von dem die Aufforderung ergangen ist, Vorstellung erheben. Die Aufforderung ist zurückzunehmen, wenn die Auflösung des bisherigen Beschäftigungsverhältnisses einen übermäßigen Schaden bereiten würde, sofern nicht die Bedürfnisse des Hilfsdienstes überwiegen. Unter der gleichen Voraussetzung kann die Frist aus § 7 Abs. 3 des Gesetzes verlängert werden. Der Vorsitzende des Ausschusses ist in diesem Falle berechtigt, einen Vorbescheid zu erlassen. Gegen diesen Vorbescheid kann die Entscheidung des Ausschusses angerufen werden, worauf im Vorbescheide hinzuweisen ist. Gegen die Überweisung steht die Beschwerde sowohl dem Hilfsdienstpflichtigen als eventl. seinem letzten Arbeitgeber zu. (§ 31 und 32 der Anweisung über das Verfahren bei den auf Grund des Hilfsdienstgesetzes gebildeten Ausschüssen vom 30. Januar 1917.)

Hilfsdienstpflicht und Familienversorgung. Die Einziehung zum vaterländischen Hilfsdienst soll nicht dazu führen, daß die Familie des Eingezogenen durch eine starke Herabminderung des Einkommens in Not gerät. Das ist nicht der Wille des Gesetzgebers gewesen und in § 8 des Gesetzes wird ja deshalb ausdrücklich ausgesprochen, daß bei der Überweisung in eine andere Beschäftigung auf die Familienverhältnisse Rücksicht genommen und geprüft werden soll, ob der in Aussicht gestellte Arbeitsverdienst im Hilfsdienst dem Eingezogenen und der von ihm zu versorgenden Familie einen ausreichenden Unterhalt gewährt. Es muß also, wenn ein zum vaterländischen Hilfsdienst Eingezogener an einem anderen Platze verwendet wird und dadurch für ihn doppelte Unkosten entstehen, ihm eine Familienzulage gewährt werden, damit er die Kosten eines doppelten Haushaltes bestreiten kann. Das ist im Prinzip auch vom Kriegsamt anerkannt worden, das deshalb auch die Unternehmer kriegswirtschaftlicher Betriebe aufgefordert hat, bei der Festsetzung der Arbeitsvergütung darauf Rücksicht zu nehmen, ob etwa der Dienstpflichtige, der dem Betrieb zugeteilt worden ist, von seiner Familie getrennt leben muß. Ein Erlaß des Reichskanzlers vom 9. Januar 1917 hat schon vorgeschrieben, daß bei dem Ausgleich zwischen dem bisherigen Einkommen eines vom Heeresdienste Zurückgestellten und seinem augenblicklichen Arbeitseinkommen ein Betrag von 2 Mk. täglich für den Unterhalt der Familie eingestellt werden soll. Was dort für die Zurückgestellten gesagt ist, gilt in gleichem Maße für die Hilfsdienstpflichtigen, die ihren Wohnsitz verlassen müssen. Ja, man wird noch darüber hinausgehen müssen, wenn man den Aufwand, der durch den Doppelhaushalt notwendigerweise entsteht, wirklich ersetzen will und das muß als eine soziale Pflicht angesehen werden. Wenn sich der neue Arbeitgeber dazu nicht versteht, so muß er gewärtigen, daß der Hilfsdienstpflichtige den Abkehrschein fordert und sich eine Stellung am Wohnsitz seiner Familie sucht, die ebenfalls als vaterländischer Hilfsdienst angesehen wird. Das kann ihm nicht verwehrt werden und in einer Streitsache vor dem Schlichtungsausschuß in Kiel (6. Februar 1917) ist dies auch ausdrücklich anerkannt und dem Arbeitgeber nahegelegt worden, einen angemessenen Familienzuschuß zu zahlen. Die Muster zu Dienstverträgen für Hilfsdienstpflichtige, welche das Kriegsamt veröffentlicht hat, sehen ebenfalls Zulagen für die zu versorgenden Familienangehörigen vor. ◻

Die Werkgenossenschaft des Graveur- und Ziseleur-Verbandes Berlin hat bisher für 35000 Mk. Aufträge untergebracht. Weitere Aufträge mußten zurzeit abgelehnt werden, da sie nicht unterzubringen waren. Die Preise sind, wie aus den Berichten darüber im Organ, der „Deutschen Graveur-Zeitung und Stempel-Zeitung“ hervorgeht, sehr gute. ◻

Leipzig, den 8. Mai 1917. ◻

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.* — Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Willy Stahl, Sohn des Fabrikanten Wilhelm Stahl, in Firma Schuler & Stahl, Ringfabrik in Pforzheim. ◻

Emailmaler Franz Klier, vom Hause Wagner & Ulmer in Pforzheim. ◻

Unteroffizier Julius Mayer, Sohn des Bijouterie-Fabrikanten Viktor Mayer in Pforzheim, nachdem er schon früher die hessische Tapferkeitsmedaille erhalten hatte. ◻

Gefreiter Albert Bott, Kaufmann im Hause C. Härdtner in Pforzheim; erhielt kürzlich auch die badische Verdienstmedaille am Bande der Karl Friedrich-Verdienstmedaille. ◻

Hugo Rombach, Angestellter der Firma Ludwig Bertsch, Hofjuwelier in Karlsruhe. ◻

Hans Isenmann, Sohn des Goldschmiedemeisters und Ziseleurs Adam Isenmann in München, unter Beförderung zum Gefreiten. (Herr Adam Isenmann, dessen jüngster Sohn bereits für das Vaterland gefallen ist, tritt am 1. Juli unter die Waffen.) ◻

Hauptlehrer Heinrich Gramlich an der Goldschmiedeschule zu Pforzheim. ◻

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Albert Bischoff, Goldschmied im Hause Ludwig Bertsch, Hofjuwelier in Karlsruhe, mit der Fürstl. Lippeschen Militär-Verdienst-Medaille mit Schwertern. ◻

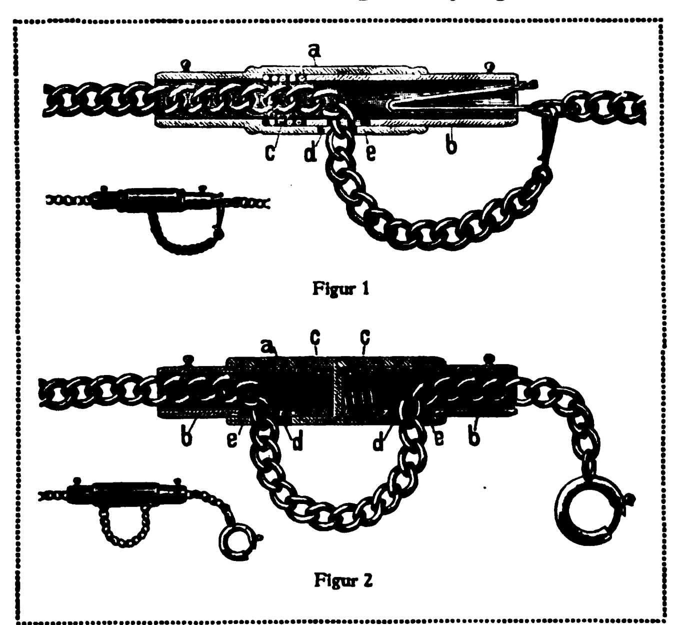
Walter Löhde, Sohn und Mitteilhaber des Juweliers Harry Löhde in Hamburg, seit 2¼ Jahr im Felde, ist mit dem Hanseatenkreuz ausgezeichnet worden. ◻

Neues für Handel und Technik

Kollierschlößchen zum Verstellen der Kettenlänge. Der Goldschmied Emil Meyer in Dresden-A., Humboldstraße 2, hat ein neues Kollierschlößchen zum Patent angemeldet, dessen Vorteil in erster Linie darin liegt, daß ein Ausschleifen der Klemmvorrichtungen, wie bei den sonst üblichen Korkeinlagen, vollständig unmöglich ist. Die Länge der mit diesem neuen Schlößchen versehenen Kette ist ganz beliebig verstellbar, und die eingestellte Länge der Kette bleibt unverrückbar und ganz fest stehen. Die Damen, welche bei offenen Blusen die Kette gern lang und bei geschlossenen Blusen gern kurz tragen, haben sich bisher damit geholfen, daß sie Knoten in die Kette machten, wenn diese kurz getragen wurde. Sollte dann die Kette wieder einmal lang getragen werden, so verursachte es immer viel Schwierigkeiten, die vorher gemachten Knoten wieder zu lösen, und in vielen Fällen wurde sogar die Kette dabei zerrissen. Diese Übelstände sind bei dem neuen Kollier-Schlößchen vollständig und auf einfache Weise beseitigt. Ein an dem freien Ende der Kette angebrachter Haken dient noch als Sicherung gegen ein Verlieren der Kette. Wird das Schlößchen an einer endlosen Kette, Abb. 2, getragen, so fällt natürlich der vorerwähnte Sicherheitshaken weg, und es tritt an dessen Stelle ein kleiner Federring. Das in beistehenden Abbildungen in zwei Ausführungen vergrößert und im Naturmaß dargestellte Kollierschlößchen, wirkt in folgender Art: In dem Körper a des Schlößchens gleitet die verschiebbare Hülse b (Abb. 1). Diese Hülse b wird durch die Feder c immer nach außen gedrückt. In dem Körper a ist der Ausschnitt d und in der Hülse b ist der Ausschnitt e vorgesehen. Die Kette, welche in das Schlößchen eintritt, tritt durch den Ausschnitt e der Hülse b und den Ausschnitt d des Schlößchenkörpers wieder heraus. Da nun die Hülse b durch die Feder c nach außen gedrückt wird, wodurch die Ausschnitte c und d gegeneinander verschoben werden, so muß auch die durch die Ausschnitte gleitende Kette sicher festgeklemmt werden. Man kann nun die Kette beliebig hin- und herziehen, und so auf jede gewünschte Länge einstellen, ohne daß die Kette sich von selbst



verstellen kann. Ein Ausschleifen dieser Anordnung, wie bei Korkfüllung, ist unmöglich, da die Feder c immer wieder nachdrückt. Die Kette endet in bekannter Weise in dem federnden Schnepper. An ihrem freien Ende ist der Haken angebracht, welcher in das Auge des Schneppers eingehängt wird und als Sicherheitsvorrichtung gegen ein Verlieren des Ganzen wirkt. Abbildung 2 zeigt eine gleiche Einrichtung, in abgeänderter Konstruktion. Bei dieser Anordnung kann die Kette entweder endlos sein, oder durch einen Federring geschlossen werden. In dem Schlößchenkörper gleiten die zwei



verschiebbaren Hülsen b. Der Körper ist durch eine Zwischenwand in zwei Teile getrennt. An diese Zwischenwand stützen sich die zwei Federn c und d einesteils, während gleichzeitig die Hülsen b nach rechts und links, nach außen gepreßt werden. In den Hülsen und in dem Körper sind die Ausschnitte vorgesehen. Die Kette tritt in den Körper ein, durchdringt die Ausschnitte der einen Hülse und tritt durch die Ausschnitte der anderen wieder in den Körper ein, und am Ende der Hülse wieder aus. Bei dieser Anordnung ist also die klemmende Wirkung eine doppelte, wodurch noch eine größere Sicherheit erreicht wird. Der Erfinder sucht einen Fabrikanten für das neue, zum Patent mit Eventual-Gebrauchsmuster angemeldete Schlößchen, oder aber seine Schutzrechte zu verkaufen.

Werkstatt-Praxis.

Über die Scheidung von Edelmetallen wird uns, angesichts der häufigen Anfragen nach geeigneten Verfahren, von besonderer Seite geschrieben, daß in den verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern bereits eine Menge von Methoden angegeben sind. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Wiederholungen bereits bekannter Verfahren. Diese Verfahren, die besonders in letzter Zeit in der Literatur zu finden sind, geben nur die Trennung von reinem Gold, Platin und Silberlegierungen an, während auf die sonstigen Verunreinigungen weniger Rücksicht genommen ist, die aber gerade bei der Gewinnung der reinen Edelmetalle besondere Schwierigkeiten verursachen. Bei der Vornahme der Scheidung in kleinem Maßstabe werden Edelmetallverluste, besonders da die Methoden von Nichtfachleuten durchgeführt werden, die genügend chemische Kenntnisse nicht besitzen, sehr hoch sein. Ebenso müssen die Kosten der Verarbeitung sich relativ höher stellen, als wenn das Material einer Scheideanstalt in Lohnscheidung gegeben würde, da dazu die Anschaffung der Apparatur nötig wäre, die übrigens in jetziger Zeit wohl kaum zu haben sein dürfte. Ebenso werden bei den kleineren Mengen auch die meistenteils beschlagnahmten Reagenzien schlecht ausgenützt. Es soll nicht unerwähnt gelassen werden, daß die beim Raffinieren der Metalle notwendigen Manipulationen leicht zu Unglücksfällen führen können, wenn diese von Nichtfachleuten ausgeführt werden. Diese, wie überhaupt Mißerfolge verschiedenster Art beim Durchführen der nicht so einfachen Scheidung, werden die Goldschmiede bald ihre Versuche aufgeben lassen. Die ausgeübten Methoden sind oft umständlich, gefährlich durchzuführen und kostspielig; meist sind sie dazu nicht vollständig da noch verschiedene wichtige Angaben fehlen. Im allgemeinen erfordern dieselben einige chemische Vorkenntnisse, die den meisten Goldschmieden fehlen dürften. □

Das Färben von Zinnlotstellen. Mit Zinn gelötete Gegenstände aus Kupfer, Messing, Neusilber und dergl. müssen meistens ganz verkupfert usw. werden, wenn die nachfolgende Färbung gleichmäßig ohne Flecken ausfallen soll. Da nun das Galvanisieren größerer Gegenstände umständlich und teuer ist, verkupfert resp. vermessingt man nur die Lötstellen auf folgende Weise: Man löst Kupfervitriol in Wasser, pinselt die Lösung auf die Lötstellen und fährt mit einem blanken Eisendraht einige Male darüber hinweg. Bei Berührung der Flüssigkeit mit dem Eisen schlägt sich Kupfer auf das Zinn nieder. Wiederholt man dies einige Male, so ist der Überzug so stark, daß er sich ebenso wie anderes Kupfer färben läßt. Soll die Weichlotstelle mit Messing überzogen werden, so geht diesem ebenfalls das Verkupfern voraus. Dann bereitet man eine Mischung aus 1 Teil gesättigter Zinkvitriollösung und 2 Teilen Kupfervitriollösung, bestreicht die verkupferten Stellen damit und rührt mit einem Zinkstreifen in der Flüssigkeit. Auch dieses Verfahren ist einige Male zu wiederholen Die Anwendung der geschilderten Verfahren ist im Verhältnis zum Effekt sehr einfach und dürfte daher bei vielen Gelegenheiten als willkommener Behelf begrüßt werden. Die beschriebene Verkupferung ist auch dann zu empfehlen, wenn Objekte mit Zinnlotstellen zu vergolden sind. Bei vorhergehender Verkupferung fällt die Vergoldung tadellos aus, während Gold auf blankem Zinn bekanntlich schlecht haftet. Wenn es sich dagegen um mit Zinnlot ausgeführte Reparaturen an bereits gefärbten Gegenständen handelt, so färbt man diese Stellen, wenn die Farbentöne grau, blau bis schwarz sind, auf folgende Weise: Man vermischt Antimonchlorür mit einigen Tropfen Salzsäure und Wasser und betupft die Stellen mit dieser Flüssigkeit. Die Färbung tritt sofort ein und haftet sehr fest. Der Ton wird um so dunkler, je öfter man das Betupfen nach dem Trocknen wiederholt. Durch Einstäuben mit Zinkpulver oder Grünspan kann man die Wirkung noch verbessern.

Allgemeine Rundschau

Das Kreuz für freiwillige Kriegshilfe 1914—1916 wurde u. a. folgenden Pforzheimer Herren verliehen: Fabrikant Wilhelm Aßmus i. Fa. Führer & Aßmus, Knopffabrik; Fabrikant Max Bauer, i. Fa. Max & Karl Bauer, Ringfabrik; Albert Blattmann, Edelsteinhändler; Goldwarenfabrikant Karl Döppenschmitt; Exporteur und Steinhändler Emil Kollmar; Bijouterie-Exporteur Friedrich Albert Loog; Fabrikant Otto Lutz i. Fa. Friedrich Lutz, Ringfabrik; Ringfabrikant Fritz Mahla sen.; Bijouteriefabrikant Carl Schall i. Fa. Schall & Co. □

Vorsicht bei Sendungen nach dem Ausland. In letzter Zeit mußten mehrfach Einschreibbriefe und auch Pakete, die für das Ausland bestimmt waren, von der Post zurückgewiesen werden, weil der Inhalt (meist Zigarettenetuis) mit Gummibändern versehen war, ohne daß die für die Ausfuhr, auch der kleinsten Menge Gummi, erforderliche Ausfuhrbewilligung vom Absender eingeholt war. Dieselben Vorschriften treffen auch bei der Ausfuhr von Cereisen zu. □

Kunst und Goldankauf. Bedenken die gegen die Weggabe der Bürgermeisterketten geäußert wurden, weil die Gefahr bestehe, daß durch das Einschmelzen dieser Goldsachen kunstgewerbliche Werte zerstört würden, gehen von falschen



Voraussetzungen aus. Eingeschmolzen wird natürlich nur das kunstlose Gold. Jeder Gegenstand, der Kunstwert besitzt, wird durch einen Sachverständigen begutachtet. Die Reichsbank hat den eingereichten Goldsachen, denen ein Kunst- oder Kulturwert innewohnt, von Anfang an alle wünschenswerte Sorgfalt zugewendet. In den von ihr aufgestellten „Richtlinien" heißt es: „Um zu verhindern, daß Goldsachen von Kunst- oder Kulturwert eingeschmolzen werden, ist die Beratung der Goldankaufstelle durch einen geschulten Kunstsachverständigen erforderlich, wegen dessen Bestellung mit dem Provinzialkonservator oder den Vorstehern der etwa vorhandenen Kunstgewerbemuseen in Verbindung zu treten wäre. Die für eine derartige Beurteilung in Betracht kommenden Stücke werden zweckmäßig einstweilen zurückgestellt und am Sonnabend jeder Woche von den Kunstsachverständigen begutachtet. Sofern einem Stücke ein Kunst- oder Kulturwert beigemessen wird, ist es, wenn diese Goldreserve nicht mehr gebraucht wird, dem Verkäufer gegen Rückvergütung des Kaufpreises wieder zur Verfügung zu stellen. Wird die Rücknahme abgelehnt, so werden die Sachen dem Kunstgewerbemuseum des Platzes oder der Provinzhauptstadt zum Erwerb anzubieten sein." ◻

Einführung einer Luxussteuer in Italien. Durch eine Verfügung des königlichen Statthalters in Rom wird eine Verkaufssteuer auf Edelsteine, Gemmen, Perlen, goldenes und silbernes Geschirr, goldene Uhren und sonstige aus Edelmetall gefertigte Gegenstände eingeführt. Auf die Verkaufspreise bis zu 100 Lire werden 3 Prozent, von 100 bis 1000 6 Prozent, von 1000 bis 5000 9 Prozent und auf höhere Preise 12 Prozent Steuern erhoben. Bei direkten Verkäufen privater Eigentümer und bei Verkäufen der Fabriken an Händler wird eine Steuer nicht erhoben. Die Händler werden verpflichtet, die Steuerbeträge gemäß den zu führenden Verkaufsregistern allmonatlich abzuführen. ◻

Aus den Fachvereinigungen

Leipzig. Freie Vereinigung der Juweliere und Goldschmiede zu Leipzig. (Monatsversammlung am Mittwoch, den 25. April 1917, abends 1/2 8 Uhr in „Zill's Tunnel".) Der Vorsitzende, Herr Ilschner, eröffnete die Versammlung und berichtete zuerst über die Abwehrmaßnahmen gegen die drohende Luxussteuer. Auf seine Einladung hin ist eine Kommission gebildet worden. Sie hat in Berlin mit dem Verbande beraten. Dort wurde beschlossen, bei den maßgebenden Stellen um Ablehnung dieser gerade das Goldschmiedegewerbe so empfindlich treffenden Steuer zu ersuchen. Gelingt das nicht, so soll dahin gestrebt werden, diese Steuer in Höhe von 5% auf alle Luxusgegenstände zu legen, nicht nur auf die Waren unseres Berufes. Als 2. Punkt erfolgte die Berichterstattung über das Erholungsheim in Naumburg. Der Fehlbetrag des vorigen Jahres möchte gedeckt werden durch die Mitglieder der Leipziger Innungen. Da besonders erholungsbedürftige Krieger aus dem Handwerkerstande hier verpflegt werden sollen, beschloß man, von jedem Mitgliede 1 Mk. zu erheben. Durch Zuwendungen der Herren O. Meschke und Ilschner wurde die gemeinsame Spende auf 30 Mk. erhöht. Eine größere Aussprache schloß sich an den 3. Punkt der Tagesordnung an: Die Fachschule für Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Leipzig. Der wissenschaftliche Unterricht ist nicht erweitert worden. Er wird wie bisher in 4 Unterrichtsstunden allen Jahrgängen gemeinsam erteilt. Die so nötige Trennung in 2 Stufen für jüngere und ältere Schüler kann erst dann erfolgen, wenn eine größere Anzahl Lehrlinge vorhanden sein wird. Für Zeichnen und Modellieren ist eine 3. Unterrichtsstunde angesetzt worden. Die Lehrlinge des 1. und 2. und die des 3. und 4. Lehrjahres, sollen in 2 Gruppen getrennt am Fachunterrichte teilnehmen. Man begrüßt in der Aussprache die Einführung des praktischen Unterrichtes, der durch Herrn Goldschmiedemeister Pohl erteilt wird. Man glaubt, daß auch die Meister durch den Fachunterricht eine Entlastung bei der mühevollen Lehrlingsausbildung verspüren werden. Manche Störung in der Werkstatt wird auch dadurch wegfallen, daß das Gesellenstück im Fachunterrichte angefertigt werden soll. Endlich wird erhofft, daß man durch die Fachschule besseres und reichlicheres Lehrlingsmaterial für unser schönes Gewerbe gewinnt. Freilich sind für die Neugründung viele Opfer nötig. Der Schulausschuß der Stadt Leipzig stellt 200—250 Mk. in Aussicht, die Gewerbekammer 200 Mk., ein Gönner 100 Mk. Auch das Ministerium des Innern wird helfen. Nötig ist aber noch eine Beihilfe der Leipziger Juweliere und Goldschmiede. Man beschloß, durch den Fachschulausschuß an diesen für den Aufwuchs tüchtiger Kräfte besonders interressierten Kreis mit der Bitte heranzugehen, die Einrichtung der Fachschule durch Zuwendungen zu sichern. Herr Ilschner wurde gebeten, diese Angelegenheit in Fluss zu bringen. Punkt 4 der Tagesordnung handelte vom Ladenschluß. Aus der Aussprache ergab sich einhellige Zustimmung zum 7 Uhr Ladenschluß. Herr Ilschner trug als 5. Punkt eine ihm brieflich zugegangene Anfrage vor. Ein Goldschmied will wissen, ob Lötwasser zum Zinnlöten, das säurefrei war, während des Lötens durch Wärmeentwicklung wieder in säurehaltiges Lötwasser umgesetzt wird. Herr Ilschner liest seine Antwort vor. Die Aussprache zeigte, daß man mit ihr einverstanden ist. Da aber die Frage wissenschaftlich erschöpfend nur von einem Chemiker beantwortet werden kann, beschloß man, sich zu diesem Zwecke an die Deutsche Goldschmiedezeitung zu wenden. Die Anregungen und Aussprachen über die einzelnen Punkte haben gezeigt, daß die Vereinsabende auch in der schweren Kriegszeit ein nötiges Bindeglied sind. Auf allseitigen Wunsch soll daher auch im nächsten Monat eine Sitzung abgehalten werden, die auf den letzten Mittwoch im Mai angesetzt wird. ◻

Schluß der Sitzung 3/4 10 Uhr. *Georg Schulze.*

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3988. Wer liefert mir nach Zeichnung Chatondurchstöße? P. N. i. S.

3991. Welche Fabrik für silberne Löffel führt beistehendes Warenzeichen? ◻

3994. Wie schmilzt man Palladium-Rhodium? V. E. i. A.

3995. Wie lötet man Ösen und Charniere dauerhaft auf Eisen? Wie auf Eisenguß? Und wie färbt man diesen Eisenguß schön schwarz oder braun? Und wie müssen die Lötstellen beim löten, wie beim färben oder oxydieren behandelt werden? M. E. i. S.

Neue Fragen:

3996. Wer kann noch Di-Putztücher liefern? J. L.

3997. Wer fertigt an: Besteckstanzen in erstklassigster, durchaus einwandfreier Ausführung und Plastik nach Zeichnung und Angabe, Stahl wird geliefert? J. L.

3998. Ist in unseren Fachkreisen den Praktikern bekannt, daß Lötwasser zum Zinnlöten, welches erwiesenermaßen säurefrei ist, während des Lötens durch die Wärmeentwicklung wieder in säurehaltiges Lötwasser umgesetzt wird? Im Voraus dankend R. G.

3999. Gibt es ein gutes Reinigungsmittel, mit dem man Alpakataschen für Damen durch Eintauchen leicht und sauber reinigen kann? ◻

4000. Welche Silberwarenfabrik führt als Warenzeichen einen neben dem Silberstempel stehenden Adler mit gespreizten Flügeln und darunter in stehendem spitzovalen Felde ein auf der Spitze stehendes Schwert? S. A. i. K.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

19. Mai 1917

Was ist übermäßiger Gewinn?

Als der Bundesrat unter dem 23. Juli 1915 die Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung erließ, die sich auf Gegenstände des täglichen Bedarfs im allgemeinen bezieht, also z. T. auch unsere Branche berühren kann, billigte man dieses Vorgehen allgemein im deutschen Volke, da sich Preiswuchererscheinungen gezeigt hatten, die für den Grundsatz des „Durchhaltens“ in der Heimat verhängnisvoll werden konnten. Bald aber wurde man auch gewahr, daß bei der praktischen Handhabung der Vorschriften der Verordnung auch der nicht übermäßige Gewinn oft als wucherischer angesehen und unter Strafe genommen wurde. Woran lag das? Daran, daß der Gesetzgeber eine ausreichende Erläuterung darüber, was als „Übermäßig“ bei der Preisbildung anzusehen ist, nicht gegeben hat. In § 5, Ziffer 1 der erwähnten Verordnung heißt es:

„Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis 10000 Mk., oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs ..... sowie für Gegenstände des Kriegsbedarfs, Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen übermäßigen Gewinn enthalten, oder solche Preise sich oder einem anderen gewähren oder versprechen läßt. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Verurteilten gehören oder nicht.“ Nebenstrafe kann der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sein.

Es ist aber in der ganzen Verordnung nichts darüber gesagt, worin das Kriterium der „Übermäßigkeit des Gewinnes“ besteht, und wir konnten ja in unserem Blatte bereits früher mitteilen, daß man Geschäftsleute auf Grund der Verordnung wegen übermäßigen Gewinnes herangezogen hat, obwohl der geforderte Preis, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Kriegswirtschaftslage, keineswegs als unangemessen bezeichnet werden konnte. Auch die Verordnung vom 23. März 1916 hat keine Klarheit über die Berechnungsform, auf Grund deren ein „übermäßiger“ Gewinn festzustellen ist, gebracht, sondern ist an dieser Frage vorsichtig vorübergegangen. Es ist also alles dem richterlichen Ermessen überlassen und daher kommt es, daß oft bei der Beurteilung der Höhe des Gewinnes rein schematisch verfahren wurde. ▫

Daran ist allerdings auch das Reichsgericht schuld, weil es in mehreren Entscheidungen zum Ausdruck gebracht hat, daß bei der Feststellung, ob ein Gewinn übermäßig ist, im allgemeinen nur die das einzelne Geschäft betreffenden Verhältnisse in Betracht zu ziehen seien. Das führte zu der völlig mißverständlichen Auffassung, daß die Waren, deren Anschaffung in einer Zeit erfolgte, wo es noch keine Kriegspreise gab, also vor Ausbruch des Krieges, nun auch so verkauft werden müßten, wie sie damals im Frieden verkauft worden wären. Bei der Bemessung des Gewinnes wurde also schematisch der Anschaffungspreis zu Grunde gelegt und nur der Gewinn für zulässig erklärt, der ziffermäßig im Frieden beim Absatz dieser Ware erzielt worden wäre. Wer noch billig eingekauft hat, dürfte demnach auch nur billiger verkaufen, als der, welcher in der Kriegszeit teuer einkaufte, obwohl auch an ihn die Kriegszeit doch ganz erhöhte Anforderungen stellt. Es ist deshalb sehr wichtig, über die Frage orientiert zu sein: ▫

Wie wird ein nicht übermäßiger (angemessener) Gewinn ermittelt?

Heranzuziehen sind dabei die Entscheidungen des Reichsgerichts (III. Strafsenat, Urteil vom 2., 8. und 16. Mai 1916, vom 7. Juli 1916 und 8. Januar 1917) und die neue Entscheidung des preußischen Kammergerichts, die Erklärungen des Ausschusses des Handelstages vom 27. und 28. Oktober 1916, die Richtlinien, für die auf Grund der Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Web-, Wirk- und Strickwaren errichteten Schiedsgerichte vom 13. April 1916, sowie der Erlaß des preußischen Justizministers vom 20. März 1917. Danach ist die Frage in folgender Weise zu beantworten: ▫

Ein nicht übermäßiger, angemessener, erlaubter Gewinn wird unter Berücksichtigung folgender, die Preisbildung beeinflussenden Faktoren ermittelt: ▫

1. Wo ein Marktpreis besteht, bildet dieser für die Preisbemessung die richtige und sachgemäße Grundlage. Für unsere Branche ist eine solche Grundlage nicht gegeben. ▫

2. In den anderen Fällen ist allerdings der Einkaufspreis für die Ware zu Grunde zu legen. Es sind ihm aber zuzuschlagen: ▫

a) Die anteiligen allgemeinen Betriebsunkosten, die in der Zeit noch erwachsen sind, ▫

b) Der Kapitalzins, ▫

c) Die Risikoprämie, ▫

d) Ein Posten, welcher als Ausgleichsposten für das Steigen und Sinken des Preises in der Lagerzeit gilt, ▫

e) Ein Posten, welcher die allgemeinen Lebensverhältnisse, die durch den Krieg hervorgerufene Verteuerung der Lebensführung berücksichtigt. ▫

Erst dann hat man den Preis, der bei der Beurteilung, ob in dem Verkaufspreis ein übermäßiger Gewinn liegt, zu Grunde zu legen ist, gefunden. ▫

Von besonderer Wichtigkeit ist es aber, zu wissen, wie der Posten unter d) ermittelt wird. Es kommt dabei hauptsächlich auf das Steigen der Preise an, das ja auch bei Goldwaren und Uhren in der Kriegsperiode zu Tage getreten ist. ▫

Nach der erwähnten Entscheidung des preußischen Kammergerichts soll der Ausgleichsposten in dem Unterschied zwischen dem Einkaufspreis des verkauften Warenstücks einerseits und demjenigen Preise, den der Kaufmann oder Gewerbetreibende zum Zwecke der Haltung seines Lagers für Waren dieser Art bezahlt hat, bestehen. Zur Berechnung wird es nach der Meinung des Kammergerichts in der Regel genügen, den Durchschnitt zwischen dem erstgenannten Einkaufspreise und dem Preise festzustellen, der bei der letzten Warenanschaffung vor der beanstandeten Verkaufspreisbestimmung angelegt werden müßte. Hat also der Geschäftsinhaber vor dem Kriege billig und während des Krieges teuer eingekauft, so ist der Durchschnittspreis für alle Käufe als Einkaufspreis anzusehen, wozu dann noch die Zuschläge unter a—c und e treten. ▫

Das ist auch die vom deutschen Handelstag vertretene Anschauung, der das preußische Kammergericht in der Begründung seines Urteils im Wesentlichen gefolgt ist. Diese Anschauung ist für die Geschäftsleute wesentlich günstiger als die Anschauung verschiedener anderer Gerichtshöfe, die da meinten, daß die noch vorhandene alte Ware auch zum alten Preise verkauft werden müsse. Der preußische Handelsminister hat übrigens dem Justizministerium mitgeteilt, daß die Handelskammern bereit seien, den Staatsanwaltschaften Sachverständige zu benennen, die zur gutachtlichen Äußerung darüber, ob übermäßiger Gewinn vorliegt, bereit und befähigt seien. Das wäre auch in den anderen Bundesstaaten zu wünschen, denn bei der Entscheidung gerade dieser Frage hat doch der Kaufmann und nicht der Jurist das entscheidende Wort. ▫

Schule und Beruf. (Schluß)

Wenn nun aber bei uns das Leben selbst verbessert, was nach Ansicht der Anhänger einer vorwiegend praktischen Erziehung die Schule falsch oder ungenügend tut, so bliebe es nur noch eine Frage der Zeitersparnis: wenn die Schule das schon lehren wollte, was später das Leben doch erzwingt, so wären die Erfolge dieser praktischen Erziehung schon bei der jüngeren Generation da, und es würde also den Fluß der Entwicklung nach dem Praktischen hin beschleunigen, wenn sich die Schule mehr den praktischen Anforderungen des Lebens annähern wollte. Da aber handelt es sich darum, ob das die Schule auch kann. ▫

Die Fähigkeiten des Menschen bauen sich auf nach seinem Lebensalter so gut wie nach seiner Reife, die früher oder später einsetzt. Das Lebensalter läuft von selbst, die Reife aber ist ein so komplizierter Zustand, hervorgegangen aus Erworbenem und Verlorenem, Anerzogenem und Abgestoßenem, Erzwungenem und Überwundenem, aus Lebenslage, Umgebung, Aufgaben- und Pflichtenkreis, daß die Schule ihren Zögling ohnehin nur ein Stück in diese Reifung des Menschen hineinführen kann, nachher muß sie ihn sich selbst überlassen. Bis zum Schwabenalter kann keine Schuleinrichtung den Menschen begleiten. Was sie kann, ist höchstens, vom 6. bis zum 20. Lebensjahr etwa den jungen Menschen zu betreuen und ihn in das Leben einzuführen. Da kann sie, wenn es sich nicht um ein Wunderkind handelt, immer nur vorbereiten, hinlenken, hinweisen, ferner erwecken, entwickeln, pflegen, was im Menschen steckt; mehr nicht. Was wir vom jungen Menschen meinen, verlangen zu dürfen, dazu ist er im Allgemeinen noch zu jung. Wenn in früheren Zeiten der Mensch schneller reif wurde, d. h. an bestimmte Aufgaben gestellt werden konnte, so lag das daran, daß jene Aufgaben nicht so durchkreuzt waren von dem Vielerlei des Lebens, wie es sich heute gestaltet. Die Berufe, die durchschnittlich hohe Leistungen erforderten, hatten in früheren Jahrhunderten auch lange Vorbereitungszeiten. Man denke an neun- und zwölfjährige Meisterlehren und vorgeschriebene mehrfache Wanderjahre, sie waren also durchaus nicht kürzer, als die Vorbereitungszeiten des Gelehrten, des Juristen, des Künstlers und Technikers von heute. ▫

Gleichwohl besticht der Vorteil der auf das Praktische gerichteten Ausbildung viele Schulreformer. Sie fordern Umkehr von dem Schulsystem, das dem Geistigen, dem theoretischen Wissen den Hauptplatz anweist und dabei die Hinlenkung auf das Praktische ganz vernachlässigt. Man würde sich aber doch sehr irren, wenn man annähme, diese Forderung z. B. die des Handfertigkeitsunterrichts in der Schule, um den in den letzten Jahren so lebhaft gestritten wurde, sei eine Forderung erst unserer Zeit, hervorgegangen aus den Erkenntnissen über die Unzweckmäßigkeit bloßen theoretischen Wissens. Der Mathematiker Erhard Weigel in Jena hat schon im 17. Jahrhundert dieselbe Kritik ausgesprochen, und zwar gegenüber einer Schule, die ihren ganzen Wissensstoff um das Latein herum aufbaute: es sei „ein schädlicher Defekt der Schulen, daß die Knaben, die ein Handwerk, eine Kunst, die Handlung oder Haushaltung lernen sollen, keinerlei praktische Kenntnisse aus der Schule in die Werkstatt mitbringen, sondern nur eingebläute Sprachregeln" und daher komme es auch, daß Deutschland so viel ungeschickte Handwerker und so wenig rechte Künstler habe.

Es soll selbstverständlich hier nicht bestritten werden, daß im Kern dieser Forderung eine große Berechtigung liegt. Aber man soll nicht annehmen, daß die Schule, sei sie welcher Art sie wolle, imstande sei, mehr als eben nur ein wenig Handfertigkeit zu entwickeln und ihre Schüler alle in ausgesprochene handwerkliche Geschicklichkeit hineinzuführen. Denn nicht blos, daß eben in diesen Handfertigkeiten die Fähigkeiten sich schon deutlich in der Schule zu unterscheiden beginnen, — es ist ja die besondere Handwerksgeschicklichkeit garnicht so unter einen Hut zu bringen, daß sie für alle Berufe passen würde. Man muß sich in diesen Dingen darauf beschränken, ein allgemeines technisches Gefühl, das mit dem künstlerischen Gefühl verwandt sein kann, zu erwecken und zu stärken. Nicht aber darf darunter die theoretische Ausbildung leiden. Denn die wird im Leben

des Berufes auch gebraucht und es ist zu beklagen, daß sie in der Schule nicht stärker entwickelt werden kann, weil die Schüler dafür nicht genug ausgereift sind, und weil die sonstige Schularbeit nicht genug Raum dafür bietet. Zu bedauern ist das deshalb, weil gerade in der praktischen Ausbildung die Aneignung theoretischen Wissens nicht mehr so gut möglich ist. Auch die Fortbildungsschulen und gewerblichen Fachschulen reichen dazu noch nicht aus. Jeder Lehrer, der vor Fortbildungsschülern oder Gewerbeschülern steht und die theoretischen Kenntnisse vertiefen und erweitern soll, hat zunächst den Widerstand nieder zu kämpfen, der sich mehr oder weniger deutlich gegen diese Fächer richtet, weil die Praxis der Schüler eben das Praktische zu stark betont und die Unentbehrlichkeit des theoretischen Wissens zunächst noch nicht erkennen läßt; die Erkenntnis kommt für den Schüler erst später, wenn er verantwortlich wird für seine Arbeit und nicht mehr so leicht die Gelegenheit hat, das theoretische Wissen nachträglich zu erwerben.

Worauf sich die ganze Frage nach der Beziehung zwischen Beruf und Schule oder umgekehrt zuspitzt, das ist die Forderung, daß überall auf die Volksschule oder die höhere Schule eine Lehranstalt aufgebaut werde, die dem Beruf des Schülers im Besondern entspricht und deren Lehrplan da ansetzt, wo die Schule der vorhergehenden Stufe aufgehört hat. Daran fehlt es noch sehr. Wenn schon die Volksschulen nicht einheitlich sind, so sind es die Fach- und Fortbildungsschulen noch weniger. Es muß sich also darum handeln, da wir doch in dem Zeitalter des Schulgroßbetriebs ohne Schematisierung gar nicht auskommen können und die individuelle Belehrung im Klassenbetrieb der Schule mehr Hindernisse hat, als man glaubt, die Schulung für den Beruf und während der Berufslehre, die ja für die theoretische Unterweisung immer weniger ausreicht, so einzurichten, daß sie einmal alle, die dafür in Betracht kommen, nach Möglichkeit gleichmäßig umfassen kann, daß ihr Besuch weniger als jetzt von dem Geldbeutel des Schülers abhängt, daß ihnen genügend — d. h. mehr Zeit als jetzt zu Gebote steht. Kurz, daß **die öffentliche Aufgabe der Erziehung auch in Hinsicht auf die unerläßliche Berufsbildung mehr in den Vordergrund trete. Mindestens so deutlich, wie sie sich in den Staatszuschüssen für die höheren Schulen ausspricht, muß sie auch in den gewerblichen Schulen zum Ausdruck kommen.** Die Zeit nach dem Kriege wird diese Notwendigkeit nahelegen. *Hugo Hillig.*

Der neue „Reichstreuhänder".

Wir haben kürzlich in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" darauf hingewiesen, daß der Bundesrat unter dem 7. Oktober 1915 eine Verordnung erlassen hatte, nach der alles im Inland befindliche Vermögen von Angehörigen feindlicher Staaten bei den von den Landeszentralbehörden dazu bestimmten Stellen bis zum 15. Dezember 1915 anzumelden war, soweit dem Anmeldepflichtigen auf Antrag nicht eine Nachfrist gewährt wurde. In Frage kamen dabei Waren, die sich noch im Inlande befinden (Auswahlsendungen), sowie alle auf Geld lautenden Forderungen, welche Ausländer gegen deutsche Schuldner haben. Als feindliche Staaten gelten dabei Großbritannien und Irland, Frankreich, Rußland und Finnland, sowie die Kolonien in auswärtigen Besitzungen dieser Staaten, zu denen später noch Italien, Portugal, Rumänien hinzugetreten sind. Soweit dieser Anmeldepflicht nicht genügt worden ist, muß das Versäumte, worauf wir ausdrücklich nochmals hinweisen wollen, noch nachgeholt werden. □

Für dieses feindliche Vermögen im Inlande hat nun der Bundesrat unter dem 19. April 1917 eine neue Verordnung erlassen, nach welcher der Reichskanzler einen „**Treuhänder**" für **das feindliche Vermögen** zu ernennen hat. Die Verordnung ist mit dem 1. Mai 1917 in Kraft getreten. □

Welche Befugnisse hat dieser „Reichstreuhänder?" Er hat das Recht, alle im Inlande befindlichen Vermögensstücke von Feinden, worin dieselben auch bestehen mögen, in seine Verwaltung zu nehmen. Gegen seine Entscheidung in dieser Hinsicht ist nur eine Anfechtung im Aufsichtswege möglich. Will der Treuhänder auch ganze Unternehmungen, geschäftliche Niederlassungen und Grundstücke in seine Verwaltung nehmen, so bedarf er dazu der Zustimmung der Landeszentralbehörde. Soweit Vermögen in Frage kommen, die bereits unter Aufsicht oder Verwaltung stehen, oder sich in Liquidation befinden, erstreckt sich die Befugnis des Treuhänders

nur auf solche Gegenstände, die ihm ausdrücklich überwiesen werden. Wo bisher bei der Überwachung ausländischer Unternehmungen oder zwangsweiser Verwaltung, oder Zahlungsverboten eine Hinterlegung bei der Reichsbank vorgeschrieben war, erfolgt nunmehr die Hinterlegung bei dem Treuhänder. ◻

Auf Verlangen des „Treuhänders" ist Jedermann verpflichtet, über das Vermögen feindlicher Untertanen genaue Auskunft zu erteilen. Ein Anspruch gegen den Feind kann gegen den Treuhänder geltend gemacht werden, wenn diesem die Vertretung des Feindes zusteht. Der Treuhänder darf jetzt auch die Genehmigung dazu erteilen, daß feindliches Vermögen veräußert, bezw. nach dem Auslande ausgeführt wird, eine Befugnis, die bislang dem Reichskanzler übertragen war. ◻

Zwangsvollstreckungen, Arreste, oder einstweilige Verfügungen gegen das vom Treuhänder verwaltete Vermögen braucht derselbe nicht anzuerkennen, sondern kann deren Aufhebung verlangen. Sie sind, ebenso wie Konkursanträge, an seine Genehmigung gebunden. ◻

Bei Geldforderungen, die an sich fällig sein würden, wenn nicht durch die verschiedenen Verordnungen eine Stundung eingetreten wäre, kann für die Zeit vom 1. April 1917 ab gefordert werden, daß die gesetzlichen Verzugszinsen, nicht aber Zinseszinsen, an den Treuhänder gezahlt werden. Dasselbe gilt von Zinsen für Forderungen, welche zwar noch nicht fällig, aber nach Gesetz oder Vertrag doch schon vor der Fälligkeit zu verzinsen sind. Diese Zinszahlung tritt ein, auch wenn der Treuhänder den Anspruch garnicht unter seine Verwaltung genommen hat, und zwar ohne daß es einer Aufforderung desselben bedarf. Es hat also jeder Einzelne von selbst diese Zinsen an den Treuhänder abzuführen. Auf Forderungen aus Wechseln und Schecks finden diese Zinsvorschriften jedoch keine Anwendung. ◻

Wir erwähnten schon, daß der Treuhänder Auskünfte über vorhandenes feindliches Vermögen von Jedermann verlangen kann. Wird sie nicht erteilt, oder werden wissentlich unwahre Angaben gemacht, so kann, auf Antrag des Treuhänders, Geldstrafe bis 1500 Mk. oder Gefängnis bis zu 3 Monaten verhängt werden. Zu diesen Vorschriften der Verordnung werden vom Reichskanzler demnächst noch besondere Ausführungsvorschriften erlassen werden. Zum Treuhänder ist der Geheime Oberregierungsrat und vortragender Rat im Reichsamt des Innern, Albert (Reichsamt des Innern, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 74) ernannt worden. ◻

Kein geschäftlicher Chauvinismus!

Von Dr. Rocke-Hannover.

Neulich fiel in einem Frisiergeschäft, in denen ja meistens zahlreiche Reklametexte und -bilder die Augen der wartenden Kunden fesseln, mein Blick auf einen vom Verbande deutscher Parfümeriefabrikanten unterzeichneten Aushang mit den Sätzen: „Sei stolz, daß Du ein Deutscher bist. Der deutsche Mann, die deutsche Frau kauft deutsche Erzeugnisse." ◻

Dem Anscheine nach rührt der Aushang aus der Zeit vor dem Kriege her. Ihn für die Kriegszeit herzustellen und auszuhängen, wäre recht überflüssig, denn es ist durch Kriegsverordnungen und durch die tatsächliche Unterbindung des zwischenvölkischen Handelsverkehrs dafür gesorgt, daß keine fremden Erzeugnisse ins Land kommen. Wenigstens keine feindlichen, und das sind die an Menge und Wert weit überwiegenden. Durch unsere Valutapolitik, die den Geldabfluß in das Ausland verhindert, wird weiter der Anschaffung ausländischer Erzeugnisse ein fast hermetisch wirkender Riegel vorgeschoben. All das wird auch eine Reihe von Jahren nach Friedensschluß in der dann herrschenden „Übergangswirtschaft" seine Wirkungen weiter ausüben zum Besten der Bevorzugung heimischer Erzeugnisse durch den deutschen Mann und die deutsche Frau. Ferner kann man wohl sagen, daß die frühere kritik- und würdelose Bevorzugung ausländischer Erzeugnisse durch die deutschen Verbraucher fast ganz geschwunden ist, wozu der Krieg durch die Erstarkung des deutsch-völkischen Gefühls und seine eindringliche Belehrung über Deutschlands Stärke und Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten außerordentlich viel beigetragen hat. Immerhin läßt sich aber nicht leugnen, daß gewisse ausländische Waren — es sollen meinethalben nicht viele sein — an Güte, Brauchbarkeit und Ergiebigkeit die in Deutschland hergestellten übertreffen. Man kann es den Verbrauchern nicht verwehren und verdenken, wenn sie diesen Auslandswaren den Vorzug geben. Zu oft wird das schon deshalb nicht vorkommen, weil meistens die Eingangszölle und höheren Frachten den Preis abschreckend hoch gestalten. ◻

Jedenfalls sollten aber dem zwischenvölkischen und zwischenstaatlichen Warenaustausche nicht grundsätzliche Schranken entgegengestellt werden. Jedes Kulturvolk ist auf gewissen Gebieten der Warenherstellung besonders leistungsfähig. Was es auf diesem Gebiete zu liefern hat, sollen die übrigen von ihm abnehmen, in der Hoffnung und Erwartung des Ausgleichs auf anderen Gebieten. Wir Deutschen fahren bei diesem Grundsatze sicherlich nicht schlecht. Auch ist Natur und Klima der einzelnen Länder so verschieden, daß ihre Gaben zum internationalen Austausche und Weltverkehr zwingend locken. Darauf baut sich ja die allgemeine Weltkultur, zunächst die wirtschaftliche mit ihren erhöhten Lebensannehmlichkeiten, dann aber auch die ästhetische und geistige auf. Mag auch der Weltkrieg vorübergehend während seines Tobens und in gewissen Nachwirkungen selbst noch Jahre nachher diese Kultur in Frage stellen und ihre Wirkungen verhindern, mehr und mehr werden doch die Menschen und Völker wieder zur Besinnung gelangen und die alten Lebensbedingungen wieder anstreben und aufnehmen. Gern verzichtet kaum jemand auf die früheren Lebensgewohnheiten, -annehmlichkeiten und -reize; es wird behauptet, daß an den durch den Krieg gesperrten Grenzen schon jetzt massenhaft die Güter sich stauen, um sofort nach seiner Beendigung hinüberzufluten.

Auch aus ganz nüchternen, wirtschaftlichen Erwägungen wird man gerade in Deutschland dagegen Verwahrung einlegen müssen, daß eine ungeschickte und übertriebene Werbetätigkeit zur Bevorzugung deutscher und Ausschließung ausländischer Erzeugnisse betrieben wird.

Kein Wirtschaftskörper ist so wie der deutsche auf die Ausfuhr von Qualitätsware angewiesen, wenn er gedeihen und unseren Volksmassen den Lebensunterhalt gewähren soll. Auch die deutschen Parfümeriefabrikanten werden ihre Erzeugnisse nicht nur an deutsche Männer und Frauen absetzen, sondern ihnen gern einen Absatz auf dem Weltmarkte verschaffen wollen. Dieses trifft auf viele andere Erzeugnisse deutschen Gewerbefleißes zu. Es wird nach dem Kriege eine sehr mühselige Arbeit dazu gehören, im Auslande wieder ins Geschäft zu kommen, um dort deutschen Waren Absatz zu verschaffen, und deshalb muß alles vermieden werden, was die durch den Krieg entstandene und in seinem Verlaufe immer weiter gesteigerte Abneigung und Gehässigkeit gegen Deutschland aufrecht erhält. Eine solche Wirkung üben aber Aushänge wie der eingangs erwähnte aus, der in aufdringlicher Form eine Abschließung der deutschen Verbraucher vom zwischenvölkischen Verkehr als Gebot vaterländischer Gesinnung predigt und auch im umgekehrten Falle auf uns Deutsche verstimmend wirken würde. ◻

Wohlverstanden mißbillige ich nicht den Gedanken, der in dem Aushange zum Ausdruck kommt, und wenn recht viele deutsche Männer und deutsche Frauen aus gesundem vaterländischen oder wirtschaftlichen Empfinden darnach handeln, so wird sich jeder darüber freuen. Aber es ist nicht nötig und nicht rätlich, den Gedanken in solcher Aufdringlichkeit auszusprechen, wie manche ähnliche derartige Reklame besser unterbleibt. Solche plumpe Werbetätigkeit ist es gerade mit gewesen, die das Ausland gegen uns eingenommen und uns den Vorwurf des „dumping“, der Verwerflichkeit unserer Handelsmethoden und unseres rücksichtslosen geschäftlichen Draufgängertums eingebracht hat mit dem Erfolge allgemeiner Achtung. Lassen wir doch die Güte und Preiswürdigkeit deutscher Erzeugnisse etwas mehr für sich sprechen und üben wir bei aller Notwendigkeit der Reklame doch insofern weise Zurückhaltung, daß wir Rücksichten auf die wirtschaftlichen Gesamtinteressen Deutschlands nehmen — und auch auf die Stimmung des Auslandes, mit dem wir Geschäfte machen wollen und müssen. ◻

Zu den Abbildungen.

Die Veranstaltung des „Orientalischen Wettbewerbes“ durch den kunstgewerblichen Verein „Vorwärts“ in Schwäbisch Gmünd, von der wir in der letzten Nummer bereits zwei Preise veröffentlichten, war vom industriellen Standpunkt aus ein verdienstvolles Beginnen. Es ist notwendig, sich mit dem Geschmack und der Formenwelt der Exportländer durch die Lösung von praktischen Aufgaben vertraut zu machen. Ganz besonders im gegenwärtigen Zeitpunkt. Der wirtschaftliche Weltkrieg zwingt uns, alle Wege mit Energie zu beschreiten, die irgendwie Aussicht darbieten, unsere kaufmännische und wirtschaftliche Rüstung für die Zukunft scharf zu machen. Wenn nun auch der Orient, zunächst wenigstens, als Absatzgebiet keine allzugroßen goldenen Berge verspricht, so stellt er doch einen der seltenen Märkte dar, die uns in vieler Hinsicht jetzt schon offen stehen. Dies mag den Anstoß gegeben haben, eine Aufgabe zu stellen, die nur aus dem orientalischen Formenschatz zu lösen ist. Vielleicht auch die inzwischen wieder eingeschlafene Moderichtung der „Orientalischen Linie“. Jedenfalls gab uns diese einige Gesichtspunkte, wie etwa so ein Vorhaben auszuführen wäre. Vor allem war einmal das Kopieren schlechthin verdammt, dann aber auch das Herauszeichnen aus gezeichneten Werken. In unserem Fall also etwa aus manchen Büchern über Völkerschmuck. In der Tat ist aus dem alleinigen Zusammentragen von Formen kein vollwertiges Endresultat zu erwarten. Man müßte den Zeichner vertraut machen mit Sitten und Gebräuchen, mit den Schöpfungen der Architektur, des Kunstgewerbes und der Tracht dieser Völker. Nur dann ist eine Vertiefung möglich, aus der selbst wieder eine lebendige Schöpfung entspringt. Die Kunstgewerbeschule in Pforzheim hat im Jahre 1915/16 begonnen, einen derartigen völkerkundlichen Unterricht einzuführen, der leider in diesem Jahr des Krieges wegen wieder eingestellt werden mußte. Daß man damit auf dem richtigen Wege war, beweist das Resultat des Wettbewerbs, wenn freilich auch noch nicht alles vollendet gelang. F. Bohlingers zweiter Preis ist ja eine gut farbige, freie Lösung, während dem dritten Preis von Friedrich Mann trotz guter Verteilung eine gewisse Härte und Befangenheit anhaftet. Von August Eiberger in Gmünd ist wohl der im letzten Heft veröffentlichte fünfte Preis die beste Arbeit, auch jene von Emil Kitzenmaier in Gmünd zeigt manches Charakteristische. Unter den Belobungen befindet sich manch guter Anfang. *Prof. L. S.*

Weitere Stimmen zur Luxussteuer.

Herr Robert Baums in Köln hat an den Hauptausschuß des Reichstages folgende Eingabe gerichtet: ◻

„Bei der Opferfreudigkeit des deutschen Volkes wird das Reich nie auf Schwierigkeiten stoßen, wenn es eine gerecht verteilte Steuer verlangt, auch wenn solche noch so hoch ist; aber daß es Leute gibt, die eine Luxussteuer für angebracht halten, ist mir deshalb unverständlich, weil diese Steuer alle schlechten Eigenschaften besitzt, die nur eine Steuer haben kann. Bei der geringen Ergiebigkeit benötigt diese einen großen Verwaltungsapparat, und tausende von Schikaniererelen und Ungerechtigkeiten sind unausbleiblich. Nützen wir unsere Arbeitskräfte gerade in jetziger Zeit für nötigere Arbeit aus. Ein bis jetzt blühender Handel wird lahm gelegt und manche gute Existenz gefährdet. Das Ausland wird in Deutschland keine Luxusgegenstände mehr kaufen; aber Deutsche werden solche im Ausland kaufen und unser Nationalvermögen schädigen. Wenn man das Luxusbedürfnis in Deutschland hemmen will, so macht man damit einen großen Fehler. Ein Land mit einer Bevölkerung ohne Luxusbedürfnis kann niemals groß sein und werden. Wo sollen überhaupt die Steuern herkommen, wenn der Handel gelähmt und dadurch das Geldrollieren unterbunden wird. ◻

Wäre es da nicht richtiger, meine z. Zt. vorgeschlagene Warenumsatzsteuer weiter auszubauen und meinen an maßgebenden Stellen vielfach gemachten diesbezüglichen Vorschlag endlich durchzuführen? ◻

Derselbe geht dahin. Jeder soll in seinem Betriebe gleich welcher Art er auch sei, 1 % oder wenn nötig mehr einkalkulieren und diesen Betrag monatlich oder vierteljährlich dem Reiche verabfolgen. Also jeder Umsatz, ob vom Landwirt, Handwerker, Industriellen, Groß- und Kleinhändler, oder was



er auch sein mag, soll ohne Ausnahme beteiligt sein. Bei einem solchen Gesamtumsatz, der wohl tausend Milliarden im deutschen Reich jährlich betragen mag, sind auf solche Weise zehn Milliarden jährlich leicht herauszuholen, ohne daß jemand ernstlich zu leiden hätte. Geschädigt wird niemand und auch nicht in seiner Leistungsfähigkeit gehemmt, da der Konkurrent in gleicher Lage ist. Auch wird uns diese Abgabe, welche alle anderen lästigen, schikanösen und ungerechten Steuern überflüssig macht, die Möglichkeit geben, sämtliche Zinsen der Kriegsanleihe zu decken und diese noch zu amortisieren. Unsere ganze Finanzwirtschaft wird dadurch in gesunden Bahnen bleiben. Unsere Konkurrenzfähigkeit dem Ausland gegenüber wird wohl deshalb nichts zu leiden haben, weil auch dort mit ganz andern Verhältnissen gerechnet werden muß.

Vergleichen wir diese beiden Steuern gegeneinander. □

Luxussteuer.	Einkalkulierte Steuer.
Ergiebigkeit keine hundert Millionen Mark. Einziehen sehr schwierig und nur mit großem Apparat möglich.	Ergiebigkeit, wenn es sein muß, zehn Milliarden Mark und mehr. Einziehen ganz einfach mit kleinem Apparat.
Ungerechtes Belasten einzelner Berufsstände. Kleinlich, für Italien und sonstige kleine Staaten passend, die weder großzügig denken noch handeln können	Gerecht und erträglich auf allen Schultern lastend. Großzügig und radikal, so recht nach deutscher Art.
Lähmend für den Handel und was die Steuer auf der einen Seite einbringt, geht auf der andern Seite zehnfach verloren.	Beste Bürgschaft für die Kriegsanleihe und verhilft der nächsten zu ungeahntem Erfolg. — Für Statistik und für die Einschätzung der Einkommensteuer von größter Bedeutung. — Verbittert keinem das Leben und macht auch niemanden brotlos.

Also fort mit allen Ausnahmesteuern und solchen, die den Handel lähmen, dem Arbeiter und dem Gewerbetreibenden das Brot nehmen. □

Wir müssen aufbauen und nicht abreißen." □

* * *

Der Inhaber eines großen Berliner Detailgeschäftes in feineren Uhren und Goldwaren schreibt: □

„Das Luxussteuergesetz in der bekannten Fassung, die ich ja nicht zu wiederholen brauche, ist bisher nicht mit der Entschiedenheit bekämpft worden, wie es mir als zweckmäßig erscheint. Im Gegenteil sind viele Meinungen teils in der Presse, teils in Verbänden zum Ausdruck gekommen, die von dem Standpunkte ausgingen, daß, wenn die Herabminderung des vorgesehenen Steuersatzes auf die Hälfte von dem was gefordert ist, erreicht würde, dieses ein Satz wäre, den die Branche ertragen könne. Ich stehe aber auf dem Standpunkt, daß eine Besteuerung der Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwarenbranche zurzeit oder in einer kurzen Zeit nach dem Kriege, mit allen nur erdenklichen Mitteln bekämpft werden muß und zwar, weil wir ganz anderen Verhältnissen gegenüberstehen, wie die waren, die seinerzeit Veranlassung zu diesem Gesetzentwurf gegeben haben. □

Soweit ich informiert bin, bestand die Absicht, kurz nach dem Kriege dieses Gesetz zur Ausführung zu bringen. Wäre dies damals erfolgt, so wäre in einigen Monaten der Zeitpunkt gekommen, wo wir mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Regierung veranlassen mußten, das Gesetz aufzuheben. Vor zwei Jahren hätte man noch eine Entschuldigung dafür finden können, unsere Branche mit einer Steuer in einer gewissen Höhe zu belegen. □

Die Gründe aber, die damals für eine solche Steuer vorgelegen haben, sind längst in Fortfall gekommen. Die reichgewordenen Kriegslieferanten haben seinerzeit mit Eifer und großem Verständnis die teuersten Brillanten, meistens Einsteiner, die kostbarsten Uhren und die schwersten Goldschmuckgegenstände in unseren Lägern zu finden gewußt. Wie oft hat man von der Kundschaft gehört: „Ich kaufe mir dies und das, es ist die beste Kapitalanlage." In der Tat fanden diese eifrigen Käufe meistens aus dem Grunde statt, um den leicht und riesig angesammelten Gewinn steuertechnisch zu verschleiern. Doch hier hat die Vermögenszuwachssteuer und Kriegsgewinnsteuer einen Strich durch die Rechnung gemacht. Nachdem bekannt wurde, daß Schmuck- und Kunstgegenstände im Gesamtanschaffungswert von über 500 Mk. versteuert werden müssen, hörten diese Kapitalanlagekäufer, die es zuerst für sicherer hielten, den Wert in Schmuck- und Kunstgegenständen anzulegen, als in Kriegsanleihen, mit den Einkäufen auf. Auch dadurch, daß für fast alle Handelsartikel inzwischen Kriegsgesellschaften gegründet worden sind, haben mit Recht die enormen Verdienste der Heereslieferanten, der Zwischenhändler und die hohen Agentenprovisionen aufgehört. Auch diese Kategorie von Käufern fällt für uns fort. □

Inzwischen aber sind die alten Läger in brauchbaren Uhren-, Gold- und Silberwaren und Juwelen ziemlich ausverkauft. Was wir jetzt überhaupt noch zukaufen können, müssen wir mit so enorm hohen Preisen bezahlen, daß diese auch nicht mehr die geringsten Steuern vertragen können, da heute schon viele Kunden den Laden verlassen, weil ihnen der Preis für die gewünschte Ware zu hoch erscheint. Eine Steuer von 20% würde unter den obwaltenden Umständen nicht mehr als Steuer zu betrachten sein, sondern als eine Bestrafung des Käufers und Verkäufers von Uhren, Goldwaren usw. □

Als ganz besonderes Moment kommt aber bei Behandlung dieser Frage noch hinzu, daß seit dem 18. 1. d. J. ein Einfuhrverbot für Uhren erlassen worden ist; für Perlen und Edelsteine kurze Zeit vorher. Uhren durften seit dieser Zeit nur in ganz geringer Quantität in Nickelgehäusen eingeführt werden, Silberuhren fast garnicht, goldene Uhren, Perlen und Edelsteine überhaupt nicht. Auf die Einfuhr von goldenen Uhren über 40 Mk., Edelsteine und Perlen, ist nach Angabe der zuständigen Regierungsstelle bis auf etwa ein Jahr nach dem Kriege nicht zu rechnen. Gold gibt die Reichsbank zur Verarbeitung von Goldwaren für den Inlandverkehr nicht mehr her, Ausnahmen gelten nur für wenige Betriebe, die sich unter keinen Umständen in Kriegsbetriebe umgestalten lassen. Die freigegebene Goldmenge ist derartig gering, daß sie für die Deckung des Bedarfes kaum in Frage kommt. Die anzufertigenden Goldwaren dürfen bei Ketten zum Beispiel das Gewicht von 24 Gramm, bei anderen Schmuckwaren 6 Gramm nicht überschreiten. Viele Artikel der kuranten Geschäfte, wie Alfenide, plattierte Bestecke usw. sind wegen Beschlagnahme der Metalle überhaupt nicht mehr erhältlich; Weckeruhren und eine große Anzahl wichtiger Verkaufsartikel auch nicht mehr. Wenn das noch ein halbes Jahr so weiter geht, sind die meisten Geschäfte mit ihren Lägern auf einem Punkt angelangt, der es ihnen nicht mehr möglich macht, diejenigen Umsätze zu erzielen, die ihnen die für die Deckung der Spesen notwendige Gewinnmöglichkeit geben. □

Aus dem Vorstehenden ist zu erkennen, daß unsere Branche nur eine solche Belastung vertragen kann, wie sonstige Erwerbszweige auch. □

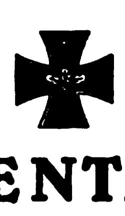
Kein Erwerbszweig wird sich zur gegebenen Zeit der Erkenntnis verschließen können, daß die notwendigen Mittel, die das Reich braucht, um die durch den Krieg entstandenen Lasten zu decken, durch Steuern aufgebracht werden müssen. Dieses aber dürfte doch weniger jetzt in Frage kommen, da bei den vielen Milliarden Anleihen einige Millionen keine Rolle spielen. Die Notwendigkeit wird erst hauptsächlich dann in Erscheinung treten, wenn der Krieg vorbei ist, und dann muß die Besteuerung in gerechter Weise für alle in Frage kommenden Erwerbszweige erfolgen. Dieses darf aber nicht früher geschehen, bis wieder die Geschäftsbetriebe in normaler Weise sich betätigen können, die Grenzen frei, und die Beschaffungsmöglichkeiten für die erforderlichen Waren vorhanden sind. Solange aber Einfuhrverbote und Metallbeschränkungen uns die Lebensader unterbinden, darf und kann von einer Besteuerung unserer Betriebe nicht die Rede sein. Kommt aber eine Steuer, dann müssen auch alle Erwerbszweige, mit Ausnahme etwa der Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfes, der gleichen Steuer unterliegen, wie Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren. □

Sollte jedoch wider Erwarten eine Sondersteuer für unser Gewerbe trotzdem in Kraft treten, so möchte ich mich gegen



den Ausdruck Luxussteuer ganz entschieden wenden. Der Ausdruck mag zwar der Regierung sehr genehm sein, doch wird sich die Regierung überzeugen lassen, auch einen anderen Ausdruck dafür zu wählen, sei es Verkaufssteuer, Warenübergabesteuer oder Verbrauchssteuer oder sonst wie. Der Regierung wird hauptsächlich an einem Ertrag der Steuer gelegen sein. Das Wort Luxussteuer wird sich sowohl für unsere ausländischen wie auch inländischen Käufer so fest einprägen, daß es viele von dem Kaufe von Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren abhalten wird. Selbst wenn die Steuer etwa nur 1 % vom Kassenumsatz beträgt, so wird der an und für sich nicht zu hohe Satz bald vergessen sein. Das Wort Luxussteuer aber wird bleibend festsitzen und einen nachteiligen moralischen Eindruck ausüben. Bei der lebhaften Phantasie, die nun einmal die Menschen mehr oder weniger haben, wird der Steuersatz immer als ein hoher im Gedächtnis bleiben. Ich bin fest überzeugt, wenn man nach einer gewissen Zeit jemand fragen wird, wie hoch ist denn eigentlich die Luxussteuer, so werden die meisten Kunden, auch wenn dieselbe nur 1 % betragen sollte, bis 20 % und mehr vermuten. Jeder andere Ausdruck aber, der auch für eine Steuer, die auf breiter Grundlage aufgebaut werden soll, anders lauten darf, wird leicht in Vergessenheit geraten, und es wird wie mit der Warenumsatzsteuer sein, daß diese kein Privatkäufer in Betracht zieht. □

Die Luxussteuer, wie sie im Reichstag vorlag, die vorerst zurückgestellt worden ist und hoffentlich nicht mehr in Erscheinung tritt, ist im praktischen Geschäftsbetriebe undurchführbar und würde zu außerordentlichen Komplikationen führen. Es würden sich bei einer Freigrenze bis zu 20 Mk. und einer Steuerfreiheit für Gegenstände, die unter 500/000 Teile Goldgehalt und 700/000 Teile Silbergehalt haben, ungeheure Schwierigkeiten ergeben. Abgesehen davon, daß tausende von Juwelieren und Uhrmachern keine Kaufleute sind, wird es selbst bei bestkaufmännisch geleiteten Betrieben nicht möglich werden, eine richtige Abführung der Steuersumme durchführen zu können. Denn in keiner Branche gibt es soviele An-Rest-Zuzahlungen und Umtausche, wie in der unsrigen. Bei Umtauschen von steuerbaren und steuerfreien Gegenständen würden sich große Differenzen ergeben. Es würde häufig vorkommen, daß Ware, für die schon die Steuer entrichtet ist, in steuerfreie Ware umgetauscht wird, und umgekehrt. Es würde also der Fall eintreten, daß man für einen Umtausch, ohne Mehreinnahme zu erzielen, einen Steuerbetrag abführen müßte, in dem ein Teil des Verdienstes enthalten ist, den man an der umgetauschten steuerfreien Ware gehabt hat. So ließen sich unzählige Komplikationen anführen, die sich aus der Frei- und Feingehaltsgrenze ergeben. Wenn ich Vorstehendes angeführt habe, so geschah es nur deshalb, weil in der Fachpresse immer wieder noch Vorschläge in ähnlicher Form, wie sie dem Reichstag vorlagen, gemacht werden, teils wurde die Freigrenze höher gewünscht, bis zu 500 Mk., teils werden auch Vorschläge gemacht, billige Uhren recht tüchtig zu besteuern, unter anderen Fällen mit 30 %, wieder in anderen Fällen mit 3 und 4 Mk. per Stück, da dadurch die Qualität der Uhren gewinnen soll. Letzteres ist ein Irrtum; die Qualität wird dieselbe bleiben, die Preise würden nur um die Steuersumme höher werden.



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Manfred Reiche, Leutnant d. R., Ritter des Eisernen Kreuzes und Ritter des Kgl. sächs. Albrechtsordens II. Klasse mit Schwertern, Inhaber der Firma Guido Reiche in Bautzen, fiel für das Vaterland auf dem Felde der Ehre.

Heinrich Wilhelm Dietz, Juwelenfasser in Leipzig, starb in einer im Dienste für das Vaterland zugezogenen Krankheit. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Der praktischste Vorschlag der gemacht wurde, ist, daß die Steuer erhoben werden soll für die Verkäufe an dem Verbraucher auf Grund der Kasseneingänge unter Fortfall jeder Frei- und Feingehaltsgrenze und zwar für alle Waren, wie sie im ordentlichen Geschäftsbetriebe eines Uhrmachers und Juweliers geführt werden. Es ist nicht zu verkennen, daß dadurch eine große Anzahl von Waren, die bei den in Frage kommenden Steuervorschlag steuerfrei bleiben sollten, in den großen Steuertopf kommen, aber es ist zweckmäßiger, seiner Kundschaft die einzelnen Gegenstände nicht mit hohen Steuern zu verkaufen, sondern es ist viel praktischer, die Steuern auf die Kundschaft gleichmäßig zu verteilen; der Durchschnittssatz der Steuer wird dementsprechend geringer ausfallen können.

Steuern in irgend einer Höhe werden kommen. Dann müssen aber auch alle anderen Erwerbszweige erfaßt werden. Auch noch eine gewisse Zeit nach dem Kriege kann alles das für Luxus gelten, was nicht unbedingt zur Erhaltung des Lebens notwendig ist. Wenn eine Steuer auf eine so breite Grundlage gestellt wird, so wird sie, wenn sie etwa ½ bis 1 % beträgt, große Erträgnisse abwerfen. Eine etwaige Steuer darf aber nicht den Fabrikanten, der exportfähig bleiben muß, treffen, sondern den Verbraucher. □

Zweckmäßig wäre es, wenn die Fachpresse darauf hinweisen würde, daß eine einheitliche Bekämpfung der Steuer durchgeführt würde, sonst ist zu befürchten, daß an den Reichstag Petitionen gelangen, die ganz entgegengesetzte Vorschläge enthalten. Außerdem sind unter den vielen tausenden Lesern der Fachpresse viele, die mit den Abgeordneten ihres Kreises Verbindung haben und diese auf die Nachteile einer Sonderbesteuerung aufmerksam machen können. □

Ein Ausschuß zur Bekämpfung der Steuer ist bereits ins Leben gerufen worden, dem die Hauptfachverbände der Juwelen-, Gold-, Silberwaren- und Uhrenbranche angehören, worin auch die maßgebende Fachpresse vertreten ist. Würde nun die Bekämpfung der Steuer nach den Vorschlägen dieser Kommission erfolgen, so wäre die Einheitlichkeit gewahrt, und es ließe sich viel damit erreichen. Die Hauptnachteile der Steuer wären: □

- Die Beeinträchtigung unserer hochentwickelten Kunstindustrie; □
- Viele Geschenkartikel würden in steuerfreien Geschäftsbetrieben gekauft werden; □
- Der Verlust ausländischer Käufer; □
- Die Abwanderung deutscher Käufer nach dem Auslande;
- Rückgang der direkten Steuerkraft der Juweliere und Uhrmacher. □

Wenn nun auch behauptet wird, daß andere Staaten auch eine Luxussteuer einführen werden, so mag das vielleicht für die Entente-Staaten zutreffen. Die Schweiz, Holland und die nordischen Staaten aber, die im Kriege soviel Geld verdient haben, werden eine solche Steuer nicht einführen. Diese Staaten aber sind das Reiseziel vieler tausend Deutscher, teils zur Erholung, teils zum Vergnügen, und diese wie auch viele Fremde, die Deutschland als Durchgangsland benutzen, werden ihre Einkäufe in diesen Ländern betätigen. Ein Mittel aber wird es nicht geben, die dort gekauften Gegenstände mit der Steuer zu erfassen." □

Der Verband Düsseldorfer Juweliere E. V. hat folgenden Antrag auf Abänderung des Entwurfes eines Luxussteuergesetzes eingereicht:

Der Antrag Erzberger und Genossen betr. Einführung einer Luxuswarensteuer hat nach seiner Veröffentlichung in der Tagespresse eine ungeheuere Beunruhigung in den interessierten Kreisen hervorgerufen. Er ist der allgemein verbreiteten Annahme entsprungen, als seien große an Kriegslieferungen verdiente Summen in Luxuswaren angelegt worden, um sie der Kriegsgewinnsteuer zu entziehen.

Zugegeben werden kann ohne weiteres, daß dieses in manchen Fällen geschehen ist, in denen einzelne besonders kostbare Stücke gekauft wurden. Diese Einzelfälle sind aber nicht im Stande, die Ausfälle im regulären Geschäfte auszugleichen. Im Juweliergewerbe sind diese Ausfälle so groß, daß ohne Bedenken von einer Notlage gesprochen werden kann, denn die beste Kundschaft, die vornehmen Familien der Industriellen und Großkaufleute, haben sich vielleicht aus patriotischen Gründen der Neuanschaffungen enthalten. In kunstgewerblichen Juwelierbetrieben, in denen in Friedenszeiten 25 Arbeiter beschäftigt wurden, sind nur noch drei mit Ausbesserungen beschäftigt.

Im Einzelnen sei zu dem Entwurfe bemerkt:

Zu § 1. Die Bemühungen der Künstlerschaft, von der Steuer freigestellt zu werden, erscheinen durchaus ungerechtfertigt. Zweck des Gesetzes ist die Besteuerung des Luxus in jeglicher Form. Es ist viel leichter festzulegen, welche Gegenstände Luxusgegenstände sind, als festzulegen, welches Kunstgegenstände sind, oder wer Künstler ist oder nicht. Schon im gewöhnlichen Leben treibt der Ehrgeiz und nicht immer das Können eine Menge Leute in die Reihen der Künstler, die in Wirklichkeit nicht dazu gehören. Diese Leute werden noch zahlreicher werden, wenn es sich darum handelt, sich an der Steuer vorbeizudrücken. Hervorzuheben ist, daß die Lehrkräfte der Kunstgewerbeschulen, die sich weitestgehend kunstgewerblich betätigen, und ebenso wie die Inhaber offener Geschäfte auf besondere Bestellung oder auch auf Vorrat arbeiten, ausschließlich Luxusgegenstände herstellen und veräußern. Unbegreiflicherweise sind sie schon von der Gewerbesteuer befreit. Von der Luxussteuer können sie schon um deswillen nicht befreit werden, damit ihre Konkurrenz zum Schaden des Staates nicht noch größer wird, denn sie würden einen leichten Absatz ihrer Erzeugnisse finden unter Hinweis darauf, daß diese luxussteuerfrei seien.

Die Grenze für den Beginn der Steuerpflicht muß bei den zu 1 und 2 genannten Waren auf mindestens 100 Mk. heraufgesetzt werden, sollen andernfalls nicht die kleineren und kleinsten Juweliere zu Grunde gehen. Bei den meisten ihrer Artikel können 20 Prozent überhaupt nicht verdient werden.

Zu § 2 Abs. 1. Die Einbeziehung der Versteigerer ist durchaus erforderlich, denn die Versteigerungen bieten im täglichen Leben einen bequemen Weg des heimlichen Warenhandels. Mit ihrer Erfassung ist dem Übel aber durchaus noch nicht abgeholfen. Daß der Steuersatz von 20 Prozent eine ganz ungeheure Belastung bedeutet, kann nicht bestritten werden, zumal wie schon vorher gesagt, an zahlreichen Gegenständen kaum 20 Prozent verdient werden können. Beispielsweise sei erwähnt, daß silberne Bestecke heute ein Dutzend 161 Mk. beim Fabrikanten kosten, daran verdient der Juwelier im Höchstfalle 25 Mk., und so würde die Steuer demnach 37 Mk. 20 Pf. betragen. An einer Perlenschnur, die 50000 Mk. kostet, kann im besten Falle, wenn es sich um ein ganz selten schönes Stück handelt, 5 % verdient werden, 2500 Mk., sodaß die Schnur dem Käufer 52500 Mk. kostet. Davon 20 % Steuer wären 10500 Mk. Bei weniger schönen Stücken mittlerer und geringerer Qualitäten, die vorherrschend sind, werden höchstens 10 % verdient. Je höher die Beträge, um so niedriger wird der Prozentsatz aufgerechnet werden können. Zieht man nun noch den Zinsverlust in Betracht, den ein großes Lager mit sich bringt, so wird doch wohl jedem klar, daß, wenn durch die Steuer der Konsum zurückgeht, viele Geschäfte nicht mehr lebensfähig sein werden. Die hohe Belastung von 20 % ist neben der später noch zu besprechenden Art ihrer Berechnung ein Umstand, der dem schon in normalen Zeiten blühenden Schleichhandel eine gewaltige Käufermenge zuführen wird. Diese Händler unterhalten kein großes kostspieliges Lager, kaufen vielmehr immer nur einzelne Stücke von Fabrikanten, Großhändlern und Privatpersonen, kündigen ihre Waren in den Zeitungen als billige Gelegenheitskäufe an oder bringen sie bei ihren regelmäßigen Besuchen von Wirtschaften und von Nachtlokalen aus der Westentasche heraus an den Mann. Ohne Mühe machen sie später den Käufern auch noch klar, daß bei ihnen unbedingt 20 % billiger gekauft werde, weil die Waren luxussteuerfrei seien. Die Tageszeitungen der Großstädte wimmeln von solchen Ankündigungen, und jeder Kellner eines Nachtlokals kann bestätigen, daß die heimlichen Händler große Geschäfte machen. Auch sie zu erfassen ist eine unbedingt notwendige Aufgabe des Gesetzes.

Zu Absatz 2 und § 15. Die Wirksamkeit dieser Vorschrift muß bestritten werden, soweit es sich um Privatpersonen handelt, die im Auslande wertvolle Luxuswaren gekauft und ins Inland gebracht haben, da die heimliche Einführung von Perlen, Edelsteinen oder aus solchen hergestellten Schmuckstücken geringen Umfanges nur höchst selten, meistens aber gar nicht — auch nicht bei der Zollrevision — festzustellen ist. Diesen Umstand werden sich zahlreiche Liebhaber derartiger Waren, die heute in reellen Handelsgeschäften zu kaufen gewohnt sind, zu Nutze machen und im Auslande kaufen, um die 20 % zu sparen. Ihre Beziehungen im Auslande ermöglichen es ihnen, sich vor Schaden durch unreelle Händler zu schützen.

Zu Absatz 3 und § 17. Es ist nicht kontrollierbar, wenn der Geschäftsinhaber seinem Gewerbebetriebe Waren zum eigenen Bedarf entnimmt, da er sie jederzeit seinem Lagerbestande wieder einverleiben kann, oder auch einwenden kann, es handle sich lediglich um einen gelegentlichen Gebrauch zum Zwecke der Reklame. Manche Geschäftsinhaber tragen ihre wertvollsten Brillantringe gelegentlich an den Fingern, um Liebhaber dadurch anzureizen.

Zu § 4. Die Höhe der Steuer ist ganz unerträglich, sowohl für die größeren kunstgewerblichen Werkstätten, als auch für den kleineren Juwelier. Sie schließt die Gefahr in sich, daß der Ast abgesägt wird, auf den man sitzt und damit würde nicht nur der Ertrag der Luxussteuer, sondern auch der Ertrag der Einkommensteuer in Frage gestellt werden. Der Umsatz muß infolge der gewaltigen Preissteigerung, welche die Waren durch die Steuern zu erleiden haben, unbedingt auf ein Minimum heruntergehen, sodaß die Erträgnisse beider Steuerarten ernstlich in Frage gestellt erscheinen. Luxusartikel, besonders Juwelen und Goldwaren, sind doch von Jedermann am leichtesten zu entbehren.

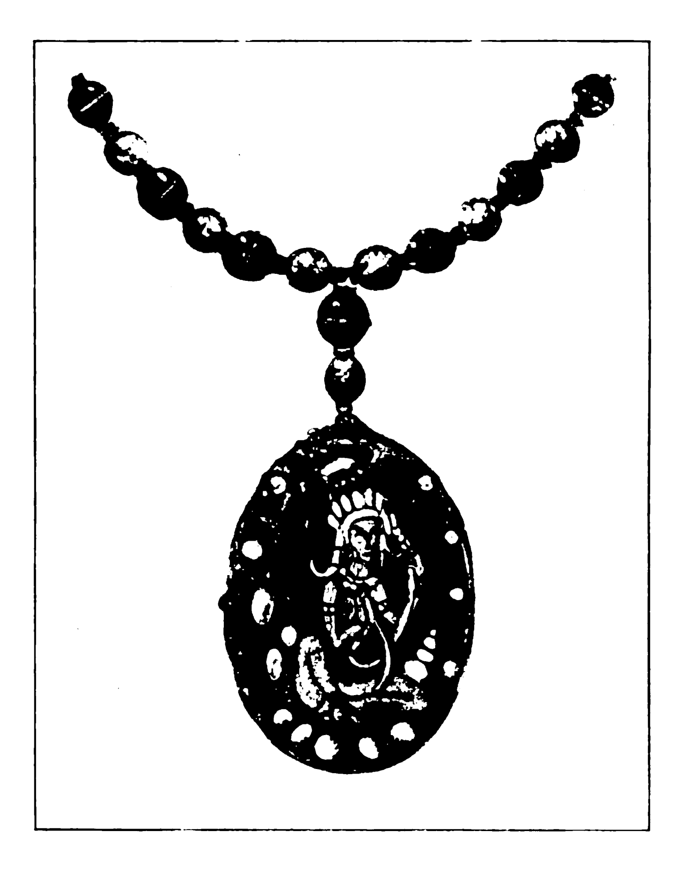
Eine weitere Folge des Verzichtes auf diesen Artikel seitens unserer kapitalkräftigeren Bürger wird eine große Arbeitslosigkeit und die vielen Millionen, welche heute in den Fabriken und Werkstätten der Luxusbranchen angelegt sind, werden kaum mehr nutzbringend verwertet werden können.

Wir meinen, eine Erhebung der Steuer in Höhe von 5 bis höchstens 10 % würde auf einen weitaus größeren Erfolg rechnen können ohne die ruinöse Wirkung zu haben wie der vorgeschriebene Satz von 20 %.

Zu §§ 6, 7, 9 und 10. Die Steuerpflicht soll mit der Lieferung eintreten, der Schuldner soll zwar der Erwerber der Waren sein, der Veräußerer aber verpflichtet sein, die Steuern zu Lasten des Erwerbers zu entrichten, bevor er überhaupt den Kaufpreis der Waren erhalten hat.

Es ist doch eine Jedermann bekannte Tatsache, die leider durch regelmäßig, insbesondere gelegentlich des Jahreswechsels erfolgende Mahnungen durch die Tagespresse nicht aus der Welt geschafft werden konnte, daß gerade unsere kapitalkräftigsten Bürger in unverantwortlicher Weise Kredit in Anspruch nehmen. Der oben festgelegte Zwang trifft doch lediglich den Veräußerer. Der Käufer wird in vielen Fällen nichts danach fragen und ruhig weiterpumpen, während der Veräußerer durch Ausübung eines Zwanges auf den

Aus dem „Orientalischen Wettbewerb" des Kunstgewerbevereins Vorwärts in Schwäb. Gmünd

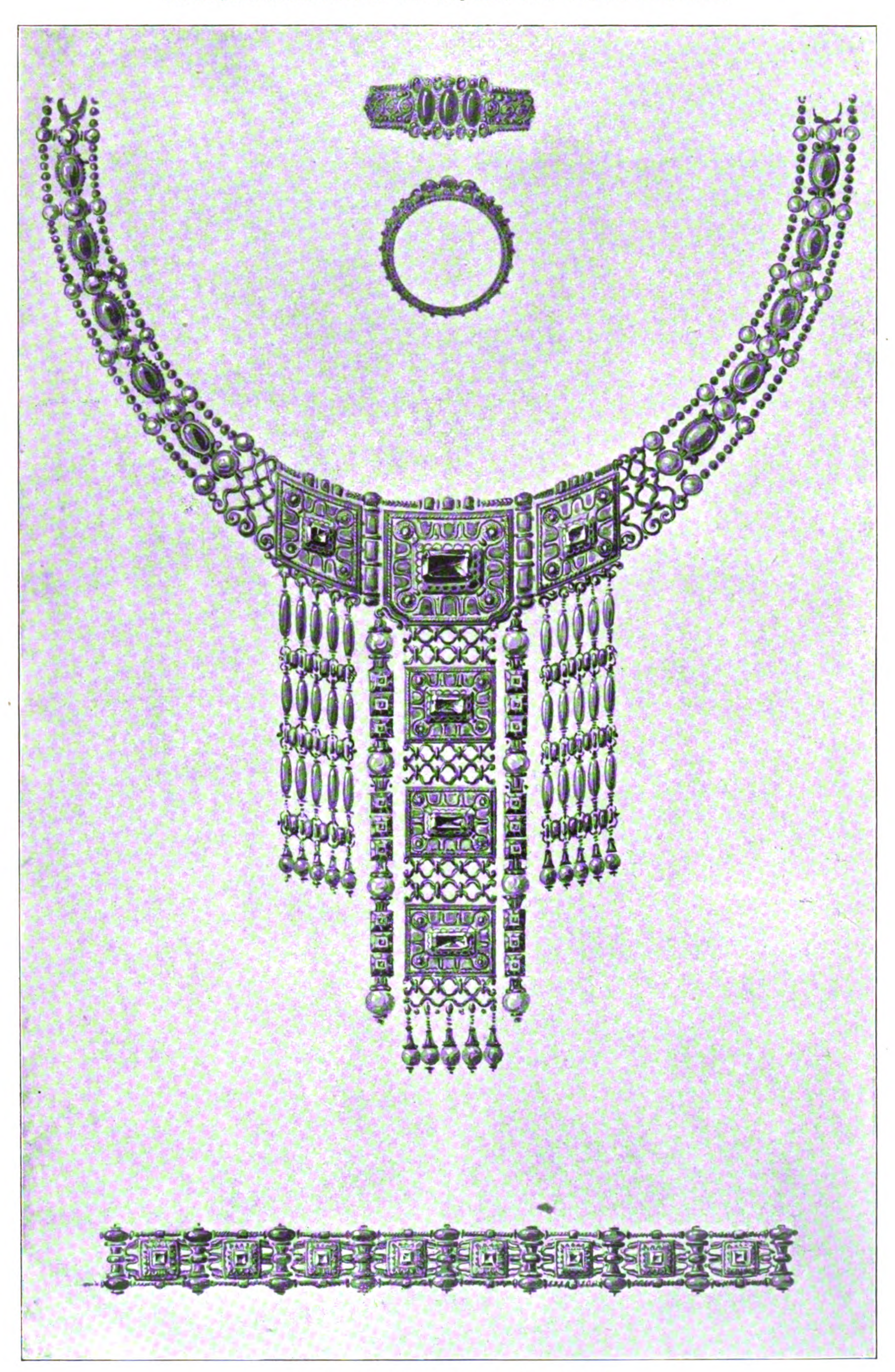


II. Preis: Von Friedrich Bohlinger in Pforzheim



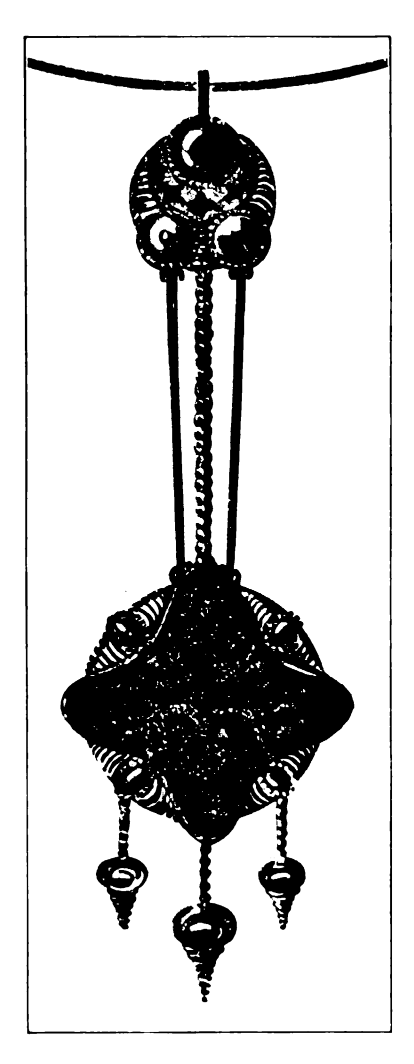
III. Preis: Von Friedrich Mann in Pforzheim

Aus dem „Orientalischen Wettbewerb" des Kunstgewerbevereins Vorwärts in Schwäb. Gmünd



IV. Preis: Von August Eiberger in Schwäb. Gmünd

Aus dem „Orientalischen Wettbewerb" des Kunstgewerbevereins Vorwärts in Schwäb. Gmünd



VI. Preis·
Von Emil Kitzenmaier in Schwäb. Gmünd

Käufer Gefahr läuft, den Kunden zu verlieren. Wenn der Vorschrift des § 9 entsprechend dem Käufer die Steuersumme bei jedem Kaufe in der Rechnung besonders vorgeführt werden muß, wird mancher Abschluß nicht zu Stande kommen, weil der Käufer abgeschreckt wird durch die Höhe des Steuerbetrages. Es muß deshalb auch gestattet werden, die Luxussteuer dem Käufer gesondert in Rechnung zu stellen. Diese Notwendigkeit ergibt sich besonders aus der Erwägung, daß bei den nach Zeichnung anzufertigenden Aufträgen selbst bei vorsichtigster Berechnung Fälle eintreten können, in denen die Berechnung nicht stimmt und nachher statt eines Nutzens sich ergibt, daß der vereinbarte Betrag für die Fertigstellung der Arbeit vollständig verbraucht oder gar noch ein Fehlbetrag entstanden ist. In diesen Fällen müßte dann der Hersteller die Luxussteuer noch aus seiner Tasche bezahlen, den Betrag also als Verlust verbuchen. Daß solche Fälle nicht selten bei größeren Aufträgen vorkommen, kann jedes kunstgewerbliche Geschäft bestätigen, zumal erfahrungsgemäß bei Abgabe der Angebote infolge der Konkurrenz immer möglichst niedrig gerechnet werden muß, um den Auftrag zu erhalten. □

Zu § 8. Es ist nicht zu erkennen, inwieweit die Vorschrift der Führung eines Lager- und Steuerbuches eine Gewähr gegen Steuerhinterziehung bieten soll. Perlen, Edelsteine, sowie aus solchen hergestellte fertige Waren, können nicht so genau bezeichnet werden, daß ihre jederzeitige Erkennung gewährleistet wäre. Angenommen ein Juwelier kauft von einem Reisenden 20 Edelsteine — Brillanten, — der eine sieht aus wie der andere, nur dem durchaus kundigen Fachmann werden die dem Laienauge verborgenen Unterschiede erkennbar. Ohne Mühe und Gefahr der Entdeckung kann jeder der Steine ohne den Steuerbetrag angesetzt werden, um die Verkäuflichkeit zu erleichtern. □

Zu §§ 19 und 26. Die Vorschrift, daß der Nachweis der Händlereigenschaft auf Verlangen des Veräußerers durch eine stempelfrei auszustellende ortsbehördliche Bescheinigung zu führen ist, bzw. die Möglichkeit, daß der Veräußerer von dem Verlangen eines Nachweises dann absehen kann, wenn ihm der Erwerber und sein Gewerbebetrieb bekannt sind, bietet keine ausreichende Sicherheit gegen die Schleichhändler. Obschon durch § 14 der Reichsgewerbeordnung die Anmeldung eines selbständigen Betriebes eines stehenden Gewerbes vorgeschrieben ist, verstehen es dennoch eine große Anzahl Händler, sich der Gewerbesteuer zu entziehen, zumal eine Veranlagung zur Gewerbesteuer nur dann erfolgt, wenn das Betriebskapital mindestens 2000 Mk. beträgt. Ebenso werden sie sich der Luxussteuer entziehen. In allen Fällen, in denen das Betriebskapital weniger ist, scheiden diese Leute aus jeglicher Kontrolle aus, zumal die Gemeindebehörden auf die Erfassung kleinerer Steuerbeträge erfahrungsgemäß auch wenig Gewicht legen, weil der Erfolg der Steuer in keinem Verhältnis zu der Arbeit steht. □

Wenn nun ein Schleichhändler die ihm nach § 15 der Reichsgewerbeordnung erteilte Bescheinigung bei Bestellung seiner Waren seinem Lieferanten vorlegt, so sind beide hinreichend gedeckt. Der Schleichhändler bleibt bei seinem Warenbezuge luxussteuerfrei, und es ist keinerlei Gewähr dafür geboten, daß er die Steuer von seiner Kundschaft erhebt. Seine Buchführung ist unkontrollierbar, er ist heute hier und morgen dort, wechselt je nach dem Bedürfnis seiner Sicherheit seine Wohnung beliebig oft und ist so nie zu fassen. □

Ob der den Gemeinden durch § 26 zugebilligte Anteil von 10% des Steuerbetrages sie zu einer ausreichend scharfen Kontrolle veranlassen wird, erscheint zum mindesten zweifelhaft.

Zu § 21. Die Prüfungsvorschriften sind so kleinlich bzw. rigoros, daß sie eine scharfe Erbitterung hervorrufen müssen. Man denke sich nur den Fall: Ein Beamter der Steuerverwaltung betritt den Laden eines besseren Juweliergeschäftes, in welchem gerade Damenkundschaft mit der Auswahl von Schmuckstücken beschäftigt ist und verlangt nun vom Geschäftsinhaber die Vorlagen der Bücher, Rechnungen, Briefe usw. Es hat nicht jeder Geschäftsinhaber außer seinem Ladenlokal besondere Kontorräume, sodaß vielfach die Buchprüfung im Laden vorgenommen werden muß. Die anwesende Kundschaft wird unzweifelhaft den Laden verlassen und ein anderes Geschäft aufsuchen, in dem sie ihre Auswahl ungestört vornehmen kann. □

Weiterhin aber bezeugt die Vorschrift ein so hohes Maß von Mißtrauen gegen die Geschäftsinhaber, daß nicht scharf genug dagegen Verwahrung eingelegt werden kann. □

Wir bitten dringend um entsprechende Änderung des Gesetzentwurfes. □

Düsseldorf, den 20. April 1917.

Verband Düsseldorfer Juweliere (E. V.)
Die Geschäftsstelle: C. A. Beumers, I. Vorsitzender.

* * *

Aus Künstlerkreisen wird zur Luxussteuer geschrieben. Die Luxussteuervorschläge des Reichstages haben die Künstlerkreise lebhaft erregt, die Kunst kann nicht anders, als eben auch nach Brot gehen und findet mit Recht in den Reichstagsvorschlägen eine Bedrohung in dieser Richtung. Nun wird uns mitgeteilt, daß die Erledigung dieser Angelegenheit noch im weiten Felde steht. Die Reichsleitung hat dem Bundesrat, über den zunächst der Weg gehen muß, noch keinen Vorschlag unterbreiten können, da ja noch nicht einmal die Vorbesprechungen durchgeführt werden konnten. Der Vorschlag müßte dann erst den Bundesstaaten zur Prüfung und Stellungnahme zugeleitet werden, ehe er zur Gesetzvorlage werden könnte. Es wird uns versichert, daß die bayerische Staatsregierung die Kunst in Bayern, vor allem in München, mit allen Mitteln vor Nachteilen, Beeinträchtigungen und Schädigungen bewahren werde, wenn die Angelegenheit an sie herankommt. □

* * *

Der Creditoren-Verein für die Gold-, Silberwaren und Uhren-Industrie, Geschäftsstelle Hanau, hat an den Herrn Königlichen Staatsminister, Minister für Handel und Gewerbe, in Berlin, folgende Eingabe gerichtet: □

Der Eingabe der hiesigen Handelskammer vom 2. ds. Mts. wegen der im Reichstage beantragten Luxussteuer, schließen wir uns unsererseits mit der dringenden Bitte um wohlgeneigte Berücksichtigung an. Gleichzeitig gestatten wir uns, Eure Exzellenz noch auf eine besondere Gefahr aufmerksam zu machen, welche der deutschen Edelmetallindustrie von der geplanten Besteuerung droht. Während bisher Ausländer, welche Kurorte, Großstädte und andere Fremdenplätze in Deutschland besuchten, für jährlich hunderttausende Mark Schmucksachen und andere Edelmetallwaren in Deutschland kauften, werden sie naturgemäß, sobald sie sich einer durch erhebliche Steuerbelastung erhöhten Preisforderung gegenüber wissen, künftighin davon absehen, derartige Einkäufe in Deutschland zu machen, vielmehr diese in Paris, in der Schweiz und im übrigen Ausland, das eine derartige Besteuerung nicht hat, besorgen. Umgekehrt liegt auf Grund früherer tatsächlicher Erfahrungen die Befürchtung vor, daß auch deutsche Kaufliebhaber insbesondere für wertvolle und sehr teuere Stücke diese nach der Einführung der Luxussteuer nicht mehr in Deutschland kaufen, sondern nach Paris oder anderen Auslandsorten fahren werden, weil die Reisekosten nach dem Ausland immer noch einen Gewinn darstellen gegenüber der Verteuerung der Ware durch die Inlandsabgabe. Welche Ausfälle in den beiden angedeuteten Richtungen der deutschen Edelmetallindustrie entstehen müssen, bedarf kaum einer weiteren Ausführung.

An Eure Exzellenz richten wir daher die ergebenste und dringende Bitte, der Einführung einer Luxussteuer nachdrücklich zu widersprechen, namentlich aber in der vorgeschlagenen Höhe von 20 Prozent des Kleinverkaufspreises, und namentlich ohne daß vor der endgültigen Fassung des Gesetzes Sachverständige gehört werden. □

Ehrerbietigst!
Die Geschäftsstelle Hanau des Creditoren-Vereins.
Der Vorsitzende: *Wilh. Behrens.* Der Geschäftsführer: *Dr. phil. Grambow.*



Aus einem Goldschmiedeleben.

Die Lehrzeit.

Zwei Uhr schlug es vom Marienkirchturm, als ich die Stufen meines Lehrhauses hinaufstieg und, oben angelangt, zaghaft meine Hand auf die Türklinke legte, um mir Eintritt zu verschaffen. Das Herz schlug mir bis an den Hals. War es meine innere Erregung oder die achtzehn Stufen, welche ich soeben hinter mir hatte? Kurzum ich zog meine Hand zurück, denn so konnte ich mich ja kaum sicher und deutlich verständlich machen, ob die Herren mich als Goldschmiedelehrling einstellen wollten. Ein Geräusch vom asphaltierten Hausflur herauf, zwang mich zu handeln, und kurz entschlossen trat ich ein. Erstaunt über meine Ruhe, brachte ich dem freundlich dreinblickenden Herrn mein Gesuch in ziemlich gesetzter Rede vor. Die üblichen Fragen nach Herkunft, Schule und zeichnerischer Fähigkeit beantwortete ich in schülerhafter Weise. Mit dem Auftrage, einige Zeichnungen von mir zu bringen oder solche anzufertigen, wurde ich entlassen. Erfreut und doch auch wieder nicht, ging ich nach Hause: „Zeichnen können ist absolut erforderlich“, so sagte mein Meister, „ohne das geht es nicht“. Gerade das war es ja, was ich von der Schule aus nicht konnte; denn unser Zeichenlehrer auf dem Realgymnasium, ein alter Herr, war wohl ein guter Zeichner, der mit dem Papierstreifen den Schülern Striche ziehen ließ, aber kein Lehrer. Von der Sexta bis zur Sekunda mußten sechs verschiedene Körper und sechs Vorlagen abgezeichnet werden, was mit Verdruß und Unlust ausgeführt wurde, da man Klasse für Klasse immer wieder dasselbe noch einmal zeichnen mußte, um das „Sehen lernen“ endlich doch einmal zu erfassen. Und der Stock sollte ersetzen, was der Lehrer unfähig war einem beizubringen. □

Also schwer gings an die Zeichnung heran. Die Angst zurückgewiesen zu werden besiegte die Zaghaftigkeit. Als ich vier Vorlagen zweimal gemacht hatte, zeigte sich der Fortschritt, und so waren die letzten die besten! Ich legte sie dem Meister alle vor. Wohlwollend betrachtete er sie, und besprach dann mit meinem Vater die Bedingungen, unter denen ich eintreten konnte. □

Diese waren: 4½ Jahre Lehrzeit, das erste Jahr kein Gehalt, das zweite Jahr 12 Mk., das dritte 18 Mk., das vierte 24 Mk. und das letzte halbe Jahr 36 Mk. Gezahlt wurden jedoch nur 12 Mk. das übrige kam auf die Sparkasse und nach beendeter Lehrzeit wurde das Sparkassenbuch mit Zinsen ausgehändigt. Arbeitszeit von 8—8 Uhr im Winter, von 7—7 Uhr im Sommer. mit 1½ Stunde Mittagszeit und einer Viertelstunde Frühstückszeit. Das Frühstück hatte ich zu holen und alle Gänge zu besorgen. Sonntags war von 8—12 Uhr Schule, von da an bis 1 Uhr im Geschäft Dienst und alle vier Wochen Sonntags von 3—½10 Uhr abends Wachdienst, wobei man für Kaffee und ein Stück Kuchen 35 Pfennig bekam. Die Zeit wurde ausgefüllt mit Abzeichnen von Gipsabdrücken (Armbänder, Broschen, Ringe usw.), welche der älteste Lehrling mit dem Zeichenbuch am Sonnabend abend bereit legte und am Montag früh dem Werkmeister vorzeigte. Im Winter mußte der Reihe nach vierzehn Tage lang um 7 Uhr angetreten werden, um die Öfen zu heizen, und zweimal im Jahre mußte ich auf den Kohlenplatz gehen, um Holzkohlen zu kaufen. Mittags und Abends hatte ich im Kontor anzutreten, um zu fragen, ob auf dem Nachhausewege Gänge nach dem Bahnhof zur Zugpost zu besorgen wären. Ferner mußten nach Feierabend, wenn die Werkstatt sauber war, Wachsmodelle mit Gips ausgegossen werden. □

Am 15. April trat ich meine Lehre an. Am ersten Tage hatte ich mit einer Blechscheere Seidenpapier zu schneiden, den zweiten Tag Silberdraht walzen und ziehen zu lernen, dann einen Riegel für ovale Ösen für Sicherheitsketten zurecht zu machen und ihn mit Seidenpapier zu umwickeln. Sodann mußte ich die Kohle zurecht machen, Borax reiben, mit der rechten Hand immer rechtsherum Lot schneiden, den linken Zeigefinger vorlegen, um das Fortspringen zu verhindern, dann die Ösen der Reihe nach auf die Kohle legen, Lot auftragen und löten. □

Ich war am Ende meiner Kraft, denn Lot und Öse waren eins geworden oder bildeten im glücklichsten Falle ein Fragezeichen. Nach drei Tagen hatte ich die erste Kette verkniffen mit der Zange und halb verschmort fertig. Schadenfroh und unbarmherzig wollte es mir erscheinen, als mein Lehrgehilfe die Haltprobe an der Feilnagelkante vornahm, denn die Hälfte der Ösen ging wieder auf. Am dritten Abend wurde mir gezeigt, wie ich das Werkbrett aufzuräumen hätte. Ich bekam den Schraubstock zugeteilt und mußte nun für dessen Reinigung, Ölung, sowie das Sauberhalten der Zieheisen sorgen. Jeden Sonnabend wurden diese wie auch Ringriegel und Sperrhaken und Flacheisen geölt und geschmirgelt, die Werkbretter mit Sand gescheuert und mit Öl eingerieben. Die Schienen des eisernen Ladentisches wurden gesäubert und geölt, die Walzen auseinandergenommen, die Kammräder gereinigt und Zahn um Zahn neu gefettet. Alles mußte blitz und blank sein und geräuschlos vor sich gehen, des Morgens kam der Schlosser, strenge prüfend. Ferner mußten wir für einen zehn Liter großen Krug frischen Brunnenwassers zum Trinken sorgen, die Beize frisch machen, die essigsauer schmecken mußte; dann auf einer Bleiunterlage Mennige farbig anstreichen, reines Wasser zum Abspülen holen, den Sand zum Abbürsten zusammenkehren, die Abziehsteine, sowie Öl- und Schleifsteine sauber und zum Gebrauch fertig machen, das alte Wasch- und Laugenwasser ablassen, das Kupferbassin blank putzen und frisches Wasser und Lauge hineintun. Dann mußten alle Fenster geöffnet und der Fußboden aufgefegt und gescheuert werden, während dessen schon der Krätz ausgesucht wurde. Das alles mußte in einer Stunde erledigt sein, wenn der älteste Lehrling kam und alles revidierte; was nicht gut war, mußte noch einmal gemacht werden. Ein Befassen des geölten Werktisches durfte keinerlei Fett oder Schmiere zeigen. War alles das wirklich gut gemacht, so konnten wir nach Hause, bzw. zur Abendschule gehen, welche ich aus eigenem Antriebe besuchte, weil ich ordentlich und gut zeichnen lernen wollte; denn ich sagte mir, so wie man Schreiben, sogar Schönschreiben erlernen kann, so muß man auch Schönzeichnen lernen können. □

Vom Geschäft aus wurden wir in die Sonntags-Fachklasse geschickt, wo ich aber nicht vorwärts kam, weil ich keinerlei zeichnerische Fähigkeiten besaß. Ich war dem Herrn mit meiner Unfähigkeit kein angenehmer Schüler, und er erklärte in seiner derben Art laut und deutlich vor all den Schülern und meinen Lehrkameraden, daß seine Korrekturen an meinem Geschmiere Zuchthausstrafe für ihn seien. Dieser vernichtende Ausspruch beschämte mich auf das allertiefste, und ich würgte mit aller Macht diesen ungeheuren Tadel herunter. Ich machte ein Gewaltstück, indem ich einfach nach Ablauf des betreffenden Halbjahrs, aus der Fachschule schied, um das durchzuführen, worauf Direktor Jessen immer und immer wieder hinwies, das systematische Freihand- und perspektivische Körperzeichnen; dann Gipszeichnen in verkleinerter Wiedergabe mit Stift, Kohle und Kreide, sowie Zeichnen und Malen nach der Natur. Ist man erst darin zu Hause, dann gehe man über, je nach Beruf, zur Ornament- und Konstruktionslehre. Das ist die richtige Folge, in der man zeichnen lernen kann, und wer dann noch weiter will, nehme Anatomielehre mit. Sehr ratsam und unbedingt erforderlich sei es für Goldschmiede, das Modellieren in Wachs oder Plastelin zu betreiben. □

Ich fing von vorne an, und in der Tat bewältigte ich mit Lust und Ausdauer gerade alle Schwierigkeiten leichter und sicherer. Es wurde mir nichts mehr schwer, und Lob und Anerkennung lohnte mein Bestreben. Ich hatte mir das errungen, was mir ein für alle Mal abgesprochen worden war. Ich opferte dafür meine freie Zeit nach Feierabend im Sommer. Mein Meister gestattete mir, das Werkbrett morgens aufzuräumen; ich mußte dann natürlich früher als die anderen kommen. Vergnügt eilte ich vom Geschäft zur Schule, um zeitig dort zu sein und modellierte nun zwei Sommersemester. Noch heute freue ich mich über die Gipsabdrücke, die ich davon

machen ließ. Ich zeichne heute jede Stilart und weiß jedem Stil richtige Form und Aufbau zu geben, wohl proportioniert gleich von der ersten Anlage an die richtige Modellation. Der Sinn für Formenwiedergabe und Modellation, wenn er erst einmal geweckt ist, bleibt für alle Zeit. (Fortsetzung folgt.)

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 1. Mai 1917.

Die Preise für Melées und kleine Diamanten sind von dem englischen Syndikat wieder um 5% erhöht worden. Die angebotenen Steine sind vollständig abgenommen worden. Infolge der Taktik, weniger nach Diamanten graben zu lassen, bleibt auf dem Amsterdamer Markt ein fortwährender Mangel an Rohware bestehen. □

Auch der „Boort" ist wieder um etwa 70 Cent per Karat gestiegen; der Preis beträgt jetzt 5.50 Gulden per Karat. □

Letzte Woche sind geschliffene Diamanten im Werte von 5 Millionen Gulden aus Amsterdam in Amerika eingetroffen. Die großen Fabrikanten haben nur sehr wenig Vorrat und lassen deshalb immer weiter arbeiten. Die kleinen Fabrikanten müssen jedoch mit großen Schwierigkeiten kämpfen, da sie einerseits beinahe keine Rohdiamanten bekommen können und andererseits auf den Amsterdamer Markt angewiesen sind, weil sie keine Vertretung in Amerika haben.

Betrug vor zwei Wochen die Zahl der Arbeitslosen 5372, so sank sie letzte Woche wieder bis auf 4854. □

In Amerika bleibt die Nachfrage nach geschliffenen Diamanten stets sehr rege, obwohl die Preise durch die verschiedenen Erhöhungen und Versicherungskosten bedeutend gestiegen sind.

Bekanntmachung.

über die gewerbliche Verarbeitung von Reichsmünzen und den Verkehr mit Silber und Silberwaren.

Vom 10. Mai 1917.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen: □

§ 1.

Wer ohne Genehmigung des Reichskanzlers Reichsmünzen behufs gewerblicher Verwertung einschmilzt oder sonst verarbeitet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. □

Ebenso wird bestraft, wer ohne Genehmigung des Reichskanzlers Gegenstände, die in erkennbarer Weise unter Verwendung von Reichsmünzen hergestellt sind, feilhält, verkauft oder sonst in den Verkehr bringt. □

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht. □

§ 2.

Der Reichskanzler wird ermächtigt, Höchstpreise für Silber oder Silberwaren festzusetzen. Er kann den Verkehr mit Silber oder Silberwaren regeln, Bestandsaufnahmen anordnen und Bestimmungen über Beschlagnahmen und Enteignungen treffen.

Er kann anordnen, daß Zuwiderhandlungen mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft werden und daß neben der Strafe auf Einziehung der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden kann, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht. □

§ 3.

Die Verordnung tritt am 14. Mai 1917 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt, wann sie außer Kraft tritt. □

Berlin, den 10. Mai 1917. □

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant d. R. Otto Steinmetz, Führer einer Sturm-Abteilung, Sohn des Herrn Georg Steinmetz, i. Fa. Steinmetz & Lingner, Goldwarengroßhandlung in Leipzig (I. Klasse). Derselbe ist bereits mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und dem Albrechtsorden mit Schwertern ausgezeichnet worden.

Hauptmann d. R. Theodor Reisse, Prokurist der Firma Hofjuwelier H. Steenaerts in Aachen (I. Klasse). □

Leutnant und Kompagnie-Führer Frdr. Baumhard, Inhaber der Firma V. H. Baumhard in Mühlhausen i. Th. (I. Klasse).

Fritz Schmidt, Sohn des Goldschmiedemeisters W. H. Schmidt in Hameln. □

E. Wilnke, Goldschmiedegehilfe, zuletzt in Schmalkalden. (Erhielt vor längerer Zeit bereits das Lippische Verdienst-Kreuz.) □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Vizewachtmeister Theodor Hofherr, i. Fa. Oskar Leicht, Kettenfabrik in Pforzheim, wurde zum Leutnant der Landwehr-Feldartillerie befördert. □

Fritz Möhler, Vorstand der Fachschüler-Vereinigung „Jungkunst" in Schwäb. Gmünd, zurzeit im Felde, wurde zum Unteroffizier befördert. □

Landsturmmann J. Federgrün, Goldschmiedegehilfe aus Dortmund, ist mit dem Eisernen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden. □

Werkstatt-Praxis.

Das Lackieren gußeiserner Schmuckstücke im Anfange des 19. Jahrhunderts geschah auf folgende Art, die einem Berichte eines Gleiwitzer Hüttenzöglings vom Jahre 1815 entnommen ist: „Der Lack ist eine Mischung von 1 Quart rohem Leinöl, 1/2 Pfund Burgunder Harz, 6 Lot Bleiglätte und 1/4 Pfund Weihrauch. Dies alles muß in einem reinen zugedeckten eisernen Topfe 4—5 Stunden gut gekocht werden, bis die Mischung eine klare, braune Flüssigkeit wird, die, wenn sie noch lange Zeit steht, weit dunkelbrauner und fester wird. So wird es auch verbraucht. Um nun dem Stücke, das lackiert werden soll, eine größere Schwärze, die es ohne dem nicht erhalten würde, zu geben, dämpft man es vorher mit Kien und trägt nun auf diesem Braden den Lack so dünn wie möglich mit einer schwachen Bürste auf. So mit Lack überzogen, legt man das Stück auf eine heiß gemachte Platte, damit das Öl des Lackes schnell verdampft, weil jedes Öl, wenn es schnell verflüchtet, eine schwarze Substanz zurückläßt. Hat das Stück durch einmaliges Lackieren noch nicht die gehörige Schwärze erlangt, so kann der Prozeß wiederholt werden."

Rotvergoldung stellt man aus Gelbvergoldung her, indem man derselben 1/5 bis 1/4 Verkupferung hinzusetzt. Die Farbe kann nach Wunsch, entsprechend dem Zusatz, mehr gelblich (18 karät.) oder mehr rötlich (14 karät.) erreicht werden. Eine gute brauchbare Stromvergoldung wird aus 1 Liter destilliertem Wasser, 1 Gramm Feingold und 5 bis 6 Gramm Zyankalium 98% hergestellt. Das zuzusetzende Kupferbad muß folgendermaßen zusammengesetzt sein: 1 Liter destilliertes Wasser, 20 Gramm Zyankalium, 70 Gramm Kupron, 20 Gramm doppeltschwefligsaures Natron. Das Zyankalium wird in 2/3 der Wassermenge kalt gelöst, dann das Kupron zugesetzt und zuletzt das in der übrigen Wassermenge gelöste Natron. Das Kupferbad muß zuvor gut mit Strom durcharbeitet sein, d. h., man verwende es zunächst kurze Zeit für seinen eigentlichen Zweck oder lasse einen stärkeren Strom mehrere Stunden durchgehen. Das Zusetzen des Kupferbades zum Goldbade nimmt man allmählich, am besten zunächst mit einer kleineren Menge von etwa 100 ccm vor, um die richtige Zusatzmenge genau feststellen zu können. Die Stromspannung muß etwa 3—4 Volt betragen.



Um die Metallergänzung richtig vornehmen und die richtige Farbtönung treffen zu können, empfiehlt es sich, je eine Anode aus Feingold und aus chemisch reinem Kupfer zu verwenden. Bei Batteriestrom ist vor allem darauf zu achten, daß derselbe bei längerem Arbeiten konstant bleibt. Der Strom ist unbedingt jedesmal vor Beginn der Arbeiten mit dem Voltmeter auf seine Spannung hin zu prüfen. □

Ösenbruch am eisernen Kreuz. Bei der Herstellung der Hunderttausende von eisernen Kreuzen, wird es vielen Kollegen schon passiert sein, daß die Öse nach Fertigstellung des Kreuzes trotz scheinbar gut fließendem Lot abbrach. Woran lag nun die Ursache dieses Bruches? Die Erklärung dazu ist folgende: Die Matrize bzw. der Stempel muß zur leichteren Loslösung der Pressung bekanntlich eingefettet werden. Hier mag nun des Guten öfters zu viel getan werden. Da hier die Pressung fast aus Feinsilber besteht, demnach also das Metall sehr porös ist, dringt beim Pressen der Fassung das der Matrize und dem Stempel anhaftende Fett durch den starken Druck in das Metall. In den meisten Fällen wird die Pressung, wie sie aus der Presse kommt, ohne weiteres benutzt. Die Stelle, wo die Öse angelötet werden soll, wird gefrischt und die Öse angelötet. Das Lot fließt scheinbar tadellos um die Lötstelle herum und nun, nachdem das Kreuz fertiggestellt ist, bricht die Öse ab. Der Fehler ist der: Beim Löten bricht das Fett aus dem Metall wieder hervor und verhindert das Durchschießen des Lotes. Daher ist es notwendig, sämtliche Pressungen, besonders aber diejenigen, an denen das Fett noch sichtbar zu sehen ist, vor der Bearbeitung auszuglühen und zu sieden, und alsdann erst die Feuerlötung vorzunehmen. Wenn man nach diesem Grundsatz verfährt, wird ein Bruch der Öse nicht mehr erfolgen. □

Neues für Handel und Technik

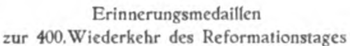
Die Kriegs- und Siegesmedaillen des bekannten Kunstverlags Carl Poellath in Schrobenhausen (Oberbayern) sind nunmehr in der dritten Serie erschienen. Material Eisen, Technik Eisenguß patiniert. Hans Schwegerle hat eine rassige Medaille für das rote Kreuz geschaffen, deren Schauseite die trefflich in den Stil der Medaille übersetzten Züge der bayrischen Königin trägt, während die Rückseite zwei Soldaten in neuzeitlicher Anordnung bringt. Die Arbeiten von Alfred Thiele befassen sich wesentlich mit einer kräftig charakterisierenden Modellierung von Porträts unserer Feldherrn Hindenburg, Makensen u. a. Eine Reihe sehr wirksamer Kriegsmedaillen hat Carl Ott geschaffen. Die „pflügende Kriegerfrau“ wurde schon anläßlich unseres Wettbewerbs gewürdigt. Alle sind in frischer, streng stilistischer Reliefwirkung gehalten und manche von ihnen, mit den Darstellungen aus dem Schützengraben, beanspruchen später ein archäologisches Interesse. Eine sehr zarte und feinsinnige Lösung ist die Gußmedaille „Reichtum beschenkt Kriegswaise“ von Kraumann. Carl Reschkes Schöpfungen mit ihren trefflich im Raum stehenden symbolischen Figuren gehen einen anderen Weg, indem sie mehr die antike Anschauung verfolgen. Besonders kräftig im Ausdruck ist die Fliegermedaille. Diese dritte Serie von Kriegsmedaillen Carl Poellaths schließt sich würdig der vielen erstklassigen Arbeiten an, die in diesem Verlag erschienen sind. Manche von ihnen gehören mit zum Besten, was die moderne Medaillen- und Plakettenkunst hervorgebracht hat. *Prof. L. S.*

Zur Erinnerung an die 400. Wiederkehr des Reformationstages hat die Firma B. H. Mayers Hof-Kunstprägeanstalt Pforzheim eine Luther-Schaumünze, modelliert von Professor Ernst Herter und eine Luther-Plakette, modelliert von Professor Rudolf Mayer †, herausgebracht, die in beistehenden Abbildungen in Originalgröße wiedergegeben sind. Die Ausführung ist in grauem Eisenton erfolgt. Außer diesen künstlerischen Prägungen sind kleinere Luthermünzen geschaffen worden, die ebenfalls in grauem Eisenton gehalten sind und auch mit vergoldeter Fassung als Brosche oder Anhänger getragen werden können. □









Erinnerungsmedaillen zur 400. Wiederkehr des Reformationstages der Firma B. H. Mayer, Hof- und Kunstprägeanstalt in Pforzheim

Allgemeine Rundschau

Eine Eingabe mit Reform-Vorschlägen hat Herr Robert Baums in Köln an den Hauptausschuß des Reichstages gerichtet: □

„Gestatte mir, dem hohen Reichstag folgendes zu unterbreiten. Ohne Frage befinden sich unter unserm Papiergeld von 1 und 2 Mk. viele falsche Scheine; auch wird es unter den obwaltenden Umständen schwierig sein, den Falschmünzern das Handwerk zu legen. Bei längerem Gebrauch eignen sich diese Scheine sehr gut zur Übertragung von ansteckenden Krankheiten. Die Einführung von 50 Pfg.-Scheinen würde den Kleingeldmangel beseitigen. □

Um diesen drei Übelständen abzuhelfen schlage ich vor, Jahresscheine von 50 Pfg., 1 und 2 Mk. einzuführen. Für

das Jahr 1918 könnte die Ausgabe jetzt schon erfolgen. Die alten Scheine könnten entsprechend zurückgezogen werden. Diese Scheine, welche beiderseitig ganz groß die Jahreszahl tragen müßten, sollten Ende des Jahres außer Kurs gesetzt werden, sodaß diejenigen von 1918 vom 1. Januar bis 1. April bei den zuständigen Bankinstituten umgetauscht werden müßten, da sie am 1. April vollständig verfallen. Auf jeden Fall würde meines Erachtens die Kontrolle in Bezug auf falsche Scheine dadurch sehr erleichtert. □

Um den bargeldlosen Verkehr zu heben und den Papiergeldumlauf erheblich zu verringern, wäre es angebracht, daß der Überweisungsscheck beim Postscheckamt, also ein solcher, wo weder bares Geld ein- noch ausgezahlt wird, vollständig gebührenfrei würde. Bei jedem andern Verkehr beim Postscheckamt könnten die Gebühren bleiben. Dagegen müßten die Gebühren bei Postanweisungen verdoppelt werden. Damit aber auch der kleine Mann sich ein Postscheckkonto anlegt, wäre es ratsam die Stammeinlage auf 20 Mk. herunter zu setzen. Auch wäre in Erwägung zu ziehen, ob es nicht ratsam ist, sämtlichen Beamten zwangsweise ein Postscheckkonto einzurichten und die Gehälter nur auf diese einzuzahlen. Eine Stammeinlage von 1 Mk. würde hier genügen und eine 3%. Zinsvergütung wäre angebracht." □

Der Umtausch der Zwischenscheine zur V. Kriegsanleihe für die 5% Schuldverschreibungen und 4½% Schatzanweisungen kann vom 21. Mai d. Js. ab bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen Berlin W. 8, Behrenstr. 22" oder bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtungen bis zum 15. November 1917 in endgültige Stücke mit Zinsschein erfolgen. Näheres darüber enthält die Ankündigung auf Seite 13 in dieser Nummer. □

Verschluß von Wertpaketen. Auf eine Eingabe an den Staatssekretär des Reichspostamtes wegen des Verschlusses von Wertpaketen anstelle des mangelnden Siegellackes mit Plomben ist folgender Bescheid ergangen: „Nach den Erfahrungen der Postverwaltung ist der Plombenverschluß für umschnürte Wertpakete nicht sicher genug. Dazu kommt, daß harzfreier Siegellack, wie er von mehreren Fabriken hergestellt wird, zum Versiegeln von Wertpaketen in genügenden Mengen vorhanden ist. Unter diesen Umständen läßt sich ein Bedürfnis, bei Wertpaketen statt der in der Postordnung vorgeschriebenen Siegelabdrücke den Plombenverschluß zuzulassen, nicht anerkennen. Das Reichspostamt bedauert daher, dem Antrage nicht entsprechen zu können." □

Goldschmiede als Modelleure des alten Eisenschmuckes. In einer Abhandlung über „Die Technik des Eisengusses" schreibt Hans E. Grube-München in „Kunst im Handwerk": „Goldschmiede aus Berlin und vielleicht auch aus Breslau liefern filigranartige Muster, deren Ausführung in Eisenguß zu den höchsten Leistungen gehört, die jemals in diesem gemeinhin als grob und spröde angesehenen Metall durch Guß hergestellt worden sind. Nur eine kleine Anzahl von Künstlernamen, die der Gleiwitzer Gießerei die Modelle lieferten, sind uns bekannt. So der des Juweliers Geiß, der sich 1822 eine eigene Eisengießerei in Berlin einrichtete, ferner der Goldarbeiter Hossauer, der noch 1827 in Gleiwitz mit selbstgegossenen Vasen und Statuetten Handel trieb." □

Magdeburgs goldene Amtsketten. Dem Vorbild anderer Städte folgend, will Magdeburg seine goldenen Amtsketten — es hat ihrer mehrere — der Reichsbank zur Verfügung stellen. Einem Wunsche Friedrich Wilhelm IV. entsprechend, wurden die in der Städte-Ordnung von 1808 für die Vorstände der Stadtbehörden vorgesehenen goldenen Amtsketten für den Oberbürgermeister und den Stadtverordneten-Vorsteher in Magdeburg im Jahre 1841 beschafft. Die Ketten, jede von 14 karat. Golde, 20 Lot schwer, à Lot 8 Taler 10 Silbergroschen, wurden von dem Magdeburger Juwelier Hübner angefertigt, zu einem Gesamtpreise von 462 Talern 20 Silbergroschen. Zu diesen Kosten traten die Stempelkosten hinzu. Im Jahre 1873 wurden silber-vergoldete Amtsketten für den Bürgermeister und den stellvertretenden Stadtverordneten-Vorsteher zum Preise von 62 Talern bzw. 56 Talern beschafft, gleichzeitig auch die im Jahre 1841 erworbenen Ketten zu einem Preise von 75 Talern und 48 Talern umgeändert. Jetzt sollen nun eiserne Ketten beschafft werden. Diese sollen nicht nur über die Bedarfsfälle während der nächsten Jahre hinweghelfen, sondern werden auch für alle Zeiten ein wertvolles Andenken an die jetzige große Zeit bieten. Der Kunstschlosser Laubisch wird die beiden Ketten zu 1100 Mk. herstellen. Es ist dabei bemerkenswert, daß die goldenen Ketten also nur 386 Mk mehr gekostet haben, als jetzt die eisernen kosten werden. □

Für eine Beschränkung der Luxuswareneinfuhr nach dem Kriege spricht sich Prof. Bruno Paul, der Direktor der Kunstgewerbeschule, Berlin, aus, indem er folgendes auseinandersetzt: „Der Einfluß einer fühlbaren Beschränkung der Luxuswareneinfuhr wird sich auf zweierlei Art äußern. Einerseits war der Wettbewerb guter englischer und französischer Stoffe, Bronzen, Möbel, Beleuchtungskörper zweifellos eine stete wertvolle Anregung, die eigenen Erzeugnisse zu verbessern, den Gebrauchswert zu steigern und den Geschmack zu bilden. Diese gute Seite der Einfuhr wird aber dadurch aufgewogen, daß die Leute von Geschmack und Besitz in viel höherem Maße gezwungen sein würden, sich der deutschen Künste und Gewerbe zu erinnern. Jene alte Überlieferung, die unsere einflußreichsten, besitzenden Kreise immer mehr veranlaßte, deutsche Erzeugnisse gering zu achten, und mit allen wichtigen Aufträgen nach London oder Paris zu gehen, wurde für das aufstrebende deutsche künstlerische Gewerbe ein Hemmschuh. Eine Beschränkung der Einfuhr würde naturgemäß der heimischen Produkton wertvolle Aufträge zuführen, und die hochgeschraubten Ansprüche der erwähnten Besteller wären ein vorzügliches Mittel, das Niveau der Leistungen zu heben. In der Folge könnte es sich dann begeben, daß die verwöhnten deutschen Kunden Englands und Frankreichs zu eifrigen Förderern der deutschen Künste und Gewerbe würden. Und dieses wäre gar nicht hoch genug einzuschätzen. Die vor dem Kriege so erfolgreich begonnene Arbeit wird fortgesetzt, ihre nationale Bedeutung wird immer weiteren Kreisen klar werden, je mehr es gelingt, den Londoner und Pariser Leistungen gleichwertige deutsche gegenüberzustellen." □

Aus den Fachvereinigungen

Die 22. ordentliche General-Versammlung des Creditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie findet am 4. Juni 1917, nachmittags 4 Uhr im „Kaiserhof" zu Pforzheim statt. □

Büchertisch

Wert des Obstes und Obstverwertung von Dr. Walter Wenk. Das Urteil über diese wertvolle Abhandlung läßt sich in die Worte zusammenfassen: Sie ist ein Schatzgräber für Gesundheit und Volkswohl. Auf nur 22 Oktavseiten erläutert der Verfasser Wert und Wichtigkeit des Obstgenusses nicht nur zur Verbilligung und Erweiterung des Kriegsküchenzettels, sondern allgemein für die Hebung der individuellen Gesundheit und der deutschen Volksernährung. Die knappe wissenschaftliche Begründung wirkt überzeugend und ist so volkstümlich gehalten, daß sie jeder verstehen muß, auch die emsig schaffende Hausfrau. Theorie und Praxis werden gleicherweise erörtert. Was über die Verarbeitung der Früchte, über Dörren, Einkochen, Dicksaft- und Mus-Gewinnung gesagt wird, um das Obst über seine Haltbarkeitsdauer hinaus zur Verfügung zu behalten, gibt so vielseitige, praktische und billige Mittel und Wege dafür an, daß jeder, der größte wie der kleinste Haushalt und auch der Uneingeweihte sie anwenden und Nutzen daraus ziehen kann. Das Heftchen erscheint bei Fritz Heubach in Heidelberg, ist in jeder Buchhandlung zu haben und kostet nur 30 Pf. Es dürfte sich auch in unserem Leserkreise viele dankbare Freunde erwerben. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

3988. Wer liefert mir nach Zeichnung Chatondurchstöße? P. N. i. S.

3991. Welche Fabrik für silberne Löffel führt beistehendes Warenzeichen? ◻

Neue Fragen:

4001. Wer bleicht gelb gewordenen Elfenbeinschmuck? O. B. i. C.

4002. Wie schlägt man aus gebrauchter Vergoldung das Gold nieder? L. S.

4003. Wer fertigt (wohl in Österreich) die Abzeichen des 21. Korps (Karpathenabzeichen)? M. E. i. A.

4004. Wer übernimmt das Fassen von Halbedelsteinen in Eisenguß? H. S. i. H.

Antworten:

3995. Aus der Fragestellung ist nicht zu ersehen, ob die Ösen und Charniere hart oder weich angelötet werden sollen. Zum Hartlöten von schmiedbarem Eisen wird Messingblech verwendet. Als Flußmittel dient Borax. Dem Hartlöten von Gußeisen stehen jedoch größere Schwierigkeiten entgegen. Hierzu sind die von einigen Firmen empfohlenen Spezial-Flußmittel notwendig. Statt Löten würde das Eingießen der betreffenden Ösen usw. die einfachste Lösung sein, indem die betreffenden Teile mit dem Modell verbunden und nach dem Formen in die Form eingelegt werden. Eine andere Möglichkeit würde mittels Bohren in Betracht zu ziehen sein. Durch Verstemmen der kleinen Teile würde sich das Löten umgehen lassen. Diese beiden Methoden dürften im Hinblick auf die folgende Färbung am empfehlenswertesten sein. Bei Verwendung von Zinn müßten nämlich die Gegenstände vor dem Färben erst verkupfert werden, um einen einheitlichen Ton erzielen zu können. Im übrigen empfehle ich Ihnen, den kleinen Artikel in Nummer 19/20 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" unter der Rubrik „Werkstatt-Praxis" zu lesen, der Ihnen weitere wertvolle Fingerzeige gibt. — Was nun das Färben von Eisen anbelangt, so kann für dieses Metall nur ein schwarzer Ton als angemessen gelten. Am einfachsten läßt sich das Schwarzfärben ohne jegliche galvanische Einrichtung mit Leinöl vornehmen. Vor dem eigentlichen Färben sind die Objekte fett- und oxydfrei zu machen durch Abkochen in einer Ätznatronlauge und darauf folgendem Blankkratzen. Dann wird in reinem Wasser gespült und in Sägespänen getrocknet. Nun werden die Teile mit Leinöl dünn bestrichen und über einem offenen Feuer dunkel rotglühend erhitzt. Dadurch entsteht ein polierfähiges glänzendes Schwarz. Ein anderes Mittel ist Schwefelbalsam. Die damit bestrichenen Gegenstände müssen in einem Muffelofen — Glüh- oder Emaillierofen — erwärmt werden. Mit einer offenem Flamme ist die richtige Wirkung nicht zu erzielen. Ferner wird ein stumpfer, schwarzer Ton auf Eisen erzielt, indem die Teile in Wasser gekocht und dann sofort in eine Lösung von 10 Teilen doppelchromsaurem Kali in 90 Teilen Wasser getaucht werden. Nun werden die Gegenstände über einem Holzkohlenfeuer erwärmt, wobei sie erst einen braunen, dann einen schwarzen Ton annehmen. Außer diesen drei Verfahren, die eine gute Wirkung verbürgen, finden noch einige andere Methoden Anwendung, die aber eine galvanische Einrichtung zur Voraussetzung machen. Der Fragekastenraum ist zu eng bemessen sie eingehend zu schildern. Schließlich sei der Vollständigkeit wegen noch auf zwei einfache Verfahren zum Färben von verkupferten Teilen hingewiesen. Hierzu löst man 10 bis 12 Gramm Schwefelleber in einem Liter heißen Wassers auf und gibt einige Tropfen Salmiak dazu. In dieser warmen Lösung verbleiben die Teile einige Minuten. Das zweite kalt anzuwendende Bad besteht aus etwa 10 Gramm Schwefelammonium auf ein Liter Wasser. Letzteres Rezept stellt die einfachste Methode dar, um kupferne oder verkupferte Objekte dunkel zu färben. Beide Bäder ergeben einen schönen braunen bis schwarzen Ton, der sich noch durch Überbürsten mit einer auf Wachs abgezogenen Bürste wesentlich verbessern läßt. Praktikus.

3995. Ösen und Charniere werden dauerhaft, also hart, mittels Silberlot ($^{600}/_{000}$ Silber + $^{400}/_{000}$ 40% Messing, auch käuflich bei Dr. Richter & Co. in Pforzheim erhältlich) angelötet. Als Lötmittel dient: Fluoron oder Kali-Borsäure. Das Abbeizen erfolgt mit verdünnter Salzsäure. Dasselbe gilt für Eisenguß, der aber schwieriger zu löten ist. — Das neueste Stahl-Oxydierverfahren ist das Orthoman-Verfahren, welches für braun und schwarz zu verwenden ist. Die Metallfärbereien haben meist Geheim-Verfahren. Es kommt oft billiger, die Artikel zum Färben solchen Anstalten zu überweisen oder ein Geheim-Verfahren sich zu erwerben. C. Dr.

3997. Betr. Besteckstanzen durch direkte Angebote erledigt.

3998. Der Umstand, daß nach Gebrauch säurefreier Lötmittel die bekannten Übelstände auftreten, wie Oxydieren, Zerfressen des Metalls oder Zerstören der Überzüge bei fertigen Waren und dergl. ist darauf zurückzuführen, daß solche Lötmittel meist Salmiak enthalten, dessen Gegenwart beim Lötprozeß durch Spaltung Salzsäure bildet. Aber selbst bei Verwendung von zinkhaltigem Lötwasser ohne Salmiak können Schäden entstehen, wenn sich von zurückbleibenden Lötwasserresten Zinkchlorid ausscheidet, welches durch Zutritt feuchter Luft ätzend auf das Metall wirkt. Aus diesen Beispielen kann man ersehen, daß nicht das Lötwasser an sich, sondern dessen Nachwirkungen gefährlich sind. Diese lassen sich verhüten, indem erstens nicht mehr Lötwasser oder Flußmittel aufgetragen werden, als nötig ist und ferner die Lötstellen nach dem Löten gründlich mit Wasser abgewaschen werden. Es ist deshalb praktisch, an jedem Platz wo gelötet wird, ein Gefäß mit Wasser und Pinsel hinzustellen. Sobald die Lötung fertig ist, wird mit dem Pinsel darüber gefahren. Dadurch wird die Säure fürs erste unschädlich gemacht. Nachdem alle Objekte gelötet sind, werden sie dann gemeinschaftlich, eventuell in warmem Wasser, gründlich gereinigt und getrocknet. Solcherart behandelte Gegenstände bleiben tadellos. Beim Zusammenlöten von Teilen, die Hohlräume ergeben, sind zur Beseitigung der im Innern haftenden Säure zwei kleine Löcher an unauffälligen Stellen anzubringen. Andernfalls sickert die Flüssigkeit an undichten Stellen durch und verdirbt die Ware. Durch das Kgl. Materialprüfungsamt sind verschiedene Versuche mit Lötmitteln ausgeführt worden, die bei fast allen das Vorhandensein von Säuren beim Löten erwiesen. Selbst bei Kolophonium, das für elektrotechnische Zwecke vorgeschrieben ist, wurde Pflanzensäure nachgewiesen. Es ist deshalb unbedingt geboten, zur Vermeidung der schädlichen Nachwirkungen, das oben angegebene einfache Verfahren anzuwenden. Praktikus.

3999. Ein gutes Reinigungsmittel für Alpakataschen ist eine leichte Cyankaliumlösung, diese ist aber naturgemäß giftig und für die Praxis infolgedessen weniger zu empfehlen. Ungiftig, aber nicht ganz so wirksam wie die Lösung aus Cyankalium, ist eine Lösung von unterschwefelsaurem Natron oder auch Seifenlösung und Nachbürsten in mit Salmiakgeist versetztem Wasser. ◻

3999. Ein bewährtes Reinigungsmittel für Silber- und Alpakasachen besteht aus: 10 Liter Wasser, 500 Gramm Cyankalium und 25 Gramm Kochsalz. Die angelaufenen Gegenstände werden an Drähten befestigt und mehrere Male, je nach Bedarf, jedoch nicht länger und öfter als zum Entfernen der Oxydschicht notwendig, im Bade hin- und herbewegt und alsdann gut gewässert, ausgewaschen und in Spänen getrocknet. Bei polierten Stücken bildet sich leicht bei zu langem Verweilen der Ware im Bade ein weißer Sud, der nur auf Kosten der Politur durch Kratzen zu entfernen ist. B. i. L.

4000. Der Adler ist das Fabrikzeichen der Firma P. Bruckmann & Söhne, Silberwarenfabrik in Heilbronn, während das darunterstehende Schwert nur als Kriegsmarke für die in der gegenwärtigen Zeit hergestellten Silberwaren gilt. ◻

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

2. Juni 1917

Die Abwälzung und Rückwälzung der Warenumsatzsteuer gesetzlich verboten.

Wir hatten früher in einem Artikel der „Deutschen Goldschmiedezeitung“ darauf hingewiesen, daß nach dem Gesetz über den Warenumsatzstempel vom 26. Juli 1916 eine Abwälzung dieser Steuer auf den Käufer zulässig, ja mit Rücksicht auf Artikel 5 des Gesetzes sogar vom Gesetzgeber gewollt sei, da für Lieferungen, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes abgeschlossen wurden, ein Zuschlag in Höhe der Steuer erhoben werden durfte, ohne daß der Vertrag aufgehoben werden konnte. Wir haben uns damals gegen diese Ab- und Rückwälzung erklärt, weil darin eine große Ungerechtigkeit liege, da unter Umständen gerade dem Kleinhändler und Kleingewerbetreibenden zuletzt der mehrfache Steuerbetrag aufgebürdet werden könne, ohne daß er imstande sei, ihn weiter auf das kaufende Publikum abzuwälzen. Jetzt hat der Reichstag in einem neuen Gesetz, das an einem Tage alle drei Lesungen durchgemacht hat, endgültig bestimmt, daß jeder Lieferant den Warenumsatzstempel selbst zu tragen hat. Damit ist der Gesetzgeber der Anschauung des Handelstages beigetreten, die auch wir immer für das Richtige erklärt haben, und die zahlreichen Rundschreiben der Fabrikanten, nach welchen die Steuer dem Abnehmer berechnet wurde, sind gegenstandslos geworden. Der Fabrikant, der dem Grossisten liefert, kann Letzterem die Steuer nicht berechnen. Der Grossist kann sie dem Detaillisten nicht berechnen, und dieser nicht dem Publikum. Jeder Lieferer soll sie eben selbst tragen! ◻

Die obenerwähnte Vorschrift in Artikel 5 gilt nach der Begründung des neuen Gesetzes nur für die Übergangszeit. Eine Anordnung, wem im übrigen aber, im Verhältnis der Vertragsschließenden untereinander, die Abgabe zur Last fällt, ist nicht getroffen. Deshalb sei das Abwälzungssystem herrschend geworden, und zahlreiche Firmen hätten die Übernahme des Stempels gleich in ihre Geschäftsbedingungen aufgenommen; ja es seien sogar Abnehmern 10 und 5 Pfg. in Rechnung gestellt worden, obwohl die Steuer viel weniger betragen habe. Diejenigen, welche aus Wettbewerbsverhältnissen, um ihre Kunden nicht zu verlieren, die Steuer hätten nicht abwälzen können, seien die Geschädigten gewesen. Es sei ja auch mit Erfolg versucht worden, insbesondere von Warenhäusern, die Abgabe zurückzuwälzen und dem Lieferer, der schon seine Abgabe zu tragen hat, noch die weitere Abgabe aufzuerlegen. ◻

Das sind ungesunde Zustände, denen das Gesetz nach Möglichkeit abhelfen will. Freilich verbietet das Gesetz nur, die Abgabe dem Abnehmer „gesondert in Rechnung zu stellen“, nicht aber, sie bei der Preisbildung mit hinzuzukalkulieren, so daß sie der Abnehmer schließlich doch trägt, wenn er nicht gegen den Preis, der die Steuer mit enthält, sich verwahrt und die Zahlung verweigert. Nun hat der Gesetzgeber aber auch dazu eine Handhabe geboten. ◻

Die Steuer darf „nicht gesondert in Rechnung gestellt werden“. Gesondert ist die Abgabe aber nicht nur in Rechnung gestellt, wenn dem Preis ausdrücklich ein bestimmter Betrag der Abgabe hinzugeschlagen wird, z. B. „Umsatzsteuer 80 Pfg.“, sondern auch, wenn die Preisstellung, die auch mündlich erfolgen kann, zweifelfrei erkennen läßt, daß in dem Preis der Abgabebetrag in bestimmter Höhe eingerechnet ist, zum Beispiel 800 Mk. 80 Pfg., einschließlich Stempel, gefordert werden. Hier ist sofort erkennbar, daß die 80 Pfg. der abgewälzte Stempel sind, also eine besondere Inrechnungstellung vorliegt. Von Strafbestimmungen ist abgesehen worden. Ein Gewerbetreibender aber, der einen anderen, der auf die Geschäftsverbindung mit ihm angewiesen ist, zur Übernahme der Abgabe durch die Drohung

nötigen würde, daß er sonst die Geschäftsverbindung mit ihm abbreche, würde sich nach § 253 des Strafgesetzbuches unter Umständen strafbar machen. Auf die bereits durch Zahlung und Anerkennung des gekürzten Betrages abgewickelten Geschäfte bezieht sich das Gesetz nicht. Rückforderungen oder Nachforderungen können also nicht geltend gemacht werden. ◻

Was die Zeit bringt.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist nun auch vorüber; und so schön auch draußen die Natur sich geschmückt hat, wie in früheren Jahren ist es nicht, denn in die Freude an dem ausgestreuten und hoffentlich auch zur Reife kommenden Segen in Gärten und Feldern, mischt sich der Gedanke an die Helden an den verschiedenen Fronten, die noch immer dem Ungestüm der Feinde standhalten müssen und der Gedanke, daß vorläufig ein Ende noch immer nicht abzusehen ist. Zwar mehren sich die Äußerungen zum Frieden auch in den uns feindlichen Ländern, aber sie sind in ihren Forderungen an uns immer noch so übertrieben, daß sie keine Grundlage zu irgend welcher Hoffnung bilden können. Aber trotz alledem wollen wir weiter hoffen, daß uns doch das laufende Jahr noch den Frieden bringen möge, aber nur einen für Deutschland und seine Zukunft ehrenvollen. ◻

Im Hinblick darauf und auf die nun kommenden stilleren Monate des Jahres, die uns wieder mehr Zeit lassen, uns um die inneren Verhältnisse unserer Geschäftsbetriebe zu bekümmern, möchten wir allen, die es angeht, raten, diese Verhältnisse daraufhin zu prüfen, ob sie hinreichende Gewähr dafür bieten, daß ein Durchhalten bis zum Frieden und darüber hinaus möglich ist. Dank unseren siegreichen Truppen ist kein Feind im Lande; wir haben unsere dem Schmucke dienenden Geschäfte verhältnismäßig ruhig weiter betreiben können, und wenn auch viele Goldschmiede an der Front stehen und viele Geschäfte leider nicht haben weiter geführt werden können, so hat sich doch der größte Teil durch diese drei Kriegsjahre viel besser hindurchschlagen können, als es im Herbst 1914 selbst der größte Optimist zu hoffen wagte. Wir haben unsere Läger verkleinern und unsere Schulden abtragen können, wir haben Neuergänzungen des Lagers nur in beschränktem Maße vornehmen können, viele Artikel sind im Preise ganz erheblich gestiegen und haben uns einen größeren Nutzen gebracht, auf der ganzen Linie ist trotz vieler und beträchtlicher Opfer eine Gesundung des geschäftlichen Verkehrs eingetreten, die wir so gern mit in die Friedenszeiten hinübernehmen und zu einer dauernden Einrichtung gestalten möchten, wie vor allen Dingen die schnellere Zahlungsweise und eine vernünftigere Handhabung des Kredits.

Bei der herrschenden Knappheit an Edelmetallen und bei der Abschließung unserer Einfuhr von diesen auf längere Zeit nach Friedensschluß hinaus, werden wir noch länge Zeit damit rechnen müssen, daß unsere Schmuckwarenindustrie sich erst sehr langsam und nach und nach wieder wird erholen können. Auch unsere Ausfuhr wird an dem aktiven und passiven Widerstande der uns feindlichen Länder, die früher unsere guten Kunden waren, noch längere Zeit leiden müssen, bis alles wieder ins alte Geleise gekommen ist. Deshalb müssen wir uns bei Zeiten auf diese Übergangswirtschaft einrichten. Von Reichswegen sind bereits die nötigen Vorkehrungen getroffen, um die nach dem Kriege vorhandenen und frei werdenden Rohstoffe planmäßig unter die Industrie zu verteilen; und in diesen Übergangsämtern sitzen auch Vertreter unseres Faches. Auch die Vertretung unseres Faches bei der geplanten Luxussteuer ist in guten Händen, und wir dürfen hoffen, daß diese Steuer unseren besonderen Wünschen gemäß gestaltet werden wird. ◻

Wir wissen zwar alle nicht im Voraus, wie sich unser geschäftliches Leben nach dem Kriege gestalten wird, welche Lasten wir zu tragen haben werden, wie viele der aus dem Felde zurückkehrenden Fachgenossen wieder lohnende Beschäftigung in ihrem eigensten Berufe finden werden, ob das Publikum aufnahmefähig genug bleiben wird zur Anschaffung von Schmucksachen usw. Aber vorbereiten können wir uns darauf, indem wir unsere Betriebe schon jetzt so einrichten, daß wir allen Möglichkeiten mit Ruhe entgegen sehen können. Dies kann geschehen durch bedachten Einkauf neuer Waren im Rahmen unseres Geschäfts und nicht über den voraussichtlichen Bedarf hinaus, durch vernünftige Kalkulation, Verminderung der Geschäftsunkosten und möglichste Schaffung von Rücklagen, Innehaltung kurzer Ziele, namentlich auch dem Privatpublikum gegenüber, denn keine Zeit wie die jetzige ist geeignet, in diesem vor dem Kriege so sehr vernachlässigten Punkte endlich einmal die erwünschte Ordnung zu schaffen. Ebenso wie wir selbst die von uns bezogenen Waren jetzt schneller als sonst bezahlen müssen, ebenso müssen sich auch die Privatleute daran gewöhnen, daß Schmuck und auch Reparaturen kein zielloses Ziel vertragen; und daß bei den steigenden Kosten der Lebenshaltung besonders auch die Reparaturen angemessen bezahlt werden müssen, damit der Goldschmied dabei bestehen kann. Alles dies kann und muß jetzt schon in die Wege geleitet werden, damit es zu einer festen Gewohnheit geworden ist, wenn wir in die Friedenswirtschaft übergehen, und die kommenden stilleren Monate sind für diese Vorarbeit ganz besonders geeignet. Es wäre eine der dankenswertesten Aufgaben für die Ortsgruppen des Verbandes im ganzen Reiche, sich schon jetzt mit diesen Vorarbeiten und Einrichtungen für Übergangszeit und Friedenswirtschaft zu beschäftigen, da zumal jetzt, wo wir noch unter dem Drucke des Krieges leben, der Sinn für gemeinschaftliches Schaffen ein viel regerer ist, als in Friedenszeiten. ◻

Das Umlegieren höherer Feingehalte und Restbestände zur Streckung der Gold- und Silbervorräte.

[Von Betriebsleiter Alfred Stoephasius.]

Die Goldknappheit nötigt den Goldschmied mehr als je, mit seinen Goldvorräten sparsam zu wirtschaften, und alle vorhandenen Restbestände höherer Feingehalte müssen zur Streckung des 8karätigen, höchstens 14karä-



tigen Goldes herangezogen werden, welches im Interesse des Vaterlandes nur verarbeitet werden soll. □

Jedoch ist die für das Umlegieren unerläßliche Kenntnis der Berechnungsformeln durchaus nicht Allgemeingut jedes Goldschmiedes. Auch sind jetzt viele Personen und jüngere Gehilfen, die sonst eine derartige Tätigkeit nicht ausgeübt haben, oft in Vertretung des im Felde stehenden Meisters genötigt, Legierungsberechnungen vorzunehmen.

Als dem Goldschmiede die schönen Zwanzigmarkstücke noch unbeschränkt zur Verfügung standen, war es ja recht bequem, das Legierungsgeschäft einfach nach den gedruckten Tabellen vorzunehmen, und so quälte sich der Goldschmied nur selten mit Umlegierungsrechnungen. Wo jedoch die Übung fehlt, mangelt es auch an der nötigen Sicherheit, welche man aber für eine, laut den strengen Gesetzesvorschriften höchst verantwortliche und auf das gewissenhafteste auszuübende Tätigkeit, wie das Legieren von Gold und Silber ist, unbedingt besitzen muß. □

Es dürfte daher vielen Goldschmieden, aber auch den in unserem Beruf tätigen Goldschmiedsfrauen und besonders unserem jüngeren Nachwuchs, eine fachmännische Besprechung von Nutzen sein. Deshalb sollen nachstehend zunächst die Umlegierungsberechnungen und deren Formeln in allgemeinverständlicher Art zur Darstellung kommen. □

1. Beispiel.

Von vorhandenen Feingehalten $^{700}/$ und $^{900}/$ fein (ob Gold oder Silber ist ganz gleich), soll eine Legierung von $^{800}/$ fein geschaffen werden. □

$$\frac{700}{-\,100} \qquad 800 \qquad \frac{900}{+\,100}$$

Bei 700 zu 800 ist eine Feingehalts-Minusdifferenz von 100, bei 900 zu 800 besteht eine Feingehalts-Plusdifferenz von 100. □

Minus und Plus sind gleich, daher müssen auch die zu nehmenden Quantitäten gleich sein. Angenommen: 100 Gramm $^{700}/$ und 100 Gramm $^{900}/$ = 200 Gramm $^{800}/$ fein.

Probe:

Gewicht multipliziert mit dem Feingehalt, dividiert durch 1000 ergibt das Gewicht des in jeder Menge enthaltenen Feinsilbers, resp. bei Goldlegierungen das Gewicht des enthaltenen Feingoldes. □

100 Gramm · 700 = 70,000 Gramm
100 Gramm · 900 = 90,000 Gramm
200 Gramm · 800 = 160,000 Gramm

2. Beispiel.

100 Gramm $^{600}/$ Silber sollen zu $^{800}/$ durch Zusatz von $^{900}/$ Silber legiert werden. □

$$\frac{600}{-\,200} \qquad 800 \qquad \frac{900}{+\,100}$$

Minus und Plus müssen ausgeglichen werden und es ist hier, da die Minusdifferenz doppelt so groß als die Plusdifferenz ist, das doppelte Quantum von der Plus-Qualität nötig, als die Minus-Qualität beträgt. □

100 Gramm × 2 = 200 Gramm $^{900}/$ Silber

Probe:

100 Gramm · 600 = 60,000 Gramm
200 Gramm · 900 = 180,000 Gramm
300 Gramm · 800 = 240,000 Gramm

3. Beispiel.

200 Gramm $^{700}/$ Silber sollen durch Zusatz von Feinsilber zu $^{800}/$ umlegiert werden. In 100 Gramm $^{700}/$ Silber sind 70 Gramm Feinsilber und 30 Gramm Kupfer enthalten. Zu 100 Gramm $^{800}/$ Silber wären 80 Gramm Feinsilber und 20 Gramm Kupfer nötig. Im Vergleich von $^{700}/$ zu $^{800}/$ Silber sind also in 200 Gramm enthalten.

	700/ Silber	800/ Silber	
Feinsilber	140 Gramm	160 Gramm	= minus 20 Gramm Feinsilber
Kupfer	60 Gramm	40 Gramm	= plus 20 Gramm Kupfer.

Von dem zuzusetzenden Feinsilber sind also zu nehmen: Zunächst 20 Gramm zum Ausgleich des Feinsilberminus und soviel Feinsilber als nötig ist, um die 20 Gramm Kupferplus als Zusatz zu $^{800}/$ Silber, welches 8 Teile Feinsilber und 2 Teile Kupfer enthalten muß, auszugleichen.

2 Teile Kupfer = 20 Gramm
8 Teile Feinsilber = 80 Gramm

Zusammen sind 20 und 80 Gramm = 100 Gramm Feinsilber hinzuzunehmen. □

Nach dem Ansatz in den vorhergehenden Beispielen die Feingehalte stets in aufsteigender Reihenfolge □

$$\frac{700}{-\,100} \qquad 800 \qquad \frac{1000}{+\,200}$$

Minus und Plus müssen ausgeglichen werden und so ist hier nur das halbe Quantum, als die 200 Gramm betragende Minus-Qualität nötig. □

200 : 2 = 100 Gramm Feinsilber

Probe:

200 Gramm · 700 = 140,000 Gramm
100 Gramm · 1000 = 100,000 Gramm
300 Gramm · 800 = 240,000 Gramm

Diese zur leichteren Veranschaulichung möglichst einfach gewählten Beispiele finden in folgender Regel, welche für kompliziertere Rechnungen durchaus nötig ist, ihre Bestätigung. Denn die Umlegierungsrechnungen gehören zu den Alligations- oder Mischungsrechnungen und für diese lautet die Regel: Man mischt zwei Substanzen, deren Qualitäten gegeben sind, um eine Mischung von bestimmter Qualität zu erhalten, indem man von jeder Sorte so viel Teile nimmt, als die Differenz zwischen der anderen Sorte und der neuen Qualität oder Mittelsorte beträgt. □

4. Beispiel.

Es sind Bestände von alten, 12lötigen Löffeln = $^{750}/$ Silber und von preußischen und bayerischen Talern = $^{900}/$ Silber vorhanden, die zu $^{800}/$ verarbeitet werden sollen.

750 zu 800 = Minusdifferenz 50 ↘↗ 100 Teile, gek. 2 Teile
900 zu 800 = Plusdifferenz 100 ↗↘ 50 Teile, gek. 1 Teil

Die Mischung muß mithin geschehen im Verhältnis 2 zu 1, man nimmt also immer 2 Gramm $^{750}/$ und 1 Gramm $^{900}/$. Angenommen es wären 500 Gramm $^{750}/$ vorhanden, so müssen 250 Gramm $^{900}/$ zugesetzt werden. □

Probe:

500 Gramm · 750 = 375,000 Gramm
250 Gramm · 900 = 225,000 Gramm
750 Gramm · 800 = 600,000 Gramm

5. Beispiel.

Für eine bestimmte Arbeit sind mindestens 40 Gramm 14karätiges Gold nötig. Die vorhandenen 20 Gramm

$^{900}/$ würden legiert nur 31 Gramm ergeben. Der praktische Goldschmied hilft sich und legiert mit 8 karätigem Gold.

Aufgabe: 20 Gramm $^{900}/$ Gold sind durch Zusatz von $^{333}/$ in $^{585}/$ umzuwandeln. □

900 zu 585 = + 315 → 252 gekürzt 4 Teile
333 zu 585 = — 252 → 315 gekürzt 5 Teile

20 Gramm $^{900}/$ = 4 Teile
? Gramm $^{333}/$ = 5 Teile

$\frac{20 \cdot 5}{4}$ = 25 Gramm $^{333}/$ Gold sind zu nehmen.

Probe:

20 Gramm · 900 = 18,000 Gramm
25 Gramm · 333 = 8,325 Gramm
45 Gramm · 585 = 26,325 Gramm

6. Beispiel.

Es sollen von vorhandenem $^{333}/$ und $^{750}/$ Gold die für den vollen Blecheinguß gerade nötigen 165 Gramm $^{585}/$ Gold zusammengestellt werden; wieviel sind von jeder Sorte zu nehmen? □

Jede Kürzung dient zur Vereinfachung der Rechnungsweise, man setze daher, wenn es wie bei diesem Beispiel möglich ist, statt der hohen Tausendteil-Feingehaltszahlen gleich die, sprachlich ja immer noch üblichen, niedrigen Karatzahlen ein. Also: □

8 : 14 = — 6 → 4 gekürzt 2 Teile
18 : 14 = + 4 → 6 gekürzt 3 Teile

5 Teile = 165   1 Teil = 33

2 Teile = 66 Gramm 8 karät. Gold
3 Teile = 99 Gramm 18 karät. Gold
5 Teile = 165 Gramm 14 karät. Gold

Probe:

66 Gramm · 8 = 528 Feingoldteile
99 Gramm · 18 = 1782 Feingoldteile
165 Gramm · 14 = 2310 Feingoldteile

In den Beispielen 4 bis 6 sind die möglichen drei verschiedenen Arten der Umlegierungsrechnung vollständig dargestellt. Um diese Berechnungen nun rein mechanisch so schnell als möglich ausführen zu können, sollen hier drei leicht zu merkende ganz kurze Regeln mitgeteilt werden. □

A. Ein niedriger Feingehalt soll durch Zusatz eines höheren in einen mittleren umgewandelt werden. □

Formel:

Minusdifferenz mal Gewicht dividiert durch Plusdifferenz. Nach Beispiel 4: □

Gewicht: 500 Gramm	750	800	900
		— 750	— 800
		— 50	+ 100

$\frac{50 \cdot 500}{100}$ = 250 Gramm

Das Resultat ist der nötige Zusatz des höheren Feingehalts. Einzuprägen ist: Niedriger Feingehalt — Minusdifferenz. □

B. Ein höherer Feingehalt ist durch Zusatz eines geringeren in einen mittleren zu verwandeln. □

Formel:

Plusdifferenz mal Gewicht dividiert durch Minusdifferenz. Nach Beispiel 5. □

Gewicht: 20 Gramm	333	585	900
		— 333	— 585
		— 252	+ 315

$\frac{315 \cdot 20}{252}$ = 25 Gramm

Das Resultat ist der nötige Zusatz des geringeren Feingehalts. Einzuprägen ist: höherer Feingehalt — Plusdifferenz. □

C. Aus zwei verschiedenen Feingehalten ist eine bestimmte Menge eines festgesetzten neuen Feingehalts herzustellen. □

Formel:

Minusdifferenz mal Gewicht dividiert durch große Differenz.

Unter „große Differenz" ist der Unterschied zwischen dem niedrigsten und dem höchsten Feingehalt zu verstehen, also Minus- und Plusdifferenz zusammen. Nach Beispiel 6. □

Gewicht: 165 Gramm	8	14	18
		— 8	— 8
		— 6	— u. + 10

$\frac{6 \cdot 165}{10}$ = 99 Gramm

Das Resultat ist die zu nehmende Menge des höheren Feingehalts. □

Von bestimmten 165 Gramm — 99 Gramm =
66 Gramm $^{333}/$ Gold
99 Gramm $^{750}/$ Gold
165 Gramm $^{585}/$ Gold

Nun die praktische Anwendung der Formeln in der Werkstatt. □

Das 7. Beispiel

und die beiden folgenden, sollen die Berechnungen der zu verarbeitenden Gold-Feilung behandeln. □

Feilung wird am vorteilhaftesten der Wiederverwendung zugeführt, indem alle peinlichst rein gehaltenen Feilungsbestände in zwei Partien abgetrieben werden; 14 karät. und höhere Feingehalte zusammen und alle niedrigeren Feingehalte oder wo solche nicht weiter vorhanden sind nur 8 karät. Blaßgold und Rotgold vereinigt. Nach dem sachgemäßen Abtreiben und Umschmelzen sind laut den Scheideanstaltsproben vorhanden 150 Gramm $^{670}/$ fein und 185 Gramm $^{860}/$ fein. Erstere sollen mit einem Restbestand von 25 Gramm 10 karät. = $^{415}/$ Gold zu $^{585}/$ legiert werden. Also niedriger Feingehalt durch höheren in mittleren verwandeln, zu rechnen nach Formel A.

25 Gramm	415	585	670
		— 415	— 585
		— 170	+ 85

$\frac{170 \cdot 25}{85}$ = 50 Gramm

50 Gramm $^{670}/$ Gold müssen zunächst genommen werden, um den aufzubrauchenden Restbestand $^{415}/$ Gold in $^{585}/$ zu verwandeln; die übrigen 100 Gramm $^{670}/$ sind durch Zusatz von Kupfer und Silber auf diesen Feingehalt zu bringen. Der Legierungszusatz von Kupfer und Silber wird mit 0 Feingehalt angesetzt und nach Formel B gerechnet. □

Höherer Feingehalt ist durch geringen in mittleren verwandeln. □

100 Gramm	0	585	670
	—	0	— 585
		— 585	+ 85

$$\frac{85 \cdot 100}{585} = 14{,}53 \text{ Zusatz}$$

Probe:

150,— Gramm · 670	=	100,500
25,— Gramm . 415	=	10,375
14,53 Gramm · 000	=	—,—
189,53 Gramm · 585	=	110,875

8. Beispiel.

Ferner müssen 185 Gramm $^{360}/$ fein wieder auf $^{333}/$ Feingehalt gebracht werden; und zwar sind die fehlenden Legierungszusätze im rechten Verhältnis der Legierungsfarbe zu ergänzen, wobei der auf dem Probeschein auch angegebene Feinsilbergehalt zu berücksichtigen ist. Zu rechnen ist nach Formel B. ◻

185 Gramm	0	333	360
	—	0	— 333
		— 333	+ 27

$$\frac{27 \cdot 185}{333} = 15 \text{ Gramm Zusatz}$$

185 Gramm $^{360}/$ Gold + 15 Gramm Zusatz = 200 Gramm $^{333}/$ Gold.

Der angegebene Feinsilbergehalt lautet 0,130, es sind also: in 100 Gramm = 13 Gramm und in 200 Gramm = 26 Gramm Feinsilber enthalten. Bei den drei üblichen Goldfarben wäre der Feinsilberzusatz: ◻

a blaß	b mittel	c rot
150	125	100 Tausendteile
30 Gramm	25 Gramm	20 Gramm für 200 Gramm

Je nach der gewünschten Legierung wäre die Zusatzmenge einzuteilen. ◻

	Feinsilber	Kupfer	Bronze
a	4 Gramm	6 Gramm	5 Gramm
b		11,5 Gramm	3,5 Gramm
c		15 Gramm	

Bei a wäre noch Feinsilber zu ergänzen, während bei b und c der Feinsilber-Überschuß durch erhöhten Kupfer- und verminderten Bronze-Zusatz ausgeglichen wird. ◻

9. Beispiel.

Es kann aber auch vorkommen, daß durch irgend welche Verunreinigung der Feilung ein zu geringer Feingehalt sich ergibt. Angenommen der Probeschein lautet auf $^{315}/$ fein, und es sind 100 Gramm durch Feingold auf $^{333}/$ zu bringen. Nach Formel A wäre zu rechnen:

100 Gramm	315	333	1000
	—	315	— 333
		— 18	+ 667

$$\frac{18 \cdot 100}{667} = 2{,}7 \text{ Gramm Feingold sind hinzuzufügen.}$$

Probe:

100 Gramm · 315	=	31,500
2,7 Gramm · 1000	=	2,700
		34,200
102,7 Gramm · 333	=	34,199

Der kleine Unterschied bei der Probe ergibt sich, weil 2,7 nicht ganz genau aufging. ◻

Sollen mehrere vorhandene Legierungen zu einem bestimmten Feingehalt verarbeitet werden, so ist zunächst der Durchschnitts-Feingehalt der Gesamtmenge zu berechnen. Von jedem Quantum, Gewicht mal Feingehalt : 1000; alsdann die zusammenaddierten Feinmetall-Teile dividiert durch das Gesamtgewicht. Und nun ist je nach der Höhe des ermittelten Feingehalts, wie bei Beispiel A oder B, die Berechnung vorzunehmen. ◻

In der praktischen Werkstattstätigkeit dürfte es weniger vorkommen und ist auch davon abzuraten, mehrere, zumal unbekannte Goldlegierungen zu einem bestimmten Feingehalt zusammenzuschmelzen, da bei Gold nicht nur der Feingehalt, sondern auch die durch die Legierungszusammenstellung zu erzielende Farbe zu berücksichtigen ist; weshalb bei Mischung von zwei Legierungen auch tunlichst Blaßgold mit Blaßgold und Rotgold mit gleichartigem zu verwenden ist. Sollen mehrere verschiedene Goldlegierungen verarbeitet werden, so schmilzt man dieselben gut durch und legiert nach erfolgter Feingehaltsprobe, bei welcher auch der Feinsilber-Prozentsatz festgestellt wurde. Dagegen wären bei Silber, welches ja zumeist nur mit Kupfer legiert ist, keinerlei technische Nachteile zu bedenken, und so geben wir auch für diese Berechnungsweise noch ein Beispiel. ◻

10. Beispiel.

Restbestände von 150 Gramm $^{925}/$, 100 Gramm $^{900}/$, 40 Gramm $^{830}/$, 60 Gramm $^{750}/$ Silber sind zu $^{800}/$ umzulegieren, da das Legierkupfer knapp ist, soll von dem in größerem Quantum vorhandenen alten 10 lötigen = $^{625}/$ Silber zugesetzt werden. ◻

150 Gramm · 925	=	138,750
100 Gramm · 900	=	90,000
40 Gramm · 830	=	33,200
60 Gramm · 750	=	45,000
350 Gramm		306,950

306,950 : 350 = 0,877

1 Gramm der Gesamtmenge enthält 0,877 Gramm Feinsilber = $^{877}/$ fein. Weiter wäre zu rechnen: Höherer Feingehalt durch Zusatz eines geringeren in mittleren verwandeln = Plusdifferenz mal Gewicht dividiert durch Minusdifferenz. ◻

350 Gramm	625	800	877
		— 625	— 800
		— 175	+ 77

$$\frac{77 \cdot 350}{175} = 154 \text{ Gramm Zusatz von } ^{625}/ \text{ Silber}$$

Probe:

350 Gramm · 877	=	306,950
154 Gramm · 625	=	96,250
504 Gramm · 800	=	403,200

Sollte nur Kupfer zugesetzt werden, so wäre zu rechnen:

$$\frac{77 \cdot 350}{800} = 33{,}7 \text{ Gramm Kupfer}$$

Probe:

350 Gramm · 877	=	306,950
33,7 Gramm · 000	=	—,—
383,7 Gramm · 800	=	306,960

Ein aufmerksames Durchrechnen und Vergleichen der hier aus der Praxis zeitgemäß gewählten Beispiele wird leicht erkennen lassen, warum die Berechnungen nach den Formeln so vorgenommen werden müssen. Mögen

daher diese Ausführungen recht vielen Goldschmieden von Vorteil sein und auch zum besseren Verständnis und dadurch zur sicheren Beherrschung der Legierungsumrechnungen beitragen. ▫

Vermehrte Öffentlichkeit im Zwangsvergleichsverfahren.

Es war die Handelskammer Berlin, welche seinerzeit die erste Anregung zur Einführung des gerichtlichen Zwangsvergleichs außerhalb des Konkurses gab. Unter den Kriegsmaßnahmen, welche eine Abwendung des Konkursverfahrens zum Ziele haben, befand sich alsbald nach Inkrafttreten des Ermächtigungsgesetzes die Einführung der Geschäftsaufsicht, vom 8. August 1914.

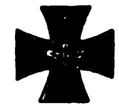
Diese hat aber, wie die Handelskammer Berlin jüngst ausführte, nur dann einen Wert, wenn auf eine Gesundung der geschäftlichen Verhältnisse und damit auf die selbständige Fortführung der betreffenden wirtschaftlichen Existenz gerechnet werden kann. Es haben sich nun Anzeichen dafür ergeben, daß eine solche Gesundung oft nicht möglich oder wenigstens nicht wahrscheinlich ist und der Konkurs schließlich doch unvermeidlich sein würde. Fälle dieser Art lassen es angezeigt erscheinen, dem Schuldner die Möglichkeit zu gewähren, die Geschäftsaufsicht unter Vermeidung des Konkurses schon früher abzuwickeln. ▫

Den Weg dazu bietet die Bekanntmachung über die Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses vom 14. Dezember 1916. ▫

Es kann hier nicht der Platz sein, die Einzelheiten dieser Verordnung anzuführen, zumal sie von uns bereits in Nr. 3—4 vom Jahre 1917 eingehend behandelt worden sind, wir beschränken uns vielmehr darauf, aus derselben einen Punkt herauszugreifen, der in letzter Zeit durch eine Eingabe des Verbandes der Vereine Kreditreform in die öffentliche Erörterung gezogen worden ist. Es ist eine durch die gegebenen Verhältnisse in weitem Umfange gerechtfertigte Forderung, daß in und von einem Verfahren wie dem vorliegenden, welches auf Freiwilligkeit beruht, die Öffentlichkeit nicht mehr als unbedingt nötig und als im unmittelbaren Interesse der direkt Beteiligten gelegen ist, erfährt. Aus diesem Grunde beschränkt die Verordnung die vom Gericht zu machenden Mitteilungen auf bestimmte Fälle und auf bestimmte Empfangspersonen, speziell auf die Gläubiger.

Auch die wirtschaftlichen Interessenvertretungen haben in bestimmtem Umfange eine Benachrichtigung von gerichtswegen anzusprechen. Die Benachrichtigungen genügen aber bei näherem Eingehen auf die Interessen auch der nicht direkt beteiligten Kreise, nicht durchweg den im Hinblick auf die Gesamtheit zu stellenden Forderungen. Denn es sind sehr wohl Fälle denkbar, in denen der unter Geschäftsaufsicht Stehende nach deren Beantragung mit neuen Lieferanten in Verkehr zu treten wünscht und umgekehrt. Und da die neu eingegangenen Verpflichtungen nicht mehr zu denen gehören, die dem fraglichen Verfahren unterliegen, so hat der neue Lieferant ein natürliches Interesse daran zu erfahren, ob sein Abnehmer als zahlungssicher angesehen werden kann, bzw., ob ein Zwangsvergleichsverfahren von ihm beantragt worden und ein gerichtlich genehmigter Vergleich, und in welcher Höhe seiner Verpflichtungen, zustande gekommen ist. Die jetzige Lage der Verhältnisse gibt aber nicht die Möglichkeit sich hierüber authentische Auskunft zu verschaffen, da weder die Interessenvertretungen über abgeschlossene Vergleiche vom Gericht Mitteilung erhalten (auch nicht alle Geschäftsleute und garnicht die Privatleute durch die gesetzlichen Interessenvertretungen von Handel, Handwerk oder Landwirtschaft umfaßt werden), noch auch die Gerichte selbst an Außenstehende zu Auskunft über das Verfahren berechtigt oder verpflichtet sind. ▫

Der Geschäftsmann wird, sofern er nicht unter der Hand Auskunft erhält, in diesem Falle sich doch, seiner Gewohnheit nach, der ihm geläufigen Anfrage bei Auskunfteien bedienen. Man wird es daher begreiflich, von deren Standpunkt aus, und innerlich gerechtfertigt, vom allgemeinen Standpunkt aus, finden, wenn sich eine Tendenz der Auskunfteien dahin gehend zeigt, daß die



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Heinrich Saam, Silberschmied im Hause Weinranck & Schmidt, Silberwarenfabrik in Hanau, starb an seinen im Kampfe für das Vaterland erlittenen Wunden. ▫

Karl Hahn, Angestellter der Firma Fr. Kreuter & Co. in Hanau, starb den Heldentod für das Vaterland. ▫

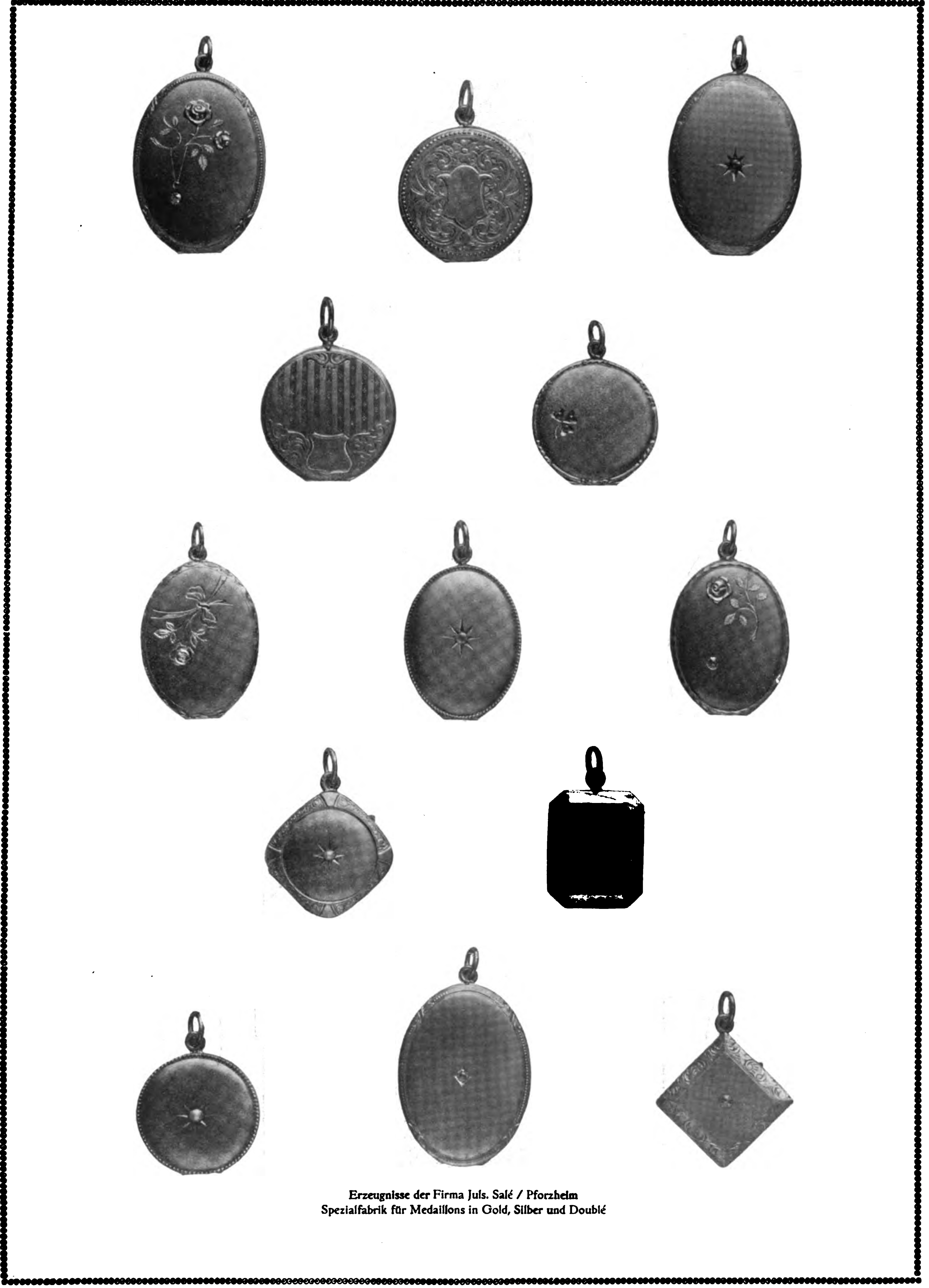
Richard Böhm, Goldschmied aus Magdeburg, erlitt im Alter von 27 Jahren den Heldentod. ▫

Karl Lenz, Geschäftsleiter der Ringfabrik J. Lenz in Pforzheim starb für das Vaterland auf dem Felde der Ehre. ▫

Wilhelm Schwarz, Goldschmied, Schütze in einer Maschinen-Gewehr-Kompagnie, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, Sohn des Kgl. Hoflieferanten Wilh. Schwarz in Meißen, fiel auf dem Felde der Ehre. ▫

Fritz Breuninger, Goldschmied aus Ludwigsburg, Leutnant d. R., Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der Silbernen Verdienstmedaille, ist für das Vaterland gefallen.

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!



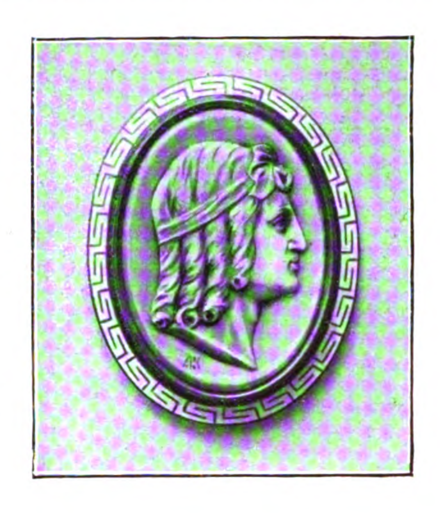
Erzeugnisse der Firma Juls. Salé / Pforzheim
Spezialfabrik für Medaillons in Gold, Silber und Doublé

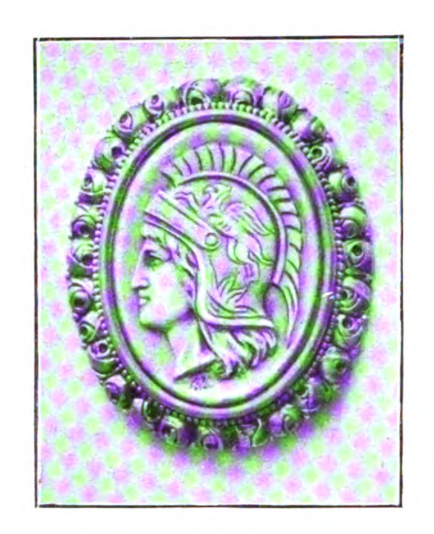


Erzeugnisse der
Gold- und Silberwarenfabrik
Wagner & Ulmer
Pforzheim



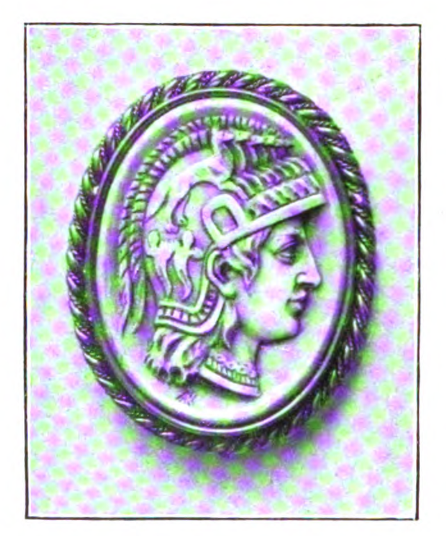
Erzeugnisse der Gold= und Silberwarenfabrik Wagner & Ulmer / Pforzheim



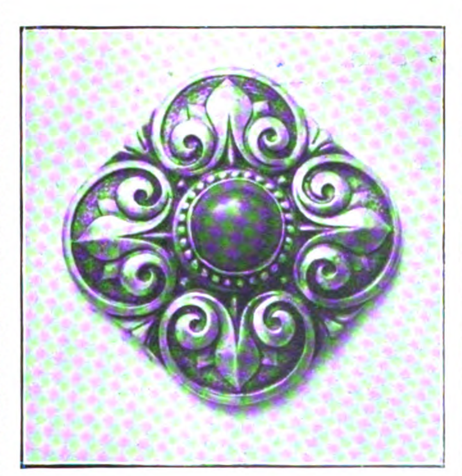




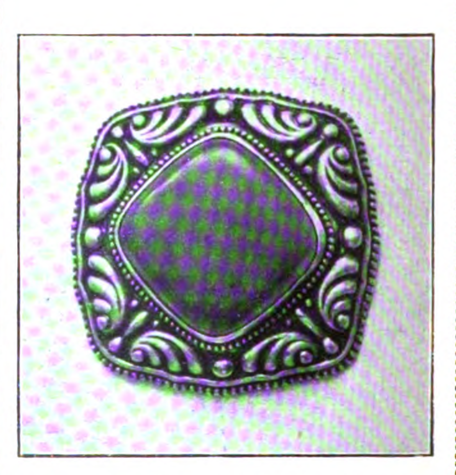












Silberschmuck mit teilweiser Verwendung von Elfenbein

Erzeugnisse der Bijouteriefabrik Julius Wimmer, Pforzheim. Entwurf von Karl Bissinger

Auskunftspflicht der Gerichte eine gewisse Erweiterung erfahren soll in der Richtung, daß diese verpflichtet werden, an Auskunfteien über die verfügte Anordnung der Geschäftsaufsicht und über den vollzogenen Abschluß von Zwangsvergleichen, Mitteilung zu geben. Es scheint seitens der Auskunfteien auch noch weiter gewünscht zu werden, die Gerichtsakten einsehen und Abschrift von ihnen nehmen zu dürfen. Dieser letztere Wunsch wird aber wohl kaum Aussicht auf Erfüllung haben, nachdem das Gericht schon jetzt sogar den Gläubigern die Akteneinsicht verwehren kann. Sie scheint für die Zwecke der Auskunfteien auch entbehrlich. Von praktisch größerer Bedeutung dagegen würde es sein, wollte man den Auskunfteien Einsicht gestatten in die von der Aufsichtsperson dem Gericht zu erstattenden Berichte, die Aufschluß geben sollen über die Ursachen der Zahlungsunfähigkeit oder der Überschuldung und über das Ergebnis der Prüfung der geschäftlichen Verhältnisse des Schuldners, und in welchen die Aufsichtspersonen ihre Ansicht niederzulegen haben über die Fortdauer der Geschäftsaufsicht. Eine derartige Erweiterung der Öffentlichkeit des Verfahrens würde sich ohne Verletzung berechtigter Interessen des Gemeinschuldners wohl unschwer durchführen lassen, wobei die Auskunfterteilung ohne weiteres auf anerkannt zuverlässige Auskunfteien allgemeiner Art und auf Branchen-Auskunfteien (Kreditoren-Verein!) zu beschränken sein würde. ▫

Will noch weitere Vorsicht geübt werden, so könnte, insbesondere dann, wenn Einsicht gewünscht wird, in die Berichte der Auskunftsperson, diese von dem nachgewiesenen Interesse für den Einzelfall abhängig gemacht werden. Ein Kern innerer Berechtigung ist jedenfalls dem Streben nach maßvoller Erweiterung der Öffentlichkeit des Zwangsvergleichsverfahrens nicht abzusprechen.

Zu den Abbildungen.

Die vorliegende Nummer bringt vorzügliche Arbeiten aus der Edelmetallindustrie und damit erneut den Beweis, wie diese trotz der schweren Hemmnisse, die der Krieg hervorruft, unentwegt vorwärts strebt. Aus einem reichen Born von Erfahrung schöpft sie, immer wieder neue Formen gestaltend, die geschmackvoll sind und zugleich im Publikum ansprechen. Es ist unbegreiflich, wie immer wieder von Fernstehenden, vielleicht mit der besten patriotischen Absicht, gegen die Herstellung von Schmuck in Edelmetall geeifert wird, der doch nicht allein propagandistischer Wert für die deutsche Arbeit zukommt, sondern der zumal hinsichtlich des Exports eine erhebliche Stärkung unserer Kriegswirtschaft bezuzusprechen ist. Wir haben es daher stets als eine der dringlichsten Aufgaben betrachtet, diese Absichten wo nur immer möglich zu fördern. In dieser Erwägung finden auch diese und folgende Handelsnummern ihre Begründung, die umsomehr ihren Zweck erreichen werden, als wirklich gediegene Schöpfungen der Industrie vorgeführt werden. So bringt zum Beispiel die Firma Julius Salé in Pforzheim eine Reihe von trefflichen Mustern in Medaillons heraus, die überall Beifall finden werden. Die zart farbigen Emailmalereien der Gold- und Silberwarenfabrik Wagner & Ulmer in Pforzheim, Etuis, Uhren, Vasen, werden ebenfalls wegen ihrer genauen Ausführung Gefallen erregen. Desgleichen die Silbertasche mit dem aparten Bügel. Angefügt sei, daß beide Firmen für die nordischen Länder ihre Erzeugnisse auch in Gold herstellen. Die Bijouteriefabrik Julius Wimmer in Pforzheim bevorzugt die Herstellung der jetzt so beliebten Elfenbein-Kameen, und steuert außerdem noch drei Broschen aus ihren reichhaltigen Kollektionen von Silberschmuck bei, die sich wieder durch sehr gefällige Formen auszeichnen. ▫

Unfälle beim Ohrlochstechen.

Es ist seit langer Zeit üblich, daß der Goldschmied, der Ohrringe verkauft, sich auch der Arbeit unterzieht, das betreffende Ohrloch einzustechen. Allerdings ist man in letzterer Zeit vielfach davon abgekommen, und die Goldschmiede verweisen die Kunden lieber an andere Stellen, um keinen Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu sein. Handelt es sich doch beim Ohrlochstechen um einen operativen Eingriff, für dessen Ausgang der Goldschmied haftet. Ist er gegen Haftpflicht versichert und wird wegen Schadenersatz herangezogen, so hat dann die Versicherungsgesellschaft für ihn einzutreten. Es fragt sich aber nun, wie weit diese Haftpflicht des Goldschmiedes, der das Ohrlochstechen übernimmt, geht? Er haftet zunächst dafür, daß die Instrumente, welche er bei der Prozedur benutzt, in Ordnung und durchaus sauber sind, wie es bei einem jeden chirurgischen Instrumente der Fall sein muß. Der Goldschmied haftet in solchem Falle genau wie der Arzt, der sich eines unsauberen Werkzeuges bei einer Operation bedienen würde. Er haftet aber auch weiter für eine ordnungsmäßige, geschickte Durchführung des Einstechens. Alle Vorsichtsmaßregeln, die dabei üblicher Weise geboten sind, hat er anzuwenden und für jede Fahrlässigkeit, die dabei etwa zutage treten sollte, einzutreten. ▫

Es fragt sich aber, ob ihm auch eine weitergehende Haftpflicht angesonnen werden kann. So schreibt uns z. B. ein Goldschmied aus der Provinz Sachsen: „Wie hat man sich eigentlich beim Ohrringeinstechen zu verhalten, wenn die betreffende Kundin in Ohnmacht und zu Boden fällt, dabei den Arm bricht, oder sich sonst schwer verletzt? Es sind mir in den letzten drei Monaten Fälle vorgekommen, wo leicht ein größeres Unglück entstehen konnte.“ Die Frage ist tatsächlich wichtig genug, um näher darauf einzugehen. Ehe der Arzt eine derartige Operation vornimmt, wird er zweifellos sich über den allgemeinen Gesundheitszustand der betreffenden Person orientieren, ihre körperliche Widerstandsfähigkeit, die Herztätigkeit, usw. prüfen. Das ist die Voraussetzung der Vornahme einer jeden größeren Operation. Dem Goldschmied, dem ärztliche Fachkenntnisse abgehen, kann natürlich die Prüfung des gesundheitlichen Zustandes einer Dame, die sich ein Ohrloch einstechen lassen will, nicht zugemutet werden. ▫

Es liegt aber bei dem einfachen Einstechen des Ohrloches auch gar keine so umfangreiche und schwerwiegende

Operation vor, daß eine solche Untersuchung des allgemeinen Gesundheitszustandes geboten wäre. Ereignet sich nun beim Ohrlochstechen ein Unfall der oben erwähnten Art, so ist der Goldschmied, wenn er sonst die Arbeit ordnungsgemäß ausgeführt hat, nach unserem Dafürhalten nicht haftpflichtig, weil in solchen Fällen nicht das Ohrlochstechen an sich, sondern eine Krankheitserscheinung, wie sie die Ohnmacht darstellt, den Unfall verschuldet hat. Der Unfall steht, mit anderen Worten, in gar keinem ursächlichen Zusammenhang mit der Ausführung des Ohrlochstechens seitens des Goldschmiedes. Er ist vielmehr auf eine Begleiterscheinung bei dem ganzen Vorgange zurückzuführen, und die Kundin selbst hat den Schaden zu tragen, da eine unerlaubte Handlung im Sinne von § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht in Frage kommt. Immerhin ist Vorsicht geboten und dem Goldschmied zu raten, eine Kundin, welche von ihm ein Ohrloch eingestochen haben will, zu fragen, ob sie sich auch stark genug fühlt, den operativen Eingriff zu ertragen. Das wird sich namentlich empfehlen, wo es sich um eine augenscheinlich schwächliche Person handelt, die übrigens die Prozedur oft besser überstehen, als anscheinend starke Naturen. Entstehen in einem solchen Falle Zweifel darüber, ob die Kundin „durchhalten“ wird, so ist es besser, das Ansinnen überhaupt zurückzuweisen und der Kundin zu empfehlen, sich an einen Chirurgen zu wenden. □

Deutscher Uhrenhandelsverband.

Mit der Frage der Einfuhr Schweizer Uhren hat sich bisher der Sperrausschuß der Fachverbände befaßt, weil eine andere Vereinigung der Interessenten des gesamten Uhrenhandels, der Großhändler sowohl wie der Kleinhändler, nicht bestanden hat. Nachdem nunmehr ein Handelsabkommen zwischen Deutschland und der Schweiz getroffen wurde und die zur Einfuhr zugelassene Uhrenmenge kontingentiert werden muß, ist zur Gründung eines deutschen Uhrenhandelsverbandes geschritten worden. Der Sperrausschuß selbst wird sich mit der Einfuhrfrage also für die Folge nicht mehr befassen. □

Die Gründung des Verbandes mußte mit Rücksicht auf die kurze Dauer des nur drei Monate umfassenden Handelsabkommens umgehend erfolgen, und für die vorbereitenden Arbeiten standen nur wenige Tage zur Verfügung, so daß die Einladungen zur Teilnahme an der Sitzung telegraphisch erfolgen mußten. Es ist daher begreiflich, daß diese bei der lückenhaften Beschaffenheit des Adressenmaterials nicht in der erwünschten Vollständigkeit erfolgt sind. □

Es war der Wunsch der Behörde, daß in dem neu zu gründenden Verbande, die Interessen aller am legitimen Uhrenhandel beteiligten Kreise vertreten seien. In der Gründungsversammlung war die Regierung durch den Leiter der Einfuhrabteilung, Herrn Geheimen Regierungsrat Schlegelberger und durch Herrn Assessor Lippert, den Delegierten des Reichskommissars für die Ein- und Ausfuhr bei der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Bern, vertreten. □

Von den Verbänden waren die folgenden zur Gründungsversammlung hinzugezogen: □

- Verband Deutscher Uhrengrossisten, Leipzig; □
- Zentralverband Deutscher Uhrmacher-Innungen und Vereine, Halle; □
- Deutscher Uhrmacher-Bund, Berlin; □
- Deutsche Uhrmacher-Vereinigung, Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher E. V., Leipzig; □
- Rheinisch-Westfälischer Verband der Uhrmacher und Goldschmiede, Köln; □
- Bayrischer Uhrmacher-Landes-Verband, Augsburg; □
- Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede E. V., Berlin; □
- Verband der Grossisten des Edelmetall-Gewerbes, Leipzig;
- Creditoren-Verein für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie, Pforzheim; □
- Sperrausschuß. □

Außerdem waren eine große Anzahl Herren, vornehmlich aus den Kreisen der Taschenuhren-Grossisten erschienen. Die Versammelten haben nach eingehender Darstellung der Sachlage den ihnen gemachten Vorschlägen zugestimmt und einen Deutschen Uhrenhandelsverband gegründet. □

Zweck dieses Verbandes ist: die Regelung der Uhreneinfuhr und eine gerechte Verteilung der von der deutschen Regierung zugelassenen Uhren und Uhrenteile an alle Uhrenhändler Deutschlands zu bewirken. Ein wirtschaftlicher Betrieb ist bei der Tätigkeit des Deutschen Uhrenhandelsverbandes ausgeschlossen. □

Die Satzungen des Verbandes, die in das Vereinsregister eingetragen werden sollen, sind bereits dem Vereinsrichter eingereicht. Sie werden nach erfolgter Eintragung bekanntgegeben werden. Auf Vorschlag der Einfuhrbehörde erfolgte hierauf die Wahl einer aus Fachleuten bestehenden Kommission, die mit den schweizerischen Vertretern der Uhrenfabrikation beraten wird. Gewählt wurden zu diesem Zwecke die Herren Carl Goldschmidt, Adolf Belmonte, Wilhelm Diebener und Karl Marfels. □

Nach dem Handelsabkommen werden im laufenden Vierteljahr monatlich für $1^1/_2$ Millionen Francs Uhren und Uhrenbestandteile zur Einfuhr frei gegeben. Ob sich im Anschluß an diesen Zeitraum wieder eine Zeit der völligen Einfuhrverhinderung anschließen wird, oder ob ein weiteres Abkommen auf anderer Grundlage zustande kommt, läßt sich noch nicht voraussehen. □

Zugelassen sind vorläufig alle Metalluhren; Silberuhren jedoch nur in beschränktem Maße. Goldene Uhren dürfen voraussichtlich nur ganz vereinzelt eingeführt werden. Uhren, deren Einkaufspreis 40 Francs übersteigt, scheiden jedoch aus der Einfuhr aus. □

Es liegt im Interesse des deutschen Uhrenhandels, möglichst wenig goldene Uhren einzuführen. Aus diesem Grunde richten wir an alle deutschen Uhrengroßhändler die Bitte, von der Einfuhr goldener Uhren tunlichst ganz absehen zu wollen. □

Als Grundlage für die Kontingentierung ist der Durchschnitt der Einfuhr jedes einzelnen Händlers aus den Jahren 1913, 1915 und 1916, mit Ausschluß des Jahres 1914, in Aussicht genommen. Da die Gesamteinfuhr in der angegebenen Zeit durchschnittlich 26 Millionen Mark betrug, so dürften im laufenden Vierteljahr etwa 15 % des Jahresdurchschnitts eines jeden Beziehers zur Verteilung gelangen. □

Verbandsmitglieder, die diese Quote in ihren Anträgen nicht überschreiten, haben mit keinen Schwierigkeiten bei der Einfuhr zu rechnen. Die Anträge sind auch jetzt ausschließlich nur vom Fabrikanten in der Schweiz an den Herrn Delegierten des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhr bei der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Bern über das Schweizerische Politische Departement zu richten. □

Die Einfuhr wird wesentlich erleichtert, wenn nur für versandfertige Ware und für jedes Postpaket ein Einfuhrantrag gesondert gestellt wird. Die Zahlungen erfolgen wie bisher seitens des Abnehmers direkt an den Fabrikanten. □

Wir empfehlen dringend, keine Anträge stellen zu lassen, die die oben angegebene Quote von 15 % des Durchschnitts der Jahre 1913, 1915 und 1916 überschreiten, denn wenn die schwebenden Verhandlungen dazu führen, daß eine Kontingentierung auf Grund von Unterlagen erfolgen muß, dann würde der betreffende Antragsteller später eine glatte Erledigung seiner Anträge nicht zu erwarten haben. Für die Kontingentierungen sind folgende Richtlinien in Aussicht genommen: Bezieher, die bereits vor 1914 Uhren aus der Schweiz einführten, haben über die Höhe ihrer Einfuhr die Bescheinigung eines vereidigten Bücherrevisors beizubringen, soweit nicht

Jahresbeträge unter 5000 Mk. in Frage kommen. Diese Bezieher haben nach bestem Wissen und Gewissen eine Erklärung über die Höhe ihrer Jahreseinfuhr abzugeben und sich bereit zu erklären, ihre Angaben durch einen Vertrauensmann, der nicht dem Fache angehört, nachprüfen zu lassen.

Der Jahresbeitrag für die Mitglieder des Deutschen Uhrenhandelsverbandes, beträgt während der Dauer der Einfuhrbeschränkung 40 Mk. jährlich, späterhin 20 Mk. □

Zur Deckung der Unkosten (es müssen zwei Bureaus und zwar eins in der Schweiz und eins in Deutschland unterhalten werden) wird ein geringer Kostenbeitrag, der sich jedoch unterhalb von 1% halten dürfte, vom Wert der eingeführten Uhren erhoben. □

An alle an der Einfuhr beteiligten Firmen richten wir hiermit die Einladung, dem Verbande beizutreten, da sonst Verzögerungen in der glatten Erledigung der Einfuhranträge eintreten könnten. □

Der Vorstand besteht aus den Herren Carl Goldschmidt in Leipzig und Adolf Belmonte in Berlin. Ihm ist ein Ausschuß von 15 Mitgliedern zur Seite gestellt, dem folgende Herren angehören: □

Herr Fränkel, Frankfurt a. M., Firma Fränkel & Co. □
„ Wittenberg, Breslau, □
„ Dohrmann, Bremen, „ Ernst Dohrmann. □
„ Seligmann, Hamburg, □
„ Flume, Berlin, „ Rudolf Flume. □
„ Mischke, Berlin (Verband Deutscher Uhren-Grossisten).
„ Born, Berlin (Zentralverband Deutscher Uhrmacher).
„ Uhrland, Berlin (Deutscher Uhrmacher-Bund). □
„ Diebener, Leipzig (Deutsche Uhrmacher-Vereinigung, Garantie-Gemeinschaft Deutscher Uhrmacher E. V.)
„ Schwank, Köln (Rheinisch-Westfälischer Verband). □
„ Bahls, Berlin (Bayrischer Uhrmacher-Landesverband).
„ Menzel, Berlin (Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede). □
„ Schmidt, Berlin (Verband der Grossisten des Edelmetallgewerbes), Firma Bündert & Lettré. □
„ Lebram, Berlin (Creditoren-Verein für die Gold-, Silberwaren- und Uhrenindustrie), Firma Richard Lebram.
„ Müller, Berlin (Sperrausschuß), Firma Wilh. Müller.

Anmeldungen und Beitragszahlungen sind zu richten an den Geschäftsführer des Deutschen Uhrenhandelsverbandes, Herrn Alfred Mechel, Berlin SW 19, Kommandantenstraße 77/78.

Der Vorstand.

Carl Goldschmidt, Leipzig,	*Adolf Belmonte, Berlin,*
Firma J. M. Bon.	Firma Belmonte & Co.
I. Vorsitzender.	Stellvertr. Vorsitzender.

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 21. Mai 1917.

Die Nachfrage nach rohen Diamanten bei dem englischen Syndikat war wieder einmal sehr groß, aber es wird nur wenig abgegeben. Die Ware, hauptsächlich die kleinen Diamanten, wird dann auch in Amsterdam mit großem Gewinn wieder verkauft. Man zahlt jetzt 16—18 Schilling Gewinn per Karat. □

In den letzten Wochen war der Handel mit geschliffener Ware wieder sehr rege, und auch mit den sehr feinen geschliffenen Diamanten wurden bedeutende Geschäfte gemacht.

Die „Hamburger Nachrichten" vom 7. Mai brachten wieder einmal eine schöne Nachricht. Es heißt da folgendermaßen: „Aus Amsterdam wird der B. B. Z. gemeldet: Infolge des Mangels jeder Schiffsverbindung stockt der Postverkehr mit England seit zwei Wochen vollständig, und infolge der ungeheuren Steigerung der Versicherungsprämien auf mehr als 20% des Wertes, ist der holländische Diamantenmarkt vollständig verödet. Nur wenige Schleifereien halten noch einen beschränkten Betrieb aufrecht. 7000 Schleifer sind beschäftigungslos. Die Diamantenausfuhr nach Amerika hat gänzlich aufgehört."

Ich glaube, dies ist das letzte Mal, daß ich über dergleichen Unsinn schreibe. Die Beteiligten wissen doch besser, wie es sich wirklich verhält, und das Publikum kann man doch nicht davon überzeugen. □

Nachstehend gebe ich in knapper Wahrheit die Lage wieder: Regelmäßig kommen die rohen Diamanten von England in Holland an. — Die Versicherungsprämie für Diamanten betrug höchstens 10% und ist jetzt wieder auf 7½%, alle Risikos einbegriffen, gesunken. — Die Zahl der Arbeitslosen war letzte Woche 4387, die Woche davor 4433, davor 4883, und wiederum davor 4854. — Es arbeiten jetzt also noch ungefähr 7000 Arbeiter. — Die Diamantenausfuhr nach Amerika geht, obwohl sie bisweilen sehr viel Schwierigkeiten bietet, noch immer vonstatten. □

Für die „Hamburger Nachrichten" wollen wir hoffen, daß nicht all ihre Berichterstatter so wahrheitsliebend sind, wie derjenige aus Amsterdam. □

Konstantinopeler Brief.

Konstantinopel, 18. Mai 1917.

Die Nachfrage nach kostbaren Schmucksachen ist jetzt außerordentlich lebhaft. Was die hiesigen Händler vorrätig haben, ist den Käufern meistens nicht gut genug, es ist ihnen zu billig und sie verlangen nach „Schwererem" d. h. was mehr kostet. Ihrem Aussehen nach ganz gewöhnliche Leute, die vor dem Kriege nicht zum Kundenkreise der hiesigen Goldwarenhändler gehörten, wünschen jetzt Ringe zu kaufen mit einem großen Brillanten, umgeben von Rubinen, und wollen hierfür bis 350 Pfund anlegen. Sie kaufen einzelne Rubinen, den Stein zu 100 Pfund. Luxusgegenstände aus Gold und Silber sind den Damen nicht mehr gut genug; sie verlangen, daß man kostbarere Ware von draußen kommen lasse, welchem Verlangen jetzt natürlich nicht entsprochen werden kann, außer bei Steinen.

Anfang Mai sind im Besestan, im Großen Basar in Stambul, einige kostbare Schmucksachen aus der Nachlassenschaft des verstorbenen Thronfolgers Jusuf Issedin Effendi versteigert worden. Darunter befanden sich Ohrringe mit Brillanten zu 3400 Pfund, ein Ring mit einem einzigen Brillanten 1620 Pf., ein Brillantring in Form einer Rose 900 Pf., ein Blumenstrauß in Form eines Vogels 510 Pfund; die Versteigerungen im Besestan, wo ausschließlich Händler von alten Waffen und sonstigen Altertümern ihren Sitz haben, erfolgen meistens nur unter den ansässigen Händlern. Der zu versteigernde Gegenstand wird vom „Dellal" (Auktionator) auf einem Teller von Laden zu Laden getragen, Jeder schaut ihn an und bietet mit, wenn er ihn erwerben will. Für sein Angebot bleibt er den ganzen Tag im Wort. Wer bis zum Abend das höchste Angebot gemacht hat, bleibt Ersteher. Zu der Versteigerung der Schmucksachen aus der Nachlassenschaft des Thronfolgers hatten sich auch viele Privatleute eingefunden, was sonst nicht üblich ist. Und es ist alles verkauft und überzahlt worden. Ringe die sonst 30—40 Pfund gekostet haben, wurden mit 70—80 Pfund erstanden. □

Die Türken betrachten die Erwerbung von Edelsteinen noch immer als beste Kapitalanlage, ja sie ziehen sie sogar Häusern vor, die als Kapitalanlage gleichfalls sehr geschätzt sind. Edelsteine kann man mit sich fortnehmen, Häuser nicht, sagen sie. Dem Diebstahl oder der Vernichtung durch Feuer beugen sie dadurch vor, daß sie ihre Edelsteine in kleinen Säckchen am Gurte ihrer Unterhosen tragen; Männer wie Frauen. Sicher ist jedoch diese Aufbewahrungsweise nur bei türkischen Frauen, denn die darf kein Mann am Schleier und am Unterhosengurt berühren. □

Einem Manne können aber handfeste Spitzbuben oder Räuber ruhig die Unterhosen mit dem Edelsteinsäckchen ausziehen.

Vielfach werden Schmucksachen auch in Taschen auf der nackten Brust getragen. Die kurdischen Hamale tragen ihre Ersparnisse, womit sie sich in der alten Heimat ein Häuschen und ein Stück Grund erwerben wollen, stets auf der Brust mit sich herum. Wie vielen ist nicht schon ihr ganzes Vermögen gestohlen oder geraubt worden, oder sie haben es verloren.

Bei den Bauern ist es Sitte, ihre Ersparnisse zu vergraben, nur die Frau und der älteste Sohn kennen den Ort, wo der Schatz rt ht. □

Die an den Besestan angrenzenden „Straßen der Juwelenhändler," Kujumdschiler Paschi, und einige benachbarte Straßen, wo gleichfalls Juwelenhändler ihren Laden haben, sind jetzt immer gut besucht. Diese Juwelenhändler sind fast ausschließlich Armenier; im Besestan sitzen nur Türken. Man findet bei diesen Juwelenhändlern ein reiche Auswahl an Edelsteinen und Geschmeiden aus Gold und Silber. Die armenischen Gold- und Edelsteinhändler bilden eine eigene Zunft, deren Schutzpatrone David und Salomon sind. *G. Herlt.*

Die Wahrheit über die Verarbeitung von Gold im Edelmetallgewerbe.

Saßen wir da kürzlich bei einem Schoppen Wein zusammen und sprachen, wie das heute in Deutschland und wohl auch im Ausland landesüblich geworden ist, vom großen Weltkrieg und seinen schweren wirtschaftlichen Einwirkungen auf alle Zweige unsres Erwerbslebens. Man kam dabei auch auf die Einrichtung der Goldankaufstellen zu sprechen und auf die Erfolge, die damit erzielt worden seien. Man hob hervor, daß selbst mittlere Städte hohe Beträge durch den Goldankauf erzielt hätten und daß es ein schönes Zeichen deutscher Opferfreudigkeit sei, das man so willig den entbehrlichen, nicht mehr brauchbaren Goldschmuck auf den Altar des Vaterlandes gelegt habe. □

„Ja," meinte einer aus der Runde, „aber der Nachwuchs ist vorhanden. Für die abgelieferten Sachen kauft man sich neue, bessere, wertvollere Schmuckstücke und die liefert man nicht ab. Mancher liefert überhaupt nichts ab, weil er in den Goldwarenläden noch genug Schmucksachen liegen sieht und deshalb meint, der Staat brauche ja das Gold gar nicht so nötig, so lange es in den Läden der Goldschmiede noch in Mengen vorhanden sei." □

„Das ist ganz meine Meinung," warf ein Andrer ein, denn jeder Unsinn findet auf Erden einen Compagnon, „in den Goldwarengeschäften muß das Gold beschlagnahmt werden, wenn der Zweck erreicht werden soll. Ich habe nichts abgeliefert, obwohl ich meine Uhrkette (er trägt eine goldene Panzeruhrkette alter Mode) auch hätte drangeben können, und auch ein Paar alte schwere Siegelringe zu Hause im Kasten liegen habe, aber ich tue es nicht, so lange noch soviel Gold nicht nur als Schmuck verarbeitet, sondern auch unverarbeitet als Rohmaterial bei den Goldschmieden und Uhrmachern lagert." □

Zufällig war auch ein Beamter der Reichsbank mit an der Tischrunde, der schon lange unruhig hin und her gerückt war und jetzt nicht ohne Erregung das Wort nahm. □

„Glauben Sie denn," sagte er, „daß sie dem Wirtschaftsleben unseres schwer geprüften Vaterlandes einen Gefallen erweisen würden, wenn sie das Gold in den Goldwarengeschäften beschlagnahmen würden. Nicht nur den Ladengoldschmid, nein, die ganze Goldwarenindustrie, auf die Deutschland mit Recht stolz ist, würden wir damit lahmlegen und Existenzen ohne Grund ruinieren. Wer Goldsachen besitzt, die er entbehren kann, weil sie unmodern geworden, oder defekt sind, oder weil er den Geschmack daran verloren hat, der soll sie zur Stärkung des Goldschatzes der Reichsbank bringen, das ist seine vaterländische Pflicht! Ihnen aber die Gelegenheit zu nehmen, sich dafür ein anderes Schmuckstück käuflich zu erwerben, ist zwecklos und sinnlos, denn wir haben ein Interesse daran, alle unsere Industrien und Erwerbszweige auch in der Kriegszeit nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten. Das kommt dem gesamten Wirtschaftsleben zugute." □

„Das ist nur ein Beweis für die gesunde Kaufkraft unseres Volkes selbst in der Kriegszeit," sekundierte ihm ein Anderer. Da war aber auch schon ein Dritter als Gegner entstanden.

„Natürlich muß die Reichsbank soviel Gold als möglich zugeführt bekommen! Das ist für jedermann klar, und wir dürfen unsre Freude darüber haben, daß unsere Reichsbank das einzige Zentralnoten-Institut der im Krieg stehenden Staaten ist, das Woche um Woche ununterbrochen eine Zunahme des Goldbestandes buchen kann. Wie aber verträgt es sich damit, daß sie das Gold, was ihr zugeführt wird, an die Goldwarenindustrie zu einem sicherlich nicht unbeträchtlichen Teile wieder abführt, sich also selbst entzieht?" □

„Ganz meine Meinung," sagte ein Vierter und nahm einen tiefen Zug aus seinem Schoppenglas, „ich habe gehört, daß auf diese Weise der Goldrücklage im Jahre etwa 80 bis 100 Millionen an Feingold wieder entzogen werden. Das ist nicht in Ordnung, das ist eine unwirtschaftliche Maßnahme in der Kriegszeit, die wir bekämpfen müssen." □

„Jawohl," schloß sich ein Fünfter an, „das Gold wandert nicht nur in die Goldwarenfabriken und zu den Goldschmieden, sondern auch zu den Zahnärzten und Zahntechnikern, den Photographen, in die keramischen Betriebe, Glasfabriken und in die Stätten der Textilindustrie, wo man goldene Litzen, Borten, Knöpfe usw. und allerhand sonstigen überflüssigen Luxus herstellt." □

Der Beamte der Reichsbank lächelte sarkastisch. □

„Sie haben aus einer sehr trüben Quelle geschöpft," erwiderte er, „wenn Sie behaupten, daß die Reichsbank etwa für 80 bis 100 Millionen Mark Feingold an die Goldwarenindustrie zur Verarbeitung gelangen lasse. In der Friedenszeit, wo der Absatz im Inland flott war, und der Export nach dem europäischen Ausland und nach den überseeischen Ländern in Blüte stand, hat diese Industrie an 80 Millionen Mark Feingold verarbeitet. Das sind aber Zeiten, die vergangen sind. Während des Krieges hat die Reichsbank in der Erkenntnis, daß das Gold in erster Linie zur Hochhaltung unsrer Valuta dienen muß, daß es unser einziges Zahlungsmittel bei der Einfuhr der notwendigsten Waren, soweit diese Einfuhr überhaupt noch möglich ist, bildet, die Goldabgabe zu Industrie- und Gewerbezwecken um mindestens 65 Millionen Mark herabgesetzt, so daß nur noch 15 Millionen Mark Feingold abgegeben werden. Das ist aber keineswegs zu viel, eher noch zu wenig, um die Goldwarenindustrie aufrecht zu erhalten. Was würde denn der Erfolg sein, wenn die Goldabgabe gänzlich eingestellt würde? Die Goldwarenindustrie würde zunächst völlig zu Boden geworfen und damit dem edelsten Kunstgewerbe ein Schlag versetzt werden, von dem es sich so leicht nicht wieder erholen würde."

„Dem stimme ich zu," bekräftigte ein Gewerbelehrer, „vom Kunstgewerbe gilt mehr, wie von jedem anderen das Wort „wer rastet, rostet". Es bedarf zu seiner Aufwärtsentwicklung ununterbrochener Betätigung, dauernder Anregungen, um künstlerisch wie technisch vorwärts zu schreiten und den Wettbewerb mit den anderen Ländern auszuhalten. Und sollen denn alle die zahlreichen Arbeiter und Arbeiterinnen, die in der Goldwarenindustrie in Pforzheim, Hanau, Schwäb.-Gmünd und anderwärts beschäftigt werden, mit einem Male brotlos werden. In Pforzheim allein sind es 5000. Das würde ein soziales Unglück sein. Viele dieser Arbeiter lassen sich nicht ohne weiteres als Munitionsarbeiter verwenden, und nur allzuleicht wird ihre Hand bei gröberen Arbeiten unbrauchbar für die feinere Arbeit des Kunstgewerbes." □

„Das läßt sich hören," meinte der Letzte, der seine Meinung abgab, „wir müssen also daran festhalten, daß die Reichsbank das Gold nur abgibt, um dadurch einen größeren Vorteil für das deutsche Wirtschaftsleben zu erzielen." □

„Sicherlich," schloß der Beamte der Reichsbank die Aussprache, „die deutschen Goldwaren sind im Ausland noch immer ein gern gesehener Artikel, und man zahlt für sie doch erheblich mehr als der Goldwert ausmacht. Und von den 15 Millionen, die wir abgeben, dienen allein 12 Millionen dem Ausfuhrhandel, sodaß für Inlandsware nur 3 Millionen übrig bleiben. Von diesen 3 Millionen aber fallen nur $1\frac{1}{2}$ Millionen auf die Goldwarenindustrie und die andere Hälfte auf andere Industrieen und Erwerbszweige! Das genügt wohl. Und nun gehen Sie hin und klären Sie das Publikum darüber auf, daß es ein Märchen ist, wenn man behauptet,

daß die Reichsbank zu viel Gold zu Industriezwecken abgäbe, und daß es ein Unsinn ist, die Beschlagnahme des Goldes bei den Goldschmieden zu fordern! Wer sich auf so etwas stützt, bei dem fehlt es wohl nur an dem guten Willen, den Goldankaufstellen etwas zuzuführen. □

Werkstatt-Praxis.

Braune Oxydierung auf Stahlwaren. Auch bei diesem Oxydieren ist die wichtigste Vorbedingung: Gründliche Reinigung der Metallfläche von Fett. Dies geschieht am besten in einer starken Natronlauge, worauf die Waren gut zu spülen und in warmen Sägespänen zu trocknen sind. Sodann wird eine Lösung von einem Teil salpetersaurem Kupfer in fünf Teilen absoluten Alkohol mittels Pinsels auf die zu patinierenden Flächen aufgetragen und die Gegenstände an der Luft getrocknet, bis sie sich gleichmäßig mit einer Grünspanschicht überzogen haben. Erwärmt man dann die Warenstücke, so verschwindet die Grünfärbung, und es bildet sich ein schöner dunkler Ton. Wiederholt man das Verfahren noch einige Male, so entsteht zunächst ein bräunlicher, dann ein schöner schwarzer Ton. Die richtige Erwärmung ist der wichtigste Faktor, und bei einiger Übung wird man bald die gewünschten Ergebnisse erhalten. Um das Oxyd glänzend zu machen, überstreicht man zum Schluß die geschwärzten Flächen mit einer Lösung von einem Teil Wachs in zehn Teilen Chloroform und bürstet mit einer weichen Bürste nach. Die Lösung darf aber nur ganz schwach aufgetragen werden. Vielfach wird auch eine bräunliche Färbung gewünscht. Eine solche erzielt man, indem man die blanken Stahlgegenstände in eine Lösung von 1 Liter Wasser, 70 Gramm unterschwefligsaurem Natrium und 18 Gramm essigsaurem Blei bringt. Jedes Salz wird in der halben Wassermenge gelöst, dann beide Lösungen vereinigt, und das Färbebad langsam bis zum Sieden erwärmt. Die Stahlwaren nehmen dabei zunächst einen bläulichen Ton an, der sich bei dem darauf folgenden mehrstündigen Trocknen in heißer Luft schön braun färbt. □

Die Bandsäge. In der Metallwarenfabrikation werden eine Menge kleiner Teile durch Stanzen und Pressen hergestellt. Mittels Durchstößen und Schnitten werden diese dann von den Platten getrennt. Auch für die Heeresausrüstung sind zahlreiche Gegenstände dieser Art notwendig. Mancher kleine Unternehmer könnte sich an den Lieferungen beteiligen, wenn nicht die teuren Schnitte und Maschinen anzuschaffen wären. Für jeden kleinen Gegenstand ist eben ein Schnitt notwendig, um die Pressung von der Platte zu trennen. Das Ausschneiden mit der Laubsäge erfordert viel zu viel Zeit. Für den Handwerker mit Werkstattbetrieb bietet hier die Metallbandsäge ein vorzügliches Hilfsmittel. Die Stanze muß in diesem Falle nur um den Sägeschnitt, das ist etwa ½ bis 1 mm, tiefer graviert sein. Das Abschneiden geht auf der Säge flott von statten. Die Länge der Objekte kann unbegrenzt sein. Man kann eventuell eine große Anzahl von kleinen Gegenständen nebeneinander auf einem Blechstreifen pressen und dann den ungeteilten Streifen ohne Schwierigkeit durch die Säge gehen lassen. Ganz besonders auch lassen sich an Ornamenten und Friesen oder Borden in Streifenform mit ganz willkürlicher Verzierung die Böden leicht absägen. Ein Schnittwerkzeug für diese Zwecke würde ungeheure Kosten verursachen. Solche durchbrochene Borden u. dergl. lassen sich an kunstgewerblichen Gegenständen, wie Jardinieren, Tischgeräten, in der Bijouteriebranche usw., vielseitig verwenden. Dabei hat man es in der Hand, den Boden an beliebigen Stellen auch stehen zu lassen, indem man die Gravur an diesem Teil nur etwas tiefer legt als an jenem, wo der Boden entfernt werden soll. Die Säge dient also nicht nur augenblicklichen Bedürfnissen für die Erzeugung von Heeresartikeln, auch für Friedensarbeiten kann sie vielseitige Verwendung finden. Die Anschaffungskosten sind im Vergleich zur Verwendungsmöglichkeit nicht hoch. Das Sägen selbst erfordert nur geringe Übung und kann durch jugendliche Personen geschehen. Alle mit Boden gepreßten Gegenstände, die in der Breite der Größe der Säge entsprechen, können auf derselben abgesägt werden, wobei dann einzelne Teile ausfallen, zusammenhängende sich dagegen als durchbrochen zeigen. Schnauzen, Griffe, Bügel, Knöpfe, Messerhefte und dergleichen sind ebenfalls dazu geeignet. Es ist nur zu beachten, daß beim Gravieren der Stanze der Sägeschnitt berücksichtigt wird. Zweckmäßig ist der Mitbezug einer automatischen Sägeschärfvorrichtung, womit die stumpfgewordenen Sägen wieder schnittfähig gemacht werden. Bei dem gegenwärtigen Bestreben, alle Kräfte für die Zwecke der Heeresverwaltung zusammenzufassen, ist durch die Bandsäge ein Mittel geboten, die auch dem kleinen handwerksmäßigen Unternehmer, wie dem Goldschmied, die Mitarbeit ermöglicht und erleichtert. □

Goldähnliche Lacküberzüge. Die mannigfachen Umwälzungen, die der Krieg auch im wirtschaftlichen Leben nach sich gezogen hat, machen sich auch im Erwerbsleben in eigener Art bemerkbar. Für die metallverarbeitenden Kreise hat die Beschlagnahme der verschiedenen Metalle und Metallsalze dazu geführt, Ersatzmetalle heranzuziehen. Dadurch entsteht die Notwendigkeit, diese durch Überzüge zu veredeln und zu verschönern. Viele Metallgegenstände, die im Frieden aus Kupfer oder Messing hergestellt oder wenigstens galvanisch veredelt wurden, müssen heute aus Eisen erzeugt werden. Es ist selbstverständlich, daß auch Objekte aus Eisen künstlerisch und vornehm wirken können. Trotzdem werden diese oft doch auch andersartig gewünscht. Die Firma Dr. J. Perl & Comp. in Berlin-Tempelhof hat nun eine neue Lackkombination auf den Markt gebracht, welche den gestellten Anforderungen Rechnung trägt und den Artikeln ein messing- oder goldähnliches Aussehen gibt. Es handelt sich um ein gut deckendes Bronzepulver, das flüssig anzuwenden ist in Verbindung mit einer Mixtur. Die Überzüge besitzen eine fast unbeschränkte Haltbarkeit. Der Lack kann sowohl zum Spritzen als auch zum Auftragen mit dem Pinsel zubereitet werden. Zum Aufstreichen nimmt man einen Teil Goldlösung, die mit drei Teilen Pinselmixtur gemischt wird. Nach dem Streichen werden die Objekte auf 50 bis 60 Grad erwärmt. Der Überzug ist alsdann so hart, daß er sich nicht mit dem Fingernagel ritzen läßt. Ein weiterer Vorteil ist, daß sich der Farbenton nicht ändert oder schwindet. Der Ton kann rotgold, gelbgold oder messingartig sein. Für Bijouterien und ähnliche kleine Artikel ist diese Dekorationsmethode besonders empfehlenswert, da man Broschen, Knöpfe, Schnallen u. dergl. aus Zink oder Eisen entsprechend schön ausstatten kann, ohne die Fabrikationskosten wesentlich zu erhöhen.

Das Schneiden von Gußeisen mit einer gewöhnlichen Holzsäge. Ein einfaches Arbeitsverfahren, das früher als ein geheimer Handwerkerkniff galt, ist kürzlich anläßlich der letzten Sitzung des Vereins deutscher Eisengießereien von Dr. Ing. Petersen der Vergessenheit entzogen worden. Es handelt sich um das Zerschneiden von Gegenständen aus Gußeisen in beträchtlicher Stärke, wie Rohre, Zapfen und dergl., im Umfange bis zu Armesdicke und mehr. Das Verfahren besteht darin, den Gegenstand an der betreffenden Stelle auf einem Schmiedefeuer, mit dem Lötgebläse oder einer sonstigen geeigneten Wärmequelle, bis auf höchstens Kirschrotglut zu erwärmen. In diesem Zustand läßt sich das Eisen mit einer gewöhnlichen Holzsäge ebenso leicht wie etwa trockenes Holz sägen und zwar ohne jeden Nachteil für die Säge. Ebenso mühelos läßt sich Gußeisen in diesem weichen Zustand mit einer Raspel, im Schraubstock eingespannt, verkleinernd bearbeiten. Die Erwärmung darf nur nicht zu stark sein, da sonst die Zähne der Säge oder Raspel durch die Späne verschmiert werden, ebenso wie es beim Feilen von zähem Metall, zum Beispiel des Kupfers und Aluminiums, der Fall ist. Die Arbeit gelingt um so besser, je länger das Werkzeug ist und je schneller dieses hin und her geführt wird. Diese einfache Methode ist von unseren feldgrauen Monteuren, Mechanikern, Eisenbahnern und dergl. bei ihren eiligen Wiederherstellungsarbeiten häufig und mit vielem Erfolg angewendet worden. Den gleichen Nutzen kann jeder Handwerker damit erzielen.

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Ludwig Bub, Goldschmied aus Nürnberg. ◻

Fabrikant Otto Lichtenfels in Firma Kordes & Lichtenfels, Bijouteriefabrik in Pforzheim, Leutnant der Reserve. (I. Klasse). ◻

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Oberjäger Philipp Röschlein, Sohn des Juweliers Wolfgang Röschlein in Nürnberg, wurde mit dem Bayerischen Militär-Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern ausgezeichnet; das Eiserne Kreuz II. Klasse wurde ihm schon früher verliehen.

Fritz Miller, Sohn des Hofjuweliers F. Miller in Ulm, Leutnant d. R., Inhaber des Eisernen Kreuzes erhielt den Friedrichsorden mit Schwertern. ◻

Neues für Handel und Technik

Kriegsmedaillen zur Erinnerung an gefallene Krieger sind das neueste Erzeugnis der Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm in Stuttgart. Die beistehenden Abbildungen der Vorder- und Rückseite lehren uns die Auffassung des Gegenstandes kennen, die in würdiger Weise klassische und moderne Motive verwebt. – Die bevorstehende Jubelfeier der Reformation hat die Firma zur Schaffung von Luther-Plaketten und -Medaillen veranlaßt, welche auch zu Briefbeschwerern, Broschen usw. verarbeitet worden sind und sicher in der nächsten Zeit eine gute Absatzmöglichkeit finden werden. Weiteres besagt die Anzeige auf Seite 16 in dieser Nummer. ◻



Kurze Mitteilungen

der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Suchliste Nr. 14 ist zum Versand gelangt. Von nun an erfolgt die Veröffentlichung der Arbeitsgelegenheiten in den Organen. ◻

Schützen und Jäger im Hilfsdienst. Es ist schon früher von uns darauf hingewiesen worden, daß das Kriegsamt an die Landesverbände der Schützen und Jäger herangetreten ist, damit ihre Mitglieder Bewachungen übernehmen, womit sie ihre Hilfsdienstpflicht erfüllen. So ist zum Beispiel an alle Jäger und waffenkundigen Männer von Pforzheim und Umgebung ein Aufruf ergangen, wonach eine Anzahl Leute gesucht werden, die die Bewachung der Pforzheimer Gefangenenlager übernehmen. Jeder ehrenwerte Bürger, der nicht mehr heerespflichtig ist, kann, sofern man ihm die Handhabung einer Schußwaffe anvertrauen darf, seiner vaterländischen Hilfsdienstpflicht in dieser Art genügen, auch wenn er eine geeignete Schußwaffe nicht selbst besitzt. Es empfiehlt sich für die Fachgenossen, die Mitglieder einer solchen Vereinigung sind und auf einen derartigen Hilfsdienst reflektieren, ihre Vereinsvorstände aufmerksam zu machen, sich darum zu kümmern.

Leipzig, den 28. Mai 1917. ◻

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.* — Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Allgemeine Rundschau

Schweizerische Werkbundausstellung in Luzern. Auch in der Schweiz faßt der Gedanke der Durchgeistigung der Gewerbe immer mehr Boden. Die Ausstellung zeigte, daß es in der Schweiz nicht an den nötigen Kräften fehlt, im internationalen Gewerbekampf mit Ehren zu bestehen. Alles was geboten wurde von den gediegenen Wohnungseinrichtungen bis zu den bodenständigen Spielsachen, atmet den Geist hoher Kultur. Auch ausgezeichnete Metallarbeiten waren vertreten. Es sind Arbeiten in Silber, Kupfer, Messing und Zinn usw. Alles Arbeiten neuer Formen, neu im Geiste der Zeit entstanden, einfach, großzügig und zweckdienlich, in einer Strenge der Form, die uns an das gute Alte erinnert und uns zeigt und beweist, daß auch Neues gut sein kann und das Recht beanspruchen darf, im Handel voll und ganz in erster Linie berücksichtigt zu werden. Es sind würdige Repräsentanten der Zeit. Es ist nicht so, wie viele noch glauben, dieses Recht gebühre nur dem guten Alten allein. A. Stockmann ist mit gediegenen kleinen Arbeiten: Broschen, Anhängern und Busennadeln, in Silber getrieben, vertreten. Strenge und üppiger Reichtum der Ornamente zeichnen seine Arbeiten aus. Vermeulen M. J. zeigt uns verschiedene Dosen, die in modernen Formen, die Schönheiten der Metalle in verschiedenen Behandlungsweisen zeigen. Eine Zinndose bringt uns die Hoffnung, daß dieses Metall wieder zu seiner Existenzberechtigung reif ist. Sie repräsentiert sich würdig neben denjenigen aus Silber. Zwei reizende Anhänger aus Silber erwecken die Lust, sie als Zierde eines schönen Halses zu sehen. Eine sehr schöne Kassette aus der Sammlung der Gewerbeschule der Stadt Zürich fesselt unser Interesse schon beim Eintritt, sowie verschiedene andere Gegenstände. Der Glanz des Metalls strahlt um die Wette mit der gediegenen Einfachheit und Eleganz. Desgleichen bei Teekesseln. Auch Deutschland war vertreten. Peter Behrens (Berlin) hatte die Ausstattung übernommen. Sonst seien von bedeutenden Architekten und Kunstgewerblern Bruno Paul (Berlin), Gropius (Berlin), R. Riemerschmied (München), A. Niemayer (München) und J. Wackerle (München) mit charakteristischen Arbeiten genannt. In Süddeutschland hat es allgemein verstimmt, daß die Einladungen zur Beteiligung auffallend spät ergingen. Umsomehr als der Werkbund zu diesem Unternehmen eine beträchtliche Unterstützung des Reichs erhalten hatte. Eine wesentliche materielle Hilfe seitens des Reiches einer einzelnen Vereinigung, die keineswegs das Extrakt deutscher künstlerischer Erzeugung darstellt, angedeihen zu lassen, ist ein Vorgehen, das von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden kann, obgleich die Vorführung deutscher Kulturarbeit in der Schweiz während des Krieges sehr zu begrüßen ist.

Der Verband der Edelmetall- und Uhrenbranche in Wien, welcher zurzeit 350 Mitglieder, darunter auch mehrere Pforzheimer Firmen zählt, hielt dieser Tage seine jährliche Hauptversammlung ab. Seine Tätigkeit bewegt sich, wenn auch in engeren Grenzen, doch in den gleichen Bahnen, wie die des Kreditorenvereins in Pforzheim. Nach dem in der Versammlung erstatteten Geschäftsbericht, kamen zu den bereits behandelten Fällen im Jahr 1916 weitere 212 mit notleidenden Forderungen in Höhe von 2100695 Kronen, von denen jedoch 171 mit über 1½ Millionen Kronen Forderungen wegen der durch die gesetzlichen Bestimmungen hervorgerufenen Rechtsverhältnisse, wie gerichtliche Geschäftsaufsicht, gesetzliche Stundung, Einrücken des Schuldners zum Militär, Konkursdurchführung und völlige Mittellosigkeit ausscheiden mußten. Aus 65 Vergleichen und 4 Stundungen, 3 Verlassenschaften und 3 Konkursen mit über 1510000 Kronen Beteiligungen, konnte ziemlich genau die Hälfte mit 756000 Kronen erzielt werden. Die Barauszahlung aus teils früher, teils 1916 abgeschlossenen Vergleichen erreichte fast 900000 Kronen. Die Auskunftei hatte sich mit 634 Anfragen zu befassen. Auch dem Versicherungswesen widmet der Verband fortgesetzt seine Sorgfalt. So erheblich die oben genannten Summen notleidender Forderungen auch sein mögen, so ist dabei doch im Auge zu behalten, daß sie sich auf das dritte Kriegsjahr in einem Reich beziehen, das in drei Grenzgebieten, in der Bukowina und Galizien, in Siebenbürgen und an der italienischen Grenze den Feind im Lande gesehen und teilweise noch hat. Es darf weiter darauf verwiesen werden, daß die Zahlungseinstellungen dabei doch nicht die Höhe von über 4 Millionen Kronen erreichen, welche 1913 infolge der Balkankriege eintraten, ohne daß die Doppelmonarchie am Kriege unmittelbar beteiligt war. Der Unterschied wird einigermaßen erklärt dadurch, daß während des Krieges die Verkäufe zum größten Teil nur gegen sofortige Barzahlung abgeschlossen werden. ▫

Versand und Fakturierungsangaben für Uhren und Bijouterie nach der Türkei. Unser Korrespondent in Smyrna schreibt uns: Der Versand der Waren sollte möglichst immer in Postkästchen von 1 Kilogramm geschehen, da diese Versendungsart eine viel schnellere, wenn auch teuerere als Postpakete ist. Jedes Kästchen sollte vom Exporteur eine laufende Nummer erhalten, und die Waren sollten nicht im Ganzen fakturiert werden, sondern der Inhalt jedes Kästchens gesondert. Auf der Rechnung ist die Nummer des Kästchens anzugeben und das Gewicht der Ware, netto und mit Seidenpapieremballage. Die Art der Ware muß auch angegeben werden und zwar ob sie aus Metall, Silber oder Gold, ob weiß, vergoldet, doubliert oder plaqué usw. ist. So ist es dem Importeur leicht, aus der Faktura direkt den Inhalt des Kästchens der entsprechenden Nummer zu erkennen, ohne daß es vorerst geöffnet werden muß. Die Kais. Ottomanische Zolldirektion verlangt dieses auch zur Erleichterung der Arbeit ihrer Zollbeamten, weshalb die Herren Exporteure das Vorstehende beachten sollten, da sonst die Waren auf dem Zollamte liegen bleiben. Diese Bestimmungen gelten für alle Waren, die vom 1. Juni an abgehen. ▫

Die norwegische Vorschule für Goldschmiede begann am 14. Mai ihren zweiten Jahreskursus. Derselbe dauert fünf Monate; Schulgeld wird nicht erhoben. Aufgenommen werden Schüler von 14 bis 16 Jahren. Der Besuch der Anstalt, deren Vorsteher Juwelier E. K. Pryts (in Firma Tostrup in Kristiania) ist, berechtigt zur Verkürzung der nachfolgenden Lehrzeit um ein Jahr. ▫

Mobilisierung der Platinmünzen. Amtlich wird mitgeteilt: In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden in Rußland versuchsweise Drei- und Sechsrubelstücke ausgegeben. Diese Münzen waren vor dem Kriege in Sammlerkreisen nicht selten anzutreffen, und es ist anzunehmen, daß auch in deutschen Privatsammlungen eine Anzahl davon noch vorhanden ist. Bei der großen Wichtigkeit, welche dem Platin als Rohstoff für die Bedürfnisse der Kriegsführung zukommt, ist es erwünscht, auch die geringfügigste Menge dieses Metalls zu mobilisieren. Es ergeht deshalb an die Besitzer von Platinmünzen die Aufforderung, diese trotz ihres Liebhaberwertes als Rohstoffe zur Verfügung zu stellen und der Kriegsmetallgesellschaft Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11, zum Verkauf anzubieten.

Bekanntmachung, betreffend Ausnahme von dem Verbot der gewerblichen Verarbeitung von Reichsmünzen. Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung über die gewerbliche Verarbeitung von Reichsmünzen und den Verkehr mit Silber und Silberwaren vom 10. Mai 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 406) wird folgendes bestimmt: Es ist gestattet, unter Verwendung von Reichsmünzen hergestellte Gegenstände auch weiterhin feilzuhalten, zu verkaufen und in den Verkehr zu bringen, sofern die Reichsmünzen, welche bei der Herstellung dieser Gegenstände Verwendung gefunden haben, Denkmünzen im Sinne des § 5 Abs. 2 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 507) sind. ▫

Berlin, den 11. Mai 1917. Der Reichskanzler.
Im Auftrage: *Richter.*

Ersatz des Platins. Die physisch-technische Reichsanstalt hat Versuche angestellt mit Metallen, welche als Ersatz für Platin vorgeschlagen wurden und folgendes gefunden: Schalen und Tiegel aus Tantalmetall zeigen bei Gebrauch in chemischen Laboratorien geringe Gewichtsabnahme bei Einwirkung heißer Salzsäure oder Salpetersäure. Sie werden zehnmal so stark angegriffen durch Schwefelsäure bei 200 Grad, und eine Tantalschale wird durch konzentrierte Kalilauge bei 130 Grad völlig zerstört unter Bedingungen, welche von einer Schale aus Platin noch ertragen werden. Daher muß das Tantal als ein minderwertiger Ersatz des Platins angesehen werden. Mit Platin kann auch nicht konkurrieren das sogenannte dehnbare Wolfram, welches unter verschiedenen Bezeichnungen (Iridium usw.) im Handel ist. Es ist zu spröde zur Herstellung dünnwandiger Gefäße und wird durch Salzsäure angegriffen. Nicht besser sind Legierungen aus Nickel und Eisen mit Chrom (Nichrom usw.), welche man in der Elektrotechnik statt Platin verwendet. Sie werden (gleich Wolfram, Molybdän) durch alkalische Schmelzen stark angegriffen, und das Chrom geht als Alkalichromat in Lösung. Der Einwirkung alkalischer Mittel widersteht am besten das Gold und könnte daher teilweise am meisten das Platin bei chemischen Arbeiten ersetzen, obwohl es weich und leicht schmelzbar ist. Dagegen wird Silber schon durch Wasser angegriffen. Bewahrt man reines Wasser in einer jahrelang ausgewässerten Flasche mit Feinsilber fünf Monate lang auf, so reagiert es gegen Jodesin merklich alkalisch und 20 ccm tausendstel Normalstärke waren pro Liter zur Neutralisation erforderlich. Wurde wenig Salzsäure zugesetzt, so ergab sich eine schwache Trübung und im Licht eine merkliche Violettfärbung. Im Abdampfrückstand fand man 2,1 mg Silber, welches als Oxyd in das Wasser übergegangen war (Groschuff und Mylius). ▫

Versteigerung eines deutschen Edelsteinlagers in London. Die britischen Behörden haben bekanntlich das Eigentum deutscher in England ansässiger Firmen mit Beschlag belegt und liquidieren es unter für die Eigentümer sehr nachteiligen Bedingungen. Die Lager werden meistbietend versteigert und bringen natürlich nicht das, was die rechtmäßigen Eigentümer im regelrechten Geschäftslauf erzielt hätten. Ein Beispiel dafür ist die Versteigerung des Lagers der bekannten Edelsteinhandlung Rud. Hahn & Sons in London, 32 Holborn Viaduct, die am 11. und 15. Dezember 1916 stattfand und im Ganzen wie aus englischen Fachzeitschriften ersichtlich, 3200000 Mk. ergab. Interessant sind die erzielten Einzelpreise, zum Beispiel: Eine Schnur von 45 Perlen, 918 grän, 500000 Mk.; 13 Reihen oder 329 Stück Orientperlen, wiegend 2,131 grän, 196000 Mk.; ein Strang von 260 hellrosa Perlen, 1,396 Gramm, 180000 Mk.; 24 Reihen von 688 Perlen, 2,662 Gramm, 92000 Mk.; eine Schnur von 59 Verlaufperlen 86200 Mk.; zwei Ohrringperlen, 75,28 grän, 46000 Mk.; eine einzelne Knopfperle, 82 Gramm, 28000 Mk.; eine große Tropfenperle, 138 Gramm, 20000 Mk.; ein besonders schöner Rubin von 14,90 kar. 42860 Mk.; ein Birmarubin von 4,87 kar. 1100 Mk.



das Karat; ein anderer 4,24 kar. 1000 Mk. das Karat; ein Brillant, 3,85 kar. 1420 Mk. das Karat; ein kleinerer 820 Mk. das Karat. So geht deutsches Eigentum in die Hände der Feinde über, und mancher deutsche Juwelier mag wohl eines oder das andere Stück der oben erwähnten Perlen schon zur Auswahl gehabt haben. □

Leipziger Messe und Kunstgewerbe. Der Dresdener Kunstgewerbeverein beschäftigte sich auf seiner Hauptversammlung mit der Frage, wie dem Kunstgewerbe auf der Leipziger Messe größere Geltung zu verschaffen und wie es durch die Messe zu fördern sei. Der Vorsitzende des Vereins für sächsische Volkskunde, Prof. Seyffert, der die Frühjahrsmesse besucht hatte, berichtete, daß das Münchener Kunstgewerbe durch die Arbeiten Münchener Künstlerinnen sehr glücklich vertreten gewesen sei. Sächsisches Kunstgewerbe sei jedoch verhältnismäßig schwach auf der Messe vorhanden gewesen; nur zwei Dresdner Kunstgewerblerinnen hatten allerdings sehr beachtenswerte Arbeiten ausgestellt und auf ihre Muster auch zahlreiche Aufträge erhalten. Das Königl. Ministerium des Innern habe bei der Landesstelle für Kunstgewerbe angeregt, die Frage zu erörtern, wie dem sächsischen Kunstgewerbe der ihm gebührende Platz auf der Leipziger Messe geschaffen werden könne. Der Vorsitzende des Dresdner Kunstgewerbevereins, Prof. Dr. Groß, hob hervor, daß der Deutsche Werkbund eine besondere Abteilung für Kunstgewerbe auf der Leipziger Messe geplant habe; der Plan werde jedenfalls nach Friedensschluß zur Ausführung kommen. Es wurde ein Ausschuß gebildet, der für die nächste Herbstmesse in Leipzig eine Abteilung für das sächsische Kunstgewerbe vorbereiten soll.

Die Gablonzer Export-Industrie im Kriege. Das Gremium der Exporteure des pol. Bezirkes Gablonz hielt unter dem Vorsitze des Obmanns Herrn Kommerz.-Rat Adolf Schindler seine Jahresversammlung ab. Dem Geschäftsberichte entnehmen wir folgende Ausführungen: „Der totale Stillstand unseres Exportes nach den feindlichen Ländern und nach Übersee veranlaßte unsere Mitglieder, den Absatz unserer Gablonzer Artikel nach Deutschland, den verbündeten und neutralen Ländern zu vergrößern und die großen Anstrengungen, welche unsere Exporteure machten, ihre Geschäfte aufrecht zu erhalten und den Erzeugern Arbeit und dadurch Verdienst zu verschaffen, waren von teilweisem Erfolg gekrönt. Trotz Luxuswaren-Einfuhrverbot hatte Österreich die Einfuhr von reichsdeutschen Wachsperlen u. a. Waren erlaubt, wogegen Deutschland Gablonz die Einfuhr von unseren Schmucksachen und Kristalleriewaren, Knöpfen usw. freigab ebenso die Durchfuhr gestattete. Eine wichtige Angelegenheit harrt noch der Erledigung. Es betrifft dieses Schmuck- uud andere Gegenstände, welche mit unechten Perlen oder Korallen besetzt sind. Nach den uns gewordenen Nachrichten hierüber schweben mit Deutschland Unterhandlungen, welche zweifellos zu einem günstigen Resultate führen werden. Immerhin stockt gegenwärtig gänzlich der Export aller mit Perlen besetzten Schmucksachen. Es gelang dem Gremium zu erreichen, daß Deutschland Österreich monatlich 10000 Kilo Galalith zur Verfügung stellt, ebenso hoffen wir demnächst, daß Deutschland die Ausfuhr von Glanzgold für unsere Industriezwecke erlauben wird.“ □

Von den Fachschulen

Die Fachschule für Juweliere, Gold- und Silberschmiede an der III. Fach- und Fortbildungsschule für Knaben zu Leipzig, Platostraße 4, ist aus der bisherigen Fachklasse für Juweliere und Gold- und Silberschmiede hervorgegangen. Durch die Erhöhung der Stundenzahl auf 9 und durch Angliederung des 4. Schuljahres wurde die Fachklasse in eine Fachschule umgewandelt. Als Gründungstag gilt der 7. März 1917. Zur Pflege fortwährender Beziehungen zwischen der Fachschule und dem Gewerbe besteht ein besonderer Fachschulausschuß, der sich zusammensetzt aus dem Direktor der Schule als dem Vorsitzenden, aus den Lehrern der Fachschule und fünf Mitgliedern der „Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Leipzig“. Zurzeit besteht der Fachschulausschuß aus folgenden Mitgliedern: Direktor: A. Kohl, Lehrer: Georg Schulze, Fachlehrer: Otto Pohl, Goldschmiedemeister, Mitglieder der Vereinigung: Hermann Ilschner, Heinrich Schneider, Franz Liese, Otto Pohl und Wilhelm Diebener. Als Unterrichtsfächer kommen in Betracht: Berufskunde, Bürgerkunde, Deutsch, Rechnen, Buchführung, Fachzeichnen, Modellieren und praktischer Werkstattunterricht in einer für diese Gewerbe besonders eingerichteten Schulwerkstatt. Letzterer belehrt die Schüler über die Einrichtung ihrer Werkstätte und führt sie ein in die Theorie der Arbeitsmaterialien, der Arbeitsmittel, der Arbeitsweise und der Arbeitsprodukte. Was sie in der Werkstätte sehen und lernen, das soll in der Schule erklärt und erläutert werden; denn der Lehrling soll befähigt werden, seine tägliche Arbeit denkend zu betrachten, sie zu verstehen und sich über sie mündlich und schriftlich auszusprechen. □

Briefkasten

Feingehalt und Stempelung von Silberwaren in Dänemark. Herrn H. M. & C i. B. In Dänemark durfte früher Silber nicht geringer als 13 1/2 lötig verarbeitet werden; in Kopenhagen mußten alle Silberwaren von 5 Lot Gewicht und darüber vom Guardein probiert und wenn sie dies Minimum enthielten, mit Kopenhagens Stempel, 3 Türmen, gestempelt werden. — Erst durch Gesetz vom 5. April 1888 wurde die Stempelung von Silberarbeiten freiwillige Sache, sie ist jedoch verboten, wenn der Feingehalt unter 826 (Prövesölv) ist. Die Feinheit muß in Tausendteilen angegeben werden, nur mit der einen Ausnahme, daß Gabeln und Löffel als 11lötig gestempelt werden können, jedoch dann nicht mit Feingehalt, da unter 826. Das Remedium (Fehlergrenze) beträgt indes nur 2 pro mille (nicht wie in Deutschland 8 Tausendteile), die Kontrolle ist also scharf. Wird die Ware mit Feinheitsstempel versehen, so hat der Verfertiger (bei ausländischer Ware der Händler) in jedem Falle zugleich seinen Namensstempel darauf anzubringen. Diese Verpflichtung bleibt auch dann bestehen, wenn die Ware vom Guardein probiert und gestempelt wird.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4003. Wer fertigt (wohl in Österreich) die Abzeichen des 21. Korps (Karpathenabzeichen)? M. E. i. A.

4004. Wer übernimmt das Fassen von Halbedelsteinen in Eisenguß? H. S. i. H.

Antworten:

4002. Zum Niederschlagen des Goldes aus gebrauchter Vergoldung verwende man Zinkstaub. Für 1 Liter Vergoldung genügen etwa 10 Gramm Zinkstaub. Man schüttelt beides tüchtig durcheinander und läßt es mehrere Tage (etwa 4 Tage) stehen. Das Ganze wird dann filtriert und nochmals ausgewaschen. Zum Schlusse löst man das Zink durch Salzsäure auf und gewinnt damit das rückständige Gold. W. W. i. L.

4002. Vorausgesetzt, daß es sich um ein Goldbad mit Stromanwendung handelt, setzt man dem Bade 20 bis 25 Gramm 98% Zyankalium hinzu, verwendet eine Platinanode und läßt mit einem mittelstarken Strom von 3 bis 4 Volt das noch vorhandene Gold auf ein Stück frischgesottenes, gekratztes Silberblech niederschlagen, wobei das Bad gut zu erwärmen ist. Den Goldniederschlag schabt man alsdann herunter und vermengt ihn am besten mit der Feilung. Um sicher zu gehen, daß alles metallische Gold gefällt wurde, wiederholt man den Arbeitsgang so oft, bis kein Niederschlag mehr erfolgt. A. B. i. L.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

16. Juni 1917

Die Zukunft der nordischen Staaten und Deutschlands Stellung zu ihnen.

Sie leiden . . . sie leiden schwer unter dem Druck des furchtbaren Weltkrieges, die germanischen Nationen droben im hohen Norden, aber sie haben, trotz aller Sirenenlieder der Entente, trotz aller Drohungen und Maßregelungen des machthungrigen England, trotz der erlittenen Schiffsverluste, die das Befahren des Sperrgebietes mit sich bringen mußte, uns die Neutralität aus Klugheit bewahrt . . . Nur aus Klugheit? Nein, es ist mehr als Klugheit gewesen, was ihnen die friedliche Haltung den Mittelmächten, Deutschland und Österreich, gegenüber auferlegte, es war Pflichtbewußtsein, denn man fühlte auch in Stockholm, Christiania und Kopenhagen, daß uns ein festerer Kitt verbindet, als die politische Klugheit, die diplomatische Vorsicht, die weise Staatsfürsorge, — der Kitt der großen Stammesverwandtschaft, der auch Holland und die deutsche Schweiz zwingt, den neutralen Boden in diesem weittragendsten Kulturkrieg aller Zeiten nicht zu verlassen. □

Die moderne europäische Kultur ist erwachsen aus einer Jahrtausendgemeinschaft germanischer und romanischer Völker. Germanische und romanische Völker, die sich, wie Professor Meinecke sagt, gegenseitig in so großem Maße befruchteten und ergänzten, haben aber jetzt den Kontakt miteinander verloren, die Bande des geistigen und wirtschaftlichen Verkehrs sind zerrissen, und das Slawentum im Osten hat den romanischen Völkern zur Vernichtung der germanischen Rasse die Bruderhand gedrückt. Mußten da nicht die germanischen Völkerstämme zusammenhalten in der alten Treue, die Stammesverwandtschaft fordern kann, und die die Not der Zeit gebieterisch verlangte? Es wäre ein jämmerliches Schauspiel der Entartung gewesen, wenn wir auch mit den nordischen Reichen hätten die Waffen kreuzen sollen. Nein, wir fühlen für unsere Stammesverwandten im Norden noch heute dasselbe wie vor dem unheilvollen Kriege, der eine Zirkulationsstörung in den Weltorganismus gebracht hat. Daß man mit Wärme zur Zeit nur in Schweden für uns empfindet, in Norwegen und Dänemark aber etwas zurückhaltender denkt und über eine kühle Neutralität noch nicht hinauskam, hat seinen Grund in dem allgemeinen geistigen Bann, den England über uns zu verhängen verstanden hat, und der sich nach Meineckes Ansicht wieder wird lösen lassen, wenn erst das Ergebnis des Krieges einmal die wahren Werte der Nationen an den Tag gebracht haben wird. □

Unsere Nordlands-Nummern sollen, soweit es in der Sphäre eines Fachblattes liegen kann, in diesem Sinne klärend wirken. Wir wollen unseren germanischen Nachbarn zeigen, was deutsches Kunstgewerbe, deutsche Industrie, deutscher Handel selbst im Tosen des blutigen Krieges noch zu leisten vermag. Wir wollen ihnen vor Augen führen, daß wir die wirtschaftlichen Verbindungen mit ihnen hochschätzen und nach Kräften ausbauen wollen, auch solange die Kriegsfackel noch loht. Denn wir sind schon durch die geschichtliche Entwicklung unserer Staaten auf einander angewiesen. Unsere älteste deutsche Literatur steht in Verbindung mit der schwedischen, und die Sigurdsage ist mit der Siegfriedsage unseres Nibelungenliedes verwandt. Und wer wüßte nicht, was wir einem Gustav Adolf verdanken, der als gläubiger Christ in dem unheilvollen Bruderkriege das Schwert für Wahrheit und Freiheit zückte und dafür bei Lützen, auf deutscher Erde, sein Leben ließ. Und germanische Nordmannen sind es auch gewesen, die Norwegens Geschichte gebildet haben. In den Norwegern hat sich das germanische Gepräge am intensivsten bewahrt. Die Nordlandsfahrten unseres Kaisers in den langen Friedensjahren, die dem Völkerstreit vorhergingen, waren ein Beweis, wie wir in Deutschland Natur und Menschen in den nordischen Reichen schätzen, und die Aufrichtung des Frithjof-Denkmals sollte daran erinnern, daß deutsches und nordisches Heldentum von einem Blute durchpulst ist. Auch in den dänischen Landgebieten saßen schon vor der Völkerwanderung echte germanische Stämme, Heruler, Angeln, Warnen und andere ihnen verwandte Völker. In Deutschland aber, im goldenen Mainz, nahm König Harald Klag das Christentum an und brachte den Dänen den erlösenden Glauben in ihre heidnische Welt hinüber. Wohl haben in alter, rauher Reckenzeit die germanischen Nordländer unter sich schwere Kämpfe geführt und auch mit dem deutschen Reiche, namentlich zur Zeit der königlichen Hansa, manchen Strauß ausgefochten, aber das germanische Geblüt ließ keinen dauernden Fehdezustand aufkommen, und wir fanden uns als Völker gleichen Stammes, gleicher Gesittung, gleicher geistiger Art immer wieder zusammen in freundnachbarlichem Verkehr. So ist es geblieben und so soll es bleiben, wenn einst des Krieges wilde Stürme schweigen. Ja, wir hoffen, daß wir in einem neuen Mitteleuropa auch die germanischen Nordstaaten einmal eingegliedert finden werden. Die Möglichkeit eines

ruhigen Verständnisses und einer Wiederanknüpfung der alten Bande ist bei uns wie bei ihnen vorhanden. Und wir werden in Zukunft mit tiefer Sympathie nicht nur das uns Verwandte und Ähnliche, sondern, wie Meinecke sagt, auch das Besondere und Individuelle der übrigen germanischen Nationen anerkennen. Der germanische Freiheitsbegriff geht nicht nur darauf aus, die innere geistig-sittliche Freiheit des Einzelnen zu wecken, sondern auch die Individualität der großen, geschichtlichen Verbände, die aus dem germanischen Mutterschoße hervorgegangen sind, zu erhalten und zu achten. Nur ein auf unbedingtem Respekt vor einander und vor der Eigenart und Selbständigkeit eines jeden beruhender Verkehr mit unseren germanischen Nachbarn und umgekehrt, kann auch in Zukunft die segenbringende Politik sein. ▫

Unser Handelsverkehr mit den nordischen Reichen greift bis in die Tage der Hansa, ja noch weiter zurück. Im Laufe der letzten Jahrhunderte hatte sich besonders unser Handelsverkehr mit Schweden immer umfangreicher und fester gestaltet, und auch mit Norwegen und Dänemark entwickelte er sich von Jahr zu Jahr gewinnbringender. Und andererseits zogen unsere Nachbarn aus dem Export von Erzen, Bau- und Nutzholz, Steinen, Nahrungsmitteln aller Art nach Deutschland einen nicht zu unterschätzenden Vorteil. Der Krieg hat, wie alles, auch diesen Handel beeinflußt und die Zahl der „dz" ist im gegenseitigen Verkehr gesunken. Aber die Verbindungen bleiben bestehen, und unsere Exportnummern sollen dazu beitragen, daß sie, soweit unsere Branche in Frage kommt, sich nicht lösen, sondern fest erhalten bleiben und nach dem Kriege noch fester und widerstandsfähiger werden denn je. Noch in dem halben Friedensjahr 1914 führten wir Goldwaren nach Dänemark 2,18 dz, nach Schweden 0,67 dz und nach Norwegen 0,57 dz aus. In Tafelgeräten und Schmucksachen aus Silber betrug unsere Ausfuhr nach Dänemark 28,17 dz, und nach Schweden 17,02 dz, während Norwegen in diesen Artikeln fehlt. In Bijouterien war Dänemark mit 31 dz, und Schweden mit 35 dz unser Abnehmer, und es ist bekannt, daß der eigenartige nordische Schmuck auch bei uns zahlreiche Liebhaber gefunden hat, wenn uns auch Zahlen über den Export nach Deutschland nicht zur Verfügung stehen. Was den Uhrenhandel anlangt, so kommen für unsere Ausfuhr nach Norden hauptsächlich Wand-, Stand-, Stutz- usw. Uhren in Frage. Im letzten Friedenshalbjahr 1914 betrug darin unsere Ausfuhr nach Dänemark 821 dz, nach Norwegen 444 dz und nach Schweden 818 dz. ▫

Das sind nur Zahlen aus unserer Branche. Die anderer Branchen geben erst recht ein Bild von der Bedeutung, die unser Handelsverkehr mit den nordischen Staaten besitzt. So ist es also nicht nur politische und Rassengemeinschaft, was die nordischen Länder und Deutschland eint, sondern auch die wirtschaftlichen Ziele lassen es erstrebenswert erscheinen, die Beziehungen zwischen Deutschland und den skandinavischen Staaten nach dem Kriege noch enger zu gestalten als bisher. Je mehr die Erkenntnis der Tatsache, daß unsere Länder und Völker zu einander gehören und aufeinander mit angewiesen sind, durchdringt, desto fester wird auch der Zusammenschluß des Germanentums und desto mächtiger dessen Bedeutung sein, als ausschlaggebender Machtfaktor in dem Kampfe um die Kulturhegemonie der Zukunft! ▫

Die Goldschmiedestadt Schwäb. Gmünd im Kriege.

Neben Pforzheim und Hanau wahrt Gmünd auch im Weltkriege seinen Platz als Sitz einer hochstehenden Qualitätsindustrie. Wohl hat der Krieg tiefe Wunden in sein industrielles Leben geschlagen. Seine Luxusindustrie, die zu überwiegendem Teile auf dem Export beruht, hat der unerwartete Ausbruch des Weltbrandes zunächst empfindlich beeinflußt, denn die ersten Wochen und Monate fanden statt der emsig betriebenen Fabriksäle und Werkstätten mit den rasselnden Rädern, schwirrenden Riemen, mit dem fröhlichen Hämmern der Gold- und Silberschmiede und dem munteren Geplauder der Arbeiterinnen, öde Hallen und leere Werkstätten. ▫

Eine Umstellung der Industrie auf Heeresartikel, wie sie geplant war, stieß wegen des Mangels an geeigneten Maschinen auf Schwierigkeiten; Maschinen-Beschaffungen, wie sie damals ja wohl möglich gewesen wären, unterblieben zunächst, da man ja auf eine baldige Aufnahme der Friedensarbeit hoffte. Wer hätte wohl auch gedacht, daß der furchtbare Krieg so lange dauern, solchen Umfang annehmen würde? ▫

Doch anders als wir alle gehofft kam es; noch stehen wir im Ringen gegen eine Welt von Feinden, aber ihr Plan, die deutsche Tatkraft, die deutsche Industrie zu vernichten, wird zerschellen an der kerngesunden Art, an der, durch aufgetürmte Widerstände zu umso größerer Anspannung getriebenen Kraft des deutschen Unternehmungsgeistes. ▫

Wie das gesamte Volk nach bald 3 jährigem Kampfe aufrecht steht, jederzeit bereit die Friedensarbeit gegen das Schwert einzutauschen, so ist auch die Gmünder Industrie gerüstet, mit aller Kraft die Märkte der Welt sich wieder zu erobern, wenn sich auch jeder Einzelne bewußt ist, welch' großen Schwierigkeiten er begegnen wird.

Wohl ist die Zahl der tüchtigen in bester Manneskraft stehenden Arbeiter und Werkbesitzer, welche vom Kampfe der Ehre nicht mehr zurückkehren zu der friedlichen Arbeit der Heimat eine beträchtliche, auch die Abwanderung in andere Industrien zu Beginn des Krieges wird manchen Tüchtigen unserem Gewerbe dauernd entfremden; wohl ist auch die Zahl des Nachwuchses durch Verminderung der Lehrstellen wesentlich kleiner, im ganzen aber hat die spätere Umstellung der Industrie auf Heereslieferungen und die nach Verfluß eines halben Kriegsjahres einsetzende starke Beschäftigung für Kriegsschmuck und Export einen Stamm tüchtiger Arbeiter erhalten und junge Kraft nachgezogen, so daß einige Firmen mit nahezu vollständigem Friedensbestand in der Arbeiterzahl beschäftigt sind. Die Betriebe, welche durch die starken Einberufungen in der Zahl ihrer Beschäftigten geschwächt sind, leiden alle unter Arbeitermangel, so daß Überzeitarbeit für die wachsenden Aufträge notwendig ist. ▫

Besonders ist schweres und teueres Silbergerät gesucht, wie auch in der Goldindustrie Nachfrage nach guten Stücken herrscht, so daß besonders hier das Fehlen tüchtiger Goldschmiede für die Ausführung sich bemerkbar macht. □

Die Edelmetallindustrie leistet durch den Export teuerer Waren ins Ausland und durch Schaffung von Devisen dem Vaterlande einen nicht unwichtigen Dienst, welcher von der Reichsbank durch Abgabe von Metall in vollem Verständnis unterstützt wird. Auch das Geschäft in besseren Silber- und Tulaketten ist durch die Abgabe des Goldes an die Reichsbank in erfreulichem Maße gesteigert worden, erfreulich besonders auch im Hinblick, daß das Verständnis breiterer Schichten für Qualitätsware im Steigen begriffen ist. Befreiend und günstig wirkt auch die bessere Zahlungsweise, so daß die ungesunde Preisunterbietung durch Verschlechterung der Qualität, welche nur hemmend auf eine gesunde Entwicklung der Edelmetallkunst wirkt, hoffentlich auf längere Zeit ausgeschaltet ist. □

Die eine solche Höhenentwicklung unseres Kunsthandwerkes schwer beeinträchtigende Luxussteuer, ist durch die klargefaßte Aufklärung der Handelskammern und Verbände wohl endgültig begraben. Es wäre wenigstens außerordentlich zu bedauern, wenn unsere Industrie, welche ihrer Natur nach im Frieden an sich schon schweren Belastungsproben ausgesetzt wird, durch solche tief eingreifenden Maßnahmen an dem Wiederaufbau gehemmt würde. Unsere Industrie wird ja, wie wir hoffen, nach dem Kriege eine der ersten sein, welche den Export erheblich steigern kann, was umso wichtiger ist, da die Beschaffung so manchen Rohstoffes bei der Überführung in die Friedenswirtschaft eine schwierige und langwierige Arbeit sein wird. □

Daß die Gmünder Industrie, nachdem im letzten Viertel des Jahres 1914 die Betriebe nahezu voll wieder geöffnet waren, sich auch der Kriegsindustrie zuwandte, ist ein gutes Zeichen für den Unternehmungsgeist der führenden Männer. In erster Linie kamen natürlich die großen Silber- und Metallwerke in Betracht, die mit schweren Maschinen ausgestattet waren; aber auch kleinere Firmen haben sich mit der Zeit daran beteiligt, so daß die entsprechenden Lieferungen heute beträchtlich sind Freilich hat sich gezeigt, daß die Leistungsfähigkeit der württembergischen bez. süddeutschen Qualitätsindustrie an den leitenden Stellen in Berlin zu wenig bekannt war, sonst hätten wohl schon früher größere Aufträge sich erzielen lassen. □

Nachdem die landesstaatlichen Organisationen der Kriegsämter heute größeren Einfluß haben, hat sich ergeben, daß sehr vieles, was seither in bekannten Industriegebieten hergestellt wird, nicht weniger gut und vorteilhaft auch an den süddeutschen Industrieplätzen gefertigt werden kann. □

Dabei haben sich die Arbeiter und Arbeiterinnen der Edelmetallindustrie als zuverlässige und genaue Arbeiter auch auf dem ihnen fremden Gebiete der Heereslieferungen bewährt, und Fabrikmarken, welche sonst als Zeichen guter Qualität manchen stilvollen Silbergegenstand schmückten, vertreten nun in Millionen von Waffen des Angriffs oder der Verteidigung die tüchtige Arbeit unserer Goldstädte bei unsern tapferen Truppen. □

Gewiß, wer durch die Werkstätten und Maschinensäle unserer Silber- und Goldwerke wandert, wird mit einer gewissen Erholung seinen Blick ruhen lassen auf den halbfertigen und fertigen Erzeugnissen des Edelmetalls, die dazu bestimmt sind, blumenbedeckte Tische in fröhlichem Kreise zu zieren, oder schöne Frauen zu schmücken, während die tausendfache Arbeit der Ziehpressen endlos sprödes Eisen formt, um in starker Männerfaust zur tötenden Waffe zu werden. Aber im Wirtschaftskampf haben Stimmungen ebensowenig Geltung, wie draußen in der männermordenden Schlacht, und so muß auch hier die Notzeit zu einer Segenszeit umgeformt werden. Und das wird sie. Die Summe der Erfahrungen, die auch unsere Industrie in der Umstellung der Erzeugung gemacht hat, das erforderliche Eindenken in die Maschine als dem Mittelpunkt der zweckmäßigen Fabrikation, die Organisationslehre, welche den Einzelnen nur als Teil des Ganzen in der Vollkraft der Leistungsfähigkeit zeigt, wird auch über unsere Zeit hinaus ihre Früchte zeitigen und dazu beitragen, daß unsere Industrie im künftigen friedlichen Weltkampf der Völker nicht minder leistungsfähig dastehen wird. □

Die Steigerung der Leistungsfähigkeit durch wohldurchdachte Selbstbeschränkung in den Arten, ist durch die Kriegsarbeit jedem Industriellen zur selbsterlebten Wahrheit geworden, so daß trotz höherer Löhne und gesteigerter Unkosten auch in Zukunft billige und gute Massenware erzeugt werden kann. Auf der andern Seite aber wird die Qualitätsarbeit verständnisvolle Ausbreitung finden, denn sie ist es, die den deutschen Namen in alle Welten trug. □

Vom Kruppschen Stahl und Panzer, vom sieghaften Unterseeboot und majestätischem Luftkreuzer bis zum letzten Knopf, und zur letzten Schraube ist es Wertarbeit, geschaffen vom unermüdlichem Fleiße eines hochstehenden Arbeitervolks, erdacht und geleitet von der Geistesarbeit wohlgeschulter Techniker und Ingenieure und von der organisatorischen Begabung weitblickender Unternehmer. Wie wären solche Leistungen möglich gewesen, ohne die jahrzehntelange Schulung eines ganzen Volkes, die alle Schichten und alle Berufe ergreift und in wohldurchdachtem Aufbau einem hochgesteckten Ziele entgegenführt!

In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit solcher Schulung für die Industrie, legen auch unsere Goldstädte und die Regierungen dem entsprechenden Fachschulwesen solche Bedeutung bei. □

Auch in Gmünd wurde trotz der hemmenden Kriegsumstände der nachdrücklichen Schulung des industriellen Nachwuchses ungeschmälertes Interesse entgegengebracht, und Gewerbe- und Edelmetallfachschule haben unverdrossen weitergearbeitet, wenn auch ein Teil ihrer Lehrkräfte und ein sehr großer Teil ihrer Schüler den Zeichenstift und die Goldschmiedezange mit dem Schwert und Gewehr vertauschen mußte. Groß ist auch leider schon die Zahl tüchtiger, vielversprechender Schüler, welche auf dem Felde der Ehre geblieben sind; mit umso größerer Kraftanspannung hoffen die Heimkehrenden

und die Nachkommenden die Lücken schließen zu können, die der harte Tod gerissen. ▫

Wie an allen kunstgewerblichen Anstalten ist im ersten Kriegswinter die Zahl der Schüler gewachsen, durch die vielen unausgebildeten und zurückgestellten Mannschaften, welche die Schließung der kunstgewerblichen Betriebe zu unfreiwilliger Muße verurteilte und zur Fortsetzung der Studien trieb. Durch freiwilligen Eintritt ins Heer und durch die folgenden Einberufungen lichtete sich mehr und mehr der Kreis älterer Schüler und der gute Geschäftsgang der Industrie führte bald auch den letzten Arbeitslosen in lohnende Beschäftigung. ▫

Wie überall gestaltete sich der Arbeitsmarkt gegen Ende des Jahres 1916 so, daß es an geübten Arbeitskräften in den Industrien fehlte und daß vorhandene Kriegsbeschädigte, die auch in Gmünd in besonderen Kursen gelehrt und gefördert werden, mühelos wieder Arbeit finden konnten. Bei dem starken Mangel an älteren Arbeitern ist aber die tüchtige Heranbildung der Lehrlinge, als der Zukunft unserer Industrie, besonders wichtig. So müssen in vielen Fällen die in den Werkstätten der Fachklassen tätigen Lehrmeister der willigen Jugend den Weg zur Handfertigkeit weisen. Der Krieg hat auch die erhöhte Ausbildung der Frau zur brennenden Frage erhoben. Wie den Tüchtigen überhaupt, so wird die Zukunft auch der tüchtigen Frau offenstehen, und gleiche Anforderungen, gleiche Ausbildung werden auch gleiche Entlohnung bringen. ▫

Auf künstlerischem Gebiete waren auch die kunstgewerblichen Vereine in Gmünd, trotz der begreiflichen Inanspruchnahme des Interesses durch die Kriegsereignisse, nicht minder tätig, ihre Ziele der künstlerischen Hebung weiter Kreise unablässig zu verfolgen. Die Erhardsche Altertumssammlung und das Kunstgewerbemuseum waren, mit Ausnahme der ersten Kriegswochen, dem freien Eintritt ununterbrochen offen. Wenn auch die erste Zeit naturgemäß eine sehr erhebliche Verminderung der Besucherzahl brachte, so war das Interesse groß bei den Ausstellungen der Kriegswettbewerbe der Deutschen Goldschmiede-Zeitung und bei den besonderen Veranstaltungen des Museums. ▫

Es ist hier nicht nur der eigenen Wettbewerbe des Kunstgewerbemuseums für Kriegserinnerungen und Schützengrabenzeichnungen zu gedenken, welche auch im Königl. Landesgewerbemuseum Stuttgart ausgestellt wurden, sondern besonders auch der Veranstaltung größerer Ausstellungen im Festsaale, der beiden Jahresausstellungen Gmünder Künstler im Jahre 1915 und 1916, der großen Eisenausstellung im Januar 1916, der Gedächtnisausstellung der Meisterwerke Prof. Widemanns im Juni desselben Jahres, über dessen Arbeiten unsere Zeitschrift erst kürzlich interessante Ausführungen aus der Feder des Museumsvorstandes, Herrn Paul Erhard, brachte, und endlich eine Ausstellung von Altertümern aus Gmünder Privatbesitz im Januar d. J., bei welcher in besonders schöner Weise das alte Zinn vertreten war, und die in ihrer Silberabteilung manch neues Licht auf die Altgmünder Edelmetallkunst warf. Auch auswärtige Museumsdirektoren bezeugten ihr Interesse an den Veranstaltungen durch ihren Besuch. Von Gmünd selbst waren es jeweils viele Hunderte, welche sich am Gebotenen erfreuten und aus den reichen Schätzen des Museums Anregung und Genuß holten. ▫

Auch der kunstgewerbliche Verein „Vorwärts", welcher seinen Mitgliedern durch mannigfache Vorträge und kleinere Ausstellungen im Lokal Förderung und Bildung im Beruf gewährt und durch den Heeresdienst vieler seiner Mitglieder beraubt, in seiner Arbeit natürlich sehr gehemmt ist, hat trotzdem vielfältige Anregung vermittelt, durch Vortrags- und Diskussionsabende über künstlerische Fragen, wobei auch die deutsche Mode und ihr Zusammenhang mit der Schmuckkunst behandelt wurde.

Eine spätere Folge bildete dann, im Anschluß an die Ostorientierung, der Orientschmuckwettbewerb des Vereins „Vorwärts", der wenn auch nicht endgiltig befriedigende, so doch außerordentlich anregende Ergebnisse brachte.

Das erfreulich hochstehende künstlerische Leben Gmünds hat demnach keineswegs unter den erschwerten Umständen versagt, freilich freuen sich Alle, in hoffentlich baldiger Friedenszeit, mit den heimkehrenden Kriegern die volle Arbeit wieder aufnehmen zu dürfen. ▫

Daß die wirtschaftliche Tätigkeit des Kreditorenvereins und des Arbeitgeberverbandes in Gmünd infolge der besonderen Umstände erst recht volle Geltung und Wertung durch engen Zusammenschluß ihrer Mitglieder erfuhr, ist begreiflich; ihre segensreiche Tätigkeit im Gesamtinteresse hat sich aufs beste bewährt. Die gute Fundierung der Gmünder Industrie, hat sich auch in der schweren Krisis des Weltkrieges vorteilhaft erwiesen, und wird auch, wie wir hoffen, die schwere Zeit nach dem Kriege mit Ehren überdauern. ▫

Wohlgerüstet nach innen und außen steht die Gmünder Industrie da, bereit, im vollen Bewußtsein der Schwere des Wirtschaftskampfes nach dem Kriege, den Wettbewerb aufzunehmen, die abgerissenen Fäden des Geschäftslebens wieder anzuknüpfen und den guten Ruf der Gmünder Ware über alle Länder und Meere zu tragen. Möge ein baldiger ehrenvoller Frieden dies ermöglichen! ▫

Prof. Walter Klein.

Müssen Waren, deren Lieferung während des Krieges unmöglich wurde, noch später nachgeliefert werden?

Der gegenwärtige Weltkrieg, dessen Ende zurzeit noch nicht abzusehen ist, hat zwar an sich auf die bestehenden Handelsgeschäfte keinen Einfluß gehabt. Es kann also der Käufer bei einem abgeschlossenen Kaufgeschäft verlangen, daß ihm der Verkäufer liefert, wie andererseits der Verkäufer die Abnahme fordern kann. Dieser Rechtsgrundsatz hat als Grundlage der Beurteilung zu gelten, wenn es sich um die Frage handelt, ob ein Lieferant zurzeit oder nach dem Kriege noch erfüllen muß oder nicht. Für uns ist die Frage da wichtig, wo Waren wegen des Einfuhrverbotes nicht mehr geliefert werden konnten. ▫

Die Erfüllung wird in vielen Fällen, die auch die Grossisten unserer Branche berühren, unmöglich sein.

Der Mangel an Ware, die Beschlagnahme derselben, die Unmöglichkeit der Einfuhr, beim Exportgeschäft auch etwa erlassene Ausfuhrverbote usw. werden eine Lieferung, solange diese hindernden Zustände bestehen, einfach ausschließen. Wie ist dann die Rechtslage? ▫

1. Lieferungen an Kunden im Inland. Ist der Verkäufer nicht imstande, jetzt zu liefern, weil ihm die Beschaffung der Ware unmöglich geworden ist, so kann der Käufer auf Lieferung nicht bestehen, vielmehr ist der Verkäufer von seiner Verpflichtung befreit. Er hat auch keinen Schadenersatz zu leisten, da er die Unmöglichkeit nicht verschuldet hat, also auch den Umstand, daß er nicht zu liefern vermag, nicht zu vertreten braucht (§ 323 des Bürgerl. Gesetzb.). ▫

Man hat verschiedenfach behauptet, daß in solchen Fällen der Abschluß nicht erlösche, sondern fortbestehe und nach dem Kriege, wenn der Hinderungsgrund beseitigt sei, erfüllt werden müsse. Nun ist es ja auch richtig, daß man zwischen dauernder und zeitweiliger Unmöglichkeit einen Unterschied machen muß. Ist der Lieferant nur augenblicklich wegen Mangel an Ware nicht in der Lage zu liefern, so wird der Vertrag nicht aufgehoben, und er muß den Käufer befriedigen, wenn er wieder in den Besitz der zu liefernden Ware gelangt. Diese Pflicht fällt aber weg, wenn der Zeitraum, währenddessen eine Unmöglichkeit der Leistung vorlag, ein so langer ist, daß nach Treu und Glauben, mit Rücksicht auf die Verkehrssitte, die in allen solchen Fällen als oberster Rechtsgrundsatz gilt, dem Verkäufer eine Erfüllung des Kaufvertrages nicht mehr zugemutet werden kann. Dies ist aber ganz besonders bei dem gegenwärtigen Kriege der Fall. Seit dem Ausbruch sind volle 33 Monate verstrichen. Man wird also davon auszugehen haben, daß alle vor dem Kriege abgeschlossenen Kaufverträge, soweit sie durch den Kriegsausbruch in ihrer Erfüllung gehindert wurden, durch Zeitablauf aufgehoben sind. Es kann dem Verkäufer nicht mehr zugemutet werden, auf Grund der alten Bedingungen noch zu liefern, wenn er wieder in den Besitz der gehandelten Ware gelangt. Die Preise für das Rohmaterial, wie für Fertigwaren, sind inzwischen doch erheblich gestiegen und werden auch nach dem Kriege noch auf einer verhängnisvollen Höhe bleiben. Der Verkäufer würde also schwer geschädigt werden, wenn er bei Wiedereintritt der Lieferungsmöglichkeit noch an die alten Vertragsbedingungen gebunden sein sollte. Die lange Dauer des Krieges hat ihn seiner Verbindlichkeit enthoben. So hat auch ein Urteil des Oberlandesgerichtes Hamburg (III. 250/16 vom 17. Okt. 1916) ausgesprochen, daß sich heute doch noch gar nicht absehen lasse, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse nach Friedensschluß gestalten würden. Wenn die Erfüllung nach Beendigung des Krieges überhaupt noch gefordert werden könnte, so hätte sie doch unter Verhältnissen zu erfolgen, die, gegenüber den für die damalige Vereinbarung maßgebend gewesenen, völlig anders sein würden, so daß der wirtschaftliche Inhalt des Vertrages derartig geändert würde, daß eben ein ganz anderer Vertrag entstände. Wenn die Erfüllung so lange unmöglich sei, daß man nicht absehen könnte, wenn dieser Zustand ende, so stelle sie sich als dauernd unmöglich dar und befreie den Lieferungspflichtigen. Aber auch wenn die Unmöglichkeit der Lieferung während des Krieges eingetreten ist, wird der Vertrag aufgehoben, wenn sie eine längere Zeit anhält. Das Reichsgericht hat in einem Falle bei einer Unmöglichkeit der Lieferung in einer Dauer von 7 bis 8 Monaten angenommen, daß eine Befreiung von der Lieferung eingetreten sei, da der Inhalt des Vertrages eine vollständige Änderung erfahren habe. ▫

2. Lieferung an Kunden im Ausland! Hier gelten im Großen und Ganzen nach den Entscheidungen des Reichsgerichts dieselben Rechtsgrundsätze. Abschlüsse mit Kunden im Ausland, die nicht ausgeführt werden können, weil die Ware infolge des Einfuhrverbotes fehlt, oder auch wegen Mangel an Arbeitskräften nicht hergestellt werden konnte, oder ein Verbot die Ausfuhr verhindert, haben als aufgehoben zu gelten. Der Kunde im Ausland kann also auch nach Beendigung des Krieges nicht verlangen, daß ihm geliefert wird. Ein Aufleben der Lieferungsverpflichtung des deutschen Exporteurs findet nicht statt. Vielmehr muß ein neuer Vertrag abgeschlossen werden, dessen Bedingungen den Verhältnissen, die nach dem Kriege eintreten, entsprechen. ▫

In beiden Fällen aber trifft den Lieferanten die Verpflichtung, sobald er die Unmöglichkeit der Erfüllung seiner Verpflichtung erkennt, dem Käufer unverzüglich davon Mitteilung zu machen, daß er wegen Unmöglichkeit der Leistung den Vertrag aufheben muß. Unterläßt er dies, so kann er zwar auch nicht mehr zur Lieferung gezwungen werden, wohl aber ist er dem Kunden gegenüber, den er im unklaren gelassen hat, zum Schadenersatz verpflichtet. (GLG. Hamburg vom 13. Mai 1901 in Seuff. Archiv 56, S. 392, zitiert von Neukamp in der Leipz. Zeitschr. 1914, S. 1830.) ▫

Wo es sich übrigens in den obenerwähnten Fällen um das Ausland handelt, ist es völlig gleichgültig, ob neutrales oder feindliches Ausland in Frage kommt. Es macht auch keinen Unterschied, ob der Kunde im Ausland etwa deutscher Staatsangehöriger ist oder nicht.

Was verstehen wir unter „Altmetall"?

Durch eine Verordnung vom 10. Dezember 1914 hat der Bundesrat Höchstpreise für Kupfer, altes Messing, alte Bronze, Rotguß, Aluminium, Nickel, Antimon und Zinn eingeführt. Diese Höchstpreise beziehen sich aber nicht auf Erzeugnisse aus diesen Metallen, sondern nur auf Rohmaterial. Unter dem 31. Juli 1916 wurden diese Höchstpreise neu festgesetzt. In einer Bekanntmachung von diesem Tage wurde auch bestimmt, daß wenn solche metallische Roh- und Zwischenprodukte und Metalllegierungen Gold, Silber und Platin enthalten, neben dem Höchstpreis eine Bezahlung zu Tagespreisen für diese Metalle erfolgen kann. Durch Verordnung vom 8. Februar 1917 wurde dann der Höchstpreis für Roh-, Abfall- und Bruchgold (zerbrochene, zerschnittene oder sonst unbrauchbar gewordene Goldsachen, Teile und Stücke von Goldsachen) auf 2790 Mk. für das Kilogramm feinen

Goldes festgelegt und der Reichskanzler ermächtigt, auch für Waren, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind, soweit sie nach ihrer Art auch zur gewerblichen Weiterverarbeitung dienen (Halbfabrikate), Höchstpreise festzusetzen. Lediglich vergoldete Gegenstände wurden ausgenommen. Durch Verordnung am 10. Mai 1917 erhielt der Reichskanzler schließlich noch die Befugnis, auch Höchstpreise für Silber und Silberwaren festzusetzen und überhaupt den Verkehr mit Silberwaren zu regeln, Bestandsaufnahmen anzuordnen und Bestimmungen über Beschlagnahmen und Enteignungen zu treffen. □

Die erstgenannten Verordnungen beziehen sich nun, wie man sieht, nur auf Altmetall, und es ist deshalb wichtig, sich darüber klar zu werden: Was ist Altmetall? Wie sind die Grenzen gezogen, die zu beachten sind? □

Da ist ein Prozeß lehrreich, der vor dem Reichsgericht in letzter Instanz entschieden wurde. Darin handelte es sich um den folgenden Tatbestand: Die Angeklagten hatten Metallmengen zum Zwecke des Einschmelzens von verschiedenen Privatpersonen gekauft und zwar nach Gewicht und hatten sie dann wieder an Althändler nach Gewicht verkauft, ohne die Höchstpreisvorschriften zu beachten. Ihr Einwand, daß unter den eingekauften Gegenständen völlig neue, noch brauchbare Sachen gewesen seien, hatte zunächst das Landgericht nicht beachtet, sondern auch diese ohne weiteres zum Altmetall gerechnet. Auch der Einwand, daß die oben erwähnten Verordnungen überhaupt nicht auf fertige Erzeugnisse Anwendung erlitten, wurde vom Landgericht nicht anerkannt. □

In der Revisionsinstanz behaupteten die Angeklagten, daß sie zu Unrecht in Strafe genommen worden seien, weil der Begriff des „Altmetalls" nach den obigen Ausführungen völlig verkannt worden sei. Aber das Reichsgericht (Entsch. v. 24. Jan. 17, 4 D 336/16) trat dem Landgericht bei. □

Es sei richtig, meint der oberste Gerichtshof, daß die Bundesratsverordnungen über Höchstpreise (ausgenommen die Verordnung über Silberhöchstpreise) nur für die Metalle als solche und nicht für Erzeugnisse aus diesen zu gelten hätten. Für die letzteren müßten erst besondere Höchstpreisfestsetzungen im Verordnungswege erfolgen, was bislang noch nicht geschehen ist. Die Verordnungen beziehen sich also nur auf Rohmetalle, im wesentlichen auf „Altmetalle." □

Diese Eigenschaft könnten aber auch bereits bearbeitete oder verarbeitete Metalle haben, denn es komme lediglich darauf an, als was sie in den Verkehr gebracht würden. Dadurch, daß ein Metall bearbeitet oder verarbeitet werde, erhalte es nicht dauernd die Eigenschaft eines Fabrikates oder Halbfabrikates. Ein Erzeugnis aus Metall könne vielmehr diesen Charakter wieder verlieren, und zwar nicht nur dadurch, daß es seiner bisherigen Zweckbestimmung entzogen werde, indem es der ihm verliehenen Zweckbestimmung nicht mehr dienen könne, sondern auch dadurch, daß ihm diese Zweckbestimmung überhaupt genommen werde, weil es als Rohstoff in den Verkehr komme. Werde nun solches Metall in verarbeiteter Form zum Einschmelzen veräußert, so sei ihm als Altmetall der Wert eines Fabrikates genommen, und die Höchstpreise müßten bei dem Verkauf beachtet werden, selbst wenn es sich noch um ganz neue Erzeugnisse handeln sollte. Es komme lediglich darauf an, welchem Zwecke ein solches Stück dienen solle. □

Für Altgold liegt also die Sache folgendermaßen: Der Höchstpreis muß für den Verkäufer, wie für den Käufer eingehalten werden, auch wenn es sich um noch gute, fertige Waren, Broschen, Ketten usw. handelt. Maßgebend ist, daß die Schmuckstücke eingeschmolzen werden sollen. Würde das Schmuckstück als solches weiter veräußert werden sollen, also ein Trödelhandel vorliegen, so käme der Höchstpreis nicht in Frage. Der Goldschmied erwirbt es aber meist nur zu dem Zweck, Gold zum Verarbeiten, also Rohstoff, zu erhalten. Für ihn ist deshalb § 4 der Verordnung vom 8. Februar 1917 maßgebend, in der es heißt: □

„Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mk., oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer gebrauchte oder ungebrauchte fertige Gegenstände, mit Einschluß von Münzen und Medaillen, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt, oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind, nach dem 12. Februar 1917 noch zu einem höheren Preise als 2790 Mk. für das Kilogramm feinen Goldes erwirbt und einschmilzt oder umarbeitet, oder einschmelzen oder umarbeiten läßt. Der Versuch ist strafbar. Kleine Ausbesserungen gelten nicht als Umarbeitungen." □

Zu den Abbildungen.

Die bekannte Frankfurter Firma E. F. Wiedmann bringt eine Reihe von Medaillenanhängern und Broschen heraus, die zum Teil auch als Châtelaine und Verstecknadeln ausgeführt wurden und deren Entwürfe von ersten Künstlern, wie Stock, Unger, Bagdons, stammen. Die Modellierung ist ganz im Sinne des Reliefs durchgeführt und bei allen Arbeiten kräftig in der Wirkung und Charakterisierung. Das symbolisierende Moment erscheint niemals als vordringlich; man hat der künstlerischen Durchbildung den Vortritt eingeräumt. Sehr erfreulich ist es, daß auch offizielle Schmuckstücke, wie jenes des Frankfurter Frauendankes, eine gleiche edle Auffassung zeigen. Die Kollektion sticht tatsächlich rühmlichst von vielem ab, was auch heute noch auf diesem Gebiet in minderwertiger Ausführung auf den Markt geworfen wird. — Die Gold- und Silberschmuckfabrik Theodor Fahrner in Pforzheim, hat auch in den vorliegenden Neuheiten ihre eigenartige künstlerische Stellung gewahrt. Einige nordische Motive werden besonders in Schweden und Norwegen Anklang finden. Sehr apart und vornehm wirken vor allem die Emails, die zugleich in ihrer technischen Einfachheit interessieren. Es war eine sehr glückliche Idee, die gegenwärtig so beliebten aber durchaus geschmacklich nicht immer einwandfreien Kameen, durch eine ansprechende künstlerische Leistung zu ersetzen. Auch sonst zeigen sich noch reizende Motive z. B. die Nadel, Kette

Arbeiten der Hofmünzprägeanstalt E. F. Wiedmann in Frankfurt a. M.



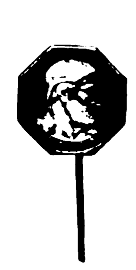
Entwurf von F. Bagdons in Dortmund



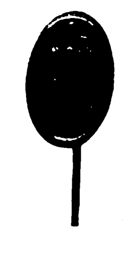
Entwurf von Bildhauer C. Stock in Dortmund

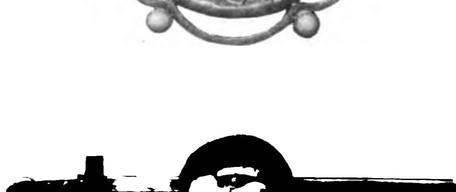


Entwurf von F. Bagdons in Dortmund









Entwurf von Bildhauer C. Stock in Dortmund



Entwurf von Bildhauer C. Stock in Dortmund



Entwurf von Bildhauer Bischoff in Frankfurt a. M.



Entwurf von Bildhauer E. Unger, i. F.


Gold- und Silberwarenfabrik Theodor Fahrner in Pforzheim

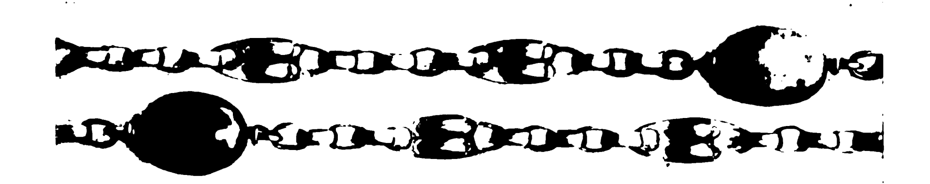

Emailschmuck in warmem Weiß auf blaugrünem Grund


Emailschmuck in warmem Weiß auf blaugrünem Grund


Silberschmuck vergoldet


Emailschmuck in warmem Weiß auf blaugrünem Grund


Silhoutte auf weißem Grund mit zartem Goldrand auf blau


Kette in Silber mit Lapis



Gold- und Silberwarenfabrik Theodor Fahrner in Pforzheim



Silber vergoldet mit Email



Topas auf schwarzem Email



Silber vergoldet



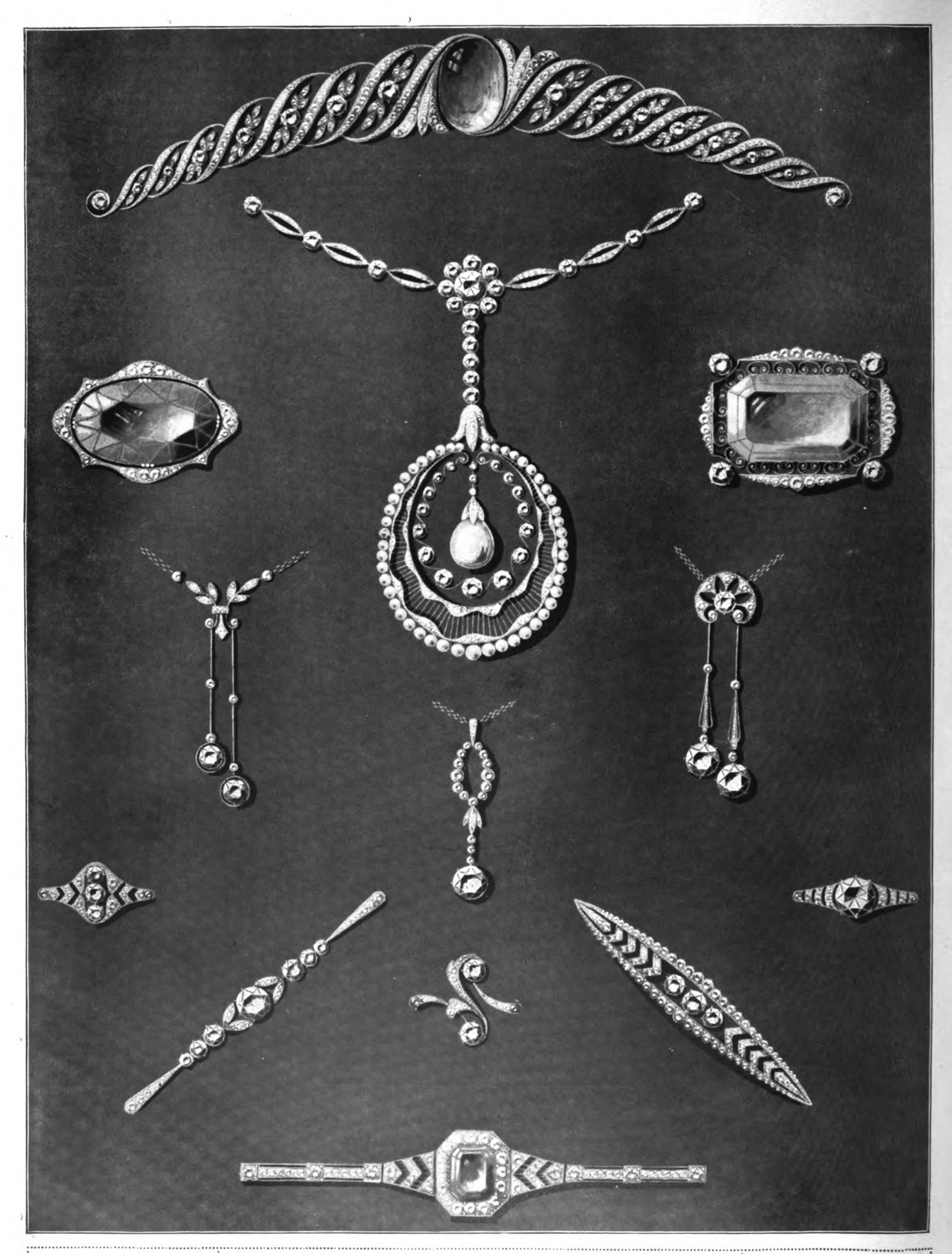
Silber mit Perlen auf schwarzem Email



Silber mit blauen Steinen



Silber vergoldet mit schwarzem Email und Perlschalen



Arbeiten der Juwelen- und Goldwarenfabrik Friedrich Pfaelzer & Söhne in Stuttgart

und anderes. Im Interesse der Hebung des Goldschmuckes der Massen möchte man dem „Fahnerschmucke“ einen recht weitgehenden Absatz wünschen. — Die Juwelen und Goldwaren-Fabrik Friedrich Pfaelzer & Söhne in Stuttgart fügt ein Blatt Juwelen an mit dem ersichtlichen Bemühen, dem Material gerecht zu werden und von der bekannten Art von „genres“ loszukommen. Daraus entstehen gefällige Motive von denen zumal die Brosche links, der Ring und das Diadem hervorgehoben seien.

Deutschlands Stärke.

Von Dr. Rocke.

Zu den größten Überraschungen, die dieser Weltwirtschaftskrieg der Welt gebracht hat, gehört die Erkenntnis von der wirtschaftlichen, auch finanziell sich ausdrückenden Stärke Deutschlands. Wohl konnte man sich nirgends dem Eindrucke der wirtschaftlichen und technischen Leistungsfähigkeit der deutschen Kaufleute, Industriellen, Gewerbetreibenden und Techniker entziehen; aber man sah darin doch mehr persönliche Arbeitsenergie, Anpassungsfähigkeit, die man zum Teil im übelwollenden Sinne zum rücksichtslosen und unfairen Händlergeiste und zu unlauterer Wirtschaftsmethodik stempelte. Der deutsche Wirtschaftskörper als solcher galt als minder kräftig, namentlich gegenüber dem englischen und französischen, der deutsche Wohlstand als ein mäßiger gegenüber dem des Welthandelsvolkes der Briten und des Weltbankiers, der Franzosen. ▫

So war der allgemeine Glaube im In- und Auslande, und nur wenige Volkswirte haben vor Ausbruch des Krieges eine für das deutsche Volksvermögen hervorragend günstige Bilanz gezogen. Von deutschen derartigen Schriftstellern seien genannt der Staatssekretär Helfferich, der 1913 in einer aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers veröffentlichten Schrift das deutsche Volksvermögen auf 310 Milliarden Mark bezifferte, Ballod, der 331 Milliarden, und Steinmann-Bucher, der im folgenden Jahre 376 – 397 Milliarden herausrechnete, während Schmoller noch im Jahre 1908 mit seiner Schätzung nicht über 200 Milliarden glaubte gehen zu dürfen. ▫

Die finanzielle Mobilmachung und Führung des Krieges hat die Belastungsprobe gestellt, die von der deutschen Volkswirtschaft glänzend bestanden worden ist. Die durch die bisherigen sechs Kriegsanleihen vom deutschen Volke aufgebrachten Mittel haben selbst die höchstgespannten Erwartungen übertroffen; bei jeder neuen Anleihe war die Höhe der Milliarden immer ebenso staunenswert wie die rasche und glatte Abwickelung der Zahlungen selbst.

Gegenüber diesen von Deutschland dauernd oder langfristig auf- und untergebrachten über 60 Milliarden Mark, nehmen sich die von England aufgebrachten 38 Milliarden oder gar die nur $17^{1}/_{2}$ betragenden Milliarden Frankreichs nicht gerade erhebend aus, selbst wenn sie mit volltönenden Bezeichnungen, wie „Siegesanleihe“, auf den Markt gebracht werden. Und noch mehr neigt sich die Wagschale zu Gunsten Deutschlands, wenn man bedenkt, daß bei den englischen und französischen Anleihen ein unverhältnismäßig großer Teil auf das Ausland entfällt, und daß man die größten Zukunftshoffnungen auf die finanzielle Hilfe und Kriegsbereitschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika setzt, auf dessen der deutschen U-Boot-Pest geweihten Holzschiffe und Rauhreiter- und Indianerhorden man viel lieber verzichtet als auf die Dollars und Schecks. ▫

An der finanziellen Leistungsfähigkeit, um nicht zu sagen Überlegenheit Deutschlands, ist also eben so wenig zu zweifeln wie an seiner militärischen. Man redet deshalb in England auch nicht mehr von den silbernen Kugeln oder der letzten Milliarde, die den Krieg gewinnen sollen; ja, der leitende Staatsmann der Entente hat sich sogar zu dem freimütigen Bekenntnis („Statist“ vom 3. März 1917) verstiegen: „Es ist sehr wohl möglich, daß Deutschland gerade jetzt weiter von einer Erschöpfung entfernt ist, als die meisten Engländer zu glauben geneigt sind.“ ▫

Diese Stärke und Widerstandsfähigkeit Deutschlands wird sich auch nach Beendigung des Kriegs, aus den es mit seinen Verbündeten als der überlegene Teil hervorgehen wird, geltend machen, so daß, wenn allmählig die internationalen Handelsbeziehungen zum besten der allgemeinen Weltwirtschaft und Weltkultur wieder angebahnt und ausgebaut sind, Deutschland seine Stellung im Wettbewerbe der Völker als Lieferer und Abnehmer wieder einnehmen wird. Seine Feinde möchten das zwar verhindern, indem sie zurzeit während der bestehenden Völkerabsperrung und -verhetzung einen dauernden Wirtschaftskrieg zum Zwecke der Aussperrung Deutschlands zu organisieren suchen, aber diese Bestrebungen haben kaum irgend welche Aussicht, wofür selbst aus deutschfeindlichen Kreisen eine Fülle beachtenswerter Stimmen vorliegt. Die deutsche Arbeit und ihre Erzeugnisse können auf dem Weltmarkte nicht entbehrt werden, eben so wenig wie Deutschland geneigt ist, auf den internationalen Verkehr und Warenaustausch zu verzichten. Der Haß hat im wirtschaftlichen Wettbewerb kurze Beine. ▫

Diesen Grundsätzen sucht Deutschland schon im Kriege nachzuleben. So weit es irgend wie seine militärischen Interessen gestatten, ist es zu Warenlieferungen an die Neutralen bereit. Und es ist nicht seine Schuld, wenn seine Warenbezüge aus den neutralen Ländern so stark beschnitten sind. ▫

Auch die Erzeugnisse der von unserer Zeitschrift vertretenen Geschäftszweige werden unbeschadet des Krieges an die Neutralen grundsätzlich gern geliefert. Wo gegenüber dem Freihandel der Friedenszeit gewisse Beschränkungen und Erschwerungen zu beobachten sind, finden sie ihre Rechtfertigung in zwingenden Gründen der militärischen und wirtschaftlichen Fürsorge für das von einer Übermacht angegriffene deutsche Volk. Wenn Deutschland nach Möglichkeit seinen Goldschatz im Lande zu wahren sucht und einschränkende Bestimmungen hinsichtlich der industriellen Goldverwendung erlassen hat mit der Wirkung, daß der Edelmetallgehalt in den Erzeugnissen der Industrie an gewisse Höchstgrenzen gebunden ist, so geht es in dieser Fürsorge für den technischen Goldbestand nicht weiter wie jeder andere, im Kriege oder nicht im Kriege befindliche Staat. Der allgemeinen Bildung und Hebung des Geschmacks und Kunstsinnes der Hersteller wie Er-

werber der Waren wird sicherlich dadurch kein Abbruch getan, daß ihr Wert mehr in der entwerfenden und ausführenden künstlerischen Arbeit als im Material beruht. Wie ja nicht nur im Kunstgewerbe, sondern auch im Gebiete der hohen Kunst diejenigen Kunstwerke die höchste Bewunderung hervorrufen, die mit dem geringsten Materialaufwande die Sinne gefangen nehmen.

So blüht denn nach wie vor, während die Welt im Völkerringen den Atem anhält, das deutsche Edel- und Feinmetallgewerbe; viele hunderte von kunstbegabten und erfindungsreichen Köpfen und Händen stehen auch heute in seinen Diensten und schaffen Waren, die für das Schmuckbedürfnis und die verfeinerte Lebensführung des „barbarischen" Deutschlands und des seine Neutralität, d. h. seine geistige, wirtschaftliche und politische Selbstständigkeit, bewahrenden Auslands sicht- und greifbare Unterlagen bieten. ◻

Und so zeigt sich auch auf diesem Teilgebiete des Gewerbefleißes, dem sich ein seine Aufgaben verstehender Ausfuhrhandel angliedert, die zu Eingang dieser Betrachtung gekennzeichnete Stärke der deutschen Volkswirtschaft, zugleich auch ihr Bemühen, durchzuhalten und im größten aller Kriege Werte zu schaffen, die die Erinnerung an sowie die Aussichten auf den Frieden pflegen. ◻

General-Versammlung des Creditoren-Vereins in Pforzheim.

(Originalbericht.)

Am Montag, den 4. d. M., wurde nachmittags 4 Uhr im Saale des „Kaiserhof" die 23. ordentliche Generalversammlung des Creditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhrenindustrie unter der Leitung des zweiten Vorsitzenden des Vereins, Herrn Fabrikant Eugen Kopp-Pforzheim, abgehalten. Zum ersten Male wieder, nach mehr als einem Jahrzehnt, fehlte in ihr der berufene Leiter und führende Geist des Vereins, der Ehrenvorsitzende Wilhelm Stöffler, der nur einmal in den 23 Jahren seit seinem Bestehen ihr ferngeblieben war, und nun dem Verein durch sein Hinscheiden auf immer entrückt ist. Aber die Erinnerung und der Gedanke an ihn lebte in den Verhandlungen, sein Name trat in ihnen den meisten Rednern auf die Lippen, und sein Bild grüßte, von Trauerflor umhüllt, noch einmal die Versammelten. ◻

Mit kurzen Worten begrüßte Herr Kopp die Erschienenen, darunter insbesondere die Vertreter aus Berlin, Gmünd, Hanau, Rathenow und Schwenningen, sowie Herrn Oberbürgermeister Habermehl-Pforzheim und bat sie umso dringender um ihre Unterstützung des Vereinsvorstandes, als das bisherige Haupt desselben von uns geschieden ist. Dem verewigten Wilhelm Stöffler widmete hierauf sein langjähriger Mitarbeiter in den Vereinsgeschäften, der Kassierer, Herr Fabrikant Alb. Hischmann, einen warmherzigen Nachruf, in dem er die Bedeutung Stöfflers und dessen unvergängliches Verdienst um den Verein, seine unermüdliche, aufbauende Tätigkeit, für die ihm bis in die letzten Tage keine Stunde zuviel war, in trefflichen Ausführungen hervorhob und der Hoffnung Ausdruck gab, daß der Verein in seinem Geiste und Sinne weiter gedeihen und wachsen möge. Die Versammlung erhob sich darauf einmütig zum ehrenden Andenken an den Verstorbenen. Der Verein verlor während des abgelaufenen Jahres noch mehrere Mitglieder durch den Tod, darunter auch einige auf dem Felde der Ehre. Auch ihnen wurde die übliche Ehrung zuteil.

In dem nun folgenden Geschäftsbericht, den Herr Fabrikant Emerich Schlesinger erstattete, kam zunächst zum Ausdruck, daß wohl viele Industrieen im Reich infolge von Heereslieferungen glänzende Ergebnisse aufzuweisen haben, nicht so aber die Schmuckindustrie. Wohl war und ist Bedarf und Absatz in den neutralen Ländern, die uns erreichbar sind, im Ganzen recht befriedigend, und er wäre noch günstiger, wenn die Schwierigkeiten des Rohstoffbezuges nicht so hemmend eingewirkt hätten, Schwierigkeiten, die sich für den deutschen Markt noch stärker fühlbar gemacht haben. Die von dem Creditorenverein eingerichtete Goldankaufsstelle hatte wohl einen Umsatz von 300000 Mk. aufzuweisen, mußte aber nach kurzem Bestehen ihre Tätigkeit einstellen. In steigendem Maße wandten sich deshalb die Fabrikanten Heereslieferungen zu. ◻

Der Geschäftsgang im Verein war im Berichtsjahr ein ziemlich lebhafter; manche seit Kriegsbeginn und noch weiter zurück erwachsenen Ausgleiche, Insolvenzen, Betreibungen konnten abgeschlossen werden. Die Barauszahlungen aus Ausgleichen, Konkursen usw. an 2018 Gläubiger erreichten die Höhe von 350893 Mk. (gegen vorherige 308122 Mk.). Von 132 Ausgleichen mit 5909081 Mk. (darunter nur 23 mit 271767 Mk.) Forderungen konnten 28 mit 575988 Mk. beendigt werden. Dabei erreichte die Durchschnittsquote 53,40% gegen 41,97% im Vorjahre. Aus den 22 Liquidationen mit 3407149 Mk. (darunter drei neue mit 90780 Mk.), die der Verein in Behandlung hatte, schied nur eine aus mit 526394 Mk. Stundungen bebeschäftigten die Vereinsleitung in 38 Fällen mit zusammen 1404930 Mk. (davon fünf neu mit 165383 Mk.); von ihnen konnten zehn Fälle mit 147961 Mk. erledigt werden. Nicht weniger als 247 Konkurse (darunter 18 neu hinzugekommen) schwebten im Berichtsjahr, von denen 28 ihr Ende fanden, sodaß sich die Zahl der aufs laufende Jahr übertragenen auf 219 mit 1442000 Mk. verringerte. Auf 17 Konkurse mit Ausschüttung der Masse entfiel eine Durchschnittsquote von 23,88%, auf zehn mit Zwangsvergleich eine solche von 27,5%; ein Konkurs wurde aus Mangel an Masse aufgehoben. Im Mahn- und Einzugsverfahren konnten 353 Aufträge mit 220464 Mk. erledigt werden; 647 mit 562590 Mk. bleiben in Behandlung.

Die Mitgliederzahl hob sich bei 41 Austritten durch Tod, Geschäftsauflösung usw. und Hinzukommen von 63 neuen Mitgliedern vom 15. Mai 1916 bis dahin 1917 von 988 auf 1010.

Die Auskunftei hatte 2544 Anfragen zu beantworten. Im Hinblick auf die wachsenden Selbstkosten war sie genötigt, im November vorigen Jahres die Tarifsätze neuerdings um 25% zu erhöhen. Ihre endgiltige Festsetzung wird sich erst nach Kriegsende ermöglichen lassen. Das Gesamtmaterial, das dann nachgeprüft werden muß, belief sich Ende letzten Jahres auf 40974 Nummern. ◻

Die Schiedsgerichtskommission zur Schlichtung von Streitfällen zwischen Fabrikanten und Abnehmern, hatte nur einmal im Berichtsjahr Anlaß zum Zusammentreten und konnte damit einen kostspieligen Prozeß verhüten. Die Gesamtsumme der auf Grund der Versicherungsverträge des Vereins mit den beiden Gesellschaften in Frankfurt a. M. und Mannheim abgeschlossenen Versicherungen, verminderten sich aus naheliegenden Gründen auf 70836440 Mk., die sich auf 777 Verträge verteilen.

Auf dem Gebiet des allgemeinen Gläubigerschutzes gelang es, im verflossenen Jahre die Vereinbarung zwischen den Fabrikanten und den deutschen Großhändlern nach jahrelangen Vorbereitungen unter Dach und Fach zu bringen. Neben dem verstorbenen Ehrenpräsidenten ist ihr Zustandekommen namentlich den früheren Vorstandsmitgliedern, Herren G. Wagner und O. Essig zu danken. Der auf Grund der Satzungen gebildete Kontrollausschuß hat Herrn Wagner zum Vorsitzenden und Herrn Ernst Becker zu dessen Stellvertreter gewählt. Unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Essig konnte auch noch im Dezember 1916 das vom Verein bearbeitete Verbands-Adreßbuch herausgegeben werden, das als ein wertvolles Nachschlagebuch bezeichnet werden darf.

Unter der Leitung des Vereins wurden im Verfolg der fortgesetzten Steigerung der Preise aller Rohstoffe und Herstellungskosten von den einzelnen Fabrikationsgruppen Teuerungszuschläge beschlossen und durch Rundschreiben, sowie die „Vertraulichen Mitteilungen" den Beteiligten zur Kenntnis gebracht.

Im Vorstand des Vereins brachte das zu Ende gegangene Jahr verschiedene Veränderungen. Die Stelle des ersten Vor-

sitzenden ist jetzt verwaist, und es hält schwer, für sie eine geeignete Persönlichkeit zu gewinnen. Außerdem sind im Berichtsjahr leider die langjährigen Vorstandsmitglieder, Herren G. Wagner und O. Essig, zurückgetreten. Die Stelle des zweiten Vorsitzenden wurde Herrn Fabrikant Eugen Kopp, die des Schriftführers Herrn Emerich Schlesinger übertragen. Außerdem hat aber auch Ende 1916 der Syndikus des Vereins, Herr Rechtsanwalt Schinzinger, sein Amt niedergelegt. Der Vorstand wurde inzwischen durch die Herren Herm. Schmidt-Staub und Herm. Wagner provisorisch ergänzt. Ihnen allen gebührt für ihre uneigennützige Hingabe der Dank der Mitgliedschaft; nicht minder haben sich diesen auch die auswärtigen Vertreter des Vereins verdient. Mit dem Verband der Grossisten des Edelmetallgewerbes in Leipzig, wie mit dem Verband der Edelmetall- und Uhrenbranche in Wien, konnte der Verein auch im verflossenen Jahre angenehme und nützliche Beziehungen unterhalten. Die Behörden im Reich, Staat und Gemeinde, die Banken und namentlich die Reichsbanknebenstelle in Pforzheim haben sich wiederum durch ihr förderliches Entgegenkommen dem Verein verpflichtet. Der ausführliche Geschäftsbericht schließt mit dem allgemein geteilten Wunsch und der Hoffnung, daß ein baldiger siegreicher Friede dem Creditorenverein ermögliche, die großen Aufgaben und Bestrebungen zum Nutzen der Mitglieder und zum Segen der Industrie durchzuführen. □

Da zum Geschäftsbericht niemand das Wort begehrte, ließ der Vorsitzende eine kurze Pause eintreten, nach welcher der Kassierer, Herr Fabrikant Alb. Hischmann, über den Stand der Vereinskasse berichtete. Danach schloß das Jahr bei einem Kasseneinsatz von 97495 Mk. mit einem Saldo von 4264 Mk. 15 Pfg. Die Mitgliederbeiträge allein erbrachten 26303 Mk., die Auskunftei 3187 Mk., die Insolvenzabteilung 18032 Mk. usw. Die Gehälter erforderten 23446 Mk., die Verwaltung der verschiedenen Abteilungen mit ihren Spesen 33806 Mk. usw. Die Kasse hat bei Banken nicht auszahlbare Eingänge, die Firmen im feindlichen Auslande zustehen, in Höhe von 50000 Mk., für welche inzwischen 50000 Mk. Reichsanleihe gezeichnet wurden. Wie bei den bisherigen Kriegstagungen wurde auch diesmal wieder von der Aufstellung eines Voranschlags Abstand genommen, weil dessen Einhaltung während des Krieges am Ende doch nicht durchzuführen wäre. Der Mitgliedsbeitrag wurde in der bisherigen Höhe von 28 Mk. belassen. Dabei konnte der Kassierer mitteilen, daß die Beiträge verhältnismäßig gut eingingen. Nur wenige Mitglieder, meist solche, die im Felde stehen und deren Geschäft geschlossen ist, sind damit im Rückstand. Der Bericht wurde zur Kenntnis genommen und Rechner und Vorstand Entlastung erteilt. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Alb. Betzler und Paul Gary gewählt. □

Zur nun folgenden Erneuerungswahl von sechs Vorstandsmitgliedern, bedauerten die Herren Schwab-Gmünd und Behrens-Hanau das Austreten der Herren Wagner und Essig und empfahlen warm deren Wiederwahl. Für die zum Heere einberufenen Herren Wilhelm Gauss, Eugen Kopp und Alb. Stieß wurde die Wahl von Ersatzmännern vorgeschlagen. Nach dem Wahlergebnis wurden indessen die Herren Fr. Behner senior, Gust. Wagner, Herm. Wagner, Oscar Essig, Emil Levinger und Eberh. Knoll mit 124 bis 127 Stimmen in den Vorstand und die Herren Eugen Kopp, Wilhelm Aßmuß und Carl Beckh zu Ersatzmännern gewählt.

Zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung, „Stellungnahme zur geplanten Luxussteuer“, gab der Vorstand die Erklärung ab, daß nach Mitteilungen von maßgebender Seite die Luxussteuer in der geplanten Form als erledigt gelten könne und den Reichstag nicht mehr beschäftigen werde; er halte deshalb eine Aussprache jetzt für zwecklos. Sollte ein Steuerentwurf in anderer Form wieder auftreten, welcher die Interessen der Industrie berührt, werde der Vorstand rechtzeitig Stellung dazu nehmen. Dann werde man mit den Handelskammern Pforzheim, Hanau und Heidenheim (Gmünd) in Verbindung treten, um einheitlich vorzugehen. Herr Lebram-Berlin berichtete dagegen von eingeweihten Kreisen, nach deren Angabe der Entwurf eines die Luxusindustrie belastenden Gesetzes noch nicht ganz abgetan sei. Mit den allgemeinen Steuerplänen sollte auch das Luxussteuergesetz wieder auferstehen. In einer von verschiedenen Gruppen bearbeiteten Eingabe an den Reichstag sollten deshalb die Grundsätze, nach denen eine einseitige Belastung einzelner Industrieen hintanzuhalten sei, niedergelegt werden. Herr Diebener-Leipzig teilte mit, daß die besagte Eingabe auf Anregung aus den beteiligten Fachkreisen in mehreren Sitzungen beraten und schließlich in einer solchen, an der die Delegierten aller Verbände beteiligt waren, in Form gebracht worden sei. Danach sei sie an einen engeren Ausschuß gegangen mit dem Auftrage, sie zu vervollständigen und in einer späteren Sitzung nochmals zu beraten. Wenn gedruckt, gehe sie auch an die anderen Körperschaften und Verbände mit dem Anheimgeben, sich der Eingabe anzuschließen. Es sei nötig, daß eine solche Eingabe fertig vorliege, sobald wieder ein Gesetzentwurf auftauche. Von einer rheinländischen Firma sei schon eine begrenztere Eingabe abgegangen. Der Vorsitzende wird sich im Einvernehmen mit den Körperschaften der Schwesterstädte gern mit der Beratung der geplanten Eingabe befassen. Herr G. Habermehl legt Wert darauf, die der Eingabe zu Grunde liegenden Auffassungen kennen zu lernen. Ein neuer Steuerentwurf könne über Nacht kommen, dann müsse man gewappnet sein. Im verflossenen Entwurf hätten sich die kompetenten Behörden gerade nicht als kompetent erwiesen. Eine Luxussteuer an sich halte er für berechtigt; der vorgeschlagene Entwurf sei jedoch eine einseitige Belastung der Edelmetall-Industrie gewesen. Neben den Handelskammern seien aber auch andere Verbände zu hören. Herr Dr. Grambow-Hanau hält es für verfehlt, sich jetzt auszusprechen. Nur nicht im Voraus Vorschläge unterbreiten, ehe man weiß, wo ein neuer Gesetzentwurf hinauswill. Herr Bross-Pforzheim betrachtet die Eingabe zurzeit als unnötig. Kommt ein neuer Entwurf, was noch zweifelhaft zu sein scheint, so werde man ihn in den verschiedenen Gruppen rechtzeitig besprechen. Herr Levinger schließt sich dem an und erläutert die Stellungnahme des Vorstandes. Jetzt Entschließungen zu fassen und auf Gründe sich beziehen, die aus dem abgetanen Entwurf sich ergeben, hält er für unfruchtbares Beginnen. Kommt im Rahmen der neuen Finanzreform ein anderer Entwurf, dann ist es noch Zeit, im Benehmen mit allen Verbänden und der Handelskammer vereint und geschlossen in richtiger Kundgebung sich zu äußern. Herr Baums, der sich als Absender einer besonderen Eingabe bekennt, ist davon überzeugt, daß eine neue Luxussteuer kommt. Ihm habe man das von zuständiger Seite bestätigt. Herr Lebram-Berlin erblickt in diesen Darlegungen einen neuen Grund, nicht zu ruhen. Herr Baums gibt seine Vorschläge bekannt. Herr Dr. Grambow meint dazu, man überlasse es besser dem Reichsschatzamt, Steuervorschläge zu machen. Herr Diebener kann mitteilen, daß die Eingabe im Satz schon fertig sei, sie werde sämtlichen Verbänden und Interessenten zugehen. Herr G. Habermehl ist vom Gehörten befriedigt, und Herr Kopp verspricht namens des Vorstandes den Mitgliedern Abschriften der Eingabe zur Verfügung zu stellen. Da kein weiterer Antrag vorlag, war die Tagesordnung somit erledigt. □

Herr Lebram gab dann noch Kenntnis davon, daß man es in Berlin mißliebig empfunden habe, als der Creditorenverein Verfügungen über Kalkulation und Preiserhöhungen versandt habe, ohne sich vorher mit den Grossisten ins Benehmen zu setzen; man bitte um mehr Rücksichtnahme. Auch über die Festsetzung der Höchstpreise für Silber, über die Frage der Reparaturpäckchen usw. hätte man sich vorher verständigen sollen. Mit den einseitig erlassenen Vorschriften habe man den Grossisten eine starke Arbeitsbelastung gebracht. Der Vorsitzende erwiderte, daß man darüber im Gesamtvorstande beraten werde. Die Herren Bross und Levinger halten es für grundsätzlich unangebracht, solchen Wünschen der Großhändler Rechnung zu tragen; das seien Dinge, die nur die einzelnen Gruppen angingen. □

Herr Kopp gab nun das oben schon erwähnte Wahlergebnis bekannt. Herr Schwab-Gmünd dankte hierauf dem Vor-

sitzenden und dem Gesamtvorstand für ihre Mühewaltung und versicherte, daß sie alle auch künftig fest und treu zum Verein stehen und im Geiste Stöfflers mitwirken wollten. Schließlich ergriff auch noch Herr Oberbürgermeister Habermehl das Wort, um das große Interesse der Stadtgemeinde am Wohlergehen der Industrie und am Wirken des Creditorenvereins zu bekunden. Nur möchte er nicht gerade wünschen, daß er nach dem Kriege dazu gebracht werde, die Angelegenheiten der Stadtverwaltung durch den Creditorenverein ordnen zu lassen. Eher sei er auf den autokratischen Geist der Fabrikanten neidisch, die heute ihre Preiserhöhungen einfach diktieren dürfen. Vielleicht bringe eine Neuorientierung solche Gewalt auch einmal den Gemeindevorständen. (Heiterkeit.) Dem Verein wünsche er auch weiterhin alles Gedeihen und gesegnete Entwicklung im Geiste Stöfflers. Das werde auch dann zum weiteren Aufblühen der Stadt beitragen. – Damit war die Reihe der Redner zu Ende und Herr Kopp konnte die harmonisch verlaufene Versammlung, der eine Vorversammlung des Gesamtvorstandes mit den Vertretern der Ortsgruppen vorhergegangen war, mit Worten des Dankes an alle Erschienenen schließen. □

Am Abend vereinigten sich sodann die Pforzheimer mit den noch anwesenden auswärtigen Mitgliedern zu einem zwanglosen Beisammensein im Saale des Hotels Sautter, wo man sich noch gemütlich aussprechen und über manches noch verständigen konnte. □

Die Einfuhr von Taschenuhren und Bestandteilen aus der Schweiz.

Aus dem Artikel „Deutscher Uhrenhandelsverband" der vorigen Nummer der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" haben unsere Leser bereits davon Kenntnis, daß das seitens des Deutschen Reiches erlassene Einfuhrverbot auf Taschenuhren auf Grund eines Handelsabkommens mit der Schweiz insofern gemildert wurde, als für die Monate Mai, Juni und Juli eine monatliche Einfuhr von 1½ Millionen Francs an fertigen Uhren und Bestandteilen zur Einfuhr zugelassen wird. □

Eine Kommission von deutschen Delegierten, bestehend aus den Herren Carl Goldschmidt, Adolf Belmonte, Wilhelm Diebener und Carl Mariels, sowie des Herrn Karl Mischke als Sachverständiger der deutschen Regierung, unter Vorsitz des Delegierten des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhr Assessor Lippert, der Herren Konsul Löwengard und Dr. Donner, hatte die Aufgabe, mit den Schweizer Fabrikanten die Grundlagen der Verteilung der zur Einfuhr gelangenden Uhren festzusetzen. Von seiten der Schweizer Regierung sowie der Uhrenindustrie waren unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Eichmann, Chef der Handelsabteilung des Schweizer Politischen Departements, delegiert die Herren: Huguenin, Albert Mosimann, Girard-Gallet, C. P. Jeanneret, Fritz Favre, C. Ramsler, G. Scharpf, Nationalrat Paul Mosimann, U. Haenggi, Oberst Obrecht und Dr. Karl Oettiker. Die Beratungen haben am Freitag, den 25. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Bundeshause zu Bern stattgefunden und es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: □

Die in den Monaten Mai, Juni und Juli zur Ausfuhr zugelassenen Uhren bestehen aus 75% Metalluhren und 25% Gold-, Silber-, Plaqué- und vergoldeten Uhren. Letztere 25% mußten in bestimmten Prozentsätzen auf die einzelnen Kategorien verteilt werden und man einigt sich, von diesen 25% ein Drittel für Golduhren und zwei Drittel für Silber-, Plaqué- und vergoldete Uhren in Anspruch zu nehmen, deren Einzelpreis jedoch 40 Francs nicht übersteigen darf. Es gelangen somit zur Einfuhr für: 375000 Francs Golduhren,
750000 „ Silber-, Plaqué- und vergoldete Uhren,
3375000 „ Metalluhren.

Als Lieferanten für Deutschland kommen nur solche Firmen in Frage, die schon vor dem 1. August 1914 mit der deutschen Kundschaft in Geschäftsverbindung gestanden haben. □

Als deutsche Bezieher werden nur Mitglieder des Deutschen Uhrenhandelsverbands berücksichtigt. □

Die Verteilung der Lieferungen unter die Schweizer Uhrenfabrikanten wird im Auftrag der Handelsabteilung des Politischen Departements durch die Schweizer Uhrenhandelskammer in Chaux de Fonds erfolgen. □

Zur Einfuhr nach Deutschland werden nur solche Waren zugelassen, die von deutscher Seite bestellt worden sind. □

Dem Sachverständigen der Deutschen Regierung wird das Recht eingeräumt, bis zur Festsetzung der erwähnten Kontingentierung eingegangene Gesuche entsprechend den Verhältnissen zu reduzieren. Den Fabrikanten wird zugestanden, die Kontrolle darüber durch einen Experten ausüben zu lassen. □

Die erteilten Einfuhrbewilligungen haben zwei Monate vom Datum der Ausstellung Gültigkeit, unabhängig von der Dauer des jetzt gültigen Abkommens. □

Gesuche um Einfuhrbewilligungen nach Deutschland seitens der Fabrikanten sind jedoch, genau wie bisher, vorschriftsmäßig über das Schweizer Politische Departement an die Deutsche Gesandtschaft in Bern einzureichen und diese wird nur für tatsächlich festbestellte Waren erteilt. □

Das sind die Hauptpunkte des Abkommens, dessen amtlichen Text wir später zu veröffentlichen Gelegenheit haben werden.

Wenn unsere Leser die großen Zahlen betrachten, so wird manch einer denken, daß er nunmehr jede gewünschte Uhrenmenge von seinem Grossisten beziehen kann. Das wäre jedoch ein großer Irrtum, denn die zugelassene Einfuhr ist im Vergleich zu den Friedensjahren klein zu nennen; es werden ihm vielmehr, theoretisch gerechnet, nur etwa 15% seines Einkaufs von drei Monaten der Zeit vor dem Kriege zur Verfügung gestellt werden können. Dazu kommt, daß man keinesfalls die Wahl unter den bisher bezogenen Sorten hat, sondern nehmen muß, was dem Grossisten durch die schweizer Verteilungsstelle zugestellt wird. Wir geben daher unseren Lesern den Rat, sich mit ihren bisherigen Grossisten in Verbindung zu setzen, die, soweit ihnen Ware zur Verfügung steht, eine gerechte Verteilung innerhalb ihrer Kundschaft vornehmen werden. □

Kurze Mitteilungen der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Können kriegsunbrauchbare Kriegsbeschädigte zum vaterländischen Hilfsdienst herangezogen werden? Grundsätzlich ist diese Heranziehung nach dem Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst möglich. Ein Goldschmied oder Uhrmacher, der im Felde gestanden hat, draußen aber eine Verwundung erlitt und vom Heere entlassen werden mußte, fällt damit unter den § 1 des Hilfsdienstgesetzes, weil er nicht mehr zum Dienste in der bewaffneten Macht einberufen ist. Solange, wie das Letztere der Fall ist, ruht aber die Hilfsdienstpflicht nur und lebt wieder auf, wenn der Einberufene entlassen oder reklamiert wird. (Vergl. Schiffer-Junck, Der vaterländische Hilfsdienst S. 12.) Nicht in Frage kommt aber der Fall der Beurlaubungen. Das Kriegsamt hat nun Bestimmungen getroffen, wie es mit solchen Kriegsbeschädigten gehandhabt werden soll, wenn sie aus dem Heere entlassen sind. Die Ersatzkommissionen teilen die Listen der für den Hilfsdienst in Betracht kommenden Wehrpflichtigen den Einberufungsausschüssen mit, und diese zeigen nun, wenn sie eine Person heranziehen wollen, dies den zuständigen Ortsausschüssen der amtlichen bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge an, wobei sie gleich die Art der geplanten Verwendung angeben und um Prüfung ersuchen, ob der Kriegsbeschädigte auch zur Heranziehung geeignet ist oder welche Einwendungen zu erheben sind. In letzterer Beziehung ist darauf hinzuweisen, daß berücksichtigt werden soll, ob der Kriegsbeschädigte bereits wieder eine Beschäftigung gefunden hat, deren Aufgabe unzweckmäßig sein würde. Das wird aber der Fall sein, wenn der Entlassene seinen eigenen Geschäftsbetrieb wieder aufgenommen, der Goldschmied oder Uhrmacher in Laden und Werkstatt zurückgekehrt, der Gehilfe



darin wieder Stellung gefunden hat. Erst wenn darüber Klarheit geschaffen worden ist, ergeht das Aufforderungsschreiben. Die Ortsausschüsse der amtlichen bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge sollen aber auch den Einberufungsausschüssen von selbst entsprechende Mitteilungen über solche Kriegsbeschädigte machen, die, obschon arbeitsfähig, Arbeit nicht gefunden oder abgelehnt oder keine ihren Kräften entsprechende kriegswirtschaftliche Beschäftigung erhalten haben. Auch die Bezirkskommandos sollen derartige Mitteilungen ergehen lassen, damit nicht Leute beschäftigungslos bleiben, die zur Arbeit noch tauglich sind. In gleicher Weise wird verfahren mit den Mannschaften, welche wegen körperlicher Unbrauchbarkeit auf Zeit zurückgestellt oder dauernd unbrauchbar sind, sowie mit allen noch nicht Gemusterten, einschließlich des Jahrganges 1900, soweit sie schon in die Landsturmrolle aufgenommen sind und mit wehrpflichtigen ehemaligen Offizieren und Beamten der Heeresverwaltung, welche im Heere keine Verwendung finden. Auch sie werden in Listen eingetragen, die den Einberufungsausschüssen mitgeteilt werden. Der Zweck ist, den Hilfsdienst lückenlos zu gestalten und allen Personen Arbeit zu geben, die solche bei der Entlassung aus dem Heeresdienst nicht gleich fanden. Es ist also auch hierbei alle Härte vermieden und der Grundsatz aufrecht erhalten worden, nur solche Personen heranzuziehen, deren Einstellung entweder unumgänglich nötig ist oder die nicht durch anderweite, auskömmliche Arbeit bereits unter Dach und Fach sind. ◻

Leipzig, den 12. Juni 1917. ◻

Der Vorsitzende: *Wilhelm Diebener.* Das Sekretariat: *Otto Fichte.*

Weitere Stimmen zur Luxussteuer.

Als weitgereister Fach- und Kaufmann unseres schönen Gewerbes möchte ich nicht unterlassen zu bemerken, daß gegen die Luxussteuer sich unsere Kollegen viel zu lau verhalten. Meines Erachtens würde es bei den zuständigen Stellen einen ganz anderen Eindruck machen, wenn alle Kollegen sich einmütig und entschlossen gegen diese ruinöse Steuer aussprechen und wehren würden. ◻

Warum denn gerade immer unsere schon genug geschädigte Branche (Goldankauf, maßlose Reklame, Einfuhrverbot, Ausgehen und Fehlen des Materials usw.)? ◻

Auch sollten wir uns nicht mit 5 oder 10% dieser Steuer einverstanden erklären. Der einzige und gerechte Weg ist und bleibt eine allgemein erhöhte Umsatzsteuer (2 bis 3%), welche dem Staate viel, viel mehr einbringt (was doch schließlich der Zweck ist) als eine ungerechte Sonderbesteuerung.

Wenn nun verschiedene Herren meinen, daß unsere Waren 5 oder gar 10% vertragen, so ist dem wohl zu widersprechen. Sind wir doch heute schon so weit, daß viele Käufer (bei äußerst streng reell kalkulierten Preisen) sich beinahe entsetzen und den Laden, infolge der schon sowieso hohen Preise, verlassen. Das Publikum würde sich immer und immer wieder an die Steuer stoßen und andere Sachen kaufen. Also nur keine Weltfremdheit, denn wir wollen nur eine gerechte, gleichmäßige Verteilung und Belastung! ◻

Kamenz (Sa.). *Arthur Kayser*, Juwelier und Goldschmied.

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant d. R. Hans Rieth, Mitinhaber der Gold- und Silberwarenfabrik Wimmer & Rieth in Pforzheim. ◻

Unteroffizier Fritz Schmidt, Sohn des Maschinenfabrikanten Michael Schmidt in Pforzheim. ◻

Gefreiter Erwin Schwenker, Kaufmann bei E. Würtz & Cie., G. m. b. H., Fabrik optischer Artikel in Pforzheim. ◻

Unteroffizier Erwin Aichele, Zeichenlehrer an der Goldschmiedeschule und Kunstmaler in Pforzheim. ◻

Unteroffizier Ludwig Jäger, früher Kabinettmeister bei der Firma Friedrich Speidel in Pforzheim. ◻

Gefreiter Wilhelm Weeber, in Firma Käßer & Walter, Juwelen- und Bijouteriefabrik in Pforzheim. ◻

Fritz Becker, Sohn des Exporteurs Georg Becker in Pforzheim. ◻

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Pionier-Leutnant Viktor Abel, Sohn des Fabrikanten Karl Abel, Mitinhaber der Ketten- und Bijouterie-Fabrik Abel & Zimmermann in Pforzheim, Inhaber des Eisernen Kreuzes, erhielt das Ritterkreuz vom Zähringer Löwenorden. ◻

Unteroffizier Wilhelm Schmidt aus Hamburg, in Firma Schraag & Häberlen, Bijouteriefabrik in Pforzheim, erhielt das hamburgische Hanseatenkreuz. ◻

Neues für Handel und Technik

Über Seiden-Einwickelpapier, Wellpappe und mannigfache Büro-Bedarfs-Artikel finden unsere Leser der heutigen Nummer einen Prospekt der Firma Haack & Keuth in Mainz beigelegt. Wir empfehlen denselben einer aufmerksamen Beachtung. ◻

Kunstgewerbliche Rundschau.

Eine Bronzestatuette von Leonardo in Budapest. Wir lesen in der Neuen Freien Presse: Eine kleine bronzene Reiterstatue lockt das Budapester kunstliebende Publikum in Scharen in das Museum für Schöne Künste. Freilich, das Mysterium Lionardo da Vincis umstrahlt das wunderbare Stück, und dieses Mysterium strömt heute noch denselben Zauber aus wie ehedem, als der Meister in Gedanken versunken am Lungarno lustwandelte und von den Vorübergehenden in tiefer Ehrfurcht gegrüßt wurde. Lionardo, dessen rastlos arbeitendes Gehirn immer das Neue suchte, begnügte sich nicht mit der von Verocchio und seiner Schule geschaffenen Tradition für Denkmäler. Verocchio und seine Schüler gestalten auf ihren Denkmälern das Pferd in ruhiger, eherner Wucht, darauf der Reiter als charakteristische überragende Hauptfigur sitzt. Lionardo bildet den Reiter als Nebengestalt, er haucht dem Pferde alle Glut und Kraft ein, als ob er es beflügeln wollte. Und das neue künstlerische Problem gelingt ihm, wie alles, was er unternommen. Die Bronze, die im Museum für Schöne Künste von den Besuchern bewundert wird, ist das verkleinerte Modell eines Reiterstandbildes, das Lionardo für ein Denkmal des Condottiere Gian Giacomo Trivulzio in Mailand schuf. Ursprünglich sollte der Meister im Auftrage Lodovico Sforzas das Monumentalreiterstandbild Francesco Sforzas in Mailand verfertigen. Lionardo führte das Werk auch aus, als aber 1499 die siegreichen Scharen Trivulzios in die lombardische Hauptstadt einzogen, wurde das Modell zerstört. Lionardo beschäftigte sich nun mit dem Entwurf eines Denkmals für den Triumphator Trivulzio. Die Bronze im Museum für Schöne Künste ist das Modell dieses Reiterstandbildes. Es stellt ein gewaltiges ungezäumtes Roß dar, das sich auf die beiden mächtigen Hinterbeine breit aufstemmt. Wie ein Urtier mutet dieses Pferd an, das bei aller Freiheit der Auffassung doch natürlich erscheint. Der Reiter meistert das Pferd mit ruhiger Kraft. Trotz der geringen Größe — die Bronze ist 23,5 Zentimeter hoch — erweckt das Werk den Eindruck der Monumentalität. ◻

Ein albanischer Schatzfund. Hofrat Prof. Dr. Josef Strzygowski, der Wiener Kunstgelehrte, veröffentlicht jetzt unter dem Titel „Altai, Jran und Völkerwanderung" Untersuchungen, die über die Beziehung von Orient und Europa im frühesten Mittelalter neues Licht verbreiten sollen. Strzygowski geht von einem kostbaren, neuerdings in Albanien gemachten Schatzfunde aus, der Gold- und Silbergefäße und Schmucksachen in Gold zutage förderte. Indem



Strzygowski an diesen Fund seine ziergeschichtlichen Untersuchungen anknüpft, faßt er die ungarischen und anderen Schatzfunde der Völkerwanderungszeit im Osten Europas zusammen. Der albanische Fund trägt das Ornament der geometrischen Pallmettenranke mit dem Kreislappen. Die Ausbreitung dieses Motives läßt sich von Ungarn und dem Balkan aus über Ägypten nach Vorder-, Mittel- und Ostasien verfolgen. Es ist diese geometrische Ranke, die zur Arabeske wurde, dem islamischen Ornament, dessen Werden Strzygowski zu bestimmen sucht. Der Gelehrte fragt dann, welche soziale Schicht und welches Volk als Erreger und Träger der geschilderten Entwicklung in spätrömischer Zeit in Betracht komme. Er schildert die Turkvölker im altaischen Kreis und die Saken im arischen Kreis als Vertreter zweier Rassen. Der Beginn der Völkerwanderung brachte einen Vorstoß der nomadischen Turkvölker. Hier suchte Strzygowski den Ursprung des albanischen Schatzfundes und verfolgte den Ausbreitungsbereich der Kreislappenranke in Ungarn und Österreich. Diese Zeit aber brachte auch durch den Eintritt der Germanen in den europäischen Kreis eine vollkommene Neuordnung des alten Kunstbesitzes. □

Der Silberschatz von Antiochia. Das letzte Heft 1916 des „Americ. Journal of Archaeology" birgt einen Aufsatz von ungewöhnlichem Interesse in dem „Vorläufigen Bericht über den großen Silberkelch von Antiochia." Die antiken Gegenstände, von denen Gustavus A. Eisen nach der „Kunstchronik" spricht, bilden den Kouchakji-Silberschatz von Antiochia. Es sind zwei Kelche, drei Buchdeckel und ein großes Zeremonialkreuz. Die Ausgräber haben sie den gegenwärtigen Eigentümern, den Brüdern Kouchakji im Jahre 1910 direkt verkauft. Zur größeren Sicherheit wurden sie bei Ausbruch des Krieges von Paris nach New-York übergeführt, wo sie von den ersten amerikanischen archäologischen Autoritäten untersucht wurden, nachdem schon in Paris namentlich der ausgezeichnete Restaurator André sich damit beschäftigt hatte. Die Silbergegenstände wurden beim Graben eines Brunnens zu Antiochia am Orontes in Syrien im Jahre 1910 in aufgedeckten unterirdischen Kammern mit noch einer größeren Anzahl gänzlich zerbrochener Silbergegenstände gefunden. Da die örtliche Überlieferung von einer großen christlichen Kathedrale in Antiochia in den frühen Jahrhunderten des Christentums spricht, von der überirdische Spuren nicht mehr festzustellen sind, so mögen die Gegenstände zu einer alten Antiochener Kirche gehört haben. Hier haben wir uns hauptsächlich mit dem großen Kelch von 19 cm Höhe und weitestem Durchmesser von 18 cm zu beschäftigen, der von einem silbergetriebenen Dekorationsmantel umgeben ist und Darstellungen aufweist, die der Verfasser des Aufsatzes im „A. J. o. A." als die ältesten Christus- und Apostelsdarstellungen ansieht. Über die Form, Technik und Dekoration im allgemeinen darf der ungefähr gleichzeitige Silberschatz von Boscoreale verglichen werden. Der innere Kelch war wahrscheinlich aus einer dicken Silberplatte herausgehämmert, dessen oberes Ende so umgedreht worden war, daß es einen ungefähr 1 cm breiten Kragen bildet. Das Dekorationswerk wurde dann auf den inneren Kelch aufgelötet. Ein Meister muß diese künstlerischen Verzierungen und Bildnisse hergestellt haben. Das Ornament besteht aus einem komplizierten Rahmenwerk von Weintrauben, deren Reben 12 Rahmen bilden, in denen jeweils eine sitzende Person dargestellt ist, deren Kopf von außerordentlich künstlerischem Werte ist; die Köpfe zeigen auch Jndividualitäten, die nach Eisens Darlegungen nicht auf bloßem Zufall beruhen können. Eisen schreibt über das Christus- und die Apostelporträts: „Es scheint unwahrscheinlich, daß ein Bildhauer zwölf Köpfe und Gesichter so verschieden und so streng individualisiert hat darstellen können, ohne daß er die dargestellten Persönlichkeiten oder wenigstens deren authentische Porträte vor sich hatte, die ihn inspiriert haben. Jedes der Bildnisse auf dem Kelch zeigt ganz ungewöhnliche Charakteristiken, wie man sie außerhalb der klassischen Skulptur selten findet. Christi Antlitz scheint göttlich. Ebenso merkwürdig sind die Köpfe der Apostel. Jeder trägt einen Charakter und doch ist jeder Kopf nur 1 cm hoch." — Der Verfasser des von fünf Abbildungen begleiteten Aufsatzes datiert den inneren Kelch auf den Anfang der christlichen Zeitrechnung, die aufgesetzten Ornamente in das dritte Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. An der Echtheit des Kelches werde nirgend Zweifel erhoben. Gewiß sei der Kelch eine geheiligte Reliquie gewesen und der Skulpturenmantel zugefügt, um ihn erhalten und schmücken zu helfen. □

Allgemeine Rundschau

Was bietet die Leipziger Mustermesse dem Fabrikanten und Großhändler, und welche geschäftlichen Vorteile findet er dort? Die gesamte Industrie, ebenso der Groß- und Exporthandel betrachten es als ihre vornehmste Pflicht, einen Ausgleich für den Ausfall herbeizuführen, den der Krieg für unsere gesamte Ausfuhr begreiflicherweise mit sich bringen mußte und auch gebracht hat. Sie sind mit allen Kräften für eine Erweiterung ihres Absatzgebietes bemüht, und es ist für alle beteiligten Kreise somit die Frage von größter Wichtigkeit, durch welche Maßnahmen dies erstrebenswerte Ziel am schnellsten und besten erreicht werden kann. Fraglos gibt es viele Wege, die zum Erfolg führen, aber keiner derselben ist so einfach und erfolgversprechend als der regelmäßige Besuch der Leipziger Messe und eine großzügige Beteiligung an den Musterausstellungen derselben. Die Leipziger Mustermesse ist mit Recht bezeichnet als der „Mitteleuropäische Zentralmarkt", als das „Schaufenster für die einschlägige Deutsche Industrie". Wenn man die Fremdenliste der letzten Frühjahrsmesse durchsieht, die die stattliche Anzahl von 38000 Besuchern enthält, so kann man ruhig sagen, daß die Messen, selbst jetzt im Kriege, den Charakter internationaler Verkaufs- und Einkaufsgelegenheit größten Stils tragen, wie sie in der ganzen Welt zum zweitenmal nicht gegeben ist. Das neutrale und befreundete Ausland, besonders die Schweiz, Holland, die nordischen Staaten, Österreich und der Balkan, waren erfreulicherweise in stattlicher Zahl vertreten, dazu die größten Warenhäuser und Einkaufsvereinigungen, und es wurde allseitig so flott gekauft, daß die Fabrikanten ihre Not hatten, die Aufträge alle unterzubringen. Folgt hieraus ohne weiteres die Sicherstellung eines befriedigenden Geschäftsabschlusses für den Fabrikanten und Großhändler, so ist der Wert der auf der Leipziger Messe angeknüpften persönlichen Beziehungen, der Meinungs- und Gedankenaustausch zwischen Groß- und Kleinhändlern von einem so ungeheuerer Bedeutung daß sich niemand diese handgreiflichen Vorteile dauernd entgehen lassen kann, ohne sich selbst ganz empfindlich zu schädigen. In 30 erstklassig, praktisch und neuzeitig eingerichteten Meßpalästen im Zentrum der Stadt, mit mäßigen Platzmieten, findet man die glänzendsten Ausstellungsräume. Durch zwei kurzfristige Ausstellungen im Jahre bietet sich Gelegenheit, Aufträge hereinzubekommen, die sonst nur mit hohen Unkosten und vielen persönlichen Mühen zu erreichen sind, nebenbei führt man seine geschlossene Kollektion vielen Tausenden von Besuchern und Interessenten vor. Daß eine wesentliche Vereinfachung des Geschäftsverkehrs hierin liegt, bedarf keiner weiteren Betonung. Zieht man nun noch die vielen Vergünstigungen, die den Meß-Ausstellern von staatlichen und städtischen Behörden gewährt werden in Gestalt von Fahrpreisermäßigungen, Mietsvergünstigungen usw. in Betracht, so ergibt sich eine nach allen Seiten hin so günstige Aussicht für die Aussteller, daß zu einem Versuch nicht dringend genug geraten werden kann, abgesehen davon, daß wir es im Hinblick auf die ungeheuren Anstrengungen des uns feindlich gesinnten Auslandes, mit allen Mitteln unserem Handel zu schaden, als eine nationale Pflicht der gesamten Industrie und des geschlossenen Handels erachten, durch regste Beteiligung an den Leipziger Mustermessen diesen Maßnahmen zu begegnen und dem Auslande zu zeigen, was Deutschland zu leisten vermag. □

Lyoner Messe. Die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" gibt im Anschluß an die unter dem



24. Februar (G. Nr. 697) herausgegebene Mitteilung auf Grund ihr von zuverlässiger Seite gewordenen Nachrichten das folgende bekannt: Die Messe in Lyon wurde, nachdem sie um 14 Tage verschoben worden war, am 18. März eröffnet, machte aber an diesem Tage einen noch durchaus unfertigen Eindruck. Die Beteiligung war infolge der großen Propaganda im In- und Ausland gegenüber der vorjährigen ungefähr um das Doppelte gestiegen. Neben einheimischen Firmen waren auch Ausländer vertreten, darunter Schweizer, Italiener, Engländer, Holländer, Spanier, Amerikaner und vereinzelt Portugiesen, Russen, Schweden, Belgier, Mexikaner, Japaner und Chinesen. Im Ganzen hatten sich nach der amtlichen Liste 2700 Aussteller beteiligt. Gut vertreten waren Bauartikel, Textil- und Metallwaren, Lederarbeiten und Galanteriewaren, Automobile, von denen man verschiedene Modelle sah. Spiel- und Papierwaren, Nahrungsmittel und keramische Artikel waren ebenfalls recht gut ausgestellt. In landwirtschaftlichen Maschinen hatte sich Amerika beteiligt. Buchbinderei, Photographie und Sport waren besser beschickt als im Vorjahre. Viele bedeutende französische Fabriken waren nicht vertreten; wohl weil sie Lyon den alleinigen Ruf einer Meßstadt nicht gönnen, wollen doch auch Paris und Bordeaux noch ihre eigenen Messen abhalten. Immerhin ließ die diesjährige Messe Fortschritte gegen das Vorjahr erkennen. Aus den Versuchen des Auslandes, unsere Leipziger Messe nachzuahmen, geht deutlich hervor, welche große Bedeutung man diesem deutschen Unternehmen beimißt. Die Lyoner Messe wird der Leipziger aber keinen dauernden Wettbewerb bereiten, sie wird höchstwahrscheinlich an der Eifersucht der anderen französischen Städte scheitern. Das amtliche Verzeichnis der Aussteller steht Interessenten an der Geschäftsstelle der Kommission, Berlin NW., Herwarthstraße 3a, zur Einsichtnahme zur Verfügung. ◻

Verwendung von Kriegsgefangenen zu Arbeiten gewerblicher Art. Über die Grundsätze und Bedingungen, unter denen Kriegsgefangene für Arbeiten gewerblicher Art nach Möglichkeit auch in kleinen Verhältnissen zur Verfügung gestellt werden, die Form und die Höhe der hierfür an die Heeresverwaltung abzuführenden Vergütung und die Abfindung der Gefangenen, ist vom Königlich Sächsischen Kriegsministerium eine zusammenfassende Erläuterung herausgegeben worden, die alle bisherigen Bestimmungen über diese Frage ersetzen und noch andere Lücken ausfüllen soll. U. a. werden danach Kriegsgefangene auch für fehlende Arbeiter der privaten Industrie zur Verfügung gestellt, wenn dringende Arbeiten zu vollenden sind, Betriebe sonst stilliegen würden u. dgl., wobei ebenfalls nach Möglichkeit auch kleine Verhältnisse mit berücksichtigt werden sollen. Der Erlaß und seine Anlagen können von Interessenten an der Auskunftsstelle der Handelskammern, ebenso in Städten mit revidierter Städteverordnung bei den Stadträten und im übrigen bei den Amtshauptmannschaften bzw. Landratsämtern eingesehen werden. ◻

Verbot der Luxuswareneinfuhr nach England. Auch Großbritannien ist den anderen Staaten gefolgt und hat die Einfuhr von gewissen Luxuswaren bis auf weiteres verboten. Darunter befinden sich auch Kunstwerke, Galanteriewaren, sogenannte Pariser Artikel, Schmucksachen aller Art, Gold, verarbeitet und unverarbeitet, einschließlich Goldmünzen und Gegenstände, teilweise aus Gold bestehend oder Gold enthaltend, plattierte und vergoldete Waren, Waren aus Silber, Stand- und Wanduhren, sowie Teile von solchen, Taschenuhren und Uhrgehäuse, mit Ausnahme silberner, sowie Musikinstrumente, einschließlich Grammophone und Pianolas sowie andere gleichartige Instrumente, auch Zubehörstücke und Bestandteile sowie Platten dazu. Es ist also jeder Handel in diesen Waren mit Großbritannien, auch über neutrale Staaten, weggefallen. Unser Export betrug noch im ersten Friedenshalbjahr nach Großbritannien an Goldwaren 7,07 dz, Platinwaren 2,52 dz, Tafelgeräte aus Silber 12,19 dz, Schmuckgegenstände aus Silber 11,64 dz und an vergoldeten und versilberten Bijouteriewaren 249 dz. Es wird wohl auch nach dem Kriege noch eine geraume Zeit vergehen, ehe sich dieser Ausfuhrhandel wieder in alter Weise entwickelt, weil auch die aus wirtschaftlichen Gründen erlassenen Einfuhrverbote bei uns sowohl wie im feindlichen Ausland nicht mit einem Schlage wieder aufgehoben werden. Der Abbau derselben in allen Ländern ist aber einer der hauptsächlichsten unsrer Wünsche für die kommende Übergangswirtschaft. ◻

Zinsscheine und Briefmarken als Zahlungsmittel. Die Zeit nach dem Quartalswechsel bringt bekanntlich viele Zinsscheine (Coupons) in den Verkehr, u. a. solche von den Kriegsanleihen. Da entsteht nun die Frage: müssen Zinsscheine als Geldeswert anerkannt, bzw. in Zahlung genommen werden? Nach dem geltenden Rechte hat jede Zahlung in bar, d. h. in den von der Regierung ausgegebenen Zahlungsmitteln (Gold, Papiergeld und Münzen) zu erfolgen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wird man aber die Annahme guter Zinsscheine nicht wohl ablehnen. Daß man russische oder amerikanische Eisenbahnen oder rumänische Ölquellen jetzt nicht als gute Werte betrachten kann, ist wohl ohne weiteres klar. Aber auch unter den heimischen Werten ist nicht alles zweifelsfrei. Daher ist immerhin einige Vorsicht am Platze. Unbedenklich können in Zahlung genommen werden Zinsscheine unserer Kriegsanleihen sowie der übrigen Staatsanleihen und Pfandbriefe. Die Hauptsache ist, daß die Zinsscheine auch fällig sind. Das ist z. B. bei Zinsscheinen vom 1. Juli 1917 zurzeit nicht der Fall. Mit Dividendenpapieren sei man besonders vorsichtig, namentlich wenn man die Bonität der Gesellschaften nicht kennt. Jedenfalls tut man gut, in Zahlung genommene Zinsscheine alsbald bei einer Bankstelle vorzulegen. Man versäume nicht, auf den Zinsscheinen den Namen des Zahlungleistenden zu vermerken. — Ebenso hat der jetzige Kleingeldmangel dazu geführt, Briefmarken als Zahlungsmittel gelten zu lassen. Und mit Recht. Eine 15-Pfg.-Marke ist schließlich in gleicher Weise ein Wertpapier wie eine Aktie oder ein Zinsschein. Die Hauptsache ist dabei, daß diese Eigenschaft von allen stillschweigend anerkannt wird, da ein gesetzlicher Zwang zur Annahme von Briefmarken an Geldesstatt nicht besteht. Allerdings sollte Regel sein, nur kleine Zahlungen mit Briefmarken zu begleichen. Eine Rechnung von 15 und 20 Mark mit einzelnen Postwertzeichen in verschiedenen Beträgen bezahlen zu wollen, wäre unbillig. Dagegen sollte niemand die Annahme kleinerer Mengen Marken verweigern. Zu bedauern ist, daß die Post Briefmarken wohl an Zahlungsstatt verwendet, selbst bei Auszahlung von Postanweisungsbeträgen, dagegen die Annahme von Briefmarken ablehnt. Wo bleibt da der Grundsatz: „Gleiches Recht für alle"? ◻

Die Stephanskrone und ihre Geschichte. „Die heilige Stephanskrone" — jeder Ungar kennt sie und verehrt in ihr das Symbol der nationalen Geschichte. Papst Sylvester II. hat sie einst zu seiner Krönung Stephan dem Heiligen zugesandt. Die Stephanskrone, wie sie heut ist, ist noch dieselbe, die an jenem 15. August des Jahres 1000 auf dem Haupte des heiligen Stephan ruhte, — und doch nicht mehr dieselbe. Von den zwei Reifen, aus denen sie heut besteht, stammt der ältere von jenem päpstlichen Weihgeschenke her, doch ist er in einem etwa 70 Jahre jüngeren Reifen byzantinischen Stils hineingesenkt worden und wölbt sich in zwei sich kreuzenden Halbkreisen aus. Die Krone strahlt im Glanze von schönen Saphiren und Rubinen, und besonders der matte Schein von mehreren Hunderten von Perlen gibt ihr ein vornehmes Gepräge. An dem Durchschnittspunkte der beiden „lateinischen" Goldbogen erhebt sich ein schrägstehendes goldenes Kreuz. Dieses Kreuz ist vermutlich durch irgend eine Beschädigung in die schiefe Lage gekommen, doch würde heute niemand wagen, es zurecht zu rücken, da gerade das schiefstehende goldene Kreuz als liebgewordenes Merkmal der Königskrone verehrt wird. Eine eigene Wache beschützt heute diese Krone als das köstlichste Kleinod der ungarischen Nation, aber ehe sie im Budapester Schlosse eine sichere Ruhestätte gefunden hatte, mußte sie höchst unruhvolle Fahrten bestehen. Auf mannigfachen Irrwegen ging sie durch Freundes- und Feindeshand, und es ist als ein Wunder anzusehen, daß sie bis heute

erhalten geblieben ist. So lange das Haus der Arpaden herrschte, war die heilige Krone sicher verwahrt in Stuhlweißenburg. Nach dem Tode des letzten Nachkommens Königs Stephan aber wurde sie mit hineingerissen in die Wirren des Bürgerkrieges, die im Anfange des 14. Jahrhunderts Ungarn in zwei Lager spalteten, von denen das eine Wenzel von Böhmen und das andere Karl Robert von Anjou zum König haben wollte. Wenzel eignete sich die Krone an, und nahm sie auch mit sich, als er notgedrungen auf den ungarischen Königstitel verzichtete und nach Böhmen zurückging. Er gab sie dann seinem Freunde, dem Herzog Otto von Bayern, in der Hoffnung, daß dieser mehr Glück in Ungarn haben werde. Auf heimlichen Pfaden, als Kaufmann verkleidet, ritt der Bayern-Herzog durch Österreich hindurch nach Ungarn und führte die heilige Krone in einem Fäßchen mit sich. Bei einem nächtlichen Ritte aber lösten sich die Riemen, die das Fäßchen hielten, und unbemerkt fiel das kostbare Gut zur Erde. Erst am nächsten Morgen wurde man des Verlustes inne. Eilends schickte Otto einen Boten den Weg zurück und erwartete ihn bangen Herzens. Welch Glück! Der Bote kam mit dem Fäßchen zurück, welches unbeachtet am Wege liegen geblieben war. Aber die Krone brachte Otto von Bayern kein Glück. Er mußte sie sehr bald Ladislaus von Siebenbürgen überlassen, um sich mit ihr die Freiheit zu erkaufen. Im Jahre 1310 stellte dieser sie dann König Karl Robert zu, der sie im Schlosse Vissegrad, das zwischen Budapest und Gran liegt, aufbewahren ließ. Im 15. Jahrhundert erlebte die Krone wiederum manche Abenteuer, litt sie doch wieder durch Thronstreitigkeiten, die zwischen dem Polenkönig Wladislav I. und dem jungen ungarischen Königssohne Ladislaus V. entstanden. Als der Polenkönig im Bürgerkriege siegte erbrach Elisabeth, die Mutter von Ladislaus, die Truhe, in der die Krone lag und nahm sie auf der Flucht mit sich. Aber sie konnte sie nicht lange behalten, sondern sah sich gezwungen, sie für 2500 Goldgulden an den deutschen Kaiser Friedrich III. zu verpfänden. Es kostete den Ungarn lange schwierige Verhandlungen, bis es König Matthias Corvinus gelang, die Krone für 60000 Dukaten wieder zurückzukaufen. Nach der Schlacht bei Mohacz, nach der wieder zwei Gegenkönige aufgestellt wurden, Ferdinand I. von Österreich und Johann Zapolya, blieb die Krone in den Händen des Kronhüters Peren und fiel dann als kostbare Beute dem Sultan Suleiman zu. Zum Glück schenkte aber der Türkenführer sie Johann Zapolya, und dessen Witwe gab sie — allerdings nach langem Zögern — an Ferdinand I. zurück. Von da an wurde die Krone in Preßburg aufbewahrt. Einmal aber trat sie noch die Reise nach Wien an, wohin Kaiser Josef II. sie im Jahre 1784 bringen ließ. Kurz vor seinem Tode, 1790, sandte er sie jedoch nach Ungarn zurück, wo sie von der Bevölkerung mit Jubel empfangen und nach dem königlichen Schloß in Budapest gebracht wurde. Das gefährlichste Abenteuer aber hatte die Krone in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu bestehen. Während des ungarischen Aufstandes wurde sie von Kossuth entführt, der sie in einem sumpfigen Park in der Nähe von Orsova vergrub, wo sie vom Jahre 1848 bis 1853 lag. Es ist als ein Wunder zu betrachten, daß die Krone dadurch nur wenig gelitten hat. Heut erhebt sich an der Stelle, wo die Krone dem Schutze der Erde anvertraut wurde, die Kronen-Kapelle.

Mustersendungen. Bestimmte Vorschriften, ob und auf wessen Kosten Mustersendungen zurückzuschicken sind, sind nicht vorhanden. Dieselben ergeben sich vielmehr aus den Verhältnissen, unter denen die Muster eingegangen sind. Sind die Muster eingefordert worden, so hat der Empfänger die Verpflichtung, für sachgemäße Aufbewahrung und portofreie Rücksendung zu sorgen, falls diese verlangt werden sollte. Dies ist bei Mustern, die einen gewissen Wert darstellen, oft der Fall. Sind aber die Muster nicht eingefordert worden, so fällt die Verpflichtung der Rücksendung fort.

Ausstellung der beschlagnahmten deutschen Schmucksachen in Paris. Unter dem Protektorat der Kommission zur Förderung der französischen Industrie hat die Juwelierinnung in Paris eine Ausstellung der in deutschen Juwelengeschäften und Engroslägern beschlagnahmten Bijouterien und Juwelen veranstaltet. Die französische Handelskammer bemerkt hierzu, daß die deutschen Goldwaren nicht nur die französischen, sondern auch die aus anderen Ländern eingeführten Waren in Preiswürdigkeit und Geschmack übertroffen hätten und hofft, daß dem französischen Kunsthandwerk durch die Ausstellung die Nachahmung erleichtert werde. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4004. Wer übernimmt das Fassen von Halbedelsteinen in Eisenguß? H. S. i. H.

Neue Fragen:

4005. Wie überträgt man photographische Abzüge auf Stahl, Messing usw.? B. F. i. M.

4006. Wer gibt figürliche (pariser) Gipsmodelle für Sammelzwecke ab? O. J. i. R.

4007. Durch welches Hilfsmittel erzeugt man am besten und schnellsten auf den Poliermaschinen bei kleinen Stahlstücken aus Siemens-Martin Stahl Hochglanzpolitur; und wie ist diese Politur vor Rost zu schützen? Es handelt sich um Massen-Artikel für die Kriegs-Industrie. G. S. i. G.

4008. Wer übernimmt das Auffärben von schlechtgewordenen Türkisen? A. R. i. D.

4009. Wer liefert Brosch- und Anhängersteine mit religiösen Darstellungen, wie Madonna, Schutzengel, Heiligenbilder in Glas- oder Porzellan-Malereien oder Emaillierungen, oder in sonst einem beliebigen Material? E. J. i. E.

4010. Wer führt folgende Fabrikmarke: C D S, schreitender Löwe und Wappen (undeutlich)? H. C. i. C.

4011. Wie poliert man Silberbijouterie schön weiß glänzend und wie wird versilberte Bijouterie nach dem Bad poliert? J. R. i. H

4012. Wer liefert schöne Perlmutter-Rosenkranz-Perlen? J. H.

4013. Wer führt als Warenzeichen für Bestecke ein großes lateinisches S ohne Kreis? A. W. i. M

Antworten:

3998. Es ist eine Tatsache, daß es Lötmittel, die unbedingt säurefrei sind, nicht gibt. Allerdings enthalten die sogenannten säurefreien Lötwasser keine freie Säure, aber während des Lötens entsteht infolge eines Vorganges, den die Chemiker als „hydrolytische Spannung" bezeichnen, Säure. In der Elektrotechnik ist das Löten mit Hilfe des Lötwassers infolge eines Beschlusses des Verbandes der Elektrotechniker streng untersagt, weil die Lötstellen bei diesem Verfahren mit der Zeit schadhaft werden; dafür ist bei elektrotechnischen Artikeln das Löten mit Harz (Kolophonium) und Zinn vorgeschrieben. Aber selbst das Kolophonium enthält eine nicht gerade sehr geringe Menge Pflanzensäure. Den geringsten Prozentsatz (etwa 0,2 %) an Säuren, die sich noch dazu in der Löthitze verflüchtigen, enthält das „Tinol" genannte Lötmittel. Es stellt eine breiige Masse dar, die aus äußerst feinem Metallmehl (zerstäubtes Weichlot) besteht, das mit einer Lösung von Chlorammonium in Glycerin durchtränkt ist. Das Tinol wird, wenn ich nicht sehr irre, von der Firma Küppers Metallwerke, G. m. b. H. in Bonn, hergestellt. Zurzeit darf übrigens Lötzinn, das mehr als 30 % Zinn enthält, nicht hergestellt werden; in der Regel besteht es heute aus 30 % Zinn und 70 % Blei, doch hat die „Beratungsstelle für Zinnlegierungen" durch Versuche festgestellt, daß dieser Legierung eine andere aus 10 % Zinn, 10 % Kadmium und 80 % Blei an Güte überlegen ist. F. U.

4003. Betr. Karpathenabzeichen durch direktes Angebot erledigt.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

30. Juni 1917

Die Neutralen zwischen der deutschen und englischen Kriegsführung.

Von Dr. Rocke.

In dem Aufsatze „Deutschlands Stärke" in einer unserer letzten Nummern wird an Tatsachen und ziffernmäßigen Belegen gezeigt werden, daß Deutschland an wirtschaftlicher und finanzieller Leistungsfähigkeit sich wohl mit seinen Feinden, insbesondere auch dem eine so hohe internationale Geltung einnehmenden England zu messen vermag, und daß es diese Leistungsfähigkeit und Stärke außer zur Bekämpfung seiner in allen vorhandenen Hautfarben schillernden Gegnerschaft verwendet zur Fortführung der Friedenswirtschaft, wozu auch der Verkehr mit den Ländern und Völkern gehört, die ihre Neutralität, d. h. ihre geistige und politische Selbständigkeit, sich bewahrt haben. Die Verhältnisse der deutschen Edel- und Feinmetallindustrie und des mit ihr verbündeten Ausfuhrhandels konnten als treffendes Beispiel angeführt werden. ▫

Auf deutscher Seite bestand nämlich bei Ausbruch des Krieges die früher als völkerrechtlicher Grundsatz gewürdigte Anschauung, und darnach richtete es seine Kriegsführung ein, daß der Krieg nach ordnungsmäßig erfolgter Kriegserklärung nur zwischen den feindlichen Heeren und Flotten zu führen sei, daß aber die Verhältnisse der Privaten zu einander durch den Krieg an sich nicht beeinflußt würden, daß also privatrechtliche Verträge auch zwischen Angehörigen feindlicher Staaten bestehen bleiben und zu erfüllen seien. Der Krieg war nach dieser Anschauung eine militärische Kraftprobe; Wirtschaftsfragen wurden als Bestandteile der politischen bei den Friedensverhandlungen geregelt. ▫

Nach diesen altmodischen Anschauungen — man hat sie auch romantische genannt —, wurde der Krieg gegen Frankreich geführt, dem das deutsche Reich seine Entstehung verdankt, aber auch vier Jahre vorher der Krieg, der in Deutschland reinliche Scheidung zwischen den beiden rivalisierenden Vormächten Preußen und Österreich ermöglichte. Und es ist bezeichnend, daß so bald nach diesem Kriege die beiden mit der Waffe sich bekämpfenden Mächte und Völker die besten und herzlichsten Bundesgenossen geworden sind. Das macht, weil der Kampf zwischen ihnen ein ritterlicher und ehrenhafter, auf niedrige Mittel verzichtender und um hohe politische Ziele und Ideale sich handelnder war, was auch in den Friedensbedingungen des Siegers zum Ausdruck gelangte. ▫

Vielleicht wäre der im Hochsommer 1914 ausgebrochene Krieg in derselben Gesinnung und mit denselben Zielen geführt worden, wenn er auf die kontinentalen Großmächte beschränkt geblieben wäre. Der Hinzutritt Englands zu den Kriegführenden hat ihm jedoch eine besondere Note verliehen; hierdurch wurden die wirtschaftlichen Kampfmittel und Ziele in den Vordergrund gerückt. Hoffte doch England anfänglich, den Krieg überhaupt, wie fast alle seine Eroberungsunternehmungen in den letzten Jahrhunderten gegen wilde und halbwilde Völkerschaften oder wesentlich schwächere Staaten, nur mit Geld und fremdstaatlichen Truppen, höchstens bezahlten Mietlingsscharen eigener Nationalität führen zu können, und der leitende Minister des Händlervolks sprach vom Kriege als bussines as usual. Ergänzend sollte dazu als wirksame Drohung das Kapital treten, das in der englischen Kriegsflotte investiert ist. ▫

Im übrigen hoffte England, daß sein Weizen in und nach dem Kriege blühen werde, je mehr die Kriegsfurie den europäischen Kontinent verwüste und je mehr es ihm möglich sei, die Nebenbuhler aus allen Meeren zu vertreiben und sich deren schwach verteidigte Kolonien anzueignen. ▫

Diesen Grundgedanken entsprechend legte England es nicht so sehr auf militärische Überwindung seiner Feinde an, als auf wirtschaftliche Schädigung aller Art, in der Hoffnung, daß dann die Zeit von selbst für die britischen Kriegsziele arbeiten und die Feinde mürbe machen werde. Diesem Kriegsplane entsprach der groß angelegte Versuch, die feindlichen Kontinentalmächte auszuhungern, und zwar nicht nur im buchstäblichen Sinne des Wortes, sondern zugleich in dem weiterreichenden, daß ihnen durch Vorenthaltung jeder Zufuhr jede wirtschaftliche Betätigung unmöglich gemacht werden sollte. Daran schloß sich die Sequestrierung und Zerstörung jedes im britischen Machtbereiche belegenen Unternehmens eines feindlichen Untertanen. ▫

Durch diese eigenartige Kriegsführung sind mehr und mehr auch die Neutralen in Mitleidenschaft gezogen worden. Um Deutschland und seine Bundesgenossen ganz aus dem internationalen Handelsverkehr auszuschalten und dadurch sein Wirtschaftsleben zum Erliegen zu bringen, bemühte sich England, die vollständige Kontrolle des Welthandels, also auch desjenigen der Neutralen, in seine Hände zu bekommen. ▫

Der Anfang dazu wurde mit Holland gemacht. Im Dezember 1914 wurde zuerst von der niederländisch-deutschen Grenze bekannt, daß der Grenzverkehr nach

Deutschland einer englischen Kontrolle unterworfen sei. Reisende erzählten, daß die niederländische Zoll- und Grenzverwaltung Güter und selbst kleines Gepäck der Reisenden nicht ohne genaue Untersuchung außer Landes gehen lasse, und daß der niederländische Beamte die Genehmigung nicht früher erteile, als bis ein neben ihm stehender Engländer es für zulässig erklärt habe. Diesen Eingriff in das Völkerrecht und in ihre Hoheitsrechte glaubten die Niederlande dulden zu müssen, mit Rücksicht auf ihre bei offener Feindschaft mit England gefährdeten Kolonien und auf die Notwendigkeit eines ungehinderten Schiffahrtsverkehrs zwischen diesen und dem Mutterlande. Immerhin ließen sie es ohne Gegenvorstellungen und -maßnahmen nicht bewenden, die schließlich dazu führten, daß die gesamte Einfuhr des Landes in einer Handelsgesellschaft, der „Nederlandsche Overzee-Trust-Maatschappij" konzentriert wurde. England erklärte sich bereit, Güter an den Trust ungehindert eingehen zu lassen, wenn dieser ihm die Gewähr leiste, daß sie nicht in Feindeshand gelangten. Der Trust darf Waren nur an solche Personen verkaufen, die sich verpflichten, sie nicht in Feindesland weiter zu verkaufen, und die für eine Vertragsstrafe bis zum Fünffachen des Warenwertes eine Sicherheit in Wechseln oder Wertpapieren hinterlegen. Außerdem aber hat der Trust im Lande und an der Grenze Überwachungsbeamte zu unterhalten, die offen oder geheim die weiteren Schicksale der eingeführten Waren feststellen. Das Gefühl der niederländischen Ohnmacht gegenüber dieser englischen Willkür spricht aus dem Wortspiele auf die schnell üblich gewordene Bezeichnung des Trustes durch seine drei Anfangsbuchstaben „Not" („Holland in Not" und „Kinder der Not"). ◻

Nunmehr war für die kriegerische Maßregel Englands gegen ein neutrales Land die Form gefunden, die überall mit den durch die Umstände gebotenen Änderungen angewandt wurde. Anschaulich stellt dies Jastrow in seiner Abhandlung „Weltwirtschaft und Wirtschaftskrieg" in dem Sammelwerke „Der Krieg 1914/16" (Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut) dar. Die Engländer versuchen den Neutralen den Grundgedanken einzuhämmern, daß ein solcher Trust eine Einfuhrerleichterung und also ein Zugeständnis Englands an das betreffende Land darstelle. Durch seine Beherrschung der Presse und des Nachrichtendienstes, sowie die konsequente Festhaltung an dieser Phraseologie und Fiktion bringt es England allmählich fertig, die entgegengesetzten natürlichen Empfindungen und Folgerungen zum Schweigen zu bringen, wobei es von dem Prestige begünstigt wird, das es als erste Seemacht in aller Welt genießt. Erst ganz allmählich gelingt es Deutschland, dieses Prestige durch seine Unterseebootserfolge zu durchlöchern, wodurch die englische Kriegsflotte, deren Ansehen schon durch den Ausgang der Skagerrakschlacht einen in England selbst am meisten empfundenen Schlag erlitten hat, mehr und mehr als der große Popanz hingestellt wird, der zwar bislang die Welt in Schach gehalten und alle Völker zur Nachgiebigkeit gezwungen hat, diese seine Rolle aber mit jedem Monat der Unterseebootsarbeit mehr einbüßt. —

Für die Schweiz wurde als Einfuhrtrust nach dem niederländischen Vorgange die Société Suisse de Surveillance Economique (SSS) ins Leben gerufen, die zur Erledigung von Einfuhrgesuchen und zur Bearbeitung von Klagen über Wagenmangel in Paris ein Zweigbureau errichtete. Da aber die Schweiz in ihrem Wirtschaftsverkehr in mindestens so starkem Maße auf die Mittelmächte, insbesondere Deutschland, wie auf den Vielverband angewiesen ist, so mußte auch mit ersteren verhandelt werden, was die SSS nicht zur gewünschten Wirksamkeit und Machtentfaltung kommen läßt. Bezeichnend ist in dieser Beziehung ein Geheimbericht der französischen Handelskammer zu Genf an den Minister des Äußeren in Paris vom 19. Januar 1916, in dem bittere Klage darüber geführt wird, daß das System zu einer Verhinderung der Geschäftsverbindung französischer Firmen mit der Schweiz ausschlage und daß die deutsche Valuta in der Schweiz jetzt mehr Aussichten auf Besserung habe als die französische. Die Errichtung der SSS erweise sich als ein „ungeheurer Fehler". Die Kammer verlangte die schleunigste Aufhebung mit der Begründung: „Jede Verzögerung ist für uns eine verlorene Schlacht". ◻

Daß Deutschland den eine zwingende Sprache redenden schweizerisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen durch nachdrückliche Vorstellungen und Verhandlungen nachgeholfen hat, ist selbstverständlich und sein gutes Recht, zumal es dabei die bisherigen Formen des diplomatischen Verkehrs zwischen souveränen Staaten streng eingehalten hat. Ganz kürzlich fanden erst wieder in der Schweiz wichtige Verhandlungen zwischen deutschen und schweizer Unterhändlern statt, die eine Regelung des gegenwärtigen Wirtschaftsverkehrs auf der Grundlage freundschaftlicher Abmachungen unter billiger Berücksichtigung sowohl der internationalen Schwierigkeiten wie der Lebensinteressen der beiden Vertragsschließenden bezwecken. ◻

So sehr auch die Schweiz in die Weltwirtschaft verwickelt ist und ihr an der Freiheit der Seeschiffahrtswege gelegen sein muß, so hat sie sich doch von der zuweilen etwas kindisch anmutenden Allerweltsscheu vor der englischen „fleet in being", die anscheinend nicht mehr fechten kann, verhältnismäßig frei gehalten. Für sie liegt die größere Gefahr der Neutralitätsverletzung weniger im englischen Prestige, dem die seefahrenden Länder erliegen, als im französischen, dem die welschen Schweizer mehr als rätlich nachzugeben geneigt sind. ◻

Am meisten erliegt Norwegen der Zwangsvorstellung, sich den englischen Ansprüchen fügen zu müssen. Nach Portugal läuft es Gefahr, britischer Vasallenstaat zu werden und in volle Abhängigkeit zu geraten. Noch kann man sich hier nicht von der Furcht frei machen, daß die englische Kampfflotte die ganze Küste unter Feuer nehmen und alle Häfen blockieren könnte; mit der Möglichkeit, daß die deutschen Unterseeboote nur auf ein solches Vorgehen warten, um neben Handels- auch Kriegsschiffe zu versenken, will man nicht rechnen, weil man diese Befreiung vom englischen Joch nicht will. Dazu sind eben die wirtschaftlichen Interessen, die Norwegen an England knüpfen, zu stark und ausschlaggebend, und nirgends ist es England besser gelungen, die Presse zu

meistern, als in Norwegen. Ist es dieser doch auf eine bisher nicht aufgeklärte Art unmöglich gemacht, über den Mordversuch gegen Sir Roger Casement einen Bericht zu bringen. Und so muß dieses Land den Vorwurf auf sich sitzen lassen, daß eine Kontrolle englischer, sich zu Verbrechen steigender Umtriebe innerhalb seiner Grenzen durch die berufenen Organe der öffentlichen Meinung nicht möglich ist. Auch wird glaubhaft erzählt, daß die englischen Beobachtungsbeamten, Handelsagenten und englische Offiziere in Norwegen ganz offen in englischer Uniform ihre Amtsobliegenheiten verrichten. Gegenüber diesem Lande hat also England durch hier im einzelnen nicht aufzuzählende Gewaltmaßnahmen und Schikanen am meisten erreicht; möge der geplante Zusammenschluß der nordischen neutralen Mächte, der deren gemeinsamen internationalen Einfluß stärken soll, Norwegen in besonderem Maße zugute kommen, um seine politische Unabhängigkeit sicher zu stellen, damit es dem portugisischen Schicksal noch bei Zeiten entrinnt.

England ist kein Freund einer politischen Fühlungnahme und Erstarkung der drei Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen. Sind diese schwach und nachgiebig, so kann es hoffen, über sie hinweg an seinen Freund oder Gegner Rußland, je nachdem die politische Lage es mit sich bringt, heranzukommen; sind sie stark und eigenmächtig, so ist der Land- und Seeweg nach Rußland gesperrt. ◻

Dänemark hätte am ehesten erklärlichen Grund, sich Englands Forderungen gefügig zu zeigen, hat aber doch dem äußeren Anscheine nach seine Unabhängigkeit am besten gewahrt. Seine verschiedenen Industrien haben offen und versteckt die englische Kohlensperre zu fühlen bekommen, um die Regierung für das Trustsystem gefügig zu machen. Auch deutscherseits wird nicht verkannt, daß Dänemark als ein Land mit wesentlich landwirtschaftlicher Ausfuhr auf die Dauer an England als gutem Abnehmer gelegen sein muß. ◻

Nicht ganz so einfach liegen die Verhältnisse für Schweden, das von England als Brücke zu Rußland benutzt werden sollte. Anfang Juli 1915 fanden Geheimverhandlungen statt, deren Scheitern von den einen darauf zurückgeführt wird, daß Schweden eine englische Kontrolle auf schwedischem Boden nicht zulassen wolle, von anderen darauf, daß England neutralitätswidrige Durchfuhren nach Rußland verlangte. Bezeichnenderweise war für die englisch-schwedische Trustgesellschaft der Name „Transit" in Aussicht genommen. Es sollte eine zusammenhängende englisch-norwegische und schwedisch-russische Linie mit Kontrolle und Absendung in England unter Führung der Route auf skandinavischem Boden, mit Unterstellung der Reeder und Kapitäne unter das Kriegsdepartement in London und mit Anwerbung englischer und russischer Mitarbeiter einheitlich geschaffen werden. Durch ein unterm 17. April 1916 verkündetes schwedisches Gesetz, welches Strafen androht, „gegen die, die sich in eine für das Reich nachteilige Verbindung mit fremden Mächten einlassen", wurde den Transits der Garaus gemacht; immerhin glaubt Jastrow in seiner oben zitierten Abhandlung der Ansicht Ausdruck verleihen zu dürfen, daß Schweden das Land zu sein schien, in dem die Handelsspionage durch englische Beauftragte am weitesten geübt wurde. — ◻

Aus dieser Übersicht über die Beeinflussung der wichtigsten neutralen Länder Europas durch den von England erfundenen und immer weiter ausgebildeten Wirtschaftskrieg zeigt sich, daß dieser die Neutralen viel mehr schädigt als der vielberufene deutsche „Militarismus", der zunächst eine innere Angelegenheit Deutschlands ist, nämlich nichts weiter, als die seinen besonderen Verhältnissen angepaßte Heeresverfassung, die übrigens mehr und mehr von anderen Nationen nachgeahmt wird, und die die militärische Schlagfertigkeit verbürgen soll. Daß letztere in vollem Maße erreicht ist, hat der gegen eine vielfache Übermacht seit dem 1. August 1914 geführte Krieg bewiesen, dessen Maßnahmen sich von seiten Deutschlands nur gegen seine offenen und erklärten Feinde richten. Die Kriegsmethode Englands dagegen ist die des kaufmännischen Spekulanten, der Schaden anrichtet, wann und wie und wo er nur kann, in der Hoffnung, im allgemeinen Weltenbrande immer noch am meisten zu retten. Auch heute wünscht Deutschland möglichste Aufrechterhaltung des internationalen Handelsverkehrs, insbesondere mit den Neutralen, dem es sich seiner Bedeutung entsprechend als Glied anschließt; seine wirtschaftlichen Kampfmaßnahmen, sind stets nur solche der Verteidigung oder Vergeltung; England dagegen wünscht die Herrschaft über den Welthandel. Deutschland braucht neben sich Partner und Kontrahenten, England Objekte.

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Karl Blum, Landsturmmann, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, Mitarbeiter der Bijouterie-Fabrik Schädel & Vial in Hanau, starb für das Vaterland. ◻

Karl Kurz, Gefreiter, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, Mitarbeiter der Firma J. Kurz & Co. in Hanau, ist, fast 24 Jahre alt, in französischer Gefangenschaft, nach kurzer schwerer Krankheit verschieden. ◻

Landsturmmann **Emil Herb,** Inhaber der gleichnamigen Bijouterie-Großhandlung in Pforzheim, ist im Alter von 36 Jahren für das Vaterland gestorben. ◻

Louis Pampel, Vertreter der Firma Wilh. Müller, Berlin, starb an schwerer im Kampfe für das Vaterland zugezogenen Krankheit. ◻

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!



Was die Zeit bringt.

Zunächst wieder einmal eine neue Verordnung und zwar eine solche zur Festsetzung eines Höchstpreises für Silber. Mit Verordnungen, wurde auch unser Fach schon reichlich bedacht. Manche von ihnen, wie die über die Beschlagnahme des Platins, wurden allerdings so milde gehandhabt, daß sie unseren Geschäftsbetrieb nicht wesentlich beeinflußten. Waren doch bei der mangelnden Einfuhr aus Rußland die Vorräte an Platin ohnehin immer mehr zusammengeschmolzen und damit seiner Verwendung zu Schmucksachen ein Ende gesetzt. □

Die jetzt herausgekommene Verordnung über Höchstpreise für Silber tritt am 1. Juli 1917 in Kraft; wir veröffentlichen ihren Wortlaut an anderer Stelle und bemerken hier nur, daß vom 1. Juli ab (soweit nicht nach § 7 Ausnahmen zugelassen sind) der Preis für das Kilo Feinsilber in unverarbeitetem Zustande nicht höher als 175 Mark sein darf, ein Preis, der dem bisher von den Scheideanstalten berechneten entspricht. Roh- und Zwischenprodukte (Gekrätz, Scheidegut) sollen ihrem Gehalt an Feinsilber nach ebenfalls zu diesem Preise berechnet werden. Halbfabrikate dürfen mit einem Zuschlage verkauft werden für Passon usw., über dessen Höhe sich die Verordnung nicht ausläßt; sie bestimmt nur, daß der Zuschlag keinen übermäßigen Gewinn enthalten darf. □

Über Fertigfabrikate im Gegensatz zu den Halbfabrikaten sagt die Verordnung nichts; es scheint also, daß der Preisfestsetzung für silberne Schmuck- und Gebrauchsgegenstände keine Schranken gesetzt werden sollen; es wäre dies natürlich auch mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen bei der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der aus Silber hergestellten Artikel. Wie die Verordnung über den Höchstpreis des Silbers wirken wird, kann man nicht voraussehen. Bei anderen Waren haben die Höchstpreise immer die Wirkung gehabt, daß die Waren rasch aus dem Markte verschwanden, da aber, wie oben gesagt, für Fertigfabrikate keine Höchstpreise festgesetzt sind, so dürfte diese Wirkung bei Silberwaren kaum eintreten. □

Wir haben oben von dem Platinmangel gesprochen und möchten dabei erwähnen, daß das Platin neuerdings mehr und mehr durch das Weißgold ersetzt wird, welches der Farbe des Platins sehr nahe kommt und dafür trotz seiner etwas spröden Verarbeitungsfähigkeit sehr gut verwendet werden kann. □

Alle diese Fragen der Metallknappheit und des Ersatzes der für unser Gewerbe so notwendigen Metalle, wie auch der Versorgung unseres Gewerbes mit ihnen nach Friedensschluß, sind derartig wichtig, daß sie nicht zeitig genug von unsern Fachvereinigungen und Interessenvertretungen in Beratung genommen werden können. Wir haben schon vor einiger Zeit die Anregung gegeben, solche Fragen schon jetzt in den Unterverbänden und Ortsgruppen zu erörtern und dann durch geeignete Vorschläge den Verband in den Stand zu setzen, diese zu prüfen und zu sichten und sowohl bei den Behörden, als bei den Fabrikantenvereinigungen dahin zu wirken, daß die Wünsche der im eigenen Hause arbeitenden Goldschmiede auch die gebührende Beachtung finden. □

Der Vorstand des Verbandes macht übrigens bekannt, daß in diesem Jahre kein Verbandstag stattfinden wird. Viele Verbandsmitglieder sind im Felde, die Schwierigkeiten der Reise und der Verpflegung nicht unbedeutend, und es ist dieser Beschluß leicht zu verstehen und zu rechtfertigen. Zur ordnungsmäßigen Erledigung des Jahresabschlusses und des Voranschlages für das Geschäftsjahr werden Vorstand und Ausschuß des Verbandes am 28. und 29. Juli in Berlin zusammentreten. □

Daß die Stammeinlage für Postscheckkonten auf 25 Mark (bisher 50 Mark) herabgesetzt wurde, bringen wir an dieser Stelle unseren Lesern in Erinnerung und raten Jedem, der noch kein Postscheckkonto hat, sich ein solches einrichten zu lassen, damit der bargeldlose Zahlungsverkehr immer mehr gefördert werde. □

Die Symbolik des Ringes.

Unser Zeitalter hatte vor dem Kriege Menschen herangezogen, die den Tag und seine Werke ohne Verschleierung sehen wollten, die den Anspruch erhoben, auf ihren Wegen und bei ihrem Tun keine überflüssig erscheinende Beschwerung zu tragen. Die Menschen hatten mehr und mehr gelernt, die Welt und ihren Inhalt mit nüchternen Augen zu betrachten, das Seiende nachzumessen und nachzurechnen, und alles dann nach Maß, Gewicht und Zahl zu bestimmen. Ohne Zweifel hat eine solche Anschauung auch das Recht zu sein. In einer Welt, da sich die Lebenskreise der Einzelnen, immer mehr reiben und durchflechten, je größer die Zahl der Einzelnen, je dichter damit ihre gegenseitige Berührung ist, erheischt das Leben zu allernächst die Aufmerksamkeit auf die wirklichen Dinge und die greifbaren Beziehungen, wenn es sich in seinem Maßstabe erhalten oder diesen Maßstab erweitern will. So entstand der realistisch denkende, das Gefühlsdenken zurückdrängende, kalt um sich blickende Wirklichkeitsmensch. □

War er darum glücklicher auf der Höhe seiner gegenwärtigen Zeit, als es der Mensch früherer Zeiten gewesen ist? Der Mensch, der größeren Spielraum rings um sich, größere Öde aber auch um sich her hatte, den die Verhältnisse des Lebens nicht zu dem rücksichtslosen Sichdurchsetzenwollen zwangen, und der darum noch mit allen Fasern seines Wesens in den überkommenen Regeln und Anschauungen, in den hunderterlei Abhängigkeiten schwebte, in die ihn eine langsamer pulsende Geschichts- und Kulturentwicklung verstrickt hatte? Diese Frage läßt sich nicht unbedingt beantworten. Wenn wir auch den Menschen früherer Zeiten nur durch die Brille der Geschichtsauffassung kennen und auch seine eigenen Zeugnisse für seinen Glückszustand von uns durch die Patina der Zeit hindurch gesehen werden und darum vor unserem Gegenwartsaugen wie in einer Färbung erscheinen, so glauben wir aber doch den Glückszustand des Gegenwartsmenschen zu kennen, und bei rechter Ehrlichkeit gegen uns selber würden wir doch alle gestehen müssen, was sich ein jüngst verstorbener Mann auf den

Grabstein setzen lies: Er hat viel Glück in seinem Leben gehabt, aber er ist nicht glücklich gewesen. □

Nein, auch wenn es der Krieg nicht so grausam deutlich gezeigt hätte, daß es so ist: So eigentlich glücklich hat uns unsere moderne, materialisierte, ganz auf das Technische, Mathematische gestellte Zeit nicht gemacht, und es ist darum eine noch gar nicht abzuschätzende Wirkung des Krieges, daß er uns alte Werte wieder erkennen läßt, altes Ideengut wieder anschauen und überdenken lehrt. Und wenn es auch scheinen will, als wenn der Krieg die Zeitströmung zu schroff gewendet hätte, als wenn er eine allzustarke Hinneigung zum Mystischen und Träumerischen, die ja vor dem Kriege in bestimmten Kreisen auch schon da war, übermäßig nähren und bestärken wollte, so wird, wenn die Reibung des Lebens diese Strömung auch etwas hemmen wird, doch die Zeit nach dem Kriege, die ja eine Zeit der Verarmung und der harten Arbeit sein wird, auch der Besinnlichkeit über die Dinge und Werte außerhalb des Geldwertes Raum geben. Von der flachen äußerlichen Anschauung und Bewertung der Dinge wird man wohl mehr nach ihrer inneren Bedeutung fragen, um zu einer rechten Würdigung ihres Wesens zu kommen. □

In der Zeit, da der Goldschmuck in den Schmelztiegel wandert, um zu Goldklumpen zu werden, deren Zweck nur ist, eben da zu sein und in ihrem Gewicht einen bestimmten Vermögenszustand des Reiches darzustellen, mag wohl mancher auch seinen Ring vom Finger ziehen, um ihn dem Schmelzgut zuzuführen. Dabei aber wird ihm sicher der Gedanke eine Hemmung bereiten, daß just dieser Ring doch etwas mehr war, als ein Schmuckstück, gewürdigt nach seiner Form und nach seinem Glanz, mehr auch war, als ein Prunkstück, bemessen nach seinem rohen Metallwert. Und wenn er seine Gedanken nur ein wenig schweifen lassen wollte, würde er erkennen, daß er den Ring doch noch aus anderen Gründen, als sich damit zu schmücken oder damit zu prahlen, getragen habe, es würde ihm ein Grund bewußt werden der einem von denen ähnlich wäre, die den Ring in die Kultursitte und Kulturgeschichte eingeführt haben. □

Gehen wir dieser Kulturgeschichte des Ringes nach, so bemerken wir, daß er erst sehr spät auftaucht. Auf der Stufe der Halbkultur ist der Fingerring — um diesen soll es sich hier nur handeln — unbekannt gewesen wie auch heute noch die Völker, die auf jener Entwicklungsstufe stehen, keine Fingerringe kennen, wenn anders sie nicht von fremden Einflüssen dazu gebracht worden sind. Aber auch Homer nennt niemals einen Ring am Finger, so daß man annehmen muß, er sei auch bei den alten Hellenen unbekannt gewesen. Wie er entstand, läßt sich vielleicht so denken, daß das Siegel, das ja ursprünglich nichts weiter als ein Symbol, ein Erkennungszeichen war, der Bequemlichkeit halber am Finger befestigt worden ist, vielleicht mit einer Schnur, vielleicht auch mit einem Draht oder später einem Metallbügel. Denken wir uns weiter, daß dieser so geformte Siegelstein nun immer am Finger hing, so wäre sowohl die Form des Ringes in seiner Entstehung zu erklären, als auch seine ursprüngliche Symbolik. Denn dieser immer mitgeführte Symbolring mußte so zum immer gegenwärtigen Unterscheidungs- und Wiedererkennungsmerkmal werden. Von da bis zur Anerkennung des Ringes als Rechtszeugnis oder Standeszeichen ist es nur ein Schritt und auch nur ein weiterer Schritt bis zur Betrachtung des Ringes als Symbol der Gewalt oder der Herrschaft über ein Ding. So wurde im alten Ägypten das Attribut des Osiris aufgefaßt, der sogen. Nilschlüssel, ein Schlüssel an einem großen Ring. Wenn heute noch die Schlüssel als Handgriff einen Ring tragen, so ist das eher damit zu erklären, als daß dieser Ring die bequemste und einfachste Handhabe des Schlüssels sei. Eine Entwicklung des ägyptischen Beispiels führte im alten Rom zu dem Fingerring, dessen Kleinod gleichsam ein kleiner Schlüsselbart ist, an dem nur der Schaft zu stark verkürzt ist, um unserer Schlüsselform ähnlich zu sein. Das Recht, diesen Schlüssel zu tragen, war im alten Rom auf den pater familias, den Hausherrn, beschränkt; hier liegen die Anfänge der Schlüsselgewalt, die noch heute ein allerdings auf die Ehefrau übertragener Rechtsbegriff ist. Daß später der Ring mit dem Schlüssel, immer mehr aus edlem Material gemacht, in seiner Gebrauchsfähigkeit abgemindert wurde, mag dazu beigetragen haben, daß der Schlüsselbart am Ring immer mehr zum bloßen Kleinod, zum Schmuck und damit später zum Ornament sich umbildete; die symbolische Bedeutung dieser alten Form des Ringes blieb jedoch. Vielleicht war zu Alexander d. Gr. Zeit, im 4. Jahrh. v. Chr. diese Entwicklung schon so weit, denn als dieser Herrscher starb, übergab er seinen Ring dem Perdikkas, um ihn als seinen Nachfolger zu bezeichnen. Nach der Legende von Joseph und Pharao erhielt der erste von dem Ägypterkönig dessen Ring als Zeichen der Statthalterschaft. Auch im bürgerlichen Leben des Altertums ward es Sitte, den Nachfolger in Haus und Recht durch die Übergabe des Siegelringes zu bestimmen. So mußte der Ring schließlich von selbst zum Standesabzeichen werden: im alten Rom z. B. war der Ring, anfangs von Eisen, später von Gold,*) das Abzeichen des Ritterstandes und der Senatoren; erst sehr viel später, im 6. Jahrhundert, wurde das Recht auch auf Freigelassene erweitert. Schließlich wurden die Ringe auch freihändig nach Art der Ordenszeichen verliehen.**) Die Kirche hat diesen Brauch, den Ring als Standessymbol zu betrachten, heute noch; z. B. der Fischerring des Papstes, dessen Symbol eine Fischfigur ist, weil die alten Römer, eingedenk des einstigen Fischerberufes des in Rom wirkenden Apostels Petrus, dessen Anhänger spöttisch als Fische bezeichneten; aus diesem Anlaß ward eine Fischfigur zum geheimen Zeichen der ersten Christen. Die Belehnung eines neuen Bischofs erfolgt außer mit dem Stab auch mit einem Amethystring, der hier wieder als Standessymbol erscheint. Als Herrschaftssymbol aber diente der Ring dem

*) Wie früh schon die eisernen Ringe von goldenen abgelöst worden sind, geht daraus hervor, daß der karthagische Feldherr Hannibal nach der Schlacht am Trasimenischen See (217 vor Chr.) nicht weniger als 3 Medinen voll goldener von gefallenen Römern erbeuteter Ringe nach Karthago schicken konnte. □

**) Bei den karthagischen Kriegern bezeichnete die Zahl der an ihrer linken Hand getragenen Ringe die Zahl ihrer Feldzüge. □

Degen zu Venedig, der, um die Herrschaft über das Meer zu beweisen, früher alljährlich am Himmelfahrtstag in festlichem Gepränge aufs Meer hinausfuhr und seinen Ring in die Wellen warf. Mit dem Aufhören der alten Selbstherrlichkeit der Stadt an den Lagunen ist auch dieser Brauch verschwunden; im Jahre 1797 machten ihm die Franzosen, die Venedig einnahmen, ein Ende. (Schluß folgt)

Bekanntmachung über Silberpreise.

Vom 19. Juni 1917.

Auf Grund des § 2 der Verordnung über die gewerbliche Verarbeitung von Reichsmünzen und den Verkehr mit Silber und Silberwaren vom 10. Mai 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 406) wird folgendes bestimmt: □

Artikel 1:

Der Preis für das Kilogramm feinen Silbers in unverarbeitetem Zustand darf 175 Mk. nicht überschreiten. □

Der Preis gilt für Barzahlung bei Empfang und schließt die Versendungskosten vom Lagerplatze nicht ein. Wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu zwei vom Hundert Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden. □

Artikel 2:

Der im Artikel 1 festgesetzte Preis ist ein Höchstpreis im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914, in der Fassung vom 17. Dezember 1914, in Verbindung mit den Verordnungen vom 21. Januar 1915 und vom 23. März 1916 und 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. 1914 S. 339, 516; 1915 S. 25; 1916 S. 183; 1917 S. 253). □

Artikel 3:

Roh- und Zwischenprodukte, insbesondere Erze, Hüttenprodukte, Gekrätz, Güldisch-Silber, Scheidegut dürfen zu keinem höheren Preise verkauft werden, als sich aus dem im Artikel 1 festgesetzten Höchstpreis und einem dem Minderwert entsprechenden Abschlag ergibt. □

Waren, die ganz oder teilweise aus Silber hergestellt sind, soweit sie ihrer Art nach zur gewerblichen Weiterverarbeitung dienen (Halbfabrikat), dürfen zu keinem höheren Preise verkauft werden, als sich aus dem im Artikel 1 festgesetzten Höchstpreis für das Material zuzüglich einer Entschädigung für Verarbeitung, Formgebung, Verbindung und Betriebsspesen ergibt. Die Entschädigung darf unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Herstellungskosten, Verwertbarkeit und Marktlage keinen übermäßigen Gewinn enthalten. □

Artikel 4:

Die Preisstelle für metallische Produkte in Berlin kann auf Anrufen eines Beteiligten oder einer Behörde den nach Artikel 3 angemessenen Preis bestimmen; ihre Entscheidung ist endgültig; sie erfolgt gebühren- und stempelfrei. Die Preisstelle ist befugt, Beträge, welche über den festgesetzten Preis hinaus vereinbart sind, zugunsten des Reichs einzuziehen. □

Artikel 5:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder einer dieser Strafen wird bestraft, wer gebrauchte oder ungebrauchte fertige Gegenstände mit Einschluß von Münzen und Medaillen, die ganz oder teilweise aus Silber hergestellt sind, nach Inkrafttreten dieser Bekanntmachung zu einem höheren Preise als 175 Mk. für das Kilogramm feinen Silbers erwirbt oder umarbeitet oder einschmelzen läßt. Der Versuch ist strafbar. Kleine Ausbesserungen gelten nicht als Umarbeitungen. □

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf welche sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht. □

Die Vorschriften des § 1 der Verordung über die gewerbliche Verarbeitung von Reichsmünzen usw. vom 10. Mai 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 406) bleiben unberührt. □

Artikel 6:

Gegenstände, die lediglich versilbert sind, fallen nicht unter die Vorschriften dieser Bekanntmachung. □

Artikel 7:

Von den Vorschriften dieser Bekanntmachung können Ausnahmen zugelassen werden. □

Artikel 8:

Die Bekanntmachung tritt mit dem 1. Juli 1917, die Vorschriften des Artikel 5 treten jedoch erst mit dem 1. August 1917 in Kraft. □

Berlin, den 19. Juni 1917. □

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Dr. Helfferich.

Sprechsaal.

Zu unsrem Bericht über die Generalversammlung des Kreditorenvereins sendet uns Herr Robert Baums in Cöln folgende Ausführungen: □

„Ich habe erklärt, daß mir von maßgebender Seite mitgeteilt sei, daß meinem Antrage entsprochen und derselbe bei Neuregelung der Reichsfinanzen in erster Linie berücksichtigt würde. Auch vom Reichsschatzamt erhielt ich Nachricht, daß man mit meinem Vorschlage einig gehe. Derselbe geht ja bekanntlich dahin, die Luxussteuer radikal zu beseitigen und dafür die einkalkulierte Steuer allgemein einzuführen. Daß man mir meine Erfolge mißgönnt, ist mir unverständlich, denn ich handle doch nicht im eignen Interesse, sondern tue alles in uneigennütziger Weise zum Wohle der Allgemeinheit. Auch diesmal schienen verschiedene Herrn vom Kreditorenverein nicht zufrieden damit zu sein, daß ich der Urheber solch' großzügiger Gedanken sein soll. Es war genau so wie damals, als auf meine Anregung hin die außergerichtliche Regelung der Konkurse in die Wege geleitet wurde. Auch in der letzten Versammlung war man sichtlich bemüht, meinen Antrag möglichst zu ignorieren. Am liebsten hätte man jegliche Diskussion ausgeschlossen. Dabei muß aber jeder objektiv Urteilende zugeben, daß es nur meinem Antrage zu verdanken ist, daß die Luxussteuer überhaupt gefallen ist und hätte ich nicht dafür die einkalkulierte Steuer vorgeschlagen, so würde auch mein Antrag keinen Erfolg gehabt haben. Alle Anträge die sonst gestellt worden sind, hätten mehr verdorben als wie gut gemacht, denn keiner war radikal ablehnend und keiner hatte eine Ersatzsteuer, die das Reich doch haben muß.

Auch der Wehrbeitrag wurde auf meinen Antrag zurückgestellt und wird zur gegebenen Zeit als Kriegsinvalidensteuer auf dem Plane erscheinen, um meinen Vorschlag zur Kriegsinvalidenversorgung zu ermöglichen. □

Auch ist auf meinen Antrag anstatt einer Portoerhöhung der Reichsstempel eingeführt worden. Es wurde dadurch vermieden, das Reichspostgesetz zu ändern. □

Als der Quittungsstempel eingeführt werden sollte, schlug ich, um diesen zu beseitigen, die Warenumsatzsteuer vor. Auch diese ging, leider mit 20 Paragraphen verstümmelt, durch. □

Als Mitte vorigen Jahres zur Hebung der Valuta, Brillanten und Perlen ins Ausland verschickt werden sollten, hat nur mein Vorschlag, man sollte lieber die Tabakeinfuhr verbieten, dieses auf längere Zeit verhindert, denn kurz nach meinem Antrag hat der Reichskanzler ohne Reichstag am 7. August 1916 das Tabakeinfuhrverbot erlassen. □

Daß zur Hebung des bargeldlosen Verkehrs die Stammeinlage beim Scheckamt von 50 Mk. auf 25 Mk. heruntergesetzt wurde, ist lediglich auf meinen Antrag hin geschehen.

So liegen bei der Regierung noch viele Anträge von mir, von denen hoffentlich noch mancher verwertet wird. Ich werde auch in Zukunft nicht ruhen, und mein Wahlspruch zum Wohle der Allgemeinheit wird bleiben: „Unentwegt zum Ziel." □

Herrn Dr. Grambow möchte ich noch bemerken, daß beim Reichsschatzamt keine neue Steuern gemacht werden, sondern, daß die Herrn sich lediglich darauf beschränken, Vorschläge zu prüfen und nach Möglichkeit zu verwerten. Woher die Vorschläge stammen, ist gleichgültig. Auf jeden Fall ist es hl. Pflicht, daß Jeder nach seinem Können, ohne an sich selbst zu denken, dem Vaterlande nützlich sein muß. □

Das ist der wahre Patriotismus!" □

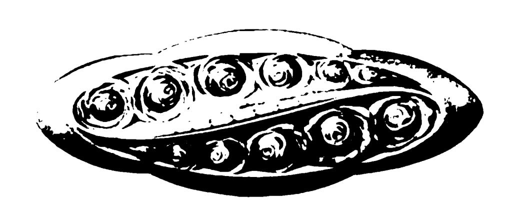




Silberschmuck der Firma Cordier & Frey, Gold- und Silberwarenfabrik, Pforzheim
Entwürfe von Ernst Carl Cordier, Pforzheim













Silberschmuck der Firma Gebr. Falk, Bijouteriefabrik, Pforzheim





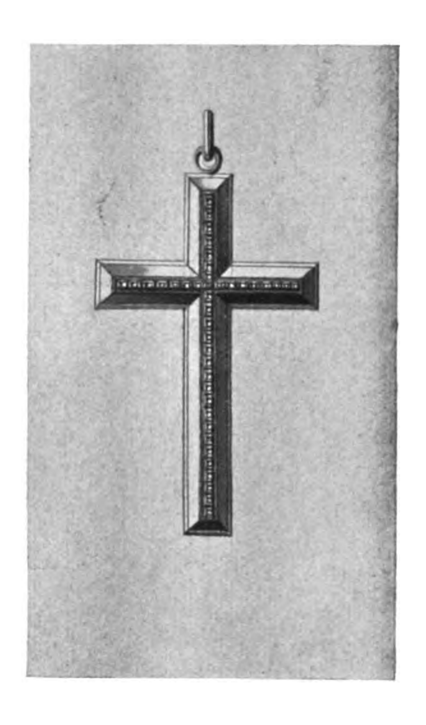


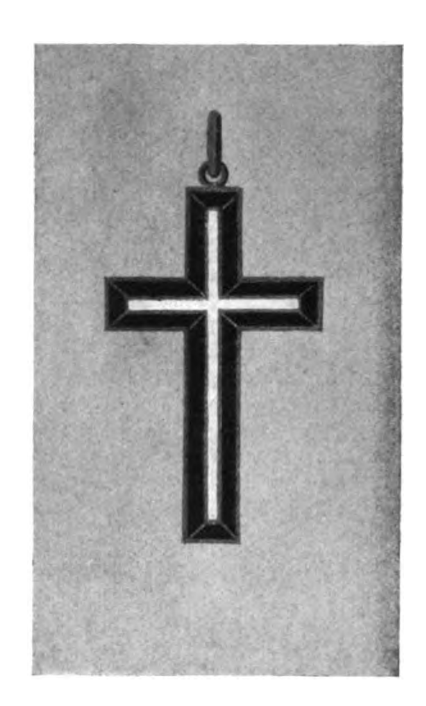
Silberbijouterie mit Emaillemalerei
der Firma Fritz Kohm, Bijouterie- und Ringfabrik,
Pforzheim



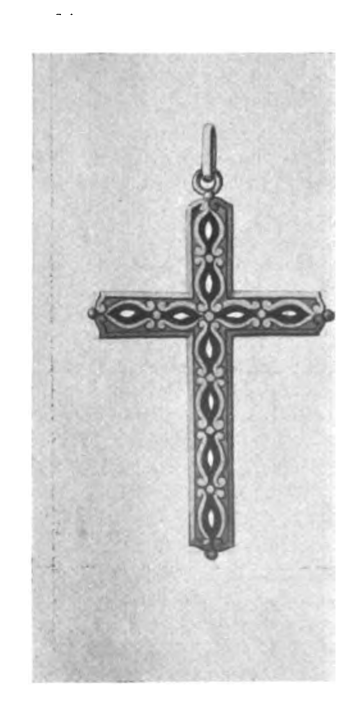


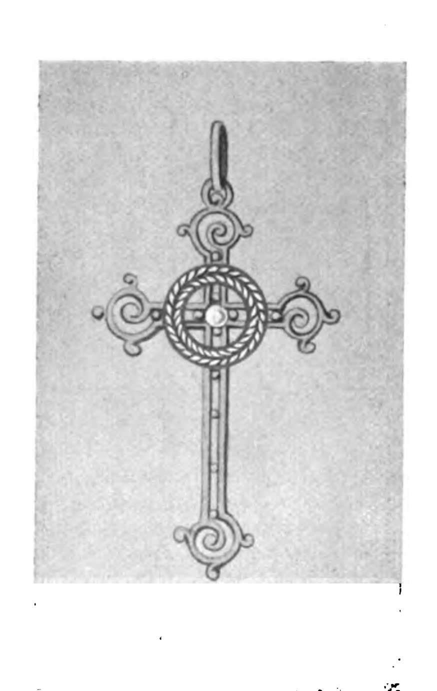
Goldene Kreuze mit Email aus W. Diebeners Werkvorlagen





Goldene Kreuze mit Email aus W. Dieheners Werkvorlagen





Zu den Abbildungen.

Die Gold- und Silberwarenfabrik Cordier & Frey in Pforzheim baut aus Rosen und anderen gefälligen ornamentalen Formen einen ansprechenden Silberschmuck, dessen Hauptwirkung aus einem schönen Schmuckstein, sei es ein Malachit, Calcedon oder Jaspis, spricht. Die Entwürfe stammen von Ernst Karl Cordier in Pforzheim. – Von der Bijouteriefabrik Gebrüder Falk in Pforzheim bringen wir eine Reihe von Broschen, die sich in freier Weise teils an Motive der deutschen Renaissance anlehnen oder naturalistisch Gebilde zum Ornament komponieren. So entsteht ein frisch fließender Zierat, der sicher überall Anklang finden dürfte. – Die Silberbijouterie- und Ringfabrik Fritz Kohm in Pforzheim fügt einige treffliche Beispiele von Silberbijouterie mit zarter Emailmalerei an. – Den Schluß bilden Goldkreuze mit Email aus den stets neue Anregungen bietenden Werkvorlagen W. Diebeners. ◻

Deutscher Uhrenhandels-Verband E. V.

Sitz Berlin.

Die in der Sitzung vom 25. Mai 1917 zwischen den Vertretern der Deutschen Gesandtschaft in Bern und den Vertretern der schweizer Uhrenindustrie in Gegenwart der delegierten Vertreter des Deutschen Uhrenhandelsverbandes getroffene Vereinbarung über die Verteilung der Aufträge unter die schweizer Uhrenfabrikanten, die im Auftrage der Handelsabteilung des Politischen Departements durch die Chambre suisse d'Horlogerie in Chaux de Fonds erfolgen sollte, erfuhr eine Abänderung. Auf unsere nachträglichen Bemühungen hin und auf Protest vieler schweizer Fabrikanten wurde vom Politischen Departement der schweizer Regierung in Bern anerkannt, daß sich eine Kontingentierung von schweizer Seite nicht durchführen läßt und erübrigt, da solche bereits von deutscher Seite stattfindet. ◻

Der § 4 des Protokolls kommt daher auf Wunsch von schweizer Seite in Fortfall. ◻

Es steht nunmehr den deutschen Beziehern frei, Uhren nur bei solchen Firmen abzurufen oder zu bestellen, die ihnen genehm sind und gegen die keine Bedenken vorliegen. ◻

Um Irrtümer zu vermeiden, wird noch ausdrücklich bemerkt, daß die Kontingentierung der deutschen Bezieher, wie aus unseren Druckschriften ersichtlich, aus den Umsätzen der Jahre 1913, 1914 und 1915 erfolgt.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß die deutschen Uhrenbezieher, die ihre in Betracht kommenden Umsätze noch nicht eingereicht haben, Gefahr laufen, bei der Verteilung der zur Einfuhr freigegebenen Uhren nicht mehr berücksichtigt zu werden. ◻

Deutscher Uhrenhandels-Verband E. V.
gez. Belmonte, Stellvertretender Vorsitzender.

Wir werden gebeten, besonders darauf hinzuweisen, daß nur ein kleiner Teil der für die Einfuhr im Mai bewilligten Uhren bisher eingeführt werden konnte, und ein Drängen der Grossisten, wie wir schon ausführten, zurzeit zwecklos ist. Die schweizer Fabrikanten unterhalten nämlich keine Lager und nehmen die bestellten Uhren erst dann in Arbeit, wenn sie in den Besitz der Einfuhrbewilligungen gelangt sind. Im ganzen Juni konnten Einfuhranträge noch nicht bewilligt werden, da aus unbekannten Gründen das Politische Departement der Schweiz den Herrn Delegierten des Reichskommissars noch keine Anträge zugeteilt hat. Bevor also Uhren in genügender Menge herauskommen, werden noch einige Monate vergehen. Demgemäß ist es zweckmäßig, wenn die Großhändler auf Lieferung nicht drängen. Ebenso empfiehlt es sich für die Uhrenkonsumenten von den Grossisten nicht mehr zu verlangen, als diese den Verhältnissen entsprechend liefern können. ◻

Im übrigen werden die Satzungen, die demnächst in Druck erscheinen werden, darauf hinweisen, daß Mitglied des Deutschen Uhrenhandels-Verbandes Jeder werden kann, sofern er vor dem Kriege aus der Schweiz eingeführt hat. Anmeldungen sind zu richten an den Geschäftsführer des Deutschen Uhrenhandels-Verbandes, Herrn Alfred Mechel, Berlin SW 19, Kommandantenstraße 77/78. *Die Schriftleitung.*

Aus einem Goldschmiedeleben.

Die Lehrzeit. (Fortsetzung)

Der Winter brachte dann das Heizen zweier großer Eisenöfen mit sich. Derjenige, der es zu tun hatte, öffnete des Abends alle Fenster, nahm die Asche aus dem Ofen, schnitt sich Kienspäne, legte Papier und Koks für den nächsten Morgen zurecht, und je nach der Witterung, gelang es, ein schnelles Feuer anzumachen, oder auch nicht. Um $^3/_4$8 Uhr kam der Meister, und wehe, wenn die Öfen nicht bis oben hin glühten. Fünf Minuten vor 8 Uhr wurden die Fenster geschlossen, und wenn dann die Gehilfen kamen, herrschte eine frische und wohlige Wärme. ◻

Es ging bei uns alles wie am Schnürchen, was bei 7 Jungens keine Kleinigkeit war. Wie mancher empfand wohl Verschiedenes als Härte und mittelalterlich, aber Pünktlichkeit, Gehorchen und sofortiges Befolgen aller Anordnungen sind in den Flegeljahren der Lehrzeit unerläßlich.— Lehrjahre sind keine Herrenjahre!, so bedeuteten mir meine Eltern, wenn ich klagte. Einen Lehrkameraden hatte ich, welcher, obgleich nicht von schlechtem Charakter, moralisch minderwertig war. Er wurde daher von dem Meister sehr kurz behandelt und ging des abends früher nach Hause um mit uns nicht in Berührung zu kommen; eine Maßregel, für die ich heute noch meinem Chef und Meister dankbar bin. ◻

Immer am 1. und 15. des Monats wurde die Feilung geglüht und auch hierbei ging alles wie am Schnürchen. Der Meister wog mit dem ältesten Lehrling am Ausgabeschalter der Reihe nach den Metallbestand eines jeden Gehilfen und Lehrlinges nach, die Schroten wurden abgegeben, die Feilung und Arbeit und die zugerichteten Teile sowie Lot als Rest wieder vorgeschrieben, was aber alles erst vor sich gehen konnte, nachdem der älteste die Feilung eines jeden ausgeglüht und magnetisch gereinigt durch den Jüngsten zurückgeschickt hatte. Um Irrtümer zu vermeiden hatte jeder eine besondere Tätigkeit, und daher klappte alles aufs beste. Die Bücher wurden, revidiert durch einen Buchhalter, zurückgegeben, und wenn das Manko zu groß war, so wurde der Saldo noch einmal gewogen. Jeden Monat wurden die Felle abgeleuchtet, um die Löcher gleich anfangs zu verdecken. — ◻

Dieses war der erste Monat mit all seinem Getriebe! – Jedes Vierteljahr wurde Kitt für die Kittstöcke der Fasser und Graveure gekocht und der Satz des Waschwassers niedergeschlagen und getrocknet. Tagtäglich aber wurde geschmolzen, und dann hatte der, welcher die Schmelzdeckkohlen in Ordnung

zu halten hatte, nichts zu lachen: War ein Brenner dabei, so warf der Meister ihn einfach fort, waren die Kohlen nicht in Ordnung, so hieß es gleich: „Einen Monat weiter machen, damit er's lernt!" Schmelzen besorgte allein der Meister, jedem andern war es verboten. Große Massen dagegen schmolz der Hausdiener im Keller in eigens zweckmäßig hergerichteten Öfen, und gerne half ich ihm beim granulieren, cannelieren, abtreiben usw., indem ich immer sehr bedauerte, diese Tätigkeit nicht selbst ausführen zu dürfen. — ◻

Nachdem ich ein halbes Jahr hinter mir hatte, wurde ich umgesetzt, um mir das Gravieren etwas anzueignen. Noch heute freue ich mich über diese Stichelübungen und bewahre meinem Meister, sowie den beiden Lehrgehilfen dankbare Erinnerung für ihre redlichen Bemühungen. — Zurückgesetzt, an meinen ersten Platz, lernte ich Medaillons verfertigen. Nach allen Widerwärtigkeiten menschlicher Ungeschicklichkeit kam ich endlich so weit, es von Anfang bis Ende selbständig zu machen. Nachdem ich mit allen Werkzeugen und dem Metall vertraut war, wuchs das Sicherheitsgefühl, denn die Angst wegen Ungeschicklichkeit ungeeignet befunden zu werden, verließ mich in den ersten zwei Jahren nie. Die Redensarten derer am Werktisch, daß ich der größte Krätzmichel sei, schüchterten mich mehr ein als sie anspornten. Da ich die Leistungen meiner Kameraden stets für viel besser hielt als meine eigenen, hielt ich die anderen für geschickter und kam mir grenzenlos dumm und unbeholfen vor. Der Rat, das Klammerbuch auswendig zu lernen, wurde mir oft gegeben. Erst als ich nach einem Jahr einen Nachfolger bekam, der es genau so dumm machte wie ich, beruhigte ich mich; er war auch erfreut, wenn er Gänge zu besorgen bekam und nicht auf dem Schemel zu sitzen brauchte.

Das war es was mein Chef meinem Vater z. Z. sagte, der mich gerne von dem Gängebesorgen befreit sehen wollte, daß Momente kämen, ja sogar Tage, wo man als Lehrling solche sehnlichst herbeiwünschte. Gänge seien sogar notwendig und ein gewisser Bestandteil der Lehre, denn der Einkauf von Ersatz- und Bedarfs-Artikeln und von Werkzeugen seien Kenntniserweiterungen. Es sind die unerläßlichen Umgangsformen mit allerlei Händlern und Reisenden oder mit der Kundschaft, die man sich dabei aneignet. ◻

Die Weihnachtszeit kam heran, die Glaskugeln wurden gereinigt, mit Scheidewasserzusatz grün getönt, instand gesetzte Ventilationsklappen in die Fenster gesetzt und emsig wurde geschafft. Launige Worte flogen hinüber und herüber, Tagesnachrichten, Politik oder Begebenheiten im Gewerbe wurden eifrigst besprochen; es wurde gepfiffen und gesungen. Reiseerlebnisse fremdländischer Gehilfen verkürzten die Zeit, die bei so angeregter Unterhaltung nur so dahinflog, und mit ihr ebenso flott die Arbeit. ◻

Es waren zwei Tenöre, die so manches mal durch ihre herrliche Stimme alle erfreut haben; und keineswegs zum Nachteil der Arbeit; sie gelang mir wenigstens noch einmal so gut.

Der Meister und die Herren Chefs durften zufrieden sein, denn sie hatten durchweg pflichttreue und gute Arbeiter in der Werkstatt sitzen; und doch waren sie es nicht! Wortkarg und ohne Anerkennung über die geleistete Arbeit suchte man stets etwas daran zu bemängeln, kleine Sticheleien flogen hin und her und ein unfreundliches Wesen herrschte bei ihnen; kurzum seine Maske trug der Meister wie die Chefs. Weshalb? So fragte ich mich immer. War es Zweck oder Absicht, sich so zu zeigen? Weshalb die fröhlichen Sänger es fühlen zu lassen, daß ihr Gesang nicht erwünscht sei, trotzdem sie doch wie all die anderen tadellos ihre Arbeit leisteten. Gedankenlos arbeitete doch wohl keiner, und wenn es wirklich einmal eine geisttötende Arbeit gab, war es dann ein Verbrechen, wenn der Geist auf dem anderen Gebiet Ersatz holte? Im Gegenteil, denn sie wurde nur schneller dabei fertig! Ebenso wie eine freudlose Arbeit einem verdrießt und man diese zornig und voller Verdruß und Ekel an die Wand oder auf die Erde wirft; schafft man sich dadurch nicht Luft und Erleichterung? Ein jeder, der seine Wut und sein Unbehagen auf keine andere Weise zu zügeln vermag, wird einen solchen Ausbruch wohl zu würdigen wissen, denn es bringt die innere Ruhe wieder, genau so als wenn der Meister oder der Chef Streit vom Zaune brechen in anscheinend ungerechter Weise; wenigstens ist nicht immer ein Anlaß erkennbar, wenn er jemanden sucht, an dem er seine Laune auslassen will. ◻

(Fortsetzung folgt)

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Fasser Otto Friedrich Hartmann, welcher mehrere Jahre bei der Bijouterie- und Ringfabrik Frey & Co. in Pforzheim beschäftigt war. ◻

Leutnant d. R. Hans Rieth, Mitinhaber der Silberwarenfabrik Wimmer & Rieth in Pforzheim, nachdem er schon vor einiger Zeit für hervorragende Verdienste bei einem Sturm das österreichische Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration erhalten hatte (I. Klasse). ◻

Krankenträger Hermann Merklin, Mitinhaber der Bijouteriefabrik F. Merklin in Pforzheim. ◻

Reserveleutnant und Kompagnieführer Oskar Ziegler, Sohn des Bijouterie- und Kettenfabrikanten Emil Ziegler, in Pforzheim (I. Klasse). ◻

Goldwarenfabrikant Jean Endress in Dresden, z. Zt. bei einer Feldflieger-Abteilung. ◻

Gefreiter Franz Lau, früher Kaufmann bei der Firma D. Kinzinger, Gold- und Silberwarenfabrik in Pforzheim.

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Unteroffizier und Offiziersaspirant Alfred Stahl, Sohn des Juweliers und Hoflieferanten Emil Stahl in Coburg, wurde zum Vizefeldwebel befördert. ◻

Landsturmmann Paul Anke, Emailmaler in Pforzheim, erhielt anläßlich des Besuchs S. Kgl. Hoh. des Großherzogs von Baden für treue Pflichterfüllung die badische silberne Verdienstmedaille. ◻

Das Ritterkreuz des Friedrichsordens mit Schwertern erhielt Leutnant d. R. Ad. Mann, Inhaber der Bijouteriefabrik Heinrich Blessing in Schwäb. Gmünd. ◻

Dem Landsturmmann Kanonier Otto Bickel, Werkmeister bei der Firma Karl Härdtner, Silberketten- und Bijouteriefabrik in Pforzheim, wurde die silberne militärische Karl-Friedrich-Verdienstmedaille verliehen. ◻

Fabrikant Oskar Frost, Mitinhaber der Juwelenfabrik Bihlmeyer & Co. in Schwäb. Gmünd, wurde vom König mit dem Wilhelmskreuz ausgezeichnet. ◻

Unteroffizier Fritz Eckhardt, Kabinettmeister der Firma Gebr. Ratz, Ketten- und Bijouteriefabrik in Pforzheim, welcher schon mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet ist, wurde zum Vizefeldwebel befördert. ◻

Unteroffizier Artur Haberstroh, Mitinhaber der Bijouteriefabrik Emil Haberstroh in Pforzheim, wurde zum Vizewachtmeister befördert. ◻

Georg Dietrich, Mitinhaber der Firma Heinrich Bleyer jun., Hofjuwelier, Chemnitz, seit Kriegsausbruch im Felde, wurde zum Offiziers-Aspirant ernannt und gleichzeitig zum Vizefeldwebel befördert. Er ist seit langer Zeit im Besitz der Friedrich-August-Medaille in Silber und erhielt vor kurzem das Eiserne Kreuz II. Klasse. ◻

Friedrich Jäck, Sohn des Bijouteriefabrikanten Friedr. Jäck, Pforzheim, erhielt die silberne Verdienstmedaille am Bande der militärischen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille. ◻

Werkstatt-Praxis.

Schrift und Verzierungen in Metall zu ätzen. Um Metalle zu ätzen muß man sie gut beizen, scheuern und mit einer Mischung von verdünnter Kalilauge und etwas Schlemmkreide solange bestreichen, bis dieselbe überall gleichmäßig haftet.



Dann wäscht man die Metallflächen mit klarem Wasser ab und trocknet sie möglichst schnell, am besten in warmen Sägespänen. Zum Überstreichen der zu ätzenden Flächen (Ätzgrund) dient folgende Zusammensetzung: 4 Teile gelbes Wachs werden in einem eisernen Behälter geschmolzen; unter tüchtigem Umrühren setzt man 4 Teile syrischen Asphalt, 1 Teil schwarzes Pech und 1 Teil weißes Burgunderpech zu. Beim Sieden dieser Mischung gibt man noch 4 Teile pulvrisierten Asphalt hinzu. Das Ganze ist gut, wenn einige Tropfen davon auf einen kalten Gegenstand gegossen, beim Biegen nicht brechen. Sollte die Masse zu weich sein, dann muß sie nochmals erhitzt werden, hingegen setzt man noch etwas gelbes Wachs hinzu, wenn sie zu hart ist. Man trägt die Masse gleichmäßig auf die erwärmten Flächen. Das Gleichmäßige gelingt mittels einer Rolle (Gummi- oder Lederrolle), damit ein glatter Ätzgrund entsteht. Zur Rundbildung empfiehlt sich ein Teig aus gleichen Teilen gelben Wachs und Talg, welchem noch etwas Harz beigefügt werden kann. Als Ätzflüssigkeit darf auf Kupfer und Messing nur verdünnte Salpetersäure verwendet werden. Eine schwächere Säure liefert schönere Resultate als eine stärkere Säure. Die Ätzung erfordert dann aber naturgemäß mehr Zeit. Für Zinkätzungen verwendet man zweckmäßig 15 Teile Salzsäure, 60 Teile Wasser und 3 Teile chlorsaures Kali. Das Letztere ist vorher in 20 Teilen siedendem Wasser aufzulösen. Im übrigen kann man auch für den gleichen Zweck verdünnte Salpetersäure benutzen. Auf Stahl ätzt man mit reiner unverdünnter Schwefelsäure. Bei Tiefätzung ist ein Unterfressen meistens nicht zu vermeiden. ◻

Das Reinigen der Hände. Die in der Metallverarbeitung häufig verwendete Schmierseife zum Reinigen der Hände ist durch den Mangel an Rohmaterial außerordentlich im Preise gestiegen. Für diesen Zweck haben wir indessen ein nicht nur billigeres sondern auch besseres Mittel im Chlorkalk zur Hand. Verfasser benützt seit vielen Jahren dieses Mittel mit bestem Erfolg. Dieser Erfahrung sei noch das Urteil eines bekannten Arztes beigefügt. Dr. Sack berichtet über das Reinigen der Hände in „Soziale Medizin und Hygiene“: Durch Waschen mit Seife ist eine genügende Reinigung nicht zu erzielen. Bleiverbindungen setzen sich zu Bleiseife um, welche sehr fest an der Haut haftet. Daher ist Seife kein gutes Waschmittel für den genannten Zweck. Auf Grund täglicher Erfahrungen seit vielen Jahren empfiehlt Dr. Sack Chorkalk als bestes Waschmittel. Er wirkt chemisch wie auch mechanisch reinigend, ist schaumbildend wie Seife und vermag daher die Hände in kurzer Zeit von allen metallischen Verunreinigungen zu befreien. Da der Preis des Chlorkalkes niedriger ist, als derjenige der Seife, so kann er als ein Universalmittel erster Klasse für alle metallverarbeitende Betriebe empfohlen werden. Ganz besonders dort, wo Blei, Quecksilber, Kupfer, Antimon, Arsen, Wismuth, Zink, Chrom, Mangan, sei es in metallischer Form, sei es in Form von Verbindungen, verarbeitet werden. Weitere Vorteile des Chlorkalkes sind seine stark desinfizierende Wirkung, sowie seine Unschädlichkeit für Haut und Blut. Selbst aufgesprungene Hände können ohne Schaden mit Chlorkalk gewaschen werden. Nach dem Waschen hat sich eine Einreibung der Hände mit einer Mischung aus gleichen Teilen Glyzerin und Wasser als sehr vorteilhaft erwiesen. Das Wasser in dem Glyzerin verhindert das unangenehme Schmieren desselben vollkommen. Statt Glyzerin sind in einschlägigen Geschäften Ersatzmittel zu haben. ◻

Kunstgewerbliche Rundschau

Dem bayerischen Nationalmuseum in München gelang es, ein großes Altarwerk von Kaschauer zu erwerben, das zu den bedeutendsten Schöpfungen der Hochgotik gehört, die wir in Deutschland besitzen. Die Figuren waren verstreut, zum Teil in einer Landkirche bei Freising, zum Teil in einem Schulmuseum daselbst. Eine Figur besaß das Münchner Museum, eine andere das Museum in Stuttgart. Die Freisinger Figuren sollten kurz vor dem Krieg, wie so manch anderes bedeutendes Werk, ins Ausland wandern. Der raschen Initiative des neuen Direktors Prof. Dr. Halm gelang es, die Schätze zu retten. Jetzt wurde die herrliche Gruppe mit dem Altarwerk zusammengebracht und im großen Kirchensaal in guter Beleuchtung aufgestellt, wo sie nun Gegenstand eifriger Forschung sein wird. ◻

Handarbeit und Massenerzeugnis. „Der gegenwärtige Krieg ist im Grunde genommen dadurch entstanden, daß England Deutschland nicht gestatten wollte, seine Massenerzeugnisse in der Welt abzusetzen.“ Diesen Gedanken führte Geheimrat Dr. Ing. Hermann Muthesius in einem Vortrage über das „Gewerbliche Massenerzeugnis“ aus, den er kürzlich im Verein für deutsches Kunstgewerbe, Berlin, hielt. Mit diesem Worte ist die Bedeutung des Massenerzeugnisses für die industrielle Entwicklung Deutschlands schlaglichtartig erhellt. Dem Massenerzeugnis, dessen Fertigstellung genial durchdachte Maschinen vollbringen, steht das handwerkliche gegenüber, das im Schweiße seines Angesichts der Mensch mit seiner Hände Arbeit schafft. In welchen Beziehungen stehen handwerkliches und Massenerzeugnis zueinander, schaltet das eine nicht das andere aus? Auch hierauf gab der Vortrag von Geheimrat Muthesius befriedigende Antwort. Die fortlaufende Verbesserung des seit undenklichen Zeiten bestehenden Werkzeuges hat schließlich zur Arbeitsmaschine geführt, welche Gegenstände des täglichen Gebrauches fix und fertig herstellt. Durch die Massenherstellung ist die gewerbliche Erzeugung auf eine neue Grundlage gestellt. Das Massenerzeugnis ist in unserem tätigen Leben auf fast allen Gebieten an Stelle des früheren Handarbeitserzeugnisses getreten. Während ein bestimmtes Massenerzeugnis dem anderen gleicht, — es ist Schablonenarbeit — stellt die Handarbeit eine persönliche Arbeit dar mit allen Merkmalen einer solchen: eigener Gestaltung, Abwechslung und Schmuck. Das Massenerzeugnis hat die soziale Lage des Arbeiters grundsätzlich verändert, indem dieser aus einem unabhängigen Handwerker zu einem abhängigen Gliede einer großen Gemeinschaft geworden ist. Dem verödenden Einfluß, der darin besteht, daß ein Industriearbeiter fortlaufend dieselbe Arbeit zu leisten hat, ist bis zu einem gewissen Grade das Interesse gegenüberzustellen, das er an der feinsinnigen, von ihm bedienten Maschine nimmt. Durch das Massenerzeugnis wird das Handarbeitserzeugnis niemals überflüssig gemacht oder gar von ihm verdrängt werden. Es nimmt im Gegenteil, seitdem das Massenerzeugnis vorhanden ist, eine bedeutend höhere Wertstufe ein als dieses und wird so ein Gegenstand besonderer Art und von persönlichem Werte. Aber auch das Massenerzeugnis ist jeder künstlerischen Steigerung fähig, wie ein Blick auf eines der ersten Massenerzeugnisse, das gedruckte Buch, beweist. Heute kommt es darauf an, das Massenerzeugnis in seiner eigenen Art zu erkennen und zu entwickeln. Früher herrschte in kunstgewerblichen Kreisen der Irrtum, daß das Maschinenerzeugnis nur Unheil gebracht habe und beseitigt werden müsse, aber die moderne deutsche Kunstbewegung hat erkannt, daß es richtiger ist, das Maschinenerzeugnis zu veredeln als zu bekämpfen. ◻

Allgemeine Rundschau

Die Rote-Kreuz-Medaille wird jetzt aus einem grauen, mattpolierten Kriegsmetall hergestellt, was gleichermaßen dem Ernst der Sache wie dem Charakter der im Kriege erworbenen Auszeichnung gerecht wird. ◻

Norwegens Gold- und Silberwaren-Einfuhr 1916. Im Jahre 1916 (1915) führte Norwegen ein: 14261 (11435) kg Bijouteriewaren aus unedlen Metallen; 3830 (2478) kg vergoldete oder versilberte Bijouterien (Doubléwaren); 402,8 (223,9) kg Goldarbeiten, einschl. Pressungen; 5258,5 (2134,6) kg Silberarbeiten, einschl. Pressungen. ◻

Die Gesamtgoldproduktion der Erde in den letzten 25 Jahren ist — laut amerikanischer Statistik — so groß wie die Gesamtproduktion der vorhergegangenen 400 Jahre. Die Gesamtsilberproduktion seit 1878 ist gleich groß wie diejenige

der vorausgegangenen 400 Jahre. Über die ganze Welt hat sich das Goldgeld in den letzten 20 Jahren verdoppelt, das Silbergeld um die Hälfte vermindert, nämlich: Gemünztes Gold in 1896: 4144000000 $, 1916: 8258000000 $; gemünztes Silber in 1896: 4237000000 $, 1916: 2441000000 $. „Ungedecktes Papiergeld" in allen Ländern der Welt: 1896: 2558000000 $, 1916: 8583000000 $. Laut Angabe des Direktors der Prägeanstalt der Vereinigten Staaten verteilen sich die Goldgeldvorräte auf die einzelnen Länder wie folgt: □

	Erste Hälfte 1916 $	1896 $
Vereinigte Staaten von Amerika	2230000000	672000000
Frankreich	1384000000	778000000
Rußland	1058000000	489000000
Deutschland	714000000	675000000
Großbritannien	662000000	504000000
Italien	336000000	100000000
Österreich-Ungarn	296000000	167000000
Australien	250000000	130000000

Zunahme in 1896 bis 1916 für die Vereinigten Staaten 232%, Rußland 117%, Frankreich 79%, Großbritannien 13% und Deutschland 6%. Die Hauptgoldproduzenten der Welt sind: Südafrika (1915: 207 Millionen $), Vereinigte Staaten von Amerika (101 Millionen $), Australien (50 Millionen $), Rußland (29 Millionen $) und Kanada (19 Millionen $). — Silberproduzenten: Vereinigte Staaten von Amerika (1915: 39 Millionen $), Mexiko (21 Millionen $), Kanada (15 Millionen $) und Peru 5 Millionen $). Der Weltkonsum von Gold und Silber für Gewerbe- und Kunstzwecke ist groß und schnell zunehmend, er übersteigt nun für Gold 100 Millionen $, für Silber 50 Millionen $ jährlich. In den Vereinigten Staaten ist in 1915 dafür Gold allein im Werte von über 38 Millionen $ verbraucht worden, darin ist allerdings alter Schmuck usw. in der Höhe von 8 Millionen $ inbegriffen, so daß der Reinverbrauch in den Vereinigten Staaten von Gold für Gewerbe- und Kunstzwecke auf 30 Millionen $, derjenige von Silber auf etwa 12 Millionen $ geschätzt werden kann. Gold ist seit Kriegsbeginn im Werte von rund 1100000000 $ in die Vereinigten Staaten eingeführt worden. Exportiert wurde für 275 Millionen $, so daß der Reinimport etwas über 800 Millionen $ beträgt. Der Ertrag der amerikanischen Minen innerhalb dieser Zeit beziffert sich auf etwa 200 Millionen $, so daß, seit 1. August 1914, die Zunahme der Goldvorräte der Vereinigten Staaten etwa 1 Milliarde $ im Werte sein dürfte (Goldvorrat in den Vereinigten Staaten bei Kriegsbeginn 1887271000 $, Vorrat am 1. Dezember 1916: 2741669000 $). Es wird ausgerechnet, daß von den 16½ Milliarden $ Gold, welche in der ganzen Welt seit der Entdeckung Amerikas hervorgebracht worden sind, 3830000000 $ den Vereinigten Staaten entstammen. Vom Silber im Werte von 15½ Milliarden $ kamen 1800000000 $ aus diesem Lande. Es ist heute zehnmal mehr Gold in den Vereinigten Staaten als anno 1875. Auf den Kopf der Bevölkerung trafen in 1875: 2.75 $, in 1880: 7.01 $, in 1900: 13.45 $, in 1910: 18.46 $, in 1915: 19.59 $, in 1916 (1. Januar): 20.98 $, in 1916 (1. Juli): 23.92 $ und 1. Januar 1917: 27.60 $. Anno 1875 hatten die Vereinigten Staaten nur 45 Millionen Einwohner, am 1. Januar 1917 jedoch deren 113 Millionen.

Ein Goldbergwerk unter dem Meer. Daß Gold in Bächen und Flüssen gefunden wird, ist eine bekannte Tatsache. Weniger bekannt dürfte es sein, daß es sogar Goldbergwerke unter dem Meere gibt. Auf der Höhe von Nome, an der Küste Alaskas, waren vor einigen Jahrzehnten ziemlich bedeutende Goldlager entdeckt worden. Die Neigungsfläche des Meeres ist hier so sanft abfallend, daß im Winter alles Wasser auf mehr als einen Kilometer von dem Punkt der äußersten Ebbe im Sommer gefroren ist. Man ist daher darangegangen, die Lager nur während des Winters abzubauen. Man brauchte nicht einmal sehr tiefe Löcher in die Eisfelder zu bohren, um den Boden zu erreichen, wo die Mineralien ganz nahe an der Oberfläche liegen. Dies Vorgehen ist übrigens nicht neues. Im „Daheim" wird berichtet, daß man in Sibirien schon seit langem jeden Winter Lager abbaut, die im Wasserlauf großer Flüsse liegen. Hier wird tatsächlich das Wunder verwirklicht, „unter dem Wasser" ohne Taucherapparate und Taucherglocke zu arbeiten, ohne dabei eine Überschwemmung fürchten zu müssen! □

Von den Fachschulen

Die Kgl. Fachschule für Edelmetallindustrie in Schwäb. Gmünd wird im laufenden Sommerhalbjahr von 73 Schülern, darunter 17 Schülerinnen, besucht. Aus Württemberg sind 67 Schüler, aus Preußen 3, aus Bayern, Baden, Elsaß-Lothringen je 1 Schüler. □

Bücherschau

Ein neues Verzeichnis der Beschaffungsstellen des Heeres und der Marine gibt das Kriegsministerium heraus. Das Verzeichnis ist durch die Vossische Buchhandlung, Berlin W 62, Nettelbeckstr. 7/8 zu beziehen und kostet 75 Pfg. Der Betrag ist vorher durch Postanweisung oder auf das Postscheckkonto des Verlages Nr. 6676 Berlin zuzüglich 10 Pfg. Porto und Gebühren (für ein Exemplar der Schrift also zusammen 85 Pfennig) einzuzahlen und die Bestellung auf der Zahlkarte zu wiederholen. Briefmarken können mit Rücksicht auf die vielen Eingänge ausnahmslos nicht in Zahlung genommen werden. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4004. Wer übernimmt das Fassen von Halbedelsteinen in Eisenguß? H. S. i. H.

4005. Wie überträgt man photographische Abzüge auf Stahl, Messing usw.? B. F. i. M.

4008. Wer übernimmt das Auffärben von schlechtgewordenen Türkisen? A. R. i. D.

4010. Wer führt folgende Fabrikmarke: C D S, schreitender Löwe und Wappen (undeutlich)? H. C. i. C.

4011. Wie poliert man Silberbijouterie schön weiß glänzend und wie wird versilberte Bijouterie nach dem Bad poliert? J. R. i. H.

4013. Wer führt als Warenzeichen für Bestecke ein großes lateinisches S ohne Kreis? A. W. i. M.

Neue Fragen:

4014. Wer stellt die eisernen Kreuze I. Klasse mit Schraubbefestigung (warscheinlich patentiert) her? A. F. i. H.

4015. Wer fabriziert bessere Hutnadelschützer in Silber? A. F. i. H.

4016. Welche Besteckfabrik führt als Warenzeichen einen Würfel in einem Kreise? A. W. i. S.

Antworten:

4007. Ich habe als zuverlässigstes, bisher noch das alte Verfahren befunden, nämlich das Polieren mit Öl, Rot und Kompositionsfeile oder Scheiben u. dgl.; auch kann man Diamantine verwenden, dies gibt aber nicht solch einen schönen dunklen Glanz, als wenn man mit Rot poliert. Ein mir bekanntes Mittel, polierten Stahl vor Rost zu schützen ist: Bienenwachs in Benzin auflösen oder geschmolzenes Paraffin mit Woll- oder Filz-Scheiben oder — Lappen schwach überreiben; auch ist das Aufbewahren in Staub aus gebranntem, zerfallenem ungelöschtem Kalk zu empfehlen. U. S.

4006, 4009, 4012 durch direkte Angebote erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Die Verhandlungen im Bundeshaus zu Bern.

Von Wilhelm Diebener.

In Friedenszeiten pflegte die Volksmasse an den Pfingstfeiertagen nach den Bahnhöfen zu strömen, um hinauszukommen, soweit es Zeit und Geldbeutel erlaubten. Diesmal war jedem Deutschen nahegelegt worden, die Eisenbahn zu meiden und für seinen Pfingstausflug ein Ziel zu wählen, wohin ihn die eigenen Füße tragen konnten.

Für mich und die übrigen vom Deutschen Uhrenhandelsverband gewählten Delegierten kam es anders. Die Verhandlungen in der Schweiz waren auf Freitag vor dem Fest angesetzt, wir mußten also eine Pfingstfahrt sogar weit über die Grenzen des Landes hinaus machen. Die umständlichen Paßformalitäten waren überstanden. Karl Goldschmidt fand sich mit mir auf dem Leipziger Hauptbahnhof ein. Wir durchfuhren unsere gemeinsamen Geburtslande, Thüringen und Provinz Hessen und wurden in Frankfurt von Fritz Fränkel am Bahnhof erwartet. Gegen 11 Uhr abends traf Adolf Belmonte aus Berlin ein; die späte Stunde verbot einen gemeinsamen Erfrischungstrunk, wir mußten aber auch zur Ruhe, um am nächsten Morgen in voller Frische den ersten Zug nach Basel benutzen zu können, allerdings ohne Fritz Fränkel, dem es nicht gelungen war, rechtzeitig einen Urlaubspaß seitens seiner Militärbehörde zu erlangen. Unsere Fahrt erreichte in Weil-Leopoldshöhe ihr Ende; von da ab fuhren wir zu Wagen etwa eine halbe Stunde nach der Zollstation und nach deren Passieren in gleicher Zeit mit einem Auto nach Basel-Bahnhof. ▫

Wer ein gutes Gewissen sein eigen nennt, braucht die doppelte Schranke der deutschen und schweizer Zollbehörde nicht zu fürchten; immerhin ist die Revision eine ganz umständliche Geschichte, bei der man auf Herz und Nieren untersucht wird. Das ist aber nur bildlich gemeint; denn die Befürchtung, in Adams Kostüm, gewissermaßen wie im Luftbad, den Schritt vom deutschen zum schweizer Boden tun zu müssen, traf nicht zu, obgleich es vorkommen soll, daß ein verdächtiges Individuum sogar mit der Lupe auf Hauttätowierungen von Geheimzeichen untersucht wird. Wir hatten übrigens auch Zeit, dieses Zollpassagegeschäft gemächlich abzuwarten, und so gestaltete sich die Überleitung auf den schweizer Boden für uns zu einem Zollidyll, das auch humorvoller Augenblicke nicht entbehrte; dazu gehörte z. B. die Preisgabe einer Kiste guter Zigarren, die Belmonte nicht mit über die Grenze nehmen durfte, vielmehr zur Kontingentierung an die gerade Anwesenden freigeben mußte. Auf dem Bahnhof Basel schlürften wir ein Täßchen vollwertigen Kaffees und fuhren alsdann nach Bern weiter, wo uns Karl Mischke am Bahnhof erwartete. ▫

So waren wir denn am Ziel unserer Reise und der uns bevorstehenden Tätigkeit angekommen! Wer Bern kennt, wird seinen Namen gern nennen hören, um in der Erinnerung an diese eigenartige Stadt schwelgen zu können. Die alte Stadt — das eigentliche Bern — erhebt sich auf einer von den Krümmungen der reißenden Aar umschlossenen Halbinsel, die mit den Vorstädten jenseits des Flusses durch große Brücken verbunden ist, von denen die Kornhausbrücke, bei einer Höhe von 50 m, eine Länge von 355 m hat. Das Charakteristische der Altstadt besteht in den fast in allen Straßen durchgeführten Laubengängen, unter denen sich der gesamte Verkehr abspielt. Der Zeitglockenturm, das Münster, das Rathaus, das Kornhaus vervollständigen den kunsthistorischen Eindruck des Weichbildes. Unter den neuen öffentlichen Gebäuden nimmt das Bundeshaus in bezug auf Architektur und auf schöne Lage neben seinem hohen Zweck die erste Stelle ein. Die schweizer Kunst hat hier ein vollendetes Baudenkmal im Florentiner Stil geschaffen. Die wunderbare Aussicht, die man von den Wandelgängen dieses prächtigen Kuppelbaues, sowie von der Bundesterrasse aus auf die Berner Alpen genießt, erhöht die Reize des eigenartigen Bauwerkes. In Bern kann man sich wohl fühlen, und es war darum kein Wunder, daß wir uns in gehobener Stimmung befanden, wozu auch der Umstand beitrug, daß wir in einem Lande des Friedens weilten. ▫

Am ersten Abend hatten wir die Freude, Herrn Assessor Lippert, den Delegierten des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung, in unserer Gesellschaft zu sehen. Unser Aufenthalt in Bern währte etwa vier Tage, Pfingsten verbrachten wir im Berner Oberland, die weitere Zeit in Biel und Chaux-de-Fonds. Wenn unser Aufenthalt in der Schweiz, gegen unsere anfängliche Absicht, auch länger ausgedehnt wurde, so ist doch kein Tag ohne Besprechungen vergangen, die der Vertiefung unserer Aufgabe dienten, und ich möchte fast sagen, daß gerade dieser Meinungsaustausch vor und nach der offiziellen Sitzung, an der auch Fabrikanten teilnahmen, nicht minder wichtig war als diese selbst; zahlreiche Fragen kamen hier zur Erörterung, die ohne Zweifel für die Behebung der zurzeit vorhandenen Schwierigkeiten sich von großem Wert erwiesen. Am Tage nach unserer Ankunft hielten wir unsere erste Vorbesprechung ab, zu der sich nachträglich auch Herr Marfels eingefunden hatte. Tags darauf fand die große Sitzung im Bundeshaus statt. Die Namen der Teilnehmer, sowie auch die Beschlüsse selbst sind in meinem Artikel der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" Nr. 25/26 bereits veröffentlicht worden. Über den Verlauf der Tagung, besonders aber über verschiedene Einzelheiten, möchte ich jedoch noch einiges ausführen. Wir wurden zunächst durch Herrn Assessor Lippert dem Chef der Handelsabteilung des Schweizer Politischen Departements, Herrn Dr. Eichmann, der auch die Verhandlungen leitete, sowie den übrigen Herren vorgestellt. Die deutschen Delegierten saßen an einer Seite der Tafel den Herren der Schweiz gegenüber. Herr Dr. Eichmann eröffnete die Sitzung und trug mit klarem deutschem Akzent das Handelsabkommen der deutschen und schweizer Regierungen vor, wonach während der Monate Mai bis Juli 1917 für einen Fakturawert bis 18 Mill. Franken schweizer Erzeugnisse zur Einfuhr nach Deutschland zugelassen sind. Von diesem Betrag entfallen 35% auf Seidenwaren, 30% auf Stickereien aller Art, 25% auf Uhren aller Art und 10% auf Verschiedenes. Für Uhren ergibt dieser Prozentsatz der gesamten Einfuhr die Höhe von 4½ Mill. Franken. Die Verteilung auf die einzelnen Warenkategorien sollte mit Vertretern des Deutschen Uhrenhandelsverbandes und den durch das politische Departement bezeichneten Vertretern der schweizer Fabrikanten geregelt werden. Sollte eine Einigung nicht erzielt werden, so fiel dem Chef des Politischen Departements die Entscheidung zu. Für uns handelte es sich demnach um die Festlegung der einzuführenden Mengen von Golduhren, Uhren in Silber, Plaqué und vergoldet, sowie von Metalluhren. Deutscherseits waren alle Arten Metalluhren zugelassen, Silberuhren sollten aber in beschränktem Maße und Golduhren nur vereinzelt eingeführt werden können, während Stücke über 40 Franken Einkaufspreis überhaupt ausscheiden. Die Verhandlungen bewegten sich daher hauptsächlich um die Festsetzung der Mengen in den einzelnen Gattungen. ▫

Als erster Redner nach Herrn Dr. Eichmann, ergriff Herr Huguenin, Sekretär der schweizer Uhrenhandelskammer in Chaux-de-Fonds und Redakteur der „Fédération Horlogère", das Wort zur Begrüßung der deutschen Delegierten. Er trug die Wünsche der Fabrikanten des Distrikts Chaux-de-Fonds vor, die in der Hauptsache darauf hinausliefen, der Einfuhr von Golduhren ein größeres Kontingent zu sichern, womöglich über das Maß hinaus, das in dem beiderseitigen Abkommen regierungsseitig in gröberen Umrissen festgelegt war. Als sachliche Wortführer auf unserer Seite sprachen in der Hauptsache die Herren Mischke und Goldschmidt. Ersterer dankte für die Begrüßung und betonte, daß unser Interesse besonders auf die Einfuhr von Gebrauchsuhren hinziele und für diese genüge das Metallgehäuse; mit der Herstellung der Metalluhr sei auch der Schweiz gedient. Es komme für sie doch in erster Linie darauf an, ihren Uhrenarbeitern Beschäftigung zu schaffen. — Die Fabrikation der Golduhren liegt vorzugsweise im Gebiet von Chaux-de-Fonds, und es ist den dortigen Fabrikanten deshalb nicht zu verdenken, wenn sie für ihre Erzeugnisse ein möglichst hohes Kontingent herausholen wollen. Dem stehen aber leider die deutschen Interessen in der gegenwärtigen Zeit hindernd im Wege.

Die Interessen der Silber- und Metalluhrenfabriken, die im Gebiet von Biel und Solothurn ihren Sitz haben, hätten durch die Herren Delegierten nachdrücklicher zum Ausdruck kommen können. Auch hätten wir den Sekretär der Handelskammer Biel, Herrn Diehm, als ausgezeichneten Kenner der Verhältnisse in diesem Gebiet, gern unter den Delegierten gesehen. Da die Verhandlungen aber vom Geiste der Eintracht und des beiderseitigen Entgegenkommens getragen waren, so einigte man sich schließlich dahin, daß von dem Vierteil für Gold- und Silberuhren der Gesamteinfuhr von 4½ Millionen, also von 1125000 Franken statt etwa 10—15%, wie beabsichtigt war, ein ganzes Drittel für Golduhren (375000 Franken) und zwei Drittel für Silberuhren (750000 Franken) festgesetzt wurde, während der Rest der Einfuhrsumme, nämlich 3375000 Franken, auf Metalluhren entfällt. Trotz dieser Einigung glaube ich, daß die Herren vom Golduhrensyndikat nicht ganz zufriedengestellt sind. Von deutscher Seite bestritt man den Bedarf an Golduhren, was von den schweizer Herren durch vorliegende Aufträge aus Deutschland zu widerlegen versucht wurde. Beiden Behauptungen ist eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen. Es muß auch zugestanden werden, daß einzelne Grossisten, die das große Ladengeschäft bedienen, und dieses letztere selbst für Golduhren Absatz findet, und daß man sich auch gern einen Vorrat dieser Warengattung zulegt, um bei sich bietender Verkaufsgelegenheit sofort mit Auswahl dienen zu können. Ebenso gewiß ist es aber, daß wir Mangel an goldenen Uhren nicht haben! Das beweisen allein schon die Schaufenster unserer großen Ladengeschäfte, die zum Teil mit goldenen

Uhren noch sehr gut besetzt sind, und der Umstand, daß vor dem 18. Januar, dem Tage des Einfuhrverbotes, eine übergroße Menge in goldenen Uhren bei uns eingeführt wurde. Es ist sogar dem Fernstehenden bekannt geworden, daß einige Firmen Hunderte von Kistchen von goldenen Uhren bezogen haben; von einem — wenigstens empfindlichen und gerade zu dieser Jahreszeit zu deckenden Mangel an Golduhren kann daher in der Tat nicht geredet werden. ◻

Das alles ist aber für die Frage der Einfuhr, besonders von Golduhren, nicht entscheidend, vielmehr stellt sich als maßgebender Faktor unsere Wirtschaftslage in den Vordergrund. Zunächst der Wechselkurs: Einen schweizer Franken wogen wir in Friedenszeiten mit 80 Pf. auf, heute müssen wir 1,32 Mk. dafür bezahlen; bei einem Warenankauf von 1 Franken (bzw. 80 Pf.) haben wir also 52 Pf. mehr aufzuwenden. Eine Uhr, die uns 20 Franken im Einkauf kostet, bezahlten wir früher mit 16 Mk., heute müssen wir 26,40 Mk. dafür bezahlen, wozu noch der allgemeine Teuerungszuschlag kommt. Die jetzt zugelassene Gesamtuhreneinfuhr von 4500000 Franken deckten wir früher mit 3600000 Mk., wogegen wir heute 5940000 Mk., also über 2 Millionen Mk. mehr, dafür aufwenden müssen. ◻

Ich bin kein Knauser auf Reisen, besonders auch diesmal nicht, wo ich mich in einem Lande des Friedens mit all seinen Genüssen bewegen konnte, wobei die leiblichen in der Tat nicht obenan standen. Aber der Kursverlust war mir doch zu hoch! Wenn ich 100 Mk. einwechselte, erhielt ich statt früher 125 Franken nur 75 Franken, also 50 Franken auf 100 Mk. weniger. Das schnitt mir doch in das Gewissen! Ich wechselte deshalb nur immer 100 Mk. ein, um mir eine künstliche Hemmung der Ausgaben und einen Antrieb für eine baldige Heimkehr zu schaffen. Beschlich uns doch allesamt auch oft das Gefühl, daß wir in den schweren Zeiten in unser Vaterland gehörten, um mit unseren Volksgenossen zu fühlen und uns mit ihnen einzuschränken. Hätte ich unsparsam darauf losgelebt und vielleicht diese schweizer Reise zu einem Ferienaufenthalt ausgedehnt, so würde ich täglich mit 40% Verlust an unserem Reichsvermögen gearbeitet haben, und das widerspricht dem gesunden Sinne eines Kaufmannes und eines Familienvaters. Multiplizieren wir diesen Einzelverlust von Franken, bzw. Mark mit Tausenden von Fällen, so kommen Millionenverluste heraus, und wie mir das Gewissen für die eigene Privatwirtschaft durch die dauernden kleinen Verluste geschärft wurde, so finden wir in unserer Regierung den Hüter der Reichswirtschaft, die uns zur Sparsamkeit auf dem großen Wirtschaftsgebiet, das der einzelne nicht übersehen kann, anhalten muß. Hier muß also auch jedem Deutschen ein Paroli geboten werden, dem es die eigene günstige Vermögenslage zwar erlauben würde, Einfuhrgeschäfte in hohen Preislagen zu machen und seine Privatinteressen dadurch zu fördern, weil eben, durch Inanspruchnahme der Valutaverluste auf Kosten des Reiches Raubbau getrieben wird. Allein hieraus erhellt, daß wir in der Einfuhr von Luxusstücken auf jeden Fall sparsam sein müssen. ◻

Die goldene Uhr wird wohl überhaupt künftig seitens unserer Reichshüter unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden. Beim Auftauchen des Projektes über die Luxussteuer machte ein Abgeordneter den allerdings widersinnigen Vorschlag, die Läger der Juweliere und Uhrmacher zu konfiszieren, um die Werte derselben mit sicherer Hand zu erfassen. Hier kam natürlich, abgesehen von Edelsteinen und Perlen, die jener seltsame Volkswirt auch einbezogen hatte, nur die goldene Uhr in Frage, aber sie war die Veranlassung, die Uhr überhaupt unter das Luxussteuergesetz zu fassen und sie im allgemeinen nicht zu den Gebrauchsgegenständen zu zählen. In der Uhr als Gebrauchsgegenstand in schlichtem Gehäuse wird aber für die nächsten Jahre die Zukunft des Uhrengeschäfts überhaupt liegen, ein Luxus, wenn diese Bezeichnung überhaupt hier angebracht ist, kann nur in der Qualität des Werkes getrieben werden, wobei wir mit dem Gold eben sehr sparsam umgehen müssen. ◻

Die zahlreichen Vorberatungen — noch lange vor der Gründung des Uhrenhandels-Verbandes — haben einwandfrei ergeben, daß bei der Regelung der Einfuhr die Interessen des gesamten deutschen Uhrenhandels berücksichtigt werden müssen, nicht nur die der Grossisten oder der großen Ladengeschäfte, sondern aller Uhrmacher in allen Teilen des Reiches. Von den 18000 Uhrmachern Deutschlands zählen die meisten allerdings zu den kleinen Geschäften. Neben den zahlreichen Mittelgeschäften kommen wir aber vielleicht höchstens auf 2000 große Betriebe. Es ist deshalb ohne weiteres verständlich, daß als allgemeinem Verkaufsobjekt, der Metalluhr der Vorzug gebühret, und die goldene Uhr zunächst eine Ausnahme bleiben muß. Es sei hier aber gleich hinzugefügt, daß ich persönlich jetzt schon für eine Erhöhung des Kontingents für Silberuhren eintreten möchte. Es war nach alledem nicht recht verständlich, daß einer unserer Delegierten bei den Verhandlungen im Bundeshaus über die Golduhr die Meinung vertrat, daß wir in Deutschland kein Interesse an den billigen Uhren hätten, aber durch das Handelsabkommen gebunden seien, dafür zu stimmen. Die Anschauungen unseres Sachverständigen, Herrn Mischke, überhaupt die Richtlinien unserer Regierung wurden hierdurch vollständig durchkreuzt, was sehr zu bedauern ist, da die Stellungnahme gegen die Golduhren doch nicht etwa in bösem Willen, sondern in den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen ihre Ursache hat. Daß die Ausführungen dieses Delegierten nicht nur bei den übrigen, sondern auch bei den Mitgliedern des Goldsyndikates richtig verstanden wurden, zeigte die Unterredung, die ich nachträglich in Chaux-de-Fonds gehabt habe. Der Grundsatz von Mischke, daß wir in erster Linie den Tagesbedarf zu decken haben und uns dann erst dem Luxus zuwenden können, muß darum aufrecht erhalten werden. Für diese volkswirtschaftliche Notwendigkeit werden die Herren vom Goldsyndikat den besten Beweis auch in dem Umstande finden, daß in England der Verkauf in goldenen Uhren überhaupt untersagt ist, und daß der deutsche Markt, trotz seiner Einschränkung der schweizer Uhreneinfuhr, noch große Chancen bietet, ja die größte, die man billigerweise bei den heutigen Verhältnissen erwarten kann. ◻

So bedeutet also die Heraufsetzung des Kontingents der Golduhren in der Tat ein Entgegenkommen an die Herren Fabrikanten, und wir hoffen, daß sie dies auch anerkennen und bei einem neuen Abkommen die Schranken schonen werden, die uns durch das Wirtschaftsleben auferlegt sind. Sobald der Druck der Weltlage, die einzig durch England in Spannung gehalten wird, gerade in dem Lande, das, wie gesagt, den Verkauf von Golduhren verbietet, vorüber ist, werden wir gern wieder wie früher gute Abnehmer von Golduhren sein. Das mögen auch jene deutschen Bezieher beachten, die da glauben, unter Wahrung eigener Interessen auf die allgemeine Lage keine Rücksicht nehmen zu brauchen. ◻

Nach all diesen Ausführungen ergibt sich eine gemeinsame Richtlinie: Da die Golduhren auch für die nächste Zeit eine Einschränkung in der Einfuhr erfahren müssen, ist der Nachdruck auf die bessere Werkqualität zu legen und für die besseren Werke das Silbergehäuse zu wählen. Vorläufig also Ablehnung der Golduhr in großen Einfuhrmengen, aber auch Ablehnung der ganz geringen Qualitäten. Oskar Müller (Wilh. Müller), Berlin, prägte bei Beratung des Luxussteuergesetzes das wahre Wort, daß der billigste Schmuck und die billigste Uhr der größte Luxus sei, und ein Mitarbeiter der Uhrmacher-Woche führte aus, daß es bei der Herstellung der billigen Uhr schade um das verwendete Metall wäre. In der Mitte zwischen beiden Extremen liegt der goldene Weg, den auch die Herren Fabrikanten beachten mögen, und es wird ihnen auch der Hinweis nicht uninteressant sein, daß sich die Verhältnisse in unseren Uhrenladengeschäften trotz des Weltkrieges wesentlich gebessert haben. Die Läger sind reiner geworden, die Geschäftsschulden bezahlt. Beginnen wir den neuen Weg mit Waren besserer, solider Qualität! ◻

Aus all diesen Ausführungen geht hervor, wie vielseitig und verquickt die Verhältnisse liegen und wie schwer es ist, ein Handelsabkommen so zu treffen, daß die Wünsche Aller erfüllt werden. Da die Grundlagen aller Interessen aber am besten durch die Fachgenossen selbst, bzw. durch ihre Sachverständigen zum Ausdruck kommen, so möchten wir auch wünschen, daß künftig bei den grundlegenden Verhandlungen von Regierung zu Regierung, die diesmal in Bern stattgefunden haben, auch unser Sachverständiger, der ja in Bern so leicht zu erreichen war, schon von Beginn der Verhandlungen an mit herangezogen wird. In dieser Hinsicht waren wir gegenüber der schweizer Industrie, von der ein Sachverständiger zugegen war, im Nachteil. Wir hatten zum Glück in Herrn Dr. Eichmann einen gerechten Schiedsrichter. Besonders wertvoll war es, daß er nur die Zustimmung zu den Abmachungen zu geben brauchte, die sich zwischen schweizer Fabrikanten und deutschen Händlern in gegenseitigem Entgegenkommen abwickelten. ◻

Über die weiteren Verhandlungspunkte kam man rascher hinweg. Ohne Widerspruch wurde vereinbart, daß nur solche Lieferanten in Frage kommen, die schon vor dem 1. August 1914 mit der deutschen Kundschaft in Geschäftsverbindung standen. Sogenannte Kriegslieferanten, die vordem mit dem deutschen Geschäft oder überhaupt mit Uhren nichts zu tun hatten, sind demnach künftig ausgeschlossen. Die Lieferungen bleiben den früheren Lieferanten vorbehalten. Durch die Festsetzung der Kontingentierung in Deutschland auf die Jahre 1913, 1914, 1915 werden andererseits auch bei uns alle Firmen ausgeschlossen, die erst während des Krieges in den Uhrenhandel gekommen sind. Und diejenigen, denen es gelang, zu ungunsten anderer, Grossisten oder Uhrmacher, während des Krieges einen größeren Umsatz an sich

zu ziehen, werden auf das Maß ihres regelmäßigen Bedarfs zurückgebracht. Vom rücksichtslosen kaufmännischen Standpunkt aus mögen diese Bestimmungen nicht verständlich sein, um so mehr dürfen sich aber alle jene darüber freuen, die durch die Konjunktur im allgemeinen oder durch ihre Einberufung zum Heeresdienst einen Rückgang ihrer Geschäfte zu verzeichnen haben. Denkt man an sie, die neben ihrem persönlichen Opfer für den Vaterlandsdienst auch noch geschäftlich schwer zu tragen haben, so kann man von dieser Bestimmung befriedigt sein, es ist damit auch ein ethisches Moment in das Handelsabkommen aufgenommen worden. □

Daß der direkte Uhrenbezug aus der Schweiz die Mitgliedschaft zum Uhrenhandels-Verband bedingt, wird jedermann gerecht finden. Durch die Mitgliederbeiträge müssen neben den Kontingentierungsgebühren die nicht unerheblichen Kosten aufgebracht werden, welche durch die in Berlin und Bern zu unterhaltenden Bureaus entstehen. Hierbei sei besonders darauf hingewiesen, daß nicht nur Grossisten zur Mitgliedschaft berechtigt sind, sondern alle Ladeninhaber, die bis zum Jahre 1914 direkt aus der Schweiz bezogen haben. □

„Zur Einfuhr in Deutschland werden nur solche Uhren zugelassen, die von deutscher Seite bestellt worden sind." Auch dieser Punkt ist als Maßnahme für eine gerechte Verteilung wohl zu begrüßen. „Dem Sachverständigen der deutschen Regierung wird das Recht eingeräumt, bis zur Festsetzung der erwähnten Kontingentierung eingehende Gesuche entsprechend den Verhältnissen herabzusetzen. Eine Kontrolle wird den Fabrikanten zugestanden." Das wird unserem Herrn Mischke eine große Arbeit verursachen! Die übrigen Punkte sind formaler Natur und in meinem letzten Artikel über dieses Thema in Nr. 23 der Uhrmacher-Woche bereits enthalten. □

Wie schon gesagt, führte Herr Dr. Eichmann die Verhandlungen in deutscher Sprache. Die Fabrikanten dagegen, mit einer Ausnahme, sprachen französisch. Sie entschuldigten sich zwar mit dem Hinweis, daß sie sich in dieser Sprache besser auszudrücken vermögen, aber dennoch finde ich dies Verhalten nicht richtig; denn es ist in der ganzen Welt Brauch, daß der Verkäufer dem Käufer entgegenkommt, und der erste Schritt hierzu ist eben die Verständigung in der Sprache des Käufers. Im übrigen ist die Schweiz ein dreisprachiges Land, und unsere Herren Fabrikanten sprechen ein tadelloses Deutsch. Alle, die wir dort waren, beherrschen mehrere Sprachen. Da wir aber in Mitteldeutschland nur selten Gelegenheit haben, die fremden Sprachen auch zu sprechen und uns auf Lektüre beschränken müssen, so entgeht dem Ohr leicht manches gesprochene Wort, besonders in den höheren Feinheiten. Ich bedaure deshalb, aus der Rede des Herrn Huguenin nicht sämtliche Einzelheiten erfaßt zu haben, die sich neben der Begrüßung der deutschen Delegierten besonders auf den Herrn Mischke ausgesprochenen Dank bezogen, aus dem ich aber entnehmen konnte, daß das Wirken desselben vorher in der Schweiz verkannt worden ist. Wäre Herr Huguenin Sprecher für die Redaktion der verschiedenen Blätter gewesen, die zum Teil wenig vornehme Angriffe auf Herrn Mischke brachten, dann würde ich noch befriedigter gewesen sein. Ich fragte mich auch, da die Anklagen gegen Herrn Mischke grundlos waren, ob die Herren Fabrikanten, die doch den weitaus größten Teil der Intellektuellen im Uhrenfabrikationsgebiet ausmachen, diese Angriffe nicht hätten verhüten können. Herr Huguenin möge es mir auch nicht verübeln, wenn ich zu ihm als Kollege, als Zeitungsfachmann spreche und ihm sage, daß die besonders während des Krieges gezeigte Tendenz der von ihm geleiteten „Fédération Horlogère" den deutschen Käufern und auch recht vielen Fabrikanten der Schweiz nicht gefällt. Wenn der Lieferant bzw. sein Organ die wirtschaftlichen Maßnahmen und die Lage seiner besten Abnehmer scharf kritisiert, während er über die uns feindlich gegenüberstehenden Länder seine schützende Hand hält, so ist das ein Paradoxon, das störend in die guten Handelsbeziehungen eingreift, in denen wir mit den schweizer Uhrenfabrikanten stehen, und die weiterzupflegen, im Interesse beider Teile liegt. Ich gestehe aber gern zu, daß Herr Huguenin uns bei den Verhandlungen in der vornehmsten Art begegnete. Auch habe ich in der Tat diese vornehme Art bei meinen Besuchen in Chaux-de-Fonds und Biel erfahren. Wir dürfen darum hoffen, daß wir uns künftig auch mit der Feder in gerechter Sachlichkeit begegnen werden, um so mehr, als wir Deutschen ja die höchste Einkaufssumme in die Wagschale der Handelsbeziehungen mit der schweizer Uhrenindustrie werfen. □

Im großen und ganzen dürfen wohl, obgleich noch einige Schwierigkeiten, die außer unserem Einflußbereich liegen, noch nicht behoben sind, beide Vertragsparteien mit den Abmachungen zufriedengestellt sein, und wir hoffen von Herzen, daß es im Interesse aller Beteiligten möglich sein wird, das auf drei Monate abgeschlossene Handelsabkommen am 1. August wieder zu erneuern. □

Betrachten wir nun die Wirkungen der Abmachungen auf das Ladengeschäft. Mit Recht wird sich der Uhrmacher fragen: „Wie sichere ich mir den mir zustehenden Anteil seitens meines Grossisten?" Wie aus Zuschriften an die Uhrmacher-Woche hervorgeht, haben sich dieserhalb Beunruhigungen in den Reihen der Ladeninhaber geltend gemacht. Ich hatte eine genaue Aufstellung der Einfuhr nach Wert und Stückzahl aufgestellt, um darzulegen, auf welche Menge das einzelne Geschäft würde rechnen können, oder, wenn man überhaupt davon reden kann, auf welche Menge man Anspruch erheben kann, kam aber zu der Überzeugung, daß gegenwärtig jede derartige Berechnung zu Trugschlüssen führt. Zunächst ist festzustellen, daß noch sehr wenig Ware auf den Markt gekommen ist. Daß die Zufuhr aus der Schweiz ohnehin nicht so Zug um Zug gehen kann, wie zu Friedenszeiten, ist aus meinen Darlegungen ohne weiteres ersichtlich. Es sind aber außer der verzögernden Erfüllung der für die Einfuhr notwendigen Formalitäten noch andere Hindernisse vorhanden, die mich zu dem Rat an den Uhrmacher berechtigen, zunächst noch nicht mit Sicherheit auf Empfang der Ware zu rechnen; vor allem sind die Großhandlungen nicht zu bestürmen, man muß vielmehr Geduld haben, da niemand geben kann, wenn er selbst nichts hat. □

Da eine Kontingentierung an den Großhandel erfolgt, so könnte man logischerweise daraus schließen, daß auch eine solche an dem einzelnen Uhrmacher vorzunehmen wäre. Die Hindernisse für eine solche sind jedoch unüberwindlich, denn der Stand unserer Valuta mit seiner wechselnden Wertsumme, der Teuerungszuschlag, die Verschiebung der Stückzahl bei den Einfuhrmengen, insofern, als Uhren nur bis 40 Frs. Wert zugelassen sind; ferner der Ausschluß der im Elsaß und im Schwarzwald vor dem Kriege fabrizierten Waren bei der Kontingentierung machen die Berechnung, die natürlich die Unterlage für eine gerechte Verteilung bilden muß, schon beim Großhandel äußerst schwierig, geschweige denn beim einzelnen Uhrmacher, bei dem sie sich geradezu zur Unmöglichkeit steigert. Es kommt hier ferner auch noch die Verschiebung des Bedarfes hinzu, von der ich nur jene Fälle in Betracht ziehen will, wo ein solcher wegen Schließung des Geschäftes oder aus anderen Gründen nicht mehr vorhanden ist. Ich wiederhole deshalb auch an dieser Stelle den Schlußsatz meines Artikels in Nr. 25 der Uhrmacher-Woche: „Es läßt sich bestimmt hoffen, daß die Verteilung der Ware an die Herren Uhrmacher bei einiger Würdigung der vorhandenen Schwierigkeiten zu keiner berechtigten Beschwerde Anlaß geben wird. Eine Kontingentierung auch auf den einzelnen Uhrmacher würde so ungeheure Schwierigkeiten mit sich bringen, daß alle Parteien ein großes Interesse daran haben, sie zu vermeiden. Die Widerwärtigkeiten, mit denen andere Handelszweige, die bis in den kleinsten Betrieb der Zuteilung unterliegen, zu rechnen haben, müssen veranlassen, diesen Gedanken für unsere Branche von vornherein aus dem Bereich der Erwägungen zu weisen." Ich empfehle aber den Herren Grossisten, jeden Morgen beim Öffnen der Post die Gebetsformel zu sprechen: „Gott helfe mir ein gerechter Verteiler zu sein!" oder, um noch präziser zu sein, das Gebet erst zu sprechen, wenn die bestellten Mengen in der annähernd erbetenen Gattung und Preislage wirklich in ihren Händen sind. Sicherlich kommen bei der Verteilung der Ware an den Uhrmacher auch Gefühlsmomente in Frage, deren Wirkungen wir aber vertrauen müssen und können, weil sie ihren natürlichen Stützpunkt in dem gesunden kaufmännischen Sinn und dem Gerechtigkeitsgefühl unserer Grossisten haben. Wir werden deshalb wohl gestatten, einmal eine Bevorzugung eintreten zu lassen, wenn es sich z. B. um Uhrmacher-Frauen handelt, die das Geschäft ihrer Männer weiter führen, oder um einen Uhrmacher, der, wie es kürzlich bei einem süddeutschen Kollegen geschehen ist, durch einen Einbruch sein ganzes Lager verlor. Es ist aber ganz selbstverständlich, daß die Redaktion der Uhrmacher-Woche sowie die Deutsche Uhrmacher-Vereinigung und die Garantiegemeinschaft deutscher Uhrmacher alles daran setzen werden, das Interesse des Uhrmachers auch in dieser Sache völlig zu vertreten, um ja dennoch vorkommende Ungerechtigkeiten beheben zu helfen. □

Von meiner schweizer Reise kehrte ich über Pforzheim, wo ich der Generalversammlung des Kreditoren-Vereins beiwohnte, nach Leipzig zurück. Ich sitze wieder am Schreibtisch, um meine vielseitigen Arbeiten aufzunehmen. Schon unterwegs habe ich über das Handelsabkommen viel nachgedacht, und das Urteil, daß die Uhrenbranche mit der Lösung der Aufgabe, die den Delegierten gestellt war, sehr wohl zufrieden sein kann, festigte sich bei mir immer mehr. — Bei den in Frage stehenden, so vielseitigen Interessen ist es natürlich, daß die Wünsche aller Beteiligten restlos nicht in Erfüllung gehen können

Gleichwie der Schweizer Bundesrat, der dem Abkommen gern eine längere Dauer gegeben hätte, den gegenwärtigen Zeitpunkt für eine solche in Rücksicht auf mancherlei Umstände, besonders aber auf die stets wechselnde wirtschaftliche Lage, noch nicht für gekommen erachtete, so haben auch die Delegierten durch den in den Verhandlungen gewonnenen Einblick in die Verhältnisse ersehen müssen, daß der kurzfristige Abschluß den Vorteil hat, bei Erneuerung der Beratungen an den Stellen einsetzen zu können, für die sich nach den zu sammelnden Erfahrungen dieses ersten Abkommens eine weitere Berücksichtigung notwendig erweisen wird. □

Nun mögen noch einige Betrachtungen hier Platz finden, die sich auf die Vorgeschichte des Handelsabkommens beziehen und darüber unterrichten, wie sich die Beziehungen zu unserem Reichskommissariat für die Ein- und Ausfuhr ergeben haben. Unser Handelsverkehr mit der Schweiz umfaßt, wie schon ausgeführt, außer Uhren noch viele andere Waren, auf deren Einfuhr der gleiche, ja vielleicht noch ein größerer Wert als auf Uhren gelegt wurde. Eine Unterschätzung der Uhreneinfuhr setzte ein, als das Luxussteuergesetz auf die Tagesordnung kam. Es ist bekannt, daß neben Gold- und Silberwaren auch die Uhren besonders aufs Korn genomman wurden. Die vielen goldenen Uhren in den Schaufenstern hatten die Steuererfinder begehrlich gemacht, zum wenigsten blieb ein Schein des Luxus bei der Beurteilung der Uhr hängen, ohne daß man sie als Zeitmesser, als wichtigen Gebrauchsgegenstand, dachte. Es kam dazu, daß der Regierung die „Sperrbewegung" bekannt wurde, die, einseitig betrachtet, wohl den Schluß zuließ, daß wir bei Sperrung der Munitionslieferanten auf die Einfuhr der Uhren verzichten könnten. Aber mit welch großer Energie auch die Sperrbewegung durch die Herren Mischke und Belmonte durchgeführt wurde, haben genannte Herren doch nicht vergessen, die Schäden von unserer Branche, zugleich von unseren Freunden in der Schweiz abzuwenden, die ein vollkommener Stillstand in der Einfuhr zur Folge gehabt hätte. In Abwesenheit des zum Vaterlandsdienst einberufenen Herrn Mischke hat Herr Belmonte die wichtige Aufgabe erfüllt, unsere Reichsstellen über die Lage der Uhrenbranche ständig zu unterrichten und auf die Notwendigkeit der Einfuhr hinzuweisen. Erst dadurch ist es gelungen, in die Kontingentierung der gesamten Einfuhr aus der Schweiz die Uhren mit einzubeziehen. Es muß daher hier ausgesprochen werden, daß ohne die Tätigkeit beider genannter Herren die Uhrenbranche bei Festsetzung der gesamten Einfuhr nur in geringem Maße berücksichtigt worden wäre. Die bei Begründung des deutschen Uhrenhandelsverbandes gefaßte Entschließung, in der denselben für ihre zugunsten der Uhrenbranche entfaltete segensreiche Wirksamkeit der Dank ausgesprochen wurde, verdient deshalb um so mehr hervorgehoben zu werden, als nur wenige wissen, welches Maß von Arbeit und Energie dazu gehörte, um die schwierige Aufgabe durchzuführen. Herr Mischke, der Inhaber der allbekannten Firma Ette & Mischke, hat überdies noch das Opfer gebracht, seine Firma zu liquidieren, um allen Anfeindungen wegen Parteinahme zu entgehen. Nun sitzt er als unser Sachverständiger in Bern, und wir können darauf vertrauen, daß die Interessen der gesamten Uhrenbranche von ihm in der besten Weise gewahrt werden. Das gleiche Vertrauen dürfen wir zum ersten Vorsitzenden des Deutschen Uhrenhandelsverbandes, Herrn Karl Goldschmidt, Leipzig, Mitinhaber der Firma J. M. Bon, hegen, der die Verhältnisse der Uhrenbranche in Deutschland, sowie in der Schweiz genau kennt und in Herrn Belmonte einen rührigen Mitarbeiter als zweiten Vorsitzenden zur Seite hat. □

Der Kontakt wäre nicht geschlossen, wenn wir im Zusammenhang der gelösten großen Aufgabe nicht auch der mitwirkenden Herren von der Regierung gedenken würden, und zwar des Herrn Reichskommissars für die Ein- und Ausfuhr, Herrn Geheimen Regierungsrat Schlegelberger, und des Delegierten des Herrn Reichskommissars, Herrn Assessor Lippert. Sie brachten den geäußerten Wünschen volles Verständnis entgegen und nahmen ein persönliches Interesse an unserer Sache. Das hat sich auch in ihrer Teilnahme bei der Begründung des Deutschen Uhrenhandelsverbandes gezeigt, die den Abschluß langwieriger Verhandlungen bildete. Wir begegneten bei beiden Herren der Auffassung, daß der Mitwirkung von Sachverständigen großer Wert beizulegen sei. Herr Assessor Lippert hat in Bern mit großer Sicherheit unsere Angelegenheiten durchgeführt. Es zeigte sich dabei, daß er bei der gründlichen Erfassung der Sachlage selbst doch ein Eingehen auf alle Wünsche nur in dem Maße vertrat, das alle auftauchenden Sonderinteressen, auch persönliche, nicht aufkommen lassen konnte. Fast möchte ich sagen, daß die Auffassung der Herren von der Regierung in bezug auf die Mitarbeit der Sachverständigen in unserem Falle als Schulbeispiel dienen könnte, und wir haben ja auch gesehen, daß der Uhrenbranche ein Vorteil daraus erwachsen ist, wogegen wir andererseits durch die Struktur der Geschlossenheit unserer Branche aufwarten und dadurch zur Erleichterung der Arbeit beitragen konnten. Einen Beweis für die befriedigende Zusammenarbeit dürfen wir wohl in dem Umstande erblicken, daß Assessor Lippert sich nach getaner Arbeit dem Beisammensein im Hotel Bristol zu Bern nicht entzog. Und zum Schluß noch eins: Wir haben der Familie Mischke dafür zu danken, daß sie uns verwaisten Pfingstreisenden die Trennung von unseren Familien in froher Geselligkeit überwinden half! □

Erklärung

Seit dem ersten Kriegsjahre sind alle zur Herstellung einer Fachzeitschrift benötigten Materialien, Papier, Metall, Farbe, Fett, Kraft usw. stetig im Preise gestiegen. Die Löhne mußten durch Teuerungszulagen mehrmals aufgebessert werden, die Satz-, Druck- und Buchbinder-Arbeiten, kurz alle Herstellungsunkosten wurden von Monat zu Monat teurer und höher.

Bisher hat die Fachpresse die wachsenden pekuniären Lasten stillschweigend, wenn auch schwer seufzend unter dem harten Druck, auf die eigenen Schultern genommen, ohne davon den entsprechenden Teil auf die Leser und Anzeigen-Besteller abzutragen, ein rücksichtsvolles Verhalten, mit dem die Fachpresse wohl allein dasteht.

Mit dem 1. Juli d. J. machen aber alle Selbstkosten einen neuen, so ungeheuer großen Sprung vorwärts, daß sie existenzbedrohend werden und die Fachpresse außer Stand setzen, sie allein weiter zu tragen.

Die unterzeichneten Fachblätter der Edelmetall- und Uhrenbranche sehen sich deshalb gezwungen, vom 1. Juli d. J. ab auf die Abonnementsgebühren und alle Anzeigen ohne Unterschied einen Kriegs-Teuerungs-Zuschlag von 20% zu erheben.

Sie geben sich dabei der Hoffnung hin, daß der Uhrmacher wie der Goldschmied, der Fabrikant wie der Grossist, die infolge der durch die Kriegsverhältnisse geschaffenen Lage selbst schon wiederholt zu wesentlich höheren Teuerungs-Aufschlägen schreiten mußten, an diesem geringfügigen Aufschlage von nur 20% keinen Anstoß nehmen und ihrer Zeitschrift das gleiche Interesse wie bisher erhalten werden.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung, Leipzig
Deutsche Graveur-Zeitung und Stempel-Zeitung, Leipzig
Deutsche Uhrmacher-Zeitung, Berlin
Die Goldschmiede-Kunst, Leipzig
Die Uhrmacher-Kunst, Halle a. S.
Die Uhrmacher-Woche, Leipzig
Süddeutsche Uhrmacher-Zeitung, Augsburg



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

14. Juli 1917

Die Aufkaufung, Einschmelzung und Bearbeitung von Beutestücken aus Edelmetall.

Wir haben uns schon früher einmal mit der Frage beschäftigt, ob Beutestücke, die aus dem Feld mitgebracht werden, vom Goldschmied einer Bearbeitung unterzogen werden dürfen, oder ob er diesen Auftrag zurückweisen muß. Damals handelte es sich in der Hauptsache um die kupfernen Geschoßringe, die vielfach aus dem Felde nach Hause geschickt, oder von Urlaubern und Heeresentlassenen mitgebracht wurden, und nun als Andenken für Mutter, Schwester, Bräute und sonstige „Schätze" zu Armbändern umgearbeitet werden sollten. Wir haben damals vor dem Ankauf wie vor der Bearbeitung solcher Ringe gewarnt, und auch die Generalkommandos erließen noch ein besonderes Verbot, welches den Erwerb solcher Geschoßringe und die Verarbeitung derselben zu Schmuckstücken unter Strafe stellte. Was aber von jenen Geschoßringen gilt, findet auf alle Beutestücke Anwendung, und wir wollen uns mit der Frage nochmals im allgemeinen beschäftigen, weil wir in unsrer Rechtsauskunftsstelle die Erfahrung gemacht haben, daß wohl jene Geschoßringe aus dem Verkehr verschwunden sind, dagegen Beutestücke andrer Art noch immer zum Wiederverkauf, wenn es sich um gewisse Kunstwerte handelt, oder zum Einschmelzen aufgekauft, oder auch einer Bearbeitung unterzogen werden. So wurde einem Goldschmied ein französischer silberner Abendmahlskelch angeboten, den er als Zahlung mit auf eine goldene Kette, die die Kundin kaufen wollte, annehmen sollte. Wir mußten ihm davon nachdrücklich abraten, da dieser Kelch offenbar aus einer Kirche im Kampfgebiet stammte und von draußen hereingesandt oder hereingebracht worden war.

Zu den widerrechtlichen Handlungen gegen das Eigentum im Felde gehören Beutemachen und Plündern.

Unter Beutemachen wird die Wegnahme aller Gegenstände seitens einer bewaffneten Macht verstanden, die dem feindlichen Staat oder feindlichen Privaten gehören. Dieses zwar völkerrechtlich zugelassene Beuterecht ist deshalb noch nicht staatsrechtlich erlaubt. Nach deutschem Staatsrecht bedarf die Ausübung des Beuterechts wie die Zueignung des Erbeuteten an den Beutemacher selbst der ausdrücklichen oder stillschweigenden Erlaubnis des Befehlshabers. An sich fällt auch das mit Erlaubnis Erbeutete in das Eigentum des Staates. ▫

Darum wird derjenige, der eigenmächtig Beute macht, mit Freiheitsstrafe bis zu 3 Jahren bestraft, auch kann auf Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes erkannt werden. Die gleiche Strafe aber trifft den, der rechtmäßig von ihm erbeutetes Gut, das er abzuliefern verpflichtet ist, sich rechtswidrig zueignet, wozu die feindlichen Geschoßringe gehören. ▫

Noch schwerer wird die Plünderung bestraft, deren sich schuldig macht, wer im Felde unter Benutzung des Kriegsschreckens oder unter Mißbrauch einer militärischen Überlegenheit eine Sache den Landesbewohnern offen wegnimmt oder ihnen abnötigt, soweit es sich nicht nur um Lebensmittel, Heilmittel, Bekleidungsgegenstände, Feuerungsmittel, Fourage oder Transportmittel handelt, die nicht außer Verhältnis zu dem vorhandenen Bedürfnis stehen. Plünderung wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren, und in jedem Falle mit Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes bestraft. (Militärstrafgesetzbuch § 128 ff.) Die gleichen Vorschriften finden sich übrigens im österreichischen Militärstrafgesetzbuch (§ 264.)

Manche der Schmuckstücke, welche aus dem Felde hereinkommen, silberne und goldene Gerätschaften usw. sind auf dem Wege unerlaubten Beutemachens erworben, ja vielleicht sogar durch Plünderung, wenn dem betreffenden Kriegsteilnehmer, der sie sich angeeignet hat, nicht vom Befehlshaber, oder dem von ihm autorisierten Vorgesetzten, Hauptmann, Oberleutnant, Leutnant und Kompagnieführer, die Erlaubnis hierzu erteilt worden ist, was übrigens bei kostbaren silbernen und goldenen Geräten, Juwelen usw., vor allem bei Kirchengeräten, natürlich ausgeschlossen ist. Bei geringwertigen Sachen wird ein Erlaubnisschein erteilt. Kann der Inhaber eines solchen Stückes sich durch einen solchen Erlaubnisschein legitimieren, so ist natürlich die Angelegenheit in Ordnung, und der Goldschmied braucht keine Bedenken zu haben. Andernfalls aber kann und wird in manchen Fällen voraussichtlich unerlaubtes Beutemachen oder Plünderung in Frage kommen. Der Gegenstand ist also durch eine strafbare Handlung erlangt. ▫

Dieser Umstand aber kann den Goldschmied, der ihn erwirbt, selbst strafbar machen. Nach § 2 des Militärstrafgesetzbuchs finden die Bestimmungen, welche nach den Vorschriften des deutschen Strafgesetzbuchs in Beziehung auf Verbrechen und Vergehen allgemein gelten, auch auf militärische Verbrechen und Vergehen entsprechende Anwendung. Das gilt auch von der Begünstigung und Hehlerei. ▫



Nach § 259 des Strafgesetzbuchs aber wird als Hehler mit Gefängnis bestraft, wer seines Vorteils wegen Sachen, von denen er weiß, oder doch den Umständen nach annehmen muß, daß sie mittels einer strafbaren Handlung erlangt sind, verheimlicht, ankauft, zum Pfande nimmt oder sonst an sich bringt oder zu deren Absatz bei anderen mitwirkt. Neben der Gefängnisstrafe kann nach § 262 auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Zulässigkeit von Polizei-Aufsicht erkannt werden.

Der Goldschmied, der solche Beutestücke ankauft, gleichviel, ob er sie veräußern oder zur Einschmelzung bringen will, setzt sich der Gefahr aus, wegen Hehlerei verfolgt zu werden, da man ihm beimessen wird, daß er den Umständen nach annehmen mußte, daß sie durch die oben erwähnten strafbaren Handlungen erlangt worden sind. Natürlich kann es auch Fälle geben, wo der Goldschmied in geschickter Weise irregeführt wird und ahnungslos die Gegenstände aufkauft. Einzelfälle haben dann Straflosigkeit zur Folge, aber auch bei ihnen bilden oft langwierige Erörterungen und Vernehmungen die unangenehme Beigabe. □

Zu erörtern wären nur noch die Fälle, wo der Goldschmied den betreffenden Gegenstand bearbeiten, ausbessern oder auch in einen anderen Gegenstand umarbeiten soll und dafür nur eine angemessene Vergütung erhält. Hier kommt Hehlerei nicht in Frage. Wohl aber kann in der Umarbeitung eine Begünstigung liegen, wenn der Gegenstand so verändert wird, daß sein Ursprung nicht mehr erkennbar und daher auch eine Strafverfolgung ausgeschlossen ist. Ja man kann vielleicht schon bei der Reparatur und Instandsetzung sagen, daß sie dem Täter den Vorteil seines Verbrechens oder Vergehens sichert, indem durch sie der entwendete Gegenstand erst gebrauchsfähig gemacht wird. Doch ist es fraglich, ob die Gerichte so weit gehen werden und der § 257 des Strafgesetzbuchs in solchen Fällen Anwendung erfahren kann. Wir haben selbst Bedenken, dies ohne weiteres zu bejahen. Jedenfalls aber halten wir es für unsre Pflicht, die Goldschmiede nochmals vor dem Ankauf solcher verdächtiger Gegenstände zu warnen, da der Erwerb derselben in vielen Fällen auf unredliche Handlungen zurückzuführen sein wird. □

Die Symbolik des Ringes. (Schluß)

Von hier aus, von den mit symbolischen Beziehungen zu Herrschaftswürde, Macht und Stand umkleideten Ringen, könnte man wohl auch die anderen Symbolismen des Ringes, erklären, die den Ring mit dem Schimmer des Zaubers, der geheimen Kraft umgeben. Unzweifelhaft haben viele dieser Ringe mit ihrem Träger ein buntgewebtes Schicksal geteilt, und je eigenartiger der Ring in seiner Form war, um so merkwürdiger mußte er werden, zumal, wenn man auch die Schicksale seiner Träger mit mystischen Schleiern umgeben fand. So wird in den orientalischen Sagen der Ring des Judenkönigs Salomo als ein mächtiges Zaubermittel hingestellt, und Hebbel hat in seiner Dichtung: Gyges und sein Ring eine solche Sage verwendet, die sich auf den Lydierkönig Gyges bezieht, dessen Ring die Kraft hat, seinen Träger unsichtbar zu machen. Eine andere Ringsage, die auch in unnennbar ferne Zeiten zurückreicht, wenn man auch nur bis in die Zeit des Perserkönigs Djandhars (1017—1022 nach Chr.) die Fabel verfolgen kann, hat Lessing in seine dramatische Dichtung: Nathan der Weise eingeflochten. Bei Lessing ist es ein Ring, der die geheime Kraft hat, Liebe zu erwecken, „vor Gott und Menschen angenehm zu machen“, bei Djandhars ist der Ring ein Liebeszeichen, das jede von den drei Frauen des Königs für sich begehrt. Der König gibt allen drei Frauen je einen gleichen Ring mit der Weisung, dessen Besitz zu verleugnen, und so kann er auf die echt weibliche Frage der drei Buhlerinnen, welche von ihnen ihm die liebste sei, gelassen auf den Besitz des Ringes verweisen, um die Quälerei los zu sein. Lessing hat diese Fabel auf seine Auseinandersetzung zwischen den drei Religionsbekenntnissen angewendet. Aber aus der mystischen Deutung des Ringes erwuchs bald eine üppige Zaubersymbolik, die den Ring zum Amulett, zum Talisman werden ließ, und die schließlich mit einem Wust von unsinnigem Aberglauben beladen ward, der auch den Ring in seiner Form ausarten ließ. Da sollten die Ringe nicht selber Schutz- und Abwehrmittel sein, sondern ihre Kleinode wurden zu Trägern der Schutzmittel bestimmt, mochte es nun ein Edelstein oder selbst ein Behälter für solche Wunderdinge sein, die gegen Krankheit und andere Übel bewahren sollten. Auch symbolistische Schriftzeichen aus der Kabbalistik und der Chosis wurden in die Ringe eingegraben. Die im 17. und 18. Jahrhundert oft vorkommenden Devisenringe sind ein Rest jener Kultursitte. Die Zauberringe gaben den Gold- und Silberschmieden reichlich zu tun, und sie wurden im Handel stark begehrt. Sie sollten gegen alles helfen, vor Krankheit, vor dem Biß wilder oder giftiger Tiere, vor dem Blitzschlag schützen usw. Man erwartete von ihnen Kugelsegen, Feuerzauber, Schußfestigkeit. In Norddeutschland werden von Landbewohnern noch silberne Ringe getragen, die gegen epileptische Krämpfe schützen sollen. Daß in diesem Zusammenhange auch wieder die Machtverleihung über dämonische Geister im Spiele ist, läßt sich leicht denken, wie auch damit verbunden die dämonische Macht über andere Menschen verknüpft sein kann. Da steht denn auch gleich der Liebeszauber daneben, der schon erwähnt ist. □

Auch bis in die Gegenwart hat sich eine Art Ringzauber erhalten in dem Ifflandring, einem Siegelring, den der zu Schillers Zeit lebende Schauspieler Iffland sterbend dem ihm vorbildlichsten Schauspieler übermachte; in diesem Erbgange ist er an den vor einigen Jahren verstorbenen Schauspieler Haase gelangt, der ihn nun wieder dem von ihm am höchsten geschätzten Schauspieler vermacht hat. □

Die alte ureigentliche Symbolbedeutung an sich, nämlich ein zerbrochenes Täfelchen oder einen eben solchen Ring in seinen Teilen als Erkennungszeichen zu gebrauchen, dessen Echtheit die Bruchflächen erweisen, hat Fritz Reuter als einen jüdischen Brauch in seiner Dichtung Hanne Nüte verwendet. □

Von hier aus läßt sich auch sofort die Verwendung des Ringes als Vertragssymbol erklären. Es mag sein, daß eben dieser alte Urbegriff des Symbols von den zwei getrennten, aber zusammengehörenden Teilen nachwirkt, sonst könnte man aber auch auf die symbolische Bedeutung des Ringes als Zeichen der Gebundenheit und der Knechtschaft zurückgreifen. Denn diese Bedeutung hatte der Ring, der sonst Herrschafts- oder Machtsymbol war, auch schon gehabt. In der griechischen Mythologie steckt Jupiter dem Prometheus einen eisernen Ring als Zeichen der Knechtschaft an, und vielleicht hat der eiserne Ring, im Gegensatz zum goldenen, eben diese Bedeutung im ursprünglichen Sinne gehabt. Noch im Anfange unserer Zeitrechnung berichtet der römische Schriftsteller Tacitus von dem germanischen Volksstamme der Chatten, (der Hessen), was freilich in der Geschichte sonst nicht bestätigt wird, daß viele unter ihnen eiserne Armringe trugen als Zeichen eines Gelübdes, Feinde zu töten; erst die Erlegung eines Feindes sollte von dieser freiwillig angelegten Fessel erlösen können. Wenn man Tacitus glauben darf, bildete diese Art von Ringsymbolik eine besondere Art von Menschen heran, die nicht daran dachten, ihren Schmuck abzulegen, und die darum in der Schlacht gleichsam die Sturmkolonnen stellten; nicht einmal im Frieden habe ihr Gesicht milde Mienen gezeigt, Haus und Hof wie auch andere Arbeit hätten sie verschmäht. Sie könnten also die Ahnen der alten Raufbolde und Haudegen aus den späteren Landsknechtshaufen sein. Heinrich v. Kleist verklärt diese wilden Gesellen allerdings in seiner Hermannschlacht (IV, 1) mit folgenden Worten, die Rinold zu dem Fürsten der Sueven, Marbod sagt: ▫

> Du sprachst, du hättest ein Gelübd getan
> und müßtest an dem Arm den Ring von Eisen tragen,
> so lang ein römisch Mann in Deutschland sei.

So können wir den Ring als Vertragssymbol auch als ein Zeichen des Gelübdes ansehen. Die venetianische Ringzeremonie hieß eigentlich Vermählung mit dem Meere; man wird unschwer erkennen, daß dieser Ausdruck der älteren Handlung unterlegt worden ist, als man die einstige Bedeutung, die mit dem Schlüssel zusammenhängt, nicht mehr verstand. Der Ring als Zeichen der Vermählung entstammt jener Deutung des Ringes als Zeugnis der Gebundenheit und Knechtschaft, die ja die Ehe von Anfang an, seit dem Aufhören des Mutterrechtes gewesen ist. Die Sitte des Eherings kannte man schon im alten Rom, die Eheringe waren da aus Eisen. Die Bindung beginnt schon mit der Verlobung, die ein Gelübde, ein Treueversprechen bedeutet, eine Bindung an eine zweite Person, eine Unterordnung unter deren Wünsche, – so oft das auch im wirklichen Leben anders ausschauen mag. – So entsteht der Verlobungsring, der Trauring, der das Symbol der Ehe ist. Mit der Auflösung der Ehe durch Tod oder Scheidung hört auch die Gebundenheit auf, und in früheren Zeiten hatte man noch das ungeschwächte Gefühl für diese Symbolik, es gab sich darin, daß der Trauernde den Ring ablegte; der geschiedene Teil natürlich ebenfalls. Eine etwas schwierige Gedankenverbindung kann dann auch die Sitte erklären, den Toten den Ehering mit ins Grab zu geben. Natürlich haben sich an diese symbolischen Deutungen der Ringe allerhand Volksbräuche angeknüpft, die hier nicht besprochen werden können. ▫

Sollte aber doch noch die Notwendigkeit kommen, auch die goldenen Eheringe gegen eiserne auszutauschen, so mag man sich damit trösten, daß es gerade bei dem Ehering in seiner Urbedeutung auf das Gold nicht ankommt. *Hugo Hillig.*

Moderundschau.

Die „Times" berichten, daß die Pariser Modekünstler zur Verherrlichung des neuesten Bundesgenossen, Amerikas, eine eigene Mode zu schaffen beginnen. Schon beim Streik der Pariser Putzmacherinnen trat dieses Bestreben hervor. Die streitbaren Midinetten trugen auf ihren Straßenumzügen, bei denen sie die „englische Woche" forderten, Flaggen mit dem Sternenbanner. Sie erklärten, dies deshalb zu tun, weil der amerikanische Geschmack der hübscheste sei. Auch sonstige Anzeichen verrieten, daß auch jetzt wie früher in Mode Politik gemacht werde. Es ist ja nicht unbekannt, daß dies zu den ständigen Gepflogenheiten von Seine-Babel gehört. Es sei nur an den japanischen Kimonoschnitt, an die serbo-kroatischen Einflüsse erinnert. Jetzt besteht nur der eine Unterschied, daß wir, die wir früher jeder Direktive vom Westen gehorsam waren, die Cowboymode hoffentlich nicht mitmachen werden. Die „modernen" Hüte sind nämlich tatsächlich von ausgesprochener Form der amerikanischen Kopfbedeckungen Wildwests. Die Herstellung erfolgt in weichem Filz, ohne jeden Schmuck, nur mit einem grellen Band geziert. Auch die Kleider zeigen mehr oder weniger deutlich den typisch amerikanischen Schnitt. Die dezente Farbenfreude der Pariserinnen wird der neuen Art zum Opfer gebracht und nur grelle, hervorstechende Farben werden gewählt. Sehr bevorzugt wird ein weißer Musselin von einfachem Schnitt, bei dem ein schmaler Gürtel als einzige Zier getragen wird. An sich würde ja die einfache Mode dem Ernst der Zeit entsprechen. Sie entspringt jedoch keineswegs Sparsamkeitsbedürfnissen, sondern vor allem den Zwecken der Politik und jenen der Modehäuser, die durch völligen Umsturz zu Neuanschaffungen zwingen wollen. ▫

Eisenkunstguß.

Der Eisenkunstguß gewährt uns Einblick in die Zeit vor hundert Jahren, die in vieler Hinsicht der Gegenwart ähnelt. Die gleichen Gründe für Erzeugung des Eisenschmuckes wie heute lagen auch damals vor. Doch ist unsere Lage eine viel günstigere. Wir erhalten, wenn auch in beschränktem Maße, sogar noch Gold für den Export; Silberschmuck, Email, Kameen, bieten zunächst reichlichen Ersatz. Es war noch nicht nötig, an die Abgabe von Trauringen zu denken, und wir werden, so dürfen wir hoffen, ohne dieses Opfer für den Altar des Vaterlandes auskommen. ▫

Es ist ergreifend und für den Geist der damaligen eisernen Zeit charakteristisch, sich die Worte des Kupfer-



schmieds Seeling und seiner Frau ins Gedächtnis zurückzurufen, mit denen sie am 9. März 1813 ihre Ringe einschickten. Sie lauten: „Wir haben durch des Krieges Unglück alles verloren, nichts blieb uns übrig als unsere Trauringe, hier sind sie mit Freuden." ◻

Eine Opferwilligkeit, die lebhaft an die Zeit unserer ersten Kriegsbegeisterung erinnert, zeigte sich allerorts. Sie äußerte sich in den verschiedensten Richtungen. So erbietet sich Franz Lami am 16. Februar 1813 in einer Berliner Zeitung: „unbemittelten Lehrern, die dem Ruf zur Fahne folgten, durch Übernahme ihrer Unterrichtsstunden ihren Verdienst zu sichern und unverkürzt nachzusenden." Kriegsuntaugliche verzichteten auf ihren Gehalt. Viele andere erboten sich, die Kosten für die Ausrüstung von Freiwilligen zu übernehmen. Der Buchhändler Fr. Braunes kündigt am 16. Februar 1813 an: ◻

„Die Königliche Aufforderung an die gebildeten Jünglinge unseres Vaterlandes tönt in die Herzen wie eine Stimme Gottes. Ich erbiete mich, drei unvermögenden Jünglingen, die sich den edlen Freischützen anschließen wollen, zur vorschriftsmäßigen Ausrüstung und zum Ersatz der Reisekosten nach Breslau behilflich zu sein." ◻

Der bekannte Geschichtsschreiber Niebuhr äußerte sich damals: „Die Hingabe des Einzelnen an das Ganze ist grenzenlos." Alle Stände und Glaubensbekenntnisse wetteiferten, die materiellen Grundlagen für die ungeheuer schwere Zukunft zu schaffen; sie opferten freudig für ein Unternehmen, das der bloßen Vernunft aussichtslos hätte erscheinen müssen. ◻

Der Geist unserer Zeit steht nicht hinter jenem von 1813 zurück. Trotzdem erhellt aus diesen wenigen kulturgeschichtlichen Stichproben, daß uns die Organisation der Gegenwart vor manchem Übel zu bewahren wußte. Es war damals ein ganz anderes „Durchhalten" nötig. Ein Vorgang, den wir uns als Beispiel nicht genug vor Augen halten können. ◻

Die gleiche Tiefe des Ernstes spricht auch aus den Schöpfungen des damaligen Kriegsschmuckes: des Eisenkunstgusses. Eine Fülle echt künstlerischer Schöpfungen tut sich vor unseren Augen auf. Die besten Künstler Schinkel, Schadow, Rauch, Tieck und ihre Schulen, stellten ihre Modelle und Entwürfe zur Schaffung des damaligen Kriegsschmuckes zur Verfügung. Eine neidlos anzuerkennende Überlegenheit gegenüber unseren heutigen Erzeugnissen spricht sich aus. Man hat nur den einen Wunsch, falls auch für uns eine Ausbreitung des Eisenschmuckes kommen sollte, daß es uns gelingen möchte, ihn vor Trivialisierung zu bewahren und ähnlich hohe Werte auf diesem interessanten Gebiete hervorzubringen. — Allein auch lediglich vom Standpunkte der Anregung im allgemeinen aus, liegt hier eine Fundgrube ornamentaler Reife vor uns. Das „bayrische Filigran", das „fer de Berlin", die Erzeugnisse Wasseralfingens in Württemberg besitzen Schönheiten, die selbst dem verwöhnten Auge ein hoher Genuß sind. Bald ist es die Zartheit, die an Venezianer Spitzenarbeit oder Meißner und Nymphenburger Porzellan heranreicht, bald die Formvollendung der Modellierung, die an Augsburger Holzplastik erinnert, bald das innere Leben und die treffliche Charakterisierung der Porträts, die Vergleiche mit Riemenschneider oder Pisano nahelegt; kurzum ein Schatz der Tradition eröffnet sich uns von seltener Kostbarkeit. Es war das Verdienst des bayrischen Kunstgewerbevereins in München und des Kunstgewerbemuseums in Berlin, diese beinahe vergessenen Werke in größeren Ausstellungen der Allgemeinheit zugänglich zu machen, über die seinerzeit in Nummer 41/42 1916 und Nummer 47/48 1916 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" eingehend berichtet wurde. Die vorliegenden Abbildungen wurden uns in dankenswerter Weise von „Kunst und Handwerk", Verlag von R. Oldenburg in München und vom Verlag Ullstein & Co. in Berlin zur Veröffentlichung überlassen. ◻



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

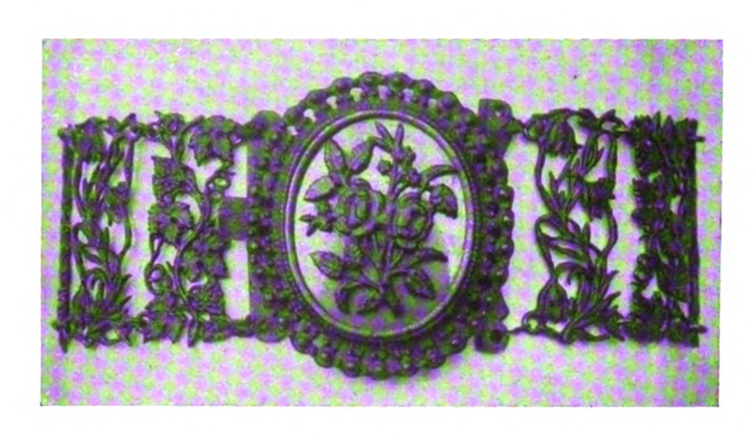
Karl Engel, Kabinettmeister der Firma Karl O. Katz, Bijouteriefabrik in Pforzheim. ◻

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

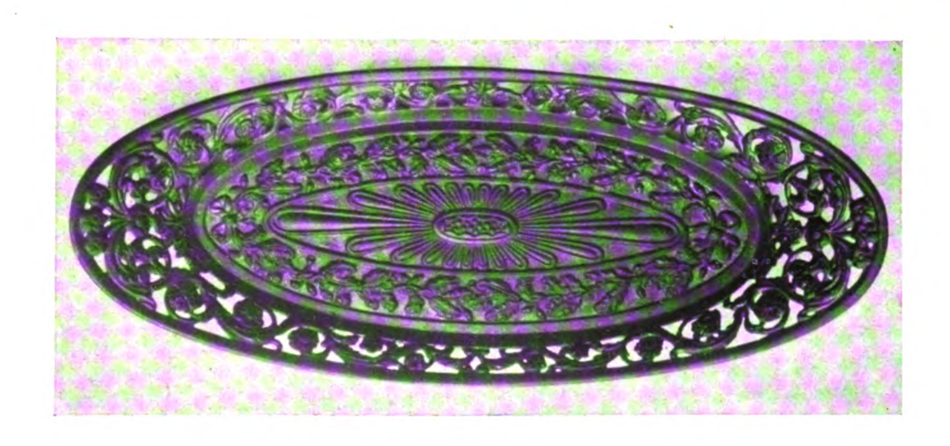
Die Ausstellungen des Deutschen Werkbundes im neutralen Auslande.

Unsere Feinde trachten danach, Deutschland zu „zerschmettern", oder, wenn das nicht geht, es auf eine so niedere wirtschaftliche und politische Stufe herunterzudrücken, daß es den „Herrschern der Zivilisation" nicht sobald wieder „gefährlich" werden könne. Wären die Gegner auf dem Wege, dieses Ziel zu erreichen, so müßte es sich zuerst darin zeigen, daß unsere Kultur, unsere Kunst und Wissenschaft darnieder lägen. Das ist nun ganz und gar nicht der Fall. Alles geht, fast wie im Frieden, ruhig seinen Gang weiter; auf keinem Gebiete haben wir uns aus den Bahnen der sicheren Entwicklung herausdrängen lassen. Noch mehr! Waren schon vor dem Kriegsausbruch unser blühendes Kunstgewerbe, unsere aufstrebende Qualitätsindustrie, die ihre Erzeugnisse in der Kölner Werkbundausstellung 1914 der Welt zeigten, den Feinden ein Dorn im Auge, wie mögen sie jetzt erst staunen, wenn sie sehen, daß wir nach dreijähriger Dauer des blutigsten Weltkrieges noch imstande sind, im neutralen Auslande mit kunstgewerblichen Ausstellungen zu erscheinen, die nach dem Urteil unbefangener, neutraler Kritiker „ein künstlerisches Ereignis"

Eisenkunstgüsse aus der Ausstellung des bayr. Kunstgewerbevereins in München 1916
Aus „Kunst und Handwerk", Verlag R. Oldenburg in München





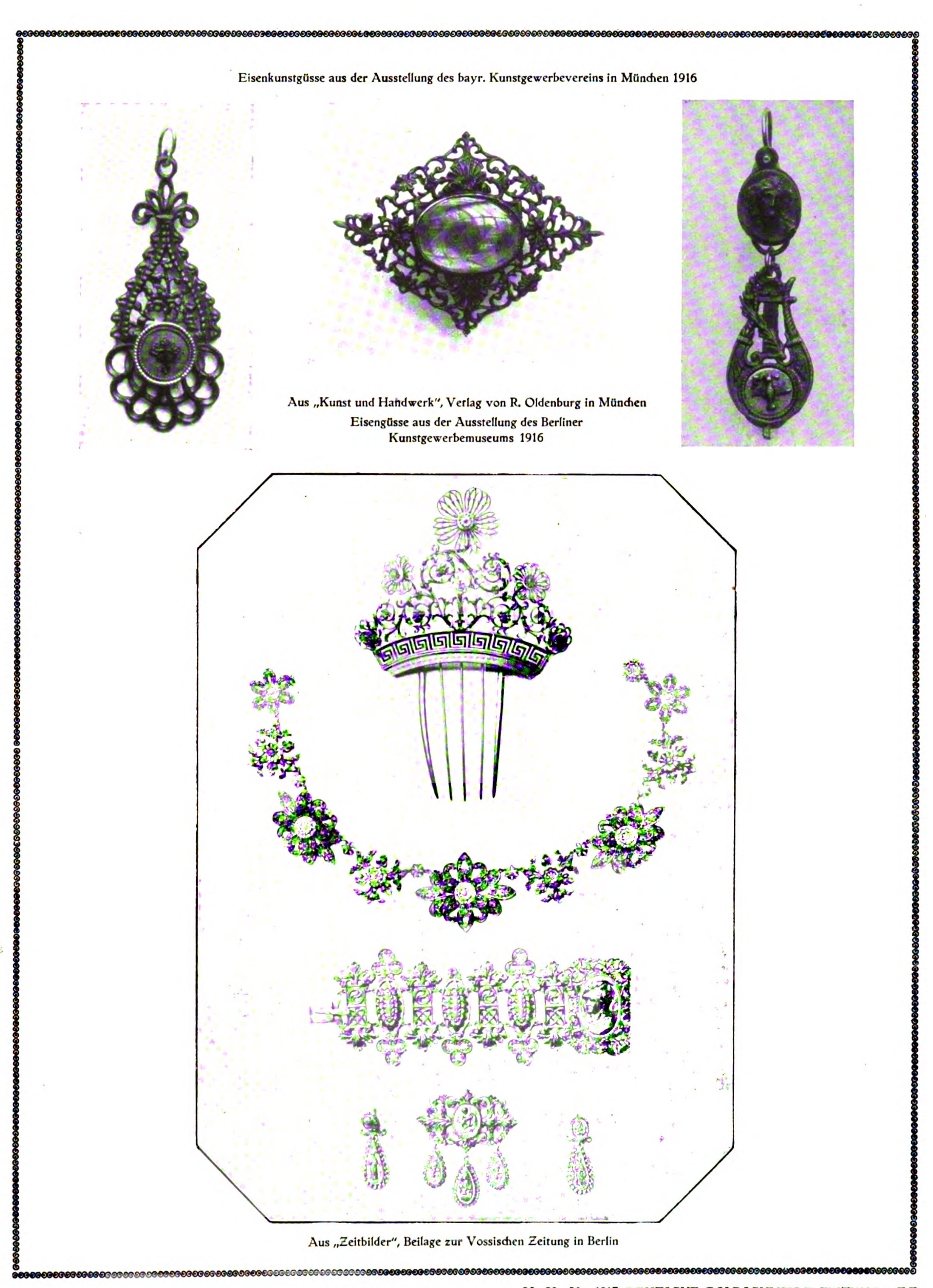


Eisenkunstgüsse aus der Ausstellung des bayr. Kunstgewerbevereins in München 1916
Aus „Kunst und Handwerk", Verlag R. Oldenburg in München





Eisenkunstgüsse aus der Ausstellung des bayr. Kunstgewerbevereins in München 1916

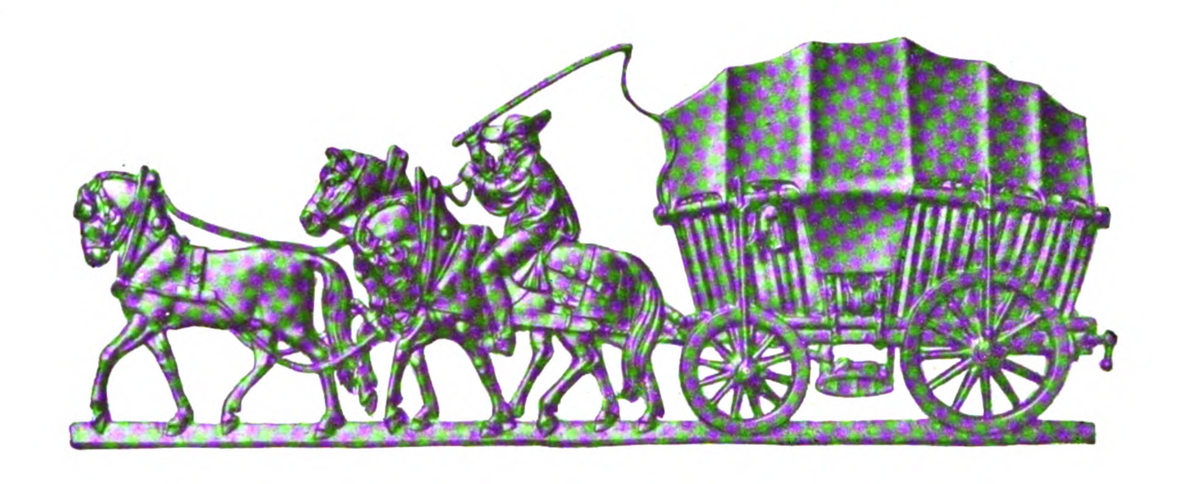


Aus „Kunst und Handwerk", Verlag von R. Oldenburg in München

Eisengüsse aus der Ausstellung des Berliner Kunstgewerbemuseums 1916

Aus „Zeitbilder", Beilage zur Vossischen Zeitung in Berlin

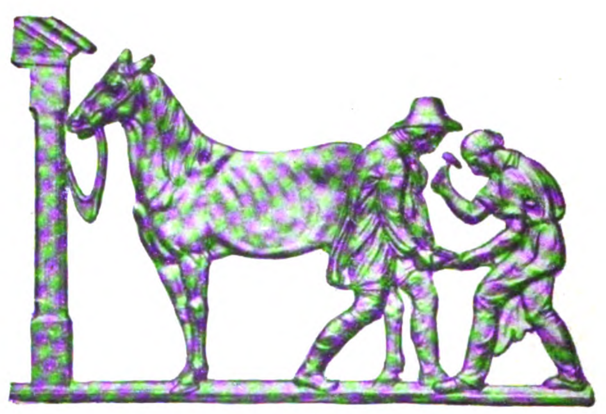
Eisenkunstgüsse aus der Ausstellung des Berliner Kunstgewerbemuseums 1916











Aus „Zeitbilder", Beilage zur Vossischen Zeitung in Berlin

bedeuten! — Es wurden für alle Teile des Deutschen Reiches Sammler bestellt, von denen man annehmen durfte, daß sie die Tätigkeit der ihnen benachbarten Mitglieder aus Beobachtung und Anschauung so gut kannten, daß sie das Beste persönlich herausfinden und in Vorschlag bringen konnten. □

Als Sammler haben gewirkt: Peter Behrens, Hugo Eberhardt, Karl Groß, Edmund May, der Münchener Bund, vertreten durch J. J. Scharvogel und Adalbert Niemeyer, Karl Ernst Osthaus, Gustav E. Pazaurek, Karl Schaefer und Max Wislicenus. Die von ihnen vorgeschlagenen Gegenstände wurden im Original oder zunächst in Abbildungen in eine Zentralstelle zusammengeleitet, wo der aus Behrens, Niemeyer, Osthaus, Wislicenus und dem Geschäftsleiter Otto Baur gebildete Ausstellungsausschuß die endgültige Auswahl trafen. In Basel fand die erste Ausstellung statt. Dort hatte das Gewerbemuseum einen Teil seiner Räume zur Verfügung gestellt, die allerdings mehr für die ständige Ausstellung seiner reichen Kunstschätze als für die nun beabsichtigte kurzfristige Beherbergung fremder Gäste angelegt waren. □

Die Ausstellung in Basel wurde am 9. April geschlossen; feste Abmachungen mit dem Kunstverein in Winterthur machten es der Werkbundleitung unmöglich, sie noch länger in Basel, wo man sie gern noch während der Messe gehabt hätte, zu lassen. Am 29. April wurde die Ausstellung in Winterthur im großen Museumsbau mit einer Ansprache des Vorsitzenden des Kunstvereins eröffnet und wird dort bis Mitte Juni zu Gaste bleiben. □

Ende Juni oder Anfang Juli soll die Ausstellung in etwas erweitertem Umfange in Bern eröffnet werden — diesmal im eigenen Hause! Der gute Erfolg der bisherigen Ausstellungen und ihre gute, aufklärende Wirkung haben die zuständigen Stellen bewogen, ein eigenes, transportables Holzhaus bauen zu lassen. Es wird in Bern auf einem schönen, dem Museum gegenüber gelegenen Platz nach Entwürfen von Peter Behrens errichtet und wird außer den bisherigen Räumen einen ziemlich großen Saal mit Bühne für Modevorführungen, einen Speiseraum und andere Ergänzungen enthalten, und es wird sich ihm ein kleiner intimer Garten mit Naturtheater anschließen. So wird es möglich sein, die Berner Gesellschaft bei gelegentlichen festlichen Veranstaltungen zu empfangen und zu begrüßen. □

Es besteht die Aussicht, die Ausstellung auch in anderen neutralen Ländern zu wiederholen. Näheres kann zurzeit noch nicht mitgeteilt werden. □

Die Kritik hat die Ausstellung ohne Ausnahme günstig beurteilt. Die schweizer Blätter heben „den in allem sichtbaren raffinierten, geschulten, zielbewußten Geschmack" hervor, der die Schau zu einer ganz bedeutenden stemple; es werde von ihr nicht in letzter Linie das schweizerische Kunsthandwerk profitieren können. Der Besuch war sehr gut: an einem Tag waren in Basel 5000 Menschen in der Ausstellung, die sogar zeitweilig wegen übergroßen Andrangs geschlossen werden mußte. □

Deutschland hat mit diesen Ausstellungen einen neuen offensichtlichen Beweis für sein „Barbarentum" und seine „Kulturlosigkeit" geliefert. □

Die neuen Vorschriften über das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Goldwaren.

Bei Ausbruch des Weltkrieges erging sofort eine Kaiserliche Verordnung, nach welcher die Ausfuhr und Durchfuhr von Waren verboten wurde, die zu Kriegszwecken Verwendung finden können (Verordnung vom 31. Juli 1914). Darunter befanden sich unter anderem auch Rohstoffe aller Art, die bei der Herstellung von Gegenständen des Kriegsbedarfs zur Verwendung gelangen. Auf Grund der genannten Verordnung sind nun eine große Anzahl von Bekanntmachungen ergangen. So wurde unter dem 13. November 1915 die Ausfuhr und Durchfuhr von Rohgold und unter dem 13. Juli 1916 auch die Ausfuhr von Goldwaren während des Krieges verboten und dem Reichskanzler nur die Ermächtigung gegeben, Ausnahmen zuzulassen. Unter das letztere Verbot fielen Waren, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind, während Gegenstände, die lediglich vergoldet sind, nicht mit eingeschlossen wurden. Jetzt ist die ganze Materie durch eine Bekanntmachung vom 30. Juni 1917 neu geregelt worden. □

Es wird die Ausfuhr und Durchfuhr sämtlicher Waren verboten, die unter Abschnitt 17 des Zolltarifs B bis H fallen. Das sind Waren aus Aluminium und Aluminiumlegierungen, Blei und Bleilegierungen, Zink und Zinklegierungen, Zinn und Zinnlegierungen (einschließlich Britanniametall), Nickel und Nickellegierungen, Kupfer und Kupferlegierungen und Waren aus anderen unedlen Metallen oder Legierungen aus solchen. Nun hat der Gesetzgeber Ausnahmen zugelassen. Es erstreckt sich das Verbot nicht auf Erzeugnisse aus Aluminium, Blei, Zinn, Nickel, Kupfer, Antimon oder ihre Legierungen und Verbindungen untereinander oder mit anderen Stoffen, soweit sie ein Gewicht von 2 kg nicht übersteigen oder nicht mehr als 2 kg der genannten Metalle oder ihrer Legierungen und Verbindungen enthalten. Desgleichen erstreckt sich das Verbot nicht auf Erzeugnisse aus Zink oder in Verbindung mit Zink, soweit sie nicht mehr als 25 kg Zink enthalten, einschließlich solcher aus Legierungen, welche nicht mehr als 25 kg Zink und insgesamt 2 kg Aluminium, Blei, Zinn, Nickel, Kupfer und Antimon enthalten. □

Von diesen Ausnahmen wird aber wieder eine Ausnahme gemacht. Nach dieser „Ausnahme-Ausnahme" bleibt verboten die Ausfuhr und Durchfuhr von □

- Blech mit Gold belegt (plattiert); □
- Draht mit Gold belegt (plattiert), auch auf anderen Draht aus unedlen Metallen oder Legierungen unedler Metalle gesponnen; □
- Waren, ganz oder teilweise aus mit Gold belegten (plattierten) unedlen Metallen oder Legierungen unedler Metalle. □

Das Verbot bezieht sich also auf alle plattierten Goldbijouterien, wie sie in der Position 884a des Zolltarifs aufgeführt sind. □

Daneben bleiben natürlich die Verordnungen über die Ausfuhr von Rohgold und Goldwaren in Kraft. Für

unseren Handelsverkehr bringt die neue Bekanntmachung, wenn sie auch etwas allgemeiner gefaßt ist, wesentliche Veränderungen nicht, da ja die Ausfuhr von Waren, die auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind, schon durch die Verordnung vom 13. Juli 1916 verboten war

Mitteilungen des Deutschen Uhrenhandelsverbandes E. V.

Wir beziehen uns auf die allen Interessenten Ende Mai gemachte Mitteilung über die am 18. Mai d. J. in Berlin stattgefundene Gründung des Deutschen Uhrenhandelsverbandes, welcher auf Wunsch der Regierung ins Leben gerufen worden ist, um eine Verteilung der durch das deutsch-schweizerische Handelsabkommen für die Monate Mai, Juni, Juli zur Einfuhr nach Deutschland zugelassenen Uhrenmengen herbeizuführen.

Wir halten es für unsere Pflicht, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Kontingentierungsliste nunmehr am 15. Juli geschlossen wird und spätere Anmeldungen für das jetzige Kontingent nicht mehr berücksichtigt werden können.

Wer also die Absicht hat, auf Grund des bis zum 31. Juli geltenden Handelsabkommens, Uhren aus der Schweiz direkt einzuführen, müßte unter Benutzung der ihm seinerzeit übersandten Anmeldekarte seinen Beitritt unter gleichzeitiger Angabe seiner Uhrenbezüge aus der Schweiz für die Jahre 1913, 1914 und 1915 uns spätestens bis zum 12. d. M. anmelden, da, wie bereits bemerkt, eine spätere Beitrittserklärung keinesfalls mehr zur Berücksichtigung des Bedarfs innerhalb des jetzigen Kontingentes führen würde. Wir bemerken, daß bei der obenerwähnten Angabe die Bezüge aus dem Elsaß nicht in Betracht gezogen werden dürfen, sondern nur Waren in Frage kommen, die direkt aus der Schweiz eingeführt worden sind.

Mitglied des Deutschen Uhrenhandelsverbandes kann jeder Händler des Uhrengewerbes und seiner Nebenindustrien werden, sofern er Uhren vor dem Kriege aus der Schweiz eingeführt hat.

Für alle Händler, deren Durchschnittseinfuhr im Jahre 1913, 1914 und 1915 mehr als 3000 Mk. betrug, beträgt der Jahresbeitrag 40 Mk., für alle die, die unter diesem Durchschnittsbezug stehen, 20 Mk. □

Anmeldungsformulare werden auf Wunsch von der Geschäftsstelle des Deutschen Uhrenhandelsverbandes zugesandt. □

Unter Anschluß an das, was auch in den Fachzeitungen am 1. Juli bereits mitgeteilt ist, müssen wir wiederholt darauf hinweisen, daß die zur Lieferung für Juni vorgesehenen Uhren bis jetzt noch nicht nach Deutschland hereingekommen sind, weil aus Gründen, die sich der Besprechung in der Öffentlichkeit vorläufig entziehen, das Politische Departement in Bern, seit dem 25. Mai überhaupt keine Einfuhranträge an die Einfuhrabteilung der Deutschen Gesandtschaft in Bern weitergegeben hat, infolgedessen Einfuhrbewilligungen auch nicht erteilt werden konnten. Der augenblicklich auf dem Uhrenmarkte herrschende Mangel sämtlicher kuranter Waren kann erst dann behoben werden, wenn diese Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind und wir müssen alle Bezieher dringend bitten, diesen Verhältnissen Rechnung zu tragen und ihre Uhrenlieferanten nicht auf Lieferung zu drängen, der zu entsprechen sie eben nicht in der Lage sind. □

Von den Uhrmacherverbänden und -vereinen ist die Forderung aufgestellt worden, daß auch eine Kontingentierung der Lieferungen an den Einzelhändler (also den Uhrmacher) erfolge. Die Berechtigung dieser Forderung ist nicht zu bestreiten, wohl aber ist ihre praktische Durchführung kaum möglich und mit einer ganz enormen Arbeits- und Kostenlast verknüpft, die in keinem Verhältnis zu den damit erreichten Vorteilen steht.

Der Uhrenkleinhandel hat daher mit den Vertretern des Uhrengroßhandels einen Vergleich geschlossen dahingehend, daß er für die laufenden drei Monate, also für die Dauer des ersten Handelsvertrages, von der Forderung einer Kontingentierung an den Kleinhändler absieht unter der Bedingung, daß der Deutsche Uhrenhandelsverband seine Mitglieder verpflichtet, daß sie auch ohne Einführung einer strengen Kontrolle, wie beispielweise Bezugsscheine oder Kundenlisten, ihre Uhrmacherkundschaft mit der Menge beliefern, die jedem Einzelnen auf Grund seiner früheren Bezüge im Verhältnis der Einfuhr jetzt zukommt. □

Wir verkennen keineswegs, daß wir mit dieser Verpflichtung den Mitgliedern des Uhrenhandelsverbandes eine enorme Arbeitslast aufbürden. Es hat sich aber trotz langwieriger Verhandlungen kein anderer Ausweg finden lassen. Im Interesse aller Beteiligten liegt es nun, diese Vorschrift streng einzuhalten; denn zeigt es sich in der Praxis, daß diese moralische Verpflichtung der Grossisten nicht hinreichend ist, dem Uhrmacher die ihm zukommende Menge Taschenuhren zu sichern, dann ist die Einführung des Bezugscheinzwanges auch für Taschenuhren unausbleiblich. Böswillige Verstöße einzelner Grossisten gegen die vorgenannte Verpflichtung würden beim nächsten Handelsabkommen Nachteile bei der Abmessung des Bezugsrechtes nach sich ziehen. □

Deutscher Uhrenhandelsverband E. V.
Der Vorstand:
C. Goldschmidt, Vorsitzender. Ad. Belmonte, Stellvertr. Vorsitzender.

Die Verteilung der aus der Schweiz eingeführten Uhren an die Kleinhändler

hatte aus Uhrmacherkreisen zu der Anregung geführt, eine Zuteilung auf den einzelnen Kleinhändler nach dem System der Bezugsscheine und Lebensmittelkarten einzurichten. Die Deutsche Uhrmacher-Vereinigung zu Leipzig hatte in ihrem Organ, der Uhrmacher-Woche, ihre Auffassung in der Frage der Uhrenverteilung bereits vorher in folgender Form geäußert: □

„Es ist ohne Weiteres der gute Glaube gerechtfertigt, daß jeder Großhändler seine Kunden gerecht zu bedienen im höchsten Maße bestrebt sein wird, denn die Warenverteilung zwischen Fabrikant und Ladeninhaber ist ja seine Spezialaufgabe, und er wird sicher alles daran setzen, seine Kunden auch bei den vorhandenen schwierigen Verhältnissen gut zu bedienen, schon in Ansehung der weiteren Geschäftsverbindung im Frieden. Es läßt sich bestimmt hoffen, daß die Verteilung der Ware an die Herren Uhrmacher und Kleinhändler bei einiger Würdigung der vorhandenen Schwierigkeiten zu keiner berechtigten Beschwerde Anlaß gibt. Eine Kontingentierung auch auf den einzelnen Uhrmacher und Kleinhändler würde so ungeheure Schwierigkeiten mit sich bringen, daß alle Parteien ein großes Interesse daran haben, sie zu vermeiden. Die Widerwärtigkeiten, mit denen andere Handelszweige, die bis in den kleinsten Betrieb der Zuteilung unterliegen, zu rechnen haben, müssen veranlassen, diesen Gedanken für unsere Branche von vornherein aus dem Bereich der Erwägungen zu weisen."

Bei der Besprechung der eingangs erwähnten anders gearteten Anträge, kam die Auffassung zu Tage, daß der Grossist wohl Uhrenmangel haben möge, nicht aber der Kleinhändler, dessen Lager noch für absehbare Zeit gefüllt sei. Die Eindeckung des Bedarfes sei, durch den Eifer der Grossisten veranlaßt, in einer Weise geschehen, daß für ein bis zwei Jahre von einem Warenmangel beim Uhrmacher keine Rede sein könne, wenn auch einzelne Qualitäten knapp werden würden. Das Publikum sei aber heute in dieser Hinsicht nicht mehr wählerisch und müsse eben dann auch kaufen, was zu haben sei, wie es der Uhrmacher, nach dem ursprünglichen Plane des Handelsabkommens, auch hätte tun müssen. □

Dadurch, daß das Schweizerische politische Departement bisher keine Anträge an den Delegierten des Uhrenhandelsverbandes bei der deutschen Gesandtschaft zu Bern weitergegeben habe, und auch Aussicht nicht vorhanden sei, daß es sich ohne Weiteres dazu verstehen wird, habe die Frage von ihrer Aktualität viel verloren. □

Die Aussprache führte zu auch für den Goldschmied, welcher sich mit dem Vertriebe von Taschenuhren befaßt, interessanten

Anträgen, die in einer in Berlin stattgefundenen Versammlung mit zur Verhandlung gelangten und dort von Herrn Diebener vertreten wurden. Sie waren bestimmt, das Ziel der gleichmäßigen gerechten Verteilung mit der möglichst geringsten Belästigung des Kleinhändlers zu erreichen. Die bemerkenswertesten Punkte seien hier wiedergegeben: □

„Der Grossist soll verpflichtet werden, jedem seines Kunden im selben Verhältnis, als er Einfuhrware zugeteilt bekommt, Ware zu liefern. Der Durchschnitt der für ihn maßgebenden drei Jahre soll auch für den Bezug des Kunden maßgebend sein, und zwar bezügl. der Summe als auch der Art der Ware. Vor Ablauf einer angemessenen Frist soll der Grossist den Kunden auffordern, sein Quantum abzurufen (Anmeldesystem). Die Ware ist dem Grossisten bar zu bezahlen. Nicht abgeforderte Ware, oder bis zu einem bestimmten Tage nicht angemeldete Ware, steht dem Grossisten zur Verteilung frei. □

Uhrmacher und Kleinhändler, welche unter den obigen Bedingungen ihren Anteil nicht erhalten können, haben das Recht, sich an eine Schlichtungsstelle zu wenden. Eine solche Stelle ist innerhalb des Uhrenhandelsverbandes zu begründen. Sie hat die Aufgabe, entstandene Differenzen zu untersuchen und zu schlichten. Sind solche auf ein Verschulden des Grossisten zurückzuführen und ihre Beseitigung mangels guten Willens des Grossisten nicht zu erreichen, so soll der Uhrenhandelsverband den Anteil des Detaillisten einem anderen Grossisten zuweisen und dessen Quote entsprechend erhöhen. (Während bei dem Bezugsscheinverfahren für jeden einzelnen Bezug die Arbeit und Mitwirkung der Zentralstelle notwendig ist, wird die Schlichtungsstelle nur in den wenigen Fällen behelligt, in denen sich die Differenzen zwischen den Parteien nicht direkt schlichten ließen. Die Freiheit des Handelns ist für jede von ihnen gesichert, die Geschäfte gehen den gewohnten Gang. Zwangseingriffe unterbleiben im allgemeinen. Der Nachweis aus Büchern und Rechnungen an dritte Personen, wird nur im Falle der Differenz notwendig sein; auch diese Unannehmlichkeit fällt also fast ganz weg.) □

Das Schlichtungsamt muß aus Grossisten und Detaillisten gebildet werden. Die allgemeinen Kosten deckt der Uhrenhandelsverband, die besonderen Kosten im Falle einer Differenz der schuldige Teil. Die Funktion seiner Mitglieder ist bis auf weiteres ehrenamtlich. Die Bezahlung der geschäftsführenden Persönlichkeit, die in der Regel selbständig die Fälle erledigt, kann erörtert werden; die Beisitzer treten nur in besonderen Fällen zusammen. Organe sind die Fachzeitungen. Ein geschäftsführendes Mitglied des Uhrenhandelsverbandes oder einer Fachvereinigung, ebenso ein Redaktionsmitglied der Fachzeitungen, darf nicht Mitglied des Schlichtungsamtes sein. (Es ist selbstverständlich, daß die Fachvereinigungen ihren Mitgliedern auch ohne das Schlichtungsamt Rat und Hilfe erteilen werden. Indessen erscheint die vorgeschlagene Form, die hier unparteiisch und paritätisch wirkt, und außerdem noch gewissermaßen einen offiziellen Anstrich hat, als die wertvollere.)“ □

Die Tatsache, daß bisher eine Uhreneinfuhr im Juni nicht möglich war, scheint die hauptsächlichste Veranlassung zu sein, daß in der oben erwähnten Versammlung beschlossen wurde, von einer Kontingentierung der in dem gegenwärtig laufenden Handelsabkommen einzuführenden Waren an die Uhrmacher und Kleinhändler abzusehen, zu einer solchen vielmehr erst dann zu schreiten, wenn die berechtigten Wünsche des Uhrmachers und Kleinhändlers seitens seines Grossisten nicht erfüllt werden. Der Absatz der aus der Schweiz während der Dauer des gegenwärtigen Handelsabkommens eingeführten Uhren ist also frei. Es wird von der Weisheit des Grossisten abhängen, ob er, von dieser Freiheit den richtigen Gebrauch machend, eine zukünftige Kontingentierung zu verhüten versteht. □

Unfälle beim Ohrlochstechen.

[Eingesandt.]

Zu dieser Abhandlung möchte ich folgendes bemerken: Zirka 20 Jahre steche ich persönlich Ohrlöcher, und es kam mir niemals eine Entzündung vor; wenigstens keine gefährliche.

Seit cirka 5 – 6 Jahren habe ich folgendes Verfahren: Ich wasche das Ohr tüchtig mit cirka 60% Alkohol ab, vor dem Stechen reinige ich natürlich meine Hände und die Ohrringe gut in lauwarmem Wasser. Kurz vor dem Gebrauch mache ich die Nadel steril, koche sie also cirka 10 Minuten lang ab, und dann beginne ich die Arbeit. Es ist nur einmal vorgekommen, daß eine jüngere Dame etwas Ohnmacht bekommen hat; durch Betupfen der Schläfen mit kaltem Wasser war diese aber rasch vorüber. Bei dieser Dame war es die Angst, bei den übrigen Damen, die sehr resolut waren, kam nie etwas vor. Selbst bei einer größeren Entzündung und Eiterung, die dann nicht ausbleiben kann, hatte ich durch Wechseln der Ohrringe (ganz einfache Ringe von gutem Blaßgold) guten Erfolg. Bei manchen Damen, je nach der Zusammensetzung des Blutes, ist die Heilkraft sehr verschieden. Ich stellte fest, daß die Ohrläppchen bei den meisten Damen zwischen 30 — 45 Jahren langsamer heilen, als bei den jüngeren und älteren. □

Einer Dame die in guter Hoffnung ist, soll man überhaupt keine Ohrlöcher stechen, da man mitunter das Blut nicht stillen kann. (Ein Zahnarzt zieht dann auch keine Zähne). □

Bei Zuckerkranken muß es ganz und gar unterbleiben. □

Oft kommen Damen und bringen Äthyl mit, um das Fleisch erst zu erkalten. Das ist verkehrt, und solchen Damen ist die Ohnmacht vor dem Stechen näher als nachher; da unterläßt man es am besten. Ich genieße einen sehr guten Ruf für Ohrlochstechen und hatte gottlob bisher immer Glück. □

Mir erzählte eine Dame, daß sie eine Freundin habe, die sich bei einem Arzt Ohrlöcher stechen ließ, der auch erst das Läppchen mit Äthyl bearbeitete; und wie es fertig war, war es erfroren, sodaß die Dame die Ohrringe nicht tragen konnte. Mit Äthyl darf man nicht arbeiten, lieber gar keine Ohrlöcher stechen. □

Ich machte verschiedene Mal die Wahrnehmung, daß gerade ängstliche Damen allerhand erzählen, so z. B. sagte mir eine meiner Kundinnen, daß durch das Ohr ein Ohnmachtsnerv gehe; sobald dieser getroffen würde, wäre eine Ohnmacht sicher. Das ist natürlich Unsinn! Ein befreundeter Arzt sagte mir, die Hauptsache sei Reinlichkeit. Die Maschine mit Nadel und alle Werkzeuge müssen vorher gut abgekocht (cirka 10 bis 15 Minuten), die Ohrläppchen entweder mit zirka 60% Alkohol abgewaschen oder mit Jodtinktur eingepinselt sein. Dann ist es fast ausgeschlossen, daß etwas passiert. □

Den Herren Kollegen, die weitere Auskunft wünschen, bin ich durch Vermitteleung der Deutschen Goldschmiede-Zeitung gern bereit, solche zu geben. *A. E. i. Br.*

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 5. Juli 1917.

Die Nachfrage nach rohem Gut bleibt beim englischen Syndikat noch immer sehr groß, und wie teuer es auch ist, wird doch alles, was gezeigt wird, sofort abgenommen. Auf den Amsterdamer Markt kommen infolgedessen viel zu wenig rohe Steine und an kleiner Ware ist geradezu Mangel. Warum das Syndikat so handelt, ob, um jedes Mal die Preise erhöhen zu können, oder weil nicht mehr Ware vorhanden ist, das weiß man nicht. So ist der „Boort“ diese Woche wieder im Preise sehr erhöht und kostet jetzt 6,80 Gulden per Karat.

Der Markt in geschliffenen Steinen war in letzter Zeit ziemlich belebt und, die sehr feine Ware ausgenommen, wurden alle Sorten gefragt und verkauft; hauptsächlich nach Amerika. Auch in „Achtkant“ wurden ziemlich viel Geschäfte gemacht. Die fortgesetzten Preissteigerungen machen aber die Geschäfte sehr beschwerlich und nur die Überzeugung, daß das Ende



der Preiserhöhung noch immer nicht da ist, veranlaßt, daß die Preise bezahlt werden. □

In letzter Woche gab es 4483 Arbeitslose gegen 4369 in der vorigen Woche, sodaß noch immer 6500 Arbeiter in Amsterdam beschäftigt sind. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Conrad Harmsen, Leutnant einer Fliegerabteilung, Sohn des verstorbenen Juweliers J. A. Harmsen in Glogau (1. Klasse). □

Unteroffizier Adolf Buder, Sohn des Goldschmieds Adolf Buder in Ravensburg bekam von Seiner Majestät dem Kaiser eigenhändig das Eiserne Kreuz II. Klasse überreicht.

Adolf Eichbaum, Mitinhaber der Firma Eichbaum & Schoemann in Frankfurt a. M. □

Juwelier Albert Silberthau, Vizewachtmeister, Inhaber der Firma M. Silberthau in Nürnberg. □

Georg Mayer, Prokurist der Firma Wm. Kreis, Gold- und Silberwarenfabrik in Pforzheim. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Julius Panitz, Mitinhaber der Juwelier-Firma Maier & Panitz in Pforzheim, erhielt die badische Verdienstmedaille. Dessen Sohn Julius Panitz, Kaufmann, wurde im Jahre 1915 mit der badischen Verdienstmedaille und jetzt mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet. □

Fritz Finster, Sohn des Juweliers Willibald Finster in Görlitz, wurde zum Leutnant befördert. □

Oberleutnant Carl Bauer, Prokurist der Firma Carl Bauer in München, wurde zum Hauptmann d. R. befördert. □

Telegraphist Emil Kessler, Mitinhaber der Fa. H. Caspar in Berlin C, Neue Grünstr. 38, erhielt das Oldenburgische Friedrich August Kreuz. Das Eiserne Kreuz ist ihm bereits früher verliehen worden. □

Allgemeine Rundschau

Richtigstellung. In dem Abdruck der Höchstpreis-Verordnung in voriger Nummer der Deutschen Goldschmiede-Zeitung befindet sich ein sinnentstellender Fehler. Der § 5 ist wie folgt abgedruckt worden: „Mit Gefängnis bis zu einem Jahre usw. wird bestraft, usw., wer usw. nach Inkrafttreten dieser Bekanntmachung zu einem höheren Preise als 175 Mk. für das Kilogramm feinen Silbers erwirbt oder umarbeitet oder einschmelzen läßt." Es heißt aber in der Verordnung: „erwirbt und einschmilzt oder umarbeitet oder einschmelzen oder umarbeiten läßt." Der von uns durch ein Versehen des Setzers ungenau wiedergegebene Wortlaut gibt der Verordnung einen ganz andern Sinn, als sie ihn haben soll, nämlich den, als ob der freie Handel mit Silberwaren nun irgendwie von der Verordnung betroffen würde. □

Die Festsetzung des Silber-Höchstpreises ist zunächst insofern von nicht erheblicher Bedeutung, als Feinsilber schon in letzter Zeit, offenbar unter dem Einfluß einer monopolistischen Entwicklung, kaum noch zu haben war, und andererseits die Verkaufspreise für Fertigfabrikate nicht unmittelbar getroffen werden. In dieser Beziehung hat der Verband der Silberwarenfabrikanten Deutschlands mit Recht seine Mitglieder darauf hingewiesen, daß der Konventionspreis von 184 Mk. für 800 gestempeltes Silber seine volle Gültigkeit behält. Dies findet auch darin seine volle Rechtfertigung, daß bisher die Einkaufspreise und die Spesen zu außerordentlicher Höhe angewachsen waren. Da die Bekanntmachung (Artikel 8) in richtiger Erkenntnis der Sachlage den Höchstpreis von 175 Mk. für $^{1000}/_{000}$ und 140 Mk. für $^{800}/_{000}$ Silber erst mit dem 1. August auch für Altsilber (Artikel 5) in Kraft treten läßt, so wird es inzwischen Aufgabe der beteiligten Kreise sein, dafür zu sorgen, daß diese Übergangszeit benutzt wird, um in möglichst großer Menge Altsilber noch der Fabrikation zuzuführen, wie es in Form von Ladenhütern in den Geschäften und von alten Silberwaren in Privatbesitz immer noch reichlich vorhanden sein dürfte. Die Hauptwirkung der Bekanntmachung wird sich erst geltend machen, wenn diese Bestände aufgebraucht sind und, wie mit Bestimmtheit erwartet wird, Feinsilber alsdann zu dem gesetzlichen Höchstpreis so gut wie garnicht mehr zu haben sein wird. In welcher Weise die deutsche Silberwarenfabrikation dann sich weiterhelfen kann, ist vorläufig nicht abzusehen. Man hat in Vorschlag gebracht, die Reichsbank möchte die Ausgabe von Industriesilber nach bestimmten Grundsätzen, ähnlich wie beim Gold in die Hand nehmen; es scheint aber fraglich, ob sie sich dazu bereitfinden lassen wird. Die Erfahrung lehrt leider, daß unsere Edelmetallindustrie während der gegenwärtigen Zeit in den Augen mancher Behörden mit dem Odium der Luxusbranche behaftet ist. Andererseits muß aber immer wieder daran erinnert werden, daß das Reich und der Staat ein wesentliches Interesse daran haben und auch betätigen sollten, über die Kriegsdauer hinaus möglichst alle Gewerbzweige leistungsfähig und steuerkräftig zu erhalten, und daß auch die betreffenden Fabrikanten eine vaterländische Pflicht erfüllen, wenn sie trotz aller Schwierigkeiten ihre Betriebe durchzuhalten bemüht bleiben. □

Eine bemerkenswerte Zusammenstellung, die Angaben darüber enthält, in welchem Maße die Bevölkerung der einzelnen Bundesstaaten des Deutschen Reiches an dem Ertrage des Goldschmuck- und Juwelenankaufs durch die Goldankaufstellen beteiligt ist, wird durch „W. T. B." übermittelt. Die erste Spalte zählt die Bundesstaaten auf, geordnet nach der Größe ihrer Bevölkerungszahl. Die zweite Spalte zeigt, in Hundertteilen ausgedrückt, das Verhältnis der Bevölkerungszahl der einzelnen Bundesstaaten zu der gesamten Bevölkerung des Reichs (diese betrug nach der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1910 64926000 Seelen). In der dritten Spalte ist der Anteil der Bundesstaaten an dem Ergebnis des Goldschmuck- und Juwelenankaufs, soweit dieses bis zum 31. März 1917 vorlag, in Hundertteilen ermittelt.

	Anteil an der gesamten Bevölkerung des Deutschen Reichs	Anteil an dem Ertrage des Goldschmuck- u. Juwelenankaufs
Preußen (ohne die Hohenzollernschen Lande)	61,7	60,3
Bayern	10,6	5,6
Königreich Sachsen	7,4	8,9
Württemberg und Hohenzollernsche Lande	3,9	3,5
Baden	3,3	3,9
Elsaß-Lothringen	2,9	0,7
Hessen	2,0	1,8
Hamburg	1,6	5,0
Mecklenburg-Schwerin	1,0	1,1
Braunschweig	0,8	1,3
Oldenburg	0,7	0,7
Sachsen-Weimar	0,6	1,0
Anhalt	0,5	1,0
Bremen	0,5	1,5
Sachsen-Meiningen	0,4	0,4
Sachsen-Coburg-Gotha	0,4	0,5
Sachsen-Altenburg	0,3	0,3
Reuß j. L.	0,2	0,4
Lippe	0,2	0,3
Lübeck	0,2	1,0
Mecklenburg-Strelitz	0,2	0,2
Schwarzburg-Rudolstadt	0,2	0,1
Schwarzburg-Sondershausen	0,1	0,1
Reuß ä. L.	0,1	0,2
Waldeck	0,1	0,1
Schaumburg-Lippe	0,1	0,1
Summe	100,0	100,0

Die vorstehende Übersicht zeigt, daß in einzelnen Bundesstaaten der Anteil an dem Goldschmuck- und Juwelenankauf den Anteil der Bevölkerung des Reiches übertrifft, in anderen hinter ihm zurückbleibt. Bei der Beurteilung dieser Zahlen muß berücksichtigt werden, daß der Reichtum der Bevölkerung nicht in allen Bundesstaaten gleich ist. Welche Bedeutung das für die obige Zusammenstellung hat, wird sofort offenbar, wenn man sieht, daß das Verhältnis der Bevölkerung zum Ertrag des Gold- und Juwelenankaufs am günstigsten in der reichen Hansestadt Hamburg ist. Die Reichshauptstadt ist, da ja nur Bundesstaaten aufgezählt sind, in der Übersicht nicht besonders angegeben. Ergänzend sei darum mitgeteilt, daß die Bevölkerung Groß-Berlins (Berlin, Lichtenberg, Schöneberg, Wilmersdorf, Charlottenburg, Neukölln) 4,6 v. H. der gesamten Bevölkerung des Reiches ausmacht und mit 10,8 v. H. am Ertrage des Ankaufs der Goldankaufstellen beteiligt ist. ◻

Fortbildungsschüler können an Sonntagen zu militärischen Uebungen verpflichtet werden. Das Kammergericht hatte sich mit der besonders wichtigen Frage zu beschäftigen, ob Fortbildungsschülern auch vorgeschrieben werden könne, an Uebungen zur militärischen Vorbereitung teilzunehmen. Auf ministerielle Anregung war in verschiedenen Gemeinden angeordnet worden, daß während der Dauer des Krieges die Zahl der Stunden für den eigentlichen Fortbildungsschulunterricht auf zwei beschränkt bleiben solle, während der freigegebenen Stunden sollten sich die Fortbildungsschüler an Uebungen zur militärischen Vorbereitung beteiligen. Die Lehrlinge P. und Gen. nahmen an den militärischen Uebungen nicht teil, weil militärische Uebungen nicht zu den Unterrichtsgegenständen in der Fortbildungsschule gehören, auch könne von ihnen nicht verlangt werden, daß sie sich an Sonntagen nachmittags an militärischen Uebungen beteiligen, die bisweilen in anderen Gemeinden stattfänden. Die Strafkammer verurteilte aber die Lehrlinge zu Geldstrafen, weil sie den angeordneten militärischen Uebungen nicht fernbleiben durften. Diese Entscheidung fochten die Lehrlinge durch Revision beim Kammergericht an und bestritten grundsätzlich nach wie vor, als Fortbildungsschüler an den militärischen Uebungen teilnehmen zu müssen. Das Kammergericht wies jedoch die Revision der Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, wenn der Richter neben der Verwaltungsbehörde darüber zu entscheiden habe, ob die Fortbildungsschüler dazu gezwungen werden können, sich an militärischen Uebungen zu beteiligen, so müsse diese Frage unbedingt bejaht werden. Die Fortbildungsschüler sollen nicht nur in der Fortbildungsschule für ihren Lebensberuf vorbereitet werden, sondern sollen auch in der Fortbildungsschule Gelegenheit finden, ihre allgemeine Bildung zu erweitern und ihre patriotischen Gefühle zu stärken. Die zuständige Behörde könne daher anordnen, daß die Fortbildungsschüler an Sonntagen nachmittags an den militärischen Uebungen sich beteiligen. Es steht daher nichts im Wege, die Fortbildungsschüler zu verpflichten, Sonntag nachmittags an militärischen Uebungen teilzunehmen, mögen diese auch außerhalb des Gemeindegebietes stattfinden. ◻

Grobe Nachlässigkeit ist Grund zur Entlassung. (Entscheidung des Kaufmannsgerichtes zu Chemnitz.) Ein Handlungsgehilfe war von seinem Prinzipal ohne Kündigung entlassen worden und erhob deshalb Anspruch auf Gehaltsentschädigung bis zum Ablauf der ordnungsgemäßen Kündigungsfrist. Die beklagte Firma beantragte Abweisung der Klage, mit der Begründung, daß die Entlassung ihres Angestellten mit Recht erfolgt sei. Derselbe habe eine Nebenkasse zu verwalten gehabt, und es sei bei der vorgenommenen Inventur ein Fehlbetrag von über 500 M. festgestellt worden. Dem Handlungsgehilfen habe zwar eine unredliche Handlung nicht nachgewiesen werden können, jedoch müsse eine grobe Nachlässigkeit als vorliegend erachtet werden, da der Angestellte die Ursache des Fehlbetrages nicht hat nachweisen können. Das Kaufmannsgericht trat der Ansicht der beklagten Firma bei und erkannte auf Abweisung der Klage des Handlungsgehilfen. In der Begründung des Urteils wurde ausgeführt, daß der beklagten Firma nicht zugemutet werden könne, den entlassenen Gehilfen weiter zu beschäftigen, nachdem er sich so grobe Nachlässigkeiten habe zuschulden kommen lassen. ◻

Kunstgewerbliche Rundschau

Im Altonaer Museum ist vor wenigen Tagen eine Ausstellung alten Eisenschmuckes eröffnet worden. Diese Ausstellung gewährt einen kleinen Einblick in die Fülle des damals Geschaffenen und vor allen Dingen ist die Abteilung des sogenannten Königin-Luise-Schmucks nur klein, aber durch die edelsten Proben vertreten. Er kennzeichnet sich für den, der ihn nicht aus der Formensprache erkennt, meist schon dadurch, daß einzelne Teile eine zarte Vergoldung tragen. Dem heutigen Betrachter aber, der seinen Goldschmuck gegen eisernen umgetauscht hat, wird sich vor allem die eine Erfahrung schmerzlich einprägen, daß es für alle Kunstbetätigung von unschätzbarer Bedeutung ist, Tradition zu besitzen.

Preisausschreiben der Münchner „Jugend". In der Georg Hirth-Nummer der Münchner „Jugend" schreibt die Redaktion: Getreu den Überlieferungen des Begründers der „Jugend", jeder aufstrebenden Kunst den Weg zu bahnen, wollen wir auch in dieser rauhen eisernen Zeit der Kunst dienen und sie fördern. Es mag viele Künstler geben, die unter den Einwirkungen des Krieges nur schwer zum ersprießlichen Schaffen kommen, viele, deren Werke nicht den rechten Weg in die Öffentlichkeit finden. Ihnen allen, wie überhaupt jeder ernsten Kunstübung, möchten wir durch ein Preisausschreiben zum Gedenken an unseren verewigten Dr. Georg Hirth Gelegenheit geben zu förderlicher Betätigung und Mitarbeit an unseren Bestrebungen. Aber nur an wirklich ausübende Künstler richtet sich unser Ausschreiben. Dilettantische Versuche, wie wir sie jetzt in großer Zahl aus dem Felde und den Etappen bekommen, wolle man bitte nicht einsenden. Themen wollen wir nicht vorschreiben, ebensowenig eine bestimmte Technik, nur sollen Ölgemälde ausgeschlossen sein. Bei den Titelblättern sei starker Nachdruck auf plakatmäßige Wirkung gelegt. Wir teilen den Wettbewerb in zwei Gruppen mit folgenden Bestimmungen: 1. Preisausschreiben: Über farbige Titel und Innenblätter. Die Originale seien farbig, fertig ausgeführt und durchweg größer gehalten als die gedachte Verkleinerung für die Reproduktion. Das Größenverhältnis der Titel- und einseitigen Blätter ist 4 hoch zu 3 breit. Jede Arbeit ist mit einem Motto zu versehen und einem verschlossenen Kuvert, das, mit demselben Motto beschrieben, die Adresse des Künstlers enthält. Die Sendung sei adressiert: An die Redaktion der „Jugend" (Erstes Preisausschreiben) München, Lessingstraße 1. Es ist jedem Künstler unbenommen, mehrere Arbeiten einzureichen. Es werden folgende Preise ausgesetzt: ◻

Ein erster Preis . . . . . zu 1000 Mk.
Ein zweiter Preis . . . . zu 750 „
Ein dritter Preis . . . . . zu 500 „ ◻

2. Preisausschreiben: Über graphische Arbeiten, Zeichnungen, Karikaturen usw. Für diese Ausschreibung kommen Schwarzweiß- und farbige Arbeiten in jeder zeichnerischen Technik in Betracht. Neben ernsten Themen auch humoristische, satirische und politische. Für Formate, Ausführung, Einreichung, Termin und Preisrichteramt gelten dieselben Bestimmungen wie für das erste Ausschreiben. Bewerber des ersten Ausschreibens können sich auch an diesem zweiten beteiligen. Es werden hierfür folgende Preise ausgesetzt: ◻

Ein erster Preis . . . . . zu 750 Mk.
Ein zweiter Preis . . . . zu 500 „
Ein dritter Preis . . . . . zu 300 „ ◻

Wir behalten uns vor, solche Arbeiten, die mit einem Preise nicht bedacht werden konnten, nach Übereinkunft mit den Künstlern für die „Jugend" zu erwerben. Der letzte Einlieferungstermin ist der 1. November des Jahres 1917; die Entscheidung wird bald getroffen und in der „Jugend" veröffentlicht

werden. Das Preisrichteramt haben unter Teilnahme der Redaktion der „Jugend" gütigst übernommen: die Herren Prof. Julius Diez, Generaldirektor der bayerischen Kunstsammlungen, Dr. Friedrich Dörnhöffer, Kunstmaler Gustav Jagerspachter, Prof. Karl Ritter v. Marx, Kunstmaler Paul Rieth und Prof. Anton Ritter von Stadler. □

Bücherschau

Der Farbenatlas. Durch die von Wilhelm Ostwald angegebenen Hilfsmittel ist es möglich geworden, jede gegebene Farbe nach Farbton, Reinheit und Weißgehalt erschöpfend zu analysieren und eindeutig zu kennzeichnen. Wenn auch dieser Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustande lebhaft zu begrüßen ist, so können doch auf diesem Wege nur die analytischen Aufgaben der Farbenlehre erledigt werden, nicht aber die synthetischen. Diese sind aber gerade für den schaffenden Künstler und Techniker die wichtigsten. Ihn interessiert es weniger, in welche Bestandteile sich eine vorgelegte Farbe zerlegen läßt; was er braucht, ist eine systematische Sammlung aller überhaupt möglichen Farben, um sie frei seinen Zwecken gemäß zu kombinieren und auf ihre gemeinsame Wirkung zu prüfen. Nach eingehender experimenteller Durchforschung dieser Verhältnisse wurde festgestellt, daß durch eine in der Nähe von 3000 liegende Anzahl von ausgeführten Farben allen praktischen und auch sehr weitgehenden theoretischen Bedürfnissen Genüge geleistet werden kann. Die wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel zur stets übereinstimmenden Herstellung solcher Farben sind gefunden und ausgebildet. Der Subskriptionspreis eines Exemplares des Atlas, enthaltend rund 2500—3000 verschiedene Farben auf herausnehmbaren Karten im Weltformat V (40 : 57 mm) mit erläuterndem Text wird auf 250 Mk. angesetzt. — Die Ausgabe soll in 25 Lieferungen von je 4 Doppeltafeln zum Preise von 10 Mark erfolgen. Jede Doppeltafel enthält auf 25—36 Karten die Abkömmlinge eines Farbtons, vom hellsten bis zum dunkelsten, vom reinsten bis zum trübsten, in regelmäßiger Verteilung. Jede einzelne Karte ist mit genauen Zahlenangaben über Farbton, Reinheit und Weißgehalt versehen. □

Mir? oder Mich? Leitfaden zum Gebrauch der Fürwörter. Ein Lehr- und Übungsbuch für den Selbstunterricht. Gemeinfaßlich bearbeitet von R. Ernst. — Verlag: L. Schwarz & Co., Berlin W 14, Dresdenerstr. 80. Preis 1,25 Mk. □

Der Diamant im deutschen Gewerbe und auf dem Weltmarkt. Von Dr. Alfred Eppler. Gerade zur rechten Zeit, bevor über kurz oder lang auch die Diamantenfrage in der Neuordnung der Welt eine Rolle spielen wird, erscheint ein Buch, das nicht nur die gewerbliche, sondern auch die volkswirtschaftliche Bedeutung des Diamanten und der Diamantschleiferei für Deutschlands Zukunft ins rechte Licht rückt. Geschrieben ist es von einem Manne, der rastlos und bahnbrechend vor und im Kriege neue Wege für die deutsche Edelstein- und Diamantschleiferei beschritten hat. In anschaulicher und populärer Form wird zunächst das Verständnis für die ungeheure Wichtigkeit des Diamantenproblems geweckt und in weiteren Abschnitten sind Gewinnung, Eigenschaften, Verarbeitung und Verwendung des Diamants eingehend und leicht faßlich dargestellt, sodaß das Werk sowohl für Jedermann als auch den Fachmann wertvoll und fesselnd ist. Wenn in Zukunft das verdiente allgemeine Interesse sich dem Diamantgewerbe zuwenden und demselben auch die bisher vermißte großzügige Förderung zuteil werden sollte, so kann dies nach Erscheinen des Epplerschen Buches nicht wundernehmen, besonders dann, wenn wir im Friedensschluß unsere südafrikanischen Diamantenfelder wiederbekommen. Die Quelle notwendiger Aufklärung und nützlichen Wissens, welche in der Diamantenfrage durch dieses Buch geboten wird, fehlte bisher und füllt eine Lücke in der einschlägigen Literatur aus. Dasselbe ist im Verlag von Gustav Hohns, Crefeld, erschienen und kostet, mit zahlreichen Abbildungen versehen, gebunden 6 Mk. Wir behalten uns vor, noch in besonderer Art zu einzelnen Abhandlungen dieses Buches Stellung zu nehmen. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4010. Wer führt folgende Fabrikmarke: C D S, schreitender Löwe und Wappen (undeutlich)? H. C. i. C.

4011. Wie poliert man Silberbijouterie schön weiß-glänzend und wie wird versilberte Bijouterie nach dem Bad poliert? J. R. i. H.

4013. Wer führt als Warenzeichen für Bestecke ein großes lateinisches S ohne Kreis? A. W. i. M.

4015. Wer fabriziert bessere Hutnadelschützer in Silber? A. F. i. H.

4016. Welche Besteckfabrik führt als Warenzeichen einen Würfel in einem Kreise? A. W. i. S.

Neue Fragen:

4017. Wer liefert schwarze eiserne Herren- und Damenketten mit den Jahreszahlen 1914, 1915, 1916, 1917? G. S. i. B.

4018. Wer fertigt zusammenlegbare Zigarren- und Zigarettenablagen in Form von Sägeböcken? E. S. i. M.

4019. Wer hat goldene Jupiterfeuerzeuge und Zigarettendosen abzugeben, oder wer fabriziert solche bei Goldzugabe? E. S. i. M.

4020. Wer liefert zusammenschiebbare Zigarettenspitzen in Silber? E. S. i. M.

4021. Wie unterscheidet man am zuverlässigsten echte Korallen von den Nachbildungen? W. H. i. F.

4022. Wer fertigt sogenannten Rheinkiesel- oder Irisschmuck? A. D. i. H.

Antworten:

4004. Betr. Fassen von Halbedelsteinen in Eisenguß durch direktes Angebot erledigt. □

4005. Es ist nicht gut möglich, das ziemlich komplizierte Verfahren des photographischen Umdrucks im technischen Fragekasten gründlich zu erklären. Es gehört dazu ein Negativ, das nach der Zeichnung oder dem Gegenstand, der übertragen werden soll, auf dem gewöhnlichen photographischen Wege hergestellt wird. Die wichtigsten Punkte des weiteren Vorganges seien im folgenden zusammengefaßt. Käufliches, mit Gelatine überzogenes Papier wird in einer Lösung von doppeltchromsaurem Kali lichtempfindlich gemacht, getrocknet und mit dem Negativ belichtet. Alsdann wird das Ganze mit fetter Druckerschwärze leicht bedeckt und 15 Minuten in kaltes Wasser gelegt. Überfährt man hierauf die eingeschwärzte Oberfläche mit einem feuchten Schwamm, so wird die Farbe an den belichteten Stellen weggewischt, während sie an den nicht belichteten Stellen festhaftet. Mit dieser positiven Kopie werden die Übertragungen auf das Metall vollzogen, was sehr schnell vonstatten geht. Seit einigen Jahren hat sich an Stelle des Gelatinepapiers das nach Professor Husnick genannte Husnickpapier sehr gut eingeführt, das fertig präpariert ist und die Arbeit des Umdrucks für den Anfänger wesentlich vereinfacht. Die Kopien mit diesem Papier geben die Zeichnung sehr scharf wieder. Zur Empfindlichmachung des Husnickpapiers dient ein Chromsalzbad, das auf ein Gewichtsteil doppeltchromsaures Kali 14 Gewichtsteile Wasser und 4 Teile Spiritus enthält. Nachdem das Salz gelöst ist, setzt man so lange Salmiakgeist zu, bis die Lösung tiefgelb gefärbt ist. Die präparierte Seite des Papiers wird im Bad nach oben gelegt. Die zu dem Umdruckverfahren notwendigen Bestandteile waren früher durch die Firma W. v. Arand, Frankfurt a. M., große Bockenheimerstraße zu beziehen. Ich rate Ihnen, erst Versuche anzustellen und sich etwas Übung anzueignen, bevor Sie mit der eigentlichen Arbeit beginnen. Das nachfolgende Ätzen vollzieht sich genau so, wie jedes andere Ätzen. C. B.

4008. Betr. Färben von Türkisen durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4014. Betr. Eiserne Kreuze mit Schraubbefestigung durch direktes Angebot erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten;

28. Juli 1917

Probleme der Übergangswirtschaft.

Der Syndikus der Handelskammer zu Hanau, Herr Dr. phil. Grambow, erstattete in der am 4. Juli stattgefundenen Plenarsitzung dieser Körperschaft einen umfassenden Bericht über die Probleme der Übergangswirtschaft, von dem wir den Eingang und den Schluß nachstehend zum Abdruck bringen: □

„Die Bezeichnung „Übergangswirtschaft“ hat sich in unsern, durch den Krieg so vielfach bereicherten Sprachgebrauch eingefügt als Inbegriff der die Überleitung aus der Kriegs- in die Friedenswirtschaft umfassenden Aufgaben, namentlich also derjenigen Maßnahmen, welche unsere durch den Krieg völlig umgestaltete Volkswirtschaft wieder in tunlichst normale Verhältnisse zurückzubringen bestimmt sein werden. Bei unserer Besprechung der Probleme dieser Übergangswirtschaft wird eine bis in die Einzelheiten erschöpfende Darstellung nicht möglich, sondern nur nach den Hauptsachen und gegebenenfalls an wichtigen Beispielen zu zeigen sein, welche Veränderungen unter den Einwirkungen des Krieges entstanden sind und was zur Zurück- oder Neubildung unserer Volks- und unserer Weltwirtschaft zu geschehen hat. □

Wir sprechen hier mit Betonung gleich anfangs von der Wiederherstellung unserer Weltwirtschaft. Denn wenn in Aus- und Einfuhr Deutschlands Handelsverkehr (Spezialhandel) im Jahre 1913 über 21 Milliarden Mark betragen hatte, von welchen auf die bei Kriegsbeginn uns noch zugänglichen Staaten Dänemark, Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich-Ungarn, Schweden und Schweiz nicht ganz 5,7 Milliarden entfallen, so ist die ganze Tragweite der Sperrung des Außenhandels durch die gemeinsame Kriegserklärung Englands, Frankreichs und Rußlands auf den ersten Blick begreiflich. Ebenso klar wird aber auch die Notwendigkeit, daß das Verlorene wieder errungen werden muß, weil wir sowohl zu unserer Versorgung den Weltmarkt brauchen, als auch zur Beschäftigung unserer stetig wachsenden Arbeiterschaft auf steigenden Exportabsatz angewiesen sind.“

Es schließen sich an diese einleitenden Worte eingehende Betrachtungen rückblickender Art über Verluste und Zerstörungen an Betriebs- und Anlagekapital, Verluste an Arbeitskräften, Umschichtung des Kapitals, Umschichtung der Arbeitskräfte und das System des Kriegssozialismus, das an die Stelle der individualistischen Wirtschaftsordnung getreten ist. Über den Übergang zu normalen Verhältnissen ist gesagt, daß er nur allmählich vollzogen werden und nur unter staatlicher Leitung möglich sein kann. □

Im weiteren werden erörtert die Beschaffung der erforderlichen Rohstoffe, die Verteilung der Rohstoffe, die Einfuhrverbote, die Förderung der Ausfuhr, die Rationierungsmaßregeln, die Versorgung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Materialien. □

Den Schluß lassen wir wörtlich folgen: □

„Eine äußerst schwierige und vielseitige Aufgabe wird ferner bilden die Wiederherstellung normaler Verhältnisse gegenüber den oben gekennzeichneten Verschiebungen in den Arbeitskräften. Unsere Übergangswirtschaft wird dafür zu sorgen haben, daß mit fortgesetzter Demobilisierung die Millionen Soldaten wieder Beschäftigung finden, und zwar an denjenigen Plätzen, deren Besetzung für die Überführung in die Friedenswirtschaft am zweckmäßigsten ist. Vieles wird hierbei die Lage des Arbeitsmarktes natürlich regeln, sehr viele Angestellte und Arbeiter werden auch ihre Arbeitsstätte, von der sie zu den Waffen geeilt sind, ohne weiteres wieder einnehmen können. Aber auch hier wird vorgesorgt und reguliert, aufgeklärt und verteilt werden müssen, und den berufenen Organen erwächst eine schwere und verantwortungsvolle Pflicht, nicht nur gegen Industrie, Gewerbe und Handel, sondern auch gegen jeden einzelnen Arbeiter wie gegen das Volksganze. Hinzu kommt die Heranbildung der zahlreichen Kriegsbeschädigten zu nützlichen Gliedern der wirtschaftenden Gemeinschaft und ihre Unterbringung an geeigneten Stellen. Sodann wird es sich darum handeln, die durch die Not des Krieges veranlaßte Frauenarbeit wieder auf ein gesundes Maß zurückzubilden. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß der gegenwärtige Zustand für die Dauer unerträglich ist, trotz aller Fürsorgeeinrichtungen, welche im Interesse der Arbeiterinnen selbst wie namentlich für ihre Kinder getroffen werden. Jetzt werden unvermeidlich den Frauen Verrichtungen übertragen, für welche sie ihrer Körperkonstitution gemäß nicht dauernd geeignet sind, und eine Gefahr für Volksgesundheit und für den Bestand unserer Nation würde darin bestehen, wenn die Mütter auch nach dem Kriege in dem jetzigen Maße ihren Kindern und dem Familienleben entzogen werden sollten. Daß aber für die Zukunft nur der Staat mit gesundem Nachwuchs seinen Platz in der Welt wird behaupten können, ist eine Wahrheit, welche der große Krieg von neuem



mit allem Nachdruck belegt hat. Es ist auch nicht angängig, den heimkehrenden Kriegern und den übrigen Männern im bisherigen Maße ihre Erwerbsgelegenheiten durch weibliche und jugendliche Arbeitskräfte entziehen zu lassen; Aufgabe der Übergangswirtschaft wird vielmehr sein, wieder das im Gesamtinteresse erforderliche Gleichgewicht in der Verteilung der Arbeit auf Männer und Frauen, Erwachsene und Jugendliche herbeizuführen. Dabei spricht die Frage der Lohngestaltung sehr wesentlich mit, deren Lösung man heute noch nicht voraussagen kann. Sie muß aber in solcher Weise gefunden werden, daß vor allem unsere Industrie lebenskräftig und auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleibt, zum Nutzen der beteiligten Arbeiterschaft selbst, und daß nicht die gegenwärtige Teuerung allen Lebensbedarfs sich zu einem dauernden Zustand auswächst. Auch vom Standpunkt des einsichtsvollen Arbeiters kann z. B. die übermäßige Bezahlung Jugendlicher ohne jede Vorbildung nur als eine unvermeidliche und unerwünschte Begleiterscheinung des Krieges sich darstellen. Ihre Beseitigung nach dem Kriege mag, ebenso wie die Reduktion der Frauenarbeit, zuweilen für den einzelnen mit Härten verbunden sein, ist aber für das Wohl der Gesamtheit unbedingt Aufgabe der Übergangswirtschaft. □

Angesichts der oben dargestellten Kapitalverluste und -verschiebungen kommen weitere wichtige Aufgaben hinzu. Erforderlich wird vor allem eine möglichst rasche und ausgiebige Kapitalneubildung sein, und sie ist nur zu erreichen durch zweckmäßigste Verwendung und höchste Anspannung aller produktiven Kräfte in Landwirtschaft und Industrie, Handel und Gewerbe, Technik und Verkehr einerseits, sowie durch äußerste Sparsamkeit in Verbrauch und Produktion und durch denkbarste Steigerung des rationellen Arbeitens andererseits. Das volle Wirksamwerden dieser Prinzipien unserer künftigen Wirtschaftsführung hat die Übergangswirtschaft anzubahnen, sie hat dabei die vielerlei Erfahrungen der Kriegszeit nutzbar zu machen und die bessernde Hand anzulegen, wo Schäden und Fehler offenbar geworden sind. Speziell sparen und uns behelfen und Ersatz schaffen haben wir ja auf zahlreichen Gebieten lernen müssen, und erst der Krieg hat uns voll gezeigt, wie erfinderisch wir dabei zu sein vermögen und wie sorgfältig man Abfallstoffe verwerten muß. Die Grenze wird aber naturgemäß da sein, wo die Wirtschaftlichkeit aufhört, die unter normalen Verhältnissen sich anders darstellt, als heute im feindlich abgesperrten „isolierten Wirtschaftsgebiet". Man hat von amtlicher Seite auch bessere Nutzbarmachung der Transportmittel angeregt und Beispiele beigebracht, wie unzweckmäßig teilweise im Güterversand oder Waren- und Rohstoffbezug verfahren sei. Wir meinen aber, der eigene Vorteil habe den Fabrikanten und Kaufmann schon immer gelehrt, sich so günstig wie möglich einzurichten, und jene Beispiele dürften ihrer Mehrzahl nach aus der Praxis behördlich geleiteter Kriegsorganisationen entnommen sein. Überdies muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die angestrebten Verbesserungen im Transportwesen keinesfalls zu einer ungesunden Zentralisation der Industrie führen und für bestimmte Gegenden oder Plätze monopolistische Bevorzugung bewirken dürfen. □

Die zweite Aufgabe ist die Rückleitung des Kapitals in die normalen Kanäle einer Friedenswirtschaft. Wie wir oben sahen, sind durch die einseitige Richtung des Kapitals auf die Kriegsindustrien einzelne andere, für den Frieden unentbehrliche Gewerbezweige notleidend geworden, und für sie ergeben sich in der Übergangszeit Kreditprobleme, deren Bedeutung weit über den Kreis dieser Einzelgewerbe hinausgehen; wir erinnern nur an den städtischen Grundbesitz, die Reederei, den Exporthandel und das Agenturgeschäft. Ihnen muß dazu verholfen werden, ihre Leistungsfähigkeit im Interesse der Gesamtwirtschaft wiedererlangen zu können. □

Im Zusammenhang damit steht die Frage der Nutzbarmachung des in Kriegsanleihe festgelegten Kapitals, das in dieser Form flüssige Betriebsmittel für die Industrie nicht bietet. Es steht zu erwarten, daß durch Reichsgesetz die Möglichkeit einer weitgehenden Lombardierung der Kriegsanleihe — man spricht von 80 Prozent — seitens der Reichsbank oder besonderer Darlehnskassen geschaffen und so der Besitzer der Stücke in die Lage versetzt wird, mit dem größten Teil seines Anleihekapitals effektiv arbeiten zu können. Die Zeichner der Kriegsanleihen sollen sich auch in ihrem Vertrauen auf vorteilhafte Verwertbarkeit nicht getäuscht sehen. Zu bemerken ist hier noch, daß das Schicksal, welches man den Riesensummen der Kriegsanleihen zu bereiten imstande sein wird, eminenten Einfluß auf die künftige Gestaltung des Marktes für festverzinsliche Wertpapiere überhaupt ausüben muß, d. h. also des Kredits der Einzelstaaten und Kommunen, sowie der Pfandbriefe und industriellen Obligationen. □

Schließlich gehört in die Reihe der Aufgaben, welche hinsichtlich des Kapitals von der Übergangswirtschaft zu erfüllen sein werden, die Valutafrage, d. h. die Fürsorge dafür, daß in geeigneter Weise die Wertgeltung unserer Markwährung im Auslande rehabilitiert wird. Sie ist wohl schwierig, braucht aber keineswegs pessimistisch betrachtet zu werden. Schon die für uns glückliche Beendigung des Krieges, auf welche wir alle mit starker Zuversicht hoffen, wird durch Wiederherstellung des finanziellen Kredits des Reiches günstig einwirken, und die Wiedereröffnung der Exportmöglichkeiten sowie ihre richtige Ausnutzung muß unsere Valuta naturgemäß heben. Aber auch darüber hinaus kann die Übergangswirtschaft positiv fördernd eingreifen. Wir besprachen oben bereits die sehr wichtige Regulierung der Einfuhr; ferner gehören hierher die zweckmäßige Verwendung der deutschen Forderungen an feindliche Ausländer sowie der Vorschlag, etwaige Kriegsentschädigungen sich in Form von Rohstoffen bezahlen zu lassen, und die Anregung, es möchte gleich nach Friedensschluß eine Anleihe im Auslande aufgenommen werden. Schließlich rechnet man auch darauf, daß nach dem Kriege die deutschen Kriegsanleihen einen aufnahmewilligen Markt im Auslande finden werden. □

Je günstiger die Lösung der Valutafrage gelingt, desto rascher und vorteilhafter wird sich unsere

Rohstoffversorgung vollziehen, von welcher wiederum Industrieentwicklung und Volksernährung bedingt werden, und so überblicken wir in dieser Zusammenfassung am Schluß unserer Darstellung noch einmal die wichtigsten Aufgaben der Übergangswirtschaft in ihren Zusammenhängen und in der ganzen Tragweite ihrer Bedeutung. Dem mit einem Stabe hervorragender Vertreter der Praxis und mit den erforderlichen Fachausschüssen der einzelnen Warengruppen und Arbeitsgebiete ausgestatteten Leiter der Gesamtorganisation, dem Reichskommissar für Übergangswirtschaft, hat der Herr Staatssekretär des Innern die Mahnung mit auf den Weg gegeben, er habe vor allem die eine große Aufgabe, sich selbst so bald wie möglich überflüssig zu machen, d. h. seine Maßnahmen so zu treffen, daß das in jeder Beziehung unbequeme, gefahrvolle und lästige Übergangsstadium möglichst rasch überwunden werde. Wir rechnen hierzu namentlich auch, daß die Kriegsgesellschaften mancherlei Art, sobald man ihrer Mitarbeit entraten kann, aufgelöst werden und der selbständige Kaufmann wieder an seinen Ehrenplatz gestellt wird und daß keinesfalls die durch die Not des Rohstoffmangels hervorgerufenen Zusammenlegungen und Zwangssyndizierungen ganzer Zweige von Handel und Gewerbe länger als unbedingt nötig aufrechterhalten werden sollen. Nicht künstliche Organisationen, sondern nur die freie Industrie und der freie Unternehmer können die größeren Leistungen vollbringen, welche nach dem Kriege gefordert werden müssen. □

Und so sprechen wir die Hoffnung aus, daß es dem Reichskommissar für Übergangswirtschaft und seinen Mitarbeitern gelingen möge, die Überführung in die Friedenswirtschaft so zu gestalten, daß unserm Vaterlande, daß Deutschlands Industrie, Handel und Arbeiterschaft auf den schwer erkämpften Grundlagen für neue Arbeit daheim und in der weiten Welt eine segensreiche Zukunft emporwachsen wird.“ □

Was die Zeit bringt.

Zunächst einmal neue Bestimmungen der Reichsbank betreffs der Verwendung von Gold, welches die Bank künftig nur unter folgenden Bedingungen abgeben wird:

1. Der Empfänger darf das von der Reichsbank bezogene Gold nur im eigenen Betriebe und zu dem Zweck verarbeiten, zu dem er es erhalten hat; er verpflichtet sich, auch das ihm aus anderer Quelle zugeflossene Gold nur zu verwenden, wie es die Reichsbank gutheißt. Im Ausland erworbenes Gold ist lediglich zur Anfertigung von Ausfuhrwaren zu verwenden.

2. Für den inländischen Bedarf ist die Herstellung aller echten Goldwaren einschließlich der Trauringe verboten. Der Feingehalt der Doubléwaren darf 50 ‰ nicht übersteigen. Gold von höherem Feingehalt, jedoch nicht mehr als 14 Karat, ist nur noch für Trauringe aus Eisen mit einer Goldeinlage zu verwenden, welche aber nicht mehr als 0,9 g roh wiegen darf.

3. 4. (Diese Bestimmungen betreffen Ausfuhrwaren und können hier unerwähnt bleiben.) □

5. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen haben die Einstellung der Goldlieferung durch die Reichsbank zur Folge. Zur Überwachung ist der Reichsbank Einsicht in die Geschäftsbücher zu gestatten. □

Diese neuen Bestimmungen treffen unser Fach in allen seinen Teilen vom großen Fabrikanten bis zum kleinsten Goldschmied sehr hart, indem sie die Neuanfertigung von Waren unmöglich machen, so weit nicht etwa vorhandene Bestände aufgearbeitet werden können. Angesichts des bereits stark gelichteten Vorrats an fertigen Waren ist also die Unmöglichkeit der Lagerergänzung durch neue Waren doppelt empfindlich. Wir müssen uns aber darein finden und uns damit trösten, daß es anderen Fächern keineswegs besser geht und vielen von ihnen schon seit Jahr und Tag, wie den Webstoffverarbeitern, der Bezug der Rohstoffe unterbunden wurde, während wir bis jetzt immer noch ziemlich viel zur Verfügung hatten. Wir müssen uns auch vor Augen halten, daß die Reichsbank ihren Goldbestand unter allen Umständen erhalten und stärken muß, damit wir den Sieg erringen und deshalb ist es unsere vaterländische Pflicht, ihr kein Gold zu entziehen und das Gold, was wir noch in Händen haben, äußerst sparsam zu verwenden. Ich würde sogar noch weiter gehen und vorschlagen, daß wir alle von unserem Goldvorrat dem Vaterlande freiwillig noch etwas opfern und ihm, wie in alten Zeiten, den „Zehnten“ zur Verfügung stellen. Wenn von etwa 5000 Goldschmiedebetrieben in Deutschland ein jeder nur 100 Gramm im Durchschnitt darbrächte, so wären das schon 500 Kilogramm im Werte von rund 1½ Millionen Mark; es könnte aber viel mehr sein, wenn alle opferwillig wären. Wir brauchten keineswegs dieses Gold unentgeltlich zu geben, die Reichsbank würde uns gern Papiergeld dafür zahlen, denn die Hauptsache ist, daß ihr Metallbestand gestärkt wird. Es hat ein jeder von uns in seinen Beständen noch entbehrliche Stücke oder Alt- und Bruchgold und wir hoffen, daß diese Anregung auf fruchtbaren Boden fällt und unsere Verbandsleitung die

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Oberleutnant d. R. und Batterieführer **Ernst Haefner**, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse und des Bayr. Militärverdienstordens mit Schwertern, einziger Sohn des Herrn August Haefner in Nürnberg, erlitt den Heldentod für das Vaterland. □

Hermann Seidel, Goldschmiedegehilfe aus Magdeburg, Inhaber des Eisernen Kreuzes, fiel im Alter von 23 Jahren für das Vaterland.

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Sache in die Hand nimmt. Wir gehen in diesem fürchterlichen Kriege dem Endkampf entgegen, tragen also auch wir dazu bei, daß er ein für uns siegreicher sein möge.

Seit dem Jahre 1850 hat England aus seinen Kolonien nicht weniger als für 20 Milliarden Mark jährlich im Durchschnitt bezogen und da die Goldproduktion der Erde fast gänzlich in britischen Händen ist, so geht daraus hervor, welchen ungeheuren Vorteil England uns gegenüber hat.

Eine zweite, sehr wichtige Anregung geht uns aus unserem Leserkreise zu, angesichts des Mangels an Gehilfen, wie er aus dem Arbeitsmarkt unserer Zeitung ersichtlich ist. In vielen Städten Deutschlands sind bereits Schullazarette eingerichtet worden, in welchen Kriegsbeschädigte, die ihren eigentlichen Beruf nicht mehr fortsetzen können, von tüchtigen Handwerksmeistern in neuen Berufen ausgebildet werden, zu deren Ausübung sie nach der Art ihrer Verletzung noch im Stande sind. Unter diesen Kriegsbeschädigten befinden sich sicher auch viele, die gern den Goldschmiedeberuf ergreifen würden und wohl auch manche, die bereits einige Fachkenntnisse haben z. B. Kaufleute, die in Fabriken und Großhandlungen tätig waren und wohl theoretisch vorgebildet sind, aber sich dadurch auch leichter die erforderlichen Handfertigkeiten aneignen würden. Unser Fach darf trotz allen Schwierigkeiten (Goldmangel usw.) nicht stilliegen; so manche fleißige Hand kann das Goldschmiedehandwerk leider nicht mehr ausüben und diese Lücken müssen ausgefüllt werden. Hier könnten wir die dazu geeigneten und willigen Kriegsbeschädigten heranziehen, und wenn es auch nicht möglich ist, daß sich ein solcher schon in 6 Monaten die Geschicklichkeit aneignet, die ein Lehrling erst in 4—5 Jahren erwirbt, so könnte doch durch richtige und zielbewußte Organisation erreicht werden, daß innerhalb eines Jahres der Kriegsbeschädigte so weit ist, daß er für unser Handwerk eine brauchbare Hilfe darstellt und für sich selbst vor allen Dingen einen auskömmlichen Lebensunterhalt findet, ohne der staatlichen Fürsorge anheimfallen zu müssen. Wir kennen den Fall eines jungen Silberschmiedes, der verwundet aus dem Felde kam und dem nach seiner Heilung ein Nachtwächterposten angeboten wurde. Sollte dieser junge Mann im Fache selbst nicht bessere Verwendung finden können? Junge Leute, denen die Art ihrer Verletzung nicht gestattet in demselben Teil unseres Faches beschäftigt zu werden wie früher, können ihre Fachkenntnisse auch an anderer Stelle sehr nutzbringend verwerten; das wäre zum Nutzen des Faches und zum Nutzen des Beschädigten. ▫

Wir denken, daß nach etwa 6 monatlichem Unterricht die Betreffenden schon in Fabriken und Werkstätten als Hilfskräfte aufgenommen werden könnten, daß sie dort in der Praxis weiter ausgebildet werden und schließlich nach einiger Zeit zu vollwertigen Mitarbeitern aufsteigen. Wir dürfen uns nicht dem Vorwurf aussetzen, daß wir denjenigen nicht beigestanden haben, die im Felde sich für uns opferten und deshalb hoffen wir, daß auch diese Anregung auf fruchtbaren Boden fallen möge, zumal ihre Ausführung dem empfindlichen Mangel an Arbeitskräften in unserem Fache abhelfen würde. ▫

Hat die neu eingeführte Auskunftspflicht auch Bedeutung für Goldschmiede?

Bisher war eine Auskunftspflicht nur in einzelnen Gesetzen vorgeschrieben, wobei sich die Auskünfte in bestimmten Grenzen hielten. Jetzt ist eine Verordnung des Bundesrates vom 12. Juli 1917 darin weiter gegangen und hat die Auskunftspflicht verallgemeinert. Es fragt sich nun, ob auch Goldschmiede von dieser Auskunftspflicht betroffen werden, und welcher Art die geforderten Auskünfte sind? ▫

1. Wer ist zur Auskunft verpflichtet? ▫

a) Alle Personen überhaupt, die Gegenstände, auf die sich die Auskunft bezieht, in Gewahrsam haben, oder gehabt haben, oder auf Lieferung solcher Gegenstände Anspruch haben. ▫

b) Alle Gewerbetreibenden und Landwirte (gewerbliche und landwirtschaftliche Unternehmer). ▫

c) Alle öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände. ▫

Unter b würden nach Lage der Sache auch alle Goldschmiede fallen, die sich also dem Ansuchen auf Erteilung von Auskünften über ihren Betrieb nicht entziehen können.

2. Welche Auskünfte müssen erteilt werden? Auskünfte über wirtschaftliche Verhältnisse aller Art, über Vorräte, vorhandene Waren, sowie Leistungen und Leistungsfähigkeiten von Unternehmungen oder Betrieben.

Es könnte also bei Goldschmieden sich um die vorhandenen Metallvorräte, um das Warenlager, um sonstige Vorräte an Chemikalien und anderen Rohstoffen, sowie darum handeln, ob dieselben in ihrem Geschäftsbetriebe ausreichende Beschäftigung haben, und um andere geschäftliche Verhältnisse mehr. ▫

3. Wer kann die Auskunft fordern? Der Reichskanzler, sowie die Landeszentralbehörden (Ministerien) und die von diesen hierzu besonders bestimmten Amtsstellen. Diese zuständigen Stellen können die Auskünfte im Wege einer öffentlichen Bekanntmachung fordern, oder sich auch mit einer Anfrage unmittelbar an den Auskunftspflichtigen wenden. Ihren Beauftragten muß die Auskunft wahrheitsgemäß und erschöpfend erteilt werden.

4. Welche Befugnisse sind den zuständigen Stellen und ihren Beauftragten eingeräumt? Sie können sich im Geschäft einfinden, die Räume, Lagerbestände usw. besichtigen, die Geschäftsbücher und geschäftliche Korrespondenz einsehen und haben das Recht, die Einrichtung und Führung besonderer Lagerbücher vorzuschreiben. Sie sind verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse Verschwiegenheit zu bewahren. Das Ergebnis der Auskünfte und Ermittlungen darf auch nicht zu steuerlichen Zwecken verwandt werden.

5. Welche Strafvorschriften sind erlassen? Wer die Auskunft nicht oder nicht rechtzeitig, oder unrichtig oder unvollständig erteilt, oder die Einsicht in die Geschäftsbücher oder Geschäftsbriefe oder den Zutritt zu den Geschäftsräumen, sowie die Untersuchung von Geschäftseinrichtungen verweigert, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk.



EDELMETALL- UND EMAILARBEITEN

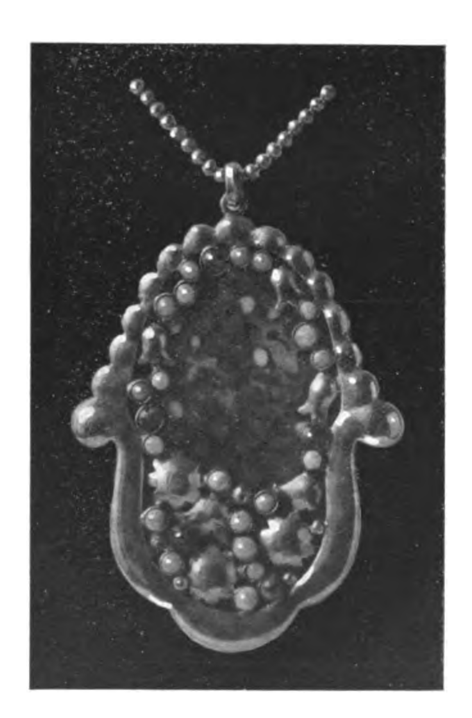
· K · H · EGON · RIESTER ·



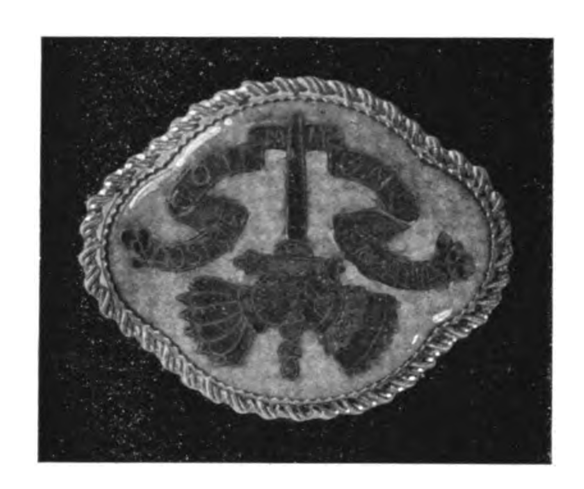
Email-Kriegsschmuck von Egon Riester in Pforzheim

Emailschmuckarbeiten von Egon Riester in Pforzheim





Emailschmuckarbeiten von Egon Riester in Pforzheim





Emailschmuckarbeiten von Egon Riester in Pforzheim





oder mit einer dieser Strafen belegt. Auch können verheimlichte Vorräte für den Staat eingezogen werden, gleichviel, wem sie gehören. Bei Fahrlässigkeit tritt Geldstrafe bis zu 3000 Mk. ein. Das Gleiche gilt für den, der die Vorschriften über die etwa für ihn vorgeschriebenen Lagerbücher verletzt. Wer das unter 4. erwähnte Amtsgeheimnis nicht wahrt und die Verschwiegenheit verletzt, wird auf Antrag mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 15000 Mk., oder mit einer dieser Strafen bestraft. ◻

Die früheren gesetzlichen Vorschriften bezogen sich nur auf Vorratserhebungen, die neuen Bestimmungen aber erfassen alle geschäftlichen Verhältnisse und können deshalb auch für Betriebe der Edelmetall- und Uhrenindustrie in Frage kommen. ◻

Zu den Abbildungen

Die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" ließ es sich von jeher angelegen sein, jungen talentierten Kräften den Weg in die Öffentlichkeit zu ebnen. Sie tat dies einerseits durch Veranstaltung von Wettbewerben, andererseits durch Abbildung von Arbeiten jüngerer Fachgenossen.

Heute verweisen wir auf einen jungen Pforzheimer Schmuckkünstler und Kunstgewerbler, Egon Riester, der manches zu sagen hat. Die Lösungen sind vielleicht da und dort noch nicht ganz durchgereift, aber schon das Eingehen auf alte Techniken mit modernen Mitteln, sowie ein jetzt schon abgeklärter Geschmack hinsichtlich der Farbe rechtfertigen die Veröffentlichung. Den ersten Anstoß zu seinen Emailversuchen erhielt der Künstler in der Klasse Hildebrand an der Kunstgewerbeschule in Pforzheim, seine weitere Ausbildung fand in Berlin bei Pfeiffer statt. Die Form, besonders die figürliche, ist gänzlich aus der Technik des Biegens, Einsteckens und Lötens der Stege entwickelt. Die Differenz zwischen der Darstellung und der natürlichen Form ist selbstverständlich hier am größten, während sie dieser bei Bändern, Waffen, Fechthandschuhen und ähnlichem am nächsten kommt. Jedoch, wenn wir uns alter Vorbilder erinnern, so sehen wir gleiche Wege beschritten. Es ist dies keine affektierte Naivität, sondern vielmehr ein gesundes Maßhalten in den technischen Möglichkeiten. Das Gegenteil wäre Künstelei, der wir leider nicht selten begegnen. Am weitesten scheinen mir die Brosche „Gott mit uns" und der Anhänger mit dem Roß und Lebensbaum, sowie jener der hl. Barbara zu sein. Der Anhänger mit dem Frauenkopf dagegen hat den Ausgleich zwischen Stil und Natur noch nicht gefunden. Sehr erfreulich sind die durchweg guten Lösungen der Übergänge vom Schmuckstück zur Kette und die fast stets interessante Ausbildung der Ketten selbst. *Prof. L. S.*

Das Kunstgewerbe auf der großen Kunstausstellung im Glaspalast zu München.

An der imposanten diesjährigen Münchner Kunstausstellung, die in kaum vierzehn Tagen schon auf Verkäufe von über einviertel Million zurückblickt, haben sich alle Künstlergruppen, ausgenommen die neue Sezession, die in einem eigenen Gebäude ausstellt, beteiligt. Alle unsere bedeutendsten Künstler sandten charakteristische Werke. Von den auswärtigen Corinth, Trübner, Egger-Lienz, Liebermann, Slevogt und viele andere, von den „Einheimischen" Hebermann, Schwalbach, Stahl, Stuck, Kaulbach, Albert von Keller, Wackerle, Zügel und gleichfalls viele, viele andere. Es ist begreiflich, daß bei dieser riesigen Ausstellung, der Katalog verzeichnet über 4000 Nummern, auch manches weniger Gute mit unterläuft, aber im großen Ganzen ist die Schau ungemein interessant. Das aufsehenerregende Monumentalbild „Sturmangriff" von Egger-Lienz, ist wohl der erste erfolgreiche Versuch, nicht nur Soldaten oder Einzeldarstellungen zu geben, sondern die allgemeine unaufhaltsame Gewalt und Größe des Krieges überhaupt zu gestalten. — ◻

Seit langem hat sich auch wieder Kunstgewerbe eingefunden: Buchkunst, Goldschmiedekunst, Medaillen, Keramik, Möbel, Glasmalerei. Obgleich die Plastik die Gemälde fast in jedem Saal begleitet, so empfindet man die Abwechslung wohltuend, umsomehr als in diesen Räumen auch die Malerei nicht nur ausstellungsmäßig, sondern „angewandt" wirkt. Eine der erfreulichsten, weil hochstehendsten Erscheinungen der ganzen Ausstellung sind die Räume der Buchkunst des Münchner Bundes. Die illustrative Richtung, die in München etwa mit Heine begann, und die architektonische, für deren Anfang Otto Hupp zu nennen ist, beide sind in außerordentlich hohen Stufen der Buchkunst vertreten. Außer Heine zählen zur ersten Auffassung Ignatius Taschner, Olaf Gulbranson, Paul Neu und andere. Emil Preetorius zeigt schon in seiner Illustration zu Peter Schlemihl gutes Empfinden für das Typographische des Buches und schlägt gewissermaßen die Brücke zu den Werken architektonischen Ausdrucks. Hier treten vor allem die Arbeiten F. H. Ehmkes, Renners in den Vordergrund, zu denen auch die Illustratoren Bruno Goldschmied, Max Unold, Alfons Wölfle, Alfred Kubin, Karl Ebert usw. zu rechnen sind. Die Ausstellung zeigt in repräsentativer Weise die neuzeitliche Münchner Buchkunst, zu deren Leistungen nicht nur die Künstler, sondern auch die zahlreichen bekannten und neuen Verleger zu beglückwünschen sind. ◻

Von ähnlicher Bedeutung erscheint die Abteilung der Münchner Gold- und Silberschmiede. Eine Reihe von Vitrinen sind angefüllt mit glänzendem Geschmeide aller Art. An großen Aufsätzen und Ehrengeschenken ragen die Arbeiten Fritz von Millers, Steinikens, Th. Heidens hervor. Unter den technisch meisterlich durchgeführten Goldschmuck- und Juwelenarbeiten Rothmillers befinden sich manche aparte Stücke, allerdings auch solche, die nur vom technischen Standpunkt aus zu würdigen sind. Auch von Mayerhofer hält sich im Silberschmuck durchweg auf einer feinen geschmacklichen Linie und hat mit den zarten Elfenbeinmalereien Hubert Wilms, die in einfacher Silberfassung auftreten, seinen übrigen Leistungen eine feine Nuance hinzugefügt. Sehr vornehme Formen weisen die handgetriebenen Silber-



geräte der Werkstätte Wetzlar auf, wie denn die Abteilung des Silbergerätes, zu der auch schon genannte Künstler beisteuerten, in Hinsicht auf geschmackliche Kultur einen bedeutenden Platz einnimmt. Reizende Arbeiten bringen die Werkstätte K. Joh. Bauer, sowie die Vereinigung Münchner Kunstgewerblerinnen. Im allgemeinen dokumentiert sich im jüngeren Nachwuchs ein sehr erfreulicher Zug von Frische. Eine exklusive Stellung nehmen endlich die Emailschmuckarbeiten V. Hausers wegen ihrer ausgesprochenen Eigenart ein. Zumal die neuesten Arbeiten zeichnen sich durch eine fein durchdachte, eminent dekorative Wirkung aus. Der Eindruck, den die Schau Münchner Gold- und Silberschmiedekunst hinterläßt, ist der kunstfreudigen Schaffens, das trotz des Krieges und seiner einschneidenden Folgen energisch vorwärts strebt.

Von den ausgestellten Arbeiten auf dem Gebiete der Glasmalerei kann dies weniger behauptet werden. Gewiß ist alles, was gezeigt wird, sehr tüchtig, allein es handelt sich hauptsächlich um gut imitierte Schweizerwappenscheiben. Die moderne Glasmalerei, wie sie sich etwa in der Universität oder im Ausstellungspark äußert, ist offenbar zuhause geblieben. Umso erfreulicher erscheinen dagegen die Leistungen der Keramik, die hauptsächlich durch Nymphenburg und Selb vertreten ist. Auch die Möbel, Gläser, Batikarbeiten zeigen die gewohnte Höhe.

Die Medaille, deren hochstehende Erzeugnisse sich durch die gesamte Kunstausstellung hindurchziehen, bietet sowohl in dem, was man den Münchner Medaillenstil nennt, Bemerkenswertes, ebenso aber auch in Neuerscheinungen. Es seien neben vielen genannt: Gies, Ott, Gangl. Abgesehen von zahlreichen trefflichen Kleinplastiken jeder Art und Auffassung, seien hinsichtlich der Ziselier- und Treibarbeiten jene von Vierthaler wegen ihrer Kraft des Ausdrucks erwähnt. Eine besondere Münchner Spezialität stellen die farbenfreudigen, rassigen Wachsarbeiten der Firma Gautsch dar, deren Entwürfe von verschiedenen Künstlern stammen. *Prof. L. S.*

Umlegierungs-Berechnungen.

Unser Artikel über das Umlegieren höherer Feingehalte in Nummer 23/24 hat in Fachkreisen eine gute Aufnahme gefunden, und uns zugegangene anerkennende Zuschriften bestätigen, daß wir dadurch einem dringenden Bedürfnis abgeholfen haben; denn selbst bei sicherer Beherrschung der Legierungs-Formeln konnten nur wenige Goldschmiede sich den inneren Aufbau derselben erklären.

Auch bei den Gehilfen-Prüfungen zeigte es sich, daß an der Hand des Fachrechenbuches viele Legierungsaufgaben nur ungenügend verstanden und zumeist falsch gerechnet wurden. Daher sollte jeder Goldschmiedemeister auch seinen Lehrlingen diese allgemeinverständlich gehaltenen Beispiele und die Erklärungen über die Entwicklung der Umlegierungsrechnungen nebst den neuen, kurzen Formeln, ohne alle bisher üblichen, die Klarheit nur beeinträchtigenden Buchstaben und Klammern, zum Durcharbeiten geben. ◻

In einer Anfrage werden wir nun um Berechnung einiger Umlegierungen gebeten. Wir entsprechen dem Wunsche und lassen die Auflösungen als ergänzende Beispiele hier folgen. ◻

I. Wieviel kann auf 100 Gramm Feingold zugesetzt werden von a. $^{750}/$, b. $^{585}/$, c. $^{560}/$, d. $^{333}/$ Gold, um $^{916}/$ Gold zu erhalten? Bei allen vier Aufgaben ist ein höherer Feingehalt durch Zusatz eines geringeren in einen mittleren zu verwandeln. Dies ist als Grundbedingung bei allen Umlegierungsaufgaben zuerst klar festzustellen. Es wäre also zu rechnen nach der Formel: ◻

Plusdifferenz mal Gewicht, dividiert durch Minusdifferenz.

a) 100 Gramm — 750, 916, 1000; -750, -916; -166, $+84$

$$\frac{84 \cdot 100}{166} = 50{,}6 \text{ Gramm } ^{750}/ \text{ Gold.}$$

b) 100 Gramm — 585, 916, 1000; -585, -916; -331, $+84$

$$\frac{84 \cdot 100}{331} = 25{,}3 \text{ Gramm } ^{585}/ \text{ Gold.}$$

c) 100 Gramm — 560, 916, 1000; -560, -916; -356, $+84$

$$\frac{84 \cdot 100}{356} = 23{,}6 \text{ Gramm } ^{560}/ \text{ Gold.}$$

d) 100 Gramm — 333, 916, 1000; -333, -916; -583, $+84$

$$\frac{84 \cdot 100}{583} = 14{,}4 \text{ Gramm } ^{333}/ \text{ Gold.}$$

Letztere Zusammenstellung dürfte aber die Geschmeidigkeit, welche man bei Gold von diesem hohen Feingehalt erwartet, wesentlich beeinträchtigen. ◻

II. Wieviel muß an Feingold zu je 10 Gramm $^{750}/$ und $^{585}/$ Gold zugesetzt werden, um $^{916}/$ Gold zu erhalten?

Hier sind niedriger Feingehalt durch Zusatz eines höheren in mittleren zu verwandeln, mithin zu rechnen nach der Formel: ◻

Minusdifferenz mal Gewicht, dividiert durch Plusdifferenz.

Setzt man anstelle der Tausendteil-Feingehaltszahlen die Karatzahlen, so ergeben sich schön abgerundete und genaue Resultate; und für die praktische Anwendung dürften diese Legierungs-Zusammenstellungen am geeignetsten sein. ◻

a) 10 Gramm — 18, 22, 24; -18, -22; -4, $+2$

$$\frac{4 \cdot 10}{2} = 20 \text{ Gramm}$$

20 Gramm Feingold = 20,000 Feingehaltsteile
10 Gramm $^{750}/$ Gold = 7,500 Feingehaltsteile
= 30 Gramm $^{917}/$ Gold = 27,510 Feingehaltsteile.

b) 10 Gramm — 14, 22, 24; -14, -22; -8, $+2$

$$\frac{8 \cdot 10}{2} = 40 \text{ Gramm}$$

40 Gramm Feingold = 40,000 Feingehaltsteile
10 Gramm $^{585}/$ Gold = 5,850 Feingehaltsteile
= 50 Gramm $^{917}/$ Gold = 45,850 Feingehaltsteile.

22karätig = 916,66 $^{2}/_{3}$, Feingehalt der russischen Halbimperal und Imperaldukaten und der englischen Sovereigns. ◻



Aus den Tagen der Sommeschlacht sendet uns Herr Rafael Osmer aus Berlin die Abbildung eines abgeschossenen französischen Flugzeuges, dessen Herrlichkeit ein ebenso schnelles wie gründliches Ende gefunden hat.

Kontrollierung der zur Einfuhr gelangenden Gold-, Silber- und Platinwaren in der Schweiz.

Ein Beschluß des Schweizerischen Bundesrats vom 16. Juni 1917 lautet: □

Art. 1. Die zur Einfuhr gelangenden, gleichviel ob zum Verkauf in der Schweiz oder zur Wiederausfuhr bestimmten Gold-, Silber- und Platinwaren erhalten den Aufdruck eines vom eidgenössischen Amte für Gold- und Silberwaren zu schaffenden Einfuhrkontrollstempels. Eingeführte, unter den gesetzlichen schweizerischen Feingehalten befindliche Waren werden mit einem besonderen Stempel versehen; ebenso können, wenn die Umstände es erfordern, eingeführte plattierte oder Doublé-, vergoldete oder versilberte Waren den Aufdruck einer besonderen Kontermarke erhalten. □

Diesem Einfuhrkontrollstempel kommt gleichzeitig der Charakter eines Feingehaltsgarantiestempels zu für die Gold-, Silber- und Platinwaren, auf welchen er angebracht wird.

Art. 2. Die eingeführten, Gold-, Silber- und Platinwaren enthaltenden Sendungen sind von den Zollämtern zwecks Anbringung des in Art. 1 vorgesehenen obligatorischen Einfuhrkontrollstempels den vom Amte für Gold- und Silberwaren zu bezeichnenden Kontrollämtern zuzuleiten.

Art. 3. Die Gebühren für die Stempelung der zur Einfuhr gelangenden Gold-, Silber- und Platinwaren ausländischer Fabrikation werden festgesetzt, wie folgt: □

1. Für Uhrgehäuse: a) goldene, mit Glas, das Stück 20 Rp.; b) goldene, mit Doppelschale, das Stück 30 Rp.; c) silberne, mit Glas, das Stück 10 Rp.; d) silberne mit Doppelschale, das Stück 15 Rp.; e) Platinuhrgehäuse, gleichviel welcher Art, mit Glas oder Doppelschale, das Stück 50 Rp. □

Für die in finiertem Zustand zur Stempelung vorgewiesenen Uhrgehäuse wird die doppelte Gebühr berechnet. □

2. Für goldene Schmucksachen: a) für jedes Stück bis zu 10 g 15 Rp.; b) für jedes Stück von 10 bis 20 g 20 Rp.; c) für jedes Stück von 20 bis 30 g 30 Rp.; d) für jedes Stück von 30 bis 50 g 40 Rp.; e) für jedes Stück von über 50 g 60 Rp. □

3. Für silberne Schmucksachen und Geräte: a) Schmucksachen bis zu 10 g, das Stück 5 Rp.; b) Geräte bis zu 150 g, das Stück 10 Rp.; c) Schmucksachen von 10 bis 50 g, das Stück 10 Rp.; d) Schmucksachen von 50 bis 150 g, das Stück 15 Rp.; e) Schmucksachen oder Geräte von 150 bis 300 g, das Stück 20 Rp.; f) Schmucksachen oder Geräte von 300 bis 500 g, das Stück 40 Rp.; g) Schmucksachen oder Geräte von 500 g und darüber, das Stück 80 Rp. □

Mindestgebühr für jede Sendung von goldenen Schmucksachen und Geräten 50 Rp.; Mindestgebühr für jede Sendung von silbernen Schmucksachen und Geräten 30 Rp. □

4. Für Schmucksachen, Geräte u. a. aus Platin a) für jedes Stück bis zu 10 g 25 Rp., b) für jedes Stück von 10 g und darüber 50 Rp. □

Die paarweise vorgewiesenen Gegenstände (Manschettenknöpfe, Ohrringe u. a.) werden jedes Paar als einzelner Gegenstand berechnet. □

Für Schmucksachen wird für jeden auf besonderes Verlangen gestempelten Teil eines Gegenstandes eine Mehrgebühr von 15 Rp. für das Gold und 5 Rp. für das Silber erhoben. □

Art. 4. Gold-, Silber- und Platinwaren, welche zur Einfuhr in die Schweiz gelangen, ohne mit dem Einfuhrkontrollstempel versehen zu werden, unterliegen einer Geldbuße von 5 Frank das Stück für die Platinwaren, 2 Frank das Stück für die Goldwaren und 1 Frank das Stück für die Silberwaren, wenn die amtliche Probe beweist, daß die Bezeichnung keine betrügerische ist. In diesem Falle wird der Einfuhrkontrollstempel vom eidgenössischen Amte für Gold- und Silberwaren von amtswegen und ohne weitere Kosten angebracht. Der Ertrag dieser Bußen fällt in die eidgenössische Staatskasse. □

In den einen betrügerischen Charakter aufweisenden Fällen sind die in Art. 6 Abs. 5 des Bundesgesetzes, betreffend



Das Lagerleben in ruhiger Stellung veranschaulicht dieses Bild, welches uns von dem Goldschmiedegehilfen Wilhelm Weber, zuletzt in Seehausen i. Altmarkt, mit seinem Dank für die pünktliche Zusendung der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", die ihm „auch im Felde der beste Zeitvertreib geworden ist", zugesandt wurde.

Kontrollierung und Garantie des Feingehalts der Gold- und Silberwaren, vom 23. Dezember 1880 vorgesehenen Strafbestimmungen anwendbar. □

Art. 5. Von der obligatorischen Anbringung des Einfuhrkontrollstempels können diejenigen Gold-, Silber- und Platinwaren, welche den amtlichen Feingehaltsgarantiestempel eines anderen Staates tragen, aus welchem sich das Ursprungsland erkennen läßt, enthoben werden. □

Art. 6. Der gegenwärtige Beschluß tritt am 15. August 1917 in Kraft. Das eidgenössische Amt für Gold- und Silberwaren und die schweizerische Oberzolldirektion sind mit seiner Vollziehung und dem Erlasse der näheren Ausführungsbestimmungen beauftragt. □

Kurze Mitteilungen

der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

6 Monate unter dem Hilfsdienstgesetz. Unter diesem Stichwort hat der Sekretär der Beratungsstelle einen Bericht über ihre Tätigkeit geschrieben, dessen allgemeine Verbreitung geplant war. Diese kann aber zur Zeit nicht erfolgen, da auf die Veröffentlichung des ganzen Berichtes Wert gelegt werden muß. Während des Krieges kann eine solche aber aus Gründen, die vorläufig nicht öffentlich besprochen werden können, nicht geschehen. Neuerdings ist der Papiermangel als ein hindernder Grund dazu gekommen. Die Verbreitung nach dem Kriege hat den Vorzug, daß freie Worte gesprochen werden können, welche die einseitige Auslegung, gegen die wir einen Schutz z. Zt. nicht haben, unmöglich machen. □

Die Kosten der Beratungsstelle. Es sind bis zum 1. Mai 1917 ausgegeben worden: □

Für Drucksachen, Briefbogen, Umschläge, Fragebogen, Ausweiskarten, Suchlisten	4019.02 Mk.
Für Schreib- und Expeditionshilfe und kleine Gehälter für Hilfskräfte	925.51 „
Für Porti	1904.29 „
Für Gebühren auf Postscheckkonto und kleine Auslagen	146.04 „
Für Anzeigen in Tagesblättern betr. Arbeitsbeschaffung	86.26 „
	7081.12 Mk.
An freiwilligen Beiträgen zur Deckung der Kosten gingen ein	4628.52 Mk.
sodaß wir mit einem Fehlbetrage von	2452.60 Mk.

wirtschaften, der sich noch weiter vergrößert hat, da sich täglich noch Ausgaben notwendig machen, denen eine Einnahme nicht gegenübersteht. □

Der Vorsitzende der Beratungsstelle, Herr Wilh. Diebener, hat sich schon, als die Herren Beiräte die Kosten besprachen, zur Deckung des Fehlbetrages bereit erklärt, und die Rechnung ist deshalb auf jeden Fall eine ausgeglichene. Seinen geldlichen Opfern, die außer denen an Arbeit und Zeit gebracht werden müssen, steht — wir können das sagen, ohne etwas Überhebliches auszusprechen — zweifellos moralischer Gewinn gegenüber. □

Der Briefwechsel der Beratungsstelle mit den Angehörigen des Faches war und ist noch groß. Eine bedeutende Rolle spielte auch die Verständigung mit den Fachgenossen im Felde, denen die liebenden Gattinnen unseren Fragebogen — meist ohne den Aufruf — zugesandt hatten, anstatt ihn an uns mit entsprechenden Vermerk zurückzusenden. Da war viel nochmalige Aufklärung nötig, die wir schon in Wort und Schrift reichlich gegeben hatten. Die direkten Auskünfte in zweifelhaft liegenden Fällen, die Arbeitsbeschaffung, auch die Unterbringung von Fachgenossen in der Heeresindustrie und anderes, erforderten einen vielseitigen, oft langwierigen Briefwechsel. Es ist niemand ohne Antwort geblieben, und wir haben ein Recht anzunehmen, daß diese, wenn auch manchmal erst nach mehrmaligem Schreiben, voll befriedigt hat, denn sie ist immer nach bestem Wissen und mit der möglichsten Ausführlichkeit gegeben worden. Unerledigte Angelegenheiten sind uns unbekannte Dinge. □

Die Zusammensetzung des Beirates der Beratungsstelle hat keine Veränderung erfahren. Unsere Herren Beiräte, besonders jene, die wir mit Rat und Hilfe in Anspruch zu nehmen genötigt waren, und alle, die unsere Arbeit mit Wort und Tat und ihrem Interesse verfolgten, können unseres aufrichtigen Dankes versichert sein. □

Die weitere Tätigkeit der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes wird sich voraussichtlich in ruhigeren Bahnen bewegen können, ohne daß deshalb irgend etwas versäumt wird, was den Fachgenossen frommt, die dem Hilfsdienstgesetz unterstehen.

Erst nach der eventl. Auflösung der Genossenschaften, die unter dem Gesetz entstanden sind, und nach der Befriedigung aller Fachgenossen, die aus dem Gesetz Schaden erlitten haben und zur Anerkennung berechtigter Ansprüche unsere Hilfsbereitschaft in Anspruch nehmen, werden der Beratungsstelle Aufgaben nicht mehr zu erfüllen bleiben. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Unteroffizier Commentz, Sohn des Goldschmiedes Georg Commentz in Güstrow. □

Walter Hedicke, Sohn des Juweliers Otto Hedicke in Leisnig. □

Landsturmmann Hugo Hertel, zuletzt Reisender bei Gustav Lachmann in Gera (Reuß), Sohn des Goldarbeiters Gustav Hertel in Werdau (Sachsen). □

Josef Schell, Goldschmied und Graveur, früher Lehrling und Gehilfe bei Juwelier Hinz in Allenstein. □

Karl Schröder, Sohn des Geschäftsführers der Goldschmiede-Werkgenossenschaft in Berlin, Ludwig Schröder. □

Unteroffizier d. R. Ludwig Lange, früher Reisevertreter der Firma Oscar Unverferth in Bromberg. □

Leutnant d. R. Fritz Wild, Sohn des Juweliers Fritz Wild in Schweidnitz (I. Klasse). □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Rudolf Rink, Bijouteriefabrikant in Oberstein, ist das Friedrich-August-Kreuz am blau-roten Bande II. Klasse verliehen worden. □

Neues für Handel und Technik



Die Prägekunstanstalt Carl Poellath in Schrobenhausen in Oberbayern hat beistehend abgebildeten Anhänger „Christus am Kreuz" in ihrem Verlage erscheinen lassen. Die reiche Reliefdarstellung zeigt Christus am Kreuz inmitten der Marterwerkzeuge. Der Eindruck der Darstellung ist jener mittelalterlicher Gußarbeiten, der besonders durch eine treffliche Patinierung und Oxydierung unterstützt wird. Der Anhänger, zumal im Kriege vom Publikum viel bevorzugt, entspricht so recht dem Ernste der Gegenwart. □

Der Weltkrieg in der Medaille. Die Firma Robert Ball Nachf. in Berlin W 66, Wilhelmstr. 46/47, bringt sechs neue



Spottmedaillen auf den Markt. Auch die zur 400. Wiederkehr des Reformationstages geprägten Medaillen vermehrt genannte Firma um zwei, welche charakteristisch und künstlerisch ausgeführt sind.

Aus den Fachvereinigungen

Die Innungskrankenkasse der Juweliere, Gold- und Silberschmiede (Zwangsinnung) zu Berlin hat ihre Adresse geändert, in Berlin S 14, Sebastianstraße 17, Hof part.

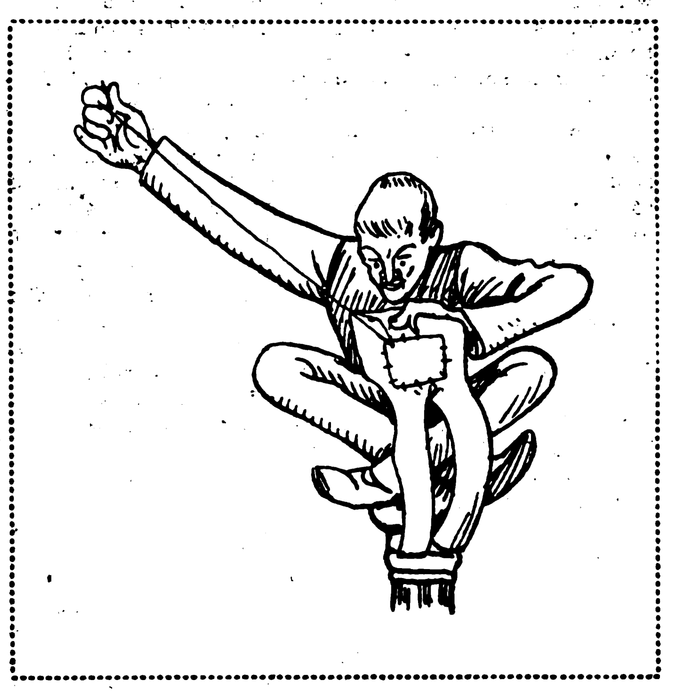
Allgemeine Rundschau

Mietzins-Nachlaß für die Aussteller auf der Leipziger Herbst-Mustermesse. Angesichts der finanziellen Schwierigkeiten, mit denen manche Firmen zu kämpfen haben, die gewohnt waren, auf der Leipziger Messe auszustellen, hat die Stadt Leipzig die schon bei den letzten Messen gewährten Mietbeihilfen auch für die Herbstmesse bestätigt. Auf Verwendung des Messamts für die Mustermessen in Leipzig haben Rat und Stadtverordnete der Stadt Leipzig die Beihilfe noch erweitert. Wie bisher werden den Ausstellern in einem der beiden städtischen Kaufhäuser „Handelshof“ und „Kaufhaus“, wenn sie darum einkommen und ihre Ansprüche nachweisen, bis zu 50 % Nachlaß gewährt, den in einem privaten Messhause untergebrachten Mietern bis zu 25 %, wenn sie vom Vermieter ebenfalls 25 % Nachlaß erhalten. Die neuen Bestimmungen nehmen auch auf den Fall Rücksicht, daß der private Vermieter infolge eigener Schwierigkeiten außerstande ist, Mietnachlaß zu gewähren; es wird dann aus Mitteln der Stadt auf Ansuchen bis zu 50 % Mietbeihilfe gezahlt. Die Zuteilung der Beihilfe an die in einem privaten Meßhause ausstellenden Firmen erfolgt durch Vermittlung des Meßamts für die Mustermessen in Leipzig, das auch die näheren Bedingungen für die Erlangung eines Mietnachlasses mitteilt.

Originelle Vorschläge für neue Modelle bringt die schwedische Fachzeitung Guldsmeds-Posten ab und zu in ihren Spalten. Wir veröffentlichten bereits in unserer Nr. 47/48 16 des „Schuhmachers Kriegswillkommhumpen“, der die



Nöte unserer Zeit recht humoristisch anfaßte und der Freude der Schuhmacher über den Stiefelsohlenpreis von 7 Kronen drastisch Ausdruck gab. Die beistehend abgebildeten Entwürfe für Stockgriffe sind derselben Quelle entnommen und sind mehr als für Schweden, für Deutschland geeignet, die Not der Gegenwart und Zukunft zu karrikieren. Wir denken, daß wir mit dem Abdruck dieser Abbildungen jedem unserer Fachgenossen einen Gefallen tun, nicht damit er Anregungen daraus



schöpfe, sondern um ihm Hilfe zu leisten in seinem Bestreben, mit gutem Humor die Dinge sehen zu wollen, denn nur damit kommen wir heil in eine bessere Zeit hinüber.

Meisterprüfungskommissionen. Für den gesamten Kammerbezirk Chemnitz gehören folgende Goldschmiede dem Ausschuß für Meisterprüfungen für das Gold- und Silberschmiedehandwerk an: Arnold Brader in Chemnitz, Vorsitzender; Paul Richard Giesemann in Chemnitz, stellv. Vorsitzender; Gustav Alban Spindler in Meerane, Johannes Johnsen in Döbeln und Paul Krauspe in Hainichen als Beisitzer.

Für eine vermehrte Silberabgabe an die Silberwarenindustrie tritt die „Frankfurter Zeitung“ ein, indem sie schreibt: „Aus dem Status der Reichsbank vom 30. Juni d. J. geht hervor, daß durch die Androhung der Außerkurssetzung unserer Silbermünzen ein großer Betrag, nämlich cirka 48 Mill. Mk. aus den Verstecken hervorgeholt wurde. Anfangs April d. J. hat der Silberbestand rund 16 Mill. Mk. betragen und am 1. d. M. rund 64 Mill. Mk., also eine Steigerung auf das Vierfache. Gegen den Friedensbestand in 1913 und 1914 bedeutet diese Ziffer allerdings erst den vierten bis fünften Teil. Immerhin wäre zu wünschen, daß das Reich daraus den Schluß zieht, der Industrie wieder mehr Silber durch die Hütten zu überlassen und dementsprechend die Anforderungen an die Hütten ermäßigt, denn es erscheint heute viel wichtiger, Devisen zu beschaffen, als einen größeren Silbervorrat bei der Reichsbank liegen zu haben. In Betracht kommen in erster Linie die Mansfeldsche Kupferschiefer bauende Gewerkschaft in Eisleben, die noch 1913 eine Erzeugung von 111000 kg hatte im Wert von 9 Mill. Mk., während unser Einfuhrüberschuß 14 Mill. Mk. betragen hat, sodann die Kgl. preußischen Hütten, die fortwährend große Ansprüche des Reiches befriedigen müssen. Das Kgl. sächsische Hüttenwerk Freiberg konnte sich bis jetzt nicht entschließen, die früher ergiebigen, seit 6 Jahren aber wegen des niedrigeren Silberkurses vor dem Krieg als unrentabel verlassenen Erzstollen, die bis 800 m Teufe haben, wieder zu erschließen. Die Wiederherstellung würde erhebliche Summen verschlingen und eine riskante Sache bleiben, weil niemand weiß, wie lange der durch den Krieg verursachte hohe Silberkurs anhält. Für die Silberabgabe durch die Hütten und deren Vertreter müßten

dieselben jedoch auch diejenigen Anforderungen an die Industrie stellen, welche die Reichsbank für Abgabe ihrer Goldplättchen festgesetzt hat, nämlich Umrechnung der Ausfuhrwaren zum normalen Devisensatz, wie dieser vor dem Krieg notierte. Ablieferung dieser Devisen an die Devisen-Zentrale bezw. an die Reichsbank, Abgabe von Feinsilber in der Hauptsache nur an solche Firmen, die Waren für das neutrale Ausland herstellen, denn die Aufträge aus ihm können bisher nur zum kleinsten Teil erledigt werden. An Firmen, denen die Umstellung auf Auslandsfabrikation unmöglich war, sollte nicht mehr Silber abgegeben werden, als dies unumgänglich nötig ist, damit sie mit einer beschränkten Anzahl von Arbeitern weiterarbeiten können und nicht zum Erliegen kommen." □

Staatssekretär Dr. Helfferich und die Papierpreise. Auf die Anfrage eines nationalliberalen Reichstagsabgeordneten betr. die Papiernot hat der Herr Staatssekretär des Innern im Hauptausschuß u. a. geantwortet, daß die Papierpreise in Deutschland nur um 50 Proz. höher seien als im Frieden, während sie in England auf das Vierfache, in Frankreich auf das Fünffache gestiegen sind. Wir wissen nicht, woher die Informationen des stellvertretenden Herrn Reichskanzlers stammen. Jedenfalls entsprechen sie nicht den Tatsachen und sind völlig irreführend. Für Zeitschriften kostete das Kilo Papier in Friedenszeiten etwa 23, 24 und 25 Pfennig; heute kostet das gewöhnlichste Fachzeitschriftenpapier 1,10 Mk. pro Kilo. Das ergibt eine Steigerung um rund 400 %, nicht 50 %. Dabei ist nur in den seltensten Fällen Papier zu haben und die Preise steigen weiter. Die Verleger erhöhen die Anzeigen- und Bezugspreise oder lassen ihre Blätter eingehen, weil sie die Papierpreise nicht mehr bezahlen können. Günstiger liegen die Dinge für die Tagespresse. Hier sind die Preise von etwa 20 und 20½ Pfg. pro Kilo im Frieden auf 37 bis 38 Pfg. jetzt gestiegen. Infolge der heutigen Verrechnung ergibt sich eine tatsächliche Steigerung um 60 bis 70 %. Die Ansicht ist heute allgemein, daß die Papierlieferanten für diese verhältnismäßig niedrigen Zeitungspapierpreise sich mit stillschweigender Billigung der Regierung bei den übrigen Papierverbrauchern schadlos halten. Wie weit sie den Tatsachen entspricht, läßt sich von hier nicht nachprüfen. □

Alte silberne Geräte zu Einschmelzzwecken können noch zu den bisher geltenden Bedingungen in einer Übergangsfrist bis zum 31. Juli d. J. angekauft werden. Nach dem 31. Juli d. J. darf in keinem Falle mehr wie 175 Mk. pro Kilo Fein (oder 140 Mk. pro Kilo 800/1000) bezahlt werden. Der Vorstand des Verbandes der Silberwarenfabrikanten Deutschlands E. V. weist in einem Anschreiben an die Juweliere darauf hin. □

Beschränkung der Platineinfuhr in die Schweiz. Wie sehr nicht nur die Unternehmer der kriegführenden, sondern auch diejenigen der neutralen Länder in der Verwendung der Rohstoffe beschränkt werden, zeigt eine neuerliche Bekanntmachung des eidgenössischen Amtes für Gold- und Silberwaren in Bern. Danach erfolgt die Einfuhr von Platin in die Schweiz ab 1. Juli nur noch durch dieses Amt und durch Vermittlung der S. S. S. (der schweizerischen Überwachungs- und Kontrollgesellschaft der Ententemächte) in Bern. Die Gesuche um Platinzuteilung sind an das eidgenössische Amt für Gold- und Silberwaren unmittelbar zu richten, das die Verteilung vornimmt und mit der Kontrolle betraut ist. Aber dieses Amt für Gold- und Silberwaren darf kein Platin zur Herstellung von Schmucksachen und Uhrgehäusen hergeben, weil es ausschließlich für die elektrische und chemische Industrie und die Zahntechnik vorbehalten bleiben soll. Wie sehr die Schweiz darin auf das Belieben der Ententemächte angewiesen ist, geht aus den besonderen Bestimmungen hervor. Die Gesuche, für welche das von der S. S. S. zu beziehende Formular Nr. 11 zu benutzen ist, sind in 6facher Ausfertigung mit Hinterlegung einer Kaution im Betrag des ungefähren Wertes des gewünschten Platins und mit Verwendung eines weiteren Formulars der S. S. S. einzureichen. Berücksichtigt können nur schweizerische im Handelsregister eingetragene Firmen werden. Sind die Inhaber der schweizerischen Firma Ausländer, so haben sie nur Aussicht auf Zuweisung, wenn sie schon vor dem 1. Juli 1914 im schweizerischen Handelsregister eingetragen waren. Die Gesuchsteller haben sich mit ihrem Verlangen auf die unbedingt erforderliche Mindestmenge zu beschränken, da der Schweiz jetzt nur wenig Platin zugeteilt ist und eine neue Zuführung erst für 1918 wieder in Aussicht steht. Wieder ein Zeichen, wie sehr die lieben französischen und englischen Freunde der Schweiz bemüht sind, deren industrielle Betätigung einzuschnüren, damit sie der englischen und französischen Industrie nicht gefährlich werden kann. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4010. Wer führt folgende Fabrikmarke: C D S, schreitender Löwe und Wappen (undeutlich)? H. C. i. C.

4013. Wer führt als Warenzeichen für Bestecke ein großes lateinisches S ohne Kreis? A. W. i. M.

4017. Wer liefert schwarze eiserne Herren- und Damenketten mit den Jahreszahlen 1914, 1915, 1916, 1917? G. S. i. B.

4018. Wer fertigt zusammenlegbare Zigarren- und Zigarettenablagen in Form von Sageböcken? E. S. i. M.

Neue Fragen:

4023. Wer ist Lieferant für farbiges Gummiband, Breite 7 und 14 mm? H. E. i. P.

4024. Nach welchem Verfahren kann man eine starke Vergoldung nach Gewicht ausführen? C. S. i. G.

4025. Welche Fabrik liefert Apparate für Metallspritzverfahren, die sich für unsere Zwecke besonders eignen? P. D. i. C.

4026. Wie ist das Legierungsverhältnis von Neusilber und von Alpaka, welches wenig oxydiert? F. B. i. L.

Antworten:

4005. Ich nehme an, daß der Fragesteller folgendes Verfahren meint: Die Metalle Stahl, Messing, Silber etc. werden zunächst auf dem Wege der chemischen Metallfärbung schwarz gefärbt. Hierauf wird mittels feinem Pinsel ein Gemisch von Sandelöl und „Generalfluß" (zu beziehen von der Gold- und Silberscheideanstalt, Frankfurt a. M.) und Wermuthfluß der Gegenstand gleichmäßig überzogen und soweit erhitzt, daß der Auftrag gut trocken, aber noch nicht eigentlich eingebrannt ist. Die Photographie selbst wird mittels Übertrag-Einstäube-Verfahren hergestellt, das der Verfasser dieser Zeilen auf Wunsch mitzuteilen bereit ist, da eine genaue Erläuterung an dieser Stelle zu weit führen würde. Das mit einbrennbarem Material z. B. Silber eingestäubte Bild auf Collodium wird auf das präparierte Metallplättchen aufgetragen und im Muffelofen eingebrannt. Das Collodiumhäutchen verbrennt und das Silber brennt sich auf dem Fluß fest. Die eingebrannten Bilder haften sehr fest. Nur für Etuis, die sich oft durch das in die Taschestecken scheuern, eignet sich das Verfahren nicht besonders. Eine zweite Art photographische Abzüge zu übertragen besteht darin, daß die Photographie eines Klischees mittels Ätzung hergestellt wird. Letztere Art eignet sich auch für Etuis. Sollten sich noch mehr Leser für diese Verfahren interessieren, so ist der Verfasser bereit, sie in der „D. G. Z." ausführlich zu behandeln. *C. Drais in Pforzheim, z. Z. im Felde.*

4011. Silberbijouterie wird, wenn 800/000 Silber, zuerst weißgesotten und dann im Rollfaß brüniert (poliert mittels Stahlkugeln), desgleichen versilberte Waren. *Carl Drais.*

4016. Betr. Fabrikmarke „Würfel im Kreise" durch direkte Nachricht erledigt. □

4018. Betr. Jupiterfeuerzeuge durch direkte Angebote erledigt.

4020. Betr. zusammenschiebbare Zigarettenspitzen durch direkte Angebote erledigt. □

4022. Betr. Rheinkiesel- oder Irisschmuck durch direkte Angebote erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

11. August 1917

Schutz des Goldschmieds als Mieter in der Kriegszeit.

Eine neue Verordnung ist zum Schutze der Mieter erlassen worden, und mit dieser Verordnung vom 26. Juli 1917 wurde zugleich eine Anordnung für das Verfahren vor den Miets-Einigungsämtern getroffen, die mit ihr in engstem Zusammenhang steht. Der Goldschmied hat an diesen neuen Vorschriften nicht nur, soweit er Mieter eines Ladens oder einer Werkstatt ist, ein Interesse, sondern auch als Mieter seiner Privatwohnung, und wir wollen deshalb die Hauptvorschriften der neuen Verordnung hier wiedergeben.

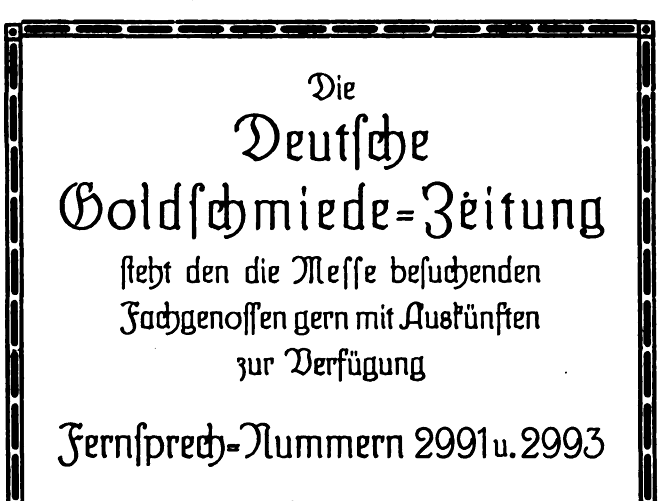
Wer wird geschützt? Jeder Mieter, gleichviel was für Mieträume in Frage kommen (Wohnungen, Läden, Lagerräume, Werkstätten, Keller usw.), gleichviel wie hoch der vereinbarte Mietzins ist, gleichviel auf welchen Zeitraum der Mietvertrag abgeschlossen worden ist. ◻

Worin besteht der Schutz? Wenn ein Vermieter nach dem 1. Juni 1917 das Mietverhältnis kündigt, so kann der Mieter das bestehende Miet-Einigungsamt anrufen und dieses hat: ◻

1. darüber zu entscheiden, ob die Kündigung zu Recht bestehen oder ob das Mietverhältnis fortgesetzt werden soll. Erklärt das Einigungsamt, daß die Kündigung nicht zu Recht besteht und das Mietverhältnis fortdauert, so hat es zugleich darüber zu erkennen, wie lange es fortdauern und ob eine Erhöhung des Mietzinses, und in welcher Höhe sie stattfinden soll. Die Kündigung und Mietzinssteigerung steht also nicht mehr im Willen des Vermieters allein, sondern das Einigungsamt hat zu beurteilen, ob nach Lage der Sache die Aufkündigung und die Steigerung sich rechtfertigen läßt oder nicht; ◻
2. auf Anrufen des Vermieters aber auch einen schon mit einem neuen Mieter abgeschlossenen Mietvertrag über die Mieträume mit rückwirkender Kraft aufzuheben, wenn der frühere Mieter nach Entscheidung des Einigungsamtes in den Mieträumen verbleiben kann. ◻

Machen wir uns die Sache an einem Beispiel klar. Der Goldschmied Müller hat im Hausgrundstück des Privatmannes Lehmann einen Laden mit Werkstatt mietweise inne. Lehmann verlangt 100 Mk. mehr Miete, und da sich Müller weigert, den höheren Mietzins zu zahlen, kündigt ihm der Hauswirt das Mietverhältnis und vermietet Laden und Werkstatt an einen anderen Goldschmied Schulze, der sich selbständig machen will, weiter. Jetzt ruft Müller gegen Lehmann das Einigungsamt an. Dieses kann nun folgende Entscheidungen treffen: ◻

1. Die Kündigung besteht zu Recht. Die Steigerung war gerechtfertigt. ◻
2. Die Kündigung besteht nicht zu Recht. Das Mietverhältnis dauert noch auf ein Jahr fort. Die Steigerung ist unberechtigt. Oder: Der Mietzins kann nur um 50 Mk. erhöht werden. ◻
3. Der zwischen dem Vermieter und dem Goldschmied Schulze abgeschlossene neue Mietvertrag wird aufgehoben.



Natürlich kann der Mieter, wenn die Entscheidung unter 2 nicht seine Annahme findet, immer noch die Kündigung des Vermieters annehmen und von einer Fortsetzung des Mietverhältnisses absehen. ◻

Das Einigungsamt soll nach billigem Ermessen entscheiden. Es kann auch bis zur Entscheidung einstweilige Anordnungen treffen.

Gibt es gegen die Entscheidungen des Einigungsamtes ein Rechtsmittel? Nein, seine Entscheidungen sind unanfechtbar. ◻

Können Vermieter und Mieter vereinbaren, daß diese Vorschriften ausgeschlossen sein sollen? Nein. Eine solche Vereinbarung wird in § 5 der Verordnung für ungültig erklärt. Sie ist nichtig. ◻

An welches Einigungsamt ist der Antrag zu richten? An das Einigungsamt, in dessen Bezirk sich die Mietsache befindet. ◻

Wie ist das Verfahren vor dem Einigungsamt? Das Einigungsamt entscheidet in Besetzung eines Vorsitzenden und mindestens zweier Beisitzer. Der Vorsitzende muß zum Richteramt befähigt sein. Die Beisitzer müssen je zur Hälfte dem Kreise der Hausbesitzer und Mieter angehören. Die Verhandlungen sind nicht öffentlich. Vor der Entscheidung wird der Gegner des Antragstellers gehört. Auch kann eine mündliche Verhandlung mit den Parteien, deren persönliches Erscheinen angeordnet werden kann, stattfinden. Die Parteien können sich in der mündlichen Verhandlung durch eine mit schriftlicher Vollmacht



versehene Person vertreten lassen. Da die Vertretung nicht beschränkt ist, können also auch Rechtsanwälte damit betraut werden. Im übrigen ist das Verfahren dasselbe wie bei den ordentlichen Gerichten. Die Entscheidung erfolgt in Form eines Beschlusses. □

Wie lange hat der Mieter Frist, einen Antrag zu stellen? Keine. Der Antrag ist vom Mieter „unverzüglich" nach der Kündigung zu stellen. Er kann nicht mehr gestellt werden, wenn die Mietzeit abgelaufen ist, oder die Parteien inzwischen die Fortsetzung des Mietverhältnisses vereinbart haben. □

Wer hat die Kosten des Verfahrens zu tragen? Das Verfahren ist gebührenfrei. Das Einigungsamt bestimmt im Beschluß, wer die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen hat. □

Wohin wendet sich der Mieter, wenn an seinem Platze kein Einigungsamt besteht? Die Landeszentralbehörden (Ministerien) können, wenn Einigungsämter nicht bestehen, die Befugnisse derselben auch anderen Stellen übertragen, doch muß dabei die oben erwähnte Besetzung des Amtes gewahrt bleiben. Außerdem können die Landeszentralbehörden die Gemeinden zur Errichtung von Einigungsämtern anhalten. □

Durch diese Verordnung haben die jetzt schon bestehenden Einigungsämter eine ganz wesentliche Erweiterung ihrer Machtvollkommenheit dadurch erhalten, daß sie zwischen Vermieter und Mieter unangreifbare Entscheidungen treffen können. □

Die Darstellung von Schmuckentwürfen.

In der Darstellung von Schmuckentwürfen hat sich im letzten Jahrzehnt eine wesentliche Änderung vollzogen. An die Stelle peinlich genauer, in's einzelne gehender Darstellung ist eine mehr breite, freie Zeichnungsweise getreten, die sich nicht scheut, auch einmal an der Stelle genauer Ausführung mehr andeutungsweise zu arbeiten, kurz, die sowohl dem Beschauenden, wie dem Ausführenden eine gewisse Freiheit in der Auffassung läßt. Damit geht Hand in Hand eine großzügigere und breitere Formgebung in dem Gesamtgebiete des Schmuckes. Es ist nichts anderes, als daß damit die kraftvollere Art der neuen angewandten Kunst in das Spezialgebiet des Schmuckes hereinragt. □

Wer aber berufsmäßig für die praktischen Bedürfnisse der Schmuckfabrikation zeichnet, wird finden, daß mit dieser lockeren, freien Zeichnungsweise nicht immer deren Bedürfnissen gerecht zu werden ist. Der ausführende Techniker weiß mit der ihm damit gelassenen Freiheit nichts anzufangen, und der in seiner frischen Darstellungsart sehr reizvoll wirkende Entwurf wird in der Fabrik noch einmal zur Werkzeichnung von fremder Hand umgezeichnet. Selten zu seinem künstlerischen Vorteil. Die fremde Hand zwingt ihm, sie mag wollen oder nicht, eine fremdwirkende Formgebung auf, das Ganze wird trockener und gezwungener, als die frische Ursprünglichkeit des Originals vermuten ließ. Aber „jetzt kann man's brauchen". □

Zur technischen Wiedergeburt des zeichnerischen Entwurfes ist der Fabrikant auf seine technischen Hilfskräfte angewiesen. Er muß diese nehmen, wie sie im Durchschnitt sind, und Künstler in des Wortes eigentlicher Bedeutung werden im allgemeinen keine darunter sein, — sonst würden sie zeichnen, und nicht ausführen. Der tüchtige, gewissenhaft arbeitende Goldschmied oder Stahlgraveur wird einem ihm anvertrauten künstlerischen Entwurf am besten gerecht werden, wenn dessen Darstellung restlos alles ausdrückt, was darin enthalten sein soll, wenn sie ihm nicht rechts und links auszuweichen gestattet. Wenn also die zeichnerische Ausdrucksweise eine solche ist, wie sie dem heutigen Künstler wenig liegt, und wie sie auch der Frische und Ursprünglichkeit der geistigen künstlerischen Entwurfsarbeit wenig förderlich ist. Gewiß, es gibt Zeichner, die von Natur und Veranlagung aus jeden Entwurf von vornherein sorgfältig, genau und klar darstellen, so daß nur Genauigkeit dazu gehört, um ihn restlos nachzubilden. Aber das sind nicht alle, und es sind nicht einmal immer die erfindungsreichsten und schöpferischsten. Und eben deren Erfindungen zum technischen Leben zu verhelfen, sollte das anzustrebende Ziel sein. Es sollte eben einen Weg geben, der von dem frischschaffenden, den Eingebungen seiner Erfinderkraft unbekümmert folgenden Künstler ohne Lücke hinüberführt zu dem zunächst nur genau und sorgfältig nachbildenden, mit allen Hemmnissen einer mühsamen Technik belasteten Goldschmied oder Stahlgraveur. Ist dieser Weg einmal gefunden, so wird er, öfter begangen, immer kürzer werden, indem der Arbeiter künstlerischer und der Künstler technischer gebildet wird und so beide sich entgegenwachsen. □

Die Brücke zwischen dem von außen, vom Künstler, in die Fabrik hineingebrachten Entwurf, — um solche handelt es sich hier, — und zwischen der Ausführung ist die Werkzeichnung. Sie sollte eine sorgfältig durchgearbeitete, gemeinsame Leistung des entwerfenden Künstlers und des ausführenden oder leitenden Fabriktechnikers sein. Das ist nun allerdings leichter gesagt, als wie durchgeführt, denn die Durchführung erfordert ein gegenseitiges Entgegenkommen. Das Entgegenkommen wird zunächst auf Seiten des Entwerfenden sein, denn die Technik des Zeichnens ist wesentlich biegsamer, als die des Sägens und Feilens, und das Papier wesentlich geduldiger, als Gold und Silber, oder der Stahlpfaff. Aber auch die Technik muß sich hüten, vor der Neigung, alles Neue und Ungewohnte oder Unerprobte mit dem Einwand totzuschlagen: „Das kann man so nicht machen". Technische Einwände haben schon unendlich oft dazu dienen müssen, um Mängel des künstlerischen Verstehens zuzudecken, und man kann immer zunächst zweifelhaft sein, ob „man" etwas nicht machen kann, — oder ob bloß der Betreffende es nicht hinbringt. Die Ansprüche, die schöpferische Künstler an die ausführende Technik stellten, haben diese bei gutem Willen oft mehr gefördert, als jahrelange Erfahrungen vermuten ließen. □

Selbstverständlich wird der Künstler, der gewillt ist diesen, meines Erachtens einzig zum Ziel führenden



Weg zu beschreiten, sich nicht sperren dürfen, im Verlaufe der werkmäßigen Durcharbeitung seines Entwurfes zu derjenigen Genauigkeit und Deutlichkeit in der Zeichnungsweise zu greifen, welche die Schmucktechnik nun einmal endgültig verlangt. Das darf ihm auch nicht schwer fallen, da es sich ja gar nicht mehr um das Finden des Entwurfgedankens, sondern um die Nutzbarmachung des Gefundenen handelt. Der Nutzen, der dadurch erreicht wird, daß die Werkzeichnung — und dadurch unmittelbar die technische Ausführung — künstlerisch erhöht und durchgebildet wird, ist die damit verknüpfte Mühe sicher wert. □

Aber das Bedürfnis technischer Werkgerechtigkeit ist nicht der einzige Grund, der gelegentlich zu genauester Durchbildung und Darstellung eines Schmuckentwurfes zwingt. □

Auch die Rücksicht auf die Kundschaft kann dazu Veranlassung geben. Größere Aufträge in Juwelenarbeit, größere Stirn- oder Halsschmuckarbeiten werden in der Regel nur im Auftrag gefertigt, und der Auftrag nur nach einem Entwurf oder mehreren vorgelegten Entwürfen erteilt. Dann muß auch die Darstellung des Entwurfes eine solche sein, daß der Kunde sich danach ein Bild machen kann, wie die fertige Arbeit vermutlicherweise aussehen wird, und daß er danach seine Entscheidung treffen und den Auftrag erteilen kann. Die Arbeit, welche eine genaue zeichnerische und malerische Durchbildung und Darstellung eines größeren Juwelenentwurfes verlangt, ist keine geringe, und nimmt oft mehr Zeit in Anspruch, als die Entwurfsarbeit als solche. Aber sie lohnt sich; sie bringt den Auftrag und erleichtert die Ausführungsarbeit des Technikers. □

In diesem Falle handelt es sich also um eine Darstellung, welche für das Auge eines Laien bestimmt ist, und, wie etwa die Aufmachung eines Schaufensters, die Aufgabe erfüllen soll, die dargebotene Ware in das hellste und günstigste Licht zu setzen. Etwas anderes ist es wieder, wenn Entwürfe für einen Wettbewerb dargestellt werden sollen. Da ist man sicher, nur von den Augen erfahrener Fachleute geprüft zu werden, und da wirken Versuche, die Ware – oder in diesem Falle den Entwurf – durch pünktlichste Durchführung oder prunkhafte Aufmachung, – Aufkleben auf bunten Karton, Anwendung auffallender, dekorativ wirkender Hintergründe und dergleichen mehr, – heutzutage jedenfalls nicht mehr empfehlend. Alles unsachliche Drum und Dran soll in diesem Fall – gerade bei Schmuck – in den Hintergrund treten und das sachliche Drum und Dran von schlichtem und vornehmem Geschmack geregelt werden. Nichts wirkt in diesem Fall abstoßender, als wenn ein geringes oder unreifes Können seine Leistungen mit einer anmaßenden Aufmachung vorträgt. Aber gleichgültig gegen Ausführung und Aufmachung darf der Zeichner von Schmuckentwürfen auch nicht sein. Er muß vor allem alles verhüten und vermeiden, was die unbefangene Prüfung und Schätzung, ich möchte sagen, den Genuß am Entwurfe, irgendwie hemmen und trüben könnte. Namentlich wenn er mehrere Entwürfe auf einem Blatt vereinigt, ist es gewiß nicht gleichgültig, wie das geschieht. Jede ungeschickte Anordnung, jede unüberlegte Zusammendrängung der Einzelzeichnung schadet dem Eindrucke und der Beurteilungsmöglichkeit. □

Die Darstellung von Schmuckentwürfen wird sich also danach richten müssen, ob sie als Werkzeichnung für den Techniker, als Reklamezeichnung für das Publikum, oder als Auswahlzeichnung für den sachverständigen Fachmann zu dienen hat. Je nachdem wird sie mehr rein sachlich bleiben müssen, oder mehr sich der Mittel malerischer Wirksamkeit bedienen dürfen. *R. R.*



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Paul Tieroff, Vizefeldwebel, Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Silber, des Eisernen Kreuzes II. Klasse und für I. Klasse eingegeben, früherer Lehrling und nachheriger Angestellter der Firma Th. Fuhrmann, Gold- und Silberwarengroßhandlung in Leipzig, fiel auf dem Felde der Ehre. □

August Oppenrieder, Juwelier und Goldschmiedemeister aus München, fiel nach fast 36 monatlicher treuer Pflichterfüllung im Alter von 35 Jahren am 19. Juli 1917 fürs Vaterland, als er einem schwerverwundeten Kameraden zu Hilfe kommen wollte. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Eine konventionelle Geschäftslüge.

Von Dr. Rocke-Hannover.

Die „Deutsche Rundschau für Handel und Gewerbe“ brachte kürzlich unter der Überschrift „Eine konventionelle Geschäftslüge“ eine kurze Abhandlung, in der gegen die vielfach zu beobachtende Gewohnheit Front gemacht wurde, Geschäftsreisende mit dem unwahren Bescheide abzuspeisen, daß der Chef nicht anwesend und auch während des ganzen Tages nicht anzutreffen sei. Dieser Aufsatz ist, sicher ein Zeichen für die Beachtlichkeit der Ausführungen, mehrfach von anderen Blättern nachgedruckt worden. Wenn ich im folgenden das Thema vom gegensätzlichen Standpunkte betrachte, so geschieht das nicht, weil ich ein Gegner der in dem Aufsatze ausgesprochenen Anschauungen bin, sondern zur Vervollständigung des Bildes und nach dem Motto, daß jedes Ding seine zwei Seiten hat. □

Es wird in dem erwähnten Aufsatze ziemlich energisch die Unwahrhaftigkeit gerügt nach dem Sinnspruche „Wer

lügt, der stiehlt". Wenn es nur im Geschäfts- und Verkehrsleben nicht so überaus schwierig wäre, bei der reinen und nackten Wahrheit zu bleiben! Ja, wenn der Goldschmied und Juwelier, der den Reisenden nicht empfangen mag, doch bestellen könnte: „Herr X. bedauert; er ist nicht in der Lage, Sie heute zu empfangen." Das wäre, in einwandfrei höflicher Weise ausgedrückt, die ungeschminkte Wahrheit. Mit dieser ist aber der Empfänger der Nachricht in den allermeisten Fällen nicht zufrieden. Er glaubt, ein gewisses Anrecht auf den Empfang zu haben, namentlich wenn die Parteien bislang in Geschäftsbeziehungen gestanden haben. Er will eine mehr ins einzelne gehende Begründung der Ablehnung hören, und so kommt man denn zu milderer oder gröberer Unwahrhaftigkeit — aus Höflichkeit. ▫

Diese verd— Höflichkeit! Wenn wir uns doch daran gewöhnen könnten, die größte Höflichkeit im Verkehr mit unseren Mitmenschen darin zu erblicken, daß wir auf ihre Zeit und ihre Zeiteinteilung größte Rücksicht nehmen wollten. Der Reisende kommt vielleicht zu gewissen Zeiten genehm, wird sogar unter Umständen sehnlich herbeigewünscht; aber gerade zu der Zeit, da er nun wirklich kommt, verträgt sich das mit der Zeiteinteilung, dem sonstigen Vorhaben, vielleicht auch mit der Gemütsverfassung des zu Besuchenden nicht. Daß letzteres möglich, sogar recht leicht und oft möglich ist, sollte sich der Reisende sagen und deshalb keinen Grund zur Mißstimmung aus der Tatsache eines abgelehnten Empfanges herleiten. Er tut das aber — und daher die konventionelle Geschäftslüge, die als Pflaster auf die Wunde des Ärgernisses gegeben und angenommen wird. — In dem Aufsatze der „Deutschen Rundschau" wird auf das wohl gar nicht so vereinzelt, wie dort anscheinend angenommen wird, vorkommende Aushilfsmittel verwiesen, daß man an geeigneter Stelle im oder am Geschäftshause bekannt gibt, ob und wann man Reisende zu empfangen wünscht. Ebenfalls sollte sich mehr die gegenteilige Übung einbürgern, daß die den Reisenden entsendende Firma, oder dieser selbst, sein Kommen unter möglichst genauer Zeitangabe vorher ankündigt. Die „konventionelle Geschäftslüge" wird auch dann nicht aufhören, aber der Reisende wird doch in einer Reihe von Fällen den zu Besuchenden geneigter und gefügiger zum Empfange finden. Bei vielbeschäftigten und namentlich auch nicht ganz leicht beweglichen Menschen kommt es nur darauf an, sie auf das Attentat auf ihre Zeit und Zeiteinteilung vorzubereiten, besser gesagt, ihnen die Möglichkeit zu geben, daß sie sich selbst vorbereiten; bei der heutigen allgemeinen geschäftlichen Anspannung ist eben tagsüber kaum freie, nicht irgendwie von vornherein in Anspruch genommene Zeit vorhanden. Weiß aber der vollbeschäftigte, pflichtgemäß mit seiner Zeit genau rechnende und diese bei Beginn des Tagewerks einteilende Geschäftsmann angemessene Frist vorher, daß ihm ein Besuch bevorsteht, so wird er in außerordentlich vielen Fällen diesen mit in seinen Arbeits- und Zeitplan einstellen und damit dem Besucher eine sachliche Höflichkeit erweisen, die für beide Teile von größerem Nutzen ist, als jene „konventionelle Geschäftslüge". ▫

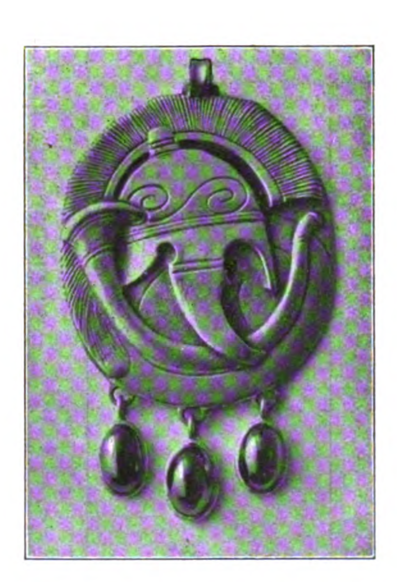
Was hier von dem Besuche des Handlungsreisenden beim Geschäftsinhaber gesagt ist, läßt sich auf die meisten anderen Besuche anwenden. Der Verkehr würde allgemein sich angenehmer und nützlicher gestalten, wenn Besuche vorher, mehr als das jetzt üblich ist, angemeldet bzw. zeitlich verabredet würden. Nur nichtstuerischen und gelangweilten Menschen kommt jeder Besuch als Abwechslung im Alltagseinerlei gelegen; wer gewöhnt ist, seiner Lebensführung zeitliche Ökonomie zugrunde zu legen, kommt selten bei plötzlichen Besuchen ganz um das Gefühl jenes oben erwähnten „Attentats" herum. ▫

Bei der Gelegenheit darf unter dem Gesichtspunkte des guten Tons und angenehmen Verkehrs im Geschäftsleben auch der Mißbrauch erwähnt werden, der vielfach mit dem Fernsprecher getrieben wird und zu konventionellen Lügen Veranlassung gibt. Es gibt Leute, die von der Ansicht ausgehen, daß jemand, der einen Fernsprechanschluß besitzt, von ihnen jederzeit in der ungezwungensten Weise angeredet werden könne. Der Anrufende würde es sich vielleicht zehnmal überlegen, ehe er den an das Fernsprechnetz Angeschlossenen auf der Straße, oder in einem öffentlichen Lokale anredete. Er würde es unter Umständen für notwendig halten, sich zur Anbahnung der Unterredung einer Mittelsperson zu bedienen, für eine solche Unterredung nur eine bestimmte Zeit als schicklich erachten, womöglich dafür einen bestimmten Anzug wählen; alle diese und andere Rücksichten glaubt man ohne weiteres im Verkehr mittels Fernsprecher wegfallen lassen zu können. Eine Drehung der Kurbel, und man will das Ohr des Gerufenen haben und ist unangenehm berührt, wenn der zum Ohr gehörige Geist und Wille nicht minutiös reagiert. ▫

Nun fallen ja sicherlich im täglichen Geschäftsverkehr diese Bedenken mehr oder weniger weg; ein Geschäftsmann, der Fernsprechanschluß erwirbt, will dadurch die schnelle, billige und unvermittelte Möglichkeit des Verkehrs mit einem großen Personenkreise erwerben und von sich aus verschaffen. Wer aber nicht ganz zum Quasselstrippenfanatiker geworden ist, wird doch zugeben müssen, daß auch im geschäftlichen Verkehr Drahtgespräche vorkommen, die besser durch eine andere Art des Nachrichtenaustausches und der Willensübermittelung ersetzt würden. Gar nicht so selten wird der Angerufene in Verlegenheit gebracht; man denke nur an den Fall, daß er nicht allein ist, oder daß ein ursprünglich harmloses Gespräch allmählich eine Wendung annimmt, daß ein dritter es Anhörender recht unbequem wird. Es sollte deshalb jedem mittels Fernsprechers Angerufenen unbenommen sein, jederzeit das Gespräch kurzerhand und ohne Erklärung abzulehnen oder abzubrechen. Technisch möglich ist das ja, aber erfahrungsgemäß führt es fast stets zu Übelnehmereien und Beanstandungen. Der Fernsprecher lockert eben die Sitten, demokratisiert den Verkehr und macht nicht wenige Leute formlos, um nicht zu sagen anspruchsvoll und rücksichtslos. Auf jeden Fall ist es erwünscht, vor Beginn eines Drahtgespräches sich zu überlegen, ob und inwieweit dessen Inhalt diese Form der Nachrichtenübermittelung verträgt. ▫

Kriegsschmuck von N. Thallmayr, Ziseleur und Goldschmied in München





Kriegsschmuck von N. Thallmayr, Ziseleur und Goldschmied in München



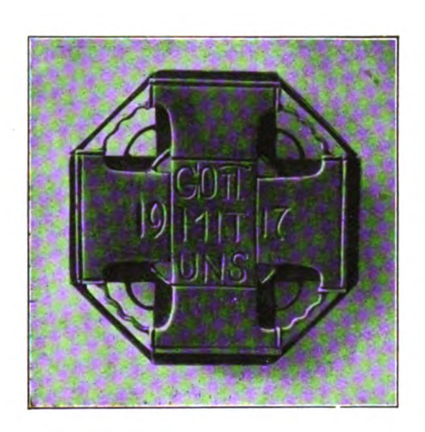




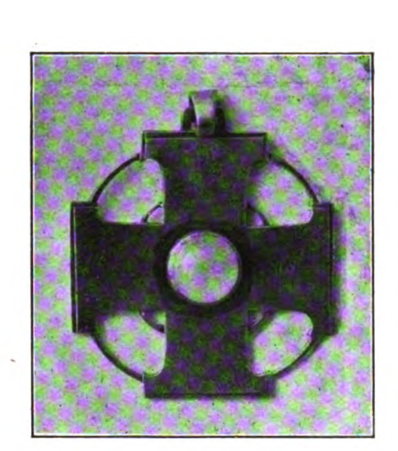


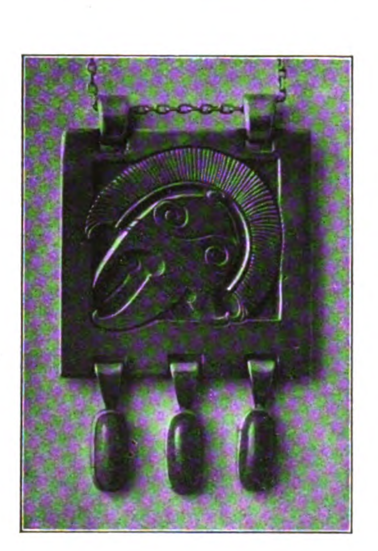
Kriegsschmuck von N. Thallmayr, Ziseleur und Goldschmied in München



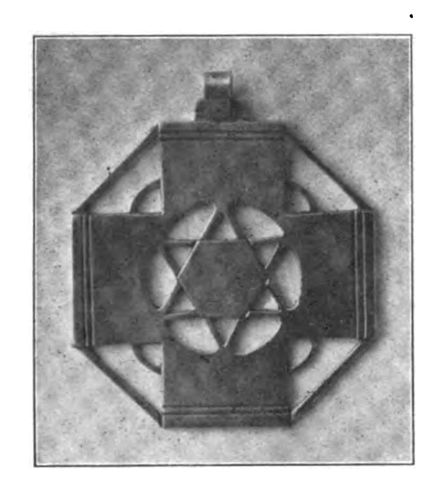


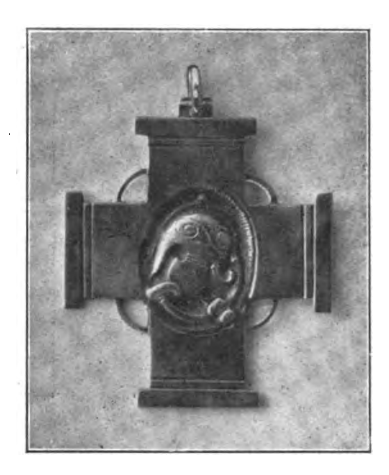


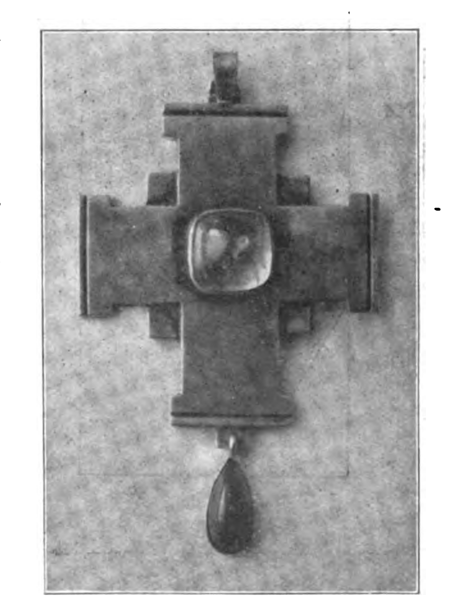




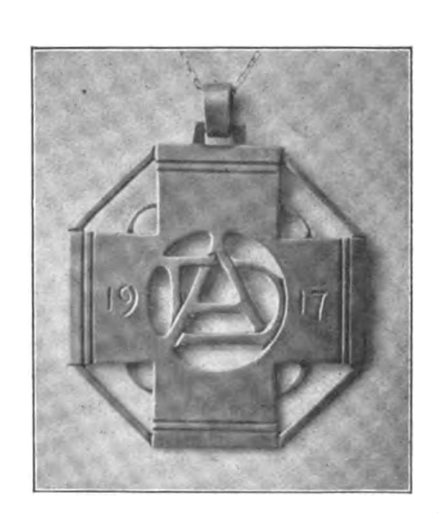
Kriegsschmuck von N. Thallmayr, Ziseleur und Goldschmied in München











Zu den Abbildungen.

Die vorliegende Nummer bringt eine Reihe trefflicher Beispiele von Kriegsschmuck. Die Arbeiten sind von N. Thallmayr, Golschmied und Ziseleur in München, entworfen und ausgeführt. Die Lösungen zeichnen sich durch abgeklärten Geschmack und eine sichere Berechnung des technischen Ausdrucks aus. Die reicheren Stücke schließen sich in der vornehmen Strenge der Auffassung antiken Vorbildern oder solchen des Louis XVI.-Stils an, ohne dadurch die freie persönliche Äußerung zu hindern. Ein Hauptmotiv ist der antike Helm, der mit Feingefühl in den Raum gesetzt ist. Großflächige Metallwirkung zeichnet die Schmuckstücke aus, die sicher mit zum Besten gehören, was die Kriegszeit auf diesem Gebiete geschaffen hat. Besonders erfreulich ist es, daß auch einfachere Formen einer sachlichen Lösung zugeführt werden. In dieser Beziehung müssen namentlich die Kreuze in ihrer schlichten Gestaltung hervorgehoben werden. Wir möchten diese als gänzlich von den häufig anzutreffenden Motiven abgehend anführen, zumal sie sich von jeder übertriebenen Symbolik freihalten. *Prof. L. S.*

Abhanden gekommene Reparaturen.

Wenn wir die an uns gerichteten Rechtsfragen aus dem Kreise der Goldschmiede überblicken, so kommt eine überaus große Zahl auf die Angelegenheiten im Verkehr mit Reparaturen. Wir können nicht genug davor warnen, sorglos und vertrauensselig zu sein, wenn es sich um die Annahme und Ablieferung von reparierten Gegenständen handelt. □

Die Fälle, welche uns immer wieder und wieder zu Gehör gebracht werden, sind fast immer die folgenden:

1. Mir ist eine Brosche zur Reparatur übergeben worden, sie ist aber spurlos verschwunden. Ich kann sie nicht mehr auffinden und habe eine Ersatzbrosche angeboten. Der Kunde verlangt jedoch einen übrigens viel zu hohen Schadenersatz. □
2. Eine mir zur Reparatur übergebene Kette ist abgeholt worden. Der Empfänger will sie nicht erhalten haben und stellt Schadenersatzansprüche. □
3. Bei mir ist eine Verwechslung der zur Reparatur übergebenen Uhren vorgekommen. Der Kunde behauptet, seine Uhr sei besonders wertvoll gewesen, weist die vertauschte zurück und fordert Schadenersatz. □

Das sind typische Fälle, und es fragt sich, wie sich bei ihnen der Goldschmied zu verhalten hat. Der Kunde braucht, davon muß ausgegangen werden, einen anderen Gegenstand als seinen, den er zur Reparatur gebracht hat, nicht anzunehmen. Er kann Herausgabe des übergebenen Gegenstandes vom Goldschmied, nötigenfalls im Klagewege, verlangen. Was man aber nicht mehr besitzt, kann man auch nicht herausgeben. Wie dann? Dann muß eben Schadenersatz geleistet werden. Der Goldschmied hat also kein Recht, vom Kunden zu verlangen, daß er einen anderen Gegenstand als Ersatz für den in Verlust geratenen nimmt; er kann einen Ersatz wohl anbieten, der kann jedoch zurückgewiesen werden, und dann muß eine Entschädigung in Geld geleistet werden. Maßgebend ist § 249 des Bürgerlichen Gesetzbuches, welcher lautet: □

„Wer zum Schadenersatz verpflichtet ist, hat den Zustand herzustellen, der bestehen würde, wenn der zum Ersatze verpflichtende Umstand nicht eingetreten wäre." □

Dieser Zustand ist aber nicht wiederherzustellen, da der Gegenstand nicht beschafft werden kann, und nun greift deshalb weiter § 251 ein, in dem es heißt: □

„Soweit die Herstellung nicht möglich oder zur Entschädigung des Gläubigers nicht genügend ist, hat der Ersatzpflichtige den Gläubiger in Geld zu entschädigen." □

Das ist alles ganz klar, und der Goldschmied erklärt sich auch in den meisten Fällen sofort bereit, einen angemessenen Betrag zu zahlen, wenn ein Ersatzgegenstand zurückgewiesen wird. Nun aber kommt gewöhnlich das Zerwürfnis zwischen ihm und dem Kunden. Wir müssen leider bestätigen, daß von den Kunden nur allzuhäufig die günstige Gelegenheit wahrgenommen wird, um ganz unbegründete Forderungen gegen den Goldschmied zu stellen. Da heißt es, es sei ein wertvolles Erbstück gewesen. Ein Erbstück war es vielleicht auch, ein Andenken an einen verstorbenen Verwandten oder Freund, aber dieser ethische Wert, der sogenannte Affektionswert, kommt bei der Bemessung des Schadenersatzes für den Goldschmied gar nicht in Frage. In § 253 des Bürgerlichen Gesetzbuches heißt es: □

„Wegen eines Schadens, der nicht Vermögensschaden ist kann Entschädigung in Geld nur in den durch das Gesetz bestimmten Fällen gefordert werden." □

Dadurch ist für alle Fälle, in denen Schadenersatz wegen Nichterfüllung bestehender vertraglicher Verpflichtungen zu leisten ist, ausgesprochen, daß das Affektionsinteresse oder der Wert der besonderen Vorliebe, der Wert, der in inneren Vorgängen des Schadenersatzberechtigten liegt, bei der Bemessung des Schadens nicht zu berücksichtigen ist, da das Gesetz ihn für diese Fälle nicht vorsieht. □

Aber auch, wo ein solcher besonderer Wert nicht geltend gemacht wird, werden Anforderungen gestellt, die zumeist weit über das Maß hinausgehen. Da wird behauptet, der Gegenstand habe seinerzeit hundert Mark und mehr gekostet. Der Goldschmied aber weiß bestimmt, daß er einen weit geringeren Wert hatte und mit 30 oder 50 Mk. vollständig bezahlt sein würde. □

Wie ist nun die Prozeßlage in solchem Falle? Der Goldschmied kann die Höhe des geltend gemachten Schadenersatzes bestreiten. Dann muß der Kunde beweisen, daß das Stück tatsächlich den behaupteten Wert hatte, und dem Goldschmied ist es freigestellt, den Gegenbeweis zu führen. □

Zu ersetzen ist nur der wirkliche Wert, den das Stück gehabt hat, als es in Verlust geraten ist. Kann nun der Kunde durch Rechnungen seine Behauptungen bekräftigen, so wird in der Regel wenig zu machen sein, wenn natürlich auch nicht der volle Kaufpreis zu vergüten, sondern der durch den Gebrauch entstandene Minderwert zu berücksichtigen ist. Maßgebend sind in dieser Beziehung der Zeitraum, währenddessen der Gegenstand getragen wurde und die etwaigen Mängel, die infolge der Gebrauchsabnutzung vorhanden waren. Freilich ist in diesem Falle der Goldschmied, der solche Mängel behauptet, der beweispflichtige Teil, und da sehen wir ihn zumeist in verhängnisvollen Beweisnöten. Hat er

sachverständige Zeugen, welche das Stück gesehen haben und bestätigen können, daß es sich in mangelhaftem Zustande befand, etwa Gehilfen oder auch Lehrlinge, welche daran gearbeitet, oder es doch entgegengenommen haben, so wird er vielleicht den erforderlichen Beweis führen können und mit einem blauen Auge davonkommen; können aber solche Zeugen nicht ins Treffen geführt werden, so wird der Eigentümer im Vorteil sein. Allerdings steht dem Goldschmied noch das Recht zu, dem Kunden den Eid über den mangelhaften Zustand zuzuschieben. Wird aber das Gegenteil beschworen, so versagt auch dieses Beweismittel, und es kann nur ein geringfügiger Betrag für Abnützung in Abstrich kommen, den ein Sachverständiger, unter Berücksichtigung der Art des Stückes, des Zeitraums der Benutzung derselben, der Preislage usw. festzustellen hat, wenn sich die Parteien nicht einigen können. ◻

Freilich kann auch der Umstand eintreten, daß der Eigentümer keine Rechnungen vorlegen und keine Zeugen über den Wert derselben beibringen kann. Dann muß auch in dieser Hinsicht der Eid entscheiden. Er wird vom Richter dem Eigentümer auferlegt werden, so daß auch in diesem Falle der Goldschmied unterliegt, wenn der Eid geschworen wird. ◻

So ist der Goldschmied in den geschilderten Fällen tatsächlich in einer mißlichen Lage, und es kann nur von neuem eingeschärft werden, im Reparaturverkehr die größte Vorsicht und Sorgfalt walten zu lassen und sich über die Reparaturstücke hinsichtlich ihres Wertes und ihrer Beschaffenheit kurze Aufzeichnungen zu machen, um auf Grund dieser feste Behauptungen aufstellen zu können. Diese Aufzeichnungen können nämlich auch dazu führen, daß der richterliche Eid dem Goldschmied selbst auferlegt wird, und er hat dann gewonnenes Spiel, wenn er ihn mit gutem Gewissen leisten kann. ◻

Aus einem Goldschmiedeleben.

Die Lehrzeit. (Fortsetzung)

Unseren Meister, der den Grat von seinen gepreßten Chatons feilte, Cravattennadelstiche drehte und so lange hart klopfte, sodaß sie sich meistens nachher spalteten, verdroß der Gesang schon lange. Eines Tages, als er eine große wertvolle Perle durchgebohrt hatte statt $^3/_4$, schickte er mich zu dem Sänger, der so wundervoll sang: „Wie wandert sich's so schön am Rhein", er sollte mit dem Gegröhle ein für alle Mal aufhören. ◻

Erschreckt sah ich den Meister an, und tief traurig richtete ich den Befehl aus. Von Mund zu Mund ging's leise weiter, aber auch von Werkstatt zu Werkstatt, und so verletzend wirkte diese Anordnung, daß kaum einer noch sprach. „Die aus der Maulkorbbude!" so nannte man uns. In einem Gefängnis konnte es nicht anders sein! Aufschreien und weinen hätte ich können, als nach acht Tagen dem Sänger gekündigt wurde, dieser aber auf die Gnadenfrist von 14 Tagen verzichtete und gleich ging. Der erste Gehilfe, den ich aus einem solchen Grunde scheiden sah! Mir war, als hätte ich einen Bruder verloren und lange lastete diese Begebenheit auf meinem Gemüt. ◻

Es kamen auch nie wieder Berliner Goldschmiede in unsere Werkstatt, nur Hanauer oder Ausländer. Mein Interesse wandte sich diesen zu und gerne lauschte ich in den Frühstückspausen ihren Heimatserzählungen. Oder wenn sie über die Art und Weise sprachen, wie man sich im Auslande oder anderwärts vorstellt, um Stellung nachfragt, oder wie man überhaupt in der Welt herumkommen kann. Ich merkte, daß die am weitesten gereisten bessere Arbeiter waren, als die, welche sich rühmten schon 12 oder 15 Jahre in der Bude zu sitzen und ihr 25 jähriges Jubiläum heranarbeiten wollten. Es sind das dieselben Menschen, wie sie überall in der Welt anzutreffen sind. Schwächlinge oder Muttersöhnchen, früh verheiratete, die teils dieserhalb, teils jenerhalb mit Beendigung der Lehrzeit auf Lebensstellung sehen, die sich häuslich niederlassen, gleich mit Sitzkissen und mit Filzschuhen ankommen und die Schnupftabaksdose vor sich stellen. Die einen Anderen, sobald er ausgelernt hat, veranlassen, anderswo Stellung und sein Glück zu versuchen, damit sie desto sicherer in ihrem Nest sitzen bleiben können. Ebenso den Auswärtigen so lange den Meister und die Bude verekeln, bis auch sie von dannen gehen. Diese Sorte fand ich später als eifrigste Prediger von Kollegialitätsgefühl und Recht auf Arbeit, die den anderen freiwillige Beiträge für die Vereinskasse aus der Tasche zu locken wußten, sich selbst aber für nichts opferten. Die lautesten Rufer im Streit, um Ämter zu erhaschen und die nachher durch Angeberei im Verein oder im Geschäft sich unentbehrlich zu machen wußten, überschäumend vor lauter Partei- und Pflichtgefühl! ◻

Dieses eine Musterexemplar, welches wir hatten, war so typisch, daß ich seinesgleichen überall herausfand in Hanau, Köln, Düsseldorf, Hamburg, Brüssel, Paris, London und Amerika. Dieser Mensch wollte einem jungen Hanauer aus unserer Werkstatt, der in der nächsten Zeit auslernte, in Hanau bei seinem Lehrmeister eine Stelle und bei seinen Eltern eine Schlafstelle verschaffen. Beides bekam er zugesagt. Die schriftliche Zusage seiner Eltern, die auf einen Zettel geschrieben stand, fand ich unter seinem Schemel; er mag ihm wohl aus der Tasche gefallen sein. Dieses Orginalstück, welches die Unbeholfenheit schriftlicher Anrede ungeübter und wortarmer Menschen zeigt, lasse ich hier folgen. Sie lautete mit der Überschrift: „Liber Willem. liber Willem sis gut. liber Willem sags der Mann soll komme. lieber Willem der Mann kann esse und schlafe so vil als mir selbst, was mir erst sehe misse was er esse & zahle kann. Liber Willem die Worscht und Schwartemäge sind dismal net von unserm Säu die sondern von Großmuddern. de Äppel sind uns. å Stick Rataunekuche schickt des Lisi. Filgrieß deine innichtsgelibte Eltern, Vadder & Muddern. Geb acht du des de net irr werst. waast." Unser Lehrkamerad nahm die Gelegenheit an und fuhr nach Hanau, siedelte jedoch bald in ein anderes Quartier über. Ab und zu schrieb er über Lebens- und Arbeitsweise, was uns sehr interessierte. Er war lose, ledig, frei von allen, der erste der gleich fortging; es war eine Begebenheit.

Noch $3^1/_2$ Jahre hatte ich zu lernen, ehe ich daran denken konnte, in die Fremde zu gehen. Ich versäumte keine Gelegenheit viel zu erlernen und sparte, wo es anging, so die Trinkgelder, welche ich bekam, selbst die 35 Pf. für die Sonntagswache. Eins kam zum anderen: Rauchen und Biertrinken wie die anderen tat ich nicht, mit meinen gleichgesinnten Brüdern und Freunden verbrachte ich die Sonntagnachmittage mit Ausflügen aller Art. Einer zog daher stets mit, wenn ich Wachdienst hatte, um im Falle der Gefahr mir beistehen zu können und mir Gesellschaft zu leisten, da in der einsamen Straße keine lebende Person in irgend einem Haus anzutreffen war. Man war ängstlich, daß man als junger verantwortlicher Hüter eines so ungeheuer wertvollen Lagers eingeschlossen saß, mit einer wohl großen, aber räudigen grauen Dogge, die, wenn man sie scharf anredete, hundedemütigst immer und immer wieder die Pfote gab, die bei jedem Geräusch, was auch vorkommen mochte, schlief und schlief, jedoch nur dann nicht, wenn ich mein Abendbrot auspackte. Dann wich sie nicht von meiner Seite, bis ich ihr das leere Stullenpapier zeigte. Was war der Schutz eines solchen Köters wert? ◻

Wer ängstlich oder gar graulich von Natur aus war, den konnte schon der einzelne Passant, der zufällig durch die an Sonntagen ausgestorbene Straße ging, nervös machen, oder auch das Krachen der Möbel und Balken des alten Gebäudes. Das Anheimelndste war der trauliche Gesang der Gasflamme, welche auf dem Schreibpult im Kontor brannte, dem ich

mich zeitweise hingeben konnte, meine eigenen Gedanken spinnend. Um 1/2—3/4 oder gar erst um 10 Uhr kam der Hausdiener, des Hauses redlicher Hüter, ein Ostpreuße ohne Furcht und Tadel. Ich überflog noch einmal meine Zeichnungen, die ich von 4—9 in das Wachbuch eingezeichnet hatte, klappte es zu und legte die Gipsabdrücke darauf. Dann ging ich mit dem Hausdiener auf die Straße, mich daselbst verabschiedend.

Auf meinem Nachhausewege um 10 1/2 Uhr begegnete ich dem ältesten meiner Lehrkameraden. Er lud mich ein, mit zum Tanzvergnügen zu kommen; er war ein Damenfreund und in seinem Stadtviertel wohlbekannt, aber auch nur da. Kam er aus diesem heraus, so staunte er über die fremden Menschen, über den Verkehr, guckte sich fortwährend um, wurde einsilbig, dann schließlich unruhig bis er – plötzlich stehen bleibend – erklärte, nicht weitergehen zu können, da er hier fremd sei. Ich solle ihm sagen, wie er am sichersten nach Hause oder nach seinem Ballokal käme. Er war ein geborener Berliner, ein Großstadtkind ohne Ortssinn! (Fortsetzung folgt)

Kurze Mitteilungen der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveur-Gewerbes Deutschlands.

Sekretariat: Leipzig, Talstraße 2.

Ihre Bereitwilligkeit zur Übernahme von Heeresarbeit erklärten infolge unseres Aufrufes: 1589 Uhrmacher-Betriebe, 600 Goldschmiede-Betriebe, 248 Graveur-Betriebe, insgesamt 2437 Betriebe, mit 1870 gelernten Gehilfen und 1423 Lehrlingen, zusammen 3293 Hilfskräften. Es war also insgesamt mit mindestens 5700 Personen zu rechnen, die für freiwillige Heeresarbeit zur Verfügung standen. ◻

Nach Landesteilen geordnet verteilen sie sich folgendermaßen:

	Uhrmacher	Goldschmiede	Graveure
Anhalt	22	4	—
Baden	66	29	13
Bayern	167	96	21
Braunschweig	13	3	—
Bremen	10	5	—
Elsaß-Lothringen	18	8	3
Hamburg	14	11	9
Hessen-Darmstadt	36	10	6
Lippe-Detmold	6	1	—
Lübeck	3	2	1
Mecklenburg	23	4	—
Oldenburg	13	10	5
Brandenburg	70	16	3
Berlin	75	51	38
Hannover	65	22	4
Hessen-Nassau	55	14	14
Ostpreußen	29	7	—
Pommern	24	11	2
Posen	38	5	—
Rheinland	155	32	29
Provinz Sachsen	94	33	9
Schlesien	159	60	8
Schleswig-Holstein	36	14	3
Westfalen	75	20	12
Westpreußen	17	7	—
Königreich Sachsen	177	74	52
Thüringische Staaten	62	19	3
Königreich Württemberg	67	32	13

Von diesen sind 376 mit Kraftbetrieb eingerichtet. An größeren Maschinen wurden zur Verfügung gestellt: 844 Drehbänke, 213 Hobelmaschinen, 443 Bohrmaschinen, 239 Fräsmaschinen, 572 Schleifmaschinen, 629 Stanzen und Pressen, 385 Walzmaschinen, 205 Kalt- und Kreissägen, 1711 Schleifeinrichtungen, 450 komplizierte Maschinen und feine Meßinstrumente, 209 automatische Maschinen. (Die kleinen Drehbänke und Arbeitsmaschinchen sind hier nicht aufgezählt.) 518 Firmen erklärten sich bereit, weitere Maschinen anzuschaffen.

Diese Zahlen haben sich noch durch jene Betriebe verbessert, die nachträglich den Werkgenossenschaften unmittelbar ihre Bereitwilligkeit, Kriegsarbeit zu übernehmen, ausgedrückt haben.

Die obigen Zahlen bedeuten, daß etwa 10 Prozent aller überhaupt vorhandenen Betriebe freiwillig und unbedingt in den Dienst des Vaterlandes sich zu stellen bereit waren. Der Prozentsatz der Betriebe, deren Inhaber hilfsdienstpflichtig sind, läßt sich leider nicht feststellen; aber schon die einfache Überlegung sagt, daß er bedeutend ist. ◻

Die anderen kommen, da der Inhaber im Heeresdienst steht, oder aus sonstigen Gründen, für den Hilfsdienst nicht in Frage. Sie führten zum Teil auch bereits Heeresarbeit aus, oder sie hatten sich schon einen Hilfsdienst anderer Art gewählt. Natürlich gibt es auch solche, bei denen sich nichts ermitteln läßt, denn auch diese Umfrage ist – wie bekanntlich jede Umfrage, die gemacht wird – von einem gewissen, jedoch nicht zu großen Prozentsatz der Gefragten überhaupt unbeantwortet geblieben.

Bemerkenswert ist, daß der Prozentsatz der Uhrmacher, die Heeresarbeit übernehmen wollen, nicht hinter dem der anderen Berufe zurückgeblieben ist, trotzdem bereits im „Aufruf" aufmerksam gemacht werden konnte, daß der Uhrmacher bedingt als im Hilfsdienst stehend zu betrachten ist, was doch allgemein zuerst hätte zu einem Versuch veranlassen können, die bestimmte Anerkenmung dafür zu erlangen. ◻

Die Werk-Genossenschaft der Uhrmacher, Goldschmiede, Graveure und verwandter Berufe G. m. b. H. in Breslau gibt einen Tätigkeitsbericht, der unter Vereinsnachrichten in dieser Nummer abgedruckt ist. ◻

Der Deutsche Uhrenhandelsverband E. V., Sitz Berlin

(Geschäftsstelle: Berlin SW 19, Kommandantenstr. 77–78) versendet an seine Mitglieder folgendes Rundschreiben: „Durch unsere früheren Mitteilungen und durch die Fachpresse dürften Sie bereits davon unterrichtet sein, daß die Einfuhr von Uhren stockte, da das Politische Département der Schweiz der Einfuhrstelle der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Bern mehrere Wochen lang Anträge nicht überwiesen hat. Als Grund wurde angegeben, daß die Finanztransaktion noch keine Erledigung gefunden habe. Seit Mitte dieses Monats hat nunmehr die Schweizer Regierung die im Handelsabkommen festgelegten Verpflichtungen erfüllt und die in Frage kommenden Devisen der deutschen Regierung überwiesen, so daß die vorliegenden Anträge entsprechend der Kontingentierung bewilligt werden konnten. Es dürften nun in kurzer Zeit die auf Grund des Handelsabkommens zur Einfuhr freigegebenen Uhren nach Deutschland gelangen, soweit von den Fabrikanten Einfuhr-Anträge gestellt worden sind. ◻

Hochachtungsvoll

Deutscher Uhrenhandelsverband

gez. Adolf Belmonte, stellvertretender Vorsitzender.

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 2. August 1917.

Nach roher Ware ist die Nachfrage beim englischen Syndikat nach wie vor außerordentlich groß und zweifellos liegt Warenmangel vor. Für kleine Rohware werden auf dem Amsterdamer Markt kolossale Preise, bis zu 18 sh per Karat geboten, doch ist fast nichts zu bekommen. Die Fabrikanten, welche Sendungen bekommen, behalten dieselben fast ganz für sich, da so wenig kleine Ware dabei ist, daß sie selbst mehr brauchen könnten. In geschliffener Ware war die Geschäftslage sehr gut; alles wird sofort abgenommen, ohne Rücksicht auf die hohen Preise. Dagegen ist sehr feine Ware schwierig zu verkaufen, ebenso grobe Ware wegen der sehr hohen Preise. Steine von 1 Karat an kosten jetzt 500—600 Gulden per Karat, wozu in Amerika 20% Einfuhrzoll und etwa 10% Versicherungs- und Versandspesen kommen. Infolgedessen kann grobe



Ware jetzt in Amerika selbst billiger bearbeitet werden und wird deshalb auch in der Hauptsache von dortigen Fabrikanten gekauft. Wie immer, wenn grobe Ware so teuer ist, stellt sich größere Nachfrage nach kleinen Steinen ein, doch sind diese gegenwärtig verhältnismäßig ebenso teuer. Dabei sind weiterhin Preiserhöhungen auf Rohware zu erwarten. ◻

Die Zahl der Arbeitslosen betrug 4066 gegen 4049 in der vorigen Woche. ◻

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Curt Wöhler, Leutnant der Landwehr, Sohn des Herrn Oscar Wöhler in Schwäb. Gmünd (I. Klasse). ◻

Offiziers-Aspirant Vice-Wachtmeister Biesenbach, Sohn des Rittmeisters d. Res. Biesenbach, Teilhaber der Firma Wilh. Stüttgen in Düsseldorf. ◻

Hans Ziegler, zweiter Sohn des Goldschmiedemeisters Karl Ziegler in Nürnberg. ◻

Paul Scholz, seit einigen Jahren als Reisender bei der Firma Wilh. Müller, Berlin C. 19, Gertraudtenstr. 10/12, tätig, z. Zt. Gefreiter bei einem Fernsprechtrupp. ◻

Jakob Schmitz, Mitinhaber der Firma Victor Rehm, Fabrik fugenloser Kugeln und Pampilles in Pforzheim, z. Zt. Unteroffizier in einem Inf.-Reg. ◻

Goldschmied Theo Gohr, beschäftigt bei der Firma P. Müller und H. Levy in Cöln, unter Beförderung zum Unteroffizier.

Wilhelm Range, Unteroffizier in einem Feld-Art.-Reg. Westen, zweiter Sohn des Kgl. Hofjuweliers Fritz Range in Kassel. ◻

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Franz Löser, Sohn des Fabrikanten Fritz Löser i. Fa. Löser & Ruhl, Bijouterie- u. Kettenfabrik in Hanau, hat das Hessische Ehrenzeichen für Kriegsverdienste am Kriegsbande erhalten. ◻

Eugen Porcher, Inhaber der Goldwaren-Großhandlung Ewald Porcher in Hannover, erhielt nach der Rettungsmedaille und dem Eisernen Kreuz II. Klasse die badische Karl-Friedrich-Verdienstmedaille. ◻

Hauptmann der Landwehr Laemmert, Inhaber der Firma Ad. Schwerdt, Kunstprägeanstalt in Stuttgart, wurde mit dem Wilhelmskreuz mit Schwertern ausgezeichnet. ◻

F. Rudert, Goldschmiedegehilfe, zuletzt in Braunschweig, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Braunschweigischen Kriegsverdienstkreuzes, wurde zum Unteroffizier befördert. ◻

Uhrkettenfabrikant Hermann Katz aus Pforzheim, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde an der Front zum Leutnant befördert. ◻

Nachrichten für Besucher der Leipziger Messe.

Fahrpreisermäßigungen auf der Eisenbahn für den Besuch der Herbst-Mustermessen 1917 in Leipzig. Eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn von und zur Messe für die II. und III. Wagenklasse aller Züge (im rechtsrheinischen Bayern und in Baden für die II. Klasse in allen Zügen, für die III. Klasse nur in Schnell- und Eilzügen) wird gewährt gegen Vorzeigung einer auf den Namen des Messbesuchers ausgefertigten, mit einer Nummer versehenen Bescheinigung, die ausschließlich vom Messamt ausgestellt wird. Die näheren Bedingungen und das Antragsformular werden vom Messamt allen bisherigen Besuchern zugestellt und ist von dort kostenlos zu beziehen. Für Militärpersonen besonders zu beachten: Bei Urlaubsreisen zu Erwerbszwecken besteht, wie auch die Militärverwaltung anerkannt hat, kein Anspruch auf Beförderung nach dem Militärtarife. Die zum Heeresdienst eingezogenen Messbesucher sind daher nur berechtigt, auf Grund der Bescheinigung des Messamtes für die Mustermessen in Leipzig gewöhnliche Fahrkarten zum halben Fahrpreise zu lösen.

Wohnungsnachweis für Besucher der Herbstmesse. Der Wohnungsnachweis für die Messbesucher ist vom Verkehrsverein Leipzig auf das Messamt für die Mustermessen übergegangen. Es stehen sowohl in den Gasthöfen und Fremdenheimen, als auch in Privatwohnungen genügend Zimmer zur Verfügung, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Die angemeldeten Zimmer werden vom Messamt vorher besichtigt, ungeeignete Räume werden nicht zugelassen. Auch ist wiederum dafür gesorgt, daß keine Überforderungen stattfinden, sondern sich die Preise überall in mäßigen Grenzen bewegen. Während der Dauer der Messe, d. h. vom Sonnabend vor dem Beginn bis zum Donnerstag, befindet sich der Wohnungsnachweis auf dem Hauptbahnhof Leipzig. Auch bei stärkstem Andrang kann jeder Messbesucher darauf rechnen, eine ihm zusagende Wohnungsgelegenheit zu erhalten. Trotzdem empfiehlt es sich, schon vorher Gesuche um Nachweis einer Wohnung unter genauen Angaben (ob Hotelzimmer oder Privatwohnung, Preis, Ausstattung, Tage, Bettenzahl usw.) an den Wohnungsnachweis des Messamts für die Mustermessen in Leipzig zu richten. Die Vermittlung geschieht kostenlos. Das Messamt bemüht sich mit allen Kräften, dem Unfug der wilden Wohnungsangebote zu steuern, mit denen die ankommenden Messbesucher hie und da belästigt werden. Den Vermietern und Vermieterinnen ist das Betreten des Bahnhofs und das Herandrängen an die Messbesucher auf dem Bahnhofsvorplatz polizeilich verboten. Wir empfehlen den Messbesuchern, solche wilden Angebote grundsätzlich zurückzuweisen und sich ausschließlich an den Wohnungsnachweis des Messamts zu wenden, da nur in diesem Falle eine zufriedenstellende Unterkunft gewährleistet werden kann. ◻

Verpflegung der Messbesucher. Für eine ausreichende Verpflegung der Messbesucher wird auch während der Herbst-Mustermesse gesorgt werden. Die Messbesucher aus dem Inlande müssen die Reichsfleischkarte und Reichsreisebrotmarken und eine Abmeldung aus der Lebensmittelversorgung ihres Heimatortes mitbringen, die nach den Bestimmungen des Reichskriegsernährungsamtes bei Reisen von länger als 14 Tagen erteilt wird. Wenn auch die Messe nicht so lange dauert, so werden doch viele Messbesucher ihren Heimatsort voraussichtlich auf länger als 14 Tage verlassen und in der Lage sein, einen Abmeldeschein mitzubringen. Das Mitbringen eines solchen Abmeldescheines ist für die Lebensmittelkartenbeschaffung auf alle Fälle vorteilhaft. Ausländer erhalten die ihnen zukommenden Lebensmittelkarten gegen Vorlegung der polizeilichen Anmeldebescheinigung und des Reiseausweises. Die Markenausgabe wird wieder so geregelt, daß Schwierigkeiten vermieden bleiben. Zur Bequemlichkeit der Messbesucher wird im Messamt für die Mustermessen, am Markt, Ecke Katharinenstraße, wiederum eine Ausgabestelle eingerichtet werden.

Treffpunkt für die ausländischen Besucher der Herbst-Mustermesse. Für die ausländischen Besucher der Herbst-Mustermesse sind in folgenden Hotels Räumlichkeiten eingerichtet, in denen sie mit ihren Landsleuten zusammentreffen können: ◻

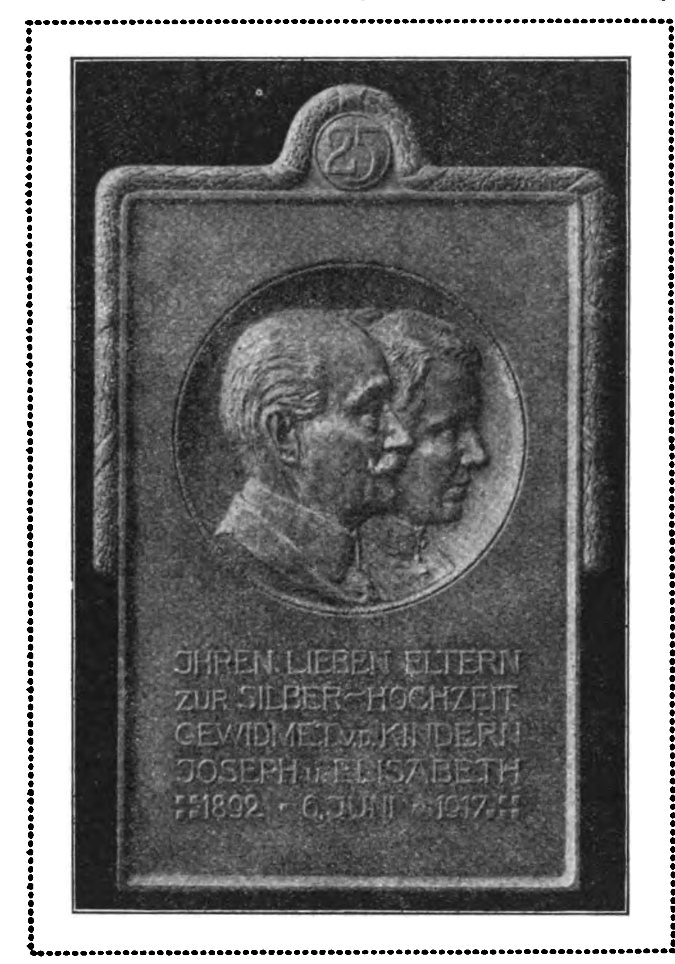
Schweizer: Hotel Terminus, Blücherstraße 7, Tel. 20455.
Holländer: Hotel Hauffe, Roßstraße 2/4, Tel. 19900/04.
Dänen: Hotel Sedan, Blücherstraße 1/3, Tel. 262.
Schweden: Hotel Fürstenhof, Tröndlinring 8, Tel. 1933/35.
Norweger: Hotel Kaiserhof, Georgiring, Tel. 1205.

In diesen Hotels dient je ein Raum zur Abhaltung von Konferenzen und Zusammenkünften. Es liegen daselbst die Drucksachen des Messamts, die Zeitungen des betreffenden Landes usw. auf, ein sprachkundiger Herr steht für Dolmetscherdienste zur Verfügung, und auch der Vertreter des Messamts in dem betreffenden Lande ist dort zu treffen und zur Erteilung von Auskünften bereit. ◻

Die Firma F. W. Quist in Eßlingen kommt dieses Mal mit einer sehr großen Musterkollektion zur Messe, was jetzt im Kriege eine ganz besondere Beachtung verdient. — Es handelt sich durchweg um schöne Stücke in verschiedensten Stilarten. Das Meßlokal befindet sich im Handelshof, Obergeschoß 123/24. ◻

Neues für Handel und Technik

Plaketten aus der Gravieranstalt Georg Thomson in Offenbach a. M., von Hans Thomson entworfen und modelliert, stellen tüchtige Arbeiten dar. Die hier abgebildete Arbeit zur Silber-Hochzeit besitzt neben flotter Modellierung,



Qualität in der Komposition. Auch die Schrift ist geschmackvoll angeordnet. Zwei hier nicht abgebildete Feldherrnporträts von Hindenburg und Mackensen weisen ähnliche Vorzüge auf; besonders ist die erfolgreich angestrebte Ähnlichkeit sprechend.

Allgemeine Rundschau

Eine Anregung. Ein Juwelier aus Mitteldeutschland fragt, ob sich nicht Goldschmiedeschulen für Kriegsverletzte gründen ließen, um dem Gehilfenmangel einigermaßen abzuhelfen. — Wir stellen die Anregung zur Aussprache. ◻

Der Geschäftsgang in der Pforzheimer Goldwarenindustrie kann immer noch als gut bezeichnet werden. Im Monat Juli konnten insgesamt 429 Arbeitskräften Stellen vermittelt werden, gegen 636 im Mai d. J. Ganz besonders gesucht sind Goldschmiede jeder Art, Ringmacher, Fasser, Graveure und Mechaniker. ◻

Treue Besucher der Leipziger Messe. Eine deutsche Fabrik feinerer Metallwaren schreibt anläßlich einer Anfrage über die auf der Leipziger Messe erzielten Erfolge: „Gern bekennen wir, daß alle von uns bisher mitgemachten 64 Messen ausnahmslos gute Erfolge brachten, ja wir stehen nicht an ehrlich zu bekennen, daß der ganze Aufbau unserer Firma zum weitaus größten Teil nur der Leipziger Messe zu verdanken sei. Ihr bleibt daher auch nach wie vor unsere unwandelbare Zuneigung und Werbetätigkeit gewidmet." ◻

Schwedische Staatsstipendien für Goldschmiede. Zur Teilnahme an dem Goldschmiedemeisterkursus, den Schwedens Handwerksorganisation in Stockholm 1917 veranstaltet, erhielten nach Vorschlag des Kgl. Kommerzkollegiums auf Ansuchen 15 Goldschmiede aus den verschiedenen Landesteilen Reisestipendien von je 70 bis 90 Kr. ◻

Zahlungsverkehr bei Reisen. Der Zahlungsverkehr bei Reisen läßt sich durch Benutzung des Postkreditbriefes wesentlich erleichtern. Der Besitzer eines Postkreditbriefes braucht nur einen geringen Barbetrag mit sich zu führen, weil er in der Lage ist, seine Mittel bei jeder Postanstalt des Deutschen Reiches in einfachster Weise zu ergänzen. Postkreditbriefe werden auf jeden durch 50 teilbaren Betrag bis zur Höchstsumme von 3000 Mk. ausgestellt. Der Betrag, auf den der Kreditbrief lauten soll, ist mit Zahlkarte bei einer Postanstalt des Deutschen Reiches an das zuständige Postscheckamt einzuzahlen. Postscheckkunden können den Betrag auf ein für sie anzulegendes Postkreditbriefkonto überweisen lassen. Auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder der Überweisung ist die Person, für die der Kreditbrief bestimmt ist, genau zu bezeichnen. Dieser Person wird der Postkreditbrief in kürzester Zeit portofrei zugesandt. Abhebungen — bis zu 1000 Mk. an einem Tage, sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches gegen Vorlegung des Postkreditbriefes zulässig. Als Ausweis bei der Abhebung von Beträgen dient die Postausweiskarte, oder eines der für die Abholung postlagernder Sendungen während des Krieges vorgeschriebenen Ausweispapiere (von den Polizeibehörden ausgestellte Ausweise, deutsche Pässe und Ausweise zum Aufenthalt in Seebädern, sofern sie die Personalbeschreibung, die Photographie und die beglaubigte eigenhändige Unterschrift des Abhebers enthalten.) Die Gültigkeitsdauer eines Postkreditbriefes beträgt vier Monate. An Gebühren werden erhoben: Außer der Zahlkarten- oder Überweisungsgebühr (10 Pfg. oder 3 Pfg.) 50 Pfg. für die Ausfertigung und 10 Pfg. für jede Rückzahlung bis 100 Mk., 5 Pfg. mehr bei je 100 Mk. bei höheren Beträgen. Nicht nur zu seiner eigenen Bequemlichkeit, sondern auch zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sollte jeder Reisende von Postkreditbriefen Gebrauch machen. ◻

Die Ein- und Ausfuhr von Bijouterie der Schweiz im Jahre 1916 betrug:

Einfuhr:			
	Einzelwert pro Zentner netto	Menge Zentner netto	Wert Fr.
Echte Bijouterie . .	108600	40,99	4453505
Imitierte und unechte Bijouterie	4075	273,—	1112541
Edelsteine aller Art, unsortiert	5102	330,60	1686604

Ausfuhr:			
	Einzelwert pro Zentner netto	Menge Zentner netto	Wert Fr.
Echte Bijouterie . .	213666	27,41	5857169
Imitierte und unechte Bijouterie	16421	28,—	466028
Edelsteine aller Art, unsortiert	131414	37,84	4973348

Die Diamanten- und Perleneinfuhr der Vereinigten Staaten in dem am 30. Juni abgelaufenen Jahre erreichte mit 43 Mill. Dollar den Rekordbetrag des Jahres 1913. ◻

Indisches Verbot der freien Silbereinfuhr. Die indische Regierung hat verfügt, daß künftig für private Rechnung nur noch Silber gegen besondere Erlaubnis eingeführt werden kann und daß die Regierung berechtigt ist, die gesamte Silbereinfuhr, sofern es sich nicht um Rupien handelt, zu beschlagnahmen. Die Maßnahme hängt natürlich zusammen mit der oft erwähnten Silberhausse, die kürzlich den Londoner Preis für die Unze auf 41 d gebracht hat; das ist ein Stand, wie man ihn seit Einstellung der freien Siberprägung in Indien nicht mehr beobachtet hat. Indessen liegen in Indien die wahren Gründe für jene Maßnahmen doch tiefer: Sie soll zunächst ein Mittel bieten, um dem „Silberhamstern" der Eingeborenen entgegenzuwirken. Man weiß ja, daß selbst im Frieden schon die wohlhabenden Indier die Gewohnheit hatten, im größten Maße Gold aus dem Umlauf zu ziehen und für allerlei Zwecke, sogar zum Eingraben, zu benutzen. Da das im Krieg mehr um sich gegriffen hat, wurden schon vor einiger Zeit für Gold ähnliche Bestimmungen getroffen, wie jetzt für Silber. Darüber hinaus soll durch den neuesten Schritt auch dem Mutterland geholfen werden. Die sehr ansehnlichen Silberverschiffungen aus Amerika (über San Francisco) nämlich ließen kaum mehr Ware zum Export nach England übrig, was dort die bekannten Mißstände hervorrief. ◻

Büchertisch

Auskunftsbuch für den Handel mit der Türkei. Kurzgefaßtes Nachschlagebuch für Handel und Industrie von H. W. Schmidt, Konstantinopel. Mit 3 Karten. (178 S.) kl. 8. Geb. 3.50 Mk. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, Berlin und Konstantinopel 1917. Ein unentbehrliches Rüstzeug für Jeden, der mit der Türkei in Handelsbeziehungen treten will, ist die Kenntnis der allgemeinen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes. Für die Aneignung dieser hat der Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin ein wertvolles und infolge seines niedrigen Preises für Jeden zugängliches Hilfsmittel geschaffen, auf das wir besonders hinweisen möchten. Das „Auskunftsbuch für den Handel mit der Türkei" von H. W. Schmidt in Konstantinopel (Preis 3.50 Mk.) gibt in der handlichen Form eines Taschenbuches Auskunft über die türkischen Verhältnisse im allgemeinen wie über die Handelsbedingungen im besonderen. Es bringt die Gesetzes-, Zoll- und Telegraphenbestimmungen, sowie wertvolle Zusammenstellungen von den größeren Städten des Reiches, seinen Behörden, von den einheimischen und ausländischen Handels- und Industrieunternehmungen, Ausfuhr- und Einfuhrartikeln u. a. m. Dabei sind in gleicher Weise die vielseitigen Bedürfnisse des Importeurs wie Exporteurs, des Fabrikanten wie des Geschäftsreisenden berücksichtigt. Ein Anhang, an die 30 aus unmittelbarer Erfahrung gewonnenen Berichte über die verschiedenen Zeitfragen des türkischen Handels, und Übersichtskarten erhöhen den Wert des Buches, das allen denen, die schon jetzt „ihre Fühler nach dem Orient ausstrecken" und praktische Vorbereitungen für den Handel mit der Türkei treffen wollen, ein unentbehrlicher Führer sein wird.

Von den Fachschulen

Die Kgl. Fachschule für Edelmetallindustrie in Schwäb. Gmünd kündigt in der Anzeige auf S. 23 den Beginn des Winterhalbjahres für den 17. September an. Sie empfiehlt den Eintritt den Söhnen und Töchtern von Goldschmieden und hebt hervor, daß auch Kriegsinvalide praktisch eingeschult werden. Auskunft erteilt der Schulleiter Herr Prof. Klein. ◻

Aus den Fachvereinigungen

Werkgenossenschaft der Uhrmacher, Goldschmiede, Graveure und verwandten Berufe G.m.b.H. zu Breslau. Unsere Werkgenossenschaft hat nun wohl auch die Kinderkrankheit überstanden; mit der freiwilligen Arbeitsleistung haben wir nichts schaffen können, wenn auch ein ganz kleines Häuflein (ca. 4—5 Kollegen) Arbeit geleistet hat, so ist doch eine regelrechte Ablieferung nicht erfolgt. Da wir jetzt aber mit reklamierten Kollegen arbeiten, können wir auch liefern. Wir haben bisher vier Reklamierte a. v. und g. v. sowie zwei Hilfsdienstpflichtige zur Beschäftigung, ferner sind noch mehrere Reklamationen unterwegs, wo die Entscheidung noch aussteht. Seitens des Feststellungsausschusses — auf Veranlassung des Kriegsamtes — haben wir es dieser Tage schriftlich erhalten, daß unsere Werkgenossenschaft Bedeutung im Sinne des § 2 des Gesetzes hat. Die in der Genossenschaft arbeitenden Kollegen haben reichlich Gelegenheit, ihr Geschäft noch versehen zu können; der Verdienst ist ja allerdings nicht bedeutend, aber der Hauptzweck, dem Vaterlande zu dienen und sein Geschäft versehen zu können, wird erreicht. *R. Hempel.*

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4010. Wer führt folgende Fabrikmarke: C D S, schreitender Löwe und Wappen (undeutlich)? H. C. i. C.

4013. Wer führt als Warenzeichen für Bestecke ein großes lateinisches S ohne Kreis? A. W. i. M.

4017. Wer liefert schwarze eiserne Herren- und Damenketten mit den Jahreszahlen 1914, 1915, 1916, 1917? G. S. i. B.

4018. Wer fertigt zusammenlegbare Zigarren- und Zigarettenablagen in Form von Sägeböcken? E. S. i. M.

4019. Wer hat goldene Jupiterfeuerzeuge und Zigarettendosen abzugeben, oder wer fabriziert solche bei Goldzugabe? E. S. i. M.

4025. Welche Fabrik liefert Apparate für Metallspritzverfahren, die sich für unsere Zwecke besonders eignen? P. D. i. C.

Neue Fragen:

4027. Auf welche Art, bezw. mit welchem Kitt kann man Zinnfolie auf Gips wärmebeständig befestigen? A. H. i. K.

4028. Wer ist der Fabrikant der unzerbrechlichen, festsitzenden Perlen Perlax D. R. G. M.? E. H. i. S.

4029. Wer liefert mir eine Bleiplatte, zirka 4 qm groß und 1 bis 2 mm stark, zur unmittelbaren Kriegsarbeit? O. R. i. S.

4030. Wer liefert oder fertigt Siegelringe in Eisen, poliert und schwarz, mit und ohne Goldeinlage? E. S. i. M.

4031. Wer fertigt hochglanz polierte Eisenringe für Brillanten? (Man sieht solche teilweise in Bandringen.) E. S. i. M.

Antworten:

4023. Betr. Gummiband durch direktes Angebot erledigt. ◻

4024. Zum Gewichtsvergolden benutzt man ein gut mit Feingold (als Knallgold) gesättigtes Goldbad und arbeitet mit Feingoldanode, etwa 1,3 Volt Stromspannung und schwach erwärmtem Bade. Rezept: 1 Liter dest. Wasser, 3,5 Gramm Feingold, 15 Gramm Cyankalium. Der Prozeß muß langsam unter öfterem Kratzen vor sich gehen. Anode von der Ware 10 bis 15 cm entfernt. In der Regel vergoldet man mit 14 karät. Vergoldung gut vor. Dieser Niederschlag ist natürlich mit zu wiegen. Rotvergoldung stellt man aus obiger Gelbvergoldung her, indem man auf einen Teil Gelbgoldbad 5 bis 6 Teile Kupferbad ansetzt. Anode Platin, Temperatur ca. 20°. ◻

4026. Neusilber besteht aus Kupfer, Zink und Nickel. Das Legierungsverhältnis ist sehr verschieden. Das Durchschnittsverhältnis schwankt, wie folgt: Kupfer 50 bis 60 Teile, Zink 19 bis 31 Teile, Nickel 13 bis 18 Teile. Tafelgeräte bestehen, wenn Ia. Alpacca, aus: 50 Teilen Kupfer, 25 Teilen Nickel, 25 Teilen Zink. Diese Legierung hat weißblaue Farbe und ist der Luftoxydation wenig unterworfen. ◻

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

25. August 1917

Die Zukunft der Vorbildung unserer Künstler.

Unter diesem Titel ist im Verlage von E. A. Seemann in Leipzig eine Broschüre erschienen; Herausgeber ist Herr Geheimrat Woldemar von Seidlitz.. Die Schrift enthält im wesentlichen eine Zusammenstellung von Antworten auf eine Rundfrage, die Herr von Seidlitz Ende August 1916 an eine Reihe von Künstlern und Kunstfreunden gerichtet hat. Ich gebe hier vorerst den Wortlaut der fünf Fragen wieder:

1. Ist eine künstlerische Ausbildung denkbar, welche die jungen Leute für das Kunstgewerbe ausbildet, und zugleich diejenigen von ihnen, welche eine besondere Begabung zeigen, in der Weise vorbereitet, daß sie unmittelbar in die oberen Klassen oder die Meisterateliers einer Akademie eintreten können? □
2. Sind die jungen Leute nur dann zu den Akademien zuzulassen, wenn sie sich in solcher Vorschule als besonders begabt erwiesen haben?
3. Genügt für die Ausübung der hohen Kunst die Vorbildung auf einer Schule, welche eine gründliche kunstgewerbliche und handwerkliche Schulung bezweckt? □
4. Sollten nicht bei solcher gemeinsamen Vorbildung die Meisterateliers der Akademien allein für die höhere Ausbildung genügen? □
5. Ist es denkbar, daß das unleugbar in großer Zahl bestehende Künstlerproletariat, welches vielfach keinen Künstlervereinigungen angehört oder überhaupt keinen Künstlerberuf mehr ausübt, seiner Mehrzahl nach aus privaten statt aus staatlichen Kunstschulen hervorgegangen sei? □

Die Anregung zu dieser Rundfrage hat wohl ein Aufsatz Bodes gegeben, der eine einheitliche Schule für alle bildnerisch Schaffenden fordert, ganz gleich, ob sie sich der sogenannten hohen Kunst, oder dem Kunstgewerbe widmen wollen. □

Arthur Kampf, der Direktor der Akademischen Hochschule für die bildenden Künste in Berlin-Charlottenburg, hat auf diese Anregung geantwortet. Kampf ist im Prinzip entgegengesetzter Meinung, er will lediglich die elementare Vorbildung für die angewandte und die freie Kunst gemeinsam erteilt sehen, steht aber im übrigen auf dem Standpunkt, daß der eigentliche Fachunterricht auf der Akademie und der Kunstgewerbeschule ganz verschiedene Dinge, also auch ganz getrennt zu erteilen seien. Er läßt allenfalls einen gemeinsamen Besuch der ersten Zeichen- und Modellierklassen gelten, wo das Studium nach der Natur von Mensch, Tier, Pflanzen, sowie toten Gegenständen betrieben wird. Er steht auch auf dem Standpunkt, daß dieser grundlegende Zeichenunterricht nicht in den Lehrplan der Akademie, sondern auf die Kunstgewerbeschule gehört. Nach einem gemeinsamen Vorbildungsstudium, das er auf etwa zwei Jahre veranschlagt, müßte, der Begabung entsprechend, eine Auswahl unter den Schülern getroffen werden, dahingehend, ob sie sich der freien Kunst, oder der angewandten Kunst zu widmen haben. □



Der Altmeister Hans Thoma schreibt: „Die Akademie müßte dem Anfänger besonders alles das lehren, was überhaupt zu lehren ist, und dazu scheinen mir die jetzt etwas vernachlässigten sogenannten Hilfswissenschaften wichtig zu sein. (Anatomie, Farbenlehre, Perspektive, Stillehre; d. Schriftl.) Es käme darauf an, zu forschen, was als Grundlage für alle die verschiedenen, so weit auseinandergehenden Techniken der bildenden Kunst als gemeinsam von allen anerkannt werden muß. – In dieser Schule gibt es keine Individualität, diese erste Schule müßte Architekten, Bildhauern, Malern, Kunstgewerbetreibenden das mitgeben, was keine der wechselnden Meinungen, die da auftauchen, umstürzen kann." – Er sagt dann weiter: „Eine künstlerisch gestaltete Raumlehre sollte den Unterricht der ersten zehn (– ! – d. Schriftl.) Jahre der Kunstschüler ganz beherrschen. – Daneben Zeichnen nach der Natur, aber kein malerisches, sondern streng sachlich, um den Organismus der Formen kennen zu lernen. Auch die Farben sollten „an sich", abgesehen vom Naturbild, studiert werden." □

Henry Thode äußert sich wie folgt: „Der Kern des letzteren (des Kunstunterrichts. D. Schriftl.) müßte durch die Lehre von den Gesetzmäßigkeiten der Formgestaltung gebildet werden, deren Kenntnis eben die Grundlage

aller Kunst sein müßte: also die Lehre, die sich auf Proportionen, Perspektive, Raummaße, Symmetrie usw. bezieht und vornehmlich ausschließlich konstruktive Bedeutung hat. Würde in ihr dem, wie sich von selbst versteht, gleichzeitig betriebenen Studium der Natur ein Gegengewicht gegeben, könnte dies für die Kunst die einzige gesunde Grundlage geben, deren sie unter den jetzigen Verhältnissen entbehrt." ◻

Richard Riemerschmied, der Direktor der Münchener Kunstgewerbeschule, nimmt einen Standpunkt ein, der wegen seiner Greifbarkeit geeignet ist, sich in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen. Seine Forderungen gipfeln in Vorschlägen, die dem Schüler gerade das ersetzen wollen, was ihm durch den Ausschluß aus der Meisterwerkstatt seit Gründung der Akademien verloren gegangen ist. Der nachstehend wiedergegebenen, zwar temperamentvollen, aber etwas unfruchtbaren Klage Bruno Pauls über die Unmöglichkeit, die Kunstschüler als helfende Kräfte, wie in früheren Jahrhunderten in der Werkstätte auszubilden, setzt er die klare Erkenntnis gegenüber, daß die veränderten Zeiten andere Bedingungen gebracht haben. Man müsse dem angehenden Kunstjünger, werde er „Künstler" oder „Kunstgewerbler", an die Hand gehen, seine Begabung finden zu helfen. Dazu muß ihm zunächst eine tastende Fühlungnahme mit den Formen, in denen sich künstlerisches Gestalten betätigt, ermöglicht werden. Schon von Anfang an soll aber die Herstellung sachlich bestimmter Gegenstände verlangt werden. Der Schüler soll sich nicht nur in Entwürfen erproben, sondern gleich an das Material herangelassen werden. Hierbei wird der Begabte sich viel eher vom Unbegabten unterscheiden als in zaghaften Erwägungen. Erst wenn er von selbst oder durch den Rat des Lehrers seinen Platz gefunden hat, soll der Anspruch auf handwerkliches Können und scharfes Beobachten der Natur erhoben werden. Als unschätzbares Mittel wären auch die Sammlungen alter Kunst auszunützen. Am einschneidendsten trennt sich die Anschauung Riemerschmieds vom „Akademismus" im Zeichnungsunterricht. Er führt in einleuchtenden Schilderungen aus, wie das Modellzeichnen heutiger Art die lebendige künstlerische Triebkraft lähme, ja verbilde, indem es vom Schüler eine korrekte Wiedergabe verlangt, ehe er noch sehen oder vielmehr „erschauen" gelernt habe. An Stelle dieser Wiedergabe setzt er in erster Linie das Verständnis für das künstlerisch Wesentliche, den Instinkt für Raumverteilung, Verteilung und Proportion. Sehr wesentlich erscheint ihm daher eine freie Art des Zeichenunterrichtes, der auf Erfassen des Wesentlichen und auf starken Ausdruck Wert legt. Bruno Paul, der Direktor der Berliner Kunstgewerbeschule, polemisiert vor allem gegen die Unterscheidung von „hoher" und angewandter Kunst: „Was ist „Hohe Kunst" und was ist „Kunstgewerbe"? Die Art der Anwendung dieser zwei Benennungen ist zu einem schädlichen Mißbrauch gediehen. Heißt Ölfarbe auf Leinwand übertragen: Werke der „Hohen Kunst" erzeugen? Wo hört die „Hohe Kunst" auf und wo fängt das „Kunstgewerbe" an? „Hohe Kunst" sind alle Höchstleistungen irgendeines Kunstgebietes." ◻

Richard Meyer schreibt: „Die angewandte Kunst und die sogenannte hohe Kunst haben die gleichen Quellen und Ziele, sie sind eine Einheit, die die gleiche künstlerische Entwicklung fordert, nämlich die Entwicklung des künstlerischen Sehens, die Entwicklung der Darstellungsfähigkeiten, die Entwicklung des Formgedächtnisses und die Förderung der Phantasie, der künstlerischen Kräfte. — Die Kunstgewerbeschulen haben also das Mittel der Auslese und die Möglichkeit, jede Art der Begabung an den richtigen Platz zu stellen, während die Akademien viele mitschleppen, die niemals wirkliche Künstler werden und die besser dem Kunsthandwerk erhalten blieben."

Hans Olde äußert sich wie folgt: „Die Grundlage für alle bildende Kunst ist dieselbe: die Entwicklung der Fähigkeit, Linien, Formen und Farben aufzufassen und wiederzugeben. Daher sind alle Schulen für bildende Kunst zu vereinigen zur Gewinnung dieser Grundlage für künstlerisches Schaffen." ◻

Max Liebermann meint: Daß es eine „Erziehung zur Kunst", d. h. zur freien Kunst, überhaupt nicht gäbe, da die Kunst erst dort anfange, wo die Schule aufhört. Er tritt ein: „für Fachschulen an Stelle der Akademien, schon aus dem Grunde, weil nur in den allerseltensten Fällen sich das Talent bei dem jungen Akademieschüler erkennen läßt. Das Genie kann sich erst zeigen, wenn er selbständig geworden ist. Also man beschränke den Unterricht auf Zeichnen, Zeichnen, Zeichnen! ◻

Aus der Fülle seiner Lebenserfahrung spricht Leopold Graf Kalckreuth: „Im ersten Augenblick scheint einem das sehr einfach, einen grundlegenden Zeichenunterricht einzurichten, von dem aus der junge Mann sich zum Kunstgewerbe wendet oder zur Kunst an und für sich. Aber wer gibt den Unterricht? Das müßten schon recht kluge Künstler sein, denn schon da kann an den jungen Leuten erheblich gesündigt werden, je nach der Auffassung des Lehrers, die er selbst vom Zeichnen hat. – Man sollte das alles frei lassen. Die Akademie und die Kunstgewerbeschule sollten eine gemeinsame Zeichenschule haben, dann aber sollte jeder junge Mann sich seinen Lehrer selbst aussuchen, mit dieser Wahl bestätigt sich schon die Richtung seiner Absichten." ◻

Karl Bantzer schreibt: „Kunstgewerbe und hohe Kunst haben das Empfinden für Schönheit der Form und Farbe gemeinsam, insofern zu ihrer Ausübung eine gleiche Begabung zur Voraussetzung, und können daher auch bis zu einem gewissen Grade auf einer gemeinsamen Vorbildung ruhen." ◻

Aus Ludwig von Hofmann's Antwort sei angeführt: „Für diejenigen Begabungen, die entschieden nach der kunstgewerblichen Seite neigen, wird von vornherein die Beschäftigung mit kunstgewerblichen Arbeiten das Wichtigste sein, und die Natur- und Aktstudien nur eine Nebenbeschäftigung, die im Grunde vielleicht ganz überflüssig ist. Ist die Begabung so geartet, daß Zweifel bestehen, ob sie nach dieser oder jener Seite zu entwickeln wäre, so ließe sich immerhin denken, daß die Vorbildung in der Kunstgewerbeschule wegen der dort auch gebotenen Gelegenheit des Naturstudiums vorzuziehen wäre." ◻

Die Proben aus der Diskussion über die Vorbildung unserer Künstler behandeln vor allem das Thema "hohe Kunst oder angewandte Kunst". Es wäre nun sicher von großem Interesse, wenn sich in analogem Sinne auch über die weitere Ausgestaltung unserer speziellen Fachschulen für das Edelmetallgewerbe eine Folge von Meinungsäußerungen anspinnen würde. Denn, daß auch hier mit der gänzlich geänderten Umstellung des Marktbedürfnisses durch den Krieg eine Neuorientierung erfolgen wird, ist klar. □

Goldschmiede als Buchbinder.

Die meisten Gewerbe haben sich selbständig, aus sich selbst heraus, allmählich zu dem entwickelt, was sie heute sind; nur haben Spaltungen stattgefunden. Die Holzarbeiter waren als Zimmerleute, die Feuerarbeiter als Schmiede vereint, und je nach Entwicklung und Bedarf haben sich die Sonderarbeiter, die Spezialisten, abgetrennt. Eine so weit auseinanderliegende Technik, wie die der Goldschmiede und der Buchbinder kommt kaum ein zweites Mal vor. Es liegt das an der Eigenart der damaligen Herstellung und der Hersteller. Das Buch als solches bestand wohl, aber es war das Erzeugnis des Schreibers, der in naheliegender Selbsthilfe sein Manuskript heftete und in Deckeln oder Umschlägen befestigte. Ein Jeder tat das nach seiner Weise, mit mehr oder weniger Geschick und Kunstfertigkeit. So finden sich denn in den ältesten zusammengefaßten Buchkörpern die verschiedensten Heft- und Befestigungsarten. Es waren keine Fachleute, die eine weitere Behandlung der Manuskripte in die Hand nahmen. Erst die Mönche brachten bis zu einem gewissen Grade das Planmäßige in die Arbeitsweise. Es wird um die Mitte des 6. Jahrhunderts gewesen sein, als der Begründer des Benediktinerordens, Benedikt von Nursia, die erste Ordensregel aufstellte, die in den Klöstern ein geregeltes Arbeitsleben einführte. Besonders wurde der Sammlung der damaligen Literatur Aufmerksamkeit gewidmet und der Herstellung von Manuskripten und Büchern. Hier sind die ersten Bücher nach bestimmter Ordnung verfertigt worden, und das naheliegende Einbandmaterial war das Pergament. So haben wir auch das Gebiet um Neapel herum — die ersten Benediktiner hausten auf dem Monte Cassino bei Neapel — als die Stelle anzusehen, von wo aus sich durch Vermittlung der Klosterbrüder die älteste Buchtechnik verbreitete. Um etwa die gleiche Zeit entstanden die ersten, uns noch erhaltenen Bände, die als koptische gelten, und die in unserem Archiv eingehendere Behandlung fanden. Auch auf die äußere und innere Buchtechnik ist bei dieser Gelegenheit hingewiesen worden. Um diese Zeit also schied sich wohl vom Schreiber-Buchbinder der Mönchs-Buchbinder, aus ungeregelter und willkürlicher Bucharbeit entstand die erste geregelte. Bald danach entwickelten sich aus den Ansiedlungen der Anachoreten — der Eremiten — die sich bei den verschiedensten orientalischen Glaubensbekenntnissen fanden — die Mönchsorden, die besonders auf dem Berge Athos sich ansiedelten und eine große gemeindeartig zusammengefaßte Körperschaft bildeten. Auch hier wurde der Pflege der damaligen Literatur besondere Sorgfalt gewidmet, und es liegt nahe, daß von den italienischen Klöstern auf jene starker Einfluß ausgeübt wurde. Diese Weiterverbreitung der Buchkunst konnte unter den damaligen Verhältnissen nur eine ganz allmähliche sein, und in der Tat dauerte es fast 200 Jahre, ehe das Klosterleben auf dem Athos sich entwickelt hatte. Jedenfalls wurde diese Übermittlung italienischer Weise auf dem Umwege über die Kolonien der ersten koptischen Christen möglich.

Gerade seit dem 6. Jahrhundert war in Italien die Gelegenheit zur Entwicklung der Kleinkünste günstig. Die bildnerische und die Baukunst waren in dieser Zeit zu einem Stillstand gekommen; es mußte dies einzelnen Handwerksgewerben zum Vorteil gereichen, und am meisten blühten die Arbeiten der Goldschmiede, Emailleure und der Elfenbeinschnitzer. □

Noch war aber ein Buchgewerbe nicht in der Weise entwickelt, daß es als selbständig gelten konnte, selbst nicht in der Klosterbuchbinderei. In langsamem Gange von Kloster zu Kloster fand die Technik des Buches eine Verbreitung, die desto rascher voranschritt, je mehr Kristallisationspunkte in den einzelnen Klosterwerkstätten entstanden, von denen aus angelernte Brüder in die Welt gingen und an andere Klosterwerkstätten abgegeben werden konnten. Erst um das Jahr 1000 kommt die Klosterarbeit zu voller Blüte. Von da ab sehen wir eine regelrechte Bundheftung, einen angesetzten, d. h. mit Heftbünden am Buche angesetzten Deckel. Dieses Ansetzen war damals teilweise ein Einschieben, teilweise ein Einlassen. Jedenfalls war man von dem eigenartigen Anschnüren an die fitzbundartigen Bundheftungen abgegangen, wohl wegen der umständlicheren Arbeit und der geringeren Haltbarkeit. □

Es wurde oben darauf hingewiesen, daß in der Mönchsbuchbinderei der eingezogene, später der durchgezogene Bund die Regel waren. Sonst aber war der Mönchsband einfach und schlicht; den Prachtband, wie er sich später entwickelte, mit Goldschmiede- und Juwelenarbeit kannte man noch nicht. Daß wir durch die reine Bucharbeit kostbar gewordene Arbeiten hatten, beweisen uns die Bonifaciana sowie die Kopten in Berlin und Wien. Diese Buchkunst ist, trotz größerer Anspruchslosigkeit, buchtechnisch gerechter als die späterer Prunkbände, von denen wir heute zu reden haben. Es war hier noch der wirkliche Lederarbeiter, der zu Worte kam, vielleicht derselbe, der Schuhe machte und Lederhosen schuf. Die Behandlung des Leders deutet darauf hin. Dies bestätigte der Gedanke der Durchbruchsarbeit und der Ziernähte für die Außenbehandlung. □

Um das Jahr 1000 änderte sich das. Man fing an prachtliebender zu werden. Der Goldschmied war der hervorragendste Handwerkskünstler oder kurzer Hand „der Künstler" überhaupt geworden. Er war der König aller Kleinkünste, er entwarf und zeichnete, wohl nicht allein für eigenen Bedarf. Wo Kunst und Pracht entwickelt werden sollte, da trat der Goldschmied ein. So auch bei kostbaren Arbeiten für liturgischen Gebrauch. Mit einem Eifer, der oft genug zu viel des Guten tat, fügte man allen Gebrauchsgegenständen Juwelen und

Steine ein. Man band sich nicht an eine gewisse Form, frug wenig nach Symmetrie und Gleichmäßigkeit. Altargeräte, Gewänder, Trinkgefäße, Kreuze und andere Wertstücke wurden demnach mit Juwelen besetzt, oft genug beladen. So auch die Einbände liturgischer Bücher, Evangeliarien, Heiligengeschichten und Missalen. ◻

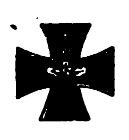
Die Aufmachung dieser Steine geschah selbstverständlich durch den Goldschmied. Wir haben keinerlei Nachricht, daß solche Arbeiten in den Klöstern hergestellt wurden. Der Betrieb war dazu ein zu umständlicher und an zu große Erfahrung und jahrelange Handfertigkeit gebunden. Der Goldschmied setzte seine Steine nicht einzeln in Fassungen auf den Buchdeckel, sondern schuf auf eine Platte, gewissermaßen einen Überdeckel in gesonderter Arbeit, auf dem er seine Ornamente vereinte. Das Buch wurde gesondert hergestellt, darauf die fertige Goldplatte aufgenagelt. So sehr man sich bemühte, Steine anzuhäufen: sie waren doch nicht der Hauptteil des Buchschmuckes, sie gingen trotzdem nur nebenher. Eines der schönsten Beispiele solcher Arbeit ist ein Einband aus der königlichen Hof- und Stadtbibliothek in München auf einem lateinischen Kodex aus der alten Klosterbücherei von Andechs. ◻

Es ist eine sehr geschickte Raumteilung, die das Wesentliche des Außenschmuckes zusammenfaßt: als Mittelfeld ein Elfenbeinrelief, den segnenden Christus darstellend, umgeben von den vier Symbolen der Evangelisten. In den äußeren Ecken und Randfeldern Maria, Apostel und Engel, ebenfalls als Elfenbeinreliefs. Den Inhalt des Kodex bilden die vier Evangelien und das Wessobrunner Gebet. ◻

So künstlerisch empfunden die Raumteilung, so feinfühlig ist auch die sonstige Zier. Noch gut erhalten und wenig beschädigt ist die zierliche Filigranarbeit, eine der schönsten Techniken, die uns die Antike überliefert hat. Aus Etrurien und dem späteren Orient nach Italien übernommen, hat die Technik durch die ganze Kulturwelt in der abwechselungsreichsten Weise Verbreitung gefunden. Im wesentlichen entstanden die einzelnen Grundbestandteile aus dicht gewundenem Metalldraht, der nachher flach gehämmert und in zierlichen Formen aufgesetzt wurde. ◻

Sehen wir uns den hier abgebildeten Band an, so fällt es uns nicht schwer, herauszufinden, wo Legascon seine zierlichen Punktstempel her hat. Alte Goldschmiedearbeiten waren seine Vorbilder. Und seitdem ist der Punktstempel noch nicht wieder aus dem Stempelschranke des Handvergolders verschwunden. ◻

Der damalige Goldschmied hat aber offenbar in den meisten Fällen auch den Einband nach den Vorschriften der Mönchstechnik mit hergestellt. Es hat mit zu den Aufgaben des Goldschmiedes gehört, sich die Einbandtechnik ebenfalls zu eigen zu machen. Es geht das deutlich aus der Art der Schmuckbehandlung des Buches hervor. Die ersten Stempelungen und Punzungen, die ersten abendländischen Lederschnitte zeigen ganz ausgesprochene Anlehnung an die Metalltechnik, daß wir annehmen dürfen, daß zwischen dem Mönchsbinder und dem zünftigen Buchbinder der Goldschmied eingeschaltet war. In dem angedeuteten Entwicklungsgange ist der vorgenannte Band, der aus dem 10. Jahrhundert datiert, ein bemerkenswertes und wertvolles Beispiel. ◻



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Carl Drescher, Leutnant der Landwehr, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, Prokurist im Hause H. Zwernemann in Hanau, erlitt nach fast 36 monatiger treuer Pflichterfüllung im Alter von 45 Jahren am 23. Juli 1917 bei den schweren Kämpfen in Ostgalizien den Heldentod. ◻

Karl Schweinfurth, Prokurist der Firma Hans Soellner, Bijouteriefabrik in Pforzheim, starb den Heldentod für das Vaterland.

Hermann Müller, Goldschmied aus Schleiz, erlitt den Heldentod fürs Vaterland. ◻

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

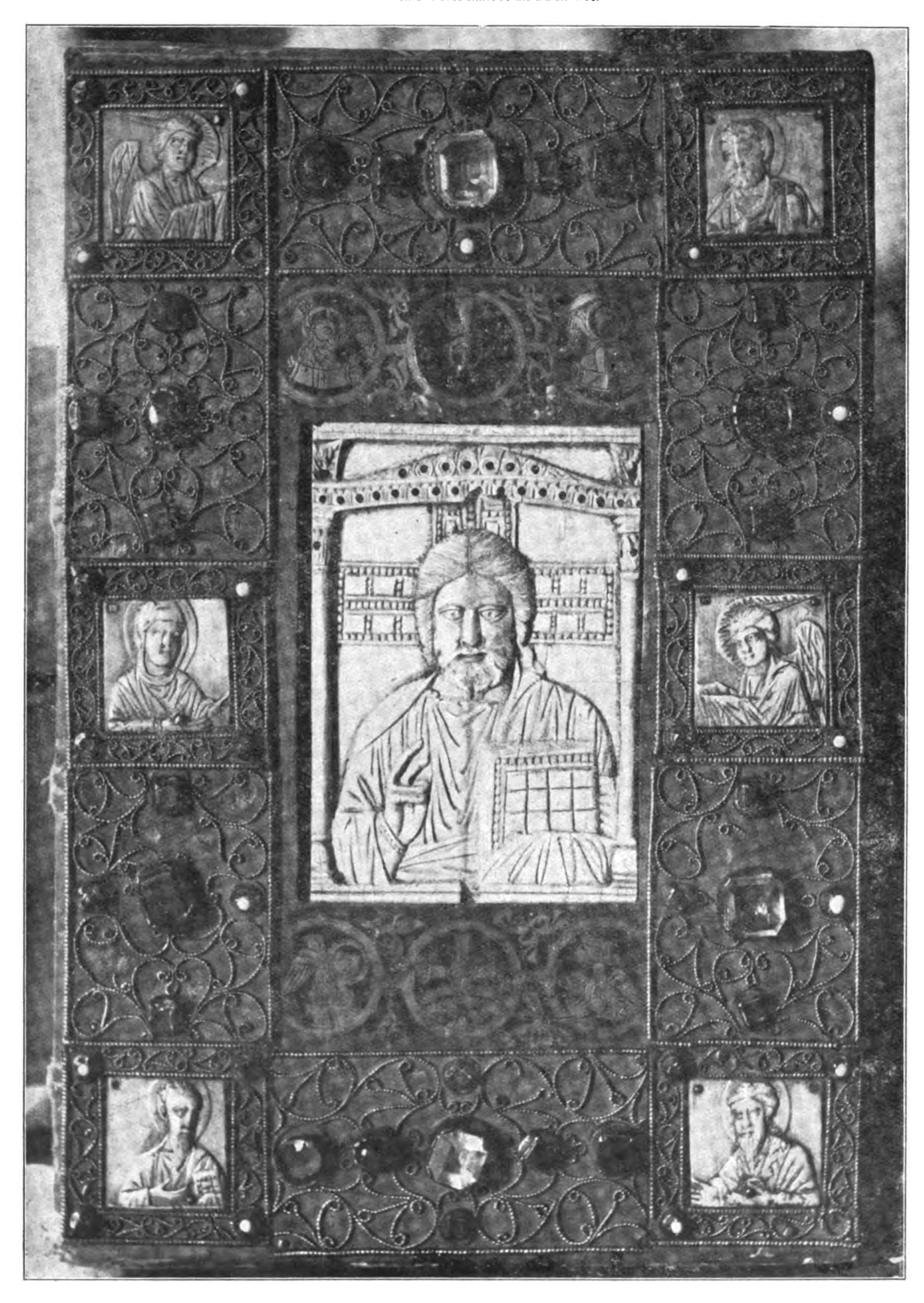
Wo der Goldschmied als Juwelier erscheint, da meistens auch als Emailleur. Auch hier lieferte er dem Buchbinder wertvolle Vorbilder, die aber früher in die Ledertechnik umgesetzt wurden als Filigranmusterung. Schon im 16. Jahrhundert erscheint sehr früh die Nachahmung des Emails in Lacktechnik wie in Lederauflagen. Das war also nach etwa 500 Jahren. Die Punktstempel brauchten ungefähr 100 Jahre länger, bis sie für den Buchbinder nutzbar wurden. ◻

Auffallend ist, daß eine ganz reine Lederintarsia bis in die neueste Zeit immerhin nur in seltenen Fällen Anwendung fand. Vielleicht liegt es daran, daß in bezug auf Haltbarkeit und Glanz die Emaille der Intarsia weit überlegen ist. Die Verwendung der Anilinfarben hat uns darin keine Besserung gebracht. ◻

Außerdem ist bei der Lederbehandlung nicht die eigenartige Schönheit zu erreichen, die sowohl der Golduntergrund, wie die zwischen dem Ornament stehengebliebenen blanken Goldlinien oder Flächen dem Farbenbilde geben. Alles Gründe, die reichlicher Verwendung dieser schönen Technik entgegenstehen. ◻

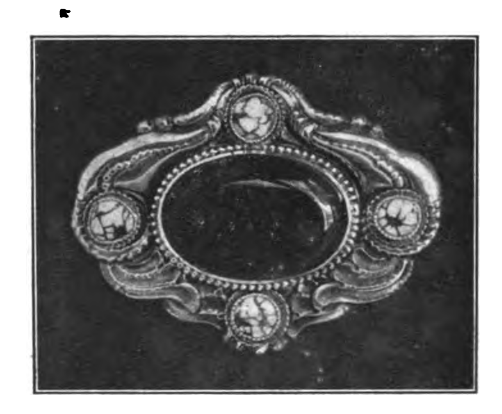
In umfassender Weise ist ja die Lederauflage in Verbindung mit Handvergoldung angewendet worden, und wir hatten eine Zeit, da dies sehr reichlich geschah. Das ist zurzeit nicht mehr in gleichem Maße der Fall. Vielleicht liegen ähnliche Gründe vor, die entgegenstehen, wie bei der Intarsia. Vielleicht ist es auch die umständlichere und schwierigere Technik, die die Arbeiten kostspieliger

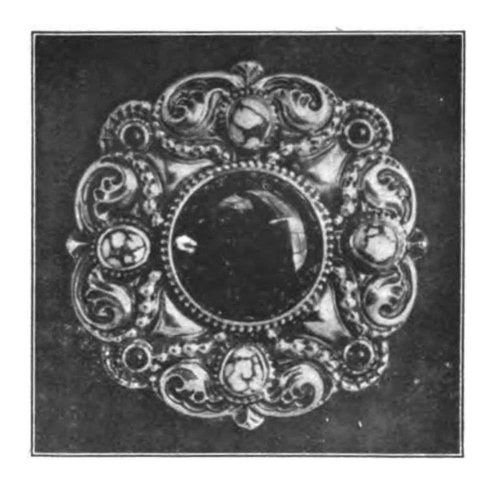
Zum Aufsatz Goldschmiede als Buchbinder



Einband des lateinischen Codex 22021 zum Wessobrunnergebet der Staatsbibliothek in München, gefertigt aus Gold und Elfenbein und Edelsteinen / Entnommen aus dem bayr. Kunstkalender mit Erlaubnis der graph. Kunst- und Verlagsanstalt Jos. C. Huber, Dießen vor München

Silberschmuck mit Halbedelsteinen von G. Betz, Juwelier in München





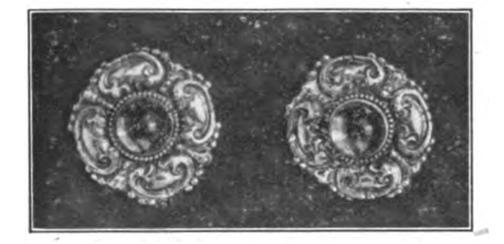
Silberschmuck mit Halbedelsteinen von G. Betz, Juwelier in München





Silberschmuck mit Halbedelsteinen von G. Betz, Juwelier in München





macht. Tatsache ist, daß diese Arbeiten heute weniger gezeigt werden; die Bugra-Ausstellung ist ein Beweis dafür.

Die eben angeführten Techniken sind nicht die einzigen, die vom Goldschmied übernommen worden sind. Eine ohne jede Umwandlung nutzbar gemacht wordene ist das Ziselieren der Goldschnitte. Das Material des Buchbinders gestattet die Vereinfachung, und darin liegt der einzige Unterschied. Es ist diese Technik in reicher Anwendung gewesen, und zwar schon fast von Anbeginn des Beschneidens der Bücher. Die ältesten bisher bekanntgewordenen Bücher, die bereits beschnitten, sind die vier Bände der Pergamenthandschrift des Thomas von Aquino in der Benediktiner-Abtei zu Garsten in Oberösterreich. Es ist ein Kommentar zur Heiligen Schrift und im Anfang des 14. Jahrhunderts entstanden. Von da an begann auch bereits das weitere Verzieren des Schnittes. Wiederholt hat man dagegen Sturm gelaufen, aber immer ohne Erfolg, und man hat sich schließlich immer wieder zu der Meinung bekehrt, daß der Zierschnitt eine ebenso schöne, als berechtigte Technik ist, von der der echte Kunstbuchbinder durch keine noch so verklausulierten Einsprüche abzubringen sein wird. Der Zierschnitt ist eben auch bereits zu einer Zeit entstanden, da der Goldschmied noch bei der Einbandherstellung mitzureden hatte. ▫

Es ist stets anregend, in die Vergangenheit eines Gewerbes, einer Technik und in deren Entwicklung zurückzublicken. In dem eben Behandelten ist das ganz besonders der Fall, um so mehr, als wir noch so vieles aufzuklären und Lücken zu füllen haben. ▫

Zu den Abbildungen.

Im frühen Mittelalter und später bestand eine innige Wechselbeziehung zwischen Goldschmied und Buchbinder. Unsere Abbildung vom Codex des Wessobrunner Gebets ist eine der hervorragendsten Arbeiten dieser Art. Heute besteht kaum mehr eine Verbindung zwischen den beiden kunstgewerblichen Zweigen; selten daß einmal ein getriebener Prunkeinband verlangt wird. Und dennoch empfiehlt es sich gerade in der Gegenwart, diese beinahe vergessene Kunst wieder anzuregen, da wir für Kriegserinnerungen, Briefe von Gefallenen, Tagebücher aus der Kriegszeit, Regimentschroniken geschmackvolle, reichere Bucheinbände benötigen. ▫

Für die vorliegende Nummer hat G. Betz, Juwelier in München, Silberschmuck beigesteuert. Diese Anhänger, Broschen und Knöpfe zeichnen sich durch eine flüssige Formgebung aus, die ansprechen wird und die den Glanz des Metalls in reicher Weise zur Geltung kommen läßt. Die möglichste Geschlossenheit der Umrandung macht die Arbeiten zu einem prachtvollen Gebrauchsschmuck. Mit gutem Geschmack sind die Halbedelsteine in Hinsicht auf Farbe ausgewählt, sodaß eine kräftig dekorative Wirkung erreicht wird. *Prof. L. S.*

Die Schwefelsäure als Kriegshelfer.

Wenn die alten Griechen sich unter dem Bilde des Atlas einen Halbgott vorstellten, der auf seinen Schultern die ganze Welt trug, so könnten wir, wenn wir ähnlich veranlagt wären, uns wohl an Stelle dieses Halbgottes die Schwefelsäure vorstellen; denn auf ihr beruht nicht nur fast die ganze chemische Industrie, sondern mit dieser auch unser ganzes Kulturleben. Es dürfte, vom Schießpulver und der Elektrizität abgesehen, kaum eine Erfindung geben, die von so weitreichender Bedeutung geworden wäre, wie die Schwefelsäure, und auch unsere Goldschmiedebetriebe wissen ja, wie wichtig sie ihnen ist.

Der eigentliche Erfinder der Schwefelsäure ist, wie bei so vielen bedeutenden Erfindungen, in Dunkel gehüllt; selbst eine Sagengestalt, wie der Mönch Berthold Schwarz sie für das Schießpulver darstellt, ist nicht vorhanden. Man hatte bemerkt, daß beim Verbrennen von Schwefel in einer feuchten Flasche sich in dieser ein saures Öl ansammelte; das ist unsere heutige Schwefelsäure. Beim Verbrennen von Schwefel entsteht zunächst weiter nichts als schweflige Säure, ein stechend riechendes Gas, dem wir den sog. Schwefelgeruch zuschreiben. Ein geringer Teil dieser schwefligen Säure nimmt nun aus der feuchten Luft der Flasche etwas Sauerstoff auf und bildet mit dem Wasser Schwefelsäure, die sich am Boden ansammelt. Aus dieser unscheinbaren Beobachtung ging die erste fabrikmäßige Darstellung der Schwefelsäure und damit die gewaltige chemische Industrie nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt hervor. Die Herstellung war zunächst ein genaues Abbild dieser Verbrennung in der Flasche, indem sehr große gläserne Flaschen, später mit Blei ausgeschlagene Kästen, angewendet wurden. Um einen größeren Teil der schwefligen Säure zur Aufnahme von Sauerstoff zu veranlassen und somit das Verfahren ergiebiger zu gestalten, hatte Lemery schon 1666 vorgeschlagen, den Schwefel mit Salpeter gemischt zu verbrennen, weil der Salpeter viel überschüssigen Sauerstoff enthält. Es war ein großer Fortschritt, als man, freilich erst über 100 Jahre später, darauf kam, den Schwefel allein zu verbrennen und die erzeugte schweflige Säure in Bleikammern zu leiten, wo Salpetersäure stand, die die weitere Verbrennung bewirkte. Der große Vorteil ist dabei, daß gar kein Verbrauch von Salpetersäure stattfindet; denn wenn diese auch fortdauernd Sauerstoff abgibt, so nimmt sie dafür wieder welchen aus der Luft auf und bleibt so unverändert. Seit 1838 nimmt man an Stelle des reinen Schwefels lieber Pyrit, ein Mineral, das über 50 v. H. Schwefel enthält, weil sich auf diese Weise erzeugte Schwefelsäure besonders billig stellt. Die Ausnutzung des in Arbeit genommenen Schwefels stieg dabei von 36 v. H. zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf 96 v. H. in der Gegenwart. Neuerdings wendet die Industrie freilich das sog. Berührungsverfahren der Schwefelsäureherstellung ganz überwiegend an, das auf der Tatsache beruht, daß in Gegenwart von feinverteiltem Platin sich die schweflige Säure ganz besonders leicht mit dem Luftsauerstoff vereinigt, sodaß man nur ein wenig Wasser zuzusetzen braucht, um stärkste Schwefelsäure zu erhalten.

Wenn wir nun fragen, inwiefern uns denn die Schwefelsäure ein Kriegshelfer geworden ist, so sind da zwei Industriezweige in erster Linie zu nennen, in denen die Schwefelsäure eine große Rolle spielt, und die gegenwärtig von ganz besonderer Bedeutung sind. Das sind



die Sprengstoffindustrie und die Industrie der künstlichen Düngemittel. Beide wären ohne Schwefelsäure einfach nicht denkbar, und wenn wir heute eine besonders große Erzeugung von Schießbedarf anstreben, so haben wir es dem Erfindungsgeist unserer Chemiker zu danken, wenn wir das überhaupt leisten können, obwohl wir doch von der Einfuhr von Schwefel ganz abgeschnitten sind. Bei der Erzeugung von Sprengstoffen spielt die Schwefelsäure freilich eine scheinbar mehr nebensächliche, aber darum nicht weniger wichtige Rolle. Unsere neuzeitlichen Sprengstoffe sind durchweg sog. Nitrate, d. h. sie sind Verbindungen der Salpetersäure mit einem anderen Stoffe, meist einem vom Phenol abstammenden Körper. Nun kann man einen solchen Körper ganz einfach gewinnen, indem man den betreffenden Stoff der Einwirkung der Salpetersäure aussetzt, beispielsweise das Phenol selber; es bildete sich dann, je nach der Dauer der Einwirkung, Nitrophenol bis Trinitrophenol, dieser unter dem Namen „Pikrinsäure" bekannte Stoff, den die Engländer noch heute als Sprengstoff in größtem Maße anwenden. Aber dabei bildet sich auch zugleich Wasser, das die Salpetersäure verdünnt und so ihre Wirkung abschwächt, sodaß die Erzeugung des Sprengstoffes sehr nachläßt. Da hilft nun ein einfacher Kunstgriff; man setzt der Salpetersäure Schwefelsäure in gleicher Menge zu, da diese ein ganz besonders starkes Bestreben hat, sich mit Wasser zu vereinigen. Sie nimmt das ganze gebildete Wasser auf und die Salpetersäure bleibt unverdünnt, ihre Wirkung ungeschwächt. Die großen Leistungen unserer Sprengstofffabriken sind also ganz und gar von der Verwendung der Schwefelsäure abhängig. ◻

Fast noch wichtiger sind aber ihre Leistungen in der Industrie künstlicher Düngemittel; denn hier kann man wirklich sagen, daß sie aus Steinen Brot macht. Seit Liebigs Zeiten wissen wir, daß, um den Boden leistungsfähig zu erhalten, wir ihm die Stoffe wieder zuführen müssen, die die Pflanze bei ihrem Wachstum ihm entzieht. Das sind im wesentlichen wasserlösliche Verbindungen von Kali, Stickstoff und Phosphorsäure. Das Kali liefern die Bergwerke in Deutschland in Form wasserlöslicher Salze für die ganze Welt, weil sonst nirgends bergmännisch gewinnbares Kali gefunden wird. Aber die Lieferung der Phosphorsäure in der geeigneten wasserlöslichen Form, und ebenso des Stickstoffs, verlangt bei den meisten zur Verfügung stehenden Rohstoffen die Mitwirkung der Schwefelsäure. In der Natur finden sich wohl unerschöpfliche Mengen an phosphorsaurem Kalk; aber das ist ein im Wasser unlöslicher Stein. Um ihn in künstlichen Dünger zu verwandeln, wird er fein gemahlen und „aufgeschlossen". Das Aufschließen besteht darin, daß das Steinmehl mit der berechneten Menge Schwefelsäure übergossen wird, sodaß ein in Wasser löslicher phosphorsaurer Kalk, wie ihn die Pflanzen lieben, entsteht. Was die Natur durch Verwittern im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden besorgt, das tut die Schwefelsäure in der Fabrik für künstliche Düngemittel in wenigen Stunden. Ein anderes vorzügliches Düngemittel ist der schwefelsaure Ammoniak, der aus dem bei der Kohlenvergasung gewonnenen, sonst fast wertlosen Salmiakgeist erzeugt wird. Durch ihn wird den Pflanzen der für ihr Wachstum unbedingt nötige Stickstoff zugeführt. ◻

Diese Beispiele genügen vollauf, um zu zeigen, welche wichtige Rolle in unserer Kriegswirtschaft die Schwefelsäure spielt. Dem Erfindungsgeist unserer Chemiker verdanken wir es, daß wir noch immer damit versorgt sind, vielleicht zu billigeren Preisen als vorher. Wenn dann nach dem Kriege der von unseren Feinden geplante Handelskrieg beginnt, mögen sie sich vorsehen, daß wir nicht abermals den Spieß umdrehen und durch billigere Schwefelsäure die Welt von neuem von uns abhängig machen. *TIK.*

Willkommhumpen.

Von H. Mankowski-Danzig.

DIE alte Hansastadt Danzig hat in der Langgasse das Uphagenhaus Nr. 12 (sogenannt nach dem Erbauer und Eigentümer, dem Ratsherrn Uphagen) auf 30 Jahre gemietet, in welchem ein Museum eingerichtet worden ist, das Danziger Altertümer, Kunstschätze und andere Erinnerungen enthalten soll. Die Mittel dazu hatte ein ehemaliger Danziger, der Bankdirektor Fürstenberg in Berlin, der Stadt zur Verfügung gestellt. Das Uphagenhaus ist das einzige Haus der Langgasse und des Langen Marktes, das seine Einrichtung aus dem Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ziemlich getreu bewahrt hat, also an sich ein Museum ist, in dem es an Kunstschätzen und Geräten aus Edelmetallen nicht fehlt. Am 1. November 1911 wurde das Haus zur Besichtigung des kunstliebenden Publikums freigegeben, und seit jenem Tage erfreut es sich eines regen Besuches. ◻

Schon vor der Eröffnung hatte Danzigs Ehrenbürger, Herr Geheimrat Damme, der Stadt einen wertvollen und silbernen „Willkomm" in getriebener Arbeit geschenkt, der bis zum Jahre 1910 der Maurergesellenbrüderschaft in Danzig gehörte und aus dem Jahre 1669 stammt. Der hohe Pokal trägt große schwungvoll getriebene Blumen, während den Deckel eine Figur mit Fahne und Inschrift schmücken. In Danzig wirkte um jene Zeit einer der größten Meister, Peter von der Rennen, der Schöpfer der berühmten silbernen Reliquiensärge des heil. Adalbert im Dom zu Gnesen (gefertigt 1662) und des heil. Stanislaus im Dom zu Krakau (gefertigt von 1669 bis 1671). Im letztern Jahre ist dann der große Meister gestorben. Ob Rennen oder Hieronymus Holl der Ältere den Willkomm gefertigt, läßt sich mit Bestimmtheit nicht nachweisen. Holl war ein Sprößling der bekannten Familie aus Augsburg und in Danzig eingewandert, wo er 1679 starb. Er hat seinerzeit auf die Ausbildung eines guten Nachwuchses viel Mühe verwandt.

Einen zweiten silbernen „Willkomm", das ist Pokal oder Trinkbecher, besaß die „Brüderschaft der Zimmerleute". Er hat die seltene Höhe von fast 90 cm und trägt als Erkennungszeichen der Danziger Edelschmiedekunst das Danziger Wappen G. V. und die Beschaumarke. Die äußerst feine Kleinarbeit stammt aus dem Jahre 1717, und der Pokal zeigt beim ersten Blick die Kennzeichen des Willkomms, nämlich 12 Schilder. Das eine stammt vom Danziger Meister Schlodien. ◻

Von sehr hohem, künstlerischem Werte ist der Willkomm der Danziger Kahnführer aus dem Jahre 1727 vom Danziger Meister Johann Joede. Bei teilweiser Vergoldung zeigt er reichen Figurenschmuck, so Merkur und Ceres, sowie die Köpfe polnischer Könige und Schiffe. Die Bekrönung des Deckels bildet eine Godania. Erwähnt sei noch, daß dem Gewerk der Kahnführer auch eine Eltermannskette aus dem Jahre 1603 gehört. Diese Kette zeigt die Figuren der heiligen Magdalena und Maria sowie St. Jakob, des Schutzheiligen der Gilde. ◻

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die alten Sitten der Innungen mehr und mehr zu Grabe getragen werden. Die

Innungsfeste werden ohne die althergebrachten Förmlichkeiten gefeiert, es finden weder Ansprachen nach ganz bestimmten Vorschriften, noch auch Erwiderungen statt. Den Innungen ist so leider auch das Verständnis für die alten Zieraten bei Festlichkeiten abhanden gekommen. Nur bei ganz wichtigen Anlässen werden Pokale, Becher und sonstige Trinkgefäße aus Edelmetall aus der Lade oder dem Schrank hervorgesucht und rufen so die Erinnerungen an längst vergangene Zeiten zurück.

So ist es zu verstehen, daß manche Innungen die alten Prunkgefäße veräußern und daß sie in Gegenden kommen, in denen das Verständnis für den Zweck fehlt. Behörden und Kunstfreunde warnen deshalb in Zeitungen und Rundschreiben vor unbesonnenen Verkäufen alter Kunstgegenstände, und in einzelnen Gegenden ist es den Kirchenvorständen untersagt, Altertümer und Geräte aus Edelmetall zu verschenken oder zu verkaufen

Willkommhumpen werden heute kaum noch gestiftet. Wo es geschieht, erhalten sie eine andere Form, und die alte Sitte, den Willkomm durch angehängte Schilder zu schmücken, ist nicht mehr im Brauch. In den Museen stehen daher die alten Willkomms vereinsamt da, und die Inschriften der Schilder verraten, daß der Willkomm einst mitten unter fröhlichen Menschen stand und ihrem Treiben zusah. Ganz ist indessen der Brauch, Schilder oder kleine äußere Angebinde bei festlichen Gelegenheiten zu schenken, nicht geschwunden. Heute nimmt als äußeres Zeichen der Kraft, der Einigkeit und des Zweckes einer Vereinigung von Personen, also auch der Innungen, die Fahne den ersten Platz ein. Bei Stiftungsfesten oder Erinnerungsfeierlichkeiten werden daher Fahnennägel gestiftet, welche sich mit den alten Schildchen an den Willkommhumpen in etwas vergleichen lassen. ◻

Sehr richtig ist Schillers Ausspruch, den er der unglücklichen schottischen Königin Maria Stuart in den Mund legt: „In großes Unglück lernt ein edles Herz sich endlich finden; doch wehe tut's, des Lebens kleine Zierden zu entbehren.“

Ersatz-Vernicklung.

Das Metall-Kunstgewerbe, überhaupt die ganze Metallwaren-Industrie, selbst soweit Heereslieferungen in Frage kommen, ist nach drei Jahren Krieg anstelle der früher so allgemein gebräuchlichen, schönen und praktischen Vernicklung auf Vernicklungsersatz angewiesen. Mit Nickelsalzen und Kohlen-Anoden konnten sich diejenigen Betriebe, die sich nicht ganz auf andere Artikel eingestellt, oder vernickelte Rüstungsartikel herzustellen hatten, noch bis vor kurzem helfen. Aber auch damit geht es jetzt zu Ende; eine neue behördliche Verfügung beschränkt die Verwendung der noch vorhandenen Nickelsalze auf das Allernotwendigste bei Kriegslieferungen, während bekanntlich schon seit Mai 1915 außer Messing und Kupfer auch Nickel und Nickel-Anoden beschlagnahmt sind. ◻

Da aber eine gegen Rost, sowie andere Zersetzungsprozesse schützende und die Verkaufsmöglichkeit überhaupt erst herbeiführende Galvanisierung für vielerlei unentbehrliche Gegenstände des täglichen Gebrauchs unerläßlich ist, mußte Ersatz verwendet werden. Am nächstliegendsten und auch schon bekanntesten kam Kobalt in Betracht, welches sich in guter Verarbeitung, in Haltbarkeit und schönen Aussehen von Nickel fast nicht unterscheidet, sogar einen härteren und schneller polierbaren Überzug ergibt. Kobaltbäder werden genau so behandelt wie Nickelbäder, Kobaltplatten sind die besten Anoden, und die Auffrischung der Bäder geschieht durch Zusatz von Kobaltkarbonat. Der einzige Hinderungsgrund, wenigstens in Friedenszeiten, gegen die allgemeine Anwendung der Verkobaltung war der erheblich teurere Preis gegenüber der Vernicklung. Die Kriegskonjunktur hat diese Beschränkung für manche Fabrikate beseitigt, aber allgemein kann Kobalt die Vernicklung auch heute nicht ersetzen. ◻

In der Praxis können Kobaltbäder stark konzentriert werden, die infolge guter elektrischer Leitfähigkeit sehr schnell arbeiten und sehr leistungsfähig sind, während die Stromspannung geringer sein kann als bei Nickelbädern. Auf 1 Liter Wasser können bei solchen Bädern 200 Gramm Kobaltammoniumsulfat, oder aber 312 Gramm Kobaltsulfat, 19,6 Gramm Chlornatrium und sattsam Borsäure verwendet werden. Die Rezepte der einschlägigen chemischen Werke für Kobaltbäder kommen im allgemeinen auf diejenigen der Nickelbäder heraus, z. B.: Auf 10 Liter Wasser 600 Gramm Kobaltammoniumsulfat und 300 Gramm Borsäure auf 0,4 Ampère pro Quadratdezimeter und 2,6 Volt. Bei einem Strom von 0,8 Ampère genügen schon 300 Gramm Kobaltammoniumsulfat. ◻

Die Verzinkung als Vernicklungsersatz hat sich im allgemeinen nicht bewährt, da sich dieselbe weder gegen chemische Einflüsse, noch mechanische Angriffe als genügend widerstandsfähig bewährt. Kommt es dagegen im Wesentlichen auf rostschützende Wirkung an, so ist die Verzinkung sogar wirksamer und die Billigkeit derselben ist natürlich auch ein Vorzug, namentlich, nachdem es gelungen ist, durch Zusatz von Leim, Aluminium usw. auch Glanzverzinkung herzustellen.

Als schöner, silberfarbiger Überzug für Stahl und Eisen wird neuerdings das Kadmium viel empfohlen, und mit dessen Hilfe werden sogenannte Sparversilberungen auf den Markt gebracht. Die Kadmium-Galvanisierung weist aber eben so wenig wie Verzinkung die Haltbarkeit der Vernicklung auf, und die Kadmiumbäder, für welche es verschiedene, ziemlich komplizierte Rezepte gibt, können daher nur beschränkte Verwendung finden. Am ehesten eignen sie sich wohl für große Eisengußteile, während sie für das Kunstgewerbe nur vereinzelt in Betracht kommen. ◻

Die Frage nach einem vollkommenen Ersatz für die in der allgemeinen Wertschätzung jetzt erst gebührend zur Geltung kommende Vernicklung hat somit noch keine befriedigende Lösung gefunden, keinesfalls für Stapelware. ◻

Der Kampf gegen die Ohrringe!

Durch die Tagespresse geht wieder einmal ein lächerlicher Angriff auf die Sitte des Ohrringtragens. „Fort mit den Ohrringen!“ ist er überschrieben und seine Tendenz ist darauf gerichtet „diesen mehr als überflüssigen Schmuck, gegen den auch vom Kulturstandpunkt schwere Bedenken geltend gemacht werden“ zu beseitigen und das Gold der Reichsbank zu opfern. Unsere Leser wissen, daß auch wir dafür eingetreten sind, allen überflüssigen Goldschmuck auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Wer aber dafür eintritt, braucht noch lange nicht so einfältig zu sein und im gleichen Atemzuge gegen das Schmucktragen überhaupt zu polemisieren und Ohrringe, Ringe, Broschen, Armbänder usw. für überflüssig zu erklären. Das ist immer ein Zeichen wirtschaftlichen Unverständnisses, denn gerade im Stande seines Edelmetallschmuckes zeigt sich der Kulturstand eines Volkes mit. Gerade der Artikel Ohrringe hat viele Jahre unter der Anschauung gelitten, „Ohrringe tragen sei nicht modern“, und erst seit einigen Jahren hat er wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen, den gar niemand erwartet hatte. Gegenwärtig sind Ohrringe ein gesuchter Artikel, in dem die Nachfrage kaum zu befriedigen ist, und da kommt so ein unglücklicher Zeitungsschreiber und will verderben, was sich wieder gehoben hat. Dagegen muß in der Fach- und Tagespresse Verwahrung eingelegt werden. Es ist helleuchtender Unsinn, zu sagen, daß Ohrringe die Gewohnheit wilder Völker bildeten. Die alten Römer und Griechen, hochentwickelte Kulturvölker, die alten Germanen und andere Völkerschaften mehr, haben den Ohrring als ein wertvolles Schmuckstück in Ehren gehalten und das ist mit Recht so geblieben. Der Ohrring verunstaltet das Ohr nicht, sondern er gibt ihm eine edle, vornehme Zierde, die den Eindruck eines Kopfes ebenso verschönt, wie ein schöner Haarkamm, ein Diadem und anderer Kopfschmuck mehr. Darum gilt es, gegen solche Artikel, die das Publikum verführen und unserer Schmuckwarenerzeugung ohne Grund schaden, Front zu machen und darauf hinzuweisen, daß das Tragen eines geschmackvollen Ohrrings nicht als Zeichen „barbarischer Sitten“, sondern eher als ein Zeichen hochentwickelter Kultur angesehen werden muß, denn nur hochstehende Völker haben ihr Wohlgefallen an einem gediegenen, künstlerisch wertvollen Schmuckstück, wie es ein solid ge-

arbeiteter, nach gutem Muster gebildeter Ohrring darstellt. Wir werden nicht verfehlen, unseren Abonnenten eine Zeitungsnotiz zur Verfügung zu stellen, die sie in die Tageszeitungen ihres Ortes aufnehmen lassen können. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant und Kompagnieführer Otto Zipperer, Schwiegersohn des Silberwaren-Fabrikanten G. Kurz in Schwäb. Gmünd (I. Klasse). □

Georg Langer, Silberschmied im Hause Robert Altermann, Silberwarenfabrik in Görlitz. □

Kriegsfreiwilliger Max Kull, Sohn des Kabinettmeisters Fr. Kull in Pforzheim (wurde schon vor einiger Zeit mit dem bulgarischen Tapferkeitsorden ausgezeichnet). □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Vizefeldwebel Emil Ehrmann, Teilhaber der Firma Schmitt & Ehrmann, Bijouteriefabrik in Pforzheim, wurde zum Offizierstellvertreter ernannt. □

Werkstatt-Praxis.

Ersatzprodukte für Horn, Elfenbein u. dergl. Durch die moderne Chemie sind in den letzten Jahren verschiedene Produkte geschaffen worden, die infolge ihrer großen Vorzüge eine überaus vielseitige Verwendung, besonders auch in der Metalltechnik gefunden haben. Es sei hier nur an das Galalith erinnert, das sich als Ersatz von Horn, Elfenbein, Zelluloid u. dergl. infolge seiner vorzüglichen Eigenschaften einer stetig steigenden Anwendung bei der Herstellung von Tafel-, Schmuck-, Haus- und Wirtschaftsgegenständen erfreut. Galalith wird in jeder Farbe geliefert. Es läßt sich leicht bohren und drehen und Hochglanz polieren. Ein Hauptvorzug ist seine Unempfindlichkeit gegen Feuer. Zur Ausschmückung von besseren Tafelgeräten als Säulen, Griffe, Knöpfe, Einlagen u. dergl. bildet es durch den wirkungsvollen Farbenkontrast gegenüber dem Metall, sowie durch die schöne Politur ein wirksames Mittel zur künstlerischen Verschönerung. In neuerer Zeit sind zwei andere, vielseitige verwendungsfähige Materialien entstanden, Resinit und Bakelite genannt, die u. a. auch speziell in der Metall- und Bijouteriewaren-Industrie große Beachtung finden dürften. Resinit wird hergestellt durch Vereinigung von Phenol (Karbolsäure) und Formaldehyd mit Hilfe von Salzen. Je nach dem Verwendungszweck wird das Produkt in einer Reihe von Modifikationen geliefert; da die Reaktion an jedem beliebigen Punkte unterbrochen werden kann. Die Zwischenprodukte lassen sich nun im geeigneten Augenblicke an anderer Stelle weiter verarbeiten. So eignet sich beispielsweise, nebenbei erwähnt, die erste Zwischenstufe, Resinitmasse A zum Härten und Wasserfestmachen von Holz und Pappe und anderen porösen Stoffen. Tannenholz mit dieser Masse imprägniert, wird so hart und fest, daß der Hobel daran fast stumpf wird. So zubereitetes Holz kommt mit seinen Eigenschaften dem Ebenholz nahe. Eine weitere Zwischenstufe B gibt in Formen gegossen und auf etwa 80 Grad Celsius erhitzt, ein wundervoll rubin- oder purpurrot durchsichtiges Produkt, das eigentlich reine Resinit, das sich unter anderem besonders für Schmuckgegenstände, wie Gemmen, Perlen, Hutnadeln und dergl. eignet. Auch als Ersatz für dunkles Email und Emaillelack bei Schildern, hat Resinit große Vorzüge, da es wie erwähnt, in erhärtetem Zustande vollständig unveränderlich und unangreifbar ist. Als Verkittungsmaterial zu Schleifsteinen findet es ausgedehnte Verwendung. Die folgende Stufe stellt in trockenem Zustande eine hellfarbige, durchscheinende Masse dar und besitzt dieselben Eigenschaften der vorerwähnten Klassen. Eine andere Zwischenstufe eignet sich zum Pressen in Formen, wobei die Masse den Glanz der Matrizen annimmt, so daß sich ein Nachpolieren erübrigt. Es würde zu weit führen, alle Klassen eingehend zu besprechen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß durch Anilinfarben, sowie durch Mischen verschiedenfarbiger Massen nicht nur alle reinen Farben, auch weiß, zu erhalten sind, sondern auch verschiedenfarbige Produkte, wie Marmor, Malachit, Lapislazuli und ähnliche hergestellt werden können. Nur noch eine besondere Spielart, die Resinit-Emailmasse, sei erwähnt. Sie dient, wie schon ihr Name sagt, als Ersatz für Emaillelack und Schmelzemaille, und hat vor diesen eine ganze Reihe von Vorzügen: gegenüber dem Emaillelack die hervorragende Transparenz und die absolute Wetterbeständigkeit, die sie besonders zur Anfertigung von Schildern aller Art, für unechten Schmuck u. dergl. geeignet macht. Gegenüber der Schmelzemaille kommt der Umstand in Betracht, daß das neue Produkt schon bei niedriger Temperatur in kurzer Zeit zur Erhärtung gelangt und wegen ihrer hohen Elastizität und Temperaturunempfindlichkeit ein Verlust durch Springen nicht zu befürchten ist. Die Verarbeitung geschieht durch Auftragen auf die schwach erwärmten Gegenstände und darauffolgendes 1—2 stündiges Erwärmen auf 80—90 Grad Celsius in einem staubsicheren Trockenofen. Ein Polieren ist in den meisten Fällen überflüssig, da die Oberfläche von Natur einen vorzüglichen Hochglanz zeigt. Diese niedrige Erhärtungstemperatur hat sich als besonders günstig erwiesen bei der Bearbeitung schwach vergoldeter Doubléwaren, bei denen sonst bei Verwendung von Schmelzemaille, der Goldüberzug bekanntlich leicht verschwindet. Zum Schluß sei noch der Resinit-Lack erwähnt, zum Überziehen von Metallwaren. Gegen den für diesen Zweck bisher gebräuchlichen Zapon zeichnet er sich durch sein glänzendes Aussehen, sowie seine Beständigkeit gegen Wasser, Spritsäure und Alkalien aus. Für Lampenschirme und Lampenteile, welche der Hitze stark ausgesetzt sind und wofür bisher ein haltbarer Lack noch nicht gefunden war, ist dieser Lack besonders geeignet. Das zweite Produkt, Bakelite genannt, besitzt ganz ähnliche Eigenschaften und dient im allgemeinen denselben Verwendungszwecken, wie Resinit. Gegen mechanische Einflüsse wie Druck, Reibung, Stoß und gegen Wärme ist es außerordentlich widerstandsfähig. Es kann ohne Zersetzung bis zu 300 Grad Celsius erhitzt werden. Gegen den Einfluß von Feuchtigkeit, verdünnten Säuren und Alkalien ist es unempfindlich. Nur von heißer konzentrierter Schwefelsäure und Salpetersäure wird es zersetzt. Infolge dieser Vorzüge ist Bakelite allen plastischen Massen wie Hartgummi, Casein, Schellack, Zelluloid usw. weit überlegen. Wir sehen, daß die Kunstmasse-Fabrikation auf einer hohen Stufe der Entwicklung steht und dürfen auch mit Recht erwarten, daß durch diese Ersatzstoffe die Preissteigerungen der Naturstoffe zum mindesten geregelt werden. Das eine aber steht fest, daß das Vorurteil mancher Kreise gegen Ersatzstoffe seit dem Auftauchen des Galaliths usw. verschwunden ist. □

Das Färben der Zinnlotstellen. Mit Zinn gelötete Gegenstände aus Kupfer, Messing, Neusilber und dergl. müssen meistens ganz verkupfert usw. werden, wenn die nachfolgende Färbung gleichmäßig ohne Flecken ausfallen soll. Da nun das Galvanisieren größerer Gegenstände umständlich und teuer ist, verkupfert resp. vermessingt man nur die Lötstellen auf folgende Weise: Man löse Kupfervitriol in Wasser, pinsele die Lösung auf die Lötstelle und fahre mit einem blanken Eisendraht einigemale darüber hinweg. Bei Berührung der Flüssigkeit mit dem Eisen schlägt sich Kupfer auf das Zinn nieder. Wiederholt man dies einigemale, so ist der Überzug so stark, daß er sich ebenso wie anderes Kupfer färben läßt. Soll die Weichlotstelle mit Messing überzogen werden, so geht diesem ebenfalls das Verkupfern voraus. Dann bereitet man eine Mischung aus 1 Teil gesättigter Zinkvitriollösung und 2 Teilen Kupfervitriollösung, bestreicht die verkupferten Stellen damit und rührt mit einem Zinkstreifen in der Flüssigkeit. Auch dieses Verfahren ist einigemale zu wiederholen. Die Anwendung der geschilderten Verfahren ist im Verhältnis zum Effekt sehr einfach und dürfte daher bei vielen Gelegenheiten als willkommener Behelf begrüßt werden. Die beschriebene Verkupferung ist auch dann

zu empfehlen, wenn Objekte mit Zinnlotstellen zu vergolden sind. Bei vorhergehender Verkupferung fällt die Vergoldung tadellos aus, während Gold auf blankem Zinn bekanntlich schlecht haftet. Wenn es sich dagegen um mit Zinnlot ausgeführte Reparaturen an bereits gefärbten Gegenständen handelt, so färbt man diese Stellen, wenn die Farbentöne grau, blau bis schwarz sind, auf folgende Weise: Man vermischt Antimonchlorür mit einigen Tropfen Salzsäure und Wasser und betupft die Stellen mit dieser Flüssigkeit. Die Färbung tritt sofort ein und haftet sehr fest. Der Ton wird um so dunkler, je öfter man das Betupfen nach dem Trocknen wiederholt. Durch Einstäuben mit Zinkpulver oder Grünspan kann man den Effekt noch verbessern. □

Neues für Handel und Technik

Die Firma F. W. Quist, Fabrik versilberter Luxus- und Tafelgeräte in Esslingen a. N. (Württemberg) kommt auch im 4. Kriegsjahr zur Messe. Die für die heutigen Verhältnisse reichhaltige Musterkollektion enthält vorwiegend: Feine geschliffene Kristallschalen, geflochtene Frucht- und Brotkörbe, Tafelaufsätze in künstlerischer Ausführung, geschmackvolle Blumenschalen und -Vasen, glatt polierte Stäbchenkörbe, moderne Kompottschalen und sonstige, sowohl oxydierte, als auch versilberte und polierte Gebrauchsgegenstände in vornehmer, neuzeitlicher Ausführung. Ein Besuch der Musterausstellung im Messlokal Handelshof, II. Obergeschoss 123/24, ist als durchaus lohnend zu empfehlen. □

Die Firma Adolf Mayer sen. in Frankfurt a. M., Parkstraße 55, Spezialhaus für modernen Silberschmuck und antike Silberwaren, veranstaltet, was viele Besucher der Leipziger Herbstmesse interessieren dürfte, die ihren Rückweg über Berlin nehmen, von Freitag, den 24. d. Mts., ab, wieder eine Ausstellung ihrer neu zusammengestellten Musterkollektion in Berlin W 8 im Kaiserhotel, Friedrichstraße 176/78, auf zirka 4 Wochen. Trotz Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung und trotz Arbeitermangels ist es der Firma gelungen, ganz neue Serien hochaparter Schmuckstücke für den Herbst- und Weihnachts-Verkauf fertig zu stellen, namentlich im Orginal-Deutschen-Künstlerschmuck. Es befinden sich darunter sowohl garantiert handgetriebene Schmuckstücke von der Art der früher gebrachten dänischen Nielsenschmucksachen, wie auch kurantere Muster. Im neuzeitlichen Silberschmuck, mit Halbedelsteinen montiert und auch ohne Steine, stellt sie hochfein gearbeitete Stücke, wie solche in mittlerer und ganz billiger Preislage aus. Die letzte Neuheit bietet garantiert handgearbeiteter oxydierter Silberschmuck in Verbindung mit Elfenbeinschnitzereien. Diese Orginalstücke werden von einem bekannten Silberschmied ausschließlich für die Firma Adolf Mayer sen. entworfen und ausgeführt. Neue Stücke in vornehmer Geschmacksrichtung hat die Firma auch in handgeschnitzten Elfenbeinschmucksachen von ihrem Elfenbeinbildhauer, der Lehrer an einer Kunstgewerbeschule ist, herstellen lassen. Gerade das Sortiment in Elfenbeinschmucksachen, darunter auch Muster mit Silberauflagen und Halbedelsteinen montiert, dürfte das größte sein, das vorgelegt werden kann. Auch in künstlerisch geschnitzten Kamee-Broschen ist die Auswahl eine große. Viele neue Muster finden die Besucher weiter im Aquarellschmuck, Blumenschmuck in Ölmalerei, sowie im Miniaturschmuck und zwar alles auf Elfenbein in handgemalter Ausführung. Das Gleiche gilt vom Stein- und Trauerschmuck (Emaille, Onyx und Stahl). Hervorgehoben zu werden verdient von neuem der Meißner Porzellanschmuck, wozu die Kgl. Porzellan-Manufaktur in Meißen die handgemalten Platten eigens nach den Angaben und Wünschen der Firma herstellt. In antiken Silberwaren hat sich die Firma wegen der großen Nachfrage die Herstellung eines großen Mustersortiments von Taschenbügeln angelegen sein lassen, das mehr als 100 Stücke in allen Größen, Formen und Stilarten umfaßt. Nahezu 100 verschiedene Muster, die nach alten Originalstücken in handgestrickter Ausführung erzeugt werden, kann die Firma auch in garantiert handgestrickten Perlbeuteln mit Silberketten und in Perltaschen mit antiken Bügeln montiert, vorlegen. Durch viele Nachfragen veranlaßt, stellt die Firma dieses Mal eine größere Anzahl fertiger Taschen in feinen Moiree-, Rips- und Samtstoffen unter Verarbeitung ihrer antiken Bügel aus. Diese Taschen zeichnen sich durch moderne Formen, hochfeine, solide Verarbeitung und sehr billige Preise aus. Die Anfertigung dieser leicht verkäuflichen Taschen liegt in den Händen von Spezialkräften von gutem Geschmack und großer Geschicklichkeit. Ein Besuch der Ausstellung der Firma Adolf Mayer sen. im „Kaiserhotel" Berlin, Friedrichstr. 176/178, muß danach als lohnend erscheinen.

Der Verband der Aussteller der Leipziger Großmesse ladet zu seiner ordentlichen Herbst-Versammlung am Montag, den 27. August, abends 8½ Uhr im Kaufmännischen Verein, Leipzig, Schulstraße 5, ein. □

Das Schweiz. Amt für Gold- und Silberwaren in Bern übersandte uns als Drucksache je zwei Exemplare des Bundesratsbeschlusses vom 16. Juni 1917 und der Ausführungsbestimmungen hierzu vom 30. Juli 1917 (von uns bereits in Nummer 31—32 auszugsweise mitgeteilt), laut welchen die zur Einfuhr in die Schweiz gelangenden Gold-, Silber, und Platinwaren vom 15. August 1917 an mit dem amtlichen eidg. Einfuhrkontrollstempel versehen werden müssen. Von der obligatorischen Stempelung können nur diejenigen Ausland-Edelmetallwaren enthoben werden, welche den von den staatlichen Kontrollämtern angebrachten Feingehaltsgarantiestempel eines anderen Staates tragen, aus welchem sich das Ursprungsland erkennen läßt. Der von den Fabrikanten angebrachte deutsche Stempel, Kaiserkrone im Sonnenzeichen für das Gold und Kaiserkrone rechts vom Mondsichelzeichen für das Silber, enthebt nicht von der Verpflichtung, auf diesen Waren den amtlichen eidg. Einfuhrkontrollstempel anbringen zu lassen, so daß die aus Deutschland eingeführten Edelmetallwaren ausnahmslos der genannten Verpflichtung unterstellt sind. Die für diese Kontrollierung festgesetzten Gebühren sind, wie aus den in Art. 3 des Bundesratsbeschlusses für die verschiedenen Warengattungen angeführten Ansätzen ersichtlich, niedrig gehalten und tragen keinen fiskalischen Charakter. — Für die aus Deutschland eingeführten Edelmetallwaren ist es am zweckmäßigsten, alle Sendungen, gleichviel ob es sich um Briefpost-, Fahrpost- (Pakete) oder Eisenbahnsendungen handelt, zur amtlichen Kontrollierung an das an der Grenze gelegene Kontrollamt für Gold- und Silberwaren in Schaffhausen zu adressieren mit Einlage eines Zettels in das Paket, auf welchem die Adresse des Empfängers vermerkt ist, an welche das Kontrollamt die Waren nach erfolgter Stempelung gegen Nachnahme der Zoll- und Kontrollgebühren und allfälliger Nachnahmenbeträge etc. weiter zu leiten hat. Auf diese Weise werden den Absendern, sowohl als auch den Empfängern, alle weiteren Umständlichkeiten und Kosten für die Überleitung an das zuständige Kontrollamt erspart. Nicht zu unterlassen ist im weitern, den Sendungen ein Verzeichnis des Inhalts mit Angabe der Stückzahl jeder Warengattung beizulegen. Es ist den Exporteuren zu empfehlen, die der Punzierung unterliegenden Gegenstände in den Sendungen nicht auf Kartons oder Ständer aufzuheften. Für alles Weitere möchten wir auf die genannten Erlasse verweisen, die von der obengenannten amtlichen Stelle bezogen werden können. □

Allgemeine Rundschau

Berlin. Der Goldschmied Wilm, Leiter der Lehrwerkstätte für Goldschmiede an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums in Berlin, der den Auftrag, die einzuschmelzende goldene Göttinger Bürgermeisterkette in Eisen nachzubilden



erhalten hatte, hat sich dieser Aufgabe entledigt. Die Kette besteht aus 18 viereckigen, durch Kettchen verbundenen Gliedern, von denen 12 Himmelszeichen, 6 Wappen in farbigem Email tragen. Ein in Stein geschnittenes Reliefbildnis des Kaisers bildet den Anhänger. Neue technische Probleme ergaben sich während der Arbeit. Die Treibarbeit in Gold mußte selbstredend für das Eisen dem Guß weichen. Die Bearbeitung des Rohgusses war äußerst schwierig, da das Material genommen werden mußte wie es kam, und manches Stück mußte als unbrauchbar ausgeschieden werden. Die Emailwappen wurden aus der goldenen Kette ausgelöst und in die eiserne eingefügt, die getriebenen Himmelszeichen, die sich abgeformt garnicht abgehoben hätten, wurden umgezeichnet und in Silber eingelegt (tauschiert). Die Glieder selbst durften nicht als Vollguß hergestellt werden, sondern mußten als Kästchen gegossen und mit einer Platte geschlossen werden, um nicht zu schwer zu sein. Die Bearbeitung der Gußstücke zu einer schönen Oberflächenwirkung und ihre Patinierung mußte erst erprobt werden. Das Gesamtergebnis ist indessen so gut geworden, daß die eiserne Kette im Zusammenklang des mattglänzenden Eisens mit dem Silber und den farbigen Emails, ein selbständiges Kunstwerk geworden ist, das vor der Nachwelt bestehen kann. Das Beispiel Göttingens verdient Nachahmung; und für die Goldschmiedekunst bietet sich hierdurch ein Betätigungsfeld edler Art. □

Jahresversammlung des schwedischen Goldschmiedeverbands. Der Verband der Juweliere und Goldschmiede Schwedens hielt am 28. und 29. Juli seine Hauptversammlung in Stockholm und wählte als Vorstand Hjalmar Bergmark in Norrköping, (Vorsteher, wie bisher), C. D. Bäckström in Stockholm, G. A. Dahlgren in Malmö, K. E. Berg in Umea, Axel Larsson in Helsingborg, J. A. Johansson in Gefle und B. M. Stehn in Halmstad. Man setzte einen Ausschuß ein, der die Möglichkeiten für eine geplante Lehrlingsschule untersuchen soll, und bewilligte Mittel für seine Arbeit. Der im Anschluß an den Kongress im Saale der Technischen Schule eröffnete Meisterkursus für Goldschmiede fand 40 Teilnehmer. Bis die vom Handwerksbund nun beschlossene Gründung eines großen Instituts für Handwerksunterricht ins Leben tritt, sollen Meisterkurse einen Ersatz bilden und die Teilnehmer u. a. mit Kalkulation und Buchführung und den gesetzlichen Bestimmungen vertraut machen. □

Die neue Luxussteuer auf Goldschmiedewaren in Norwegen trat am 6. August in Kraft, vorläufig bis Ende des Finanzjahres, 1. Juli 1918. Sie beträgt bei Verkauf von Edelsteinen, Perlen, Schmucksachen aus Edelmetall, 10 Kr. bei Ware im Werte von 300—350 Kr., je 5 Kr. mehr für jede weiteren 50 Kr. oder Teile davon, und ist durch Stempelmarken, die vom Goldschmied auf die Quittung geklebt werden, zu entrichten; für ausländische Ware bei der Einfuhr, ausgenommen wenn die Ware zum Detailverkauf im Inlande bestimmt ist, worüber dann der Importeur eine Erklärung auf Treu und Glauben bei der Verzollung abgeben muß. Bezüglich des Wertes der eingeführten Ware ist ebenfalls eine Erklärung des Importeurs zugrunde zu legen, falls nicht das Zollamt den aufgegebenen Wert für zu niedrig ansieht. Die Abgabe wird für jedes Schmuckstück, für lose Steine und Perlen, jede für sich berechnet, sofern letztere nicht, ohne zusammengesetzt zu sein, doch offenbar Teile eines einzigen Schmuckes sind. Für Halbedelsteine, unechte, samt Emailwaren aus unedlem Metall wird keine Steuer erhoben. Wird die Ware wieder ausgeführt, so kann das Ministerium Rückzahlung der Abgabe bewilligen.

Englisches und amerikanisches Kapital im Abbau des Goldes. Das englische Kapital hat sich am Ural festgesetzt, wo eine Aktiengesellschaft mit 12½ Millionen Rubel Grundkapital größere Bergwerke aufgekauft hat. Das amerikanische Kapital sucht sein Betätigungsfeld im fernen Osten, im Gouvernement Irkutsk, im Küstengebiet und auf der Tschuktschen Halbinsel. Mehrere amerikanische Expeditionen arbeiten in diesen Gebieten und sollen von den reichen Ergebnissen ihrer Untersuchungen überrascht sein. Man prophezeit in naher Zukunft den Ausbruch eines „Goldfiebers". — Eines politischen Beigeschmackes entbehren die häufigen Nachrichten über neuentdeckte Metallschätze nicht, denn es gilt, je schlechter die Finanzen werden, desto mehr auf die Bodenschätze zu verweisen, die eine Verarmung Rußlands unmöglich machen. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4017. Wer liefert schwarze eiserne Herren- und Damenketten mit den Jahreszahlen 1914, 1915, 1916, 1917? G. S. i. B.

4018. Wer fertigt zusammenlegbare Zigarren- und Zigarettenablagen in Form von Sägeböcken? E. S. i. M.

4019. Wer hat goldene Jupiterfeuerzeuge und Zigarettendosen abzugeben, oder wer fabriziert solche bei Goldzugabe? E. S. i. M.

4027. Auf welche Art, bezw. mit welchem Kitt kann man Zinnfolie auf Gips wärmebeständig befestigen? A. H. i. K.

4029. Wer liefert mir eine Bleiplatte, zirka 4 qm groß und 1 bis 2 mm stark, um einen Fußboden vor Nässe zu schützen, zur unmittelbaren Kriegsarbeit? O. R. i. S.

Neue Fragen:

4032. Wer ist der Bijouterie-Lieferant der Marke Staar? Es dürfte sich vielleicht um eine Obersteiner Firma handeln. □ A. W. i. S.

4033. Wer fabriziert Serviettenbänder und Becher aus Silber, ferner Kolliers aus Silber, 8karät. Ringe, Schlipssicherheitsnadeln 8karät., für Skandinavien passend? B. H. i. W.

4934. Wie ist das Herstellungsverfahren für irisierende (Tiffany) und sogenannte Schneckendorff-Gläser? Oder welche Bücher behandeln dieses? F. A. i. F.

4945. Woher kann man farbige Glasflüsse als Bruch- oder Rohmaterial beziehen? F. A. i. F.

Antworten:

4025. Betr. Apparate für Metallspritzverfahren, durch direkte Nachricht erledigt. □

4025. Ihre Frage wäre zutreffender zu beantworten, wenn Sie die Art der Waren, die Sie lackieren wollen, angegeben hätten. Wenn Sie nach einer passenden Spritzlackier-Einrichtung für den Goldschmied fragen, nehme ich an, daß Sie viele kleine Gegenstände besserer Art lackieren wollen. Für diese Zwecke ist ein Apparat mit horizontaler Drehscheibe sehr vorteilhaft. Auf den äußeren Kranz der Scheibe aus Drahtgeflecht werden die zu bespritzenden Gegenstände der Reihenfolge nach aufgelegt, am Handspritzapparat vorbeigeführt und lackiert. Das Auflegen und Wegnehmen der Waren kann von einer zweiten Person geschehen. Auf diese Weise geht die Arbeit schnell von statten. Solche Apparate liefert die Firma A. Krautzberger & Co., Holzhausen bei Leipzig. Nach einer anderen Methode erfolgt das Lackieren kleinerer Massenartikel in einer Trommel. Auch dieses Verfahren ist vorteilhaft für weniger empfindliche Waren aus harten Metallen. Für Goldschmiedearbeiten ist es nicht verwendbar, da beim Drehen der Trommel die Gegenstände durcheinander fallen. Hierdurch würden feine Objekte beschädigt. Der abfließende Lack wird automatisch gesammelt und der Trommel wieder von neuem zugeführt.
Carl Becker.

4026. Betr. unzerbrechliche Perlen, Perlax, durch direkte Nachricht erledigt. □

4030. Betr. Siegelringe in Eisen durch direktes Angebot erledigt.

4031. Betr. polierte Eisenringe für Brillanten durch direktes Angebot erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

8. September 1917.

Allerlei vom Schmuck. / Zum Kampf gegen den Ohrring.

I.

Wenn wir den Reichtum der „Alten" an Schmuckarten mit dem heutigen vergleichen, so möchte man uns mehr Beweglichkeit und Erfindungsgabe wünschen. Eine lange Reihe von wirkungsvollen Schmuckarten kennt man in der Gegenwart kaum mehr. Umso unbegreiflicher erscheint es, wenn man den modernen Schmuck noch weiterhin verarmen lassen will, indem man gegen den Ohrring, eine unserer schönsten Schmuckgattungen, ankämpft, die, wie weiter unten ausgeführt wird, in historischer und neuer Zeit zu den prächtigsten Schöpfungen der Edelschmiedekunst gehört. ◻

Würde der Ohrring fallen, so wäre damit eine der reizvollsten Aufgaben, die das Kunstgewerbe stellt, vernichtet. Doch auch vom rein künstlerischen Standpunkt aus, der das Tragen von Ohrschmuck in den Gesichtskreis der Betrachtung rückt, müßte sein Fehlen als eine absichtliche Verödung betrachtet werden. So manches Gesicht erhält gerade durch schöne Ohrringe erst seine Vollendung. Aber auch Härten der Gesichtszüge werden gemildert. Bestimmte Arten von Frisuren, besonders die gegenwärtige, erfordern diese Schmuckart; nicht weniger der Kleidabschluß am Halse. Die Gegner des Ohrschmuckes sollen doch unsere Sammlungen alter Meister besuchen, dort werden ihnen die Gemälde, Holzschnitte und Stiche klarmachen, welch wichtiges dekoratives Schmuckmittel der Ohrring ist. Doch auch schon in frühester Zeit finden wir seine Durchbildung.

Während sich in der älteren Steinzeit nur Tierdarstellungen von trefflicher Naturbeobachtung als Äußerungen menschlichen Kunstwillens vorfinden, beweisen Funde aus der jüngeren Steinzeit, daß nicht nur Geräte durch einfache Ritzmuster geziert wurden, sondern daß wirklicher Schmuck in Form des Halsbehangs aus Tierzähnen und Steinperlen getragen wurde. Die erste Metallzeit, die Bronzezeit, weist dagegen schon eine mannigfache Bildung von Schmuckformen auf. Vor allem ist es der Ringschmuck, der an Fingern, Armen und Fußgelenken und am Hals erscheint. Die Metalle, außer Bronze auch Gold und Silber, werden gegossen und getrieben. Die Hallstadtzeit verfeinert die Form des Schmuckes; auch werden neue Materialien, Korallen aus Etrurien, Glasringe und Glasperlen aus Ägypten eingeführt. Eine eigentliche Form des Ohrringes ist jetzt noch unbekannt. Die vorrömische Eisenzeit, die La Tène-Periode, fördert die technische und stilistische Ausbildung des Schmuckes weiterhin, ohne eine ausgeprägte Form des Ohrrings zu schaffen. Er erscheint erst als Bestandteil allgemein getragener Schmuckarten in Mesopotamien (Babylonien, Assyrien), wo er auch bei Männern schon vor dem ersten Jahrtausend v. Chr. auf den Reliefs festzustellen ist. Die Gestaltung zeigt eine kräftige Tropfenform und verbreitert sich nach unten mondförmig. Nicht selten hängt auch im unteren Teil ein mit Knöpfen dicht besetzter Teil kegelförmig nach unten. In Ägypten ist der Höhepunkt der Edelschmiedekunst schon etwa um 2000 v. Chr. festzustellen; doch tritt hier der Ohrring lediglich als Abzeichen der Würde auf. Das Tragen von Ohrringen durch beide Geschlechter scheint sich aus Babylonien und Assyrien auch auf die Hebräer vererbt zu haben, da bekanntlich berichtet wird, daß das goldene Kalb aus den Ohrringen der Weiber, Söhne und Töchter gegossen wurde. Ob die Stelle aus dem 2. Buch Moses: „So bringe ihn sein Herr vor die Götter und halte ihn an die Tür oder Pfosten und bohre ihm mit einem Pfriemen durch sein Ohr, und er sei sein Knecht ewiglich," hinsichtlich des Ohrrings Bedeutung besitzt, kann demnach dahingestellt werden. Sie scheint vielmehr, wie auch jene im 5. Buch Moses: „mit deiner Magd sollst du also tun," auf die Kennzeichnung der Leibeigenschaft hinzuweisen.

Die durchaus selbständige Kultur Trojas bringt auch auf dem Gebiete der Ohrgehänge eine eigenartige Bildung, indem sie diesen Zierrat zu kleinen Körbchen mit Ketten und Klapperblechen ausgestaltet, wie er besonders aus der zweiten Ansiedlung, etwa 2500 – 1500 v. Chr. aufgedeckt wurde. Daneben werden auch einfache Spiralen getragen, die ohne Durchbohrung des Ohres mittels Federn befestigt werden. Auch Kahnformen statt der Körbchen sind nicht selten. In Griechenland, auf dessen Schmuckentwicklung der babylonisch-assyrische Kulturkreis nicht ohne Einfluß geblieben ist, erfährt der Ohrschmuck eine reichere Entwicklung. Er spielt schon in altgriechischer Zeit eine wichtige Rolle. Bei Homer wird er zwar nur zweimal erwähnt, einmal in der Ilias, als Hera ihre ganze Schönheit zeigen will, das zweitemal in der Odyssee unter den Geschenken der Freier, wobei es sich wahrscheinlich um attisch-jonische Formen handelt. Später finden sich Ohrringe aus zwei übereinander greifenden Ohrhaken, die beide ins Ohr eingeführt wurden und mit Halbmondformen und Hängekettchen geziert waren. Bei den Joniern wird die Ansatzstelle fast immer durch eine Rosette verdeckt oder in assyrischer Art mit einer oder mehreren Pyramiden aus Goldkörnern

bereichert. Auch der halbmondförmige oder kahnförmige (trojanische) Ohrring ist nicht selten; doch ist diese Form zunächst auf dem Festlande nicht in größerem Gebrauch gewesen. Der griechische Ohrring entwickelt sich seit dem 6. Jahrhundert aus einem umgekehrten pyramidenförmigen Anhänger. Seitlich angehängte Kugeln bereichern den Schmuck, die früher erwähnte Rosette erhält gerne die Form eines Scheibchens. Die trojanische Form des Ohrgehänges mit Ketten und Bommeln wird reicher ausgestaltet, indem sich ein Halbmond einfügt, dem sich eine ganze Reihe von Kettchen und Kugeln angliedert. Schöne einfache Formen, die zu einem Tier- oder Menschenkopf oder zu Halbfiguren ausgebildet werden, bringt das 5. Jahrhundert. Ja sogar wahre Prachtwerke der Edelschmiedekunst entstehen, indem Sirenen, Erosfigürchen, Tänzerinnen, Niken, Seepferdchen, Steinböcke, Vögel in kunstvoller Durchbildung als Hauptteil des Ohrschmuckes zur Darstellung gelangen. Besonders fein begabte Künstler auf dem Gebiete der Edelschmiedekunst waren die Etrurier, die in der Goldlötung und Granulierung wahrhafte Meisterwerke herzustellen verstanden. Außer in Formen, die auf griechische Einflüsse hindeuten, erweisen sie in reizvollen selbständigen Erfindungen ein feines Kunstempfinden. Die Form selbst besteht aus einem zarten, mit reicher Granulierung besetzten taschen- oder kofferähnlichen Motiv. In den ältesten Gräbern hat sich zwar nur einmal ein solcher Goldschmuck gefunden, dagegen wird er im 7. und 6. Jahrhundert häufig. Charakteristisch ist, daß jedes Hängewerk vermieden wird. Daneben zeigt sich der mit einer unten und außen angelöteten Pyramide als Goldkügelchen versehene Ring. Erst im 3. Jahrhundert erscheinen Frauenköpfe und Vasen, die an Kettchen aufgehängt werden. In Rom kommt dem Ohrring während der Republik keine größere Bedeutung zu. Dagegen benützt ihn die Kaiserzeit als Gelegenheit zum Zeigen von schönen Steinen und Perlen. Die Formen selbst schließen sich im allgemeinen an griechische und spätere etrurische Motive an, so daß sich nicht selten der Ohrring in der schon beschriebenen Art zum Behangschmuck ausbildet, wobei auch Perlen an Stelle der Goldkugeln treten. Bekannt ist die Erzählung über die Ohrringe der Kleopatra geworden, die eine der schönsten Perlen ihres Ohrschmuckes in Essig aufgelöst und getrunken haben soll. Der Wert dieses Trankes soll mehrere Hunderttausend Taler betragen haben. Eine andere Perle kam nach dem tragischen Ende der Königin in den Besitz des römischen Feldherrn Agrippa, der mit der in zwei Hälften geschnittenen Perle ein Venusbild in dem von ihm erbauten Pantheon, des ersten Bades in Rom, geziert haben soll.

Bei den Naturvölkern spielt bis in die heutige Zeit herein der Ohrring eine große Rolle. Man nimmt an, daß vielfach das Opfer der Blutentziehung Veranlassung zu seiner Erfindung gab. So sollen Ohren, Nasen oder Lippen nach dem Durchstich mit Ringen versehen worden sein, um die Wunde lange offen zu halten. Auch andere Gebräuche werden in völkerkundlichen Werken erwähnt. Wenn die Inkas ihre zu Jünglingen herangewachsenen Söhne in den Familienverband aufnahmen, so pflegten sie ihnen unter feierlichen Zeremonien die Ohren zu durchstechen und mit Silberringen zu schmücken. Bei den Pampasindianern sowohl als auch in Neu-Guinea und Nordamerika wurden am Tage der Namensbenennung eines Kindes diesem die Ohren durchstochen und dieser Akt wurde durch ein Festessen besonders gefeiert. Auch bei den Negern finden sich ähnliche Gewohnheiten im Gebrauch des Ohrschmucks. (Fortsetzung folgt.)

Elektrische Schmelzöfen.

Von Th. Wolff, Friedenau.

Zu den wichtigsten Eigenschaften der Metalle gehört ihre Schmelzbarkeit, also die Eigenschaft, durch Zuführung von Wärme bei einer bestimmten Temperatur aus dem festen in den flüssigen Zustand überzugehen. Technik und Gewerbe machen von dieser Eigenschaft der Metalle den weitgehendsten Gebrauch, ja, es kann gesagt werden, daß die gesamte Metalltechnik, Metallbearbeitung und Metallverwendung auf dieser Eigenschaft als ihrer wichtigsten Grundlage beruht. Einerseits stützt sich hierauf die Gewinnung der Metalle, die durch Ausschmelzen aus ihren Erzen geschieht, andererseits aber auch zum großen Teil die Formgebung bzw. Verarbeitung der Metalle, und zwar auf dem Wege der Metallgießerei, wobei das geschmolzene Metall die Form des Gußgefäßes annimmt und so leicht in jede gewünschte Form gebracht werden kann, die entweder Rohform, welche noch der Nachbearbeitung bedarf, oder fertige Form ist. ◻

Die Temperatur, bei der die verschiedenen Metalle schmelzen, der sogenannte Schmelzpunkt, ist bei den verschiedenen Metallen ebenfalls sehr verschieden. Es gibt Metalle, deren Schmelzpunkt noch unter der Temperatur des kochenden Wassers liegt, wie das Kalium, das bei 62, und das Natrium, das bei 96 Grad Celsius schmilzt, Metalle also, die bereits in flüssigen Zustand übergehen, wenn man sie in kochendes Wasser wirft. Bei den meisten übrigen Metallen ist das Schmelzen freilich nicht so einfach, erfordert vielmehr immer eine Temperatur von Hunderten von Graden. So liegt der Schmelzpunkt des Zinns bei 235, des Bleies bei 334, des Zinks bei 420, des Aluminiums bei 700, des Silbers bei 900, des Goldes bei 1035, des Kupfers bei 1054, des Nickels bei 1400, des Gußeisens bei 1100 – 1200, des Stahls bei 1400, des Schmiedeeisens bei 1600 und des Platins bei 1800 Grad, während die Schmelztemperatur der Metalle Tantal, Osmium und Wolfram, die ebenso wie Platin gegenwärtig in der Elektrotechnik eine hervorragende Rolle spielen, sogar noch über 2000 Grad beträgt.

Die Schmelztemperaturen der meisten Metalle sind nur in besonders konstruierten Schmelzöfen zu erreichen, deren Konstruktion und Wirkungsweise je nach dem Metall, das in ihnen geschmolzen werden soll bzw. nach der Schmelztemperatur desselben, sehr verschieden ist. In den weitaus meisten unserer Schmelzöfen wird die benötigte Temperatur durch die Verbrennung kohlenstoffhaltiger Brennstoffe, von Kohle, Koks, Ölen, Gasen usw., erzielt. Die höchsten Temperaturen, die wir vermittels dieser Brennstoffe in den gewöhnlichen Schmelzöfen erreichen können, betragen etwa 1500 – 1700 Grad, Tem-

peraturen, die hier allerdings nur unter reichlicher Luftzuführung vermittels starker Gebläse erreicht werden können. Bei Anwendung eines Sauerstoffgebläses können in den Verbrennungs-Schmelzöfen Temperaturen bis zu 2000 Grad erzielt und so Schmelzprozesse ausgeführt werden, für die sich die gewöhnlichen technischen Öfen als unzulänglich erweisen. So konnte Platin, dessen Schmelzpunkt bei etwas über 1800 Grad liegt, früher überhaupt nicht geschmolzen werden, so daß dieses kostbare und heute so vielseitig, sowohl zu technischen Zwecken wie auch als Schmuckmaterial verwandte Metall bis etwa gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts technisch und gewerblich so gut wie gar nicht verwendet werden konnte. Erst seit der Erfindung des Sauerstoffgebläses in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und seiner Nutzbarmachung für die Erreichung hoher Temperaturen bzw. für die Schmelztechnik, datiert die technische und gewerbliche Bearbeitung und Verwendung des Platins. ▫

Ein hervorragender Fortschritt auf dem Gebiete der Schmelztechnik ist in den letzten Jahren nun durch die Erfindung und immer weitere Anwendung elektrischer Schmelzöfen erreicht worden. Einerseits ist es mit diesen möglich geworden, noch weit höhere Temperaturen als selbst mit den besten und leistungsfähigsten Gebläseöfen zu erreichen, Temperaturen bis zu 4500 Grad, durch welche zahlreiche Schmelzprozesse möglich geworden sind, die mit den Gebläseöfen nicht ausgeführt werden konnten. Wie die technische und gewerbliche Verwendung des Platins erst nach Erfindung des Sauerstoffgebläses möglich war, so ist auch das Schmelzen und damit die technische Bearbeitung und Verwendung verschiedener anderer Metalle, deren Schmelzpunkt noch um Hunderte von Graden über demjenigen des Platins liegt, so des Tantals, das erst bei 2200 Grad, des Osmiums, das bei 2500 Grad, und endlich des Wolframs, des am schwersten schmelzbaren aller Metalle, das erst bei der außerordentlich hohen Temperatur von 2850 Grad in den flüssigen Zustand übergeht, erst mit der Erfindung und Anwendung des elektrischen Schmelzofens möglich geworden. Für zahlreiche wissenschaftliche, technische und gewerbliche Arbeitszwecke sind die elektrischen Schmelzöfen von unersetzlichem Wert geworden, und ein großer Teil der heutigen Elektrotechnik beruht lediglich auf der Möglichkeit, auf diese Weise Schmelztemperaturen von mehreren Tausenden von Grad zu erreichen. Auch das Hüttenwesen macht von dem elektrischen Ofen zur Metallgewinnung wie Metallraffinierung bereits ausgedehnten und immer mehr wachsenden Gebrauch; die Eisen- und Stahlerzeugung geschieht bereits zu einem nicht unerheblichen Teil mittels des elektrischen Stromes, und allgemein scheint sich auf diesem Gebiete infolge der neuen Schmelzmethoden eine Umwälzung vorzubereiten, die noch ganz unübersehbar vor uns liegt. In den großen Eisen- und Metallgießereien kommt der elektrische Ofen in ständig wachsendem Maße zur Anwendung, ebenso auch in den wissenschaftlichen, technischen und chemischen Laboratorien, die für ihre Zwecke die höchsten überhaupt herstellbaren Temperaturen benötigen und bestrebt sind, über die Grenzen des Vorhandenen nach immer höheren Temperaturen zu gelangen. ▫

Was nun die metallverarbeitenden Gewerbe, die Metallwarenfabriken und Metallwerkstätten anbetrifft, so werden diese so hohe Temperaturen, wie sie der elektrische Ofen liefert, im allgemeinen nicht oder doch nur selten, wie etwa beim Platinschmelzen, benötigen. Für die Schmelzarbeiten dieser Betriebe bietet der elektrische Ofen dafür aber noch eine Reihe anderer Vorteile, die von hervorragendem Wert sind. Hier ist vor allem die außerordentliche Leichtigkeit, Schnelligkeit und Bequemlichkeit zu nennen, mit der der Schmelzprozeß im elektrischen Ofen vonstatten geht. Einrichtung und Betrieb eines elektrischen Schmelzofens ist viel einfacher wie bei dem Verbrennungsofen; Schornstein, Gebläse und sonstige Vorrichtungen, die der Luftzuführung dienen und ebenso unbequem wie umständlich sind, fallen gänzlich fort, ebenso auch das Vorheizen oder Anheizen des Ofens bzw. des Tiegels. Mit einem Handgriff wird der elektrische Strom eingeschaltet, und schon nach wenigen Sekunden ist der Ofen betriebsfertig, kann der Schmelzprozeß beginnen. Diesen Vorteilen steht für den gewerblichen Betrieb der erwähnten Art allerdings auch ein Nachteil gegenüber, wie wir bei Betrachtung der elektrischen Schmelzöfen für solche Zwecke noch erwähnen werden.

Es gibt nach Konstruktion und Verwendungszweck sehr verschiedene Arten und Systeme elektrischer Schmelzöfen; bei allen handelt es sich darum, elektrischen Strom in Wärme umzuwandeln und diese, wie im gewöhnlichen



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

August Giesecke, Leutnant der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes, langjähriger Angestellter der Firma S. Steinwehr in Hannover, fiel auf dem Felde der Ehre.

Kurt May, Offizierstellvertreter, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Leiter der Pforzheimer Filiale der Firma Vereinigte Elektrochemische Fabriken Dr. Oscar Hahn in Markranstädt, fiel für das Vaterland. ▫

Fritz Wölfert, Goldschmied, Inhaber des Eisernen Kreuzes, langjähriger Mitarbeiter der Firma G. Chevalier Nachf. in Magdeburg, erlitt den Heldentod. ▫

Felix Vogel, Juwelier in Breslau, erlitt im Alter von 30 Jahren den Heldentod. ▫

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!



Ofen, auf einen Tiegel bzw. auf das zu schmelzende Material zu leiten. Das Vorbild für die Wirkungsweise der elektrischen Öfen sehen wir an den verschiedenen Systemen elektrischer Lampen, insbesondere der Drahtfadenlampe und der Bogenlampe, in denen ja ebenfalls durch den elektrischen Strom Wärme hoher Temperatur erzeugt und durch diese der Körper zum Glühen gebracht wird. Die Prinzipien, nach denen die elektrischen Öfen konstruiert sind und arbeiten, sind im wesentlichen ganz dieselben wie bei den genannten Arten von elektrischen Lampen, so daß wir, wie wir zwei Systeme elektrischer Lampen, Bogenlampe und Drahtfadenlampe unterscheiden, auch zwei Hauptsysteme elektrischer Öfen unterscheiden.

Beginnen wir, der historischen Entwicklung gemäß, zunächst mit jenem System elektrischer Schmelzöfen, die in Konstruktion und Wirkungsweise der elektrischen Bogenlampe entsprechen und nach dem Lichtbogen, der bei dieser wie bei ihnen auftritt, allgemein, aber doch etwas ungenau, als Lichtbogenöfen bezeichnet werden. Die Erzeugung der hohen Temperatur der Lichtbogenöfen geht nach demselben Prinzip wie diejenige in der Bogenlampe vonstatten. Eine Bogenlampe besteht bekanntlich im wesentlichen aus zwei mit den Leitungsdrähten verbundenen und in der Längsrichtung aneinandergelegten Stäben von Hartkohle, den Elektroden. Wird durch diese Stäbe ein starker elektrischer Strom geschickt, und werden die Kohlenstäbe gleichzeitig etwas voneinander entfernt, so erhitzen sich die Stäbe an den gegenüberliegenden Spitzen sofort zu hellster Weißglut, wobei gleichzeitig auch der bekannte Lichtbogen auftritt, der die beiden Kohlenspitzen miteinander verbindet, und nach dem die ganze Vorrichtung ihren Namen hat. Die übrigen Teile und Organe der Bogenlampe dienen im wesentlichen der Regulierung des elektrischen Stromes und des Kohlenspitzenabstandes. Hierbei herrscht zwischen den glühenden Kohlenspitzen, also im Lichtbogen, eine Temperatur von 3500—4500 Grad, die die höchste Temperatur darstellt, die wir praktisch überhaupt erreichen können. In der Bogenlampe dient diese hohe Temperatur lediglich dazu, um die Kohlenspitzen in Weißglut zu versetzen und so als Lichtquelle nutzbar zu machen.

(Fortsetzung folgt)

Die Schmuckindustrie auf der Herbstmesse zu Leipzig.

Eine Schmuckmesse kann man das, was in der vorigen Woche wieder einmal auf der Großen Leipziger Herbst-Handelsmesse an Bijouterien und Uhrketten zu sehen war, noch nicht nennen. Inbezug auf Umfang, Gruppierung, kurz im Gesamtbild hat sich zur Messe in unserer Branche gegen früher nichts geändert. Diejenigen Firmen aber, sei es aus der Pforzheimer, Schw. Gmünder, Oberstein-Idarer, Gablonzer Industrie, oder aus dem Großhandel, welche mit ihren Musterkollektionen wieder zur Stelle waren, erlebten von dieser siebenten Kriegsmesse die bisher stärkste Abweichung von allen Friedensregeln. War vor dem Kriege das Angebot größer als die Nachfrage, so war es jetzt umgekehrt. Die Einkäufer, früher gesucht und nur Bijouterien auf der Messe kaufend, wenn ein ganz besonderer Anreiz durch Neuheiten und Preis geboten wurde, kamen diesmal in Scharen und kauften alles, von der teuersten Einzel- bis wohlfeilsten Stapelware. Der Bedarf war so stark, daß viele der Aussteller gezwungen waren, das alles beherrschende System der Rationierung insofern anzuwenden, als sie nur an alte Kunden verkauften und sich bei größeren Aufträgen nur zu Teillieferungen verpflichteten. □

Die Preisbildung bewegte sich, wie gegenwärtig alles, in entarteten Bahnen. Wohl ist es erfreulich, daß der billigere Genre endlich auch einmal zu Preisen kommen kann, die dafür nicht nur Massenarbeit wie früher, sondern auch Qualitätsarbeit ermöglichen. Das dient zur Hebung der gesamten Industrie. Wenn aber für einzelne Spezialartikel, z. B. Silbertaschen, Etuis, Nickelketten, das Drei- bis Vierfache reeller Friedenspreise verlangt und gezahlt wird, so ist das wohl durch die kolossale Hausse der Rohmaterialien, Steigerung der Arbeitslöhne und anderes erklärlich, aber doch eine künstliche Sache, und es bleibt zu wünschen, daß sich mit wiederkehrender Friedenswirtschaft und Verbesserung unserer Valuta ein allmählicher Abbau zu normalen Preisen vollzieht und kein katastrophaler Preissturz eintritt. Da liegt also eine wichtige Aufgabe der Übergangswirtschaft in unserer Branche. □

Kaum haben sich die Preise für geringe Ware in Bijouterien und Uhrketten gehoben, so tritt auch auf diesem öden Boden, der vor dem Kriege vielfach als ein Unsegen für das ganze Gewerbe betrachtet wurde, das deutsche Streben, alles zu verbessern, wo dazu nur irgend eine Möglichkeit vorliegt, deutlich zu Tage. Schon bei den Erzeugnissen der Aussteller billiger deutscher Großware konnten wir bemerken, daß Musterentwicklung und Qualität höher und besser zu werten sind, denn jemals. Was wird nicht alles in Eisenschmuck geboten! Nicht nur die künstlerisch zu bewertenden Schöpfungen, auch die gangbaren Artikel zeigen endlich eine Fortentwicklung, die tragbaren und einem guten Geschmack erträglichen Schmuck für die breite Masse liefert. Wenn dieser Zweig der deutschen Schmuckindustrie in Zukunft „salonfähig" bleibt, so kann das Geschäft im allgemeinen davon nur gewinnen. In dieser Hinsicht waren uns die Gablonzer bisher ein gutes Stück voraus, aber auch dort wird der hauptsächliche Grund der ehemaligen ruinösen Preiskonkurrenz, — die billige Arbeit, — durch den Krieg ein Ende haben. Sorgen wir dafür, daß wir nie wieder dahin kommen, dem Ausland unsere gute Ware allzu billig, sogar verlustbringend zu liefern, wie es vor dem Kriege in blindem Konkurrenztrieb vielfach geschehen ist. □

In der gangbaren Steinbijouterie macht sich dieselbe Tendenz bemerkbar. Es gab vor dem Kriege eine Zeit, da wurden Kolliers, Armbänder, Ringe und Ketten aus Silber mit Halbedelsteinen gewaltsam zu einem Bazar- und Marktartikel herabgedrückt. Das war eine unverantwortliche Entwürdigung dieses schönen und haltbaren Schmuckes, der nun auch zu neuer Wertschätzung gelangte, kaum daß die Überproduktion eingedämmt wurde. Das Geschäft aber ist, wie diese Messe wieder beweist, dennoch ein besseres wie damals. Darum keine Massenarbeit mehr, — Qualitätsarbeit! □

Vornehm und schon durch jede einzelne Firma imponierend vertreten, wie immer, wirkten die Sortimente der künstlerischen Erzeugnisse großer deutscher Silber- und Metallwarenfabriken. Ihre Produktion war, soweit der Mangel an Rohmaterial überhaupt noch eine Lieferung zuläßt, schon in den beiden ersten Tagen der Messe ausverkauft. □

Dieser kunstgewerbliche Teil der Messe gibt das Beispiel, wie eine umfassendere Schmuckmesse überhaupt einzurichten wäre. Daß eine solche durchführbar ist und auch kommen wird, kann nach der durchgreifenden Neugestaltung der Leipziger Messe nicht zweifelhaft sein. Unsere Industrie wird nach glücklich beendetem Kriege die früher so groß organisierte Auslandsarbeit nicht sofort wieder aufnehmen können, andererseits wird der Warenhunger aber vor unseren Landesgrenzen nicht Halt machen. Man wird die leistungsfähige deutsche Bijouterie- und Uhrkettenindustrie auf dem Weltmarkt wieder brauchen. Dann kann die Leipziger Messe zu einer allgemeinen Absatz- und Einkaufsmöglichkeit für unsere Branche werden, vorausgesetzt, daß die nötigen Vorkehrungen getroffen werden, welche eine Sammlung und Zentralisation der Aussteller, zugleich aber auch die Wahrung aller Fabrikations- und Musterinteressen verbürgen. Gegenwärtig macht es einen geradezu

beschämenden Eindruck, wie die Bijouterie- und Kettenkollektionen vereinzelt unter allen möglichen Warengattungen auftauchen und teilweise Wände und Durchgänge der Meßpaläste vor den Augen aller Welt dekorieren. □

Ein ganz ungehöriges Vorkommnis mußten wir bei dieser Messe noch feststellen, indem dieselbe von geschäftiger Seite benutzt wurde, unter dem Aushängeschild „Lagerverkauf von Pforzheimer Bijouteriewaren" irgendwie zusammengeramschte Schmucksachen aller Art an Jedermann stückweise zu „verklopfen". Dieser in einem bekannten Meßpalast etablierte fliegende Handel wurde einige Tage betrieben, bis die Behörde einschritt, nachdem wir bei derselben auf Grund der uns mehrfach zugegangenen Beschwerden aus Fachkreisen vorstellig geworden waren. Wir sind sicher, daß solche Ungehörigkeiten in Zukunft von der Messleitung nicht geduldet werden. □

Seitdem die Leipziger Messe infolge staatlicher und städtischer Subventionierung zur Reichssache wurde und die volle Wirksamkeit des im Frühjahr 1917 neuerrichteten Meßamtes in die Erscheinung tritt, sind alle früheren Maßstäbe für den Meßbetrieb in's Ungemessene ausgedehnt. Wie sehr das Walten des Meßamtes für die Regelung des Verkehrs, die Bequemlichkeit der Fremden, die Verbesserung, Ausdehnung und doch Übersichtlichkeit der Geschäfte eine große Zukunft verspricht, das konnte schon auf dieser Herbstmesse allseitig verspürt werden. Das Meßamt konnte bekanntgeben: □

„Laut Ausweis der Bücher sind beim Meßamt zur diesjährigen Herbst-Mustermesse angemeldet über 2600 Aussteller, rund 18000 Einkaufsfirmen, ungerechnet die neutralen Ausländer, das sind mehr Aussteller und mehr Einkäufer als zu irgendeiner der bisherigen Kriegsmessen. Bis zum 26. August abends sind über 37927 Fahrtbescheinigungen ausgestellt worden, gegen insgesamt 34000 im letzten Frühjahr und 27000 im Herbst 1916. Mit den täglich noch hinzukommenden Anmeldungen wird der Besuch der Frühjahrsmesse noch überschritten werden, die diesjährige Herbst-Mustermesse also nicht nur die stärkst besuchte aller Herbstmessen während des Krieges werden, sondern die stärkste aller bisherigen Kriegsmessen überhaupt!" □

Es war eine Messe, wie sie noch nicht erlebt wurde, nicht allein im äußeren Bilde, sondern auch von grundauf bezüglich aller wirtschaftlichen und geschäftlichen Voraussetzungen, und die Tagespresse hat recht, wenn sie schreibt: „Sie war ein Symbol deutscher Kraft und schöpferischen Unternehmungsgeistes!" □

Kriegstagung Deutscher Uhrmacher.

Eine gelungene, von großem Erfolg gekrönte Veranstaltung war die Kriegstagung der Deutschen Uhrmacher am 26. August d. J., einberufen von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung, Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher zu Leipzig, sowie der „Uhrmacher-Woche". Es handelte sich dabei nicht um einen Delegiertentag, sondern um eine freiwillige, durch keinerlei formelle Pflichten gestützte Zusammenkunft und Aussprache der Uhrmacher aus allen Gauen des Reiches, was den inneren Wert der Veranstaltung noch erhöht. Bisher hat eine derartige Tagung in diesem Gewerbe noch nicht stattgefunden; waren doch über 400 Herren und Damen bei Beginn der Verhandlungen, welche den ganzen Tag bis 7 Uhr abends andauerten, anwesend. □

Die Vorbereitungen zu dem Uhrmachertag drängten sich auf kurze Zeit zusammen, konnten aber so durchgeführt werden, daß alle Anträge auf Fahrpreis-Ermäßigung, welche bekanntlich den zur Messe kommenden Einkäufern gewährt wird, sowie auf geeignete Unterkunft noch Erledigung finden konnten. □

Eröffnet wurden die Verhandlungen durch eine Begrüßungsansprache des Herausgebers unserer Zeitschrift und der „Uhrmacher-Woche", Herrn Wilhelm Diebener. Notwendigkeit, Bedeutung und Aufgabe der Kriegstagung betonend, gab er ein anschauliches Bild, wie der Plan, gelegentlich des Messebeginnes einen Meinungsaustausch über die immer brennender werdenden Gemeinschaftsfragen herbeizuführen, reifen und zur Tat werden mußte. Lebhafter Beifall bewies, daß der Redner alles ausgelöst hatte, was nach langer Ruhezeit der Interessenvertretungen des Uhrmachergewerbes an das Licht der Öffentlichkeit drängte. Von Umfang und Bedeutung der Verhandlungen können sich unsere Leser ein Bild machen an Hand der Verhandlungsfolge, die hier wiedergegeben sei: □

Das Kriegsrecht und die Interessen des Uhrmachers. Referent: Herr Direktor Hermann Pilz, Leipzig. □

Der augenblickliche Stand der Uhreneinfuhr. Referent: Herr Carl Goldschmidt, Leipzig, I. Vorsitzender des Deutschen Uhrenhandelsverbandes. □

Die Frage der Verteilung der eingeführten Taschenuhren an die Uhrmacher. Referent: Herr Adolf Belmonte, Berlin, II. Vorsitzender des Deutschen Uhrenhandelsverbandes. □

Uhrenfurnituren. Referent: Herr Hermann Larisch, Mitinhaber der Firma Georg Jacob, G. m. b. H., Leipzig. □

Beschaffung von Benzin und Ersatzmitteln. Referent: Herr Wilhelm Diebener, Herausgeber der „Uhrmacher-Woche", Leipzig. □

Der Uhrmacher im augenblicklichen Stande des Hilfsdienstes. Referent: Herr Otto Fichte, Leipzig, Sekretär der Beratungsstelle über Zivildienstarbeiten des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes. □

Die Uhrenreparatur im Felde. Referent: Herr William Herrmann, i. Fa. L. Döring, Leipzig, Vorsitzender der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung. □

Die Leipziger Mustermesse und ihre Vorteile für Einkäufer und Aussteller. Referent: Herr Fritz Behrens, Leiter der kaufmännischen Abteilung des Messamtes zu Leipzig. □

Die genossenschaftlich erzeugte Uhrmacher-Uhr. Referent: Herr Uhrmachermeister Herm. Hirsch, Reichenbach i. Schl.

Die praktische Durchführung der erhöhten Verkaufs- und Reparaturpreise. Referent: Herr O. von Carben, Vorsitzender der freien Vereinigung der Uhrmacher in Heidelberg.

Das Innungs-, Gehilfen- und Lehrlingswesen. Referent: Herr Robert Freygang, Obermeister der Uhrmacher-Zwangsinnung zu Leipzig. □

Das Fachschulwesen. Referent: Herr Uhrmacherfachlehrer Emil Schulze, Leipzig. □

Genossenschaftliche Reparaturwerkstätten. Referent: Herr A. Heckel, Uhrmachermeister und Fachlehrer in Halle a. S.

Die Garantiefrage. Referent: Herr Hofuhrmacher Oswald Firl, Erfurt. □

Jährliche Zusammenkunft der Uhrmacherfachlehrer. Referent: Herr A. Heckel, Uhrmachermeister und Fachlehrer, Halle a. S.

Die Vereinfachung und Vereinheitlichung der Uhrenkaliber. Referent: Herr O. von Carben, Heidelberg. □

Den breitesten Raum nahmen die Uhreneinfuhr aus der Schweiz und die Verteilung der eingeführten Uhren in Anspruch. In dieser Sache wurde Übereinstimmung erzielt, die sich zu folgender Entschließung verdichtete: □

„Die am 26. August 1917 zur Kriegstagung Deutscher Uhrmacher in den Räumen des Gesellschaftshauses „Tunnel" zu Leipzig versammelten 400 Uhrmacher aus allen Teilen des Deutschen Reiches beschließen, die führenden Stellen der Regierung zu ersuchen, im Interesse des ganzen deutschen Uhrenhandels alle Wege, die eingeschlagen werden, um eine angemessene Uhreneinfuhr sicher zu stellen, nach Möglichkeit zu fördern." □

Außerdem erhielt der Vorstand der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung den Auftrag, die Verteilung der eingeführten Uhren seitens der Grossisten, wie sie bisher vereinbart wurde, im Auge zu behalten und weitere Schritte zu tun, falls sich die Notwendigkeit einer anderweitigen Regelung ergeben sollte.

Zuletzt fand am 27. August in der III. Leipziger Fach- und Fortbildungsschule ein Lichtbildervortrag über „Das An- und Umlernen der Kriegsinvaliden" statt, in welchem Uhrmachermeister und Fachlehrer Alfred Hiller aus Stuttgart vor wiederum zahlreich anwesenden Kollegen dartat, wie für die Uhrmacherei aus dem Heer der Invaliden brauchbare, leistungsfähige Mitarbeiter zu gewinnen sind. □

Verzierungen als Warenzeichen.

Es ist im Laufe der Jahre zu einer allgemeinen Übung geworden, jede Ware, bevor sie den Geschäftsbetrieb ihres Verfertigers verläßt, mit einem Zeichen zu versehen, welches ihren Ursprung verrät. Dieses in zutreffender Weise so benannte Warenzeichen erfüllt seinen Zweck aber nur dann, wenn es außer dem einen Fabrikanten von niemand anders benutzt werden darf. Um diesen Rechtszustand herbeizuführen, wird infolgedessen auf Grund des Warenzeichen-Gesetzes der Warenzeichen-Schutz nachgesucht, welcher dem ersten Anmelder genehmigt wird, sofern das Zeichen den gesetzlichen Anforderungen entspricht, sich also von den schon vorhandenen geschützten Warenzeichen genügend unterscheidet und keinerlei Täuschungsgefahr mit sich bringt. Ist das Zeichen von dekorativer Wirkung, so wird man es zugleich als Verzierung benutzen und infolgedessen an gut sichtbarer Stelle anbringen, so daß es hier einem doppelten Zwecke gerecht wird. ◻

Nun ist es vielfach üblich, Gegenstände mit Verzierungen zu versehen, deren Entwurf von Künstlerhand erfolgte und die auf diese Weise von den Käufern als aus einem bestimmten Betriebe stammend angesehen werden können. Für Verzierungen kann aber ein Schutz nur auf Grund des Gesetzes über den Geschmacksmuster-Schutz erwirkt werden, so daß wohl der Fall eintreten kann, daß ein Fabrikant dasselbe Muster oder Zeichen zur Verzierung seiner Waren benutzt, welches der andere sich als Warenzeichen schützen ließ, um die Herkunft seiner Ware zu kennzeichen. ◻

Es muß also hier sehr deutlich unterschieden werden, welchem Zwecke die Anbringung einer Verzierung dienen soll. Ist sie dazu bestimmt, eine ästhetische Wirkung auszuüben, so ist der Geschmacksmuster-Schutz dafür zu erwirken. Soll die Verzierung aber den Zweck haben, gleichzeitig oder ausschließlich als Bezeichnung für die Herkunft der Ware aus einem bestimmten Geschäftsbetriebe zu dienen, so muß der Warenzeichen-Schutz darauf nachgesucht werden. Wer ganz sicher gehen will, sucht beide Schutzarten nach, denn auch hier gilt wie in allen anderen Fällen das Wort: Doppelt hält besser. ◻

Nun besteht aber die unbestreitbare Tatsache, daß die Kenntnis über den gewerblichen Rechtsschutz sich auf einen so kleinen Kreis beschränkt, daß eine planmäßige Sicherung in rechtlicher Hinsicht nur verhältnismäßig selten erfolgt. Wer den Wert des Warenzeichens kennt, was bei allen mittleren und größeren Unternehmungen anzunehmen ist, wird selbstverständlich die Nachsuchung eines Warenzeichen-Schutzes zu einer der ersten Aufgaben zählen, die nach Eröffnung des Geschäftsbetriebes zu erfüllen sind. Auch die Inhaber kleinerer und kleinster Betriebe werden dank der Aufklärung der Fachpresse immer mehr auf die Wichtigkeit einer solchen Maßnahme aufmerksam. Demgegenüber kann aber das Geschmacksmuster-Gesetz über zu rege Inanspruchnahme nicht klagen, wobei jedoch einige Branchen auszunehmen sind, denen die anderen Gesetze wieder fast nichts zu nützen vermögen. ◻

Wenn ein Fabrikant zum Beispiel einen Löffel, ein Messer oder eine Gabel mit einer Verzierung versieht, die seiner Meinung nach den Absatz der Fabrikate erleichtert, so wird er wohl nur in Ausnahmefällen, wenn er überhaupt von dem Bestehen eines Geschmacksmuster-Gesetzes Kenntnis hat, sich dazu entschließen, die Verzierung unter Schutz zu stellen. Er geht von der Erwägung aus, daß man doch erst abwarten muß, ob die Verzierung auf die Käufer anregend wirkt, glaubt aber, daß er gezwungen sein wird, selbst wenn diese Verzierung Anklang findet, in kurzer Zeit andere Verzierungen zu bringen, um immer wieder etwas Neues zu bieten. Ob diese Erwägungen ganz oder mit welcher Einschränkung berechtigt sind, sei hier nicht entschieden, jedoch muß betont werden, daß die spätere Nachsuchung des Schutzes, sofern die Verzierung sich vielleicht als außerordentlich zugkräftig erwiesen hat, nicht mehr möglich ist. Ein rechtsgültiger Schutz kann nur für neue Muster erlangt werden; also die Neuheit ist Vorbedingung für den Schutz. Da aber bei dem Gericht, welches die Geschmacksmuster registriert, eine Prüfung bezüglich Neuheit nicht stattfindet, dieselbe vielmehr nur in den vor den ordentlichen Gerichten abhängig zu machenden Streitfällen erfolgt, so werden natürlich viele auch nicht mehr neue Muster zum Schutz angemeldet, die aber im Streitfalle nicht rechtsbeständig sind, also ihren eigentlichen Zweck verfehlen. ◻

Es gehört keineswegs zu den Seltenheiten, daß derartige Verzierungen mit bestehenden Warenzeichen eine solche Ähnlichkeit haben, daß eine Verwechselung leicht möglich erscheint. Das ist ganz besonders dann der Fall, wenn die Verzierungen da vorgenommen werden, wo gewöhnlich das Warenzeichen angebracht wird. Ist nun die Verzierung als Geschmacksmuster geschützt, so stehen sich also zwei Schutzrechte gegenüber, deren Berechtigung ohne weiteres anerkannt werden muß. Trotzdem ist der Fortbestand beider Schutzrechte aber ein Ding der Unmöglichkeit, da dadurch die Gefahr der Täuschung im Verkehr hervorgerufen wird. ◻

Maßgebend dafür, ob ein Schutzrecht zu weichen hat, bleibt die Wirkungsweise des Geschmacksmusters. Wirkt das Geschmacksmuster derart, daß es auch als Warenzeichen betrachtet werden kann, so muß es auf alle Fälle gelöscht werden und dem Warenzeichen weichen, denn Geschmacksmuster sind nicht zur Kennzeichnung von Waren, sondern zu Erzielung ästhetischer Wirkungen bestimmt. Wirkt das Geschmacksmuster aber nur dann irreführend, wenn es an einer bestimmten Stelle der Ware angebracht ist, so braucht eine Löschung des Schutzrechts nicht erforderlich zu sein, jedoch könnte der Schutzinhaber gezwungen werden, die Verzierung nur so anzubringen oder so auszuführen, daß die Täuschungsgefahr für die Zukunft ausgeschlossen bleibt.

In jedem Falle geht also das Warenzeichen dem Geschmacksmuster vor. Selbst wenn das Warenzeichen nicht in enger Anlehnung an die in die Warenzeichenrolle erfolgte Eintragung benutzt wird, vielmehr bei der Anbringung auf der Ware Zierat erhält, welches den Warenzeichen-Schutz nicht genießt, so daß also erst durch die Beifügung des Zierats die ohne denselben kaum mögliche Verwechselungsfähigkeit entsteht, so muß doch das Geschmacksmuster dem Warenzeichen gegenüber zurückstehen. Arabesken und sonstiger Zierat wird in der Regel derartige Gefahren für die Verwechselung nicht herbeiführen, aber sie wird immer dann in greifbare Nähe rücken, wenn symbolische Figuren oder dergleichen als Zierat dienen, zum Beispiel eine Lyra oder ein Tier usw., weil derartige Bilder häufig den Warenzeichenschutz genießen. ◻

Aus diesen Darlegungen ist demnach die Lehre zu schöpfen, daß man Verzierungen, die als Warenzeichen schützbar sind, nicht nur zum Geschmacksmuster-, sondern zugleich zum Warenzeichen-Schutz anmelden soll, wenn man sie dauernd benutzen und gegen Überraschungen geschützt sein will. ◻

Der Kreuzträger.

Ein Feldpostbrief.

. . . . Ich fuhr empor von dem Strohsacke, auf den ich mich, Morgens um 2 Uhr, todmüde geworfen hatte. Vor meinem Lager stand die Gefechtsordonnanz wie eine drohende Nachterscheinung. „Herr Leutnant, der Patrouillenführer ist da; er möchte melden.“ „Wieviel Uhr ist es denn?“ „Fünf Uhr, Herr Leutnant“. „Er soll hereinkommen.“ In dem alten, französischen Geschützunterstand, in dem ich hauste, war es fast dunkel; das kümmerliche Tröpfchen Licht, das an der Azethylenlampe noch hing, beleuchtete „mäßig seinen engen Kreis“. Tappend und unsicher kam der Patrouillenführer hereingekrochen; er hatte nicht viel Neues zu melden. Nur zum Schluß kam noch etwas. Die Patrouille hatte sich beim Zurückgehen zwischen unsern vordersten Feldwachen und der Grabenstellung, die hier durch besonders weite Zwischenräume getrennt waren, verlaufen, und war an einen sumpfigen Bach gekommen. Bei Tag konnte man nicht an die Stelle, weil sie vom Feinde vollständig eingesehen war, und bei Nacht hatte niemals ein Mensch dort zu tun. Und da hatten sie zwei Gefallene gefunden, jedenfalls aus den Eroberungskämpfen, die sich vor Jahresfrist hier abgespielt hatten. Deutsche waren es, wie man aus den kümmerlichen Resten eines Helms und

eines Koppels hatte erkennen können. Sonst hatte die Patrouille nichts entdeckt, was etwa zur Feststellung von Namen oder Truppenzugehörigkeit hätte führen können; sie hatten alles unberührt liegen lassen, und nur den Ort genau festgestellt. Ich ließ mir gleich den Weg dahin beschreiben: Erst den südlichen Patrouillenweg entlang, bis etwa 300 Meter vor der Grabenstellung; dann links ab der alten französischen Schanzkorbstellung folgen, wie sie hier in der Gegend so vielfach den Sumpfboden durchzogen, und dann noch vielleicht 80 Meter quer über das freie Feld bis an den Bach, an dessen Ufer die zwei vor langen Monaten von dem feindlichen Blei gefällt worden waren. □

Ich überlegte. Übermorgen Nacht wurde die Kompagnie aus der Stellung abgelöst. Bis dahin mußte die Sache gemeldet und die zwei toten Kameraden begraben sein, die dereinst dort, — wer weiß? — vielleicht hilflos und langsam verkommen waren, weil Niemand sie rechtzeitig fand und um sie wußte. Da war nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Die Feststellung und Meldung womöglich heute noch. So zog ich denn die ausgebleichte Windjacke an, schnallte den Revolver um und kroch mit dem Patrouillenführer durch den engen Gang hinaus, der ins Freie führte. Der wachthabende Telephoner saß in seiner Nische am Apparat, regungslos in ein schmieriges Heft starrend. Die Tür mit ihrem verschmitzten Verschluß öffnete sich, und wir standen im Freien. Die erste Morgendämmerung lag über der stillen Woëvreebene. In schwachen Umrissen zeichneten sich die Höhenlinien der Côtes, auf denen der Feind saß, gegen den düsteren Himmel ab. Auf der Ebene aber lagerte schwerer Nebel, regungslos starrend, als wollte er in den nächsten 24 Stunden nicht weichen. Das war günstig. Da war man gegen feindliche Sicht gedeckt, auch wenn man in den Tag hinein draußen blieb. □

Mein Entschluß war gefaßt. Ich ließ die Gefechtsordonnanz zur Begleitung rufen, schickte den Patrouillenführer zur wohlverdienten Ruhe, gab dem Mann am Telephon die notwendigen Anweisungen und ging hinaus . . . . . □

Nach einer halben Stunde hatten wir den Platz gefunden. Die Reste zweier Menschen, kaum erkennbar. Zwei Schädel, ein paar Rippenknochen. Drei leidlich erhaltene Schuhe fanden wir, halb vermodert und verschlammt, tief in die moorige Erde versunken. In der Nähe ein zerbrochenes Gewehr, dick mit Rost überzogen, ein Koppelschloß und ein paar Fetzen eines Lederhelms. Schaurig und kümmerlich, diese Überbleibsel zweier Menschen hier in der gräßlichen, totenstarren Einsamkeit. — — Doch, man bleibt im Kriege sachlich, auch in solchen Dingen. Die Ordonnanz stochert im Bach herum, findet noch ein paar Knochenteile, einige Lederfetzen, ein abgebrochenes Seitengewehr. Unter einem Häufchen Stoffteile finde ich noch eine Brieftasche, brüchig und vermodert, der Inhalt zu einer braunen Kruste zusammengebacken; nichts erkennbar als der Kopf einer Postkarte: „Lieber Karl! Wir Alle . . . .“ Das ist alles. Kein Soldbuch oder Erkennungsmarke, keine Achselklappe, aus denen irgend ein Schluß auf Namen oder Truppenzugehörigkeit gezogen werden könnte. Waren die zwei toten Kameraden vielleicht auf Patrouille gewesen, und hatten vorgeschriebenermaßen alle Erkennungszeichen entfernt und zurückgelassen? Oder hatte ein überlegender Gegner alles das mitgenommen, um seine Schlüsse daraus zu ziehen? Zwecklos, darüber nachzugrübeln. Ich ließ die stummen Reste auf zwei Häuflein zusammentragen, notierte mir Ort und Zeit, steckte selbst die Brieftasche ein und hieß die Ordonnanz das eine zerbrochene Gewehr, — ein zweites war nirgends zu finden, — mitnehmen. Heller und heller drang der Tag durch den Nebel. In kurzen Stößen fuhr der Wind über die tote Ebene und die Nebelschwaden fingen an, unruhig zu schieben und zu flattern. Es wurde Zeit. Stumm und müde gingen wir den Weg zurück. □

Der Tag war gekommen und der Tag verging. Die Meldung an das Bataillon war abgegangen und die Genehmigung zur Beerdigung eingetroffen. Gegen abend kam auch aus der Bataillonsschreinerei ein großes Holzkreuz mit der üblichen Inschrift: Hier ruhen zwei tapfere deutsche Krieger; gefunden am . . . . . So war alles bereit. Mit eintretender Dunkelheit sollten die gefundenen Reste bestattet werden. Zwei Mann waren dazu befohlen. Der eine trug Spaten und Pickel, der andere das Holzkreuz. Da ich doch in der Nacht meine Postenkette revidieren wollte, so schloß ich mich mit der Gefechtsordonnanz an. Der kleine Umweg verschlug nichts. – Es war 8 Uhr Abends, als wir die innere Postenkette durchschritten. Der zunehmende Mond stand blaß und hoch am Himmel, der Nebel lag wieder über der Erde, Bäume und Gebüsche gespenstig vergrößernd. Eine unendliche, tote Traurigkeit lag über der Welt, über der kampfzerrissenen Woëvreebene, mit den verlassenen Gräben, den eingestürzten französischen Unterständen, den versumpften Granatlöchern. Vorwärts ging der Marsch. Ich ließ die Leute vorangehen. Erst die Gefechtsordonnanz, die den Weg wußte, dann der Mann mit dem Arbeitsgerät, dann der Kreuzträger. Das war eine breite, schwere Figur, ein alter Landwehrmann. Das Kreuz über der Schulter, leicht vornübergeneigt, stampfte er gleichmäßig und gelassen den schmalen Pfad entlang. Vorbei an Lachen und Wasserläufen, an zerrissenem Drahtverhau und halbversunkenen Schanzkörben, durch Moor und Sumpf und Heide. Ich blieb langsam zurück. Die Gestalten der Schreitenden wuchsen im Nebel, ihre Schritte hallten dumpfer und dumpfer. Und immer vor mir her der Mann mit dem Kreuz. Wie ein Kristoformus kam er mir vor, wie eine Verkörperung unseres deutschen Volkes, das jetzt, beladen mit dem Haß einer Welt, durch die Weltgeschichte schreitet. Und weiter schritt der Wehrmann mit seinem Kreuz auf der Schulter durch die öde, nebeldurchflimmerte, feindbedrohte Heide. Jetzt wuchs die Gestalt über die nächste Hügelwelle empor, drohend, riesengroß, ungebeugt und trotzig, um dann langsam im Nebel zu verschwinden. *R. R.*

Aus einem Goldschmiedeleben.

Die Lehrzeit. (Fortsetzung)

Um 1/2 11 Uhr war ich zu Hause und am nächsten Morgen um 6 Uhr mußte ich wieder aufstehn, denn die Heizwoche fing an. Um neun Uhr hieß es Frühstück besorgen mit dem jüngsten meiner Kameraden. Dieser kam zum Unglück an einen frisch angekommenen Hanauer, welcher unverfälscht seine Heimatsprache redete. Er wünschte: 1 Mohnbrot, 2 Handkäs' und für'n Grosche Biere. Mein Begleiter war gerade erst in die Lehre gekommen, sehr schüchtern und hatte noch nie die Hanauer Mundart gehört. Er brachte daher zu dem Handkäs' einen Mohrenkopf vom Konditor und eine Flasche Bier. Alles staunte über dieses Frühstück, welches bei uns auf einem Klapptisch inmitten der Werkstatt aufgetischt und an diesem verzehrt wurde. Vergeblich versuchte der Hanauer zu erklären, was er meinte; alle horchten, bis endlich dann des Rätsels Lösung kam: Mit Mohnbrot bezeichnete dieser Knüppel (mit Mohn) und zu Birnen sagte der Hesse Biere. Natürlich war das Mißverständnis bald behoben, und dieser Herr gab uns noch manchmal Stoff zu Unterhaltung. Eines Sonntags wurde er gefragt, wie und wo er denn den Sonntag verlebt habe? Er erzählte: Isch war in dere Holzmarktgass' obe beim rote Weber, da hab isch von 5 Uhr bis des Morgens 3 Uhr uff'm Stuhl gehockt und hab fuffzehn (15) Brathering', 1 1/2 Pfund Solberflaasch, foi mit Oi, drai Handkäs', 2 Schoppe Äppelwoi und zeh' Glas Bier dazu getrunken. Neba mir hat'n hoamlicher Schutzmann g'sesse in Zivil, der hatte aber d'Diensthos a'gehabt! □

Dieser „Kuhkopp“, so wurde er von seinen Landsleuten benannt, wurde mit der Zeit von ihnen zurechtgestutzt und -geschliffen! Nach einem Jahr trug er einen Zwicker und ließ sich damit photographieren, aber ganz modern mit zurückgeklapptem Überzieher und dem Daumen halb in der Hosentasche. Mit offenem Munde starrte er durch die Gläser ins Blaue! „Ei hättest d'nur dei Schlappmaul zugemacht“, so lautete die niederschmetternde Kritik seiner Landsleute, als er seine Bilder in Markartform präsentierte, mit den Worten: „Woas moanst?“



Die Jahre kamen und gingen, und es wechselte mit ihnen manch einer seine Stellung. Auf kurze Zeit gastierte ein belgischer Fasser mit ungebundenen Manieren. Mit seiner großen belgischen Meerschaumpfeife im Munde, sprach er mit dem Meister nicht gerade achtungsvoll; ihm sagte die Achtung, die in Deutschland doch noch eines dem anderen zollte, nicht zu, und er ging nach London. — Dann kam ein italienischer Schweizer mit lockigem Charakterkopf, der in künstlerisch vollendeter neuer Technik nur eigene Modelle schuf, ein Künstler und Philosoph zugleich. Er stammte wohl aus gutem Hause und erlernte die deutsche Grammatik eifrigst. Die Taschen voller Bücher, einige unterm Arm, vier in der Hand, so kam und ging er ins Geschäft. Zu Hause angekommen, deklinierte und konjugierte er, je nachdem welches Thema er gerade vor hatte und welche neue Worte er gerade auf der Straße gehört hatte. □

So stieß er z. B. einmal auf der Straße, als er in seiner Grammatik lesend dahinging, mit Jemandem zusammen, wobei er wie geistesabwesend stehen blieb und vor sich hinstierte, während seine Lippen sich fortwährend bewegten. Der Angerannte sagte nur: „Kerl bist wohl nicht ganz nüchtern?“ und ging seiner Wege. Sofort zog er sein Wörterbuch heraus und blätterte nach, was wohl „nicht ganz nüchtern“ bedeute. Er fand, daß es auch betrunken-besoffen heißen kann, und so arbeitete sein Gehirn an diesen drei Worten wie folgt: Ich Kerl bin wohl nicht ganz nüchtern oder betrunken-besoffen, Du Kerl bist wohl nicht ganz nüchtern oder betrunken-besoffen, Er Kerl ist wohl nicht ganz nüchtern oder betrunken-besoffen, usf. Es machte ihm unendlichen Spaß, wenn er im Plural auf uns alle zeigend sagen konnte: „Ihr Kerle seid wohl nicht ganz nüchtern oder betrunken-besoffen. Unbändig war sein Gelächter, als er die Variante machte und statt „Kerl“ das Wort „Meister“ einsetzte. — □

Bezüglich seiner Arbeit war er es, der in Deutschland die Dessinkästen einführte und bei Juwelenstücken die à jour derartig kunstvoll ornamentierte, daß seine Arbeiten ungefaßt von hinten schöner aussahen als von vorne. Er arbeitete langsam, weil er stets mit seinem Formlehrschatz und der Grammatik improvisierte, und wenn ihm eine Arbeit zu seiner Freude ganz besonders gut gelang, so legte er sie vor sich hin, guckte sie ganz verzückt an, klatschte mit beiden Händen und rief: „eh ganz famos, bravo, bravissimo, bitte betrachten Sie!“

Zerstreut war er zeitweise wie ein Professor; eines Morgens kam er, seine Colablätter kauend, jedoch anstatt mit zwei drei Büchern, mit seiner Kleiderbürste unter dem Arm, und lachte in so ausgelassener Weise, daß alle mitlachen mußten, weil er diese vergeblich zu Hause gesucht hatte, um seinen Hut zu reinigen. Mitten in der Arbeit fragte er plötzlich, in welchem Jahre wir lebten, und als ich 1886 sagte, war er ganz erstaunt, daß er schon 5 Jahre aus der Heimat und zwei Jahre aus Paris fort sei und ein 5 Jahre größerer und älterer Esel geworden sei: „Oh maledetto verfluggte!“ — Ein anderer Lehrling sagte mal: „das Mädel ihr Vater“; sofort fiel er dazwischen: „eh pst, dem Mädel sein Vater heißt es, Mädel ist sächlich“, als der Lehrling ihn auslachte, wies er ihn zurecht: „Eh pst, werden Sie niggt keck!“ — (Fortsetzung folgt)

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant d. R. Robert Grimminger, Teilhaber der Firma J. Grimminger, Silberwarenfabrik in Gmünd (I. Klasse). □

Leutnant und Adjutant Carlo Schlesinger, Sohn des Bijouterie-Fabrikanten Emil Schlesinger in Pforzheim (I. Klasse). □

Leutnant der Landwehr Albert Kuppenheim, Mitinhaber der Gold- und Silberwarenfabrik Louis Kuppenheim in Pforzheim (I. Klasse). □

Kriegsfreiwilliger Kurt Josef Sibig, Sohn des Juweliers und Goldschmiedemeisters Christoph Sibig in München. Leutnant Th. Hofherr, im Hause Oscar Leicht in Pforzheim (erhielt auch die Badische Verdienstmedaille). □

Gefreiter Max Brehm, Sohn des Goldschmieds Wilhelm Brehm in Eisenach. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Leutnant und Adjutant Karl Künkel, Schwiegersohn des Hofjuweliers Ludwig Bertsch in Karlsruhe, wurde mit dem Zähringer Löwenorden II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Willi Fuhrmann, Sohn des Goldwaren- und Juwelengroßhändlers Th. Fuhrmann in Leipzig, ist zum Leutnant befördert worden. □

Vizefeldwebel d. R. und Offiziersaspirant Walter Gericke, ältester Sohn des Juweliers Herrmann Gericke in Berlin unter Beförderung zum Leutnant d. R. Derselbe wird leider seit dem 31. Juli vermißt. □

Robert Beck, Sohn des Etuisfabrikanten Beck in Schwäb. Gmünd, erhielt die silberne Verdienstmedaille. □

Hermann Brauner, Inhaber des Eisernen Kreuzes, bei Juwelier Heinrich Maaß in Aachen, wurde zum Unteroffizier befördert. □

Allgemeine Rundschau

Preßnotiz. Die von uns in Aussicht gestellte Notiz für die Tagespresse, gegen die neulich wieder laut gewordene Agitation gegen das Ohrringtragen, ist — zum ausschneiden bestimmt — auf Seite 21 des Anzeigenteiles untergebracht. □

Plaqué vitro métallique. Ein einfaches, von jedem Goldschmied leicht auszuführendes Verfahren, eine eingepreßte oder durch Ätzen erzeugte Verzierung, mit Gold- oder Silbereinlagen in der Wirkung zu erhöhen und zu beleben, ist folgende Methode, die zuerst unter dem Namen „Plaqué vitro métallique“ wenn auch zu anderen Zwecken zur Anwendung kam. Der ganze, meist durch chemische Färbung dunkel getönte Gegenstand aus Stahl, Eisen, Kupfer, Messing usw. wird mit einen Flußmittel, bestehend aus 60 Teilen Generalfluß, 40 Teilen Wismuthfluß, die in der Achatschale auf's feinste zerrieben und mit Lavendelöl zu einer syrupdicken Mischung vermengt werden, sehr dünn und gleichmäßig überpinselt. Nachdem die überstrichenen Gegenstände eine Stunde an einem warmen Ort angetrocknet sind und das ätherische Öl sich etwas verflüchtigt hat, werden sie über der Gasflamme oder in der Muffel ziemlich stark erhitzt, so daß sie einen matten Ton annehmen. — Durch diesen Prozeß findet eine hauchdünne, mit dem Auge kaum sichtbare Verglasung (Emaillierung) statt. Nun ist die Möglichkeit gegeben, chem. gefälltes Gold- oder Silberpulver, das ebenfalls syrupdick mit vorgenanntem Flußmittel vermischt wird, aufzubrennen, indem man es mittels Malerpinsels in die Vertiefung der Pressung oder Ätzung einträgt, und nun den Gegenstand so stark erhitzt, daß das Silber oder Gold sich mittels Achatstift oder Polierstahl schön glanz-polieren läßt. Das Verfahren eignet sich besonders gut für oxydierten Stahlschmuck, um dessen fast zu ruhigen Ton zu beleben. *Carl Drais, Pforzheim, z. Zt. im Felde.*

Die Hauptziehung der 171. Königl. Sächs. Landes-Lotterie findet in der Zeit vom 3. bis 25. Oktober statt. Alles Nähere wolle man ersehen aus der in dieser Nummer befindlichen Anzeige des Königl. Lotterie-Einnehmers Hermann Straube, Leipzig, Lortzingstraße 8. □

Fachschule für kriegsbeschädigte Goldschmiede betr. In Nummer 33/34 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ wird die Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckmäßig wäre, für kriegsbeschädigte Goldschmiede Fachschulen zu errichten. — Die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ hat sich schon sehr frühzeitig (1915) dieser Frage angenommen und damals schon eine Beratungsstelle eröffnet. Sie konnte gleichzeitig die erfreuliche Mitteilung machen, daß sowohl in der Kunstgewerbeschule in Pforzheim als auch Gmünd Kriegsbeschädigten Ge-

legenheit geboten sei, sich erneut in den Beruf einzuarbeiten. Von dieser Erlaubnis wurde auch schon teilweise Gebrauch gemacht. Da aber ein großer Teil der Verletzten erneut im Kriegsdienst Verwendung fand, so wird die stärkere Beanspruchung der Schulen wohl erst nach dem Krieg stattfinden. Vielleicht erscheint es auch zweckmäßig, auf die Wünsche und Bedürfnisse für das Goldschmiedegewerbe bei der Zentrale der Kriegsbeschädigten-Fürsorge, Berlin, Augustastraße 10, besonders hinzuweisen, welche durch ihre Organisation am ehesten in die Lage kommt, diesen Rechnung tragen zu können. Was nun das Neuarbeiten selbst anbelangt, so hat sich bereits gezeigt, daß es häufig notwendig wird, daß der Verletzte ganz andere Arbeitsmethoden anwenden muß, als sein Kollege mit gesunden Gliedern. Oft sind auch spezielle Hilfsarbeiten zur Vornahme der Arbeiten z. B. Fassen, erforderlich, was voraussetzt, daß die Berater überaus umfassende Fachkenntnisse in den verwandten Branchen besitzen. Auch durch die Fachpresse kann noch mancher wertvolle Rat von Fall zu Fall erteilt werden. Ohne Zweifel wird alles geschehen müssen, möglichst viele der Kriegsbeschädigten ihrem Beruf zu erhalten; schon deshalb, weil mit dem Ausfall eines geschulten Nachwuchses vorläufig gerechnet werden muß. *C. D.*

Die Siemens-Ring-Stiftung. Aus Anlaß des 100. Geburtstags von Werner von Siemens wurde der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg ein Kapital von 200000 Mk. zur Begründung einer Stiftung übergeben. Die Organisation dieser Stiftung ist jetzt festgesetzt. Die Auszeichnung soll sowohl an Vertreter der Technik verliehen werden, die durch ihre Leistungen die technischen Wissenschaften gefördert, wie auch an Vertreter der Wissenschaft, die durch ihre Forschungen der Technik neue Gebiete erschlossen haben. Die Auszeichnung besteht aus einem Ring in künstlerischer Hülle. Unabhängig von der Verleihung des Siemens-Ringes soll durch die Stiftung auch die Möglichkeit geboten werden, das Andenken verstorbener Personen, die sich um die Technik in Verbindung mit der technischen Wissenschaft große Verdienste erworben haben, durch Errichtung von Denkmälern, Stiftung von Gedenktafeln, Verbreitung von Biographien, usw. zu erhalten. Die Verwaltung der Stiftung obliegt einem Stiftungsrat, der sich unter dem Ehrenvorsitz des Reichskanzlers, dem geschäftsführenden Vorsitz des Präsidenten der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt und Vertretern einer Reihe von technischen Verbänden zusammensetzt. Die Übergabe des Siemens-Ringes soll am 13. Dezember, dem Geburtstage von Werner v. Siemens, in feierlicher Sitzung erfolgen.

Kriegsarbeit in Pforzheim. Der Geschäfts-Bericht des Städtischen Arbeitsamtes in Pforzheim für die Jahre 1913, 1914, 1915 und 1916 zeigt erfreulicher Weise, daß es an Arbeit in der Metropole unserer Goldwarenindustrie auch in den Kriegsjahren nicht gefehlt hat, wenn auch diese Arbeit nicht allenthalben ihren alten Charakter bewahren konnte, sondern sich in Kriegsarbeit umwandelte. Aus den nachfolgenden statistischen Mitteilungen ersieht man, wie beruhigend sich verhältnismäßig doch die Lage des Arbeitsmarktes noch gestaltete. Es waren Arbeitsuchende vorhanden:

1913	1914	1915	1916
32793	26813	38282	24825.

Offene Stellen waren vorhanden:

1913	1914	1915	1916
24912	20859	16796	15981,

wovon besetzt wurden:

1913	1914	1915	1916
19363	15643	12154	10380.

Hier handelt es sich um die Gesamtheit der Berufsgruppen. Die Gold- und Silberwarenindustrie war daran, einschließlich der künstlerischen Betriebe für gewerbliche Zwecke (Ziseleure, Graveure, Zeichner usw.), folgendermaßen beteiligt:

	1913	1914	1915	1916
Arbeitsuchende: .	10255	6501	20462	10510
Offene Stellen: . .	6230	2874	4751	6279
Besetzte Stellen: .	5414	2526	3985	4054

Gegen frühere Friedensjahre ist natürlich ein Rückgang vorhanden, der unvermeidlich war schon durch die Einziehungen zum Heeresdienst. Wir wollen nur einige Friedensjahre herausziehen. Es gab 1905 insgesamt 4905, 1909: 17051, 1910: 19698, 1911: 23129, 1912: 22923 Einstellungen in den Betrieben. Von hohem Interesse sind übrigens auch die getroffenen Kriegsfürsorgemaßnahmen der Stadt Pforzheim, die der Verwaltung ein ehrendes Zeugnis ausstellen. Es handelt sich dabei um Notstandsarbeiten, Arbeitslosenfürsorge und Kriegsinvalidenfürsorge. Auf Antrag der Kunstgewerbeschule wurde bekanntlich gestattet, daß Kriegsbeschädigte zum Einarbeiten in ihren früheren Beruf als Goldschmiede, Fasser, Graveure, Zeichner, Modelleure usw. aufgenommen werden dürfen, ohne Schulgeld zu entrichten und bei freier Benutzung von Material und Werkzeugen. Bisher haben 35 Kriegsbeschädigte daran teilgenommen. Von den Reservelazaretten in Pforzheim wurden dem Arbeitsamt 786 Lazarettinsassen überwiesen, wovon 713 in passenden Stellungen untergebracht werden konnten, gewiß ein erfreuliches Zeichen. Wir können hier nicht näher auf den Bericht eingehen. Er beweist aber auf jeder Seite, daß das Städtische Arbeitsamt in Pforzheim in den schweren Kriegsjahren seiner hohen sozialen Aufgabe gerecht geworden und dafür darf man dem umsichtigen, arbeitsfreudigen Vorstand, Herrn Joos, aufrichtig Dank sagen. ◻

New Yorker Import von Edelsteinen. Der Import von Edelsteinen im Jahre 1916 hat mit 51482262 $ den höchsten je gesehenen Wert erreicht (gegenüber 25995804 $ in 1915 und 19276591 $ in 1914 und 46137328 $ in 1913). Es kamen herein:

	1916 $	1915 $	1914 $
Geschliffene Steine . . .	39261579	18457565	15994528
Ungeschliffene Steine . .	11313438	7169359	2856633
Miners und Glaciers . . .	907245	368880	425430
	51482262	25995804	19276591

Ein Rückblick auf 20 Jahre zeigt folgende Zunahmen: Einfuhrwert 1897: 7046327 $, 1900: 13365615 $, 1905: 37140337 $, 1910: 40566448 $, 1916: 51482262 $. ◻

Goldeinziehung vor hundert Jahren. Aus der Geschichte des deutschen Volkes ist bekannt, daß während der Befreiungskriege in verschiedenen deutschen Staaten hohe Kriegssteuern wiederholt erhoben wurden und das Gold- und Silberzeug, sowie Juwelen, wenn auch nicht beschlagnahmt, so doch zur Beleihung oder in anderer Form vom Staate angefordert wurde. In erster Linie wurden von dieser Anforderung die Bewohner des preußischen Staates betroffen. Wilhelm v. Humboldt schreibt unterm 11. März 1809 an seine Gattin Caroline von Berlin aus u. a.: „Man muß immer für den Krieg bezahlen. Meine ganze Besoldung bis zum März schicke ich Dir, sobald ich sie habe, zu. Jetzt ist eine Verordnung herausgekommen, die eine sehr unangenehme Situation macht. Man soll nämlich entweder alles Silber, Gold, Juwelen und Perlen, die man hat, bis auf den letzten Teelöffel einliefern und gegen Münzscheine, ein neues Papier, das man aber bei Käufen von Domänen usw. brauchen kann, verkaufen oder sie behalten, stempeln lassen und vom Lot eine Abgabe von 6 Groschen bezahlen. Das Edikt hat den allerwidrigsten Eindruck gemacht, und das Publikum ist gestern im Schauspiel, am Geburtstag der Königin, sehr kalt gewesen. Etwas trug auch Ifflands dumme Wahl des Stückes dazu bei. Er gab ein Stück, wo ein verschuldeter Landedelmann von seinem Pächter unterstützt wird, also gleichsam ein dramatisiertes Silber-Edikt. Viele Leute haben, da man das Geheimnis nicht bewahrt hatte, ihr Silber verkauft, worüber nun ein großes Geschrei über Mangel an Patriotismus entsteht. Sehr viel Silber ist außer Landes geschickt worden. Ich habe natürlich nicht verkauft, werde aber die Abgabe zu bezahlen suchen . . ." Wie aus diesen Auslassungen eines der hervorragendsten Männer der damaligen Zeit hervorgeht, waren die breiteren Schichten vom Ernst der Zeit und der Maßregel noch keineswegs durchdrungen, denn daß es nicht Mangel an Patriotismus war, was die Erfüllung der staatlichen Forderung erschwerte, geht doch wohl aus dem Verhalten des Volkes in allen seinen Schichten vier Jahre später hervor, als es sich zu vaterländischen Opfern ohne Beispiel in der Geschichte erhob

und alles Gold, Silber usw. freiwillig auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. Auch im Großherzogtum Sachsen-Weimar wurde noch im Jahre 1815, nachdem bereits mehrere außerordentlich hohe Zwangsanleihen vorausgegangen waren, eine neue ausgeschrieben, die auch das im Privatbesitz befindliche Silbergerät umfaßte. In dem „höchsten Patent“ vom 5. Juni 1815 wurde jedermann aufgefordert: „Alles Silbergeräthe, was er anlehnsweise einzuliefern hat, an uns (die Regierung) gegen sofortige Interimsscheine abgeben zu lassen“ und hinzugefügt: „Wer eine, dem Werth seines Silbergeräths gleichkommende Geldanleihe verwilliget, wird mit allen weiteren Anforderungen an sein Silbergeräthe verschont ...“ Schließlich wird in dem Patent noch betont, daß, wenn die Maßregel auf Widerstand stoßen sollte (d. h. eine Ablieferung oder Beleihung des Silbers umgangen werde), eine scharfe Zwangsanleihe sofort erfolgen würde. Das Verfahren in Sachsen-Weimar war also genau dasselbe wie im Jahre 1809 in Preußen.

Über das Dr. Epplersche Buch „Der Diamant im deutschen Gewerbe und auf dem Weltmarkt“ wird uns aus den Kreisen der Edelsteinschleifereien u. a. geschrieben: „Besonderen Dank verdient der Verfasser für die gründlich fachmännische Art, in der er die bisherige Entwicklung, sowie die Zukunftsmöglichkeiten des deutschen Diamantschleifereigewerbes darstellt. Es wäre zu begrüßen, wenn seine Ausführungen in Bezug auf die Aussichten dieser Industrie und ihren Zusammenhang mit unserer leistungsfähigen deutschen Schmuck-Industrie an den in Betracht kommenden Stellen entsprechend gewürdigt werden würden. Mit Recht weist der Verfasser darauf hin, daß sich auf diesem Gebiet für deutschen Unternehmungsgeist weite Arbeitsmöglichkeiten bieten können. Die Verwendungsarten des Diamanten, für industrielle Zwecke, denen der Verfasser die letzten 4 Abschnitte seines Buches widmet, sind unseres Wissens hier zum ersten Male in zusammenhängender Weise dargestellt. Es wird auch für den Nichtfachmann von großem Interesse sein, zu sehen, daß der Diamant nicht allein für Zwecke des Schmuckes, sondern auch in ausgedehntem Maße als Werkzeug und Hilfsmittel auf den verschiedensten Gebieten unserer Industrie Verwendung findet.“

Konkurrenz für die Reichsbank. Der Ruf: „Tragt Euer Gold zur Reichsbank!“ hat in dem idyllischen Eifeler Wallfahrtsorte Heimbach ein unerwartetes Echo gefunden: ein Anschlag an der Heimbacher Kirchentüre fordert die Bewohner zur Ablieferung von Schmucksachen auf — um das Gnadenbild mit einer goldenen Krone zu krönen. □

Boraxschwindel. In Berlin verkaufte ein Schwindler für 35000 Mk. Borax an ein Geschäft, das auf Grund des Frachtbriefes zahlte und die Ware nach dem Rheinland weiter sandte. Der Käufer dort aber fand in den Fässern statt des erwarteten Borax nur minderwertige Salze verschiedener Art. Er verweigerte natürlich die Abnahme und die Zahlung, und das Berliner Geschäft verliert die aufgewendete Summe. Der Schwindler ist wahrscheinlich derselbe Mann, der vor einiger Zeit in Leipzig unter dem Namen Friedrich Heinecke mit einem ähnlichen Boraxgeschäft 42000 Mk. erbeutete. □

König Ludwig-Preisstiftung. An dem diesjährigen Wettbewerb um die Medaillen der König Ludwig-Preisstiftung erhielt der Bildhauer und Goldschmied Josef Pöhlmann in Nürnberg für künstlerisch und technisch vorzüglich ausgeführte Schmuckgegenstände aus verschiedenen Metallen die goldene Medaille. □

Aus den Vereinen

Dortmund. Die am 6. August stattgefundene Versammlung hatte folgendes Ergebnis: Nach Begrüßung wurde die Tagesordnung verlesen: 1. Statutenberatung für die am 1. 10. in Kraft tretende Zwangsinnung. 2. Vorschläge zur Wahl des Obermeisters und des Innungsvorstandes. 3. Verschiedenes. Unter Punkt 1 ist erwähnenswert, daß der Beitrag auf 12 Mk. für Jahr und Mitglied festgesetzt wurde. Unentschuldigtes Fernbleiben von der ordentl. Innungversammlung wird mit 2 Mk., Zuspätkommen über 1/2 Stunde mit 50 Pfg. bestraft. Als Vorstandsmitglieder sollen nur Meister, bezw. Kollegen in Betracht kommen, die die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen haben. Als Publ.-Organ gelten: Dortmunder General-Anzeiger und Nachrichtenblatt des Rheinisch-Westfälischen Verbandes der Uhrmacher und Goldschmiede, Sitz Cöln. Als Obermeister wurde Kollege Paul Schwarz in Dortmund vorgeschlagen, da Kollege Bernhard Brefeld eine Wahl ablehnte. Als Innungsvorstands-Mitglieder wurden vorgeschlagen: H. Leverentz und Georg Brefeld in Dortmund, Th. Machens-Castrop, Wilh. Zurbeck-Lünen, Fr. Schmidt-Aplerbeck. Punkt 3 konnte nicht voll erledigt werden. □

I. A.: *Georg Brefeld.*

Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Schleswig-Holstein. Am Sonntag den 9. September d. J. findet in Elmshorn Hotel Holsteinischer Hof, um 12 Uhr Mittags eine Haupt-Versammlung statt, zu der die werten Kollegen ganz ergebenst eingeladen werden. Die Tages-Ordnung wird noch bekannt gegeben. *Der Vorstand.*

Bücherschau

Heimkultur — Deutsche Kultur. Heimstätten für Kriegsteilnehmer, Offiziere und Mannschaften. Mit Unterstützung führender Männer herausgegeben von der Gesellschaft für Heimkultur e. V., Wiesbaden durch Direktor E. Abigt. (Im Buchhandel für 1 Mk. käuflich zu haben.) Die Gesellschaft für Heimkultur e. V., Sitz Wiesbaden, gibt obige Zeitschrift und Denkschrift mit mustergültigem Inhalt für die immer aktueller werdende Frage der Kriegerheimstätten heraus. Ihre Bestrebungen, die allgemeinste Unterstützung verdienen, zeichnen sich durch ihren selbstlosen, vaterländischen Charakter aus. Mitglieder der Gesellschaft erhalten das Buch kostenlos neben weiteren Buchgaben und der schönen Vereinszeitschrift bei 10 Mk. Jahresbeitrag, Nichtmitglieder für 1 Mk. (Porto 20 Pfg.) durch die Geschäftsstelle der Gesellschaft in Wiesbaden. □

Haus und Wohnung. Zeitschrift für Hausbau und Wohnungsausstattung. Gegr. 1903. Herausgegeben von Direktor E. Abigt. Jeder Band 12 Hefte, einzeln je 1.20 Mk. (Vollständig gebunden 15 Mk.) Probeband mit 250 Abbild. 2.50 Mk. Kleine Ausgabe 40 Pfg. das Heft portofrei vom Heimkulturverlag, Wiesbaden. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4017. Wer liefert schwarze eiserne Herren- und Damenketten mit den Jahreszahlen 1914, 1915, 1916, 1917? G. S. i. B.

4018. Wer fertigt zusammenlegbare Zigarren- und Zigarettenablagen in Form von Sägeböcken? E. S. i. M.

4019. Wer hat goldene Jupiterfeuerzeuge uud Zigarettendosen abzugeben, oder wer fabriziert solche bei Goldzugabe? E. S. i. M.

4027. Auf welche Art, bezw. mit welchem Kitt kann man Zinnfolie auf Gips wärmebeständig befestigen? A. H. i. K.

4029. Wer liefert mir eine Bleiplatte, zirka 4 qm groß und 1 bis 2 mm stark, um einen Fußboden vor Nässe zu schützen, zur unmittelbaren Kriegsarbeit? O. R. i. S.

4034. Wie ist das Herstellungsverfahren für irisierende (Tiffany) und sogenannte Schneckendorff-Gläser? Oder welche Bücher behandeln dieses? F. A. i. F.

4035. Woher kann man farbige Glasflüsse als Bruch- oder Rohmaterial beziehen? F. A. i. F.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

22. September 1917.

Allerlei vom Schmuck. / Zum Kampf gegen den Ohrring.

II.

In Byzanz und den von dort aus beeinflußten Gebieten wird die Kleidung selbst zum Schmuck. Es ist daher begreiflich, wenn wir dort eine bedeutende Steigerung der Wirkung des Schmuckes durch Heranziehen von verschiedenen prächtigen Techniken, wie Zellenschmelz, Edelsteineinlage und Zellenverglasung, Einbezug von Münzbildern, wahrnehmen. Auch die Schmuckarten selbst finden eine reichliche Ausdehnung, die auf orientalische Einflüsse zurückzuführen sind. So ist die Form und Behandlung des Ohrrings in Byzanz entschieden durch syrische Vorbilder entstanden. Diese selbst waren flache, reiche Drahtgeflechte, die sich in der Regel in einen größeren und unten kleineren Teil scheiden. Mehrere Paralleldrahtkreise sind entweder mit Drahtornamentik oder mit pyramidal angeordneten Kugeln zwischen reichem Durchbruch gefüllt. Byzanz übernimmt die flache Form, spart aber den reich ornamentierten Teil für die untere Hälfte, die ebenfalls mit Drahtgeflecht, Ornamenten von Silber oder Gold geziert wird. Nicht selten finden sich unten durchbrochene, mondförmige Verzierungen. Sehr häufig ist auch die Anwendung des Zellenschmelzes. Durch diese und die flache Form unterscheidet sich der byzantinische und oströmische Ohrring wesentlich von weströmischen Arbeiten. Gegenüber dem Abendland ist auch eine reich durchbrochene Halbkugel an einem einfachen großen Ring eine Neuerscheinung. □

Die germanischen Völkerschaften übernehmen im Schmuck manche Techniken und Formen aus West- und Ostrom. Durch Hinzufügung phantasievoller Tierornamentik gelingt es ihnen aber trotzdem, selbständige Schmuckgebilde hervorzubringen. Der Ohrring jedoch gehört nicht zum ursprünglichen germanischen Schmuckschatz. Er dringt vielmehr in der Frühzeit langsam durch die Verkehrsverbindungen von Italien und Gallien bei den germanischen Völkerschaften ein. In der Hallstattzeit fehlt er noch völlig. Die Männer bedienen sich dieses Schmuckmittels nie. Bei den Merovingern tritt es jedoch allgemein als Zierde der Frauen auf. Die Form selbst ist einfach, oder ein Gehäng aus Spiralen in fränkischer, merovingischer Filigranarbeit. Viereckige Kästchen oder Kugeln, die farbigen Ton oder farbiges Glas enthalten, sind oft der einzige Schmuck des einfachen Goldreifs. Bis zum hohen Mittelalter wird infolge der Haartracht wenig Ohrschmuck getragen. Wo er auftritt, zeigen sich anderweitige Einflüsse, besonders slawische.

Die Gotik räumt mit der Verhüllung des Körpers der Frau auf und bringt weit ausgeschnittene Kleider, oft in dem Maße, daß Bestimmungen gegen derartige Mißbräuche erlassen werden. Ohrschmuck ist spärlich, da die tiefsitzenden Hauben ihn von selbst verbieten. Erst gegen das 16. Jahrhundert wird das Tragen von Ohrringen häufiger. □

Mit der Renaissance zieht in die Tracht und in den Schmuck ein neuer Geist ein, jedoch ist zwischen italienischer und deutscher Renaissance streng zu unterscheiden. Während sich die Italienerin des Schmuckes gewissermaßen nur als Akzent bedient, behängt sich die deutsche Frau in überreicher, oft unfeiner Art mit Zierrat. Dennoch findet die Aufnahme des Ohrschmuckes in Italien früher statt als in Deutschland, da hier die hohen Halskrausen einer Ohrzierde hindernd im Wege stehen. Immerhin erscheinen besonders gegen das 17. Jahrhundert mehrgliederige Bildungen mit Edelsteinen.

In der Barockzeit entfernt sich der Schmuck immer mehr vom Einzelkunstwerk. Die schwerwiegenden Folgen kriegerischer Ereignisse vernichten oft die edelsten Schöpfungen. Im allgemeinen wird jetzt mehr Wert auf Edelsteine und Perlen gelegt, als auf reich montierte oder ziselierte Arbeit. Das Ohrgehänge konnte von diesen Erscheinungen nicht unberührt bleiben. Die Goldschmiedearbeit besteht häufig auch beim Ohrring nur mehr in der Fassung, obgleich in der Anordnung der Steine und in der Verteilung der Größenverhältnisse noch manches gediegene Stück entsteht. Im Jahre 1758 erfand Straß in Paris die Quarzimitation der Diamanten, die in der Folge auch für den Ohrring von Bedeutung wurde. Im 18. Jahrhundert begann mit der industriellen Herstellung des Schmuckes und ihrer Arbeitsteilung die Fabrikation. Dadurch wird die handwerkliche Herstellung des Ohrrings mehr und mehr zurückgedrängt. Der Empirestil bringt auch für diese Schmuckart die Aufnahme klassischer Formen unter Durchführung strenger Architektur. Großen Reiz und viele feine künstlerische Gedanken entwickelt der Schmuck in Eisenguß. Zarte filigranartige Schöpfungen finden sich auch unter den eisernen Ohrringen. Gerne entwickeln sich diese von einem rosettenähnlichen Zentrum zu einem wenig gewölbten, länglich gestreckten unteren Teil; auch die Lyraform ist nicht selten. Mit Feingefühl angebrachte Vergoldungen erhöhen die Wirkung. □



Der Schmuck unserer Großeltern ist noch allgemein bekannt. Bezüglich des Ohrrings ist zumal auf die sogenannten ausgeschwemmten Arbeiten hinzuweisen, die hinten flach verbödnet, vorne oft durch Gravierung gehöht sind. Diese Art Ohrschmuck lehnt sich eng an die damals häufig getragenen Broschen industrieller Herstellung an, von denen viele in der Gegenwart dem Vaterlandsdank als Geschenk überwiesen wurden. Die nationale Begeisterung nach dem Kriege 1870 kam einer Renaissancebewegung entgegen, welche den Goldschmied und den Industriellen veranlaßte, „altdeutsche“ Schmuckformen erstehen zu lassen. Von da an wird der Einfluß des Modewechsels immer stärker, die Wiederholungen der Stilarten überstürzen sich beinahe; ein unendlicher Reichtum von Formen entstand auch hinsichtlich des Ohrrings, der sich allerdings in der Hauptsache auf eine mehr oder weniger reiche Art der Fassung erstreckte. Die Industrie hatte genug Gelegenheit, Erfindungsgabe und Phantasie in diesem Artikel zu zeigen, der sich oft eng an die Modeerscheinungen der Haartracht in der formalen Gestaltung anschloß. In neuerer Zeit hat sich auch das Kunsthandwerk wieder der Herstellung von Ohrringen zugewandt und unter Verwendung von Halbedelsteinen qualitativ hochstehende Leistungen geschaffen.

Im wesentlichen blieb in der neueren Zeit der Ohrschmuck den Frauen vorbehalten. Bei Männern finden wir ihn als zarte, einfache Gold- oder Silberringe bei Schiffern, Landleuten, die ihn gerne als ein Gegenmittel gegen schlechte Augen tragen. ▫

Die vorliegende skizzenhafte Abhandlung zeigt in Umrissen die reiche Entwicklung des Ohrschmuckes. Treffliche handwerkliche und erfindungsreiche industrielle Durchbildung haben seine Form seit den frühesten Zeiten immer wieder neu zu schaffen verstanden. Der Umstand, daß es nur selten Zeitperioden gegeben hat, in denen die Frauenwelt kein Bedürfnis nach Ohrzier besessen hat, beweist, daß der Ohrring zu den Elementen des Schmucks gehört. Er wird sich niemals durch theoretische Erwägungen eines falschen Puritanismus unterdrücken lassen und weiterhin ein fruchtbares Gebiet darstellen, auf dem der Goldschmied Geist und Kunst erweist.

Gegenwart und Zukunft unseres Gewerbes.

Als 6. Kriegs-Handelsnummer geht die vorliegende Ausgabe unserer Zeitschrift über Deutschlands Grenzen, hauptsächlich nach dem neutralen Norden. Haben deutsche Schmuckwarenindustrie und deutsches Kunstgewerbe schon länger als drei Jahre einen schweren Kampf zu führen, vielleicht den schwersten von allen Gewerben, so stehen sie doch noch in vollem Leben und bringen sogar mancherlei neue Erzeugnisse auf den Markt. Techniker und Kaufleute, welche noch daheim sind, verdoppeln ihre Kraft und selbst die, welche das deutsche Vaterland gegen den Ansturm der ungeheuren Flut von Feinden siegreich schirmen, arbeiten weiter in ihrem Beruf und lassen sich nichts entgehen, was in der Heimat geschieht. Die mannigfaltigen Beziehungen unserer Zeitschrift zum Felde pflegen erfolgreich diesen unermüdlichen deutschen Geist, der bestrebt ist, trotz aller Opfer auf der Höhe zu bleiben.

Bedurfte es noch eines Beweises für die ungeschwächte, ungeahnte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes, so hat ihn die 7. Leipziger Kriegsmesse erbracht. Aus den verbündeten, aber nicht minder auch aus den neutralen Ländern waren nicht nur alte, treue, sondern auch neue Einkäufer gekommen. Die deutsche Industrie, die deutsche Erfindungstechnik boten trotz der riesigen Rüstungsarbeit noch soviel Altbewährtes und Neuartiges, daß keiner umsonst kam. Unter dem harten Zwang des Krieges sind auf vielen Gebieten des Friedensbedarfes Fortschritte erzielt worden, die für alle Zeiten bleiben werden. Das gilt auch für unser Fach, welches infolge seiner wertvollen Erzeugnisse berufen sein wird, nach dem Kriege in erster Linie zum Wiederausgleich der internationalen Erschütterungen beizutragen. ▫

Zu den durch den Krieg herbeigeführten Errungenschaften wird auch eine tonangebende mitteleuropäische Mode gehören, die in Deutschland gemacht und an welche sich die Schmuckfabrikation unmittelbar anlehnen wird. Wir haben über die für dieses große Zukunftsideal getroffenen Vorbereitungen wiederholt berichtet; sind dieselben durch den Krieg auch zu einer weisen Einschränkung gezwungen, so ruhen sie doch keineswegs und werden sich mit der neuen Zeit durchzusetzen wissen. Das hat der glänzende Erfolg der in Bern in diesem Monat veranstalteten Modeschau der deutschen modeschaffenden Firmen schlagend bewiesen. Nach dem Norden, Osten und Orient wird das deutsche Modezentrum im Herzen Europas Richtung nehmen und Einfluß ausüben. Mit den dortigen Eigenarten, mit Sitten und Gewohnheiten der Völker, wird sich das deutsche kunstgewerbliche Schaffen eingehender und fruchtbringender als bisher vertraut machen. ▫

Was Deutschlands Industrie und Kunstgewerbe erkannt und sich zur Aufgabe gemacht haben, das führen sie auch durch; dessen sind unsere Kriegsleistungen Zeuge. Die neue klare Orientierung für unseren Export wird und muß zu einem großen Erfolg führen. Den nötigen Rückhalt dazu im eigenen Lande haben wir mehr denn je. Trotz aller Kriegsopfer ist die Nachfrage auf dem deutschen Markt nach gutem Schmuck und zahlreichen Gegenständen des Luxusbedarfes nicht geringer geworden, als vor dem Kriege. Die Kaufkraft des deutschen Volkes in seinen breiten Schichten hat sogar einen starken Aufschwung erlebt. Dafür war die Herbstmesse ein maßgebender Gradmesser. Auch die 7. Kriegsanleihe wird wieder den Beweis erbringen für die dauernde finanzielle Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes. Konnten auf der Messe für den Luxusbedarf so große Summen umgesetzt werden, so werden erst recht für das Starkbleiben des Reiches Mittel genug vorhanden sein und gezeichnet werden. — So können wir auch diese 6. Kriegs-Handelsnummer mit berechtigtem Stolz auf das endgiltige Durchhalten unseres Gewerbes und mit Vertrauen auf die kommende neue Zeit hinausgehen und ihr die beiden nächsten Ausgaben unserer Zeitschrift mit der gleichen Zweckbestimmung folgen lassen! ▫

Die Zukunft der Vorbildung des künstlerischen Nachwuchses im Edelmetallgewerbe.

Von Prof. Fritz von Miller (München).

Auf unsere Rundfrage übermittelt uns Prof. Fritz von Miller, der berühmte Altmeister der Goldschmiedekunst, aus seiner reichen, 40jährigen Lehrerfahrung folgende Darlegungen.

Niemals wird die Schulwerkstätte für Lehre und praktische Ausbildung die einem geschäftlichen Betrieb unterstellte Werkstatt ersetzen können. ◻

Der Zwang, der für die letztere besteht zu größtmöglichster Ausnützung der Zeit, zu praktischster und geeignetster Verwendung des Materials, ist meiner Überzeugung nach von grundlegender Bedeutung für das richtige Entwerfen, wie auch für die natürlichste, dem Zwecke entsprechendste Ausführung eines Gegenstandes. Für sehr wertvoll halte ich es, daß der Lehrling, wenn er in eine Werkstatt eintritt, bei den untersten und einfachsten Hantierungen, anzufangen hat daß Meister und Gesellen, die selbst zu rascher und praktischer Erledigung ihrer Aufgaben gezwungen sind, dasselbe von den ihnen an die Seite gestellten Lehrlingen verlangen. ◻

Wie das Kind ohne Grammatik und Schule das Sprechen lernt, fast unmerkbar und von selbst, lernt in der Werkstatt, bei vielseitiger Tätigkeit, der Lehrling erst seine Hände gebrauchen und nimmt die Grundbegriffe seines Handwerks in sich auf, noch bevor seine Aufmerksamkeit abgelenkt wird durch eine oder die andere spezielle Aufgabe.

Die Schule soll erst da einsetzen, wo die hastende, von materiellen Bedingungen abhängige Werkstattarbeit ein weiteres Vertiefen in gar vielen Fällen nicht mehr zuläßt und die Gelegenheit zu höherer Ausbildung und zu fruchtbringender Verbindung des technischen Könnens mit einer künstlerischen Gestaltung fehlt. Vor allem ist es wichtig, daß der Schüler die Sprache zur Verständlichmachung seiner Gedanken, daß er die Handhabung des Stiftes, — daß er „Zeichnen" lerne. ◻

Unbeholfenheit und stümperhaftes Können ist nirgends so beengend, so hemmend und irreführend wie in der Formensprache der Kunst. ◻

Vielfach beherrscht heute den Lehrenden die Befürchtung einer ungewollten Einflußnahme auf Ursprünglichkeit und Naivität des Ausdruckes, wenn dem Schüler vollendete Modelle, oder gar Meisterwerke irgend einer Zeit oder eines Volkes zur Vorlage gebracht werden. Sie geht so weit, daß mancher Lehrer sich kaum mehr getraut, einen leblosen Gegenstand überhaupt kopieren zu lassen. — Ich halte diese Befürchtung für vollkommen unangebracht und glaube vielmehr behaupten zu dürfen, daß ein mit seinem Material vollständig vertrauter handwerklich geschickter Arbeiter, sei er Schlosser, Goldschmied oder Schreiner usw., absolut Schlechtes nicht machen wird und kann, so lange er sich genau an die Richtlinien hält, die ihm Zweck, Material und Technik geben.

Beweis dafür sind die verschiedenen Erzeugnisse der sogenannten Volkskunst, selbst die primitivsten aller Länder und Völker. – Schlecht wird die Arbeit erst, wenn ein Zeichner sich dazwischen stellt, der die Technik und das Material nicht, oder nur oberflächlich kennt. Oder wenn der Handwerker glaubt, nach bestimmten Stilen oder Vorbildern arbeiten zu müssen, deren Ursprung und Entwicklung aus den Bedürfnissen einer bestimmten Zeit oder eines Volkes heraus, er nicht kennt. Wenn er ferner, von der natürlichsten und einfachsten Technik abgehend, seine Geschicklichkeit in der Überwindung von Schwierigkeiten sucht, wie sie aus einer unsachgemäßen Verwendung des Materials entstehen.

* * *

Vielerorts ist heute die Kunstgewerbe-Schule zugleich Vorbereitungsschule für den höheren Kunstunterricht, für die Kunstakademie geworden. Vor den schwierigen Examinas in Gymnasien und Realschulen zurückschreckend, glauben manche Eltern im Künstler eine gesellschaftlich höhere Wertschätzung als im reinen Handwerker zu entdecken. Sie halten „Bildhauern und Malen" immerhin noch für leichter als Griechisch und Latein oder weniger streng als die kopfbrecherischen Aufgaben der Mathematik. Viele auch sind wirklich der Überzeugung, ein Talent entdeckt zu haben, wenn der Junge, statt seinen Aufsatz richtig zu schreiben, die leeren Blätter voll gekritzelt hat mit Zeichnungen von Tieren, Menschen oder Bäumen. ◻

Begabung und Talent zu schnellem Erfassen und Festhalten gewonnener Eindrücke finden wir, wie zu allen Zeiten, auch heute in der nachwachsenden Jugend. Aus der großen Zahl derer, die sich berufen glauben zu Jüngern der Kunst, die wirklichen wurzelstarken Talente herauszufinden, gehört zu den grundlegenden und bedeutungsvollsten Aufgaben des Lehrers — und sie einzuführen in die Technik der Kunstsprache zu den notwendigsten Erfordernissen des Lehrplans einer Vorbereitungsschule für den eigentlichen Kunstunterricht. Das Einfachste ist das Beste und das Vollendetste gerade gut genug, um an Vorbildern den geraden und zugleich sichersten Weg zu zeigen. Die Übung ist das Mittel, um fest zu sitzen im Sattel, wenn schwierige Aufgaben kommen. ◻

Ich halte, wie gesagt, die Befürchtung für unberechtigt, als würde damit die Originalität untergraben und das ursprüngliche Empfinden in falsche Bahnen gelenkt. So wenig der Musiker, der Schriftsteller oder Dichter es verschmäht, sich an alten Vorbildern zu belehren, oder der Techniker verzichten darf, Gesetze, die andere vor ihm erkannt, zu studieren, eben so wenig kann es schaden, wenn der bildende Künstler kennen lernt, was gottbegnadete Talente vor ihm geschaffen. ◻

Der wirklich naiv Empfindende, mit technischem Können Ausgerüstete, wird immer die eigenen Wege finden, wohin sein Inneres ihn drängt. Für den Troß der Übermäßigkeit aber ist der vorgebahnte Weg — die breite Straße, — am besten schützend vor unheilvollen Verirrungen.

Leider wird „Unkenntnis" heute vielfach verwechselt mit Originalität und „Frechheit" mit Talent. ◻

Ich vermag nicht einzusehen, wie der Mangel an Können einen Vorzug bedeuten soll; wie Unkenntnis der Perspektive und der menschlichen Gebilde — verschobene Glieder und ein Mißverhältnis in den Formen „Originalität" bedeuten soll; wie Häßlichkeit allein als Ausdruck des wirklich Wahren gelten darf? ◻

Die wahre Kunst kennt keine Grenze, — wo sie beginnt, das ist nicht am „Namen" einer Schule zu erkennen, — sie wurzelt in den einfachen unwandelbaren Gesetzen der Natur und nur das Werk des Schaffenden allein macht ihn zum Künstler — nicht der Weg, den er gegangen, ob derselbe durch die Werkstatt im Kunsthandwerk geführt hat, oder durch die Schule. ▫

Ciborium von Prof. Beschor, Hanau.

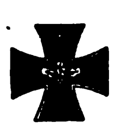
Die Abbildung auf Seite 69/70 stellt ein von Professor Beschor in Hanau gearbeitetes Ciborium dar. Das ganze Stück mißt in der Höhe 38 cm, der Durchmesser der Cuba beträgt 15 cm, das Gewicht 2 kg. Die Metallteile bestehen aus vergoldetem Silber. Reichste Verwendung von Halbedelsteinen gibt dem Werk eine gute Farbenwirkung. Das Stück gliedert sich deutlich in fünf Teile, den Fuß, den Schaft, die Cuba, den Deckel und die Bekrönung. Der Fuß ist kräftig gehalten und verleiht dem Ganzen Ruhe und sicheren Halt. In einer kräftigen Goldleiste findet er seinen Abschluß nach oben. Unterhalb der Schlußleiste erblicken wir das später noch verschiedentlich wiederkehrende Motiv, die Dornenkrone. ▫

Die zwischen oberer und unterer Schlußleiste liegende breitere Fläche ist durch acht große Malachite belebt. Die Steine sind nicht eigentlich gefaßt, sondern in die getriebenen und dann ausgeschnittenen Buckel eingepaßt, sodaß sie fast wie ein Stück der Fläche erscheinen, und der oft störende Rand, der sich sonst bei der Fassung bildet, vollkommen beseitigt ist. ▫

In Filigranverzierung wächst der Schaft aus dem Fuße hervor. In feiner aber doch deutlich erkennbarer Weise leitet die Verzierung aus der Kreisform des Fußes in das Achteck über. Acht nach oben sich verjüngende Felder sind mit mannigfach verschlungenen Drahtwindungen belegt, die je vier nach oben kleiner werdende Granaten umspielen. Breite matte Leisten mit in der Mitte durchziehenden Goldperlchen geben den Feldern den seitlichen Abschluß. Das Mittelstück des Schaftes wird gebildet durch eine achteckige Jaspissäule, die durch einen mit Edelsteinen verzierten Goldknauf in zwei ungleiche Teile zerlegt wird. ▫

Auf dem Schafte ruht die Cuba, der Behälter für die heilige Speise. Auch die Cuba zeigt die Form des Achtecks. Zwei kräftig hervortretende Leisten umgürten den Mittelteil des Gefäßes. Senkrechte Perlenstäbe trennen acht seitliche Felder ab. Das Mittelstück eines jeden Feldes wird gebildet durch ein rechteckiges, oben abgeschrägtes Medaillon, abwechselnd aus Karneol und Elfenbein geschnitten. Die Karneole tragen aus poliertem Silber die Initialen des Welterlösers J. H. S., der vierte, aus gleichem Metall, ein kleines Kreuz. Die Elfenbeinschildchen zeigen die Attribute der Evangelisten, den Engel, den Löwen, den Stier und den Adler. Die Umrahmung der Bildertäfelchen liefert das Dornenmotiv. Die Karneole sind von reicher Ornamentierung umgeben. Immer stehen in den vier Ecken, schräg gestellt, große ovale Steine, abwechselnd Jaspis und Malachit. Durch diese Steine werden die Endpunkte der Kreuzesarme bezeichnet. ▫

Die Vervollständigung und den Abschluß der Cuba nach oben bildet der Deckel. Gleichsam als Gallerie läuft um die Fußleiste des Deckels das mattsilberne Dornengeflecht. Den oberen Abschluß des Deckels bildet die Bekrönung. Hier ist der Künstler wieder zur Kreisform übergegangen und hat dadurch den notwendigen Gleichklang zum Fuße geschaffen. Die Bekrönung bildet einen stumpfen Kegel aus mattem Golde, mit Schlangendraht und Perlen verziert. Als besonderen Schmuck trägt der Deckel ein aus Jaspis geschnittenes Kreuz in ovalem Rahmen. Dornengeflecht aus Golddraht füllt die Ecken. Blaßrote Korallen, aus denen Flämmchen zucken, reihen sich um die ovale Leiste. *G. S. Urff.*



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Fritz Gauß, Leutnant d. R., Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Badischen Verdienstmedaille, Sohn des Herrn Gottl. Gauß, Bijouteriefabrik in Pforzheim, erlitt nach dreijähriger treuer Pflichterfüllung den Heldentod für das Vaterland.

Paul Pfannschmidt, Armierungssoldat, Goldschmied aus Magdeburg und Sohn des Juweliers Max Pfannschmidt, erlitt in einem Feldlazarett den Tod für's Vaterland. ▫

Richard Dettmann, Ersatz-Reservist, früher Juwelenmonteur im Atelier Max Weichmann bei der Firma Gebrüder Friedländer in Berlin, Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb den Heldentod für's Vaterland. ▫

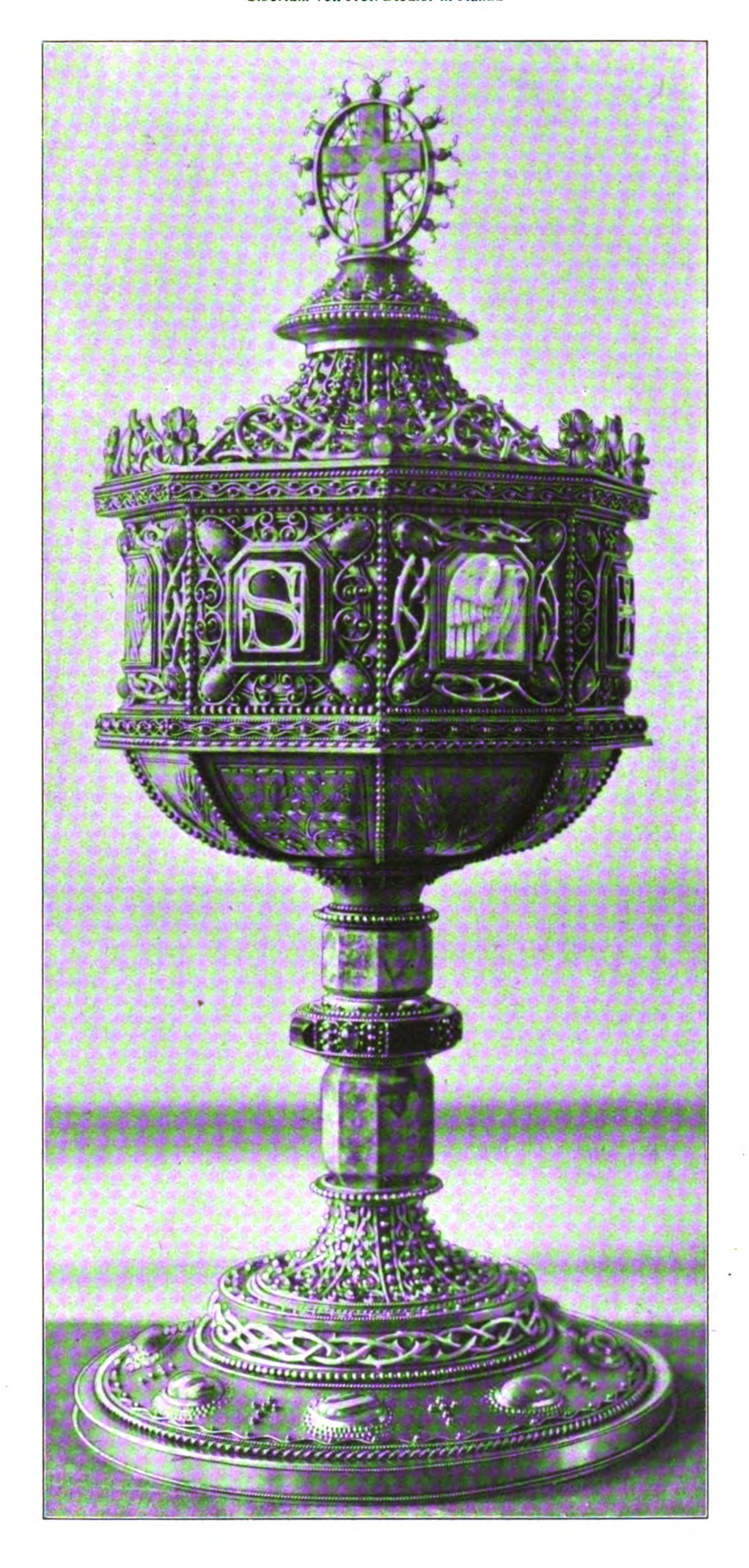
Willi van den Valentyn, Kriegsfreiwilliger, Sohn des Bijouteriefabrikanten M. van den Valentyn in Pforzheim, starb im Dienste des Vaterlandes. ▫

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

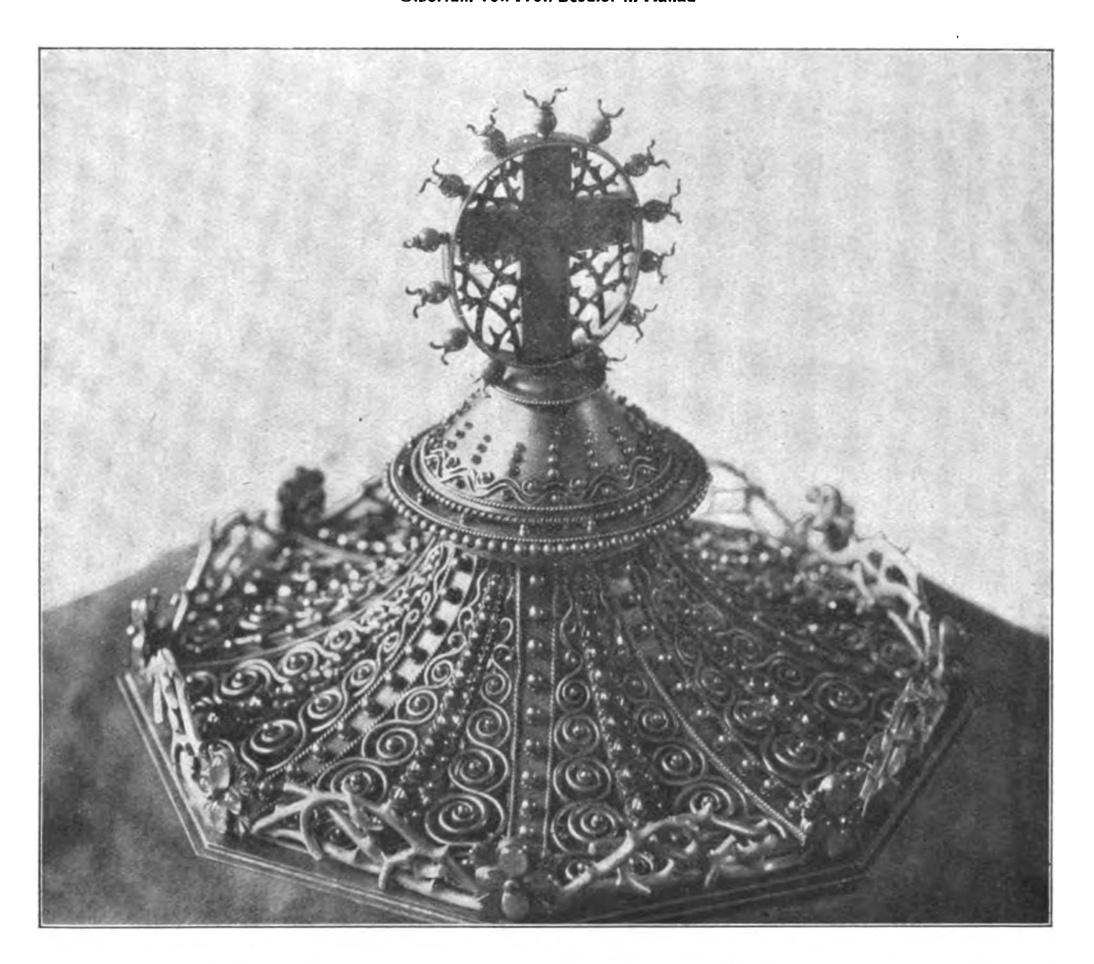
Zu den Abbildungen.

Das reichmontierte Ciborium von Prof. Beschor in Hanau wird in der vorstehenden Abhandlung eingehend besprochen. — Auf Seite 71 und 72 sind Juwelenentwürfe des Zeichners und Juwelenmonteurs W. Wagner der bekannten Firma Th. Heinze in Dresden angefügt. Der Aufbau zeigt fließende Formen, die sich zu einem interessanten Ornament verweben. Vor allem aber läßt die Anordnung das Feuer der Juwelen gut zur Wirkung gelangen, wodurch sich der erfahrene Praktiker verrät. Der Künstler hat die Zeichnungen im Unterstande angefertigt, ein erfreuliches Zeichen für die innige Berührung zwischen harter Kriegsarbeit und Beruf. *Prof. L. S*

Ciborium von Prof. Beschor in Hanau

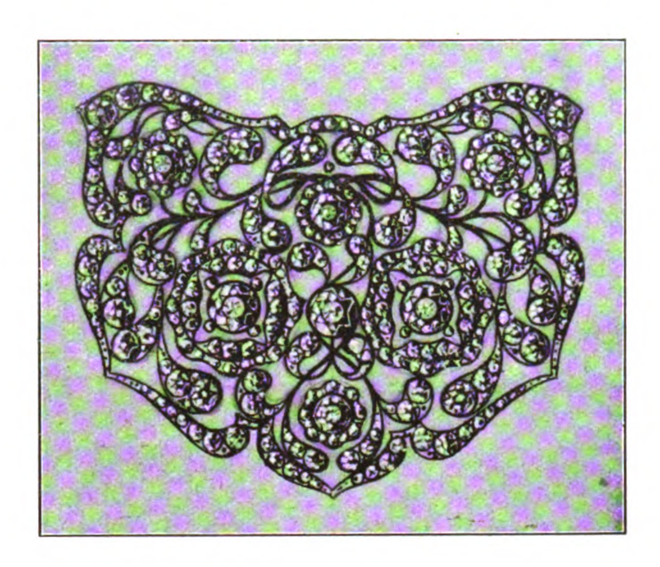


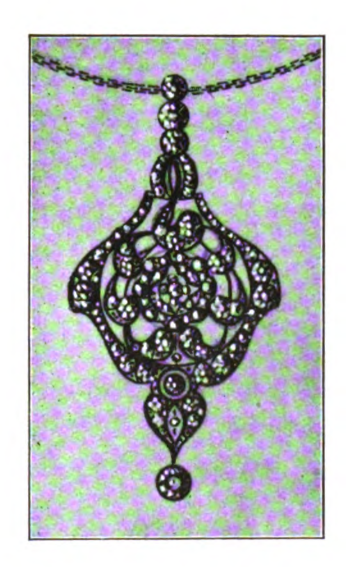
Ciborium von Prof. Beschor in Hanau

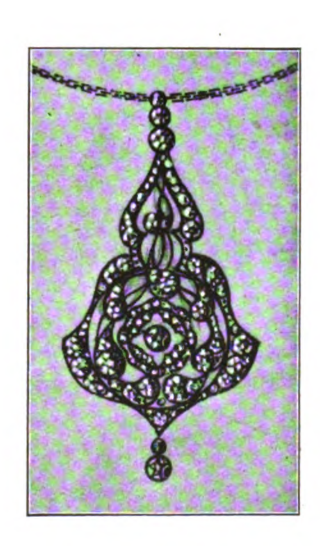




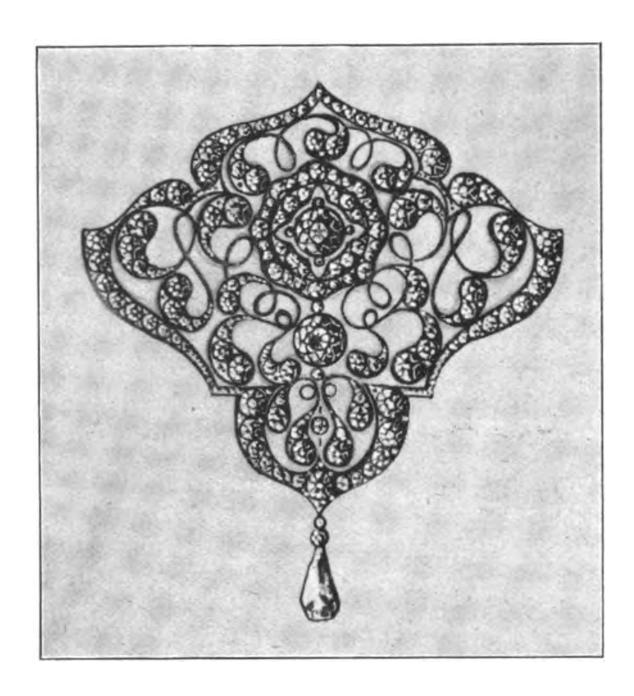
Entwürfe von W. Wagner i. F., Zeichner und Juwelenmonteur der Firma Th. Heinse in Dresden

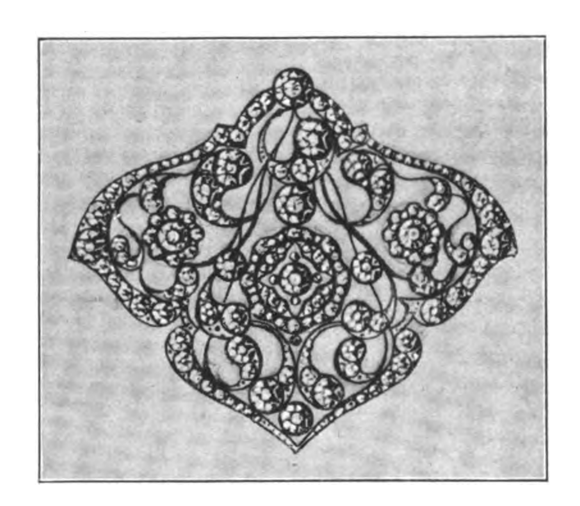






Entwürfe von W. Wagner i. F., Zeichner und Juwelenmonteur der Firma Th. Heinse in Dresden





Neuorientierung.

Von Dr. Rocke-Hannover.

Das Wort Neuorientierung befindet sich in Vieler Munde; es stellt sich auch oft ein, wo rechte Begriffe fehlen. Die Neue Vaterländische Verlagsanstalt zu Berlin plant sogar unter diesem Haupttitel die Herausgabe eines groß angelegten, national gedachten, in Lieferungen erscheinenden Werks, in dem eine größere Anzahl von hervorragenden Personen zu Worte gelangen soll, um die Wege zu zeigen, die im Interesse des neuen Deutschlands und seiner Großentwicklung nach Überwindung des Weltkriegs zu beschreiten sind. □

Bei oberflächlicher Betrachtung der Dinge ist es erklärlich, daß überall das Bedürfnis nach Aufstellung neuer Richtlinien für die staatliche, geschäftliche und private Lebensführung und -betätigung besteht. Der Krieg hat nicht nur unermeßliche Werte vernichtet, Fäden und Beziehungen zwischen Völkern, Volksklassen und Personen zerrissen, oder doch verwirrt und verfilzt, an die sich die wirtschaftliche und ethische Kultur als an etwas beinahe Naturgegebenes gewöhnt hatte, sondern auch sie von Grund aus umgestaltet und tiefgreifende Wandlungen in den Grundanschauungen der Menschen herbeigeführt. Viele Glaubenssätze und festgewurzelte Meinungen haben sich im Kriege und durch ihn als irrig, oder doch als anders auslegbar erwiesen; man denke nur an die allgemeine Überzeugung vor dem Kriege, daß die moderne Kulturwelt einen Krieg schwerlich länger als ein halbes Jahr aushalten könne, ohne daß der allgemeine Zusammenbruch von selbst zum Frieden nötige. Wer hätte es auch für glaubhaft gehalten, daß Deutschland, jahrelang vom Weltmeere und Weltverkehr abgeschlossen, als geschlossener Wirtschaftsstaat nicht nur seine Bevölkerung ernähren, sondern die wuchtigsten Schläge gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind führen, nebenbei Millionen feindlicher Gefangener ernähren und weite Gebiete feindlichen Landes verwalten und bewirtschaften werde. Und wenn auch wenige Nationalökonomen in den letzten Jahren vor dem Kriege auf die Höhe des deutschen Volksvermögens verwiesen und daraus ihre Schlüsse und Folgerungen auf den Reichtum des deutschen Volks und seine Leistungsfähigkeit auf den verschiedensten Gebieten zogen, so hat uns und der ganzen Welt doch erst die Länge des Krieges unsere wirtschaftliche Stärke enthüllt, und wir wissen heute, welcher Wert dem Schlagworte vom reichen Frankreich und England im Vergleiche mit Deutschlands Vermögen innewohnt, die Welt weiß heute, was von jenen bei Kriegsausbruch gebrauchten und allgemein für richtig gehaltenen englischen Ministerworten von den den Krieg entscheidenden silbernen Kugeln und letzten Millionen zu halten ist. □

Für viele war es auch eine Neuerung und Überraschung, daß Personen und weite Volksklassen, die man als in vaterländischer Gesinnung und daraus fließender Betätigung nicht immer als zuverlässig betrachtete, die womöglich selbst sich gar nicht scheuten, durch entsprechende Meinungsäußerung und politische Betätigung diesen Eindruck noch zu verstärken, sich als nicht minder zuverlässige und aufopferungsfähige Mitstreiter erwiesen. Nicht wenige haben mit Verwunderung die Erfahrung gemacht, mit wieviel weniger Lebensmitteln und wieviel mehr Arbeit die Menschen auskommen und gesund bleiben können, als sie dieses in langer und gesegneter Friedenszeit sich auszumalen gewöhnt hatten. Millionen deutscher Männer tragen den feldgrauen Rock und die Beschwerden des Soldatendienstes, die vorher auf Grund ärztlichen, angeblich wissenschaftlichen Gutachtens als dienstunbrauchbare Reichskrüppel galten, und der Krieg hat die früher unglaubliche Erscheinung zahlreicher Marineangehöriger mit Brille und Kneifer ebenso gezeitigt wie Hunderttausender von Reichsanleihe zeichnender „Proletarier“ und weiblicher Metallarbeiter oder Straßenbahnführer.

Überall Änderungen, Wandlungen, Umwertungen von Dingen, Beziehungen und Begriffen. □

Was ist da natürlicher, als daß jedem die Frage aufstößt: Was wird aus alledem nach dem Kriege? Inwieweit und auf welchem Wege kehren wir in die alten Verhältnisse und Anschauungen zurück? Was ist wert, von den Kriegsneuigkeiten, -umwandlungen und -erfahrungen für die Zukunft erhalten und in sie hinübergerettet zu werden? Was wird man vielleicht hinübernehmen müssen, auf längere Zeit oder dauernd? □

Daran schließen sich Fragen, wie: Wie richtet Deutschland, aber auch, wie richtet jeder einzelne Deutsche sein Leben und Wirken ein, um die großen Schäden, die der Krieg gebracht hat, so weit und schnell als möglich zu beseitigen, oder doch erträglich zu machen? Um Entschädigung für die gebrachten Opfer und erlittene Unbill zu bekommen? Um die Wiederholung eines solchen Krieges zu verhindern oder ihm, falls er sich nicht vermeiden läßt, besser gewappnet als diesmal gegenüberzustehen? □

Das Deutsche Reich, verglichen mit einem Riesenschiffe, ist mit seiner ganzen Bemannung und Ladung in dunkelster Nacht in einen Wirbelsturm geraten, in dem es durch unzählige Riffe und Strömungen in die Helligkeit und ruhiges Fahrwasser gesteuert werden muß. Wir rechnen bestimmt damit, daß dies gelingen wird, dank dem Umstande, daß jeder Schiffsangehörige mit Aufbietung aller Kräfte seine Pflicht tut. Aber wenn dann die Sonne wieder scheint, die Riffe nur noch von ferne sichtbar sind, die Wogen nicht mehr berghoch sich auftürmen, um das Schiff zu begraben, dann wird man vieles aus den Fugen gerissen sehen, manches Leck zu stopfen finden, manchen Defekt in der Maschinerie und Takelage auszubessern haben; mancher Ängstliche wird vermuten, daß die feinen, der Orts-, Zeit-, Geschwindigkeits- und Kraftmessung dienenden Apparate ganz zerstört sind oder doch gelitten haben, so daß die mit ihrer Wartung Betrauten und sich für ihre Leistungen ihrer Bedienenden im neuen Tageslichte und Fahrwasser sich nicht mehr zurechtfinden. Also Neuorientierung! Hinauf den Blick nach den fernen Sternen, die dem Schiffe den Weg nach Neuland weisen und nach denen Kompaß, Sextanten und Manometer auf Grund eines anders geweiteten und gefärbten Horizontes neu zu konstruieren und einzustellen sind. Neuorientierung! □

Dieser Glaube mit seiner neuen Zielsetzung auf außerordentlich vielen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens, des Einzelnen wie des Volkes, hat viel Bestechendes für sich. Kaum jemand kann sich ganz dem Bedürfnisse nach einer Neuorientierung auf irgendeinem Gebiete oder irgendeiner Frage entziehen, und nachdem der frühere Reichskanzler von Bethmann-Hollweg das Wort Neuorientierung im Parlamente gebraucht hat, ist es zur politischen Scheidemünze geworden, die ohne nähere Prüfung des Gehalts und der Legierung gegeben und genommen wird. Sie hat einen guten Klang.

Daß letzteres auch von Wert ist, soll in der heutigen Zeit des Kleingeldmangels, die uns den Wert der Scheidemünze erkennen gelehrt und uns selbst die papiernen, sonst mit Mißtrauen betrachteten Ersatzmittel erträglich macht, nicht verkannt werden. Das deutsche Volk, welches nicht nur im heißen, alle Kräfte anspannenden Kampfe, sondern auch im geduldigen Ertragen und Entbehren Menschenunmögliches zu leisten sich fähig gezeigt hat, ist für die neue Münze schöner Prägung dankbar und wird davon Gebrauch machen. Nur soll man nicht gar zu sehr den Glauben an übergroße Kaufkraft der Münze erwecken, um spätere Enttäuschungen zu vermeiden. Ein freieres Wahlrecht, eine liberale Verwaltung, womöglich eine parlamentarische Regierung und worauf sonst noch von gewissen Seiten das Hauptgewicht gelegt wird, beseitigen nicht die Kriegsschäden, erleichtern uns nicht die im Kriege aufgebürdeten Schulden und vernichten nicht die Wirtschaftsfeindschaft, die Deutschland auch nach dem Kriege dauernd im internationalen Verkehr zu boykottieren sucht. — Letzteres will uns allerdings ein Teil der Presse und Politiker glauben machen. Sogar ein Geschichtsprofessor, der noch kurz vor Kriegsausbruch zum fünfhundertjährigen Regierungsjubiläum der Hohenzollern ein Buch mit angeblich offiziellem Anstriche geschrieben hat, wird als Kronzeuge dafür angeführt, daß ein entscheidender Schritt zur Demokratisierung unseres Staats- und Volkslebens zur unvermeidlichen Notwendigkeit geworden ist. Und das müsse schleunigst, „jetzt", geschehen, wenn nicht gegen Deutschland der berechtigte Vorwurf erhoben werden solle, daß es allein an der Unbeendbarkeit dieses wahnsinnigen Krieges schuld sei. ▫

Wie töricht urteilen doch die, die so schreiben. Nein! — man haßt und bekämpft uns nicht, weil wir uns im Innern in Einzelheiten und Nebensächlichkeiten von einer gewissen politischen Schablone abweichend eingerichtet haben, sondern weil wir reich geworden sind und auf dem Weltmarkte scharfen und erfolgreichen Wettbewerb bereiteten, dort immer neuen Reichtum erwarben, statt, wie vor etwa hundert Jahren, anderen dabei zu helfen und uns mit der Rolle der träumenden Dichter und Denker zu begnügen. Und wenn wir den Engländern, Franzosen und Yankees alle Verfassungseinrichtungen nachmachen, so würde die Abneigung unserer Feinde gegen Deutschland durchaus nicht schwächer und ihre Geneigtheit zum Friedensschlusse durchaus nicht größer werden. Diese Geneigtheit wird nicht eher zutage treten, ehe sich nicht die Überzeugung durchgerungen hat, daß Deutschland unüberwindlich ist, und daß bei längerer Fortdauer des Ringens die Wagschale sich immer mehr auf die deutsche Seite neigt. ▫

Die Vorbedingungen und Grundlagen dieser militärischen und wirtschaftlichen Stärke aber, von der wir für uns den endgültigen Sieg erwarten, wurden geschaffen bei einer Staats- und Regierungsform, die weise die herrschenden, verwaltenden, schaffenden und erhaltenden Kräfte im Volksleben verteilte und ebenso weit entfernt ist von wortreicher Parlamentsdemokratie wie von sich unverantwortlich dünkender Autokratie oder selbstsüchtiger Herrschaft einzelner Klassen. Sollte das Wort seine Geltung verloren haben, daß die Staaten durch dieselben Kräfte erhalten und vergrößert werden, denen sie ihre Entstehung verdanken? Sollen wir unser Staatsleben von Grund aus anders einrichten, weil es nicht der Schablone entspricht, die der frühere Geschichtsprofessor aufstellt, den Massengunst auf einige Jahre an die Spitze der Geldleute gebracht hat, die Amerika regieren, oder der frühere Advokat, den der englische Schattenkönig als Diktator dulden muß? Wo bei uns, dem Zuge der Zeit folgend, geändert, gebessert und ausgebaut werden soll, wird es doch stets unter Berücksichtigung des Gewordenen und Bodenständigen geschehen müssen. Nur Weltfremdheit und ungesundes Liebäugeln mit dem Auslande, ein krankhafter roter oder goldener Internationalismus, können dem Deutschen Reiche und seinen Eckpfeilern, den deutschen Einzelstaaten, zumuten, daß sie sich fremdländische Verfassungen überstülpen lassen, in denen sie sich wie Harlekine vorkommen müssen. Ein 70 Millionenvolk, das doch für die übrigen auf so manchem Gebiete Geber und Lehrer gewesen ist, hat sicherlich das Recht staatlicher Selbstbestimmung. ▫

Das deutsche Verfassungsleben hat bislang keinen Gewerbetreibenden oder Kaufmann, keinen Landwirt oder Arbeiter daran gehindert, seine Kräfte und Fähigkeiten auszunutzen. Sie sind in Deutschland mindestens so weit gekommen wie ihre Fachgenossen im Auslande. Dort ist der Daseinskampf nicht leichter und der Erfolg nicht größer. Also auch von dem Standpunkte aus brauchen wir eine Änderung unseres Staatslebens nicht zu befürworten. Was wir brauchen, ist: ▫

Wiederkehr der Zustände im Innern, wie sie vor dem Kriege bestanden und Handel und Wandel zu einer Blüte brachten, die uns zum reichsten und widerstandsfähigsten Volk der Erde gemacht haben. Wo diese Zustände Mängel und Lücken aufwiesen und aufweisen werden, mögen im Einzelnen Reformen vorgenommen werden. Dieses Maß und diese Form der Neuorientierung ist eine deutsche Angelegenheit, in die uns niemand hineinzureden hat. ▫

Auf dieser Grundlage werden wir neu aufzubauen haben, um auch unser Verhältnis zum Auslande neu zu regeln. Die Welt wird uns dabei so nehmen müssen, wie wir sind, nicht, wie sie uns zu gestalten wünscht. Schon weil bei diesem Gestaltungswillen Wohlwollen für uns mitnichten in Betracht kommt, müssen wir uns dagegen wehren. ▫

Elektrische Schmelzöfen.

Von Th. Wolff, Friedenau. (Fortsetzung)

Es lag nun der Gedanke nahe, die ungeheure Temperatur, die auf solche Weise erreicht werden kann, auch für andere Zwecke, vor allem zum Schmelzen von Metallen, Erzen und anderen Substanzen mit sehr hoher Schmelztemperatur nutzbar zu machen, und tatsächlich kennt man derartige Versuche schon nahezu so lange, als wir den Lichtbogen überhaupt kennen. Die ersten Versuche zur Konstruktion elektrischer Schmelzöfen nach dem Prinzip des Lichtbogens gehen auf den großen Werner von Siemens zurück, der bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sich mit diesem Problem befaßte. Durch zahlreiche andere Arbeiten in Anspruch genommen, konnte er selbst zwar dieser Idee nicht weiter

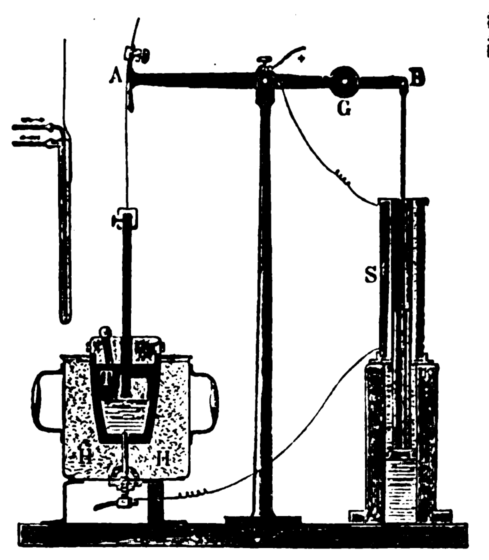


Abbildung 1

nachgehen, doch wurde diese auf seine Anregung hin durch seinen Bruder, William Siemens, der dem älteren Werner ja nur wenig an erfinderischem Geiste nachstand, zur Ausführung gebracht. William Siemens konstruierte als erster einen elektrischen Lichtbogenofen, den ersten elektrischen Ofen überhaupt, auf den er im Jahre 1878 ein Patent erhielt. Der Zweck des Ofens war, das Ausschmelzen von Erz auf elektrischem Wege zu bewirken. In Abb. 1 ist dieser erste elektrische Ofen wiedergegeben. T ist ein Graphittiegel, in welchem der Schmelzprozeß erfolgen soll und der in eine Lage von Holzkohlenpulver und mit diesem in ein Schamottegehäuse eingebettet ist. Durch ein Loch im Boden des Tiegels wird die eine Elektrode, die andere hingegen durch den Deckel zugeführt. An die Elektroden schließen sich die Drähte zur Zuführung des elektrischen Stromes an. Beim Durchgang des elektrischen Stromes entsteht zwischen den etwas voneinander entfernten Spitzen der Elektroden ein Lichtbogen; die in diesem herrschende Temperatur trifft unmittelbar auf das Metall in dem Tiegel und bringt es zum Schmelzen. Die Vorrichtung A G S dient dazu, den Abstand der Kohlenspitzen, die allmählich abbrennen und kürzer werden, trotzdem immer gleichmäßig zu erhalten. Das geschah in der Weise, daß die obere Elektrode in dem Maße, als sich der Abstand der beiden Kohlenspitzen vergrößert, heruntergesenkt wurde, was durch den Wagebalken AB, sowie den Zylinder S, der mit dem Balken durch eine vertikale Stange verbunden war, erreicht werden konnte. ◻

Diese erste Konstruktion eines Lichtbogens hatte, obwohl ihr Erfinder eine Reihe von Schmelzprozessen damit ausführte, einen dauernden Erfolg nicht zu verzeichnen. Der Ofen arbeitete unzuverlässig; die Einhaltung des richtigen Abstandes zwischen den Kohlenspitzen machte große Schwierigkeiten, die viele Stromstörungen bzw. Unterbrechungen des Lichtbogens im Gefolge hatte. Praktische Anwendung hat der Ofen daher nicht finden können. Wohl aber zeigte er, daß es technisch an und für sich möglich sei, den elektrischen Strom zum Schmelzen nutzbar zu machen und regte zahlreiche andere Techniker zur Verbesserung bzw. zur Konstruktion anderer Systeme zur Nutzbarmachung des Lichtbogenofens für Schmelzzwecke an. In den letzten beiden Jahrzehnten kamen so verschiedene Systeme von Lichtbogenöfen auf, die schließlich eine hohe Stufe der technischen Leistungsfähigkeit erlangten und nicht nur sehr befriedigende Betriebsresultate ergaben, sondern auch zu wertvollen Hilfsmitteln für zahlreiche wissenschaftliche, technische und schließlich auch gewerbliche Zwecke wurden. ◻

Diese Lichtbogenöfen für die Schmelzung kleinerer Mengen von Metall oder Mineralien, bestehen im wesentlichen aus einem transportablen kastenförmigen Gehäuse mit Schamotteausfütterung, oder sind auch gänzlich aus Schamotte oder einem ähnlichen unschmelzbaren Material. Abb. 2 zeigt einen solchen Schamotteofen für Laboratoriums-, sowie auch für praktische Zwecke. Der Schamotteblock hat eine Öffnung zur Aufnahme des Tiegels. Über dem Tiegel liegen, in Rinnen eingeführt, die beiden Elektroden, die aus kräftigen Hartkohlestäben bestehen und mit den stromführenden Drähten verbunden sind. Wird nun der Strom eingeschaltet, so entsteht zwischen den beiden Kohlenspitzen sofort der Lichtbogen, der die Kohlenspitzen zur Weißglut bringt, wobei eine Temperatur von 3500—4000 Grad erzeugt wird. Vordem ist noch der ebenfalls aus Schamotte bestehende Deckel auf den Ofen gesetzt. Binnen kurzem ist die Masse in dem Tiegel geschmolzen, und die erzeugte Temperatur ist so hoch, daß sogar die inneren Wände des Ofens zum Schmelzen

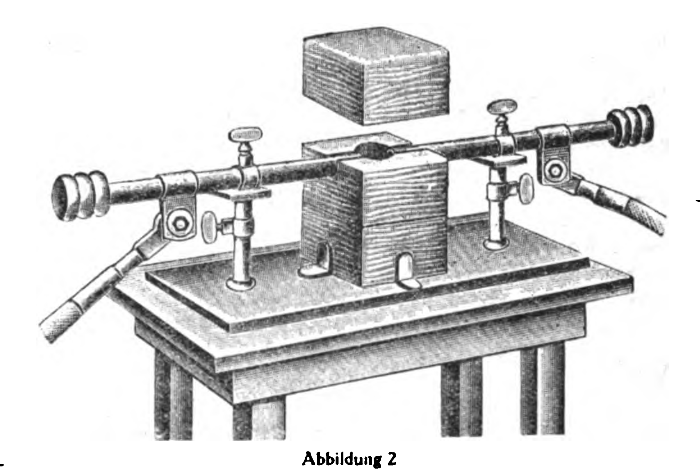


Abbildung 2

gebracht werden. Auch hier hängt die Höhe der Temperatur von der Stärke und Spannung des zugeführten Stromes ab. Zumeist wird für die Speisung des Ofens ein Strom von etwa 1000 Ampère und 110 Volt verwandt, was einem Energieaufwand von etwa 150 PS. entspricht, doch bringt man noch erheblich stärkere Ströme zur Anwendung, die dann eine so starke Hitze erzeugen, daß das Innere des Schamotteofens nahezu wie Wasser flüssig wird. Das Licht, das die Elektroden hierbei aussenden, ist ein so ungeheuer grelles, daß es mit bloßem

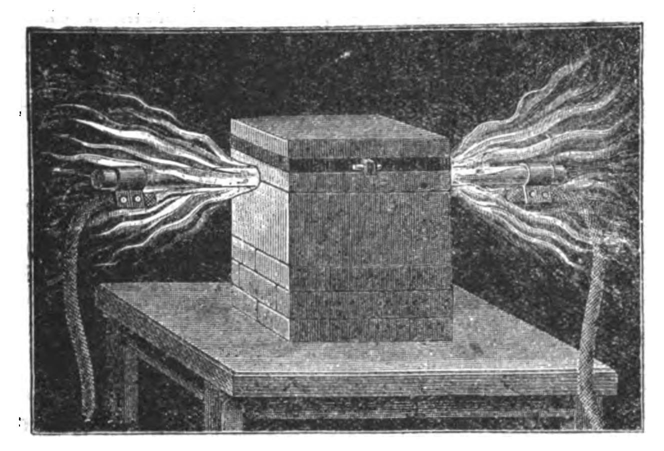


Abbildung 3

Auge überhaupt nicht betrachtet werden kann, da es hierbei die Sehkraft zerstören würde. Ohne Gefahr kann man den Lichtbogen jedoch durch ein Stück dicken und tiefdunkel gefärbten Glases betrachten. Ein solcher Ofen im Betrieb bietet ein eigenartiges Schauspiel. Von den glühenden Kohlenstäben ausgehend, schlagen durch die Zuführungsöffnungen der Elektroden seitlich aus dem Ofen halbmeterlange Flammen heraus, die zugleich von Wolken weißen Dampfes umgeben sind, die von der Schmelzung und Zerstäubung der inneren Ofenwände herrühren. Abb. 3 zeigt das eigenartige Flammenspiel eines solchen in Betrieb befindlichen Lichtbogenofens.

(Fortsetzung folgt)

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 6. September 1917

Nach kleiner Rohware blieb die Nachfrage beim englischen Syndikat nach wie vor sehr stark, dem alles sofort abgenommen wird, was es zeigt. Dies ist jedoch nur wenig, und die kleine Ware kann schon in Amsterdam mit großem Gewinn verkauft werden. □

In der kleinen geschliffenen Ware von 60 bis 15 per Karat war die Marktlage in den letzten Wochen sehr lebhaft; es herrscht Warenmangel, und alles, was auf den Markt kommt, findet sofort Absatz. Man merkt, daß alles jetzt kleine Brillanten und Melée haben will, weil grobe Ware durch die kolossal hohen Preise unerschwinglich ist. Infolgedessen sind die Preise der kleinen Ware in den letzten vier Wochen um mindestens 15 Gulden per Karat gestiegen, und man nimmt allgemein an, daß diese Ware noch viel teurer werden wird. □

Nordamerika ist Hauptabnehmer, aber auch Kanada und Indien kaufen stark. Mit der gesteigerten Nachfrage nach kleiner Ware wurden mehr Arbeitskräfte gebraucht und die Zahl der Arbeitslosen sank auf 3517. □

Man befürchtet sehr, daß die Diamantindustrie infolge des Kohlenmangels bald erheblich eingeschränkt werden muß. Wenn nicht bald mehr Kohlen kommen, so bedeutet das Arbeitslosigkeit für Tausende. Gegenwärtig wird an den Samstagen schon nicht gearbeitet, und man glaubt, daß in einigen Wochen nur noch vier Tage wöchentlich gearbeitet werden kann. Diese Arbeitseinschränkung wird die Diamanten noch weiter verteuern, denn die Schleifer wollen in den wenigen Tagen ebensoviel verdienen als in der normalen Arbeitszeit, sodaß weitere allgemeine Lohnerhöhungen zu erwarten sind.

Ein deutliches Bild von der Zunahme der Nachfrage aus den Vereinigten Staaten geben die Ausfuhrzahlen von geschliffenen und rohen Diamanten nach Amerika im Jahre 1916. Die Ausfuhr betrug nach dem jetzt vorliegenden Bericht der Handelskammer Amsterdam: □

1. Vierteljahr	12370000 fl.,
2. „	12030000 „
3. „	14638000 „
4. „	12185000 „
insgesamt	51223000 fl.
gegen	23275000 „ im Jahre 1915.

Die Ausfuhr nach England und seinen Kolonien, Frankreich und Skandinavien war ebenfalls nicht unbedeutend und darf auf 20000000 fl. geschätzt werden. □

Die Diamanterzeugung Südafrikas hatte im ersten Halbjahr 1917 einen Wert von 3814344 Pfund Sterling. Neue große Diamantfelder sind nach der African World in Barkly im westlichen Südafrika entdeckt worden. ▣

Alles um Diamanten.

Mit der Einnahme von Deutsch-Südwestafrika haben die Engländer, wenn auch nur vorübergehend, eines ihrer „Kriegsziele“ erreicht, nämlich dasjenige, die gesamte Weltförderung in Rohdiamanten wieder ausschlieslich in ihren Händen zu vereinigen. Alsbald nach Kriegsausbruch errichteten sie in Amsterdam ein Büro zur Überwachung der Einfuhr roher und Ausfuhr geschliffener Diamanten nach und von Holland, ein Büro, das gründliche Arbeit leistet. Die holländischen Diamantschleifereien mußten sich einer demütigenden englischen Geschäftsaufsicht unterwerfen, wenn sie nicht auf die schwarze Liste kommen und auf zehn Jahre vom Bezug der Rohdiamanten ausgeschlossen sein wollten. Wer Diamanten vom englischen Syndikat kaufte, mußte als Sicherheit für die Einhaltung der englischen Vorschriften den vierten Teil des Gesamtbetrages extra hinterlegen, und ohne Erlaubnis des Büros durfte kein Stein verkauft, sogar die vorhandenen Vorräte mußten den Engländern buchmäßig nachgewiesen werden. Die holländische Regierung konnte bei der Abhängigkeit ihres Landes von England im allgemeinen und der holländischen Diamantindustrie von der De Beers Company im besonderen, den englischen Übergriffen nur untätig zusehen.

Als dann Antwerpen und mit ihm dessen Diamantschleiferei unter deutsche Verwaltung kam, „gründeten“ die Engländer, zum größten Teil mit holländischem Gelde, in Amsterdam ein Syndikat zum Ankauf von Rohdiamanten mit einem Kapital von 30 Millionen Gulden, welches die weitere Beschäftigung der Antwerpener Diamantindustrie verhindern sollte. Nur zu gut ist es den Engländern gelungen, aus diesem neutralen Geschäftsbereich jeden deutschen Einfluß auszuschließen, und der Diamantenklub in Scheveningen, dem die aus Antwerpen geflüchteten deutschen und österreichischen Diamanthändler angehörten, mußte wegen Warenmangels aufgelöst werden.

Ein förmliches englisch-holländisches Ausfuhrverbot auf Rohdiamanten nach Belgien wurde erlassen als englische „Hilfe“ für den „vergewaltigten“ kleinen Staat. Immerhin hatte es die deutsche Verwaltung mit Hilfe der Diamanten-Regie in Berlin dahin gebracht, daß von den vor dem Kriege in Antwerpen arbeitenden 14000 Diamantschleifern, deren Zahl durch den Krieg auf 400 gesunken war, im Frühjahr 1916 wieder 6000 beschäftigt waren. Infolge des englischen Vorgehens und der auf deutscher Seite nur noch geringen Vorräte in Rohdiamanten, ist die Lage der Diamantschleiferei in Antwerpen aber keine gute, und die Schleifer haben weder

ausreichende Beschäftigung, noch genügendes Einkommen. — Nicht genug mit der Überwachung der neutralen holländischen und Unterbindung der verbündeten belgischen Diamantindustrie, benutzte England die gegenwärtigen Verhältnisse noch, in Birmingham eine scharfe englische Konkurrenz zu schaffen. Die Notlage Belgiens sollte dazu dienen, die einst blühende Antwerpener Diamantindustrie ganz nach Birmingham zu verpflanzen. Die nach England geflüchteten und dort andere Arbeit verrichtenden Antwerpener Diamantschleifer sollten sich zu diesem Plan hergeben; sie weigerten sich jedoch, ihre heimische Industrie den Engländern in die Hände zu spielen. Letztere versuchten es darauf mit Holländern und selbst Österreichern. Wie weit das gelingen wird, dafür fehlen noch nähere Anhaltspunkte, die englische Presse berichtete aber bereits, daß Birmingham eine neue Industrie erhalte und das Monopol von Amsterdam und Antwerpen gebrochen sei. Selbst die technischen Kenntnisse der Untertanen eines feindlichen Staates müssen so den Engländern dazu dienen, einer der besten Industrien des ihnen verbündeten Belgiens den Garaus zu machen. □

Für Deutschland bietet das Vorgehen der Engländer zur Erlangung der Alleinherrschaft im Diamantgeschäft zwar kein gutes Beispiel, aber eine dringende Mahnung, seine eigene Diamantindustrie nicht zu vernachlässigen, nicht sich selbst auf Gedeih und Verderb zu überlassen. Der Krieg hat bewiesen, wie wichtig eine solche Industrie und ein starker Diamanthandel, abgesehen von der gewaltigen wirtschaftlichen Bedeutung, auch für die rein technischen Bedürfnisse ist; sind doch z. B. die Diamantziehsteine für die harten feinen Metalldrähte und viele sonstige Arbeitsdiamanten unersetzlich. Deutschland muß für alle Zukunftsmöglichkeiten mit Diamanten reichlich versorgt sein und muß verhindern, daß England das Weltmonopol gewinnt. Eine starke deutsche, unabhängige Diamantindustrie könnte geschaffen werden, genügende Anfänge dazu sind vorhanden. Wie bereits erwähnt, hat es die bekannte mustergiltige deutsche Verwaltung besetzter Gebiete fertig gebracht, die Diamantschleiferei Antwerpens wieder in Betrieb zu setzen und zu halten, aber um seine eigene Diamantindustrie hat Deutschland sich im Kriege wenig gekümmert, und wie die Förderung derselben im Frieden war, davon dürfte man in Hanau und Idar noch einen bitteren Geschmack haben.

Was würde England in der gleichen Lage wohl getan haben? Alles um Diamanten! □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Gefreiter Kanonier Otto Deyhle, Sohn des Bijouterie-Fabrikanten Paul Deyhle in Pforzheim. □

Unteroffizier Alfons Ungerer, Lehrer an der Großherzogl. Kunstgewerbeschule in Pforzheim. □

Unteroffizier Georg Schriever, Sohn des Juweliers Schriever in Heide i. H. □

Leutnant Alexander Boëtius, in einer Fliegerabteilung, Sohn des Juweliers Boëtius in Bautzen (I. Klasse). □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Bijouterie-Fabrikant Richard Führer, i. Fa. Wilhelm Führer in Pforzheim, wurde in einem Feldartillerie-Regiment zum Leutnant befördert. □

Sanitäts-Unteroffizier Max Peteler, Inhaber einer Kunstgewerblichen Werkstatt in Hanau, seit Juni Gefreiter, wurde zum Unteroffizier befördert. □

Feldwebelleutnant Eduard Forster, Inhaber der Silberwarenfabrik Karl Forster & Graf in Schw. Gmünd wurde zum Leutnant der Landwehr-Infanterie 2. Aufg. befördert. □

Allgemeine Rundschau

Kgl. Sächsische Landes-Lotterie. Bereits am 3. Oktober beginnt die Haupt-Ziehung der Kgl. Sächs. Landes-Lotterie und dauert volle drei Wochen ohne Unterbrechung bis zum 25. Oktober. Der Hauptgewinn ist im günstigsten Falle 800000 Mk. Lose sind bei der Staatlichen Lotterie-Einnahme Martin Kaufmann in Leipzig, Windmühlenstraße 45, erhältlich, und wir verweisen unsere Leser auf die in der heutigen Nummer befindliche Anzeige. □

Zur Abwehr des Kampfes gegen die Ohrringe bringen wir auf Seite 29 im Anzeigenteil eine weitere Preßnotiz, diesmal vom kunstgewerblichen Standpunkt, die wir ebenfalls auszuschneiden und der Tagespresse zu übermitteln bitten. □

Ein Meßprojekt für Gothenburg. In der Handel- und Seefahrts-Zeitung Gothenburgs wird der Gedanke aufgeworfen, ob es nicht zweckmäßig wäre, in Gothenburg eine schwedische Warenmesse nach dem Vorbilde der Leipziger Messe und der in Frederica (Dänemark) seit drei Jahren bestehenden ins Leben zu rufen. Laut „Dagens Nyheter" soll diese Idee in den Handwerks- und Industriekreisen mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden sein. Auch die Handelskammer in Gothenburg scheint ein großes Interesse gezeigt zu haben. Die Durchberatung des Planes soll schon in Kürze erfolgen, die Durchführung spätestens im nächsten Jahre. □

Aus Schw. Gmünd wird berichtet, daß sich immer deutlicher auch für die beiden letzten Kriegsjahre eine Besserung der Edelmetallindustrie zeigt. Die Beschäftigung für das neutrale Ausland ist besonders stark, doch können die großen Aufträge infolge des Mangels an Arbeitskräften nur mit Lieferungsverzögerungen fertiggestellt werden. □

Luxussteuer in Norwegen. Seit dem 6. August 1917 ist, wie wir bereits berichteten, in Norwegen eine Stempelsteuer für Zahlungsbescheinigungen beim Verkaufe von Edelsteinen und Perlen, sowie Schmucksachen aus Edelmetall, gesetzlich eingeführt und zwar sind zu entrichten: 10 Kr., wenn der Wert 300 Kr. übersteigt bis zu 350 Kr., dazu 5 Kr. für jede weiteren 50 Kr. oder Teile davon. Vom inländischen Umsatz dieser Waren beim geschäftsmäßigen Kleinverkauf ist die Steuer in Stempelmarken zu entrichten, die auf die auszustellende Rechnung bzw. Quittung geklebt werden. Bei der Einfuhr dieser Waren aus dem Ausland soll nach der Vorschrift des Gesetzes eine der Stempelsteuer entsprechende Steuer erhoben werden, es sei denn, daß die Ware für den geschäftsmäßigen Kleinverkauf bestimmt ist. Als Bedingung dafür, daß die Ware dieserhalb von der Steuerentrichtung freigelassen wird, ist die Abgabe einer Erklärung auf Treu und Glauben des Inhalts, daß die Ware für diesen inländischen Verkauf bestimmt ist, vom Einbringer zu verlangen. Bei der Bestimmung des Wertes der Ware wird es in der Regel genügen, wenn dem Beteiligten eine Erklärung darüber abgefordert wird. Der hierauf angegebene Wert ist der Steuerberechnung zugrunde zu legen, wenn er nicht nach dem Ermessen der Zollaufsicht zu niedrig ist. Die Steuer wird von dem angegebenen Werte, dem der bei der Einfuhr nach Norwegen zu entrichtende Zoll zugeschlagen wird, erhoben. Die Steuer wird für jeden einzelnen Schmuck besonders berechnet und bei losen Steinen und Perlen für jeden einzelnen oder jede einzelne von diesen, sofern sie nicht, ohne zusammengesetzt zu sein, doch als Teile eines einzigen Schmuckes angesehen werden. Die Steuer ist nur bei der Einfuhr von echten Edelsteinen und echten Perlen sowie von fertigen Schmucksachen aller Art aus edlen Metallen (Gold, Silber oder Platin) zu entrichten. Dagegen wird für Halbedelsteine und unedle Steine oder für Schmelzarbeiten auf unedlem Metall keine Steuer erhoben.

Größte Sorgfalt bei der Aufschrift und Verpackung der Postpakete wird von neuem dringend empfohlen, um Absender und Empfänger vor Schaden zu bewahren. Unbedingt erforderlich ist, den Bestimmungsort der Pakete sorgfältig und deutlich mit hervortretenden Schriftzeichen niederzuschreiben und zu unterstreichen. Es empfiehlt



sich ferner, daß die Absender in den Paketaufschriften nicht nur die amtliche Bezeichnung der Postorte angeben, sondern — abgesehen von den Orten mit dem Sitz einer Ober-Postdirektion und sonstigen allgemein bekannten großen Städten, — auch zusätzliche Bezeichnungen (Ober-Postdirektionsbezirk oder Kreis, Provinz, Bundesstaat, Fluß, Gebirge oder dgl.) hinzufügen, um den jetzt im Verteilungsdienst beschäftigten wenig geübten Hilfskräften die richtige Leitung zu erleichtern. Viel zu klagen ist über die ungenügende Verpackung der Pakete. Täglich kommen bei den Postanstalten Hunderte, ja Tausende von Paketen mit so schadhafter Verpackung vor, daß der Inhalt bloßgelegt ist und neu verpackt werden muß. Im eigenen Vorteil der Postbenutzer liegt es, die Pakete unter Verwendung guter und ausreichender Zutaten entsprechend der Beförderungsstrecke, dem Umfange der Sendung und der Beschaffenheit des Inhalts, recht haltbar und sichernd zu fertigen. Dabei muß stets ein Doppel der Aufschrift oben auf den Inhalt des Pakets gelegt werden, damit dieses auch dann dem Empfänger zugeführt werden kann, wenn die Aufschrift abgefallen ist. ◻

Neue Stempelsteuer bei Edelstein- und Schmucksachenverkauf in Dänemark. Der dänische Finanzminister legte dem Reichstag in Verbindung mit andern Steuervorlagen einen Gesetzvorschlag vor, wonach vom 1. Oktober 1917 an bis Ende 1918 bei Verkauf von Edelsteinen, Perlen, Gegenständen damit, samt Schmucksachen aus Edelmetall, eine besondere Stempelsteuer zu entrichten ist, sofern der Verkaufspreis mindestens 300 Kr. beträgt, und zwar zum Preise von 300—350 Kr. eine Abgabe von 10 Kr.; steigend für jede angefangenen 50 Kr. um 5 Kr. Die Staatseinnahmen daraus schätzt er auf 250000 Kr. jährlich. — Der Großhändler Nic. Abrahamsen in Firma E. L. Weimann & Co., Kopenhagen, glaubt nicht, daß diese Steuer Schaden anrichten wird; die meisten anderen Länder haben eine solche schon. Auch Hofjuwelier Dragsted meint nicht, daß die Steuer eine nennenswerte Änderung im Verbrauch bewirken wird; das Publikum machte aber sofort, als der Vorschlag bekannt wurde, bei ihm große Einkäufe, um sich zu sichern. — In einer Besprechung der ganz ähnlichen, kürzlich in Kraft getretenen norwegischen Luxussteuer, weist der norwegische Redakteur Nils Vogt darauf hin, wie schwer die gerechte Verteilung einer solchen ist. Eine Brosche, eine Halskette sind Schmucksachen; eine goldene Uhr, eine Toilettengarnitur aus Gold, große Gegenstände aus getriebenem Silber, ganze Tafelgeschirre aus Gold oder Silber sind keine und bleiben also steuerfrei, obwohl sie Luxus in weniger verfeinerter Art, als ein Diamantschmuck, darstellen können. ◻

Erleichterung von Großbritanniens Goldschmiedewaren-Ausfuhr. Von dem britischen Ausfuhrverbot für Kupfer und Kupferlegierungen enthaltende Waren wurden im August echte und unechte Juwelierwaren, samt Gold- und Silberwaren mit Feingehaltsstempel, ausgenommen. Diese Artikel dürfen fortan wieder ohne besondere Ausfuhrerlaubnis ausgeführt werden, sofern sie nicht Platin oder andere ausfuhrverbotene Bestandteile (außer Kupfer) enthalten. ◻

Kunstgewerbliche Rundschau

Künstlerische Gabe an Schwedens Flotte. Die Goldschmiedewarenfabrik „Guldsmedsaktiebolaget in Stockholm, Försäljnings-A.-B." schenkte für die Kajüte des neuen Panzerschiffs „Sverige" eine große, vom Prinzen Eugen komponierte und signierte silberne Schale. Die Regierung beschloß, die Gabe dankend anzunehmen. ◻

Zwei kostbare Edelmetallgefäße der Spät-Antike sind in den Besitz des Berliner Antiquariums gelangt: Eine Kanne und ein Napf. Die Kanne ist 37 Zentimeter hoch und wiegt mehr als $3^1/_2$ Pfund. Der eiförmige Bauch ist aus Silberblech getrieben. Als Verzierung dienen nur Kerben. Der aus einer Platte geschnittene Henkel setzt mit Rahmen und Blättern den Bauch an. Das Becken aus Silberblech hat oben auf dem breitausladenden Rand erbsengroße Buckeln. Auf der Unterseite des Bodens ist ein Stempel angebracht, der mit einer Münze des römischen Kaisers Valentinian II. übereinstimmt. Der Kaiser regierte 383 bis 392 nach Christi, wodurch sich beide Stücke datieren lassen. Professor Robert Zahn, der in den „Amtlichen Berichten" die beiden Neuerwerbungen veröffentlicht, nennt den Henkel der Kanne einen späten Nachkommen des berühmten Hildesheimer Fundes im Berliner Museum. ◻

Aus den Fachvereinigungen

Der norwegische Goldschmiedeverband (Norsk Guldsmedsforbund) feierte am 9. September sein zehnjähriges Bestehen. Er zählt jetzt 257 Mitglieder. Seit 1909 ist Arthur David-Andersen, Kristiania, Vorsteher. ◻

Briefkasten

Streitern im Unterstande. Zur Beseitigung der Meinungsverschiedenheit können Ihnen die Friedenskurse dienen, welche in der letzten vor Ausbruch des Krieges erschienenen Nummer unserer Zeitschrift verzeichnet waren. Danach kostete 14 kar. Gold 1690 Mk., und 18 kar. Gold 2140 Mk. per Kg., während die allgemein üblichen Verkaufspreise für verarbeitetes Gold 1.80 Mk. für 14 kar. und 2.30 Mk. für 18 kar. das Gramm waren. Das sogenannte Dukaten- bezw. Feingold kostete nach der damals feststehenden Tabelle 2.40 Mk. im Einkauf als altes Gold, und 3.10 Mk. im Verkauf das Gramm. Für reines Platin galt als äußerster Preis 5850 Mk. bis 5900 Mk. das Kg.

An Viele. Die Vereinbarung netto Kasse ist durch Gutachten von Handelskammern und neuerdings auch durch eine Oberlandesgerichtsentscheidung so festgelegt worden, daß sie dem Sinne nach sofortige Zahlung ohne Abzug bedeute und sofortige Zahlung heiße Zahlung Zug um Zug. ◻

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4027. Auf welche Art, bezw. mit welchem Kitt kann man Zinnfolie auf Gips wärmebeständig befestigen? A. H. i. K.

4014. Wie ist das Herstellungsverfahren für irisierende (Tiffany) und sogenannte Schneckendorff-Gläser? Oder welche Bücher behandeln dieses? F. A. i. F.

4035. Woher kann man farbige Glasflüsse als Bruch- oder Rohmaterial beziehen? F. A. i. F.

Neue Fragen:

4036. Wie kann man Platin-Chatons usw. in einem kleinen Betrieb am besten tadellos polieren? A. B. i. F.

4037. Wie kann man Schriftgravierung am besten ausgleichen und mit welchem Material? J. M. i. F.

4038. Wie kann man kleinen Metallwaren, z. B. Federhaltern aus Eisenblech, außer Oxydieren, durch ein geeignetes billiges Verfahren eine vornehme Farbe geben? W. H. i. P.

4039. Ist Resinitlack oder Bakelite geeignet als Überzug für kleine Metallgegenstände? W. H. i. P.

4040. Wer fabriziert oder liefert eiserne Siegelringe, schwarz oxydiert und poliert, auch mit Goldeinlage, ferner hochglanz polierte eiserne Bandringe zum Einsetzen von Brillanten? E. S. i. M.

4041. Wie kann ich 14 kar., 16 kar., 18- und 20 kar. Lot voll aus Feingold gut fließend herstellen, ohne Zusatz von Cadmium? M. L. i. B.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

6. Oktober 1917.

Die Vorbildung des künstlerischen Nachwuchses im Edelmetallgewerbe und ihre Beziehungen zum Export.

Die Vorbildung des künstlerischen Nachwuchses im Edelmetallgewerbe unterscheidet sich von der Vorbildung der Künstler grundsätzlich. Hier steht weniger die Förderung der Individualität im Vordergrunde, als vielmehr die Heranbildung zu tiefgehenden fachtechnischen und zeichnerischen Kenntnissen, sowie zu allgemeinem künstlerischem Bildungswissen. Gemäß der Struktur des Edelmetallgewerbes erhalten wir drei Lehrgebiete, die beim Bildungsvorgang Berücksichtigung finden müssen, nämlich das Goldschmiedehandwerk, die Edelmetallindustrie für „deutsch" und den industriellen Export. ▫

Was das Edelschmiedekunsthandwerk betrifft, so hat einer seiner glänzendsten Vertreter in der letzten Nummer die Frage erschöpfend behandelt. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Vorbildung ohne Werkstattpraxis nur in seltenen Fällen denkbar ist und daß neben gründlichen technischen Kenntnissen weitgehende Fertigkeiten im Zeichnen und Modellieren vermittelt werden müssen. Dazu fordert er nicht nur genaue Stilkenntnis, sondern ein tiefschürfendes Studium der alten Goldschmiedemeisterwerke. Diese Grundsätze werden auch in Zukunft allgemein Geltung behalten. Überall da, wo Arbeiten unter anderen Voraussetzungen entstanden sind, handelt es sich um Dilettantismus oder um Schlimmeres. Der Schmuck der Gewollt-Primitiven, wie ihn etwa Schmied-Rottluf und seine Anhänger 1914 in Köln und später anderwärts gezeigt haben, ist nicht als ein Aufstieg, sondern als ein katastrophaler Niedergang der Goldschmiedekunst zu bezeichnen. Es wäre an der Zeit, daß man gegen diese und ähnliche, durch eine reichliche expressionistische Literatur geförderte „Kunst" energisch Front machte. Denn die Schar derer, die sich durch solche leicht zu erlangende Früchte einen Namen verschaffen wollen, ist nicht gering. Nach wie vor wird also ein wirklicher Meister am Werkbrett in der Werkstätte und in der Schule der beste Lehrer sein. ▫

Auch für die Edelmetallindustrie erscheinen Erfahrungen aus der Praxis, gründliche Kenntnisse im Zeichnen und Modellieren und eine gute künstlerische Allgemeinbildung unerläßlich. Hier erwies sich der „Nur-Entwerfer" als gänzlich unzulänglich, weshalb die Beherrschung der technischen Vorgänge für den Schulbesuch unbedingte Voraussetzung sein sollte. Während sich die Ausbildung im Handwerk bei einem Goldschmiedemeister sehr wohl bis zur Vollendung denken läßt, so wird diese in der Fabrik für die ersten Kräfte nur in seltenen Fällen erreichbar sein. Das ergibt sich schon aus den Verschiedenheiten zwischen Handwerk und Industrie. Ein Techniker oder Zeichner ist naturgemäß gezwungen eine Vielheit von Mustern zu produzieren, wozu er nur befähigt ist, wenn er sich einen großen Formenreichtum aneignet, den ihm zu vermitteln die Schule allein in der Lage ist. ▫

Da sich infolge des Krieges die Absatzgebiete, die unserem deutschen Empfinden entsprechen, durch größere Kaufkraft als früher auszeichnen, dürfte, besonders wenn sich der deutsche Qualitätsgedanke in Deutschland, Österreich und der Schweiz weiterhin durchsetzen soll, eine schärfere Trennung zwischen „Deutsch" und Export anzustreben sein. Es wird notwendig sein, der Durchgeistigung der deutschen Schmuckarbeit in noch höherem Maße wie bisher das Augenmerk zuzuwenden. Gewiß, wenn wir die Erzeugung der Bijouterieindustrie in den letzten Jahren beobachten, sind in dieser Beziehung erfreuliche, ja kaum erwartete Fortschritte festzustellen. Dennoch erscheint die Unsicherheit der Kaufwahl des Publikums noch sehr groß. Es ist aber keine Frage, daß die Bestrebungen zur Hebung des Allgemeingeschmacks immer tiefer Boden fassen und sobald die allgemeinen Lehranstalten, wozu nahe Aussicht vorhanden ist, die Geschmackserziehung im Lehrplan aufgreifen, noch größere Erfolge versprechen. Die Qualität des Erzeugnisses, und sei es noch so einfach, ist also auch hier das Losungswort. Sie ist in gesteigertster Form nur dann erreichbar, wenn den Fabriken ein geschmacklich gebildeter, künstlerisch und technisch vorgebildeter Stamm von ersten Arbeitskräften zur Verfügung steht. Durch die großen Verluste, welche die Industrie an ersten Kräften durch den Krieg erlitten hat, verstärkt sich diese Forderung. Die Schule wird also gemäß ihrer Aufgabe bei Friedensbeginn eine wesentliche Belastung erfahren. Ihre Tätigkeit der künstlerischen Erziehung kann sich auch insofern reicher auswirken, als der Schmuck, wie auch der übrige Zierat im neudeutschen Kunstgewerbe, in viel durchdachterer Form zur Durchführung gelangt als noch vor wenigen Jahren. Der Naturalismus ist gänzlich und schon seit längerer Zeit verschwunden. Es genügt auch nicht mehr, aus Pflanzenteilen und -durchschnitten und ähnlichem Zier-



formen zu entwickeln. Überall ist vielmehr das Streben nach einem wirklichen Ornament und nach einer Einheit zwischen Bau und Schmuckform wahrzunehmen. Da unsere Industrie sich im wesentlichen auf Verwendung der Zierform aufbaut, wird sie notwendigerweise diesem Zeitempfinden Rechnung tragen. All die Schönheiten von Aufteilung, Harmonie, Gegenspiel und Rhythmus, des Wechsels plastischer Gestaltung, wie sie die Meister reifer Stilperioden kannten, sollen (allerdings nicht im Sinne der Kopie) wieder auferstehen, nach der Zweckformschöpfung und Materialgesundung wohl die schwierigste Aufgabe, welche die angewandte Kunst stellt.

Im Höllenkampf der modernen Feldschlacht opfern die deutschen Helden ihr Blut bis zum letzten Tropfen. / Immer von neuem starten die deutschen Heldenflieger gegen den Feind, sei es auch zu dem Fluge, von welchem es keine Wiederkehr gibt.

So siegt Deutschland auf den Schlachtfeldern!

Auf den Wogen, in den Tiefen der Ozeane verrichten die deutschen Seehelden täglich und stündlich Heldentaten, oder sie tun keinen Atemzug mehr. / Millionen deutscher Helden und Heldinnen der Arbeit setzen in Waffen-, Munitions- und Bergwerken, oder auf dem Acker, im Schweiße ihres Angesichts, die letzten Kräfte ein!

So siegt Deutschland im Wirtschaftskriege!

Das Vaterland braucht der Helden noch mehr! Es braucht zum siebenten Male die Helden des Geldes, die Helden des Kapitals, welche gewillt sind, zu geben an Geld und Gut, was sie können. / Nur leihweise zu geben für die siebente Kriegsanleihe, nicht zu opfern! Unter diesen Helden dürfen die deutschen Goldschmiede und Juweliere nicht die letzten sein!

So siegt Deutschland auch finanziell!

Sie verlangt schon von unten herauf hinsichtlich der ersten Kräfte eine strenge Sichtung des Schülermaterials. Auf technische Geschicklichkeit, Kenntnis des Materials und der Techniken wird ebenso wie auf zeichnerisch-künstlerische Durchbildung der größte Wert zu legen sein. Nur auf Grund dieser Bedingungen sind Entwürfe oder Modelle möglich, die der Kalkulation und den künstlerischen Anforderungen voll entsprechen.

Export heißt auf die letzte Formel gebracht: Anpassung an den Geschmack des Absatzgebietes. Daraus ergibt sich, daß ein Schmuckstück für das Ausland die Resultante aus den kaufmännischen Anpassungsforderungen, der Formkenntnis des Absatzgebietes und der qualitativ hochstehenden Durchbildung der geforderten Form und des Materials ist. Es ist kein Zweifel, daß es der Regsamkeit unserer Industrie nach dem Kriege baldigst gelingen wird, auch jene Märkte, die uns jetzt ablehnend gegenüberzustehen scheinen, wieder zu erobern. Wenn wir die erzieherischen Aufgaben, die uns auf diesem riesigen Gebiete erwachsen, betrachten, so ergibt sich daraus, daß der Schmuck weniger schöpferisch in individueller Erfindung, als vielmehr schöpferisch in der Anpassung sein müssen wird. Diese Grundsätze wurden freilich auch bisher schon beachtet, aber ihre Befolgung fordert die Neuzeit in viel intensiverer Weise. Auch in dieser Beziehung wird weder die Fabrik noch die Schule allein die schwierige Erziehungsaufgabe lösen können. Nur innige Wechselbeziehungen zwischen beiden versprechen Aussicht auf vollen Erfolg. Die Bewältigung der bestehenden Schwierigkeiten wurde entschieden durch den Krieg verschärft. Ein großer Teil unserer besten Kräfte kehrt nicht mehr wieder, viele kommen zurück mit verminderter Arbeitskraft, alle sind sie seit Jahren aus dem Beruf gerissen. Die Aufgabe, diese Kräfte rasch und vorzüglich zu ersetzen, bezw. wieder in den Beruf einzuführen, erscheint enorm, besonders was die Schulen betrifft. Doch wird unser Fachschulwesen, das ja schon in Friedenszeiten das ausländische weit überragte, und dessen Ausbildung auch während des Krieges nicht stille stand, alle notwendigen Voraussetzungen erfüllen. ◻

In erster Linie stehen auch hier gründliche technische Kenntnisse. Neben der Ausbildung in allen Arten der Stahlgravierung müßte insbesondere auf die Erziehung von tüchtigen Ziseleuren, an denen schon im Frieden Mangel war, Gewicht gelegt werden. Ebenso wichtig ist eine vorzügliche Schulung im Zeichnen und im Modellieren. ◻

Da das Ausland fast ausschließlich Schmuckformen der historischen Stile, zumal romanische, deutsche, italienische Elemente, ferner französische, niederländische und englische Renaissance, sowie alle Arten von Barock und Rokoko, in geringerem Maße Empire vorzieht, und der Export schon in Friedenszeiten 75% der Produktion ausmachte, so wird ein ganz besonderer Wert auf die Kenntnis der Stilarten mit spezieller Berücksichtigung des Schmuckes und des Silbergerätes zu legen sein; Studien, die schon an manchen Anstalten in eingehender Weise betrieben werden. Ein großes Arbeitsgebiet ist es, das in den Kreis dieses historischen Formunterrichtes fällt. Zunächst die Schweiz, vielfach beeinflußt von den französischen Stilen, dann Holland mit seiner Vorliebe für französische und niederländische Renaissance, welche sich allerdings mit Formen des Volksschmuckes vermischte. In Dänemark ist besonders der „dänische Schmuck“ beachtlich, jene metallprunkenden naturalistischen Gebilde, die dort von hoch und nieder getragen werden. Auch Skandinavien kommt stark in Betracht mit seinem nordischen Ornamentenschatz und seinem eigenartigen Volksschmuck. Bald wird der Handel den Nationalitätenhader übersprungen haben, dann harren unser noch größere Aufgaben: die handelspolitische Wiedereroberung der feindlichen Länder. Im ganzen eine Formenwelt, die durchaus nichts mit unserer neudeutschen Bewegung gemein hat und der man nur durch historisches Formstudium Erfolg abzuringen vermag. ◻

Einer großen Beachtung bedarf der Absatz auf dem Balkan und im Orient. Diese Aufgabe erfordert vor allem Geschicklichkeit und Takt, da sie nur im Verein

mit anderen Kulturproblemen, die dort der Lösung harren, in Angriff genommen werden kann. Die Deutsche Goldschmiedezeitung hat sich in dieser Hinsicht bereits ausführlich geäußert.*) Die darin niedergelegten Grundsätze haben inzwischen durch Landeskenner, die dort die ganze Kriegszeit mitgemacht haben, die Bestätigung ihrer Richtigkeit erfahren. Als erste Richtlinie wäre daraus hervorzuheben, daß diese neuen Absatzgebiete über eine äußerst hochstehende und umfassende Kultur verfügen, welche auch im Kunstgewerbe Höhepunkte erklommen hat, die sich an die besten Zeiten westeuropäischer Zivilisation heranstellen. Solche Vorzüge wollen auch auf unserem Arbeitsgebiet beachtet werden. Es geht nicht an, diesen Völkergemeinschaften etwa unsere Formenwelt, oder jene anderer Exportländer aufzudrängen. Im Interesse dauernder Wechselbeziehungen darf auch dem „Allerweltsmuster" fürderhin kein Raum mehr eingeräumt werden. Es bestünde sonst die Gefahr, daß durch Einführung europäischer Muster blühende Eigenindustrien vernichtet würden, genau so, wie es vor Jahren der orientalischen Teppichindustrie ergangen ist.

Es erscheint daher dringend notwendig, daß Zeichner und Techniker mit jenen eigenartigen Kulturerscheinungen vertraut gemacht werden, was nur durch einen gründlichen Unterricht in der Völkerkunde, der aber nicht nur den Völkerschmuck, sondern auch Anregungen aus der Architektur und dem übrigen Kunstgewerbe zu Hilfe nimmt, erreichbar ist. □

Zusammenfassend ergibt sich also die Notwendigkeit der Ausbildung in der Fabrik und Schule, die möglichste Hinaufschraubung der technischen, zeichnerischen und plastisch darstellenden Fähigkeiten. Mag man über den Wert der rein visuellen zeichnerischen Erziehung für die hohe Kunst verschiedener Meinung sein, für die Vorbildung des künstlerischen Nachwuchses im Edelmetallgewerbe erscheint sie neben der praktischen Tätigkeit als eine grundlegende Forderung. □

Prof. L. Segmiller.

Was die Zeit bringt.

Fachsorgen in England und wir.

Die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" hat an dieser Stelle während des Krieges ihre Leser öfters über die Zustände und Stimmungen unterrichten können, wie sie sich in unserem Fache im Lande unseres verbissensten Gegners, in England, dem aufmerksamen Beobachter darbieten. Diese Schilderungen gründeten sich auf die Artikel des bedeutendsten englischen Fachblattes, des „Watchmaker, Jeweler, Silversmith and Optician", dessen Herausgeber Deutschlands Schmuck-Industrie aus eigener Anschauung vor dem Kriege kennen gelernt hat und dem besonders unsere Fachschul-Einrichtungen solche Bewunderung abnötigten, daß er sie seinen Landsleuten beständig zur Nachahmung empfahl. Mit Recht, denn auf der Heranbildung eines guten Nachwuchses beruht das Gedeihen unserer Industrie. Unsere Gegner sind darin weit hinter uns zurück. □

In den letzten Tagen hat unser Verlag die August-Nummer des englischen Fachblattes erhalten und wir halten es für angezeigt, den deutschen Goldschmieden Einiges aus dessen Inhalt mitzuteilen, weil ein solches, nur für einen beschränkten Leserkreis bestimmtes Blatt die jenseits des Kanals herrschende Stimmung weit besser wiederspiegelt, als die großen politischen Tageszeitungen, die ihren Leserkreis in einer bestimmten Richtung beeinflussen wollen und müssen. □

In früheren Nummern des englischen Blattes sprach der von dessen Herausgeber geschriebene Leitartikel von uns Deutschen stets nur als Hunnen und Barbaren, deren frühere geschäftliche Erfolge in Großbritannien und seinen Kolonien angeblich auf unlauterem Wettbewerb beruhten und die deshalb auch nach Friedensschluß wirtschaftlich auf's Äußerste bekämpft werden müßten. Im Gegensatz dazu ist der Leitartikel der letzten vor uns liegenden Nummer ziemlich vernünftig und leidenschaftslos geschrieben; er spricht wieder von der Ausbildung der englischen Lehrlinge, die immer noch mangelhaft sei und sagt: „Wir dürfen heute nicht murren. Der Feind steht vor unseren Toren. Noch ist er als Soldat gekleidet, aber in „naher" Zukunft wird er in Zivil erscheinen und, ohne ein Mißlingen befürchten zu müssen, wird er wieder gerade auf sein Ziel geschäftlichen Erfolges lossteuern. Wir brauchen ihn nicht zu fürchten, wenn wir nur, statt zu klagen, handeln, das heißt, die Ausbildung der Jugend energischer als bisher in den Fachschulen betreiben möchten." □

Über den Geschäftsgang in England in unserem Fache wird dann berichtet, daß in besseren Waren wohl gute Nachfrage ist von solchen Leuten, die am Kriege verdienen, daß aber die Durchschnittskunden wenig Geld zur Anschaffung von Schmuck übrig haben. In der Hauptsache lebt die englische Schmuckindustrie von Kriegsschmuck, welcher übrigens, nach den Abbildungen im Anzeigenteil des Blattes zu urteilen, auf einem recht niedrigen künstlerischen Standpunkt zu stehen scheint, jedenfalls unserem deutschen Kriegsschmuck im Geschmack weit nachsteht. Die aus Mangel an Baumwolle in England eingetretene Einschränkung des Fabrikbetriebes in vielen Bezirken, trägt auch nicht zur Belebung des Geschäftes in mittlerem und billigerem Schmuck bei. Birmingham, das englische Pforzheim, klagt sehr über den Mangel an Arbeitern und auch an Edelmetallen; die Fabrikation wird dort immer mehr eingeschränkt und man fürchtet einen vollständigen Stillstand. □

Interessant ist es, daß im Anzeigenteil des „Watchmaker and Jeweler" als Anhänger „Kartoffeln" empfohlen werden, allerdings nur in Silber gepreßt, aber als Wahrzeichen der Knappheit an Kartoffeln in England bemerkenswert. Im Londoner Bericht wird dann über die Lebensmittelpreise geschrieben, daß deren Höhe die Anschaffung von Schmuck sehr ungünstig beeinflußt. Alle Versuche der Regierung, darin Wandel zu schaffen und, wie es bei uns in Deutschland wenigstens bei den Hauptnahrungsmitteln geschehen ist, sie in öffentliche Bewirtschaftung zu nehmen und der Bevölkerung zu erschwinglichen Preisen zu überlassen, sind in England gescheitert.

*) Aufsätze: „Der künstlerische und wirtschaftliche Aufbau des Orients" in den Nummern 15/16, 17/18, 19/20, 21/22, 23/24, 25/26 des Jahrgangs 1916. □



Es wird versichert, daß, wenn nicht schleunigst Abhilfe geschaffen werde, das englische Volk Schwierigkeiten gegenüberstehen würde, wie es sie noch nie gekannt hat.

Auch die Lage der englischen Finanzen wird sehr pessimistisch beurteilt. Zwar kommt das Geld durch die Steuererhebungen gut ein, aber es verschwindet auch mit zehnfacher Schnelligkeit infolge des Mangels jeder durchgreifenden Kontrolle der Kriegsausgaben. Alles das beweist die äußerste Unfähigkeit der Leiter der nationalen Maschinerie, und man sieht einen vollständigen finanziellen Zusammenbruch voraus, wenn nicht rasch Reformen eingeführt werden, die der Verschwendung auf allen Gebieten ein Ende machen. England muß schon jährlich 6 Milliarden Mark für die Verzinsung seiner Kriegsschulden aufbringen, doppelt so viel, als das gesamte Steuereinkommen in Friedenszeiten betrug, und man fragt sich vergeblich, woher diese Riesensumme kommen soll. Jedenfalls muß das englische Volk auf Generationen hinaus darauf gefaßt sein, das Geld zurückzuzahlen, das ihm für Kriegszwecke von seinem verbündeten Gläubiger geliehen worden ist, oder wenigstens die Zinsen dafür aufzubringen, und das wird für den „freien" Engländer sehr empfindliche Eingriffe in sein bisher unantastbares Privatleben zur Folge haben. ◻

Diese pessimistischen Berichte des englischen Fachblattes sind, wie schon gesagt, zuverlässiger als alle anderen Presseäußerungen und wir können aus ihnen den Schluß ziehen, daß die Zustände jenseits des Kanals immer mehr derartig mißliche werden, daß sie unsere Hauptgegner in absehbarer Zeit zum Eingehen auf unsere aufrichtige Friedensbereitschaft zwingen müssen. Unser ungeschwächtes „Durchhalten" dagegen können auch wir Goldschmiede jetzt wieder am besten dadurch beweisen, daß wir uns mit allen Kräften an der Zeichnung auf die siebente Kriegsanleihe beteiligen. Deutschland ist in der glücklichen Lage, nicht bei anderen Völkern unter drückenden Bedingungen die Mittel zur Kriegführung borgen zu müssen, es bringt sie im eigenen Lande auf und die Zinsen kommen wieder unserer eigenen Volkswirtschaft zugute. Die überholende Wirksamkeit unseres U-Boot-Krieges gegenüber der englischen Hungerblockade bestätigt unser englischer Fachgenosse. Und unsere militärische Stellung gegenüber allen Feinden ist stärker und hoffnungsreicher denn je, sagt Hindenburg! ◻

Elektrische Schmelzöfen.

Von Th. Wolff, Friedenau. (Fortsetzung)

Ebenfalls ein Lichtbogenofen, jedoch ein solcher anderer Konstruktion, ist in Abb. 4 wiedergegeben. Dieser Ofen besteht aus einem Eisenkasten mit starker Schamottefütterung. Die Kohlenstäbe sind von oben schräg in den Ofen eingelassen und werden mittels Schrauben in der Bohrung festgehalten, ebenso wie hierdurch auch der Abstand der Elektroden voneinander reguliert werden kann. In dem Hohlraum des Ofens, unmittelbar unter den Kohlenspitzen, befindet sich der Schmelztiegel, so daß nach Schließung des Stromes der entstehende Lichtbogen gerade über dem Schmelzmaterial liegt. Um aber den Lichtbogen bzw. die in ihm vorhandene Hitze noch enger an das Schmelzmaterial heranzubringen, ist links am Ofen und tiefer wie der Lichtbogen liegend, ein großer Hufeisenmagnet angebracht. Der Magnet hat die Eigenschaft, den Lichtbogen anzuziehen und indem er das tut, richtet er den Lichtbogen noch mehr nach unten und so unmittelbar auf das Schmelzgut im Tiegel. Die vordere offene Seite des Ofens wird mit einem Schirm aus dunklem Glas oder Quarz verdeckt, durch welches die Beobachtung des Lichtbogens und des Schmelzprozesses ungefährdet erfolgen kann. Der Ofen ist besonders für sehr schwer schmelzbare Stoffe bestimmt und hat sich für diese Zwecke als sehr leistungsfähig und brauchbar erwiesen. Außer den hier angeführten gibt es noch zahlreiche andere Konstruktionen, die den besonderen Gebrauchszwecken angepaßt sind, aber alle auf demselben Prinzip der Temperaturerzeugung in Form des Lichtbogens beruhen.

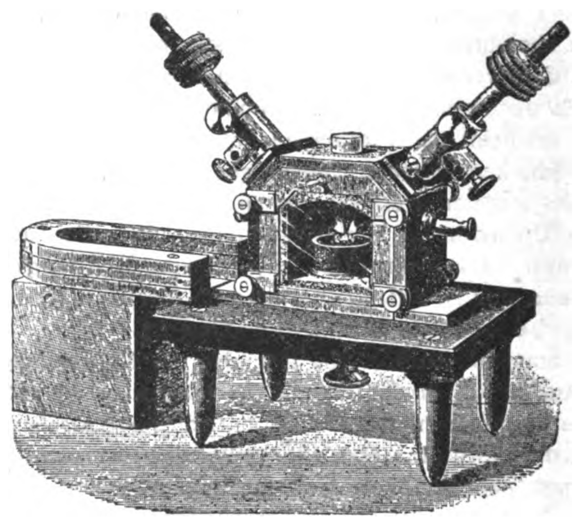


Abbildung 4

Von großer technischer Bedeutung ist es geworden, daß sich in der gewaltigen Hitze des Lichtbogenofens viele Metalle mit Kohlenstoff chemisch verbinden, wodurch die sogenannten „Carbide" entstehen, von denen einige von ganz hervorragendem technischem Werte sind und für bestimmte Zweige der Technik und Industrie hochwichtige Stoffe darstellen. So entsteht auf diese Weise durch Verbindung des Siliziums mit Kohlenstoff das Siliciumcarbid, das allgemeiner unter dem Namen Karborund bekannt und einer der härtesten Körper ist, die wir kennen, noch wesentlich härter wie Glas und feinster Stahl und nur vom Diamanten noch etwas an Härte übertroffen wird. Wegen dieser wertvollen Eigenschaft ist das Karborund ein ganz vortreffliches Schleif- und Schmirgelmaterial geworden, das in Technik und Industrie zu weitester Anwendung kommt. Ferner können wir in der Temperatur des Lichtbogenofens selbst die am schwersten schmelzbaren Metalle Platin, Tantal, Osmium und Wolfram, nicht nur mit Leichtigkeit zum Schmelzen bringen, sondern ebenfalls verdampfen. ◻

Letzthin ist es Professor Lummer in Breslau gelungen, durch besondere Maßregeln die Temperatur im elektrischen Ofen noch um einige Tausend Grad zu erhöhen, und bei der Temperatur von etwa 6000 Grad Celsius

selbst den Kohlenstoff, der bisher allen Schmelzungsversuchen widerstand und allgemein als unschmelzbarer Körper betrachtet wurde, dennoch zum Schmelzen zu bringen, eine Tat, die in der gesamten wissenschaftlichen Welt das größte Aufsehen erregte und die sehr wichtige Folgen für die weitere technische Entwicklung in Aussicht stellen kann. Wir können annehmen, daß im Lichtbogenofen annähernd die Temperaturgrade erreicht werden, die einstmals, vor ungezählten Millionen von Jahren, unser Erdball aufwies, als er sich noch im glühendflüssigen Zustande befand, und sich alle Stoffe, die wir heute nur in fester Form kennen, ebenfalls noch in flüssigem oder gasförmigem Zustande befanden.

Wenden wir uns nunmehr dem anderen System elektrischer Schmelzöfen zu, deren Prinzip in der elektrischen Drahtfadenlampe verkörpert ist. Dieses besteht im wesentlichen bekanntlich darin, daß durch einen, einen hohen Widerstand bietenden Körper, den Kohlen- oder Metallfaden, ein elektrischer Strom geschickt wird, wobei sich der Widerstandskörper stark, wenn auch lange nicht in dem Maße wie die Kohlenspitzen der Bogenlampe, erhitzt und als Glühkörper bzw. Lichtspender dient. In der Kohlenfadenlampe wird hierbei eine Temperatur des Fadens von etwa 1200 bis 1300 Grad, in den Metallfadenlampen eine solche von 1700 – 2500 Grad erreicht, letztere hohe Temperatur allerdings nur bei der Wolframlampe. Durch dieses Vorbild ist das Konstruktionsprinzip dieser Art elektrischer Schmelzöfen ohne weiteres gegeben. Es besteht darin, daß durch einen Körper von hohem Widerstand innerhalb des Schmelzraumes des Ofens ein starker elektrischer Strom geschickt und gleichzeitig der Widerstandskörper mit dem zu schmelzenden Material in enge Verbindung gebracht wird, so daß die in dem Widerstandskörper beim Durchgang des elektrischen Stromes erzeugte Wärme hoher Temperatur auf jenes übertragen wird, bis es schmilzt. Die technische Ausführung dieses einfachen Prinzips kann allerdings sehr verschieden sein. Elektrische Öfen dieses Systems heißen nach dem ihnen zu Grunde liegenden Prinzip und zum Unterschied gegen die Lichtbogenöfen Widerstandsöfen.

In den Widerstandsöfen werden allgemein solche hohen Temperaturen wie in den Lichtbogenöfen nicht erreicht. Die Temperaturen, die hier erzielt werden, schwanken zwischen 1200 bis 2000 Grad. Für Zwecke, die die hohen Temperaturen der Karbidfabrikation und ähnlicher technischer und wissenschaftlicher Schmelzprozesse verlangen, kommen diese Öfen also nicht in Betracht. Wohl aber sind sie die geeigneten Schmelzvorrichtungen für zahlreiche Metallwerkstätten, wo die benötigten Temperaturen kaum jemals über 1200 bis höchstens 1500 Grad hinausgehen. Selbstverständlich ist auch der Stromverbrauch dieser Öfen ein viel geringerer als der Öfen, die Temperaturen von mehreren Tausenden Grad liefern. Ihrer ganzen Form und Anwendungsweise nach eignen sich diese Öfen gerade für die kleineren und mittleren Schmelzprozesse gewerblicher Betriebe. Wo in solchen Betrieben der elektrische Schmelzofen Anwendung gefunden hat, geschieht das daher ausschließlich in der Form des Widerstandsofens. ▫

Die einfachste Konstruktion eines elektrischen Schmelzofens dieser Art könnte darin bestehen, daß ein Schmelztiegel mit einem dünnen Metalldraht mehrfach umwickelt und durch den Draht dann ein elektrischer Strom geleitet wird. Hierdurch werden die Drähte bis zur Glühhitze erwärmt und geben ihre Wärme auf den von ihnen umwickelten Tiegel und das in diesem befindliche Schmelzgut ab. Tatsächlich gibt es Schmelzöfen dieser einfachen Art. Sie bestehen im wesentlichen aus einem Gehäuse aus Schamotte oder Kieselgur, das einen Raum für die Aufnahme des Tiegels läßt. Der Tiegel befindet sich in einer Umwicklung von Nickel- oder Platindraht und wird beim Durchgang des elektrischen Stromes durch die in den Drähten erzeugte Wärme nahezu auf dieselbe Temperatur wie diese selbst gebracht. Mit diesen Öfen können Temperaturen bis zu etwa 1400 Grad erzeugt werden, die für die weitaus meisten Schmelzprozesse der gewerblichen Metallwerkstätten ausreichend sein dürften. Die Anwendung des Ofens ist sehr einfach und geschieht durch Einschaltung eines elektrischen Stromes vermittels eines Schaltgriffes. Im praktischen Betriebe zeigen diese Öfen jedoch mancherlei Nachteile. Bei den Nickeldrahtöfen dieser Konstruktion nutzt sich der Draht sehr schnell ab, wodurch oftmalige Erneuerungen des Widerstandskörpers notwendig werden, auch der Ofen selbst leidet und es treten Störungen ein. Bei den Öfen mit Platindraht ist die Abnutzung zwar nur gering, dafür aber der Anschaffungspreis ein sehr hoher. Bei anderen Öfen dieser Art wird Iridium als Widerstandskörper verwandt, der es gestattet, Temperaturen bis zu 2000 Grad zu erzielen, doch stellen sich diese Öfen so hoch im Preise und sind überdies so empfindlich und zerbrechlich, daß sie lediglich für rein wissenschaftliche Zwecke, für praktische, technische oder gewerbliche Zwecke jedoch überhaupt nicht in Betracht kommen. ▫

EHRENTAFEL

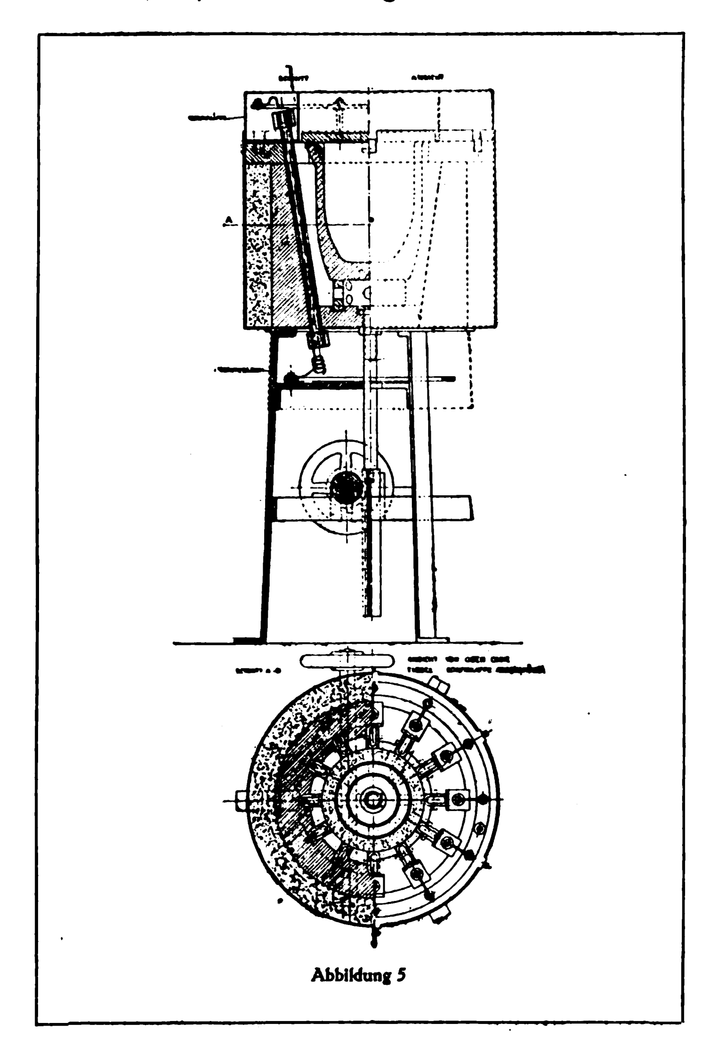
FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Karl Happ, Offiziersaspirant und Vizefeldwebel in einem bayr. Res.-Inf.-Reg., der einzige Sohn des Juweliers Karl Happ in Bad Kissingen, fiel an der Spitze seines Zuges kurz vor seiner Beförderung zum Offizier. ▫

Emil Kunstmann, Unteroffizier aus Eisingen, Goldschmiedegehilfe bei der Firma Schüller & Klutmann in Köln, fiel auf dem Felde der Ehre. ▫

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Dagegen ist neuerdings von einer großen Elektrizitätsfirma ein Widerstandsofen auf den Markt gebracht worden, bei dem Silit als Widerstandskörper verwandt wird, und der besonders für die praktischen Schmelzprozesse der Metallwerkstätten bestimmt ist. Silit ist, ähnlich wie Siliziumkarbid, eine Verbindung von Silizium und Kohlenstoff, zeichnet sich durch hohe Härte, Dauerhaftigkeit und Schmelzbeständigkeit aus und bietet dem elektrischen Strom einen sehr hohen Widerstand, der es für die Zwecke des elektrischen Schmelzofens in hohem Maße geeignet macht. Abbildung 5 zeigt einen solchen Silitofen im Durchschnitt. Wir sehen hier einen auf drei eisernen Füßen stehenden eisernen Kasten, der innen mit Kieselgur, einem feuerfesten Material, ausgekleidet ist und einen Raum zur Aufnahme eines Graphittiegels läßt. Um den Tiegel herum sind zwölf Silitstäbe angebracht, von denen in unserer Abbildung der Deutlichkeit wegen jedoch nur einer zu sehen ist. Die Silitstäbe bilden einen dichten Kranz um den Tiegel herum; jeder Stab ist mit seinen Enden in den Draht eingeschaltet, der den elektrischen Strom zuführt. Bei Einschaltung des Stromes erglühen die Stäbe sofort bis zur Weißglut und strahlen ihre Wärme auf den Tiegel aus, der ebenfalls zu glühen beginnt und das in ihm befindliche Material zum Schmelzen bringt. In einem solchen Ofen können in dem Zeitraum von etwa 35 – 40 Minuten 40 Kilogramm Kupfer geschmolzen werden, was einen Stromverbrauch von etwas über 10 Kilowattstunden bedingt. Bei einem Preise des elektrischen Stromes von 12 Pfennig für die Kilowattstunde, wie er für gewerbliche Betriebe wohl in Betracht kommt, stellt sich die Schmelzung dieser Masse auf etwa 1,25 Mk. Der Ofen hat ein Gewicht von 150 Kilogramm; sein Preis stellt sich auf rund 500 Mk. Er ist besonders für Metallschmelzzwecke bestimmt und bereits in einer Reihe von Metallwerkstätten in Gebrauch. Da der Ofen noch neu und erst seit kurzem auf dem Markt ist, liegen genauere Betriebsergebnisse bis jetzt noch nicht vor. □


Abbildung 5

Wird bei der bisher beschriebenen Art von Widerstandsöfen ein besonderer Widerstandskörper um den Tiegel herum angeordnet, der die in ihm erzeugte Wärme durch Strahlung auf den Tiegel überträgt, so ist bei einer anderen Art von Widerstandsöfen von einem besonderen Widerstandskörper vollständig abgesehen und der Tiegel selbst als Widerstandskörper benutzt. Hierdurch werden Konstruktion und Betrieb des Ofens wesentlich vereinfacht. Abbildung 6 zeigt einen solchen Ofen, der ebenfalls noch eine Neukonstruktion auf diesem Gebiete darstellt. Hier ist T der Tiegel, der auf einer Metallplatte steht und mit einem ringförmigen Metalldeckel bedeckt ist. An den Deckel wie an die Platte schließen sich die Enden der elektrischen Stromleitung an, so daß nach Einschaltung des Stromes dieser durch den Tiegel hindurchgehen muß. In dem Gehäuse hinter dem Tiegel befinden sich die Ein- und Ausschaltungs- sowie die Reguliervorrichtungen für den Strom. (Fortsetzung folgt)

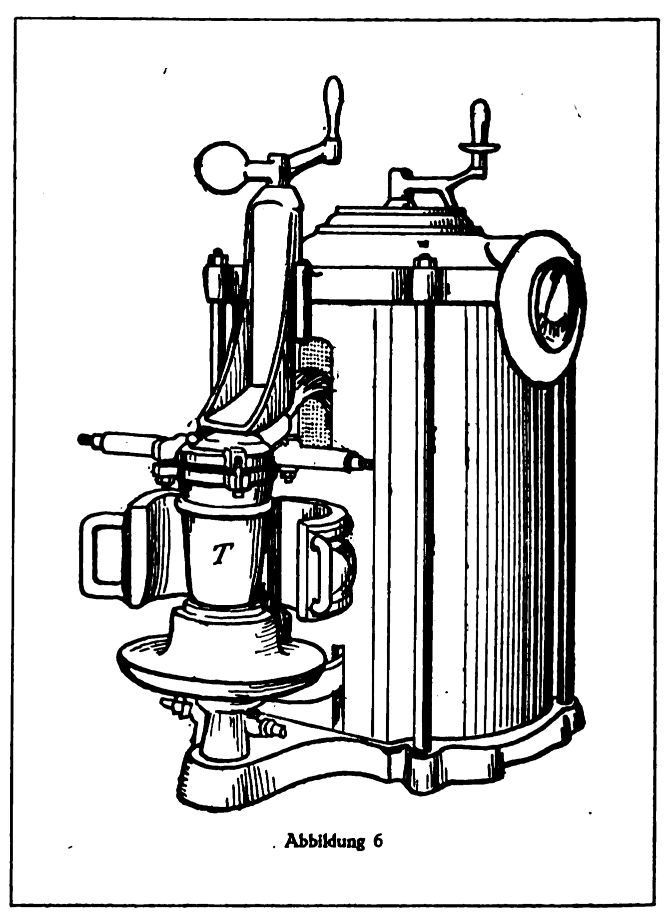


Abbildung 6

Welcher Zeitpunkt ist für die Höhe des Aufschlags im Goldwarenhandel maßgebend?

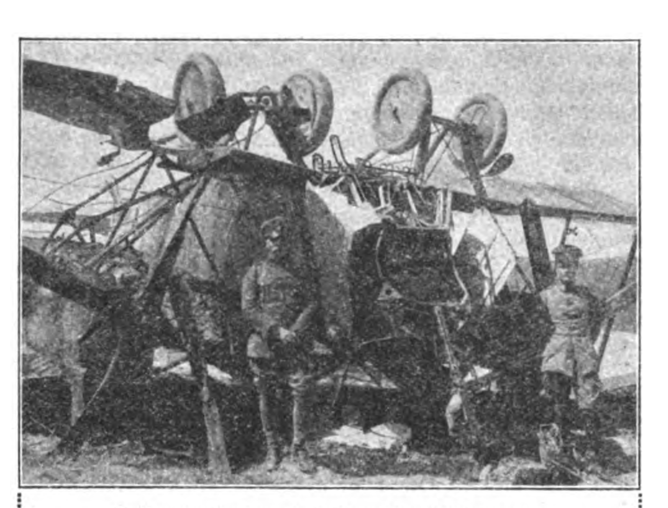
Wenn im Handelsverkehr der Goldschmiede mit ihren Grossisten und Fabrikanten jetzt Bestellungen gemacht werden, so erfolgt gewöhnlich darauf die Mitteilung: „Die Preise sind die Listenpreise (oder gehabten Preise) mit 100% Aufschlag" usw. Nun bestellt der Goldschmied auf Grund dieser Mitteilung z. B. eine Anzahl Armbänder und Ketten, erhält aber zu seinem Erstaunen nach einiger Zeit die weitere Mitteilung: „Wir danken Ihnen für den Auftrag und werden Ihnen die bestellten Waren, sobald es uns möglich ist, zusenden, bemerken aber, daß inzwischen der Aufschlag sich auf 140% erhöht hat." ▫

Für den Goldschmied entsteht nun die Frage: Muß er sich diese abermalige Erhöhung des Aufschlags gefallen lassen? Diese Frage soll im Nachstehenden vom rechtlichen Standpunkt aus beleuchtet werden. Würde die Angelegenheit zu einer richterlichen Entscheidung kommen, so würde der Richter festzustellen haben, ob ein fester Vertrag vorliegt und wann derselbe zustande gekommen ist. ▫

Der Goldschmied A. schreibt z. B. an den Grossisten B. am 1. September: „Ich brauche ein Dutzend Armbänder und ein Dutzend Doppelketten und ersuche Sie, mir dieselben, wie in Ihrer Preisliste aufgeführt, baldigst zuzusenden." ▫

Hierauf kommt am 5. September die Antwort: „Die bestellten Armbänder und Ketten können Ihnen geliefert werden. Zu den Listenpreisen kommt jedoch noch ein Aufschlag von 100% und sehen wir Ihrer Erklärung umgehend entgegen."

Der Goldschmied schreibt darauf postwendend am 6. September: „Mit dem Aufschlag bin ich einverstanden und sehe schnellster Lieferung des Bestellten entgegen." ▫



Notlandung eines deutschen Kampfflugzeuges bei Demir Kapu in Mazedonien.
Das von dem Goldschmied und Kampfflugzeugführer Leutnant Walter Hadank, dem Sohn des Goldwarenfabrikanten Oscar Hadank in Berlin, geführte Kampfflugzeug mußte infolge eines Querschlägers durch Benzintank und -leitung, herrührend von einem abgeschossenen feindlichen Flugzeug, eine Notlandung vornehmen, die kopfüber zur Erde führte. Wie durch ein Wunder kamen Führer (X), Beobachter und der schwer verwundete M.-G.-Schütze glücklich davon und wurden von bulgarischen Offizieren aus ihrer ungemütlichen Lage befreit.

Diese Lieferung verzögert sich aber, obwohl der Goldschmied wiederholt mahnt. Nach etwa 2 Wochen schreibt der Grossist: „Die bestellten Sachen können an Sie abgehen, der Aufschlag beträgt aber mittlerweile 140%." ▫

Diese Erhöhung des Aufschlags ist unberechtigt. Mit dem Briefe des Goldschmiedes am 6. September war ein Lieferungsvertrag über die Armbänder und Ketten zum Listengrundpreise mit 100% Aufschlag zustande gekommen. Beide Teile waren sich über die zu liefernde Ware und den Preis einig geworden, und es liegt ein zweiseitiger Vertrag vor, von dem nicht einseitig zurückgetreten werden kann. Der Goldschmied kann verlangen, daß ihm mit 100% Aufschlag geliefert wird. Er kann darauf klagbar werden und braucht sich einen höheren Aufschlag nicht gefallen zu lassen, denn maßgebend für die Höhe des Aufschlags ist der Zeitpunkt, an welchem der Lieferungsvertrag zustande gekommen ist, nicht aber der, an welchem später die Ware tatsächlich geliefert wird. Sind im allgemeinen am Zeitpunkt der Übersendung der Schmucksachen die Preise gestiegen, so trifft diese Preissteigerung den Goldschmied nicht.

Anders liegt der Fall, wenn der Goldschmied auf den Brief vom 5. September nicht antwortet, sondern eine längere Zeit verstreichen läßt und erst am 5. Oktober sich rührt und bestellt. Dann war ein Vertrag noch nicht zustande gekommen, weil es an seiner Zustimmung zu dem Aufschlag fehlte, und die verspätete Annahme braucht der Lieferant nicht gelten zu lassen, wenn inzwischen eine weitere Erhöhung allgemein eingetreten ist. Der Goldschmied müßte dann den Aufschlag von 140% bezahlen, wenn er noch auf der Lieferung bestehen will, denn im Handelsverkehr müssen Angebote in angemessener Frist angenommen werden. In § 147 Abs. 2 des BGB. heißt es in dieser Beziehung: „Der einem Abwesenden, (hier dem Goldschmied) gemachte Antrag kann nur bis zu dem Zeitpunkt angenommen werden, in welchem der Antragende (Grossist) den Eingang der Antwort unter regelmäßigen Umständen erwarten darf." Und in § 150 heißt es im Anschluß daran: „Die verspätete Annahme eines Antrages gilt als ein neuer Antrag." Der Lieferant ist also in solchem Falle freigeworden und hat sich darüber schlüssig zu machen, ob er noch zu dem alten Aufschlag liefern oder einen erhöhten verlangen will. ▫

Vielfach spielt sich nun der Briefwechsel zwischen dem Goldschmied und seinem Lieferanten in der Weise ab, daß der Lieferant sich die Freibleibe-Klausel vorbehält.

Er schreibt unter dem 5. September: „Ich habe noch Armbänder und Ketten am Lager und offeriere sie Ihnen zum Listenpreis mit 100% Aufschlag, freibleibend." ▫

Danach ist er an seine Offerte nicht gebunden. ▫

In § 145 des BGB. heißt es ausdrücklich: „Wer einem Anderen die Schließung eines Vertrages anträgt, ist an den Antrag gebunden, es sei denn, daß er die Gebundenheit ausgeschlossen hat." Letzteres aber ist bei der Freibleibe-Klausel der Fall. Der Grossist braucht also überhaupt nicht zu liefern, braucht nicht zu dem Aufschlag von 100% zu liefern, sondern kann 140% verlangen, kurz er ist in seinen Entschließungen frei. Wie lange? Bis er den Auftrag endgültig angenommen hat. Schreibt der Goldschmied am 6. September: „Ich nehme die Offerte an und bitte um schleunige Lieferung," und der Grossist antwortet ihm am 7. September: „Ich liefere Ihnen 12 Armbänder und 12 Doppelketten zum Listenpreis mit 100% Aufschlag," so ist nunmehr die Freibleibe-Klausel hinfällig geworden. Der Lieferant ist gebunden. Er muß liefern, und zwar zu den getroffenen Vereinbarungen, wie sie seine Antwort vom 7. September enthält. Die Freibleibe-Klausel soll nicht dazu führen, daß etwa der Abnehmer ganz der Willkür des Lieferanten ausgeliefert ist. Er wüßte ja dann überhaupt nicht, woran er ist, und könnte gar keine Dispositionen für sein Geschäft treffen. ▫

Es sind in letzter Zeit häufiger Anfragen an uns gerichtet worden, welche diese Angelegenheit betrafen, so daß es geboten erschien, sie hier einmal öffentlich zu behandeln. ▫

Kriegsanleihen und Volksvermögen.

Seitdem zur Deckung der ungeheuren Kosten des Weltkrieges Milliardenanleihen des Deutschen Reiches in den breitesten Schichten der Bevölkerung untergebracht und dadurch Millionen von Deutschen zu Gläubigern des Reichs geworden sind, wächst naturgemäß auch das Interesse und Verständnis für die Fragen der Finanzwirtschaft des Reichs und seiner finanziellen Kräfte

in allen Kreisen. Selbst der wirtschaftliche Laie sieht immer klarer ein, daß eine Schuldverschreibung des Reichs — genau wie etwa der Wechsel auf eine Handelsfirma — in erster Linie ihren inneren Wert empfängt durch die Zahlungsfähigkeit und wirtschaftliche Stärke des Schuldners, ferner natürlich auch durch die Überzeugung von dessen ernstem und festem Zahlungswillen. Die Zahlungswilligkeit des Deutschen Reichs den Bürgern gegenüber, die in der Stunde der Gefahr ihre Mittel dem Vaterlande freiwillig zur Verfügung stellten, ist natürlich über alle Zweifel erhaben; aber auch die wirtschaftliche Stärke und Leistungsfähigkeit des Reichs, die Grundlage, auf der die Sicherheit der Kriegsanleihe-Milliarden letzten Endes beruht, hat während der Jahre des Krieges mehr und mehr zugenommen. Der deutsche Nationalreichtum hat sich nach der Ansicht namhafter Volkswirtschaftler seit dem August 1914 keineswegs vermindert, sondern sogar beträchtlich vermehrt. □

Daß wir an einer ganzen Menge von Rohstoffen ärmer geworden sind, weil die Ergänzung und Zufuhr aus dem Auslande fehlt, ist eine sich jedermann aufdrängende Erscheinung, die aber für die Frage nach der Höhe des Volksvermögens nur von ziemlich untergeordneter Bedeutung ist, und in der gesamten Volkswirtschaft macht dieser Posten nur eine recht bescheidene Summe aus. Viel mehr fällt ins Gewicht, daß die in Industrie und Landwirtschaft, den beiden Hauptzweigen unseres Wirtschaftslebens, angelegten Werte sich in der Kriegszeit außerordentlich vermehrt haben. Es gibt in Deutschland kaum ein industrielles Werk, das nicht wesentliche Vergrößerungen im Laufe des Krieges vorgenommen hätte, dessen Grundbesitz, Baulichkeiten und Maschinen nicht einen bedeutend gegen früher gestiegenen Wert darstellen. Diese Vergrößerungen stellen aber keineswegs ein totes Kapital dar. Mag auch heute in den meisten Werkstätten fast ausschließlich Kriegsmaterial hergestellt werden, das insofern keinen dauernden Wert besitzt, als es — in der Form von Granaten, Pulver usw. — wieder zur eigenen Vernichtung bestimmt ist, so bleiben doch andererseits die Anlagen selbst, in denen diese Gegenstände erzeugt werden, dauernd bestehen. Sie fallen nicht nur nicht der Vernichtung anheim, sondern können am ersten Tage des Friedens bereits auf die Herstellung von Friedenserzeugnissen umgestellt werden, und mit weit vergrößerten Industrieanlagen, mit einer bedeutend gesteigerten Erzeugungsmöglichkeit wird Deutschland in die Friedenszeit eintreten. □

Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Landwirtschaft, wo große Strecken Landes, die früher unbebaut geblieben waren, der landwirtschaftlichen Bestellung erschlossen und dienstbar gemacht worden sind, und auf denen, — besonders wenn es später nicht mehr an menschlichen und tierischen Arbeitskräften fehlen wird, — weit höhere Erträge gewonnen werden können, als es vor dem Kriege der Fall war. □

Eine Gesamtbilanz des deutschen Volksvermögens würde also, wenn sie heute gewissenhaft aufgestellt würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, ungeachtet aller Verlustposten, eine recht erhebliche Wertzunahme gegen eine solche von Ende Juli 1914 ergeben; denn das Wichtigste, was wir überhaupt besitzen, unsere **Produktionsmittel**, haben sich **bedeutend vermehrt** und sind auch gegenwärtig noch in ständiger Zunahme begriffen. In ähnlicher Weise aber, wie bei einem kaufmännischen Unternehmen die Vermögensbilanz der entscheidende Punkt in allen Fragen der Kreditgewährung ist, gilt dies auch von einem kreditbegehrenden Staate. Dem Vaterlande würde zwar, auch wenn es sich in wirtschaftlicher Not befände, kein Patriot seine geldliche Hilfe versagen. Aber nicht ein in militärischer und wirtschaftlicher Bedrängnis befindliches, sondern ein militärisch siegreiches, wirtschaftlich starkes und während des Krieges an Volksvermögen noch gewachsenes Vaterland ruft heute seine Bürger zur Anleihezeichnung. Kann irgend ein Wertpapier eine größere Sicherheit bieten, als die deutsche Kriegsanleihe es vermag, für welche das ganze gewaltige Volksvermögen Deutschlands, die gesamte Produktionskraft seiner hochentwickelten Industrie und Landwirtschaft, die ganze wirtschaftliche und steuerliche Leistungsfähigkeit seiner Bewohner Bürgschaft leisten? □

Das weiße Metall.

Nicht nur die jedermann bekannten wirtschaftlichen Beweggründe veranlaßten die deutsche Reichsregierung, einen Höchstpreis von 175 Mk. für das Kilogramm Silber festzusetzen. Wäre im freien Spiel des Marktes der Silberpreis bis auf 200 Mk. gestiegen, so wären unsere Silbermünzen vielfach dem Schmelztiegel anheimgefallen, zum Vorteil des Handels. Nachdem wir schon jahrelang vom Weltmarkt abgeschnitten sind und keine Käufe vornehmen konnten, als der Preis des weißen Metalls noch ein normaler war, würde sich der Preis desselben zweifellos noch weit über 200 Mk. gesteigert haben. Inzwischen hat auf dem außerdeutschen Weltmarkt eine Verteuerung des Silbers in solch sprunghafter und unerwarteter Weise eingesetzt, daß dieselbe einschneidender und kritischer zu werden beginnt, als es die Lage des engen deutschen Silbermarktes ist. Wenn aus Deutschland Silber exportiert werden könnte, was bekanntlich durch das Ausfuhrverbot unmöglich ist, so würden heute schon 300 Mk. zu erzielen sein. Ernst zu nehmende Finanzpolitiker beschäftigen sich infolgedessen bereits mit der Frage der Beschaffung eines für die finanzielle Kriegführung bedeutsamen Devisenmaterials durch Ankauf und Verwertung privater Silbersachen, wie es mit Goldsachen bereits seit langem geschieht. Ob sich die Reichsbank schon mit dieser Anregung beschäftigt, wissen wir nicht, aber die Errichtung von Silberankaufsstellen ist in den Bereich der Möglichkeit gerückt und man schätzt den Ertrag auf 500000 kg bzw. 150 Millionen Mark Devisen. □

Der **internationale** Silberpreis hat sich in den Kriegsjahren nach und nach mehr als verdoppelt. Die Standard-Unze ($31^1/_{10}$ Gramm 925/000) stellte sich 1913 auf 26, 1914 auf $22^1/_8$, 1915 auf $22^1/_4$, 1916 auf $26^1/_4$, im August 1917 aber bereits auf 46 und im September auf $54^1/_2$ Pence. Seit einem halben Jahrhundert hat der Silberpreis keine solche Höhe gehabt und es liegt auf der Hand, daß dieselbe auf den Weltkrieg zurückzuführen ist. Mit den zunehmenden Schwierigkeiten, namentlich der europäischen Ententestaaten, in der Beschaffung der notwendigsten Lebensbedürfnisse und Transportmittel, wird die Preissteigerung des Silbers weiter andauern, und an einen baldigen Abbau nach dem Kriege ist nicht zu denken. Die Ursachen, welche zu dem Hochkurse geführt haben, können nur in jahrelanger Arbeit und Reorganisation ausgeglichen werden. □

Die Weltgewinnung an Silber ging seit Kriegsausbruch rapide zurück. In Millionen Unzen stellte sich dieselbe 1916 auf nur 172,3, gegen 223,9 im Jahre 1913. Die durchschnittliche Weltproduktion vor dem Kriege wurde auf 180 Millionen Unzen jährlich beziffert, also ist die gegenwärtige Gesamtsilberförderung schon unter den Durchschnitt mehrerer Jahrzehnte gefallen. Demgegenüber steht ein durch den Krieg bedingter kolossaler Mehrbedarf an Silber für die Prägung von Silbermünzen, wozu noch die Thesaurierung der letzteren in allen kriegführenden Ländern kommt, die besonders im Orient in großem Umfang betrieben wird. Für Industrie und Kunstgewerbe, die vor dem Kriege die Hälfte der Silbergewinnung der Erde verarbeiteten, bleibt unter diesen Umständen immer weniger übrig und die ausländische silberverarbeitende Industrie ist nicht weniger geschädigt als die deutsche, wird sich sogar schwerer erholen können als diese. □

Den auffallendsten Ausfall in der Silberförderung weist Mexiko auf, das klassische Silberland, ist dieselbe doch von 79 auf 35 Millionen Unzen gesunken, und zwar infolge der Bürgerkriege, die den Betrieb vieler Silberbergwerke geschädigt oder ganz unmöglich gemacht haben. Auch die Silberausbeute Australiens, die im letzten Friedensjahr noch nahezu 19 Millionen Unzen betrug, ist auf die Hälfte zurückgegangen. Diesen doppelten Ausfall können die anderen Silberländer, als welche Kanada, Nord- und Südamerika hauptsächlich in Betracht kommen, nicht einholen, überhaupt ist die Spannung zwischen Angebot und Nachfrage eine solch gewaltige geworden, daß auch der in dem hohen Kurse liegende Anreiz zu gesteigerter Ausbeute vorläufig das Gleichgewicht nicht

herzustellen vermöchte. Dazu fehlt es an jeder Möglichkeit, so lange der Weltkrieg dauert, immer noch weitere Kreise zieht und alle Kräfte aufsaugt für seine unmittelbaren Bedürfnisse.

Aber der Mehrverbrauch steigt unaufhaltsam, unübersehbar. Silbermünzen fordert massenhaft die im Geschäftsleben üblich gewordene Barzahlung, verschlingt die unausrottbare Thesaurierung, absorbiren die in allen Weltteilen kämpfenden Armeen an Stelle des aus dem Verkehr gezogenen Goldes. Schon 1914 schlug die englische Münze 6 Millionen Pfund Silbermünzen, 1915 deren 8 gegen 2 Millionen in den Friedensjahren; ebenso mächtig arbeitete die französische Münze in Silber, und Rußland hat alles Silber in Rubel umgeprägt, dessen es in chinesischen Barren und Münzen habhaft werden konnte. Zum größten Betrieb aber mußte die an die Silberwährung gebundene indische Münze übergehen angesichts der amtlichen Einführung der Rupie in Ägypten und ihrer Verwendung als Truppensold im ganzen Orient, ferner infolge der riesigen Umlaufsteigerung im eigenen Lande durch den schnellen Verkauf der guten Ernten. Es kam bereits so weit, daß der Metallwert einer Rupie höher wurde als ihr Nennwert, und die indische Regierung mußte vor 2 Monaten neben einem Einfuhrverbot für Silber auch ein Einschmelzverbot für Silbermünzen erlassen. Neuerdings übt auch China, das gleichfalls ein Silberland ist, durch seinen Export nach den Ententestaaten und Geldbedarf einen großen Einfluß auf die Silberbewegung aus, da Japan und Amerika zur Durchführung ihrer Absichten in China großer Silbermittel bedürfen. Bei alledem steht die Weltbewegung im weißen Metall erst im Anfangsstadium!

Business as usual?! Oder kommen die „silbernen Kugeln“ die Engländer doch etwas teuer zu stehen?! Nach der „Financial Times“ ist das wohl anzunehmen, denn sie schreibt: „Das ständige Steigen des Silberpreises gestaltet sich zu einem der Probleme des Krieges, denn wenn die Steigerung anhält, droht sie ernste Schwierigkeiten für die Aufrechterhaltung des Währungssystems unseres indischen Reiches herbeizuführen. Schon haben sich große Schwierigkeiten ergeben und die Lage scheint sich noch zu verschlimmern.“ ▫

Während von den Indiern das ihnen jetzt in die Hände fließende viele Silbergeld zu einem großen Teil nach alter Tradition vergraben oder zu Schmuck verwendet wird, hat Deutschland der Thesaurierung wirksam abgeholfen und verringert durch den ständig zunehmenden bargeldlosen Verkehr den Bedarf an Metall-Umlaufmitteln. Die deutsche Silberwarenindustrie kann noch große Bestellungen der neutralen Länder ausführen und es wird dafür gesorgt, daß dies auch fernerhin möglich ist. Die Wiederaufnahme und vervollkommnete Ausbeute des alten deutschen Silberbergbaues wird dazu in absehbarer Zeit nicht unwesentlich beitragen. ▫

Kunstgewerbliche Rundschau

Kostbare Altertumsfunde. Auf dem Rittergut Hammersdorf bei Braunsberg wurden vor einiger Zeit zwei größere spiralförmige Armbänder gefunden. Die nähere Untersuchung ergab, daß es sich um nordische Armringe aus dem 8. und 9. Jahrhundert handelt. Die bis jetzt einzig dastehenden Ringe aus dieser alten geschichtlichen Zeit bestehen aus reinem Gold; sie wiegen zusammen 1540,8 Gramm und haben mehrere tausend Mark Metallwert, ganz abgesehen von dem hohen geschichtlichen Wert. Ein anscheinend noch viel wertvollerer Fund ist einige Zeit vorher von Gutsleuten auf der Hammersdorfer Feldmark gemacht worden: ein altgeschichtlicher goldener Halsschmuck, bestehend aus einem etwa 20 Zentimeter langen Schild mit Verzierungen und eingelegten weißen und rötlichen Edelsteinen, einer Kette und Nadel mit Spirale.

Die Kunstschätze Rigas sind von den Russen größtenteils verschleppt worden; so haben sie aus dem Städtischen Museum nicht nur alles Kupfer, Messing, Bronze, Zinn entfernt, von den neun alten Bronzekanonen des Dom-Museums an bis zu den Medaillen und Plaketten der Städtischen Sammlung, sondern auch alle Gegenstände von Gold und Silber. Aus dem Schwarzhäupterhaus ist der wunderbare Silberschatz der Gilde der Schwarzen Häupter, der berühmteste profane Schatz des Nordens mit der langen Reihe der prachtvollen Willkommener, Tafelaufsätze und Prunkschüsseln vom Beginn des 16. Jahrhunderts ab, nach Moskau entführt worden. ▫

Das Münchner Kunstgewerbe widmet der Heranbildung seines künstlerischen Nachwuchses nach wie vor die größte Aufmerksamkeit, das beweisen die in der Ausstellungshalle des Bayerischen Kunstgewerbevereins ausgestellten Lehrlingsarbeiten. Von den vom Verein mit Preisen bedachten Arbeiten seien erwähnt: ein goldener Anhänger in Kugelform von Friedrich Raig, Lehrling bei Ludw. Miller, Goldschmiedemeister; ein reich verzierter Meßbuchdeckel von Gustav Wagner, Lehrling bei Professor Fritz v. Miller; ein Tafelaufsatz aus Silber von Franz Walter, Lehrling bei Silberschmied und Hoflieferant Karl Weishaupt; zwei in Silber getriebene, mit Steinen besetzte Gebäckdosen von Anton Guth, Lehrling bei Hofgoldschmied Theodor Heiden; eine in Kupfer getriebene Schriftplatte von Rudolf Bauer, Lehrling bei Ziseleur Hermann Sedlacek; eine Brosche mit Opal, Eisen und Gold von Josef Mittermayer, Lehrling bei Hofgoldschmied Theodor Heiden; eine Zuckerdose in Silber von Hans Brückl, Lehrling bei der gleichen Firma. ▫

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Fritz Lachmann, Gefreiter in einem Inf.-Reg., ältester Sohn des Goldwarenfabrikanten Gustav Lachmann in Gera-Reuß.

Hans Hausding, Einj.-Gefreiter in einer Pionier-Komp., ältester Sohn des Goldschmieds Arno Hausding in Pirna.

Leutnant und Batterieführer Moritz Behner, in Firma Behner & Co., Goldketten- und Bijouteriefabrik in Pforzheim (I. Klasse). ▫

Hauptlehrer Rettenmaier an der Kgl. Fachschule in Schwäb. Gmünd, zur Zeit im Felde. ▫

Heinrich Hechenberger, Unteroffizier und Goldschmied, Inh. der Firma Joh. Straubs Nachf. in Passau. ▫

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Goldschmied, Leutnant Walter Hadank-Berlin wurde nachträglich mit dem Kampfflugzeugführer-Abzeichen ausgezeichnet für den Abschuß des Gegners und die Einbringung des schwer beschädigten eigenen Apparates hinter unsere Linie (siehe Bild). ▫

Dem Sohn des volkswirtschaftlichen Redakteurs der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“, Hermann Pilz, dem Leutnant Hans Pilz, wurde die höchste sächsische Kriegsauszeichnung, das Ritterkreuz des Militär-St.-Heinrichordens, verliehen. ▫

Goldschmied Hans Topf, Sohn des Juweliers Erh. Topf in Nürnberg, wurde zum Vize-Feldwebel befördert, nachdem er bereits mit dem bayr. Militär-Verdienstkreuz III. Klasse mit Krone und Schwertern und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war. ▫

Vize-Feldwebel Rudolf Wagner, Sohn des Bijouterie-Fabrikanten Franz Wagner in Firma Wild & Co. in Pforzheim, wurde zum Leutnant der Reserve befördert. Das Eiserne Kreuz und die badische Verdienstmedaille besitzt derselbe schon längere Zeit. ▫

Unteroffizier Robert Keppler, i. Fa. Hüffner & Keppler, Ringfabrik in Pforzheim, hat das Kriegsverdienstkreuz erhalten. ▫

Das preußische Kriegsverdienstkreuz erhielt für seine ehrenamtliche Tätigkeit im Reichsinteresse Paul Joseph, Mitinhaber der Bijouteriefabrik E. Joseph in Pforzheim. ▫

Allgemeine Rundschau

Das Recht der Zeugnisverweigerung steht dem ordentlichen Kaufmann vor Gericht zu, sofern seine geschäftlichen Interessen dadurch geschädigt werden, so entschied das Oberlandesgericht Hamburg am 23. März 1917. Nach dem Gesetz ist die Zeugnisverweigerung gestattet, wenn die Beantwortung der an seine Partei gerichteten Fragen einen unmittelbaren finanziellen Schaden zur Folge haben, oder ein Geschäftsgeheimnis preisgegeben würde. Beklagter hatte von einer Firma eine ganz bestimmte Sorte von Waren bezogen. In dem Prozesse wurde von dem Beklagten verlangt, daß Kläger seine Bezugsquellen und die Höhe des Einkaufs der Waren angebe. Kläger verweigerte diese Angaben, weil Beklagter schärfster Konkurrent von ihm sei und es nahe liegt, daß dieser, der den gleichen Kundenkreis bediene, sich gerade dem Verkauf dieser Waren zuwenden und den Kläger durch irgendwelche Geschäftsmanipulationen, wie Unterbieten und dergl., schädigen oder bei der Kundschaft verdrängen werde. Das Gericht erkannte an, daß die Bekanntgabe einer Bezugsquelle und der Höhe der bezogenen Waren die Preisgabe eines gewerblichen Geheimnisses darstelle und deshalb zur Zeugnisverweigerung berechtige. □

Die Zentralkasse, Spar- und Kreditbank, e. G. m. b. H. in Düsseldorf hält ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung am Sonntag, den 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr im Restaurant Düsseldorfer Hof zu Düsseldorf, Wilhelmplatz 2, ab. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß sich der Gesamtumsatz des verflossenen Geschäftsjahres auf 14663180,76 Mk. beläuft und ein Reingewinn von 5948,91 Mk. erzielt wurde, so daß wieder eine Dividende von 4% verteilt werden kann. Das eigene Vermögen der Bank stellt sich auf 86616,91 Mk. während die Betriebsmittel 268114,03 Mk. betragen. □

Das Wintersemester der Königl. Zeichenakademie, Fachschule für Edelmetall-Industrie in Hanau, beginnt am 15. Oktober 1917. Die Neuaufnahme von Schülern und Schülerinnen, welche das 14. Lebensjahr erreicht haben müssen, erfolgt am gleichen Tage. Die Akademie bildet vorwiegend Gold- und Silberschmiede, Zeichner und Modelleure aus. Es ist den Schülern Gelegenheit geboten, außer den Klassen für Zeichnen, Malen und Modellieren, sich in den Lehrwerkstätten in allem Technischen der einschlägigen Fächer auszubilden, insbesondere im Ziselieren, Gravieren, Hammerarbeit, Montieren von Schmuck, Steinefassen, Stein- und Elfenbeinschneiden. Außerdem sind ständige Aktzeichen- und -Modellierklassen eingerichtet. □

Warnung vor Nachnahmesendungen. Mehrere schweizer Fabrikanten senden Uhren nur gegen Nachnahme des Betrages nach Deutschland. Ahnungslos werden derartige Nachnahmebeträge eingelöst und bei Abnahme der Uhren beim Zollamt stellt sich heraus, daß den Sendungen keine Einfuhrgenehmigung beiliegt und die Auslieferung verweigert werden muß. Diese Handhabung ist nur ein Trick der betr. Lieferanten, denn da die Uhren nun einmal bezahlt sind, veranlassen diese ihre Kunden, sich Einfuhrgenehmigungen in Berlin zu verschaffen. Der Herr Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen lehnt grundsätzlich alle derartigen Gesuche ab. Wir warnen daher, nachgenommene Beträge einzulösen, bevor man sich vergewissert hat, daß den Sendungen, die von seiten der schweizer Lieferanten einzuholende Einfuhrgenehmigung beiliegt. □

Der Ausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Stadt- und Landkreise Hanau a. M. teilt uns mit: Auf die Anregung in Nr. 33/34, Seite 231, betr. Gründung von Goldschmiedeschulen für Kriegsverletzte, bemerken wir, daß der Ausschuß für Kriegsbeschädigte im Stadt- und im Landkreise Hanau in seinen Lehrwerkstätten eine Werkstätte für kriegsbeschädigte Gold- und Silberschmiede, Juweliere usw. eingerichtet hat. Er verband neben der Arbeitstherapie die Absicht, kriegsverletzten Edelschmieden Gelegenheit zu geben, neu- bezw. umzulernen. Da zugleich hier die Kgl. Zeichenakademie sich befindet, ist es ein Leichtes, talentierten Kriegsbeschädigten die Möglichkeit zu geben, sich zu verbessern. Z. Zt. ist die Werkstätte geschlossen, da lt. Erlaß des Kriegsamts die Kriegsbeschädigten der Kriegswirtschaft zugeführt werden sollen. Es finden jedoch Versuche statt, Arbeitsbehelfe zu erproben, damit die Werkstätte bei der Wiedereröffnung gerüstet ist. □

Zur neuen Kriegsanleihe.

Alle-Mann-auf, wie Wetterschlag!
Auf daß es Sieg werde und Fahnentag!

Die silbernen Kugeln sollten entscheiden,
wer verliert und wer gewinnt . .
war's nicht so?!
Wohlan, es gilt!
Alle-Mann-auf, der Welt zu zeigen,
daß wir auch da ihnen über sind!

Cäsar Flaischlen.

Briefkasten

Nach Nürnberg, Langensalza, Mannheim. Trauringe dürfen nur noch in 8 kar. Gold und höchstens 6 Gramm schwer angefertigt werden. Für die Verwendung des von der Reichsbank abgegebenen Goldmetalls werden von dieser strenge Vorschriften gemacht, von deren Befolgung die Abgabe abhängig gemacht wird. Soweit öffentliche Bestimmungen ergangen sind, haben wir dieselben zur Veröffentlichung gebracht.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4037. Wie kann man Schriftgravierung am besten ausgleichen und mit welchem Material? J. M. i. F.

4038. Wie kann man kleinen Metallwaren, z. B. Federhaltern aus Eisenblech, außer Oxydieren, durch ein geeignetes billiges Verfahren eine vornehme Farbe geben? W. H. i. P.

4040. Wer fabriziert oder liefert eiserne Siegelringe, schwarz oxydiert und poliert, auch mit Goldeinlage, ferner hochglanz polierte eiserne Bandringe zum Einsetzen von Brillanten? E. S. i. M.

4041. Wie kann ich 14 kar., 16 kar., 18- und 20 kar. Lot voll aus Feingold gut fließend herstellen, ohne Zusatz von Cadmium? M. L. i. B.

Neue Fragen:

4042. Gibt es ein gutes Ersatzmittel für Borax, und welcher Kollege könnte mir ein solches empfehlen? G. D. i. A.

Antworten:

4036. In kleinem Betriebe müssen Platin-Chatons mit Öltrippel sauber vorgeschliffen und dann mit Platingelb oder Platingrün nachpoliert werden, was eine gute Politur gibt.

4039. Außer Resinitmasse wird auch Resinitlack in den Handel gebracht, welcher sich als Überzug für kleine Metallwaren sehr bewährt hat. Er zeichnet sich durch seine Beständigkeit gegen Feuchtigkeit und Säuren aus. Auch auf Gegenständen, welche dauernd einer Erhitzung ausgesetzt sind, bleibt dieser Lack unverändert. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

20. Oktober 1917.

Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung.

I. Die Vorbildung des künstlerischen Nachwuchses im deutschen Edelmetallgewerbe gegenüber dem französischen Rivalen.

Auf Veranlassung der Association Nationale d'Expansion Economique (Nationale Gesellschaft für wirtschaftlichen Aufschwung) in Paris hat der Docteur en Droit Jules Berthoud eine Untersuchung über den derzeitigen Stand der französischen und deutschen Schmuckwarenindustrie durchgeführt und deren Ergebnisse in einer umfangreichen Denkschrift niedergelegt. Dieselbe enthält so viel Interessantes für die deutsche Schmuckwarenindustrie und stellt dieser, unfreiwillig zwar, aber notgedrungen, ein solch anerkennendes Zeugnis ihrer Leistungsfähigkeit und Ausdehnung auf dem Weltmarkt aus, daß die Veröffentlichung in unserer Zeitschrift in der gesamten deutschen und neutralen Fachwelt einen großen Eindruck erzielen dürfte. Die Heranziehung und Übersetzung dieser vom organisatorischen und wirtschaftspolitischen Standpunkt, sowie für den Wettbewerb nach dem Kriege sehr beachtenswerten Studie verdanken wir Herrn Dr. Kaesemacher, dem Syndikus der Handelskammer in Pforzheim. □

Aus dieser klassischen französischen Quelle geht hervor, daß die französische Produktion in Juwelen, Gold- und Silberwaren, in echter Bijouterie, in Edel- und Halbedelsteinen und zuletzt in Glassteinen in den letzten Jahrzehnten keine Fortschritte gemacht hat, während die außerfranzösische Schmuckwarenindustrie ihren Anteil nicht nur an der Versorgung des Weltmarktes, sondern auch des französischen Marktes fortgesetzt zu steigern vermochte. □

Nach Berthoud ist es einzig und allein die deutsche Schmuckwarenindustrie, die durch ihre ständige und schnelle Ausfuhrsteigerung die größte Beunruhigung in Frankreich hervorruft. Sie lastet am schwersten auf dem französischen Markt, denn sie allein beschränkt sich nicht nur auf wenige Spezialitäten, sondern umfaßt alle Arten von Schmucksachen, vom gewöhnlichsten Schmuckstück bis zu den reichsten Juwelen. Auf Grund amtlichen statistischen Zahlenmaterials zweier Jahrzehnte von 1893 bis 1913 wird nachgewiesen, wie die deutsche Schmuckindustrie der französischen in allen grundlegenden und erfolgbestimmenden Faktoren überlegen ist. Die Ursachen der unbefriedigenden Entwicklung der französischen und des unerhörten Aufschwungs der deutschen Produktion werden rücksichtslos untersucht und freimütig dargelegt. Allein bei der Abschätzung der deutschen Kräfte, Einrichtungen und Hilfsmittel in der gesamten Edel- und Unedelmetall-Industrie wird Berthoud der Wirklichkeit nur annähernd gerecht und bei einem Vergleich seiner Zahlen mit den amtlichen deutschen Feststellungen, wie er von Dr. Kaesemacher an verschiedenen Stellen gezogen wird, tritt eine erhebliche französische Täuschung in dieser Hinsicht klar zutage. □

Sehr bestimmt und zielbewußt äußert sich der französische Sachverständige über die notwendigen Reformen und Maßnahmen zur Hebung der bedrohten französischen Schmuckwarenindustrie nach innen und außen. Die wirtschaftlichen Interessen-Vertretungen, Behörden und die Staatsgewalt werden angerufen zur Beseitigung bestehender Hemmungen und ungesäumten Durchführung technischer, wirtschaftlicher und gesetzgeberischer Verbesserungen. Die zuständige „Chambre Syndicale de la Bijouterie, Joaillerie et Orfèvrerie" in Paris hat die große Bedeutung der ganzen Frage erkannt und die Einsetzung einer „Sonder-Kommission zur Ermutigung der französischen Schmuckwaren-Erzeugung" veranlaßt, welche sich die volle Entwicklung der französischen Schmuckwarenausfuhr als der Lebensfrage der gesamten Industrie zum Ziel gesetzt hat. In der optimistischen Art des Franzosen schließt Berthoud seine Arbeit, die man als eine Tat im Interesse der französischen Bijouterie-Industrie bezeichnen muß, mit folgendem Satz: „Dank der neuen beabsichtigten Bestimmungen wird die französische Schmuckwaren-Ausfuhr um mehr als 100 Millionen gesteigert werden und denjenigen Platz auf dem Weltmarkt wieder einnehmen können, den sie niemals hätte verlieren dürfen und zu dessen Wiedereinnahme sie der Geschmack, die Eleganz und die in der ganzen Welt anerkannte vollendete Ausführung der französischen Künstler und Arbeiter ohne Widerspruch berechtigt." □

Vom deutschen Standpunkt wollen wir uns nicht verhehlen, daß eine derartige Belebung der französischen Konkurrenz, die zu den Folgeerscheinungen des Krieges gehört, zu denken gibt. Indessen hat die deutsche Überlegenheit, wie wir sie an Hand der französischen Feststellungen erkennen und in Wirklichkeit in noch höherem Maße besitzen, einen großen Vorsprung und sie wird nicht ohne weiteres durch die französische „Expansion"

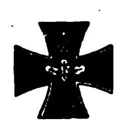


einzuholen sein, vorausgesetzt, daß die maßgebenden deutschen Stellen dieselbe Tendenz verfolgen. Will man in Frankreich z. B. der Preiswürdigkeit der Fabrikate zuliebe die Bijouterie-Fabrikation von Paris nach der Provinz dezentralisieren, so dürfen sich in Zukunft die mehr oder weniger bedeutenden Schmuckplätze Deutschlands unter sich nicht länger bedrängen und sich das Leben sauer machen, sondern sie müssen im gesamten vaterländischen Interesse eine großzügige Verständigungspolitik befolgen. Von oben herab aber muß auch den kleinsten Anfängen jeder Spezialsache unserer großen Branche Aufmerksamkeit und Förderung zuteil werden. □

In Bezug auf das kunstgewerbliche Fachschulwesen weist die französische Denkschrift eine auffallende Lücke auf. Um die hoch entwickelten deutschen Fachschul-Einrichtungen und ihre unverkennbare Wirkung auf die Heranbildung eines künstlerischen Nachwuchses macht man sich dagegen in England große Sorge.*) Vergessen wir aber nicht, daß bei großen wirtschaftlichen Reformen, wie sie in der französischen Bijouterie-Industrie begonnen haben, nicht alle Maßnahmen und Verbesserungen offenkundig werden. Wir dürfen den Franzosen zutrauen, daß sie das begonnene Werk, nachdem sie dessen Notwendigkeit gegenüber dem Beispiel des deutschen Kunstgewerblers und Schmuckfabrikanten erkannt und nachgewiesen haben, auch großzügig durchführen werden. Was in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" aus der Feder berufener Künstler und Kunstgewerbler über die Zukunft der Vorbildung des künstlerischen Nachwuchses im Edelmetallgewerbe gesagt wurde, tritt hier als eine ernstliche Forderung der Zeit in die Erscheinung, im Hinblick auf die hauptsächlichste Konkurrenz, der wir in Zukunft auf dem Weltmarkt zu begegnen haben. Schätzt der Franzose die deutsche „Gefahr" wohl hoch, aber dennoch nicht hoch genug ein, so wollen wir den französischen Wettbewerb der kommenden neuen Zeit nicht gering achten und ihn nicht aus den Augen lassen.

Im übrigen zerfällt die Berthoud'sche Denkschrift in folgende Abschnitte, die wir nacheinander zur Veröffentlichung bringen werden: 1. Die wirtschaftliche Lage der französischen Schmuckwaren-Industrie auf dem französischen Markt. 2. Die wirtschaftliche Lage der französischen Schmuckwaren-Industrie auf dem außerfranzösischen Markt. 3. Die Gründe für die gegenwärtige Lage der französischen Schmuckwaren-Industrie. 4. Reform-Vorschläge zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der französischen Schmuckwaren-Industrie. — Ein besonderes Kapitel über die Edelsteinschleiferei lassen wir nachstehend bereits folgen. □

*) Siehe Nr. 41—42 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" vom 6. Oktober ds. Js.: „Was die Zeit bringt. Fachsorgen in England und wir."



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Kurt Auler, Sohn des Bijouteriefabrikanten Wilh. Auler in Pforzheim, Gefreiter in einem Gebirgs-Bataillon, starb den Heldentod.

Kurt Waterstraat, Sohn des Goldschmieds Karl Waterstraat in Neustettin, fiel im Alter von 19 Jahren fürs Vaterland. □

Friedrich Gottschalk, Vizefeldwebel d. R., Hofjuwelier in Rostock und Inhaber des Eisernen Kreuzes, fiel auf dem Felde der Ehre, 43 Jahre alt. □

Arnold Berrisch, Einj.-Pionier, Sohn des Goldwaren-Grossisten Arnold Berrisch in Düsseldorf, erlitt den Heldentod im 19. Lebensjahre. □

Josef Mahler aus Eßlingen a. N., Angestellter der Firma Arnold Berrisch, Goldwaren en gros in Düsseldorf, fiel fürs Vaterland.

Erwin Harzmann, Unteroffizier in einem Inf.-Reg., Goldarbeiter und Uhrmacher, einziger Sohn des Juweliers Ewald Harzmann in Kottbus, fiel, 31 Jahre alt, bei einem Sturmangriff. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

II. Steinhandel und Steinschleiferei.

Aus „La Bijouterie, l'Orfèvrerie et la Joaillerie" von Jules Berthoud, Docteur en Droit.
Übersetzt von Dr. C. Kaesemacher, Syndikus der Handelskammer in Pforzheim.

Seinen Ausführungen über die französische Schmuckwarenindustrie fügt Berthoud noch einen kurzen Abschnitt über den französischen Steinhandel und über die französische Steinschleiferei an zum Beweise für die große Abhängigkeit Frankreichs in der Beschaffung gewisser Edelsteine von seinen „Feinden" Deutschland und Österreich. Er zergliedert seine Ausführungen nach den hauptsächlich in Betracht kommenden Edelsteinen.

Der Diamant. Der Handel mit Rohdiamanten ist in London konzentriert, nur wenig Rohware kommt davon nach Frankreich, hauptsächlich brasilianischer Herkunft. Die namentlich im Jura und in der Landschaft Ain gelegenen französischen Diamantschleifereien zeigen zwar eine ausreichende Betriebsamkeit, sind aber nur mehr auf das Schleifen von kleinen Diamanten eingerichtet. Diese Schleifereien können den französischen Bedarf bei weitem nicht decken. Frankreich ist daher in seinem Bezug von Diamanten auf Holland und Belgien, zu einem kleinen Teil auch auf die Schweiz und Deutschland angewiesen. Darin wird sich nichts ändern, abgesehen von den Brillanten deutscher Herkunft — meint Berthoud.

Feine Steine. Die Rohsteine kommen aus dem Auslande, namentlich aus Indien und Brasilien. Man findet solche zwar auch in Frankreich und in Madagaskar. Diese fransösische Kolonie bringt Rohstoffe in ausreichender Menge hervor, die aber nach Berthoud von den Deutschen und Österreichern aufgekauft werden. Die französischen Steinschleifereien bearbeiten hauptsächlich Farbsteine, Rubine, Safire und Smaragde. Die übrigen gewöhnlichen Steine, oder solche zweiter Güte wurden vor dem Kriege von Frankreich in erheblichen Mengen eingeführt; zu 80% des französischen Verbrauchs aus Deutschland (Idar und Oberstein), denn die wenig zahlreichen Steinschleifereien in Paris und Umgebung und im Jura haben nur eine sehr kleine Produktion. □



Nachgeahmte Edelsteine. Frankreich erzeugt nur das Rohmaterial für diese nachgeahmten, oft auch als pierres scientifiques bezeichneten Steine für die Hälfte des heimischen Verbrauchs selbst, der Rest kommt fast ausschließlich aus Deutschland. Mit geschliffenen Steinen versorgen die Steinschleifereien des Jura den heimischen Markt in beträchtlichem Umfang, ungefähr zu 80% des Verbrauchs. Der Rest an geschliffenen Steinen kommt aus Deutschland. ◻

Falsche Steine. Das Rohmaterial für Straßsteine oder Similidiamanten wird in Paris und Umgebung erzeugt; man versucht aber augenblicklich, diese Industrie im Jura selbst heimisch zu machen. Das in Frankreich gewonnene Rohmaterial reicht zur Beschäftigung der französischen Similisteinschleifereien aus, die aber einen scharfen Wettbewerb mit der österreichischen Produktion (Gablonz und Wattens) zu bestehen haben, dank der dort bei dem Herstellungsprozeß angewendeten Technik und wegen der dort sehr niedrigen Arbeitslöhne. Nur wenige französische Fabriken bearbeiten die Similisteine nach modernen mechanischen Verfahren, nämlich zwei in Saint-Claude, eine in Nantes und mehrere im Seine-Departement. Ihre Produktion reicht für die Deckung des Bedarfs bei weitem nicht aus und liefert nur ungefähr 30% des Bedarfs, der Rest wird von Böhmen gedeckt. Falsche Farbsteine kommen ausschließlich aus Österreich (Gablonz), da ihre Herstellung in Frankreich nicht erfolgt.

Aus diesen kurzen Ausführungen erhellt, daß Frankreich zur Verbesserung der Lage seiner Steinindustrie große Anstrengungen zu machen hat. ◻

Was die gewöhnlichen Steine betrifft, so sieht Berthoud kein Hindernis für ihre ausgedehnte Bearbeitung namentlich im Jura. Das zuständige Syndikat sichert alle Anstrengungen in dieser Richtung zu, aber man darf sich nicht verhehlen, daß ein wirksamer Wettbewerb mit Idar-Oberstein nur möglich sein wird bei entsprechender technisch-maschineller Einrichtung. In dieser Richtung ist aber so gut wie alles noch zu tun. Auch erfordert diese Arbeit zu ihrer guten Ausführung lange praktische Erfahrung und eine umfassende Steinkenntnis. Endlich ist auch die Arbeitskraft eine beschränkte. ◻

In Bezug auf die nachgeahmten Edelsteine, namentlich in Bezug auf die Rubine, wird man zur Verbesserung der Lage große Anstrengungen nicht zu machen brauchen, selbst nicht in Bezug auf die Herstellung des Rohmaterials. ◻

Ganz unsicher ist aber die Entwicklung in Bezug auf die Industrie der Similisteine und der falschen Farbsteine. Allerdings hat Frankreich einige Similisteinschleifereien nach österreichischem (Gablonzer) Vorbild. Man würde aber die dreifache Zahl von Betrieben nötig haben zur Befriedigung des Bedarfs der unechte Schmuckwaren herstellenden französischen Industrie. Für die Herstellung unechter Farbsteine liegen bis jetzt nur einige Projekte vor, an deren Ausführung man aber noch nicht gegangen ist. Diese Verhältnisse beunruhigen die „Chambre syndicale de la bijouterie fantaisie" auf das lebhafteste, da die einschlägige französische Schmuckwarenindustrie einen sehr großen Bedarf an unechten Steinen hat. Hoffentlich führen die zum Zweck der Verdrängung der österreichischen Konkurrenz in die Wege geleiteten Bemühungen zu einem Erfolg. Andernfalls würde die französische Ausfuhr in unechten Schmucksachen eine gewaltige Verringerung zu erwarten haben, da sie den deutschen Wettbewerb nicht überwinden könnte, der nach wie vor seine Steine in Gablonz in reichster Auswahl und zu billigsten Preisen kaufen wird. ◻

Elektrische Schmelzöfen.

Von Th. Wolff, Friedenau. (Schluß)

Durch einfaches Herumdrehen der Kurbel auf dem Gehäuse wird der Strom eingeschaltet, worauf der Tiegel fast sofort ins Glühen gerät und innerhalb weniger Sekunden auf die für die Schmelzung des in ihm befindlichen Metalles benötigte Temperatur gebracht wird. Das Aufsetzen bzw. Abnehmen des Deckels geschieht, indem durch die Kurbel eine senkrechte Schraube gedreht wird, mit welcher die Kurbel verbunden ist; diese wird auf dieselbe Weise herunter- bzw. heraufgedreht. Im Betrieb wird der Tiegel durch zwei halbrunde Türen aus Schamotte vollständig umschlossen und so eine stärkere Ausstrahlung der im Tiegel erzeugten Wärme verhindert. Als Tiegel können Graphitwie auch Kohletiegel benutzt werden, bei Temperaturen über 1400 Grad sind nur Kohletiegel anwendbar. Mit diesem Ofen können an und für sich Temperaturen bis zu 4000 Grad erreicht werden, in der Praxis darf man jedoch über etwa 2000 Grad nicht hinausgehen, da die Tiegel eine erhebliche Überschreitung dieser Grenze nicht auszuhalten vermögen. Für alle praktischen Zwecke, für welche der Ofen in Frage kommt, ist diese Temperatur vollkommen ausreichend. Die Höhe der Temperatur ist abhängig von der Stärke des eingeschalteten Stromes, der wiederum durch den Regulierungsschalter auf dem Gehäuse geregelt werden kann, so daß man jede Erhöhung und Erniedrigung der Temperatur innerhalb der überhaupt in Betracht kommenden Grenzen in der Hand hat. Der Deckel auf dem Tiegel hat eine Öffnung, durch welche man den Schmelzprozeß bequem verfolgen kann.

Dieser Ofen ist bereits in zahlreichen Betrieben in Gebrauch, darunter besonders in vielen Edelmetallschmelzereien und -werkstätten. Für diese besteht ein großer Vorteil des Ofens darin, daß beim Schmelzen von Gold, Silber oder Legierungen dieser Metalle in diesem Ofen so gut wie keine Schmelzverluste eintreten, welch letztere in den gewöhnlichen Öfen oft nicht unerheblich sind. Auch entstehen beim Schmelzen keinerlei Heizgase, die durch ihre Bewegung wie auch durch ihre chemische Einwirkung von schädlichem Einfluß auf die Schmelzmasse werden könnten, Oxydation und Abbrand derselben werden vermieden. Der Verbrauch des Ofens an elektrischer Energie ist natürlich abhängig von der Menge und der Art bzw. der spezifischen Wärme und Schmelztemperatur des zum Schmelzen kommenden Metalles, ebenso wie ja auch bei Koks- oder Ölöfen für das Schmelzen eines Metalles mit hohem Schmelzpunkt mehr Wärme und damit mehr Brennstoff gebraucht wird als für ein schon bei niedrigerer Temperatur schmelzendes Material. Nach Versuchen, die mit dem Ofen angestellt worden sind, beträgt der Verbrauch an elektrischer Energie für das Schmelzen von ◻

100	Kilogramm	Kupfer	60 Kilowattstunden
100	„	Messing . . .	50 „
100	„	Schmiedeeisen	150 „
100	„	Nickel	160 „
100	„	Aluminium . .	80 „
1	„	Silber	0,4 „
1	„	Gold	0,5 „

Je nach den Stromkosten, die ja örtlich sehr verschieden sind und ungefähr zwischen 10 bis 15 Pfennig für die Kilowattstunde schwanken, lassen sich die Schmelzkosten, die der Ofen erfordert, leicht berechnen. Diese Kosten dürften sich allgemein höher stellen als die Brennstoffkosten bei den gewöhnlichen Schmelzöfen, und nach dieser Hinsicht ist der elektrische Ofen gegen jene im Nachteil. Dafür aber bietet der elektrische Ofen

eine ganze Anzahl von hervorragenden Vorzügen betriebstechnischer Art, wie Schnelligkeit, Leichtigkeit und Bequemlichkeit des Schmelzprozesses, geringe Raumbeanspruchung, sofortige Betriebsbereitschaft, geringer Materialverlust, Sauberkeit und Einfachheit des Betriebes, Vorteile, durch welche der Nachteil der höheren Schmelzkosten in vielen Fällen reichlich wettgemacht werden dürfte. Bereits heute bilden die elektrischen Schmelzöfen eines der hervorragendsten und wertvollsten Hilfsmittel der gesamten Schmelztechnik, dessen allgemeinere Anwendung für die Zwecke der Technik und Industrie allerdings noch in der Zukunft liegt, aber wohl kaum noch lange auf sich warten lassen dürfte. □

Zu den Abbildungen.

Die Werkvorlagen der vorliegenden Nummer bringen eine reiche Auswahl von Broschen und Anhängern. Die vielgestaltige Formbildung strebt in jedem Falle gefälligen Aufbau und sachliche Wirkung des Materials an. Sicherlich dürfte von den Entwürfen eine reiche Anregung ausgehen, so daß diese wie die früheren in der Praxis willkommen sind. *Prof. L. S.*

Ein Wittenberger Goldschmied als Freund Luthers.

Das 400jährige Jubiläum der Reformation, welches am 31. Oktober d. J. von der evangelischen Christenheit begangen wird, weil an diesem Tage im Jahre 1517 Doktor Martinus Luther, der Augustinermönch „Augustinus", in Wittenberg, in den Mittagsstunden 95 Säțe (Thesen) an die Türen der Schloß- (damaligen Universitäts-) Kirche anschlug, um am nächsten Tage, am Tage aller Heiligen, einem besonderen Festtage der Schloßkirche, welche an jenem Tage geweiht war, darüber zu disputiren, ist eine rein religiöse Feier. Die Fachpresse, deren Wirkungskreis rein politische und religiöse Fragen ferngehalten werden müssen, hat auch mit diesem Jubiläum nichts zu tun. Es sei uns aber gestattet, kurz auf einen Wittenberger Goldschmied hinzuweisen, der in der Reformationsgeschichte und im damaligen öffentlichen Leben Wittenbergs eine Rolle gespielt hat und auch als tüchtiger Meister verdient, daß wir uns seiner erinnern. Es war dies der Goldschmidt Christianus Döring, auf den Luthers Auftreten einen gewaltigen Eindruck machte. Als Luther im Frühjahr 1521 nach Worms zog, wurde die Fuhre dahin von der Stadt Wittenberg gestellt. Lucas Cranach, der bekannte Maler, wurde seitens des Rates beauftragt, dieselbe zu besorgen. Er wandte sich an seinen Nachbar „Christianus Döring, den Goldschmidt" und dieser stellte einen Wagen mit drei Pferden. In der Kämmereirechnung von 1522 heißt es: „Sechs Schock Groschen Christianus Goldschmidt für die Fhure ghein Worms sieben Wochen vor dreyen Pferden je ein Tag 2½ gr. und so ein nuwer (neuer) Wagen yme (ihm) zubrochen, seindt yme Zwen alte Schock gegeben." Durch diese Fuhre wurde Luther mit dem Goldschmied Döring bekannter und Döring bekundete auch in der Folgezeit ein lebhaftes Interesse an den Bestrebungen des Reformators, in dessen Familie er häufig verkehrte. In Dörings Werkstatt, die sich in seinem Hausgrundstück in der Schloßstraße, nahe beim Wohnhause Lucas Cranachs und dem uralten Gasthof „Zum schwarzen Bär", in dem Luther ein häufiger Gast war, befand (jetzt Schloßstraße 4) sind Goldschmiedearbeiten aller Art, Ringe, Ketten, Becher entstanden, die einen hervorragenden Ruf genossen. Döring war auch Verwalter der Wittenberger Kirchenkasse und zahlte als solcher an Buchenhagen und die städtischen Geistlichen den Pfarrersold. In Luthers Brief aus Frankfurt a. M. vom 28. April 1521, den er nach dem Wormser Reichstag an Lucas Cranach schrieb, heißt es: „Grüßet mir auch Meister Christian den Goldschmidt und sein Weib, wollet auch dem Rat meinen großen Dank sagen für die Fuhre." □

An der Hofseite des Döring'schen Hauses befindet sich noch jetzt ein Stein mit einer Blume und den Buchstaben A. B. 1592. In diesem Jahre ging das Haus aus dem Besitz der Dörings auf einen Andreas Blume über. Wie wir aus einem Briefe des Reformators Buchenhagen wissen, war der ehrsame Christianus ein „lieber Gefatter" desselben und überdies der Schwiegervater des berühmten Juristen und Freundes Luthers, J. Schneidewein, der ebenfalls in Dörings Hause Schloßstraße 4 wohnte.

Das Jubiläum der Reformation wird eine ganze Reihe von Männern, die damals sich um Luther schaarten, ins Gedächtnis der Nachwelt zurückrufen. Darum sei auch des wohlehrsamen und wohlhabenden Goldschmiedemeisters Christianus Döring an dieser Stelle gedacht! *P.*

Aus einem Goldschmiedeleben.

Das Ende der Lehrzeit. (Fortsetzung)

Mitunter trank er bei der Arbeit Wein aus seinem Wasserglas und löschte in diesem glühenden Draht und Blech ab. Essen holte er nach und nach aus seiner Rocktasche heraus, wo er in einer kleinen Tüte in kleine Stücke geschnittenes Pferdefilet und Bratkartoffeln hatte. Die Haare ließ er sich im Jahre einmal schneiden, dann ging er aber zum Perrückenmacher, um dort seine klassischen Locken zu verkaufen. Ich ging öfter mit ihm schwimmen, wobei er durch seinen selten muskulösen Körperbau und durch seine Schwimmkunst ungemein fesselte. □

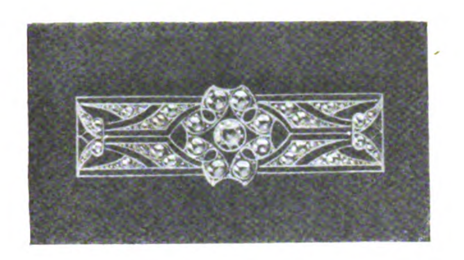
Nach einjährigem Aufenthalt, während welchem er viele kunstvolle, schwere goldene Herrenringe verfertigt hatte, ging er nach London, um, wie er sagte, englisch zu lernen. Er war wie ein Kind von Gemüt, ein Gelehrter an Verstand, aber ein Künstler und Goldschmied von Beruf und in seiner Lebensart und -weise. — Ich hörte später in Paris von ihm, traf ihn in London; überall kannte man ihn und seine Originalität, er war überall der gleiche Künstler und Bücherwurm. □

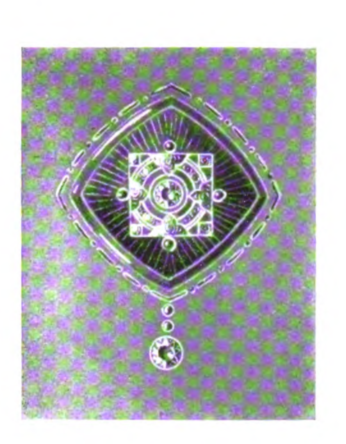
Eine lange und stille Zeit folgte, nachdem uns dieser eigenartige Mensch verlassen hatte. Seine Carmoisierungs- und Marquisenringe, Dessinkasten und Ringschienen wurden viel nachgemacht bis zur Spezialität. Wohl selten hinterließ ein Goldschmied eine solche Spur und drückte einer Werkstatt solch ein Gepräge auf wie er. Schade, daß er mehr Gelehrter war, denn hätte er sein ganzes Sinnen und Denken auf seine Kunst verwendet, so wäre er eine Säule unseres Standes geworden.

Leider waren die Zeit- und Lohnverhältnisse nicht so wie heute, man brauchte mehr den Arbeiter als den Künstler, daher war er den meisten ein zu teurer Arbeiter. In den jetzigen Zeiten, wo dem industriellen Arbeiter mehr Verständnis entgegengebracht wird, als wie zu seiner Zeit, wo der Handelswert ausschlaggebend war, hätte er Wunderdinge schaffen können.

Anderthalb Jahr, ehe ich auslernte, kam ein Däne; wir nannten ihn bei seinem Vornamen Harald, was ihm sehr lieb zu sein schien. Er war ein Demokrat und Deutschenhasser und hatte bei seinem Onkel in Kopenhagen gelernt. Alle Handarbeit wollte er wie daheim selbst machen; selbst die kleinen Grasblättchen gießen, eine merkwürdige Arbeit von Goldschmiedekunst. Muster zusammensetzen, löten und dann sauberfeilen, das war so sein Wunsch, das einzig Richtige nach seiner Meinung. Seine Arbeitsweise verriet auch mehr Spielerei als Handwerk, er war aber sehr in der Literatur bewandert, und wenn er dänische Spottlieder auf die deutsche Art sang, nahmen wir ihn nicht ernst. Er reiste dann bald mit einem Schwaben, der erst eine Rheinreise machen wollte, ab, um sich in seine Heimat zu begeben, woselbst er sich etablieren wollte. — □

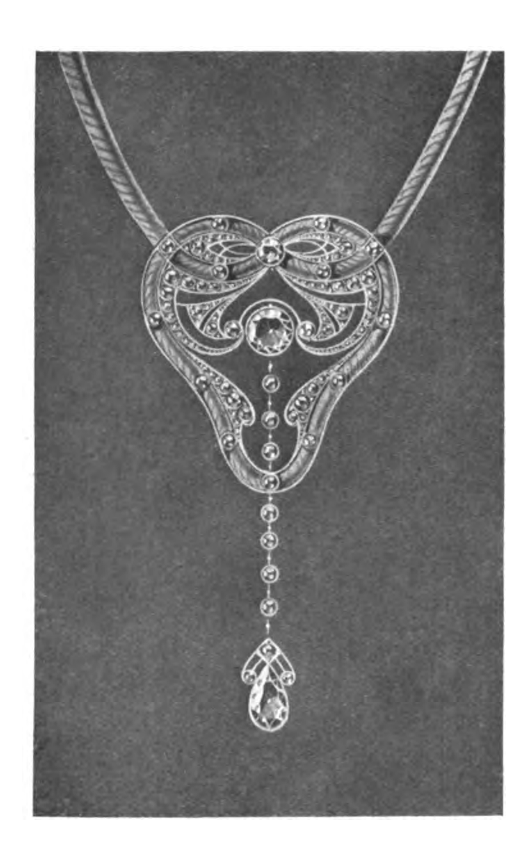
Zu guterletzt kam noch ein geborener Pariser, ein bescheidener ruhiger Arbeiter; er wurde aber nach 3 Wochen polizeilich ausgewiesen. Ich brachte ihm sein Werkzeug und Gehalt nach seiner Wohnung und von da nach dem Bahnhof. —

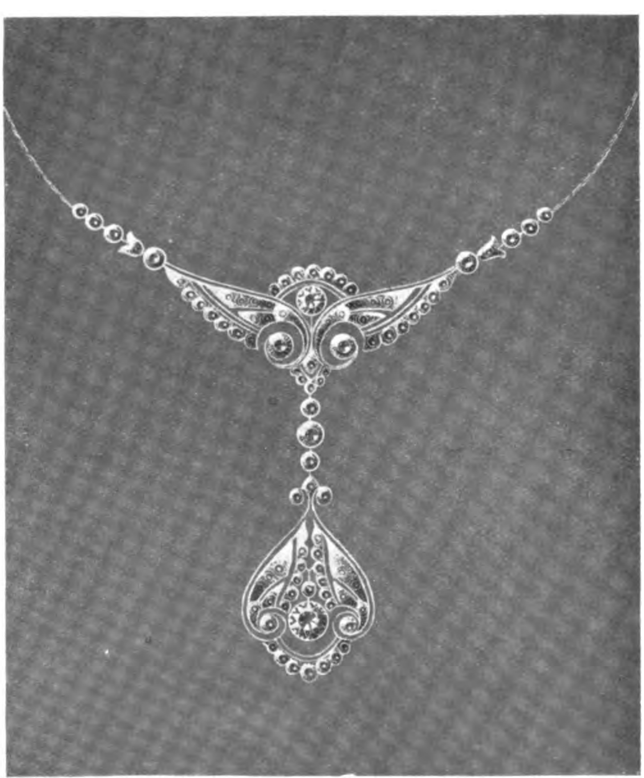







Wilhelm Diebeners Werkvorlagen

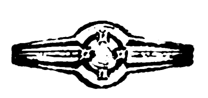




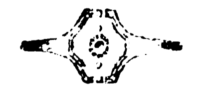
Wilhelm Diebeners Werkvorlagen





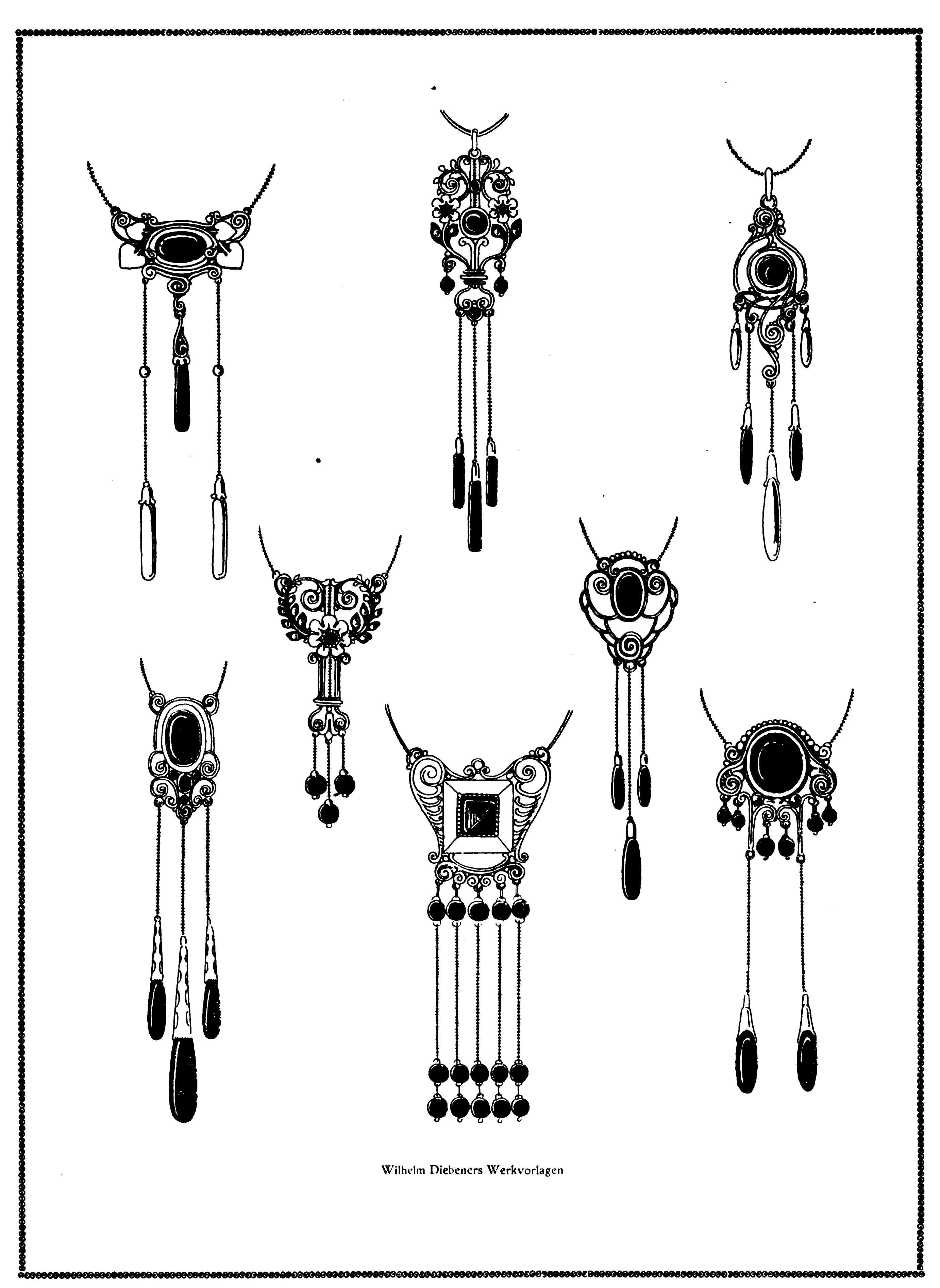








Wilhelm Diebeners Werkvorlagen



Wilhelm Diebeners Werkvorlagen

Dann noch ein Münchner. Es ist merkwürdig, wie all' diese Süddeutschen sich untereinander kennen und zusammenhalten. Von irgendwoher kennen sie sich oder haben von einander gehört. Den „Narrischen“ nannten sie ihn, „ein von katholischen Geistlichen überall hingeschicktes Kind'l“, wie sie sagten, „der hat sei bestimmt „Mission“, der ist dem heiligen Nepomuk geweiht und findet daher stets Unterstützung, sobald er seine Glaubensleute angeht, um was es auch sei.“ — ◻

Der Endtag meiner Lehrzeit kam heran, ohne daß mein Meister oder die Chefs etwas davon erwähnten, oder mich ein Gehilfenstück machen ließen. Der Kontrakt war abgelaufen und damit gut. Um acht Uhr packte ich wie bisher mein Werkzeug in den Kasten, ging zum Meister und teilte ihm mit, daß ich mit dem heutigen Tag und Stunde meine Lehrzeit beendigt habe, und hiermit für die viele Mühe und Arbeit, die er mit mir gehabt hätte, und für das Gute, was ich in seiner Werkstatt gelernt, meinen und meiner Eltern herzlichsten und aufrichtigsten Dank sage. Er gab mir darauf die Hand, beglückwünschte mich und ließ meine Eltern grüßen. Ich ging nach dem Kontor mit den gleichen Worten zu meinen Prinzipalen, welche in gleicher Weise mich beglückwünschten. Am nächsten Morgen trat ich dann mit neuer Bluse und mit eigenem Werkzeug als Gehilfe an und arbeitete an meiner Sache ruhig weiter wie bisher. Vierzehn Tage lang wurde meine Arbeitsweise beobachtet und dann wurde das Gehalt dementsprechend festgesetzt; nach weiteren 14 Tagen gab ich meinen Einstand. Den Poliererinnen, wie üblich, eine Torte, und den Gehilfen den Einstandschmaus mit Bier und Zigarren; auch den unausbleiblichen Hand- und Ritterschlag auf die Rückseite des Körpers unter launiger Ansprache des Sprechers der Werkstatt erhielt ich. ◻

(Fortsetzung folgt)

Wirtschaftspolitisches.

Zur Silberpreissteigerung war Näheres in der letzten Nummer unserer Zeitschrift enthalten. Die Wirkung derselben auf die deutsche Valuta erläutern die Neuesten Börsen-Nachrichten in Dresden wie folgt: Zu den vielen Merkwürdigkeiten, die der jetzige Weltkrieg hervorgebracht hat, gehört auch die ungeheure Wertsteigerung, die das weiße Metall in diesem Kriege erfahren hat. Die Schicksalsgeschichte des Silbers ist eine sehr wechselvolle gewesen. In friedlichen Zeiten hat es den Kampf mit seinem mächtigeren Konkurrenten, dem Golde, schließlich aufgeben müssen, und das Gold ist als Alleinherrscher in der Bewertung aller Waren aus dem Kampfe hervorgegangen. Nun hat es der Krieg mit sich gebracht, daß das Gold in den großen Zentralbanken eingesperrt wurde und daß naturgemäß andere Möglichkeiten für den Zahlungsausgleich gefunden werden mußten. Das ist eine der Grundursachen für die Steigerung des Silbers. Die Wirkungen der Silberpreissteigerung haben sich nach den verschiedensten Richtungen gezeigt, vor allem hat unsere Reichsbank die Gelegenheit wahrgenommen, ihre Silberbestände gleichfalls zu erhöhen, die zurzeit dem Werte nach $^{11}/_{12}$ an Goldwert besitzen. Der Metallbestand an Silber, der schon sehr erheblich zusammengeschrumpft war, hat sich wieder auf 100000000 Mk. erhöht. Der Taler, der früher einen Goldwert von 3 Mk. hatte und im Laufe der Zeit auf 1 Mk. herunterging, hat seinen Goldwert gegenwärtig wieder auf $2^1/_2$ Mk. erhöht. Insoweit er lediglich ein deutsches Zahlungsversprechen enthält, befindet sich dieses nicht unerheblich unter dem Goldwerte, den der Taler am Weltmarkte besitzt. Dies hängt mit der bedauerlichen Entwertung unserer Valuta zusammen. Dieselbe ist nicht durch sich selbst begründet, sondern sie ist nichts anderes als eine kriegerische Maßnahme, die unsere Feinde gegen uns benutzen, um uns auch auf diesem Gebiete zu schwächen und in Mißkredit zu bringen. Da die Ausfuhr zurzeit unterbunden ist, so bleibt keine andere Möglichkeit, als die Eingänge, wenn sie nicht durch Warenaustausch zu begleichen sind, in Gold zu bezahlen. Die Diskussion darüber, ob es richtig ist, den Goldbestand der Reichsbank festzuhalten, nimmt ihren Fortgang, ohne jedoch zu einem Abschluß zu gelangen. Überwiegend herrscht die Auffassung vor, daß wir den Goldbestand brauchen, um in jedem Falle unseren Noten eine gewisse Rückendeckung zu geben. Die Reichsbank ist jedenfalls bestrebt, auf diesem Wege zu bleiben und zu den Maßnahmen, die sie ergriffen hat, die deutsche Valuta nach Möglichkeit zu sichern, gehört auch die Heranziehung größerer Silberbestände. Der Goldbestand unseres Zentralinstitutes hat sich seit der letzten großen Anzapfung wieder etwas gebessert, ohne freilich einen Ausgleich zu bringen. Man sucht diesen Ausgleich vielmehr durch Silber zu erreichen. In jedem Falle ist der Krieg dem schon völlig entthronten Silber zu Hilfe gekommen, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß bald die einstige Goldparität wieder erreicht wird, ja es ist möglich, daß bei Fortdauer des Krieges diese Parität sogar noch überschritten wird. Es kommt in dieser Beziehung lediglich auf den Bedarf an und dieser scheint dem weißen Metalle noch eine – goldene Zukunft zu verheißen.

Kredit auf Außenstände im feindlichen Ausland. Der Ausschuß von 24 wirtschaftlichen Verbänden in Hamburg wendet sich mit einer bemerkenswerten Eingabe an den Reichskanzler, in welcher er dafür eintritt, daß es den deutschen Außenhandelskreisen ermöglicht werde, auf ihre jetzt schon drei Jahre brachliegenden Außenstände im feindlichen Auslande mit Hilfe der Reichsregierung einen angemessenen Kredit zu erhalten. In der Begründung wird ausgeführt: „Wenn bisher die Notlage, in der sich sehr viele Exporthandelsfirmen befinden, weniger öffentlich in die Erscheinung getreten ist, so hat das seinen Hauptgrund darin', daß die Firmeninhaber als ihr höchstes Geschäftsgut ihren Kredit betrachten und alles daransetzen, den Kredit ihrer Firma nicht durch offenes Bekenntnis ihrer geschäftlichen Not zu gefährden. Besonders die mittleren und kleineren Exportfirmen sind hart durch den Krieg mitgenommen, oft bis ins Mark ihrer wirtschaftlichen Existenz getroffen durch die Festlegung ihrer Außenstände, in denen meist ihr ganzes Geschäftsvermögen steckte. Während die englische Regierung sogleich nach Kriegsausbruch die Garantie für die Diskontierung von Handelswechseln im Betrage von $2^1/_2$ Milliarden Mark durch die Bank von England übernommen und außerdem noch die Flüssigmachung von Buchforderungen an feindliche Ausländer bis zu 50 Prozent in die Wege geleitet hat, ist von der deutschen Regierung bisher noch nichts getan, auch dem schwer getroffenen deutschen Außenhandel eine praktische Erleichterung zu gewähren.“ ◻

Über die Art der Bevorschussung macht die Eingabe folgende Vorschläge: „Es liegt durchaus im Interesse des legitimen Handels, daß „faule“ Forderungen von der Bevorschussung ferngehalten werden. Aber wenn angeordnet wird, daß alle Forderungen, für die eine Flüssigmachung, etwa bis zu 50 Prozent, beantragt wird, durch Beibringung der Belege in Original oder Abschrift als „gesund“ nachgewiesen werden müssen, daß ferner alle einschlägigen Angaben eidesstattlich zu machen sind und falsche oder grob fahrlässig entstellte Angaben unter hohe Strafe fallen, so darf man das Vertrauen haben, daß keine „faulen“ Forderungen zur Kreditierung eingereicht werden. Den meisten Kaufleuten wird es nicht darauf ankommen, jetzt schon größere Beträge auf ihre Außenstände aufzunehmen. Worauf es ankommt, ist in erster Linie, daß die Kaufleute die Sicherheit haben, daß sie jederzeit einen Kredit auf ihre Außenstände bekommen können, sobald sie ihn brauchen. Dann könnten sie jetzt schon Verbindungen außerhalb anknüpfen, die für die Zeit nach Kriegsende geschäftlich wertvoll zu werden versprechen.“

England scheint der Sicherheit der Forderungen des feindlichen Auslands in Deutschland mehr Vertrauen entgegenzubringen, als dies umgekehrt in Deutschland gegenüber dem feindlichen Ausland möglich ist. In Deutschland denkt allerdings niemand daran, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen, noch daran, einen Wirtschaftskrieg nach Friedensschluß zu entfesseln. Die allgemeine wirtschaftliche Lage ist in Deutschland noch derart, daß es seinen Verpflichtungen immer nachkommen und somit die alten Beziehungen wieder aufnehmen kann, sobald es die Beendigung des Krieges gestattet. Die Neutralen sollten sich darüber nicht täuschen lassen. Ob man das aber auch von allen Feinden Deutschlands sagen kann?

Zu vorstehender Frage bemerkt die „Handelspolitische Korrespondenz", das Organ des Handelsvertragsvereins: Der Antrag wiederholt eine, bekanntlich schon zu verschiedenen Malen aus den beteiligten Kreisen nachdrücklich erhobene Forderung. Es ist uns wohlbewußt, daß seiner Ausführung gewichtige Bedenken und Schwierigkeiten entgegenstehen. Immerhin erscheint es angesichts der immer länger währenden Dauer des Krieges durchaus angezeigt, die Möglichkeit einer Nachahmung des von der englischen Regierung gegebenen Beispiels einer Nachprüfung zu unterziehen. Indessen gehört ja die Herbeiführung einer eventuellen Beleihung von Auslandsforderungen bestimmungsgemäß mit zur Tätigkeit des Allgemeinen Gläubigerschutzvereins, so daß eine Sonderaktion, wie die vorstehend skizzierte, sich nach unserem Dafürhalten schon deshalb erübrigen dürfte. □

Alles um Diamanten. Die Engländer scheuen bekanntlich keine Maßregeln und Kosten, um ihre Diamantindustrie zur alleinherrschenden zu machen. Auch für die deutsche Diamantindustrie scheint endlich eine neue Zeit anzubrechen. Erst kürzlich haben wir auf die dringende Notwendigkeit und ungeheure Bedeutung staatlicher Förderung der deutschen Diamantindustrie hingewiesen und dargetan, daß weite Kreise Ursache haben, sich für die Entwicklung derselben zu erwärmen. Inzwischen ging uns dazu die erfreuliche Mitteilung zu, daß das Preußische Ministerium für Handel und Gewerbe sein Interesse an der Krefelder Lehrwerkstätte für Diamantschleifer durch einen namhaften Zuschuß bekundet hat. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der Wert der südafrikanischen Diamantenproduktion im ersten Halbjahr 1917 nur 3800000 Pfund Sterling (76 Millionen Mark) betrug, was gegen die normale Ausbeute in Friedenszeiten (ungefähr 120 Millionen Mark) einen starken Ausfall bedeutet, um so mehr, als in dem genannten Werte auch die nach London überbrachten Diamantenmengen aus Deutsch-Südwestafrika inbegriffen sind. Es ergibt sich daraus ein Rückgang des Verkaufs, der für die englischen Produzenten sehr empfindlich ist und handelt sich um dieselbe Erscheinung wie bei der Silberproduktion; ein Beweis mehr, daß England nicht mehr imstande ist, seine wichtigsten wirtschaftlichen Quellen in vollem Umfang auszubeuten. In Amsterdamer Diamantenkreisen wird übrigens behauptet, daß in Deutsch-Südwestafrika eine regelrechte Diamantenmine entdeckt worden wäre. Bekanntlich werden die Diamanten dort bisher auf Feldern im Sande gewonnen. Die Entdeckung einer regelrechten Grube, als Fortsetzung der Transvalminen, würde dem Diamantgehalt Südwestafrikas einen gewaltigen Wert verleihen.

Werkstatt-Praxis.

Kitt für Metall und Steinzeug. Zum Verkitten dieser Materialien existieren gute Rezepte, deren Bestandteile jedoch heute nicht mehr vorrätig sind. Daher kann zum Kitten von Metallteilen mit Glas-, Stein- oder Porzellangegenständen folgende Zusammensetzung bestens empfohlen werden. Dieser Kitt bleibt selbst in kochendem Wasser unlöslich. Aus trockenen Scherben von Porzellan-, bzw. Steinzeug, wird ein feines Mehl bereitet. Von diesem durchaus trockenen Mehl werden 230 Gewichtsteile mit 20 Gewichtsteilen Retortengraphit, ebenfalls trocken und fein pulverisiert, innig vermischt. Das Gemisch wird unter allmählicher Zugabe von 750 Gewichtsteilen Schwefelblüte in einem eisernen Topf bei etwa 150 Grad Celsius geschmolzen, bis sich ein zäher Brei bildet. Dann nimmt man den Topf vom Feuer und rührt die Mischung zwecks Vertreibung der entstandenen Blasen öfters um, bis die Masse ganz dünnflüssig geworden ist. In diesem Zustand wird der Kitt auf die etwas angewärmten Gegenstände aufgetragen und diese werden dann verbunden. Das Erstarren erfolgt ziemlich schnell, doch ist es von Vorteil, die Gegenstände einige Zeit unberührt zu lassen. Um den Kitt wieder gebrauchsfähig zu machen, muß er jedesmal auf etwa 150 Grad erhitzt und in der angegebenen Weise abgekühlt werden. Der Kitt ist besonders für solche Gefäße bestimmt, in welche heiße Flüssigkeiten kommen, kann aber selbstverständlich auch für jede andere Verbindung dienen. □

Photographische Ätzungen auf Schmuckgegenständen. Schon früher wurden einschlägige Versuche gemacht, auch einige Patente auf Verfahren zu genanntem Zweck genommen, so z. B. von Kahlbaum für Photo-Niello-Arbeiten. Wenn man aber im Handel verhältnismäßig wenig derartige Arbeiten findet und das Verfahren zur Erzeugung von Porträt-Artikeln überhaupt noch keine größere Anwendung fand, so liegt dies daran, daß die Herstellung solcher Schmuckstücke das Zusammenarbeiten von zwei Berufen erfordert, nämlich der Reproduktionstechnik einerseits und der Goldschmiedekunst andererseits. Zur Vornahme der Ätzung sind nicht nur gründliches Können, sondern auch die kostspieligen Einrichtungen erforderlich, über die nur die Kunstdruckanlagen verfügen; sodann sind zugleich bijouterietechnisches Wissen und Können nötig. Während der Kriegszeit lassen sich die Arbeiten überhaupt schwer durchführen, weil einige erforderliche Mittel z. Zt. nicht mehr erhältlich sind. Um photographische Ätzungen auf Schmuckgegenständen herzustellen, benötigt man ein gerastertes Negativ. Mittels des Pigment- oder Asphaltverfahrens wird das Bild unter Anwendung des galvanischen Ätzverfahrens auf der Metallplatte — am besten Silber — in der Art der Autotypie, wie wir sie im Buchdruck kennen, erzeugt. Die im Buchdruck als schwarze Punkte erscheinenden Stellen sind in unserem Falle tief geätzt. Um nun das Bild zur Geltung zu bringen, müssen die Vertiefungen entweder durch Metallfärbung schwarz getont, oder mit Email oder Tula ausgefüllt werden. Während nun die Metallfüllung leicht vorzunehmen ist, macht das Emaillieren und Tulieren größere Schwierigkeiten und erfordert gründliche Fertigkeit dieser Technik, da alle Schleifarbeit bis auf das Allernotwendigste vermieden werden muß. Jedenfalls lassen sich aber mit dem Verfahren hübsche Stücke erzeugen, besonders als neuartiger Porträtschmuck. *Carl Drais, Pforzheim, z. Zt. im Felde.*

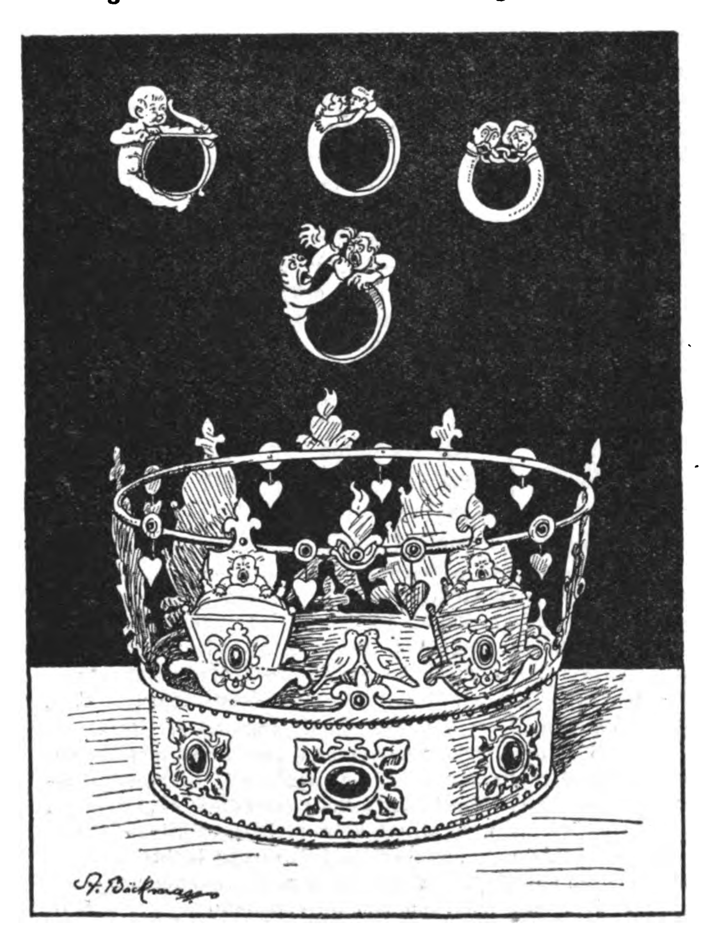
Ein Hilfsmittel beim Weichlöten. Durch die Not des Krieges sind die metallverarbeitenden Gewerbe nicht zum wenigsten in Mitleidenschaft gezogen worden. So ist auch das wichtige Gebiet der Weich-Löttechnik einschneidenden Beschränkungen unterworfen, die sich zunächst durch den Mangel an Zinn sowie auch an Kupfer für Lötkolben bemerkbar machen. Ferner wirken auch die knappen Bestände an Spiritus und Benzin hemmend. Der Fachmann begrüßt daher jedes neue Hilfsmittel, welches dazu bestimmt ist, die Schwierigkeiten auf diesem Gebiete zu beseitigen oder doch wenigstens zu vermindern. Wenn nun auch der Goldschmied den Mangel an Kupfer für Lötkolben nicht so sehr empfindet, wie andere Gewerbe, da in der Bijouteriebranche hauptsächlich mit der Stichflamme gearbeitet wird, so wird er doch durch die veränderten Zeitverhältnisse immer mehr dazu gedrängt, sich auch andern Arbeiten zuzuwenden. Aus diesem Grunde muß auch der Goldschmied sein Interesse geeigneten Neuerungen zuwenden. Ein solches Hilfsmittel ist das durch Patent geschützte neue Lötband der Deutschen Lötband-Vertriebsgesellschaft Berlin W. 50, Tauentzienstr. 10, das alles zum Löten Notwendige in sich vereinigt. Bei dessen Anwendung sind Kolben, Lötzinn und Flußmittel überflüssig. Das fragliche Lötband ist ein Dauerpräparat, welches sich jahrelang ohne jeglichen Verlust in seiner technischen Verwendbarkeit aufbewahren läßt. Der Wärmeträger enthält keinerlei Explosivstoffe, so daß der Gebrauch jede Gefahr ausschließt. Die Anwendung des neuen Hilfsmittels ist die denkbar einfachste. Es genügt schon ein Streichholz als Wärmeerreger, um jederzeit technisch einwandfrei löten zu können. Irgendwelche Verluste an Brennstoffen oder Zinn entstehen nicht. Schon diese Tatsache bedeudet Zeit- und Geldersparnis. Das Lötband kann in seiner ganzen Länge Verwendung finden. Sein Gebrauch vermeidet unnötige Belastung bei auswärtigen Lötarbeiten, da Lötlampen und Kolben überflüssig sind. In technischer Beziehung bildet der Gebrauch des Lötbandes mannigfache Vorteile. Es wird vermieden, daß das zu lötende Metall über die notwendige Schmelztemperatur des Lötzinns erhitzt wird. Überhitzung führt bekanntlich oftmals, z. B. be

Kupferdrähten, zum Brüchigwerden dieser, ebenso wie andere dünnere Drähte durch die Flamme der Lötlampe unbrauchbar werden können. Beim Arbeiten mittels Lötband wird die Lötstelle nur auf 300 Grad erhitzt, wodurch keinerlei Verminderung der mechanischen Festigkeit eintreten wird. Die Verwendungsmöglichkeiten sind sehr weitgehend. Es kann zweckmäßig benutzt werden für die gesamte Beleuchtungstechnik, Telephon, Feinmechanik, Metallwarenfabriken, Reparaturwerkstätten u. dgl. mehr. Da bei der Anfertigung den verschiedenen Bedürfnissen Rechnung getragen wird, so ist zweckmäßig bei Bestellung die Art der zu lötenden Gegenstände anzugeben.

Allgemeine Rundschau

Keine Annahme von Reparaturen mehr. Die heutige Nummer enthält eine Beilage, welche zum Aufhängen an auffälliger Stelle in den Verkaufsräumen dienen soll. Der Mangel an Arbeitskräften und Materialien macht es den Fabrikanten unmöglich, jetzt in der Hauptsaison Reparaturen und Änderungen zu übernehmen, da dieselben die Fabrikation neuer am Markt fehlender Waren aufhalten und somit den Mangel an Waren vergrößern. Es liegt daher im eigenen Interesse aller Juweliere und Uhrmacher, daß sie die Annahme von Reparaturen und Abänderungen mindestens bis nach Weihnachten ablehnen. Auch soll einmal darauf hingewiesen werden, daß eine große Anzahl kranker und altersschwacher Gegenstände einer Reparatur bzw. „Herstellung wie neu" gar nicht wert sind. Dem Publikum müßte dies jeweils erklärt und bewiesen werden; viel Ärger und umnütze Arbeit würde erspart bleiben und manches neue Stück könnte mehr abgesetzt werden. Die Behebung von Fabrikationsfehlern fällt nicht unter den Begriff Reparatur. ◻

Neue originelle Vorschläge für Neuheiten bringt die schwedische Fachzeitung „Guldsmeds-Posten" und wir wollen dieselben auch diesmal unseren Lesern nicht vorenthalten. Die vier Ringmuster des mit humorvoller Kunst begabten nordischen



Goldschmieds symbolisieren recht handgreiflich die Entwicklung, welche das Eheleben nicht selten nehmen soll, und in der Brautkrone, in Silber handgetrieben, teils vergoldet, teils oxydiert, getragen von der Jungfrau Amalia Fikonkvist als Geschenk ihres Bräutigams, des Schweinezüchters und Gulaschbarons Carl August Petterzohn, ist ein Modell gegeben, das seinem Zweck alle Ehre macht. ◻

Zur Einführung der Einschriftigkeit erläßt der Deutsche Altschrift-Bund, Vorsitzender Herr Kommerzienrat Fr. Soennecken in Bonn, einen Aufruf in Gestalt einer Broschüre mit nachstehenden zehn Zielen: ◻

1. Allgemeine Verwendung der im Weltverkehr gebräuchlichen Altschrift, um in aller Welt das Verständnis für die deutsche Sprache und für deutsches Wesen zu fördern. ◻
2. Stärkung des geistigen Rüstzeuges unseres Vaterlandes durch Aufhebung der überflüssigen Zweischriftigkeit. ◻
3. Entlastung der überlasteten Schule von den vielen durch die Zweischriftigkeit bisher geopferten Schreibstunden. ◻
4. Erleichterung des Erlernens der Rechtschreibung, des großen Sorgenkindes der deutschen Schule, durch den Gebrauch nur einer Schriftart, also auch nur einer Schreibschrift. ◻
5. Aufklärung darüber, daß die seit 100 Jahren in deutschen Schulen vorgeschriebene spitze Schriftform ein Truggebilde ist.
6. Beginn und Fortführung des Schreibleseunterrichts mit der Altschrift. ◻
7. Früheste Pflege des Schönheitssinnes schon im ersten Schreibunterricht als der Alltagskunst des Lebens. ◻
8. Steigerung der Leistungen im Schriftgewerbe und Befreiung von der großen geldlichen Belastung mit zweierlei Schriftarten. ◻
9. Schonung der Augen der Kinder und Erwachsenen und damit Verhinderung der überhandnehmenden Kurzsichtigkeit.
10. Aufklärung über den Unterschied zwischen der seit 100 Jahren in Deutschland fast ausschließlich benutzten undeutlichen französischen Form der Altschrift und der richtigen Form. ◻

Der Deutsche Industrieschutzverband (Dresden) gibt seinen neuen Geschäftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr heraus. Der Bericht läßt die vielseitige Tätigkeit erkennen, die der Industrieschutzverband in Anpassung an die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse und die hierdurch entstandenen Bedürfnisse der Industrie auch im dritten Kriegsjahre entfaltet hat. ◻

Der Postscheckverkehr im Reichs-Postgebiet hat im August das bisher höchste Ergebnis gezeitigt. Auf den Postscheckkonten sind 8,351 Milliarden Mk. umgesetzt worden. Davon waren bargeldlos 5,721 Milliarden Mk. oder 68,5 v. H. des Umsatzes. Die Zahl der Postscheckkunden hat um 2940 auf 178800 Ende August zugenommen. Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich

Paketverkehr mit Polen. Vom 1. Oktober ab ist der zwischen Deutschland und den beiden Großstädten im Gebiete des Generalgouvernements Warschau, Lodz und Warschau, schon bestehende Privatpaketverkehr unter den gleichen Bedingungen auf sämtliche Orte des Gouvernements ausgedehnt und Nachnahme bis 800 Mk. auf diesen Paketen zugelassen. Vom gleichen Zeitpunkt sind ferner im Verkehr zwischen Deutschland und dem Gebiete des Militär-Generalgouvernements Lublin gewöhnliche nichtsperrige Postpakete bis zum Gewicht von 5 kg ohne Nachnahme zugelassen. Die Gebühr beträgt 1 Mk. Die Pakete müssen vom Absender freigemacht werden; sie sind mit den blaugrauen Paketkarten für den Auslandsverkehr, sowie einer weißen und zwei grünen Zollinhaltserklärungen in deutscher Sprache aufzuliefern. Zu einer Paketkarte darf nur ein Paket gehören. In den Paketen dürfen keine Briefe oder Mitteilungen irgend welcher Ar (ausgen. Rechnungen, Fakturen oder Verzeichnisse, die den Inhalt des Pakets betreffen), enthalten sein; ebenso sind Mitteilungen auf den Abschnitten der Paketkarten verboten. Auch dürfen Bargeld oder Wertpapiere in die Pakete nicht eingelegt werden. Wie bei sonstigen Paketen des Auslands-

verkehrs haben die Absender in Deutschland sich selbst über die bestehenden Ausfuhr- und Einfuhrverbote zu unterrichten und sind für die Folgen der Nichtbeachtung dieser Verbote allein verantwortlich. Zollfrankozettel sind nicht zugelassen. Für Verluste und Beschädigungen von Paketen wird, abgesehen von höherer Gewalt und einigen Einschränkungen, die die Postverwaltung des Militär-Generalgouvernements gemacht hat, wie im Verkehr mit Österreich gehaftet. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten. □

Postscheckverkehr. Zu dem nach dem Stande vom 1. Januar 1917 bearbeiteten Verzeichnis der Postscheckkunden bei den Postscheckämtern im Reichs-Postgebiet wird in den nächsten Tagen der 2. Nachtrag (Stand vom 1. September) erscheinen; er wird den Beziehern des Hauptverzeichnisses kostenfrei geliefert.

Ein 2½ Pfund schweres Bernsteinstück wurde vor einigen Tagen in der Ostsee, nicht weit von Prerow gefunden. Das Stück ist ohne jeglichen Riß, oder sonstige Beschädigungen und undurchsichtig, weist also die wertvollste Färbung auf.

Silber zur Ausführung von Auslandsaufträgen gibt die Reichsbank in Gestalt von ausländischen Silbermünzen ab, so wird in der Tagespresse einer Stadt mit Bijouterie-Industrie berichtet. □

Ein Plakat-Wettbewerb wird von dem Meßamt in Leipzig für die deutschen Künstler veranstaltet mit Frist bis zum 15. Dezember d. J. Es handelt sich um ein Reklameplakat für die Mustermesse mit Preisen von 3000, 2000 und 1000 Mk. sowie 2000 Mk. für Ankäufe nicht preisgekrönter Entwürfe. □

Um Ersatzprodukte für Horn, Elfenbein usw., als welche Galalith, Resinit und Bakelite in einem kurzen Aufsatz von uns erwähnt wurden, hat sich in weiten Kreisen unserer Leserschaft ein solches Interesse bekundet, daß wir uns veranlaßt sahen, eine sachkundige Abhandlung in dieser zeitgemäßen Frage zu beschaffen. Dieselbe wird in der nächsten Nummer erscheinen; Platz- und Papiermangel bedingen leider diese Zurückstellung.

100prozentige Steigerung der Silberwaren-Fassonpreise in Österreich. Die Wiener Silberwarenerzeuger haben die Fassonpreise neuerlich und zwar um 100 Prozent, die Fassonpreise bei Eßbestecken um 75 Prozent erhöht. Seit Kriegsausbruch betragen die Preise 200, bzw. 150 Prozent.

Die Königl. Sächs. Landeslotterie ist ein Staatsunternehmen mit den größten Gewinnaussichten, denn jedes zweite Los gewinnt. Empfehlungsanzeigen sind in dem Anzeigen teil der vorliegenden Nummer enthalten. □

Neues für Handel und Technik

Die bekannte Firma B. H. Mayer's Hof-Kunstprägeanstalt in Pforzheim, hat vor kurzem unter anderem wieder zwei hervorragend ausgeführte Medaillen herausgegeben. Die eine Medaille auf den 60. Geburtstag des Großherzogs von Baden zeigt auf der Vorderseite das sprechend ähnliche Bildnis des Großherzogs nach neuester Aufnahme, auf der Rückseite einen fein ausgeführten Huldigungs-Akt. Die andere Medaille, die seitens der deutschen Heeresverwaltung verdienten Schweizer Persönlichkeiten überreicht wurde, zeigt auf der Vorderseite die Helvetia inmitten einer trefflich ausgeführten Gruppe Verwundeter und Internierter. Im Hintergrund ist eine Schweizer Alpen-Landschaft sichtbar. Aufschrift: Helvetia Bengina 1914—1917. Die Rückseite trägt einen Lorbeerkranz, der oben mit dem Schweizer Kreuz abschließt, in der Mitte die Aufschrift: „Das dankbare Deutschland zur Erinnerung an den Weltkrieg." Beide Medaillen sind ausschließlich für die genannten Zwecke angefertigt worden und erscheinen nicht im Handel.

Zum ehrenamtlichen Vertreter des Meßamts für die Mustermessen in Leipzig für Böhmen wurde der Prokurist der Waldes-Werke Prag-Dresden-Warschau, Herr Hermann Grubert in Prag-Wrschowitz, Cechplatz 307, bestellt, der in allen Meßangelegenheiten für den Bezirk Böhmen zuständig ist und Auskünfte u. a. m. erteilt. □

Aus den Vereinen

Tilsit. Zum Vorsitzenden der Uhrmacher- und Goldschmiede-Zwangsinnung Tilsit ist der Goldschmiedemeister Albert Schweiger in der Versammlung am 13. 9. 17 gewählt worden.

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Walter Feucht, Kriegsfreiwilliger, Sohn des Goldwarenfabrikanten Wm. Feucht jr. in Pforzheim. □

Hans Hausding, Sohn des Goldschmieds Arno Hausding in Pirna. □

Fritz Lachmann, Sohn des Goldwarenfabrikanten Gustav Lachmann in Gera-R. □

Adolf Tschöpe, Juwelier in Breslau. □

Georg Unger in einem Inf.-Regt., Inhaber eines Goldwarengeschäftes in Chemnitz. □

Dr. Emge, Leutnant d. R. in einem Feldartillerie-Regiment, Sohn des Teilhabers der Firma Glaser & Stübing in Hanau (I. Klasse). □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Albert Joho, Kriegsfreiwilliger, Oberzeichenlehrer an der Kunstgewerbeschule in Pforzheim, kommandiert zu einer Armeezeitung, erhielt die badische Verdienstmedaille. □

Carl Wagner, Vizefeldwebel und Offiziersaspirant, Sohn des Uhrkettenfabrikanten Ludwig Carl Wagner in Oberstein a. Nahe, wurde zum Leutnant befördert. □

Karl Boss, dem Mitinhaber der Silberwarenfabrik Wilhelm Binder in Schw. Gmünd wurde das Wilhelmskreuz verliehen.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4037. Wie kann man Schriftgravierung am besten ausgleichen und mit welchem Material? J. M. i. F.

4038. Wie kann man kleinen Metallwaren, z. B. Federhaltern aus Eisenblech, außer Oxydieren, durch ein geeignetes billiges Verfahren eine vornehme Farbe geben? W. H. i. P.

Neue Fragen:

4043. Wie stellt man mit den heute zu beschaffenden Rohstoffen ein brauchbares 16—18 kar. Goldlot her? Wodurch kann das hierzu nötige Cadmium ersetzt werden? □

Antworten:

4041. Lot ohne Cadmium: □

	Gold	Silber	Messing	Zinn
333/000	333	160	457	50
585/000	585	160	220	35
750/000	750	100	130	20
800/000	800	80	110	10

Messing aus 50 Teilen Kupfer und 50 Teilen Zink am besten selbst herzustellen. Zuerst Gold und Silber schmelzen, dann Messing zugeben, ausgießen, Gewichtsverlust feststellen, nochmals schmelzen, fehlendes Gewicht durch Messing ersetzen, zum Schluß Zinn beigeben, gut durchrühren und ausgießen. *C. D.*

4042. Ich nehme an, daß Sie ein Ersatzmittel für Borax als Flußmittel beim Hartlöten meinen und kann Ihnen hierzu empfehlen, das von der Firma Dr. Th. Wieland in Pforzheim hergestellte, fertig und flüssig zubereitete Hartlötmittel „Fluoron". Dessen Verwendung erfordert kein vorheriges Blankschaben oder Reinigen der Lötstellen; die Flüssigkeit bläht im Feuer nicht so hoch auf wie Borax und ist immer verwendungsbereit, insbesondere auch sehr sparsam im Verbrauch. *L. G.*

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten. 3. November 1917.

Zur künstlerischen Erziehung des Goldschmieds.

Nachstehende Ausführungen eines geschätzten Mitarbeiters, in welchen besonders auf die Werkstattlehre eingegangen wird, bilden ein weiteres beachtenswertes Glied unserer Erörterung der künstlerischen Vorbildung des Nachwuchses im Edelmetallgewerbe. □

Zu diesem hochwichtigen Thema sind in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" in verschiedenen Nummern Äußerungen von besonderer Bedeutsamkeit zur Kenntnis unseres Leserkreises gebracht worden. Man kann ja eigentlich gar nicht genug darüber sprechen, denn es ist die Zukunft des deutschen Goldschmiedegewerbes, um die es sich dabei handelt, und man kann es sich bei einer solchen Frage weniger als bei einer andern leisten, erst lange Versuche anzustellen. Es sind allemal Menschen und Lebensschicksale, mit denen man experimentiert, und das wird nach dem Kriege unser kostbarstes nationales Gut sein. Wenn wir möglichst rasch wieder zu unserer alten Kulturkraft, kunstgewerblichen und industriellen Leistungsfähigkeit aufsteigen wollen, müssen wir in dem kommenden Frieden scharfe Ausschau halten, wieviele und was für Kräfte uns für den jungen Nachwuchs zur Verfügung stehen und müssen wohl überlegen, wie sie mit der richtigen Ausbildung versehen werden für den Platz, an dem sie zu stehen berufen sind. □

Wir werden weniger Auswahl haben, als vor dem Krieg, und durchaus keine übrige Zeit. Unsere Aufgabe wird sein, für die Goldschmiedekunst im engsten und höchsten Sinne die nötigen Kräfte auszubilden; aber auch das Goldschmiedegewerbe und die Goldschmiedeindustrie brauchen geeignete und auf das möglich Höchste ausgebildete Mitarbeiter. Das will sagen, wir brauchen Kräfte von verschiedenartiger Aus- und Vorbildung. Das ganze Arbeitsgebiet des Goldschmiedes ist so reich, so verschiedengestaltig, daß die verschiedensten Arten und Grade von technischer und kunstgewerblicher Befähigung geeignete Betätigung finden können. Die praktische und theoretische Vorbildung kann nach zwei Richtungen fehlerhaft wirken. Sie kann dem Zögling ein zu hohes Ziel stecken, ihm mehr zumuten und bieten, als seinen Fähigkeiten entspricht. Das wird ihm zunächst vielen Spaß machen, — wer glaubt nicht in der Jugend an seine Befähigung? Aber es wird ihn schließlich in eine Sackgasse von Mißerfolgen führen, aus der er sich nur mit Niedergeschlagenheit, Zeitverlust und Mutlosigkeit wieder auf den rechten Weg zurückfindet, wenn er nicht überhaupt auf einem falschen Wege bleibt. Oder der Zögling wird zu langsam gefördert, er muß mehr arbeiten, als er lernen darf und verliert dadurch neben der Zeit auch noch Lust und Freudigkeit zu dem Kostbarsten, was er hat, zur eigenen Strebsamkeit. Der erstere Fehler wird zumeist in der Schule vorkommen, wo keine wirtschaftlichen Hemmungen dem Ehrgeiz und dem Streben nach äußerlich ansehnlichen Leistungen entgegenarbeiten. Dem zweiten Fehler wird die Werkstattlehre, die praktische Ausbildung zuneigen, wo eben die erwähnten wirtschaftlichen Bedingungen keine zeit- und materialkostenden Versuche erlauben, sondern mehr auf Leistungen, als auf bloße Übungen gesehen werden muß. □

Die praktische Ausbildung hat vor der schulmäßigen immerhin den Vorzug, daß der Ausbildende es nur mit einem oder wenigen Zöglingen zu tun hat und daß dieser zu seinem Lehrarbeiter oder Lehrherrn in ein engeres Verhältnis zu treten pflegt, als es in der Schule sein kann, wo in den meisten Fällen der Lehrer eine ganze Klasse, d. h. eine größere Anzahl von Schülern in verhältnismäßig kurzer Zeit auszubilden hat. □

Und diese Fehler, oder in erster Linie der dadurch bedingte Zeit- und Ausbildungsverlust, werden nach dem Kriege unbedingt bedeutungsvoller wirken, als es in den „alten, guten Zeiten" der Friedensjahre der Fall war. Zeit und Menschenkraft werden kostspieliger sein und mit sorgfältigster Überlegung ausgenützt werden müssen. In der Schule werden weniger Individualität und persönliche Anschauungen von Lehrern und Schülern, als vielmehr die erkannte Befähigung und das praktische Lehrziel ausschlaggebend für die erzieherische Arbeit sein. Und auch die Praxis wird vorurteilslos und sorgsam zu prüfen haben, ob die überkommene Art und Weise der Ausbildung den erhöhten Ansprüchen an die Erzieherpflicht der Werkstatt noch genügt. Es ist leider noch nicht an der Zeit, sich in Einzelheiten zu vertiefen und die ganze Frage zu praktisch ausführbaren Vorschlägen und Maßnahmen auszuarbeiten. Aber darüber muß man sich heute schon klar sein, daß die Ausbildungsarbeit von Werkstatt und Schule noch ökonomischer und rationeller als bisher wird ausgestaltet werden müssen, weil das Ausbildungsmaterial seltener und kostbarer und die Anforderungen der Zeit drängender sein werden, als es vor dem Kriege je der Fall war. □

Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung.

III. Die wirtschaftliche Lage der französischen Schmuckwarenindustrie auf dem französischen Markt.

Nach „La Bijouterie, l'Orfèvrerie et la Joaillerie" von Jules Berthoud, Docteur en Droit.

Übersetzt von Dr. C. Kaesemacher, Syndikus der Handelskammer Pforzheim*).

Die „Association Nationale d'Expansion Economique" hat eine Erhebung über die französische Produktion und ihren ausländischen Wettbewerb veranstaltet und das Ergebnis dieser Erhebung in einer Reihe von Monographien über die bedeutenderen französischen Industriezweige niedergelegt. Eine dieser Untersuchungen, aus der Feder des Doktors der Rechte Julius Berthoud, beschäftigt sich mit der französischen Edelmetallindustrie unter dem Titel „La Bijouterie, l'Orfèvrerie et la Joaillerie" und ist erschienen in Paris im Jahre 1917. Diese Monographie untersucht die derzeitige Lage der französischen Edelmetallindustrie auf dem heimischen und dem außerfranzösischen Markt. Bei dieser Untersuchung zieht der Verfasser auch die wirtschaftliche Lage der nichtfranzösischen, insbesondere der deutschen, Schmuckindustrie zum Vergleich heran und beschäftigt sich mit den Gründen für die von ihm festgestellte wirtschaftliche Lage der französischen und außerfranzösischen Edelmetallindustrie behufs Erörterung von Vorschlägen, die er für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der französischen Edelmetallindustrie zu machen hat. Seine Vorschläge erstrecken sich folgerichtigerweise auf die Herstellung und den Absatz edelmetallindustrieller Erzeugnisse und auf das Punzierungswesen. □

Die Edelmetallindustrie teilt er in drei große Klassen: Bijouterie (Schmuckwaren), Joaillerie (Juwelenwaren) und Orfèvrerie (sonstige Gold- und Silberwaren). Die beiden erstgenannten Klassen faßt er aber wieder in eine Gruppe zusammen wegen der großen Verwandtschaft dieser beiden Industriezweige, sodaß die Untersuchung nur zwei große Zweige der Edelmetallwarenindustrie unterscheidet: Schmuckwaren und alle übrigen Erzeugnisse außer ihnen. Auf die anderen Sonderzweige, wie die Herstellung von Großwaren aus Platin oder Gold, auf die Herstellung von mit Gold und Silber belegten Großwaren, geht die Untersuchung nicht ein. Bekanntlich dürfen in Frankreich alle Erzeugnisse der Edelmetallindustrie nur verkauft werden, wenn sie einen gewissen Mindestfeingehalt (für Platin $^{950}/_{000}$, für Gold $^{750}/_{000}$, für Silber $^{800}/_{000}$) erreichen. Die Feststellung des Feingehaltes ist obligatorisch und erfolgt auf den Punzierungsämtern. Jedes einzelne Stück wird dort mit einem Feingehaltsstempel versehen, der sich nach dem Metall der zu stempelnden Gegenstände und nach ihrer Herkunft, ausländischer oder inländischer Fabrikation, richtet. Dank dieser gesetzlichen Regelung ist die Menge der in Frankreich verbrauchten Edelmetallwaren genau festzustellen und ihr Verhältnis zur auswärtigen Einfuhr. □

Der Untersuchung dieses Abschnittes legt Berthoud die Anschreibungen der Punzierungsämter von 5 zu 5 Jahren, vom Jahre 1893 bis 1913 zu Grunde: □

*) Eine Übersetzung liegt nur in den die deutsche Edelmetallindustrie besonders interessierenden Teilen vor. □

Für Platinwaren beschränkt sich die beigebrachte Statistik auf drei Jahre, 1911, 12 und 13, weil diese Waren erst seit dem Gesetz vom 8. April 1910 der Punzierung unterliegen.

Innerfranzösischer Verbrauch an Platinwaren.

Jahr	Im Ganzen in Kilogramm	davon aus Frankreich in Kilogramm	davon aus dem Ausland in Kilogramm
1911	570,0	541,7	38,3
1912	557,4	517,0	40,4
1913	586,4	540,9	45,5

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß in Bezug auf Platinwaren die Lage der französischen Schmuckwarenindustrie gut ist, weil die französische Produktion mehr als $^{9}/_{10}$ des heimischen Verbrauchs deckt. Allerdings hat die französische Produktion keine Fortschritte gemacht, während die ausländische allem Anschein nach allmählich fortgesetzt zunimmt. Die Zahlenreihe ist jedoch im ganzen zu kurz, um irgendwelche bündige Folgerungen daraus ziehen zu können. □

Im Gegensatz dazu gestatten die Anschreibungen für Gold- und Silberwaren bündige Schlußfolgerungen. □

Zunächst zeigen die angeführten Zahlen das erhebliche Anwachsen des Verbrauchs an Schmuckwaren in der Zeit von 1893 bis 1913. Die Menge der goldenen Schmuckwaren hat sich verdoppelt, diejenige der silbernen ist annähernd um 60% gestiegen. Die französische und die ausländische Edelmetallindustrie haben aber an diesem Anwachsen sehr verschiedenen Anteil. In Goldwaren hat die französische Schmuckwarenindustrie ihren Anteil nur zu verdoppeln, die ausländische (nichtfranzösische) Schmuckwarenindustrie dagegen den ihrigen fast zu vervierfachen vermocht. In Silberwaren beträgt die Zunahme der französischen Produktion nur ungefähr 70%, während die ausländische Schmuckwarenindustrie ihren Anteil des Jahres 1893 im Jahre 1913 verdreifacht hat. Die Lage der französischen Schmuckwarenindustrie ist daher während dieser Zeit eine beunruhigende geworden, weil sie jedes Jahr einen Teil ihres ursprünglichen Übergewichts des heimischen Marktes verloren hat; 1893 lieferte die französische Schmuckwarenindustrie in Goldschmuckwaren 88% des heimischen Verbrauchs. Bis zum Jahre 1913 ist aber dieser Anteil auf 78% gesunken. Für sonstige Goldwaren und Silberschmuckwaren beträgt dieser Anteil nicht mehr als 84%, während er im Jahre 1893 noch 92% betragen hat. □

Hierauf wendet sich die Untersuchung der Feststellung der Herkunftsländer für die nach Frankreich eingeführten Schmuckwaren zu. Die einschlägige Entwicklung ist aber aus den Anschreibungen der Punzierungsämter allein nicht zu ersehen, weil diese die Einfuhr nur für jedes einzelne Punzierungsamt und nur in runden Zahlen bringen. Man weiß zum Beispiel, daß das Punzierungsamt in Nancy, in dessen Bezirk nur einige wenige Schmuckwarenfabriken gelegen sind, fast ausschließlich die deutsche Schmuckwareneinfuhr bearbeitet. Es würde aber falsch sein, zur Beurteilung der Höhe der deutschen Schmuck-

Auf dem inneren französischen Markt verbrauchte Gold- und Silberwaren.

Jahr	Goldwaren: Im Ganzen in Kilogramm	Goldwaren: Französische in Kilogramm	Goldwaren: Ausländische in Kilogramm	Silberwaren: Im Ganzen in Kilogramm	Silberwaren: Französische in Kilogramm	Silberwaren: Ausländische in Kilogramm
1893	7841	6970	871	86126	79957	6169
1898	8803	7631	1172	110107	101544	8563
1903	10813	9161	1652	131865	116204	15661
1908	13449	10845	2604	126593	110845	15748
1913	15460	12201	3259	135083	114174	20909

wareneinfuhr nur die Zahlen dieses Punzierungsamtes heranzuziehen, weil die deutschen „Ennemis" ihre nach Frankreich eingeführten Schmuckwaren auch auf dem Pariser Punzierungsamt bearbeiten lassen. □

Es werden daher zur Feststellung der Einfuhrländer auch die zollamtlichen Anschreibungen herangezogen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß diese Anschreibungen nicht dieselbe Genauigkeit für sich in Anspruch nehmen können als die der Punzierungsämter. Gewiß sind die einschlägigen Arbeiten der Punzierungsämter sehr genau, da sie die Feststellung des Feingehalts vorzunehmen haben. Die von ihnen angeführten Gewichte aber können nur Annäherungs-Gewichte sein, da sie sich in der Hauptsache auf die für die Erhebung der Punzierungsgebühren notwendigen Angaben (für das Kilogramm Gold 375 Fr., für das Kilogramm Silber 20 Fr.) stützen. Der Zollsatz nach dem Minimaltarif beträgt dagegen sowohl für Gold wie für Silber nur 5 Fr. Für die zu ziehenden allgemeinen Schlußfolgerungen reichen jedoch die Zahlen der Zollämter immerhin aus, um so mehr, wenn sie annähernd mit den Anschreibungen der Punzierungsämter übereinstimmen. Nimmt man beispielsweise die Zahlen für die im Jahre 1913 eingeführten Goldwaren, so ist festzustellen, daß die Zollämter ein rundes Gewicht von 6320 Kilogramm, die Punzierungsämter dagegen nur 3259 Kilogramm angeben. Diese auf den ersten Blick auffallende Differenz verschwindet bei der Erwägung, daß die Zollämter ein Gewicht von 3259 Kilogramm für Goldwaren anführen, welche aus Spanien herstammen und die zum großen Teil nicht aus Goldwaren, sondern aus damasziertem Schmuck (sogenanntem Toledoschmuck) bestehen, der auf brüniertem Stahl Goldauflagen trägt. Die Punzierungsämter können natürlich nur von den Goldauflagen dieses Schmuckes die Gebühren erheben, die im Verhältnis zum Gesamtgewicht der Gegenstände nur ein außerordentlich geringes Gewicht haben können. □

Auf diese Weise erklärt sich die auf den ersten Blick so auffallende Differenz zwischen den Anschreibungen der Zoll- und Punzierungsämter. Auch in einer anderen Hinsicht sind die zollamtlichen Anschreibungen genau zu prüfen. Diese machen einen Unterschied zwischen eigentlichen Schmuckwaren aus Silber und Silberwaren, den die Punzierungsämter nicht machen, die daher für Silberwaren im Ganzen eine runde Zahl anführen ohne Rücksicht darauf, welcher Art die Silberwaren sind. Dabei darf man natürlich an eine Fälschung dieser zollamtlichen Anschreibungen nicht denken, da die Einführer dieser Waren kein Interesse an unrichtigen Deklarationen haben, weil der Zollsatz einheitlich 5 Fr. für das Kilogramm eigentlicher Schmuckwaren aus Silber und Silberwaren beträgt, wenigstens sobald der Minimaltarif, was meistens der Fall ist, in Anwendung kommt.

Nach diesen Erläuterungen zu den der Untersuchung zu Grunde gelegten Anschreibungen der Zoll- und Punzierungsämter folgt nachstehende Übersicht über die Einfuhr von Erzeugnissen der Edelmetallindustrie nach Frankreich in dem Zeitraum von 1893 bis 1913 nach den zollamtlichen Anschreibungen:

Jahr	Schmuckwaren aus Gold aus			Schmuckwaren aus Silber aus				Sonstige Gold- u. Silberwaren aus	
	Deutschland in Kilogramm	der Schweiz in Kilogramm	Spanien in Kilogramm	Deutschland in Kilogramm	Österreich in Kilogramm	Spanien in Kilogramm	England in Kilogramm	Deutschland in Kilogramm	England in Kilogramm
1893	203	804	53	1750	218	36	55	919	936
1898	314	957	228	3108	327	390	283	1794	1123
1903	543	1147	505	4777	137	1035	269	3258	1124
1908	959	1697	1959	3263	137	2727	269	3594	2075
1913	1034	1826	3229	4019	137	3327	269	4097	2165

Die Zahlen lassen die Länder erkennen, welche hauptsächlich die Ursache der oben für die Zeit von 1893 bis 1913 gemeldeten sehr erheblichen Steigerung der Einfuhr bilden, die für Goldwaren das Vierfache und für Silberwaren das Dreifache beträgt. Die an erster Stelle stehenden spanischen Zahlen sind aber von geringer Bedeutung, weil sie zwei streng von einander getrennte Sonderarten von Schmucksachen umfassen; einmal die sogenannten damaszierten Schmucksachen (Toledowaren) und sodann silberne Börsen und Geflechte, welche im ganzen die französische Schmuckwarenindustrie nicht sehr beeinflussen. Die schweizerische Einfuhr dagegen ist viel gefährlicher, weil es sich bei ihr um einen sehr gangbaren Schmuckgegenstand aus Gold handelt, nämlich um goldene Ketten, aus deren Herstellung Genf seit langen Jahren bereits eine bedeutende Spezialität macht. Hier handelt es sich um einen wirklichen Wettbewerb, mit welchem der französische Fabrikant rechnen muß. England gibt zwar seinerseits auch nicht unbeträchtliche Zahlen für seine Goldwareneinfuhr nach Frankreich an; die bedeutendste Einfuhr aber, die durch ihre ständige und schnelle Steigerung die größte Beunruhigung hervorrufen muß, ist die deutsche. Die deutsche Einfuhr an Schmuckwaren lastet am schwersten auf dem französischen Markt, denn sie beschränkt sich nicht nur auf einige wenige Spezialitäten, sondern umfaßt im Gegenteil alle Arten von Schmucksachen, vom gewöhnlichsten Schmuckstück bis zu den reichsten Juwelen. □

Übergehend zur Industrie der unechten Schmuck- und Luxuswaren stellt Berthoud die wirtschaftliche Lage der einschlägigen französischen Industriezweige vom Standpunkt dieser Waren aus gesehen als mittelmäßig fest, weil die Versorgung des französischen Marktes durch die heimische Industrie nur etwa 60% des Bedarfs an Doubléschmuckwaren und versilberten Metallwaren und etwa 35% an unechten Schmuckwaren aller Art deckt. Als Beleg hierfür werden nur die Anschreibungen der Zollämter angeführt, da die fraglichen Waren der punzierungsamtlichen Kontrolle nicht unterstehen. □

Wenn man im Einzelnen die Herkunft der Schmuckwaren prüft, so muß man feststellen, daß Deutschland noch mehr an der Spitze marschiert, da es die Hälfte wenigstens und oft sogar ³/₄ der gesamten Einfuhr (siehe nächste Seite) liefert:

Hauptherkunftsländer.

Jahr	Doublé-schmuckwaren	unechte Schmuckwaren			sonstige vergoldete und versilberte Metallwaren (außer eigentlichen Schmuckwaren)	
	Deutschland in Kilogramm	Deutschland in Kilogramm	England in Kilogramm	Österreich in Kilogramm	Deutschland in Kilogramm	England in Kilogramm
1893	76	28351	12337	12717	29716	23978
1898	272	65300	6519	13264	21516	25616
1903	1257	135638	12105	12390	46188	18273
1908	1266	167852	9751	19519	32643	18316
1913	3262	293600	24600	53200	63881	35011

Gesamt-Einfuhr nach Frankreich in Kilogramm.

Jahr	Doublé-schmuckwaren in Kilogramm	vergoldete usw. unechte Schmuckwaren aller Art in Kilogramm	vergoldete und versilberte, sonstige Metallwaren (außer eigentlichen Schmuckwaren) in Kilogramm
1893	76	54580	76125
1898	332	87357	72243
1903	1505	171041	84371
1908	1467	238131	71616
1913	4652	380300	126399

Galalith.

Unter dem Titel **Ersatzprodukte von Horn, Elfenbein und dergl.** brachte die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" in Nr. 35/36 (Jahrgang 1917) einen Artikel, der allgemeine Beachtung fand und Anlaß zu zahlreichen Zuschriften gab. ◻

Der Umstand, daß derartige Materialien einer weitgehenden Verwendung in unserem Kunstgewerbe fähig sind, erklärt das dafür gezeigte Interesse. Nicht zuletzt tragen aber auch die wachsenden Schwierigkeiten bei der Metallbeschaffung dazu bei, solche Produkte als Metallersatz, sowie zur Ausschmückung von kunstgewerblichen Arbeiten zu verwenden, zumal die Erfahrungen, die man schon vor dem Kriege mit diesen Erzeugnissen gesammelt hat, besonders dazu ermutigen. ◻

Wie nun auf vielen Gebieten die Beschaffung des Rohmaterials heute recht schwierig, zum Teil ganz unmöglich ist, so wird auch die Erzeugung dieser Ersatzstoffe zum Teil durch dasselbe Hindernis beschränkt. Die Auswahl der sehr verschiedenartigen Produkte, wie sie in dem erwähnten Artikel angeführt sind, ist infolge Ausverkaufs der vorhandenen Bestände und Fehlens des Rohmaterials bis auf ein Fabrikat zusammengeschrumpft. Es ist dies die Marke Galalith, deren Verwendung wir in dem ersten Artikel bereits kurz angedeutet finden. Den Interessenten aus unserem Leserkreis sollen die folgenden Ausführungen das Wesentliche darüber vermitteln.

Die Heranziehung von Galalith zur Ausschmückung von feineren Tafelgeräten und Dekorationsgegenständen, sowie zur Anfertigung von Perlen, Messerschalen, Haarschmuck, Brieföffnern, Petschaften, Schirm- und Stockgriffen und mancherlei kunstgewerblichen Gebrauchsgeräten ist nicht neu, und die Erfahrungen, die man damit gemacht hat, regen zur vermehrten Verwendung an. In Bezug auf Stabilität, Härte, dauernde Erhaltung von Farbe, Politur und Aussehen wurden die Erwartungen übertroffen. ◻

Ein großer Vorzug dieses Materials ist, daß es sich in der Wärme biegen und prägen läßt und nach dem Abkühlen die gegebene Form beibehält. Für das Kunstgewerbe ist Galalith noch besonders wertvoll, weil es sich wie Metall ätzen läßt. Durch seine Widerstandsfähigkeit gegen Fett, Öl, Äther, Benzin und dergl., sowie gegen Feuer und Hitze und seine Isolierfähigkeit wird es zu ausgedehnter Verwendung bestimmt. Es dürfte daher von allgemeinem Interesse sein, näher auf die Art der hierzu erforderlichen Rohstoffe einzugehen. ◻

Aus der Milch gewisser Pflanzenarten gewinnt man schon seit langer Zeit für die Fabrikation plastischer Massen sehr wertvolle Produkte, z. B. den jedermann bekannten Hartgummi. Daß auch die tierische Milch, vor allen Dingen die Kuhmilch, einen ähnlichen überaus wertvollen Körper, das Kasein, in sich birgt, zeigt das vorliegende neue hornartige Produkt. So unglaublich es klingen mag, wird das Kunsthorn Marke Galalith doch tatsächlich gänzlich aus vorher entbutterter Kuhmilch ohne Zusatz fremder Substanzen, nur unter Anwendung eines gewissen Härteverfahrens hergestellt. Die Fabrikationsweise desselben ist in allen Kulturstaaten durch Patente geschützt.

Galalith kann überall Verwendung finden, wo Elfenbein, Schildpatt, Korallen, Bernstein, Hartgummi, Horn usw. verarbeitet wird. Es wird in vielen Unifarben, verschiedenen Marmorierungen und anderen Imitationen erzeugt. Die Imitationen von Schildpatt, Bernstein, Korallen sind dem teuren Naturprodukt so ähnlich, daß z. B. Galalith-Schildpatt selbst chemisch von echtem Schildpatt kaum zu unterscheiden ist. Die Farben sind leuchtend, die Politur ist hochglänzend und dauerhaft, genau wie bei den edlen Naturprodukten. Gegenüber dem Celluloid unterscheidet es sich vorteilhaft dadurch, daß es absolut geruchlos und durchaus nicht feuergefährlich ist. ◻

Das Material wird in Platten von 40×50 cm in der Stärke von 2 mm aufwärts und in Stangen von 75—100 cm Länge von 5 mm Durchmesser aufwärts, außer in schwarz auch in schönem Elfenbeinweiß und in mannigfachen bunten Farben und Marmorierungen geliefert. Etwa nicht vorhandene spezielle Farben kann man sich mit Anilinfarben selbst herstellen. ◻

In der Verarbeitung ist das Galalith dem Naturhorn sehr ähnlich. Es läßt sich ebenso wie dieses sägen, bohren, drehen, fräsen, nieten, schleifen, polieren, leimen, beizen usw. Beim Ätzen verhält es sich ähnlich wie Metall. Schleifen läßt sich das Material mit denselben Mitteln wie Metall unter Zuhilfenahme von Bimssteinpulver und grauem Tripel, mit Öl zu Brei vermischt. Zum Polieren dienen Barchentscheiben von größerem Durchmesser mit etwa 1500 Umdrehungen. Als Poliermittel hat sich das von der Firma M. Wahl, Obertshausen bei Offenbach a. M. zu beziehende Athos P oder Athos br. D gut bewährt. Das Schleifen und Polieren von Perlen, Kugeln, Walzen usw. erfolgt im Scheuerfaß. Auf 1 kg Ware gibt man zum Schleifen zirka 100—150 g Bimsstein Nr. 10 und 20 g feine Sägespäne in das Faß. Dann kommt die Ware in ein mit Filz ausgeschlagenes Faß zum Vorpolieren. Zu einem kg Ware mischt man vorher zirka 100—120 g grobe Galalith- oder feine Holzsägespäne mit zirka 12—15 g Stearinöl gut durch und gibt dann noch 50 g Polierkreide hinzu. Nachdem das Ganze gut vermengt ist, kommt es mit der Ware in das Faß, welches man zirka 8—10 Stunden rotieren läßt. Das folgende Feinpolieren nimmt noch $^1/_2$—1 Stunde in Anspruch und zwar erfolgt dies in einem andern, ebenfalls mit Filz ausgeschlagenen Faß, das nur mit kleinen Barchentlappen gefüllt ist. Hier erhält die Ware Hochglanz. Das Schleifen und Polieren von Hand geht analog der Metallbearbeitung vor sich. Dem Bearbeiten mit der Feile folgt Abreiben mit zuerst gröberem, später feinerem Sand- oder Schmirgelpapier. Poliert wird mit Barchentlappen und dem Poliermittel Athos P braun. Zum Schluß reibt man mit einem reinen Barchentlappen nach. ◻

Das Biegen von Stäben geschieht auf folgende Weise: Die Stäbe werden zunächst in passende Längen geschnitten, geschliffen und poliert. Sodann legt man sie zuerst auf zirka 10 Minuten in kaltes Wasser und darauf in heißes Wasser von 80—100° Celsius, oder noch besser in Mineralöl mit derselben Temperatur; darin verbleiben die Stäbe je nach deren Stärke 5—30 Minuten. Nachdem man sie aus der Flüssigkeit genommen hat, werden sie rasch, jedoch nicht zu jäh gebogen und in entsprechende Holz- oder Gipsformen gelegt, worin sie bis zur Abkühlung verbleiben. Nach dem Abkühlen behalten sie die ihnen gegebene Form. Nach einiger Übung geht die Arbeit leicht und schnell vonstatten ohne viel Kosten zu verursachen. ◻

Zum Prägen müssen die Objekte, nachdem sie geschliffen und poliert sind, ebenfalls kurze Zeit in kochendem Wasser angewärmt werden. Die Stanze selbst bleibt kalt. Je nach der Stärke des Prägestückes läßt man den Druck der Presse kurze Zeit stehen. Nach dem Herausnehmen kommen die Objekte kurze Zeit in kalte Luft oder kaltes Wasser. ◻

Zum Beizen oder Färben genügen geringe Mengen Anilinfarbstoffe. Hellere Töne erfordern weniger, dunkle mehr, schwarz bis 5 g Anilin nebst 0,5 g konzentrierte Schwefelsäure auf 1 Liter Wasser. Statt Schwefelsäure kann man in vielen Fällen auch 5 ccm konzentrierte Milchsäure pro 1 Liter Wasser verwenden. Bei heißer Anwendung der Beize verbleiben die Gegenstände, je nach ihrer Dicke 10—30 Minuten im Bade. Alsdann wird die Ware nach dem Herausnehmen gut in Wasser gespült, trocken gerieben und zum Nachtrocknen in einem gut geheizten Raum untergebracht. ◻

Daß Galalith sich beinahe ebenso wie Metall ätzen läßt, wurde schon weiter oben angeführt. Auch zu Einlagen in

Holz oder Metall eignet es sich vortrefflich, ebenso zu Unterlagen für durchbrochene Verzierungen. Durch diese Verwendungsarten ist es für das Kunstgewerbe noch besonders wertvoll.

Zum Ätzen verwendet man am besten rauchende Schwefelsäure. Die Vorbereitungen, das Decken mit Wachs oder Ceresin und dergl., sind die gleichen wie beim Ätzen von Metall. Beim Einlegen in das Bad müssen die Objekte mit Glas oder Porzellan beschwert werden, da dieselben infolge des hohen spezifischen Gewichts der Säure nicht untersinken. Die Dauer des Ätzens hängt von der Tiefe ab. In 2–3 Stunden geht dieselbe etwa $^{1}/_{2}$ mm tief. Nach Beendigung dieser Operation nimmt man die Waren am besten mit einer Holzzange aus dem Bad und legt sie etwa 1 Stunde in Wasser, das man öfters erneuert. Zuletzt setzt man dem Wasser etwas Salmiakgeist hinzu, um die Säure ganz abzustumpfen. Im Falle die Objekte gebeizt werden sollen, wird dies nach dem Ablösen der Deckschicht vorgenommen. Andernfalls kommen die Waren zum Trocknen 1–2 Tage in einen erwärmten Raum. Das Polieren bildet in diesem Falle den Schluß. □

Wie aus den Darlegungen hervorgeht, sind größere Anschaffungen für die Bearbeitung dieses Materials nicht erforderlich. In den meisten Fällen wird man sich mit vorhandenen Einrichtungen behelfen können. Die wichtigsten Erfordernisse sind eine Dreh- und Polierbank, die ja bei allen Goldschmieden die ständige Einrichtung bilden. □

Der Edelmetall-Hunger.

Nachdem wir uns über die internationale Rolle, welche das Silber gegenwärtig spielt, sowie seine wirtschaftliche Bedeutung für Deutschland ausführlich verbreitet haben, kommen wir nunmehr in diesem Zusammenhang auf die übrigen Edelmetalle zurück. □

Platin und Palladium.

Seitdem Platin in England im Januar beschlagnahmt wurde, ist der Handel darin für Industriezwecke nur mit Regierungsbewilligung möglich. Seit einigen Monaten ist der Preis fest auf etwa 290 sh. für die Troy-Unze neues Metall, d. i. 50 sh. mehr als im Frühjahr, während Altmetall und Schrott 260 sh. notiert. Obwohl der vorhandene Vorrat beschränkt ist und fast ganz für Regierungsbedarf zurückgehalten wird, reicht er doch so ziemlich aus. Große Mengen werden für Herstellung von Kontakten an Zündern für Aeroplane und Automobile verlangt, sowie für Telephon- und Telegraphenapparate. Für die Schwefelsäureherstellung hat man dagegen einen Ersatz gefunden. Für Juwelier- und zahnärztliche Zwecke ist Platin nicht mehr erhältlich. Das wichtigste Ersatzmittel für diese ist Palladium, dessen Ausnutzung man vor dem Krieg vernachlässigt hat. Im letzten Halbjahr war es stark begehrt, hauptsächlich für Juwelierwaren. Vor etwa einem Jahre war der Preis für Palladium etwa 100 sh. für die Unze, aber der Handel hat sich so schnell entwickelt, daß die heutige Notierung dafür 280 sh. ist. Wichtige Vorkommen davon werden in Kanada ausgebeutet. — Kürzlich sind in Alaska Platinfundstätten entdeckt worden und die amerikanischen Behörden tun alles, um sie für die mannigfachen Kriegsbedarfszwecke auszunutzen. Vor kurzem ordneten sie eine Bestandsaufnahme aller Lager an, die gegenwärtig ungefähr 40000 Unzen ausmachen sollen. – Soweit unser Korrespondent in einem neutralen Lande. Von anderer Seite wird hierzu noch berichtet: Die Entdeckung von Platin in Alaska hat die Regierungsstellen zu größter Tätigkeit in der Hoffnung angespornt, genügende Mengen dieses Metalls für den Kriegsbedarf des Verbandes zu finden. Vier Regierungssachverständige sollen die Fundstellen untersuchen und berichten, ob dort Ersatz für den Ausfall der kürzlich außer Betrieb gekommenen Gruben im Ural, der größten Bezugsquelle der Welt, zu finden ist. Die Knappheit an Platin ist so groß, daß der Preis seit Kriegsbeginn von 45 auf 105 Dollar die Unze gestiegen ist. Gebraucht wird es für Kriegszwecke. □

Gold.

Auch in der Goldproduktion nimmt Amerika einen hervorragenden Platz ein. Die Weltproduktion an Gold betrug 398507 kg im Jahre 1901. Davon entfallen auf die Vereinigten Staaten 120691 kg, Kanada 36807 kg, Mexiko 15554 kg, Zentralamerika 1550 kg, Neufundland 66 kg. □

Seit 10. September 1917 besteht ein amerikanisches Ausfuhrverbot für Gold und Silber, wodurch verhindert werden soll, daß die Mittelmächte über neutrale Länder Edelmetall bekommen.

Die südafrikanische, seit der Annexion der Burenrepubliken englische, Goldausbeute, weist in den letzten Jahren eine fortgesetzte Steigerung auf; 1911 betrug dieselbe 34986 Millionen Pfund Sterling, 1916 sogar 39485 Millionen Pfund. Im laufenden Jahre hielt sie sich bislang auf der letztjährigen Höhe, die Engländer haben es also verstanden, die Gewinnung von Gold voll aufrecht zu halten im Gegensatz zu derjenigen von Silber und Diamanten. □

Von der russischen Goldgewinnung verlautet folgendes: Die Kommission der russischen Unterstaatssekretäre hat einen Gesetzvorschlag des Handelsministeriums genehmigt, der eine Anzahl Beschränkungen, welche bisher für die Goldproduktion Rußlands bestanden, beseitigen soll. Insbesondere soll die Verpflichtung der Ablieferung des gewonnenen Goldes an den Fiskus in Wegfall kommen. Die größere Bewegungsfreiheit soll hergestellt werden, um die Goldindustrie zu verstärkter Produktion anzuregen. Die Goldproduktion Rußlands folgt in der Reihenfolge der Goldgewinnungsländer hinter Transvaal, den Vereinigten Staaten und Australien. Sie stellte sich 1915 auf 122 $^{1}/_{2}$ Millionen Mark gleich 6,1 % der Weltproduktion. Mit einem Kapital von 20 Millionen Rubel wurde eine Gesellschaft gegründet, die sich zur Aufgabe stellt, Gold- und Kupferbergwerke im Altaigebiet zu erschließen. Der Altai (chinesisch Kin-schau, d. h. Goldberg) ist wegen seines außerordentlichen Mineralreichtums bekannt. Die Zahl der dortigen Erzlagerstätten beläuft sich auf einige Tausend; sie liefern Eisen, Blei, Kupfer, Silber und Gold. Das Altaigebirge bildet die russisch-chinesische Grenze im östlichen Hochasien. Außerdem beherrscht Rußland zur Gewinnung von Edelmetallen ein weit näher, auf der russisch-sibirischen Grenze gelegenes Gebirge, den Ural, dessen Ausbeute natürlich in erster Linie gesteigert werden soll, und eine Gruppe englisch-amerikanischer Kapitalisten will dort eine Reihe von Bergwerken erwerben. Der Ural ist in unseren Fachkreisen bekannt durch das Vorkommen von Smaragden, Beryllen, Turmalinen und Diamanten, auch findet man Malachit, Jaspis und Bernstein. Weit wichtiger ist jedoch der Metallreichtum. Eisen-, Blei-, Kupfer- und Silbererze werden in großen Mengen gefördert und die Goldgruben, sowie Goldwäschereien lieferten seit dem 18. Jahrhundert große Erträge, so 1898 bereits 612 Pud, (1 Pud = 16,38 kg). Großes Interesse beanspruchte früher auch die Ausbeute an Platin im Ural, von dem 1876 noch 1562 kg gefunden wurden; seitdem hat die Ausbeute abgenommen und 1898 waren es nur noch 376 kg. □

Wie steht es demgegenüber mit Deutschland? Die Goldgewinnung der ganzen Erde erreichte in den Jahren 1870—1888 jährlich $^{1}/_{2}$ Milliarde Mark, stieg bis 1897 auf 1 Milliarde und bis 1906 auf 1,7 Milliarde jährlich. Prozentual ausgedrückt verteilte sich die Weltproduktion in Gold bisher wie folgt: England 61, Vereinigte Staaten 21, Rußland 6 Prozent. Deutschland konnte aus eigenen Quellen zu dieser gewaltigen Goldsumme nur 300000 Mark jährlich beisteuern, und aus ausländischen Erzen gewann es jährlich 14 Millionen Mark. Somit mußten wir das Gold sozusagen ganz aus dem Ausland beziehen und waren damit von England, das den Weltmarkt beherrscht, abhängig. Nach dem Kriege werden wir kaum mit den früheren Goldbezügen aus dem feindlichen Auslande rechnen dürfen, und die eigenen Goldfundstätten werden wieder zu Ehren kommen müssen. In Mitteldeutschland liegen Golderze in der Erde, die sich an Gehalt mit mancher afrikanischen Grube messen können, aber seit dem dreißigjährigen Kriege stilliegen. Im Fichtelgebirge, z. B. bei Goldkronach, wo einst die „Walen" Gold schürften, und noch an mancher anderen Fundstätte, ruht die Ausbeute in Deutschland ebenfalls jahrzehnte- oder jahrhundertelang, weil sie gegenüber der Auslands-



Konkurrenz nicht mehr lohnend genug erschien. Aus demselben Grunde wurde die Goldwäscherei in unseren goldführenden Flüssen vernachlässigt. War es aber den hauptsächlich aus den Kruppschen Grusonwerken hervorgegangenen verbesserten technischen Einrichtungen zur Goldgewinnung möglich, die englische Goldproduktion dermaßen zu fördern, wie es tatsächlich geschehen ist, so ist zu hoffen, daß unsere moderne Bergbau- und Maschinentechnik, sowie Chemie und Elektrotechnik unsere Goldfundstätten zu neuem Leben erwecken und uns in diesem Edelmetall möglichst unabhängig vom Ausland machen werden. Ein gutes Beispiel bietet die Wiederaufnahme des Goldbergbaues in Böhmen. Nachdem der alte Goldbergbau in Rondny in Böhmen mit Erfolg wieder aufgenommen ist, sind auch von andern Unternehmern Aufschlußarbeiten unternommen worden; darunter befindet sich die Bergdirektion Przibram, der jetzt in den Gemeinden Brezi und Onjezdek bei Pilsen von der Berghauptmannschaft Prag mehrere Grubenfelder verliehen wurden. Im Jahre 1914 wurden in Österreich nach der Statistik des Bergbaues in Österreich für das Jahr 1914 246,36 kg Gold im Werte von 808356 Kr. gewonnen; hiervon entfielen auf Böhmen allein 231,50 kg im Werte von 750630 Kr. □

Wie beurteilen wir die neueste Verkehrsverteuerung?

Unsere Beurteilung ist eine Verurteilung und das wird wohl im ganzen Deutschen Reiche so sein. Zwar ist ohne weiteres zuzugeben, daß heute in der Edelmetallbranche nicht mehr so viel gereist wird, wie in der schönen Friedenszeit, wo die mit Schmuckwaren gefüllten Koffer im In- und Ausland auf den Gleisen lagen. Aber ausgestorben ist der Reiseverkehr noch nicht und Verkäufer wie Einkäufer versehen ihre Tätigkeit doch, wenn auch in beschränktem Maße. Sie werden von der Maßnahme schwer betroffen, mögen es nun Grossisten sein, die den Detaillisten aufsuchen oder umgekehrt, oder mag der Reiseverkehr zwischen Fabrikanten und Grossisten stattfinden. Geschäftliche Reisen sind in jeder Branche hin und wieder noch notwendig und sie in so außerordentlich hoher Weise zu belasten, ist tatsächlich ein Eingriff in das Erwerbsleben, gegen den jeder Kaufmann und Gewerbetreibende, welcher Branche er auch immer angehören mag, Verwahrung einlegen muß. In Frage kommen drei Maßnahmen. □

1. Eine Verteuerung des Eil- und Schnellzugsverkehrs um 100% durch die Lösung der vorgesehenen Ergänzungskarten. Die Zuschläge auf das Fahrgeld beginnen mit 3 Mk. und steigen staffelförmig. Bei einem Fahrgeld von 25—35 Mk. beträgt der Zuschlag schon 30 Mk., bei einem Fahrgeld von 35—45 Mk. aber 40 Mk. usw. Das ist eine so erhebliche Belastung, daß der Handel, das Gewerbe, soweit sie noch reisen lassen müssen, mit Opfern bedacht werden, die man ihnen in der Zeit der schweren Kriegsnot, wo jeder Geschäftsmann sehen muß, wie er sich über Wasser hält, nicht zumuten sollte. Was man erreichen will, wird man zudem gar nicht erreichen können, denn wer reisen muß, wird auch weiter reisen, wenn ihm auch die Erhöhung des Fahrgeldes zunächst einen heiligen Schrecken einjagen wird. Wer geschäftlich reist, muß aber auch Eil- und Schnellzüge bei größeren Entfernungen benutzen, wenn er nicht stundenlang auf der Bahn liegen will, denn Zeit ist Geld. Das Sprichwort gilt heute mehr denn je. Eine Fahrt von Pforzheim nach Leipzig kostete bisher II. Klasse 27 Mk. 40 Pf., III. Klasse 17 Mk. 60 Pf., jetzt kostet sie in II. Klasse 57 Mk. 40 Pf., in III. Klasse 37 Mk. 60 Pf. Mit solchen Aufschlägen hat man unseres Erachtens über das Ziel geschossen. Aber auch der Nahverkehr in Personenzügen soll beschränkt werden. Es sollen für Personenzüge nur eine bestimmte Anzahl Fahrkarten ausgegeben werden. Wer also nicht zu den Glücklichen gehört, die eine solche erwischen, muß zurückbleiben und wenn es sich um eine noch so dringliche Geschäftsreise handelt. Will der Geschäftsmann Eil- oder Schnellzug benutzen, so muß er große Opfer bringen, will er den Personenzug benutzen, so läuft er Gefahr, keine Fahrkarte zu erhalten und so pendelt er zwischen Scylla und Charybdis. Eine ebenso unglückliche Maßnahme ist die Beschränkung des Reisegepäcks. Man kann jetzt sein Reisegepäck nicht als Frachtgut senden, wenn man keine Verzögerungen, Verschleppungen vertragen kann. Nun darf aber das Personengepäck nicht mehr als 50 Kilo wiegen und das ist zu niedrig gegriffen, soweit der Handels- und Gewerbeverkehr in Frage kommt. Hier müßte wenigstens das Doppelte zugelassen sein. Auch die Bijouteriereisenden führen sehr häufig mehr als 50 Kilo Passagiergut mit sich. Die Möglichkeit, es als Eilgut zu befördern, ist jetzt auch stark beeinträchtigt.

Die Maßnahmen sollen vorübergehend sein. Wir erwarten, daß sie auf keinen Fall den 1. April 1918 überdauern, denn dann tritt ja ohnehin schon die angenommene bedeutende Erhöhung der Fahrpreise ein. Wir wissen wohl, daß die deutschen Eisenbahnen in diesem Kriege Großes geleistet haben und daß sie an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind. Einschränkungen mögen also wohl am Platze sein. Darunter darf aber vor allem nicht Handel und Gewerbe leiden. Für sie müßte eine Ausnahme gemacht werden, damit sie nicht noch mehr leiden, als sie schon unter der Ungunst der Verhältnisse gelitten haben. Hinsichtlich der Musterkoffer soll der Minister für die Eisenbahn in Preußen bereits sich zu Ausnahmen bereit erklärt haben. □

Zur Reformations-Jubiläums-Ausstellung in Stuttgart.

Zum Gedenken an den 31. Oktober 1517, an dem Dr. Martin Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg seine 95 Thesen anschlug, veranstaltet das Stuttgarter Landesgewerbemuseum eine Jubiläumsausstellung. Der rührigen Leitung Direktor Dr. Gustav Pazaureks gelang es, eine Reihe von historischen Merkwürdigkeiten in bezug auf dieses Ereignis zur Schau zu stellen. Viele Holzschnitte, schon aus der Zeit der Frührenaissance, erläutern den Gedanken der Reformation oder geben Porträts von Luther. Desgleichen veranschaulichen viele Kupferstiche, darunter auch Jubiläumsstiche aus früheren Jahrhunderten, den Zeitgeist. Sehr reichhaltig und übersichtlich geordnet ist sodann eine Sammlung von Münzen, teilweise aus dem Münzkabinett in Stuttgart, aus dem Museum in Ulm oder aus Privatsammlungen. Unter den Jubiläumsmünzen befinden sich, zumal unter jenen von 1717, prächtige Stücke von heraldischer Strenge. Von den übrigen kunstgewerblichen Gegenständen, welche sich mit dem Reformationsgedanken auseinandersetzen, seien ein Reformationsservice und eine Weegwood-Kamee hervorgehoben. □

Hervorragendes Interesse erweckt das Lutherglas aus der Stadtbibliothek zu Nürnberg, das Dr. M. Luther seinem Freunde Justus Jonas mit folgender Widmung schenkte: „Dem alten Dr. Jonas bringt Dr. Luther ein schön Glas. Das lehrt sie alle beede fein, daß sie zerbrechliche Gläser sein." □

An neuzeitlichen Arbeiten bringt der vom Landesgewerbemuseum veranstaltete Wettbewerb eine Auslese kunstgewerblicher Schöpfungen aus verschiedenen Zweigen der angewandten Kunst. Auch die Plastik ist vertreten. Zwei mächtige Statuen von Brüllmann (Stuttgart) zieren den Treppenaufgang. □

Der Wettbewerb erheischt für uns besonderes Interesse, da der größte Teil der Einsendungen aus Medaillen, Schmuck und getriebenen Plaketten besteht. Die Veranstalter des Preisausschreibens haben vielleicht eine größere Anzahl von Einsendungen erwartet. Sicher hat aber auch hier der Krieg seinen Einfluß geäußert. Durch weniger und größere Preise wäre wohl auch ein größerer Anreiz erzielt worden. Immerhin kann man vom künstlerischen Standpunkt aus mit dem Ergebnis des Wettbewerbs recht zufrieden sein. □

Mit einem ersten Preis wurde der Bildhauer Ludwig Gies (München) für einige tief empfundene Medaillen ausgezeichnet. Der Inhalt dieser Arbeiten bringt im wesentlichen die entflammende Wirkung der neuen Lehre zum Ausdruck. Die Darstellungen selbst sprechen sich in klarer, leicht faßlicher

vornehmer Form aus. Gies erscheint auch hier wieder als ein Meister der Raumverteilung. Einen weiteren ersten Preis erhielt W. von Eiff (Göppingen) für eine sehr interessante Glasschnittarbeit, die schon technisch ein bedeutendes Können erforderte. Einen zweiten Preis sicherte sich Eugen Göttlich (München) mit einer sehr kraftvoll modellierten Porträtmedaille Luthers. Die markigen Züge des Religionsstifters sind in sprechender Weise und gehaltvoller Stilisierung festgehalten. Heinrich Sattler (München) errang einen zweiten Preis für einen teppichartigen Wandbehang mit Darstellungen aus der Reformationszeit. Die dritten Preise fielen wieder mehr in unser Gebiet. Eugen Erhardt (Pforzheim-Ettlingen) sandte eine Medaille, deren Vorderseite einen ausdrucksvollen Lutherkopf und deren Rückseite eine sinnige Aktfigur mit Schwert aufweist. Die Arbeit äußert künstlerisches Feingefühl und tüchtiges Können. Der zweite dritte Preis fiel an Hans Stangl (München). Auch hier ist auf der Vorderseite der Medaille Luther in kräftiger Auffassung wiedergegeben, während die Rückseite den Kampf der neuen Idee gegen ihre Widersacher sinnfällig zum Ausdruck bringt. Auch hier handelt es sich um eine sehr ansprechende künstlerische Leistung. Sehr vortreffliche Arbeiten stellen die Porträts von Prof. Roemer (München) dar. Eine große Anzahl von Einsendungen stammt von Friedrich und Berthold Bohlinger (Pforzheim). Während die einfachen symbolischen Lösungen der Rückseiten guten Geschmack verraten, weisen die reicheren Luthermedaillen eine neue fortschrittliche Entwicklung der Künstler auf. In diesen Einsendungen ist viel geistiger Inhalt niedergelegt, der sich nicht selten zu einem schönen, künstlerischen Ausdruck verdichtet hat. ◻

Es ist für die Zukunft der deutschen Medaille höchst erfreulich, daß sich unter dem jüngeren künstlerischen Nachwuchs ein starker Auftrieb kundtut und daß jede einzelne junge Kraft für sich eigene Wege geht, wie wir dies im vorliegenden Fall bei Göttlich, Ehrhardt, den beiden Bohlinger und Stangl beobachten können. Auch aus diesem Grunde ist die Veranstaltung des Wettbewerbes sehr zu begrüßen. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Künstlerschaft bald wieder Gelegenheit haben möge, ihr Können zu beweisen. Anlässe hierzu bietet die Gegenwart genug. ◻

An anderen Einsendungen liegen noch vor gut gelöste Broschen mit Email von Emma Werther (Dresden), die eine lobende Erwähnung erhielten, ferner Entwürfe von Julius Nitsche (München), die gleichfalls belobt wurden. Ebenso eine belobte Arbeit von Eiff (Göppingen). Fritz Best (Kronberg) sandte ein flott modelliertes naturalistisches Bildnis. Weiterhin ist zu nennen: Bischof (Erlangen), A. Hagenmeier (Pforzheim), dessen Glaubensmedaille wohl die bessere seiner Arbeiten ist, und Karl Wohlfarth (Geislingen) mit zwei etwas süßlich getriebenen großen Plaketten. ◻

Sonst wären noch zwei Mosaiken von Basseches-Burgwart (Dessau) und eine Reihe von Medaillen von B. H. Maier (Pforzheim) zu erwähnen. ◻

Der allgemeine Überblick über die Reformations-Jubiläums-Ausstellung besagt, daß diese, obgleich sie nicht in pompösem Rahmen auftritt, dennoch eine gute Illustration der Geschehnisse vor 400 Jahren abgibt und besonders durch den Einbezug mancher historischer Merkwürdigkeiten und durch die Veranstaltung des Wettbewerbs zur Vertiefung der Erinnerung an die große Reformationszeit beigetragen hat. *Prof. L. S.*

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

E. Struck, Goldschmiedemeister in Wiesbaden, Unteroffizier in einer Sanitätskompagnie. ◻

Emil Prinz, Goldschmiedemeister in Glogau, Telegraphist in einem Inf.-Reg. ◻

Curt Glowka, zuletzt Gehilfe bei Goldschmied C. Reißmann in Naumburg a. S., Signalist in einem Inf.-Reg. ◻

Robert Odenwald, zum Leutnant befördert, Sohn des Bijouteriefabrikanten und Landtagsabgeordneten Andreas Odenwald in Pforzheim. ◻

Emil Ruf, Schüler der Kunstgewerbeschule und Angestellter der Firma Schmidt & Bruckmann in Pforzheim, Schütze in einem L.-Inf.-Reg. ◻

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Juwelier Eugen Funk, Inhaber der Firma Fr. Vitzthum in Nürnberg, wurde zum Offizier-Stellvertreter in einem Landsturmbataillon befördert und gleichzeitig mit dem bayr. Verdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. ◻

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 22. Oktober 1917.

Durch die letzte Maßregel Englands, keine Telegramme mehr durchzulassen, kann es einige Wochen dauern, bevor wieder Ware aus England kommt. Die Nachfrage bleibt jedoch sehr groß und noch immer ist ein Mangel an kleiner Ware auf dem Markt. Für die kleine Ware wird schon 25 Schilling Gewinn per Karat geboten, und da die großen Fabrikanten alles selbst brauchen, ist es für die kleinen sehr schwierig, Ware zu bekommen. In geschliffenen Diamanten war es die letzte Woche sehr lebhaft. Die kleine Ware kann man sofort verkaufen, auch wohlfeile Meléware ist gut abzusetzen. Für grobe Ware bleibt die Marktlage schwierig, da die Preise so außerordentlich hoch sind, daß es jetzt billiger ist, dieselbe in Amerika selbst machen zu lassen. Im Handel mit geschliffener Ware macht es sich jetzt auch sehr bemerkbar, daß keine Telegramme mehr ankommen; allgemein wird auf Nachrichten gewartet und die Einkäufer sind zu ängstlich, ohne Bericht einzukaufen. Man wünscht dringend, daß bald wieder die Möglichkeit vorhanden wäre, Depeschen zu schicken. (Dieser neueste Übergriff Englands gegen eine der von ihm „beschützten" kleinen Nationen wird bekanntlich trotz der Loyalitätserklärung der holländischen Regierung fortgesetzt. Die Schriftl.) Die Zahl der Arbeitslosen war in der letzten Woche nur 2716; das ist die niedrigste Ziffer während des Krieges. ◻

Kunstgewerbliche Rundschau

Reformations-Jubiläums-Medaille. Unter den vielen aus Anlaß der 400jährigen Reformationsfeier herausgegebenen Erinnerungsmedaillen fällt ganz besonders die von dem Bildhauer Ernst Behr modellierte und von der Awes-Münze, Berlin, herausgegebene, 75 mm große Gedächtnismedaille auf. Sie gehört mit zu den schönsten Stücken, die von den deutschen Kunstpräge-Anstalten zu diesem Jubeltag der evangelischen Christenheit geschlagen worden sind. Der Zeit entsprechend in Kriegsmetall ausgeführt und im Altsilberton gehalten, zeigt die Vorderseite, im Stile jener Zeit gehalten, den charaktervollen Kopf Martin Luthers, umrahmt von dem Trutzliedspruch der Protestanten: „Ein feste Burg ist unser Gott." Unter dem Wappenschild mit dem Geburts- und Sterbetage 1485—1546 ist auf einem Band der Name Martin Luther gesetzt. Links und rechts sind im gotischen Maßwerk die Wartburg (1521) und die Schloßkirche zu Wittenberg (1517) dargestellt. Die Rückseite zeigt im gotischen Dreipaß das Wappen der Reformation, sowie auf Schrifträndern die drei bedeutendsten Taten der Reformation: Wittenberg 1517, Worms 1521 und Augsburg 1530. Datum und Jahreszahlen des Reformationsfestes und der diesjährigen Erinnerungsfeier 31. Oktober 1517—1917 fügen sich in die Gesamt-Komposition hervorragend ein. Die Medaillen selbst sind nur in einer beschränkten Anzahl hergestellt und werden von der Awes-Münze abgegeben. Das Stück schließt sich den aus dieser Kunstprägeanstalt aus besonderen Anlässen herausgegebenen Erzeugnissen der Medaillenkunst würdig an.



Eiserne Kunst. Als Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Berliner Kunstgewerbemuseums hat Dr. Hermann Schmitz ein umfangreiches Werk unter dem Titel „Berliner Eisenkunstguß“ herausgegeben, das auf zahlreichen Lichtdrucktafeln die im vorigen Jahrhundert erreichte Blüte der eisernen Kunst vorführt.

Schluß der Kunstausstellung im Glaspalast in München. Nach mehrmonatiger Dauer ging jetzt die Kunstausstellung zu Ende. Der Besuch, der den ganzen Sommer hindurch sehr befriedigend gewesen war, steigerte sich in der Schlußwoche noch bedeutend und am letzten Tage betrug die Zahl der Besucher weit über 2000, eine Ziffer, die diesmal öfter erreicht wurde. Schwerer als die große Besucherzahl wiegen die Verkäufe. Sie stellen einen Rekord dar, der die Einnahmen der früheren günstigsten Jahre weit überflügelt. Dieses Jahr sind 1147500 Mark an Verkäufen zu buchen. Da noch über manche Kunstwerke Verhandlungen schweben, wird diese Summe voraussichtlich eine Aufrundung erfahren. An den stattlichen Einnahmen haben neben den Künstlern auch unsere Kunstgewerbler und Goldschmiede Anteil, nach deren gediegenen Erzeugnissen eine lebhafte Nachfrage sich kundgab. □

Allgemeine Rundschau

Aus dem Bericht über die Tätigkeit der Handelskammer zu Hanau vom 11. Mai bis 30. September 1917, erstattet in der Plenarsitzung am 17. Oktober 1917 von Syndikus Dr. phil. Grambow, entnehmen wir: Im Interesse der Hanauer Edelmetallindustrie richtete die Handelskammer an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe eine Eingabe wegen Rücksichtnahme auf die Eigenart dieser Industrie, auf ihre Bedeutung im Kriege und ihr Fortbestehen nach Friedensschluß. Für Zwecke des Außenhandels wurde die Handelskammer um Ausstellung von Bescheinigungen in 55 Fällen in Anspruch genommen, und daneben übte sie fortdauernd die ihr übertragene Kontrolle über Ein- und Ausgang von Edelsteinen, halbfertigen Schmuckwaren und dergl. aus, eine Einrichtung, welche dem Hanauer Edelmetall- und Edelsteingewerbe in namhaftem Umfange die Aufrechterhaltung der Auslandsbeziehungen während des Krieges erleichtert. Eine beträchtliche Arbeit stellte die Ermittlung der Forderungen an die Abnehmer im feindlichen Ausland dar, welche die Handelskammer im Auftrage der Reichsregierung für ihren Bezirk auszuführen hatte; ihr Bericht umfaßt rund 4 Millionen Mark Forderungen von 124 Firmen bzw. Einzelpersonen. Über die Leipziger Herbst-Mustermesse wurden die beteiligten Kreise durch Veröffentlichungen wie durch Einzelberatung seitens der Handelskammer informiert. Sie kann vermöge ihres Anschlusses an die „Ständige Ausstellungskommission der deutschen Industrie“ auch über die verschiedenen ausländischen Ausstellungen und Messen Auskunft erteilen, insbesondere auch über solche, welche in Gegnerschaft zu deutschen Handelsbestrebungen unternommen werden. In Fragen der Übergangswirtschaft, über welche ein in der vorigen Plenarsitzung erstattetes Referat veröffentlicht worden ist, hat die Handelskammer vorderhand nur beschränkt tätig sein können. Sie hat vorläufig Ermittlungen über Exportmöglichkeiten in der Edelmetallindustrie angestellt und sich über Gewährung von Beihilfen zum Besuche gewerblicher Fachschulen und über die Wiedereinstellung der zurückkehrenden Kriegsteilnehmer geäußert. Es bleibt aber dringend zu wünschen, daß, sobald die amtlichen Organe des Reichskommissars für Übergangswirtschaft bzw. des neuen Reichswirtschaftsamtes auf diesem Gebiet ihre positive Tätigkeit aufnehmen, in weitgehendem Maße von der Mitarbeit der Handelskammern Gebrauch gemacht werde. □

Diamantschleiferei in England. In Brighton, England, wurde für Kriegsbeschädigte, und zwar zunächst solche, die ein Bein verloren haben, eine technische Übungsklasse in Diamantschneiden und -polieren auf Anregung des Diamantenhändlers Bernard Oppenheimer eröffnet. Er berichtet darüber selber einer englischen Zeitung: 90 Prozent der Rohdiamanten kommen aus den britischen Kolonien und wurden in Belgien, Holland und Deutschland verarbeitet, allein in Deutschland von zirka 2000 Personen; und diese Industrie will Großbritannien an sich reißen. Das Gewerbe sei nicht schwer zu erlernen, nach 2 bis 3 Monaten könne ein Arbeiter schon 2–3 £ in der Woche verdienen; es eigne sich besonders für Beinbeschädigte, später will man vielleicht auch Einäugige darin unterweisen. Die größte Diamantgrubenfirma, die De Beers Co., hat 2000 £ für die neue Schule gestiftet, Oppenheimer selbst und seine Freunde 20000 £ dazu aufgebracht. Ende des Jahres hofft man schon mindestens 200 ausgelernte Diamantschleifer zu haben. Der Vorsteher der kommunalen technischen Schule in Brighton, Dr. Beckit Burnie, hat mitgeholfen und durch den Eccentric Club den Leuten Unterkunft und Verpflegung beschafft; sie sind aus dem Lazarett von Roehampton ausgewählt worden. Der britische Pensionsminister Hodge war von einem Besuch der Schule sehr befriedigt. Nach beendeter Ausbildung sind die Leute keineswegs gebunden, sondern können, welchen Beruf sie wollen, ergreifen, zeigen aber großes Interesse, in der Diamantschleiferei zu arbeiten. Schon nach 2 bis 3 Tagen waren sie geschickt genug, statt wie anfangs Steinchen, nun Diamanten als Übungsmaterial zu benutzen. Für die erste Fabrik, welche gegen 350 Mann beschäftigen soll, hat Oppenheimer schon ein Grundstück angekauft. Übrigens sind, wie er bemerkte, seit Kriegsbeginn viele kleine Werkstätten für Diamanten in London von Belgiern eröffnet worden. — Obige interessante Mitteilungen erhielten wir von unserem Korrespondenten in Kopenhagen. Der darin genannte, mehr berüchtigte als berühmte Großunternehmer dürfte den Mund viel zu voll genommen haben und mit dem „Ansichreißen“ der deutschen Diamantindustrie hat es für ihn und sein Adoptiv-Vaterland noch gute Wege. Die belgischen Diamantschleifer aber haben den Engländern schon einmal die Türe gewiesen, wie wir vor kurzem berichten konnten und sie werden wissen, wohin sie gehören, sobald Antwerpen seiner Bestimmung zurückgegeben ist, was ganz gewiß nicht nach dem Plan der Engländer geschieht, ebensowenig wie sie die deutschen Diamantfelder in Südwestafrika behalten werden, deren Schicksal auf den europäischen Schlachtfeldern entschieden wird. □

Aus den Fachvereinigungen

Hamburg. Die Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede erörterte unter Vorsitz des Obermeisters A. Gehricke die Beschaffung der Rohmaterialien nach dem Kriege und beschloß die Liste der Innungsmitglieder und den Bedarf des Gewerbes nach dem Stande vor dem Kriege der Gewerbekammer anzugeben. Es wurde angeregt, dem Mangel an Lehrlingen durch eine angemessene Erhöhung der Kostgeldsätze zu steuern. Ein Antrag soll der nächsten Versammlung vorgelegt werden. Zur Zusammenlegung der gewerblichen Betriebe wurde betont, daß diese im Goldschmiedegewerbe schwer durchführbar sei. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4044. Wie kann man Bernstein von gelb auf rotbraun anräuchern? R. S. in P.

Neue Fragen:

4045. Wer fertigt hohle, gedrückte, leichte Trauringe in 8 kar. Gold an? R. N. in D.

4046. Wer bohrt Rundperlen 0,5 bis 1 gräner für Schnüre? E. S. in M.

4047. Auf welche Weise kann ich, als mit Werkstatt-Arbeiten nicht vertraute Frau, mit Sicherheit feststellen, ob ein Gegenstand Alpakka versilbert oder echt Silber ist? Die Feil- und Stichelprobe läßt mich im Unklaren. Kann man bei Gegenständen ohne Stempel auch ohne Schmelz- und Scheideprobe den Silbergehalt (750, 800 od. 900 etc.) feststellen? Wodurch? B. K. in L.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

17. November 1917.

Kriegsmaßnahmen im Edelmetallgewerbe.

I. Andere kunstgewerbliche Luxuswaren.

Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse schränken die Bewegungsfreiheit im Verkauf von Erzeugnissen des Edelmetallgewerbes immer weiter ein. Nicht etwa, daß die Verkaufsmöglichkeiten geringer geworden wären, im Gegenteil, die Nachfrage nach Arbeiten der Gold- und Silberschmiedekunst ist gewachsen. Neben dem stets weiter um sich greifenden Arbeitermangel ist es besonders die Materialknappheit, welche die Herstellung mehr und mehr einengt. Anfänglich wurden die Goldvorräte knapper, bis sie schließlich, wenigstens in guten Legierungen, nur mehr dem Export vorbehalten blieben. Gegenwärtig beginnt nun auch in Silber empfindlicher Mangel aufzutreten, der sich in der Auffüllung der Läger in Bälde stark äußern wird. Auch die Ersatzmaterialien dürften infolge größerer Inanspruchnahme noch weiter zurückgehen. □

Man hat auf Eisenschmuck zurückgegriffen und auf diesem Gebiete schon ganz vorzügliche Leistungen zutage gefördert. Auch treffliche Malereien auf Elfenbein, sogar auf Papier in einfachen Fassungen und eine reichere Anwendung von Email auf Unedelmetall suchen klaffende Lücken zu füllen. Dessenungeachtet aber dürfte der Nachschub von Spezialware in unserer Branche und damit die Verkaufsmöglichkeit immer geringer werden. □

Aus diesen Gründen muß für unsere Juweliere und Goldschmiede nach einer Form der Entschädigung durch Verkauf anderer Gegenstände, die mit dem feinen Charakter unserer Ladengeschäfte harmonisch in Einklang stehen, gesucht werden. Wir denken da vor allem an die Aufnahme des Verkaufs von edlen Luxuswaren aus anderen kunstgewerblichen Gebieten. So insbesondere an feine Kunstgegenstände aus Porzellan, an Fayencen, Terrakotten, künstlerische Objekte der Kleinplastik, Elfenbein- und Holzschnitzereien, Galalith- und Glas-Schleif- und -Schnittarbeiten, Perlstickereien und Kunstgebilde aus Stoff. □

Diese Objekte der künstlerischen Betätigung stehen auf einer ganz ähnlichen Stufe wie das Edelmetallgewerbe und besitzen die gleich vornehmen Käuferkreise. Es ist endlich auch nichts natürlicher, als daß der Kunstfreund, der Schmuck erwirbt, im gleichen Geschäft auch irgend einen Ziergegenstand zur Ausschmückung seiner Umgebung auswählt. Alle diese Schöpfungen der Kleinkunst eignen sich ebenso für Geschenkzwecke wie Arbeiten der Edelschmiedekunst. Besteht also eine rein sachliche und kaufmännische Übereinstimmung zwischen den neu aufzunehmenden Artikeln und der bisherigen Spezialware, so zeigt sich diese in künstlerischer und kunstgewerblicher Hinsicht als nicht weniger vorhanden.

Ebenso wie die Schöpfungen auf dem Gebiete des Edelmetallgewerbes und der Edelmetallindustrie gehen auch diese Objekte auf die Intuition des Künstlers zurück. Ihre Form- und Farbgebung ist nicht weniger feinsinnig erwogen und ausgewählt, ihre technische Durchbildung nicht weniger reich und gediegen. Die Kaufwahl selbst erfordert in beiden Richtungen gebildeten Geschmack und tiefgehendes Verständnis. Die Juweliere und Goldschmiede, gewöhnt schön geformte und edel gestaltete Werke einzukaufen und darzubieten, werden mit dem gleich feinen künstlerischen Gefühl auch zartgetönte Fayencen, feinliniges Porzellan, reich ornamentierte Elfenbeinschnitzereien u. a. auswählen und zum Verkauf auslegen.

Durch den Umstand, daß sich alle erwähnten Kunstgegenstände keineswegs in ihrer Wirkung beeinträchtigen, sondern sich vielmehr heben, ergeben sich hinsichtlich der Aufmachung sowohl im Laden wie im Schaufenster sehr interessante Aufgaben. Auf geschickt drapierten Samt-, Seiden- oder Brokatstoffen wird der Schmuck im Verein mit den übrigen Kunstgegenständen ein vollendet harmonisches Bild abgeben. Es ist ja richtig, daß sich mancher schwer von den bisherigen Gepflogenheiten trennen wird, aber die Neuaufnahme bietet rein gegenständlich viel Reiz und vom künstlerischen Standpunkt aus beachtenswerte Möglichkeiten. Daß in dieser Hinsicht der Durchführbarkeit des Gedankens nichts im Wege steht, beweisen unsere Antiquitätengeschäfte, die schon längst neben Gegenständen der Kleinkunst historischen Schmuck verkaufen. Obige Anregung ist zwar als Kriegsmaßnahme gedacht, aber vielleicht geht es hier wie in vielen anderen Fällen, daß man die gewonnenen Erfahrungen auch im Frieden nützt. □

II. Kristallerien.

Viele Juweliere und Goldschmiede in den großen Städten beschränken sich in ihren Auslagen und in der Ausstattung ihrer Räume längst schon nicht mehr auf die rein fachlichen Erzeugnisse aus edlen Metallen und Steinen; sie verstehen es, das allgemeine Kunstgewerbe und die hohe Kunst in ihren Dienst zu stellen, in erster Linie natürlich, soweit sich diese der edlen Naturprodukte

bedienen. Die Zeit ist vorüber, da der klassische Juwelier und Goldschmied Schmucksachen und Luxusartikel mit oder aus Halbedelsteinen aus seinem Bereich verbannte. Das hat die Arbeit der kunstgewerblichen Lehrwerkstätten und die künstlerische Verwendung des Materials erreicht. Aus Bergkristall und Quarz, Achat und Marmor fertigen Schleifer und Graveur die mannigfaltigsten und gediegensten Gegenstände, welche durch die Vermittlung des Juweliers und Goldschmieds auch den verwöhntesten Geschmack befriedigen. □

Die allgemeine Ausdehnung des Feldes der Juweliere und Goldschmiede in dieser Richtung auch in den kleineren Städten wäre nur eine Frage der Zeit gewesen, ist aber unter der Einwirkung des Weltkrieges zu einer dringenden Existenzfrage geworden. Durch das Vorbild jener großstädtischen Kollegen ist zwar die nächstliegendste Quelle erschlossen, welche imstande ist, die zusammenschrumpfende Auswahl und das immer magerer werdende Bild der Auslagen zu beleben. Dazu können auch die Erzeugnisse der Silberwarenfabriken in Verbindung mit Kristallglas noch in größerem Maßstab herangezogen werden. Aber damit ist die Forderung der Zeit bei weitem nicht erfüllt; dafür ist die Lücke viel zu groß, die sich nach und nach aufgetan hat und ausgefüllt sein will. □

Die französischen und amerikanischen Juweliere haben es seit langem verstanden, sich eine in Paris entstandene und blühende, dann auch nach Nordamerika verpflanzte berühmte Industrie tributpflichtig zu machen: die Kristallerie. Das sogenannte echte Kristallglas oder Bleikristall wird von unseren Silber- und Alpakawarenfabriken zwar in ausgedehntem Maße verwendet und dadurch dem Juwelier und Goldschmied zugeführt, aber die selbständige Kristallglasindustrie ist auf dem deutschen Luxusmarkt bisher nicht recht zur Geltung gekommen. Nicht, als ob es an leistungsfähigen Kristallglaswerken in Deutschland fehlte, es gibt solche im Riesengebirge, im bayrischen Wald und besonders in Lothringen, wo sie sich noch auf alte Pariser Traditionen stützen. Aus diesen Werkstätten, von der altbekannten böhmischen Kristallerie gar nicht zu reden, gehen zweifellos genug Erzeugnisse hervor, die qualitativ und künstlerisch berufen sein könnten, denselben Rang einzunehmen, wie ihn die französischen und amerikanischen Kristallerien haben. Warum sollte der deutsche Juwelier und Goldschmied die Luxusgläser, Dosen, Becher und vielen anderen Sachen aus Kristallglas nicht ebenso kultivieren und damit sich und der Industrie zum Nutzen auf ein höheres Niveau heben können? Verarbeitet, veredelt, geschliffen, geätzt, gepreßt, gemalt, emailliert, vergoldet und dekoriert wird Bleikristall ebenso reich und vielseitig wie Metall, und dem Edelmetallgewerbe bietet sich darum in der Kristallerie ein guter Bundesgenosse im Kriege und in der kommenden neuen Zeit. □

> Immer in der Gegenwart an alle Möglichkeiten der Zukunft denken, aber doch die Gegenwart und **dreimal** die Gegenwart warmhalten . . .

Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung.

IV. Die wirtschaftliche Lage der französischen Schmuckwarenindustrie auf den außerfranzösischen Märkten.

In derselben Weise wie für den heimischen Markt untersucht nun im folgenden Abschnitt Berthoud die Lage der französischen Schmuckwarenindustrie auf den außerfranzösischen Märkten, also vom Standpunkt der französischen Schmuckwarenausfuhr, an Hand der zoll- und punzierungsamtlichen Anschreibungen. Er fügt hinzu, daß auch in diesem Fall diese Anschreibungen nur ungefähr übereinstimmen, daß sie aber trotzdem für den vorliegenden Zweck ausreichen, da es sich nur um allgemeine Schlußfolgerungen handelt. □

Ausfuhrzahlen für die französische Schmuckwarenausfuhr in der Zeit von 1893–1913: □

Jahr	Schmuckwaren aus Gold		Schmuckwaren aus Silber		Bemerkungen
	im französ. Feingehalt d. h. mindest 750/000 in kg	in jedem Feingehalt [1]) in kg	im französ. Feingehalt d. h. von mind. 800/000 [2]) in kg	in jedem Feingehalt in kg	
1893	1.009	106	5.725	84	siehe untenstehend
1898	931	106	9.831	45	
1903	1.110	247	15.136	378	
1908	1.662	366	18.996	1.162	
1913	2.155	495	23.882	2.150	

Die Ausfuhrzahlen für Platinschmucksachen gehen nur bis zum Jahr 1911 zurück, da erst während des Jahres 1910 diese Schmucksachen dem Punzierungszwang unterstellt wurden. Es wurden ausgeführt an Platinschmucksachen im Jahre 1911 70,3 kg; 1912 64,6 kg und 1913 71,9 kg. Auf den ersten Blick und absolut genommen erscheinen diese Ziffern für die französische Schmuckwarenindustrie günstig, weil sie in allen Zweigen eine Steigerung der Ausfuhr erkennen lassen. Verhältnismäßig aber, namentlich im Hinblick auf den durch die allgemeine Ausbreitung des Luxus gesteigerten Verbrauch an Schmuckwaren in den einzelnen Ländern der Welt, sind sie sehr unbefriedigend. Denn die 1913 von der französischen Schmuckwarenindustrie ausgeführten Gewichte stellen für die oben angeführten Gattungen der Reihe nach Werte von 5, 1, 14, 0.5 und 1 Million, zusammen also einen Wert von 22 Millionen Franken dar, während die deutsche Schmuckwarenausfuhr in demselben Jahr einen Wert von 220 Mill. Franken erreicht hatte. □

Es folgt hieraus eine Übersicht derjenigen Länder, mit denen Frankreich die bedeutendsten Geschäfte in Schmuckwaren abgeschlossen hat: □

Bestimmungsländer	Juwelenschmuckwaren aus Gold und Platin in kg	Schmuckwaren aus Silber in kg	Sonstige Gold- und Silberwaren (außer Schmuckwaren) in kg
Deutschland	842	4 893	2.339
England	378	1.825	6.746
Belgien	320	3.329	6.419
Schweiz	267	151	1.756
Spanien	26	77	338
Italien	26	236	2.879
Vereinigte Staaten	26	236	494
Brasilien	94	390	2.228
Argentinien	94	1.386	2.353
Französ. Kolonien	53	173	2.818

[1]) gewöhnlich als Waren „niedern Feingehalts" („Bas titre") bezeichnet, da sie mit dem Staatsstempel nicht versehen und meist aus einer unter dem Mindestfeingehalt liegenden Legierung hergestellt sind. □

[2]) Alle Gold- und Silberwaren, außer den eigentlichen Schmuckwaren, allgemein im Feingehalt von 950/000. □



Mit Befriedigung wird festgestellt, daß die französische Schmuckwarenausfuhr nach Deutschland hoch ist und in beträchtlichem Umfang die deutsche Schmuckwarenausfuhr nach Frankreich, welche für Silberbijouterie niedriger als die französische ist und nur 4019 kg beträgt, gegenüber der französischen Ausfuhr nach Deutschland in Höhe von 4893 kg ausgleicht. Freilich umfaßt die französische Schmuckwarenausfuhr nach Deutschland große Mengen von Schmuckwaren, welche aus Deutschland wieder nach andern Ländern ausgeführt werden, hauptsächlich nach Südamerika und nach verschiedenen europäischen Staaten, Rußland, Skandinavien und Österreich. Diese auffallende Erscheinung wird darauf zurückgeführt, daß die französische Schmuckwarenindustrie Gesamtausfuhr ihrer Produktion nach Deutschland vorzieht, um die so nach Deutschland eingeführten Waren bei der in Deutschland bestehenden Ausfuhrfreiheit von dort aus allmählich nach andern Ländern auszuführen. □

Die Ausfuhrzahlen für Doublébijouterie, unechte Bijouterie und Silberwaren zeigen namentlich für Doublébijouterie für die französische Schmuckwarenindustrie kein sehr günstiges Bild. Es gingen nämlich in 5jährigen Zwischenräumen von 1893 bis 1913 ins französische Ausland: □

Jahr	Doublé-schmuckwaren in kg	Unechte Schmuckwaren in kg	Sonstige vergoldete und versilberte Metallwaren (außer Schmuckwaren) in kg
1893	6.680	100.323	45.155
1898	652	72.012	58.241
1903	2.158	141.109	75.022
1908	935	167.695	42.347
1913	586	162.200	88.814

Die französischen Ausfuhrzahlen für Doublébijouterie erscheinen Berthoud so niedrig, daß er in einer Fußnote für diese Schmuckwarengattung auch noch die Ausfuhrzahlen der Jahre 1909—1912 bringt. Die Ausfuhr an Doublésschmuckwaren in diesen Jahren betrug 16,06, 22,29, 8,52 und 23,11 kg. Ebenso betrug die französische Ausfuhr an unechten versilberten Waren in den Jahren 1910—1912 96017, 132112 und 117965 kg. Eine Erklärung für diese außerordentlich große Verschiedenheit der Höhe der französischen Ausfuhr in Doublébijouterie und versilberten Waren bringt Berthoud aber nicht. Er beschränkt sich vielmehr auf die Feststellung, daß französische Doublébijouterie hauptsächlich nach Belgien, Canada und Spanien; versilberte Waren nach England, Deutschland, Argentinien und Brasilien; endlich unechte Schmuckwaren hauptsächlich nach England, nach den Vereinigten Staaten und nach Belgien ausgeführt werden.

V. Die Gründe für die gegenwärtige Lage der französischen Schmuckwarenindustrie.

Die angeführten Zahlen zeigen überzeugend, daß die französische Schmuckwarenindustrie wirklich nur zu fürchten hat den deutschen Wettbewerb, der sich auf alle Schmuckwarengattungen in methodisch steigendem Umfang erstreckt. Wäre dieser Wettbewerb nicht vorhanden, so stände Frankreich an erster Stelle in der Welt, nicht nur vom rein künstlerischen Standpunkt aus, sondern auch im Hinblick auf die Höhe der abgeschlossenen Geschäfte. Im folgenden werden die Gründe der durch Zahlen belegten unbefriedigenden wirtschaftlichen Lage der französischen Schmuckwarenindustrie untersucht. Namentlich die Ursachen für die Stockung des französischen Schmuckwarengeschäfts, für die unbefriedigende Entwicklung der französischen Produktion auf der einen Seite und für den unerhörten Weltaufschwung der deutschen Schmuckwarenindustrie. In Klammern wird hinzugefügt, daß man im Jahre 1913 in Deutschland 700 Schmuckwarenfabriken zählte, die für mehr als 200 Millionen Waren nach dem Ausland ausführten, abgesehen von den auf dem heimischen Markt abgesetzten Schmuckwaren, deren Wert auf etwa 60 Millionen zu veranschlagen ist.*) □

Im folgenden verbreitet sich Berthoud über die Ursachen für die vorher zahlenmäßig geschilderte gegenwärtige Lage der französischen Schmuckwarenindustrie und untersucht daraufhin die Fabrikation, den Absatz und die Punzierungsgesetzgebung.

a) Fabrikation

Bei der Erörterung der etwa in der Fabrikation für die unbefriedigende Lage der französischen Schmuckwarenindustrie zu suchenden Gründe legt sich Berthoud zunächst die Frage vor, ob die französische Schmuckwarenindustrie etwa ungünstigere Produktionsbedingungen als die deutsche aufweist. Er untersucht zunächst die Größe der der französischen Schmuckwarenindustrie zur Verfügung stehenden motorischen Kraft, obwohl diese nach seiner Ansicht bei einer im wesentlichen auf Handgeschicklichkeit und Handfertigkeit beruhenden Industrie von untergeordneter Bedeutung ist. In Frankreich entfällt auf je 100 in der Edelmetallindustrie beschäftigte Personen eine Dampfkraft von 7 PS und die in der französischen Schmuckwarenindustrie beschäftigte Arbeiterschaft wird auf etwa 25000 Personen veranschlagt, die sich auf etwa 2700 Betriebe verteilt. Betriebe mit mehr als einer darin beschäftigten Person, welche motorische Kraft benutzen, gibt es nach Berthoud ungefähr 100. Diese haben aber von motorischer Kraft bewegte Maschinen meist nur in sehr beschränktem Umfang. Es benutzen von ihnen nämlich:

18%	weniger als	4 PS
45%	„ „	5—10 „
18%	„ „	11—20 „
15%	„ „	21—50 „
2%	„ „	51—100 „
2%	„ „	201—500 „

In Deutschland dagegen kommen nach Berthoud auf je 100 in der Edelmetallindustrie beschäftigte Personen durchschnittlich mehr als 8 PS, und die Gesamtarbeiterschaft der Schmuckwarenindustrie ist auf mehr als 40000 Personen zu veranschlagen. Die Gesamtmenge der in der Schmuckwarenindustrie Deutschlands verwendeten Dampf-PS beträgt 3500, also das Doppelte der in der französischen Schmuckwarenindustrie verwendeten motorischen Kraft. □

Die Verwendung motorischer Kraft ist also in Deutschland viel ausgedehnter als in Frankreich. Diese Tatsache erklärt sich dadurch, daß die Großbetriebe der Herzogtümer (!) Baden und Württemberg sich hauptsächlich auf die maschinelle und mechanische Herstellung billiger Schmuckwaren geworfen haben, während die französische Fabrikation weniger auf der Maschine als auf der Handarbeit beruht. Dazu kommt, daß in Frankreich allein die Großbetriebe sich die Naturkräfte zu Nutze machen, während diese in Deutschland auch die kleinen und mittleren Betriebe benutzen. Wird ferner noch in Betracht gezogen, daß die eben angeführten Zahlen etwa 10 Jahre zurückliegen, so sind dieselben besonders für Deutschland, wo die Anzahl der Betriebe sich seit etwa 15 Jahren sehr vermehrt hat, bedeutend zu steigern. Die Anzahl der deutschen Schmuckwarenbetriebe wird dabei für die Jahre 1900, 1907 und 1913 auf 494, 572 und 700 angegeben.*) □

Hierauf untersucht Berthoud, welches die vorteilhafteste motorische Kraft ist. Er kommt zu dem Schluß, daß abgesehen von den große Korpuswaren herstellenden Betrieben, in welchen zweckmäßiger Dampfkraft angewendet wird, sich die elektrische Kraft wegen ihrer Teilbarkeit, Bequemlichkeit und Billigkeit am besten für die Edelmetallindustrie eignet. □

In Pforzheim, dem Hauptplatz der deutschen Edelmetallindustrie, hat die Anwendung elektrischer Kraft und die Zahl der verwendeten Motore stark zugenommen. Die Zahl der letzteren betrug 1896 nicht mehr als 600 und muß in diesen

*) Wie wenig Berthoud die einschlägigen deutschen Verhältnisse bekannt sind, erhellt daraus, daß nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich im Jahre 1907 in Deutschland vorhanden waren 4751 Betriebe, welche sich mit der Verfertigung von Gold-, Silber- und Bijouteriewaren befaßten, und 270 Gold- und Silberdrahtziehereien. Es entbehrt außerdem nicht eines gewissen Reizes, sich bei diesen Berthoud'schen Angaben ins Gedächtnis zu rufen, daß der Hauptplatz der deutschen Schmuckwarenindustrie, nämlich Pforzheim, im Jahre 1906 allein 562 Betriebe zählte. □

*) Nach den „Grünen Heften“ (Statist. Jahrb. für das Deutsche Reich, Jahrgang 1909) bestanden in Deutschland im Jahre 1907 schon 5047 sich mit der Herstellung von Gold-, Silber- und Bijouteriewaren befassende Gewerbebetriebe mit 47766 darin beschäftigten Personen. Außerdem 483 Gold- und Silberdrahtziehereien mit 3424 darin beschäftigten Personen. □

letzten Jahren die Zahl von 2000 erreicht haben.[1]) Diese starke Vermehrung des Verbrauchs elektrischer Energie beruht nach Berthouds Ansicht außer auf ihren vorangeführten Vorzügen hauptsächlich darauf, daß die elektrische Kraft in Pforzheim besonders billig ist, weil sie durch die zahlreichen Wasserläufe des benachbarten Schwarzwaldes billig erzeugt werden kann.[2]) In Frankreich dagegen kann, namentlich in den großen industriellen Zentren wie Paris, das über gefällreiche Wasserläufe nicht verfügt, die elektrische Kraft ihrer Kostspieligkeit halber nur in beschränktem Umfang verwendet werden. Die deutsche Industrie verfügt also über eine bessere und wirtschaftlichere Kraftquelle als die französische. Ein wirklicher Grund für die Unterlegenheit der französischen Fabrikation gegenüber der deutschen ist jedoch in diesem Umstand nicht zu finden. Denn wenn auch die Herstellung von Groß-Silberwaren hauptsächlich auf die Maschine angewiesen ist, so spielt diese bei der Herstellung von Schmuckwaren und namentlich bei der Herstellung von Juwelenwaren nur eine vorbereitende Rolle, da diese Waren schließlich von Hand fertiggestellt werden, sodaß dadurch die mechanische und maschinelle Einrichtung wettgemacht wird. □

Den verschiedenen Arten der Schmuckwarenherstellung sich zuwendend, stellt Berthoud fest, daß diese in Großbetrieben, in Kleinbetrieben und durch Heimarbeiter erfolgen kann. □

Welches sind nun von diesem Gesichtspunkt aus die charakteristischen Unterschiede der französischen und ausländischen Schmuckwarenindustrie, und kann man etwa in diesen Unterschieden eine Erklärung für die bedeutende Entwicklung finden, die die ausländische Schmuckwarenindustrie gegenüber der französischen genommen hat? (Fortsetzung folgt.)

Moderundschau.

Die Wintersaison hat begonnen. Umfangreiche Pelze und Winterhüte, hochgetürmt oder in breiten Formen in reicher Samtausstattung, sind vorausgegangen. Die Betonung der Taille und eine gewisse Kürze der Mäntel und Röcke scheinen die Zeichen der Zeit zu sein. Auf Stoffknappheit und andere vaterländische Erfordernisse wurde nicht oder kaum geachtet. An Stoffen finden Samt und Zylinderseide hauptsächlich Anwendung. Während der Pelz nicht pompös genug ausgestattet werden kann, wird der Muff immer kleiner. Mag man auch zugeben, daß Hemmnisse für die Entwicklung in großer Zahl vorhanden sind, so fällt es doch auf, daß die Modebestrebungen weder an geschmacklichem Gehalt, noch an künstlerischer Tiefe gewonnen haben. Was besagt es, wenn einige große Modehäuser für die oberen Zehntausend durchdachtere Modeschöpfungen herausbringen, im übrigen aber die Qualität der Form schon fast unter der mittleren Linie angelangt ist! □

Die Bestrebungen, eine deutsche Mode zu schaffen, scheinen mehr und mehr, wenigstens auf künstlerischem Gebiet, im Sande zu verlaufen. Statt dessen werden über die Schweiz genug französische Modejournale eingeschmuggelt und liegen nicht nur in den Schaufenstern mancher Modehäuser auf, sondern es wird auch darnach in nicht seltenen Fällen gearbeitet. Die einzige Vereinigung, die noch tatkräftig fortwirkt, ist der Verband für inländische Modekunst. Er sieht seine Aufgabe nicht darin, sich mit Form, Stil und Farbe von Kleidern zu beschäftigen, sondern in der Durchsetzung deutscher Arbeit. Er versucht unentwegt das Publikum mit dem Werden und Fortschreiten der deutschen Modebewegung bekannt zu machen. Film und Lichtbild werden in den Dienst der Sache gestellt. Durch Publikationen und Vorträge über die wirtschaftliche Bedeutung der vorliegenden Frage soll Aufklärung gebracht werden. Ob wir uns dadurch von der Pariser Despotie gänzlich unabhängig zu machen vermögen, ist freilich eine andere Frage. Denn zu viele Faktoren spielen hier herein, auf die in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" schon wiederholt hingewiesen wurde. Immerhin wäre schon sehr viel gewonnen, wenn es zum Allgemeingut der deutschen Frauenwelt erhoben werden könnte, daß im kommenden Frieden eine bedeutende wirtschaftliche Stärkung Deutschlands in bezug von im Inland erzeugten Materialien, Kleidermodellen, Hutmodellen zu erblicken ist. Vielleicht kämen dann von selbst verschiedene Unsinnigkeiten, denen nicht einmal die Materialknappheit im Kriege einen Riegel vorzuschieben vermochte, in Wegfall, wie etwa der übermäßige Stoffverbrauch, die jeder Vernunft widersprechenden hohen Damenstiefel u. a. Die französische Regierung ist in dieser Beziehung in letzter Zeit strenger vorgegangen, indem sie für die kommende Winterzeit zu keinem Kleid, gleichviel aus welchem Stoff, mehr als 4½ Meter anzuwenden erlaubt. Auch die hohen Damenstiefel wurden verboten. Verfehlungen gegen diese Anordnungen werden mit hohen Strafen und mit Schließung der Geschäfte bedroht. Kann auch vieles durch den Umstand entschuldigt werden, daß man heute genötigt ist, Kleider, Stoffe und Stiefel zu tragen, die man hat, so berechtigen doch die Neuerscheinungen zu den oben erwähnten Einwendungen. □

Die Edelschmiedekunst hat es in der kommenden Saison insofern leicht, ihre Erzeugnisse abzusetzen, als durch die Modeformen eigentlich keine Schmuckart ausgeschlossen erscheint. Werden auch fernerhin die Broschen ganz besonders gerne getragen werden, so dürfte auch der Anhänger etwas mehr zu seinem Rechte gelangen, vielleicht in einem Verhältnis von 1:3. Auch für die Halsketten und Armbänder ist Raum und eine ganz besondere Bevorzugung dürfte trotz aller Gegenreden der Ohrring wegen der Haartracht erfahren. Gold wird infolge der Einschränkungen durch den Krieg in schwachen Legierungen oder in Ersatz vertreten sein, hauptsächlich aber wird Silber für alle Schmuckgattungen, auch für Handtaschen und Bügel wie bisher das am meisten verwendete Material darstellen, das um so lieber getragen werden wird, als es vorzüglich zu den am meisten verwendeten Stoffen, Samt und Seide, steht. Auch Weißmetall und vielleicht sogar Eisen, sowie auf Elfenbein oder Papier gemalte Zierformen in Edelmetallfassungen dürften eine Rolle spielen. *Prof. L. S.*

Zu den Abbildungen.

Die vorliegende Nummer enthält eine Reihe von montierten Edelschmiedearbeiten des Goldschmieds und Lehrers an der Großh. Kunstgewerbeschule in Pforzheim, Zahn. Unter feinsinniger Verwertung des Tonwertes von Perlschalen, Rubinen, Türkisen, Opalen, Lapis, Chrysopras entstehen Schmuckarbeiten, deren gefällige Formgebung und gewandte technische Durchbildung sie als treffliche kunsthandwerkliche Erzeugnisse der Goldschmiedekunst erscheinen lassen. Die Zierform selbst vermeidet alles Gekünstelte und baut sich sachlich aus dem technischen Vorgang auf. Nicht selten bereichern einige aufgetiefte Teile die Ornamentik. Zahn versteht es, die edlen Möglichkeiten der Montierung in reichstem Maße auszunützen und bei peinlichster Genauigkeit eine gewisse Frische des Vortrages zu bewahren. Geht der Künstler auch oft bis zu den reichsten filigranartigen Lösungen, so möchten wir in der vorliegenden Auswahl besonders die einfacheren Motive, wie den Anhänger in Gold und Perlschale mit dem gleichlaufenden Spiralrand um die ovale Perlschale, oder den Goldanhänger mit Opal und Rubinen, oder den ovalen Goldanhänger mit Muscheleinlage unter anderem hervorheben. Man hätte vielleicht nur den einen Wunsch, daß auch das Gehänge selbst ornamental behandelt wird, wie das in dem großen Anhänger aus oxydiertem Silber mit Muscheleinlage angestrebt ist. *Prof. L. S.*

[1]) Nach dem Jahresbericht der Handelskammer Pforzheim für 1913 arbeiteten in diesem Jahr 3249 in der Schmuckwarenindustrie und ihren Hilfsindustriezweigen verwendete Motore. □

[2]) Unzutreffend, denn die in der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie gebrauchte elektrische Kraft wird überwiegend durch Dampf und nur zu 750 PS durch Wasser erzeugt. S. o. a. a. O. S. 101. □



Arbeiten von O. Zahn, Goldschmied und Lehrer an der Gr. Kunstgewerbeschule in Pforzheim



Silber oxidiert und Muscheleinlage



Gold und Muscheleinlage

Arbeiten von O. Zahn, Goldschmied und Lehrer an der Gr. Kunstgewerbeschule in Pforzheim



Gold mit grüner Steinplatte



Gold und Perlmutter



Gold mit Muscheleinlage

Arbeiten von O. Zahn, Goldschmied und Lehrer an der Gr. Kunstgewerbeschule in Pforzheim



Gold mit Opal und Rubinen



Altsilber und Türkis



Gold und rot-weißer Achat
mit Rosen und Perlen

Arbeiten von O. Zahn, Goldschmied und Lehrer an der Gr. Kunstgewerbeschule in Pforzheim



Gold mit Lapis und Crisopras



Gold mit Perlschale

Der Handelsverkehr mit Silber und Silberwaren.

Wir haben vor einiger Zeit in einem Artikel auf die Vorschriften hingewiesen, welche bezüglich bes Verkaufs und Ankaufs von Rohgold, Altgold und Goldwaren gegeben worden sind. Aus verschiedenen Zuschriften unserer Leser ersehen wir aber, daß auch hinsichtlich des Verkehrs mit Rohsilber, Altsilber und Silberwaren recht irrige Meinungen herrschen. Zunächst wollen wir dem vielverbreiteten Irrtum begegnen, als ob es verboten sei, in Anzeigen oder Plakaten im Schaufenster Anerbieten zum Einkauf von Silber und Silberwaren kundzugeben. Ein solches Verbot ist niemals erlassen worden. Inserate, in denen Silberwaren zu Höchstpreisen zu kaufen gesucht werden, sind einwandfrei. Dagegen ist ein Schild in einem Juwelierladen beanstandet worden, auf dem zu lesen war: „Ich kaufe Silberwaren zu jedem Preis, alte und neue." Hier wird auf den Silberhöchstpreis keine Rücksicht genommen und dieser Höchstpreis muß gewahrt werden. Er ist durch die Bekanntmachung über Silberpreise vom 19. Juli 1917 eingeführt worden.

Dort heißt es in Artikel 1: „Der Preis für das Kilogramm feinen Silbers in unverarbeitetem Zustand darf 175 Mk. nicht überschreiten." Dieser Preis darf nicht überschritten werden. Nur die Versendungskosten können besonders erhoben werden, aber auch nur in der Höhe, in welcher sie wirklich entstanden sind. Eine Umgehung der Höchstpreis-Vorschrift dadurch, daß als Versendungskosten Beträge angesetzt werden, die in Wirklichkeit durch die Versendung gar nicht in dem Umfang erwachsen sind, würde nach dem Gesetz über die Höchstpreise vom 4. August 1914 und den sich daran anschließenden Verordnungen strafbar sein. Wird der Kaufpreis nicht gleich bezahlt, sondern kreditiert, so dürfen zum Höchstpreis bis 2 % Zinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden. — Bei Roh- und Zwischenprodukten, Erzen, Gekrätz, Güldisch-Silber, Scheidegut gilt derselbe Höchstpreis mit einem Abschlag, der dem Minderwert entspricht. □

Was nun die Silberwaren anlangt, so beschäftigt sich die oben erwähnte Bekanntmachung zunächst mit den Halbfabrikaten, Waren ganz oder teilweise aus Silber, die ihrer Art nach zur gewerblichen Weiterverarbeitung dienen. Auch sie sind an den gleichen Höchstpreis gebunden, nur darf eine angemessene Entschädigung für die Verarbeitung, Formgebung (Façon), Verbindung, sowie die Betriebsspesen zugerechnet werden. Diese Entschädigung ist nicht gesetzlich festgelegt, sondern ihre Angemessenheit ist von Fall zu Fall zu berechnen. Sie soll, unter Berücksichtigung der gesamten geschäftlichen Verhältnisse, insbesondere der Herstellungskosten, Verwertbarkeit der Gegenstände und Marktlage keinen übermäßigen Gewinn darstellen. Auskunft über die Angemessenheit gibt auf Anrufen eines Beteiligten die Preisstelle für metallische Produkte in Berlin, deren Entscheidung gebühren- und stempelfrei erfolgt und endgültig ist. Dieselbe Preisstelle ist übrigens auch befugt, Beträge, welche über den festgesetzten Preis hinaus vereinbart sind, zugunsten des Reiches einzuziehen. □

Wie steht es aber mit den fertigen Silberwaren? Hier ist Artikel 5 der Bekanntmachung maßgebend, der es unter Strafe mit Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu 10000 Mk., oder eine dieser Strafen stellt, wenn Jemand, gleichviel, ob Goldschmied oder Privatmann, gebrauchte oder ungebrauchte fertige Gegenstände, mit Einschluß von Münzen und Medaillen, die ganz oder teilweise aus Silber hergestellt sind, zu einem höheren Preis als 175 Mk. für das Kilogramm feinen Silbers erwirbt und einschmilzt, oder umarbeitet, oder einschmelzen oder in Arbeitsgeschäften umarbeiten läßt. Kleine Ausbesserungen sollen dabei nicht als Umarbeitungen angesehen werden. □

Neben der Strafe kann auch die Einziehung der Gegenstände erfolgen. Schon der Versuch ist dabei unter Strafe gestellt. Die Sache liegt also folgendermaßen: □

1. Wer neue oder gebrauchte Silberwaren kauft, um sie einzuschmelzen oder so umzuabeiten, daß ein anderer Gegenstand daraus wird, so daß der ursprüngliche Gegenstand nur das Rohsilber darstellt, muß sich an den Höchstpreis halten und darf diesen auch in etwaigen Ankündigungen nicht überschreiten. □

2. Wer neue oder gebrauchte Silberwaren aufkauft, um sie wieder zu verkaufen und an den alten, gebrauchten Sachen für den Trödelhandel nur kleine Ausbesserungen vornimmt, um die Stücke wieder verkaufsfähig zu machen, ist an den Höchstpreis nicht gebunden und kann auch in seinen Aufkaufsofferten Preise angeben, wie er will. □

Zu raten ist immer, daß in den Ankündigungen dann aber auch ersichtlich ist, daß es sich um Waren zum Wiederverkauf handelt. □

Alle diese Vorschriften beziehen sich nicht auf Gegenstände, die lediglich versilbert sind. Übrigens können Ausnahmen von diesen Vorschriften zugelassen werden. □

Neben ihnen hat sich die Gesetzgebung nur noch einmal mit dem Silber beschäftigt, und zwar in der Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei metallischen Produkten vom 31. Juli 1916. Dort ist festgesetzt, daß für metallische Roh- und Zwischenprodukte und Metallegierungen, welche Kupfer, Messing, neuen oder umgeschmolzenen, unverarbeiteten Rotguß oder Bronze, alten Rotguß oder Bronze, Abfälle davon, Aluminium, Nickel, Antimon und Zinn, Gold, Silber oder Platin enthalten, neben dem festgesetzten Höchstpreis auch eine Bezahlung zu Tagespreisen erfolgen darf. Bei dem

---

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Friedrich Danziger, Graveur im Hause Gebrüder Kellner, Goldwarenfabrik in Halle a. Saale, starb den Heldentod. □

Karl Muchenberger, Goldschmied in Lörrach (Baden), fiel fürs Vaterland. □

Max Pfannschmidt, Sohn des Juweliers M. Pfannschmidt in Magdeburg, erlitt den Heldentod. □

Josef Hölle, Maschinengewehrschütze, früher erster Medailleur bei der Kunstprägeanstalt Ad. Schwerdt in Stuttgart, fiel auf dem Felde der Ehre. □

Max Röcker, Fahnenjunker und Gefreiter in einem Art.-Reg., Sohn des Silberwarenfabrikanten Carl Röcker, Teilhaber der Firma Wilh. Binder in Schw. Gmünd, ist 19 Jahre alt, fürs Vaterland gefallen. □

Karl Herzer, Kriegsfreiwilliger Unteroffizier in einer M.-G.-K., Sohn des Bijouteriefabrikanten, Hauptmann Karl Herzer, Mitinhaber der Ringfabrik Joh. Herzer in Schw. Gmünd fiel im Alter von 18 Jahren fürs Vaterland.

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!



Höchstpreis darf übrigens ein dem Minderwert entsprechender Abschlag von dem Preise gemacht werden, der nach der Bekanntmachung vom 31. Juli 1916 für das reine metallische Produkt als Höchstpreis bestimmt worden ist. □

Invalidenrente und Hinterbliebenenfürsorge des selbständig gewordenen Goldschmiedes.

Der Goldschmied Merk hatte als Gehilfe bis zum 31. Dezember 1913 regelmäßig Lohnarbeiten ausgeführt und Invalidenmarken in 19 Quittungskarten verwendet. Am 1. Januar 1914 machte er sich selbständig und klebte keine Invalidenmarken mehr, weil er dies, da er ja eine gesicherte Lebensstellung hatte, für zwecklos hielt. □

Infolge des Krieges wurde er als Landsturmmann am 1. Oktober 1916 zum Kriegsdienst eingezogen und am 5. Juli 1917 durch Granatschuß getötet. □

Die Witwe beantragte auf Grund des § 1252 der Reichsversicherungsordnung beim zuständigen Versicherungsamt des letzten Wohnorts des Verstorbenen die Gewährung □

a) des Witwengeldes, weil sie selbst die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft aufrecht erhalten hatte, □

b) die Waisenrente für ihre 6 Kinder von 1, 2, 4, 6, 7 und 9 Jahren, die bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres monatlich gezahlt wird und □

c) der Liebesspende, die einige Landesversicherungsanstalten an Witwen und Waisen gefallener oder an den Folgen des Krieges verstorbener Kriegsteilnehmer freiwillig zahlen, für sich und die Kinder. □

Die Prüfung der Invalidenmarken-Verwendung auf Grund der §§ 1278 und 1280 der Reichsversicherungsordnung, ob Merk die Wartezeit erfüllt und die Anwartschaft auf Invalidenrente aufrecht erhalten habe, ergab, daß in der letzten am 22. September 1913 ausgestellten Quittungskarte Nr. 20 statt 20 nur 15 Invalidenmarken für die Zeit vom 22. September 1913 bis 22. September 1915 verwendet waren und somit jeder Anspruch aus der Invalidenmarken-Verwendung aus den Karten 1—19 erloschen war. □

Das hätte Merk leicht verhüten können, wenn er nur 5 Beitragsmarken der niedrigsten Lohnklasse zu 16 Pfennigen im Gesamtwerte von nur 80 Pfennigen freiwillig in der Quittungskarte Nr. 20 verwendet hätte. □

Die Witwe Merk mußte daher mit ihren nicht begründeten Ansprüchen abgewiesen werden. □

Wenn Merk die Anwartschaft nicht hätte verfallen lassen, hätte die Witwe für sich und die Kinder etwa erhalten können:

a) Witwengeld einmalig . . . . 83,40 Mk.

b) Waisenrente für jedes Kind 42 Mk. jährlich, das ergibt
für das 1 jährige Kind 14×42 Mk. = 588 Mk.
„ „ 2 „ „ 13×42 „ = 546 „
„ „ 4 „ „ 11×42 „ = 462 „
„ „ 6 „ „ 9×42 „ = 378 „
„ „ 7 „ „ 8×42 „ = 336 „
„ „ 9 „ „ 6×42 „ = 252 „ = 2562,00 Mk.

c) Waisenaussteuer bei Vollendung des fünfzehnten Lebensjahres der Kinder, wenn die Mutter die Anwartschaft auf eigene Invalidenrente zu dieser Zeit aufrecht erhalten hat, für jedes Kind 28 Mk. ×6 . . . . = 168,00 Mk.

d) Liebesspende { für sich . . . . 50 Mk.
„ jedes Kind 25 Mk. ×6 = 150 „ = 200,00 Mk.

Zusammen 3013,40 Mk.

Der geringen Ausgabe von nur 80 Pfennigen hätte eine Einnahme von 3013,40 Mark gegenüber gestanden. □

Dieser Betrag wäre für die Witwe von großer wirtschaftlicher Bedeutung gewesen. □

Es muß daher immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es dringendste Pflicht des Versicherten ist, wenn er sich selbständig macht, oder aus einem anderen Grunde aus der Versicherungspflicht ausscheidet, alle 2 Jahre, vom Ausstellungstag der letzten Quittungskarte an gerechnet, mindestens 20 Invalidenmarken einer beliebigen Lohnklasse freiwillig zu verwenden, um die Anwartschaft auf Invalidenrente und Hinterbliebenenfürsorge nicht nach §§ 1252 und 1280 der Reichsversicherungsordnung erlöschen zu lassen. □

Daß diese Gesetzesvorschrift vielfach nicht beachtet worden ist, hat besonders jetzt manche Kriegerswitwe in ihren Hoffnungen sehr enttäuscht. □

Auch den Ehefrauen muß daher zu Lebzeiten des Ehemannes empfohlen werden, mit darauf zu achten und dafür zu sorgen, daß die Anwartschaft zu ihrem und ihrer Kinder Nutzen nicht erlischt. *Oberstadtassistent Wichmann, Kiel.*

Gehört die ausländische Industrie auf die Leipziger Mustermesse?

Daß die Leipziger Mustermessen nicht um ihrer selbst willen da sind, sondern ein Werkzeug im Dienste des deutschen Wirtschaftslebens darstellen, ist selbstverständlich. Hier will zunächst die deutsche Industrie verkaufen, die darum so viel Einkäufer wie nur möglich zur Leipziger Messe herangezogen zu sehen wünscht. □

Darüber herrscht keine Meinungsverschiedenheit. Höchstens wäre zu betonen, daß die ausländischen Einkäufer niemals anders als des eigenen Vorteils wegen nach Leipzig kommen können und sollen. Weniger klar ist man sich über den Wert der Beteiligung ausländischer Aussteller. Die Leipziger Messe war immer international und ist es auch heute noch. Doch hat der Krieg die fremde Beteiligung nicht nur der Herkunft nach eingeschränkt. Er hat sie auch durch die allerorten erwachten oder erweckten nationalen Empfindlichkeiten im Einzelnen weiter vermindert. Wenn wir nun noch selbst die Ansicht äußern, die Beteiligung des Auslandes sei uns wegen des Wettbewerbs für unsere Industrie eigentlich gar nicht so sehr erwünscht, so könnte sie schließlich ganz aufhören. □

Das wäre nicht im Interesse der Leipziger Mustermesse, noch weniger in demjenigen der deutschen Industrie selbst. Mit den Ausstellern würden auch die ausländischen Einkäufer wegbleiben und sich anderen Einkaufsmärkten zuwenden, wo das Angebot umfassender ist. Die Leipziger Mustermesse wäre dann der Welthandelsmarkt nicht mehr, der sie sein und bleiben muß. □

Nicht weil diese Gefahr bestünde, sondern nur weil sich daraus lehrreiche Schlüsse ziehen lassen, sei auf das Verhalten der Franzosen verwiesen. Die nach dem Vorbild von Leipzig geschaffene Lyoner Messe hat den ausgesprochenen Zweck, der französischen Industrie zu dienen, die in ihr eines der wichtigsten Hilfsmittel erblickt ihre Leistungsfähigkeit zu heben und sich besser gegen den ausländischen Wettbewerb zu behaupten. Diese selbe Messe lädt die ausländischen Industriellen mit allen Mitteln der Werbung zur Beteiligung ein, ohne sich darum zu kümmern, ob sie der französischen Industrie vielleicht einen großen Teil der Bestellungen wegnehmen. So hat die Leitung der Lyoner Messe im Ausland sogenannte National-Komitees gegründet, die durch Inserate und direkte Bearbeitung recht viele Aussteller zur nächsten Messe zu gewinnen suchen. Man weiß eben, daß mit der Zahl der Aussteller auch diejenige der Einkäufer sich vermehrt und daß mit dem größeren Gesamtumsatz auch die Auftragsziffer der französischen Industrie steigt. □

Die neutrale Industrie geht nicht ungern nach Lyon. Im Frühjahr 1917 hatten in Lyon z. B. fast doppelt so viel Schweizer Firmen ausgestellt als in Leipzig (wobei vor allem zu berücksichtigen ist, daß Lyon der Schweiz sehr nahe gelegen ist, dann auch, daß dort bedeutend mehr Geschäftszweige vertreten sind als in Leipzig). Warum? Der Wettbewerb mit der französischen Industrie fällt ihnen leichter, als mit der leistungsfähigeren deutschen, die Verkaufsaussichten sind also günstig für sie. Und weil die verhältnismäßig schwächere und schwerfälligere französische Industrie auch ihren eigenen Markt viel

weniger bedroht, als die deutsche, lassen die Neutralen die französische Werbearbeit gewähren und räumen ihr eine Bewegungsfreiheit ein, die der deutschen Messe kaum bewilligt würde. Das ist auch der Grund, warum von deutscher Seite nicht mit den gleichen Mitteln gearbeitet werden kann. □

Nichtsdestoweniger kann uns die Beteiligung der ausländischen Industrien in Leipzig nur willkommen sein. Und wir haben ihnen etwas zu bieten. Die Zahl der Einkaufsfirmen, die regelmäßig nach Leipzig kommen, ist hier weit größer, als an irgend einem andern Ort und damit auch die Absatzmöglichkeit. Wir dürfen nicht müde werden, diese Überlegenheit Leipzigs über die fremden Konkurrenzmessen, die für die ausländischen Industrien sehr wichtig ist, gebührend zu betonen und auszunützen. *H. B.*

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant Fritz Schoder, Goldschmied, Sohn des Juweliers Gustav Schoder in Berlin (I. Klasse.).

Paul Leyser, Leutnant und Kompagnieführer, früher Angestellter der Firma Gust. Caesar, Edelsteinschleiferei in Oberstein a. Nahe (I. Klasse). □

Alfred Huttelmayer, Gefreiter in einem Artillerie-Reg., Sohn von Karl Huttelmayer, Inhaber der Bijouteriefabrik Schoch & Frank in Schwäb. Gmünd. □

Karl Lendle, Unteroffizier in einem Landst.-Inf.-Reg., Goldschmied aus Stuttgart. □

Max Struck, Sohn des Juweliers Ferd. Struck in Wiesbaden. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Gustav Frey, Bijouterietechniker und Feldzugsteilnehmer, zuletzt bei der Firma Th. Fahrner in Pforzheim, wurde zum Unteroffizier befördert. □

Eugen Porcher, Leutnant und Inhaber einer Bijouterie-Großhandlung in Pforzheim, Inhaber des Eisernen Kreuzes, erhielt das Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen. □

Paul Hardtmann, Goldarbeiter bei Hofjuwelier E. Eberhardt Nachf. in Altenburg, erhielt das Ehrenkreuz. □

Kunstgewerbliche Rundschau

Dritte Jahresausstellung in Schw. Gmünd. Im Ausstellungssaale der Kgl. Fachschule wurde die dritte Jahresausstellung künstlerischer Arbeiten eröffnet. Außer der Fachschulgruppe sind eine Reihe weiterer aus Gmünd gebürtiger oder in Gmünd tätiger Künstler mit namhaften Arbeiten beteiligt. Plastik, Malerei und Graphik, sowie in größerer Zahl auch Schmuck und Keramik sind ausgestellt. □

Eine staatliche Reformationsmedaille. Zur 400jährigen Feier der Reformation läßt der sächsische Staat auf Veranlassung des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums in der Königl. Sächsischen Münze eine Medaille in Eisen ausprägen. Der Durchmesser beträgt 40 Millimeter und der Verkaufspreis 2 Mark. Die Vorderseite zeigt das Bildnis Luthers in jüngeren Jahren in der Mönchskutte und mit dem Doktorhut. Die Rückseite trägt einen Ausspruch Luthers von 1530: „Fürchte sich denn der Teufel, wir wollen uns nicht fürchten“. □

Allgemeine Rundschau

Silberkrisis. Über die fieberhafte Silberpreissteigerung und ihre Ursachen haben wir unsere Leser unterrichtet. Nachdem die indische Rupie bereits über ihre Parität im Werte gestiegen war, geschah dasselbe mit dem japanischen Silber-Yen und die japanische Regierung erließ ebenfalls ein Silbergeldeinschmelzverbot. Unerwarteterweise ist inzwischen ein erheblicher Preisfall des Silbers eingetreten und zwar von 55 auf 44 1/2 Pence die Unze. Den äußeren Anstoß zu dem schweren Rückschlag gab der Beschluß der indischen Regierung, kleine Banknoten von 1 und 2 1/2 Rupien auszugeben, wodurch die Prägung und der Bedarf an Silber eingeschränkt wurde, ferner trug dazu die Ankündigung des Schatzamtes in Washington bei, die Silbernoten aus dem Verkehr zu ziehen, wodurch Silbermengen im Betrage von 400 Millionen Dollars frei würden. Durch diese einschränkenden Maßnahmen, wozu sich die Ententeländer genötigt sahen, ist wieder eine große Unsicherheit in den ausländischen Silbermarkt gekommen, und durch den schnellen Zusammenbruch der letzten Hausse ist es wieder klar bewiesen, daß die Erhaltung unseres Goldschatzes für unsere zukünftige Handelspolitik unbedingt erforderlich ist. □

Starke Nachfrage und große Preissteigerung auf dem Juwelenmarkt wird aus Wien berichtet: Entgegen den Erwartungen ist die Nachfrage nach Goldwaren und Juwelen bald nach Beginn des Krieges erheblich gestiegen. Nicht nur wohlhabende Leute, auch Reservistenfrauen und Bevölkerungskreise, die sonst nicht zu den Kunden der Juweliere zählen, zeigen ein sehr lebhaftes Interesse für den Ankauf von Juwelen verschiedener Art. Die Folge dieser Erscheinung war ein stetiges Ansteigen der Preise für Gold- und Silberwaren sowie für Brillanten und alle Gattungen von Edelsteinen. Ungewöhnlich stark ist die Nachfrage nach Brillanten, und zwar gerade nach den großen und schönen, die daher kolossal im Preise gestiegen sind. Man kann sagen, daß die Brillanten während des Krieges um 150 Proz. teurer wurden. Ein Karat holländischer Brillant, das vor dem Kriege 1000 Kronen kostete, wird jetzt mit 2500 Kronen bezahlt. Der Ankauf schöner Brillanten wird vielfach bei der steigenden Preistendenz von dem besser situierten Publikum als eine sichere Kapitalsanlage betrachtet. Man erhält zwar keine Zinsen des angelegten Betrages, dafür steigen die Brillanten aber von Jahr zu Jahr im Werte. Auch schöne, große Perlen sind immer seltener zu haben, da das Publikum gerade die besten Qualitäten sucht und sich für die weniger guten Qualitäten nicht in dem Maße interessiert. □

Werkstatt-Praxis.

Künstliches Gold und Silber? In dem Wiener Fachblatt „Die Edelmetallindustrie“ finden wir folgende Rezepte: „Legierung für Goldimitation: 800 g reines Kupfer, 25 g Platin und 10 g Wolframsäure werden geschmolzen und die Schmelze körnig gemacht, indem man dieselbe in Wasser laufen läßt, das auf 1 cbm 500 g gelöschten Kalk und 500 g Pottasche enthält. Die Körner werden getrocknet, im Schmelztiegel geschmolzen und 170 g Gold hinzugefügt. Hierauf wird das Metall zu Barren gegossen. Als Flußmittel: Borsäure, Soda, Salpeter und Kochsalz werden vorher in gleichem Verhältnis zusammengeschmolzen und im Verhältnis von 25 g per 1 kg Legierung angewendet. — Legierung für Silberimitation: 65 Eisen, 23 Nickel, 4 Wolframsäure, 3 Aluminium und 5 Kupfer. Eisen und Wolframsäure werden zusammengeschmolzen und gekörnt im Wasser, enthaltend 1 kg gelöschten Kalk und 1 kg Pottasche per 1 cbm. Flußmittel: 1 Borsäure und 1 salpetersaures Kali. In den Schmelztiegel, der das Aluminium und Kupfer enthält, bringt man einen Brocken Soda (100 g auf 1 kg Metall) mit Holzkohle bedeckt. Die Körner werden in obigem Verhältnis zusammengeschmolzen und in Barren gegossen.“ — Angesichts der Tragweite der Beschaffung eines Edelmetallersatzes unter den heutigen Verhältnissen wendeten wir uns mit vorstehenden Angaben an einen in unserer Branche als Autorität geschätzten Elektrochemiker und erhielten dazu folgende interessante Auskunft: Die aus der österreichischen Fachschrift stammenden Rezepte für Gold- und Silberimitationen können einen brauchbaren Ersatz für die seither üblichen Echt-Gold- und Silberlegierungen abgeben. Jedoch ist mit den beschränkten Mitteln der jetzigen Fabrikation weder die Herstellung, noch die Verarbeitung dieser Ersatzlegierungen leicht und wird nur in besonders hierfür eingerichteten Spezialfabriken möglich sein. Besonders gilt dies von der sehr strengflüssigen Ersatzsilberlegierung, oder besser



gesagt von der wie Silber aussehenden Eisenlegierung. Diese ist so hart, spröde und schwer lötbar, daß ein Silberschmied der alten Schule damit überhaupt nichts anfangen kann. Damit soll nicht gesagt sein, daß diese weiße Legierung für bestimmte Zwecke, z. B. für Schmuck, für Eßbestecke u. dergl. nicht ein willkommener, ja vielleicht überlegener Ersatz des Echtsilbers wäre. Salpetersaures Kalium gibt in der Hitze Sauerstoff ab und verbrennt die unedlen Metalle, wäre also besser durch kohlensaures Kalium zu ersetzen. Auch vermißt man die Angabe, wie, in was für Tiegeln und Öfen Platin, Eisen und Nickel geschmolzen werden soll. ◻

Briefkasten

An viele Fragesteller aus unserem Leserkreise. Was sich über Ersatzrohstoffe für unser Gewerbe nach dem heutigen Stand der Wissenschaft und Praxis sagen läßt, war in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ ausführlich enthalten und wird darin auch ferner enthalten sein. Darauf müssen wir die vielen an uns ergangenen Anfragen verweisen. Über neue und bewährte Eisenfärbungen werden wir in den nächsten Ausgaben einen ausführlichen, von einem ersten Fachmann ausgearbeiteten Artikel veröffentlichen. Damit werden auch die über diese zeitgemäße Fachangelegenheit an uns ergangenen vielen Anfragen aufs Beste erledigt sein. ◻

Aus den Fachvereinigungen

14. Hauptversammlung des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Schleswig-Holstein. Tagesordnung: 1. Bericht über das verflossene Vereinsjahr. 2. Kassenbericht. 3. Wahl von zwei Kassenprüfern. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Silberhöchstpreise. 6. Luxuswarensteuer. 7. Bericht über die Sterbekasse. 8. Einbruchskasse. 9. Goldankauf. Anwesend sind die Herren: F. Reusch & Söhne (Elmshorn), Gebr. Schütt (Neumünster), H. Strüven (Altona a./E.), Fr. Drosin (Ottensen), Joh. Bernhardt (Lübeck), A. Petersen (Kiel-Gaarden), Fr. Ohff (Mölln), R. Roepstorff (Meldorf), H. Giese (Husum), Ernst Kohlsaat (Heide), Karl Bütt (Flensburg), A. Erdmann (Schleswig), J. Faßbender (Kiel), H. Spliedt (Itzehoe), Chr. Herpich (Altona), Wilh. Stein (Kiel), C. Schinkel (Ütersen). Herr Stein (Kiel) eröffnet die Versammlung und erteilt Herrn Reusch (Elmshorn) das Wort zu einer Begrüßungsansprache. In kurzen, treffenden Worten heißt Herr Reusch die Kollegen mit ihren Damen auf das Herzlichste willkommen und bemerkt, daß trotz der schwierigen Ernährungsfrage für das leibliche Wohl Sorge getroffen ist. Der Bericht über das verflossene Vereinsjahr wird vom Vorsitzenden, Herrn Stein, verlesen. Herr Spliedt (Itzehoe) erstattet den Kassenbericht und stellt den Antrag, daß das Kapital der Unterstützungskasse mit dem der Sterbekasse vereinigt werde. Dieser Antrag wird einstimmig genehmigt. Zu Kassenprüfern werden die Kollegen Bernhardt (Lübeck) und Faßbender (Kiel) bestellt. Beide nehmen die Wahl an und walten sofort ihres Amtes. Dem Kassierer wird Entlastung erteilt. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Zu der Silberpreisfrage geben die Herren Spliedt und Reusch genügende Aufklärung. Herr Stein gibt noch bekannt, daß vom Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Berlin, der Antrag gestellt worden sei, eingesandtes Bruchsilber mit 22 Mk. pro Kilogramm zu berechnen. Wahrscheinlich wird aber dieser Antrag von den Silberwarenfabrikanten abgelehnt werden. Unser Verband beschließt, diesem Unternehmen Unterstützung entgegenzubringen. Zur Angelegenheit der Luxusversteuerung wird mitgeteilt, daß Herr Oscar Müller, in Firma Wilh. Müller, Berlin, sich um die einstweilige Fernhaltung besonders verdient gemacht habe. Beim Bericht über die Sterbekasse wird über Erhöhung der Auszahlung im Todesfall verhandelt und angeregt, einen größeren Beitrag seitens der Mitglieder zu leisten. Auf Antrag des Herrn Spliedt wird diese Angelegenheit jedoch zurückgestellt. Zu Punkt 8 und 9 der Tagesordnung nehmen noch einige Kollegen das Wort. Es sei ferner noch bekannt gegeben, daß für altes Gold 585/000 Legierung 1,63 Mk. bezahlt werden darf. ◻

Schwäb. Gmünd. Der Kunstgewerbliche Verein „Vorwärts“ hielt in der vorigen Woche zum erstenmal seit Kriegsausbruch eine Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden, Herrn Fabrikant Oskar Wöhler, ging hervor, daß der Verein in der Zwischenzeit drei Preisausschreiben, 30 Ausschußsitzungen, 23 Vorträge und Ausstellungen veranstaltete außer den zahlreichen geselligen Veranstaltungen. Der Arbeitsplan für die nächste Zeit soll insbesondere den heimkehrenden Kriegern nützen und soll mit einem Referat des Vorsitzenden eingeleitet werden: Was wir wollen. ◻

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4018. Wer fertigt zusammenlegbare Zigarren- und Zigarettenablagen in Form von Sageböcken? E. S. i. M.

4019. Wer hat goldene Jupiterfeuerzeuge und Zigarettendosen abzugeben, oder wer fabriziert solche bei Goldzugabe? E. S. i. M.

4044. Wie kann man Bernstein von gelb auf rotbraun anräuchern? R. S. in P.

Neue Fragen:

4048. Wer emailliert ausgesprungene Libelle in 585 Damenuhr nach? ◻

4049. Gibt es einen guten Ersatz für Schellack- und Spirituslack? ◻

4050. Welche Fabrik fertigt Gebrauchsgegenstände von Granatsplittern an? ◻

4051. Wer liefert Radiummetallkapseln, also Kapseln in Metall zur Aufbewahrung von Radium? ◻

Antworten:

4040, 4045 und **4046.** Durch direkte Benachrichtigung erledigt.

4047. a) Zur sicheren Feststellung, ob ein Gegenstand aus versilbertem Alpaka (Neusilber) oder aus Echtsilber besteht, gibt es für den Wissenschaftler eine Reihe höchst einfacher Untersuchungsmethoden. Für eine mit Werkstattarbeiten aber nicht vertraute Frau dürften sich nur folgende Proben empfehlen. Für schon im Gebrauch gewesene, namentlich an den scharfen Kanten abgenutzte Waren empfiehlt sich ein Betupfen der bloßgelegten Unterlage mit mäßigscharfer Salpetersäure (Scheidewasser) und Betrachten der Einwirkung mit Lupe oder Vergrößerungsglas. Grüner Schaum und Geruch nach Stickoxyd läßt mit Sicherheit auf eine unter der Silberauflage vorhandene Neusilberunterlage schließen. Hat man aber Gegenstände mit unverletzter Silberschicht zu untersuchen, so lassen sich vielleicht an einer verdeckten Stelle durch Gravur eines kleinen Buchstabens durch Tiefstich einige Spänchen herausholen. Übergießt man diese in einem flachen Porzellangefäßchen mit einem Tropfen kalter verdünnter Salpetersäure und betrachtet die Einwirkung mit der Lupe, so wird man in dem Falle, daß unter dem Silber Neusilber vorhanden ist, bald eine Gasentwicklung beobachten. Auch färbt sich der Tropfen allmählich viel stärker grün als bei Echtsilber. Bei abgenutztem Besteck und dergleichen ist auch die Zungenprobe recht zuverlässig und einfach. Taucht man den gereinigten Gegenstand in Fruchtsaft oder salzhaltige, saure, schleimige Flüssigkeiten und leckt ihn langsam ab, so empfindet man bei Echtsilber kaum, bei versilbertem Neusilber aber stark einen widerwärtigen, elektrolytischen Geschmack. b) Ohne Schmelz- und Scheideprobe läßt sich der Silbergehalt von Echtsilber, nicht aber von versilbertem, unedlem Metall durch Streichprobe einigermaßen feststellen. Zuverlässig ist nur die in Untersuchungsanstalten geübte, von Laien nicht anwendbare nasse Scheideprobe. ◻

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

1. Dezember 1917.

Um die Zukunft der deutschen Diamantschleiferei.

Einige Proben aus der englischen Diamantpolitik haben wir unseren Lesern zur Kenntnis gebracht. Die Engländer bedenken sich keinen Augenblick, mit den rücksichtslosesten Mitteln eine eigene Diamantschleiferei großen Stils auf Kosten der belgischen und holländischen zu errichten. Neuerdings zeigen sich darüber die holländischen Diamantkreise sehr beunruhigt.

Der Vorsitzende des Niederländischen Diamantarbeiterbundes Polak schildert im Fachblatt der Diamantarbeiter die trüben Aussichten für die niederländische Diamantarbeiterschaft angesichts der Pläne der englischen Regierung, eine eigene Diamantindustrie zu gründen. Holland hat die besten Diamantarbeiter der Welt und vorzüglich eingerichtete Schleifereien. Es ist jedoch hinsichtlich des Rohmaterials, also der ungeschliffenen Diamanten, vollständig von England abhängig. Nun sind Diamantfelder auf Niederländisch-Borneo gefunden worden und Polak fordert wiederholt die niederländische Regierung auf, schleunigst an die Ausbeute dieser eigenen Diamantfelder heranzugehen, damit auf diese Weise die niederländische Diamantindustrie unabhängig von England werde. Der Sohn des bekannten früheren Generalgouverneurs von Niederländisch-Indien van Heutsz greift diesen Gedanken auf und schreibt hierzu: „Die Diamantausfuhr von Borneo geht nicht nach Java, sondern nach Singapore, sodaß auch die Borneo-Diamanten seit langem unter dem Einfluß des englischen Singaporekapitals stehen, ebensogut wie die meisten Boden- und Bergwerksprodukte von Borneo, Holz, Gummi, Fett, Öle." Van Heutsz fordert dazu auf, ein Ausfuhrverbot von Gummi, Pflanzenfett, Öl, Holz und Diamanten aus Borneo zu erlassen, da möglicherweise hierdurch England etwas milder gestimmt werde. □

Mittlerweile harrt die deutsche Diamantindustrie im Großen und Ganzen der Dinge, die da kommen sollen. Regere Tätigkeit für die Zukunft derselben wird nur von Crefeld aus entfaltet, wo erst eine Diamantindustrie ins Leben gerufen werden soll. Eine gute Grundlage dazu ist auch bereits geschaffen und erfreuliche Erfolge sind erzielt worden, wie wir wiederholt berichten konnten. Aber es geht nicht an, daß über diesen Bestrebungen die bereits seit langem bestehende tüchtige deutsche Diamantschleiferei als nebensächlich und weitere Bemühungen nicht verlohnend hingestellt wird. Dies geschieht bedauerlicherweise gegenwärtig in Auslassungen, die in angesehenen Preßorganen Aufnahme gefunden haben. Wir sind der Meinung, daß die gesamte deutsche Diamantschleiferei, die wir doch schon haben, hochgehalten und gleichermaßen gefördert werden muß, und wir werden uns damit demnächst noch des Näheren befassen. □

Heute wollen wir nur auf einen Vorwurf zurückkommen, welcher den Unternehmern der Idarer Edelsteinschleiferei in dem bekannten Buche von Dr. Eppler-Crefeld gemacht wird mit der Feststellung: „Aus sich heraus wird sich die Idarer Diamantschleiferei kaum großzügig entwickeln können; unter den Vertretern der dortigen Schmucksteinschleiferei besteht wenig Neigung, sie zu fördern, da sie bei den hohen Löhnen der Diamantschleiferei eine ungünstige Entwicklung in der Schmucksteinschleiferei befürchten müssen." – Angesichts der gegenwärtigen internationalen Entwicklung wäre ein derartiges Verhalten derjenigen deutschen Kreise, in deren Bezirk die Edelsteinschleiferei ihre größte Pflege gefunden hat, unverantwortlich gewesen. Auf unsere Erkundigung stellt die Handelskammer für das Fürstentum Birkenfeld in Idar dazu fest:

Es mag wohl richtig sein, daß man das Aufkommen von Diamantschleifereien im hiesigen Bezirk wegen der verhältnismäßig hohen Arbeitslöhne, welche dieselben bezahlen konnten, in den Kreisen der allgemeinen Edelsteinschleiferei nicht allzugerne gesehen hat. Das ist aber mit dem Auftreten der deutschen Rohdiamanten und den sich daraus ergebenden Aussichten für eine großzügige Entwicklung der Diamantindustrie in Deutschland mit einem Schlage anders geworden. Man verkennt auch hier nicht mehr die Wichtigkeit und volkswirtschaftliche Bedeutung, welche einer solchen Entwicklung beizumessen sind, und gerade der hiesige Platz mit seinen kapitalkräftigen Firmen und seiner für die Ausübung dieses Industriezweiges besonders geeigneten Bevölkerung dürfte die Vorbedingungen für die Schaffung eines Zentrums deutscher Diamantindustrie in sich bergen. Gerade der Krieg mit seinen einschneidenden Absperrmaßregeln gegen die Einfuhr von ausländischen Diamanten hat uns erst gezeigt, wie groß und aufnahmefähig das deutsche Bijouteriegewerbe in Bezug auf geschliffene Diamanten ist, und welche Unsummen von Kapital dafür in normalen Zeiten Jahr für Jahr ins Ausland wandern. Dieses Kapital und die für Arbeitslöhne aufgewandten Gelder im Reiche selber zu behalten und diesem nutzbar zu machen, müßte in erster Linie Aufgabe der Diamanten-Regie nach dem Kriege sein, wenn uns die reichen Fundstätten der Rohdiamanten in Südwestafrika erhalten bleiben. □

Da die Diamantschleiferei am hiesigen Platze eine noch verhältnismäßig junge Industrie ist, sind die Einberufungen der in ihr Beschäftigten zum Heeresdienst außerordentlich umfangreich gewesen. Fast alle Betriebe mußten, teils wegen Mangel an Arbeitskräften, teils wegen Mangel an Rohstoff, ihre Tätigkeit einstellen; nur zwei bis drei Betriebe am Platze waren in der Lage, wenn auch in sehr beschränktem Umfang, weiterarbeiten zu können. Durch das englische Ausfuhrverbot von Rohdiamanten nach den feindlichen Ländern war die deutsche Diamantindustrie zwecks Versorgung mit Rohmaterial lediglich auf die noch bei der Diamanten-Regie in Berlin lagernden Rohvorräte angewiesen; ohne diese wäre ein Weiterarbeiten in den deutschen Diamantschleifereien nicht möglich gewesen. Es ist von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, daß dadurch die Fäden in der deutschen Diamantindustrie nicht ganz zerrissen wurden und ein Wiederaufbau nach dem Kriege wesentlich erleichtert wird. Dieser wird allerdings mit der Beschaffung des Rohmaterials nach dem Kriege stehen oder fallen, soweit die deutsche Diamantindustrie eine selbständige ist und nicht lediglich ihr Leben als Lohnschleiferei im Dienste der Holländer und Belgier fristet. Wenn Deutschland beim Friedensschluß seine Kolonie Südwestafrika mit ihrem Reichtum an Rohdiamanten nicht mehr zurückerhalten würde und die deutschen Diamantschleifereien für den Bezug ihres Rohmaterials allein auf die Gnade Englands angewiesen wären, dann wäre für die Weiterentwicklung, ja für das Bestehen derselben das Schlimmste



zu befürchten. Aber nicht nur für die Schleifereien, sondern auch für die vielfache Verwendung des Diamanten in allen möglichen Industriezweigen, wäre die absolute Abhängigkeit von England hinsichtlich des Bezugs vom Rohdiamant von einschneidender Bedeutung. Der Krieg mußte erst kommen, um uns durch die Abschneidung jeglich.r Zufuhr von Rohdiamanten, deren volkswirtschaftliche Bedeutung als Arbeitsmittel für so viele Zweige des Großgewerbes vor Augen zu führen. Gelingt es dagegen, Deutschsüdwest dem Reiche zu erhalten, dann eröffnen sich, eine richtige Politik der Diamanten-Regie vorausgesetzt, für die deutsche Diamantindustrie günstige Aussichten.

Bewährte Eisenfärbungen.

Der Mangel an Edelmetallen und Kupferlegierungen führt dazu, daß auch der Goldschmied häufiger zu einem Metall greifen muß, das bei ihm in Friedenszeiten recht niedrig im Ansehn stand, dem Eisen. Das Eisen verdient diese Aschenbrödelrolle, zu der es bisher vielfach verurteilt war, keineswegs; schon in früheren Zeiten sind neben den schweren Kunstschmiedearbeiten und neben den großen Eisenkunstgüssen auch recht feine kunstgewerbliche Arbeiten sowohl aus Guß- wie aus Schmiedeeisen hergestellt worden, Arbeiten, die sich sehr wohl für die Hand des Goldschmieds eignen. ◻

Nur eine seiner Eigenschaften rechtfertigt es, daß das Eisen bisher durch die edleren Metalle in den Hintergrund gedrängt wurde, seine starke Neigung zu rosten, durch die eiserne Gegenstände von feineren Abmessungen, die man nicht durch dicke Rostschutzanstriche schützen kann, schnell unansehnlich werden und der Zerstörung anheimfallen. ◻

Die Wahl einer guten Färbung, die zugleich einen Schutzüberzug bildet, dabei aber im Gegensatz zu Anstrichen den Charakter des Metalls wahrt und die künstlerische Wirkung nicht beeinträchtigt, ist deshalb von größter Wichtigkeit. ◻

In früheren Abhandlungen haben wir sowohl die allgemeinen Grundlagen der künstlichen Metallfärbung wie einzelne Färbeverfahren behandelt; die nachfolgende Zusammenstellung soll deshalb aus der großen Zahl der bekannten Vorschriften nur die besten herausgreifen. Als bekannt darf vorausgesetzt werden, daß die Oberfläche des zu färbenden Gegenstandes vorher gründlich von Fett und Oxydschichten zu reinigen ist, daß nach dem Färben die letzten Reste des Färbebades durch gründliches Spülen mit reinem Wasser zu entfernen sind, die letzten Reste des Wassers wieder durch gutes Trocknen, und daß eine Nachbehandlung durch Abreiben mit Öl, Abbürsten mit einer über Wachs gestrichenen Bürste, Kochen in Paraffin oder dergl., unter Umständen auch Lackieren oder Zaponieren, zur Erhaltung der Färbung notwendig ist. ◻

Am häufigsten verwendet man, wenn es sich um die Herstellung stärkerer, dauerhafter Überzüge handelt, die Braun- und die Schwarzfärbung; bei ersterer handelt es sich um eine künstliche Rosterzeugung, bei letzterer um die Erzeugung eines Oxyds, wie es beim Glühen entsteht (Glühspan, Hammerschlag, Eisenoxyduloxyd), zuweilen um die Erzeugung einer Schicht von Schwefeleisen. Erwähnt sei, daß man nicht nur die Braunfärbung, sondern auch die Schwarzfärbung häufig als „Brünieren" bezeichnet. ◻

Ein sehr beliebtes Verfahren ist das Abbrennen mit Öl oder Fett. Von den Fetten eignet sich am besten Talg, von den Ölen Leinöl, Nußöl, Mohnöl, Hanföl, Rizinusöl, Baumöl oder Gemische dieser Öle, gegenwärtig allerdings durchweg kostbare Stoffe. Sie werden mit einem Wattebausch, Leinenlappen oder Pinsel in dünner Schicht aufgetragen, nachdem man zweckmäßig das Eisen so stark erhitzt hat, daß es mit Wasser eben zischt. Nach dem Auftragen erhitzt man $^1/_2$ bis 1 Stunde auf 200 bis 400° oder stärker, je nach dem gewünschten Farbton, der bei starkem Erhitzen, dem eigentlichen Abbrennen, schwarz wird. Um dunklere Töne zu erzielen, trägt man auch eine Paste, die durch Verreiben von 20 Teilen Talg und 1 Teil Schwefelblumen hergestellt wird, auf und erhitzt. ◻

Ein sehr beliebtes Brüniermittel, vielfach als englisches Brüniersalz bezeichnet, ist die Spießglanzbutter (Antimonchlorür). Durch Erwärmen und Umrühren stellt man eine innige Mischung von etwa 1 Gewichtsteil Antimonchlorür und 3 Teilen Olivenöl her, oder auch eine Mischung von 10 Teilen der salzsauren Lösung des Antimonchlorürs, die unter dem Namen Liquor stibii chlorati im Handel ist, mit 1 Teil Olivenöl bezw. einem anderen Öl. Eine dieser Mischungen wird aufgetragen, worauf man die Gegenstände etwa 24 Stunden stehen läßt. Es hat sich in dieser Zeit eine Rostschicht gebildet, die, soweit sie nur locker ist und nicht fest haftet, abgerieben oder mit scharfen Bürsten eventuell Drahtbürsten abgebürstet wird, worauf man das Verfahren wiederholt (oft bis 10 mal), bis sich eine gleichmäßige Färbung gebildet hat. Die Brünierung wird häufig mit hartem Holz oder auch mit dem Polierstift poliert, hierauf mit Öl eingerieben oder gewachst. ◻

Eine große Zahl von Brüniervorschriften bedient sich wässeriger Lösungen, die möglichst dünn aufgetragen werden, worauf man sie eintrocknen und bis zur Bildung einer Rostschicht wirken läßt. Man muß dann, wie im vorigen Falle, kräftig abbürsten und das Verfahren mehrmals wiederholen. Zuletzt muß man gut abspülen, um ein Weiterfressen des Rostes zu verhindern, trocknen und ölen, wachsen oder firnissen. ◻

Um zu bewirken, daß die Lösungen die zu färbenden Gegenstände besser benetzen, setzt man ihnen meist Alkohol zu. ◻

Die zu diesem Zwecke verwendeten Lösungen enthalten meist Chlorverbindungen neben freier Salz- und Salpetersäure, sowie etwas Kupfervitriol oder Kupfernitrat; die durch Zusatz von Kupfersalzen bewirkte Ausscheidung einer dünnen Kupferschicht auf dem Eisen begünstigt die Entstehung der Färbung, im übrigen ist nach Wogrinz (Metall, 1914, S. 9) für rosterzeugende Lösungen ein Gehalt an Ferroion neben Ferriion wichtig, also z. B. Eisenchlorür neben Eisenchlorid, oder Eisenvitriol (Eisensulfat) neben Eisenchlorid. Wogrinz schlägt die folgende, wie später beschrieben werden soll, auch zur Erzeugung des bekannten Schweizerschwarzes geeignete Lösung vor: ◻

70 g krist. Eisenchlorür, 10 g Eisenchlorid, 2 g Quecksilberchlorid, 1 Liter Wasser, einige Tropfen Salzsäure. ◻

Eine beliebte Beize ist auch die folgende: ◻

15 g Eisenchlorid, 30 g Eisenvitriol, 12 g Kupfervitriol, 1 Liter Wasser. (Wie schon oben gesagt wurde, eventuell etwas Alkohol.) ◻

Auch Lösungen von Eisenchlorid und Antimonchlorür werden verwendet. ◻

Die große Zahl verschiedener Vorschriften für solche Brünierbeizen zeigt schon, daß der Erfolg auf verschiedenen Wegen erzielt werden kann, auch ist er durchaus nicht an eine ganz bestimmte Konzentration der Lösung gebunden. Konzentrierte Lösungen wirken naturgemäß schneller, bei Anwendung verdünnterer Lösungen ist eine häufigere Wiederholung erforderlich, die Brünierung haftet aber dabei in der Regel besser. Zum Nachdunkeln der mit der einen oder anderen dieser Lösungen erzielten Brünierungen verwendet man oft eine Lösung von 1 Teil Höllenstein (Silbernitrat) in 100 bis 500 Teilen Wasser. ◻

Eine Rotfärbung des Eisens (Bildung des roten Eisenoxyds) kann man durch Bestreichen mit Salpetersäure und Erhitzen mit der überschüssigen Sauerstoff enthaltenden, also brausenden Gebläseflamme erhalten, doch haftet diese Färbung schlecht. ◻

Zum Zwecke der Schwarzfärbung legt man kleine Gegenstände auch mit ölgetränkten Sägespänen in eine Trommel aus Eisenblech, die über einem Kohlen- oder Gasfeuer langsam gedreht wird. Um zu starke Erhitzung zu vermeiden, entnimmt man der Trommel mit einer kleinen Blechschaufel von Zeit zu Zeit eine Probe. ◻

Kleine Gegenstände werden auch angewärmt, mit Wachs bestrichen, das man nach dem Erkalten gut verreibt und dann der Flamme eines mit Benzin getränkten Baumwollbausches oder einer anderen rußenden Flamme aussetzt, worauf man nach dem Erkalten mit einem weichen Tuche abwischt. ◻

Auch die Gegenstände auf einem Rost in einen Topf zu bringen, dessen Boden etwa 5 cm hoch mit Steinkohlengrus bedeckt ist, worauf man den Boden etwa eine Viertelstunde der Rotglut aussetzt, wird empfohlen. (Fortsetzung folgt)



Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung.

Nach „La Bijouterie, l'Orfèvrerie et la Joaillerie" von Jules Berthoud, Docteur en Droit.
Übersetzt von Dr. C. Kaesemacher, Syndikus der Handelskammer Pforzheim. (3. Fortsetzung)

Wie überall, so läßt sich in der industriellen Entwicklung sowohl Frankreichs als auch Deutschlands ein Zug nach dem Großbetrieb feststellen. Diese Entwicklung hat vor etwa 30 Jahren begonnen, ist aber in Deutschland viel ausgesprochener als in Frankreich. Die Durchschnittszahl der Arbeiter in einem Betrieb kann man in Frankreich auf 10, in Deutschland auf 30 annehmen und dieses Verhältnis stellt sich auf 100 Betriebe nach der in jedem einzelnen Betrieb beider Länder beschäftigten Arbeiterschaft folgendermaßen: □

Betriebe mit	Frankreich %	Deutschland %
weniger als 4 Arbeitern . . .	65	3
5—50 Arbeitern	33	55
mehr als 51 Arbeitern	2	42

Für diese Unterschiede werden verschiedene Erklärungsgründe angeführt. Zunächst ein solcher rein technischer Art. Weiter oben ist bereits gesagt, daß die französische Schmuckwarenindustrie weniger Maschinen und weniger motorische Kraft als ihre Konkurrentin deswegen anwendet, weil sie der Handarbeit vor der mechanischen Arbeit den Vorzug gibt. Die deutsche Edelmetallindustrie hat sich tatsächlich im wesentlichen auf die Herstellung von Schmuckwaren in billiger Preislage in großen Mengen und auf mechanischem Wege geworfen. Die Verwendung von Maschinen ist für die Kleinindustrie weniger vorteilhaft, weil sie einen großen Platz beanspruchen und ihre Aufstellung große Kosten verursacht. Daher also die natürliche Vermehrung der Großbetriebe und vor allem der ganz großen. Die französische Industrie ist ganz anderer Art, macht von Maschinen nur mäßigen Gebrauch, hat infolgedessen nicht denselben Konzentrationseinflüssen unterliegen können, abgesehen vielleicht von der Herstellung von Edelmetallwaren außer Schmuckwaren. Ein Betrieb mit etwa einem Dutzend Arbeitern entspricht seiner Größe nach am besten der Herstellung von feiner Schmuck- und Juwelenware und künstlerischen Herstellung von Schmucksachen durch Handarbeit. □

Als zweiter Grund wird ein solcher rein kommerzieller Art angeführt. Die Großproduktion in Pforzheim und Gmünd hat sich hauptsächlich auf die Herstellung von Ausfuhrwaren geworfen. Ausfuhrindustrie kann aber am vorteilhaftesten nur großbetrieblich ausgeübt werden. Nur großbetrieblich ausgeübte Industrie kann zahlreiche Reisende in die Ferne senden, sie allein verfügt über die für auf ausländischen Märkten abzuschließende Geschäfte notwendigen Betriebskapitalien. Die Pariser Produktion dagegen ist mehr auf den Kleinabsatz zugeschnitten und die überwiegende Menge der Käufer deckt sich am Platze ein. Diese Umstände bedingen mittlere und kleine Betriebe. □

Ein dritter rein wirtschaftlicher Grund ist in den Kreditverhältnissen zu suchen. Die Entwicklung des Kredits, der in Deutschland viel ausgesprochener ist als in Frankreich, hat in ersterem dieser beiden Länder die Schaffung von Großbetrieben begünstigt. Während in Deutschland der Fabrikant in weitem Umfang seinen Bankier in Anspruch nimmt, vergrößert der französische Fabrikant ganz allmählich und oft nur mit Mühe sein Unternehmen mit seinen eigenen Mitteln, und erst wenn diese unzureichend sind, greift er auf die Mittel seiner Frau oder Familienmitglieder zurück. Will er aber fremdes Kapital aufnehmen, so hat er damit keinen Erfolg, denn in Frankreich gibt es einen industriellen Kredit sozusagen überhaupt nicht. Der Geldgeber, der Bankier, macht finanzielle Vorschüsse nur auf Unterlagen (Hypotheken und sonstige Sicherheiten), niemals aber allein auf die Ehrenhaftigkeit eines Fabrikanten. Die französischen Industriellen berauben sich daher durch die Notwendigkeit dieser Sicherheiten der Betriebsmittel und in diesem Umstand ist ein Grund für ihre wirtschaftliche Unterlegenheit zu suchen. In Deutschland dagegen kann man als allgemeine Regel annehmen, daß der Schmuckwarenarbeiter, der sich einige Tausend Mark erspart hat und eines guten Rufes genießt, immer einen Bankier finden wird, der ihm das zum Betrieb einer kleinen Fabrik notwendige Darlehen geben wird unter dem Vorbehalt eines gewissen Aufsichtsrechts. □

Gewiss hat der französische Industrielle den Vorzug, seine finanzielle Unabhängigkeit nicht aufgeben zu brauchen, ein Vorzug, der ihn in kritischen Zeiten widerstandsfähiger macht, da er durch die verschiedenen Zufälle nicht beunruhigt wird. Wie viele Nachteile stehen aber diesem nur mageren Vorzug gegenüber? Das Fehlen des Kredits macht die industrielle Entwicklung unmöglich, weil sehr oft der Fabrikant die von ihm für notwendig erachteten Betriebsverbesserungen nicht zu dem gegebenen günstigen Zeitpunkt ausführen kann, und wenn er dazu mit seinen eigenen Mitteln imstande ist, er meist zu spät kommt, nachdem ihm die ausländische Konkurrenz bereits zuvorgekommen ist. In Pforzheim spielt der Kredit eine außerordentlich große Rolle, und man kann leicht begreifen weshalb. Abgesehen von dem hohen Einkaufspreis der Rohstoffe müssen die Schmuckwarenfabrikanten sich nach der Mode richten. Sie beobachten sich eifersüchtig gegenseitig und für die geschicktesten unter ihnen kommt es vor allem darauf an, so schnell wie möglich Neuheiten und Veränderungen der Lage auszunützen. Allein der Kredit gestattet ihnen, dieses Ziel bis zu einem solchen Grade zu erreichen, daß man sagen kann, der deutsche Kredit bilde ein wirksames Gegengewicht gegen die Überlegenheit der französischen Schmuckwarenindustrie, die ihren Ausdruck findet durch die künstlerischen Eigenschaften und die Vorherrschaft ihrer Erzeugnisse in der ganzen Welt. □

Neben dem Groß- und Mittelbetrieb besteht die Hausindustrie, die in zwei Formen ausgeführt wird. Bei der einen Form unterhält der Fabrikant unmittelbare Beziehungen mit den einzelnen Arbeitern, bei der andern schließt er mit einem Unter-Unternehmer als Vermittler ab, nämlich mit dem sogenannten „Façonnier", der sich damit befaßt, Arbeit aufzusuchen, sie zu verteilen, die fertigen Gegenstände abzuliefern, kurz dem Fabrikanten gegenüber die Verantwortung zu übernehmen. Die Heimarbeit hat in der Schmuckwarenindustrie, sowohl Deutschlands als auch Frankreichs, nur eine kleine Ausdehnung erreichen können und sie wird ausschließlich auf den sich am meisten entgegengesetzten Gebieten der Schmuckwarenindustrie ausgeübt, nämlich bei der Herstellung feiner Juwelenwaren und bei der Herstellung ganz gewöhnlicher Schmuckwaren (z. B. Doubléschmuckwaren), daneben auch bei Hilfstätigkeiten wie Polieren, Fassen usw. Diese Stellung der Heimarbeit erklärt sich ganz natürlich. Es ist unerläßlich, daß der Arbeiter bei der guten Ausführung der erteilten Aufträge und bei der Beobachtung der Mode überwacht wird, und praktisch kann man technische Anweisungen nur in einem Betrieb erteilen. Auch muß man im Hinblick auf die Kostspieligkeit des Rohstoffs das Gewicht des Metalls kontrollieren, in den fertigen Waren wie im Abfall, und diese Kontrolle ist schon in einem Betriebe schwierig. □

In Frankreich wie in Deutschland hat die Heimarbeit in der Schmuckwarenindustrie nur eine sehr geringe Entwicklung genommen, und die Zahl der in ihr beschäftigten Arbeiter kann man auf 7—8 % der in eigentlichen industriellen Betrieben beschäftigten Arbeiterschaft veranschlagen. Auch in dieser letzteren Eigentümlichkeit also ist ein Grund für die bedeutendere Entwicklung der deutschen Schmuckwarenindustrie gegenüber der französischen nicht zu finden. □

Die ganze französische Schmuckwarenindustrie ist fast ausschließlich in Paris und seiner Umgebung konzentriert. Dort befinden sich 75 % der Bijouteriefabriken, 83 % derjenigen Fabriken, welche sonstige Edelmetallwaren herstellen und 96 % der Juwelenwaren herstellenden Firmen. Die übrigen Hauptplätze der französischen Schmuckwarenindustrie finden sich in



Lyon, wo kurante Schmuckwaren, Ketten und sonstige Edelmetallwaren hergestellt werden, in Marseille (leichte Goldbijouterie), in Valence an der Rhône (Goldbijouterie), in Orange (Silberbijouterie) und Saumur (sog. religiöse Bijouterie). Anderswo gibt es ganz kleine örtliche Betriebe, die ihre Erzeugnisse nur am Platze verkaufen. Trotz dieser Zentren von einer gewissen Bedeutung muß man aber doch sagen, daß das Eigentümliche der französischen Schmuckwarenindustrie darin besteht, daß sie hauptsächlich in Paris vertreten ist. Sie ist infolgedessen mit schweren Generalunkosten belastet, und es gibt nur sehr wenige Firmen, welche diese Kosten dadurch zu vermeiden gesucht haben, daß sie Zweigniederlassungen in der Provinz gegründet haben, wo die Schmuckwaren nur entworfen und angelegt, in Paris aber fertiggestellt werden.

In Deutschland dagegen ist die Schmuckwarenindustrie in den Kleinstädten und auf dem flachen Lande erheblich stärker vertreten als in der Großstadt. Die Generalunkosten sind infolgedessen geringer und daraus erklärt sich auch, daß die deutsche Schmuckwarenindustrie („Nos Ennemis") zu außerordentlich niedrigen Verkaufspreisen arbeiten kann. Unter den Hauptschmuckwarenbezirken Deutschlands ist an erster Stelle zu nennen Pforzheim (alle Gattungen von Schmuckwaren), sodann Schwäb. Gmünd (Gold- und Silberschmuckwaren), Hanau (Juwelenwaren und feine Schmuckwaren), Heilbronn und Bremen (Silberwaren).[1]) — Wenn man nun weiter an Hand der einschlägigen statistischen Anschreibungen die Zusammensetzung der in der französischen und in der deutschen Schmuckwarenindustrie beschäftigten Arbeiterschaft vergleicht, so ist nach Berthoud festzustellen, daß in der deutschen Schmuckwarenindustrie die Beschäftigung von Frauen in erheblich größerem Umfange erfolgt als in der französischen. Das Verhältnis der Anzahl der Arbeiterinnen zur Zahl der Arbeiter ist in Deutschland 40%[2]), in Frankreich dagegen nur 30%. ◻

Die hohe Zahl der in Deutschland bestehenden Großbetriebe erklärt diesen Unterschied. Dazu kommt die größere Anwendung von Maschinen für die vorbereitenden Arbeiten, die ohne Nachteil Frauen übertragen werden können. ◻

Die französische Schmuckwarenindustrie dagegen trägt einen ganz anderen Charakter. In ihr kann man die Frauenarbeit nur für Arbeiten wie Brünieren, Polieren, zuweilen auch für die Herstellung von Ketten verwenden. Die übrigen Arbeiten werden anscheinend von den französischen Fabrikanten ausschließlich Männern übertragen. Aus diesem Umstand erhellt auch die größere Billigkeit der Arbeit in Deutschland, und wenn man Arbeiter derselben Art in Deutschland und Frankreich vergleicht, kann man feststellen, daß die französischen Löhne ungefähr 20% höher sind als die deutschen. Bei der Festsetzung der Löhne findet Berthoud in beiden Ländern keinen wesentlichen Unterschied. In beiden Ländern herrscht im Allgemeinen der Stücklohn vor, und Zeitlohn wird nur bei ganz feinen Stücken bezahlt, bei denen es vor allem auf die Güte, nicht aber auf die Schnelligkeit der Ausführung ankommt. ◻

Schließlich kommt an dieser Stelle Berthoud noch kurz auf die Lehrlingsfrage zu sprechen und stellt fest, daß die einschlägigen Verhältnisse in Deutschland wie in Frankreich gleich unbefriedigend sind. Die in der französischen Schmuckwarenindustrie beschäftigten Lehrlinge machen nur ungefähr $^1/_4$—$^1/_6$ der in ihr überhaupt beschäftigten Arbeitskräfte aus und die französische Schmuckwarenindustrie hat bei der Ausbildung eines entsprechenden Lehrlingsnachwuchses mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Demgegenüber sollen die Schwierigkeiten in der deutschen Schmuckwarenindustrie bei der Lehrlingsausbildung und Gewinnung geringer sein, wegen der in ihr angewendeten Methode. Dabei ist jedoch wohl in Betracht zu ziehen, daß der deutsche Goldschmiedelehrling, der hauptsächlich aus der ländlichen Umgebung der Hauptschmuckwarenbezirke stammt, nicht so intelligent, so anpassungsfähig und so geschickt ist als der französische Goldschmiedelehrling, zumal der aus Paris stammende. (Fortsetzung folgt)

[1]) Oberstein und Idar mit ihrer bedeutenden Bijouterie-Industrie nennt Berthoud hier nicht. ◻

[2]) S. a. a. O. 34847 Arbeiter und 12919 Arbeiterinnen = rund 73 und 27 v. H.

Die neue Zahlungsweise im Goldwaren-Gewerbe.*)

Von gut unterrichteter Seite erhalten wir nachfolgenden Bericht, dem wir mit Rücksicht auf die große Bedeutung, welche diese Ausführungen für unser Fach haben, gern Raum geben.

„Am 28. Oktober d. J. fand eine Vorstands- und Ausschuß-Sitzung des Verbandes der Grossisten des Edelmetallgewerbes E. V. Sitz Leipzig statt, in welcher die Erneuerung des Vertrages zwischen den Fabrikanten und dem Großhandel auf der Tagesordnung stand. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß schon seit einigen Jahren ein derartiger Vertrag zwischen den in Frage stehenden Faktoren besteht, welcher den Geschäftsverkehr regelt. Dieser Vertrag ist abgelaufen, soll aber voraussichtlich, so lange der Krieg währt, als Provisorium in Kraft bleiben. Nichtsdestoweniger hielten es die beteiligten Kreise für geraten, bereits jetzt eine Nachprüfung der zwischen ihnen bestehenden Verkehrs-Bestimmungen eintreten zu lassen und auf eine Ausmerzung der Übelstände, die sich im Laufe der Vertragsdauer ergeben haben, bedacht zu sein. ◻

Einen der wichtigsten Punkte dieser Beratungen bildete die Festlegung der Zahlungsweise. Die Fabrikanten haben es für richtig gehalten in Anbetracht dessen, daß sie heute auch alle Materialien sofort bar bezahlen müssen, das den Grossisten gewährte Ziel auf die Hälfte der bisherigen Dauer herabzusetzen und den bisherigen Skonto ebenfalls entsprechend zu reduzieren. ◻

Demgegenüber bleibt dem Großhandel nichts anderes übrig, als auch die Zahlungsweise im Kleinhandelsverkehr auf eine geordnete Grundlage zu stellen und er ist übereingekommen, vom 1. Januar 1918 an das Höchstziel auf 6 Monate zu beschränken. Wenn man sich vor Augen hält, daß der Grossist verpflichtet ist, seine Waren spätestens innerhalb 3 Monaten zu bezahlen, so können wir diese Regelung für den Detailhandel nicht als ungünstig betrachten, denn der Grossist legt zu dem ihm gewährten Höchstziel von 3 Monaten nicht nur weitere 3 Monate zu, sondern muß auch entsprechend Lager halten, bei dem er im günstigsten Falle durchschnittlich mit einem viermaligen Umsatz rechnen kann, sodaß der Großhandel das Geld auf 6 Monate auslegt. Es ist deshalb auch verständlich, daß durch eine entsprechende Beschlußfassung einer zu weitgehenden Kreditgewährung, wie sie leider in unserem Fach vielfach üblich war, ein Riegel vorgeschoben wurde und alle Grossisten auf die vorstehende Zahlungsweise bei Konventionalstrafe festgelegt wurden. Da während des Krieges unser Detailhandel durch die außergewöhnlich günstige Entwicklung unseres Faches in die Lage gekommen ist, seine Bezüge durch Barzahlung auszugleichen, so dürfte diese Beschränkung, die sich nur gegen Vereinzelte richtet, die zum Schaden der Allgemeinheit die Zahlung weit über Gebühr hinausgeschoben haben, von unserem Fach kaum unliebsam empfunden werden. Sie ist aber auch aus dem Grunde schon wertvoll, weil der Ladenbesitzer nunmehr gezwungen wird, Ordnung in seinen Dispositionen zu halten uud sein Lager der Höhe seiner Umsätze in vernünftiger Weise anzupassen. Wenn eine geordnete Zahlweise in unserem Fach herrscht, wird auch ein jeder seine Verhältnisse klarer übersehen können, und die vor dem Kriege leider zu oft vorgekommenen Zahlungseinstellungen werden in Zukunft zu den Seltenheiten gehören.

Was nun die Vergütung anbelangt, die für frühere Zahlung geleistet werden kann, so hat man sich auf folgende Zahlungsbedingungen geeinigt: Ziel 6 Monate; bei Zahlung nach 30 Tagen 5%; bei Zahlung nach 60 Tagen 3% und bei Zahlung nach 90 Tagen 2%. Nach 6 Monaten müssen die etwa noch nicht beglichenen Beträge mit 6% verzinst werden. ◻

Diese Bestimmungen waren selbstverständlich Gegenstand einer eingehenden Aussprache. Ein höherer Skonto oder

*) Die neuen Maßnahmen des Großhandels werden in gewissen Einzelheiten von dem Juwelier- und Goldschmiede-Gewerbe zweifellos unliebsam empfunden werden. Im allgemeinen dürften dieselben aber doch zu einem gesunden Fortschritt der Verhältnisse und vor allem zu einer strafferen kaufmännischen Geschäftsführung beitragen, worauf es in Zukunft vom wirtschaftlichen Standpunkt in erster Linie ankommen wird. ◻



Rabatt oder Vergütung, mag sie heißen, wie sie wolle, wie sie vielfach von einzelnen Grossisten gegeben wurde, darf unter keinen Umständen gewährt werden. □

Es versteht sich naturgemäß von selbst, daß die vorstehend erwähnten Konditionen das Höchstziel bzw. die Höchstvergütung darstellen, die gewährt werden darf. Wenn beispielsweise einzelne Firmen auf Grund ihrer Preisnotierungen es für richtig halten, das Ziel auf 3 Monate zu beschränken bzw. einen niedrigeren Skonto zu gewähren, als vorstehend angegeben, so werden diese letzten Bedingungen durch das Abkommen in keiner Weise berührt. Dagegen sei ausdrücklich hervorgehoben, daß diese neuen Bedingungen, die am 1. Januar 1918 in Kraft treten, für den ganzen Großhandel obligatorisch sind und die Nichteinhaltuug durch Entziehung der Warenlieferungen durch die Fabrikanten und hohe Konventionalstrafen geahndet wird. Da eine aus den Kreisen des Großhandels und des Fabrikantentums bestehende Kontroll-Kommission die Einhaltung dieses Vertrages dauernd nachprüft, so würden die Bemühungen Einzelner, ihre Lieferanten von der Einhaltung des Vertrages abwendig zu machen, aussichtslos sein. □

Auch die Frage der Berechnung der Porto- und Verpackungs-Spesen wurde eingehend erörtert, indem auf die Notwendigkeit der Berechnung dieser Auslagen ausdrücklich hingewiesen wurde. Man war sich im allgemeinen darüber klar, daß der Großhandel, der für die Folge für alle Bezüge die Porto- und Verpackungs-Spesen übernehmen muß, diese außerordentlichen Belastungen besonders bei kleinen Warenlieferungen nicht mehr auf sich nehmen kann, und so wird sich auch der Detailhandel mit dieser für ihn nur kleinen Belastung, die er ja bei Berechnung seiner Waren entsprechend berücksichtigen kann, befreunden müssen. □

Wer diese Bedingungen vorurteilsfrei prüft, wird zu der Überzeugung kommen, daß der Vertrag nichts Unbilliges enthält, und so wollen wir hoffen, daß er zum Segen unseres gesamten Faches gereichen möge.“ □

Die Lehrzeit der Kriegsbeschädigten.

Die Kriegsbeschädigten dem Handwerke zuzuführen, ist nicht nur eine Pflichterfüllung ihnen gegenüber, die mit ihrem Blut und Leben unser Vaterland verteidigt haben, sondern auch eine Fürsorge für das Handwerk selbst, das bei der langen Dauer des Krieges so viele treffliche Männer, die ihm zur Zierde gereichten, eingebüßt hat und nun gar manche Werkstatt verödet sieht. Da sollen die Kriegsbeschädigten, soweit es ihre Beschädigung zuläßt, in die Lücken treten und dafür sorgen, daß dem Handwerk auch in der Zukunft die ausübenden Kräfte gesichert bleiben, denn gerade nach Friedensschluß wird es, so hoffen wir, Arbeit in reichem Maße geben. Diese Ausführungen kommen auch für das deutsche Edelmetallgewerbe in Frage. Hier können selbstverständlich nur Kriegsbeschädigte Verwendung finden, deren Handfertigkeit intakt geblieben, deren Augenlicht nicht geschwächt ist, so daß sie die Arbeiten, die ihnen in unseren Werkstätten übertragen werden, auch ohne Schwierigkeiten sorgfältig ausführen können, wenn sie die nötige Unterweisung erhalten haben. Die Kriegsbeschädigten werden in den Betrieben Lehrlinge und würden als solche den Vorschriften über das Lehrlingswesen in der Gewerbeordnung unterstehen. Nun sind es aber gereifte Männer, die hier in die Lehre kommen, und es war daher notwendig, die Vorschriften der Gewerbeordnung über das Lehrlingswesen den neuen Verhältnissen anzupassen. Es haben nun auch die Handwerks- und Gewerbekammern zum Teil bereits einen Nachtrag zu den Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens in Handwerksbetrieben erlassen. Danach ist es ihnen vorbehalten, einen Teil der im Handwerk üblichen drei- und vierjährigen Lehrzeit zu erlassen. In der Regel soll die Lehrzeit ein Jahr betragen. Die Probezeit soll in allen Fällen drei Monate betragen und dann erst die Lehrzeit mit dem Kriegsbeschädigten, unter entsprechender Mitteilung an die Innung oder Gewerbekammer, vereinbart werden. Die Probezeit ist auf die Lehrzeit in Anrechnung zu bringen. Die Gewerbekammer kann auch nachträglich noch einen weiteren Teil der Lehrzeit erlassen, wenn die Erfolge günstige sind. Mit den Kriegsbeschädigten ist ein schriftlicher Lehrvertrag abzuschließen und der Handwerks- und Gewerbekammer, in Abschrift auch der etwa in Frage kommenden Innung, einzusenden. Diese Mitteilungen haben auch zu erfolgen, wenn das Lehrverhältnis aus irgendwelchen Gründen wieder gelöst wird. Auch der Kreisverband Heimatdank soll in allen Fällen unterrichtet werden, damit er die Übersicht über seine Schutzbefohlenen behält. Die von der Gewerbekammer in Leipzig erlassenen Vorschriften haben bereits die Genehmigung des sächsischen Ministeriums des Innern erhalten. Man wird auch an anderen Plätzen der Bundesstaaten auf diese Vorschriften zurückkommen müssen, da es sich doch darum handelt, die Kriegsbeschädigten möglichst schnell einem Erwerb zuzuführen, der ihnen die Selbsterhaltung ermöglicht.

Im Gewerbe der Juweliere, Gold- und Silberschmiede ist allerdings, selbst unter Berücksichtigung des Umstandes, daß gereifte Männer in Frage kämen, eine einjährige Lehrzeit nicht ausreichend. □

Darf ein Goldschmiede-Lehrling die Gehilfenprüfung öfters wiederholen?

Das ist eine Streitfrage, die eigentlich zu keinem Streit führen sollte, denn die Vorschriften der Gewerbeordnung darüber können bei ihrer Auslegung nach unserem Dafürhalten Zweifel nicht erwecken. Dem Lehrling ist nach Ablauf der Lehrzeit Gelegenheit zu geben, die Gehilfenprüfung abzulegen. Er hat sich derselben zu unterziehen, und die Innung, wenn eine solche in Frage kommt, sowie der Lehrherr sollen ihn dazu anhalten. (§§ 131, 131c der Gewerbeordnung.) □

Nun kann es freilich vorkommen, daß der Lehrling, obwohl er die ordnungsmäßige Lehrzeit hinter sich hat, die Prüfung nicht besteht. Es kann daran liegen, daß die Ausbildung jetzt in der Kriegszeit nicht so sorgfältig vorgenommen werden konnte, daß der Lehrling infolge Krankheit die Lehre mehrfach oder längere Zeit unterbrechen mußte, daß er nicht den nötigen Fleiß entwickelt hat oder nur schwach befähigt ist, oder daß er gerade bei der Prüfung einmal Pech gehabt hat. Für solche Fälle ist in der Gewerbeordnung mit Recht eine Wiederholung der Prüfung vorgesehen. In § 131c heißt es im dritten Absatz: „Wird die Prüfung nicht bestanden, so hat der Prüfungsausschuß den Zeitraum zu bestimmen, vor dessen Ablauf die Prüfung nicht wiederholt werden darf.“ □

Die Bestimmung ist negativ gehalten, um dem Lehrling und seinem Lehrherrn selbst das Bestimmungsrecht darüber zu lassen, wann der Lehrling erneut in die Prüfung gehen oder „steigen“, wie es bei den jungen Leuten heißt, will. Nur soll verhütet werden, daß er allzuzeitig die Prüfung wiederholt, ehe er die vorhandenen Lücken in seiner Ausbildung ordnungsgemäß ausgefüllt hat, damit er nicht einen abermaligen „Durchfall“ erlebt. □

Nun wurde uns mitgeteilt, daß eine Handwerkskammer es abgelehnt hat, einen Goldschmiedelehrling zu einer anderweiten Prüfung zuzulassen, weil er schon 4 Jahre gelernt habe und über 4 Jahre hinaus die Lehrzeit nicht fortgesetzt werden dürfe.

Danach wären also alle Lehrlinge mit vierjähriger Lehrzeit schlechter gestellt, als die, welche nur drei Jahre zu lernen haben. □

Das kann nicht der Wille des Gesetzgebers gewesen sein, und es gibt auch in der Gewerbeordnung keine Vorschrift, welche besagte, daß ein Lehrling, der nach vierjähriger Lehrzeit die Gehilfenprüfung nicht besteht, dieselbe nicht wiederholen dürfte. Das würde ja auch gar nicht im Interesse des Faches liegen, dem sich der Lehrling gewidmet hat. Wir sahen ja schon, wie verschiedenartig die Gründe sein können, welche das Nichtbestehen der Prüfung zur Folge hatten. Soll nun der Lehrling mit vierjähriger Lehrzeit einfach, wenn er die Prüfung das erste Mal nicht gleich besteht, auf die Straße geworfen werden? Soll ihm, obwohl er Lust und Liebe zu

dem betreffenden Handwerkszweig hat, deshalb derselbe für immer verschlossen sein? Aber die Ansicht der betreffenden Handwerkskammer ist nach unserem Dafürhalten auch irrig.

In § 130a der Gewerbeordnung ist allerdings festgesetzt: „Die Lehrzeit soll in der Regel drei Jahre dauern, sie darf den Zeitraum von vier Jahren nicht übersteigen." □

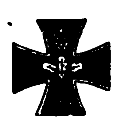
Das bezieht sich aber doch nur auf die Lehrzeit und hat mit der Lehrlingsprüfung bzw. Gehilfenprüfung nicht das geringste zu tun. Die Lehrzeit ist mit dem vierten Lehrjahr beendet. Jetzt hat der Lehrling die Prüfung abzulegen. Gelingt ihm dies das erste Mal nicht, so kann zwar die Lehre als solche nicht fortgesetzt werden, aber der Lehrling kann über die Lehrzeit hinaus beim Meister an einem neuen Prüfungsstück arbeiten und sich in seiner Ausbildung vervollkommnen, bis er die Prüfung besteht. Das Recht kann ihm nicht genommen werden, denn was dem Lehrling mit dreijähriger Lehrzeit nachgelassen ist, muß auch für den mit vierjähriger Lehrzeit angenommen sein. Wir haben die Verpflichtung, für Nachwuchs im Handwerk zu sorgen und es wäre verfehlt, Schwierigkeiten zu schaffen, wo eher Erleichterungen am Platze wären. Es ist dabei auch die Frage aufgeworfen worden, wie oft ein Lehrling die Prüfung wiederholen darf. Die Gewerbeordnung spricht sich darüber nicht aus. Es wird also auch an sich angängig sein, ein drittes Mal den Versuch zuzulassen. Stellt sich Unfähigkeit zur Erlernung der Goldschmiedekunst heraus, so liegt es natürlich im Interesse aller Beteiligten, weitere Versuche zu verhindern.

Aus einem Goldschmiedeleben.

(Fortsetzung)

Sechs Monate verblieb ich noch und ging dann zum letzten Male nach dem Geschäft. Wie ganz anders kam mir der so bekannte Weg vor! An der gewohnten Ecke traf ich zur selben Zeit die gleichen Menschen, wie jahraus, jahrein, wie ein Geschäft nach dem anderen die davor versammelten Angestellten einließ, oder wie die Hausdiener die nächste Umgebung bereits säuberten und wuschen, wie die Postboten von der Hauptpost ein- und ausgingen für die erste Bestellung. Unvergeßlich bleibt mir der Postillon, welcher mit seinem Wagen den Posthof verließ, auf seinem Horn lustig blasend: „Freut Euch des Lebens". Mit welch einem Gefühl nahm ich zum letzten Mal meinen Kittel vom Nagel, packte ich mein Werkzeug aus, um meine Arbeit endgiltig zu beenden. Alle bis zum Jüngsten wußten, daß ich ging; der Galgenhumor mit halb trockenem, halb feuchtem Auge sollte die nervöse Erregung verdecken. Die letzte Stunde schlug, endlich kam die formelle Übergabe der letzten Arbeit, die Abrechnung des Metallbestandes meiner Feilung, der Abschied vom Meister und den Chefs und vom Kontorpersonal. Mit den besten Zukunftswünschen im Zeugnis, verließ ich die Stätte, in der sich ein Lebensabschnitt vollzogen hatte, in dem man sich wie ein Familienangehöriger betrachtete, in der man Freude und Leid erlebt hatte, das Wohl und Wehe eines Jeden kannte. Mit meinem Werkzeug und dem Kittel im Arm, verließ ich endlich das mir unvergeßliche Haus. Noch einmal warf ich einen letzten Blick auf die Werkstatt von dem Hausflur aus und dann machte ich kehrt. Los und ledig, frei und offen war der Weg in die weite Welt, die ich sehen und durchwandern wollte als Goldschmied, um so manches Land und Volk kennen zu lernen und mein Brot zu verdienen. Der alten Berliner Familientradition folgend, verließ ich am 4. Pfingstfeiertag Eltern und Geschwister, als Jüngster der Familie. Mein Vater, selbst ein Handwerker, sagte mir herzlich Lebewohl, kehre einst gesund und so wie Du bist, wieder zurück, und wenn es Dir schlecht geht, weißt Du, wo Du hingehörst — in Dein Vaterhaus. Verborge kein Geld, sondern behalte für Dich, was Du verdienst!" Lange sahen sie mir nach bis ich um die Ecke bog, nochmals winkend. Über die sittlichen und moralischen Gefahren, was und wie alles an einen jungen ahnungslosen Menschen herantreten kann, wie man Lockungen und Versuchungen erfolgreich widerstehen kann, mit dieser Lebenserfahrung und -weisheit ließ mich mein Vater im Stich. Er gab mir keine Richtschnur mit oder irgendwelche Aufklärung, wie es in der eigentlichen Welt zugeht. Mir selbst überlassen, meinen Lebensweg selbst wählend, ohne Beistand elterlicherseits, tastete ich mich herum, nur Rechtes tuend und nichts scheuend. Die Entwicklungsjahre mancher Jünglinge sah ich schrecklich enden, wenn sie gewissenlosen frühreifen Freunden haltlos preisgegeben waren. □

In dem schönen Spätsommer des Jahres 1888 kam ich nach Hanau. Ich ließ mein Gepäck auf dem Bahnhof und ging in die Stadt. Ich betrachtete sie in aller Ruhe und sie gefiel mir sehr gut. Da Mietszettel nicht aushingen, so ging ich zur Expedition des Hanauer Anzeigers und schrieb mir die Angebote ab. Nur in der Gegend, die mir gefiel, sah ich mir die Zimmer an, die für mich in Betracht kamen. Schließlich mietete ich mir eins in der Rebengasse für 12 Mark mit Kaffee und Bedienung im Monat. Dann machte ich mich ans Auspacken; ich hatte also meine Bleibe. In einem der ersten Geschäfte der Altstadt bekam ich Stellung, die ich aber erst nach 14 Tagen antreten konnte. An einem Montag fing ich an. In furchtbarer innerlicher Aufregung nahm ich meine Arbeit, eine runde Drahtbrosche, entgegen, eine Juwelenarbeit, worauf ich nicht eingearbeitet war. Noch nervöser wurde ich aber, als der Werkführer mir das denkbar knappeste Gold gab, da ich gewöhnt war, aus dem Vollen herauszuarbeiten; so unzulänglich war es, daß ich immer Angst hatte, eine Paille zu verlieren, so daß ich dann nicht auskommen würde. Wie ich anfing, mir den Kopf zu zerbrechen, was ich um alles in der Welt zuerst anfangen sollte mit dem bißchen Gold, merkte ich, wie der Senior der Firma unablässig meine Bewegungen verfolgte. (Fortsetzung folgt)



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Dr. Hermann Bode, Pforzheim, Leutnant d. R., Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Kl., Redakteur des „Pforzheimer Anzeigers", erlag einer Verwundung. □

Richard Gattner, Leutnant d. R. und Kompanieführer, Inhaber des Eisernen Kreuzes und Ritterkreuzes des Ordens vom Zähringer Löwen mit Schwertern, Sohn vom Stadtrat Julius Gattner, Inhaber der Bijouterie-Großhandlung Rudolf & Gattner in Pforzheim, fiel im Alter von 31 Jahren für's Vaterland. □

Hermann Steiner, Landsturmmann, Juwelier in Frankenstein i. Schles. starb in einem Feldlazarett. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Verdirb dir nicht den Weg um des Zieles willen! Entwerte nichts, indem du es als Mittel betrachtest und nur Aufmerksamkeit und Neigung für den Zweck hast! Gehe langsam den Berg hinauf, bleibe öfters stehen, schaue um dich, denke Erfreuliches! Auch die Stunde unterwegs kann und soll schön sein, nicht nur die am Ziele. Goethe.



Max Weichmann †.

Wenn am Totensonntag die Scharen der Leidtragenden auf die Friedhöfe ziehen, um das Andenken ihrer heimgegangenen Lieben zu ehren, finden sie dort einen ganz frischen Grabhügel, unter welchem einem der besten Menschen die letzte Ruhestätte bereitet worden ist. Für ihn wahrlich eine Ruhestätte, denn sein Leben war köstlich, weil es Mühe und Arbeit gewesen ist, nicht für sich selbst, sondern für seine Familie, seinen Beruf und auch in hohem Maße für seine Fachgenossen. □

Max Weichmann wurde im Jahre 1859 in Berlin als Sohn eines Goldschmiedemeisters geboren und erhielt seine erste



MAX WEICHMANN †

Fachausbildung in der Werkstatt des Juweliers Eichen. Er zeichnete sich dort so aus, daß er schon Ende der siebziger Jahre die Leitung der Werkstätten der Hofjuweliere Gebr. Friedländer in Berlin übernehmen konnte; hier bot sich ihm ein reiches Feld zur Betätigung seiner fachlichen und künstlerischen Kenntnisse und zahllos sind die Kunstwerke, die aus seiner Werkstätte und unter seiner Leitung hervorgegangen sind, und die nicht nur der Firma Friedländer, sondern auch ihm selbst Ehre und Anerkennung bis in die höchsten Kreise brachten.

Darüber hinaus widmete er einen großen Teil seiner freien Zeit seinen Fachgenossen in der Berliner Goldschmiede-Innung und der Goldschmiede-Werkgenossenschaft, in denen er lange Jahre hindurch Vertrauensämter bekleidete und sich die Liebe und Verehrung aller erwarb, die mit ihm zu tun hatten.

Ein glückliches Familienleben in einem künstlerischen Heim bot ihm Erholung nach des Tages Mühen und Sorgen. Sein Hinscheiden reißt eine schmerzliche Lücke, aber sein Andenken bleibt gesegnet und wird stets in hohen Ehren gehalten werden.

Zur Leipziger Messe.

Das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig hat seine Organisation durch Angliederung eines Finanzausschusses und eines Speditionsausschusses erweitert. Dem Finanzausschuß gehört Herr Kommerzienrat Richard Schmidt, Vorsitzender der Handelskammer Leipzig, dem Speditionsausschuß Herr Th. Weygand in Firma Gerhard & Hey, sowie ein Vertreter des Verbandes der Meßkaufkäuser an. Mitglied beider Ausschüsse sind ferner Herr Kommerzienrat G. Becker, Vorsitzender des Arbeitsausschusses des Meßamts, und der Direktor des Meßamts, Herr Dr. Raimund Köhler. □

Mustermesse und Außenhandel. Bekanntlich hat der Herr Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen dem Meßamt für die Mustermessen in Leipzig zugesagt, daß den Anträgen der Meßaussteller auf Ausfuhrbewilligung für die auf der Messe bestellten Waren eine beschleunigte Behandlung zuteil werden würde, wenn die Aufträge vom Meßamt gestempelt und als Meßaufträge gekennzeichnet seien. Von dieser Vergünstigung ist sowohl auf der Frühjahrsmesse, wie auf der Herbstmesse 1917 in reichem Maße Gebrauch gemacht worden. Die Zahl der durch das Meßamt abgestempelten Ausfuhrbewilligungs-Anträge betrug zur Frühjahrsmesse 2525 Stück über eine Gesamtauftragssumme von 3802308 Mk., zur Herbstmesse 2009 Stück über eine Auftragssumme von 10570947 Mk. Da Porzellan, Steingut, Spielwaren usw. ohne weiteres ausgeführt werden können, so betreffen diese Anträge nur diejenigen Waren, zu deren Ausfuhr es einer besonderen Bewilligung bedarf. Berücksichtigt man ferner, daß die ganze Einrichtung im Frühjahr noch neu und auch im Herbst noch nicht allgemein bekannt war, so ergibt sich daraus, wie groß jetzt noch in Kriegszeiten und bei den der Ausfuhr entgegenstehenden Schwierigkeiten die Bedeutung der Leipziger Mustermesse für unseren Ausfuhrhandel ist. □

Exportförderung. In der Presse der am Kriege beteiligten Großmächte wird seit kurzem die Frage der Exportförderung für die Zeit nach Beendigung des Völkerringens besonders lebhaft erörtert. Das kann nicht überraschen, denn selbst England, das früher einen großen Teil des Passivsaldos seiner Handelsbilanz durch den Exportkapitalismus, d. h. durch die Zinseneinnahmen ausgeliehener kurz- und langfristiger Darlehen beglichen hat, wird, nachdem im Kriege ein großer Teil des Besitzes an ausländischen Anleihen abgestoßen und erhebliche Schulden in den Vereinigten Staaten von Amerika aufgenommen werden mußten, weit mehr vom Exportindustrialismus leben müssen. Unsere zur Kriegszeit im Auslande eingegangenen Verbindlichkeiten sind viel geringer als die Großbritanniens aber für die Ausfuhr an Industrieerzeugnissen werden wir weit mehr Mühe aufwenden müssen, weil unser Außenhandel im Kriege stärkeren Störungen ausgesetzt war als der Englands, und weil wir unserem Wirtschaftsorganismus frisches Blut zuführen wollen. Alle in Leipzig auf der Mustermesse vertretenen Industrien — ihre an sich schon sehr stattliche Zahl wird im Laufe der Zeit noch wachsen — besitzen im Meßamt eine Exportförderungsstelle. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht noch weiteres, unabhängig von der Veranstaltung der Mustermessen, zur Hebung der Ausfuhr zu geschehen braucht. Im Gegenteil, alle Kräfte werden nach dem Kriege in den Dienst der Exportförderung gestellt werden müssen. Nur sollte nach einem möglichst einheitlichen Plane vorgegangen werden. □

Bayern und die Leipziger Messe. Daß die Mustermessen in Leipzig zu einer Reichssache geworden sind, zeigt sich besonders deutlich an dem wachsenden Interesse, das ihnen in Süddeutschland entgegengebracht wird. Die Zahl der süddeutschen Aussteller ist von einer Messe zur anderen im Steigen begriffen. Gleiches gilt von der Einkäuferschaft und es wird von denjenigen Stellen, denen ein Einfluß auf die Dinge zusteht, mit allem Eifer daran gearbeitet, der Leipziger Messe in Süddeutschland weiter den Boden zu ebnen. Diese Stellen sind die Regierung und die Presse. Die württembergische Regierung hat einen besonderen Vertreter nach Leipzig entsandt, der sich bei den Ausstellern dieses Landes eingehend über die Erfolge und die Zufriedenheit erkundigte. Die bayerische Staatsregierung erkennt, wie die „München-Augsburger Abendzeitung" auf Grund von maßgebenden Mitteilungen feststellt, die hohe Bedeutung der Messe für das bayerische und das gesamte deutsche Wirtschaftsleben in vollem Umfange an. Sie sieht in der Leipziger Messe eine historisch gewordene, allgemeindeutsche und daher unersetzliche Einrichtung, die mit allen Mitteln zu fördern ist. Die Staatsregierung steht in engster Fühlung mit dem Meßamt und wird außerdem auch über die für Bayern wichtigsten Industriezweige besonders informiert. Eine Münchener Verlagsfirma nennt die Leipziger Mustermesse „eine ideale Institution zur Hebung der deutschen Industrie und des deutschen Handels" und faßt ihre Erfahrungen wie folgt zusammen: „Aufträge in Mengen, Gewinnung neuer Kunden aus dem In- und Auslande, persönliche Fühlungnahme

mit der Kundschaft, Orientierung über die ganze Marktlage, neue Gedanken zur Herstellung von Neuheiten, Fühlungnahme mit der Konkurrenz, insbesondere über die Preisgestaltung.“ Ähnlich äußern sich die Vertreter der keramischen, der Glas- und der Spielwarenindustrie sowie das Kunstgewerbe, das seine geschlossene Beteiligung an der Leipziger Messe bekanntlich bis nach dem Kriege verschoben hat, immerhin aber durch einige Firmen vertreten war, die sich von den erzielten Erfolgen sehr befriedigt erklärten. Dieses Vorgehen wird nicht verfehlen, seine Früchte zu tragen. Eine stärkere Beteiligung der bayerischen Industrie wird sowohl der Messe, wie auch dem bayerischen Wirtschaftsleben zum Vorteil gereichen. Das Meßamt hat bekanntlich dafür gewirkt, einen regen Besuch von Herstellern und Einkäufern aus Süddeutschland zu den Messen zu ziehen, und wird auch in Zukunft alles tun, was in seinen Kräften steht, um den Meßbesuch zu erleichtern und etwaigen besonderen Wünschen gerecht zu werden. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Unteroffizier Hügel, Sohn des Ketten-Fabrikanten Otto Hügel in Firma Hügel & Wildberger in Oberstein a. N.

Goldschmied F. Radicke, Sohn des Juweliers H. Radicke in Greifswald. □

Einjährig-Freiw. Georg Sossna, Sohn des Juweliers Paul Sossna in Königshütte (O.-S.) □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Rudolf Wild, Vizefeldwebel und Goldschmied, Sohn des Uhrkettenfabrikanten Carl Wild in Oberstein a. N., wurde zum Leutnant befördert. □

Ernst Hischmann, Mitinhaber der Gold- und Silberwarenfabrik Hischmann & Koch in Pforzheim, z. Zt. in einem Füsilierregiment, erhielt das Ritterkreuz des militärischen Karl-Friedrich-Ordens und das Ritterkreuz mit Schwertern des königl. preuß. hohenzollernschen Hausordens. □

Werkstatt-Praxis.

Kleine Kunstgriffe beim Härten. Alles, was dem Goldschmied zur Kenntnis des Stahlhärtens nützlich sein kann, wird andauernd von uns veröffentlicht. Deshalb entnehmen wir der Wilhelm Diebener'schen „Uhrmacherwoche“ auch nachstehende Fingerzeige: Über das Härten von Stahl bestehen ungemein viele Vorschriften, die alle dazu dienen sollen, gute Härteerfolge zu sichern. Trotz alledem ist die Erfahrung der beste Lehrmeister. Ein guter Härter schafft aus einem schlechteren Stahl ein verhältnismäßig gutes Stück, während einem schlechten Härter auch der beste Stahl nichts nützt. Allerdings muß in jedem Falle der Charakter des Materials bekannt sein, da sich hiernach die Durchführung des Härteprozesses richtet. Außer der Qualität spricht auch die Form des zu härtenden Stückes mit. Je feiner und komplizierter das Werkzeugstück ist, um so schwieriger ist eine gleichmäßige Erwärmung und Durchhärtung. Auch ist bei solchen Stücken die Gefahr des Krummwerdens (Verziehens) und des Reißens mehr vorhanden. Hier ist also doppelte Vorsicht geboten, und mancher bedient sich in solchen Fällen sogenannter Kunstgriffe. So umwickelt man beispielsweise kleinere wertvollere Stücke, wie Achsen, Triebe, Fassonteile und dergleichen, mit einem schwachen Eisenbindedraht, so daß das Stück gewissermaßen in einer dünnen Spiralfeder steckt. Diese gibt dem Härteobjekt eine vortreffliche Schutzhülse, die eine gleichmäßige Erwärmung gewährleistet bzw. Überhitzung nicht zuläßt; denn ein „Verziehen“ des Härtestückes ist gewöhnlich auf eine ungleichmäßige Erhitzung des Werkzeugstückes zurückzuführen. Ferner kann man ein Stück Holzkohle von entsprechender Größe aushöhlen, in welche das zu härtende Werkzeug gesteckt und so erwärmt wird, wodurch ein Überhitzen oder Verbrennen des Stahles vermieden wird. Ist es genügend erhitzt, wird das Stück aus der Holzkohlenmuffel herausgenommen und schnell abgehärtet. Runde, flache Stücke, die sich leicht verziehen, versieht man mit zwei entsprechend großen Flanschen. Man spannt sie zwischen zwei Platten, glüht und härtet sie in diesem Zustande ab. Natürlich dürfen die Flanschen nicht das ganze Stück bedecken, sondern die zu härtende Peripherie muß freiliegen. — Gegenstände mit stark hervorspringenden Schneiden, Kanten, Ecken, Spitzen usw., andererseits solche, die starke Köpfe haben, kühlt man zuerst bei letzteren ab, damit dem starken Teil vorher etwas Hitze entzogen wird, ehe man das ganze Stück in die Härteflüssigkeit untertaucht. Sonst kühlen sich die schwachen Stellen zu schnell ab, während der dicke Teil noch heiß ist, was ein späteres Abspringen der Schneide begünstigt. — Bohrungen, besonders mit scharfkantigen Nuten, sind mit Lehm auszuschmieren, weil sie sonst, durch den wechselnden Querschnitt, leicht einreißen. — Das Verziehen läßt sich auf ein Minimum beschränken durch Abhärten in Petroleum. Dieses härtet nicht so schroff wie Wasser und läßt der gleichmäßigen Erkaltung mehr Zeit. — Des weiteren vermag man kleinere Gegenstände sehr gut in einer Zwiebel (bei Zapfenbohrern mit Erfolg angewendet) oder in einem kleinen Gefäß mit kleingeschnittenen Zwiebeln zu härten. Man bohrt den erhitzten Gegenstand in die Zwiebel oder die Zwiebelmasse und läßt ihn erkalten. Es können hierzu auch schadhafte oder bereits angegangene Zwiebeln benutzt werden. Ferner kann das Zwiebelbad sehr oft benutzt werden, ohne daß es an Wirkung verliert. Dieses Verfahren liefert eine sehr gute Härte bei guter Zähigkeit bzw. Elastizität. — Blanke Gegenstände, die nach dem Härten ebenso weiß oder blank wie vorher erscheinen sollen, bestreicht man vor der Erwärmung kräftig mit gewöhnlicher Seife. Diese besonderen Arten der Härtung lassen bei ihrer Anwendung manchen Mißerfolg vermeiden; die Hauptsache ist und bleibt jedoch in allen Fällen ein vorsichtiges, langsames und gleichmäßiges Erwärmen. Diese Grundbedingung ist stets strengstens zu beachten, sonst versagen auch die sogenannten Kunstgriffe. Bei sachgemäßer Erwärmung werden diese aber manchen Mißerfolg vermeiden lassen. □

Kunstgewerbliche Rundschau

Bildwerke und Schmucksachen aus Gußeisen. Das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg hat seine neuerdings bedeutend vergrößerte Sammlung künstlerischer Eisengußarbeiten vom Beginn des 19. Jahrhunderts, die früher schon einmal vorübergehend dort, dann aber längere Zeit auf auswärtigen Ausstellungen gezeigt wurde, nunmehr vollständig der allgemeinen Schausammlung eingereiht. Im sogenannten Biedermeierzimmer sind in einem Schrank und zwei Schautischen die Büsten, Standbilder, Geräte, Plaketten, Medaillen, Schmuckstücke usw. untergebracht. Durch die Bildnisse ausgezeichneter Persönlichkeiten, durch die Gegenstände des täglichen Gebrauches, vor allem aber durch die ungewöhnliche und bedeutungsvolle Verwendung des schlichtesten Werkstoffes, vergegenwärtigen uns diese Arbeiten die Kulturverhältnisse der Zeit der Befreiungskriege auf das lebhafteste. Sie bilden eine entscheidende Widerlegung der Befürchtung, die heute bisweilen gehört wird: Luxusbeschränkung müsse künstlerische Unfruchtbarkeit und schließlich wohl einen allgemeinen Geschmacksrückgang nach sich ziehen. □

Eine Ausstellung altdänischer kirchlicher Kunst, darunter viele Silberarbeiten, Silberstickereien, Gebetbücher, Meßgewänder, Altartuche, von dänischen Kirchen und dem Nationalmuseum geliehen, wurde von dem vor Jahresfrist gebildeten Gesamtrat dänischer Künstler nnd Kunsthandwerker in Kopenhagen veranstaltet, in dem neuerbauten St. Nikolai-Haus im Herzen der Stadt (ehemalige Kirche mit schönem Turm), das damit eingeweiht wurde als kommunales Versammlungshaus mit Stadtmuseum und Bücherei. □

Allgemeine Rundschau

Ein eigentümliches Schlaglicht werfen die nachstehend wörtlich abgedruckten Veröffentlichungen auf die Unsicherheit im Verkehr mit Gold und Silber bei unseren österreichischen Verbündeten. 1. Aus dem Fachblatt „Die Edelmetallindustrie“:

„Wenn der Einkauf des für uns so notwendigen Gold- und Silbermaterials sehr schwierig geworden ist, wenn der Preis dieser Edelmetalle unberechtigt hoch sich stellt, so sind gewisse galizische Elemente daran sehr mitschuldig. Der Handel, der sich in einigen Kaffeehäusern in der Leopoldstadt abwickelt, wird von den soliden Angehörigen unseres Faches durchaus nicht mit sympathischen Blicken verfolgt, ja wir bedauern außerordentlich, daß dieser Handel nicht gewaltsam unterdrückt werden kann. Es wäre für die Interessen unseres Faches viel nützlicher gewesen, wenn jene Händlerelemente unterster Sorte, die sich heute auf das Feingold und das Feinsilber geworfen haben, ihre Hand davon gelassen hätten. Diese Leute haben das Material in der Hand, während wir oft nicht imstande sind, die notwendigen Mengen aufzutreiben; sie treiben den Preis künstlich in die Höhe, was heute und künftig namenlose Schwierigkeiten mit sich bringt. Ich lehne es immer ab, nach Polizei und Staatsgewalt zu rufen, aber ich muß schon sagen: es ist jammerschade, daß die Mitglieder des Verbandes dieses verhängnisvolle Treiben fremder Elemente nicht hindern können. Es ist für mich kein Zweifel, daß die preistreibenden Tendenzen hätten bekämpft werden können; denn was können diese Leute tun, wenn wir uns einhellig gegen sie wenden? Leider ist ein praktisches Resultat bisher nicht zu erzielen gewesen, und so sind wir weiter das Opfer unsolider und unlauterer Elemente.“ □

2. Von einem hervorragenden Fachmann der österreich-ungarischen Goldwaren-Industrie wird in der „Wiener Korrespondenz“ geschrieben: □

„Vor kurzem wurde in Wien und Budapest das erstemal 18000 Kr. für das Kilogramm Feingold im freien Handel bezahlt und damit der höchste Preis seit Kriegsbeginn erreicht. Der freie Goldhandel spielt sich in Wien und Budapest ausschließlich im Kaffeehause ab, wenn einzelne Banken diesem Treiben auch nicht fern stehen. Das Geschäft liegt fast ausschließlich in den Händen galizischer, rumänischer und russischer Juden. Die österreichische und die ungarische Regierung, sowie die Östreich-ungarische Bank sehen diesem gefährlichen, wucherischen Handel vollständig tatenlos zu und unterschätzen gründlich seine tatsächliche und moralische Wirkung. In Östreich-Ungarn fanden auch — mit Ausnahme der Sammlung eines Privatvereins — keinerlei patriotische Goldsammlungen statt und auch die große Goldaktion für die Deutsche Reichsbank fand hier keinerlei Nachahmung. Die Goldwarenindustrie wurde keinerlei Beschränkungen unterworfen, so daß heute für Kriegsgewinnerkreise schwergoldene Gebrauchsgegenstände in großem, die Friedenserzeugung übersteigendem Maß angefertigt werden. Die k. u. k. Münzämter übernehmen nach wie vor für Private — ohne jede Kontrolle, ob es der legitimen Industrie zufließt — die Reinigung von Altgold und unterstützen so die Geldwucherer als Lieferanten von Feingold. In den Kreisen der Goldwarenindustrie sieht man dieser liberalen Auffassung der Regierung mit sehr gemischten Gefühlen zu, da man eine plötzliche Katastrophe befürchtet. Die in dieser Angelegenheit von der Industrie bei den maßgebenden Behörden vorgebrachten Bedenken und Vorschläge blieben unberücksichtigt. Derzeit werden 20 Kronenstücke mit 87 Kronen, 20-Markstücke mit 102 Kronen gehandelt. Es erscheinen auch in letzter Zeit auffallend viele 20-Markstücke im Handel. Diese Münzenpreise stehen natürlich im schreienden Gegensatz zu den offiziellen Devisenkursen und den Goldeinlösungspreisen der Östreich-ungar. Bank. Die passive Haltung der Regierung gibt in mehrfacher Beziehung — auch aus Rücksicht auf die Übergangswirtschaft, die Rohstoffversorgung und die Valutaherstellung — zu den ernstesten Bedenken Anlaß.“ □

Derartige chaotische Zustände in unserem Gewerbe bei der Nachbarmonarchie müssen natürlich eine bedenkliche Rückwirkung auf die deutschen Interessen ausüben. Wir fragen daher, ob und wie die letzteren gewahrt werden sollen! □

Auf die Wiederaufnahme des deutschen Silberbergbaues werden infolge der großen Umwälzung auf dem Silbermarkt große Hoffnungen gesetzt. In Neudorf im Harz (Kreis Ballenstedt) ist der Silberbergbau bereits neu eröffnet worden, und auch bei Freiberg in Sachsen beabsichtigt man, sich ihm wieder zuzuwenden. Damit kommt ein Betrieb in Wiederaufnahme, dessen Anfänge weit in die Geschichte des deutschen Wirtschaftslebens zurückreichen. Um 970 wurden die ersten Silbererzlager im Rammelsberge bei Goslar entdeckt, und gegen 1180 wurde der altberühmte Silberbergbau bei Freiberg in Sachsen von Harzer Bergleuten in Aufnahme gebracht. Welche Silberschätze ehedem im Erzgebirge gehoben worden sind, mögen die folgenden Zahlen zeigen: In Annaberg wurden zwischen 1500 und 1600 über 5 Millionen Taler, in Freiberg lange Zeit hindurch jährlich 50—60000 Güldengroschen und in Marienberg zwischen 1520 und 1564 über 2 Millionen Güldengroschen ausgeteilt. Die Gesamtausbeute des Freiberger Silberbergbaues in den rund sieben Jahrhunderten seines Bestehens betrug 5 Millionen Kilogramm im Werte von etwa 900 Millionen Mark. — An der Universität in Halle a. S. hat sich inzwischen die Gründung eines „Verbandes für die Erforschung der mitteldeutschen Bodenschätze und ihre Verwertung“ vollzogen, dessen Geschäftsführung in den Händen des Professors Dr. E. Erdmann-Halle a. S. liegt. Wir hoffen, daß sich die geologischen und mineralogischen Direktoren des Verbandes auch mit der für unser Gewerbe so überaus wichtigen Hebung aller Vorkommen in edlen und halbedlen Metallen intensiv befassen werden. Übrigens ist anzunehmen, daß dieselben Bestrebungen wissenschaftlicher Institute und Autoritäten in ganz Deutschland gleichzeitig zur Durchführung gelangen. □

Ein 5000 Kronen-Preisausschreiben zur Schaffung von Kleiderverschlüssen bzw. Kleidungsstücken für Armamputierte und Armbeschädigte, welche es diesen ermöglichen sollen, sich ohne fremde Hilfe an- und auszukleiden, hat auch in unseren Fachkreisen Beachtung gefunden. Die Veranstalterin, das Knopf-Museum Heinrich Waldes, Prag-Wrschowitz, stellt die Bedingungen und einen illustrierten Prospekt kostenlos zur Verfügung. Letzter Einsendungstermin ist der 31. Jan. 1918.

Die Juwelen des Hamburger „Grossisten“ in Schweden. Ein Hamburger Händler hatte auf seinen mehrfachen Reisen nach Schweden Juwelenschmucksachen in den Taschen und Kleidern verborgen mit sich gebracht und bei einem in Malmö wohnhaften Bruder deponiert. Als die Sammlung einen Wert von 85000 Kr. erreicht hatte, suchten beide einen Juwelier in Stockholm auf, um sie zu verkaufen. Dieser benachrichtigte indes die Polizei, und als die Händler am nächsten Tage Bescheid holen wollten, mußten sie mit den Juwelen in die Detektivabteilung. Ihren rechtmäßigen Besitz konnten sie hier zwar nachweisen, doch wurden die Schmucksachen wegen Zollhinterziehung einstweilen beschlagnahmt und es ist keine Rede davon, daß sie lediglich gegen Nachzahlung des Zollbetrages von ca. 35 Kr. für die Edelmetallfassungen wieder ausgeliefert werden. Über die Zollbestimmungen behauptete der deutsche Händler, der übrigens nach Stockholmer Zeitungen ein ausgeprägter „Gulasch“-Typ sein soll, völlig in Unkenntnis zu sein. Alle Schmucksachen entbehrten der Kontrollstempel, werden daher im Münzwerk jetzt untersucht und damit versehen. Hierfür und für Miete eines Bankschließfaches soll der Hamburger dem Konfiskationskontor des Zollamts weitere 57 Kr. bezahlen. Offenbar handelt es sich nicht um einen Fachmann des Goldschmiedegewerbes. □

Engagement von Vertretern in Skandinavien. Von verschiedenen Seiten sind Anfragen an uns gerichtet worden, ob wir ihnen für die Vermittlung geeigneter Vertreter in Schweden behilflich sein könnten. Im allgemeinen ist es ziemlich schwer, gegenwärtig derartige Wünsche zu erfüllen. Denn der verhältnismäßig geringe Geschäftsverkehr, der gegenwärtig mit Deutschland besteht, ist bekanntlich an die Einrichtung der Kompensationen geknüpft, macht infolgedessen große formale Schwierigkeiten und bringt den damit sich befassenden Vertretern sozusagen mehr Unbequemlichkeiten, als der Verdienst daran lohnt. Oft stellt sich, nachdem der Vertreter nicht unerhebliche Spesen und Arbeiten darauf angewendet hat, schließlich heraus, daß aus diesem oder jenem Grunde die Lieferung nicht erfolgen kann und er demgemäß keine Provision bekommt. Für eine spätere, gegenwärtig noch so unbestimmte Zukunft sich zu binden, sind aber die in Betracht kommenden Personen meist wenig geneigt, zumal man heute ja gar nicht weiß, wie sich die allgemeinen Marktverhältnisse und Lieferungsmöglichkeiten gestalten werden. Daher ist wohl im allgemeinen zu empfehlen, Verhandlungen wegen Anstellung von Vertretern in Skandinavien einstweilen noch zurückzustellen. □

Der Postscheckverkehr im Reichspostgebiete hat im Oktober seinen bisher größten Umsatz mit 10,2 Milliarden Mark erreicht und damit den bis dahin höchsten Umsatz vom Juli 1917 um rund 2 Milliarden überflügelt. Bargeldlos wurden im Oktober 7 Milliarden Mark oder 68,6 v. H. des Umsatzes be-

glichen. Auch das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden hat im Oktober mit 660,3 Millionen Mark seinen bisher höchsten Stand erreicht. Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich. □

Abfertigung der Musterkoffer der Geschäftsreisenden. Anläßlich der dem Geschäftsreiseverkehr entstehenden Schwierigkeiten durch die geplante Beschränkung des Gepäckgewichtes für den einzelnen Reisenden auf 50 kg hat der Minister der öffentlichen Arbeiten auf Anregung der Berliner Handelskammer verfügt, daß das Gesamtgewicht des Reisegepäcks, das von einem Reisenden aufgegeben werden darf, nicht beschränkt werden wird. Auch ist in Aussicht genommen, von der geplanten Beschränkung des Gewichtes der einzelnen Gepäckstücke für die Musterkoffer der Geschäftsreisenden eine Ausnahme zu machen. Die näheren Anordnungen hierüber werden demnächst von der Königlichen Eisenbahndirektion in Berlin getroffen werden. □

Wertvolle deutsche Kunstarbeit. Man schreibt der Berliner Börsenzeitung aus Köln: Kürzlich fand in London die Versteigerung einer wertvollen Sammlung eines englischen Edelmannes statt, der dafür bekannt war, daß er mit großem Kunstverständnis deutsche Goldarbeiten sammelte. Seine Erben, die diese Sammlung nun versteigern ließen, sind so glücklich gewesen, durch diese Sammlung nicht weniger als eine Million Mark zu verdienen. Es wurden für diese deutschen Goldarbeiten trotz des Krieges erstaunlich hohe Preise gezahlt. Eine Uhr in ziselierter Bronze, deutsche Arbeit aus dem 16. Jahrhundert, brachte 45000 Mark, eine andere Uhr aus vergoldeter Bronze, im Jahre 1559 in Innsbruck gefertigt, wurde mit 60000 Mk. bezahlt; ein Trinkkrug mit mythologischen Figuren, Augsburger Arbeit aus dem Jahre 1576, erzielte sogar 297000 Mk.; eine Fruchtschale aus der gleichen Augsburger Werkstatt, die ebenfalls mit wunderbaren Figuren verziert war, brachte 270000 Mk. □

Ausfuhrzoll auf südafrikanische Rohdiamanten. Es dürften einige Einzelheiten über den neuen Ausfuhrzoll, der auf südafrikanische Diamanten steht, interessieren. Es müssen 5% des Wertes der ausgeführten Diamanten vom Exporteur, der die Schätzung selbst vornimmt, gezahlt werden. Im Falle einer Unstimmigkeit zwischen der Verwaltung und dem Exporteur steht ersterer das Recht zu, eine zweite Schätzung vornehmen zu lassen. Ergibt diese einen Wert von mindestens einem Zehntel des angegebenen Wertes, so wird die Differenz auf 10% eingeschätzt, wenn dieser Überschuß einem Fünftel des angegebenen Wertes gleichkommt, wird die Taxe von 10% für die Gesamtschätzung festgesetzt. Alle Diamanten aus den Minen De Beers Premier, Jagersfontein usw. unterliegen dem Ausfuhrzoll, ebenso wie alle Steine, die von irgendeiner anderen Gesellschaft gefunden werden. □

Büchertisch

Sven Hedin, „Bagdad-Babylon-Ninive." 165 Seiten, 26 Abbildungen (16 Photographien, 10 Zeichnungen Hedins). Feldpostausgabe 1 Mk. Leipzig, F. A. Brockhaus. Kein Kriegsbuch im engeren Sinne. Aber doch ein Buch, das auf keiner Seite die machtvolle kriegerische Zeit seiner Entstehung verleugnet. Der Leser hört den Schritt türkischer Marschkolonnen auf jenen Wüstenpfaden, auf denen ehemals die Streitmacht babylonischer und assyrischer Könige einherzog; er sieht deutsche Batterien in türkischen Diensten den königlichen Euphrat hinabfahren, Hedin begleitet sie auf einer abenteuerlich-romantischen Stromreise über 1000 Kilometer den Fluß abwärts. Der Kanonendonner von Kut-el-Amara ertönt, die Palmen- und Märchenstadt Bagdad ist voller Siegesjubel, 500 englische Offiziere, darunter der Oberbefehlshaber General Townshend, werden als Gefangene eingebracht, und überall wandern die weißen und farbigen Engländer unter türkischer Bedeckung nordwärts. Über diese Tagesereignisse steigen die Schatten einer großen Vergangenheit beherrschend empor. Ereignisse und Persönlichkeiten, die uns wie Sage und Mythe berühren, nehmen greifbare Wirklichkeit an, und in glänzenden Bildern zieht die ganze Menschheitsgeschichte an uns vorüber. Ganz besonderen Dank schuldet die deutsche Leserwelt dem tapferen Schweden abermals für sein unbedingtes Eintreten für Deutschland, das er auch in diesem Buch auf keiner Seite verleugnet. □

Aus den Fachvereinigungen

Görlitz. Die Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede, e. V., hielt am 7. November eine Sitzung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesen der letzten Niederschrift. 2. Zusammenlegung der Betriebe. 3. Verkürzung der Arbeitszeit. 4. Zivildienst. 5. Teuerungszuschlag der Fabrikanten vom 1. 11. 17 zahlbar und deren Folgen. 6. Sonstiges: Reparaturen, Preise, Trauringe, Schaufenster-Einrichtung. Der Vorsitzende, Kollege Finster, eröffnet die Sitzung mit begrüßenden Worten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt er den Todesfall eines langjährigen Mitgliedes, Kollege Walther, bekannt. Das Andenken desselben wird geehrt durch einen warmen Nachruf seitens des Vorsitzenden und durch Erheben der Anwesenden. Auch der verstorbenen Tochter des Kollegen Schlehan wird gedacht und das Andenken derselben ebenfalls geehrt. — Zu Punkt 1 der Tagesordnung wird keine Aussprache gewünscht. Zu Punkt 2, Zusammenlegung der Betriebe, wird darauf hingewiesen, daß diese Maßnahme zur Ausführung kommen könnte, aber nur in Bezug auf größere Betriebe. Zu Punkt 3 wird auf die Folgen einer eventl. verkürzten Arbeitszeit sowie vorzeitige Schließung der Geschäfte aufmerksam gemacht und die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Maßnahme nicht zur Ausführung kommen möchte, weil zu einschneidende Faktoren mitsprächen. Weniger war der Punkt 4, Zivildienst, in Frage zu ziehen und wurde nur auf das neu erschienene Gesetz hingewiesen. Punkt 5. Teuerungszuschlag der Silberwaren-Fabrikanten. Als ungerechtfertigt wurden die 44 Mk. Verarbeitungskosten für das Kilo Silber allgemein anerkannt und dagegen Stellung genommen. Wenn auch bei den heutigen erhöhten Fabrikationskosten und höheren Arbeitslöhnen ein höherer Verdienst gerechtfertigt ist, so sind auf der anderen Seite diese 44 Mk. nicht anzuerkennen. Es ist zu hoffen, daß das von seiten der Fabrikanten eingesehen wird und den regelmäßigen Abnehmern Entgegenkommen gezeigt wird. Zum letzten Punkt der Tagesordnung wird zunächst die Reparaturen-Liste neu geordnet, bzw. die Preise den heutigen Zeiten angepaßt. Auch wurde der Beschluß gefaßt, nur noch 333/ gestempelte Trauringe anzufertigen; höhere Gehalte nur unter Zugabe von Gold. — Weiter gibt der Vorsitzende noch bekannt, daß Herr Osk. Müller, ein verdienstvolles Mitglied des Verbandes, seinen 60. Geburtstag gefeiert hat. Es ist ihm von seiten unserer Vereinigung gratuliert worden. — Bezüglich der Beschlagnahme von Schaufenster-Einrichtungen ist vom Verband Einspruch erhoben worden und der Bescheid gekommen, daß für Juweliere die größtmöglichste Rücksicht geübt wird. Außerdem wurden die Silber-Einkaufspreise festgesetzt und zwar: 750/ gestempelt: 10 Pfg., 800/ gestempelt: 11 Pfg., 900/ gestempelt: 13 Pfg. für das Gramm. Zum Schluß wird noch seitens eines Kollegen vor einem Schwindler unter Angabe des Namens gewarnt, welcher alle Geschäfte besucht und Waren unter schwindelhaften Angaben kauft. Schluß der Sitzung gegen 11 Uhr. *Finster. Scholze.*

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4019. Wer hat goldene Jupiterfeuerzeuge und Zigarettendosen abzugeben, oder wer fabriziert solche bei Goldzugabe? E. S. i. M.

4044. Wie kann man Bernstein von gelb auf rotbraun anräuchern? R. S. i. P.

4048. Wer emailliert ausgesprungene Libelle in 585-Damenuhr nach? H.

4051. Wer liefert Radiummetallkapseln, also Kapseln in Metall zur Aufbewahrung von Radium? G. D. i. B.

Neue Fragen:

4052. Wer ist der Fabrikant silberner Bestecke mit diesem Fabrikzeichen? J. W. i. L.

4053. Wer liefert oder besorgt eine Gummiplatte für einen Blasebalg? J.

4054. Wie bekommt man aus Feilung das reine Metall, nachdem Salpeter zum Abtreiben nicht mehr zur Verfügung steht? L. G. i. St.

Antworten:

4018. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4047. Um echtes Silber von Alpakka zu unterscheiden, bedient man sich einer Chromsäurelösung. Auf unechtem Metall erscheint dann grünliche Färbung, auf echt Silber blutrote Farbe. Die Unterschiede zwischen 500, 800 und 900/1000 Silber erkennt man an der gleichen Farbe auf dem schwarzen Probierstein; jedoch nicht absolut zuverlässig. O. D.

4049. Am Geeignetsten wird die Verwendung von Zaponlack sein, der ebenso gute Dienste leistet wie Schellack oder Spirituslack. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

15. Dezember 1917.

Die vierten Kriegsweihnachten, der Frieden und nachher.

Das Jahr 1917 nähert sich seinem Ende und wir stehen mitten im Weihnachtsgeschäft, zum vierten Male während dieses Krieges; wenn sich unser Geschäft aber in den vergangenen drei Kriegsweihnachten, obgleich schon etwas schwieriger, immerhin noch einigermaßen wie in Friedenszeiten abwickelte, stehen wir dieses Mal ganz veränderten Verhältnissen gegenüber. Die lange Dauer des Krieges hat auf die Neuanfertigung von Schmuckwaren einen sehr erheblichen Einfluß ausgeübt; nicht allein der Mangel an Arbeitskräften hat eine Einschränkung der Fabrikation verursacht, mehr noch hat dies die Knappheit an Metallen getan, unter denen wir das Gold selbstverständlich zu anderen Zwecken jetzt besser und notwendiger brauchen, als zum Schmuck und damit finden wir uns im Interesse des Vaterlandes gern ab. Wir kommen über diese Schwierigkeit auch dadurch etwas leichter hinweg, daß wir von Kunden, die Goldwaren beziehen wollen, uns das notwendige Metall dazu liefern lassen und zwar nicht nur der Fabrikant vom Grossisten, sondern auch dieser vom Ladengoldschmied und letzterer vom Privatmann. Damit ist für das Fortbestehen unseres Gewerbes immerhin Einiges erreicht worden, denn unser Gewerbe ist keineswegs, wie es oft auch von amtlichen Stellen behauptet wird, als Luxusgewerbe und daher in diesen schweren Zeiten als überflüssig zu betrachten, sondern es hat seine Daseinsberechtigung wie jedes andere und trägt, was volkswirtschaftlich nicht zu unterschätzen ist, dazu bei, die Kriegsgewinne einzelner Klassen wieder dem großen Kreislauf des Verkehrs zuzuführen, zahlreiche Familien und die für den Staat so wichtige Steuerkraft weiter Bevölkerungskreise zu erhalten. □

Denn darüber brauchen wir uns keinen Selbsttäuschungen hinzugeben: nach dem Kriege wird unsere Fähigkeit, dessen Lasten zu tragen, stark in Anspruch genommen werden. Bisher hat das deutsche Volk in großartiger Opferwilligkeit durch sieben Kriegsanleihen 85 Milliarden aufgebracht und bis zur Beendigung des Krieges werden es sicher deren hundert werden. Das erfordert einen Zinsenaufwand von 5 Milliarden jährlich und es ist hocherfreulich gewesen, aus der Rede des Reichsschatzsekretärs zu erfahren, daß diese 5 Milliarden Zinsen schon jetzt durch die Kriegsgewinnsteuer gedeckt worden sind. Mit Beendigung des Krieges werden diese Steuern allerdings geringer werden, aber sie werden durch andere ersetzt werden müssen, und das wird den amtlichen Stellen und den Steuerzahlern noch viel Kopfzerbrechen verursachen. Das Gesamtvermögen des deutschen Volkes ist auf 400 Milliarden geschätzt worden, wir haben also mit den 100 Milliarden Kriegsanleihen etwa den vierten Teil unseres Vermögens geopfert, und nach den unvergleichlichen Erfolgen unseres tapferen Heeres können wir uns mit Freude und Stolz dem Bewußtsein hingeben, daß dieses Opfer nicht umsonst gebracht worden ist und daß wir uns damit einen Frieden erkämpft haben, der unserm geliebten Deutschland die Möglichkeit gibt, in Zukunft durch ungestörte Arbeit die schweren Verluste wieder gutzumachen und zu dem alten Gedeihen zurückzukehren. □

Ex oriente lux! Aus dem Osten kommt das Licht. Im Osten geht die Sonne auf, ist ein altes Wort, und heute heißt es: ex oriente pax: aus dem Osten kommt der Friede. Unser mächtiger östlicher Gegner, das Riesenreich Rußland, ist in Waffenstillstands-Verhandlungen eingetreten und wir dürfen hoffen, daß sich daraus Friedensverhandlungen entwickeln werden, denen sich in absehbarer Zeit auch unsere westlichen Feinde notgedrungen werden anschließen müssen. Das ist in dieser schweren Zeit ein Hoffnungsstrahl, der uns den Mut zu weiterem Durchhalten stärkt. Noch ist der Kampf nicht zu Ende und weitere schwere Stunden stehen uns bevor, aber wir wissen es jetzt, daß wir diesen Kampf siegreich bestehen werden, und deshalb ist der Abschluß des Jahres für uns kein trostloser, sondern ein erfreulicher. □

Erfreulich ist es auch, daß trotz aller Opfer, denen sich unser Fach unterwerfen mußte, sich seine Verhältnisse doch nicht verschlechtert, sondern gebessert haben. Auf der ganzen Linie ist eine Gesundung eingetreten. Die Läger sind kleiner geworden und stehen in einem besseren Verhältnis zum Umsatz; die Preise sind gestiegen und gewähren dem Einzelnen einen größeren Nutzen, eine bessere Verzinsung seiner Arbeitskraft und des angelegten Kapitals, und was ganz besonders zu begrüßen ist: die in den letzten Friedensjahren oft so schleppende Zahlungsweise hat einer rascheren Abwicklung der Zahlungsverbindlichkeiten Platz gemacht. Die von den Fabrikanten notgedrungen eingeführte Verkürzung des ziellosen Zieles hat sich auch von den Grossisten auf die Ladengeschäfte ausgedehnt und wird auch bei diesen den Erfolg haben, daß sie dem Privatpublikum gegenüber auf schnellere Bezahlung sehen

---

Wiederum wird es Weihnachten und wiederum Kriegsweihnachten! Aber wie einst der Stern im Morgenlande der Menschheit den Erlöser verkündete, so sehen auch wir im Osten den Stern des Friedens heraufsteigen. Darum können wir unseren Lesern und Leserinnen, unseren Freunden und Freundinnen, daheim und draußen vor dem Feind, diesmal ein

frohes Weihnachtsfest

wünschen in der starken und erhebenden Zuversicht, daß bei der nächsten Wiederkehr desselben unser Gruß nicht mehr einer Kriegsweihnacht, sondern einer guten alten

deutschen Weihnacht

gilt.

Verlag und Schriftleitung
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

---

müssen und der alte, oft beklagte und schwer zu beseitigende Unfug aufhört, daß Schmuckwaren auf Kredit entnommen werden, daß es der Privatmann als Beleidigung auffaßt, wenn er nach Ablauf eines Jahres zur Zahlung seiner Schulden beim Goldschmied aufgefordert wird. Diese Zustände müssen der Vergangenheit angehören und dürfen nicht wiederkehren! Dann werden wir auch in der Lage sein, die Lasten des Krieges leichter zu ertragen, bis das Geschäft wieder in regelrechte Bahnen kommt. ◻

Darum hoch die Herzen! Was in den Weihnachtstagen des vorigen Jahres noch nicht vorauszusehen war, in den diesjährigen können wir es empfinden, das Weihnachtswort: Friede auf Erden! Der Anfang ist gemacht, im Osten zeigt sich schon die Morgenröte einer neuen Zeit. Wir gedenken dankbar in diesen Tagen aller derer, die Gut und Blut dahingegeben haben, um unser teures Vaterland gegen den Ansturm einer Welt von Feinden zu schützen, wir gedenken der treuen Arbeit Aller, die daheim gekämpft haben, um unverdrossen unter den größten Schwierigkeiten durchzuhalten und wir gehen dem neuen Jahre mit der frohen Hoffnung entgegen, daß es uns den langersehnten Frieden auf der ganzen Linie bringen wird.

Schmuckkunst und Schmuckindustrie.

Zur künstlerischen Vorbildung im Edelmetallgewerbe.

Die Werkstätten und Fabriken der deutschen Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie haben alle Ursache, der Goldschmiede-Zeitung dankbar zu sein, daß sie die Frage der künstlerischen Vorbildung aus dem Gebiet der hohen Kunst in das unsrige herübergezogen hat. Schon lange kann man beobachten, wie sich die Koryphäen der hohen Kunst mehr und mehr auf Interessen und Zukunft der Künstlerschaft besinnen, wie sie ihre gewichtigen Stimmen erheben und dann bald die großen gesellschaftlichen und staatlichen Hilfsquellen flüssig zu machen wissen. Eine neue Bewegung für die Kunst ist im Gange, wie die an dieser Stelle veröffentlichten Reformvorschläge großer und größter Künstler erkennen lassen. Daraus wird zweifellos ein Erfolg werden, aber es wird ein „akademischer“ Erfolg sein. Das breitere Kunstgewerbe und mehr noch die kunstgewerbliche Industrie werden dabei wohl wieder zu kurz kommen. Denn noch vernehmen wir nichts davon, daß sich in dessen Bereich ebenso gewichtige und bedeutsame Stimmen erheben. Soll aber die künstlerische Vorbildung nicht nur einer durchgreifenden Reform unterzogen, sondern, worauf es für uns noch viel mehr ankommt, zum Allgemeingut der gesamten Edelmetall- und Schmuck-Industrie werden, dann müssen sich die einflußreichsten Kreise derselben dafür einsetzen. Der führenden Fabrikanten, Künstler und Volkswirtschaftler harrt die größte Aufgabe, welche je zu erfüllen war, nämlich die Zusammenfassung aller Kräfte und die Verteilung aller künstlerischen Mittel in der gesamten deutschen Schmuckindustrie. Sei es an den großen oder kleinen Plätzen, in den Großbetrieben oder in der Heimindustrie, überall müssen die künstlerischen Errungenschaften gleichmäßig eingeführt und fruchtbar gemacht werden. ◻

In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Schmuckindustrie in Zukunft in allen Städten, wo sie sich angesiedelt hat, den gleichen Bedingungen unterworfen. Auf dem künstlerischen Gebiete bestehen aber noch große Unterschiede, unter denen die Gesamtentwicklung, auf welcher doch auch das mehr oder weniger intensive Gedeihen der einzelnen Plätze beruht, schwer leidet. Ein Ausgleich könnte und müßte schon in der Übergangswirtschaft angebahnt werden, damit die deutsche Edelmetall- und Schmuckindustrie im Weltwettbewerb der neuen Zeit als geschlossene Einheit ohne gefährliche schwache Stellen auftreten kann. ◻

Um unsere so sehr angefeindete Kulturstellung, so weit sie von der hohen Kunst abhängt, braucht es keinem Deutschen bange zu sein; dafür setzen sich genug große Geister und hohe Persönlichkeiten ein. Ebenso gelassen kann das Kunstgewerbe, welches Schätze für Schlösser und Altäre und Kostbarkeiten für die oberen Zehntausend liefert, der Zukunft entgegensehen; ihm werden immer genug Talente und Förderer erstehen. Auf sicheren Fundamenten stehen auch die groß und weltbedeutend gewordenen Mittelpunkte der kunstgewerblichen Industrie; sie haben Akademien, Kunstgewerbeschulen, Meisterateliers, Fachlehrer und Spezialisten, die schnell und erfolgbringend überall eingreifen können, wo es die Bedürfnisse des Fabrikanten erfordern. Vorhanden ist alles, geboten ist alles für die Vermählung von Kunst und Technik. An sich ist es für den Beteiligten selbstverständlich, daß es für die großzügige Schmuckfabrikation in erster Linie darauf ankommt, die künstlerische Vorbildung, das künstlerische Gefühl auch auf die letzte Hand auszudehnen, die nicht ausschließlich Maschinenbedienung leistet. Wie dieses Prinzip aber restlos durchgeführt und in neue Bahnen gelenkt wird, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig, doch sind dazu von Berufenen in dieser Zeitschrift in dem bisherigen Meinungsaustausch schon wertvolle Richtlinien aufgestellt worden. ◻

Wir haben Metropolen der Schmuckindustrie in Deutschland, auf welche das alles zutrifft; sie können nach dem Kriege den Wettbewerb auf dem Weltmarkt wieder aufnehmen im Vertrauen auf die ihnen innewohnende künstlerische Gestaltungskraft, welche mit dem Begriff der **Qualitätsarbeit** identisch ist. Nur durch diese kann unsere Spezialindustrie nach dem Kriege ihre Existenz, ihre Zukunft und Weltgeltung behaupten. Die Qualitätsarbeit hängt aber wieder von der künstlerischen Durchdringung der Fabrikation ab. Diese Tatsache und Wechselwirkung kann nie genug betont werden. Wird sie in vollem Umfang verwirklicht, dann fallen alte Schäden von selbst fort, darunter auch die Krankheit, durch welche mancher anfangs gute Exportartikel zugrunde gerichtet wurde, indem dessen Erzeuger sich durch Billigkeit und Pfuscherei den Rang abzulaufen suchten. So hat die Erziehung zur fabriktechnischen Kunst dort, wo eine Großindustrie vor ihr steht, gewaltige Mittel, aber auch gewaltige Aufgaben; sie muß ähnlich wie die Elektrizität zum Allgemeingut sowohl für den großen wie kleinen Unternehmer werden. ◻

Wie steht es aber um die Siedelungen der deutschen Schmuckindustrie, die nicht aus dem Vollen schöpfen können, die nicht über die Mittel verfügen, welche dazu gehören, die Forderung der künstlerischen Vorbildung durchzusetzen? Es gibt deren als Haupterwerbsquelle für ganze Gemeinden sowohl als für engere Kreise von Unternehmern und Arbeitern; es gibt eine Schmuckindustrie in Deutschland, die viel gute Arbeit leistet, die es aber noch nicht so weit gebracht hat, ihren schaffenden Kräften die zeitgemäße künstlerische Ausbildung und ihren Erzeugnissen die Loslösung von dem Markthandel, die Befreiung von Schleuderhänden zu sichern. Wohl ist auch in der kleinsten Stadt, deren Haupterwerbsquelle die Schmuckindustrie bildet, eine Gewerbe- und Zeichenschule entstanden, die eine nutzbringende, örtliche Wirksamkeit entfaltet, die aber noch jahrelangen Ausbaues bedarf, um sich und die sie umgebende Industrie in die große und starke Phalanx einzureihen, in welcher die deutsche Edelmetall- und Schmuckindustrie stehen muß, um sich gegen alle feindlichen Anschläge im Konkurrenzkampf und Wirtschaftskrieg siegreich zu behaupten.

Nach der wirtschaftlichen Seite wäre ein vielleicht nie wiederkehrender günstiger Zeitpunkt jetzt gekommen, die Frage der künstlerischen Vorbildung für die gesamte Schmuckindustrie zur sozialen Lösung zu bringen. Die Kriegswirtschaft hat alle früheren Preisbegriffe über den Haufen geworfen und gediegene Arbeit wird in Zukunft einen angemessenen Preis erzielen können, woher sie auch kommt und aus welchem Material sie auch besteht. Es wird nicht mehr nötig sein, aus feinem Material stammende Muster zum Zerrbild für den Markthandel zu entwürdigen. Wer in Zukunft den Grundsatz, daß anständige Ware nur zu lohnenden Preisen geliefert werden kann, nicht durchzusetzen versteht, gehört zu den Existenzen, die sich ihr eigenes Grab graben. Kommt aber die künstlerische Vorbildung auch in den tieferen Qualitätsschichten hinzu, dann wird auch dieser bisher so unglückliche Teil der Schmuckindustrie auf das Entlehnen von Mustern verzichten, sein Material selbständig formen und den Ansprüchen der Weltentwicklung anpassen können. ◻

An diesem Punkte kann und muß die künstlerische Vorbildung einsetzen. Sobald es die Industrie allenthalben fertig bringt, mit geschulten Arbeitskräften künstlerisch gediegene Arbeit zu schaffen, die gut bezahlt wird und sich besser rentiert, als es die billige Massenware jemals kann, dann wird die kaufmännische Intelligenz sie auf diesem Wege fortreissen. Die bisher minderwertigen Produktionsstätten billigen deutschen Schmuckes werden ihre Leistungsfähigkeit, ihr Ansehen schnell und sicher verbessern und sich bald in die Reihe der vorbildlichen Plätze einordnen, und erst wenn das geschehen ist, wird man von einer erstklassigen deutschen Schmuckindustrie reden können.

Damit treffen wir aber auf die empfindlichste und heikelste Stelle des ganzen Problems. Das Sonderinteresse tritt auf, die Kirchturmpolitik! Wir können nicht los von der alten deutschen kleinlichen Unart, die alles für sich behalten will und mit Argusaugen darüber wacht, daß der eigene Fortschritt nicht der des Nachbarn wird. Auf geschäftlichem Gebiet mag das berechtigt sein, auf künstlerischem Boden ist es verfehlt! Die Kunst, welche zur Entwicklung gehört, soll Gemeingut sein, sie soll die Quelle sein, aus der jeder schöpfen kann, der in der Schmuckindustrie etwas bedeuten will. □

Wo die Kunst in der Schmuckindustrie heimisch und ausschlaggebend geworden ist, befruchtet sie bisher nur einzelne blühende Inseln in Deutschland. Zu dieser Eigenbrödelei und Abgrenzung führte die finanzielle Abhängigkeit von verschiedenen Staatswesen, nicht zuletzt aber auch der örtliche Partikularismus. Die treibenden Kräfte der großen Schmuckinseln sahen es nicht gern, daß andere sich auf ihrem Grund anbauten. Wo diese sich bisher ein gleiches Fundament aus eigener Kraft nicht freilegen konnten, blieben sie dazu verurteilt, mit unvollkommenen Schrittmachern immer auf halber Bahn hinter der künstlerischen Forderung des Tages zurückzubleiben und ihre Fabrikate mit dem Makel minderwertiger Nachahmung in die Welt zu senden. □

Die Fabrikanten, Techniker, Mustermacher und Handarbeiter derjenigen deutschen Schmuckindustrie, die künstlerisch noch abseits liegt, dürsten instinktiv nach Kunst, nach der in Schwesterorten so reichlich vorhandenen Kunst, die mit einer anderen als der bisherigen Politik leicht zum Gemeingut werden und zur Genesung von allen Schäden führen könnte, für die deutsche Schmuckindustrie mit der Gewißheit einer neuen glänzenden Zukunft.

Wenn nach Friedensschluß die große wirtschaftliche Neuordnung aller Dinge, die Zusammenfassung aller werbenden und Abstoßung aller unproduktiven Arbeit kommen sollte, dann müßte der Nachweis künstlerischer Befähigung für jede Schmuckfabrikation Bedingung und der Weg dazu allenthalben geebnet sein. Ist unsere Wirtschaftspolitik jedoch zu einer solchen Lösung des Problems noch nicht reif, dann bleibt dringend zu wünschen, daß die vollkommensten Mittel zur künstlerischen Vorbildung, wo immer sie vorhanden sind, jedem Platz und jeder Fabrik der Schmuckindustrie zugänglich gemacht werden. Ein Weg muß gefunden werden, der dazu führt, daß die Schmuckkunst, dort wo sie in Blüte steht, die Schmuckindustrie ohne Ausnahme zu sich emporzieht, Pforzheim, Schw. Gmünd, Hanau, Oberstein, Idar und manche andere Wiege deutschen Schmuckes müssen die Kunst zum Bande ihrer gemeinsamen Interessen machen: Einer für alle, alle für einen! *B.*

Wie stellen wir uns zu den kommenden Arbeitskammern?

Es ist kein Geheimnis, daß die Reichsregierung ein neues Gesetz sozialen Charakters vorbereitet, welches noch vor Ende dieses Jahres zur Vorlage kommen soll. Es handelt sich um ein Arbeitskammergesetz, das die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und ihren Arbeitnehmern aller Art regeln soll. Gegenwärtig wird über einen Entwurf beraten, den die Gewerkschaften aufgestellt haben, während ein zweiter von den kaufmännischen Angestellten bzw. deren Arbeitsgemeinschaft verfaßt wurde. Es besteht nämlich ein Zwiespalt zwischen den kaufmännischen Angestellten und den übrigen Arbeitnehmern, weil die ersteren besondere Kaufmannskammern begründet wissen möchten, die neben den sogenannten „Arbeiterkammern" eine selbständige Stellung einnehmen sollen. Soviel wir eingeweiht sind, hat dieser Standpunkt keine Aussicht auf Erfolg, und es wird bei den einheitlichen Arbeitskammern verbleiben, mit einer besonderen Abteilung aber für die Handelsangestellten.

Was bezwecken die neuen Arbeitskammern?

Der Gedanke ihrer Begründung ist nicht neu. Bereits beim Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. erschien am 4. Februar 1890 ein Kaiserlicher Erlaß, in dem es hieß: □

„Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeitnehmer durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten beteiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlungen mit den Organen der Regierung befähigt werden."

Darin ist der Zweck der neuen Einrichtung schon klargelegt. Die Pflege des Friedens zwischen beiden Wirtschaftsfaktoren ist der Grund, auf dem die neuen Kammern aufgebaut werden sollen, die neben die Handels- und Handwerks- und Gewerbekammern treten werden. Darum nehmen auch wir keinen ablehnenden Standpunkt ein, weil wir nur zu gut wissen, daß auch in unserer Branche eine solche Vermittlungsstelle nur segensreich wirken kann, wenn in ihr der Geist der Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit waltet. Dann wird diese neue beratende und begutachtende Stelle den Interessen beider Teile dienen können. Schon 1908 kam ein Entwurf an den Reichstag, nach dem die Kammern auf paritätischer Grundlage aufgebaut sein, und alle unter den Titel VII der Gewerbeordnung fallenden Arbeitnehmer (Gewerbegehilfen, Werkmeister, Techniker, Betriebsbeamte, Fabrikarbeiter usw.) erfassen sollten. Damals kam es zu keiner Einigung zwischen der Regierung und dem Reichstag, weil erstere sich nicht dazu verstehen konnte, die Wählbarkeit der Gewerkschaftssekretäre in die Arbeitskammern gutzuheißen. Die Angelegenheit hat seitdem geruht, denn der Ausbruch des Krieges ließ eine Zeit lang die innerpolitischen Fragen in den Hintergrund treten. Jetzt hat der Reichstag die Initiative ergriffen und wir dürfen hoffen, daß das Gesetz diesmal als ein Friedensgesetz im Kriege zustande kommen wird.

Welche Aufgaben werden den Arbeitskammern überwiesen?

Sie sollen sich durch Erhebungen, Begutachtungen, Anträge und Anregungen an der Sozialgesetzgebung beteiligen und zur Ausführung der sozialpolitischen Gesetze herangezogen werden. Sie sollen auch die örtlichen Ausführungsvorschriften zu diesen Gesetzen erlassen und deren Durchführung beaufsichtigen. Desgleichen die Durchführung der Schutzvorschriften zur Wahrung der Gesundheit und Aufrechterhaltung der Sittlichkeit in den Arbeitsstätten. Sie sollen statistische Erhebungen über die Lage der Arbeitnehmer des Kammerbezirkes veranstalten oder dabei mitwirken. Auch sollen sie bei der Regelung des gewerblichen und kaufmännischen Lehrlings- und Schulwesens herangezogen werden. Sie sollen Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vorbeugen, Differenzen über die Lohn- und sonstigen Arbeitsbedingungen schlichten, sowie über die Bedingungen der Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Dienstverhältnisses Einigungen erzielen. Auch der Entwurf der Gewerkschaften setzt an die Spitze der Aufgaben die

Pflege des Wirtschaftsfriedens.

Es können also Arbeitgeber wie Arbeitnehmer für diese Organisation eintreten, da sie geeignet ist, ein Bindeglied zwischen Beiden zu werden. Wir wiederholen, daß es freilich darauf ankommen wird, daß die neue Einrichtung nicht zu Umtrieben ausgenutzt wird, die eher den sozialen Frieden schwächen als stärken. Die Arbeitskammern sollen in sich Schlichtungsstellen und Einigungsämter errichten. □

Welche Aufgaben haben die Schlichtungsstellen und Einigungsämter?

Die Schlichtungsstellen können von beiden Teilen angerufen werden, wenn es zu Streitigkeiten über die Lohn-, Gehalts-, Anstellungs- und sonstigen Arbeitsbedingungen kommt, und

der Betriebsausschuß, der in allen Betrieben zu errichten ist, eine Einigung nicht herbeiführen konnte. Die Einigungsämter kommen in Frage bei Streitigkeiten über die Bedingungen der Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Arbeitsverhältnisses, wenn ein hierfür zuständiges Gewerbe- oder Kaufmannsgericht nicht vorhanden ist, oder die Verhandlungen vor letzterem erfolglos verliefen. Dasselbe gilt, wenn die Schlichtungsstellen keinen Ausgleich herbeiführen konnten. ◻

Innerhalb der Kammer werden Berufs- und Fachabteilungen gebildet, die sich mit den speziellen Fragen der einzelnen Gewerbszweige zu befassen haben. ◻

Die Kosten, welche durch die Tätigkeit der Arbeitskammern entstehen, sollen von den Gemeinden getragen werden. In die Kammer wählen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die gleiche Anzahl von Vertretern. Der Vorsitz in der Kammer soll in neutralen Händen liegen. ◻

Das sind die Hauptbedingungen, welche an das neue Gesetz gestellt werden. Wir wollen uns vorläufig auf diese Mitteilungen beschränken und abwarten, wie sich die Vorlage der Regierung, die nach der Rede des Reichskanzlers in Bälde zu erwarten ist, gestalten wird. Sie wird diktiert vom Geiste des sozialen Friedens. ◻

Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung.*)

Nach „La Bijouterie, l'Orfèvrerie et la Joaillerie" von Jules Berthoud, Docteur en Droit.

Übersetzt von Dr. C. Kaesemacher, Syndikus der Handelskammer Pforzheim. (4. Fortsetzung)

b) Absatzverhältnisse.

In der bisherigen Untersuchung findet Berthoud keine ausreichenden Gründe, die gegenüber der französischen Schmuckwarenindustrie den gewaltigen Aufschwung der deutschen erklären könnten. Er wendet sich daher der Frage zu, ob dieser Aufschwung nicht etwa begründet ist in den Absatzverhältnissen und in der Organisation des Schmuckwarenverkaufs der deutschen Edelmetallindustrie. ◻

Der Pforzheimer und Hanauer Industrielle hat nach Berthoud die Eigenschaften seiner Rasse: Energie, Zähigkeit, Ausdauer und berechnenden Unternehmungsgeist; Eigenschaften, die noch durch eine gute praktische Ausbildung vervollständigt werden. Jedoch sind Geschäftshäuser auch nur von einigem Alter, z. B. solche, die länger als 25 Jahre bestehen, in den Hauptplätzen der deutschen Schmuckwarenindustrie sehr selten. Die Mehrzahl der jetzigen Geschäftsinhaber sind die Söhne früherer Arbeiter und als solche an persönliche Arbeit und harten wirtschaftlichen Kampf gewöhnt. Sie mußten daher für die französische Schmuckwarenindustrie ernsthafte („redoutables") Wettbewerber werden, die allgemein allzusehr sich gewöhnt hat, an ihre eigene Unüberwindlichkeit zu glauben. Durch Erbschaft oder Kauf in den Besitz einer Reihe von Mustern wirklich künstlerischen Wertes gelangt, die den Erfolg des Vorgängers begründet hatten, und auf die Überlegenheit des guten französischen Geschmacks bauend, war sie der Meinung, nur nötig zu haben, diese Muster in aller Ruhe ausführen zu lassen, ohne in eigentlichen scharfen Wettbewerb eintreten zu müssen. ◻

Diese der deutschen Anschauung geradezu entgegengesetzte französische hat sicherlich viel dazu beigetragen, den deutschen Schmuckwarenerzeugnissen den beträchtlichen Aufschwung im Absatz zu sichern. Denn der französische Fabrikant hat in der Tat lange Zeit nicht daran geglaubt, daß ein fremder (nichtfranzösischer) Wettbewerb ihn ernstlich beunruhigen könnte, und erst in den letzten Jahren ist er sich klar geworden über die ihm drohende Gefahr. Er kann nicht wie einstma's sich darauf beschränken, in seinen Geschäftsräumen den Besuch seiner aus Kommissionären oder Kleinkaufleuten bestehenden Kundschaft abzuwarten; er muß vielmehr der allgemeinen Bewegung folgen und sie selbst seinerseits aufsuchen. Hierin kommt die außerordentliche Wichtigkeit des Reisenden und des Vertreters zum Ausdruck. ◻

Zur Vermeidung von Wiederholungen von oft gesagten Dingen läßt sich Berthoud auf einen Vergleich zwischen dem französischen und dem deutschen Geschäftsreisenden nicht ein, sondern begnügt sich mit der Feststellung, daß der deutsche Schmuckwarenreisende seinen in andern Industriezweigen tätigen Berufsgenossen in keiner Weise nachsteht, und daß in Deutschland der Geschäftsreisende eine viel ausgedehntere Verwendung findet als in Frankreich. Alle deutschen Schmuckwarenfabrikanten haben ihren Reisenden, und wenn sie auch vielfach zu klein sind, um die Kosten eines Vertreters allein zu tragen, so schließen sie sich zu Vereinigungen von 2 oder 3 Firmen zusammen und bezahlen zusammen einen Reisenden. Voraussetzung dafür freilich ist, daß die zusammengeschlossenen Firmen Gegenstände herstellen und vertreiben, die ihrer Art nach hinreichend voneinander abweichen, um sich nicht gegenseitig Konkurrenz zu machen. Auf diese Weise gelingt es, Absatzgenossenschaften für den Verkauf von Schmuckwaren auf dem heimischen und und auf dem ausländischen Markt zu gründen. Die Kosten dieser Einrichtung werden gemeinsam getragen und ihre Vorteile kommen den einzelnen Teilnehmern nach Maßgabe der verkauften Warenmenge zu. Diese in Deutschland ganz allgemeine Einrichtung hat sich in Frankreich nur sehr allmählich einbürgern können infolge des übermäßig ausgeprägten französischen Individualismus und des französischen Unabhängigkeitsgefühls. ◻

Auf diese Weise wurde der Absatz deutscher Schmuckwaren so gefördert und mußte umsomehr Erfolg haben, als die Preise bei gleicher Güte für deutsche Schmuckwaren niedriger sind als für französische, aus den oben auseinandergesetzten Gründen (Niedrigkeit der Löhne, der Unkosten und Leichtigkeit des Kredits). ◻

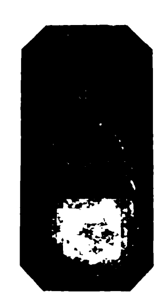
Die Art des Verkaufs vollzieht sich in 4facher Form: durch Kataloge, durch Muster, durch Warenüberlassung auf unsichern Verkauf und durch Konsignation. Die ersten beiden Verkaufsarten sind für den Fabrikanten am vorteilhaftesten und namentlich für die zweite Art wäre eine weitere Ausdehnung sehr wünschenswert. Der Wettbewerb der Fabrikanten untereinander hat aber eine dritte Verkaufsart entstehen lassen. Der von allen Seiten besuchte Kleinhändler (Detailleur) hat es nämlich für zweckmäßig gefunden, sich die Verkaufsbedingungen einsenden zu lassen. Nach diesen trifft er seine Auswahl und mißbraucht zugleich dies Verfahren, indem er auch von andern Fabrikanten sich die Verkaufsbedingungen bekannt geben läßt. Er vergleicht diese Bedingungen dann untereinander und behält schließlich nur einige wenige Gegenstände aus den übersandten Auswahlen, die er oft weit über die ausgemachte Zeit bei sich in Verwahrung behält. Diese Verkaufsart bildet für die französischen Fabrikanten eine schwere Last, weil dadurch ein erhebliches Kapital festgelegt wird; sie mußten aber gleichfalls zu diesem Mittel greifen, weil die Vertreter deutscher Schmuckwarenfirmen, um Kundschaft zu gewinnen, sich in dieser Beziehung immer sehr weitherzig und entgegenkommend bewiesen haben. ◻

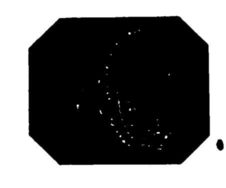
Infolge des ständig lebhafter werdenden Wettbewerbs ist diese Verkaufsart zu ihrem Extrem, dem Konsignationsverkauf, ausgeartet. Man ist schließlich so weit gegangen, die Schmuckwaren den Kleinhändlern (Detailleuren) in Verwahrung zu geben, ein außerordentlich bedenklicher Schritt, weil er den Kaufmann zu möglichster Verringerung seines Warenvorrats anreizt und zur Überwälzung des ganzen Risikos auf den Fabrikanten, dem er ohne jedes Bedenken die Ware wieder zurückschickt, wenn die Mode sich ändert und ihr Verkauf zweifelhaft wird. Solche Rücksendungen bedeuten natürlich

*) Infolge der behördlicherseits verfügten Beschränkung im Papierverbrauch und des dadurch bedingten Raummangels war es uns nicht möglich, diese für unsere Schmuckindustrie überaus interessante Veröffentlichung im laufenden Jahrgang zu Ende zu führen. Der zweite Teil derselben wird daher im neuen Jahrgang folgen und das französische Feingehaltsgesetz, die in Aussicht stehenden Änderungen desselben, ferner die Maßnahmen Frankreichs zur Hebung seiner Schmuckindustrie und als Schluß eine Beleuchtung des Ganzen vom deutschen Standpunkt durch Herrn Dr. Kaesemacher-Pforzheim umfassen. *Die Schriftleitung.*

Silber- und Eisenschmuck von Franz Mayer, Goldschmied und Ziseleur in München





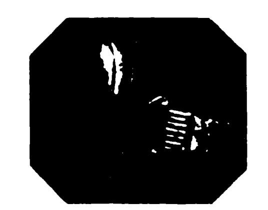


Mittelstücke in Eisen in grüner oder rostbrauner Patina

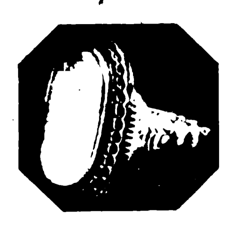
Silber- und Eisenschmuck von Franz Mayer, Goldschmied und Ziseleur in München

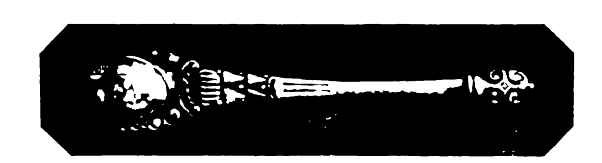






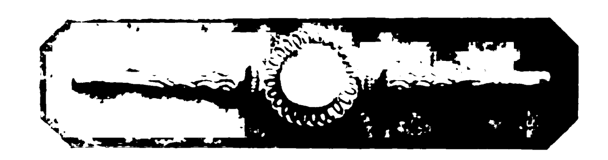
Mittelstück, Eisen, rostbraune Patina

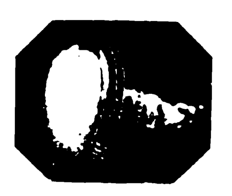




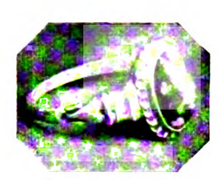
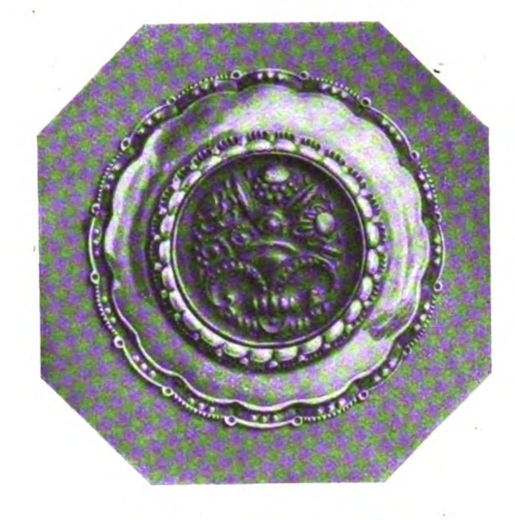




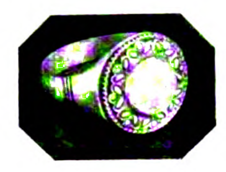
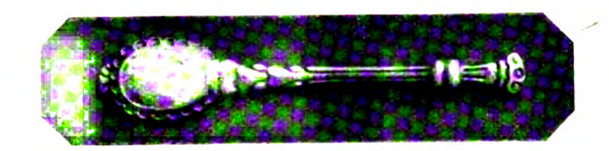
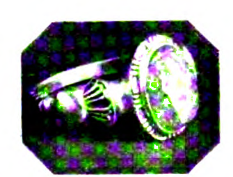


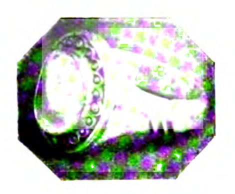
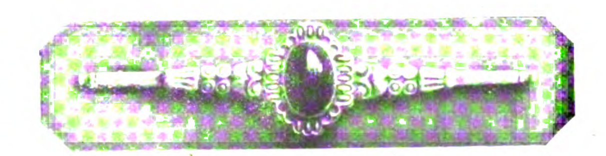


Silber- und Eisenschmuck von Franz Mayer, Goldschmied und Ziseleur in München

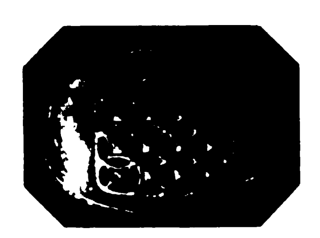



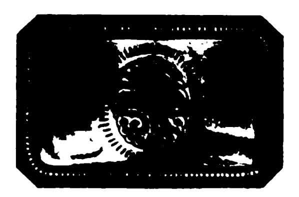

Mittelstück, Eisen, rostbraune Patina

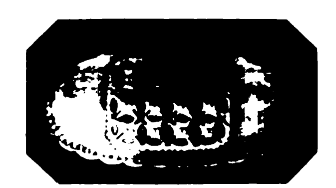




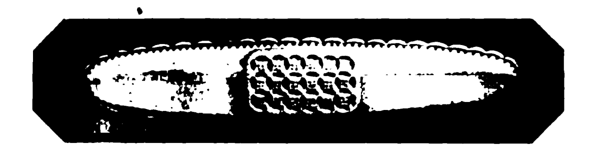




Silberschmuck von Franz Mayer, Goldschmied und Ziseleur in München

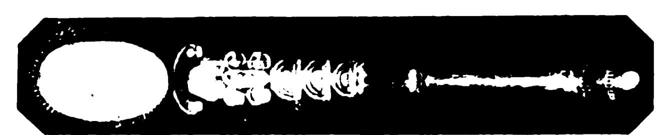


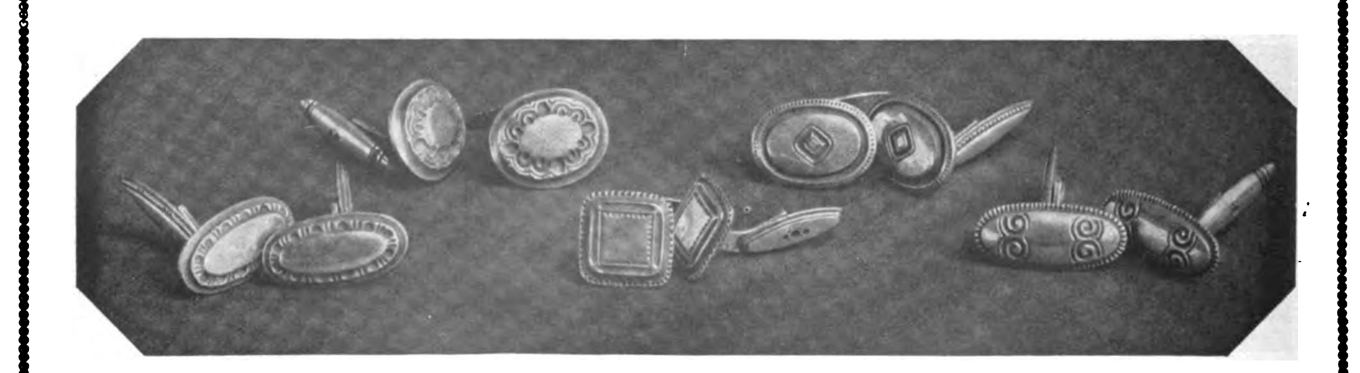












einen großen Verlust für den Fabrikanten, dem dann nichts übrig bleibt als die Einschmelzung der zurückgesandten Waren. Diese Verkaufsart haben die Deutschen in Frankreich eingebürgert, da ihnen der Absatz von Schmuckwaren auf unsichern Verkauf nicht erfolgreich genug erschien, um sich in Frankreich einzunisten. Erhebliche Verluste waren die natürliche Folge. Es ist aber festzustellen, daß diese Verkaufsart den Absatz außerordentlich erleichtert hat und daß die deutschen Schmuckwarenfabrikanten in sehr zahlreichen Fällen die französischen geschlagen haben, die ihnen auf diesem im Grunde unmoralischen Wege weder folgen konnten noch wollten. ◻

Die durch diese soeben geschilderten Verkaufsgepflogenheiten der deutschen Schmuckwarenindustrie benachteiligten französischen Fabrikanten wurden noch mehr überflügelt durch die Zahlungsgepflogenheiten. Ganz allgemein haben die deutschen Schmuckwarenfabrikanten niemals Bedenken gegen die Einräumung eines 10 — 12, ja 24 Monate beanspruchenden Zahlungsziels, während die französische Schmuckwarenindustrie niemals ein 6 monatliches Ziel überschritten hat. Dies kann man ihnen auch nicht verdenken, weil sie unter den obwaltenden Umständen eine Unterstützung der Banken weder bei der Produktion noch beim Absatz finden. Beim Ausfuhrgeschäft namentlich waren die französischen Fabrikanten auf den Abschluß mit den Ausfuhrkommissionären am Platz angewiesen, während der deutsche Schmuckwarenfabrikant unmittelbar mit dem ausländischen Käufer abschließen kann auf Grund der Unterstützung seiner Bank, die ihm auf die zu liefernden Gegenstände bis zu 75% des Wertes Vorschuß gewährt, sobald sie im Besitz der Unterlagen für das abgeschlossene Geschäft ist.

Schließlich beschäftigt sich Berthoud in diesem Abschnitt noch mit der Stellung der Kommissionäre und Grossisten als den Vermittlern zwischen Fabrikanten und Kleinhändlern. Diese Mittelspersonen sind durchaus selbständig und für beide Teile, Fabrikanten sowohl wie Kleinhändler, von großem Nutzen. Die Kommissionäre haben für die französische Schmuckwarenindustrie eine große Bedeutung erlangt, weil sie infolge der fast ausschließlichen Konzentration der französischen Schmuckwarenindustrie in Paris sowohl in der Hauptstadt wie in zahlreichen Provinzstädten wie Lyon, Marseille, Bordeaux, Nantes Zweigniederlassungen unterhalten. Berthoud meint nun, daß die Kommissionäre der französischen Schmuckwarenproduktion von den der Untersuchung zu Grunde liegenden Gesichtspunkten aus nicht immer nur genützt haben, ihnen vielmehr von den französischen Schmuckwarenfabrikanten vielfach der Vorwurf übermäßiger Eindeckung mit deutschen Schmuckwaren zum Nachteil der französischen Schmuckwarenindustrie gemacht wird. Gegen diesen Vorwurf wird von den Kommissionären ins Feld geführt, daß sie an sich sehr gern ihren ganzen Bedarf in Frankreich decken würden, daß dies aber für sehr viele Artikel nicht oder nur zu übermäßig hohem Preise möglich sei. Tatsächlich haben beide Teile Unrecht. Die Fabrikanten deswegen, weil sie sich nicht genügend um die Industrialisierung zur Erreichung ebenso niedriger Preise wie die deutschen bemühen, die Kommissionäre deshalb, weil sie in den meisten Fällen lediglich aus Rücksicht auf die sehr niedrigen Preise die deutsche Ware bevorzugt haben. ◻

Zu den Abbildungen.

Der junge Münchner Goldschmied und Ziseleur **Franz Mayer**, von dem in unseren Abbildungen verschiedenerlei Silberschmuck reproduziert ist, tritt zum erstenmal in die Öffentlichkeit. Seine Arbeiten zeigen Verständnis für die Materialseele. Mit den einfachsten Mitteln weiß er dem Metall Wirkungen abzulocken, die von einer großen Reife des künstlerischen Verständnisses sprechen. Der Gedanke, Eisenschmuck in Silber zu fassen, wird in einer vorbildlichen Weise gezeigt. Die reizvoll gelösten Ornamente und die trefflich erdachten Masken erweisen Erfindung, Geist und Geschmack. Dennoch läßt sich der Künstler in keinem Fall von seiner Phantasie hinreißen und versteht es, sein Ornament in wirksamer Klarheit und Einfachheit zu komponieren. In einer Reihe von Ringen drückt sich feines Verständnis für den architektonischen Bau der Form aus, dem sich das dekorative Beiwerk gänzlich unterordnet. Ähnliches gilt auch von den meisten Nadeln. Auch die geometrischen Zierstücke besitzen Abgewogenheit. Das edle Handwerk der Goldschmiedekunst sah sich infolge des Krieges oft in Sorge wegen der klaffenden Lücke, die der Tod in die Reihen der Berufsgenossen riß. Doch zeigt sich fast auf allen Gebieten aussichtsreicher Nachwuchs, was aus unseren Veröffentlichungen über junge Kräfte hervorgeht. Franz Mayer hat durch seine flott und sachlich erfundenen Lösungen den Beweis erbracht, daß er mit zu den Aussichtsreichsten gehört. *Prof. L. S.*

Bewährte Eisenfärbungen. (Schluß)

Das Inoxydierungsverfahren, bei welchem die zu färbenden Eisengegenstände in besonders konstruierten Öfen abwechselnd oxydierend und reduzierend erhitzt werden, wobei sich eine Schicht von Eisenoxyduloxyd bildet, kommt für den Goldschmied kaum in Frage, dagegen hat für ihn die Schweizer-Schwarz oder Schwarzoxyd genannte Färbung wohl die größte Bedeutung. Auch zur Ausführung dieser Färbung werden sehr verschiedene Rezepte angegeben. Die oben unter Brünierung angegebene Wogrinzsche Beize (auch die nach dieser genannte) gibt gute Erfolge, auch hier ist aber die richtige Ausführung von größter Bedeutung. ◻

Die Eisen- oder Stahlwaren (Stahl wird, wenn möglich durch Erhitzen nachgelassen) werden blankgeschmirgelt, bezw. sorgfältig geschliffen und mit Wienerkalk zum Zwecke der Entfettung tüchtig abgebürstet. Sollen die Gegenstände eine matte Oberfläche zeigen, so behandelt man sie am besten mit dem Sandstrahlgebläse. In diesem Falle ist eine besondere Entfettung nicht erforderlich. Nachdem man die Gegenstände sorgfältig abgespült und getrocknet hat, streicht man die Beize mit einem ziemlich ausgedrückten Schwämmchen, Läppchen oder Wattebausch ganz dünn und gleichmäßig auf und läßt sie an einem warmen Ort, am besten in einem auf etwa 100° erwärmten Trockenschrank, wirken. Hierzu sind etwa 20 bis 30 Minuten erforderlich, doch lassen manche die Beize mehrere Stunden wirken. Wenn die Beize richtig aufgetragen worden ist, bedecken sich die Gegenstände ganz gleichmäßig mit einer braunroten Rostschicht. Höcker, Krusten oder Flecke dürfen sich nirgends bilden. Man bürstet nun mit einer nassen, weichen Stahldrahtbürste von etwa 0,06 mm Drahtdurchmesser, die ungefähr 1000 Umdrehungen in der Minute macht, wobei sich zeigt, ob die Rostschicht gleichmäßig gut haftet. Wenn nötig, wird das Auftragen der Beize, Stehenlassen und Abbürsten so oft wiederholt, bis eine gleichmäßig haftende Rostschicht erzielt worden ist. ◻

Um nun die braune Rostschicht in schwarzes Eisenoxyduloxyd überzuführen, kocht man die Gegenstände in reinem Wasser. Häufig setzt man dieselben auch vor dem Einbringen ins Wasser der Einwirkung von Wasserdampf aus. Hierbei muß vermieden werden, daß sich der Dampf in Tropfen an den Gegenständen festsetzt. Man bringt deshalb die Gegenstände zweckmäßig auf Drahtsieben in einen Topf, dessen Boden mit Wasser bedeckt ist und dessen Deckel, um das Herabfallen von Tropfen zu verhindern, innen mit Tuch beschlagen ist. Dieser Dampftopf wird eben nur so stark erhitzt, daß Dampfentwicklung eintritt. Nachdem die Waren in diesem Dampftopf etwa 20 bis 30 Minuten lang der Einwirkung des Dampfes ausgesetzt worden sind, bringt man sie weitere 20 Minuten lang in kochendes Wasser. Man kratzt nun wieder, wie oben beschrieben, und wiederholt das ganze Verfahren 2 bis 3 mal. Ist eine gute, gleichmäßige Färbung erzielt worden, trocknet man die Waren auf einer heißen Platte oder im Trockenschrank, kratzt sie trocken, bis die Färbung einen gleichmäßigen, tiefschwarzen Glanz annimmt und zieht sie durch heißes Leinöl, oder bringt sie einige Zeit in geschmolzenes Paraffin, bzw. ölt sie mit Waffenöl. — Die Färbung, die für Uhrgehäuse, Zigarettenetuis, Stockgriffe und Galanteriewaren aller Art viel angewandt wird, ist bei sorgfältiger Ausführung sehr gut haltbar. ◻

Andere Verfahren arbeiten statt mit Lösungen mit geschmolzenen Bädern; z. B. kann man die Eisengegenstände in ein geschmolzenes Gemisch von 4 Teilen Ätznatron und 1 Teil Salpeter, oder in geschmolzenes salpetrigsaures Kalium oder Natrium (Kalium- bezw. Natriumnitrit), auch in ein Gemisch von Nitrit und Nitrat (Salpeter) eintauchen. □

Hier ist das von Dr. Prettner in Spandau erfundene Orthomanverfahren zur Herstellung eines gemischt oxydischen Schutzüberzugs auf Eisengegenständen (D.R.P. 298207) zu erwähnen. Man taucht die zu färbenden Gegenstände in eine aus Alkalisalzen der Polychromsäuren bestehende Schmelze. Der entstehende Überzug enthält neben Eisenoxyden Chromoxyd. Die Chemische Fabrik von Siegfried Kroch in Rudow bei Berlin bringt vorläufig zwei Arten von diesen Brünierschmelzmassen unter dem Namen Orthoman I und II in den Handel. Ersteres ist wirksam von 330° an und verlangt Reinigung durch Wasser und etwas Bürsten oder Wischen; letzteres ist erst von 380° an wirksam und verlangt lediglich Wasserreinigung. Die Temperatur kann bis 530° gesteigert werden. Je höher die Temperatur ist, um so schneller wird die Färbung erzielt. □

Sehr oft dient als Grundlage für die Schwarzfärbung des Eisens eine schwache Verkupferung, die man in einem galvanischen Kupferbad, oder durch Eintauchen in eine entsprechende Lösung herstellen kann. Zur Eintauchverkupferung kann eine mit Schwefelsäure schwach angesäuerte Lösung von 5 bis 10 g Kupfervitriol in 1 Liter Wasser oder folgendes Bad dienen, in das man die Gegenstände mit Zink- oder Aluminiumkontakt eintaucht: □

150 g Seignettesalz (weinsaures Kali-Natron) und 80 g Ätznatron (60prozentig) werden in 400 ccm Wasser gelöst, in anderen 400 ccm Wasser löst man 30 g Kupfervitriol. Beide Lösungen werden vermischt und auf 1 Liter verdünnt. □

Die auf die eine oder andere Art hergestellte Verkupferung kann nachher mit Schwefelleberlösung schwarz gefärbt werden. Ganz ausgezeichnete Färbungen dieser Art waren auf der Eisenkunstausstellung im Berliner Königl. Kunstgewerbemuseum zu sehen. Diese Eisenkunstgüsse waren wie folgt behandelt worden: Die Gegenstände wurden sorgfältig gereinigt, am besten mit einem feinen Sandstrahl mattiert, in eine der oben beschriebenen Verkupferungsflüssigkeiten getaucht, mit heißem Wasser gut gespült nnd dann mit einer Schwefelleberlösung durch Eintauchen, oder auch durch Bepinseln schwarz gefärbt. Hierzu verwendet man zweckmäßig eine Lösung von 6 g Schwefelleber und 20 g Chlorammonium in 1 Liter Wasser. Nach dem Schwarzfärben wird gut gespült, am besten in heißem Wasser, und dann in Sägespänen getrocknet. Zur Nachbehandlung empfiehlt sich eine Auflösung von Asphaltlack in Cumol, die sich mit dem Pinsel äußerst fein verteilen läßt, rasch trocknet und nicht den Eindruck einer Lackierung erweckt. Der Asphaltlösung kann man auch noch einen feinen Farbstoff, z. B. Umbra, Kienruß oder Casselerbraun beimischen, um den Farbton zu verändern und die Wirkung der Färbung noch zu steigern. Mit einer solchen Farbstofflösung kann man auch kleine Fehlstellen decken; zu letzterem Zwecke kann man auch der Asphaltlösung neben Farbstoff etwas Feinsilberschliff beimischen. □

Ein älteres, viel angewandtes Verfahren ist das von Heß. Man verkupfert die Gegenstände, indem man sie etwa 10 Sekunden in eine Lösung legt, die man erhält, wenn man 10 g Kupfervitriol in 250 ccm Wasser, 15 g Zinnchlorür in 20 g Salzsäure und 100 ccm Wasser löst, beide Lösungen vermischt und auf 1 Liter verdünnt. Nach gutem Abspülen kommen die Gegenstände 2 bis 3 Minuten in eine unter Erwärmen hergestellte Lösung von 1,5 kg Natriumthiosulfat (meist unterschwefligsaures Natron genannt) in 1 Liter Wasser, der man nach dem Erkalten 75 g reine Salzsäure zusetzt. Wirkt die Lösung nach längerem Gebrauche nicht mehr, so setzt man etwas Salzsäure nach. Auf diese Weise werden namentlich Nadeln und ähnliche kleine Artikel schwarz gefärbt. □

Nach einem anderen Verfahren erhitzt man 70 Teile Kupfernitrat bis eben zum Schmelzen, setzt vorsichtig 30 Teile Alkohol zu, taucht die Gegenstände ein, oder bestreicht sie mit der Beize und erhitzt sie auf einem Eisenblech. Statt des Kupfervitriols wird auch Mangannitrat, eventuell Gemische von beiden, verwendet. Auch dieses Verfahren ist meist einige Male zu wiederholen, wenn man eine gleichmäßige, solide Schwarzfärbung erzielen will. □

Mit dem Schwarzfärbeverfahren kann man unter Umständen auch dunkelgraue Färbungen herstellen, wenn man die Beizen schwächer wirken läßt oder die Färbung stark poliert. Meist verwendet man aber zur Graufärbung die Arsenbeize. □

In 1 Liter roher, starker Salzsäure löst man 80 g weißen Arsenik und 90 g Eisenchlorid oder Eisenvitriol (am besten durch häufiges Umschütteln in einer Flasche, die man in warmes Wasser stellen kann) auf, wozu 1 bis 2 Tage erforderlich sind. In die Beize, die verschlossen aufzubewahren und beim Gebrauch, da sie Eisen stark angreift, in einen irdenen Topf zu schütten ist, taucht man die sorgfältig gereinigten und getrockneten Gegenstände etwa eine halbe Minute lang ein, oder man bestreicht sie damit. Vor etwa notwendiger Wiederholung des Verfahrens müssen die Gegenstände erst wieder getrocknet werden. Um jede Spur von Säure zu entfernen, taucht man sie zweckmäßig nach dem Abspülen mit Wasser in Sodalösung, spült nochmals gut mit Wasser und trocknet sorgfältig. Die Gegenstände dürfen nicht zaponiert werden, da sie dabei fleckig werden, man muß sie mit Spirituslack lackieren. □

Bekannt ist auch das Färben des Eisens durch die beim Erwärmen entstehenden Anlauffärbung, besonders die blaue. Zur Erzielung einer gleichmäßigen Färbung ist neben reiner, fettfreier Oberfläche gleichmäßige Erwärmung und die Verhinderung des Beschlagens mit Wassertropfen notwendig. Leichter erzielt man gleichmäßige Blaufärbung durch folgendes Verfahren: Man löst 140 g Natriumthiosulfat (unterschwefligsaures Natron) und 35 g essigsaures Blei (Bleizucker) in je 1 Liter Wasser, vermischt die beiden Lösungen und erhitzt sie zum Sieden. Die manchmal vorher schwach vernickelten Gegenstände werden eingetaucht, bis sie blau anlaufen und nach dem Abspülen und Abtrocknen in einen Trockenofen oder an einen anderen warmen Ort gebracht. Größere Gegenstände legt man auch in die kalte Lösung und erhitzt diese dann langsam bis zum Sieden. □

Eine Reihe anderer Lösungen, die zur Erzielung blauer Anlaßfarben vorgeschlagen worden sind, können hier übergangen werden, dagegen sei erwähnt, daß man manchmal einzelne Stellen mit Fett betupft, um verschiedene Anlaßfarben auf demselben Gegenstand zu erzielen, oder auch den Gegenstand stellenweise mit einer Stichflamme stärker erhitzt. Oder man deckt den Gegenstand nach dem Blaufärben teilweise mit Decklack oder Ätzgrund, entfernt an den nicht gedeckten Stellen die Anlaßfarbe mit verdünnter Salpetersäure oder starkem Essig und entfernt dann den Ätzgrund mit Benzol oder dergl. □

Die vorstehende Auswahl der besten Färbeverfahren wird genügen, kunstgewerbliche Gegenstände aus Eisen in allen vorkommenden Fällen mit einer dem Charakter dieses Metalls und des Gegenstandes entsprechenden Patinierung zu versehen. □

Vorschläge zu Richtlinien

der Kriegsbeschädigtenfürsorge für Goldschmiede.

Obwohl jetzt Ersatzglieder von hoher Vollkommenheit konstruiert werden, bin ich nicht immer für solche, sondern mehr für eine Änderung der Arbeitsweise, bei welcher zwar die Fachkenntnisse und das Verständnis des gelernten Arbeiters erforderlich sind, die ihm aber die manuelle Arbeit nach Möglichkeit abnimmt. Ich erinnere hier als Beispiel an das Schreiben mit der Maschine, welches doch mit der Technik des Schreibens gar nichts mehr zu tun hat, wodurch aber der Zweck, dem Empfänger des Briefes eine Mitteilung klar und deutlich lesbar zukommen zu lassen, meist vollkommener erreicht wird, als mittels Handschrift. Hauptsache bleibt also immer die Erreichung des Endzweckes; ob dies auf die bisherige, oder eine andere Weise geschieht, ist gleichgültig. □

Darum halte ich es für wichtig, bei der Arbeits- resp. Berufseinschulung der Kriegsbeschädigten nicht so sehr darauf zu sehen, daß die gewohnte Technik unter Anwendung aller möglichen Hilfsmittel nachgeahmt wird, sondern man suche vor allen Dingen das Verständnis und die Fachkenntnisse des betr. Invaliden zu verwerten. Wenn der Zweck auf die seither gebräuchliche Weise nicht erreicht werden kann, muß man solchen durch eine veränderte Arbeitsweise zu erreichen streben. Es wird dann allerdings oft nötig sein, Anlehen bei den Techniken anderer Berufe zu machen, und aus diesem Grunde ist es notwendig, daß der Berater resp. Leiter eines derartigen Unterrichts umfassende Kenntnisse der Branche, für die er die Kriegsbeschädigten einschulen soll, wie auch verwandter Branchen besitzt.

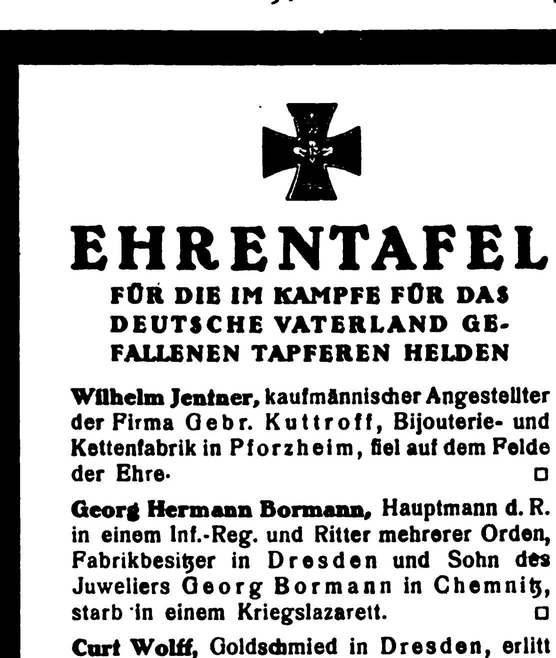
Ich habe hauptsächlich die Wiedereinlernung kriegsbeschädigter Berufsangehörigen aus dem Goldschmiedegewerbe im Auge. Gerade bei diesen ließen sich meine oben angeführten Grundsätze sehr gut durchführen, und eine große Anzahl von Invaliden könnte ihm wieder zugeführt werden.

Ein Beispiel möge meine Ausführungen erläutern: F. C. in Pf., vor dem Kriege ein hervorragender Juwelenzeichner, wurde durch Zerschmetterung des rechten Armes Invalide, worüber er tief unglücklich war, weil allem Anschein nach keine Aussicht für ihn bestand, seinen Beruf wieder ausüben zu können. Da waren es Schreiber dieses und die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung", die ihn aufmunterten und ihm rieten, es mit Modellieren, das er vorher schon ausübte, zu versuchen. Der Versuch gelang glänzend; nach kurzer Zeit schon konnte C. nicht nur kleine Fantasiestücke, sondern auch vorzügliche Porträt-Reliefs modellieren. Da die linkshändige Arbeit etwas langsamer vonstatten ging, C. auch vor allem nach Selbständigkeit strebt, so empfahl ich ihm nach einer von mir erfundenen neuen Methode, seine Modelle in geeigneten Halbedelsteinen zu schneiden, was sich auch tadellos durchführen ließ. Sobald C. das Lazarett endgültig verlassen kann, ist er nicht nur seinem Beruf erhalten, sondern vermag sogar ganz neuartige geschnittene Schmucksteine (Porträt-Gemmen als Familienschmuck), die gut bezahlt werden, herzustellen. — Ein anderer Fall: Ein Stahlgraveur ist an der Hand dermaßen verletzt, daß die Handhabung von Hammer, Meißel und Stichel unmöglich ist und eine der üblichen Prothesen den Zweck nur unvollkommen erfüllen würde. Auch hier kann durch eine Änderung der Arbeitsweise Rat geschafft werden, denn die von ihm seither gefertigten Arbeiten lassen sich auf eine Weise herstellen, welche Hammer und Meißel nicht erfordert. Nämlich unter Anwendung von kleinen Fräsmaschinchen verschiedener Konstruktion, ähnlich den Steingraviermaschinchen, die mit einer Hand bedient werden können, welche Arbeit an sich aber unbedingt die Kenntnisse und Fähigkeiten des geübten Stahlgraveurs erfordert. — Ähnlich ist es mit dem Fassen von Edelsteinen; bei schwereren Verletzungen genügt dafür in den seltensten Fällen eine der gebräuchlichen Prothesen, aber auch hier kann eine veränderte Arbeitsweise Platz greifen. ◻

Schwierig zu lösen ist die Aufgabe, sehr schwer handverletzte oder einhändige eigentliche Goldschmiede (Fabrikarbeiter) ihrem Beruf zu erhalten, sofern sich solche nicht entschließen, sich einem verwandten Beruf, z. B. als Vergolder, Metallfärber zuzuwenden. Es müßte hier neben der Anwendung von Hilfsmaschinen, wie Sägen und Feilmaschinen, ein Mittel gesucht werden, welches das leichte Ergreifen und Festhalten des Arbeitsstückes und Werkzeuges zuläßt, aber auch ein rasches Auswechseln gestattet. Gute Erfolge in dieser Hinsicht verspricht die Anwendung des Vacuum-Systems, während diejenige einfacher elektro-magnetischer Apparate in vielen Fällen den Zweck nicht wird erfüllen können. ◻

Jeder einzelne Fall von Verstümmelung wird neue Aufgaben zu lösen geben; stets wird dabei auch die Allgemeinbildung und besondere Befähigung des Kriegsbeschädigten in Betracht zu ziehen sein. Der angegebene Weg an sich aber ist unzweifelhaft der richtige und verspricht gute Erfolge.

Carl Drais.



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Wilhelm Jentner, kaufmännischer Angestellter der Firma Gebr. Kuttroff, Bijouterie- und Kettenfabrik in Pforzheim, fiel auf dem Felde der Ehre. ◻

Georg Hermann Bormann, Hauptmann d. R. in einem Inf.-Reg. und Ritter mehrerer Orden, Fabrikbesitzer in Dresden und Sohn des Juweliers Georg Bormann in Chemnitz, starb in einem Kriegslazarett. ◻

Curt Wolff, Goldschmied in Dresden, erlitt den Heldentod. ◻

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Ernst Unter Ecker †.

Geboren am 5. März 1839 zu Pforzheim, mußte der am 4. Dezember im 79. Lebensjahr verstorbene frühere Fabrikant Ernst Unter Ecker schon im Alter von 12 Jahren in die Fabrik gehen, um für seine Familie einen Ernährungsbeitrag zu liefern. Als ganz junger Graveur fertigte er nach Feierabend Bijouterieentwürfe und wurde bald einer der hervorragendsten Zeichner und Entwerfer gangbarer Schmuckmuster. Der damals aufstrebende Fabrikant Lorenz Bissinger sicherte sich die Mitwirkung Unter Eckers als Zeichner und später als Kabinettmeister. Er nahm Unter Ecker wiederholt mit auf Reisen, damit letzterer, namentlich in Paris, Form und Technik moderner, besonders für die Ausfuhr gangbarer Ketten und Geschmeide studiere und hatte es nicht zu bereuen. Die Firma Bissinger & Co. war zur Zeit der Wiener Weltausstellung wohl die größte in Pforzheim. Welchen Anteil Unter Ecker an diesem Aufschwung hatte, war auch dem Kettenfabrikanten Georg Müller aufgefallen, welcher bald nach dem deutsch-französischen Kriege Unter Ecker anbot, sich mit ihm zum Betrieb einer Fabrik zu verbinden. Die neue Firma Georg Müller & Unter Ecker kam auch bald gut vorwärts, aber die Teilhaber vertrugen sich nicht gut. Mit Beginn der auf die Wiener Ausstellung folgenden schweren Weltkrisis fing Ernst Unter Ecker auf alleinige Rechnung unter seinem Namen an, goldene Ketten und Kettenbijouterie für Export anzufertigen, und es gelang ihm, dank seiner Tatkraft, seiner kunstgewerblichen und technischen Tüchtigkeit, in wenigen Jahren so gut vorwärts zu kommen, daß er zu Anfang der 80er Jahre das wertvolle Anwesen des Fabrikanten Aug. Dennig ankaufen konnte. ◻

Es ist höchst bezeichnend für den Fleiß und Ernst, wie für die Intelligenz einstiger Pforzheimer Arbeiter und Arbeiterführer, wie Stöffler, Behner, Mondon, Wittum, Unter Ecker u. A., daß sie sich in der gleichen kritischen Zeit selbständig machten und in ihrem Aufstieg zum wohlhabenden Fabrikanten durch die herrschende Krisis nur wenig aufgehalten wurden. Nicht wenige unter ihnen erübrigten dabei noch so viel Zeit und Musse für die Allgemeinheit, daß sie teils in der Gemeindeverwaltung mitwirkten, teils für die künstlerische Entwicklung

der Schmuckwarenindustrie eintraten. Mit Stöffler war auch Unter Ecker einer der Begründer des Kunstgewerbevereins und Förderer der ursprünglich städtischen Kunstgewerbeschule. Letzterer stand er Jahre lang nahe als Mitglied des Schulbeirats; in ersterem wirkte er 30 Jahre lang als Vorstandsmitglied. Der Gemeindevertretung gehörte Unter Ecker wiederholt als Stadtverordneter an. Auch sonst nahm er am öffentlichen Leben, in Politik, Gewerbe, wie in der Pflege der schönen Künste regen Anteil, ohne deshalb seine immer mehr sich entwickelnde Fabrik hintanzusetzen. Er pflegte oft hervorzuheben, daß er an dem Aufschwung seines Unternehmens viel seinem Bankier zu verdanken habe, der ihn mit ansehnlicher Kreditgewährung zur Seite gestanden sei. Aber der Bankier, der sich selbst aus dem Nichts emporgearbeitet hatte, konnte sich überzeugen, daß sein Vertrauen in den jungen Anfänger berechtigt war, daß Unter Eckers Erzeugnisse bei allen Einkäufern, mochten sie aus dem außerdeutschen Europa, aus Südamerika und Indien kommen, großen Anklang fanden. Vor 10 Jahren sah sich Unter Ecker veranlaßt, sich aus dem Geschäft, in das er mittlerweile seinen Sohn Wilhelm und seinen Schwiegersohn Emil Schmidt als Teilhaber aufgenommen hatte, zurückzuziehen und der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Mit jugendlichem Eifer nahm er aber immer noch an allen Fragen, die das öffentliche Wohl betrafen, lebhaften Anteil, bis er vor etwa einem Jahre von tückischer Krankheit befallen wurde Die Kräfte verließen ihn allmählich, und am 4. Dezember endete sein arbeitsreiches und erfolgreiches Leben. ▫

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Goldschmied Ernst Viedt, Sohn des Juweliers C. Viedt in Cammin in Pommern, dessen vier Söhne im Felde stehen.

Johannes Heinrich, Leutnant d. R. und jüngster Sohn des Hofjuweliers Fritz Heinrich in Breslau (I. Klasse). ▫

Feldwebel Georg Riebe, Goldschmiedemeister in Stettin.

Schütze Hans Weber, Sohn des verstorbenen Goldschmieds Karl Weber in Eisleben. ▫

Leutnant d. L. Emil Sickinger, Sohn des Bijouteriefabrikanten Emil Sickinger in Pforzheim (I. Klasse). ▫

Kriegsfreiwilliger Unteroffizier Max Lichtenberger, Sohn des Bijouteriefabrikanten Adolf Lichtenberger in Pforzheim. ▫

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Oberleutnant und Batterieführer Karl Schäfer, Inhaber der Gold- und Silberscheideanstalt Schäfer in Pforzheim, bereits ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse und dem Zähringer Löwenorden mit Schwertern, erhielt ferner das fürstlich hohenzollernsche Ehrenkreuz mit Schwertern. ▫

Werkstatt-Praxis.

Glas anstatt Borax für Lötzwecke. Einen praktischen Hinweis, wie man als Flußmittel beim Löten anstelle von Borax Glas verwenden kann, enthält die Zeitschrift „Die Werkzeugmaschine". Zu diesem Zweck nehme man reine Glasstücke, die gut pulverisiert werden. Die Größe des Kornes wird sich ganz nach der Größe der jeweiligen Lötstücke richten; immerhin ist es angebracht, das Korn, selbst bei groben Arbeitsstücken, nicht über 1 mm zu nehmen. Zu beachten ist, daß das zerstampfte Glas schön gleichmäßig und rein ist; um den ersten Zweck zu erreichen, wird es am besten durchgesiebt. Verwendet wird es wie jedes andere Flußmittel. Nachdem die Lötstücke gut zusammengepaßt sind, werden sie mit Wasser angefeuchtet und unten mit dem gepulverten Glas bestreut. Alsdann wird das ebenfalls angefeuchtete Lot oben über die Lötstelle gelegt, so, daß Metall auf Metall liegt und das Lot später beim Erhitzen leicht in die Lötstelle einfließen kann. Die Lötstelle und das Lot werden dann mit Glas bestreut, so daß letzteres über dem Lot und der Lötstelle eine Schutzschicht bildet, um ein Oxydieren der Metalle beim Erwärmen zu verhindern. In dieser Verfassung kommt das Lötobjekt ins Feuer, und die Lötung wird in der bekannten Weise vermittels der Stichflamme oder der Lötlampe durchgeführt. Das Glas hat außer der Eigenschaft als Flußmittel noch den Vorteil, daß es die Lötstelle gegen etwaiges Verbrennen schützt, da es durch seine geringe Wärmeleitungsfähigkeit isolierend wirkt. Da das Glaspulver gern festbrennt, ist es nach dem Erkalten nicht immer leicht zu entfernen und muß dann eventuell abgeschliffen werden. Man streicht es daher, wenn angängig, sofort nach dem Fertiglöten in noch heißem Zustande mit einem dünnen Blechstückchen ab. Allerdings hat dieses vorsichtig zu geschehen, damit dadurch nicht etwa die Lötstelle verrückt und somit das gute Gelingen der Lötarbeit in Frage gestellt wird. Bei einiger Sorgfalt wird sich das Abstreichen aber verhältnismäßig leicht ausführen lassen. ▫

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 28. November 1917.

Die rohe Ware wurde in London wieder im Preise erhöht; Melees und kleine Ware mit ungefähr 7½ sh. per Karat. Auch die deutsche Rohware, die das Syndikat verkauft, ist um 10 sh. per Karat gesteigert worden. Die Abnahme von Rohware bleibt noch immer sehr groß. Der Markt in geschliffener Ware ist jedoch lange nicht mehr so lebhaft wie vor einiger Zeit, was wir den Engländern zu verdanken haben, da sie die Telegramme von Amerika nicht durchlassen. Es ist für die Einkäufer auf dem Amsterdamer Markt unmöglich, ohne Depeschen einzukaufen, und nur den Fabrikanten, die Vertreter in Amerika haben, bleibt es noch möglich Geschäfte zu machen. Die Preise der geschliffenen Ware sind aber außerordentlich hoch. Um ein Beispiel zu nennen: Die feine kleine Ware von 30 per Karat, die man vor dem Krieg für fl. 160,— per Karat kaufen konnte, muß man jetzt mit fl. 210,— zahlen. Die Zahl der Arbeitslosen ist auf 3400 in der letzten Woche gestiegen, ungefähr 1000 mehr als vor einem Monat. ▫

Allgemeine Rundschau

Der Diamantenkrieg wird nicht ruhen, mögen auch die Feindseligkeiten der kriegführenden Völker über kurz oder lang eingestellt werden. Unser Fach ist an der Entwicklung der Diamantenfrage so außerordentlich interessiert, daß wir auch auf bereits wiederholt berührte Punkte zurückkommen müssen, sobald sich neue Gesichtspunkte ergeben oder ausführlichere Mitteilungen vorliegen, als es ursprünglich der Fall war. So verlautet neuerdings, daß das „Comité officiel belge" in London sich in seiner letzten Sitzung mit den Folgen beschäftigt hat, die die Errichtung von Diamantschleifereien in England für die belgische Industrie habe, die bekanntlich zusammen mit der Diamant-Industrie in Amsterdam, in Hanau, Idar und Oberstein das Monopol in diesem Geschäftszweig hatte. Das Komitee will den belgischen Gesandten veranlassen, die englische Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß diese zu Beginn des Krieges freiwillig das Versprechen abgegeben habe, in keiner Weise die Aufnahme der belgischen Flüchtlinge dazu zu benutzen, um im Lande Industriebetriebe einzuführen, die Belgien Konkurrenz machten. Auch der Antwerpsche Courant macht auf die ernstliche Gefahr aufmerksam, die den Antwerpener Diamantschleifereien durch die Verpflanzung von Arbeitern nach England drohe. In Birmingham und Umgebung sollen bereits große Schleifereien eingerichtet sein, wo unter Leitung von belgischen und holländischen Schleifern Invalide und Kriegsgefangene angelernt werden. Um die neue Industrie zu unterstützen, habe England ein Verbot auf die Einfuhr geschliffener Steine erlassen, das wahrscheinlich noch einige Zeit nach Friedensschluß aufrecht erhalten werde. An diesen Zuständen tragen,



wie das Antwerpener Blatt hervorhebt, belgische Politiker Schuld, und es sei doch recht sonderbar, daß die Leute nach England geflüchtet seien, um dort Konkurrenzindustrien für Belgien zu eröffnen. ◻

Vom russischen Brillantenmarkt wird berichtet: „Die Juweliere Petersburgs haben eine Vereinigung gebildet, die dem Brillantenhandel dient. Um dem Treiben der Spekulation entgegenzuwirken, beabsichtigt die Regierung, da Edelsteine Gegenstände allgemeinen Interesses seien, eine ihrer Kontrolle unterstellte Brillantenbörse zu gründen. Seit Anfang November sind Brillanten in Petersburg um etwa 40 Prozent im Werte zurückgegangen.“ — Wir verzeichnen vorstehende Meldung, um zu zeigen, daß man selbst in Rußland früher daran gedacht hat, die geheimen Machenschaften der wilden sogenannten „Diamantenbörsen“ unschädlich zu machen, als bei uns und in Österreich. Das deutsche Juweliergewerbe beklagt sich in wachsendem Maße über die Schädigungen, welche ihm durch den organisierten Privathandel in Diamanten zugefügt werden dessen nicht offenkundige An- und Verkaufsanzeigen nicht mehr aus den Zeitungen verschwinden. ◻

Platin. Der Provinzialkommissar von Perm hat eine Verfügung erlassen, durch die alle Permer Platinindustriellen und sonstigen Eigner verpflichtet sind, alles Rohplatin an die Staatskasse abzuliefern. Der Übernahmepreis beträgt 136 000 Rbl. für ein Pud. ◻

Vom Silbermarkt. Die Vertreter der Vereinigten Staaten und Englands halten eine Konferenz ab, um ihren Regierungen die Möglichkeit zu gewähren, den Silbermarkt zu kontrollieren

Im Reichs-Arbeitsblatt heißt es über den Arbeitsmarkt im Oktober 1917: Aus der Edelmetallindustrie wird für die Silberwarenfabrikation der Geschäftsgang als gut und im Vergleich zum Vorjahr als besser gekennzeichnet. Auch der Gold- und Silberwarengroßhandel gibt an, daß die Nachfrage nach wie vor groß ist und das Geschäft sich viel lebhafter als im Vorjahr gestaltete. ◻

Vom Verzeichnis der Postscheckkunden bei den Postscheckämtern im Reichs-Postgebiet werden vom Januar 1918 ab ein Gesamtverzeichnis und daneben Sonderverzeichnisse ausgegeben werden, von denen jedes den Bezirk eines Postscheckamts umfaßt. Die Verzeichnisse werden in deutscher Schrift gedruckt werden. Es empfiehlt sich, das Verzeichnis schon jetzt zu bestellen. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen, die auch über die Einzelheiten, namentlich über den ungefähren Preis, Auskunft erteilen. ◻

Perlenfischerei im Vogtlande. Weniger ertragreich als in den Jahren 1915/16 war die diesjährige „Perlenfischerei“ in den vogtländischen Gewässern, obwohl letztere auch heuer unter der Verunreinigung durch Fabrikabwässer weniger zu leiden hatte, als vor Kriegsbeginn, und ungeachtet des das Absuchen der Perlmuschelbänke begünstigenden niedrigen Wasserstandes der weißen Elster und ihrer Bachzuflüsse. Immerhin wurden 19 hochwertige helle, 18 halbhelle und 17 verdorbene Perlen, sowie 8 Muscheln mit eingewachsenen Perlen gefunden und an die zuständige Oberforstmeisterei als Aufsichtsamt abgeliefert. ◻

Lehrling und Fortbildungsschule. Nach einem Urteil des Kammergerichts dürfen Lehrlinge von dem Besuche der Fortbildungsschule auch nicht wegen Inanspruchnahme im Geschäftsbetriebe des Lehrherrn zurückgehalten werden. Nach der ständigen Rechtsprechung des Kammergerichts ist der Lehrling dem Gewerbetreibenden zur Ausbildung anvertraut und nicht dessen Gehilfe. Der Lehrherr verletzt die ihm obliegende Pflicht, für die Ausbildung des Lehrlings zu sorgen und ihn zum Besuche der Fortbildungsschule anzuhalten, unter allen Umständen dann, wenn er den Lehrling ohne Erlaubnis deshalb vom Besuche der Fortbildungsschule zurückhält, weil er ihn in seinem gewerblichen Betriebe nötig braucht. ◻

Kettenhandel. Zu der Frage, was als Kettenhandel gilt, haben die Gerichte wiederholt Stellung nehmen müssen. Bemerkenswert ist ein neuerliches Urteil des Oberlandesgerichtes in Dresden, das als Kettenhandel im Sinne der Verordnung vom 23. Juli 1915 den Grundsatz aufstellt, daß Kettenhandel schon vorliegt, wenn das Handelsobjekt durch Einschiebung eines in der Kriegszeit wirtschaftlich überflüssigen Zwischengliedes oder mehrerer mit der Absicht der Preissteigerung resp. Gewinnerzielung verteuert wird und so an die Verbraucher gelangt.

Das Wuchergesetz und der Kleinhandel war während der Kriegstagung des Verbandes der Sächsisch-Thüringischen Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe Gegenstand lebhafter Erörterung. Es gelangte eine Entschließung zur Annahme, worin u. a. folgendes ausgeführt wird: Bei Berechnung der Gestehungskosten sind sämtliche Unkosten einschließlich der Verzinsung des Kapitals, der Risikoprämie und des Unternehmerlohnes nach ihrer gegenwärtigen, durch die Teuerungsverhältnisse bedingten Höhe einzusetzen. Zu vergleichen ist nicht der im Kriege gezogene Reingewinn mit dem im Frieden erzielten, sondern der prozentual zu berechnende Gesamtzuschlag des Krieges mit dem des Friedens. Ob dieser prozentuale Zuschlag unter Berücksichtigung der gesamten Geschäftsverhältnisse und der Marktlage einen übermäßigen Gewinn enthält, ist nach den, für den ehrbaren Kaufmannsstand maßgebenden Grundsätzen zu beurteilen. Sollte die Rechtsprechung diese Forderungen nicht berücksichtigen, so muß beim Bundesrat eine Änderung der Wuchergesetzvorschriften alsbald herbeigeführt werden. ◻

Gegen einen Handelskrieg nach Friedensschluß. Der „Deutsch-Amerikanische Wirtschaftsverband“ schreibt: „Es gibt leider bei uns Männer, welche einer künftigen Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches das Wort reden, die sich möglichst auf das Gebiet zwischen Hamburg und Bagdad beschränken soll. Wir können und wollen uns nicht mit den — über eine vernünftige handels- und wirtschaftspolitische Annäherung mit unseren Verbündeten hinausgehenden — Mitteleuropa-Ideen befreunden. Wie wir wiederholt ausgeführt haben, vertreten wir nach wie vor die Auffassung, daß sich Deutschlands weltwirtschaftliche Zukunft darin nicht erschöpfen kann. Die engen Handelsbeziehungen, die bis vor Kriegsausbruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestanden, und die sich in der gewaltigen Außenhandelsziffer von 2,3 Milliarden Mark widerspiegeln, dürften nach Eintritt friedlicher Verhältnisse von beiden Seiten erneut aufgenommen werden. Schon jetzt liegen von zahlreichen amerikanischen Geschäftsleuten Angebote auf Kauf und Verkauf von Waren vor... Es ist im übrigen nicht anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten den wirtschaftlichen Krieg, den sie gegen die Mittelmächte während der militärischen Aktionen führen, über den Friedensschluß hinaus fortsetzen werden. Mehrfach, zuletzt auch in der Antwortnote an den Papst, hat Wilson erklärt, daß es einen Wirtschaftskrieg gegen die Zentralmächte nicht geben dürfe, wenn einmal die Waffen niedergelegt werden, und beim Schreiben dieser Zeilen kommt aus Washington weiterhin die Nachricht, daß Präsident Wilson in einer Note an die Alliierten verlangt, die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz aufzuheben.“ ◻

Saisonpachtverträge in Badeorten werden hinfällig, wenn der Badebetrieb infolge des Krieges wegfällt. Für viele Geschäftsleute, die während der Badesaison in Bädern und Kurorten ein Ladengeschäft betreiben, ist die Tatsache, daß der höchste Gerichtshof diesen Standpunkt eingenommen

Zur gefl. Beachtung!

Die Liste der **Telegramm-Adressen und Telephon-Nummern** namhafter Firmen im Anzeigenteil auf Seite 21 dient unseren Abonnenten zur unmittelbaren Aufgabe

dringender Weihnachts-Bestellungen.

hat, von größter Bedeutung, da bis jetzt noch keine einheitliche Rechtsprechung vorlag. Im nachstehenden Falle handelte es sich um den Betrieb eines Friseurgeschäfts in Verbindung mit Strandartikelverkauf, doch finden die ausgesprochenen Grundsätze auch auf jeden anderen Geschäftsbetrieb entsprechende Anwendung. Die Gemeinde Borkum hatte am 1. Januar 1913 an den Friseur S. in der Strandstraße einen Laden vermietet, in welchem dieser mit fünf Gehilfen ein Friseurgeschäft und seine Frau einen Verkauf von Strandartikeln betrieb. Der Pachtvertrag lief bis November 1918. Nach Kriegsausbruch wurde der Badebetrieb auf der Insel vollständig untersagt, weshalb S. die Pacht nicht weiter entrichtete. Die Gemeinde klagte auf Zahlung, wurde aber vom Landgericht Aurich sowohl, wie vom Oberlandesgericht Celle abgewiesen. Die Gerichte stellten sich auf folgenden Standpunkt: Nach § 537 BGB. ist der Mieter (Pächter) von der Entrichtung des Mietzinses befreit, wenn die vermietete Sache mit einem Fehler behaftet ist, der ihre Tauglichkeit zu dem vertragsmäßigen Gebrauch aufhebt oder mindert, und gilt das Gleiche, wenn eine zugesicherte Eigenschaft später wegfällt. Das ist hier der Fall. Der Laden war an S. zu dem Zwecke vermietet, darin ein sogenanntes Saisongeschäft zu machen, dies aber erforderte einen Badebetrieb. Da nun seit Beginn des Krieges infolge behördlichen Verbotes jeder Badebetrieb aufgehört hat und auch der Verkauf von Strandartikeln ohne weiteres in Wegfall kam, weil keine Kundschaft außer dem Badebetrieb hier in Frage kam, war dem Beklagten nicht mehr zuzumuten, den Vertrag weiter einzuhalten. Es wird eingewendet, daß S., auch wenn der Vertragszweck des Pachtvertrages hinfällig geworden sei, den Laden zu einem anderen Zwecke hätte benutzen, daß er z. B. die nach Borkum verlegte Garnison hätte bedienen können; allein das entsprach nicht dem Vertragszweck und der Beklagte war deshalb nicht verpflichtet, den Vertrag innezuhalten. Die von der klagenden Gemeinde hiergegen eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgericht (26. Okt. 1917) als unbegründet zurückgewiesen. □

Die Goldanhäufung in den neutralen Ländern wird von einer großen englischen Tageszeitung festgestellt. Danach vermehrten sich die Goldvorräte bei den neutralen Notenbanken seit Kriegsausbruch in Millionen Pfund Sterling wie folgt: Bank von Spanien von 22 auf 77; Niederländische Bank von 13 auf 56; Schweizerische Nationalbank von 7 auf $13^1/_2$; Bank von Schweden von 6 auf 11; Bank von Norwegen von 3 auf 7; Nationalbank von Dänemark von 4 auf 11. □

Kurierdienst des Handelsvertragsvereins. Vertrauensmänner des Handelsvertragsvereins reisen demnächst nach Riga, Spanien, Schweden und Amerika. Firmen, welche diese Gelegenheit benutzen wollen, um dort Auskünfte, Inkassi oder sonstige geschäftliche Aufträge (die selbstverständlich politisch und militärisch vollkommen einwandfreier Natur sein müssen) besorgen zu lassen, wollen sich umgehend mit der Geschäftsstelle des Handelsvertragsvereins, Berlin W 9, Köthener Straße 28/29 I, in Verbindung setzen. □

Von der Diamantschleiferei in England. Drei mit Diamantschneiden beschäftigte Russen in Birmingham erhielten ihr Gesuch um Zurückstellung vom Militärdienst auf 3 Monate bewilligt. Es ergab sich nämlich, daß 6 Belgier, die, um diese Industrie dort einzurichten, hinübergebracht sind, sich weigerten, Lehrlinge anzulernen, obwohl ihnen dafür 20 Pfd. Sterl. pro Woche geboten wurden. □

Bücherschau

Die Orden und Ehrenzeichen der deutschen Staaten zeigt ein in vier Abteilungen (Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg) neu erschienenes Werk der Verlagsbuchhandlung und lithographischen Anstalt Moritz Ruhl in Leipzig. Die Ausführung der farbigen Abbildungen ist eine sehr anschauliche.

Das neue Deutsche Postrecht, enthaltend die Postordnung für das Deutsche Reich vom 28. Juli 1917 mit erläuternden Anmerkungen, sowie Gesetz über das Postwesen des Deutschen Reiches nebst der Postnovelle, erläutert durch die Rechtsprechung bis in die jüngste Zeit, beide Ausgaben mit einem ausführlichen Sachregister und einem Tabellenanhang über das Postgebührenwesen von Dr. jur. R. H. Roeder, Berlin. Preis 4.— Mk. gebunden. Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin C 2.

Bulgarisches Staatsadreßbuch. Mit amtlicher Unterstützung herausgegeben von Dr. Iwan Parlapanoff, Leiter des Bulgarischen Konsulats in Leipzig. Verlag: Bulgarisches Staatsadreßbuch Dr. Iwan Parlapanoff & Co., Leipzig. Preis geb. 16 Mk. Adreßbücher gehören zum Rüstzeug im kommerziellen Betriebe, erfüllen sie doch, gleich dem Reisenden, Pionieraufgaben zur Anbahnung geschäftlicher Verbindungen. Und so kann das soeben erschienene Werk als eine dankenswerte Bereicherung der Adreßbuchliteratur angesehen werden. Bulgarien ist einer derjenigen Balkanstaaten, die durch den jetzigen Weltkrieg in den Vordergrund getreten sind und nach Friedensschluß voraussichtlich in weit höherem Maße als bisher an dem Welthandel teilnehmen werden. Insonderheit dürften sich zwischen Deutschland, Österreich und Bulgarien rege Handelsbeziehungen entwickeln. Zur Anbahnung solcher wird das gedachte, von sachverständiger Seite bearbeitete Bulgarische Staatsadreßbuch vorteilhafte Dienste leisten. Einer der Hauptvorzüge desselben liegt darin, daß der Herausgeber in weitestem Umfange amtliche Unterstützung erfahren hat. Das etwa 1200 Seiten umfassende Adreßbuch ist sowohl in bulgarischer wie in deutscher Sprache abgefaßt; es enthält mehr als 33000 Adressen aus Bulgarien und den besetzten Gebieten, die sich auf über 500 größere Orte verteilen. Das Bulgarische Staatsadreßbuch, das übrigens durch Anzeigen der namhaftesten industriellen und Handelsfirmen der genannten drei Staaten den Charakter eines wirklichen Nachschlagebuches enthält, wird nicht nur durch sein Adressenmaterial wertvoll, sondern auch durch seinen sonstigen Inhalt. Erwähnt seien hiervon nur die Muster der gebräuchlichsten Geschäftsbriefe in bulgarischer Sprache — sehr zweckmäßig. Das Bulgarische Staatsadreßbuch dürfte bald seinen Platz in Kontoren und Büros finden.

Karl O. Hartmann, Die Wiedergeburt der deutschen Volkskunst, als wichtigstes Ziel der künstlerischen Bestrebungen unserer Zeit und die Wege zu seiner Verwirklichung. X und 163 Seiten Oktav. Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin. Preis geheftet 3 Mk. Der Verfasser (Oberregierungsrat und Mitglied des Kgl. Württ. Gewerbe-Oberschulrates) gibt dem Begriff der „Volkskunst" einen neuen, in seinem Umfang klar erkennbaren Inhalt. Sie ist für ihn die Kunst des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit, jene Kunst, die unmittelbar der Wesensart des Deutschtums entspringt. Ihrer Wiedergeburt und Hinaufführung zu den einst erreichten Höhen nicht etwa durch Erneuerung der ehemaligen Ausdrucksformen, sondern durch möglichste Erweckung und Entwicklung der unserem Volkstum innewohnenden, ewig zeugungs- und lebensfähigen Urkräfte des künstlerischen Schaffens — widmet er dieses Buch. Den sichersten Weg sieht der Verfasser in der von unserem öffentlichen Unterrichtswesen zu übernehmenden, planmäßig in deutschvölkischem Sinne geleiteten Erziehung des Künstlers zur Kunstbetätigung und des Gesamtvolkes zur regen und verständnisvollen Teilnahme an den allgemeinen Anliegen und der Schaffensweise der bildenden Künste. Möge dem Buche bei allen für die Förderung unseres Kunstlebens und für die öffentliche Erziehung Berufenen, sowie bei allen wahren Freunden unseres Volkstums Beachtung, Aufnahme und Wirkung zuteil werden. Wir sind sicher, daß dies bei den Angehörigen unseres Faches umsomehr der Fall sein wird, als sie sich für unsere Artikelfolge über die künstlerische Vorbildung interessiert haben. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4019. Wer hat goldene Jupiterfeuerzeuge und Zigarettendosen abzugeben, oder wer fabriziert solche bei Goldzugabe? E. S. i. M.

4044. Wie kann man Bernstein von gelb auf rotbraun anräuchern? R. S. i. P.

4048. Wer emailliert ausgesprungene Libelle in 585-Damenuhr nach? H.

4051. Wer liefert Radiummetallkapseln, also Kapseln in Metall zur Aufbewahrung von Radium? G. D. i. R.

4052. Wer ist der Fabrikant silberner Bestecke mit diesem Fabrikzeichen? J. W. i. L.

4053. Wer liefert oder besorgt eine Gummiplatte für einen Blasebalg? J.

Neue Fragen:

4055. Gibt es eine Deckmasse, die wesentlich billiger ist als Borsäure-Antiflammin? G. E. i. J.

4056. Wer kann ein gutes Rezept angeben, wie man Zinn aus Abfall von Zink und Zinn ausscheidet? □

4057. Wer nennt mir Rezepte für Anoden von Gelb- und Rotvergoldungen 1. mit Auflösung des Feingoldes in Königswasser, 2. unter Verwendung von fertigem Gold-Chlorid? □

Antworten:

4054. Nehmen Sie zum Abtreiben der Feilung Chile-Salpeter, der in den meisten Fällen noch zu haben ist. Ich habe die besten Erfolge damit erzielt. C. St. i. G.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08233 1383



